Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

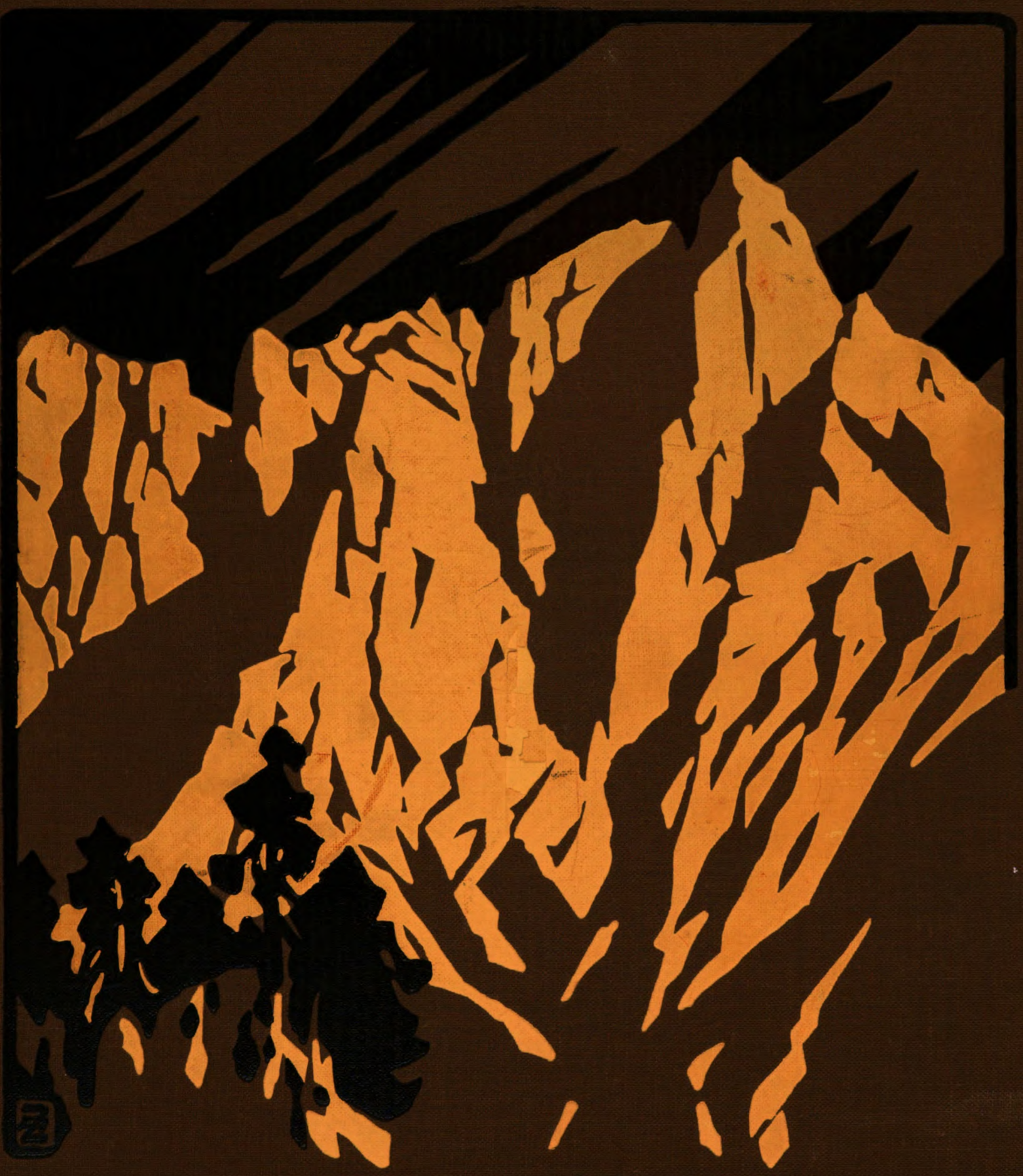
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Deutsche Alpenzeitung

Digitized by Google

Gift of

Hermann Ebenhoech '63

LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Alpenzeitung

20. Jahrgang

Geleitet
bis Heft 4 von J. J. Schätz
ab Heft 5 von Rudolf Rother

1925

Bergverlag Rudolf Rother
München

Gedruckt bei Rudolf Rother, München

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

für den 20. Jahrgang (1925) der Deutschen Alpenzeitung

Fahrtenschilderungen, Reisebeschreibungen und ähnliches

Agostini, Alberto M., Monte Sarmiento . 26
Arning, Wilhelm, Der Kilimandscharo . 247
Berthold, G., Winterbesteigung des Totenkirchls 142
Beuerle, Hermann, Südtiroler Firnenglanz 212
Dienst, Rudolf, Der Illimani . . . 369
Dreyer, A., Die frühesten Ortlerbesteigungen 193
Dyhrenfurth, Günther, Ortlerbergfahrten in Krieg und Frieden 196
Endres, Franz, Hilfsdiensttage beim Bau der Falkenhütte 517
Erler, Heinrich, Das Weißhorn . . . 242
Fellensteiner, Karl, Dirndl-Südwand . . 306
Feuerland 388
Flaig, Walter, Emanuel Strubich . . 338
Gretschmann, Emil, Wilder Kaiser . . 90
Gretschmann, Emil, Hoher Göll . . . 345
Grosse, Margarete, Ostgrat der Watzespitze . 78
Hoek, Henry, Tödi und Bifertenstock . . 231
Hoek, Henry, Mein schönster Berg . . 292
Hoferer, Erwin, Geschichte des winterlichen Bergsteigens 565
Hofmann, Egon, Herbsttage am Halleranger 300
Jenny, Ernst, Letzte Fahrt 33
Koechlin, Rudolf, Unerreichte Ziele . . 289
Kugy, Julius, Triglav 236
Langl, Überschreitung des Elferkofels . . 10
Lehner, Wilh., Aus den Tannheimer Bergen 312
Leuchs, Georg, Uschba 309
Luther, Carl J., Im Faltboot durchs Karwendel 181
Mantel, Grete, Besteigung des Popocatepetl 105
Mayer, Hans, Nordwestwand der Großwand im Gosaukamm 188
Mayr, Hans, Herbsttag auf dem Großtraithen 266
Michel, V., Innsbruckreise 276
Mittelholzer, Walter, Alpenflüge . . . 138
Mount Everest . . 558, 490, 466, 426, 386
Mummelter, Hubert, Ein Winter in Pflersch 40
Mummelter, Hubert, Langkofel-Nordkante 97
Nieberl, Franz, Frau Noll-Hasenclever . 333
Nockher, Ferd., Grins 278
Oppel, Otto, Bergfahrten in der Gruppe der Monti Marmarole 376
Podhorsky, J., Auf den Spuren altrömischer Alpenstraßen 52
Pokorny, Bruno, Piz Ciuhui 529
Prey, Hans, Überschreitung der Königsspitze 207
Purtscheller, Ludwig, Ersteigung des Pic Central 73
Reinl, Hans, Schneeschuhfahrten im Dachsteingebirge 85
Rey, Guido, Ein Biwak am kleinen Dru . 124
Rickmers, Rickmer, Kaukasus 1903 . . 516
Roegner, Otto, Zwei Pyrenäenfahrten . . 167
Rossi, Paul, Wetterspitze 104
Rossi, Roland, Nordwand des Monte Pelmo 203
Rother, Rudolf, Frühling im Berner Oberland 133
Salisko, Ed., Höllentorkopf-Nordkante . 440
Salisko, Ed., Der Teufelsgrat . . . 45
Schmid, Ernst, Das Y an der Seekarlnordwand 271
Schweizer Alpenflüge 465
Sieburg, Friedr., Ein Gipfel im Atlant . 15
Thoma, G., Klubhütten-Idylle . . . 57
Weech, Lilli, Kletterparadies der Frau . . 296
Wieland, Ulrich, Auf Skiern über den Montblanc 1
Winkel, G. G., Eisriesenhöhle im Tennengebirge 227
Zugspitzflug 403

Volkskunde, Kunstgeschichte, Wissenschaftliches, Photographie, Ausrüstung usw.

Alpine Ausbildungskurse 455
Alpine Tätigkeit der deutschen Bergsteiger in Bozen 1923/24 438
Alpinismus und Film 427
Bergbahnen 450
Bergbahnrummel 421
Bergfilm 404
Bergmann, J. G., Die turistischen Verhältnisse im Ortlergebiet 449
Besserer, Frhr. v., Ein Vielverfolgter . . 365
Bilgeri, Georg, Der Sommerski . . . 177
Blühnbachtal, Aus dem 439
Blutkreislauf auf großen Bergeshöhen . 385
Erhard, H., Über die Ziele der naturwissenschaftlichen Forschung in den Alpen . 260

Digitized by Google

Hausenstein, Albert, Burg Werdenfels . . 545
Hausenstein, Albert, Frühgeschichtliches vom Ammersee 561
Hofmann, Egon, Schutzhütten und Berggasthäuser 417
Knoll, W., Zur Physiologie des Bergsteigens 253
Lichtbildervorführungen im eigenen Heim . 387
Mitarbeit 447
Nieberl, Franz, Eispickel und Steigeisen . 148
Photographischer Apparat für Bergsteiger . 504
Pillerpack bei der Zimmerphotographie . . 393
Reher, Werner, Wandern und Weilen . 379
Rigele, Der Eishaken 482
Sanitätsausrüstung des Skiläufers . . 470
Sarpassomeer-Erforschung 426
Schraud, Ludwig, Der Bergsteiger, das Werkzeug und die Maschine . . . 401
Soyka, Josef, Des Malers Albin Egger Lienz Leben und Schaffen 353
Thielmann, E., Winter- und Hochgebirgsaufnahmen 433
Tropfsteinhöhlen in der Steiermark . . 425
Wechsel in der Schriftleitung . . . 447
Weil, C., Die elektrische Arlbergbahn . . 548

Erzählungen, Novellen, Skizzen

Deißinger, Hans, Talnebel 362
Deye, Adolf, Ideale Landschaft . . . 383
Fischer, Hans, Berge 161
Gos, Charles, Die toten Augen . . . 30
Graber, Alfred, Bergwende . . . 94, 127
Graber, Alfred, Hoher Weg 111
Graber, Alfred, Regenfahrt 462
Graf, Werner, Kleines Stück in Moll . 112
Grenzer, Sepp, Die grüne Mode . . . 411
Haas, Rudolf, Die Stimme des Berges . 395
Ittlinger, Josef, Der Baum . . . 175
Krall, Karl, Von Frühlingstagen . . . 121
Landsfeld, M., Die Kapelle 329
Lücke, Georg Paul, Das Puntlatsch-Rätsel 61
Münchhausen, Frhr. v., Der Schrei aus der Tiefe 283
Physiognomie des alpinen Hosenbodens . 412
Roth, Eugen, Stein 158
Strobl, Karl Hans, Der Susannensteig . 318
Thomas, Viktor, Das Hüttenbuch . . 102
Uitz, Grete, Der Geist der Berge . . . 154

Lebensbeschreibungen und ähnliches

Bergfreude und Lebensalter 129
Blodig, Karl, Aus dem Leben Ludwig Purtschellers 423
Hoek, Henry, Der Bergmaler Hans Beat Wieland 17
Lammer, E. G., Freuden der Gipfelschau . 165
Lindner, Tilly, Die sinnliche Schönheit der Berge 225
Lücke, Georg Paul, Die Stunde des Gedenkens 321
Nieberl, Franz, Von Führern und Trägern 162
Rudovsky, Franz, Mein Bergglauben . . 8
Rudovsky, Franz, Wächter, wie weit in der Nacht? 342
Schulz, Karl, Emil Zsigmondy . . . 326
Talschleicher, Hüttenwanderer und Gipfelfresser 257

Gedichte und Aphorismen

Barth, Hanns, Auf dem Gipfel . . . 157
Barth, Hanns, Auch Du — ein Berg . . 162
Blobel, Oskar, Bergfeuer 337
Blum, Die Fichte 176
Dabelstein, Elisabeth, Bergpsalm . . . 132
Del Pero, A., Aufmunterung . . . 437
Dobiasch, Sepp, Bergsteiger 335
Graf, Werner, Bewegung 7
Greif, Martin, Weben der Bergwelt . . 270
Greif, Martin, Gebirgswelt 381
Hasler, Eugen, Quell unter Steinen . . 131
Hasler, Eugen, Wasser des Himmels . . 137
Heilmaier, Hans, Hochlandswinter . . 43
Hofmann, Egon, Werdenfelser Vorfrühling 84
Krauß, F., Aphorismen 430
Landsfeld, M., Am Grabe 332
Lutz, L. v., Bergtod 344
Maduschka, A. Leo, Bergsteigerleben . . 174
Maduschka, A. Leo, Bergnacht . . . 235
Maduschka, A. Leo, Weiße Wolken . . 328
Maduschka, A. Leo, Der Skiläufer . . 375
Meiser, Hans, Feierstunde 364
Meiser, Hans, Bergandacht 382
Molitor, Oskar, Sportzug 429
Mummelter, Hubert, Frühling in Südtirol 72
Pfaundler, H. v., Bergheimatstolz . . 25
Pfaundler, H. v., Heimwehgruß an die Berge 153
Schätz, Jos. Jul., An den Berg . . . 39

Fahrtenberichte

Drusenfluh-Südwand, 31. 8. 21 . . 554
Fleischbank-Südostwand 534
Furchetta-Nordwand 533
Grieskogel (Kaunsergrat) 11. 7. 21 . . 553
Gurenwand, 21. 9. 24 445
Hallerangerspitz-Nordwand, 27. 7. 25 . 535
Hörndlwand-Hochkienberg. 10. 8. 24 . . 445
Monti Marmarole, 15. und 16. 8. 25 . 569
Kl. Mühlsturzhorn, 8. 7. 24 . . . 444

Digitized by Google

Regalpturm (Ostkaiser) 31. 5. 25 . . . 489
Regalpspitze, 31. 5. 25 490
Reiteralpe, 7. 9. 24 443
Reps-Nordwand, erste Durchkletterung 21. 7. 25 535
Rofelewand, Nordwestkante, 9. 8. 21 . . 553
Sunntiger-Nordwand, 20. 7. 25 . . 536
Tristkogel (Kaunsergrat) 6. 7. 21 . . 552

Hütten-Angelegenheiten

Alpenvereinstalherberge im Ötztal . . . 497
Dreischusterspitzhütte 453
Erfurterhütte 486
St. Jakob 497
Jeschkenhaus 486
Karnische Alpen 469
Liezen 497
Neue Hüttengebühren 453
Partenen 497
Plauener Hütte 486
Simshütte 469
Solsteinhaus 469
Talstationen statt Hütten 453

Vereinsnachrichten

Akademischer Alpenklub Innsbruck . . 521
Akademischer Verein, Innsbruck . . . 406
Alpeiner, Innsbruck 486
Alpenkränzchen Berggeist 406
Alpenverein, D. u. Oe. 452, 468, 485, 513, 520, 530
Bergführentagung und -tarife . . . 468
Bergsteigergruppe 468, 520
S. Berchtesgaden 484
Bergwacht 486
S. Donauland 390
Edelweißgilde Kitzbühel 485
S. Graz 390
S. Hamburg 568
S. Hannover 551
S. Hohenzollern 551
Oesterreichischer Touristenklub 531
S. Passau 551
S. Reichenhall 521
S. Salzburg 390
Verein der Freunde der Alpenvereinsbücherei 550
S. Vorarlberg 390
S. Wien 425

Persönliche Nachrichten

Oberstleutnant Jos. Baumann, Ehrenmitglied der S. München 392
Erz. W. v. Burkhard 453
K. J. Grünberger † 392
Sepp Innerkofler 220
Landgerichtsrat C. Müller 487
Prof. Dr. W. Paulcke, Ehrenmitglied des D. S. V. 391
Karl Sandtner 521
Joh. Stüdl 391, 436
G. Thoma † 392
J. Vallot 469

Buchbesprechungen

Die Alpen, Monatsschrift des S. A. C. 394, 494
Altenberger, Berglieder 460
Atlas der Alpenflora 394
Baedeker, Südbayern 536
v. Barth, Einsame Bergfahrten . . . 575
Bayernkalender 575
Benesch, Führer auf die Raxalpe . . . 457
Berneder, Der ungerechte Rechtsanwalt . 537
Blobel, Unterweltsmärchen 524
Böhm-Noßberger, Führer durch die Schobergruppe 537
Bölsche, Erwanderte deutsche Geologie . 537
Büchler, Rund um die Erde 492
Christ, Sizilienfahrt 556
Christomanos-Benesch, Die Dolomiten . 575
Determann, Die Welt der Bäder und Kurorte 410
Deutsche Verkehrsbücher 460
Dreyer, Bayerisches Hochland . . . 493
Dreyer, Das Bayerische Hochland . . 557
Dreyer, Allgäu und Vorarlberg . . . 557
Eder, Das Heuberggebiet 537
Egger Lienz Leben und Werke . . . 538
Eichhorn, Führer durch das Sonnwendgebirge 538
Emmerich, Weltreisen und Forscherabenteuer 556
Enzensperger, Ein Bergsteigerleben . . 538
Enzensperger, Wie soll unsere Jugend die Alpen bereisen? 556
Erdbüchlein 458
Falk, Wandern und Jugendwandern . . 542
Fanck-Schneider, Wunder des Schneeschuhes 446
Finch, Kampf um den Everest . . . 575
Fischer, Hochgebirgswanderungen . . . 407
Flaig, Samnaun 574
Flaig, Silvretta 430
Flaig, Hoch über Tälern und Menschen . 539
Friedli, Bärndütsch 458
Geigel, Wetter und Klima 557
Greyerz, Die Schweiz im deutschen Geistesleben 458
Gyger, Bergfahrten im Oberengadin . . 525
Gymnich, Leichtmotor-Flugzeuge . . . 556
Haas, Leuchtende Gipfel 574
Hackel, Führer durch das Tennengebirge . 539

Digitized by Google

Hauberisser, Negative 543
Hellwig, Das kleine Späherbuch . . . 542
Herzbruch, Abessinien 556
Herzog, Bergfahrten in Südamerika . . 409
Hoferer, Winterliches Bergsteigen . . 574
Hofmann, Wetterstein und Karwendel . . 410
Ittlinger, Alpinismus 542
Jegerlehner, Die Schweiz 557
Kaup, Süddeutsches Germanentum . . 473
Kitzinger, Die Donau von Ulm bis Wien . 458
Kreidolf, Bergblumen 473
Lang, Geschichtsbüchlein 459
Lechner-K., Skiführer durch die Ötztaler Alpen 459
Lempruch, König der deutschen Alpen . . 493
Lindner, Die Alpenschilderung bei den deutschen Dichtern 493
Die Linse 473
Luther, Der große Sprung 524
Moriggl, Anleitung zum Kartenlesen . . 473
Müller, München 474
Nieberl, Erlebtes 474
Nieberl, Gehen auf Eis und Schnee . . 457
Oberbayern und München 494
Obersteiner, Ötztaler Alpen 524
Ohlenschlager, Bergpartien um Berchtesgaden 544
Peege, Jahrbuch 474
Pommer, Lieder des deutschen Alpenvolkes . 556
Reinl, Skiführer durch das Salzkammergut 395
Rey, Kletterfahrten im Montblancgebiet . 445
Rheintaler, Ortlergebiet und Vintschgau . 538
Roelli, Winterlob 409
Rothenburg o. T. 472
Salchow, Kunstlaufen 542
Satrap 431, 459, 542
Schmidkunz, Zwischen Himmel und Erde . 459
Schomburgk, Eishockey 542
Schwarz, Salzburg 575
Skandinavien 410
Schubart, Ramasan 542
Schumacher, Erinnerungen eines Tiroler Jägers 493
Spielbuch 556
Sport-Taschenbuch 1925 26 . . . 459
Steinitzer, Alpinismus in Bildern . . 460
Steinkopf, Berglieder 395
Surén, Deutsche Gymnastik 557
Surén, Gymnastik mit Medizinbällen . . 460
Tausend und ein Schweizer Bild . . . 557
Taylor, Bei den Kannibalen von Papua . 556
Thürnau, Der Regenbogen 544
Trautwein, Ostalpen 506
Turský, Führer durch die Glocknergruppe . 542
Wasserführer für Faltboot- und Kanoefahrer 542, 556
Weech, Ansichtskarten 544
Weese, München 543
Wienert, Weiße Erde 494
Wödl, Schladminger Tauern . . . 394
Wolf, Reise nach Tetuan 543
Young, Schule der Berge 408
Zarn-Barblan, Skifahrer 543
Zdarsky, Das Wandern im Gebirge . . 460
Zeller, Berchtesgadener Alpen . . . 525
Zentzytzky, Der Schlittensport . . . 542
Zettler, Allgäu 506

Ganzseitige Bilder

Asal, A., Eispalast (Eisriesenwelt) Kupfertiefdruck 504
Barth, Hanns, Langkofel vom Fuße der Großen Fermeda (Lichtbild) 440
Barth, Otto, Die Führer (Farbdruck) . . 472
Compton, E. T., Auf dem Glacier de Saleinaz (Farbdruck) 456
Egger Lienz, A., Bergmäher (Farbdruck) . 568
Gaberell, J., Abstieg vom Morteratsch (Kupfertiefdruck) 33
Jahn, Gustav, Dachstein-Südwände von der Hachau (Farbdruck) 536
Jespersen, Henrik, Spätherbst (Farbdruck) . 552
Lap, Engelbert, Seebensee mit Wetterstein (Farbholzschnitt) 520
Melzer, O., Die Schlickermanndln (Lichtbild) 267
Meyer, A., Abend bei Garmisch (Gummidruck) 336
Schob, Otto, Brentagruppe vom Vorgipfel der Punta Taviela (Kupfertiefdruck) . 65
Wieland, H. B., Das letzte Licht (Farbdruck) 392
Wünsche, F., Rosengartenspitze vom Seekofel (Farbdruck) 488

Textbilder

Ad Astra Aero, Fieschersirn mit Grindelwald 157
Adam, F., Leutascher Dreitorspitze . . 344
Arning, W., Bismarckhütte 252
Asal, A., Musterstein vom Leutascher Platt 298
Asal, Alfred, Blick auf den Großglockner von der obersten Pasterze . . 55
„ „ Posselt-Eisturm . . . 228
„ „ Eismanndln 229
Ascherl, Toni, Garmisch (Holzschnitt) . . 277
„ „ Elektrische Lokomotive . . 278
„ „ Altwerdenfels (Holzschnitt) . 51
„ „ Untier (Linolschnitt) . . 323
Barth, Hanns, Langkofel von Pierra Longia 99
Bauernfeind, Lena, Mösern bei Seefeld . 257
Berthold, G., Fleischbank, Karlspitze und Totenkirchl 90
„ „ Fleischbank-Ostwand . . 91
„ „ Einstieg in die Totenkirchl-Ostwand 92

Digitized by Google

Berthold, G., Im Teufelswurzgarten . . 143
" " Blick auf die Fleischbank . 143
" " Führerkamin 145
" " Traverse an der Erich König-Höhle 145
" " Am Walchensee . . . 317
" " Laliderer-Almen gegen die Lamsen 308
" " Abendstimmung am klein. Törl 311
" " Fleischbank-Südostwand . 93
" " Schneelochband . . . 146
" " Umgehung des Schneelochbandes 146
" " Blick auf Fleischbank, Karlspitze, Ackerlspitze . . . 147
" " Auf der dritten Terasse, Blick auf Ellmauer- und Gamshalt 147
Bertram, W., Abstürze des Teufelsgrates ins Reintal 50
Bertram, W., Im Schneesturm . . . 6
Brocherel, J., Tribulazionegletscher . . 343
Bscheduch Tau 310
de Crignis, Elfer, Zwölfer und Fischleintal 219
Defner, A., Gewitterstimmung im Inntal . 261
" " Kloster Wilten bei Innsbruck . 266
" " Blick auf die Wiltener Kirche . 273
Deininger, Panorama vom Ortlergrat . . 215
Dobbertin, W., Kibo von Nordosten gesehen 250
" " Mawensi 251
" " Kilimandscharo v. Neumoschi 248
Doh, W., Monte della Marmarole . . 376
Doh, W., Sorapiß vom Misurinasee . . 377
Egger Lienz, A., Vorfrühling in Tirol . . 354
" " " Bergmäher nach dem Gewitter 355
" " " Mittagessen . . . 357
" " " Bergraum 359
" " " Dolomitenwacht . . . 360
" " " Weihwassernehmend. Bauer 361
Eispickel 148, 149
Frank, A., Elferkofel, Elferturm und äußeres Loch 11
Frank, A., Gsellknoten und Grat gegen die Dreischusterspitze 11
Gaberell, J., Panorama vom Gemsfayrenstock 232
" " Nebelmeer vom Tödiwestgrat 235
" " Blick von Eggishorn gegen Aletschhorn 37
" " Blick von Mettelhorn auf Weißhorn 243
" " Blick von Zinnalrothorn gegen Weißhorn 247
Gaßner, J., Die Kalkkögel von der Kemateneralpe 337
Gnann, M., Meije-Südwand . . . 327
Goldene Rose, Innsbruck . . . 276, 280
Gran Paradisogipfel 342
Grins mit Parseiergruppe 279
Grins 282
Haberkorn, E., Seilsicherung . . . 44
" " Marco e Rosa-Hütte . . 44
" " Aufstieg zum Craft'Agüzzasattel 44
" " Über den Südgrat zum Gipfel des Piz Bernina . . . 44
Hacker, A., Frühlingsahnen 123
Hahn, F., Emanuel Strubich . . . 339
Hangstmann, Herm., Fernpaß-Straße . . 318
Henning, Fr., Dent du Géant . . . 59
Hoferer, E., Aletschhorn vom Ahnenfirn . 38
" " Auf dem Wampeten-Schrofen . 67
" " Kaiserkletterei 92
Innerkofler, Abseilung des Sarges . . 221
Italiagletscher am Darwinkanal (Feuerland) 27
Jemüller, Hans, Zeichnung 321
Kauschka, Rud., Schöntaufspitze von Sulden 197
" " Konzenlacke mit Langenferner 199
" " Konzenlacke mit Fürkeleferner 199
Kees, H., Die Watzespitze von der Seekarlschneide 79
Kestel, H., Gimpel-Südwand mit Anstieg-Route 315
Kilophot, Dirndl-Südwand 307
Klauer, Emil, Hochstuhl (Hintergrund Triglav) 66
" " Triglav von Zadnidog . . 241
Königsspitze von der Halleschen Hütte . . 195
Kröner, Fr., Talschluß des Uratatales . . 236
Kuchler, J., Am Hochvogel 70
" " Meije aus dem Etançontal . 74
" " Oberhalb Promontoir . . 75
" " Am oberen Rand des Glacier carrée 76
" " Blick von Grand Pic auf Pic Central und Pic Gaspard . 77
" " Montblanc vom Fuße der Dent du Géant 5
Kunstglas aus der Tiroler Glashütte . . 380
Lanzinger, H., Egger Lienz 353
Largajolli, K., Blick vom Becherhaus gegen Osten 42
" " Magdeburger Hütte . . 40
Lehnert, Wilh., Berge (Zeichnung) . . 161
Lenzstürme 119
Luther, Carl J., Isarsteg von Mittenwald . 181
" " Das neue Landschaftsbild des Bayerischen Hochlandes 182
" " Isardurchbruch unterhalb Mittenwald . . . 183

Digitized by Google

Luther, Carl J., Wehranlage des Walchenseekraftwerkes am Stausee bei Krünn 183
" " Abends bei Lenggries . 183
" " Rückblick bei Wallgau zum Wettersteingebirge . . 184
" " Blick isaraufwärts beim Eingang zur Fall . . 185
" " Mit schnellen hohen Wellen durch die Fall . . . 186
" " Sandbänke beim Zusammenfluß von Isar und Loisach 187
Mantel, Richard, Ceholula mit Popocatepetl 105
" " Im Vulkangebiete des Popocatepetl 106
" " Iztaccihuatl . . . 107
" " Beginnender Ausbruch des Popocatepetl . . . 108
" " San Martin . . . 109
" " Blick auf den Popocatepetl von Amecameca . . . 110
Martens, Schloß Kurburg und die Ortlesspitze 193
Mayer, Ed., Nordwestwand der Großwand 188
" " Dirndl und Dachstein . . 308
Melzer, O., Große Ochsenwand, Riepenwand und Schlickerseespitze 285
Müller, Richard, Hallerangerhaus . . 301
" " Halleranger mit Bettelwurf und Speckkarspitze . 303
" " Bettelwurfnordwand . 305
Mummelter, Hubert, Quergang . . . 199
" " Bei Pflersch . . 41
" " Am Bergschrund . . 41
Murfreittürme von Norden 205
Neumann, G., Dreitorspitze von der Meilerhütte 297
" " Der Großglockner mit der Glocknerwand . . . 54
" " Confinboden mit Langkofelgruppe 98
" " Langkofel vom Sellajoch . 100
" " Langkofelgruppe v. Pordoijoch 101
Nockher, Ferd., Das jüngste Gericht . 329, 331
" " Totenkirchl 332
Ortler vom Zaytal aus 208
Ortlerpanorama von der Halleschen Hütte 216, 217
Otten, Wilh., Hochkalter mit Blaueis . . 365
Pfeifer, Hans, Gimpel 313
" " Vor dem Schneesturm . . 68
" " Blick auf die Laliderwände . 69
" " Blick von der Dreitorspitze gegen Teufelsgrat . . . 46
" " Oberreintalschrofen und Teufelsgrat 46
Podhorsky, J., Blick vom Fuschertörl gegen das Käfertal . . . 53
" " Glocknergruppe von der Arnoldihöhe 53
Reck, H., Kibo 249
" " Purtschellerspitze am Mawensi . 252
Reinecke-Altenau, A., Zeichnung Alleingeher 160
Roegner, Otto, Milieukamm . . . 167
" " Crète de Milieu . . 168
" " Pic d'Aneto vom Pic Couroné 169
" " Mont Perdu . . 169, 171
" " Gylindre de Marboré . 172
" " Le Cylindre . . . 172
" " Soum de Ramond vom Mt. Perdu . . . 174
Romeiser, L. v., Vertainspitze . . . 211
" " Königsspitze . . . 218
Roth, Aug., Schüsselkarspitze, Oberreintalschrofen und Teufelsgrat . 48
" " Scharnitzspitze, Oberreintalschrofen und Zunderngrat . 48
Rummeleit, A., Weißkugel, Langtauferer-Ferner und Langtauferer-Spitze . . 369
Rupp, A., Vorfrühling an der Stockhornkette 136
Salisko, Ed., Gratturm am Teufelsgrat . 49
" " Quergang zu einem Gratturm 49
Sandstein, W., Zeichnung . . . 338, 341
Sandtner, K., Dachstein- u. Dirndl-Südwand 307
" " Einser, Bachern- und Altensteinspitzen 13
Mte. Sarmiento vom Conwaygrat aus . 29
Schätz, Jos. Jul., Teufelsgrat . . . 47
" " Nebelmeer üb. dem Wallis 71
Schneiter, Gottlieb, Thuner See . . . 134
Schob, Otto, Kaunergrathütte . . . 81
" " Glerscherbruch an der Watzespitze 82
" " Verpeilspitze vom Watzeferner 83
Schönecker, Toni, Thors Eispalast . . 231
" " Illimani . . 371, 373, 374
Schweizer Luftverkehrs A.-G., Val Guif, Rienzerstock, Gotthardgruppe . 138
Matterhorn mit Val Tournanche . 139
Berglijoch mit Gauligletscher und Ricklihorn 140
Cima di Castello — Mte. Sissone — Mte. della Disgrazia . . 141
Silvrettaverlag, Aussicht vom Ortler . . 196
" Cevedale 198
Simson, H., Friedberg 265
" " Lichtenwerth 269
" " Matzen 270
" " Freundsberg 280
" " Tratzberg 280

Digitized by Google

Simson, H., Kropfsberg 287
Steigeisen 150, 152, 153
Steinadler 367
Steiner, O., Bergfrühling 113
Stotz, O., Schneelochband 146
Terschak, H., Langkofelgruppe vom Col Rodella 219
" " Plattkofelkar gegen den Innerkofelturm 221
Thoma, F., Cabane du Midi 58
" " Glacier du Géant und Aiguille du Géant 59
Tobler, Skelettskizze der Marmarole . . 378
Tornquist, Ellen, Zeichnungen . 327, 333, 383
Triglav-Nordwand 239, 240
Verte und Dru 125
Weech, Lilli, Bergsteigerin am Schachen . 296
Wehrli, Blick vom Eggishorn auf Aletschhorn 35
" Grünhornhütte des S.A.C. und Tödi 234
Weiß, J., Hoher Göll 345
" " Ahornalm mit Hohem Göll . . 348
Weißhorn 293
Wieland, Hans Beat, Zwischen Tag und Nacht (Palü) 18
" " " Der Sieger (Matterhorn) 19
" " " Winternachmittag (Eiger) 21
" " " Pferdeweide 22
" " " Tanzende Führer . . 23
" " " Selbstbildnis . . 24
Wieland, Ulrich, Peuterey-Grat . . . 2
" " Cabane du Dôme . 2
" " Tournette- und Brouillard-Grat 3
" " Aiguilles de Trélatéte und Petit Montblanc . 3
" " Montblanc-Gletscher . . 4
" " Schneefahne am Montblancgipfel 4
Wieshammer, Karl, Aufstieg zur Adamekhütte 89
Witzenmann, A., E. Strubichs Grabmal . 340
" " Aufstieg zum Elferkofel-Nordgipfel 12
" " Blick vom Elferhauptgipfel auf Zwölfer . . . 12
" " Talnebel 363
Wolchowe, A., Nördlicher Roßkopf und Seekarlspitze 379
Wurm, Karl, Thorstein vom Gosaugletscher 85
" " Im Königreich . . . 86
" " Blick vom Hirzberg gegen das Dachsteinplateau . . . 87
Würthle & Sohn, Purtschellers Denkmal in Salzburg 325

Digitized by Google

Das letzte Licht — Hans Beat Wieland

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf Ski über den Montblanc

Erstüberschreitung von Rudolf von Tscharner † und Ulrich Wieland

Von Ulrich Wieland

Das Problem der Ski-Überschreitung des Montblanc von Italien nach Frankreich war noch ungelöst. Wohl hatten im Winter 1887/88 die Gebrüder Sella mit einem Stab von Führern eine Ueberquerung ohne Schneeschuhe ausgeführt; aber alle seither unternommenen Winter- und Ski-Besteigungen hatten denselben Ausgangs- und Endpunkt. Die Lösung dieses letzten aller großen Skiprobleme in den Alpen beschäftigte R. v. Tscharner schon seit langer Zeit, und daß ich ihn bei der Ausführung seines Planes begleitete, ist einem Zufalle zuzuschreiben. Die Freude über unsern Erfolg war groß; doch bald wurde ein Schatten auf das Erlebnis geworfen, der so schwer auf ihm lastet, daß ich nicht mehr recht froh darüber werden kann: Mein Freund stürzte am 15. Juli 1924 in der Ostwand des Finsteraarhorns tödlich ab. Er war eine ganz typische Persönlichkeit gewesen, ungemein energisch und zielsicher, und hat dadurch sehr viel erreicht; aber gegen Steinschlag war er nicht gefeit. Er lebte nur für die Berge und hatte seinen ganzen Lebensplan danach eingerichtet. Der Schatten seines Verlustes verfolgte mich während des ganzen Sommers.

Doch, nun will ich so erzählen, wie die Begeisterung über die gelungene Tour mich damals schreiben ließ.

Als wir in der Nacht vom 15. auf 16. April 1924 Zürich verließen, regnete es. Und als wir im Morgengrauen dem Genfer-See entlang fuhren, hingen die Wolken tief über die Berge Savoyens herein. Das störte uns aber nicht, denn wir hatten in den ganzen vergangenen Wochen die Erfahrung gemacht, daß das Wetter sich mit ungefähr dreitägiger Periode zu ändern pflegte. Die Wetterkarte zeigte das gewohnte Bild. Um 9 Uhr hatte die lange Bahnreise ein Ende; wir waren in Orsieres angelangt. Sogleich marschierten wir weiter, denn wir hatten tüchtig zu laufen, wenn wir noch am gleichen Tage Courmayeur erreichen wollten.

Man wird sich wundern, warum wir wohl den beschwerlichen Col Ferret als Zugang nach Courmayeur gewählt hatten. Wir hätten ja bequem mit der Bahn nach Aosta fahren und unser Ziel von dort mit dem Autobus erreichen können; aber dann hätte es umständlicher Paßformalitäten bedurft, und wir hatten uns doch erst 12 Stunden vor der Abreise entschlossen. So mußten wir uns für den Weg über den unkontrollierten Col entscheiden, in der Hoffnung, auch später nicht „geschnappt" zu werden. Tscharner als Schweizer konnte sich dieses Spiel ja ohne weiteres leisten; bei mir als Deutschem ging das nicht so einfach. Ich sah mich gezwungen, alles, was auf deutsche Herkunft schließen ließ, zu Hause zu lassen, und mich als Schweizer auszugeben; dank dieser, im Grunde seltsamen Rolle kam ich überall, auch auf dem Rückwege aus Frankreich, ungeschoren durch.

Nun waren wir also auf dem Marsch gegen den Col Ferret begriffen. Das Wetter schien zunächst ganz leidlich, doch fing es während des Marsches durch das Val Ferret immer stärker an zu regnen, und in einer Höhe von etwa 2300 Meter kamen wir in Nebel, worauf auch bald der Regen in Schnee überging. Die Ski hatten wir schon kurz hinter Praz de Fort anziehen können. Mit dem Bezard-Kompaß und unserem Orientierungssinn suchten und fanden wir den Col du Grand Ferret; der Abstieg auf der italienischen Seite mußte wegen Lawinengefahr fast ganz zu Fuß in der Fallinie genommen werden. Das Ganze war eine heillose Schinderei, denn es hatte ungefähr einen halben Meter Neuschnee und schneite in einem fort. Als wir unten im italienischen Val Ferret die Ski wieder anschnallten, wurde es schon dunkel, und lange marschierten wir in höchst eintöniger Weise unter einer tiefen Wolkendecke dahin. Als wir endlich bei den noch tief verschneiten Häusern von Lavachey angekommen waren, fühlten wir uns schon sehr müde und setzten uns auf das Geländer einer Brücke, um etwas zu essen. Auf einmal wurde es heller und heller; die Wolken zeigten Lücken und zerteilten sich immer mehr. Unsere, den ganzen Tag nur an Nebel und Schneegestöber gewöhnten Augen sahen plötzlich ein Bild entstehen, dessen Anblick alle Müdigkeit verscheuchte. Talauswärts sah man den Mont Chetif, welcher das Tal zu dem scharfen Knick bei Entreves zwingt, schon ganz deutlich, während rechts davon die Nebel immer noch brauten. Man ahnte, daß sich da noch etwas verbergen würde. Plötzlich senkten sich die Nebelschwaden, und die Spitze der Aiguille Noire de Peuterey reckte sich in wunderbarer Form in die Höhe. Der Vorhang stieg dann noch einmal, sank wieder und so wiederholte sich dieses Schauspiel mehrmals, bis endlich die Nebel alle verschwunden waren. Der Mond trat auch vollkommen heraus und beleuchtete die Landschaft in ganz

Digitized by Google

Peuterey-Grat Ulrich Wieland phot.

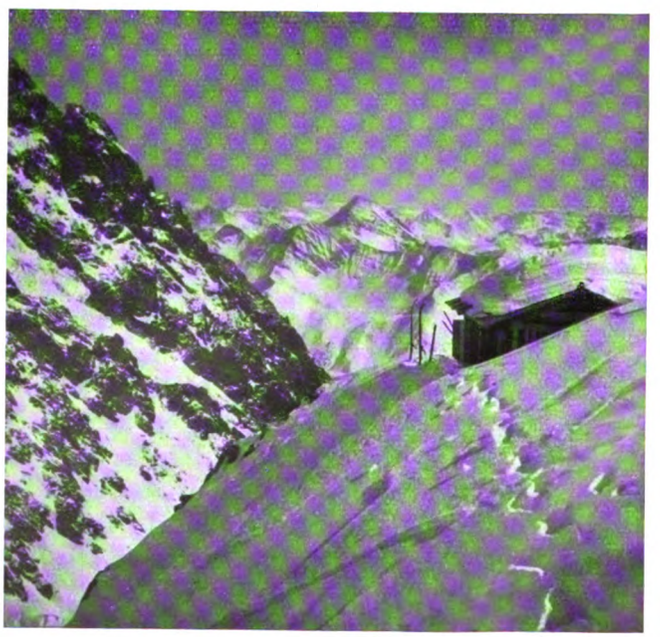
eigentümlicher Weise; schwarz hob sich der zackige Peuterey-Grat vom Nachthimmel ab. Das ganze Schauspiel vollzog sich während einer halben Stunde, genügte aber vollkommen, um uns wieder ganz aufleben zu lassen, und mit großer Geschwindigkeit legten wir den Rest des Weges auf dem nun beinhart gefrorenen Schnee zurück, die Ski erst kurz vor Entreves ausziehend. Als wir vor Mitternacht in Courmayeur eintrafen, waren wir von dem Genuß der letzten Stunden so erfüllt, daß wir die Anstrengungen des Tages vergessen hatten.

Im Hotel Savoye schliefen wir ausgezeichnet. Am nächsten Morgen besichtigten wir die Ortschaft, kauften Proviant und verhandelten mit dem Wirtschafter der Cantine de la Visaille wegen des Uebernachtens. Kurz vor unserm Abmarsch kam ein junger Führer zu uns und erzählte, daß vor wenigen Tagen eine Gesellschaft von drei italienischen Alpinisten mit zwei Führern, darunter er, über den Montblanc nach Chamonix gegangen sei. Diese Nachricht gab uns einen kleinen Dämpfer, denn Tscharner glaubte doch, der Erste zu sein!

Nun gut! Wir bummelten nachmittags gemütlich in drei Stunden zur Cantine de la Visaille; der Weg durch das Val Veni ist einzig schön: Wald mit Lichtungen, durch welche man den Peuterey-Grat und die Brenva-Flanke des Montblanc in stets wechselnder Szenerie erblickt und beim Sich-Umdrehen wunderbar auf Geant und Jorasses sieht. Zum Schluß eröffnet sich einem ein überwältigender Blick auf die Innominata-Seite des Montblanc. Wir saßen am Abend lange vor dem Hause, um diesen gewaltigen Eindruck zu genießen, hörten aber mit Schaudern das Getöse eines furchtbaren Höhensturmes, der alle Grate rauchen machte.

Am Abend erkundigten wir uns bei dem Wirtschafter — auch ein Führer, der die italienische Partie bis zur Dome-Hütte begleitet hatte —, nach jener Expedition. Ja, es sei vor einiger Zeit eine Gesellschaft hinüber gegangen, aber sie hätte am ersten Tag vor dem Eisgrate des Dome du Gouter umgekehrt, weil ein Transport der Ski dort hinauf wegen der schlechten Verhältnisse unmöglich gewesen wäre. Am nächsten Tage seien sie dann unter Zurücklassung der Ski in der Dome-Hütte bis zum Col du Dome gekommen, dort aber von Wind und Wetter so zermürbt gewesen, daß sie auf den Gipfel verzichtet hätten und sofort zu den Grands Mulets und am nächsten Tage weiter nach Chamonix abgestiegen seien. Während dieses Abstiegs in tiefem Schnee seien sie so schrecklich eingebrochen, daß sie die Zurücklassung der Ski verflucht hätten. Wir jubelten, denn durch diesen Versuch hatte das Problem nur noch an Interesse gewonnen, und zugleich war die Nützlichkeit der Ski erwiesen worden!

Am Karfreitag-Morgen um 4 Uhr brachen wir auf; es war prächtigster Sternenhimmel. Der freundliche Wirtschafter begleitete uns bis zur Brücke über die Doire; wir gaben ihm noch einige Postkarten mit und verabschiedeten uns herzlich von ihm; dann sollten wir vier Tage lang keinen anderen Menschen sehen. Mitten durch den Jardin du Miage ging es rasch in die Höhe, und dann den riesig langen Miage-Gletscher sanft ansteigend bis zu den Chaur de Pesse. Der wütende Höhensturm fegte ganze Wolken Schnee vom Trelatete-Massiv herunter und überschüttete uns während des Mar-



Cabane du Dôme Ulrich Wieland phot.

Digitized by Google

Tournette- und Brouillard-Grat Ulrich Wieland phot.

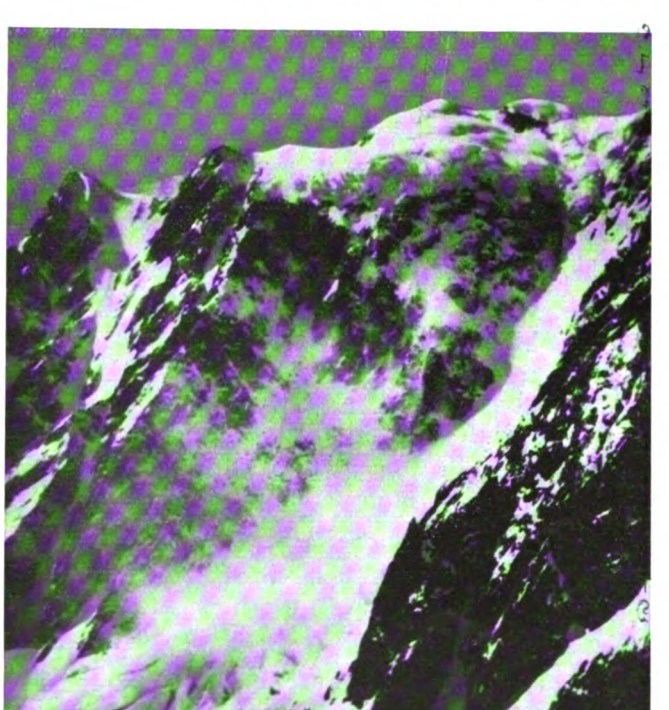
sches damit. Ziemlich mühselig stiegen wir über die steilen Fels- und Firnpartien der Chaur de Pesse hinan, die Ski meist auf der Schulter tragend, und hatten auch noch das Pech, zu hoch anzusteigen und die auf der Westseite völlig verschneite Hütte plötzlich hundert Meter unter uns zu sehen. Ohne Schwierigkeiten konnten wir aber direkt hinunter gelangen und traten um 13 Uhr in die Hütte ein.

Die Cabane du Dome, eine kleine, aber saubere und praktische Hütte, liegt wundervoll. Ueberwältigend sind die Blicke: Zu den Füßen Montblanc- und Miage-Gletscher, der eine wild zerschründet, der andere eine Fahrstraße, eingerahmt von den Firngraten des Dome du Gouter und des dazugehörigen Col, dann von Tournette- und Brouillard-Grat, welche unglaublich wild erscheinen, und schließlich die eisgepanzerten Aiguilles de Trelatete, mit ihren südlichen Ausläufern, von deren Höhen der Sturm den Schnee in ganzen Ballen auf den Gletscher hinunterwarf. Bei der Hütte selbst war es schön windstill, so daß man die Aussicht herrlich genießen konnte.

Den Kampf mit dem Ofen gaben wir bald auf und begnügten uns damit, in Decken gehüllt auf unserem kleinen Meta-Kocher Tee zu brauen; jene herrliche Erfindung versorgte uns drei Tage lang mit warmen Getränken, obgleich Apparat und Brennstoff zusammen nur 300 Gramm wogen. Um halb 19 Uhr legten wir uns aufs Lager; um halb 1 Uhr standen wir wieder auf: Prächtige Vollmondnacht, gestiegenes Barometer, doch ungeheures Sturmbrausen in den Höhen. In dickster Verpackung zogen wir um halb 2 Uhr los; zuerst traversierten wir fast horizontal, später absteigend nach Norden an steilen Hängen und gelangten dann über Lawinenkegel mühelos auf den Gletscher. Bei Mondschein marschierten wir diesen hinauf und kamen dabei erstaunlich gut durch; ich hatte nämlich nach den vielen Beschreibungen dieser Route ein ganz entsetzlich zerschründetes Gelände erwartet. Wir wählten im oberen Teil den nördlichen Arm des Gletschers, welcher zum Schluß eine schöne, riesige Mulde bildet; diese kann man gut betreten und gelangt dadurch ganz bequem zum Grat der Aiguilles Grises.

Durch Wegsuchen, starke Spurarbeit und Bindungs- und Seehundbandlereien verloren wir viel Zeit, so daß wir erst nach sechs Stunden, um halb 8 Uhr, auf dem Grate waren, bzw. dicht unter demselben. Den ganzen Weg herauf waren wir von Schneekaskaden überschüttet worden und das Spiel wurde um so toller, je höher wir stiegen. Dicht unter dem Grat vertauschten wir die Ski mit den Steigeisen und stiegen dann erwartungsvoll hinauf. Kaum steckten wir aber unsere Köpfe über den Kamm, so packte uns der Sturm mit solcher Wucht, daß wir uns nur mit äußerster Anstrengung hinter einen Felsen retten konnten, um einige Worte miteinander zu sprechen.

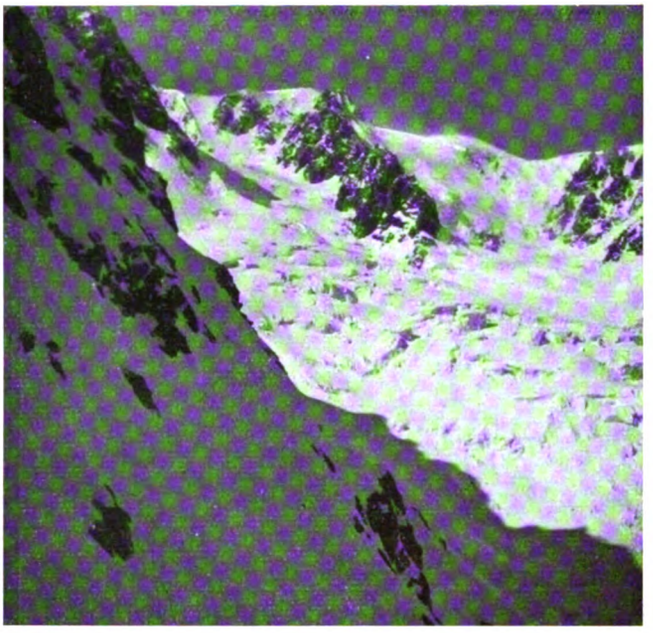
Da lag der Grat der Aiguilles Grises vor uns, ein breiter, bequem begehbarer Rücken, der eigentlich nur ein anstrengender Spaziergang gewesen wäre — aber wir mußten einsehen, daß wir unmöglich mehrere Stunden auf allen Vieren da hinauf kriechen konnten, von aufgepeitschten Schneekörnern wie mit Nadeln gestochen. Der Sturm, der Windstärke



Aiguilles de Trélatête (rechts) und Petit Montblanc (links). Im Mittelgrund Schneewolke, welche vom Sturm herabgeblasen wird

Ulrich Wieland phot.

Digitized by Google



Montblanc-Gletscher, Dôme du Goûter und Col du Dôme von der Hütte
Ulrich Wieland phot.

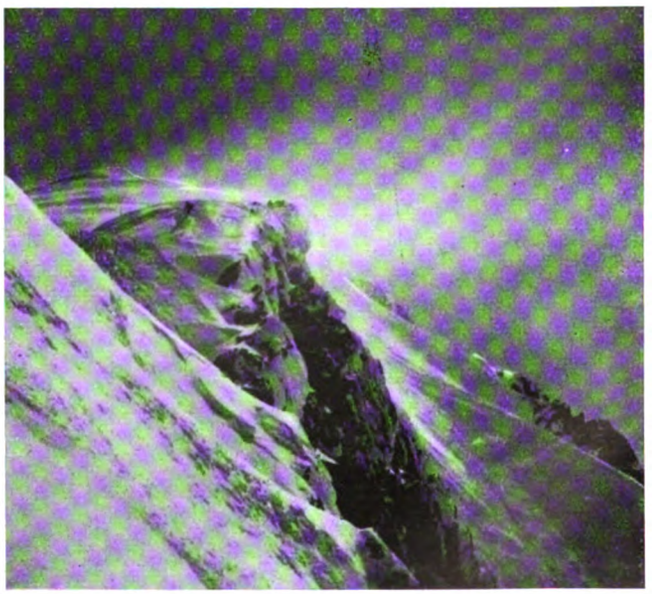
9—10 hatte, riß Schollen von Schnee so groß wie Suppenteller los und wirbelte sie hoch in die Luft; dazu ein Getöse — es war ganz phantastisch. Schweren Herzens stiegen wir wieder hinunter, atmeten auf, als wir ein bißchen weniger Wind hatten und schnallten wieder die Ski an. „Morgen kommen wir wieder!" riefen wir noch dem Grate zu; dann ging es in raschmöglichster Abfahrt zur Hütte zurück.

Kurz nach 10 Uhr hatten wir sie wieder erreicht; es herrschte das prächtigste Wetter, das uns bis 12 Uhr vor der Hütte sitzen ließ. Dann kamen Wolken; wir verzogen uns auf das Lager und schliefen den ganzen Nachmittag. Um 17 Uhr schauten wir wieder hinaus: Es hatte vollkommen zugemacht, der Sturm in der Höhe tobte ungebrochen — doch das Barometer stieg langsam ganz gleichmäßig! Mit der auf diese Tatsache gegründeten leisen Hoffnung aßen wir zu Abend, legten uns um 19 Uhr wieder hin und schliefen fest bis eine halbe Stunde vor Mitternacht. — — —

Es war ganz ruhig draußen und der Mond schien taghell durch das Fenster. Ich sprang auf und schaute zur Tür hinaus: Eine Nacht, noch schöner als die letzte, keine Schneefahne am Montblanc, und das Barometer noch mehr gestiegen. In fieberhafter Eile frühstückten wir und konnten eine halbe Stunde nach Mitternacht die Hütte verlassen.

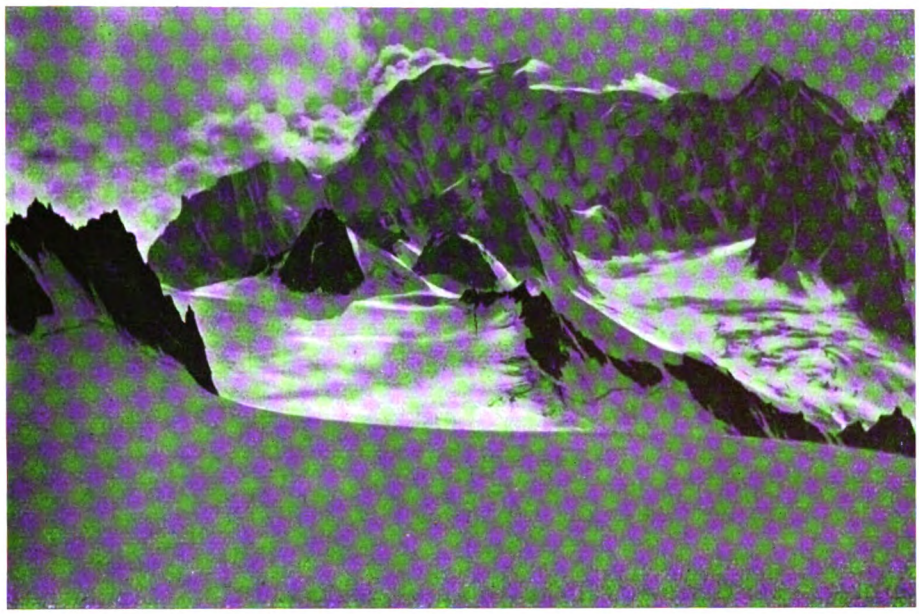
Diesmal klappte alles vorzüglich; auch hatten wir Trasse und kaum Wind, jedenfalls keinen Schneesegen von oben. In beinahe der Hälfte der Zeit, wie tags zuvor, standen wir schon auf unserem Grat, diesmal etwas freundlicher empfangen. Wohl blies es noch tüchtig, doch konnte man mit einiger Vorsicht aufrecht gehen, und kam auf dem halbharten Firn mit den Eisen glänzend vorwärts. Alle diese günstigen Umstände und die im Morgenrot immer großartiger werdende Aussicht, vor allem der Blick auf die herrliche Aiguille de Bionnassay versetzten uns in ausgezeichnete Stimmung; wir stürmten in die Höhe, genossen am Vereinigungspunkt unseres Grates mit dem Hauptkamm noch den fabelhaften Tiefblick auf den Col de Bionnassay und wandten uns dann nach Nordosten, dem Dome du Gouter zu. Dieser selbst war zeitweise von Nebeln eingehüllt; doch riß der starke Wind den Vorhang immer wieder auseinander, so daß man die steil aufsteigende Firnkante gut übersehen konnte. Zunächst waren einige Felstürmchen zu übersteigen — die einzige Stelle, an der die Ski etwas unangenehm zu befördern waren; die ganze übrige Zeit schleifte ich sie einfach an einem Strick hinten nach, während Tscharner sie trug. Nun standen wir am Beginn des eigentlichen Dome-Grates.

Als wir dieses gefürchtetste Stück der ganzen Tour aus der Nähe sahen, jubelten wir laut: Auf dem aperen, nach beiden Seiten frei in die Tiefe schießenden Eisrücken lag ein ganz festgefrorener, auf jeder Seite etwa 1 Meter breiter Firnfirst, ein herrlicher Weg für gute Steigeisen, wenn nur der Wind nicht gewesen wäre! Mit Sonnenaufgang war nämlich der Sturm wieder mit aller Wucht losgebrochen. Wir mußten deshalb auf allen Vieren, die Pickelhaue stets eingeschlagen, hinaufkrabbeln, die Kante zur Rechten, den Wind von links. Zweimal wurden meine flach hinterher gezogenen Ski über die Kante hinaus geblasen! Die Szenerie war phantastisch: Ab und zu Nebel, hinter denen die aufgehende Sonne blutrot erschien; nach unten erblickte man meist nur



Schneefahne am Montblanc-Gipfel (von Tscharner im Abstieg)
Ulrich Wieland phot.

Digitized by Google



Montblanc vom Fuße der Dent du Géant J. Kuchler phot.

Teilstücke von rotbeleuchteten Firnfeldern. Ueber mir sah ich Tscharner in verschwommenen Umrissen wie einen Dämon mit dem Sturme kämpfen; dazu das Getöse des Orkans, welcher mich in die Tiefe zu reißen versuchte — man glaubte sich in der Tat im Kampfe mit höllischen Gewalten.

Auf diese Weise überwanden wir die Höhen von 4000 bis 4200 Meter; dann kamen wir auf eine Art Plateau, dem ein Steilhang folgte. Ueber diesen gewannen wir die Kuppe des Dome du Gouter, auf welcher wir schon um 7 Uhr standen. Der Sturm raste; wir konnten uns nicht verständigen, sondern deuteten, nachdem wir uns gegenseitig in die Augen gesehen hatten, nur nach Südosten — dem Gipfel des Montblanc zu. Wir rannten zum Col du Dome hinunter; verankerten dort die Ski und stiegen zur Cabane Vallot hinauf. Diese war vollkommen mit Schnee und Eis angefüllt; wir setzen uns einige Meter daneben hinter einen Felsen, welcher Schutz vor dem Sturme bot, und konnten hier seit Stunden wieder die ersten Worte wechseln. Wir stellten fest, daß wir dank unserer völligen Vermummung in recht guter Verfassung waren, daß es noch früh am Tage sei, und daß demnach der Ersteigung des Gipfels nichts im Wege stünde. Den Sturm aber wollten wir besiegen!

Nach einer Stärkung marschierten wir los, an den heruntergeschafften Trümmern des Observatoriums Janssen vorbei, gegen den Grat, der wiederum von vorzüglicher Beschaffenheit war. Wir hatten ausgemacht, daß wir wegen des Sturmes nicht aufeinander warten wollten, da der Wartende sonst erfrieren würde; nun war ich anscheinend etwas besser disponiert als Tscharner und kam deshalb leichter vorwärts. Ich überstieg die Bosses du Dromadaire; erkletterte die Tournette, und noch immer lag der Gipfel weit und hoch über mir. Bald auf der einen, bald auf der anderen Seite des Grates laufend, oft mich umdrehend und verschnaufend, da das Atmen in dieser Höhe und bei dem Gegenwind sehr schwer war, erreichte ich den Vorgipfel, von dem ich schon geglaubt hatte, er stelle das Ende meiner Wanderung dar; da kam noch ein ebenes Stück, dann wieder ein ansteigender Grat — und um halb elf Uhr war nichts mehr über mir! Am Ostersonntag stand ich auf dem höchsten Berge der Alpen, von wahnsinnigem Sturme umtost, doch in bester Verfassung und mit ungeheurer Befriedigung im Herzen, denn unser Unternehmen war auf seinen Höhepunkt angelangt! Von der unermeßlichen Aussicht konnte ich fast nichts genießen, denn es war kaum möglich, aufzuschauen, so wurden die Schneekörner mir ins Gesicht geblasen. Nach zehn Minuten machte ich Kehrt, rannte den Grat wieder hinunter und traf Tscharner auf dem Vorgipfel. Ich schrie ihm ins Ohr: „Noch eine Viertelstunde bis zum Gipfel!" Seine Augen leuchteten, wir drückten uns die Hände, dann ging jeder seines Weges weiter. „Ich warte an einem warmen Plätzchen!" rief ich ihm noch nach. Dann rannte ich bis unter die Tournette, wo man ziemlich tief in die Südwestflanke absteigen muß. Dort war es ganz windstill. Ich grub ein großes Loch in den Firn, setzte mich hinein, ließ mich von der starken Sonne bestrahlen und genoß den herrlichen Blick auf die Berge Savoyens und des Dauphine. Nach einer halben Stunde kam Tscharner an; wir drückten uns wieder die Hände und schloßen Brüderschaft — der Augenblick kam uns beiden überaus feierlich vor. In Glückseligkeit genossen wir noch eine halbe Stunde die herrliche Sonne, dann stiegen wir eilends zum

Digitized by Google

Im Schneesturm — Nach einem Aquarell von Walter Bertram

Col du Dome hinab, rissen unsere Ski aus dem Schnee und schleiften sie noch bis auf das Grand Plateau hinunter, da der Firn hart und sehr verweht war.

Den Abfahrtsweg hatten wir uns von oben genau angesehen und konnten so in fast genußreicher Fahrt rasch zu den Grands Mulets gelangen; doch hatte hier Tscharner das Pech, einen Ski zu brechen. Das war um halb 15 Uhr; leider begann nunmehr die für Winterverhältnisse bisher gute Zeit sich kolossal auszudehnen, da die Fahrt mit der Aluminiumspitze unendlich langsam ging. Doch vermochte uns auch die Jonction mit ihrem Wirrwarr keine Hindernisse in den Weg zu stellen, aber mit dem Betreten der Montagne de la Cote nahte das Verhängnis. Wir glaubten, im Winter da hinuntergehen zu müssen, nicht über Pierre Pointue. Das war nun sehr interessant. Man glaubt eben vielfach, sich nur über die Teile der Tour orientieren zu müssen, welche über den Hütten liegen; den Abstieg von diesen meint man dann „schon zu finden". Wir fuhren also lustig auf der Bossons-Seite des Rückens bis auf 2000 Meter abwärts, aber plötzlich brach alles jäh ab und wir stiegen zurück, um auf der Taconnaz-Seite dieselbe Erfahrung zu machen. Es war inzwischen Abend geworden und wir waren sehr müde; deshalb beschlossen wir auf dem kleinen Col südöstlich des Mont Corbeau zu biwakieren. Eine sonderbare Stimmung bemächtigte sich unser: einerseits waren wir begeistert über unseren Erfolg; anderseits ärgerten wir uns über dieses dumme Gelände, das uns zwang, angesichts der Lichter von Chamonix und in Hörweite der Abendglocken eine so ungemütliche Nacht zu verbringen.

Doch die Zeit verging rasch, und nach Sonnenaufgang stiegen wir wieder zur Jonction hinauf, traversierten den Bossons-Gletscher zur Pierre a l'Echelle und fuhren teils auf der Moräne, teils in den großen Rinnen hinunter bis zu der Stelle, wo der Weg zum Pavillon de Pierre Pointue in die Felsen gesprengt ist. Dieses Stück, vollkommen schief überschneit und mit harten Lawinen bedeckt, kostete uns anderthalb Stunden und war der unangenehmste Teil der Tour. Als wir drüben waren, gestanden wir uns, daß es doch gut gewesen sei, das Stück von Pierre a l'Echelle

Digitized by Google

bis hierher am Morgen in hartem Zustand passiert zu haben und nicht gestern abend in durchweichtem. Denn die Lawinengefahr ist hier sehr groß.

Vom Pavillon ging es durch Wald, über Bäche, Baumstümpfe, Reste einer Drahtseilbahn, Felsen, riesige Lawinenbrocken und sonstige phantastische Hindernisse. Der Weg war erst von etwa 1300 Meter Höhe an erkennbar und zum Schluß wieder unter den Schneemassen einer riesigen Grundlawine begraben. Schließlich trafen wir auf eine Bobbahn, folgten dieser und erreichten die Straße bei les Faverands; kurze Zeit später standen wir vor dem Denkmal de Saussure-Balmat's in Chamonix. Unsere Gefühle zu beschreiben, ist unmöglich; ich kann nur sagen, daß es einer der größten Eindrücke meines Lebens war, plötzlich nach solch einer Tour vor dem schönsten aller alpinen Denkmäler zu stehen, das soviel Begeisterung und bange Erwartung darstellt, gerade wie es uns selbst vor einer großen Tour ergeht. —

Im Hotel des Etrangers bezogen wir Quartier und hielten zunächst ein fürstliches Mittagsmahl. Leider mußte Tscharner gleich nachher abreisen, da er am folgenden Tag Diplomprüfung in Zürich hatte. Ich benützte den Nachmittag zu einer Besichtigung von Chamonix und fuhr am andern Morgen talaufwärts mit der Bahn, welche im Winter nur bis les Tines fährt. Von da ging ich zu Fuß über Argentiere und durch den Bahntunnel nach Valloreine bis zur Grenze. Der französische Zollmann wollte einen Paß sehen, ich zeigte ihm die S. A. C.-Karte. Er fragte darauf: „Vous etes Suisse?" „Oui, monsieur!" „Alors passez!" — und draußen war ich! Mit einem Jubel begrüßte ich die Schweizer Pfähle von Chatelard, denn nun konnte ich auch äußerlich wieder Deutscher sein! —

Ueber das Hotel de la Tete Noire wanderte ich nach le Trient, stieg auf den Col de la Forclaz und drüben hinunter nach Martigny. Grüne Wiesen und blühende Bäume empfingen mich da, unendlich wohltuend nach den Tagen des Kampfes mit Sturm und Eis! Eine herrliche Abendfahrt dem Genfer See entlang machte mir den letzten großen Eindruck, und ich weiß noch, daß ich fast weinte über die Fülle der Erlebnisse und Gegensätze jener Tage, die ich innerlich kaum verarbeiten konnte.

Bewegung

Alles Leben ist ein Werden;
Blume wird, es wird der Morgen,
Sonne bleibet nicht verborgen,
Also geh' auch ich auf Erden.

Alles Leben ist Vergehen;
Sterne winken Nachfahrschwestern,
Abend wird es, Heut zum Gestern,
Also werd auch ich verwehen.

Alles Leben ist ein Sein;
Ähren wogen auf der Au,
Berge blüh'n im Himmelsblau,
Also blüh' auch ich hinein.

Alles Leben ist ein Fluß;
Welten kommen, Welten gehen,
Wir, die wir im Heimweh stehen,
Also geht auch unser Fuß.

Werner Graf

Digitized by Google

Mein Bergglauben

Von Dr. F. Rudovsky

Die ersten tastenden Versuche im selbständigen Bergsteigen machte ich als Knabe und zuhause verschlang ich jedes Buch, worauf nur irgendein Titel mit „Berg" oder „Alpen" stand. Eine Legendensammlung kam mir damals in die Hand. Franz von Assisi sang darin von seiner seligen Einsamkeit auf dem Alvernerberg und gebrauchte die Psalmworte: „Da mein Herz tief in Kummer lag, hobst du mich auf dem Fels hoch empor!" Da fühlte ich, der ich schon Gipfelfreuden verkostet hatte, die Herzenswärme des Gottesmannes auf mich überströmen; ich las dann immer mehr von seinem Leben und seinen Werken. „Alle Großen, alle Hochgesinnten stiegen auf die Berge: die Gottsucher, die Beter, die Herolde Gottes, die Männer großer Taten" — welche Aneiferung war das für mich! Mit der Zeit ging ich im Studium zurück auf die italienischen Texte, um diesem liebenswürdigen Mann näher zu kommen. Und je länger ich Bergsteiger war, desto vertrauter wurde mir seine Gedankenwelt. Stand ich allein auf einem Gipfel, dann hörte ich sein Jauchzen über das Freisein von der ganzen Welt, ich sah förmlich den heiteren „Bruder Immerfroh" vor mir, wie er auf dem öden Alvernerberg in überirdische Wonnen versank, wenn er auf die blauen Berge im Frühsonnenglanz schaute. „Lächeln des Weltalls schien mir, was ich sah". — Noch näher kam der Einsame mir dann mit seiner Liebe für die Natur und ihre Geschöpfe. Er war den Geschöpfen so nahe, weil er ganz dem „Allumfasser, Allerhalter" gehörte. Er redete mit den Tieren des Waldes, mit dem Wolf, mit dem Hasen, mit „Bruder Rotkehlchen", „Schwester Lerche"; er hob den Wurm vom Wege auf und legte ihn behutsam ins Gras; Bruder Falke oben in den Felsen, der ihn jeden Morgen mit heiserem Schrei weckte, war sein besonderer Freund. Aus reinstem Becher, aus der Gottesliebe schöpfte dieser Mann seine Naturliebe. Darum ist sein Sonnenlied von der Schwester Sonne, Bruder Mond und Bruder Tod unerreicht in seiner Schönheit. Abschied mußte er von der Welt nehmen, heruntersteigen vom Berg: tiefen Widerhall finden seine Worte in mir und sie klingen immer wieder an, wenn ich aus den Bergen zurück muß: „Leb wohl, heiliger Berg, du lieber, liebster Berg —".

Je mehr ich mich in die Schriften jener Zeit vertiefe, desto mehr Bedeutung scheint mir das Ideal des Poverello für uns Bergsteiger zu haben.

Wenn unsre Zeit aus so reiner Quelle der Begeisterung schöpfen könnte wie dieser „Spielmann Gottes" — wir brauchten keinen Naturschutz mehr, keine „Bergsteigerregeln", weil jeder für die Natur, den Nächsten und sein Eigentum Achtung und Liebe genug hätte, bei aller Not hilfsbereit wäre. Wie und warum war Franz so glücklich? Weil er nichts auf Erden besitzen wollte. Wahnsinn schien es den Menschen zuerst; später wurde dieser Gedanke aber vielen Tausenden höchstes Glück. Ich selber las in meiner Bergsteigerjugend voll größter Begeisterung, wie Franz auf dem Berg seinen Mantel dem Sturm hinwarf, weil er sich damit zu verweichlichen fürchtete — wie er dann aus Schnee Gestalten als Bruder und Schwester formte und Frau Armut sich zur Frau erwählte. In der „mystischen Hochzeit" heißt es: Frau Armut auf der Höhe des Berges betrachtete Franz und seine Gesellen und sagte voll Verwunderung: Wer sind die, die fast wie Wolken fliegen und fast wie Tauben, wenn sie zu ihren Felsensitzen kehren? Ich werde zu ihnen sprechen und ihnen sagen, daß sie nicht bereuen sollen, auf diesen Berg gestiegen zu sein und nicht umkehren, die kleinen und niedrigen Dinge zu suchen. — Niemand hatte vor Franz den Gedanken der Armut derart erfaßt. Im Besitz, im Genuß und in der Bequemlichkeit liegt das Glück, sagte damals die Welt und sagt sie heute auch. Im Verzicht auf alle Freuden steigt die welterlösende, neuaufbauende, vollkommene Freude und Liebe herauf, aus Schmerz und Leid kommt Freude, sagt Franz, und hier wird er mir vorbildlich für das Bergerleben. Was soll mir das schönste Berghaus — ich halte es mit Franz — der Heustadel macht mir viel mehr Freude! Irgendeine Holzknechthütte, in Waldeinsamkeit versteckt — mit Wehmut nehme ich von ihr Abschied, mit froher Sehnsucht komme ich immer wieder dorthin — dort staune ich nachts in der Silbersterne Glanz — besser als an feinster Tafel schmeckt mir das karge Essen, das ich am rauchenden Herd mir selbst bereite, an der heiligen Glut, bei Schwester Feuer. Und nur der kann die tausend Wonnen der Erinnerung verkosten, Wonne, die Franz im Felsloch auf jenem Berg erwuchs, der selbst schon einmal angeseilt an einem Block, in einer kleinen Felsnische Freilager hatte. — So bang war dir damals vor Nässe und vor Dunkelheit und Nacht, bis wieder sonnenwarm der Morgen lachte und stilles Leuchten dich und den Berg überzog! — Was sagen unsre Jüngsten? „Weg mit allen Hütten, wir brauchen die Gasthäuser dort oben nicht!" Und Povero: „Wo Gottes Luft und Wasser war, wurdest du satt, wo seiner Erde Boden war, hattest du Kissen

Digitized by Google

und süße Lagerstatt und wo ein Strauch und Laub war, hattest du Kleid!" Ueberglücklich, im Schatten eines Baumes eine Quelle zu finden, wo er sein Brot verzehrte, das Glitzern des Wassers und den Käfer am schaukelnden Grashalm beobachtend, war er in solchen Augenblicken eins mit der Natur. Seinen Gesellen wurde einmal ein Haus gebaut: höchst ergrimmt ließ er es einreißen, als hinderlich für die Durchführung seines idealen Strebens. Sein Ideal scheint mir heute besonders zeitgemäß, wo überall Gott Mammon in fieberhafter Leidenschaft gesucht wird. Aber von den „Armen im Geiste" wird der Umschwung kommen! Schon höre ich ihre Stimmen, die nach „Seele", nach „beseelter Alpinistik" (Lammer) rufen, die lieber nackten Boden als das große Schutzhaus mit Radiostation und Telefon wollen; die mit gesunden Augen schauen, die kein Nebel der Leidenschaft verdunkelt; viele klagen, daß überall Ueberfüllung jede Ruhe raube — Franz wanderte in den belebtesten Straßen und hörte nichts, so versunken war er in seinen Gedanken. „Weil er sich selbst verloren ganz über die Maßen, kann er den Gipfel fassen des Höchsten ohne Grenzen" (Ang. Silesius). So können wir auf den besuchtesten Bergen immer noch allein sein; oder ich gehe nachts, wenn die anderen schlafen, wann die Brunnen lauter rauschen „und auch meine Seele ist ein springender Brunnen". —

Nur einen weiß ich, dem die Natur mit ihren Geschöpfen, im Unscheinbarsten, mit allem Leid zu tiefstem Erlebnis wird: E. G. Lammer. Er geht zu indischen Weisheitsquellen; ich finde den gleichen Gedanken in den mir näher liegenden und besser zugänglichen christlichen mystischen Schriften aus Franzens Gefolgschaft.

Staunend betrachte ich die Herzensreinheit des Poverello in seinen ersten Geschichten. Wo so viele, nicht nur Ungebildete behaupteten, jeder müsse sich ausleben, in den Bergen, „in der Freiheit" noch mehr als sonst — sein Demutsideal stellte er hin, seine Gebundenheit gegenüber dem Höchsten. Und verachtete Weltgelehrte und Wissenschaftler. Alle Wissenschaft sei nur Stückwerk; wenn sie das tausendfältige Leben zergliedert und zeigt, daß kein Teilchen eines winzigen Kotklümpchens verloren geht im Kreislauf der Dinge — die Seele will ja mehr wissen, woher, wohin, warum? Bis zum letzten Grund geht unser Franz. Er betrachtet alle Dinge liebevoll, seine tiefdringende Seele gerät bei der Betrachtung des unscheinbaren Grashalmes, des Wurmes in einen Ozean unsäglicher Freude — voll süßer, verhaltener Innigkeit sang er Minnelieder an die Welt. War er besonders froh, nahm er zwei Holzstücke, gebrauchte sie wie eine Fidel und sang dazu Troubadourlieder voll Seligkeit und Verzückung.

Warum sind wir heute so oberflächlich? Warum verschütten wir den reichen Inhalt alter romantischer Schriften? Warum ringen wir so wenig nach Tiefe und Innerlichkeit, sind begeisterungsarm, gekünstelt, so wenig mit Freude beglückt und so wenig fortreißend und anregend für andere? Es fehlt uns die kristallhelle Einfachheit und Natürlichkeit des Franz, der nur so sein Leben und seinen Tod mit Sonnenliedern wunderbaren, tiefsten Seelenglückes erfüllen konnte. Es fehlt uns seine Ehrfurcht. Ehrfurcht lehrt Takt, lehrt Zusammenleben, lehrt das rechte Maß für eigne und fremde Leistung finden. Es fehlt uns das wunderbare Talent, das in Franz verkörpert war: die kindliche Sorglosigkeit und Sonnenhaftigkeit, die mit Bewußtsein festgehalten wird, ohne sich der schweren Schatten zu verschließen, die die Wirklichkeit auf jeden Lebensweg wirft. Die göttliche Sorglosigkeit schöpft er aus seinem mystischen Leben. Die Sorge um das kleine Ich schwindet und dem Blick öffnen sich göttliche Weiten:

Du allein bist Tal und Hügel,
Diese Welt ist nur ein Spiegel,
Nur ein Abbild deines Geistes,
Zeigt dir nur, was du schon bist,
Ewig nur, was in dir ist.
Du bist Woge, Tier und Baum. —

(H. Hoek.)

Diese Wesenseinheit suchen wir in den Bergen, glühend vor Tatenlust und Erkenntnisdrang. Kunst und Wissenschaft nannten die Menschen einmal ihre strahlenden Führer zur Seligkeit. Durch den Krieg verloren sie ihren Ewigkeitswert, weil sie sich als Machtgegenstände, Gegenstände heftigster Begierden entpuppten. Alpinismus tritt auf den Plan, Alpinismus, wie ihn die Jüngsten, die Tatkräftigsten wollen, voll glühender Liebe zum neuen Ideal; die vor lauter Freude an der Welt und Gott aufhören, an sich selbst immer zu denken, wunderselige Erlebnisse, Unerhörtheiten, überflutende Tröstungen aus dem Alpinismus fürs ganze Leben schöpfen. Die sich nicht beängstigen lassen, was andere dazu sagen und lieber die eigenen Gedanken denken wagen, auch wenn sie viele nicht verstehen und der Menge wie zu Franzens Zeiten Wahnsinn scheinen. Franz besaß nicht die graue Religiosität unsrer Tage, sondern etwas Hinreißendes, Farbenfreudiges in sprühender Fülle. Seine Religiosität blieb nicht tastend an der Oberfläche alles Daseins, sondern drang ein in die heimlichste Tiefe. Mein Wunsch wäre es, auch im Bergsteigerleben zu solcher Tiefe zu kommen. „Im tiefsten Innern des Berges glüht das reine Feuer unverzagten Strebens und entzündet auch in unsrem Herzen etwas, das bis zum Ende unsrer Tage unauslöschlich brennt." (Sir Francis Younghusband.)

Digitized by Google

Eine Überschreitung des Elferkofels in den Sextener Dolomiten

Von Otto Langl

Zwischen der Schnelligkeit des nach Innichen eilenden Früh-D-Zuges und der Güte meiner moralischen Verfassung hatte sich ab Sillian eine umgekehrte Proportion entwickelt. Das kam von meinem schlechten Gewissen! Unablässig stritten die tollsten Meinungen und Entschlüsse in meiner grenzüberhitzten Phantasie um die Oberhand. Wäre es nicht Unsinn, unter so deutlichen Warnungszeichen die Grenze zu überschreiten? — Schon in Attersee, meiner Sommerfrische, das erste Wetterleuchten — ein Blitzschlag in die „Elektrische", der alle Anschlüsse nach Süden über den Haufen warf. In St. Veit — eine uralte emaillierte Französin bei der Morgentoilette. Nun dieser unglückselige, vollkommen touristenleere D-Zug, der unsere auffälligen Figuren am hellen Tage vor das Innicher Bahnhoftribunal schleppte.

Mein Paß war zwar in Ordnung und wies sogar ein Mitleid erflehendes Gratisvisum auf. Ein weiteres Plus schien Freund Robert Lerch's vollständig unenträtselbares Olmützer Heimatsdokument zu sein, das mit einer Unzahl vielfarbiger Stempel geschmückt, Vertrauen erwecken mußte. Trotzdem traf die erste Alpinifeder mitten ins Schwarze — ich schnappte nach Luft! Blitzschnell raste mir ein Fluchtplan durchs Hirn — vom letzten Wagen an der Bergseite abspringen, in den Wäldern fort und hinter dem Helm auf Schmugglerpfaden zur Nachtzeit über die Grenze wechseln — es war zu spät — Prego passoporto! Ein mir nur zu gut bekannter Zivilbeamter nahm scheinbar uninteressiert unsere Pässe ab und verschwand. Alpini flanierten auf und ab, — mir wurde schwül und schwüler. Dann wuchsen mit einer einzigen grandiosen Begrüßungsgeste die Sextener Berge aus dem Tann. Dort drüben greifbar nah die kühn geschwungene Schulter der Rotwand, eng angeschmiegt daran die blitzende Eisnadel des Elfers — die riesenhafte Dreischusterspitze im Mitteltreffen und anschließend des Haunolds bizzarer Zackenwald als harmonischer Abschwung ins Toblacher Becken. Forschend hingen unsere Blicke an der blanken Firnpyramide des Elfers bis sie in des Schusters steinerne Falten verschwand. Wie mag uns die Eisgabel unter dem Nordgipfel empfangen, welche Ueberraschungen die Krone bergen — wird wieder ein Biwak der Kaufpreis sein —? In diese Gedanken zitterten bereits die bunten Häuser Innichens hinein, um die der Zug eine weite Kurve schwang. Ehe ich mich's recht versah, fiel ich aus allen alpinen Himmeln in die „Bahnhofhölle" von Innichen hinein.

Die Atempause bis zur Paßrevision benützte ich dazu, den Bahnsteig unauffällig zu durchforschen. Das militärische Aufgebot genügte gerade für mich — eine Unmenge Alpini, temperamentvoll durcheinander schwatzend, die Hände in den Hosentaschen, die Zigarette im Mundwinkel. Darunter als würdevoller Ruhepunkt zwei Karabinieri, die ihre engen Schößelröcke mit Grandezza drehten. Auf der Wanderung glitten meine Blicke still lächelnd über die unendlich weise Aufschrift „San Candido—Innichen" zum Haunold hinüber und blieben schließlich an einem unverfälschten vierschrötigen Tirolertypus hängen, der auf dem Vorplatz an einer Kutsche stand. Der Poster Toni aus Sexten — mein deutscher Schutzengel auf Südtiroler Boden.

Man kann auch Engel zu allen Teufeln wünschen, denn kaum hatte mich der gute Toni im Visier, als schon sein „Grüß Gott, Herr Inschinir!" — genau so wie vor 10 Jahren über die Köpfe der Alpini zu mir herüberschallte. Gleichzeitig wurden wir aufgefordert, auszusteigen. Nun standen wir als einzige Touristen im sehr unerwünschten Mittelpunkte des allgemeinen Interesses und gleich darauf vor demselben Paßkommissär, der mich 1921 als „staatsgefährlichen Eindringling" so hochnotpeinlich behandelt hatte. An eine Flucht war nicht zu denken.

Wie ich dann ohne Ketten und ohne Karabinierieskorte vollständig frei und unbehelligt mit meinem richtig eingesehenen Paß auf dem Bahnhofplatze landete, war entweder ein faszistisches Wunder oder eine Gedächtnisschwäche des Grenzgewaltigen. Wie dem auch sei — der gefürchtete Grenzalp löste sich in eitel Wonne auf, der Weg in meine Bergheimat lag offen vor mir.

Noch am selben Abend traf unsere Bozner Ergänzung, Hans Berger und Viktor Netzer, in Sexten pünktlich ein. Angesichts der nahezu winterlichen Schneeverhältnisse im Elferstock und der feuchtfröhlichen Wiedersehensstimmung in und um uns wurde eine einleitende Vorübung in der Zinnengruppe beschlossen. Diese Vorbereitung erreichte schließlich in Vater Forcher's Unterständen mit einem allgemeinen Zusammenbruch den Höhepunkt. Schlechtwetter unterstützte anfangs moralisch unser Schlaraffenleben. Als ich aber an einem herrlichen Tage, einen Riesenkater am Seile nachziehend, mühevoll

Digitized by Google

Elferkofel, Elferturm und Äußeres Loch A. Frank phot.

durch die Felsen der Großen Zinne kroch und angesichts einer glockenklaren Fernsicht eine schnarchende Gipfelgruppe vorfand, drängte ich zum Abstieg ins Fischleintal. Der bekannt solide Dolomitenhof sollte uns die nötige Spannkraft für die Elfertour verschaffen. Die Umgruppierung traf keinen Widerstand, Alkoholsperre und Bettruhe taten das ihre, so daß wir am 22. Juli 1923 morgens in bester Verfassung dem Anderteralpenkare zustrebten. Was hatten wir vor und wie reifte der Entschluß?

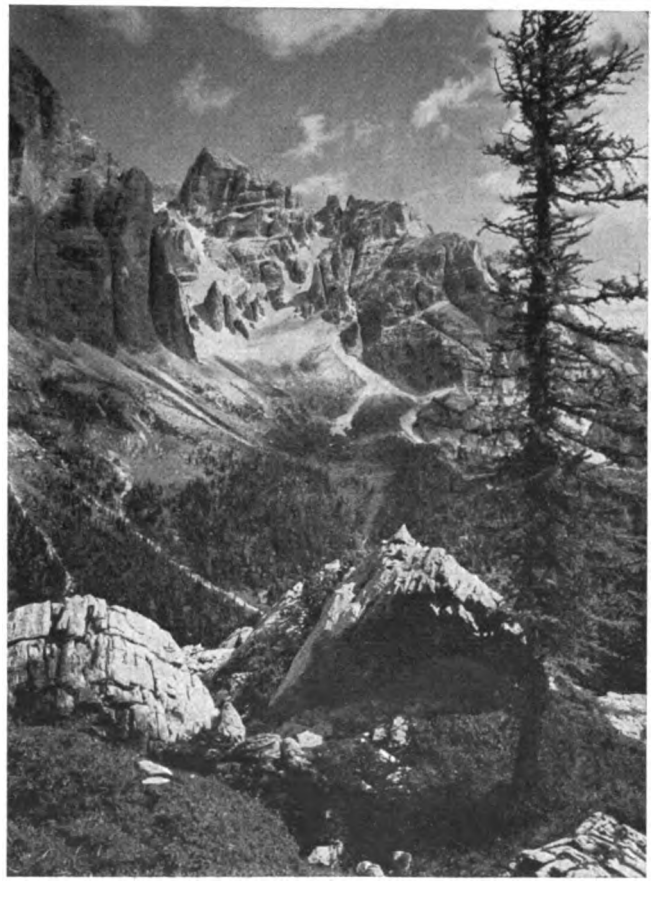
Adolf Witzenmann ist der Vater der kühnen Idee, vom Elfernordgipfel ausgehend den Hauptgipfel über den zackengespickten Verbindungsgrat zu erreichen. Er bewies in Begleitung Sepp Innerkoflers und Giovanni Siorpaës bereits 1905 die Ausführbarkeit und schilderte mir schon damals seine Eindrücke so verlockend, daß ich gemeinsam mit Richard Löschner eine Wiederholung beschloß. Es kam anders. Während ich, durch Schweizer Bergfahrten abgelenkt, neuen Eindrücken entgegenzog, führte Löschner 1912 die zweite Ueberschreitung durch. Sein Tod auf dem Ortler gab den düstren Auftakt zu dem erbittertsten Zweikampf, der jemals in den Bergen ausgefochten wurde. Rotwand — Oesterreich und Elfer — Savoya hießen die Gegner. Jahrelang zwei Tod und Verderben speiende Vulkane, deren Uneinnehmbarkeit durch Ströme Blutes erkauft wurde. Während die Unsern in wahren Adlerhorsten an den Türmen der Rotwand hingen, krochen die Italiener an Strickleitern und Seilen durch die eisige Zackenwildnis der Elferkrone und klammerten sich in der Sentinellascharte fest. Tolmein gab diesen wehrhaften Bergen wieder ihre Einsamkeit zurück.

Die Nachkriegszeit lockte nur einheimische Stellungsbesucher in die Felsen, so auch den jüngsten Sohn des gefallenen Sepp Innerkofler. Dieser folgte als Dritter seines Vaters Wegen.

Die Verwirklichung meiner Lieblingsidee zog sich mangels einer eisgewandten Begleitung hinaus. Erst 1921 fand ich in dem Bozner Alpenklubisten Hans Berger den richtigen Mann und gleichzeitig in Robert Lerch einen bei zahlreichen Wintertouren erprobten Begleiter. Als vierter Kamerad schloß sich der junge Bozner Kletterer Viktor Netzer an.

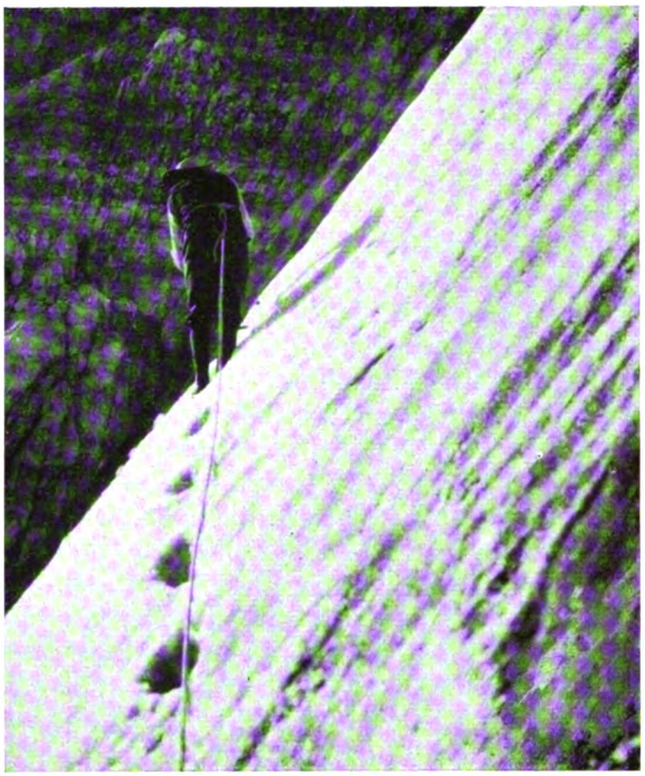
So sorgfältig wir uns für die Bergfahrt auch rüsteten, ein Fehler unterlief uns doch. Unser Proviant stand wohl im richtigen Verhältnis zu unseren Lirevorräten, aber nicht zur Länge des Elfergrates. Ein Hungerbiwak war die Folge.

Um 7 Uhr morgens lagerten wir in den Stellungen der Scharte zwischen Rotwand und Elfer. Ueberrascht, kritisch, ein wenig sorgenvoll hingen unsere



Gsellknoten und Grat gegen die Dreischusterspitze (vom Bacherntale aus) A. Frank phot.

Digitized by Google



Aufstieg zum Elfer-Nordgipfel. Sepp Innerkofler in der zweiten Schneerinne A. Witzenmann phot.

Blicke an der jähen Firnwand vor uns, die in fast winterliche Schneedecke gehüllt, von wenigen Felsrippen gegliedert schien. In ihr unser Weg, der gleiche, den die Zerstörung nimmt, eine enorm steile Schneerinne, die in einem Schuß mehrere hundert Meter hoch vom Nordgipfel niedersetzt. Wo blieben da die Schilderungen unserer Freunde — keine Schwierigkeiten, leichte Schrofen, oben etwas Stufenarbeit, insgesamt 2 Stunden Dauer! — Was da vor uns lag, war zweifellos eine scharfe Eistour, die viele Hunderte Stufen erforderte. Wiesen der Gratübergang zum Hauptgipfel und der normale Abstieg durch die Elferscharte ähnliche Schneeverhältnisse auf, so wuchs unser Vorhaben sehr bedeutend über den vermuteten Rahmen hinaus. Die Erstürmung der Sentinellascharte im Abstieg über diese Wand war uns bekannt — warum sollte da ein friedlicher Sturm ohne Sperrfeuer selbst bei schwierigstem Eis nicht gelingen? — —

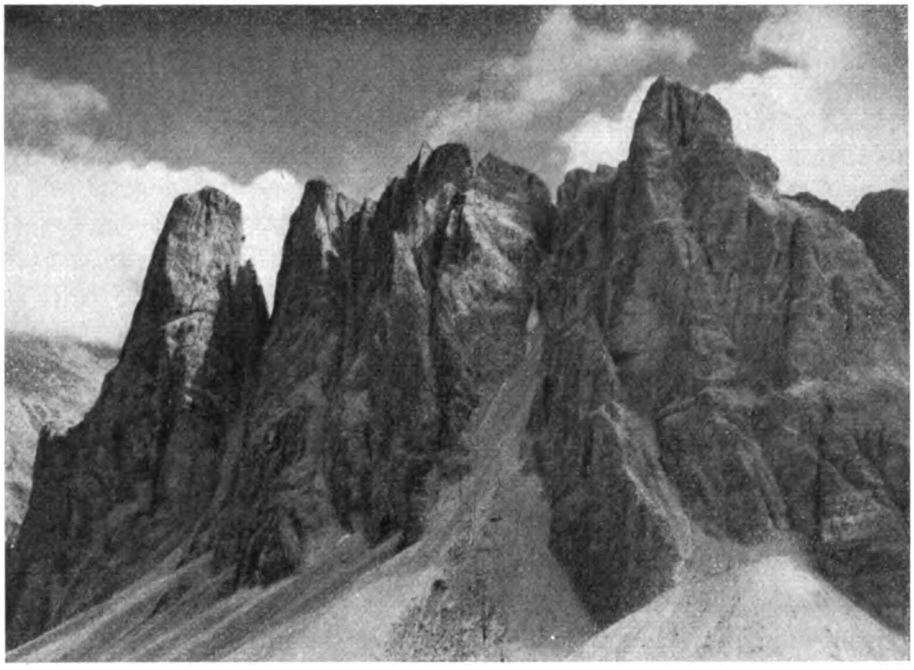
Angenehm durchwärmt und frisch gestärkt setzen wir uns um 8 Uhr in Bewegung. Freund Lerch und ich als Stoßtruppe voran, dann Berger mit Netzer als Reserve. Der Schnee ist beinhart, jede Stufe erfordert 7—8 Hiebe. Einen runden Vorkopf überschreitend, steigen wir einen Firngrat entlang bis dicht an die Wand.

In Steinwurfweite spiegelt sich die Sonne blendend in der blanken Kehle unsrer Rinne, die in lautloser Morgenfroststille vor uns liegt. Der Erste steht, von leuchtender Gloriole umsäumt, hart an der Kante und schlägt blitzende Sonnenfunken aus dem Eis. Geschmeidig sich höher schwingend, verschwindet er, — uns bleibt nur die Sonne, flimmernder Firn, langsam aufraschelndes Seil, dumpfes Pochen ober uns. Oder sind es die Herzen, die uns in der Erregung einen Schabernak spielen? Jetzt ruft es schwach, aber deutlich: Nachkommen! herab — das löst die Spannung, die Pickel fahren aus den Sicherungen, das Seil strafft sich, wir folgen.

Stundenlang schlagen wir die Stufen in steilen Kehren. Es ist ein unbeschreiblich kühnes Emporheben an der Bergwand über jauchzenden Abgründen. Kein einziger Stein zerstört grausam die Illusion der Sicherheit. Nach der dritten Stunde legt sich der Hang zurück, wir treffen auf die ersten im Glaseis verschlossenen Strickleitern und Seile. Noch eine harte Geduldprobe bei der Querung einer bauchtiefen Schneewehe, und wir schwingen uns auf den Felsgrat hinaus. Wie mit einem Zauberschlage umgibt uns urplötzlich eine ganz veränderte Welt, die uns verwirrt, Sammlung fordert, Entschlüsse erzwingt. Wir sind in einen unentwirrbaren Zackenwald hineingeraten und suchen den höchsten steinernen Wipfel. Unsere Vermutung trifft zu, denn wir stehen nach einigen Türmen und Scharten beim Steinmann des Elfernordgipfels (3115 Meter).

Blick vom Elfer-Hauptgipfel auf Zwölfer A. Witzenmann phot.

Digitized by Google



Einser, Bachern- und Altensteinspitzen — Karl Sandtner phot.

Aller Augen suchen den Hauptgipfel — das muß er sein, eine schlanke, kühne Säule mit einem Steinkrönlein drauf! Dahinter ein phantastischer, schwefelgelber Turm hart an einer Wächtenscharte — soll das die Elferscharte sein? — Die Brücke dort hinüber bildet ein ganz abenteuerlicher Riesenzaun aus Felsnadeln jeder Größe und Form. Dazwischen klemmen Eisrinnen von abschreckender Steilheit, die alle in den ungeheuren Abgrund der Arzalpentiefe abbrechen.

Wir sind bei diesem Anblick wortkarg geworden. Ein seltsames, niegekanntes Gefühl beschleicht mich. Ich ahne die unfaßbaren Kräfte des Alls, die in ewigen Zeiträumen die Erdenrinde glätten und empfinde in grausamer Haltlosigkeit die Nichtigkeit des Menschen. Ich komme mir vermessen vor, hier an Erdengrenzen zu wandeln, wo Jahrtausende verrinnen wie die Lebenssekunde, und fühle mit heimlichem Grauen, daß hier jedem atmenden Wesen ein erbarmungsloser Gleicher entgegentritt, der nur leblose Steine kennt. Und es packt mich eine ungeheure Sehnsucht nach dem Tal, nach Blumen, Bäumen, Tieren, Menschen. Ich leide schwer unter der prunkvollen Felsenwüste um mich und klammere mich mit aller Kraft an das innige Waldesgrün des Fischleinbodens. — —

Ich bin wieder ganz der andere. Der Abstieg in den nächsten Firnsattel beginnt. Steil und brüchig geht es hinab. Sobald wir wieder Schnee unter den Füßen haben, setzt die Stufenarbeit ein. Langsam kommen wir Seillänge um Seillänge in einer Rinne tiefer, fast 100 Meter. Zum Grat zurückkehrend steigen wir durch eine Runse zu einem Schartel empor. Armdick vereiste Seile und Ringe beweisen, daß wir auf richtigem Wege sind. Was wir von hier aus übersehen, fordert gute Nerven.

Die gegen Osten gekehrte Plattenwand des gewaltigen Turmes, an dessen Kante wir stehen, ist absolut senkrecht und fußt etwa 50 Meter tiefer auf einer stark geneigten vereisten Kanzel. Diese bricht wenige Meter tiefer ab, und knapp am Rande lauern die grünen Böden der Arzalpe. Scheu klettert der Blick aus der gähnenden Tiefe wieder empor, tastet sich an dem haltlosen Erker höher und trifft hier einen Riß, der schreckhaft wirkt. Eine enge, eisgefüllte Furche von Kirchturmhöhe und Neigung. Wird dort eine Sicherung möglich sein, und wenn nicht, ist dann ein weiteres Vordringen zu verantworten? — Es sind böse, lähmende Gedanken, die ungebeten kommen.

Nach zwei Seillängen Abstieg sind wir, bei der Kanzel angelangt, schon zuversichtlicher. Der Firn trägt gut, die Pickel lassen sich bis zur Haue einstoßen und die bange Himmelfahrtsrinne legt sich wenigstens beim Abschlußschartel ein klein wenig zurück. Ein Kunststück ist es, in die Steilrinne hineinzukommen. Die äußerst heikle Stufenarbeit an der kaum angedeuteten Randkluft, entlang der griffloſen Wand wird zum Meisterstück Freund Lerch's. Auch die ganze Höhe der Rinne erobert er als Erster, denn an ein Wechseln ist nicht zu denken. Eine volle Stunde arbeitet der Wackere ober mir im düsteren Schlund, bis er als kleines zappelndes Figürchen am 50 Meter-Seil am oberen Ende verschwindet. Hier findet er einen soliden Eisenring, der bei der Sicherung gute Dienste leistet.

Digitized by Google

Dicht vor uns ragt mit leuchtender Schneeschulter ein freier Turm, an dessen Flanken blanke Eisrinnen ins Bodenlose schießen — der Hauptgipfel. Bald sind wir oben im Sattel und sammeln uns zum letzten Sturm. Nagelschuhe und Eisen wandern in die Rucksäcke, und auf weichen Kletterfohlen erzwingen wir uns in senkrechtem Fels die Grathöhe und den Gipfel. — —

Es ist 4 Uhr nachmittags. Wir schütteln uns herzlich die Hände und lagern neben dem Steinmann, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

Ich stehe der Erfüllung meines zeitbeschwerten Jugendtraumes etwas fassungslos gegenüber. Meine Blicke wandern haltsuchend über die ungeheure, im violetten Abenddunst verfärbte Erdkalotte und haften widerwillig rastend an grellbeleuchteten Firnschneiden der Nähe. Das einlullende Gefühl des Schwebens bedrängt mich mit sanfter Gewalt. Ich bin für Augenblicke ganz losgelöst von dem, was war, ist und sein wird und lasse mich von nebelhaften Empfindungen treiben.

Das Erwachen zur Wirklichkeit überfällt mich brutal in der abweisenden Umrahmung der Elferscharte. Neue, nicht erwartete Schwierigkeiten tauchen auf — der Zugang zur Scharte erfordert schwierigste Stufenarbeit. Ein Aufatmen der Erleichterung geht durch uns, als wir die harmlose Schneerinne der Gegenseite einsehen können. Keiner von uns kennt die Purtschellerroute zum äußeren Lochferner; doch beruhigen sanft gestufte Terrassen die Sorge um den Weiterweg. Bei tiefer Dämmerung laufen wir wie mit Blindheit geschlagen in eine Falle. Obwohl ein fixes Seil in jene Steilschlucht hineinweist, die zum Sockel des Elferturmes abstreicht, versuchen wir, der Stufenarbeit müde, in den angrenzenden Wänden abzusteigen. Der Versuch endigt an scheinbar bodenlosen Abgründen, — wir müssen zurück. Mit dem Aufgebot der letzten Kräfte gewinnen wir die verlorene Höhe wieder und verzichten angesichts der jähen, unübersichtlichen Schneeschlucht auf weitere Experimente. Um 8 Uhr abends beziehen wir in verfallenen Unterständen am unteren Ende der Elferschartenschlucht ein Biwak.

Wenn man nach 12stündiger Eisarbeit mit leerem Magen, ohne die geringste Hoffnung auf eine Zigarette oder etwas Eßbares, Bretter schleppen und Holz hacken muß, so wird man so richtig von innen heraus mißmutig. Erst das Licht und die Wärme des Lagerfeuers stimmen versöhnend. Wenn nur der entsetzlich beißende Rauch nicht wäre.

Schlaftrunken fluchen wir in blinder Wut. Endlich liegen doch drei hustende, niesende Rauchopfer in der Selche, während der Vierte als Feuerwache langsam schmort. Manchmal brennt auch die Hüttenwand, was sinnreich mit einer wassergefüllten Chiantiflasche gelöscht wird. So verrinnen die Nachtstunden unendlich schwerflüssig, peinvoll, ein ingrimmig ertragenes Joch für übermüdete Körper. Auch draußen im Freien nur Lastendes, Drohendes — eine schwer bewölkte, sternlose Nacht liegt wie ein Alb über dem formlosen, düstern Bergland.

All das ist vergessen, sobald der erste Tagesschimmer die Felsen färbt. Verruft, verraucht und verfroren kriechen wir aus dem Bau und setzen um 4 Uhr morgens den Abstieg fort. Bald sehen wir, wie richtig der Entschluß zum Biwak war. Die Schneerinne am gestrigen Scheideweg erfordert zweistündiges sorgfältiges Stufentreten und -Schlagen an steilster Sohle, die mehrmals von blockverkeilten Ueberhängen unterbrochen ist. Doch führt sie mit beruhigender Deutlichkeit an den Sockel des Elferturmes heran. Endlich können wir die Eisen ablegen und in gutgriffigen Felsen absteigen. Purtschellers Felsplateau mit schiefem Riß bezeichnen allseits freudig begrüßte Steinmänner, die uns zu den steilen Ausstiegsschrofen weisen. Diese werden nach einiger Ueberlegung mit doppelter Vorsicht erledigt und über die harmlose Randkluft der äußere Lochferner erreicht.

Eine Stunde später fahren wir über die Halden zum Bacherngrund hinab.

Drüben liegt, ein Stein unter Steinen, die Ruine der Zsigmondyhütte, zu der sich ein engmaschiges Wegnetz durch Krummholz emporwindet. An den Hängen kleben zahllose Unterstände, schlängeln sich endlose Drahtverhaue herab und mitten durch marschiert eine Abteilung Alpini talauswärts, Mann hinter Mann, pfeifend, rufend, singend, lachend.

Das ist die neue Zeit, die uns Deutsche verbittert. Doch halten solche Gedanken nicht stand vor der Gottesgröße dieser Bergwelt. Von der ernsten Stirne des gewaltigen Zwölfers grüßt es herab, es strahlt aus den eisigen Hochkaren sieghaft zur Sonne und schmeichelt sich mit purpurnen Almrauschwellen in dein Herz — — es ist die Freiheit der Natur, die allen Menschen Segen ist.

*

Digitized by Google

Ein Gipfel im Atlant

Von Friedrich Sieburg

Es türmt sich ein Gebirge von Schottland hinauf zu Islands schneeigen Küsten, ein Gebirge mit Gipfeln und Abgründen, mit Stürzen und Kaminen, mit Hochflächen und Schluchten. Und dies Gebirge ist doppelt schön, weil keines Menschen Auge es je gesehen hat. Purpurn ist die Tiefe um seine Felsen, mattgrün die Dämmerung in seinen Schründen; seltsame Pflanzen mit haarigen Stengeln, mit fetten Knospen, die niemals aufbrechen, schmücken seine Hänge; blaßrote Bäumchen, halb Frucht, halb Stein wachsen dort; und Wiesen sind da, endlose Wiesen, die sich bewegen, die wandern, — die schwimmen. Denn dies Gebirge liegt tief, tief unter dem Spiegel des Atlantischen Ozean.

Aber manchmal wirft es doch seine höchsten Spitzen hoch in den Tag der Menschen. Und dann erscheinen sie uns als Inseln, als kleine, felsige Eilande und heißen Orkney-Inseln, Shetlands-Inseln. Oder sie heißen Fär-Inseln. Und das sind die schönsten von allen. Wer hätte nicht als Junge auf diese kleinen Flecke im Schulatlas gestarrt, die als Pünktchen nur hingesprenkelt lagen in die blaue, von Meridianen durchschnittene Fläche des Ozeans! Wer hätte sich nicht gewünscht, einmal dort an einem Sommertag zu landen, um sie in einem Viertelstündchen schnell zu durchstreifen! Denn groß konnten sie ja schließlich nicht sein.

Nun wohl, ich bin an einem Juli-Nachmittag dort gelandet. Ich sah sie vor mir, diese achtzehn Riesen, wie sie aus dem Meere tauchten, im tiefsten Violett der Sommerfarben, gewaltig, als Kegel, als Platten, als Klippen, wahre Tische und Stühle der alten Götter, die Riesen waren. Und aus dem Viertelstündchen wurden lange Wochen, bis ich sie alle und von allen Seiten gesehen hatte.

Von all den achtzehn Inseln war die merkwürdigste — und das will viel heißen, denn alle sind sie merkwürdig — der Große Dimon. Diese Insel ragt wie ein ungeheurer Zahn aus dem Meere, unzugänglich von allen Seiten und dennoch auf seinen ein wenig abgeplatteten Gipfeln von einer Familie bewohnt. Die Geschichte dieser Familie ist ein düsteres, wortkarges Heldenlied. Seit Generationen sitzt sie dort oben, und keine Macht der Erde kann sie bewegen, diese Klippe zu verlassen. Denn der Boden ist gut und die Weide ist noch besser. Dreißig Kühe klettern dort in diesem Jahre an den Abhängen hin und fünfhundert Schafe, das ist für diese armen Inseln ein geradezu königlicher Reichtum. Aber mit welchen Mühen wird er erzeugt und bewahrt! Nur an ganz ruhigen Tagen ist es möglich, ein Boot an die Insel zu bringen; wenn das Meer nur ein wenig Unruhe zeigt, geht die Brandung schon vierzig Meter hoch. Der Mensch muß mit Stricken hinaufgezogen werden, der Stier, der manchmal gebraucht wird, wird an einem Flaschenzug hochgewunden. Die Boote der Dimonleute selbst hängen hoch über dem Meere, sie ins Wasser zu bringen, ist ein Kunststück, das nicht immer glückt. In dem letzten Jahrzehnt haben sie 27 Boote verloren. Und keine fünf Jahre vergehen, daß nicht einer der Bauern selbst beim Klettern sein Leben einbüßt. Der spaltige Basalt stürzt oft über Nacht schichtweise ins Meer und öffnet immer neue Abgründe und Schluchten. Und in dem auf den Fär-Inseln schnell kommenden und gehenden Nebel ist ein tödlicher Fehltritt schnell geschehen. Vor fünfzehn Jahren stürzte während einer Nacht eine ganze Inselwand donnernd ins Meer, gerade an der niedrigsten Stelle, und beraubte dadurch die Bauern der letzten Landungsstelle. Alles bröckelt, rieselt und knistert hier. Beim Klettern hält man den Atem an, lautes Sprechen ist streng verboten, wenn man sich an so einer himmelhohen, rissigen tausendfach gespaltenen Wand vorbeidrückt: man fürchtet, daß schon ein lautes Wort, eine ungestüme Schallwelle die ganze schwebende Masse ins Stürzen bringen kann.

Wie viele sind hier in den Klippen, noch nahe am Gipfel, wo gewaltige Eisengriffe zum Halten in den Felsen gerammt sind, vor den Augen ihrer Gefährten lautlos im Abgrund verschwunden, um erst nach Tagen als Leiche zwischen den untersten Vogelfelsen von Fischern gefunden zu werden. Man erzählt viel von dem Priester, der hier vor Jahren sein Leben lassen mußte. Er stieg hinauf um zu taufen, und während seine Frau noch ahnungslos vorankletterte, hing er schon längst zerschmettert in den untersten Basaltorgeln, vom Ozean umspritzt. Nun, der Priester kommt nicht allzu oft. Im Spätherbst vergehen oft viele Monate bis zum Frühling, ehe er sich wieder zeigen kann. Denn Monate lang ist der Große Dimon unerreichbarer für Menschen als ein Stern, umgürtet von der unermüdlichen Brandung, die keine irdische Kraft zu überwinden vermag. In dieser unendlich erscheinenden Zeit, wo die Stunden hinkriechen, wo die Sonne erst um 10 Uhr erscheint, um gegen 4 Uhr schon wieder zu verschwinden, sitzen die zwölf oder vierzehn Menschen geduldig in der „Rauchstube", wie sie es nennen, weil sie vom offenen Herdfeuer verraucht und ge-

Digitized by Google

schwärzt ist, und spinnen Wolle und lesen und denken und hören dem Getöse des Atlant zu, der wie rasend an den Grundfesten ihrer winzigen Heimat rüttelt, und sehen bei Tag die Walfischfänger in der weiten Ferne nach Norden dampfen und lauschen in der endlosen Dunkelheit auf die tausendfältigen Stimmen des Nichts.

Aber, wenn der Frühling kommt und auf der blauschwankenden Flut zwischen Eisschollen wieder vergnügt die Seevögel, Alken und Seepapageien treiben, wenn der Wind vom Golfstrom manchmal wie feuchtwarmer Atem herandringt, wenn der Schnee als weißsausender Wasserfall von der Klippe zum Meere stürzt, dann kommt auch der Priester wieder und findet manchmal viel zu tun, wie folgende Eintragung ins Kirchenbuch des Großen Dimon beweist: „Heute konfirmierte ich das Mädchen Ebba Jakobsen, empfing sie zur Beichte und reichte ihr das heilige Abendmahl, worauf ich sie dem ehrbaren Junggesellen Elias Rasmussen antraute. Darauf taufte ich ihr Kind, und dabei hielt sie zugleich ihren Kirchgang."

Zwischen den aus aufeinandergelegten Steinen gebauten Trockenhütten für Schaffleisch und Fische, zwischen den Ställen und Wohngebäuden befindet sich auch eine eigene Kirche. Sie ist aus rohen Felsstücken geschichtet und mit Gras gedeckt, aber eine Kirche ist es. Darin hält der Bauer selbst für gewöhnlich den Gottesdienst ab und redet seiner Familie in der alten, harten Sprache der Färinger ins Gewissen. Aber schöner ist es schon, wenn der Pfarrer selbst kommt oder der Arzt, oder gar ein Fremder, der ihnen vielleicht etwas von der Welt da draußen berichten kann. Freilich sind diese Färinger nicht besonders gesprächig, sie sind von einem stummen zurückhaltenden Ernst, gedrückt von der harten Arbeit und geprägt von dem ewigen Kampf mit der Natur, wo Sieger und Besiegte stündlich wechseln. Oft geschieht es dem Arzte oder dem Pfarrer, daß während seines kurzen Besuches das Wetter umschlägt. Dann ist manchmal die Rückkehr tagelang, ja oft wochenlang unmöglich. Sein Boot, noch in letzter Sekunde hochgewunden, hängt an den Klippen, während die Brandung eine unübersteigbare, wütend bewegte Mauer zwischen ihm und der Welt auftürmt. Dann sitzt er wohl bei der frühen Dunkelheit zwischen den Dimonbauern, bei dem trüben Petroleumlicht, und erzählt ihnen von dem Leid und dem Unrecht, das die Menschen sich draußen in den großen, reichen Ländern seit Jahren unermüdlich zufügen. Aber sie verstehen kein Wort. „Man muß sich doch helfen!" denken sie.

Schlimm und ganz trostlos wird das Leben erst, wenn der Nordsturm die Verbindung mit der Außenwelt solange abschneidet, bis das Petroleum ausgeht. Vom Wasser will ich gar nicht reden, man kann sich ja in Milch waschen. Aber das Licht ist hier mehr als anderswo eine Himmelsgabe. Manchmal, besonders in den Zeiten des Feuersteins, ist es vorgekommen, daß man wochenlang in den kurzen Tagesstunden mit Tüchern und Bettlaken zu den andren Inseln hin signalisiert hat, um den prometheischen Funken, der erloschen war, wieder zu erlangen.

Was tun sie bei Tage, diese Senner im Ozean? Nun, eine Landwirtschaft mit dreißig Kühen und fünfhundert Schafen gibt schon genug Arbeit. Die Kühe müssen gemolken und abends eingetrieben werden, — diese Kühe sind gute Alpinisten. — Die Schafe bleiben zwar immer im Freien, aber sie wollen gerupft und geschoren sein. Dann ist die Fischerei da. Wenn es möglich ist, an stillen Tagen das Boot auszulassen, dann fangen sie Dorsch, und immer nur Dorsch mit der Handschnur. Oder sie fangen Vögel. Der Reichtum an Lummen, Alken, Seepapageien und Eiderenten ist gerade auf dem Großen Dimon unermeßlich. Zu Millionen nisten sie in den hohen Klippen, die dicht an der Küste im Meere stehen. Man läßt sich am Seil hinunter und fängt sie mit dem Netz. Ich habe es auch einmal versucht. Doch das ist — wie Kipling sagt — eine andere Geschichte.

Die Erkenntnis vom Menschenwahn des technischen Fortschrittes und der großen Städte bricht hier wie ein Wunder in den andächtigen Wanderer. Welch ein irrsinniger Gedanke, die gigantischen Schwierigkeiten dieser Menschen mit Maschinen überwinden zu wollen. „Nun habe ich hier einen schönen Flaschenzug aus Stahl", sagte mir der Bauer, „aber seit ich das verfluchte Ding hier oben habe, will ich immer mehr hinauf haben. Und nun soll wohl bald ein Klavier hochkommen!" Liegt in diesem Satz nicht eine prachtvolle Definiton des Bedürfnisproblemes? Jede technische Befriedigung steigert nur die Bedürfnisse, jedes neue Bedürfnis zwingt zur Mehrarbeit: und da sind wir schon mitten in der Tragödie der Großstädte.

O Alp im Atlant, mit deiner kurzen Grasnarbe, mit deinen vom Marsch der Eiszeit ausgeschrammten Steinwänden, mit deinen miozenen Basaltorgeln und rhythmisch geschichteten Bänken, mit deinen von Nebel und kochender Flut gefüllten Schächten, allen Stürmen der Windrose preisgegeben, mit deinen Riesenplatten, die jeden Nagelschuh höhnen, die nur dem nackten, geschmeidigen Fuß zugänglich sind, — du allein, und deine wilden Brüder in den Anden und Alpen, in Jotunenheim und in den Sierren, ihr allein bewahrt des Menschen Seele treu und unzerstört. Von euch allein empfängt der Mensch, der euch dient, sein schönes Antlitz rein und unbefleckt zurück.

Digitized by Google

Der Bergmaler Hans Beat Wieland

Von Henry Hoek

Uns Alpiniſten und Skiläufern iſt Hans Beat Wieland „der" Bergmaler. Wir wiſſen natürlich ſehr wohl, daß es noch einen anderen „Profeſſor" Wieland gibt, der figürliche und ſymboliſche Bilder malte; wir bewundern auch dort ſeine Kunſt, vor allem Kolorit und Syntheſe, und freuen uns, daß viele anerkannte Werke darunter ſind, zum Teil von Muſeen angekauft — aber wir ſchätzen und lieben „unſeren" Meiſter um ſeiner Berg- und Winterbilder willen, wir verehren ihn dankbar, weil er wie kein anderer uns die Berge ſo darſtellt, wie wir ſie empfinden.

Immer mehr und mehr iſt Wieland im Laufe der Jahre dazu übergegangen, den Berg um ſeiner ſelbſt willen, als Individuum, als Individualität zu zeigen; zu zeigen, wie er ihn gefühlsmäßig erfaßt, wie er ihn als vom Menſchen beſeelte Naturerſcheinung ſieht.

Und ganz folgerichtig — ſelbſt wenn er ſich deſſen auch nicht ganz bewußt wäre — kam er in dieſem Streben dahin, die Berge losgelöſt von ſinnfälliger menſchlicher Relation, ohne jede Staffage, auf ſich und uns wirken zu laſſen.

Er verzichtet auf Staffage. Das geſchieht aber — und dieſes wollen wir, um allen Mißverſtändniſſen vorzubeugen, gleich mit Nachdruck betonen — nicht etwa faute de mieux, denn Wieland iſt techniſch-zeichneriſch ſowie maleriſch durchaus in der glücklichen Lage, alle figürlichen Probleme zu meiſtern, im Gegenſatz zu vielen kleineren, die auf Staffage verzichten, weil ſie ihrer nicht ganz Herr ſind. Eine Reihe bekannter Bilder des Schwyzer Meiſters beweiſt uns das.

Man braucht zum Beiſpiel nur an die „Prozeſſion in Evolena" (1907) zu denken: Leuchtende Gewänder, bunte, wehende Fahnen, braune Hütten, hinten Schnee und Fels, ſehr farbig das Ganze, doch ohne den leiſeſten Mißton, eine große bewegte Volksmenge der eigentliche Kern des Bildes und jeder einzelne Kopf eine Phyſiognomie, ein Charakter — ſchon dieſes eine Werk würde genügen, um zu erhärten, daß ſeinem Schöpfer die Fähigkeit zu eigen iſt, „Menſchen" wiederzugeben, wie ſie nur wenigen Großen gegeben iſt. Er hat ſie auch nicht etwa mit den Jahren verloren: Die „Tanzenden Führer" ſtammen aus dem Jahre 1924. Wie wundervoll iſt hier die derbe Plumpheit in der Bewegung gezeichnet, bei gleichzeitiger voller Hingabe an den Rhythmus!

Oder: Die „Walliſer Leute" (1908): Hier nur fünf Perſonen in Ruhe. Monumental die hölzerne Starre der Männer; man ſieht ſie ſitzen nach ſchwerer Arbeit, etwas dumpf und müde, wie Klötze.

Und daneben die „Sommervögel" — ein Schwarm junger Mädchen auf einer Ausſichtskuppe, der Wind zauſt Haare und Schleier, eine heiter gelöſte Gruppe unter heiter gelöſtem Himmel, Sommervögel, Schmetterlinge, die zur kurzen Raſt freudig bewegt verweilen.

Dann eine Reihe von Porträtköpfen, Führer, Jäger, harte Schädel, harte Linien, kühne Geſichter und kühne Pinſelführung — nichts gemildert, nichts geſchmeichelt und ins Romantiſche verkitſcht — nein, Wieland iſt ein großer Könner, auch wo es ſich um die Darſtellung des Figürlichen in irgendeiner Form handelt.

Und dennoch iſt er den Weg gegangen zu immer „ſtilleren" Bildern, zum Berg ohne Menſchen....

Er hat zuerſt Menſchen gemalt, dann Menſchen in den Bergen, dann Menſch und Berg zuſammen als Einheit, dann Berge, die den Menſchen nur noch dulden, wie etwas zu ihnen gehöriges, wie Wetterbaum und Fels. Er hat uns die Weltanſchauung des Impreſſionismus vermittelt, ſo da lautet: Alles Natürliche iſt desſelben Urſprungs, Menſch, Tier, Baum und Berg ſind Einheit.

Er ging ſeinen Weg weiter. Der Menſch wurde ganz Nebenſache, blieb nur noch als Betonung des Berges, vielleicht gehört er noch dazu, aber er könnte genau ſo gut auch fehlen.

Immer weniger kommt es ihm darauf an, Seele zu malen, als durch ſein Werk Seele ſchwingen zu machen.

Ich nenne von den älteren Bildern die „Schneeſchmelze": Ein Fleck zergehenden Frühlingsſchnees, dunkle Bergkontur dahinter und darüber ein niederer, laſtender Himmel. Ein Menſch, gebeugt, ſchwer und mühſam ſtapfend... das Figürliche nur noch eine leiſe Hebung, Steigerung der Idee.

Wenn ein Bild uns irgend etwas geben ſoll, ſo muß es uns erzählen, zu uns reden. (Es gibt freilich, das wiſſen wir wohl, eine grundſätzlich andere Anſchauung, die nur Gewicht legt auf das Techniſch-artiſtiſche, die alles, was „Seeliſch" ſein könnte, bewußt ablehnt.) Wieland hat erſt Menſchen erzählen laſſen, dann Menſchen in den Bergen, von den Bergen, dann läßt er die Berge reden in Gegenwart des Menſchen, endlich iſt er den letzten und gewagteſten Schritt gegangen, er ſchaltet den Menſchen als direkten, aktiven, ſubjektiven Mitſpieler aus, die

Digitized by Google

Zwischen Tag und Nacht (Palü) Hans Beat Wieland pinx.

Berge werden alleinige Darsteller, reden nur noch ihre ureigene Sprache, rütteln naturhaft an unserem Empfinden.

Der Schritt war gewagt; doch der Versuch gelang. Gelingen konnte er nur einem Manne, dem die Natur mehr ist als Vorwurf, sie abzubilden oder kalt beobachtend zu zergliedern, nur einem Manne, der die Fähigkeit hat, sie zu beseelen, dem der Gedanke fernliegt, man könnte sich dessen schämen, der mit ganzer Kraft sein tiefstes Empfinden und seine letzte Liebe in sie wirft.

Vor ihm haben viele denselben Versuch unternommen. Gewiß — die halbe Landschaftsmalerei, soweit sie als große Kunst in Frage kommt, lebt von diesem Beginnen; aber ganz selten nur hat einer den Mut aufgebracht, dies mit dem höchsten Gebirge zu wagen.

Denn die Hochberge sind hart und herbe, abweisend und karg, streng in ihren Linien und riesenhaft im Ausmaß. Jeder Versuch, sich ihnen geistig und seelisch zu nähern und sie malerisch zu erfassen, muß versagen, solange der Maler das Hochgebirge nicht aus eigenster jahrelanger Berührung und Bereisung kennt — und dabei lieben gelernt hat.

Bei wem das nicht zutrifft, der malt wohl Bergbilder, aber nie und nimmer ist es das „Hochgebirge". Es gehört unbedingt dazu, daß man in mühsamstem Ringen Gipfel erreicht habe, daß man in Granit, Kalk und Schiefer geklettert sei, in Schnee aller Art sich voranquälte und im jubelnden Rausch mit stäubenden Fahnen am Fuß zu Tal schoß — sonst weiß man nicht, was ein „Berg" und was „Schnee" ist; und kann nie und nimmermehr Berg und Schnee zu anderen reden machen.

Wieland kennt die Berge. Er liebt sie und hat sich ihnen ganz hingegeben: und darum konnte ihm das schwerste gelingen: Seine Berge sind mit porträthafter Aehnlichkeit erfaßt, sind Einzelindividuen, sind z. B. „das Matterhorn", und nicht die verwaschene Idee, das Symbol eines ragenden Riesen

Digitized by Google

„Der Sieger" (Matterhorn) Hans Beat Wieland pinx.

bloß, und trotzdem sind sie wie ein gutes Menschenbildnis belebt, beseelt, ihre Eigenart wurde herausgearbeitet, betont — sie sagen, was sie sind, fast, was sie fühlen.

Das Großartigste (für mein Empfinden), was Hans Beat in dieser Richtung geschaffen hat, ist sein „Sieger". Hohnlachend reckt das Matterhorn seinen strahlenden Leib dem Himmel entgegen, hoch über dem neidisch kauernden Gewirr der Nebel und Wolken, in kaltem Stolz der Sieger, der unüberwindliche, zu dessen Füßen, geduckt, schwarz und schwer, in Trübsal und Gram der Unterlegene, das Riffelhorn, hockt. Welche selbstsichere, beneidenswerte, bewundernswerte Unbefangenheit, ein solches Bild den Sieger zu nennen!

Sieg und Niederlage... Leben und Tod... strahlenden Lichtes bejahende Helle und dumpfer Trauer tötliche Verzweiflung... Kein Bild, das ich kenne, gibt so den innersten Zwang himmelstürmender Berge wieder, macht derart verständlich, daß Tausende sich strebend mühen und stürzend diesem Gotte Blut und Leben opfern.

Das ist die Geschichte, die uns der „Sieger" erzählt. Eine ganz einfache, eigentlich unromantische Erzählung, die Feststellung einer Tatsache, vom Realen ausgehend: „So bin ich, der Berg, der Sieger, so schlage und zerschmettre ich".

So aber ist alles, was Hans Beat Wieland uns vorträgt, einfach klar, dem Grübeln und den mystischen Problemen abgeneigt, im tiefsten Grunde gesund, einem gesunden und souveränen Kraftgefühl entsprungen, das im Erleben der Natur wurzelt. Keine Träume, keine von Schwermut geplagten dekadenten Visionen — Klarheit und Licht, die Klarheit, die Kraft, die Gesundheit des Gebirges. Auch ein klares Erkennen der Grenzen seines Könnens und seiner Wirkung. Wieland ist nicht der Künstlertyp, der von jedem Bilde aufs neue überzeugt ist, daß er damit den Untergang des Abendlandes nun aufhalten könne.

Digitized by Google

„Gesund" — es ist das Wort, das am besten des Meisters ganze Kunst kennzeichnet, nicht nur Motiv, Darstellung und Auffassung, nein, auch das gute ehrliche Können in Zeichnung, Pinselführung und Farbgebung, die unbedingte Abneigung gegen alles, was Schwindel, Verschwommenheit, Unklarheit, Mätzchen und Kitsch ist.

Hans Beat Wieland ist in kurzen Jahren denselben Weg gegangen, den die Bergmalerei — und vor dieser die Landschaftsmalerei — im Gange ihrer Entwicklung zurücklegte. Das kann hier natürlich nur angedeutet werden.

Die ersten Berge, die gemalt wurden, waren nur Hintergrund für religiöse Darstellungen, belanglose Landschaft, Mittel, um die Personen in den Vordergrund zu rücken.

All die Jäger, Schmuggler, Aelpler und Bauernbilder sind schon zwangmäßig in den Gebirgsrahmen eingefügt. Die Berge sind ein notwendiger Teil des Ganzen, aber sie bleiben Umschicht, sind nicht Hauptsache.

Es folgt die Darstellung des Berges mit unbedeutender, nebensächlicher Staffage; die letzte Stufe ist die Erfassung des Berges an sich, ist die Beseelung des Berges, der als einziges Motiv im Bilde auftritt und der ohne Unterstützung zu uns sprechen soll.

Denselben Weg, den die Landschaftskunst in Generationen durchlief, geht Wieland in seinem kurzen Malerleben....

Damit steht die Entwicklung seiner Kunst in einem bemerkenswerten Gegensatz zu jener der zwei Maler, mit denen man ihn immer wieder mit Vorliebe und Ausdauer in Beziehung und Vergleich gebracht hat: Segantini und Hodler.

Diese beiden (Hodler noch mehr als Segantini!) haben in ihrer Jugend die Natur sinnlich unvoreingenommen angesehen und dargestellt. Mit den Jahren und dem Erfolg haben beide immer mehr getüftelt, symbolisiert, konstruiert (und auch stilisiert). Grade umgekehrt wie Wieland, der immer einfältiger, in liebender Ehrfurcht und Hingebung sich den großen Gestalten der Natur um ihrer selbst willen nähert.

So viele Würdigungen unseres Bergmalers vorliegen, sie alle ziehen Vergleiche mit den oben genannten Meistern. Begreiflich: Denn dem Kunstgelehrten vom Fach ist es unendlich viel leichter, über diese zu urteilen als über Wieland. (Und tatsächlich: Die meisten dieser Aufsätze klingen aus in einer Würdigung des Vergleichskünstlers!). Wohl kann der Fachkritiker über unseres Meisters Technik, Komposition ꝛc. ꝛc., reden und urteilen — aber ein sehr wesentliches, die Wieland'sche Welt, die Welt des höchsten Hochgebirges ist ihm gänzlich fremd, und damit wird ihm deren Maler natürlich unverständlich.

Wir dürfen nämlich nie vergessen, daß auf allen Bildern unseres Malers das Gegenständliche wertvoll und Hauptsache ist. In diesem Sinne ist er alles andere als „modern": Er kann zeichnen, er kann auch malen — und zwar wie... und er *will* auch malen! Und das im guten Sinn des Wortes, das nach dem Buche der Gebrüder Grimm über die deutsche Sprache bedeutet: „Einen Gegenstand auf einer Fläche in Farben darstellen".

Ja, einen Gegenstand an sich, oder das Symbol einer Idee darstellen, das ist „malen". Es gibt heute Künstler die Menge, die ganz anderes tun, und sich auch Maler nennen. Vor ihren Werken erhebt sich dann der leidenschaftliche Kampf begeisterter und vernichtender Kritik. Keine Brücken des Verständnisses führen von Partei zu Partei, und das aus dem einfachen Grunde, weil beide unter einem Worte an ganz verschiedenes denken. Wie einfach und simpel die Lösung, wenn die eine Seite nur behaupten wollte: „Hier liegt große Kunst vor („Kunst" ist ja bekanntlich ein Gefühlswert und also letzten Endes indiskutabel), aber mit Malerei hat dies nichts zu tun. Und wenn die andere Seite ehrlich sagte: „Dies ist etwas Neues. Wir suchten hier Bilder — wir finden ganz anderes, uns unverständliches. Wir wollen nicht schimpfen, sondern abwarten, was sich daraus entwickelt"... und wenn dann beide hingingen und dieser neuen Sache einen neuen Namen suchten, weit abseits des Wortes „malen"?

Zu diesen also gehört Wieland nicht. Er steht in einem anderen Lande der Kunstwelt. Er ist Maler im Sinne der naiven Grimm'schen Definition dieses Wortes. Und er ist als Künstler und Maler, was er auch als Mensch ist, einfach, unprätentiös, ehrlich und gesund. Doch die Geschichte des Menschen Wieland ist ein Thema für eine spätere Darstellung.

Von allen Kritiken, die er erfahren, hat ihn keine, wie er mir einmal sagte, mehr erstaunt als die eines englischen Kunstgelehrten, der seine Werke, (es handelte sich um eine Spezialausstellung von Hochgebirgsbildern), „hart, beinahe brutal" fand.

Dieses Urteil zeigt eigentlich nur, wie gut er, der liebenswürdigste Mensch, den Charakter des Hochgebirges trifft, wie sehr das, was er uns zeigt, wirklich Gebirge ist, wie himmelweit verschieden von himbeerübergossenen Schweizer Bergbildern, die wir in ihrer ganzen Verlogenheit zur Genüge kennen.

Selbstverständlich: Das Hochgebirge muß auf den, der es nicht kennt, „kalt, fast brutal" wirken. Denn so sind die Berge und nicht anders! Schon die Luft, die „Atmosphäre" ist anders als unten in der Ebene und dem Hügelland. Schärfer und härter sind die Konturen, wie geschnitten die Linien. Es bedarf einer genauen und sehr intimen Kenntnis, der Bekannt-

Digitized by Google

Winternachmittag (Eiger) Hans Beat Wieland pinx.

schaft vieler Jahre, um in der Gefahr die Schönheit zu sehen, um das Erhabene in der Todesdrohung zu finden. Darum ist die Schönheit des Hochgebirges ein spät gefundenes Gut, und wenn wirklich richtig erfaßt und dargestellt, doch immer nur denen restloser Genuß, die das Hochgebirge lieben. Wie viele sind ihrer?

Weil Wieland die Berge liebt, weil sie ein Teil seines Lebens sind, wurde er zum Bergmaler, und weil er sie zeigt, wie sie sind, darum empfinden ihn manche als brutal. („Wenn die Leute wüßten, wie sehr ich die Berge liebe, welches Vergnügen es mir macht, sie zu malen — nichts würden sie mir zahlen für meine Helgen", so sagte er mir letzten Sommer in Graubünden.)

Denn die Wieland'schen Bilder haben als Grundeigenschaft dies: Sie sind vor sich und dem Gegenstand der Wiedergabe von einer schonungslosen Ehrlichkeit.

Wieland malt mit derselben Ehrlichkeit und Natürlichkeit (und hingebenden Notwendigkeit), mit der er atmet — aus der Fülle heraus. Er malt mit Hingebung und Verzückung. Hingabe und Verzückung, die Ekstase, scheiden ihn vom Expressionismus; er steht mitten in den Dingen, in seinen Bergen, er sieht nicht, ein kühler und objektiver Beobachter der Lichtphänomene, über sie hinweg!

Daher seine Unbefangenheit. Die Phantastik der Landschaft als solche ist Wielands ureigenstes Gut. Die Kraft seiner Kunst geht aus von einem starken Herzen, von dem Miterleben des Meisters an seinem Objekt. Seine Art zu malen strebt nicht nach dem Ziele, Lichtprobleme um des Problems willen zu lösen, sie ist nicht bloße Beachtung, Zergliederung, sondern Darstellung gesehener und erlebter Schönheit (mittelst gelöster Probleme!).

Betrachtet den „Winternachmittag am Eiger"! Es ist mehr als nur Luft, Schnee und Fels. Es

Digitized by Google

Pferdeweide — Hans Beat Wieland pinx.

ist das Branden der Wolken gegen den Bergkörper, ihr Zerrissenwerden, Aufsteigen und ihr ewig fruchtloses Bemühen, des Feindes Herr zu werden, ihn auszulöschen....

Nicht die expressionistische Feststellung eines momentanen atmosphärischen Effektes — ein Kampf, ein empfundenes Geschehen wird uns vorgetragen.

Schauen — Freude am Geschauten — der Versuch, die Vision auch darzustellen und anderen zu vermitteln, das alles unter starker Anteilnahme ... so möchte ich das Wesen Wieland'scher Kunst zeichnen.

Und dabei, was er uns zu sagen hat, mit einer unendlichen Einfachheit und echter — nicht zur Schau getragener und bloß gespielter — Bescheidenheit dargebracht, das macht ihn „trotz seines überragenden Könnens" zu einem der erfreulichsten und liebenswürdigsten Vertreter unserer derzeitigen Kunst.

Niemand wird sich vor Wielands Bildern dem Eindruck entziehen können, daß hier bewußt und absichtlich, aus der seelischen Einstellung des Gentleman heraus, auf jeden billigen Effekt verzichtet wurde. Nirgends der Wunsch, mehr geben zu wollen, als zur knappen Darstellung des „Erlebnisses" an Technik nötig ist, nie der Versuch zu brillieren.

Am charakteristischern für ihn ist wohl das, was er selbst über seinen Entwicklungsgang und sein Werk sagt. Ich zitiere aus seinem Briefwechsel des letzten Jahres:

„Viele von meinen Kollegen und Freunden reisten auf dem Wege zum Erfolg und zur künstlerischen Tat mit dem Schnellzug vor meiner Nase ab. Ich folgte mit dem Bummelzuge nach. Das Ziel stand damals, als ich junger Akademiker nach Rom zog, nur nebelhaft vor den Augen....

Von Rom zurückgekehrt nach München begann ich eigentlich wieder ganz von vorne. Ein verstiegener, romantisch angehauchter Idealismus hatte mein Zügelein zum Entgleisen gebracht. Die Menschen und die Berge in meinem Schweizer Land brachten mich wieder auf die Beine. Ich malte die „Ringkämpfer in der Sennhütte" — aber getaucht in braune Münchner Sauce. Dann kam das Unglücksbild „Feldherr

Digitized by Google

Tod", ein Rückfall in die frühere Anschauung, und hatte das Pech angekauft zu werden. Wie ein Vorwurf schaut es mich aus seinem, gottlob dunklen, Winkel im Vestibül des Züricher Künstlerhauses immer an. Und das „Ich will es gewiß nicht wieder tun" ist mir seitdem lebendig geblieben.

Nun blieb ich bei den Bergen; zuerst in großen, zu großen Formaten.... Die Bergnatur der Schweiz! Was läge uns Schweizer Malern wohl näher?

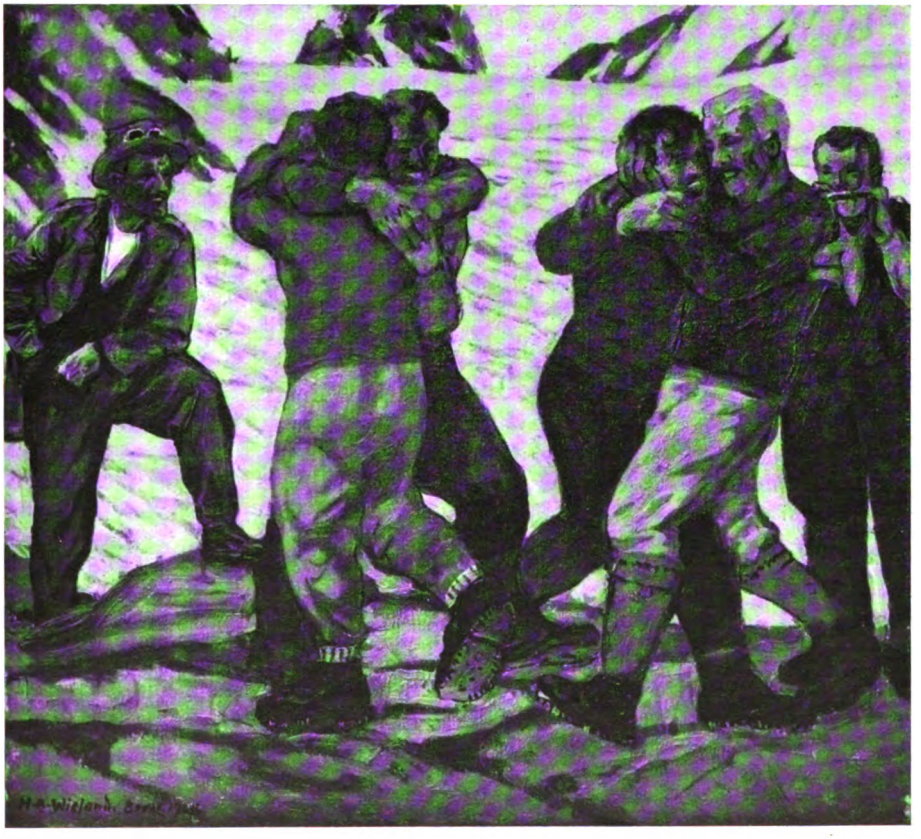
Und weshalb sind es nur so wenige, die sie zu ergründen suchen? Ich glaube, es kommt von der zwingenden Form, die jeden Symbolisierungsversuch von vorneherein ausschließt.... Dann ist es auch der Kampf mit dem Licht, mit dem unbarmherzigen Licht der Berge, der so manchen abschreckt. Zudem sind die Berge oft hart und unmalerisch. Es gibt Stimmungen, die alles andere als ... zum Malen verlockend sind.

Auch das Vedutenhafte, Kitschige gewisser Berglandschaften schreckt ab. Und trotzdem: Es ist der Inhalt meines Lebens geworden, mit der Bergnatur so zu verwachsen, daß die Bilder zur Synthese werden müssen. Vorausgesetzt, daß mir dies eben möglich ist. Ein Menschenleben ist kurz; und heute, wo ich im Herbste stehe, sehe ich genau mein Ziel und möchte nochmals jung sein, um von vorne anzufangen. Ich habe versucht, in meinen Aquarellen den Glanz der Wintersonne einzufangen, das Frohgefühl eines Wintertages zu wecken. Gerade dazu eignet sich die einfache flächenhafte Aquarelltechnik sehr gut. Ich glaube, daß ich da neue Wege beschritten habe, und daß mir da möglich war, eine gewisse Sonderstellung einzunehmen.

Die feierliche Stimmung eines Abends oder Morgens in den Bergen versuchte ich wieder zu geben. Versuchte ... denn ich weiß nur zu gut, daß ich mich auch da oft und gründlich „verhaute". Es ist ein eigen Ding um die Bergmalerei. Sie ist wie ein rauher Bergpfad, und sowohl äußerlich technisch, wie auch innerlich nur zu leicht zu Fehltritten verleitend.

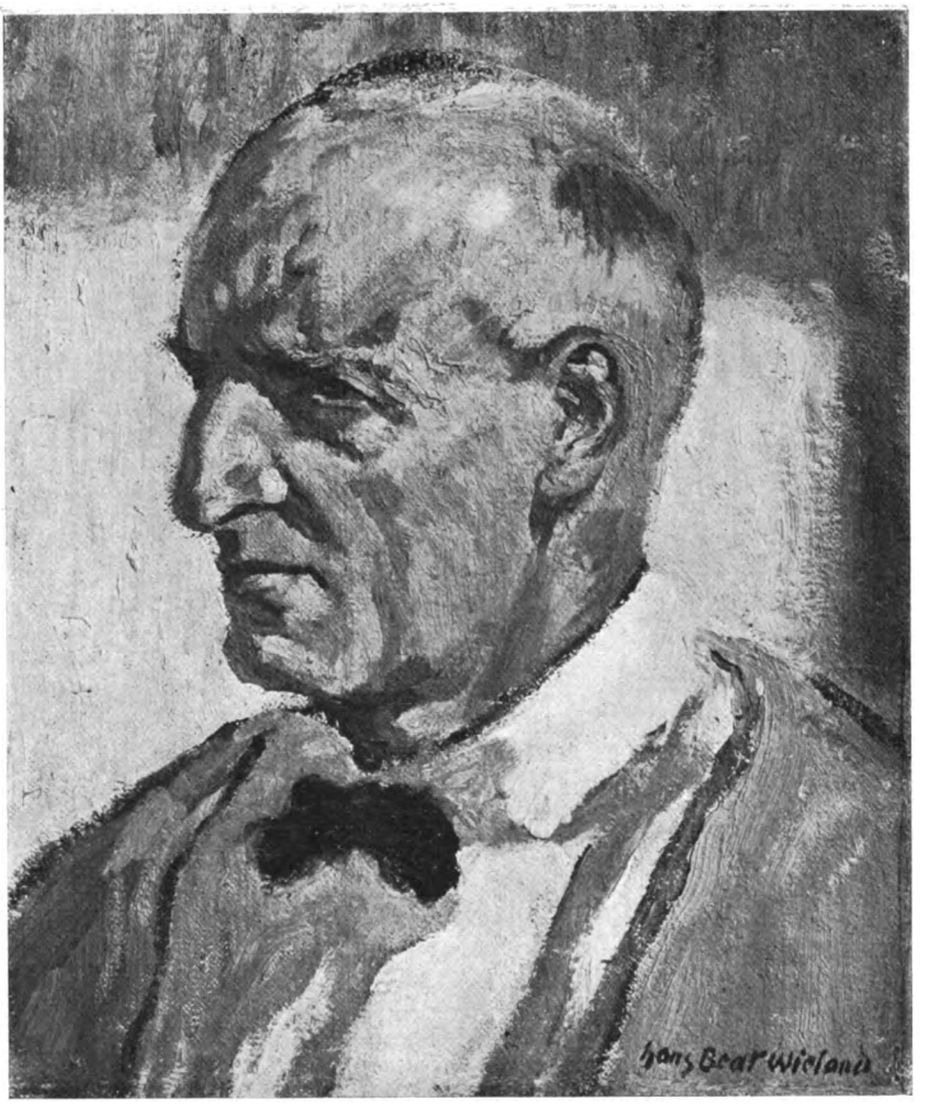
... Immer und immer versuchte ich den Einklang zwischen dem Menschen und der Natur darzustellen. Der Mensch als Träger des Stimmungsgehaltes, als lebendiger Ausdruck der Umgebung ... Das feindselig Düstere eines zerrissenen Gletschers suchte ich durch das Bild „Eine arme Seele" zum Ausdruck zu bringen. Das Bild streift hart ans Lächerliche. Und mir war dabei so ernst als ich es malte! Heute lache ich über diesen Versuch....

Es sind immer neue Anläufe, die ich nehme und noch nehmen werde. Manches ist mir vielleicht mehr unbewußt gelungen, und wenn ich meine Bilder durchsehe, so erkenne ich nun auch die Linie und den graden Weg. Es ist mir ganz unmöglich gewesen, jemals anders zu malen, als ich es tat. Ich ging meinen Bergpfad stetig weiter, und wie es so geht, wenn



Tanzende Führer — Hans Beat Wieland pinx.

Digitized by Google



Hans Beat Wieland: Selbstbildnis

man Alleingänger ist, man kommt langsam vorwärts. Die Wandlungen der letzten 30 Jahre in der Kunst haben mich stets sehr interessiert; aber ich konnte und wollte mich nicht ändern.

Ich sah Kollegen, die atemlos mit der Spitzengruppe mitrannten, bis ihnen die Zunge heraushing. Sie waren modern. Ich war es nie, und werde es nie sein. Daher bin ich auch für den berufsmäßigen Kunstkritiker ein sehr uninteressantes Objekt. Unkompliziert, gar nicht problematisch, aber, wie ich hoffe, gesund. Was soll man über solche Leute schreiben?

Ich male für mich und habe nie ein größeres Glücksgefühl, als wenn ich vor der Natur arbeite. Ich bin kein Phantasiemensch und deshalb gelingen mir die Bilder vor der Natur am besten.... Wenn ich manchmal von der Arbeit heimkomme, und sehe, was ich gemalt habe, dann weiß ich nicht, ob es gut oder schlecht ist. Ich habe dann noch keine Distanz gewonnen. Nach einiger Zeit, im Atelier, oder noch besser in einer Ausstellung, sehe ich dann klar. Manchmal möchte ich am liebsten das Bild wieder zurückziehen, und manches Mal habe ich eine stille innere Freude bei dessen Anblick.

Ob ich in meinen Bildern meine Persönlichkeit zeige? Ich hoffe es. Kann es aber nicht selbst fühlen. Vielleicht tun dies andere. Es gibt viele Maler, die einen persönlichen Stil dadurch anstreben, daß sie irgendeine technische Besonderheit hervorkehren. Ob sie nun stricheln, tüpfeln, breit oder spitz malen, darauf kommt es wohl weniger an. Das Persönliche liegt tiefer und liegt nicht in äußeren Merkmalen. Gesund und stark möchte ich sein wie die Bergnatur, und ernst und froh zugleich wie die Menschen in den Bergen. Wenn es mir gelungen ist, etwas von dem Glücksgefühl zu erwecken, das ich in den Bergen empfinde, dann habe ich nicht umsonst gearbeitet.

... Von größtem Einfluß auf meine Arbeit war der Beginn des Skilaufes. Ich fuhr 1896 zum ersten Male ganz breitspurig über die Obstwiesen in

Digitized by Google

Schwyz. Dann kam das Isartal daran, und als „Hochtour" der Taubenberg bei München. Der Ski führte mich in die Herrlichkeit des Winters, und ihm verdanke ich, daß ich nun Winter um Winter draußen arbeiten konnte, im tiefverschneiten Walde, auf sonnigen Schneegräten, und daß sich mir die Geheimnisse der Winterschönheit so allmählich erschlossen.

Früher war ich ein eifriger Bergsteiger. Den vielen Hochtouren habe ich es zu verdanken, daß ich mit der Natur droben verwachsen konnte. Heute gönne ich mir nur noch winterliche Fahrten, wenn auch die Sehnsucht nach den Gipfeln im Sommer nicht erloschen ist. Aber jeder schöne Tag, an dem ich nicht draußen arbeiten kann, reut mich, und ich geize mit der Zeit. Man weiß nie....

Noch so viele Pläne habe ich! Und weiß so vieles, was ich gerne malen möchte. Noch kenne ich die Alpen nur von der Nordseite her, war nie in den italienischen Hochtälern, nie in der Dauphiné, habe in den Dolomiten nur einen kurzen Anstandsbesuch gemacht — kurz, ich möchte noch so vieles, möchte reisen, möchte und möchte..."

*

Hans Beat Wieland wurde 1867 geboren, er ist also noch nicht sechzig. Er ist rüstig wie ein Vierziger und von einer unverwüstlichen Frische und Begeisterungsfähigkeit. Er hat viel erreicht und viel Erfolg gehabt — trotzdem möchte, möchte, möchte er noch gar manches, damit es ihm vergönnt, „etwas von dem Glücksgefühl zu wecken, das die Berge ihm gaben". Hoffen wir, daß seinem Wunsche Gewährung werde — ihm und uns zur Freude.

Bergheimatstolz

In euerm seelenlosen Land
Ihr konnt mich nicht versteh'n.
Ihr kommt nur manchmal hergerannt
Und wollt die Hochlandwunder seh'n,
Nehmt wohl den Bergstock gar zum Tand
Und schleppt euch über Firn und Grat.
Dem Führer reicht ihr bald die Hand
Und habt die Alpenwege satt.
Dem seid ihr freilich fremd gesinnt,
Daß mir die ewigen Heimatberge
Der Jugendträume Särge
Und jeden Glück's treueste Hüter sind,
Und daß auf ihren Höhen
Wer einsam wandert, jenseits allen Leid's
Und aller Leidenschaften Reiz
Sich Ruhe trinkt
Und ihm allein die Hand der Wahrheit winkt! —
Das freilich könnt ihr nicht versteh'n.

Hermann von Pfaundler

Digitized by Google

Ein Versuch der Ersteigung des Monte Sarmiento im Feuerland*)

Von Alberto M. de Agostini

Wir verlassen unser Lager am 17. Januar 1913 um 2 Uhr morgens, entschlossen, eine Gipfelbesteigung des Sarmiento zu versuchen. Plötzlich hat sich der eben noch heitere Himmel wieder mit Wolken bedeckt, und nur im Osten verbleibt ein langer leuchtender Streifen. Wir zögern, ob wir weitergehen sollen; aber unsere hochgespannte Erwartung treibt uns vorwärts, das Schicksal zu versuchen, denn in einem so veränderlichen Klima läßt sich das Wetter nie voraussagen. Schweigsam, von festem Willen beseelt, folgen wir schon dem wiederholt ergebnislos betretnen Wege. Als wir den steilen Hang zum Kamm des Monte Conway ersteigen, löst sich aus dem dichten Nebel, der den Berg umwallt und bis zu uns dringt, ein feiner, sanfter Regen.

Den Aufstieg fortzusetzen, erscheint uns zwecklos; anstatt jedoch auf dem gekommenen Wege umzukehren, entschließen wir uns, den Gletscher in unserer Höhe zu überschreiten, um den gegenüberliegenden Hang zu gewinnen.

Von dort aus gedachten wir, wenn es das Wetter erlauben sollte, das Schwarzhorn zu ersteigen und mit Hilfe des Kompasses unsere Peilungen nach dem Gletscher und den Bergen in der Nachbarschaft des Sarmiento zu Ende zu führen. Wir unterlassen es, uns anzuseilen, um auf dem Marsche ungehindert zu sein, und beginnen den interessanten Aufstieg an den gigantischen Seracs, die bei dem fahlen Morgenlicht noch phantastischer als sonst erscheinen. Unendlich langsam klimmen wir an den steilen Eiswänden empor, sie sind wie poliert und leuchten wie Metallplatten. Guglielminetti schlägt mit dem Eispickel in Schlangenlinien schwindelerregende Stufen. Mühsam kommen wir auf den scharfen, spitzen Kämmen voran, und da es auf der schmalen Fläche nicht möglich ist, stehend das Gleichgewicht zu halten, müssen wir rittlings weiterrutschen, kriechend, sprungweise, indem wir uns mit den Händen an den zwanzig bis dreißig Meter langen Eishälsen festklammern. Oben angelangt, öffnet sich unter uns ein dunkelgrüner Strudel, in den man wie zum Meeresgrunde hinuntersteigen muß. Wir kriechen an klebrigen Wänden hinab und gelangen in eisige Abgründe, wo zuweilen tiefe, kegelförmige Spalten weiterführen und der Fuß den nötigen Halt verliert. Dann sind wir gezwungen, Knie und Ellenbogen an den steilen Wänden einzustemmen, um uns, keuchend vor Anstrengung, aus dem engen Gefängnis zu befreien, aus dem wir endlich auf kühn geschlagenen Wendeltreppen loskommen.

Unter solcherlei Turnkünsten verrinnen zwei Stunden zwischen den klaffenden Eispyramiden, um über die drei Kilometer hinwegzukommen, die der Gletscher an dieser Stelle hat. Als wir bei den Moränen angelangt sind, zerteilen sich die langen Nebelschwaden, die die Berge umzüngeln und zu unsern Häuptern schweben, und zerfließen bei völliger Windstille, während ab und zu die Sonne hervorlugt. Von den Moränen erreichen wir auf dem Nordkamm in einer halben Stunde unschwierig die Spitze des Schwarzhorns. Es ist kaum 7 Uhr. Die siegreiche Sonne hat den dichten Nebel fast gänzlich zerteilt.

Unverhofft bietet sich unseren Augen ein stolzes Panorama. Im östlichen Hintergrund thront, von einförmigen Dunstmassen teilweise verhüllt, der Monte Sarmiento; seine gewaltigen Flanken, die Eiskämme und die strahlenden, schneeigen Gipfel liegen wie ausgeschnitten frei.

Zu unsern Füßen schlängelt sich in seiner ganzen Ausdehnung auf einer Länge von zwölf Kilometern der Schiaparelli-Gletscher hin, von dem steilen Hang, wo er sein Nährbecken hat, bis zum äußersten Ende. Es ist eine ungeheure, im Sonnenlicht grell funkelnde weiße Eisebene, ein Meer von stachlichten, übereinander geschobenen Wogen, die in ihrem abschüssigen Laufe plötzlich erstarrt sind. Mit Wehmut und Trotz betrachten wir den Gipfel des Sarmiento, der sich ganz vom Nebel freimacht: auch diesmal hat er uns genarrt. Magischer Gipfel du, der du uns seit einem Monat an dich fesselst und uns lockst mit deiner erhabenen Gestalt, mit dem Zauber deiner majestätischen Schönheit!

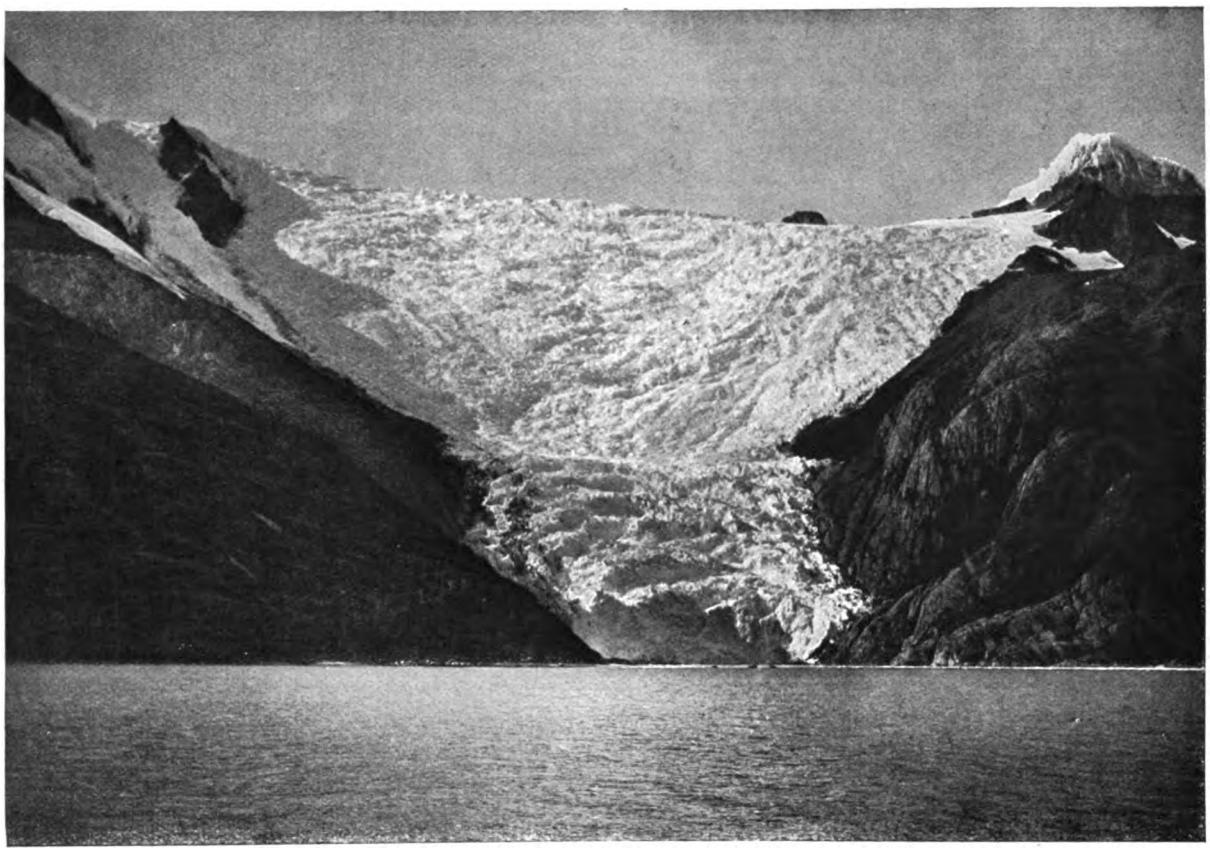
Zwei Stunden verweilen wir auf dem Schwarzhorn, peilen die umliegenden Gipfel an und photographieren den Gletscher.

Um 9 Uhr steigen wir auf den Südkamm über grasige Lehnen hinab und erreichen dann, an Moränen entlang, den Blauen See (Lago Azur), den wir vor einer Woche besucht hatten.

Als wir schon nahe am Strande sind, hallt plötzlich ein langer Pfiff im Tale wider. Es ist das Rekognoszierungsschiff „Jelcho", das uns Lebensmittel

*) Aus „Zehn Jahre im Feuerland. Entdeckungen und Erlebnisse" von Monsignore Alberto M. de Agostini. Mit zahlreichen Kunstbeilagen. Geb. R.-M. 16.—, Leipzig 1924. F. A. Brockhaus.

Digitized by Google



Der Italiagletscher am Darwinkanal

Aus „Agostini, Zehn Jahre im Feuerland"

und Nachrichten aus Punta Arenas bringt. Dieses Ereignis rüttelt uns einigermaßen aus der Stumpfheit unseres Einsiedlerlebens auf, das wir seit einem Monat führen, und führt unsre Gedanken zur menschlichen Gesellschaft zurück, von der wir uns so abgesondert, so fern fühlen.

Wäre uns die Besteigung des Sarmiento schon geglückt, hätten wir uns jetzt nach dem Admiraltyfjord eingeschifft. Aber unser Ziel war noch nicht erreicht, und so schieben wir unsre Abfahrt bis zum 28. auf, dem Tag, wo uns der Kutter „Jupiter" abholen will.

18.—20. Januar. — Das Wetter hellt sich auf, es weht ein kräftiger Südwind und vertreibt den Regen. Das Barometer beginnt merklich zu steigen, die Luft ist trockner, wir können unsere Zelte und die zum Auswringen nasse Wäsche im Freien an der Sonne trocknen.

21. Januar. — Am Nachmittag läßt der Wind nach, die Wolken verziehen sich, und die Sonne geht in leuchtender, überirdischer Farbenpracht unter.

22. Januar. — Um 2 Uhr morgens verlassen wir, gut mit Proviant versehen und mit allem Hochgebirgsbedarf ausgerüstet, unsere Zelte, in der Hoffnung und vom festen Willen beseelt, die uns bevorstehende, schwere Aufgabe zu lösen; heute oder nie!

Am dunkelblauen, wolkenlosen Firmament funkeln die Sterne; märchenhaft spiegeln sich im Halbschatten der Nacht die umliegenden Berge im reglosen Kanal. Alles schweigt, alles ruht im göttlichen Frieden, als ob die Natur nach so vielen leid- und kampfvollen Tagen endlich in einen sorglosen, stärkenden Schlaf gefallen sei.

Der Zauber der Natur klingt in unserer Seele wider und erfüllt uns mit einer nie empfundenen Freude und Heiterkeit.

Auf gewohntem Wege erreichen wir den Gletscher; der liebliche See ist mit einer dünnen Eisdecke überzogen. Wir überschreiten den Südostzipfel des Gletschers und gelangen dann, an Seitenmoränen entlang, dem Pfade unserer früheren Exkursionen folgend, gegen 4 Uhr an die ersten Felsen des Monte Conway. Inzwischen hat sich der vor kurzem noch klare Himmel im Norden umzogen; über den Bergketten liegen vereinzelte Wolken.

Wir kümmern uns wenig darum, denn im Süden bleibt der Himmel hell, und das ist ein sicheres Zeichen für gutes Wetter. Während wir weitersteigen, kommen hinter der Kammhöhe des Monte Conway die beiden Spitzen des Sarmiento hervor, zart rosa unterlaufen und halb von Nebeln verschleiert. Sie bieten ein Schauspiel, vor dem wir fassungslos innehalten, ein Schauspiel, das alle Kraft unserer Sinne erschüttert, so groß ist die Majestät, mit der dieser magische Berg sich zu um-

Digitized by Google

geben weiß. Und doch sieht er heute heitrer, liebenswürdiger aus; es scheint, als wolle er uns herbeilocken, als schicke er sich an, uns endlich seine letzten Geheimnisse zu enthüllen.

Mit beflügelten Schritten schreiten wir längs des Conwaygrates weiter. Als wir die schmale, steil abstürzende Felswand erreichen, die sich an den Gletscher lehnt, liegen die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne wie eine Feuersbrunst auf den Berggipfeln der Clarence-Insel.

Um 4 Uhr haben wir den 870 Meter hohen Felsengrat hinter uns und stehen vor dem Schiaparelli-Gletscher, der hier vom Conwaygrat zum ersten Gletschersturz hinunterführt.

Wir lassen den Kamm, dem wir am 19. Dezember folgten, zu unserer Rechten und biegen nordöstlich ab, um längs des Gletscherrandes auf kürzestem Wege das Tal zu erreichen.

Weiterhin wird unser Weg immer durch Schnee führen. Wir seilen uns daher an und bereiten uns auf den mühseligen Uebergang vor.

Sobald wir den Gletscher betreten, bemerken wir zu unserer Ueberraschung, daß eine Veränderung seit unserem letzten Aufstieg vor sich gegangen ist.

Während unterhalb die Risse und Spalten länger und tiefer geworden waren, fanden wir sie weiter oben, jenseits einer Höhe von 800 Metern, völlig mit Neuschnee ausgefüllt, der an einzelnen Stellen Wehen von mehreren Metern Tiefe bildete.

Die 218 Millimeter Regen, die wir im Lager während einer Zeitperiode von 35 Tagen registrierten, waren hier oben als Schnee niedergegangen. Also selbst zur Sommerszeit ist in dieser geringen Höhe Regen gänzlich ausgeschlossen.

Man wird sich leicht vorstellen können, wie mühsam sich unser Weg in diesem weichen Element gestaltete, wo wir zuweilen bis an die Hüften einsanken. Kaum sind wir einige hundert Schritt auf dem Gletscher vorangekommen, als eine leichte Nordostprise dichten Nebel gegen uns herantreibt, so daß wir nur einige Meter weit sehen können. Hin und wieder verdünnen sich die Schwaden; dann erscheint zwischen Licht und Finsternis die Sonnenscheibe und in kurzen Streifbildern der eine oder andere spitze Grat des Sarmiento, der uns als Wegweiser dient.

Jenseits der schneeigen Hochebene steigen wir den Ausläufer der Endpyramide des Sarmiento hinan. — Der vom Wind gepeitschte Schnee ist hier hart gepreßt, wir kommen rasch vorwärts. Auch sind die langen Querspalten, die uns beim ersten Aufstieg hinderten, jetzt vollständig mit Schnee ausgefüllt, so daß wir sie mit Leichtigkeit überwinden.

Bei einer Höhe von 1400 Metern lichtet sich der Nebel, der uns bisher hartnäckig umstrickt hatte; bald brennt die Sonne mit ungewohnter Kraft. — Halb 8 Uhr erreichen wir die Höhe des Hügels, der in das große Tal führt, wo wir am 17. Januar angelangt waren. Wir bereiten uns vor, den abschüssigen Kamm zu erklimmen, der zum Westgipfel des Sarmiento führt.

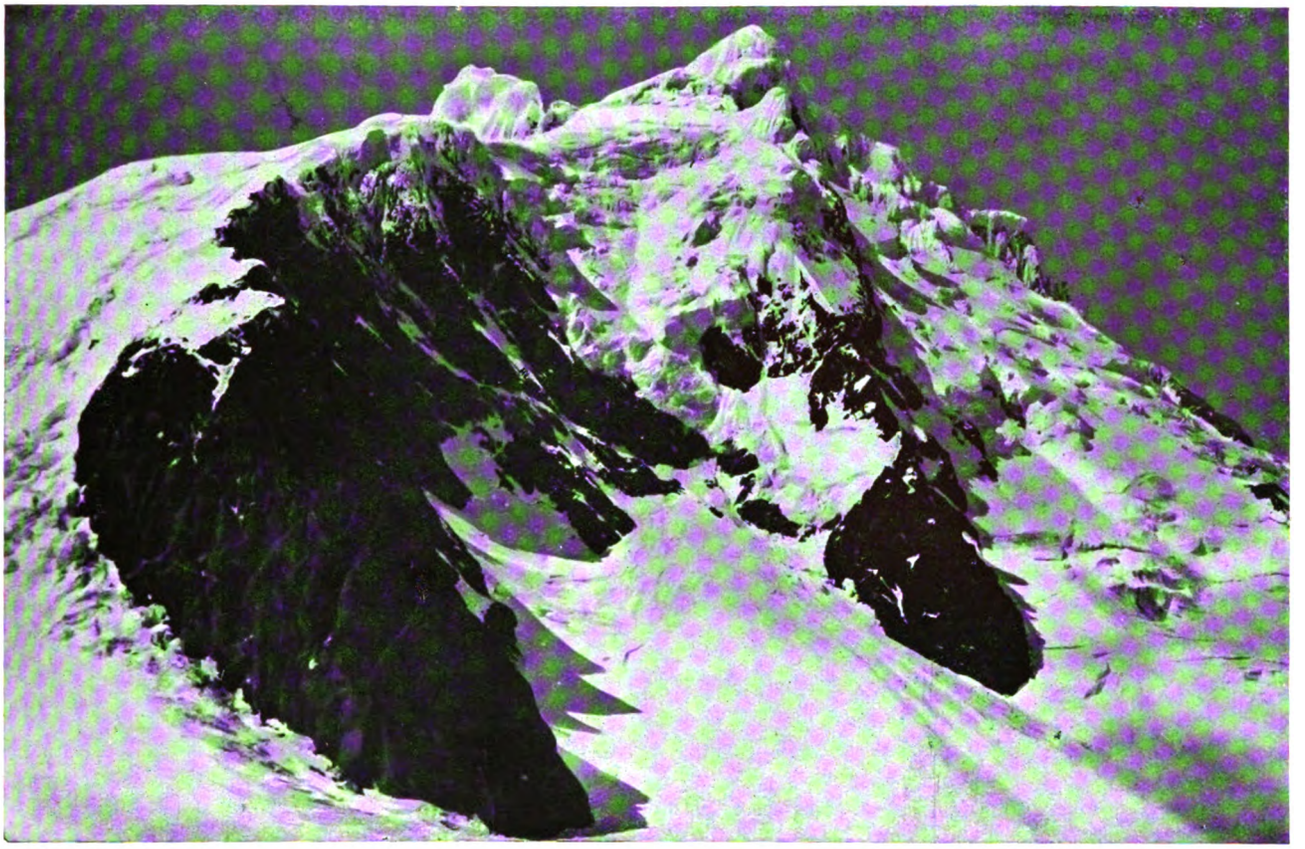
Der Neuschnee ist unter den glühenden Sonnenstrahlen weich geworden und zwingt uns zu langsamerem Tempo. Wir müssen in kurzen Zwischenräumen ausruhen.

Nach Ueberwindung des steilen Hanges, der eine erste Stufe zum Koloß bildet, stehen die beiden Spitzen des Sarmiento in ihrer ganzen Form ohne jedes Hindernis frei vor uns. Endlich ist das Geheimnis gelüftet, wie gebannt haften unsere Blicke an den Gipfeln. Majestätisch und schrecklich zugleich heben sie sich vom tiefblauen Hintergrund des Himmels ab; ihre blendend weiße, lückenlose Schneehülle glitzert und funkelt unter den glühenden Strahlen der Sonne. Lange Zeit verweilen wir in Bewunderung versunken, überwältigt von der herrlichen Linienführung, die so grundverschieden von der unserer Alpen ist. Unter den beiden Spitzen hat das schon erwähnte große Tal seinen Anfang. Es ist von ungeheuern Seracs bedeckt, die sich dort zu regellosen Massen häufen und wie die Ruinen eines niedergestürzten Eisbergs erscheinen. Zu unserer Rechten verläuft der Kamm, der leicht nach Südwesten abbiegt. Er bildet oben zwei weitere, gewaltige Stufen, deren letzte an der Basis der Westspitze endet, wo ein riesiger Spalt klafft. Die Führer überzeugen sich mit einem Blick, daß gegenüber solch einzigartiger Gipfelbildung jede alpine Erfahrung und Gewandtheit versagen muß. Der einzige Weg, der möglicherweise zum Erfolg hätte führen können, wäre der gewesen, den Grat bis zur zweiten Stufe zu ersteigen und dann schräg hinüber den steilen Hängen des Westgipfels zu folgen, um den dort liegenden Vorhügel zu erreichen. Ein Weg von diesem auf die Westspitze, die allein besteigbar erschien, war nicht zu erkennen. Die Ostspitze bot, soviel sich von hier beurteilen ließ, noch weniger Hoffnung auf Gelingen.

Die schweren Gefahren, denen wir uns beim Ueberschreiten der abschüssigen, mit weichem Schnee bedeckten Wände aussetzen würden, bevor wir noch den Vorhügel erreichten, ließen uns nach und nach die Hoffnung sinken, diesen und die Spitze je zu meistern. Durch die heißen Sonnenstrahlen war der Schnee überall weich geworden; drohend hingen gewaltige Wächten über den Wänden, während an den Felsen eine schlüpfrige Eisschicht jedes Emporklimmen zur Unmöglichkeit machte. Auch konnte man mit Sicherheit annehmen, im steilen Hang unüberbrückbaren Spalten zu begegnen.

Dessen ungeachtet entschlossen wir uns, dem Grat bis zur Höhe der zweiten Stufe zu folgen, um Ge-

Digitized by Google



Der Monte Sarmiento vom Conwaygrat aus

Aus „Agostini, Zehn Jahre im Feuerland"

wißheit zu erlangen. Nachdem wir unseren Hunger einigermaßen gestillt und den quälenden Durst gelöscht hatten, entledigen wir uns der überflüssigen Kleidungsstücke. 26 Grad zeigt das Thermometer in der Sonne, eine fast unglaubliche Wärme in dieser Höhe und diesem Breitengrade. In dem aufgeweichten Schnee geht es langsam und schwierig voran. Anfangs steigt der Kamm allmählich. Bei einem Felsvorsprung, der von einer weißen Eisschicht wundervoll geformter Kristalle verkleidet ist, wird er steiler.

Glühend liegen die Sonnenstrahlen auf dem Eispanzer und lösen hin und wieder Stücke heraus, die krachend in die Tiefe stürzen. Wir schreiten eilend unter dem Turm hinweg. Gegen 9 Uhr befinden wir uns bei 1875 Meter Höhe auf einer gewaltigen Schneekuppel, die die zweite Stufe überdeckt; daneben ragt eine mächtige Eiswächte über die Abgründe. Von hier erkennen wir noch deutlicher die Gefahren, in die wir uns auf dem Wege nach dem Vorhügel begeben würden. Wie um uns zu warnen und von dem tollkühnen Vorhaben abzuschrecken, sehen wir in kurzer Folge Eisblöcke vom Gipfel brechen, die über die abschüssigen Wände ins Tal donnern. Zweihundert Meter weiter erhebt sich die dritte Stufe, die über eine kurze Kammwindung leicht zu ersteigen ist. Da ein Aufstieg uns dem Endziele doch nicht näher bringen würde, verzichten wir darauf, die Besteigung fortzusetzen.

Das grandiose Panorama, das wir in dieser Höhe hätten genießen können, ist unter uns in 1400 Meter Höhe durch ein dichtes, ringsum den Horizont füllendes Nebelmeer fast ganz verschleiert. Nur die höchsten Massive der großen feuerländischen Kordillere ragen aus der weichfließenden Ebene hervor. Im Osten taucht der spitze Scheitel der Bucklandpyramide auf, weiter östlich eine Reihe scharfer Grate. Schneerücken reiht sich an Schneerücken, zuweilen von gigantischen Kuppeln unterbrochen, und vor uns triumphieren in aller Majestät die beiden Gipfelspitzen des Sarmiento. Dort oben im schwebenden Raume, zwischen der fleckenlosen Reinheit des Schnees und Nebels und dem tiefen Blau des Himmelszeltes, geblendet von der Fülle des Lichts, war es mir, als hätten sich vor meinen Augen die unergründlichen himmlischen Regionen aufgetan, wo alle irdischen Dinge ihr Ende haben und alles menschliche Trachten zerfließt.

Wir empfanden es kaum, wie in diesen Augenblicken der sehnliche Wunsch in uns verstummte, der uns hierher geführt und über einen Monat lang gegen alle Hindernisse gestählt hatte, die das hartnäckig ungünstige Wetter uns schuf. Es wäre Tollheit gewesen, zu dieser Stunde und unter den herr-

Digitized by Google

schenden atmosphärischen Verhältnissen die letzten Schwierigkeiten überwinden zu wollen. Wir verweilen noch eine halbe Stunde auf dem Throne des Glanzes und treten dann, unseren Spuren vom Vormittag folgend, den Rückweg an.

Weiter unterhalb nehmen uns die dichten, immer noch reglosen Nebelwolken auf, bis wir nach dreistündigem Marsch im weichen Schnee um 1 Uhr nachmittags die ersten Felsen des Conwaygrates erreichen.

Kurz vorher zerteilen sich die Wolken. Die umliegenden Berge und Täler erscheinen in einem bleichen, düstern Licht, das wir um so unangenehmer empfinden, als wir noch unter dem überwältigenden Eindruck des strahlenden Himmelslichts stehen, das uns vor wenigen Stunden auf den Höhen des Sarmiento blendete. Um 4 Uhr sind wir wieder in unseren Zelten. Unser Koch ist lebhaft überrascht, als er von unserer Besteigung hört, denn der Himmel sei doch den ganzen Vormittag über mit einer dichten Wolkenschicht bedeckt gewesen.

23.—30. Januar. — Die folgenden, zwischen Sonnenschein und Regen abwechselnden Tage verwenden wir zur Vervollständigung unserer topographischen und photographischen Aufnahmen. Am Morgen des 30. trifft der Kutter „Jupiter" ein, der uns ins Innere des Admiraltyfjords bringen soll. Dort wollen wir dem Parryfjord einen kurzen Besuch abstatten und unsere Expedition dann abschließen.

Die toten Augen*)

Von Charles Gos

Übertragen von Alfred Graber

Im Dorfe war man so sehr gewohnt, Stephan erblindet zu sehen, daß ihn niemand mehr ob seiner Gebrechlichkeit bemitleidete.

Nur die Leute aus den nachbarlichen Weilern hielten beim Vorübergehen an und wünschten dem Manne einen Guten Tag mit einigen Worten, die Freude machen sollten. Stets lächelte der Arme, wenn er diese Grüße erwiderte.

Als aus dem tiefen Grunde der blauen Führeraugen Stephans die unversöhnliche Nacht, die jeden Widerschein der Seele verlöschte, heranbrach, war eine Welle von Mitleid durch das Dorf gegangen.

„Ist das nicht traurig, ist das nicht furchtbar?" sagten die Leute.

Der Blinde vergrub sich in seiner Hütte. Er schämte sich seines Leidens. Der Körper war ja noch so frisch und stark und nun doch schon unnütz, dem langsamen Erwarten des Endes dunkel und hoffnungslos preisgegeben. Mit verschatteten Augen unter einem herrlichen Gletschergürtel leben zu müssen, ist das nicht schon halber Tod? Die ausgestorbenen Augen nach innen gewandt, die einst so sehenden Augen gerichtet nach der unendlichen Fülle lichtvoller Vergangenheit.

Einst war Stephan der kühnste Führer seines Tales gewesen, und überdies noch tief ergriffen von der Schönheit der Berge. Kann man sich denken, was nun in seiner gemarterten Seele vorgehen mußte?

*

Wie die meisten gebrechlichen Leute hatte Stephan seine Schrullen. Doch wie schmerzvoll und rührend waren seine Eigenheiten! Durch alle möglichen Mittel wollte er den Bergen verbunden bleiben. Durch Luft, Wind und Regen, durch Nebel und Schnee, durch alle Geräusche der Höhen.

Wie herrlich war das Licht! Perlmutterfarbene Morgendämmerungen, Mittage voll Hitze, abendliche Klarheiten. Der Blinde erriet alle diese Stimmungen. Und er freute sich seiner Gabe.

In Sturmnächten, während der Donner von Schlucht zu Schlucht rollte und Berge und Hütten erzitterten, verbrachte Stephan lange Stunden voll köstlicher Schlaflosigkeit, das Ohr weit geöffnet nach fernen, klagenden Geräuschen. Dann leuchteten die toten Augen. Der gekettete Führer dachte an nun ferne Biwaks auf großen Höhen im Sturm. Immer aber endete eine solche Nacht mit Tränen. Der Blinde weinte solange ins Dunkel hinaus wie ein Kind, bis er schließlich eingelullt wurde durch die schwächer werdenden Windstöße, die das Gewitter gemach andern Tälern zutrug.

Auch den Nebel liebte der Führer, doch nicht die leisen, weichen Morgendünste, die sich hie und da um hohe Gipfel ballen; nein, den wahren, schweren Nebel: Wenn alles grau und feucht sich anfühlt, die Herdenglocken gedämpft ertönen, und die Stun-

*) Aus dem Buche: „Près des Névés et des Glaciers" Verlag Fischbacher (Paris).

Digitized by Google

denschläge klanglos und wie von weit vom Kirchtum fallen.

*

Zu den Freunden Stephans gehörte vor allem der Regen. Welch ein Genuß zu hören, wie er auf das Gebälk des Daches klatschte, wie er trommelte auf den Kieseln der Wege, oder wie er sich mit unbestimmtem Rauschen auf die Wiesen niederlegte. Wenn die Temperatur durch den Regen niedriger wurde, pflegte der Blinde zu sagen: „Nun wird es ‚oben' schneien." Mit ‚Oben' meinte er die Gletscherwelt von über dreitausend Metern. Er war stolz auf seinen Instinkt, der ihn nie betrog.

Zur Winterszeit blieb Stephan wie ein Murmeltier in seinem Bau an den Sandsteinofen gefesselt. Schweigsam und bewegungslos horchte er manchen Tag nach dem fallenden Schnee.

Durch die Wälder blies die Kälte im Schneereigen. Wenn dies der Blinde hörte, mußte er immer zurückdenken an die schneevollen Windstöße, die er einst verspürt. Er hatte die Vision wilder, zerrissener Grate mit leichentuchartigem Neuschnee bedeckt.

Und jetzt? Nie wieder wird sein Lebensgang durchbrochen sein von einer befreienden Tat. Vor ihm lag eine endlose Kette immer gleicher Tage, Wochen und Jahre. Und alle werden finster sein.

*

Das Tauwetter der Monate März und April war die schönste Zeit im Dasein des Blinden. Dann fielen die Lawinen. Der Föhn stürmte die Alpen, umzingelte Gletscher und Gipfel, wärmte die Felsen und löste die Schneemassen. Die Lawinen rasten die Hänge herunter und wälzten sich in den Couloirs. Von unten konnte man alle Geräusche ihres Falles unterscheiden.

Jedes Tal hatte seine bestimmten Lawinenzüge. Und jedes Jahr fast am gleichen Tage wartete der Blinde auf den Sturz der „roten Lawine". (Ihr Name rührte daher, weil sie durch die „roten Wände" stürzte.)

Stephan setzte sich vor die Hütte im farblosen Strahle einer Sonne ohne Wärme und wartete fiebrig. Ein Tag verfloß und noch einer; der dritte jedoch machte seinem Harren ein Ende. Gegen Mittag kündeten einige Anzeichen, die der Blinde allein kannte, daß der Fall bevorstand. Die Masse stürzte brüllend in den Abgrund mit donnerähnlichem Getöse. Die Spitze der Lawine wiegte sich unter Wolken von Schneestaub durch die Wände. Sie glich dem Kopf irgendeines vorsintflutlichen Drachenungeheuers, dessen Schwanz die Hälfte des Berges umklammerte und seine Flanken erbarmungslos peitschte. Riesige Felsblöcke sprangen mit in den Abgrund. Erfaßt vom Strudel fielen sie, unfähig sich aus diesen Eismassen zu lösen. Der Boden zitterte. Und lange Zeit noch nach dem Sturze war die Luft gefüllt vom Summen des langsam erlöschenden Echos.

Aufrecht und unbeweglich horchte der Führer mit seinem ganzen Wesen, mit der ganzen Kraft seiner verzweifelten Seele.

Der folgende Tag war für Stephan ein Festtag. Einige Freunde von einst, Führer wie er, holten ihren Kameraden. Die ganze Truppe wanderte zur Brücke von Liaz. Dort lag der letzte Ausläufer der Lawine. Fröhlich und aufrechten Ganges marschierte der Blinde. Er trug seine grün eingefaßte Führerjacke und die schwerbenagelten Schuhe. Wer den Mann mit diesem bestimmten Auftreten vorbeigehen sah, den Pickel unter dem Arm, der war erstaunt, die Fürsorge zu beobachten, mit der ihn seine Kameraden umgaben. Hätte ein Fremder gefragt, er würde die Antwort erhalten haben: „Unser Freund ist blind!" Nicht ohne ein ungläubiges Lächeln wäre der Fragende weiter gewandert.

Vergnügte Gespräche und Witze verkürzten den Weg. All die biederen Leute waren befreit durch das Glück Stephans. Sie lachten und sangen bis zur Brücke. Dann ging es feierlicher zu. Der Blinde wollte die Lawine betasten. Man sagte ihm: „Nun ist sie da, du kannst sie berühren!" Stephan schlug mit dem Schuh gegen die Schneewand, bückte sich und packte eine Handvoll kotigen Schnees, zerrieb ihn, „schaute" ihn an. Der Arme sprach nicht mehr und vollführte seine Bewegungen mit der Feierlichkeit eines Ritus. Die Freunde standen herum, unfähig im Innersten zu begreifen, was der Blinde erlebte. Als der Schnee in der Hand Stephans geschmolzen war, sagte er: „Gehen wir wieder weg!" Dann verließ die ganze Truppe die Brücke und eine große Traurigkeit bedrückte die Herzen. Ach, der Rückweg schien um so vieles länger zu sein!

Ein Glas Muskateller in einer Dorfkneipe zerstreute die Wolken von Trübseligkeit bald wieder. Um Tische gruppiert plauderten die Führer über Klettereien der Jugendzeit. Viele schöne und liebe Erinnerungen wurden wach. Der blaue Pfeifenrauch schlängelte sich an der Zimmerdecke hin, senkte sich und hüllte mählich alle Sitzenden ein.

*

Jeder schöne Sommertag fand den blinden Führer auf den Bänken des Dorfplatzes beim Brunnen. Er wollte das Kommen und Gehen der Karawanen miterleben. Alle, die zu den Höhen stiegen und die von ihnen herkamen, verfehlten nie, Stephan zu begrüßen. Der Blinde fühlte sich wie verjüngt und drückte alle Hände, die ihn berührten. Und diese

Digitized by Google

Hände waren rauh, aufgerissen vom Granit und zerschnitten von Eisschollen.

Hie und da kam es auch vor, daß ein Freund Stephan um Rat fragte. War dies aus Mitleid? Oder mußte man sich von einem Blinden beraten lassen, um über viertausend Meter hinauszuklettern?

Alle Fragen beantwortete der Gebrechliche mit großer Ernsthaftigkeit. Er verfehlte jedoch nie hinzuzufügen, wie um sich zu entschuldigen:

„Aber seit der Zeit, da ich oben war, wird sich wohl manches geändert haben!"

*

Stephan hatte geheiratet kurz vor dem Unglück. Mit dem Unglück meinte er seine Blindheit. Eigentlich wußte man nicht recht, woher sie kam. Vielleicht hatte er zu oft verschmäht, sich durch eine Gletscherbrille zu schützen auf den langen Märschen über die großen Eisflächen. Seine junge Führertollkühnheit wollte selbst der Sonne trotzen. So kam es wohl, daß sich die Vorsehung eines Tages rächte.

Wenn Stephans Frau auf dem Felde zu tun hatte, ließ sie ihren Gatten vor der Schwelle des Hauses sitzen. Er nahm dies stillschweigend hin, ein wenig furchtsam und willenlos wie ein Kind. Stundenlang saß er in der Sonne, die Pfeife im Mund. Ein seltsames Zucken bewegte ohne Unterlaß seine Hände. Langsam streckte er die Finger und rundete sie wieder gegen die Handfläche. Wie wenn er Felsen greifen müßte! Träumte er von den senkrechten Wänden?

Die Frau heiterte ihren Mann auf, soviel sie konnte. Sie beschäftigte ihn im Haushalt und erzählte ihm während der Arbeit von dem, was die Leute im Dorfe und in den nachbarlichen Weilern trieben. Stets aber kam Stephan auf sein Steckenpferd zurück:

„Hat es Neuschnee oben? — Sieht man die Laufbahn der „Roten Lawine" noch immer? — Ist der Gletscherabbruch unter dem Sattel nicht sturzbereit? — Konnte Gabriel die Ueberquerung des Zmuttgrates ausführen?"

So ging es weiter.

Niemals müde und gut gelaunt antwortete die Frau auf alle Fragen.

Manchmal sagte Stephan:

„Zeig mir die Berge!"

Sie antwortete:

„Komm, wir wollen sehen!"

Vor dem Häuschen wandte die Frau das Gesicht des Blinden gegen die Gipfel. Dann stellte sie sich hinter ihn und hob dann seinen Arm.

„Nun siehst Du den Gletscherabbruch des Glacier de Bricaz, nun die berüchtigte Scharte und jetzt neben dem Gipfel den Grat, den Du als Erster überschritten hast!"

Der Blinde lächelte bei dieser Erinnerung.

„Dringt der Fels schon durch den Schnee? Ist die verteufelte Gwächte dieses Jahr breit? Wenn Du wüßtest, wie ich dort oben kämpfen mußte!"

Nun war Stephan auf dem Wege zur Vergangenheit, einer Vergangenheit, die er so oft schon aus ihrer Ruhe aufgescheucht hatte. Das Weib hörte schweigend zu und nahm in den verdüsterten Augen ihres Mannes ein Lichterspiel wahr, so leuchtend wie der Widerschein der stolzen Gipfel, die über das Tal hinausragten. Eine schmerzvolle Stille pflegte die Beredsamkeit des Blinden zu unterbrechen. Tiefe Entmutigung malte sich in seinen Zügen. War es denn noch leicht fröhlich zu sein, wenn die Seele schon seit Jahren hinter toten Augen vermauert lag und keine andere Nahrung besaß, als die Erinnerung an die in der Jugend geschauten Dinge? Tote Augen, blau und hell geblieben! Augen leer und kalt, wie das unterirdische Gewölbe eines Gletschers! Augen, die nichts mehr erfassen konnten von den Herrlichkeiten dieser Erde, nachdem sie einst soviele weite Horizonte, soviele Morgendämmerungen und Sonnenuntergänge gesehen, soviele Tiefen geprüft in einem Zauber des Lichts! Augen, in denen niemand zur Stunde des Todes das Leben wird erlöschen sehen! — — Doch hinter diesen toten Augen wohnte eine verwundete, zitternde Seele.

Stephan suchte die Einsamkeit auf nach solchen Stunden. Und den ganzen Abend waren seine Augen rotgeweint.

*

Im Rhythmus der Lawinen kamen und gingen viele Jahreszeiten. Und während an den Hängen die Gräser und Arven immer wieder grünten, bleichten die Haare des Blinden.

*

Alle warmen Tage verbrachten die beiden alten Leute vor ihrer Hütte. In der Nähe lag dicht bei der Kirche der Friedhof. Die Sonne klammerte sich an die kahlen Arme der Holzkreuze und ließ die kleinen metallenen Herzen glitzern. Und der Wind wiegte die violetten, langen Schwertlilien.

Die Frau meinte zum Blinden:

„Die Schwertlilien blühen!"

Und Stephan antwortete:

„Ich weiß es. Schon am frühesten Morgen floß ihr Duft durch das Fenster der Hütte. Dabei dachte ich, nun erwacht der Friedhof wieder."

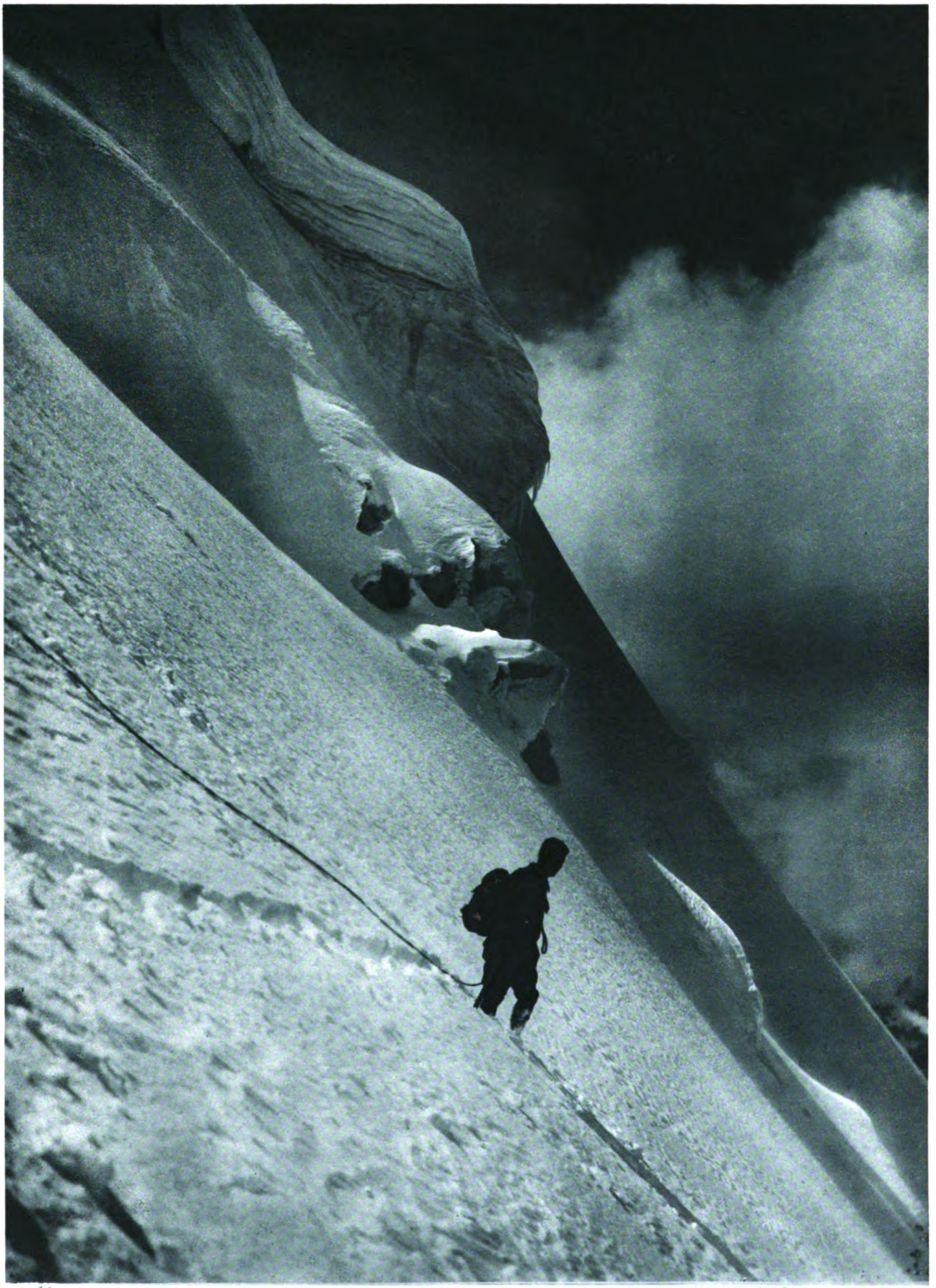
Den ganzen Tag über sprachen sie nichts mehr.

Abends erhob sich die Frau und nahm den Blinden bei der Hand. Beide verschwanden ganz langsam in der Hütte, indes die hohen Gipfel eindunkelten.

Wieder war eine kleine Spanne Zeit vergangen in der langen Fahrt Stephans durch sein lichtloses Dasein.

Digitized by Google

Digitized by Google



Abstieg vom Morteratsch *J. Gaberell, Thalwil phot.*

Digitized by Google

Letzte Fahrt*)

Von Ernst Jenny

Am 17. Juli 1912 trafen wir uns bei Schneegestöber, Blitz und Donner in der Berglihütte: Dr. Andreas Fischer und Dr. Hugo Renz von Basel, begleitet von Ulrich Almer, und Fritz Egger von Zofingen und ich, geführt von Peter Bohren aus Grindelwald. Das Rendez-vous sollte erst in der Konkordiahütte stattfinden; allein weil Fischers Partie einen sehr mühsamen und keineswegs leichten Paß, das Lauitor, hinter sich hatte, so war von ihr ein Ruhetag eingeschaltet worden, und so fanden wir uns schon hier zusammen.

Am folgenden Morgen zogen wir gemeinsam auf den Trugberg (3933 Meter). Unsere Absicht wäre eine Ueberschreitung des Großen Fiescherhorns gewesen, allein wir trauten den Schneeverhältnissen nicht und zogen daher etwas Leichteres vor. Beim Abstieg aufs Ewigsschneefeld gerieten wir in ein Gewitter. Bohren verließ uns hier, da er zu bestimmter Stunde auf der Station Eismeer gegenwärtig sein mußte. Bei dichtem Nebel und Schneegestöber erreichten wir den Konkordiaplatz und dann die menschenvolle Hütte. Hier allgemeines Klagen über das schlechte Wetter. Der nächste Tag gab neuen Anlaß dazu. Die Folge war eine große Flucht ins Tal. Auch Renz und Egger zogen ab, jener, um nach Belgien zu fahren, dieser, weil er die Folgen eines Sturzes vom Reck zu empfindlich verspürte; Almer begleitete sie noch bis zum Märjelensee und kehrte dann gemächlich zurück.

Fischer und ich trotzten dem trüben Himmel und beschlossen, ein wenig am Faulberg herumzuklettern. Das geschah. Nur mit den treuen Pickeln bewaffnet, zogen wir aus und gelangten, direkt die Felsen hinter der Hütte hinankletternd, ziemlich rasch in die Höhe. Linkerhand schoß ein Couloir auf den Grünhorngletscher hinab und über seinem Ursprung boten zwei schmale Gesimse die schönste Gelegenheit zum Ruhen und Plaudern. Hier nahmen wir Platz, brannten eine Zigarre an, und dann kam unser Feldzugsplan nochmals zur Sprache. Wir gedachten binnen zweier oder dreier Wochen die Berner-, Walliser- und Savoyeralpen zu überqueren und etwa drei Gipfel in jedem dieser herrlichen Reviere einzufangen; als Krönung der ganzen Fahrt wollten wir den Montblanc vom Brouillardgletscher her angreifen und wenn irgend möglich bezwingen. „Ja, unsere Gedanken stehen hoch," schloß Fischer, und ein seltsam schönes Lächeln ging über sein sonnenverbranntes Gesicht. Dann faßten wir unsere nächste Umgebung wieder ins Auge. Sie war wild und unheimlich geworden, denn Nebel kamen herabgestiegen und brandeten um die feuchten Felswände; der Wind strich heimtückisch umher und ganz leise hob es zu schneien an. — „Eigentlich hatten die Alten recht, wenn sie die Felsenwelt für plump und häßlich, für etwas Rohes hielten." Seltsam klangen die Worte des Freundes, und ich schaute ihn fragend an. „Es ist keine Anmut daran und keine Seele darin," fügte er hinzu und erhob sich. — Die Felsen waren etwas naß für sicheres Klettern; vorsichtig und langsam stiegen wir höher, bis wir für ratsam fanden, die Hütte aufzusuchen. Almer stellte sich auch wieder ein. Gegen Einnachten wurde die Luft kühl, die Nebel lichteten sich, die Mondsichel erschien über dem weißen Aletschhorn, Sterne schimmerten durch Wolkenlücken, und fern hinten über der Lötschenlücke verglomm ein leichtes Abendrot. Der bärtige Hüttenwart Rubi von Grindelwald prophezeite einen schönen Tag; das kranke Barometer schwieg dazu. Früh legten wir uns nieder und schliefen, da uns niemand störte, mehrere Stunden. Frisch und fröhlich standen wir gegen vier Uhr vor der Hütte, bereit zur Fahrt aufs Aletschhorn.

Der 20. Juli war ein Samstag; hell und klar brach der Morgen an. Glücklich und voll Zuversicht schritten wir raschen Ganges über den hartgefrorenen Aletschfirn dahin, hie und da ein munteres Wort tauschend. Ueber alle Bergtore herein brach die strahlende Sonne und erfüllte das herrliche Gletscherland mit ihrem göttlichen Lichte. Das flimmerte und schimmerte allerenden, und alle Majestäten in der weiten Runde trugen silberne Kronen. Wie wir so staunend standen, sagte Fischer: „Ich war auch schon hier, aber so schön war's nie." Plötzlich aber, wie ein drohendes Gespenst, erschien um das Dreieckhorn herum ein tiefschleichender Nebelwurm und legte sich breit und häßlich auf den Konkordiaplatz. Mißtrauisch verfolgten wir sein Gebahren, bis die Sonne unsere Wünsche erfüllend den Frechling wieder talab trieb. Als wir die Blicke der Lötschenlücke zuwandten, stand fern über ihr eine Westwolkenwand, aber auch sie zog sich nach einiger Zeit zurück. Und bald herrschte rings wieder eine strahlende Klarheit ohnegleichen. Fast nur zu hell und rein war die Luft, die Formen der Berge traten stechend scharf hervor und enthüllten ihre verborgensten Schönheiten. Licht und Schatten wanderten selbander über das gewaltige Bild und verliehen ihm immer wieder neue Reize. In drei Halbstunden erreichten wir den Fuß

*) Aus „Andreas Fischers Hochgebirgswanderungen in den Alpen und im Kaukasus". Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld, Schweiz. 2 Bd. Mk. 7.50

Digitized by Google

jener schmalen, bisweilen von Schnee und Eis überdeckten Felsenrippe, die rechts vom Aletschjoch sich jäh die 700 Meter hohe Firnwand hinaufschwingt fast bis zur Höhe des scharfen Schneegrates, welcher vom Dreieckhorn zum Aletschhorn hinüberführt.

Die rotbraunen Felsen erschienen im Morgenlicht warm und zutraulich und versprachen einen raschen und sicheren Anstieg. Sie boten wirklich keinerlei Schwierigkeiten in der untern Hälfte, immerhin sind sie anfänglich etwas faul und verlangen daher ein sauberes Klettern. Etwa in der Mitte rasteten wir und hielten Umschau. Erst jetzt merkte das Auge so recht, wie steil der riesige Eiswall auf den Großen Aletschfirn abfällt, und wie klein die verschiedenen Felsrippen sind, die von unten her hoch und stark die Wand zu stützen und halten scheinen. Rechts von unserer Rippe gähnt ein furchtbarer Abgrund, in welchen mitunter ein Stein mit gewaltigen Sprüngen hinabschoß. Ueber uns gradaus wird die Rippe immer dünner und steiler, und drohend gleißen die ungeheuren Schuppen und Buckel herab. Da das Stufenhauen nun nicht mehr zu vermeiden war, so legten wir das Seil an. Der zweiundsechzigjährige Uli Almer schwang seine blitzende Eisart und klirrend rasten die Eissplitter in die Tiefe. Da wo die Rippe aufhört, hängt ein mächtiger Eisnollen über. Hier übernahm Andreas die Führung. Er hackte nach links unter dem Nollen durch und schob sich bei guter Sicherung — wir legten das Seil etwa um zwei einen Meter voneinander abstehende tief eingetriebene Pickel — über die messerscharfe Firnschneide herum; wir folgten rasch.*) Und standen nun tief atmend auf dem glänzenden Firnwall, den wir vor zwei Stunden von unten her staunend betrachtet hatten. Fischer war prächtiger Laune und meinte strahlenden Auges: „Du, der Berg gefällt mir!" Mir ist, ich höre es eben.

Von Westen her schob sich abermals die Wolkenwand heran und schon huschten um die höchsten Gipfel leichte Nebelfetzen, nur das Finsteraarhorn stand frei im reinen Luftmeer. Sogleich verfolgten wir den gwächtengekrönten Schneegrat auf der Südseite bis zu einer kleinen Mulde. Kaum rasteten wir hier ein Weilchen, so steckten wir im dichtesten Nebel drin. Wir rieten, was tun. Dem Wetter war nicht so ganz zu trauen. Immerhin blies ein frischer Wind, und die Hoffnung, es werde wieder Licht, ging nicht unter; selbst Almer wollte kein entschiedenes Nein abgeben. Wir hatten alle drei schon wiederholt unter viel drohenderem Himmel auf hohen Warten gestanden, getrotzt und gesiegt, und so entschlossen wir uns, den Gipfel anzugreifen und nach Oberaletsch abzusteigen, wie es geplant war. Zudem trugen wir die Meinung, der Abstieg nach Oberaletsch könne nicht wesentlich heikler sein in dieser Situation als der Rückzug nach Konkordia. Es begann zu rieseln und weiter oben zu schneien. Ich dachte dabei wiederholt an das Schreckhorn, auf dessen Gipfel Melchior Kohler und ich vor vier Jahren von dichtem Schneegestöber und Nebel überrascht worden, und ein leichtes Bangen huschte über mein Gemüt. Fischer stampfte unentwegt voran. Wir gewannen das kleine steile Felsgrätchen, das ostwärts vom schneeigen Vorgipfel herabstürzt und kletterten so rasch als möglich daran empor. Vorsicht war hier schon dringend geboten, denn Schneegestöber und Nebel wurden dichter und der Wind drohte bösartig zu werden. Daher mußten wir den Gipfel regelrecht suchen und der Gang über den Hochfirnkamm und die letzten Felsen war nicht erbaulich. Trotz großer Anstrengung erreichten wir erst nach Mittag die sturmumbrauste Spitze des Aletschhorns (4182 Meter).

Von einer Rast konnte hier keine Rede sein, und sofort begannen wir den Abstieg über die sehr steilen, von jähen Felsrippen unterbrochenen Firnhänge nach Oberaletsch. Anfänglich ging das ganz ordentlich, auf einmal aber wurde der hohe Schnee unheimlich weich, und wir mußten anfangen an Lauenen zu denken. Wir querten vorsichtig in der Nähe der Felsen bleibend, nach rechts, verfolgten hierauf eine Zeitlang eine bös verschneite Rippe, die dann plötzlich plattenartig, grifflos und vereist abschoß, bogen rechts in eine Rinne ein und versuchten hinunterzuhacken. Der Wind war indessen in Sturm übergesprungen und trieb in wilder Wut Schneemassen hernieder, so daß die mühevoll gestampften oder gehackten Stufen Fischers sich fast augenblicklich wieder füllten. In der Rinne selber lag dünner Schnee auf hartem Eis, über welche fortwährend Neuschnee hinabtrieb. Daher hielten wir es für geboten, anderswo anzusetzen. Eine Orientierung war ausgeschlossen. Almer hackte zur nächsten Rinne hinüber, die leider in demselben schlimmen Zustande war, und probierte hier mit äußerster Kraft und Vorsicht, abwärts zu gelangen, aber er mußte verzichten. Mein Vorschlag, mich über die plattigen Felsen hinunterzulassen und unten zu sondieren, wurde von Fischer rundweg abgelehnt. Was tun? Wir standen eine Weile scheinbar ruhig da und erwogen, was jetzt das Beste wäre. Schließlich kehrten wir zur ersten Rinne zurück, griffen abermals an und wurden abermals abgewiesen. Fischer stand dicht neben mir und sagte finster: „Weißt Du, um was es sich handelt?" Ich erwiderte trotzig: „Leben oder Tod." Tiefernst schaute er mich an und meinte: „Es ist gut, wenn wir es wissen."

Almer riet zum Rückzug. Langsam und überaus mühevoll gestaltete sich dieser Rückzug — auf den

*) Etwa bei Punkt 3739 m des Siegfriedatlas.

Digitized by Google

Blick vom Eggishorn auf Aletschhorn und mittleren Aletschgletscher Gebr. Wehrli A.-G. phot.

Gipfel. Als wir endlich wieder oben waren und sogleich den Felsgrat nach Norden verfolgten, brach die Sonne durch die wilde Finsternis des Schneesturms, allein sie narrte uns bloß. Einen Augenblick sahen wir wie in tanzendem Gewitterlicht die Abgründe zur Linken, und siehe eine gratartige große Rippe schien trotz des Schnees gangbar, wenn es uns gelang, die Rinne daneben schräg abwärts zu queren. Sofort machten wir uns an die schwere Arbeit; Wolken und Nebel schlossen sich wieder dicht zusammen und heulend jagte der Sturm daher. Almer hackte bis in die Mitte, erregt verfolgten wir jede seiner Bewegungen; da drehte er sich langsam um, erklärte: „Da hinunter gehe ich nicht!" und kehrte zu uns auf das schmale Grätchen zurück. Hier aßen und tranken wir etwas mit fast feierlichem Schweigen.

Dann arbeiteten wir uns zum drittenmal zum Gipfel empor, nun fest entschlossen: den Abstieg nach Mittelaletsch zu unternehmen. Um die Orientierung war es jetzt gänzlich geschehen. Mit äußerster Vorsicht wateten wir auf dem Firnrücken nordwärts; gerieten dennoch zu viel links und erwogen hier im wildesten Schneesturm, ob es nicht gut wäre, einen Felsenwinkel aufzuspüren und daselbst die Nacht zu verbringen; denn der Tag ging zur Neige und wir waren noch 4000 Meter hoch. Wir fanden nordwestlich Felsen, allein sie boten keinen sichtbaren Schutz; also strebten wir wieder auf den Firngrat zurück. Da öffnete sich ein großer, ziemlich tiefer Spalt. Fischer meinte, da drin ließe sich wohl eine Nacht ertragen, dergleichen sei anderswo auch geschehen. Wir stimmten bei, er näherte sich behutsam, brach aber plötzlich ein; und mit dem Biwakplatz war es auch nichts. Nun suchten wir das Ostgrätchen des Vorgipfels und fanden es glücklicherweise ziemlich bald. In der Dämmerung stiegen wir die verschneiten Felsen hinab bis zu ihrem Ende und standen jetzt auf den obersten Firnhängen des Mittelaletschgletschers. Wir erinnerten uns, daß es möglich sei, zwischen dem Ostsporn des Gipfels und den zwei Felsflecken, welche im Siegfriedatlas südlich vom Aletschjoch eingezeichnet sind, hinabzusteigen.*) Aber der Bergschrund machte uns Bedenken. Wo Mut ist, da gibt es auch einen Weg, dachten wir und wagten den ernsten Gang. Die Nacht brach an. Wir spähten wie hungrige Luchse in die Dunkelheit und schlichen fast lautlos in die Tiefe, nur Seil und Schnee knirschten leise. Almer bleibt plötzlich stehen. „Was ist los?" „Schrund! nicht zu überspringen!" Also rückwärts. Wir stampften mehr links und wagten's wieder mit der Tiefe. „Immer noch Schrund!" tönt's von unten.

Kein Ausweg, keine gute Schneebrücke wollte sich zeigen, und mit höhnendem Jauchzen umtanzte uns der Schneesturm, so daß wir einander kaum mehr sahen. Schwer atmend, bald voll düsterer Ahnungen, bald ingrimmig vor Zorn, stampften wir wieder firnan. Als wir uns vor Spalten sicher fühlten, be-

*) Vgl. Coolidge-Dübi, Hochgebirgsführer durch die Berner Alpen, II, 233.

Digitized by Google

schlossen wir kurzerhand: für heute den Abstieg aufzugeben, die Kräfte zu sparen, sofort ein Schneeloch zu graben, darin zu biwakieren und am nächsten Morgen den noch nicht verlorenen Kampf wieder aufzunehmen. Fischer und ich hackten den Schnee auf und schaufelten ihn mit den Händen hinaus, während Almer ringsum von außen her Schnee aufwarf. Noch geisterte ein fahles, augenquälendes Zwielicht auf dem Firn herum. Da, ein Blitz über dem Aletschhorn, ein dumpfer Donnerschlag, der Wind sprang nach Süden um — das konnte eine frohe Nacht werden. Binnen einer Stunde war das Loch schultertief, nach Nordwest hin etwas unterwölbt. Todmüde krochen wir in die kühle Gruft hinab, Almer und Fischer nahmen dicht aneinandergedrängt links Platz, ich kauerte rechts. Die Rucksäcke dienten als Sitz. Ich begann in der Unterhöhlung einen Tee zu brauen. Fischer lachte heiter, als der hereinschwärmende Schnee die Flamme löschte, noch heiterer aber, als es dennoch gelang, sie wieder zu entfachen. Das heiße Getränk tat uns überaus wohl, und die Milchschokolade dazu auch. Nun wollte Andreas rauchen und hielt dazu eine kleine Lobrede auf das Rauchen; frommte aber nichts, kein Zündhölzchen wollte brennen.

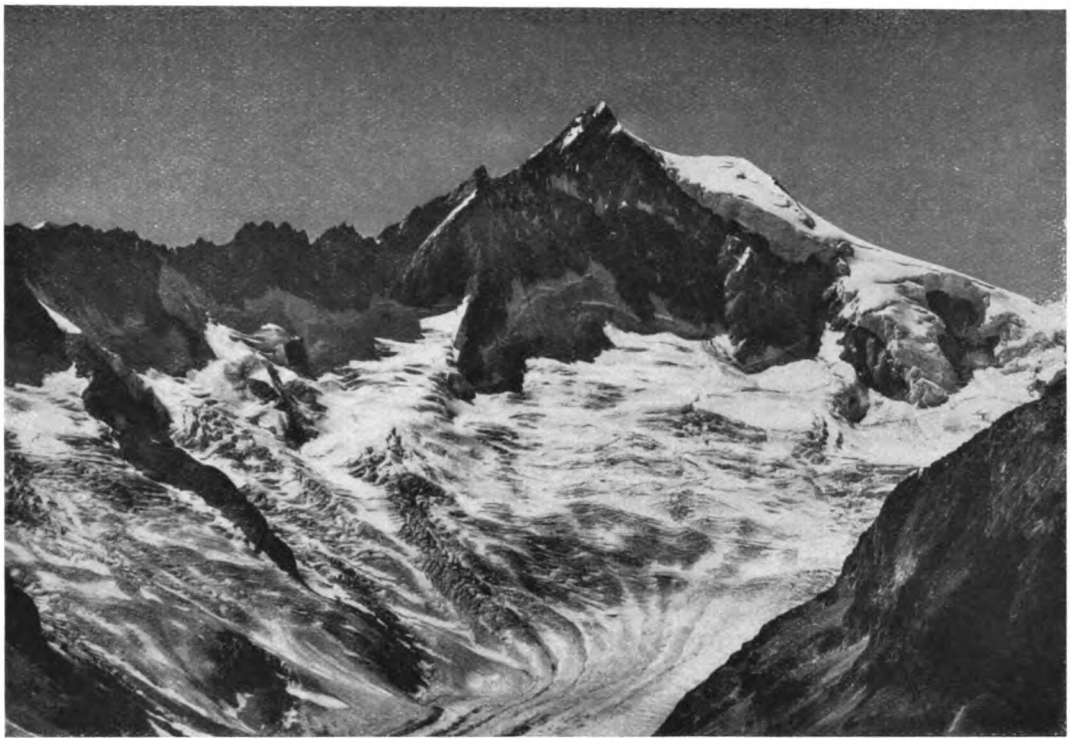
Und jetzt kam die Nacht, die lange Nacht. — Anfangs dünkte uns die Grube ganz behaglich; denn der Wind schnob nicht übel drüberweg. Wir sprachen manch kräftig Wort, und Fischer hub an, von einem Biwak im Kaukasus zu erzählen und gedachte der großen Pioniere, die einst die Hochgebirgsnächte auch nicht in warmen Klubhütten verbracht. Allmählich erstarb das Wort, und in die Gruft kroch ein eisiges Schweigen. Wir waren so müde und zufrieden da unten, daß wir es kaum mehr achteten, wie Schnee um Schnee hereinfiel und uns zudeckte. Nur schlafen wollten wir nicht. War's eine Zeitlang still, fragte plötzlich eine dumpfe Stimme: „Schlaft ihr?" und ebenso dumpf klang die verneinende Antwort. Dieses Fragen und Antworten kam und ging alle Viertelstunden und war lange die einzige geistlose und doch so schwere Unterhaltung. Um Mitternacht — ich glaube, alle drei hatten eben das Schlafverbot übertreten — rief mich Fischer laut an: „Wo bist Du? Ich sehe auch nicht einen Schatten von Dir." Ich kündigte murmelnd meine Gegenwart an und wollte den Hut, der mich drückte, ein wenig lüften und die steifen Beine recken und strecken. Aber was war denn das? Ich brachte den rechten Arm gar nicht in die Höhe, den linken auch nicht. Und erkannte: daß wir bis an den Hals hinauf — eingeschneit waren. Eine unheimliche Entdeckung. Und doch gab der Schnee schön warm und wir verspürten wenig Kälte. Langsam schlichen die Stunden. O endlose, ewige Nacht! — — Der Schnee arbeitete sich leise und heimtückisch an unser Leben heran. Erst wärmte er, dann durchfeuchtete er langsam die Kleider, und dann drang er in die Haut und immer tiefer ins warme Leben hinein. Wir spürten die Nähe des unheimlichen Gesellen wohl und lösten uns mit Mühe aus der eisigen Umarmung, indem wir uns aufrichteten, den Schnee abschüttelten und Arme und Beine kräftiglich rührten.

Der Sonntag brach an, es war bitter kalt und der Nordsturm brauste mit zunehmender Kraft über's Aletschjoch herein. Es war fast nicht zu ertragen. Ich fühlte mich erbärmlich elend und glaubte kaum mehr ans Leben. Fischer klopfte mir Schultern und Rücken und sprach mir Mut zu. Wenn ich jetzt an diese furchtbare Stunde denke, ist mir, es habe nie einen stärkern und treuern Menschen gegeben als Andreas Fischer. Er sprach so mutig, so siegesgewiß, so entschlossen, wie ein Held in wilder Schlacht seinen wankenden Gesellen zuruft. Ich erholte mich wieder. Unser Loch war fast bis zum Rande voll kalten pulverigen Schnees. Als es etwas heller wurde, beschlossen wir den Abstieg nach Mittelaletsch; denn hier wollten wir nicht erfrieren. „Was hältst du vom Leben?" fragte Andreas. „Wenn wir glücklich hinunterkommen, will ich es als ein neues Geschenk betrachten," antwortete ich. Aber die Augen sagten sich mehr; wir waren voll dunkler Gedanken, und auf einmal — ich weiß nicht wie es kam — berührten sich unsere spröden Lippen. — Erst jetzt, als wir in die hartgefrorenen Seilschlingen schlüpften, spürten wir so recht, wie erstarrt unsere Glieder und wie steif unsere sämtlichen Kleider waren; die Handschuhe glichen Eissäcken, selbst die Hosentaschen waren zugefroren; Schnurrbart und Augenbrauen waren vereist; Almer sah in diesem Schmuck fast drollig aus. — Vorwärts!

Langsam und schwerfällig verließen drei hungrige Eisbären den Biwakplatz.*) Rings lag tiefer, tiefer Schnee und der Sturm trieb mit ihm und mit uns sein wildes Spiel. Ganze Flächen packte er mit seinen Pranken und schleuderte sie brüllend irgendwohin. Und wenn so ein Wurf uns traf, dann war's entsetzlich; die Augen schlossen sich vor Schmerz und die eine Hand drückte den Hut tief auf die Stirn herunter, während die andere den Pickel zu sicherem Halte tief in den Schnee stieß. Wer will uns tadeln, daß wir jetzt die Richtung verloren! Ein gewaltiger Windstoß teilte einen Augenblick die Nebel und gab uns die Erkenntnis, daß wir auf den steilen Hängen über dem — Großen Aletschfirn standen, ziemlich weit westlich von der Aufstiegsrippe und nahe einem ungeheuren Abgrund. So rasch als möglich wateten wir, bis an die Hüften einsinkend, wieder zurück auf

*) Fischer und ich fanden die Rucksäcke nicht mehr. Wir hätten mit unsern erstarrten, dem Erfrieren nahen Händen die ganze Grube ausheben müssen und hätten damit zuviel riskiert.

Digitized by Google



Blick vom Eggishorn gegen Aletschhorn J. Gaberell-Thalwil phot.

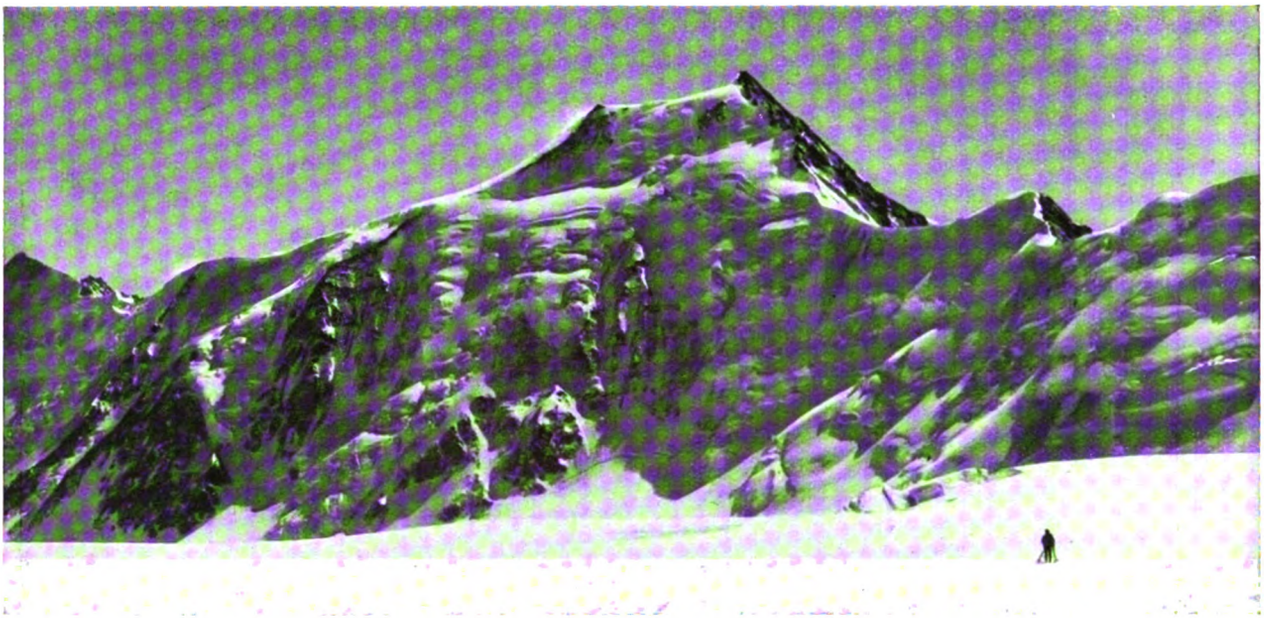
den Aletschjochkamm, wenn man ihn so nennen darf. Hier stürzte der Schneesturm mit so furchtbarer Wut auf uns los, daß wir fast erstickten und wie miteinander schrien: „Fort, fort von hier, hinunter, hinunter!" Fischers Hut flog davon und war im Nu verschwunden, Almer hatte seinen schon verloren. Wir sprangen sozusagen den steilen Hang hinab, um uns zu schützen. Fischer fühlte sich schon einige Zeit sehr matt, und wie wir einen Augenblick anhielten, streckte er mir seine schneeweiße rechte Hand entgegen und rief mit klagender Stimme: „O meine Hand!" Wir mußten hinab, es war die höchste Zeit, wenn wir nicht auf der Stelle umkommen wollten. Und nun geschah das Entsetzliche. Ich bat Fischer, er möchte sich immer in meiner Nähe halten; denn ich wollte ihm gerne zurückzahlen, was er mir heute im Tagesgrauen in der Schneegruft gegeben. Ach, ich konnte es nicht! Wohl gelang es mir, den Strauchelnden zweimal zu halten, doch als ich mich eben mit Händen und Füßen in den überaus steilen hartgefrorenen Hang einzukrallen suchte und nach Almer blickte, dessen verschneite Gestalt ich im Schneegestöber kaum erkennen konnte, da schnellte pfeifend die Sehne des Todesbogens — ein lauter Schrei, ich wurde rücklings überschlagen, spürte noch deutlich, wie wir mit rasender Schnelligkeit in die Tiefe fuhren, aufschlugen, und dann wußte ich nichts mehr...

Als ich mich aufrichtete und umherblickte, Kopf und Stirn reibend, hatte ich für alles, was geschehen und in den nächsten zwei Stunden geschah, kein Verständnis mehr. Ich ahnte nicht einmal, daß ich auf einer Bergfahrt begriffen war, und glaubte nichts von dem, was Almer sagte und tat. Wohl sah ich Fischer, aus Mund und Nase blutend, in einer Art Eisgrotte liegen und hörte ihn röcheln, allein ich lachte innerlich und sagte mir: „Macht nichts, er sieht ihm bloß ähnlich; überhaupt ist die ganze Geschichte da nur ein törichter Traum." In diesem Zustande der Gehirnerschütterung half ich Almer den Sterbenden herausziehen, und dann schleppte er ihn etwa fünfzig Meter hinunter und bettete ihn sanft halb sitzend, halb liegend, in der Nähe eines schützenden Felsens. Wir warteten nun wohl eine gute Stunde, bis kein Atem mehr zu verspüren war — und dann verließen wir, nachdem Almer das Seil abgeschnitten hatte, die Unglücksstelle, um so rasch als möglich nach Eggishorn zu eilen.

Langsam und vorsichtig zogen wir den von tiefem Neuschnee bedeckten und spaltenreichen Mittelaletschgletscher hinab. Als wir schon weit unten waren, da erst dämmerte es in meinem Gehirn und erstaunt fragte ich Almer zu wiederholten Malen: „Wo ist denn Fischer? Wir waren doch unsrer drei!" — Da sagte er mit erstickter Stimme: „Wissen Sie denn nicht, was geschehen? Er ist tot." O, diese Erkenntnis: Andreas Fischer ist tot! — Am liebsten hätte ich hinsinken und sterben mögen. Und jetzt spürte ich einen stechenden Schmerz in der Brust*) und wußte, daß alles, alles furchtbare Wahrheit war. Und welch bitterer Hohn! Der Sturm hatte

*) Das Brustbein und zwei Rippen waren gebrochen.

Digitized by Google



Aletschhorn vom Ahnenfirn — Dr. E. Hoferer phot.

sich gelegt, er durfte mit seiner Beute zufrieden sein; denn er hatte den besten Teil auserlesen.

Als wir die Einmündung des Mittelaletsch in den Großen Aletsch erreichten, konnte ich vor Schmerzen nicht mehr weiter und bat Almer, vorauszueilen nach Eggishorn und mir eine Tragbahre zu senden. Wir seilten uns ab und er ging. Langsam folgte ich nach. In der wohlbegreiflichen körperlichen und seelischen Erschütterung eilte der gute Almer statt nach Eggishorn in der Richtung Belalp, sah aber nach drei Stunden den Irrtum und kam voll Besorgnis wieder zurück. Ich war zuerst einer Spur folgend in der Richtung des Märjelensees gegangen, merkte dann aber, daß die großen Schuhsohlenabdrücke nicht von dem kleinen Almer herstammen konnten; also kehrte ich wieder zurück, bis ich seine Spuren fand und ging nun diesen nach, damit wir nicht gänzlich auseinanderkämen. Natürlich waren wir nun längst am Eggishorn vorbei, als wir uns nicht ohne Verwunderung wieder trafen. Riederfurka war nun die nächste menschliche Station. Die Dämmerung brach herein, und der Gang den immer zerrissener werdenden Gletscher hinab wurde ungemütlich und für zwei Kerle in unserem Zustande gefährlich. Wir hatten nur noch Fischers Pickel, und meine rechte Hand konnte keine nützlichen Dienste mehr leisten. Ich riet, auf die linksseitige Moräne zu gehen und auf ihr bis zum Riederberg vorzurücken. Almer, der nicht mehr am besten sah, war einverstanden, und so begaben wir uns — bisweilen war's ein Kriechen — dorthin. Die Nacht stieg herauf. Mit letzter Kraft suchte ich das Weglein, das vom sogenannten Silbersand anfänglich im Zickzack den Riederwald hinauf und weiter oben fast horizontal durch die Tannen nach dem Gasthaus führt. Um halbzehn Uhr, als der freundliche Mond mit dünner Sichel ein wenig herabzündete, fand ich es und rief Almer, so laut ich konnte, die frohe Botschaft zu. Deutlich hörte ich das Aufschlagen seines Pickels und das Nägelkratzen seiner Schuhe und nun gab er auch Antwort. „Aha, er folgt; ist ja hier wie daheim," dachte ich und stieg langsam waldauf. Gegen Mitternacht stand ich im kleinen Hotel Riederfurka und meldete, was geschehen und daß Almer hintendrein folge. Dann fragte ich nach einem Arzt. Auf Rideralp sei einer zu Besuch, hieß es, und nachdem ich für Almer ein Bett bestellt hatte, begleitete mich ein Mann mit einer Laterne hinab. Hier nahm mir die energische Tochter Kathreins jede weitere Arbeit ab und sorgte für sofortige Nachricht an ihren Vater, den Obmann der Rettungsstation am Eggishorn. Dr. Lüdin brachte mich in ein Notbett im Salon und ich sank in einen wüsten Halbschlaf. Schon um halbvier Uhr stellte sich die Bergungskolonne ein, acht Mann stark, und ich gab Führer Bittel die nötige Auskunft. Gegen Morgen kam die Nachricht von Riederfurka, Almer sei noch nicht eingetroffen und man habe schon lange Leute ausgeschickt, ihn zu suchen. Nun war's mit dem Schlaf vorbei. Man fand den Gesuchten nicht. Wie kam das? — Almer hatte sich, nachdem er meinen letzten Ruf gehört und geantwortet, nach längerem Warten in die Moräne gesetzt, und als er von mir nichts mehr hörte, gab er das Weitertasten in der Dunkelheit auf und verbrachte die Nacht voll Kummer inmitten der Moräne, nicht glaubend, daß das rettende Weglein ganz nahe war. Im Tagesgrauen gelangte er etwas verwirrt auf den Gletscher hinab, fand hier Spuren,

Digitized by Google

hielt sie für meine und folgte ihnen nach. Sie führten zum Gletscherabsturz, und da glaubte er, mein Tod sei gewiß. Erschöpft und gebrochen schleppte er sich nach Belalp. Der Telegraph verkündete uns gegenseitig, daß wir beide noch lebten.*)

Da ich gewiß war, daß die Bergungskolonne die Leiche nach dem Hotel Jungfrau am Eggishorn bringen würde, so begab ich mich im Laufe des Tages, begleitet von dem Arzt und einigen Basler Herren, die am Schicksal Fischers großen Anteil nahmen, ebenfalls dahin. Allein trotz zwanzigstündiger Arbeit kehrten die wackeren Führer ohne Ergebnis zurück. Nachts elf Uhr kamen sie an, und am Morgen um vier brachen sie wieder auf. Gegen Mittag fanden sie den Toten, genau in der Lage, wie ich sie beschrieben hatte, und abends um zehn Uhr brachten sie Andreas Fischer. In der kleinen Kapelle neben dem großen Gasthof bahrte der junge Arzt Alexander Kathrein die Leiche sorgfältig auf und seine jüngere Schwester sowie eine kleine Enkelin Vater Kathreins schmückten den Toten mit Bergblumen. Und dann nahm Frau Martha Fischer von ihrem Gatten und Melchior Fischer von seinem Bruder Abschied. Friedlich lag er da, wie wenn er leise atmete; das energische Gesicht wie aus Bronze, und hinter der klugen Stirn schienen die reichen Gedanken nur zu warten auf das Erwachen des ruhigen Schläfers.

Am nächsten Morgen trugen sie Andreas Fischer hinab nach Fiesch. Rings strahlten die Berge im Neuschnee, und im Tal unten donnerten die Sprengschüsse für die neue Bahn ins Goms. Nachdem noch das Gericht sein Verhör getan und der Gerichtsarzt Genickbruch und Schädelverletzung erkannt hatte, wurde der Sarg auf einen Wagen gehoben, und nun fuhr Andreas Fischer still das Goms hinauf, über die Grimsel ins Haslital. Und dann übergaben wir ihn in stummem Weh dem dunklen Schoß der Heimaterde, deren Stolz und Freude er gewesen und die er von ganzem Herzen geliebt. Klar und schön leuchtete das Wetterhorn hernieder aufs alpenrosengeschmückte Grab, der Berg, den er als ersten Hochgipfel einst erstiegen.

Das war Andreas Fischers letzte Fahrt.

*) Ich habe diesen Teil deswegen ausführlich erzählt, weil unrichtige Vermutungen über unser Auseinanderkommen in weiten Kreisen herumgingen.

An den Berg

Tempel voller Glanz!
In reiner Größe stehst du über Meer und Land
Gewaltig in der Aetherflut der Ferne.
Urewig rauschen um dich Zeit und Licht und Raum.

Ein hehrer Glaube
An unfaßbare Weisheit aller Schöpfung
Weht wunderwebend uns aus deinen Hallen.
Verstehen wollen wir bei dir: Vergehen — Werden.

Du bist der Hüter
Heiliger Gesetze seit Aeonen Jahren,
Den einer Allmacht Atem stark erschuf.
An dir verdämmert aller Zeiten müde Pracht.

Noch werden deines Schweigens weise Stimmen reden,
Wenn längst des letzten Menschen Wort Erlösung! rief.

Jos. Jul. Schätz

Digitized by Google

Magdeburgerhütte — Rudolf Largajolli phot.

Ein Winter in Pflersch

Von Hubert Mumelter

Im Gefühle fast heimatlicher Gebundenheit löst sich der Skifahrer nicht gerne von landschaftlich und sportlich vertrautem Gelände. Und doch gibt es nichts Herrlicheres, als immer wieder Neuland zu suchen, unbekannte, erlebnisoffene Wege durch verschneite Berge zu gehen, Abenteuerer und beseelt Schauender dort zu sein, wo vielleicht noch kein Menschenfuß die große schweigende Einsamkeit der Winterhöhen gebrochen hat.

Eines Abends — den ewig ungewissen Schneeverhältnissen der Dolomiten zum Trotz — saßen wir in der Gasthaushalle in Goßensaß. Draußen fiel dicht und weich der Schnee. Ohne Ehrgeiz lehnten wir in den weichen Stühlen, ließen mit Wohlgefallen Shimmys und seidene Abendkleider an uns vorübergaukeln und dachten für den nächsten Tag eher an allerhand Flirt auf Uebungswiese und Sprungschanze als an ernsthafte Fahrt. Aber Gottes Vorsehung, der die Gerechten aus Ninive führte, wollte es, daß bei Ablauf des Weckers, der aus alpinem Anständigkeitsgefühl auf 6 Uhr gestellt war, der Himmel rein, voller Gestirne und klarem Mond war. Mit einem weinenden und einem lachenden Auge beschlossen wir, aller Anfechtung zu trotzen und aufzubrechen.

Es war dies der erste Tag im Pflerschertal, Jänner, tiefer Neuschnee und kalter Nordwind über den Bergen. Als die Sonne in den Tribulaun fiel, und über den Firnenkranz der Stubaier niederglitt, gewann das Herz seine Freiheit, Mut und unsägliche Freude. Still und schwer standen die Wälder, silberne Windfahnen schwenkten die Gipfel der Tribulaune, über den Wiesen lag der blaue Abglanz des Himmels.

Ganz dem Instinkte folgend spurten wir, ehe der Talweg noch das Dörfchen Innerpflersch erreicht, den schütteren Waldhang südwärts hinauf, über dem große, sonnige Almen lockten.

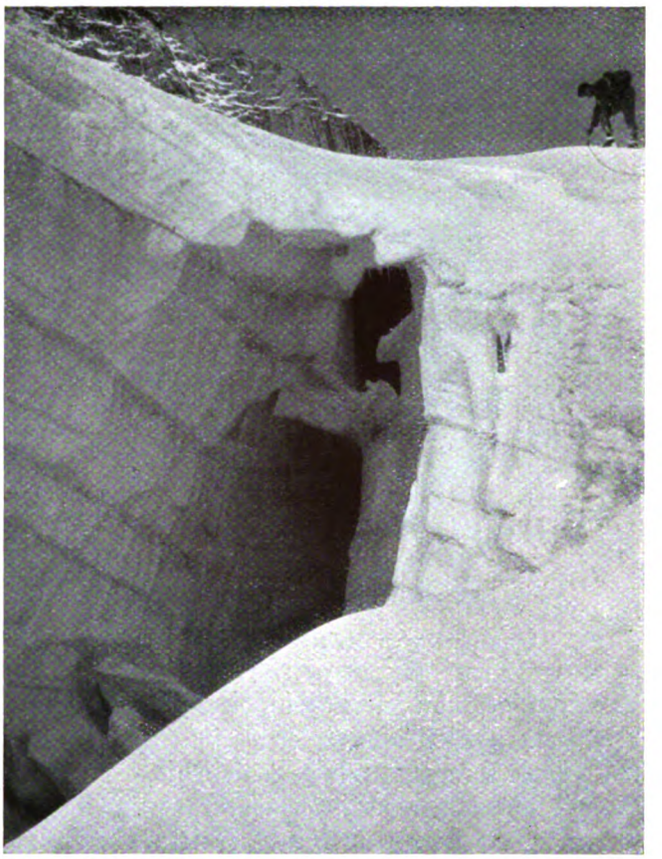
Toffringalm. — Seit jenem Tage liebe ich dieses Tal, seinen weltfernen versunkenen Winter, seinen in tausend Wassern erbrausenden Frühling und seinen Sommer, der mich selbst den Fels der Dolomiten vergessen ließ, um seiner Grün und ewigen Firnglanz umarmenden Schönheit nahe zu sein. Erst Ende August war es, daß ich zum letzten Mal die Schneeschuhe talabwärts trug.

Digitized by Google

In verschiedenen Hochwintertouren hatten wir den Almengürtel besucht, der vom Roßkopf in fast ununterbrochener Reihe, den Kamm der Telfserweißen nordwärts begleitend, bis zum Gletscherbecken des Feuersteinferners fortläuft. Es sind dies, jede einzelne Alpe, Fahrten von außerordentlicher landschaftlicher und sportlicher Schönheit und gesegnet von ewigem Pulverschnee. Ihre Namen sind: Flamingalm, Toffringalm, Altrißalm und Furtalm. Letztere, die eine völlig freie Abfahrt vom 2600 Meter hohen Furtjoch bis in den Talgrund von Innerpflersch gewährt, kann selbst im Arlbergsinne als ideales Gelände bezeichnet werden.

Als aber der März kam, hatten Freund Lazzari und ich größere Pläne. Mit der steigenden Frühjahrssonne überkam uns mehr und mehr der lockende Traum von den Gletschern. Oft hatten wir von der Furtalm sehnlich zur Magdeburger-Hütte hinübergeschaut. Unnahbar schien sie uns über der felsigen Steilflucht der Gehänge zu hocken; hinter ihr aber lagen seelige Firnlandschaften geweitet. Wir kannten den Sommerweg, die außerordentliche Steilheit und Gefährlichkeit seines Südhanges bei Harscht sowohl als bei zu weichem Schnee. Diesem auszuweichen und dem Taleinschnitt folgend, am Gletscherabbruch vorbei, die Höhe zu gewinnen, schien uns aussichtsreicher. Mit viel Mühsal und Abschnallen der Ski gelang es. Am 16. März lagen wir vor der bis zum Giebel schneeverwehten Hütte in der flutenden Mittagssonne. Rings waren die Berge voll Laute des Frühlings, Schneestürzen und Steinschlag in den hohen Graten: die großen Worte ihrer unendlichen Stille. Ein kleines Rudel Gemsen wechselte zur Weißwandspitze hinüber.

Bei Pflersch. Abendstimmung Dr. H. Mumelter phot.



Am Bergschrund Dr. H. Mumelter phot.

Nun noch weiter in die offene Welt des Stubenferners, der Schneespitze und der Feuersteine vorzudringen, schien uns zu spät. Eine zufriedene Müdigkeit hielt uns fest und gebar überdies Sorgen und Gedanken über Abstieg und Abfahrtsmöglichkeit. Da die Aufstiegsroute uns mehr schreckte als die noch ungekannte Sommerwegroute über die Schafhütte, in der wir des reinen Südhanges halber doch wenigstens Salzschnee statt Harscht zu finden hofften, wählten wir letztere. Wir hatten Glück. Ich denke an diese Abfahrt als eine meiner besten und alpin wichtigsten Wintererlebnisse. Ohne nur einmal abzuschnallen erreichten wir über dies steile und teilweise schluchtartig beengte Gefälle die Talsohle, und ich glaube, daß auf solchem Gelände jede andere außer der Schneider-Stemmkristiania-Technik gescheitert wäre. In leichtem genußreichem Getändel talaus erreichten wir noch früh an der Zeit den Pfarrhof von Pflersch.

Nebel und Schneestürme schlugen in den folgenden Wochen all unsere Wünsche ab, nun, da wir den

Digitized by Google

Blick vom Becherhaus gegen Osten — Rudolf Largajolli phot.

Schlüssel gefunden, weiter in die offenen Gletscher vorzudringen. So oft wir es versuchten, umheulten uns höhnend tausend weiße Teufel, bis wir uns ergeben mußten und wie Eismänner zurück ins Tal flohen. Gut, wir konnten auch warten! April und Mai warteten wir, ließen die Lawinen von den Steilhängen donnern, während die sicheren Almen uns Firnschnee und Freude gaben.

Aber unser Traum von den Gletschern verblaßte nicht, als um Gossensaß alle Wiesen erblühten und über die Lärchenwälder pfingstliches Grün kam. Im Maiglanz der Firnen, dem mehr als allen blütenvollen Tagen der Heimat der Frühling meiner Seele gehört, schauten die Berge von Pflersch ins ergrünte Tal. Und Pfingsten kam. Von allen Höhen rauschten die Wasserfälle, weiß und blank ragte die Kalkmauer des Tribulauns in den blauen Nachmittag. Wiesen wogten im Wind, summten und dufteten. Als wir von Stein aufwärts in die Oednis stiegen, fiel die Nacht über die Berge, dunkel und groß. Nur das Schneelicht bleichte am Himmelsrand unter klaren Gestirnen.

In Pfingstmorgensonne spurten wir den Stubenferner empor. Weiß flammte die Firnschneide der Schneespitze in den glockenblumenblauen Himmel. Vom Tale her läuteten die Dörfer, stieg der Atem der grünen, festlichen Landschaft in die ewigen Winter der Höhen.

Vor dem Uebergange zum Feuersteinferner verhielten wir, zählten die Häupter der Lieben und sahen, daß wir neun Mann und eine Dame waren, die alle das Becherhaus zum Ziel des Tages hatten. Nun konnte kommen, was wollte, zehn Menschen gehen nicht verloren! In grader Abfahrt über luftige Hänge erreichten wir, den Felsenweg vermeidend, den Feuersteingletscher. Drei Stunden nach Aufbruch sonnten wir uns auf der Magdeburgerscharte, deren Randspalte bereits blaue Schatten verrieten.

Gegen Mittag schoben sich dicke Wolkenköpfe von Westen her, krochen Nebel über die Oetztaler herüber; der ganze Süden belegte sich mit trübem Rauch und Wind fiel ein. Aber die hohe Sonne über uns verließ uns noch nicht. Eine unvergleichlich schöne Abfahrt trug uns über den Hangenden Ferner hinab, den die Mittagssonne bebrütete. In ein Lichtmeer gebadet zogen wir gemächlich zur Roten Gratscharte hinan. Gibt es Schöneres als über brennende Gletscher zu wandern, lichttrunken Körper und Seele, und die Stirne die Grenzen des Weltalls streifend?

Da, auf der Roten Gratscharte überholten uns Wolken und Wind. Drüben auf der Freigerscharte begann es zu schneien. Nicht heftig, wie ein Weihnachtsschneien war's, das über das dunkle Land hinauszieht. Aber wir sahen, daß das Wetter sich gewendet hatte und daß über die Berge das Dunkel kam. Fern, irgendwo im Norden, rollten Gewitter.

So hielten wir Kriegsrat. Zehn Mann brauchen sich vor nichts zu fürchten, aber zehn Menschen haben oft grundverschiedene Meinungen. Um den programmmäßigen Uebergang zum unweiten Becherhaus oder die verlockende Abfahrt über den Grüblferner zur Nürnbergerhütte wogte ein kurzer Kampf, während ein Spirituskocher vergeblich sich mühte, heißen Tee zu erzeugen. Kalte Windwehen beschleunigten die Entscheidung, zur Nürnbergerhütte abzufahren, da wir dort Bewirtschaftung, jedenfalls Besuch von Innsbruck her erhofften. Die Aussicht, am Becherhaus, das nachweislich ohne Holzvorrat war, im Schneesturm vielleicht festgenagelt zu sitzen, fand keine Mehrheit. Nach lieblicher Abfahrt im leichten

Digitized by Google

Schneetreiben erreichten wir noch früh am Nachmittag die Nürnbergerhütte, deren jedoch leblose Wände wir wie Einbrecher umschlichen, um unter den vielen Türen dieses „Grandhotels" die zu dem Alpenvereinsschlüssel taugliche zu ergründen. Endlich fanden wir Führerraum und — zwei Decken für die Nacht, alles in allem. Holz gab's in Menge und unsere Stimmung war die eines Männergesangvereins.

Aber es schneite und schneite. Und am Morgen schneite es erst recht. Wir waren glücklich in Oesterreich und gehörten doch nach Italien, Paß hatte keiner. Ueber der „von Gott gezeichneten Grenze" wütete der Schneesturm. Da jedoch zehn Menschen nicht so leicht verloren gehen, gingen wir der Freigerscharte wieder entgegen. Ein eigentümlicher, immer starker Reiz ist es, durch den Aufruhr eines Schneesturmes seinen Weg zu suchen. So gewaltig fühlt man nie den Berg, seine Größe, seine Einsamkeit und sein alle Sinne des Menschen anspannendes Gebot. Unser Girtler spurte den tiefen Neuschnee voran. Bald schon jedoch irrten wir einen bereits lawinengefährlichen Steilhang zur Roten Wand empor. Proteste fruchteten bei der allgemeinen Starrköpfigkeit wenig; erst, als wir mit der Nase an Felsmauern stießen, schwenkten wir rechts ab, fuhren ins Weiße hinein, hielten wieder aufwärts und rieten weiter, bis wir nach zwei einhalb Stunden auf der Roten Gratscharte wie eine wetterverängstigte Herde zusammengedrängt standen. In einer einzigen Spur huschten wir nun, die Umrisse des Grates zur Linken, in die Senke des Hangenden Ferners. Als wir in einigen großen Serpentinen die Höhe der Magdeburgerscharte wiedergewonnen hatten, lichtete sich das Gewölke, ein leichterer Schneefall gab notdürftige Sicht zur Abfahrt. Am Feuersteinferner beglückte uns zeitweise sogar wieder die Sonne. Nachdem wir den tiefverschneiten Felsenweg zum Stubenferner gequert hatten, hub über diesen ein letztes wildes Jagen an. Nach genau 5 Stunden hatten wir die Magdeburgerhütte erreicht.

Aus Winterhöhen stiegen wir ins grüne Tal. Alle Wasser umrauschten uns wieder, der Atem des Frühlings kam von den Wäldern. Hinter uns aber öffnete sich der Himmel, sonnenwärts zogen die Nebel, aus ihnen tauchten silberweiß die großen Häupter der Berge.

Eine selige, mir unendlich liebe Landschaft liegt dort, wo der Hüttenweg aus den Felsen steigt. Ueberblüht von Alpenrosen wellen sich leuchtend grüne Hügel unter dem Eislichte des Gletscherbruches. Wenn ich später, da ich oft, und manchmal allein, den Weg von den Firnen kam, dort ruhte und auf den Sinn dieses Bildes sann, hörte ich uralte Sagen in mir raunen, Sagen der Vorzeit, in denen alles Seiende Gleichnis, Wälder und Berge, Zeiten und Wetter aber zum Schicksal des Menschen wurden. Und ich hörte die Sage des großen Frühlings, der einmal über allen Bergen war.

Hochlandswinter

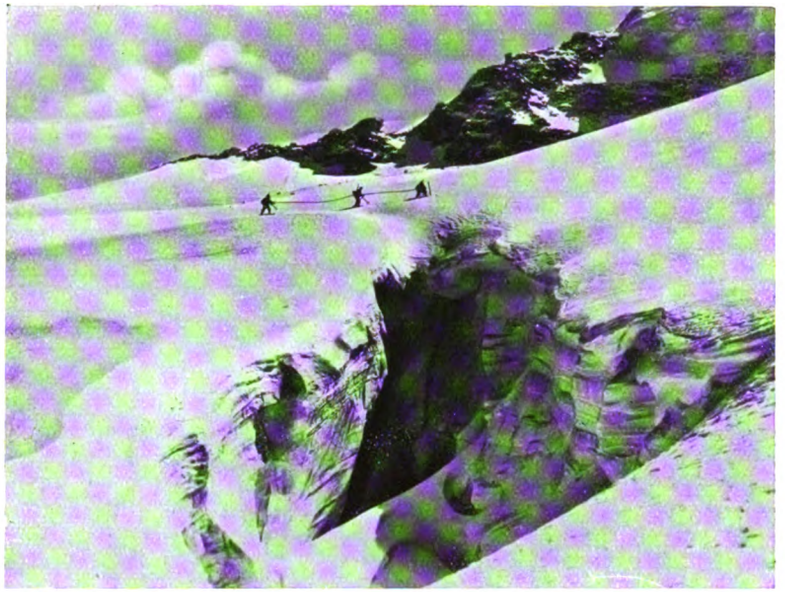
Dem Suchenden gehört die weisse Runde;
Dem stillen Läufer, den kein Wegmal bindet.
Sein schneller Ski furcht eine Doppelwunde,
Die schmal gebändert sich durch's Schneefeld windet.

Dem Schauenden gehört dies Wunderland,
Vom düstern Talgrund bis zur Gipfelwächte.
Den Kelch der Seele füllt er bis zum Rand,
Mit Sonnenpracht und Licht der Sternennächte.

Dem Ruhenden gehört die Gipfelrast.
Dem Auge öffnet sich die ernste Welt
Der Riesenhäupter, kühn und ungezählt —
Und Du bist, Schweigender, ihr Gast.

Hans Heilmaier

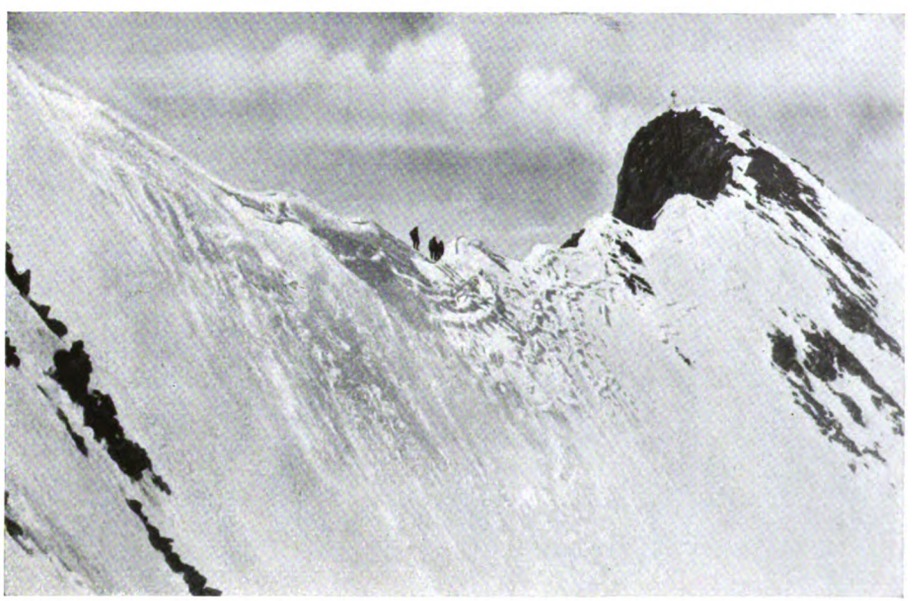
Digitized by Google



Seilsicherung beim Übergang über eine große Spalte

Die Marco e Rosahütte mit Monte della Disgrazia

Aufstieg zum Craft' Agüzza-Sattel



Über den Südgrat zum Gipfel des Piz Bernina

Aus dem Film „Im Reiche der ewigen Wunder" des Intern. Forschungsinstitutes für wissenschaftliche Kinematographie, Zürich-München. Aufnahmen von E. E. Haberkorn, München

Digitized by Google

Der Teufelsgrat

Von Eduard Salisko

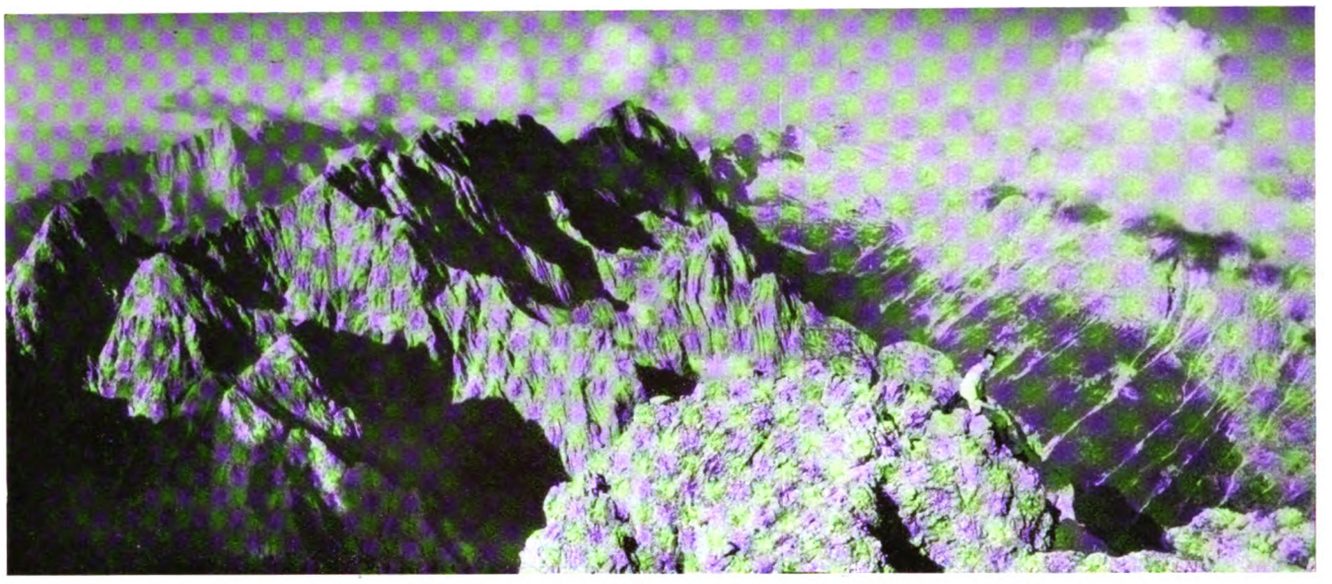
Wenn an schönen Tagen Karawanen von Bergsteigern und solchen, die es sein wollen, in die Berge ziehen, wenn die Schar der Zugspitzpilger in weiten Schützenlinien über den Höllentalferner vorrückt und bald darauf in den Wänden trommelfeuerähnliche Steinsalven ihre Fortschritte bezeichnen, wenn die Schreie so manches nach einer neuen Ausdruckskultur ringenden Touristen durchs Gewände hallen und grell die Stille der Höhen durchschneiden — dann stellt der Bergsteiger alten Schlages mit Bedauern fest, daß der Friede auch aus den Bergen gewichen und die Einsamkeit der Höhen dem Ansturm der Masse erlegen ist. Anstatt aber durch Klagetöne über die neue Zeit Spott auf sich zu ziehen, zieht er sich still in Gebiete zurück, über denen noch der Hauch früherer Unberührtheit liegt. Sogar im Wetterstein, das in der Zugspitze und der Dreitorspitze bevorzugte Ziele eines jeden Gelegenheitsbergsteigers besitzt, gibt es noch Gipfel, die abseits beliebter Modefahrten ein vergessenes Dasein führen und mit hohen landschaftlichen Schönheiten den belohnen, der sich ihnen naht.

Solche Gipfel hatten wir uns zum Ziele erkoren, als mein Freund Zeitler und ich an einem Septembermorgen das Schachenhaus verließen, um den zum Oberreintalboden führenden Weg einzuschlagen. Im Silberlicht einer weihevollen Mondnacht bauten sich die Berge der Umgebung vor unseren Augen auf. Gegen Norden ragten Alpspitze und Hochblassen plump und drohend in den nächtlichen Himmel; vor uns tauchte der Blick tief hinunter in die Schatten des Reintals, und links wuchsen die gewaltigen Felsriesen der Oberreintalumrahmung ins Unermeßliche. Eine düstere Felsmauer bannte unsern Blick und nötigte uns zu scheuer Bewunderung. Wild und zackig hob sich der sie krönende Grat vom Nachthimmel ab; in jähen Stufen und Sprüngen bäumte er sich in die Höhe und führte, in eine lange, zersägte Schneide übergehend, zu einem Gipfel, der gewaltige Abstürze nach Norden entsandte, in denen noch die Nacht mit ihren geheimnisvollen Schatten nistete. Zarte Lichter spielten liebkosend auf kecken, trotzigen Türmchen und Zacken und schufen Bilder von zauberischer Schönheit. So wurde uns schon in frühester Morgenstunde der Grat, über dessen wilde Schneide wir unseren Pfad zu nehmen gedachten, zum Freunde. Es war der Teufelsgrat.

Der Gedanke an die langwierigen und anstrengenden Aufgaben, die unser harrten, löste uns aus dem bewundernden Schauen und ließ uns rasch den eingeschlagenen Weg hinunterspringen. Schon grüßten die dunklen Baumspitzen des Oberreintalbodens zu uns herauf und die fahl leuchtenden Geröllfelder, die den Waldgrund umsäumten, mahnten uns, einen links abzweigenden Abkürzungspfad nicht zu übersehen. Aber obwohl ich erst wenige Wochen vorher ein Verfehlen mit einer bösen nächtlichen Irrfahrt im Latschendickicht hatte bezahlen müssen, übersah ich ihn auch diesmal; bald darauf waren wir in einen hartnäckigen Kampf mit tückischem Krummholz verwickelt. Pöbelhaft beugten sich die zähen Aeste unseren Tritten, um uns kurz darauf von hinten an die Beine zu fahren und uns allen erdenklichen Schabernak anzutun. Nachdem wir uns dem erbitterten Handgemenge glücklich entwunden, schritten wir durch schütteren Hochwald aufwärts, während uns der abschiednehmende Mond nochmals mit allem Zauber im Bergwalde bedachte. Da der Kampf mit den Latschen die letzten Reste des traumverlorenen Zustandes beseitigt hatte, der bei sehr frühem Aufbruch noch lange die Sinne umfangen hält, ließ uns tatenfrohe Zuversicht mit ungeduldiger Spannung den Erlebnissen des Tages entgegensehen. Vorerst statteten wir aber noch einer inzwischen erreichten Arbeiterhütte einen kurzen Besuch ab und stärkten uns beim kärglichen Scheine einer Laterne für den bevorstehenden Aufstieg zum Oberreintalkar, der gegen 4 Uhr angetreten wurde.

Da das Oberreintalkar in glatten, ungangbaren Platten gegen den Oberreintalboden abstürzt, galt es, ein Steiglein zu finden, das von rechts her den untersten Wandabsturz umgeht. Dies gelang rasch, und bald stapften wir auf dürftigem Pfade, der einmal mit Hilfe einiger Baumstämme eine heikle Stelle überwand, aufwärts und erreichten den unteren Teil des Oberreintalkars. Meine Unternehmungslust war von der Hütte an immer mehr zusammengeschrumpft; und je höher wir kamen, desto kleiner wurde sie, bis sie endlich bei der Stelle, von der aus man den ganzen Karanstieg bis zur Oberreintalscharte mit einem Blicke übersehen konnte, in nichts zusammenschmolz. Ich drückte mich unauffällig von meines Freundes Seite, um nicht gleich seinem ersten Wutausbruch zum Opfer zu fallen, wenn er sich in vollem Umfange über den weiteren Anstieg klar geworden war. War es mir doch noch von wenigen Wochen her in frischer Erinnerung, wie dieser scheußlichste aller Wettersteinanstiege beinahe eine festgefügte alpine Freundschaft zum Scheitern gebracht hätte, weil ich gewagt hatte, meinem Gefährten einen derartig niederträchtigen Weg zuzumuten. Heute, da ich nicht

Digitized by Google



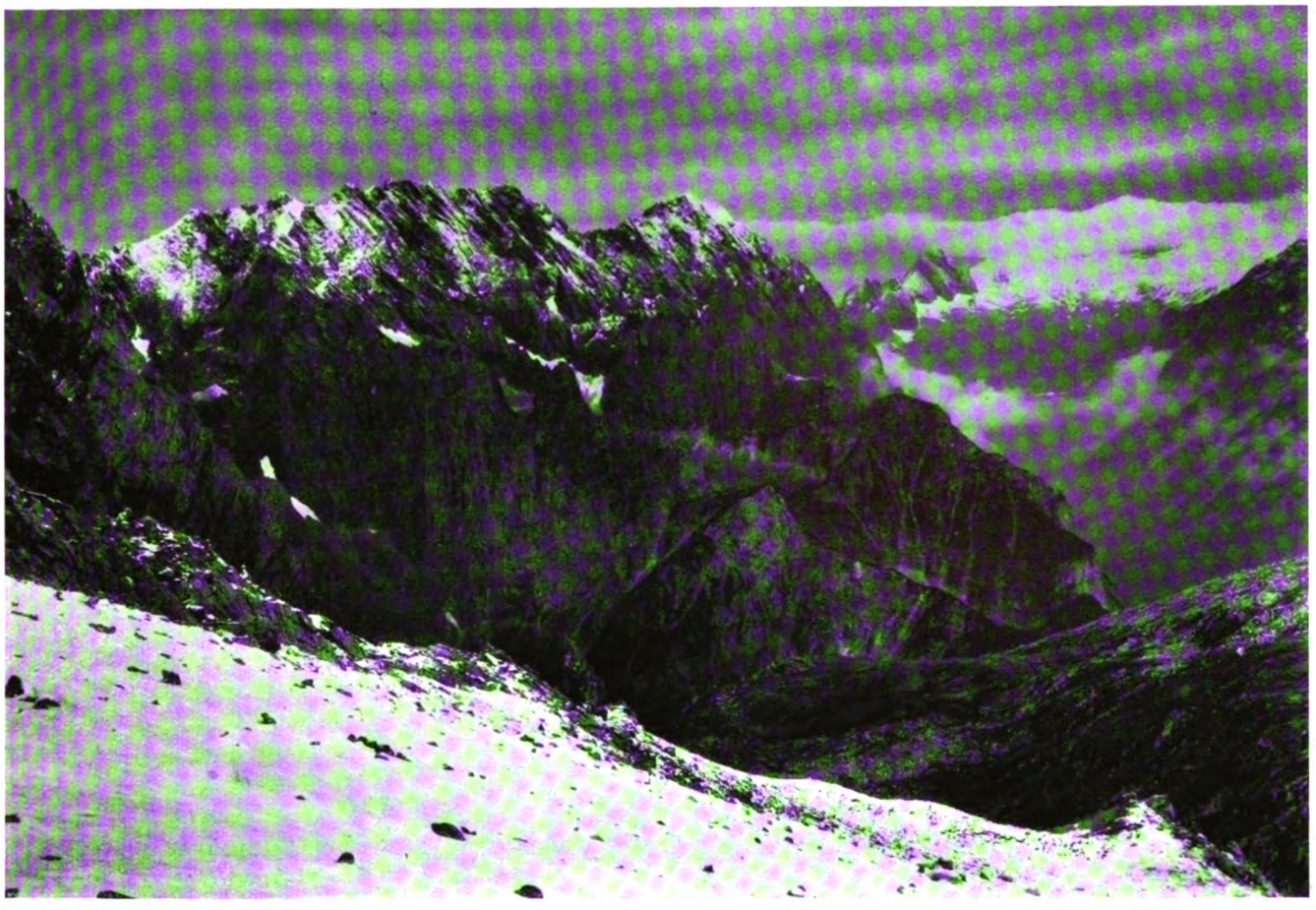
Blick von der Dreitorspitze gegen Teufelsgrat — Dr. Hans Pfeifer phot.

einmal mehr die Entschuldigung eigener Unkenntnis vorbringen konnte, durfte ich mich auf allerhand gefaßt machen. Glücklicherweise war mein Gefährte nicht von jäher Gemütsart und begnügte sich, mir mit einem vernichtenden Blick seine abgrundtiefe Verachtung auszudrücken. Umfangreiche mündliche Erläuterungen folgten. Dann aber siegte der Bergsteiger in meinem Freunde und mit stummer Ergebung traten wir unseren Weg an.

Trotz der großartigen Umgebung von himmelstürmenden, prall und ungegliedert ragenden Felsmauern, trotz des Wunders des Tagwerdens, sahen wir immer nur eines vor uns: eine schutt- und trümmererfüllte Halde, steil ansteigend, einmal ganz eng zusammengeschnürt und darüber Sandreißen, die mit furchtbarer Steilheit entmutigend auf uns heruntergrüßten. 600 Meter hatten wir in diesem, jedes Halts entbehrenden Geschiebe uns aufwärts zu mühen, auch jeder Schritt mußte mit Anstrengung erkämpft werden. Da die Steile immer zunahm, befanden wir uns zum Schluß nurmehr in abwärts gleitenden Geröllströmen, die mit polterndem und klirrendem Getöse der Tiefe zustrebten, während sich unser Fuß in verzweifelten Schritten und Sprüngen seiner gleitenden Unterlage entwand, um uns dem erstrebten Ziele näher zu bringen. Drei Stunden müh-

Oberreintalschrofen und Teufelsgrat vom Frauenalpl — Dr. Hans Pfeifer phot.

Digitized by Google



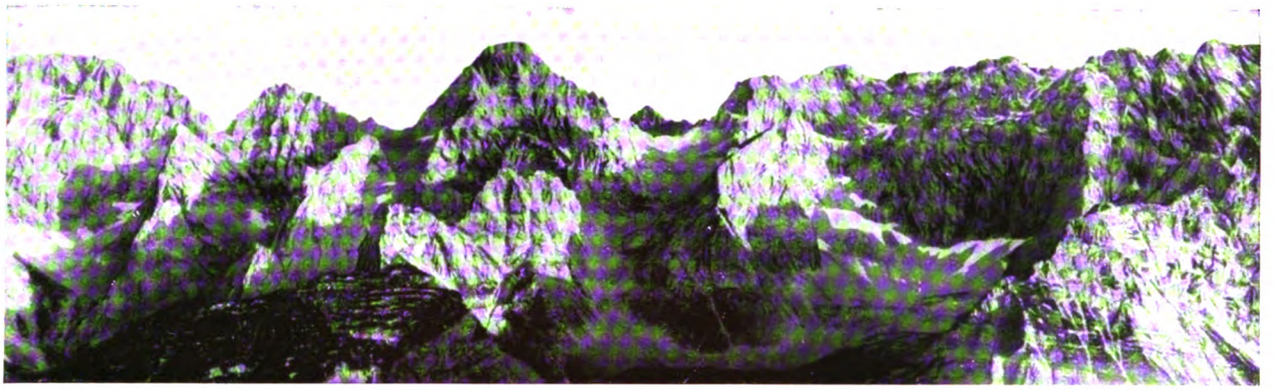
Der Teufelsgrat vom Frauenalpl — Jos. Jul. Schätz phot.

samster Steigarbeit mochten seit unserem Aufbruch von der Arbeiterhütte verflossen sein, bis wir uns endlich auf Fels zu einer kurzen Rast niederlassen konnten. — Halblaut murmelte der Freund vor sich hin: „Wenn es wahr ist, daß jeder Bergsteiger nach seinem Tode alle die Steine wieder an ihren Platz bringen muß, die er heruntergeworfen hat, so wünschte ich, ich hätte diese Tour nicht gemacht."

Draußen im Flachlande hatte inzwischen ein kryſtallklarer Herbsttag Einzug gehalten, während bei uns noch kein Sonnenstrahl Licht und Wärme in den schweigenden Ernst unseres Bergrunds brachte. — Gut gestufte Platten leiteten uns noch ungefähr 50 Meter aufwärts, einige Schritte auf brüchigem, roten Gestein folgten, durch ein kleines Klamml mußten wir uns noch zwängen und dann standen wir endlich aufatmend in der Oberreintalscharte. Fluten köstlichen, goldenen Sonnenlichtes umfingen unsere von Kälte halberstarrten Glieder und ließen Tatkraft und Lebensfreude sieghaft emporschnellen. Im Gegensatz zu den starren, lebensfeindlichen Steinwüsten des Kares, dem wir eben entstiegen waren, atmete der Süden frohes, bewegtes Leben. Ein Kranz malerischer Matten breitete sich zu Füßen der Südwände unseres Kammes aus, die ungezählten weißen Tupfen weidender Schafe unterbrachen lustig den grünsamtenen Ton, auch im Leutaschtale bahnte sich das Silbergeäder bergentsprungener Wässerlein durch dunkle Hochwälder einen geschlängelten Weg. Die Gestalten der Mieminger grüßten aus der Nähe und in weiter Ferne flimmerten die Zentralalpen im Glanz der Herbstsonne.

Leichter, gestufter Fels leitete uns wenige Meter abwärts und führte uns dann in hübscher Kletterei auf den ersten Gipfel des Tages, den Teufelskopf. Noch trennte uns ein langer, wildzersägter Grat vom Gipfel des Großen Hundsstallkopfes, der den Anfang des Teufelsgrates bildet. Nach dem trotzigen, unheimlichen Anblick, den dieses Gratstück gegen Partenkirchen bietet, rechneten wir mit ernsten Schwierigkeiten. Wir wurden auf das angenehmste enttäuscht. Bequemer, mit grasigen Schrofen durchsetzter Fels ließ uns in der südlichen Flanke leicht und rasch aufwärts kommen, so daß wir bereits gegen 8 Uhr auf dem Scheitel des Großen Hundsstallkopfes standen. Fünf Stunden mühsamster Steigarbeit hatten wir benötigt und waren damit erst am Beginn des stolzen Grates. Bevor wir aber eindrangen in die Geheimnisse dieses 6 Kilometer langen Grates, der mit stolzer Gebärde ins Blau der Lüfte ragt, weihten wir eine Stunde einer Rast. Die Nagelschuhe wurden in den Rucksack gepackt und die Kletterschuhe ange-

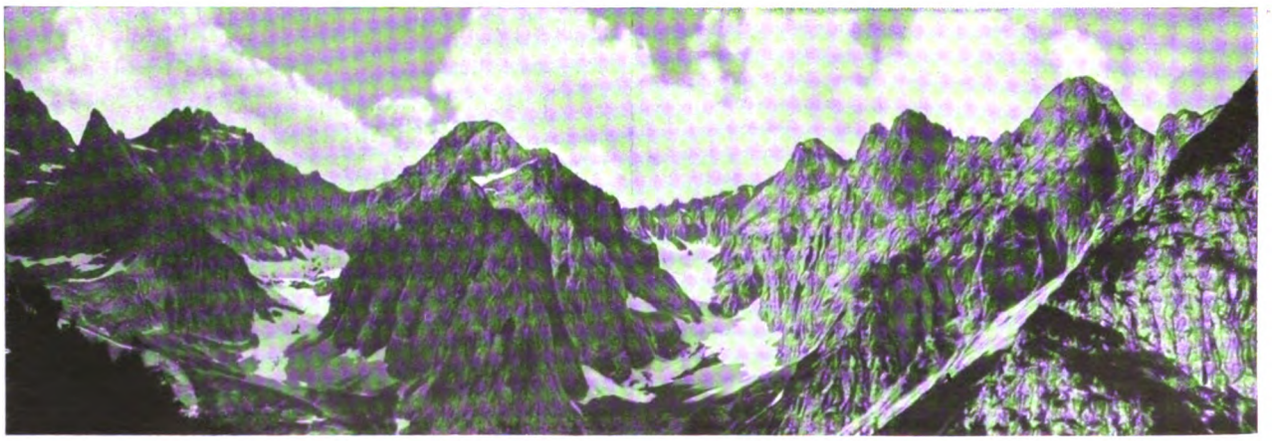
Digitized by Google



Schüsselkarspitze, Oberreintalschrofen und Teufelsgrat mit Gr. Hundsstall vom Stuiben — Aug. Roth phot.

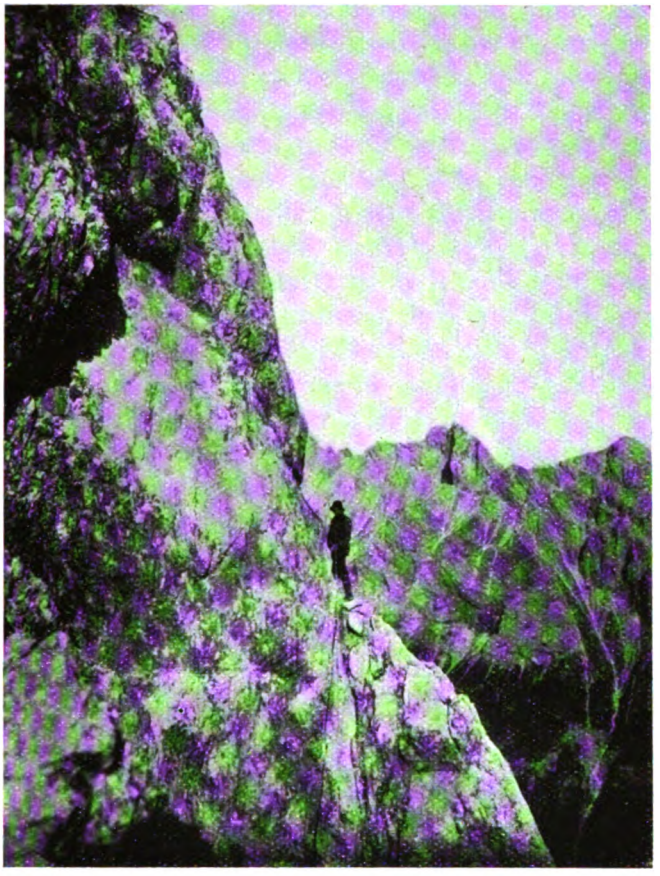
zogen. Mein Freund brachte mit verschämter Miene ein Seil zum Vorschein, das schäbig aussah und sicher eine reich bewegte Vergangenheit hinter sich hatte. Er hatte es einmal an einer entlegenen Abseilstelle gefunden, wo es schon einige Winter der Witterung ausgesetzt gewesen war. Vertrauen flößte es wirklich keines mehr ein und wir seilten uns nur deshalb an, weil sich jeder weigerte, den Strick zu tragen. Der Abstand wurde durch Umlegen von Schlingen auf wenige Meter verkürzt und nach einem Bergheil begannen wir dem Teufelsgrat ernstlich zu Leibe zu rücken. Die Führung war mir übertragen, da ich den Grat von einem früheren Versuche her streckenweise kannte.

Spielend ging es über die ersten Grataufschwünge hinweg in flottem, gleichzeitigem Klettern. Bald stiegen wir links des Grates in warmem Sonnenschein, bald schlichen wir rechts auf Bändern frierend und zähneklappernd im kalten Schatten. Schon fing mein Freund an, geringschätzig über die Tour zu sprechen, die bis jetzt nur Mühen, aber keine wirklichen Kletterstellen geboten hatte; da zeigte der Teufelsgrat zum erstenmal sein wahres Gesicht. Ein gelbroter, klotziger Turm ragte vor uns auf. Er sah nicht besonders schwer aus, aber sein Gestein war morsch, und was die tastenden Hände berührten, stürzte zerschellend in die Tiefe. In vorsichtiger Stütztechnik wurde sein Scheitel erreicht und bald darauf standen wir vor dem Schlüssel des Grates, der Stelle, die alle Ersteigungsversuche lange abgeschlagen hatte. Lotrecht wuchs vor uns ein riesiger Turm in die Höhe. Seine uns zugewandte Kante war unnahbar und unsäglich abweisend. Links stürzte er in völlig glatten Platten ab, an denen das Auge vergeblich den geringsten Halt suchte. Rechts wölbten sich Plattenüberhänge herein, die jeden Gedanken an Ersteigbarkeit aussichtslos erscheinen ließen. Wie zum Hohn lehnte an der rechten, schrecklichen Flanke ein kleiner Felspfeiler und führte in halbe Höhe des Turmes. Er barg das Geheimnis der Bezwingung. Ueber kleinsplittrigen, unzuverlässigen Fels erreichten wir den Pfeiler, schlichen auf kurzem verborgenem Bande nach rechts und gelangten zu einer Rinne, durch die wir in prächtiger Spreizarbeit rasch wieder auf die Grathöhe kamen. Leicht ging es einige Zeit dahin, dann folgte der gewaltigste Aufschwung, der mit einem ungefähr 40 Meter hohem Steilabsturz sich über die bisherige Schneide aufbaute. Aber auch er hatte seine schwache Stelle und wurde mit Hilfe einer steilen, ausgesetzten Rinne bezwungen. Schon grüßte



Scharnitzspitze, Oberreintalschrofen und Zunderngrat vom Oberreintal — Aug. Roth phot.

Digitized by Google

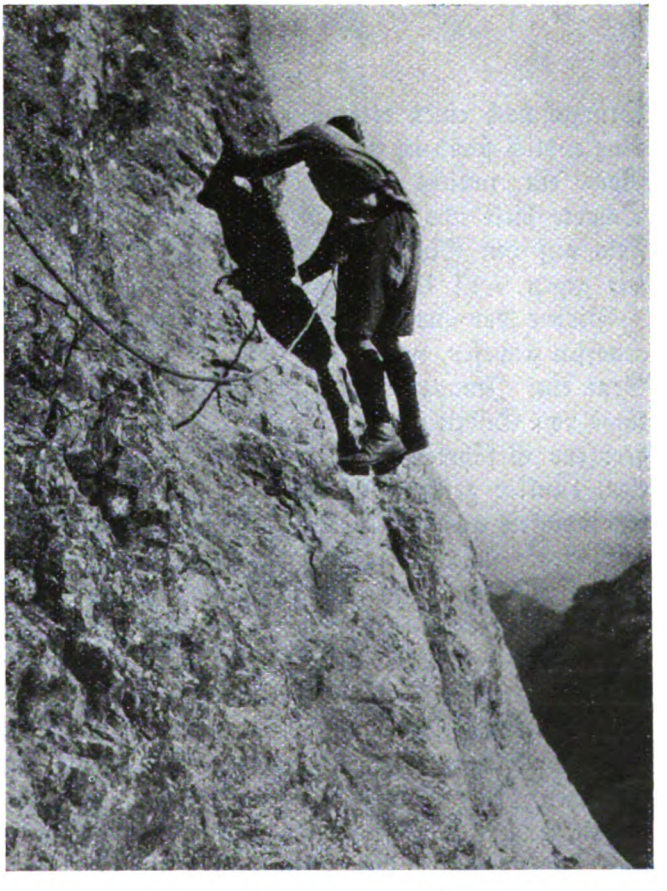


6. Gratturm am Teufelsgrat Eduard Salisko phot.

der Gipfel des Hinterreintalschrofen aus gleicher Höhe zu uns herüber, nur noch getrennt durch ein langes, fast eben aussehendes Gratstück. In entmutigender Ferne ragte der Hochwanner mit kühnem Doppelgipfel ins Blaue.

Es war 9 Uhr. Vom Grate zwischen Großem Hundsstallkopf und Hinterreintalschrofen mochten wir bereits die Hälfte, wenn auch die leichtere, haben. Was jetzt kam auf unserem luftigen Pfade, ließ unsere Sinne keinen Augenblick mehr frei, erforderte straffste Willensanstrengung und ruhige Nerven. Enger und enger schnürte sich die Schneide zusammen; kleine, brüchige, kecke Türmchen mußten überklettert werden. Rechts und links glitt der Blick ohne Halt hinunter und fand erst in verschwimmender Tiefe auf den Matten der Südseite, wie in den trümmerstarrenden Felskaren der Nordflanke einen Raſtpunkt. Stellen folgten, an denen die Schneide wie altes, zermürbtes Gemäuer dem felsigen Sockel aufgesetzt war. Aufrechten Fußes hieß es darüber hinwegschreiten. Ein Straucheln hätte den Körper rechts oder links in schwindelnde Tiefen gerissen. Steil aufgeschichtete Platten luden zu einem Ritt auf freier Bergeshöhe ein.

Das rechte Bein baumelte 1200 Meter über dem Reintal, das linke 1400 Meter über dem Leutaschtale. Dann wuchsen wieder abweisende Felszähne aus dem Grat. War einer bezwungen, so standen schon wieder zwei andere dafür da. Blitzschläge hatten das rote Gestein stellenweise so zerklüftet und zersprengt, daß zentnerschwere Blöcke bei leiser Berührung in die Tiefe flogen, um weit, weit unten donnernde Steinlawinen zu entfesseln. Endlich schien ein äußerst wilder, drohender Turm einem weiteren Vordringen ein endgültiges Halt zu gebieten. Aber auch von seinem Scheitel kündete ein kleiner Steinmann, daß menschlicher Wille den Sieg ihm aufgezwungen hatte. Da er uns zuviel wertvolle Zeit gekostet hätte, stiegen wir an seiner Südseite eine Rinne hinab und schlichen in schwindelnder Ausgesetztheit über glatte Platten in die folgende Scharte. Weiter folgte eine der eindrucksvollsten Stellen des ganzen Weges. Die beiderseits nahezu lotrechte Gratmauer war von einem mächtigen, über 2 Meter hohen Gratfenster durchbrochen. Oben war noch ein Felsriegel von der Dicke eines Baumstammes stehen geblieben und leitete als schwindelerregender Steg über das Fenster weg. Wir versuchten nun anfangs selbstverständlich diese Stelle zu umgehen, aber überall ohne Erfolg. Und so mußten wir wieder auf die Grathöhe zurück und unseren Weg über diese ausgesetzteste aller Brücken nehmen. Aeußerst behutsam schlich ich über den unsicher aussehenden Felsriegel weg; alle Muskeln strafften sich, um im Falle eines



Quergang an einem Gratturm Eduard Salisko phot.

Digitized by Google

Abstürze des Teufelsgrates ins Reintal. Blaue Gumpe und Platt
Walther Bertram gez.

Sturzes noch einen rettenden Halt erraffen zu können; endlich stand ich wieder auf dem sicheren Boden. Noch ein zweites Fensterchen folgte; eine tiefe Scharte hielt uns lange auf, dann leitete leichterer Fels auf den Gipfel des Hinterreintalschrofen, den wir gegen ½11 Uhr erreichten.

Bisher war uns die milde Herbstsonne liebe Weggenossin gewesen, nun hüllte zeitweise Nebel unseren Grat ein. Immer wieder waren neue Wolkenungetüme von Süden her gefolgt und hatten sich als ungerufene Gefährten eingestellt. Bald flogen gewaltige, dunkler gefärbte Nebelmassen in rasender Geschwindigkeit aus der Tiefe zu uns herauf. An unserem Grate schienen sie besonderes Wohlgefallen gefunden zu haben, denn kein Wolkenfetzchen setzte seinen Weg nach Norden fort, wo noch alle Bergspitzen im Sonnenschein standen. Dieses reizvolle Spiel durcheinanderflutender und zerfließender Nebelgestalten hatte uns lange Zeit unterhalten, bis auf einmal ein leises prickelndes Stechen auf der Haut, wie ein schwaches Surren uns klar machte, daß mit den leichtbeschwingten Gesellen ein Feind zu uns heraufstieg, der uns unter keinen Umständen auf der freien Höhe überraschen durfte. Ein Gewitter auf den von Blitzschlägen furchtbar heimgesuchten Zacken des Grates, der ein Verlassen der Schneide auf Stunden hinaus nicht gestattete, hätte fast sicheres Unheil bedeutet. Diese Gefahr war mit dem Erreichen des Hinterreintalschrofen gebannt, da leicht gangbare Felsen uns ein Entweichen nach Süden jederzeit ermöglichten. Wir setzten uns daher in aller Seelenruhe zu einer Rast und warteten ab, wozu sich der Wettergott nun entschließen würde. Solche Ruhe und Gelassenheit schien ihm richtlich Eindruck zu machen; er glättete die grämlichen Falten seines Gesichts und lachte uns wieder mit freundlichstem Sonnenschein an, als wir den Weiterweg gegen den Hochwanner antraten.

Ein Grat, nicht kürzer als der überwundene Teufelsgrat, trennte uns noch von unserem Ziele. Er schien keine besonderen Schwierigkeiten mehr zu bieten. Leicht und mühelos sprangen wir über den breiten Kamm abwärts zur tiefsten Grateinsenkung und waren nach halbstündigem Wandern bereits so weit, daß der Gipfel des Hochwanner nicht mehr weiter entfernt schien als der verlassene. Da besann sich unser Grat eines anderen. Einige wilde Türme folgten und nötigten uns zu mühsamer Umgehung auf

Digitized by Google

der Südseite. Dann wurde auch diese Flanke ungangbar, wie die in jähen Steilmauern ins weltentlegene Jungfernkar niederbrechenden Nordabstürze, und wir mußten auf die freie Grathöhe. Nur ein kurzes Stück von einigen 100 Metern trennte uns von wieder leichterem Fels, aber dies genügte, uns noch einmal den schärfsten Kampf aufzuzwingen. Die schlechtesten Stellen des Teufelsgrates waren nicht so furchtbar zerschrundet, wie dieses Gratstück; der Tiefblick zu beiden Seiten war unheimlich und verwirrend. Dazu forderte bösartiger roter Fels peinlichste Achtsamkeit. Türmchen mußten gequert werden, die einsturzbereit über Abstürzen ragten und nur eines unvorsichtigen Stoßes bedurften, um in die Tiefe zu stürzen. Turmauf, turmab turnten wir über dieses bösartigste Stück unseres heutigen Weges und waren ehrlich froh, als wir dem Banne dieser tückischen Felsen entronnen waren. Noch stellten sich uns einige Abbrüche in den Weg, aber gemessen an den Schwierigkeiten alles Ueberstandenen flößten sie uns keine sonderliche Achtung mehr ein. Nach Ueberschreiten des Vorgipfels führte uns ein besonnter Bummel auf das stolze Haupt des Hochwanner, das wir um 1/2 2 Uhr nach nahezu 11stündiger schwerer Wanderung erreichten.

Jubelnde Gipfelfreude vermählte sich mit dem Bewußtsein mannhaft bestandener Gefahren, und es erstand uns eine Stunde voll Seligkeit, wie sie nur die Berge ihren Getreuen zu schenken vermögen.

Als wir nach sechsstündigem Gewaltmarsche in Partenkirchen Abschied nahmen, mein Freund sich gegen den Bahnhof wandte und ich den Weg zum eigenen Heime einschlug, wußten wir uns ohne Worte eins in dem Gedanken: Wir haben schon manch schweren Strauß im Kaiser und in den Dolomiten miteinander durchgefochten, unter allen gemeinsamen Fahrten aber war eine der großartigsten und reifsten die heutige, der Teufelsgrat.

Alt-Werdenfels (Holzschnitt) • Toni Ascherl

Digitized by Google

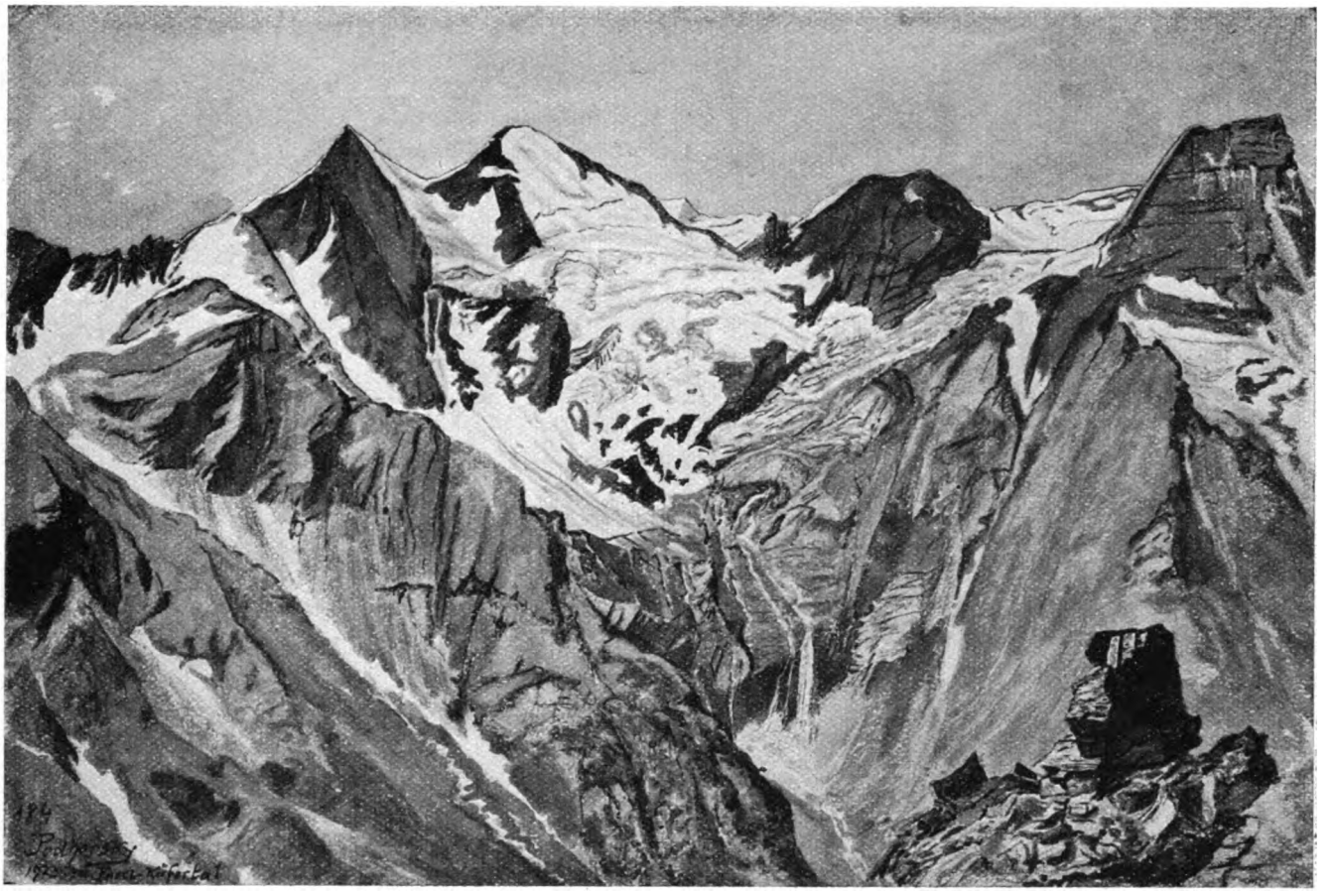
Auf den Spuren altrömischer Alpenstraßen

(Zum geplanten Bau der Glocknerstraße Ferleiten-Heiligenblut.)

Von J. Podhorsky

So recht besehen und an der Vergangenheit verglichen, will mir scheinen, daß unser Maschinenzeitalter eigentlich dasjenige der Finsternis ist und nicht des Lichts, dem doch die Menschheit seit jeher zustrebt. Ich versteige mich nicht so weit, zu sagen, daß es gegenüber dem Mittelalter das finstere sei und daß dieses das lichte war, wie es neuerdings von Werner Sombart behauptet wird (das Mittelalter sei in aller und jeder Beziehung vom Gottbewußtsein beherrscht gewesen, wir aber hätten Gott verlassen und stürzten die Menschheit in das Chaos der Urzeit zurück). Aber, wenn ich sehe, wie sich unsere Städte immer mehr in Staub, Rauch und unsaubere Düfte hüllen, wenn unsere weltverbindenden Eisenbahnen die Menschheit in luftdicht verschlossenen Emballagen (man verzeihe das Fremdwort; aber „Waggon" klingt noch grausamer, da wir dafür das ursprünglichere Wort „Wagen" hätten) durch neblige, enge Täler, lichtscheue, stinkende Tunnels, auf genau abgezirkelten und immer und ewig gleichbleibenden Bahnen der „Erholung" zuschleppen und wie gerne sich die Mehrzahl aller Menschen dieser Maulwurfsarbeit hingibt, und wenn ich dann die gar nicht seltenen Spuren verfolge, die vor zwei Jahrtausenden von den Gefilden Ausoniens herauf hoch über unseren heutigen Alpenbahnen und noch über mehrere andere Hochsättel der Alpen in unser heutiges Heimatland gezogen wurden, zunächst militärischen, dann auch Handelszwecken und — wer weiß es — vielleicht auch touristischen Zwecken dienende, breite, gutgebaute Straße, deren noch vorhandene Bruchstücke beweisen, daß man sie heute kaum besser, selbst für Automobile nicht wesentlich besser bauen könnte — — hier das zum ewigen Licht und zur Höhe Strebende einer ruinenhaften Vergangenheit, dort pulsierendes Leben freiwillig und lebendig begraben in einem Wust von irdischen Ausdünstungen: Wo findet sich da mehr Freiheit, mehr Luft und Licht? Freilich: die alten Römer wußten von Eisenbahnbau noch ebenso wenig wie unsere nächsten Vorfahren vom Bau unserer Zeppeline und bereits unzählbaren Arten von Luftfahrzeugen; sie waren auch sicherlich keine Hochtouristen in unserem Sinne, wenn ihnen auch der Sinn für die Schönheiten der Natur durchaus nicht abging und auch nicht das Verständnis für das Erhabene und Große unserer Alpen. Aber kommt es uns nicht wie ein Hohn auf unser Sklavenzeitalter vor, daß eben die Tatsache der Alpenüberquerung nach damaligem Muster uns heute wieder als erstrebenswert gilt und daß wir in Verfolgung dieses Zieles wieder auf längst Gewesenes, von uns fast Beneidetes stoßen, das wir einfach zu neuem Leben erwecken wollen? Die Freizügigkeit, die das Automobil vor der Eisenbahn voraus hat, mag diesen Gedanken begünstigt haben, spielend lassen sich mit ihm die höchsten Alpenstraßen in kurzer Zeit bewältigen. Vielleicht werden sie bald wieder vergessen und verlassen sein, wenn der Mensch in seiner Mehrheit zum Luftverkehr übergangen sein wird. Vielleicht sind wir dann auch mit einem Ruck aus dem „Zeitalter der Finsternis", in dem uns jetzt noch die Eisenbahn begraben hält, heraus und steigen rein und geläutert wie ein Phönix zum Licht, zur endlichen Freiheit von allzu irdischen Fesseln. Doch vergessen wir nicht, unter welch viel schwierigeren Verhältnissen einst die römischen Pioniere ihre Aufgaben zu lösen hatten!. Nicht nur, daß es galt, Höhen bis fast 3000 Meter Seehöhe für Schwerfuhrwerke erreichbar zu machen, die angelegten Straßenzüge von den Witterungsverhältnissen möglichst unabhängig zu gestalten, — waren doch damals die meisten und gerade entlegensten Täler nicht oder nur schwach bewohnt und urbar gemacht und fehlten auch sonst viele technische Hilfsmittel, wie genaue Höhenschichtenkarten, örtliche Erfahrungen und dergleichen. Unter solchen Verhältnissen mag selbst die Erbauung einer Brenner- und Radstädter-Tauernstraße ursprünglich mit bis dahin unbekannten Schwierigkeiten verbunden gewesen sein — obwohl deren Höhepunkte weit unter denjenigen liegen, die sich zwischen diesen beiden über das eigentliche Hochgebirge erheben: dem Korntauern- und dem Fuschertörl- oder Hochtorweg. Diese letzteren Uebergänge sind uns heute sogar noch vom hochtouristischen Standpunkt aus wichtig — denn ersterer, heute verfallen und nur noch an wenigen Bruchstücken in der Nähe der alten Hannoverhütte erkennbar — ging in nächster Nähe des Ankoglmassivs hoch über der Waldregion in durchaus schwierigem und abschüssigem Fels- und ewigem Schneegelände und beweist schon dadurch, daß die übrigen drei Tauernübersetzungen dem damaligen Verkehr nicht genügten und daß dieser daher insgesamt eine Bedeutung haben mußte, die gewiß ebenso groß war, als die derzeitige der Tauernbahn allein, abgesehen davon, daß selbst diese höchsten Tauernstraßen, wenn vielleicht auch nicht mehr als Heeresstraße oder Verkehrswege erster Ordnung

Digitized by Google



Fuschertal: Blick vom Fuschertörl (2405 m) gegen das Käfertal. Links Pfandlscharte, mitte Fuscherkarkopf, rechts Hohe Dock. Nach einem Aquarell von J. Podhorsky

instand gehalten, doch noch als „Saumwege" (mit Saumtieren: Esel, Maultieren, auch Pferden befahrene oder berittene Handelswege) zum Teil bis in die letzten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hinein, lebhaft benutzt und noch für den Güteraustausch der Neuzeit zwischen Italien und Oesterreich-Bayern unentbehrlich waren.

Der Korntauernweg schied wohl schon früher aus

Glocknergruppe (Schareck, Sonnblick, Hocharn, Bärenkopf, Dock, in Mitte des Hintergrundes Großglockner) von der Arnoldihöhe (Kulmination der alten Römerstrasse über den Korntauern) Nach einem Aquarell von J. Podhorsky

Digitized by Google

Der Großglockner mit der Glocknerwand von der Franz Joseph-Höhe Gg. Neumann phot.

diesem Verkehrsnetz aus und kommt heute seinem Verlauf nach nur mehr als Touristensteig und als Jagdpfad in Betracht. Wichtig für die Bevölkerung und vielleicht auch bald für weite Kreise der Touristenwelt und des Automobilsports erscheint der Hochtor- (oder auch Heiligenbluter Tauern*)weg, der uns in eine Höhe von 2572 Meter (Seehöhe) führt und eine, wenn auch gewundene, so doch nicht weniger schöne Höhenwanderung ermöglicht, als die bisher unvermeidlich erschienene Pfandlscharte (2665 Meter), ja diese in vielfacher, auch touristischer Hinsicht noch übertrifft. Heute noch benutzen die Pinzgauer und Pongauer auf ihren Herbstwallfahrten „zum Heiligen Blute" und zur Kapelle des hl. Briccius den trotz seiner Höhenführung fast stets auf Alm- höchstens Geröllboden verlaufenden Fuschertörlweg, von Oberpinzgau her durch die Fuscher- und von Ferleiten über die Trauner-Alpe oder auch gerade ansteigend, wobei sie das herrliche „Petersbrünnl" (eine gefaßte starke Quelle eine halbe Stunde unterhalb des Fuschertörls) und dann dieses Törl (2405 Meter) zwischen Brennkogelmassiv und Poneckrücken (2571 Meter) — oder indem sie die langwierige und touristisch vielleicht weniger schöne Wanderung durch das enge, lawinenreiche, aber doch abwechslungsvolle Seidlwinkeltal wagen (Zugang für Pongau und Unterpinzgau). Beide Anstiege vereinigen sich kurz vor dem Hochtor, 2572 Meter, um hinter demselben im Angesicht eines Teiles des Großglocknermassivs über prächtige Alpenmatten (Kasereck) in die Glocknerhausstraße zu münden.

Beide Anstiege sind dem heutigen Touristenstrome ganz (Seidlwinkel) oder fast völlig unbekannt. Und derjenige, der diesen anspruchslosen Pfaden, die aber reich sind an stiller Schönheit und wechselnden Bildern, sei es als Wallfahrer oder einsamer Wanderer gefolgt ist, würde nichts dagegen haben, wenn es so bliebe, wie es war. Als ich zum letzten Male

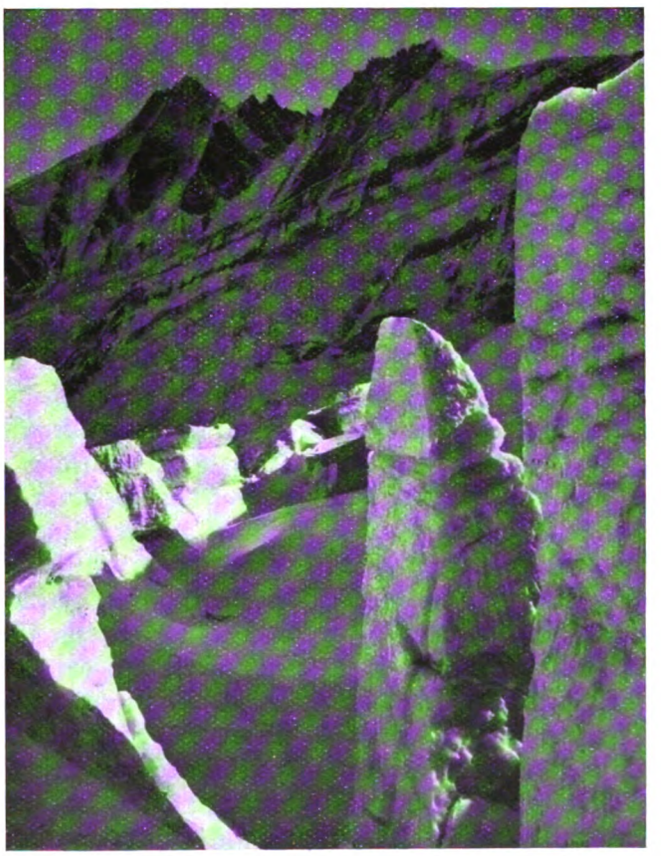
*) „Tauern" bedeutet lediglich Übergang, nicht Berggipfel oder Gratzüge. Das Hochthor heißt beim Volk „Grüne Thorscharte".

Digitized by Google

— unbewußt, auf uralten Römerwegen zu wandeln — diesen „Umweg" zum Großglockner ging, ahnte ich nicht, daß zwei Jahre später auch diesen Resten unentweihter Gottnatur das Zügenglöcklein würde geläutet werden — oder die Glocke der Wiederauferstehung? Gilt auch hier die Wahrheit, daß nichts auf Erden beständig ist, als der Wechsel? — — —

Und ich hätte lieber meine dort geborenen Gedanken und stillen Betrachtungen dem Papiere anvertraut, wenn ich die Ueberzeugung hätte bewahren können, daß jenem Fleck Erde „nie" etwas geschehen könne — daß der Mensch in seinem Wahn an diesem „Umweg" wohl nie „herandenken" würde. Doch ich denke an die Dolomiten und ihr langes, gewundenes Höhenstraßenband, das das Auto — wer geht dort zu Fuß? — im Nu abwickelt, so kilometerreich es auch sein mag zwischen Toblach und Bozen; ich denke vor allem an die dort unversehrt gebliebene herrliche Welt der Alpenflora, an die prächtigen Zirbenbestände, die erst der Weltkrieg zerstört hat und daran, daß — noch — wenigstens die köstlichen Bilder der Berggestalten unberührt vom gefräßigen Verkehrsstrang ihren farbigen Duft auch weiterhin behalten (mögen sie auch tausendmal vom Fuße des Menschen — glücklicherweise spurlos — entweiht worden sein) und daß auch die fata morgana von morgen unseren Tauern nur eine fata morgana von gestern sein wird; ich denke an das unirdische Luftschiff und an — die Beständigkeit des Wechsels. — — —

Denn auch die von der geplanten Glocknerstraße durchzogene Landschaft hätte vieles zu verlieren, wenn es anders wäre. Ich will gar nicht verraten, wo an ihr der Blumengarten liegt, den ich mir einbilde, entdeckt zu haben. Er liegt ihr zu nahe, um schon jetzt Näheres anzudeuten und er ist mir zu sehr zu einem Paradies geworden, als daß sich meinetwegen dort ein zweiter „Sündenfall" ereignen sollte. Der Botaniker, welcher als Naturfreund weiß, um welche Schätze es sich handelt, wird mich verstehen. Der Allerweltstourist, der überall zu Hause sein will und bald einen Ersatz findet, auch der Bergbauer, dem jene Almentriften gehören, wird mir antworten: „Ach was, das Vieh frißt's doch, zu mindest steigt's tagtäglich darin herum!" Aber ich weiß es besser und mit dem Alpenvieh habe ich einen stillen Bund geschlossen: Gehet hin, wenn die Augustsonne die letzten Schneetälchen zerschmilzt und die zarten Wasseradern durch das am heißen Erdboden angeschmiegte Farben- und Formenwunder der Pflanzenwelt sickern und perlen und seht nach, ob das dumme Vieh auch nur den Schmelz dieses Blütenteppichs verletzt hat! Mit nichten! Nicht aus Vorsicht oder „Wissen" — eine höhere Macht scheint seinen Schritt zu leiten, sein Maul zu führen. Wird ihr's auch beim Men-



Blick auf den Großglockner von der obersten Pasterze
Alfred Asal phot.

Digitized by Google

schen gelingen? Aber eins will und darf ich laut in die Bergwelt hinausrufen, mag's der nächste Bergwind auch geschwind wieder in die Unermeßlichkeit des Luftraumes verwehen: jenes einzige Bild, das nicht nur dem Fuschertal seinen Ehrenplatz unter den Tauerntälern überhaupt einräumt und schon von Schaubach in seinen Deutschen Alpen so beschaulich geschildert und gepriesen wurde, sondern auch an das Großartigste heranreicht, was unsere Ost- und Westalpen überhaupt an umfassenden Gebirgsbildern bieten können: die Sicht vom früher genannten „Petersbrünnl" über den gründurchwirkten, mit dem Staube unzähliger Wasserfälle durchsprühten Abgrund des Käfertales, die sonnbeglänzten Steilhalden all der bekannten Riesen hinan, die schon längst Gemeingut der Bergsteiger geworden sind.

Vom scharfen Felsgrat des Brennkogels und des Spielmanns hinweg über die halbverdeckten Schneerinnen der beiden Pfandlscharten, hinauf zur schwindligen Kegelspitze des Sinawells (Sonnenwellecks), an deren linken Flanke die Doppelglocke des Beherrschers von Oesterreichs Bergen hervorlugt, in deren Mitte ein weithin leuchtendes Schneekreuz aufschimmert, vor dessen Nordgletscher der bezopfte Kopf des Kanzlers Maria Theresias, Grafen Kaunitz, fast das ganze Jahr als dunkle, aber scharf geschnittene Silhouette nach Osten schaut; dann über der Fuscherkar- oder Kreßscharte ein Stück Glocknerwand in blauem Schattenglanze, unter ihr die blauen und blaugrünen Katarakte des Käfergletschers, dem die zahlreichen Wassersträhne entquellen, aus denen der Käferfall seinen aufwirbelnden Gischt zusammensetzt. Nun, wie von Menschenhand breit und wuchtig hingesetzt, das Riesentrapez der hohen Dock, das wie ein Dach in die Himmelsbläue schneidet, links besäumt vom weiß strahlenden Hintergrund des Großen Bärenkopfes, uns selbst jenes abschüssige Schuttland zuwendend, über das der „Hohe Gang" von der Mainzer Hütte her zur Pasterze führt. Und weiter leitet die eisschimmernde Schau zu den gelben Plattenschüssen und den in diese eingebetteten, kopfüberstürzenden Séracfeldern mit der alles überragenden steilen Firnschneide des Großen Wiesbachhornes, aus dessen Lawinenresten tief unter den Hochalmen mächtige Wasserfälle hervorstürzen, während im äußersten Norden dieses vielgestaltigen Tauernflügels Fels- und Firngipfel des Hohen Tenn Wache halten!

Noch prächtiger und reicher wird dieses gewaltige Bild, wenn wir auf die lange Rasenkuppe des nahen Poneckrückens hinaufsteigen und nun auf den Zellersee im fernen Norden und auf die zum Teil an Arabia petraca erinnernde Berg- und Farbenwelt des Seidenwinkeltales hinüber und hinabblicken. Da entfaltet der Großglockner zunächst seinen weißen Nikolomantel, von dem sich ein schwarzer Punkt — die Adlersruhe — Johannhütte — abhebt. Aber er ist trotz seiner ebenmäßigen edlen Gestalt nicht die Hauptgestalt: immer wieder stellt sich der leuchtende Spitzkegel des Sinawells neben ihn und vor die Rosmarinspitze hin, wie der Erzengel mit dem flammenden Schwert vor das Tor des Paradieses und bannt den Blick durch die ungeheure Kühnheit seiner Erscheinung. Und der Sinawell ist noch dazu ein „Mittagsberg", der, von Norden gesehen, zur Mittagsstunde die Sonne entzweischneidet oder (im Sommer) auf sein spitzes Horn spießt (im Volksmund daher eher „Sunawell" gesprochen).

Wie ganz anders mutet das Bild gegen Osten hin an! Neben dem karigen Krummel- oder Weißenbachkees, das im Hocharn („Arn" ist ein Ackergerät, hier hat sich der Bergbauer einmal selbst eine Metapher erlaubt — es kommt nur darauf an, von wo aus man den Berg anschaut) gipfelt, die königliche Gestalt des 3001 Meter hohen Ritterkarkopfes, des Seitenstückes vom Sinawell. Ein regelmäßiges, sagen wir gleichseitiges Dreieck, steht geheimnisvoll wie eine ins Riesenhafte vergrößerte Cheops-Pyramide aschfarben, völlig gletscher- und schneelos ob ihrer Steilheit, am welligen Horizont, diesen trotz Hocharn und Schareck beherrschend. Bei näherem Zusehen löst sich die Aschenfarbe in wohlgeordnete horizontale Farbenschichten auf: grünlich-grau, gleich darauf rosenrot, schwarz, braungelb. Als wäre der Berg aus dem Granitgebirge Korsikas dorthin versetzt worden, das ja durch seine Farbengegensätze berühmt ist. Ruinenhaft wie eine Mondlandschaft ihm zur Rechten die weiten Oedkare unter dem Krummelkar. Ungeheure Felsblöcke, die wie patiniert herüberschimmern und wie erratische hausgroße Steininseln eine Mondstadt vorzaubern. Dann der Abgrund des uns unsichtbaren Seidelwinkeltales, indem es von unsichtbaren Wasserfällen rauscht und wo bereits blaue Schatten spinnen. Dort steht heute noch in 1600 Meter Seehöhe im Talgrund eine einsame Kapelle — doch der einst Sommer und Winter bewirtschaftete riesige Tauernhof daneben ist nurmehr eine Alm wie jede andere. Damals gediehen hier sogar Korn und Weizen und kamen den frommen Wallfahrern „zum Heiligen Blute" zugute. Und wie die Sonne wandelt und immer neue Kulissen aufstöbert, bleckt auf einmal da und dort eine grellweiße Wand aus dem Latschen- und Zetten- (Latsche ist Berg- oder Grünerle, „Zetten" ist Berg- oder Krummholzkiefer) Gewirr der Abhänge auf unserer Talseite herüber — von der Sonne noch greller, aber nicht „wärmer" gemalt — und doch kein Schnee, kein Kees, kein Wasserstrahl. Wie unbemerkt von Touristen und Almerleuten schießt hier nämlich fast reine Kreideformation bis zur Bergeshöhe (ungefähr Poneckhöhe) empor — das Rätsel lösend, warum wir hier am Rande einer der arten-

Digitized by Google

reichsten Inseln unserer Alpenflora stehen, die in ihrer Pracht und Seltenheit an ferne Bergwiesen etwa des Himalaja gemahnt. Diese Vielfältigkeit ist an das Vorkommen von Kalk gebunden und dieser offenbart sich hier noch dazu in glücklichster Form — ein Naturdenkmal schönster Art für sich. — — —

Wenn wir vom Fuschertörl über die „Lacke" und das Mittertörl zum Hochtor gewandert sind (bei Nebel oder Dunkelheit ein gar irreführender „Pfad") und ins obere Mölltal absteigen, können wir noch streckenweise die alte Römerstraße benutzen. Auch die neue Straße wird das tun, nur wird diese am Hochtor noch vorher eine Probe ihrer modernen Kunst abzulegen haben: durch das Hochtor wird sie sich mittels eines 255 Meter langen Tunnels hindurchbohren — am Kasereck soll uns künftig ein erstklassiges Hotel erwarten. — Die Autos werden über die 2000 Jahre alte Kulturstraße rasen, als wäre sie erst heute für sie gebaut worden. Die Insassen werden nicht Zeit haben, andächtig der ehrwürdigen Geschichte zu lauschen, die unter ihnen aus Stein und Erde zu ihnen spricht: vatta loquuntur. – Selbst der majestätische Glockner wird nach Begrüßung den Genüssen einer vollbesetzten Tafel im Hotel „Kasereck" zuliebe abdanken und seine Majestät noch rechtzeitig in seinen Wolkenmantel verhüllen, bevor sie zum — Schlagwort geworden ist. — Sehe ich zu trübe? Ist es nicht jedermanns Sache selbst, von welchem Standpunkt aus er die Berge betrachtet? Konnte dem Idealisten denn inmitten des Stadtgewühls die Ehrfurcht vor allem Heiligen verekelt werden? — Erlaßt mir die Antwort! Aber ich glaube fest daran: die Steine werden reden! Denn sie hüten noch andere Schätze: einen goldenen Nibelungenhort! Von denselben Römern entdecktes und geschürftes Gold, denen zuliebe sie ja auch unsere Ostalpen mit Verkehrswegen bedachten. Denn in diesen Ostalpen liegen die „Brotlaibe" der goldhaltigen Schichten fast durchwegs in etwa 2200 Meter Seehöhe und darüber, zu damaliger Zeit wahrscheinlich sogar vielfach in anstehendem Gestein, denn Tagebaue und Gesteinaufschlüsse fanden sich, wenn auch zum Teil auf andere Metallverbindungen, wie Kupfer, nicht gerade selten vor. Auf längeres Verweilen der Römer in solchen Talgebieten scheinen auch manche Talnamen hinzuweisen, wie ziemlich sicher das Wort „Fusch" von focco (dunkel; vgl. Colfuschg im Gadertal) abzuleiten ist. So hat man im Brennkogl, südlich vom Fuschertörl Aufschlüsse mit Gold und Kupfer gefunden, die jedenfalls mit dem damaligen Straßenzug in Verbindung standen (die Römerstraße verlief vom Fuschertörl gegen die heutige Trauneralpe zu, also am Nordfuße des Brennkogls, während die neugeplante Straße gradwegs von Ferleiten über das Riff- [oder Piff-]kar zum Törl führen soll).

„Am Golde hängt, zum Golde drängt sich alles." — Ob im Tale, ob am Berge — dem goldenen Kalb zuliebe haben noch immer alle anderen Rücksichten schweigen müssen. Und die Melkkuh zu diesem Kalbe — unsere Berge — wird wiederum ihr Eingeweide durchbohren lassen, wird neue Verwüstungen um sich erblicken, erstaunt aus vieltausendjährigem Schlaf aufwachend, wird dem Tanze um das goldene Kalb einige Ewigkeitssekunden zusehen, ohne eine Miene zu verziehen — dann wieder gähnend sich ihre Nebelkappe übers Ohr ziehen und lächeln: „Ach, was sind diese Menschen doch für possierliche Wesen! Wegen weniger Goldkörner bringen sie ihr Leben in der Finsternis unseres Bauches zu. Bloß, weil sie an der Sonne so schön glänzen. Aber die Sonne, das ewige Urlicht — dem können sie nicht einmal in die Augen schauen!" — — —"

Eine Klubhütten-Idylle

Von G. Thoma †

. . . wir wöll'n zur guten Sommerzeit ins Land der Franken fahren . . . (Scheffel)

Seit einer Reihe von Jahren schon führen meine Frau und ich unsere Hochtouren regelmäßig aus in der Zeit vom 25. Juni bis Mitte Juli. Das hat seine großen, unbestreitbaren Vorteile. Die Bergflora ist nie so schön wie Ende Juni. Am Berg selbst, im Auf- und Abstieg, ist man nicht behindert durch vorangehende Partien und bekommt entschieden weniger Steine auf den Kopf, als wenn etliche Dutzend Höhenmenschen herumkrabbeln. Am Abend aber und in der Morgenfrühe ist man allein in der hochgelegenen Klubhütte, kann abkochen, wenn's einem paßt und ist während der Nacht unbeschränkter Herr und Gebieter über den verfügbaren Schlafraum und über sämtliche vorhandenen Wolldecken. Das sind unschätzbare Vorteile.

Bis dann eines schönen Tages die Berge uns unsanft daran erinnerten, daß man nicht ungestraft sich abseits von Herkommen und guter Sitte bewegen darf....

Es war am 27. Juni 1924 frühmorgens 3 Uhr, als meine Frau und ich mit unserm erprobten Walliser

Digitized by Google

Cabane du Midi. Im Hintergrund Montblanc und Dôme du Goûter Frieda Thoma phot.

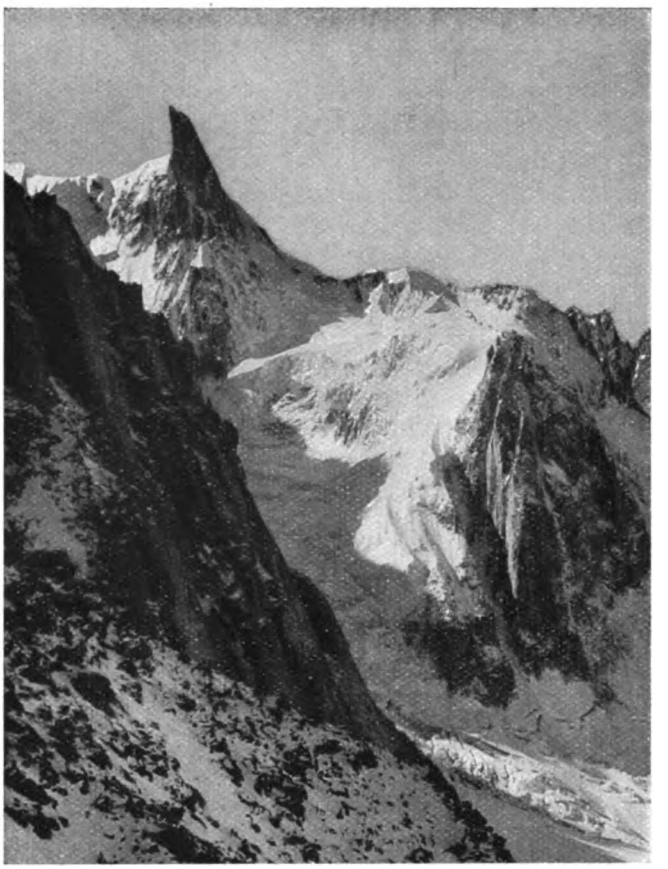
Führer Maurice Crettez von Champex das Hotel Montanvert verlassen. Richtung Col du Géant – Col du Midi. Der Himmel ist sternenübersät und verspricht einen ganz schönen Tag. Geisterhaft ragt zur Seite die Dru in die Lüfte. Im Laternenschein folgen wir dem bei Nacht gar nicht einfach zu begehenden Pfad, der auf der linken Seite des Eismeers zwischen alpenrosenüberwucherten Felsblöcken durch und über abgeschliffene Granitplatten führt. Dann betreten wir den aperen Gletscher und verfolgen seine Mitte bis dahin, wo von links her die mächtigen Ströme des Talèfre- und des Leschaux-Gletschers sich mit ihm vereinigen. Kurz darauf stehen wir am Fuße des großen Eissturzes, der Séracs des gewaltigen Glacier du Géant.

Drei Jahre zuvor, am 4. Juli des schneearmen Frühsommers 1921, haben wir drei diesen Eissturz unter ganz annormal ungünstigen Verhältnissen passieren müssen, seine Bewältigung erforderte damals gute drei Stunden anstrengender, aufregender und nicht gefahrloser Arbeit, eine ausgesetzte Hackerei entlang den einsturzdrohenden Eistürmen, ein Kriechen auf allen Vieren über unsichere Schneebrücken, ein Springen von Block zu Block, von Spalte zu Spalte, ein scharfes Aufpassen auf zu gewärtigende Eisstürze. Diesmal ist's anders, es liegt noch viel Schnee und spielend geht's im Zickzack die mit hartem Firn überdeckten Terrassen hinauf. Unerwartet früh schon lagern wir uns zum Frühstück an der Bédière, dem geschwätzigen kleinen Gletscherbächlein über dem Eissturz, das in seinem Bett von wunderbarem Blaueis, mit seinem köstlich kaltem, kristallklarem Wasser und fröhlichem Gemurmel das Herz jedes Wanderers erfreut, der den bösen Eissturz des Géant-Gletschers glücklich hinter sich hat. Die erste Pfeife schmeckt wie immer wundervoll, das Auge hängt mit scheuer Bewunderung an den gigantischen, von Fels und Eis starrenden Aiguilles, an dem Grépon, am „Grand Diable", an der Charmoz, Dru und Dent du Géant, an den furchtbaren Wänden der Grandes Jorasses und der Aiguille Verte, an den gletscherstarrenden Riesen im Südwesten, Montblanc du Tacul und Mont Maudit. Rebellische, polizeiwidrige Gedanken regen sich in mir. Ist es nicht zum Heulen, daß man seine 56 Jahre auf dem Rücken trägt und Grépon und Dru und Verte den Jüngeren überlassen muß? Daß man seine jungen Tage hat vorbeigehen lassen, ohne sich rechtzeitig dem Schönsten zuzuwenden, was die Alpen bieten? Jetzt ist's zu spät, alter Knabe: jetzt heißt's sich mit dem begnügen, was sich für unsereinen noch schickt. Und das ist, weiß Gott, noch schön genug! Heute Abend wollen wir von der Cabane du Midi aus auf die Aiguille du Midi steigen, 300 Meter Höhendifferenz, das bringt sogar einer vom „letzten Aufgebot" fertig — und wollen von ihr aus den wundervollen Tiefblick auf das Tal von Chamonix genießen. Und morgen — schlimmstenfalls übermorgen, unsere gewichtigen Rucksäcke erlauben uns, wenn nötig, einen Tag lang in der Cabane du Midi stillzusitzen, freiwillig oder gezwungen, — soll's dem Montblanc

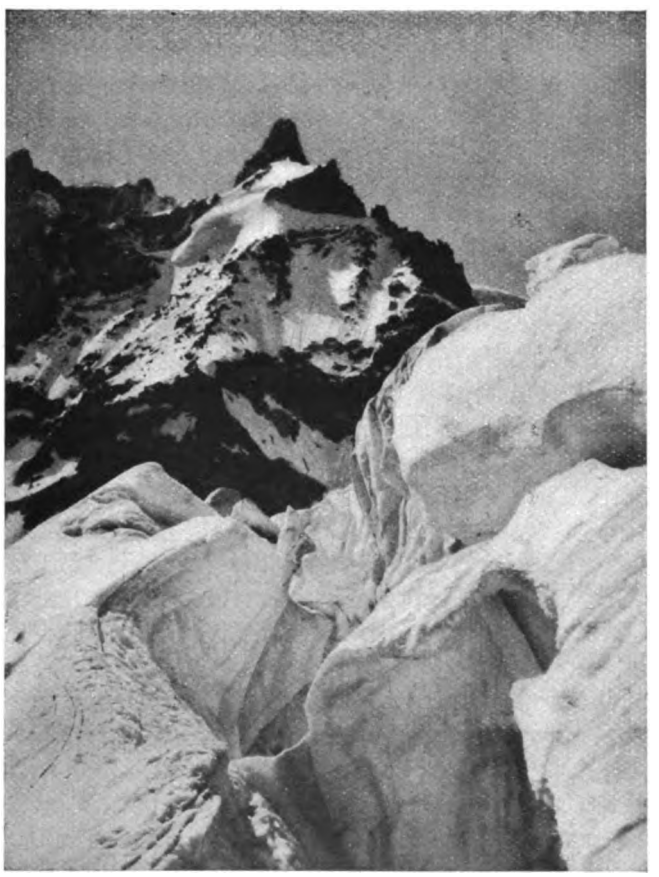
Digitized by Google

du Tacul gelten mit seinen 4249 Metern. Also sei zufrieden und murre nicht!

Eine halbe Stunde später verlassen wir die gewöhnlich verfolgte Route, die südöstlich zum Col du Géant führt und wenden uns westlich, dem Col du Rognon zu. Die seit früh 5 Uhr mit Macht auf den Schnee einwirkende Sonne hat inzwischen ihre Schuldigkeit getan, der Schnee ist weich geworden und gestaltet das Vorwärtskommen äußerst anstrengend. Der Ostwand des Montblanc du Tacul entlang stampfen wir aufwärts. Ueber ihre vereisten Felswände herunter stürzt sich donnernd und tosend ein ausgiebiger Wasserfall, von Zeit zu Zeit begleitet von dem Geknatter stürzender Steine und Eisschollen. Unbarmherzig brennt die Sonne auf das ungeheure Firnfeld und wirft den Reflex zurück in unsere Gesichter, erweicht den Schnee mehr und mehr und gestaltet das Vorwärtsdringen mühsamer. Gegen 2 Uhr mittags, nach 10stündigem Marsche, rebelliere ich und verlange kategorisch eine halbstündige Ruhepause. Nur ungern fügt sich Maurice Crettez. Er hat Recht, ich weiß es wohl, aber — schließlich geht man doch nicht nur darum in die Berge, um sich halb tot zu schinden. Wo bliebe da die persönliche Freiheit, das Selbstbestimmungsrecht? Etliche Stunden später war übrigens auch er dankbar für diese sorgenlose halbstündige Mittagsrast.



Dent du Géant Fr. Henning phot.



Glacier du Géant mit Aiguille du Géant Frieda Thoma phot.

Der gewaltige nordöstliche Eckpfeiler des Montblanc du Tacul ist umgangen, der Col du Rognon erreicht, wir biegen ein in die Vallée blanche. Rechts vor uns tauchen die abenteuerlich geformten Felszacken der Aiguille du Midi auf, noch reichlich mit Schnee überzuckert; links erhebt sich die völlig vergletscherte Nordwand des Montblanc du Tacul. Kein Fels unterbricht die ungeheure Flucht dieser Wand, nur Eis und Firn, nur Schründe und Spalten. Ein Anblick, grauenhaft schön und groß. Und drüben, auf dem tiefsten Punkt zwischen Aiguille du Midi und Montblanc du Tacul, liegt die Cabane du Midi, unser nächstes Ziel. Vorwärts!

Hinter dem Montblanc du Tacul tauchen nach und nach, kulissenartig hintereinandergeschoben, auf: der Mont Maudit, der Montblanc selbst, die Bosses du Dromadaire und der Dôme du Goûter, und wecken in uns dreien eine Sturmflut von Erinnerungen. Weißt du noch? tönt's hin und zurück? Oben auf dem Grat in der Cabane Vallot, auf 4370 Meter Höhe, haben wir vor drei Jahren 42 Stunden lang ausgeharrt, im Gewitter und Schneesturm, ohne Holz, und sind schließlich an einem strahlend schönen Morgen auf dem Gipfel des Monarchen gestanden, schlotternd vor Kälte zwar, aber glückselig. Wie die Erinnerung alles ausgestandene Ungemach in mildem, versöhnendem Lichte erscheinen

Digitized by Google

läßt, wie nur das Schöne, das Angenehme sich plastisch vom Hintergrunde der Vergangenheit abhebt!

Kurz nach 4 Uhr nachmittags stehen wir vor der Cabane du Col du Midi 3555 Meter, der großen Zigarrenkiste, wie sie in der alpinen Literatur genannt wird. Nach nicht unerheblichen Mühen gelingt es uns, die obere Hälfte der Türe aus den Angeln zu heben und einen Blick ins Innere zu werfen. Dann sehen wir uns an, sprachlos! Fahr' wohl, du Traum von einem Hüttenabend voll Poesie und stillem Glück! Die Hütte ist völlig ausgefüllt mit Eis. Nicht mit Schnee — mit Eis, so hart als Eis nur sein kann. Ein Eisblock von annähernd 4 Meter Länge, 1,5 Meter Höhe und 2—2,5 Meter Breite, ein kompakter Eisblock! Darin eingefroren sämtliche Wolldecken und Schlafsäcke, der Ofen und ab und zu ein zinnerner Teller oder ein Löffel. Maurice Crettex flucht nie, aber die Hymne, die er jetzund zum Lobe und Preise der Führerschaft von Chamonix anstimmte, wog schwerer als der längste Fluch, den je ein Führer sich geleistet hat. Aber Maurice Crettez ist ein Mann der Tat. Mit Messer und Pickel eröffnete er sich den Zugang durch die untere Hälfte der Türe zum Eise, dann trat der Pickel in Aktion. Erst die Ecke rechts des Eingangs, um die dort eingefrorene Schaufel freizubekommen, dann konnte die Hilfskraft, der Tourist, mitarbeiten. 12—15 Kubikmeter Eis in beschränktem Raum aufhacken und wegschaufeln, das liest sich viel leichter und müheloser als es sich tun läßt. Vier Stunden lang haben wir gearbeitet wie wahnsinnig, daß uns der Schweiß zu allen Poren herausdrang. Meine Frau hat währenddem die letzte günstige Gelegenheit zum Photographieren benützt und sodann auf einem schneefreien Felsen vor der Hütte unsern Kochapparat aufgestellt, Schnee geschmolzen und uns warme Suppe und Tee gebracht, was sehr zeitgemäß war. Eine Art von table d'hôte, wie sie bei den Höhlenbewohnern der Eiszeit Mode gewesen sein mag. Zwischen hinein mühen wir uns redlich ab, eine oder zwei der zu harten Klumpen zusammengefrorenen, aus dem Eisblock herausgehauenen Wolldecken auseinander zu bekommen, um sie womöglich noch vor Einbruch der Nacht an die Sonne legen zu können. Aber es ist vergebliche Liebesmühe, die Decken bleiben eisige, zusammengefrorene Klumpen. Zudem findet der ideal schöne Tag ein weniger schönes Ende. Ueber den Col herein kriechen erst dichte Nebelschwaden, verdunkeln das Sonnenlicht und hüllen die Cabane und uns in ein kaltes, unfreundliches, trostloses Grau. Dann kommt von Nordwesten der Sturm durch die Lücke herein, heulend und fauchend, als ob das wilde Heer im Anzuge sei, so daß die armselige Hütte mit ihren dünnen Bretterwänden in allen Fugen kracht. Um 8 ein Viertel Uhr ist der Eintritt frei, die Hütte vom Eise gesäubert, d. h. einen Fuß hoch vom Boden auf ließen wir intakt, auf daß auch unsere unbekannten Nachfolger noch was zu tun bekämen. Dann ziehen wir alle verfügbaren Reservekleidungsstücke an, was bei dem gänzlichen Fehlen einer auch nur einen Quadratfuß großen trockenen Fläche nicht ganz einfach ist, benützen die Genagelten als Kopfkissen und legen uns schlafen, meine Frau und ich im ersten Stock, auf durch und durch nassen Brettern, von denen wir das Eis, so gut es ging, weggekratzt hatten, der Führer zu ebener Erde auf einer zur Hälfte halb verfaulten, zur Hälfte hart gefrorenen Matraze. Draußen stürmt und heult es, als ob der jüngste Tag anbrechen wolle. Meine Frau steckt die Füße in die Aermel ihrer Windjacke. Helf', was helfen mag! Und nun gute Nacht, Schatz! Bonne nuit, Monsieur Maurice!

Ich bin wieder einmal fein raus! Die Nacht zuvor im weichen Bett auf Montanvert hatte ich kein Auge schließen können. Der schwarze Kaffee nach dem Nachtessen war offenbar zu stark gewesen. Aber jetzt, nach einem fast 12stündigen Marsch mit Schneestampfen plus 4 Stunden Schwerarbeit mit der Schaufel, jetzt schlafe ich die ganze Nacht wie ein Sack. Zwei-, dreimal hat mich meine Frau geweckt und mir einreden wollen, nicht zu schlafen, es sei zu befürchten, daß ich nicht mehr aufwachen werde. Zwei Minuten später habe ich wieder geschlafen. Weniger glücklich waren meine beiden Gefährten, sie hatten unter der Kälte zu leiden. Nicht nur meine Frau, auch Maurice Crettez, der Mann von Eisen.

Als wir uns bei Tagesgrauen von unserer zweifelhaften Ruhestätte erheben, hat das Wetter endgültig umgeschlagen. Ein eisiger Wind pfeift durch die Gratlücke von Nordwest herein, dichter Nebel verhüllt den Montblanc und seine Trabanten und zwischen hinein schneit und graupelt es lustig. Zu waschen brauchen wir uns heute nicht. Auch der größte Reinlichkeitsfanatiker hätte dazu keine Möglichkeit gefunden. Merkwürdig! keinem von uns dreien kommt es in den Sinn, auch nur die Frage anzuschneiden, ob wir nicht einen Tag lang ausharren sollten, obgleich wir genügend Futter gehabt hätten. Nur fort aus dem erbärmlichen Loch, auf Nimmerwiedersehen! Eine Tasse heißen Tees, ein Bissen Brot, dann verstauen wir die vereisten Wolldecken wieder im Innern der Hütte, verschließen diese so gut als möglich und wandern den Weg zurück, den wir gestern gekommen, Richtuug Col du Géant. So dick und undurchdringlich liegt der Nebel, daß Maurice, der sonst auf jedem Gletscher mit fabelhafter Sicherheit sich zurechtfindet, dreimal ansetzen muß, um am Fuße des Grand Flambeau den Durchstieg durch dessen Spalten und Séracs zu finden. Noch ist der erzürnte Berggeist nicht gewillt, uns in Frie-

Digitized by Google

den ziehen zu lassen. Ein Gewitter bricht los, auf offenem Gletscher, früh zwischen 10 und 11 Uhr, und wir stecken mitten drin. Blitz um Blitz flammt auf, vor uns, neben uns, irrlichtartig. Im Schnee sitzend, die Windjacke übergeworfen, die Wollmütze über die Ohren gestülpt, lassen wir mit stoischer Ruhe die Hagelkörner auf und über uns sausen. Es wird auch wieder mal besser kommen. Und es kommt besser. Als wir beim Rifugio Torino 3323 Meter landen, da blaut wieder der Himmel über uns und Frau Sonne gibt sich alle Mühe, uns die erlittene Unbill vergessen zu machen.

Und jetzt, da wir wieder einen trockenen Tisch vor uns, eine trockene Bank und eisfreien Boden unter uns fühlen, da kommt das in der Cabane du Midi schwer vermißte Gefühl der Behaglichkeit über uns, und mit ihm ein wütender Hunger. Hatten wir doch in den letzten 35 Stunden so gut wie nichts zu uns genommen. Auf dem Apparat kochte meine Frau, frei nach Julius Payer, eine „Eisensuppe", deren hauptsächlichste Bestandteile aus in Butter gerösteten Brotwürfeln und Zwiebeln und aus viel Schinken sich zusammensetzten. So, jetzt fühlt man sich wieder als Mensch. Und wie die erste, langentbehrte Pfeife schmeckt! Sogar darauf hat man in der Cabane du Midi verzichtet, und das will viel heißen.

Drüben, im leuchtenden Sonnenglanze, zieht sich der ungeheuerlich wilde Peuterey-Grat hinauf zum Gipfel des Montblanc. Schwarz, furchtbar steil, fast unheimlich anzusehen, der Riesenzacken der Aiguille Noire, dann die zierlichen, scharf zugespitzten Dames Anglaises, die eisige, wächtengekrönte Aiguille Blanche de Peuterey, und ganz oben, in ungeheuerlicher Höhe, der Riesendom des Montblanc. Herrgott, wie schön ist deine Welt!

— — —

Vier Wochen erst ist es her, seit wir am Fuße des Montblanc du Tacul gewandert sind und genächtigt haben. Weit hinter uns liegen Kälte und Sturm und Eis, Nebel und Blitz und Hagel. Und wiederum, jetzt schon ist Erinnerung geschäftig, die Erlebnisse in der Cabane du Midi ihrer unangenehmen Seiten zu entkleiden, einen feinen rosa Schleier über sie zu breiten, bis auch sie im Gedächtnis haften bleiben als hochfeiner Abend in eisigen Höhen, als Klubhütten-Idylle „dans la belle France".

Das Puntlatsch-Rätsel

Novelle von Georg Paul Lücke

Dem jungen Bergsteiger stellt heute die Bergwelt keine Rätsel mehr. Wenn der Piz Puntlatsch zum Modeberg geworden ist, der zwar noch immer etwas gilt, wird doch mancher darüber lächeln, daß die Durchkletterung der Ostwand dieses Dreitausenders einst eine Aufgabe war, deren Lösung die gesamte Bergsteigerwelt in Atem hielt und begeisterte. Dr. Kurt Wellner gebührt der Ruhm der Erstlingserstеigung. Er bezwang am 4. September 1894 die Wand und stellte damit für die Zeit vor dreißig Jahren eine Leistung auf, die umso bemerkenswerter war, als sie ihm allein und ohne jedes Hilfsmittel gelang.

Aber gerade die Tatsache, daß er Alleingänger war, veranlaßte manchen Zweifel. Er war begründet, da die ganze Sache von Anfang an etwas Geheimnisvolles an sich hatte. Diese Zweifel führten zu einer Pressefehde, die hitzig ausgefochten wurde, schließlich aber im Sande verlief. Ein wichtiges Vorbringen der Gegner war, daß Wellner keinen Zeugen hatte, denn der Engländer Winfried Palmer, sein schärfster Mitbewerber, hatte am gleichen Tag den Berg in Angriff genommen, war aber nicht zurückgekehrt und erst nach einem halben Jahr in werkwürdiger Verkettung der Umstände durch den bekannten Bergsteiger Hans Brunner in den Schründen der unteren Wand gefunden worden. Brunner hatte, um dem Hin und Wieder ein Ende zu machen und dem Freunde zu seinem Recht zu verhelfen, kurzerhand eine Nachprüfung unternommen und als Zweiter die Erkletterung der berüchtigten Wand erzwungen. Aehnlich wie beim Matterhornfall bemächtigte sich auch hier Frau Fama der Angelegenheit, und versteckt wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß es bei dem Absturz Palmers nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen sei. Das endgültige Urteil über diesen Anhieb ist erst in unseren Tagen möglich geworden. Die Tatsache, daß Wellner der erste Puntlatschersteiger war, hat Brunner damals einwandfrei festgestellt an der auf dem Gipfel verwahrten Visitenkarte, wenn auch — und das ist das erste Rätsel in dieser widerspruchsvollsten Geschichte — das Ziel „nicht" auf der von Wellner angegebenen Route erreicht wurde.

Heilig sind die Berge für den, der sie liebt. Doch wo blinder Ehrgeiz waltet, vergreift sich manch einer an diesem Heiligtum und wird irre in seiner Sucht nach einem Ruhm, der nur dem Reinen gebührt. Man hat es Palmer in ernsten Bergsteigerkreisen nie verziehen, daß er auf die Erzwingung des Puntlatsch

Digitized by Google

eine Wette abgeschlossen hatte, die ihn, falls er es erlebt, zum reichen Manne gemacht hätte.

Hans Brunner ist vor Kurzem gestorben, und da auch die beiden anderen nicht mehr leben, besteht kein Anlaß, das bisher sorgsam gehütete Geheimnis noch länger der Oeffentlichkeit zu entziehen.

Bei der Nachlaßordnung, mit welcher ich als Freund der Familie betraut wurde, fand ich wohl verwahrt eine Anzahl vergilbter Blätter, Aufzeichnungen Brunners aus jener Zeit. Wie er in allem und stets eine peinliche Ordnung in seinen Angelegenheiten hielt, hatte Brunner auch seine merkwürdigen Erlebnisse auf der Nachprüfungsfahrt genau aufgezeichnet, vielleicht zu dem Zwecke, falls es notwendig werden sollte, dem kranken Freunde, der — das war das zweite Rätsel — seit seiner Puntlatscherzwingung mehr und mehr in eine schwere Melancholie verfiel, beizuspringen. Der streitbare Charakter Brunners, der aus diesen Aufzeichnungen hervorgeht, zeigt deutlich die Absicht, in die damals noch nicht erledigte Pressefehde einzuspringen. Warum er es nicht getan? — Es ist die Erklärung in den Blättern gegeben. Auch ich hätte ja diese Aufzeichnungen vernichten können, doch habe ich mich aus besonderem Grunde zur Veröffentlichung entschlossen.

In diesem Tagebuch hat sich Freundestreue ein schönes Denkmal gesetzt. Das Beispiel möchte denen dienen, welche in der Bergwelt einen Tummelplatz ihrer Leidenschaften sehen, nicht aber den Altar, vor dem die Menschheit in ihrer Niedrigkeit beten sollte, um zur Menschheitshöhe zu gelangen.

— — —

12. März 1895.

Ich komme von einem Besuch bei meinem Freunde Wellner. Ein wehes Gefühl bedrückt mich. Vorüber sind nun die Tage, da wir im Sonnenglanz Bergeinsamkeit, Sturm und Gefahr, und doch höchstes Erleben fanden auf gemeinsamer Fahrt. Und umso bitterer ist der Schmerz, weil Leute am Werke sind, das Andenken an einen nun geistig toten Menschen mit gewichtigen Schnüffeleien zu besudeln. Eckle Schreiberseelen, die aus einer einem edlen Wollen entsprungenen Tragödie Zeilenhonorar schinden. Raubritter am Gute höchster Ideale seid ihr Federfuchser, habt wohl nie Höhenzauber geatmet und die Seele gebadet in weißer Weltferne. Nein, das ist keine Heldentat, einem die Siegespalme aus der Hand zu winden, der allein ging, weil er bei dieser Tat eben allein sein und keine Zeugen haben wollte. Endzweck war ihm, ein Mensch zu sein vor anderen, nicht bestaunt zu werden von gaffender Menge.

Und wieder vertiefe ich mich in die mangelhafte Karte, suche und forsche, prüfe mit der Linse die gewaltige Puntlatschwand auf dem Lichtbild, das niemals wiedergeben kann, was Wahrheit ist. Deutlich erkenne ich den „Weißen Fleck", diesen Gneißkern im Kalkgebirge. Rechts hinauf führt Wellners Weg in schräg querender Richtung über die Wand. Ganz einfach sieht sie aus — und doch — wie kam Wellner hinüber? — 15 Grad soll sie überhängen, grifflos, eine glatt polierte Tafel.

Redet am Biertisch, Philister! — Löset Euere Probleme am warmen Kamin, ihr Herren — ich weiß mir anderen Rat. Wenn der Frühling ins Val Varein eingezogen, will ich die Stelle selbst suchen, wo Wellner den Schlüssel zur Lösung fand. —

— — —

18. März.

Ich ersehne den Frühling, ich harre mit spannender Seele des Wiedererwachens der Natur. Wieder war ich bei Wellner. Er hatte einige wache Augenblicke. Er sprach hartnäckig immer wieder von der Wandstelle. Es war bange Furcht in seinen träumenden Augen. Er zeigte mir die vernarbten Wunden an den Händen, die der Steinschlag traf — und er zeigte mir unterm Ellenbogen eine alte Fleischwunde. Wie ein Messer hatte da ein Stein die Sehnen zerschnitten. Er sprach von Mondlicht und Dunkelheit und verrannte sich wieder in wirre Sätze, die ich nicht verstand. Es lag wie eine furchtbare Angst in seinen Zügen, so daß ich aufbrach, damit er sich in der Einsamkeit seiner wunden Seele wiederfände.

— — —

Ende März.

Ich habe eingesehen, daß ich von Wellner keine Weisung erhalten kann. Er verwechselt rechts und links, wenn er auf meine Fragen die Richtung beschreiben soll. Der Arzt gibt keine Hoffnung. Er glaubt, daß der Stein, der die Stirne traf, eine lokale Gehirnlähmung erzeugte. Als ich mich heute von Wellner verabschiedete, nannte er mich „Palmer" und in seinen Augen war ein tierisches Wutgefunkel.

— — —

15. April.

Ostern! — Der Frühling liegt überm Land. Die Sonne lockt zur frohen Tat. — Nun will ich nicht länger säumen, und morgen geht es in die Berge.

— — —

17. April.

Abendgefunkel um die Kronen der Hochwelt. — Ich weile seit gestern auf der Alp Plana, hinten im Vareiner Tal. Der alte Senner, der nach dem Rechten sieht, ob die Tobellawine nicht zu bös gehaust, ob der Schnee auf den Hochmatten schon dem Föhn gewichen, ist mein Gefährte. Er war auch im Vorjahr hier oben und kann mir nützen. Heute sprach er von Wellner, wie er auszog, voller Wagemut, noch einmal vom Schuttkegel, dort oben in der Mitte den Hut schwenkte, und wie er ihn verfolgte bis zum „Weißen Fleck", dann habe er zutal gemußt. Aber der Hüterjunge, der Sepp Murtschner von Palagei, der habe Wellner auf dem Gipfel ge-

Digitized by Google

sehen, am nächsten Tage. — Am nächsten Tage? frug ich. Wellner behauptete, in einem Tag die Besteigung gemacht zu haben. Wieder eine der zahlreichen Unstimmigkeiten in seinem Bericht. — Und der andere, der Engländer, erzählte der Alte, der sei kurz danach gekommen und hinaufgestürmt wie vom Teufel besessen, als er gehört, daß schon einer an der Wand sei. Geflucht habe er nur so. Alleweil, habe der Senner gedacht, das tu' nit guet. So gehe man nicht an den Berg, und die wilde Frau habe ihm wohl den Kragen umgedreht da oben. Hier spielte er auf die räthische Sage an von der schönen Fee Nadina mit den Geierkrallen, die den Wanderer lockt zum Liebesspiel, ihn das Reich der Toten sehen läßt und ihn in der Umarmung erwürgt. Da oben ragt der Piz Nadina wie ein Stachel in die Luft. Das soll die Fee sein, die einmal im Jahre zu einem wandelnden Wesen, und wenn sie ihren Durst gesättigt an Menschenblut, wieder zu Stein wird.

Morgen nun will ich die Durchforschung der Wand beginnen.

20. April.

Zwei Tage, seitdem ich aufbrach. Der alte Senner sucht mich mit altem Enzianschnaps zu kurieren und legt mir heilsame Kräuter auf das Herz. — Das Grauen schüttelt mich immer wieder, als sei ich dem Totenreich entflohen, als hätte ich die Geierkralle der Satanin abgeschüttelt, und ich weiß selbst nicht mehr, wie ich zur Tiefe kehrte. Oben war ich, wie ein Fluchbeladener, auf dem Gipfel. Ja! Wellner hat das Problem gelöst. Er log nicht. Ich wollte zweifeln an Dir, als ich das sah, was Du verhüllen wolltest, Freund der Berge, das Licht aber, das um die Hochwelt wob, gab mir den Glauben zurück. Aermster der Armen, nun bin ich Mitwisser dessen, was Du in die Tiefe Deiner Seele verschlossen hast — Mittäter vielleicht, schuldiger wie Du, weil ich verhüllen will, was Niemand wissen darf. Wie gut, daß ich nicht gleich mit der Nachricht kam, daß ich Palmer gefunden habe. Nun ist die Täuschung vollkommener, wenn die nächsten Tage das Werk der Zerstörung vollenden. Die Nervenerschütterung gibt mir Gelegenheit, noch ein paar Tage hier zu verweilen und — dann erst will ich ihn finden.

25. April.

Nun bin ich wieder wohlauf. Ich habe das Grauen abgeschüttelt und meinen Plan wohldurchdacht. Ruhiger sehe ich heute die ganze Sachlage. Nun will ich hier festhalten, was ich an jenem furchtbaren Tage erlebte.

Der Weg führte zunächst zum mittleren Schuttkegel. In der Rinne ging es hinauf, unschwer zunächst, dann plattiger. Die objektiven Gefahren waren größer, das Kalkgestein bot gute Griffe und festen Halt für den Fuß. Die Gefahr liegt in Steinschlagkanonaden, die jetzt nur selten, aber im Spätsommer jedenfalls zahlreicher sein müssen, wenn der Tag- und Nachtausgleich der Temperaturen die Felsen sprengt. Ich fand mit einiger Verzögerung den Weg zum „Weißen Fleck" und erreichte auch die bewußte Wandstelle. Fünf Stunden habe ich mich bemüht, hier einen Weg zu finden. Ich kenne die Dolomiten, ich kenne die Aiguilles des Montblancgebietes, die schlimmsten Stellen der Dent du Géant, wo nur das Fingerglied und die Fußspitzen den Körper halten und emporwinden müssen über die Platten. Nein, über diese Wand ist Wellner nicht hinauf. Diese Ueberzeugung mußte ich schließlich gewinnen, als die Sonne niederging und es zu spät wurde zum Abstieg ins Tal. Zum Ueberfluß kam noch ein Hochwetter über die Vareinspitze. Zu spät sah ich es im Eifer des Angriffes. Wo aber hier übernachten? — Weit und breit keine Deckung. — Ich suchte rechts und links. — Und während ich so forschte, sah ich etwas, — einen verrosteten Mauerhaken, links drüben über einem Plattenschuß. — Wer mochte den eingetrieben haben? — Wellner? — Der sicher nicht. Er hatte grundsätzlich diese Nothilfe stets zurückgewiesen. Selbst ist der Mann, war sein Wahlspruch. — Also mußte Palmer denselben eingetrieben haben ——, während Wellner sich vielleicht an der Wand vergebens mühte. — Folgerung: Wenn Palmer dort einen Weg gefunden und Wellner nicht weiterkam, hatten sie sich vielleicht hier oben in der Einsamkeit geeinigt, das Streitbeil begraben, um in echter Bergkameradschaft gemeinsam den Weg zu finden? — Wo aber war Palmer dann geblieben? —

Das Grollen des Donners gab mir keine Antwort auf meine Frage, veranlaßte mich aber, dem Wink zu folgen, den mir der stumme Zeuge dort gab. — Wie hatte doch der Alte unten gesagt? — Am nächsten Tage! — Also mußten die beiden hier irgendwo übernachtet haben. —

Und ich fand die Stelle, eine Höhle. Der Eingang nur so breit, daß ein Mensch hindurchkriechen konnte. Aber Schutz bot sie genug, als nun mit elementarer Gewalt das erste Frühjahrsgewitter losbrach. Abwarten, hieß es, und morgen weiter. Ich machte es mir so bequem, als es die Umstände gestatteten. Ein kurzer Imbiß, das Pfeifchen und dann ging es im Rauschen des Sturzregens zur Ruhe. —

Man findet nicht leichten Schlaf unter solchen Verhältnissen. Jeder, der einmal in wilder Hochwetternacht im Freien lagerte, kennt diesen Zustand, das Hin und Her zwischen Wachen und Traum, das Wälzen von einer Seite auf die andere. Man weiß nicht, hat man einige Stunden geschlafen oder nur eine halbe. — So erging es auch mir. Kaltes Frösteln schüttelte mich, die Einsamkeit drückte auf meine Nerven. Der von außen eindringende Luftzug veranlaßte

Digitized by Google

mich, die Oeffnung der Höhle mit dem Rucksack zu verstopfen, den ich gleichzeitig als Kopfkissen benützte. So schlief ich ein. Als ich nach einiger Zeit wieder die Augen öffnete, mußte ich mich erst überzeugen, daß der Rucksack fest schließend vor der Oeffnung lag, denn irgendwoher drang ein Dämmerschein in mein stilles Quartier. Wir alle sind nicht hexenfest, wenn die Hochnacht seltsamen Zauber webt. Ich habe das damals in einer merkwürdigen Anwandlung empfunden. Wach waren meine Sinne, und doch ein Angstgefühl beschlich mich. Es war mir, als wäre ich — nicht allein. Um meine gespannten Nerven für den morgigen Tag der Arbeit zu beruhigen, entschloß ich mich, den Ursprung des Dämmerscheines zu ergründen. Soweit hatte ich mich bald überzeugt, daß derselbe aus dem Hintergrund der Höhle drang. Die Streichhölzer waren durch die in der Höhle herrschende Feuchtigkeit unbrauchbar geworden, und so tastete ich mich langsam über Geröll und Bruchstücke vorwärts. Doch hatte ich mich bald soweit an die Finsternis gewöhnt, daß ich erkennen konnte, daß es das Mondlicht war, das dort durch einen schmalen Spalt von oben hereindrang. Ich kroch näher heran und blickte hindurch. Ich weiß nicht, ob sich einer bemeistern kann, wenn er in ähnlicher Lage nun plötzlich etwas sieht, was ihm buchstäblich die Haare zu Berge stehen läßt. — Was ich sah? — Ich sah, daß ich tatsächlich — nicht allein war. — Dort hinten lehnte etwas an der Wand — es war nicht Einbildung erregter Sinne, es war kein Felsgebilde, von den zermürbenden Gewässern, durch Frost und Wärme geformt zu grotesker Wirklichkeit. — Es war ein Mensch! — War ein Toter! — Es mußte Palmer sein! — Wie ich den Rest der Nacht verbracht, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls nicht wie ein Mann. Eine zitternde Memme, die zu Gott fleht, daß er sie erlösen möge aus furchtbarer Angst. Ich mußte mir mit Gewalt immer wieder ins Gehirn hämmern, daß doch wenige hunderte von Metern unter mir ein Lebewesen war, der alte Senner, um mich so wenigstens an etwas klammern zu können in meinem lähmenden Entsetzen. —

Mir war es, als wären Tage und Nächte verstrichen, als das Mondlicht zur Morgendämmerung wechselte, und Befreiung war es aus Höllenqualen, ein Wunder, daß mein Haar nicht weiß geworden in solcher Nacht, als die Sonne ihre ersten kalten Strahlen über die Berge warf, — die Sonne! —

Und neuer Mut wuchs mir. Stahlgeboren fühlte ich mich. Ich bin Sonnenanbeter geworden seit jenem Morgen.

Erst mußte ich meine Gedanken ordnen, um zur Wirklichkeit zu erwachen. Dann aber ging ich ans Werk. Der Spürsinn erwachte in mir. Ich räumte den Felsblock ganz beiseite, der mich von jener Mumie noch trennte. Deutlich konnte ich bemerken, daß derselbe von Menschenhand eingezwängt worden war, eindringende Wettereinflüsse hatten dann genagt und den Schutt herausgedrückt. Und wieder schüttelte mich Grauen und Zweifel. Wenn die beiden hier übernachtet hatten, so hatte der andere hier den Wall gebaut, der vor Menschenaugen verbergen sollte, was den Tag scheute. —

Ja, ich habe geglaubt, daß Ehrgeiz im Ringen um den Sieg hier den Freund zu Fall gebracht, ihn zum Verbrecher hat werden lassen, denn noch ehe ich meine Untersuchung begann, ahnte und wußte ich, daß hier ein Verbrechen geschehen war. Ich kann diesen Verdacht nicht mehr abbitten, denn der Freund wird mich niemehr verstehen. So soll die Welt wissen, daß ich ihm Unrecht tat.

Meine Untersuchung des Toten ergab, daß der Schädel durch einen Hieb zertrümmert war. Noch lag der Stein neben dem Schädel, der in die Wundöffnung paßte. —

Meine Gedanken verwirren sich wieder, während ich dieses niederschreibe, und wieder nagen die Zweifel. Wer war der Angreifer, der da oder der andere, der heute mit Geistesnacht seine Tat büßt? —

22. April.

Gestern bin ich noch einmal hinauf. — Ich habe es fertig gebracht, den Toten über die Wand zu stürzen, habe nicht gezittert, als ich dem alten Senner die Meldung brachte, daß ich einen Toten gesehen hätte in der unteren Wand und daß der wohl der vermißte Winfried Palmer sei. Ich habe in aller Ruhe in Varein den Tatbestand zum Protokoll gegeben.

Und keine Bläße überzog verräterisch mein Gesicht, als ich dabei verschwieg, daß ich noch etwas gefunden hatte, — ein Stilett in der erstarrten Hand des Toten, das ich ihm entwand und das ich in der Brusttasche meiner Joppe mit nach Hause nahm. — Nun will ich mir noch einmal die Narbe an Wellners Arm zeigen lassen, die vom Steinschlag herrühren soll, und den Rock, den er damals getragen, denn ich weiß, daß nur ein Stilett, wie das in des Toten Hand gefunden, mit solcher Schärfe verwunden kann.

Palmer war der Angreifer in seinem verblendeten Ehrgeiz, oder? — Er soll eine Wette auf den Sieg abgeschlossen haben. Es wird sich feststellen lassen, ob dabei seine Zukunft auf dem Spiele stand. —

Hier enden die Aufzeichnungen. — Die letzte Vermutung Brunners hatte ihre Richtigkeit. — Es wurde seinerzeit viel über diese Wette gesprochen und auch festgestellt, daß dieser Sieg Palmers Vermögensrettung bedeutet hätte. In Notwehr griff Dr. Wellner zu dem Stein, der des anderen Leben beendete. Brunner hat den Puntlatschgipfel auf dem Wege erreicht, den Dr. Wellner genommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Brentagruppe vom Vorgipfel der Punta Taviela.

Otto Scholz Leipzig phot.

Digitized by Google

Freuden der Gipfelschau

Eine schmerzhafte Analyse

Von Eugen Guido Lammer

Vor fünfzig Jahren sagten von hundert Leuten immer neunundneunzig: „Ich schaue mir die Berge lieber von unten an"; heute spricht — wenigstens in süddeutschen Gauen — so nur einer von hundert. Die übrigen Neunundneunzig haben seither mit ihrem eigenen Gaumen oder von glaubwürdigen Personen erfahren, daß dort oben Früchte wachsen, die man unbedingt selber pflücken muß. Natürlich vor allem sportliche Leckerbissen: Jeder Mensch freut sich dessen, was er geleistet hat, weil er nur dann sicher weiß, welche schönen Kräfte in ihm ruhen. Ueber diese Tatfreude, Freude am Kampfe mit Schwerem, mit Gefahren, ist schon genug geredet worden, auch von mir; ebenso über das passive Erleiden, die Lust am Abenteuer. Diesmal möchte ich die Lustgefühle und Lockungen auf Bergspitzen unter die Lupe nehmen, die als Niederschlag übrig bleiben, wenn man alles Sportliche sauber ausscheidet. Ein solch exakt wissenschaftliches Experiment machen die Gipfelfahrer mit sich selbst, indem sie immer mehr Bergbahnen bauen, auch indem sie immer mehr Treppenwege mit Drahtseilgeländern anlegen oder sich von zuverlässigen Fäusten auf die Gipfel hinaufziehen lassen. All das ließen doch nicht Hunderttausende sich gefallen, wenn sie droben nicht wirkliche Freuden fänden, die ihnen lohnender vorkommen, als die Tat- und Sportlust, die sie sich mit solchen Kunstmitteln abwürgen. Es gibt allerdings eine Art von Gipfelsammlersport auch auf sportlich entwerteten Bergen, gleichwie es ja auch zahllose Markensammler gibt, wiewohl es für den Reichen doch kein Kunststück ist, viele und teure Marken zu kaufen. Von diesen sonderbaren Käuzen will ich hier ebenfalls absehen.

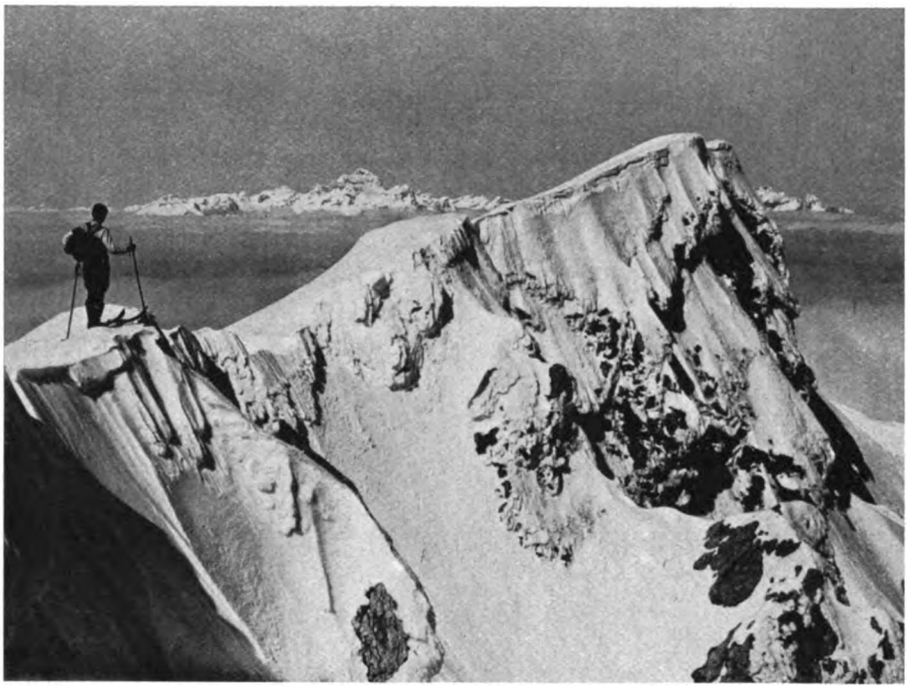
Was übrig bleibt, also gerade das, was Millionen heute auf Höhen lockt, ist reine Augenlust; der Blinde hat sie nicht, dichter Nebel raubt sie. Aber auch von dieser Augenlust will ich das rein Künstlerische, Aesthetische abziehen, — das schließlich sogar der Nebel böte, — also die Freude an schönen Naturbildern. Gewiß, dieser ästhetische Natursinn zieht Unzählige in die Berge, er verfeinert sich immer mehr, sie entdecken in den rauhen Gebilden der Alpennatur immer neue berauschende Schönheiten. Dennoch würde das nicht erklären, warum jene Millionen gerade nur nach den Gipfeln streben; denn es ist unwiderleglich, daß die Gipfelschau immer nur einen sehr unbedeutenden Teil der wahrhaft kunstschönen Naturansichten darbietet; je höher, desto flauer und künstlerisch minder wertvoll. Daß unser Volk sich am Schönen freuen lernt, besonders an den unerschöpflichen Schätzen der heimatnahen Natur, daß es nach Schönheit zu hungern beginnt und ihr immer mehr Opfer bringt, das ist von unabsehbarem Wert. Aber es müssen bei der Gipfelschau psychische Kräfte frei werden, die stärker wirken als die ästhetischen Gefühle. Diese geheimnisvollen Elemente wirken auf alle, auch auf schlichte, kunstfremde Menschen sehr tief, geradezu berauschend. Das sind die Seelenvorgänge, die ich heute ans Licht ziehen möchte, denn sie liegen fast ganz im Unbewußten.

Es sind lauter Freuden an der dritten Dimension.

Oswald Spengler spricht in seinem gedankenschwellenden Buche „Der Untergang des Abendlandes" (das ich in seiner pessimistischen Grundrichtung verwerfe) das tiefe Wort: Leidenschaft der dritten Dimension; davon sei nur die sogenannte „faustische Kulturseele" besessen. Damit bezeichnet er uns Westmenschen zwischen den Jahren 1000 und 2000. Wir erst haben den Raum in seiner wahren Unermeßlichkeit entdeckt, nämlich die dritte Dimension, die von uns weg hineinführt in das Weltall, — und nun bedrückt uns dieser Raum als unser bitterster Feind und Tyrann, der uns stündlich unsere menschliche Ohnmacht fühlen läßt. Die ganze neuere Zivilisation ist großenteils ein Kampf mit dem Raum, besonders die Erfindungen des letzten Jahrhunderts besiegen zumeist irgendein räumliches Hindernis, und wir bejubeln jeden dieser Siege: Eisenbahn und Dampfer, Automobil, Flugmaschine, Telegraph, Funkspruch, Fernrohr, Flinte und Geschütz, Kompaß, hohe Türme und Wolkenkratzer, Spiegel, Tunnel, Tiefseeforschung, Erdbebenankünder, analytische Geometrie, Geodäsie, Landkarten.

Vor allen anderen ist unser Gesichtsinn der wahre Raumtöter, Raumbesieger. Versenkt euch liebevoll in das Gemälde eines altniederländischen oder rheinischen Meisters oder eines italienischen Quattrocentisten (15. Jahrhundert): Ohne daß es mit dem Gegenstande des Bildes zusammenhinge, öffnet sich ein weiter Blick in fernste Fernen, in denen Bäume, Häuser, Figürchen, Seebuchten gleichsam mikroskopisch scharf gesehen sind. Ihr fühlt die jauchzende Freude, die über diese Menschen gekommen war, — nicht nur über die Maler, auch die Besteller und alle Beschauer, — als sie den Zauberstab der Per-

Digitized by Google



Hochstuhl (Karawanken), im Hintergrund Triglav Fr. Klauer phot.

spektive gefunden hatten, mit dem man nun den Raum so glorreich überwältigen konnte. Daß der Mensch, dessen Auge doch eigentlich nur flächenhaft sieht, dennoch vermocht hat, mit bohrendem Blicke die dritte Dimension zu durchdringen, das heißt wahrhaft sich einer neuen, einer ganzen Welt bemächtigen, uns zu Herren der Ferne machen.

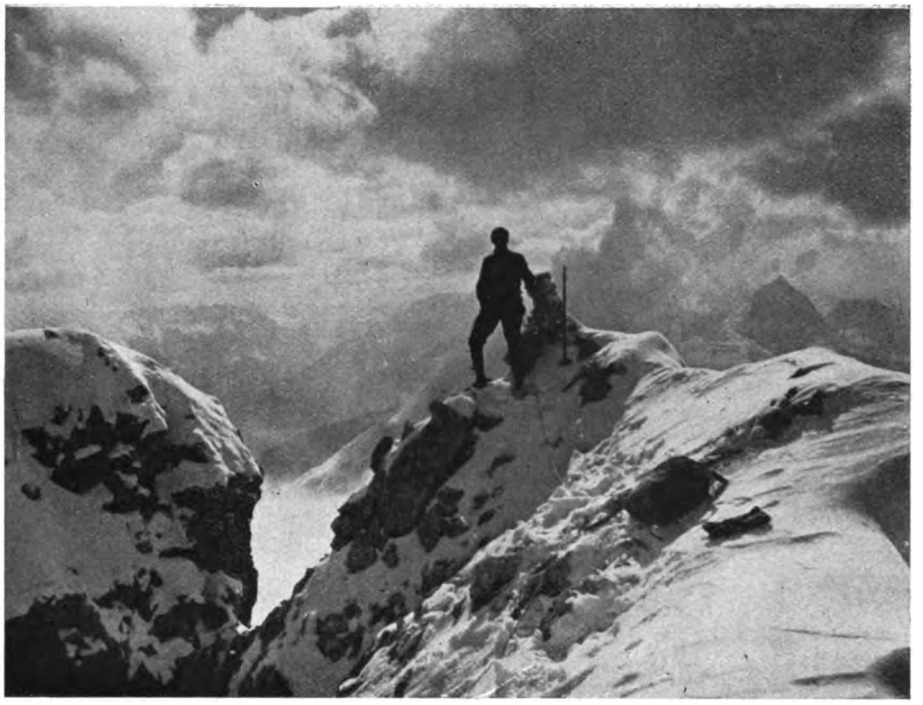
Die Gefühle des Gipfelschauers sind nun lauter solche Herrscherfreuden, Freuden des Sieges über die dritte Raumdimension. Meine Analyse scheidet mehrere Einzelklänge in diesem berauschenden Siegesakkord:

Grenzenlos und allgegenwärtig. Wohl stößt unser Blick in der Stadt, in den Häusern, im Tal, in Wäldern fortwährend auf Schranken, wir fühlen uns eingeengt, umkerkert. Dennoch können wir uns auch drunten oft von diesen hemmenden Fesseln befreien: Auf der flachen Ebene, Heide, Pußta oder bei der Seefahrt schwinden scheinbar alle Grenzen, und zum Himmel kann jeder emporschauen bei Tag und Nacht. Aber erst bei der Rundsicht von einer hohen Bergesspitze wird uns klar, daß wir dort unten doch nie ebenso frei wurden: Auf hoher See glauben wir doch nur ein mäßig großes Rund zu umspannen und stoßen alsbald rings an die Kimmung; denn die überblickte Fläche ist einförmig und ungegliedert und schrumpft daher zusammen. Aehnlich das Bild der Ebene, wenn wir mitten in ihr stehen, nicht auf ragendem Turm oder Flugzeug über ihr. Und die Himmelsräume sind wohl dem astronomisch geschulten Denken unendlich, das Auge nimmt dagegen nur eine ziemlich flach heruntergedrückte Kuppel wahr, an der Sonne, Sterne, Mond und Wolken festkleben.

Bei der Bergschau aber dringt jeder Blickstrahl über den Vordergrund, über viele hintereinander gestaffelte Mittelgrundkämme und Hintergrundgebirge hinein ins Unendliche; im Graublau der scheinbar fernsten Ferne errät das Auge oder das Fernglas immer noch ein Silbergrau wieder fernerer Dinge. So schwelge ich im Gefühl des wirklich Grenzenlosen. Diesmal aber ist es nicht mein Feind und Despot, sondern ich durchdringe, beherrsche es. Ich bin allgegenwärtig wie ein Gott, da mein Blick das Hier und das Drüben zu gleicher Zeit umspannt. Und dasselbe kann der Blick nach jeder Richtung, nach rechts und links, und sobald ich mich umwende, nach hinten fast zugleich erreichen, also ich erlebe unmittelbar diese Allgegenwart im Unbegrenzten.

Der moderne Westländer ist ein Mensch der Sehnsucht, der Sehnsucht nach allem Fernen, er leidet unheilbares Fernweh; der Raum knechtet uns flügellose, kurzbeinige Wesen allstündlich, und wir suchen ihn zu überwältigen im wilden Ritt, im Blitzzug, im sausenden Auto, im Flugzeug. Aber, aber! Am Ziel unseres Fluges sehen wir uns alsbald wieder ebenso eingekerkert in engem Rund wie vorher. „Das Dort ist niemals hier!" und wir müssen ewig dürsten. Nur auf hoher Aussichtswarte, da legt sich der unendliche Raum wahrlich wie ein gebändigtes Tier gehorsam zu unseren Füßen, unser Auge ergreift Besitz von dem gesamten grenzenlosen Rund. Hinfahren oder hinfliegen können wir nach einer ein-

Digitized by Google



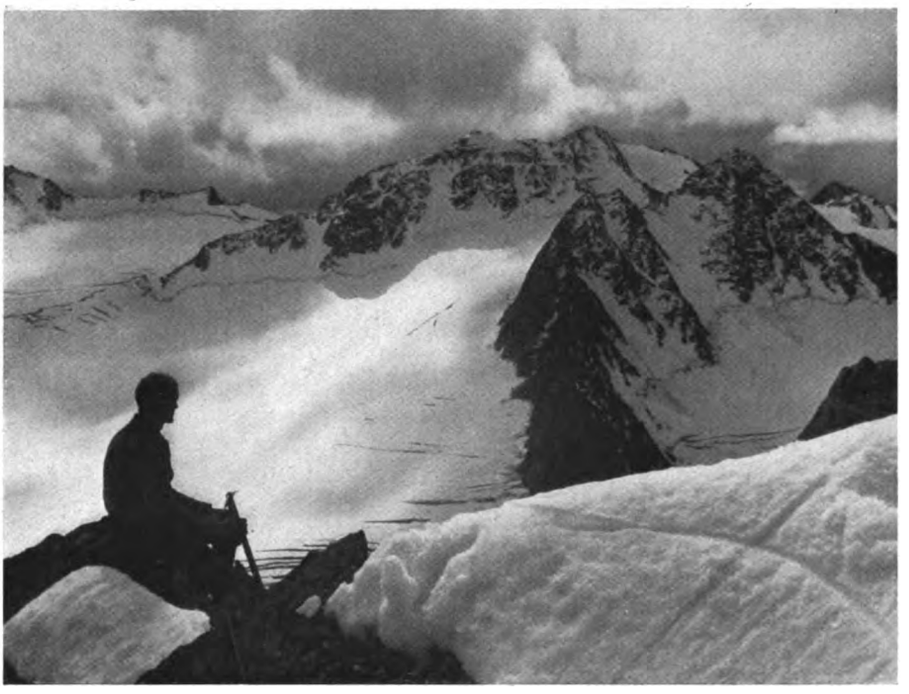
Auf dem Wampeten Schrofen (Mieminger) Dr. E. Hoferer phot.

zigen Richtung, immer nur zu einem dieser Millionen Punkte, indes wir bei der Ueberschau diese Millionen gleichzeitig in Eins zusammenballen, sie wahrhaft dem Machtbereich der Seele einfügen. Das Fernglas ist die Waffe unseres Eroberer- und Herrscherblickes. Jeder, der tief bohrend und heiß verschlingend schauen gelernt hat, der fühlt deutlich: Das so Durchschaute ist ganz mein Eigen geworden, mein Ich ist zum All erweitert. In diesem aktiven Schauen loht der glutrote Wille zur Macht auf und wird befriedigt.

Das Tier, das Kind, der primitive Mensch hat es immer nur mit einzelnen Dingen zu tun, immer nur mit dem Nächstliegenden — sie kennen die Ferne nicht. Bringt Kinder auf einen Gipfel (auch noch vierzehn- bis siebzehnjährige), und sie werden nur nahe Einzelvorgänge beachten und erleben: jenen Schneehasen, diese Abfahrpurzelei, die Knackwurst, ein Edelweiß. Um die Ferne innerlich zu bewältigen, muß man sie schon längst ersehnen, es bedarf klaren und weitschauenden Erinnerns, aus dem dann die zauberstarke Phantasie erwächst. Das Tier, das Kind erobert die Dinge mit der greifenden Hand (auch der Kletterer bleibt darin ein Kind) oder mit dem raffenden Maul, der kulturreife Mensch erobert sie mit dem ferntreffenden Auge, dem zusammenschauenden Blick, dem verknüpfenden Geiste. In diesem Gesamtbilde wird nichts Fremdes, Unbekanntes geduldet, — das wäre das Unbewältigte, das der Herrschaft unseres Geistes noch zu trotzen wagt. Daher auch die Sucht und Freude, die Berge und sonstigen Punkte einer Rundsicht zu benennen: Der Name allein schon reißt das Ding magisch in den Bann meines Geistes, das weiß die Magie aller wilden Völker. Noch mehr freilich beherrsche ich die geschauten Spitzen des Rundblickes, wenn ich auf ihnen schon gestanden bin und sie nun auch noch mit der Klaue des Erinnerns als mein umklammere.

Ich, der Mittelpunkt der Welt. Während sich das eben geschilderte Gefühl des grenzenlosen Raumes, den wir doch auf einmal umspannen, jedem aufdrängt, sobald er eine ragende Höhe betritt, weil es sich von seinem sonstigen Alltagerleben aufs schärfste abhebt, sind uns dagegen die rein perspektivischen Eindrücke derart gewohnt seit frühester Kindheit, daß wir sie nie mehr beachten, kaum sie uns zu Bewußtsein bringen können. Dennoch behaupte ich, daß diese durchaus unbewußt verlaufenden Vorgänge die Grundstimmung unserer Seele stark und zumeist lustvoll färben. Wer bestreitet, daß derlei möglich sei, der beobachte, wie der Raucher oft Zigarette um Zigarette anbrennt und verqualmt und verkostet, aber ganz unbewußt, indes sein Oberbewußtsein mit tausend andern Sachen bis zum Rand angefüllt ist. Dennoch wirken die Raucherempfindungen und -gefühle aufs stärkste mit bei seinem wahren Gesamterleben. Jene perspektivischen Erlebnisse sind nun ebenso mannigfaltig und wunderbar wie unbeachtet. Ich fordere den Leser auf, eh' er weiter liest, sich genau bewußt zu machen, was sein Auge bei dem Gange durch einen lichten Hochwald perspektivisch alles erlebt, weiter beim Blick aus dem fahrenden Zuge, schließlich bei schneller Autofahrt auf schnurgerader Straße.

Digitized by Google

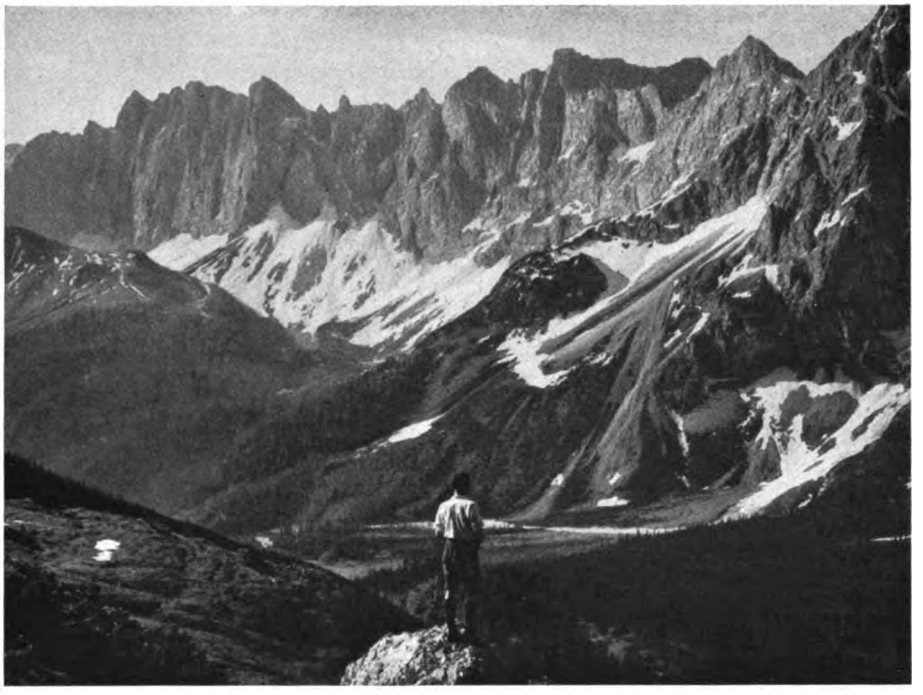


Vor dem Schneesturm (am Sebleskogel) Dr. H. Pfeifer phot.

Es ist außerordentlich schwer, hier nicht mißverstanden zu werden, weil eben den meisten Menschen das noch fehlt, was ich bewußte oder zweite Naivität nenne. Daher erfassen sie gar nicht, um was es sich mir da handelt: Das, was die schlicht kindliche, unmittelbarste Empfindung aussagt, soll nun auch unverfälscht in unser Bewußtsein aufgenommen und von unserm Denken voll bejaht werden. Die Tyrannei unseres Verstandes ist aber so arg, daß wir gar nicht wagen, den Vollmond als eine tellergroße, ganz flache Orangenscheibe anzusehen oder diese gerade Allee als ein Dreieck mit dem Scheitel dort hinten im Augenpunkt, die ferne Rinderherde als eine Gruppe einzelner Flöhe oder Farbenspritzer. Sofort schnarrt unser Intellekt schulmeisternd dazwischen: „Nö, das is alles nischt wie Unsinn, nischt wie optische Täuschung: Parallele Baumreihen könn' sich nie schneiden, der Mond ist 'ne Kuchel von riesenhaftem Durchmesser." Deshalb sind wir so qualvoll zerrissen; denn unser Empfinden und Fühlen wird doch ausschließlich durch das bestimmt, was wir tatsächlich schauen, nicht was wir schulmäßig wissen. Der Maler malt nie den wirklichen Raum, sondern den perspektivisch verzerrten, also falschen, in dem alle Linien auf unser Auge herzulaufen, und nur dadurch kann sein Werk zu unserer Seele sprechen.

Anders als im Walde, im fahrenden Zug oder Automobil packt uns nun die Perspektive, die dritte Dimension auf einer Bergspitze, doch nicht minder zwingend, ja das Augenerlebnis überwältigt uns geradezu. All die Millionen Sehstrahlen laufen rings auf mich allein zu, ich bin der — optische, also gefühlsmäßige — Mittelpunkt dieser unausmeßbaren Welt, genauer: der Punkt unter meiner Stirn zwischen den Augen. Dem eindringlichen Zeugnis seines Augensinnes kann sich niemand entwinden, daß er selbst genau in der Mitte des All-umspannenden Spinnennetzes sitzt. Da bedarf es nicht erst meiner Bewegung wie dort im Wald oder im Kraftwagen, voll gnädiger Zeuslaune lasse ich heute einmal die Außenwelt nicht um mich tanzen, und doch bleibt sie sichtlich mir untertan. Man wird einwerfen: „Optischer Mittelpunkt meiner Umgebung bin ich doch jederzeit, also auch drunten auf der Gasse, im Theater, im Zimmer uff." Aber nirgends drängt sich mir das Gefühl, Weltzentrum zu sein, so gewaltig auf, wie bei unbeschränkter Rundschau über unzählige Bergketten und -kuppen; denn niemals sonst reihen sich die Dinge um mich in so herrlich klarem Kosmos. Seht doch, wie die Berggruppen sich wohlgeordnet in konzentrischen Kreisen um mich, ihren Herrn und König gelagert haben: die nahen, scharf und deutlich sichtbar, liegen vorn zu meinen Füßen, die etwas weiteren erheben sich aufs Knie, um mir, dem Herrscher, ihre Häupter zu zeigen; noch höher stehen die entfernteren da, die von dicker Luft bläulich ummantelt scheinen. Es ist wie die Heerschau eines alten Frankenkaisers, der ganze große Ring huldigt ihm allein, dem Mittelpunkt aller. Dies ist der wahre Grund, warum die Bergsteiger in jeder Gruppe vor allem zu den höchsten Spitzen streben: Nur von überragender Stelle aus gesehen, dringen auch die fernsten Ketten hoch hinauf in unser Blickfeld, nur dort entfaltet sich das berückende

Digitized by Google



Blick auf die Laliderwände — Dr. H. Pfeifer phot.

Bild klarster Ordnung unserem Auge. „Beherrschende Aussicht" nennt man das buchstäblich richtig; all dies steigert, wenn auch unbewußt, unser Machtgefühl gegenüber der Außenwelt aufs höchste.

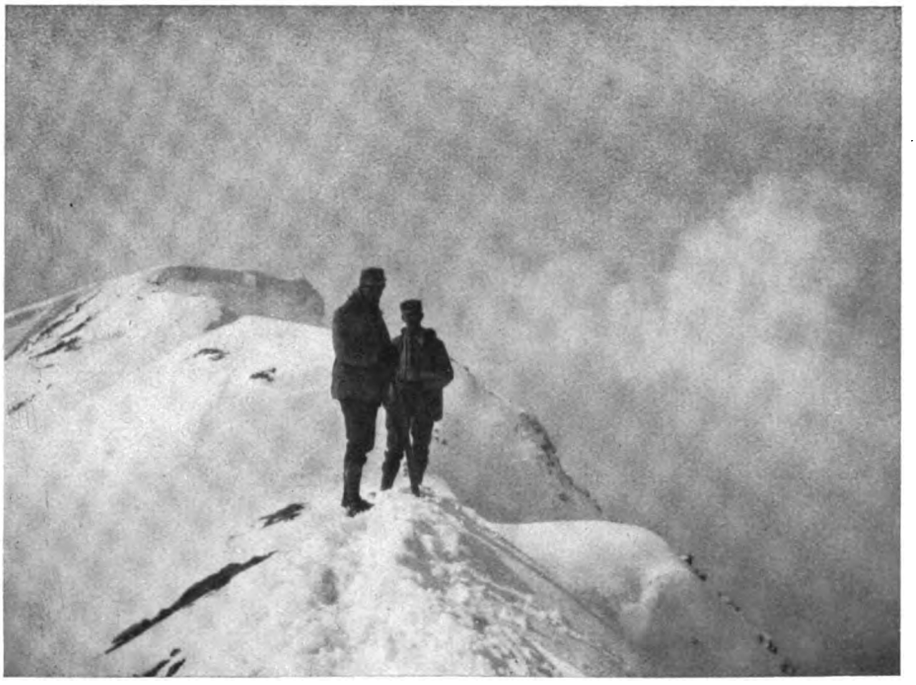
Freilich nicht alle Rundsichten zeigen die gleiche schöne Ordnung; darum sind gewisse Berge besonders berühmt und geliebt, auch wenn sie keineswegs die allerhöchsten sind. Während mir z. B. die Glocknerrundschau verworren dünkt und mich wenig befriedigt, ist die vom Hochkönig kosmisch klar; ebenso von der Schmittenhöhe, vom Pfänder, von der Kassianspitze, der Sceſaplana, vom Kamm (nächst der Konkordiahütte) u. a.

Weltüberragend. Während der Gipfelschauer diese perspektivischen Vorstellungen, die ihn selbst zum Zentrum der Welt machen, gewaltsam ins Unbewußte hinunterdrängt, weil er sich solch naiven Selbstbetruges schämt, gibt er sich dagegen dem Höhengefühl willig schwelgend hin: Nichts mehr über mir, ich rage über alles ringsum empor. Daß vielleicht fernere Spitzen noch höher sind als meine, das beachtet und weiß mein Auge selten; denn optisch rücken ja auch kleinere entfernte Berge in die Höhe. Also das unmittelbare Gefühl, aller Welt überlegen zu sein, diesen Augentriumph, den begehren die Bergbesucher vor allem. Es ist das kostbarste Geschenk, das wir Alpinisten der Menschheit gebracht haben, das eigentliche Gipfelgefühl. Darum stillt auch nur der Gipfel wahrhaft unsere Höhensehnsucht. Fehlt dem Berge die rechte Spitze, so ist unsere Freude merklich getrübt, der Wechsel, die Heukuppe der Raxalpe, das Breithorn, der Schlern, das Rittnerhorn sind wenig geschätzt, man setzt oft Türme und Warten auf solche Flachberge, um das fehlende Gipfelbewußtsein künstlich zu schaffen.

Zum dritten Mal finden wir den Willen zur Macht als die treibende Feder beim modernen Bergstreben. Ein uraltes Wissen der Menschen, auch ganz kindlicher Völker fordert: Der Herrscher muß auf erhöhtem Thron oder in ragendem Palast auf hohem Altan weilen, oder er muß auf emporgehaltenen Schilden erhoben werden, damit alles sozial oder innerlich Niedere auch äußerlich unter die Ebene seines Blickes hinabsinke. Wilde oder frühe Völker haben einen gar feinen Sinn für den symbolischen Gehalt sinnlichen Geschehens. Und unser eigenes Unbewußtsein ist ebenso empfänglich dafür: Höhenrausch ist Machtrausch, heißt das Ichgefühl aufs höchste steigern.

Ehrerbietiger Abstand. Auf der Spitze des Matterhorns, der Dent du Géant und so mancher Berge stört uns etwas; da gibt es in nächster Nähe eine zweite Erhebung, die sich knapp an uns herandrängt. Mein Königsgefühl aber fordert: Alles ziehe sich ehrfurchtvoll zurück und huldige mir nur von fern! Leichter ertragen wir es, daß ein entfernter Gipfel den unsern überragt, als wenn ein kecker Nebenzacken da vor uns trotzt. Wieder spricht nämlich hier das Auge seine laute perspektivische Sprache: Z. B. auf dem Täschhorn stehend, halte ich meinen kleinen Finger messend vor das Bild des gewaltigen Monterosastockes, und sieh, das letzte Glied deckt den massigen Riesen zu. Wie schrumpfen all die Mächtigen vor mir zu nichts, wenn sie nur

Digitized by Google



Am Hochvogel J. Kuchler phot.

gebührende Distanz halten! Ich selbst, meine Glieder wachsen optisch gigantenhaft hinaus über alles Sichtbare, auch über alle Bergesriesen. Drunten rücken uns Dinge und Menschen immer so plebeisch nah an den Leib; wie gemein das ist und uns entwürdigt, das fühlen wir erst auf hoher einsamer Warte, wo alles um uns Raum gibt. Bergeinsamkeit, du süße, du bist von ganz besonderer Art: Nicht im versperrten Kämmerlein oder im versteckten Waldesdickicht wollen wir einsam sein, sondern wie ein Gott mitten im weit offenen Rund des Universums.

— — —

All das, was ich bei diesem begrifflichen Zergliedern auf dem Papier auseinandergerissen habe, es ergießt sich beim Gipfelerlebnis gleichzeitig und eng verschmolzen in unsere Seele: Zugleich schauen wir ins Grenzenlose hinein und von oben hinab; die Berge weichen vor uns ehrerbietig zurück, indes sie gleichzeitig unser allgegenwärtiger Blick wieder heranreißt und in konzentrischen Ringen ordnet; wir fühlen uns zugleich als Weltzentrum und als äußerster Welthorizont.

Und all das erleben unsere Sinne unmittelbar und fort und fort; klar bewußt werden darf es uns nie, sonst würde unser Verstand es sogleich als kindische Täuschung verlachen. Nur im Unterbewußten da wirkt es mächtig und webt an den dunklen Stimmungen unserer Seele, dem kann keiner entrinnen! Darum wirkt der Gipfelrausch heute schon auf Millionen dämonisch lockend wie Opium.

. . . . . .

Aber, aber, was nun? Habe ich nicht soeben durch meine gnadlose Analyse diesen Vorhang zerrissen? Habe ich damit nicht den Lesern ein gut Stück ihrer kindlichen Bergfreude zernichtet? Da faßt der grausame Verstand die leuchtend schöne Blüte mit der Pinzette, rupft Teil um Teil heraus und legt sie fein zerschnitten, in Paraffin gebettet, unter die Lupe. Sehr interessant und lehrreich, aber was zuletzt daliegt, ist ein Haufe Mist. Es ist so wie mit einer psychoanalytischen Schrift: da beweist uns der messerscharfsinnige gelehrte Herr, daß irgendeine edle Gesinnung oder Handlung, deren wir uns gefreut haben, „nichts als" narzissisches Selbstbespiegeln sei, daß irgendeine Zuneigung oder Abneigung des Erwachsenen „nichts als" dereinst verdrängte läppische Eifersucht des Kindes gegen den eigenen Vater bedeute. Und wir stehen nun nach solch grausamer Entblößung schamrot und splitternackt da mit unheilbar zerfetztem Königsmantel zu unseren Füßen. Wir schämen uns unserer Kinderfreuden und unserer Männergefühle und mißwerten fortan alles.

Wie? ein solch miselsüchtiger Spielverderber und Freudenvergifter sollte ich sein, dessen Feder seit vierzig Jahren viel tausend Zeitgenossen emporgelockt hat zu dem Jungborn der Berge, auch der Gipfelschau? Ich sollte mich jetzt über mich und sie lustig machen? Gerade ich, der zum Leitspruche seines Lebens das herrlichste Goethewort gewählt hat: „Was fruchtbar ist, allein ist wahr!" Ich sollte lähmende, unfruchtbare, also unwahre Weisheit über diese Menschen ausgießen? Nimmermehr!

Digitized by Google

Nebelmeer über dem Wallis — Jos. Jul. Schätz phot.

Sehen wir doch näher zu! Was ist denn das lächerlich Kindische bei jenen vier oder fünf vorhin zerpflückten Gipfelekstasen? Freilich, wenn sich der Gymnasiast Viktor Ueberheblich als Weltsieger fühlt, wenn der schinkenschmatzende Herr Registrator Müller aus Winsen an der Luhe mit all den Erbärmlichkeiten seines Alltags oder ich Lammer mit all meinen allzu menschlichen Schwächen und Mängeln da droben plötzlich Mittelpunkt des Alls und Herrscher über Nahes und Fernstes sein möchte, da muß die Lächerlichkeit sich selber im Spiegel sehen, bis sie erbricht. Aber jeder tiefere Mensch verneint vor allem sein Oberflächen-Ich samt all dem zufälligen Drum und Dran, samt dem Dreck, dem Nichtigen und Engen, er rückt davon ab und dringt vor zu jenem tieferen „Selbst", zu jenem ewigen Atman, wie es indisch heißt, das unmittelbar im Brahman verwurzelt ist, in dem Allgeist. Lächerlich und kindisch ist es also nur, wenn sich das kleine Ich aufbläht zum universalen Ochsenfrosch, nicht aber, wenn in uns der „objektive Geist" (Hegels) sich selbst erkennt und erlebt. Jetzt aber fällt auf all die platte Klugheit des Verstandes von oben her ein neues Licht: Was optische Täuschung schien, wird wahr, aber nur, insofern es Sinnbild wird für Höheres. Nichts in dem ganzen unermeßlichen Reich unserer Sinne können wir mehr als unmittelbar wirklich ansehen, diese ganze sichtbare, hörbare, tastbare Welt samt unserem Ich ist nur Maya, Schein, sie ist nur trüber Abglanz und Symbol einer noch verborgenen, unmeßbar herrlicheren Seinswelt. Das ist nicht nur so nach Platons Ideenlehre, sondern wir befinden uns dabei völlig auf der Bahn der neueren Physik, die ja auch kein einziges Ding so gelten läßt, wie es uns die Sinne vorschwindeln. Der Ton C, das Blau, sagt sie, ist objektiv nicht Ton, nicht Farbe, sondern ein Zusammen vieler Schwingungen; diese scheinbar kompakte Kalkmasse ist nur eine Summe von Atomen mit Zwischenräumen, und die Atome wieder sind nur Systeme von kreisenden Elektronen, die letzten Endes nichts sind als Energie, überhaupt keine Masse mehr. Und welches Geheime verhüllt sich als „Energie"? Wohl der Geist selber, der millionengestaltige Proteus und doch ewig Eine. Auch das Ich, sagt die exakte Psychologie, ist nur Schein, nur ein verfilztes Gewebe von Empfindungen, Vorstellungen, Gefühlen, Strebungen; was wesenhaft dahinter steckt, bleibt uns wieder verborgen.

Wir aber schreiten nun mutig den religiösen Pfad der hohen und immer höheren Symbole:

Bin ich der Mittelpunkt der Welt? Jawohl; zwar nicht mein ärmliches Ich, aber der erkennende Geist rückt wirklich ins Zentrum aller Dinge; von den fernsten Fernen, von den unermeßlich weiten Gestirnen, vom All, vom Ueber-All spinnen sich geheime Fäden, Schicksalsfäden her zu mir. Diese Welt ist wirklich ein wohlgefügter Kosmos, ein überirdisch geordnetes Geflecht unabsehbarer Beziehungen. Bin ich allgegenwärtig? Jawohl, der Geist vermag das Fernste und das Nächste zusammenzufassen in eine Harmonie und Synthese. Wenn das Dasein der Menschheit irgendeinen kosmischen Sinn hat, so ist es dieses vollständige Durchtränken des Stoffes mit

Digitized by Google

Geist. Und wenn meine individuelle Existenz in der Form eines Erdenmenschen irgendeinen Sinn haben kann in der ungeheuren Entwicklungskette meines Selbst, so ist es die mir von Gott gegebene Aufgabe, geistig Herr zu werden über all diese irdischen Turngeräte meines Geistes, mich durch ordnendes Zusammenfassen dieser ganzen Stoffwelt synthetisch zu machen.

Stehe ich über meiner Umgebung? Jawohl, der umspannende Geist ist wirklich ein Höheres als die toten besinnungslosen Dinge und ragt über sie empor in eine verborgene Welt noch höheren Erkennens. Hält sich die Welt in ehrerbietigem Abstand von mir? Jawohl; diese fremden, toten Dinge rücken zugleich vom Geiste ab in die rechte Distanz, auf daß sie sein zusammenhängendes Denken wohl erfasse und sie wieder heranziehe, aber nun als seinen eigenen, nicht mehr fremden Innenbesitz. Die Zersplitterung nach außen und innen, die uns drunten in unserem Tagestreiben so heillos quält, hier auf der ragenden Bergeshöh' ist sie überwunden, und wir werden eins mit dem Weltgrund....

Ach, das alles ist ja nur Gestammel, und ich kann nicht den fruchtlosen Versuch machen, mit unserer kläglich plumpen Sprache, die so gar nichts Symbolisches hat, in jene verhüllten Gefilde vorzudringen. Es sei mit diesen schwachen Worten nur demütig die Richtung angedeutet, in der sich jene Symbolik unserer Gipfelschau hinanstaffelt durch rätselhaft leuchtende Dunstwolken empor zu überirdischen, noch verhüllten Sonnen. Nicht nur das Taterlebnis des Alpinisten, auch die reine Schau von einsamer Hochwarte ist im letzten Grunde Religion, ungehemmtes Exzelsius. Wer mir aber hier folgen kann, der scheidet nicht ärmer von mir, als er war; für seine verlorene Naivetät hat er ein neues Kindertum eingetauscht und mag sich nun mit unbefangener Freude all jenen Kinderwonnen der Gipfelrundsicht ohne Scham hingeben. Wohl sind sie — optische — Täuschung, aber in einem viel schöneren, höheren, endlos erweiterbaren Sinne bleiben sie wahr, wahr, wahr.

*

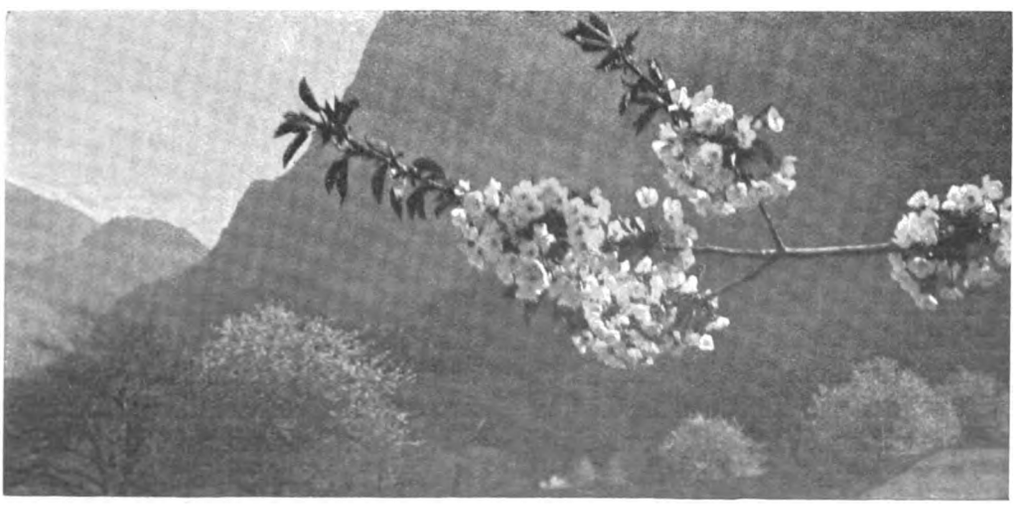
Frühling in Südtirol

Wie ein Geliebter kommst du durch das Tal,
Vor Deiner Anmut sich die Himmel neigen,
Der Berge grünende Gestade steigen
Ins milde Leuchten Deines Nachmittags.

In Deinen Reben liebt sich Deine Sonne
und glüht in stillem Jubel von den Hügeln,
Auf hohen Winden wiegt auf frohen Flügeln
Der Zug der Vögel heit'ren Meeren zu.

In Deinen Gärten schlagen Nachtigallen,
Süß klopft Dein Herz in den entzückten Tieren,
und Liebende sich sanft verlieren
Tief in das Wunder Deiner lauen Nacht.

Hubert Mumelter



Digitized by Google

Ersteigung des Pic Central und erste Ersteigung des Pic Occidental, Grand Pic über den Ostgrat

Von Ludwig Purtscheller

Ludwig Purtscheller ist am 3. März 1900 im Alter von 50 Jahren nach langem Krankenlager an den Folgen eines Sturzes an der Aiguille du Dru gestorben. Es sind nun 25 Jahre, daß sich in Salzburg der schlichte Grabhügel über die sterbliche Hülle eines Mannes wölbt, dessen Leben ganz den Bergen geweiht war. Bewundernd soll das junge Volk der Bergsteiger Rückschau halten und dieses alpinen Pioniers gedenken, der durch seinen idealen Bergsteigergeist Tausenden den Weg zur Höhe gewiesen, der den Bergen stets froh und demütig genaht und ihnen bis zum letzten Tage mit der ganzen Glut seines Herzens ergeben war. Sein Bergsteigerleben war überreich an Erfolgen in den Alpen und im Kaukasus. 1889 bestieg er mit Dr. Hans Meyer den Kilimandscharo, den höchsten Berg Afrikas. — Wir glauben, das Andenken an Ludwig Purtscheller zu seinem 25. Todestag nicht würdiger begehen zu können, als durch Abdruck eines Abschnittes aus seinem vergriffenen Buche „Über Fels und Firn", Bergwanderungen von Ludwig Purtscheller. Herausgegeben von H. Heß, München. F. Bruckmann A.-G. (Die Schriftleitung).

Meine Freunde, die Herren Prof. Th. Kellerbauer und Dr. K. Schulz und ich befanden sich in La Grave, als die Herren Dr. Emil und Otto Zsigmondy völlig unerwartet dort eintrafen. Herr Dr. Emil Zsigmondy entschloß sich, mit seinem Bruder Otto den Grand Pic über den Ostgrat zu versuchen, während die Herren Kellerbauer, Schulz und ich mit dem Führer E. Pic denselben Gipfel von der Nordseite in Angriff nehmen sollten. Eine Verwundung am Daumen, welche Prof. Schulz sich zugezogen hatte, verhinderte uns jedoch, an die Ausführung dieses Projektes zu schreiten, und ich schloß mich daher meinen Freunden, den Brüdern Zsigmondy, an.

Vorher jedoch, am 24. Juli 1885, bestiegen wir den Bec l'Homme. Wir stellten uns hierbei die Aufgabe, das Meijemassiv, insbesondere aber den Ostgrat, genau zu studieren und wenn möglich eine Trace festzustellen. Dieser Zweck wurde nur zum geringen Teil erreicht. Bloß soviel sahen wir, daß es ein mühsames und gefährliches Stück Arbeit sein werde, die äußerst steilen, von Lawinen durchfurchten Nordhänge des Grats zu überqueren. Die einzelnen Grattürme — es sind deren, wie bemerkt, vier mit fünf entsprechenden Einsattlungen — hatten wir bereits von La Grave aus mit dem Fernrohr einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Besonders sah der große, senkrechte Absturz des letzten, westlichen Turms, unmittelbar vor der tiefen Einsattlung, sehr bedenklich aus. Pic glaubte, daß dieser Abbruch, bis zu dem noch niemand vorgedrungen war, entweder gar nicht oder nur durch ein ungewöhnlich langes Seil überwunden werden könne. Otto und ich — und auch unser optimistischer Freund Emil stimmte dem bei — waren der Ansicht, daß alles weitere von einem genauen Augenschein an Ort und Stelle abhängen müsse.

Am 26. Juli, 1 Uhr 50 Min. morgens, brachen wir von La Grave auf. Der Vereinbarung zufolge sollten wir am ersten Tage den Pic Oriental ersteigen und dann auf dem Rocher de l'Aigle nächtigen. Am zweiten Tage sollte der Pic Central erklommen und über den Ostgrat der Pic Occidental, Grand Pic versucht werden. Noch teilweise beim Licht der Laterne stiegen wir die steilen Hänge hinan, die uns bald auf eine beträchtliche Höhe brachten. Eine Zeitlang benützten wir einen Fußsteig, dann betraten wir einen endlos sich emporziehenden Grashang, von welchem aus, nach Ueberschreitung eines Trümmerfelds, der Ostrand der Glacier de Tabuchet erreicht wurde. Am Rande des Gletschers hielten wir eine kurze Rast und bewehrten die Schuhe mit Steigeisen. Der von uns eingeschlagene Weg — wir hatten die wilden Séracs des Gletschers zur Rechten — bot keine Hindernisse dar, und so rückten wir unserem vorläufigen Ziele, dem Rocher de l'Aigle, allmählich näher. Ein im Westen auftauchendes Gewölk erregte unsere Aufmerksamkeit und Emil machte, baldigen Witterungswechsel besorgend, den Vorschlag, noch an demselben Tage unter Verzicht auf die Besteigung des Pic Oriental den Gratübergang zum Grand Pic zu versuchen. Otto und ich pflichteten der Anschauung Emils bei. Vor allem mußte daher der Pic Central erstiegen werden. Besonders wichtig war es, für die Hauptarbeit, das ist für den Gratübergang, möglichst viel Zeit zu erübrigen. Auch sollte der Grand Pic zu einer Stunde erreicht werden, wo der Abstieg zu dem Biwak am Glacier carré noch ausführbar wäre. Am Rocher de l'Aigle, einem mitten im Firn sich erhebenden Fels, fanden wir das zum Frühstück nötige Wasser. Ein eisiger Wind, dieser unwillkommene Gefährte bei allen Gipfelbesteigungen im Sommer 1885, gestattete nicht lange untätig zu bleiben. Wir hielten uns rechts gegen den oberen Teil des Firnfelds, dessen Ränder von den Felsmassen des Pic Central überragt werden. Links, völlig abgetrennt von letzterem, zeigte sich die breite, steil absetzende Pyramide des Pic Oriental. Der Grand Pic war nur in seinem oberen Teile, Chapeau du Capucin, über die Firnwölbung des Glacier de Tabuchet sichtbar. Raschen Schritts steuerten wir vorwärts, bald war die letzte steil ansteigende Firnstufe überwunden. Den Bergschrund fanden wir an der Uebergangsstelle nahezu verschneit; Otto, als erster im Zuge, hieb oberhalb desselben einige Stufen, die uns das sofortige Betreten der Felsen ermöglichten. Ein abbröckelnder Stein traf mich am Oberbein, so daß ich längere

Digitized by Google

Die Meije aus dem Etançontal J. Kuchler phot.

Zeit heftige Schmerzen empfand. Der Gipfel lag nicht mehr ferne. Wir verfolgten zuletzt ein zirka 90 Zentimeter breites, schräg hinanziehendes Band an der überhängenden Südseite, das uns direkt auf die Spitze führte. Es war 9 Uhr 30 Min., als wir den Pic Central betraten. Der kleinere Teil unseres Tagewerks war vollbracht, der größere und schwierigere blieb noch übrig.

Die Aussicht von der Spitze ist, wie von allen größeren Bergen des Dauphiné, ungemein großartig und ausgedehnt, und es hält schwer, einzelne Objekte besonders hervorzuheben. Die Gruppe des Pelvoux ist für sich allein ein Schaustück, das den Blick immer und immer wieder auf sich zieht. Der Sinn für das Große, Wunderbare und Erhabene findet sich in diesem Gebiete wie kaum anderwärts befriedigt. Die gewaltigen Kräfte, denen das Alpengebäude seine Entstehung verdankt, sowie die destruktiven und feindlichen Elemente, die unablässig an seiner Zerstörung arbeiten, scheinen hier zum vollendetsten Ausdruck gekommen zu sein. Im Norden zeigt sich das schwer zu lösende Gewirr der Grajischen Alpen, die Berge der Maurienne und Tarentaise. Besonders stattlich, wie überall im Süden, erscheinen die Montblanc-Kette und die Häupter der penninischen Alpen. Die Pyramide des Monviso bezeichnet die Grenze des Gesichtsfeldes gegen Osten, während gegen Süden die Meeralpen und im Westen die Gruppe der Grandes Rousses mit dem Pic de l'Étendard und die Ebene von Lyon das Bild vervollständigen.

Der Pic Central und ein Teil des Grats gegen den Grand Pic hängt gegen die Vallée des Etançons über, und das Auge blickt dort in einen der furchtbarsten Abgründe, die es in den Alpen geben dürfte. Wir banden uns, nachdem wir 25 Minuten auf dem Gipfel zugebracht hatten, an das Seil. Ich ging voraus, hinter mir Emil, dann Otto. Die Felsen des Pic Central waren bald hinter uns, und wir betraten die erste Einsattlung des Grates. Wir hätten, allerdings mit großem Zeitaufwande, auf dem Felsgrate fortklettern können, allein wir zogen es vor, denselben etwas tiefer zu traversieren. Der Firn lagerte in nicht allzu großer Mächtigkeit auf dem Felsen, deren oberer Rand vom Schnee entblößt war. „Fürchten Sie nicht", fragte Emil, „daß der Schnee mit uns abrutschen werde?" Ich zerstreute diese Besorgnisse mit Rücksicht auf die vorzügliche Beschaffenheit des Schnees und die kurze Strecke, die uns von den nächsten Felsen trennte. Das Stufenschlagen erforderte geringe Mühe, und unsere Steigeisen, namentlich meine scharfen hohen Spitzen, bewährten sich vorzüglich. Der Blick in die Tiefe von unserem zirka 50 Grad geneigten Hang auf die wilden Séracs des Clacier de Tabuchet war grauenerregend. Die ersten größeren Schwierigkeiten verursachten einige glatte Felsen, die aus dem Eise hervorragten. Hier war große Behutsamkeit nötig. Um 10 Uhr 45 Min. erreichten wir die zweite Scharte und um 11 Uhr 16 Min. die dritte. Wir hielten uns nunmehr ganz auf dem Felsgrate. Gegenseitiger Hilfe bedurften wir nicht, doch blieben wir durch das Seil verbunden. Hierauf kamen wir zu der vierten Scharte und zu der letzten turmartigen Erhebung. Besonders tief, senkrecht und überhängend ist der Absturz auf die fünfte Einsattlung. Jedes Fortkommen schien hier sein Ende zu haben. Die Stelle ist weit furchtbarer, als die Wand an der italienischen Seite des Matterhorns, wo sich

Digitized by Google

Oberhalb Promontoir J. Kuchler phot.

die Seilleiter befindet. Links (südlich) eine Wand von 85 Grad, rechts (nördlich) ein zirka 65 Grad geneigter Eishang, der eine Perspektive auf die Corridors eröffnet. Emil glaubte, daß man es mit dem Abseilen versuchen möge. Ich war der Ansicht, daß wir den Felssporn rechts umgehen sollten. In letzterem Falle hätte der Stufenschlagende an den zusammengeknüpften, zirka 45 Meter langen Seilen gehalten werden müssen. Wir beschlossen, es mit dem Abseilen zu versuchen. Der Gratabsturz zeigte zirka 5 Meter unter unserem Standpunkte einen plattigen Vorsprung: dann fiel er wieder senkrecht ab, das untere Stück, weil überhängend, entzog sich den Blicken. Wir banden die beiden Seile — darunter das Seidenseil des Herrn Prof. Schulz — zusammen und legten sie doppelt um einen Felszacken, aber sie reichten nicht. Der zuletzt Absteigende mußte das Seil tiefer unten zu befestigen suchen. Emil ließ sich zuerst auf den plattigen Vorsprung hinab. Er meldete, daß das untere Stück von sehr schlechter Beschaffenheit sei. Hierauf kletterte Otto nach; für einen dritten war vorläufig kein Raum. Einer von uns, Otto, mußte daher ganz hinabgelassen werden. Es war für ihn eine sehr harte Aufgabe; nur mühsam gelang es dem frei am Seil Schwebenden, unten einen sicheren Stand zu finden. Nun ließ ich mich, das Seil um einen Zacken schlingend, zu Emil hinab. Aber dort fand sich gar kein geeigneter Fels, auf welchem wir das Seil zum zweitenmal hätten befestigen können. Die Platte war ohne alle Anhaltspunkte; wir waren nahe daran, umkehren zu müssen. Da bemerkte ich an der senkrechten Wand eine kleine aber tiefe Spalte. Ich schlug vor, den in meinem Rucksack befindlichen Mauerhacken einzutreiben, und daran einen Seilring zu befestigen. Diese Vorrichtung gelang; das Manilaseil wurde durch den Ring gezogen und Emil hinabgelassen. Aus seinem schweren Atmen erkannte ich, welche Arbeit meiner noch harrte. Das doppelte Seil reichte nicht ganz hinab, die letzten 1½ Meter mußten springend überwunden werden. Meine Hände und Arme waren von dem langen Halten des Seils und von der Kälte stark mitgenommen. Etwas zu rasch glitt ich das letzte überhängende Stück hinab, aber Otto bot mir für einen Augenblick seine Schultern, und dies genügte, um die Bewegung zu hemmen und die richtige Niedersprungstelle zu erfassen.

Wir befanden uns nun, 2 Uhr nachmittags, in der tiefsten Einsattlung des Kamms[1]), am Fuße des Grand Pic. — In La Grave hatte man unsere Bewegungen eifrig verfolgt. Das Fernrohr vor dem Hotel war unausgesetzt von 15—20 Personen belagert.

Leider verhängte sich das Seil beim Herabziehen in einer Felsspalte und konnte trotz aller Bemühungen nicht mehr flottgemacht werden. Der Verlust desselben berührte uns sehr unangenehm. Emil schnitt das untere Stück, zirka 8 Meter, ab. Schon vorher hatte uns die Ostflanke des Grand Pic, die als leicht ersteiglich angesehen wurde, Besorgnisse eingeflößt. Emil glaubte, daß rechts gegen die Nordseite ein Ausweg zu suchen sei. Hier aber zeigten sich nur senkrechte und glatte Mauern, die auch der beste Kletterer nicht zu erklimmen vermöchte. Ungeduldig eilte ich voraus, um die gegenüber befindliche Ostseite genau zu besichtigen. „Es ist vielleicht möglich, hinauf zu kommen", rief ich meinen Freunden zu, „aber wenn

[1]) Später Brèche Zsigmondy genannt.

Digitized by Google

Am oberen Rande des Glacier carée J. Kuchler phot.

es geht, dann gibt es schlimme Arbeit." Ich kletterte, doch die Felsen wurden immer steiler und nahezu senkrecht. Ich ersuchte die noch in der Scharte stehenden Brüder Zsigmondy um Hilfe. Bevor sie jedoch herankamen, hatte ich bereits die erste, sehr steile Rinne erklettert und einen höheren Stand gewonnen. Die Rinne brach ab, aber links, jenseits einer Platte, erblickte ich eine andere. Zunächst war es nötig, die Pickel aufzuseilen und meinen Freunden nachzuhelfen. Das in ihrem Besitz befindliche Seil mußte mittels eines Bindfadens heraufgezogen werden. Ich entledigte mich alsdann der Schuhe, da die glatte Platte mit denselben nicht betreten werden konnte. Endlich war auch diese Stelle — sie hatte uns zwei Stunden Arbeit gekostet — hinter uns. Leichtere Felsabsätze und ein Couloir führten rasch empor, und um 4 Uhr 15 Min. betraten wir den mit einer Pyramide gezierten höchsten Punkt, den Grand Pic.

Nach einer kurzen Besprechung bezüglich des Abstiegs, der gegen Süden auf der gewöhnlichen Route erfolgen sollte, brachen wir um 4 Uhr 45 Min. wieder auf. Gleich anfangs ergab sich eine Schwierigkeit. Man mußte sich mit Hilfe eines nahe am Gipfel befestigten Seils um die Felsen der Nordseite herumdrehen, bis eine schräge Platte den weiteren Abstieg ermöglichte. Unzählige Felsstufen und Absätze waren zu überwinden. Das untere Stück der Pyramide wurde in einem sehr steilen, teilweise senkrechten Kamin zurückgelegt. Um 7 Uhr 15 Min. befanden wir uns am oberen Rande des Glacier carré. Emil glaubte, daß wir noch den Gletscher überqueren und nach den in den Felsen deponierten Gegenständen (Schlafsack oder Decken) sehen sollten. Die nahende Dunkelheit und die Ungewißheit, diese Dinge wirklich vorzufinden, bestimmten uns jedoch, an Ort und Stelle ein Biwak zu beziehen. — Es war ein herrlicher, lichtstrahlender Abend, und purpurfarbig, wie eine große, aufgeblätterte Rose, schickte sich die Sonne zum Scheiden an. Ein eigentümlicher Zauber lag über der Stunde, in welcher der Tag Abschied nahm und wir allein blieben in der großartigen Welt des Hochgebirges. In Eile machte sich jeder ein Plätzchen zurecht, dann wurden die Ansprüche des Magens befriedigt. Unser Lager auf hartem, unebenem, abschüssigem Fels ließ uns wenig Schlaf finden. Kühle Luftströme, insbesondere in den Frühstunden, erinnerten an die Nähe des Gletschers. Um 4 Uhr morgens, nach Aufnahme des Gepäcks, und nachdem wir die Steigeisen angeschnallt hatten, stiegen wir die paar Schritte zum Gletscher hinab. Mit ununterbrochenem Stufenhauen — die Neigung beträgt 50 Grad — gelangten wir nach einer halben Stunde an dessen Südwestende. An den Rand vortretend, wo die Felswand plötzlich 150—200 Meter senkrecht abstürzt, erblickten wir das Seil der Herren F. Gardiner und Brüder Pilkington. Unstreitig haben die englischen Alpinisten, als sie sich an dieser furchtbaren Wand herabließen, noch ein zweites oder drittes Mal die Methode des Abseilens angewendet, um an den Fuß der Wand zu gelangen. Unsere Route lag weiter rechts (westlich).

Von hier aus kletterte Emil voraus. Die Schwierigkeiten, die sich sowohl aus der Beschaffenheit der Felsen, als auch durch das Einhalten der Trace ergeben, sind ganz außerordentliche und jedem unvergeßlich, der die Meije einmal erstiegen hat. Der Weg führt durch ein Wirrsal von widerspenstigen Klippen,

Digitized by Google

Blick vom Grand Pic auf Pic Central und Pic Gaspard J. Kuchler phot.

dämmernden Klüften, rasch verschwindenden Gesimsen und Kanzeln. Das Gestein besteht aus rötlichbraunem Gneißgranit, Protogin und Orthoklas. Es bricht meist in glatten Platten ab, ist aber teilweise auch sehr stark ausgewittert. Wir hielten uns auf dem gegen Süden verlaufenden, nicht sehr deutlich ausgeprägten Felssporn, etwas westlich vom Glacier carré. Tiefer unten bogen wir etwas links (östlich) ab, und verfolgten dann wieder eine südwestliche Richtung.

Es näherte sich die Stelle, wo sich die Pyramide Duhamel befindet. Ich kletterte zu dem mit Steinen eingefaßten, kanzelförmigen Biwakplatz hinan, aber es fanden sich weder Decken noch sonstige Behelfe vor. Desgleichen hatten wir am Glacier carré vergebens nach dem dort deponierten Schlafsack ausgespäht. Diese Dinge waren — wie es mit derartigen Einrichtungen in den Dauphiné-Alpen gewöhnlich der Fall zu sein scheint — längst schon gestohlen oder vernichtet worden.

Vor uns in der Tiefe erblickten wir die trümmererfüllte Vallée des Etançons mit dem auf die Brèche de la Meije hinaufziehenden Gletscher. Wie dieses Tal, so entbehren auch die übrigen Hochtäler des Dauphiné des Waldes und Baumwuchses und der zusammenhängenden Pflanzendecke fast vollständig. Jenes lachende Grün, jene Ueppigkeit der Vegetation, die besonders die Täler am Nordabhange der Alpen so freundlich und reizvoll gestaltet, ist dort nirgends zu finden.

Unsere Richtung war nun eine linksseitige, wo eine Rinne den Einstieg in den südlich verlaufenden Meijegrat vermittelte. Letzterer teilt den Glacier des Etançons in eine östliche und in eine westliche Hälfte, Emil suchte sich von oben herab der Rinne zu nähern, während Otto und ich etwas tiefer einen kürzeren Zugang entdeckten. Um 11 Uhr 45 Min. standen wir beim Eingang der Rinne. Abenteuerliche Felszacken entstreben den sie umgebenden Wänden, ihre Sohle ist von Eisresten erfüllt und durch steile Absätze unterbrochen.

In Unkenntnis des Weges waren wir etwas zu tief abgestiegen. Um das richtige Band, respektive den Felsgrat zu erreichen, mußten wir scharf links aufwärts klettern. Mit dem Betreten des Grates hatten wir alle Schwierigkeiten glücklich hinter uns. Nur das letzte Stück, wo ein tiefer Querspalt den Grat nahezu entzweischneidet, verursachte noch eine kurze Kletterei. Um 1 Uhr 45 Min., am Rande des Gletschers, setzten wir uns zu einer längeren Rast. Wir hatten 9¾ Stunden ohne jede Unterbrechung geklettert.

Ueber unsere nächsten Absichten pflogen wir eine längere Beratung. Meine Freunde, die Brüder Zsigmondy, schlugen vor, noch am selben Tage über die Brèche nach La Grave zurückzukehren. Ich war wegen des erweichten Firns und da dieser Uebergang gleichzeitig mit der Ersteigung des Rateau verbunden werden kann, für den Abstieg zum Chatelleret und für Verschiebung der Partie auf den nächsten Tag. Erstere Meinung gewann jedoch die Oberhand, und nach drei Viertelstunden setzten wir uns gegen die Brèche in Bewegung. Nach 45 Minuten erreichten wir den 3369 Meter hochgelegenen Uebergangspunkt. Jenseits der Scharte erblickten wir einen steil abfallenden, tiefen Firnkessel und die wilden Séracs des Glacier de la Brèche. Es fehlte an Wasser, erbarmungslos brannte die Sonne hernie-

Digitized by Google

der, und nun sollten noch einige hundert Stufen in blankes Eis gehauen werden. Nicht gerade erbaut über diese mit dem gefaßten Entschlusse verknüpften Hindernisse überließ ich es meinen Freunden, selbst eine Anzahl Stufen zu hauen. Endlich erreichten wir, zwischen zahlreichen Spalten und Eisabstürzen hindurchsteuernd, den in der Mitte des Meijegletschers aufragenden Felsrücken, Les Enfetchores, dessen Begehung bereits Whymper als leicht schilderte. Um 5 Uhr 45 Min. hatten wir den Gletscherabsturz hinter uns und betraten die begrünten Hänge zur Rechten. Um die Talsohle zu erreichen, mußten wir die von dem rückgehenden Gletscher entblößten Felsterrassen (Gletscherschliffe) in ihrer ganzen Breite durchqueren. Eine endlose, abscheuliche Moräne hielt uns noch über eine Stunde in Atem. Einzelne vom Gletscher losgelöste Eistrümmer fanden sich über 2 Kilometer zerstreut.

Die sinkenden Strahlen der Abendsonne gaben den stolzen, himmelhohen Schneegipfeln den letzten rosigen Schimmer, einem entweichenden Leben vergleichbar. Etwas später, um 8 Uhr 30 Min., betraten wir wieder unser Hotel in La Grave. —

Es war dies eine der letzten größeren Bergfahrten, die ich mit meinem Freunde Emil Zsigmondy unternommen habe. Wie ein kalter, drückender Nebel um das Sonnengold eines Gipfels, so legt sich der Schatten eines erschütternden Ereignisses vor die Erinnerung an herrliche, glanzvolle Tage. Plötzlich und unvermutet ward er aus unserem Kreise gerissen, und ich — sein Gefährte auf manch' fröhlicher und kühner Fahrt — empfinde seinen Verlust auf das bitterste.

Möchtest du sanft ruhen, teurer, unvergeßlicher Emil, im fernen Kirchhofe zu Saint-Christophe, treu bewacht und beschützt von den Bergen.

Der Ostgrat der Watzespitze

Etwas von Geführten und Führern und Führerlosen

Von Margarete Große

In der Braunschweiger Hütte sahen wir sie zum ersten Mal, die Watzespitze.

Bei Neuschnee und Nebel waren wir über das Pitztaler Jöchl herübergekommen, um die Wildspitze zu besteigen. Wolken und Wind hielten uns am nächsten Morgen in der Hütte fest. Im Lauf des Tages aber hellte sich das Wetter auf, und wir standen staunend vor der Herrlichkeit, die sich entfaltete. Firnstufe um Firnstufe baute sich empor, ruhig, strahlend, weit, weit hinaus bis zu der Spitze, die unsrer Sehnsucht Ziel war. Einer Königin gleich thronte sie, die Wildspitze, ehrfurchtgebietend und doch sanft, voll Lockung, ihr huldigend zu nahen.

Und als wir uns dann endlich seitwärts wandten, dem langen Kaunergrate zu, daß er uns das Silberflimmern aus den gletschermüden Blicken löse — da wurden sie uns durch den jähen Wechsel von Form und Farbe, der dieser Gipfelreihe eignet, urplötzlich in einen Rhythmus hineingerissen, der unsre Seele neuen Wünschen und Hoffnungen entgegenpeitschte.

Zwei Gipfel fielen uns besonders auf: eine Felsennadel, dunkel und verwegen aus Schneegefilden steigend: der Seekogel, und rechts dahinter einer, der alle andern überragte, ein Doppelgipfel mit wildzerborstnem Hängegletscher, begrenzt von schroffen Graten: die Watzespitze. Eine Königin auch sie in ihrem Kreis — doch nein, wohl mehr ein König, und ein despotischer dazu! Da war nichts von Sanftmut. Unnahbar, schreckend lag der Gipfel, ein Bild selbstherrlicher Macht und dräuender Gewalt. Und doch, gerade deshalb lockt er! Nicht den weichen Träumer, der still beschauliche Ruhe sucht, den Kämpfer lockt er, der einem höheren, aus hartem Ringen geborenen Frieden zustrebt. Wird doch der Alpinismus erst dadurch gerade zum Sinnbild für das Leben!

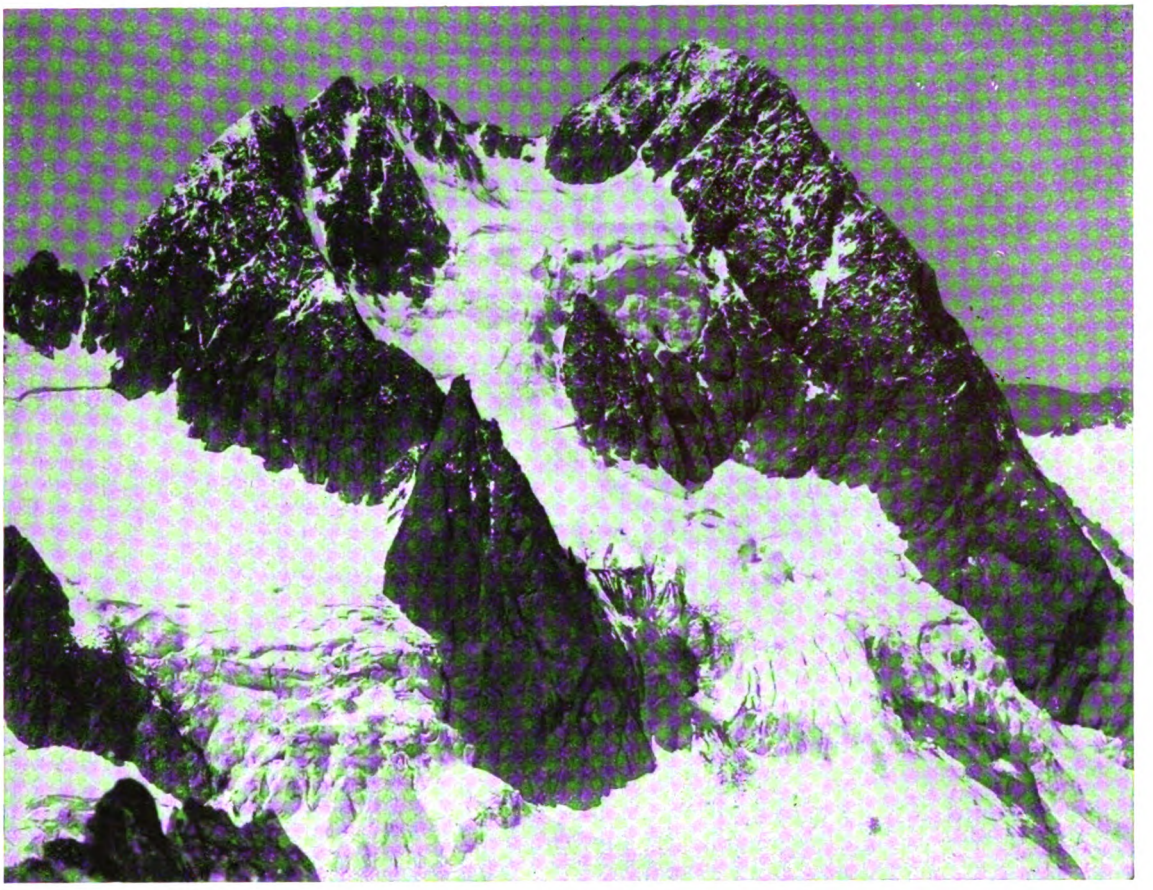
Jahre gingen. Endlich, 1921, konnten wir an die Verwirklichung unserer damals gefaßten Pläne denken.

Vom Seekogel sahen wir die Watzespitze wieder, dieses Mal ganz aus der Nähe. Plattengepanzert bäumten sich die Grate, am schönsten von unserm Standpunkt aus der Ostgrat: an 800 Meter hoch hebt er sich aus dem Gletschereis empor, in seinem ganzen Verlaufe Kletterei verlangend. Unser Entschluß stand fest: über den Ostgrat sollte unser Anstieg führen.

Unter Freund Fiechtls Leitung brachen wir einige Tage später von Planggeros im Pitztal auf.

Die in der Kaunergrathütte weilenden Herren der Akademischen Sektion Graz nahmen uns — obwohl wir als Damen und Führertouristen ihnen in

Digitized by Google



Die Watzespitze von der Seekarlschneide — Dr. Hermann Kees phot.

ihrem Hüttenidyll doch eigentlich wohl Störenfriede waren! — sehr freundlich und ganz kameradschaftlich in ihrem Kreise auf, traten uns sogar ihren besten Schlafraum ab! Wir tragen die vier Tage, die wir da oben verleben durften, noch heute in frohester, dankbarster Erinnerung.

Im Frühlicht überschritten wir am nächsten Tag den schmalen Gletscherarm, der vom Madatschjoch herunterzieht. Dunkel, schneefrei, plattig starrte die gewaltige Nordwand der Watzespitze, durch deren unterste, am weitesten links gelegene Felsen der Anstieg nach dem Ostgrat führt. An einer Stelle, wo der Schnee ein paar Meter in die Felswand züngelt, überschritten wir die Randkluft.

Dort wurden zunächst die Mäntel, die Eispickel und ein Teil des Mundvorrats verstaut. Freund Fiechtl behauptete, wir könnten diese Dinge in Anbetracht der Länge des Felsgrates und der aller Voraussicht nach bedeutenden Schwierigkeiten einiger Stellen ganz unmöglich mitnehmen. Lieb war's uns nicht: man weiß ja nie, wie eine Tour verläuft und ob man warme Kleidung und größere Mengen Proviant nicht gut gebrauchen kann! Auch wären wir von uns aus, während Fiechtl ausgesprochener Felsmann ist, gern über den Gletscher abgestiegen. Doch mochte er wohl recht haben, und wir fügten uns.

Einige Bänder leiten vom Gletscher linkshin in die Wand, in der Richtung gegen den Ostgrat. Das von uns gewählte war in Nagelschuhen recht ungemütlich zu begehen: es ist schmal, und die Wand, an der es hinführt, ragt nahezu senkrecht in die Höhe, dabei nur schlechte Griffe bietend. An einer Stelle, wo der Fels sich oberhalb ausbaucht, wird es sogar zum Kriechband.

Sehr steil, aber leichter geht's dann aufwärts, „bis zu dem von der Hütte gut sichtbaren, braunen, überhängend abbrechenden Plattengürtel, der den obersten Teil des ersten Steilaufschwunges bildet". (Oe. A. Z. 1912, S. 324.) Zwei Möglichkeiten zum Weitersteigen gibt es hier: entweder kann man den Weg der Erstersteiger über die große Platte wählen, die diese aber (Ben. Pezzei, Luis Schärmer und Josef Walch von der Bergsteigerriege des Innsbrucker Turnvereins) als „sehr schwierig" und „für den Vorankletternden gefährlich" bezeichnet haben, oder man überwindet den Plattengürtel, wie es jetzt meist geschieht, weiter rechts über einen leichteren Ueberhang.

Da wir alle drei mehr Lust zu der großen Platte hatten, entschieden wir uns übereinstimmend für den Weg der Erstersteiger.

Senkrecht ist der Fels, der zu der schwierigen

Digitized by Google

Stelle leitet; doch bietet er vorzügliche „Henkelgriffe". Schräg links hinauf erreichten wir die Kante der steilen Wand. Ein Schritt dort um die Ecke, und wir standen in einem eigenartigen, nach rechtshin ziehenden Felsenspalt gefangen, der ungefähr ein Meter Breite und sechs Meter Länge hat. Gletscherwärts überragte uns, senkrecht aufgerichtet und mehrere Meter hoch, das von dem Hauptfels abgesprengte Wandstück, an dessen Außenseite wir soeben heraufgeklettert waren. Bergwärts steigt der Fels zwei Meter ebenfalls lotrecht an. Dann setzt er sich in mächtiger, mehrere Meter breiter und viele Meter langer, noch immer stark geneigter und ganz glatter Platte fort. Oberhalb steigen die Felsen wieder lotrecht, teilweise überhängend an.

Ob uns die Ueberwindung der Stelle glücken würde? Schon kroch Fiechtl linkshin mit einem weiten Schritt aus dem Spalt hinaus. Katzengleich schob er sich hinauf, den Körper fest auf den Fels gepreßt, immer weiter rechtshin, immer höher. Und nun entschwand er unsern Blicken. „Nachkommen!" scholl es endlich. Die Reihe war an mir. Ich zwängte und schwang mich aus dem Spalt hinaus, und nun hing auch ich an kleinen Ritzen und Unebenheiten auf der Platte, mich vorsichtig und mühsam höherschiebend. Für Nagelstiefel war der Fels abscheulich glatt. Nie verließ mich das Gefühl, daß ich im nächsten Augenblick abrutschen könne. Das wäre im ersten Teil der Platte nun zwar, selbst ohne Seilsicherung, nicht schlimm gewesen: man wäre eben in den Spalt zurückgerutscht und hätte nur die Mühe von vorn beginnen müssen; wenige Meter unter mir sah ich den schwarzen Schlund und meiner Schwester Kopf. Je höher man aber kam, desto ungemütlicher wurde der Gedanke an ein Rutschen: der sichere Spalt zur Rechten mit dem schützenden Fels dahinter war zu Ende — die Platte senkte sich ins Leere. Endlich, endlich ein fester, ordentlicher Griff, ein guter Stand! Die steilen Felsen am oberen rechten Plattenende waren wie Erlösung; aufatmend trat ich neben den Führer. Dann wurde der Rucksack aufgeseilt, und als Letzte klomm meine Schwester zu unserm Stand herauf.

Gern hielten wir jetzt Rast, in der frohen Stimmung, die die Ueberwindung einer schweren Stelle schafft.

Drunten in der Tiefe, jenseit des Gletschers, lag das kleine Hüttchen. Wir dachten des frohen Kreises, der am Abend vorher dort beisammen gewesen war. Jetzt waren sie wohl alle rings verstreut, auf Fels und Firn, die Bergschönheit, den Sonnentag genießend, sich des Spiels der Kräfte freuend, ringend wie wir und strebend nach idealen Zielen! Um alle Glieder der großen Berggemeinde, um Starke und Schwache, Lernende und Meister, um Selbstsichere und Geführte, schlingt sich's als einigendes Band: dies Los vom Alltagsstaube, dies Ringen hindurch zur Kraft, empor zum Licht!

Die folgende Kletterei war zwar meist schön und anregend. Doch wies sie nur hoch oben, wo sich die Gratkante schmal und steil zum Vorgipfel in die Höhe schwingt, noch einige plattige, etwas schwerer zu begehende Stellen auf. Sie machte uns darum technisch nach den Schwierigkeiten der großen Platte keinen Eindruck mehr. Nur lang, sehr lang erschien sie uns; die Stufenfolge: erste Schulter, zweite Schulter, Vorgipfel, Gipfel wollte gar kein Ende nehmen. Immer prächtiger entfaltete sich dabei die Rundschau. Der Planggerosferner nördlich und südlich unseres Grates sank unter uns zurück. Der Südgipfel unseres Bergs zur Linken, Schwabenkopf und Verpeilspitze rechts wuchsen und reckten sich — und mußten sich doch endlich, einer nach dem andern, ducken unter ihren Herrscher, den Nordgipfel der Watzespitze!

Gegen 2 Uhr erst waren wir oben. In Eile ein paar Bissen Schokolade, das einzige, was wir mit hatten: auch alles übrige Gepäck hatte der Führer noch unterwegs zurückgelassen.

Dann ließen wir die Blicke wandern, vom Oetztaler Gebirge bis zum Wetterstein, von den Zillertalern zur Bernina. Und rings zu unsern Füßen nichts weiter als starrendes Gestein, grünschillerndes Gletschereis, blendend weißer Schnee! Die Gipfel des Kaunergrates sind den Tälern so entrückt, daß fast nichts Liebliches sich dem Auge zeigt. Einsam liegen sie, unberührt vom großen Touristenschwarm. In ernsten, heiligen Akkorden spricht die Bergwelt dort, fast erdrückend groß zwar für das kleine, zaghafte Menschenherz, aber doch zugleich so tröstlich, so beruhigend: nirgends so deutlich wie in großer Stille, großer Einsamkeit empfindet der Mensch das Wehen einer höheren Macht, den Odem Gottes, fühlt er, daß seine Seele ein Stäubchen — nur ein Stäubchen zwar, aber eben doch ein Stäubchen! — ist im Weltenall, und sicher, geborgen ruht in der geheimnisvollen Macht, die alles Weltenschicksal lenkt! —

Um den Abstieg ein wenig zu beschleunigen, schlug Hansl vor, die steilen, plattigen Felsen im oberen Teil des Grates zu umgehen, indem wir ein Stück weit an der Südseite links abwärts querten. Doch gewannen wir trotz allem kaum an Zeit; denn die Querung nach dem Grat zurück war stellenweise nicht so einfach; mehrmals waren eiserfüllte Felsrinnen, durch die Steine niedergingen, zu überschreiten. So erreichten wir den Ostgrat erst weit unterhalb des zurückgelassenen Rucksacks, und Freund Fiechtl mußte nochmals aufwärts steigen, um ihn herabzuholen.

Digitized by Google

Kaunergrathütte gegen den untersten Gletscherbruch der Watzespitze Otto Schob phot.

Wir saßen inzwischen, von kurz vor 1/2 5 Uhr bis gegen 1/2 6, am Grat. Das letzte Stück Schokolade vertrieb uns die erste Wartezeit. Dann drückten wir uns fröstelnd aneinander, und die Minuten schlichen. Schon lange traf kein Sonnenstrahl mehr unsern Grat; die hochgetürmten Felsen und der ganze breite Berg bargen uns das licht- und wärmespendende Gestirn. Zusehends vertieften sich die Schatten; die Felsen sanken immer mehr in stumpfes, totes Grau. Sogar der Planggerosferner, dessen prachtvoll wild zerklüfteter Abbruch uns südwärts zu Füßen lag, sandte das schillernde Blaugrün seiner offenen Spalten und starrenden Eisnadeln, das silberweiße Leuchten seiner Schneeumhüllung längst schon getrübt und stumpf zu uns herauf. Das Krachen berstenden Gletschereises, das Knattern stürzenden Gesteins, das oftmals während des Abstiegs an unser Ohr gedrungen war, machte allmählich einer großen Stille Platz. Die Berge rüsteten sich für den Schlaf der Nacht.

Da scholl der Tritt von Nagelschuhen auf Gestein. In den Felsen ober uns tauchte Hansl auf. Der letzte Vorrat wurde aus dem Rucksack geholt und aufgezehrt. Dann ging es weiter. Zwei enge Felsenscharten lagen nahe bei unserm Rastplatz. Wir stiegen die paar Meter zur linken, westlichen, hinauf. „Das kann nicht stimmen," meinte Hansl, und auch uns kam alles fremd vor. So gingen wir zur anderen hinüber. Fremd schien es uns auch hier. Doch mußten wir ja weiter. Auf steilen, plattigen Felsen kletterten wir hinab, so schnell wie möglich: auf dem Grunde der Seele schlummerte uns allen — unausgesprochen — der Gedanke an den nahenden Abend. Jetzt Abgrund zu den Füßen! „Weiter geht's nicht mehr!" riefen wir Freund Fiechtl zu. Links von unserm Standpunkt zog eine breite, steile Rinne in die Tiefe. Jenseits waren kletterbare Felsen; die Ueberschreitung der ganz glatten Felsenrinne aber war unmöglich. „So ist's doch falsch! Wir müssen wieder zurück!" rief Hansl, und schon kletterte er wieder aufwärts. Die Griffe waren hoch, und das Hinauf wollte nach der langen Tour nicht recht mehr schmecken. Aber der Abend — dieser Gedanke trieb. Unschwer ging es von der westlicheren Scharte abwärts. Wenig später erkannten wir die Rinne wieder, in der wir am Vormittage angestiegen waren.

Jetzt entzog sich plötzlich der Boden unsern Blicken: wir standen am oberen Rand des überhängenden Plattengürtels. Drüben, jenseit des Gletschers, scheinbar gar nicht weit mehr, lag das Hüttchen. Es war uns, als sähen wir Gestalten vor der Tür, doch nur verschwommen; denn schon senkte die Dämmerung leise ihre Flügel über die Erde. Uns „dämmerte" allmählich die Gewißheit, daß wir den Gletscher nicht mehr ganz vor Einbruch der Dunkelheit erreichen würden. Doch über die schwerste Stelle mußten wir noch hinweg.

Wir banden uns alle drei vom Seile los, und Hansl traf die Vorbereitungen für das Abseilen. Meine Schwester und ich traten dicht bis an die Kante vor und lugten in die Tiefe: drunten unter dem Ueberhange schaute die große Platte vor. Ihre Neigung zwang jetzt die Blicke förmlich abwärts, senkrecht unter mir in die leere Luft, bis auf den Gletscherboden; weiter rechts rettete sich das Auge in den dunklen Spalt. Dort hinein hieß es also jetzt abseilen. Dem reinen Sportkletterer mögen solche Stellen ja alltäglich sein, mögen ihm keinen Eindruck machen. Wir freuen uns, nicht so stumpf zu sein und unsere Touren immer bis in die tiefste Seele zu erleben. Es war das erste Mal, daß wir

Digitized by Google

Gletscherbruch an der Watzespitze vom Aufstieg zum 1. Plateau Otto Schob phot.

eine so hohe Abseilstelle vor uns hatten, und ein eigenartiges Gefühl überkam mich. Nicht Angst — o nein! Dazu hatten wir in unserm Leben doch schon zu häufig vor Schwierigkeiten oder in Gefahr gestanden, und wenn dergleichen uns nicht reizte, würden wir ja solche Touren nicht unternehmen! Wohl aber kam mir die Erkenntnis, daß dieser Teil des Abstiegs doch nicht gerade Spielerei war, und damit verbunden eine große, kühle Seelenruhe. Das Leben ist an sich „der Güter höchstes nicht". Nur das Erleben gibt ihm seinen Wert. — Freund Fiechtl hatte unterdessen einen Abseilzacken, der ihm sicher schien, entdeckt und legte eben einen Seilring drum. Doch wagte er — vorsichtig, wie er ist — das Seil nicht durchzuziehen. Das Gestein am Ostgrat der Watzespitze ist so scharf, wie man es selten findet: unsre Fingerkuppen waren längst vom Klettern blutig. So feilte Hansl mit Hilfe eines Steines die schärfsten Schneiden des Abseilzackens ab und wickelte zum Schutze noch alles Papier darum, das wir im Rucksack finden konnten. Dann warf er das eine Ende unseres 35 Meter langen Seils hinunter: es reichte gerade knapp bis an den Spalt, so daß die Abseilstelle wohl also etwa 15 Meter Höhe haben mochte.

Als Erste seilte sich meine Schwester ab. Dann folgte ich. Wenig geübt im freien Abseilen, geriet ich in dem Augenblicke, wo ich mich von der Kante hinuntergleiten ließ, mit der Hand zwischen Seil und Fels, was mir die Hand zusammenquetschte und im Nu ein Stück der Haut abrieb; doch beachtet man ja so etwas in solchen Augenblicken kaum. Schon hing ich nun frei in der Luft; ruhig und stetig glitt das Seil durch meine Hand. Es schwebte sich ganz prächtig! Nur drehte ich mich, wie es vorher auch meiner Schwester ergangen war, um meine eigene Achse, und das Auge glitt dabei in schauervolle Tiefen. Doch ehe mir das noch recht zum Bewußtsein kam, ertastete der Fuß bereits die große Platte. Nun schob und lenkte auch ich mich auf dieser Unterlage mehr nach links, bis ich den Spalt erreicht hatte. Als Letzter glitt Freund Fiechtl rasch und sicher zu uns herab. Alle drei geborgen! Das Schwerste war damit überwunden.

Immer dichter kroch inzwischen das Abenddunkel um den Berg. Schließlich ließen sich die Griffe und Tritte nur noch ahnen und ertasten. Unsere einzige elektrische Taschenlampe aber konnte uns an der steilen Wand nichts nützen. „Also Schluß für heute!" erklärten wir entschieden. „Hier in der Rinne, der Schußlinie der Steine, können wir unmöglich bleiben", erwiderte Freund Fiechtl ebenso bestimmt. So gingen wir noch ein Stückchen weiter, bis zu einem kleinen, wagrechten, nach rechtshin ziehenden Felsenband, das uns dreien gerade Platz gewährte.

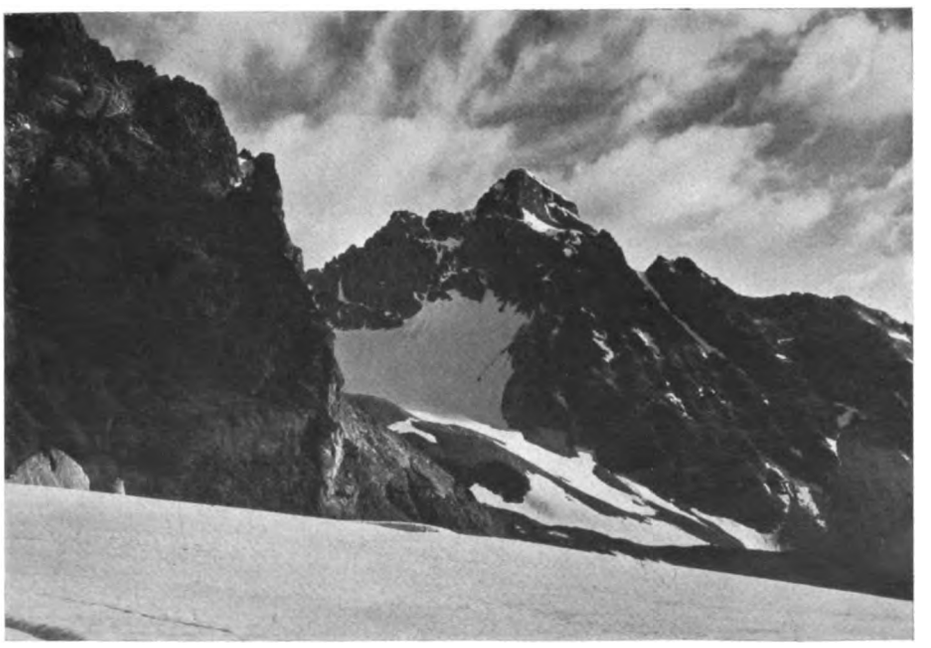
Gemütlich war es dort zwar nicht: das Band kaum mehr als fußbreit, die Wand im Rücken senkrecht und der Fels zu Füßen auch nicht viel weniger geneigt. An Niedersetzen war selbstverständlich nicht zu denken. Wo wir standen, standen wir. Das einzige Vergnügen, das wir uns leisten konnten, war, das Körpergewicht abwechselnd von einem Fuße auf den andern zu verlegen. Steif würden wir also wohl am Morgen sein! Wie manche Nacht aber hatten wir im Ballonkorb stehend zugebracht! Und bei einer Fahrt hatten wir 23 Stunden fast an dem gleichen Fleck gestanden, ohne uns zu setzen. Was war dann schließlich hier Besonderes dabei? Nur durfte sich eben keiner von uns „gehen lassen"!

Digitized by Google

Nachdem wir zur Ruhe gekommen waren, meldete sich der Hunger — wie schade, daß unser Proviant da unten am Beginn der Felsen lag! Kühl umwehte uns die Abendluft — die Mäntel, die lagen ja leider ebenfalls da unten! Fürsorglich bot uns Hansl seine Jacke an: er habe im Felde oft gefroren und sei wärmer angezogen als wir. Nun, wir hatten einmal nach einer nächtlichen Ballonlandung bei 5 Grad Kälte und Schneegestöber frostschauernd mitten im Böhmerwalde biwakiert und sollten eine Beiwacht im Hochgebirge bei guten Witterungsverhältnissen nicht ertragen können? Frohgemut ergaben wir uns in das Unvermeidliche, ja, freuten uns am Ende mächtig, daß uns das Schicksal einmal eine Beiwacht in solch romantischer Hochgebirgsumgebung schenkte. Im Grunde hatten wir uns das ja lange schon gewünscht, hatten uns nur stets gescheut, es absichtlich herbeizuführen. Und viele Führer gibt es ja auch nicht, die — wie Hans Fiechtl — schneidig und bergbegeistert genug sind, um so etwas nicht schimpfend hinzunehmen, sondern es mit ihren Touristen in echter Bergkameradschaft froh zu teilen.

Der Abend versprach uns eine schöne Nacht. Aus dem Dunkel des Himmels brach immer reicheres Sterngeflimmer. Die Berge wurden großzügiger; bald lagen sie nur noch im Schattenriß vor uns, ihr Fuß umwoben von gespenstischem Gletscherleuchten. Wir standen und vergaßen den Hunger und die Kühle. Wir schauten und träumten und ließen die Schauer der großen, stillen Bergnacht mit heiligem Flügelschlag durch unsre Seele gehen. —

In der Hütte drüben blitzte Licht auf. Nein, es waren Lichter vor der Hütte! Und sie bewegten sich dem Gletscher zu! Waren es wohl Herren der Akademischen Sektion Graz? Und wollte man gar zu uns? Neugierig folgten wir den Lichtpunkten, die der Watzespitze immer näher kamen. Kein Zweifel: man hatte uns vermißt und kam, nach uns zu sehen. Unsre erste Empfindung war Enttäuschung: wir hatten uns so auf Durchwachung der schönen Nacht an unserm hochromantischen Ort gefreut! Die nächste: gerührte Dankbarkeit für den guten Willen! Wir zogen unsre elektrische Taschenlampe und blitzten in die Finsternis hinab, um unsern Standort anzugeben. „Warum kommen Sie nicht herunter?" scholl es zu uns herauf. „Es ist zu dunkel", riefen wir hinab; „wir haben nur eine Lampe! Wir wollen biwakieren!" „Dort oben auf den Felsen? Das gibt's nicht! Geht's Ihnen gut?" „Ja, tadellos!" „Wir kommen mit Laternen hinauf!" Wir riefen noch einiges von Biwakieren hinunter, bekamen aber keine Antwort. Nun denn, wenn es den Herren der Schöpfung Vergnügen bereitete, dem schwächeren Geschlechte „heimzuleuchten" (im guten, kameradschaftlichen Sinn!!) — wir wollen nicht Spaßverderber sein! — Nachtklettereien an wirklich schroffem Fels hatte vernünftiges Wägen in uns bisher zwar immer abgelehnt. Doch da das Schicksal — hier in Gestalt von überschäumender Jugendlust und -kraft — uns dazu drängte: es rollte in unsern Adern, obwohl wir an Jahren älter und weniger kraftvoll waren, doch ganz das gleiche Blut! Abenteuerlust, Freude an Romantik, wie man es mit abgedroschnen Wörtern nennt: dies Erbteil altgermanischen Wesens, dies rätselhafte Sehnen nach Erleben, dies Tasten der Seele nach den geheimen Zusammenhängen der Na-



Verpeilspitze vom 1. Plateau des Watzeferners — Otto Schob phot.

Digitized by Google

tur, des Kosmos — es war von Kindheit an bis heute auch unseres Wesens Teil. Hätten wir — als bisher Einzige unseres Geschlechts! — uns sonst wohl lange, weite Ballonfahrten durch Nacht und Sturm und Nebel führerlos und ganz allein gewagt?

So spähten und lauschten wir in die Nacht hinab, was wohl geschehen würde. Eine der Laternen kehrte um; von den andern sahen wir nichts mehr. Nur leise Geräusche waren bisweilen zu vernehmen. Eine halbe Stunde später hörten wir ganz nahe das Knirschen von Nagelschuhen an den Felsen. Nun huschte Lichtschein über das Gewänd; zwei Köpfe und einige am Felsen greifende Arme tauchten aus der Tiefe. „Darf ich mich zum zweiten Male vorstellen?" grüßte eine Stimme. „Die Damen hatten vor einigen Tagen unten in Planggeros die Liebenswürdigkeit, meinem Freunde einen Liebesdienst zu tun" — (meine Schwester hatte in einem unbewachten halben Stündchen an seiner übelzugerichteten Kletterjacke die Rolle eines Heinzelmännchens übernommen, nachdem wir voll tiefsten Mitgefühls gesehen hatten, daß des Herrn Doktors hochweise juristische Gelahrtheit doch für die praktische Betätigung im edlen Schneiderhandwerk nicht recht langen wollte!) — „und ich schätze mich glücklich, daß ich die Dankesschuld so bald bezahlen kann." Der warme Tee, den uns der begleitende Herr Mediziner in seiner Feldflasche kredenzte, mundete uns köstlich. Dann ging's mit vier Laternen unter kundiger Leitung der zwei Herren an den Abstieg — kundiger Leitung: den Herren war der Weg bekannt, und der eine von ihnen beiden war ja Ingenieur und machte durch seinen Scharfsinn beim Aufspüren neuer Klettersteige der sprachlichen Urbedeutung seiner Berufsbezeichnung alle Ehre! (Die beiden andern Herren waren, als sie hörten, daß wir wohlbehalten waren, am Fuß der Felsen umgekehrt und nach der Hütte zurückgegangen.)

Ueber eine Stunde lang — obgleich wohl nicht mehr 100 Meter zu überwinden waren — schwankten nun die Laternen hin und her und auf und ab; denn auch hier waren die Felsen noch sehr steil, stellenweise senkrecht, nur durch Rückwärtshinuntertasten und Aushängen an der Wand zu überwinden. Doch waren die Herren (gleich unserm Freunde Fiechtl, der die sichere Nachhut bildete) so hervorragend gewandte Kletterer und betreuten uns bei jedem Griff und Tritt so sorgsam mit Laternenschein, daß wir sehr ungeschickt hätten sein müssen, wenn wir hätten danebentreten oder -greifen wollen, und daß wir voll ehrlicher Bewunderung für unsre führerlosen Führer, die führenden Führerlosen waren. Als gegen Mitternacht zwei Lampen ihren Geist aufgaben und eine dritte „abstürzte", so daß uns beim Abstieg über das letzte Felsband (es schien jedoch ein anderes, leichteres zu sein als das von uns beim Aufstiege benutzte) nur meine Lampe übrig blieb und die Lage kritisch zu werden drohte, da kam zu unserm Glück die Sichel des Mondes hinter den Bergen vor und leuchtete uns treulich, so daß wir wenig später alle unversehrt das Eis betraten.

In der Hütte erwartete uns trotz nachmitternächtlicher Stunde und trotzdem die Herren zum Teil große, schwere Touren für den Morgen vorhatten, heißer Tee, den der Hüttenkoch mit allem ihm zu Gebote stehenden medizinischen Geschick bereitet hatte. Ein „lukullisches" Mahl vereinigte zum Schluß uns alle: Führerlose und Führer und Geführte, kameradschaftlich beim Schein der Lampe am Hüttentisch.

WERDENFELSER VORFRÜHLING

Hinter den Mauern liegt noch Schnee und Eis.
Die Wasser sind am Morgen frostverglast.
In kahlen Bäumen singen Amseln leis.

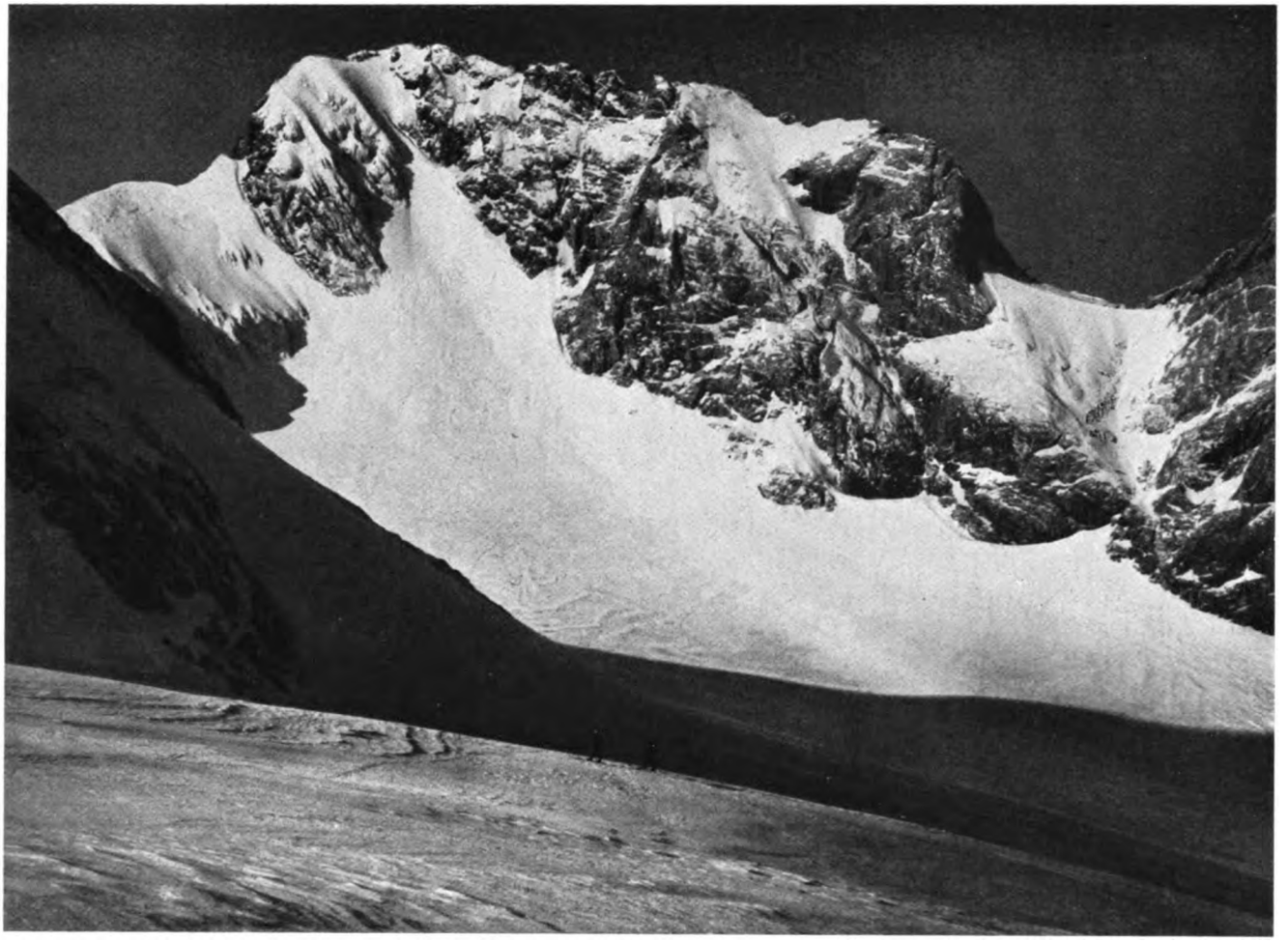
Am Sonnenhang apern die Flecke braun,
Schattseitig türmt sich noch der weiße Firn.
Die Zundern kaum aus seiner Decke schau'n.

Dachtraufen tropfen um die Mittagszeit.
Lawinen rollen donnernd von dem Hang
Und ziehen Risse in der Berge Kleid.

Die Enten wackeln schnatternd zu dem Bach.
Rund um die Stämme sprießt verschüchtert Grün.
Der Boden atmet . . . Die Natur wird wach.

Egon Hofmann

Digitized by Google



Thorstein vom Gosaugletscher — Karl Wurm phot.

Schneeschuhfahrten auf den Hochflächen im Dachsteingebirge

Von Hans Reinl

Wer nacheinander die bevorzugtesten Skigebiete der Ostalpen, wie das Bayerische Hochland, den Arlberg, die Münstertaler, Kitzbühler und Murauer Berge kennen gelernt hat, wird sich — bei aller Würdigung der winterlichen Schönheiten und sportlichen Genüsse, die er gefunden — sagen müssen, daß es eigentlich überall dasselbe war. Wohl zeigten die Berge verschiedene Formen, waren hier höher, dort niedriger — es gab in der einen Gruppe mehr Fels, in der anderen vorwiegend sacht gerundete Kuppen — aber es waren eben Kammgebiete, von deren Höhen man fast überall in die Täler sah und auch die Talfahrt meist antreten konnte, wann und wo es einem gerade paßte.

Ich möchte die Aufmerksamkeit, besonders der reichsdeutschen Tourenfahrer, auf ein Gebiet lenken, dessen Pracht und Größe hinter jener der genannten Skigefilde nicht zurücksteht, sie an Eigenart aber bei weitem übertrifft. Es ist das österreichische Salzkammergut mit seinen gewaltigen Kalkhochflächen — unter diesen aber in erster Linie das Dachsteingebirge. Seltsamerweise ist dieses im Sommer überlaufene Gebiet in außerösterreichischen Skiläuferkreisen bisher fast unbeachtet geblieben. Von sommerlichen Tagen her kennt ihn ja so mancher, den eisumgürteten „König der Norischen Alpen", von dessen Gipfel sein Blick verwundert auf jene graue Wüste fiel, die — scheinbar nur aus Karrenfels und Latschenfeldern bestehend — sich nördlich und östlich der Gletscher erstreckt und deren Grenzen, besonders nach Osten hin, mit dem Horizont zu verschwimmen scheinen. Es ist jener Gebirgsteil, der auf den Karten und im Volksmund „der Stein" heißt, zur warmen Jahreszeit aber den Vergleich mit einer

Digitized by Google

Im „Königreich" Karl Wurm phot.

Wüste kaum aushält. Denn da gibt es Tälchen und Rasenbuchten, liebliche Seen und parkähnliche Zirbenwälder — kurz, eine Fülle idyllischer Landschaftsbilder, deren Schönheit nur den Wenigsten bekannt ist.

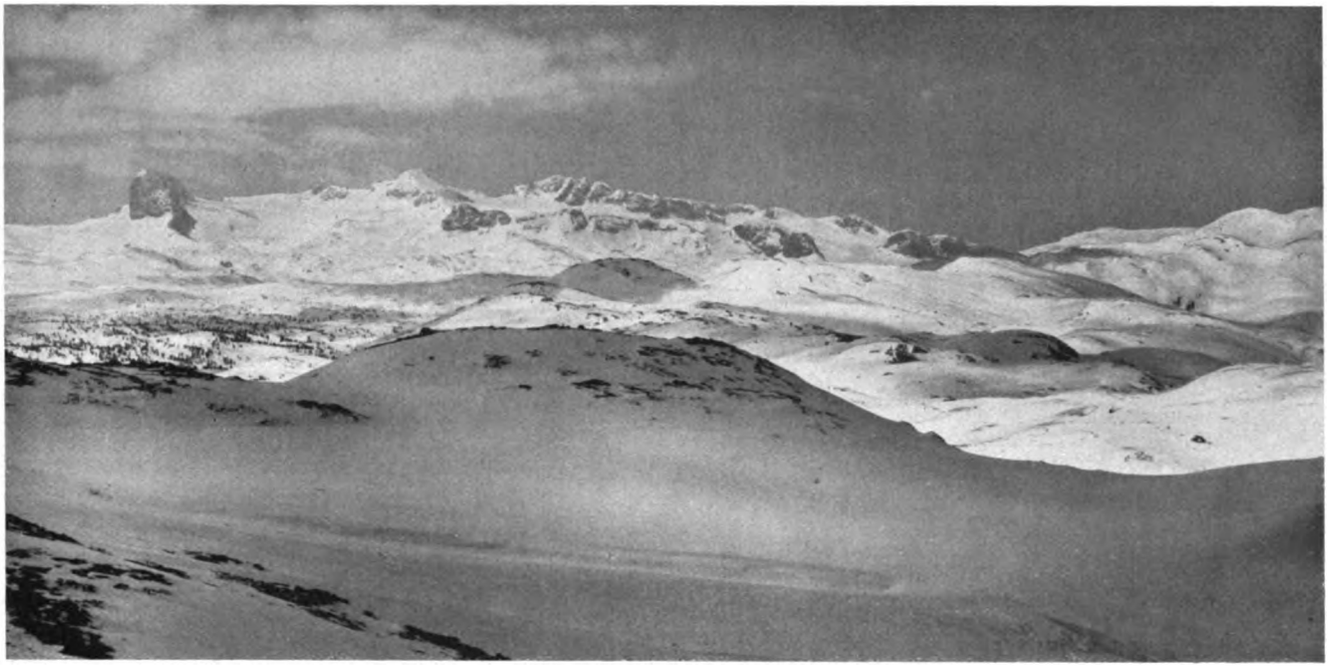
Wie ganz anders sieht die Gegend im wunderweißen Winter aus! Da dehnt sich, soweit das Auge reicht, eine einzige weiche Fläche voll von Gipfelchen und Kuppen, Trichtern und Mulden — wie ein nach dem Süden verpflanztes Stück Nordlandserde und ein recht ansehnliches dazu, wenn man bedenkt, daß die Hochfläche allein, also ohne den Randabfall mehr als 350 Quadratkilometer bedeckt! Dieser ausgesprochene Nordlandscharakter der Landschaft findet sich auch bisweilen in den umliegenden Tälern, vor allem in jenem von Hallstatt mit seinem ernsten, tiefdunkelgrünen See, der sich, lang hingestreckt, wie ein richtiger skandinavischer Fjord zwischen die himmelhohen, düsteren Steilwände des eigentlichen Dachsteinstockes, des Torsteins und der Steingrabenschneid hineinzieht.

Um zu den Aufstiegen zur Höhe zu gelangen, hat man es nicht erst nötig, wie in den Tauern oder im Ferwall, lange, lawinengefährliche und eintönige Seitentäler zu durchwandern, denn sie liegen fast durchwegs an der Bahnlinie. Man kann im ganzen etwa 7 Hauptaufstiege unterscheiden, denen sich in wohl nicht allzu ferner Zeit ein achter — zugleich der eigenartigste — zugesellen wird, sobald die von Obertraun zur „Mammuthöhle" geplante Höhenstraße verwirklicht ist. Man wird dann nach stundenlanger Wanderung durch eine unterirdische Wunderwelt von gewaltiger Ausdehnung durch den Ostausgang der Höhle zur Eishöhlenhütte bei der Schönbergalm und von dort auf Ski zum Rand der Hochfläche gelangen, wobei man vorher noch der „Eisriesenhöhle" einen Besuch abstatten kann.

Einstweilen aber ist Hallstatt auch im Winter die wichtigste Talstation. Von hier führen, wenn man von jenen über den Salzberg und Plankenstein absieht, drei der schönsten Skiwege auf die Hochfläche, einer über die Tiergartenhütte zur Simonyhütte, die auch im Winter bewirtschaftet ist, der andere über die Grubalm und Hoßwandscharte zur Adamekhütte und endlich der dritte „Weg", der zunächst über die Landleralm und durch das Radltal zur Angeralm unter den Schwarzkögeln verläuft, dann aber südöstlich umbiegend, hoch über der tiefeingeschnittenen Furche der Gosauseen, immer angesichts der höchsten Dachsteinspitzen und der wilden Türme und Zinnen des Gosaukammes die Adamekhütte gewinnt. Der Skiweg von Gosau, das man von der Haltestelle Gosaumühle, nördlich von Hallstatt, zu Schlitten auf schöner Straße in etwa 1½ Stunden erreicht, fällt im oberen Teil mit dem über der Angeralm zusammen, wird aber seines sehr steilen unteren Stückes wegen seltener begangen. Die Skiwege zur Adamekhütte gehören in landschaftlicher Beziehung zu den schönsten im Salzkammergut und lassen sich zum Teil noch im Mai mit Genuß befahren.

Der Rang der zweitnächsten Talstation für das winterliche Dachsteingebirge gebührt Mitterndorf. Der kürzeste der von hier ausgehenden Dachsteinwege nimmt in Kainisch, der nächsten Station westlich von Mitterndorf, seinen Anfang und gewinnt den Hochflächenrand beim „Königreich", einer

Digitized by Google



Blick vom Hirzberg gegen das Dachsteinplateau — Karl Wurm phot.

prachtvollen sanften Mulde von bedeutender Ausdehnung, die vom Hirzberg und — in weiter Ferne, getrennt durch ein Meer schneeiger Wellenkämme — von den höchsten Dachsteingipfeln überragt wird. — Der zweite Weg führt von Mitterndorf selbst über die Arlisjagdhütte und die Wiesalm, der dritte über den bekannten Skiberg, das Hochmühleck und den Verbindungsrücken auf den Hirzberg. Dieser läßt sich von Kainisch in 5—6 Stunden, von Mitterndorf in 7 bezw. 9 Stunden erreichen. Der Mangel eines Unterkunftshauses macht sich hier etwas fühlbar, — das nächste ist die am Fuße des Stoderzinkens gelegene ständig bewirtschaftete Brünnerhütte, die man nach etwa dreistündiger Hochflächenfahrt erreicht.

Die eigentliche Talstation ist jedoch Gröbming im steirischen Ennstale, von wo die kunstvoll angelegte „Horstig-Straße" in etwa 4 Stunden zur Hütte führt. Der zweite Hochflächenaufstieg an der Südseite des Dachsteinstockes ist endlich jener von St. Rupert am Kulm in der Schladminger Ramsau durch den steilen Graben des Feistritzbaches zum Guttenberghaus unter der Feisterscharte. Er erfordert etwa 3 Stunden und ist im oberen Teile nicht ganz lawinensicher. Diese südseitigen Anstiege sind kürzer, aber sie können sich mit jenen an der Nord- und Westseite in landschaftlicher Hinsicht nicht messen. Alle anderen Wege sind mehr oder minder lawinengefährlich.

Von den Hütten sind alle Eigentum der Alpenvereinssektion „Austria", nur die Tiergartenhütte ist Privatbesitz. Das früher unweit der Brünnerhütte gelegene, ebenfalls private „Horstig-Alpenheim" fiel 1921 den Flammen zum Opfer.

Die Endpunkte all dieser Hochflächenaufstiege, von denen sich die meisten — besonders die im Westen und Osten — auch zur Abfahrt eignen, sind nur durch Skiwege verbunden, welche die Hochfläche nach allen Richtungen durchziehen. Die ganze Hochfläche neigt sich nach Norden und Osten, man wird daher bei Wahl dieser Richtungen auch am meisten Abfahrt haben und große Strecken rascher zurücklegen können, als in umgekehrter Fahrtrichtung. Im zentralen Teil vermitteln die Steinerscharte bezw. der Hohe Trogsattel und die Hoßwandscharte die Uebergänge zwischen Simony- und Adamekhütte. Der Gjaidsattel dagegen bildet die höchste Ausfallpforte von der Gletschergegend nach Osten auf den „Stein". Als der Wegrichtung auf letzterem dienende Oertlichkeiten sind vor allem zu merken: der Fußpunkt des zackigen Reppenkarstein-Nordostgrates, die Nordwand des klotzigen Landfriedsteins, der Dreitaubenkegel, ein niederer, von drei Steinmännern gekrönter Felszacken nordöstlich der Feisterscharte, ferner das zirbenbestandene, weite und tiefe Becken der Maisenbergalm, der kleine, durch eine Stange gekennzeichnete felsige Kegel des Hirzkarkogels und endlich der mächtige weiße Dom des Hirzberges. Ohne ihre beiläufige Kenntnis ist es bei Nebeleinfall ohne Bussole schwer, wenn nicht unmöglich, den jeweiligen Standort auf der Karte festzustellen. Ein Zurechtfinden ist daher ausgeschlossen. Die vorzügliche Aegertersche Alpenvereinskarte (1:25000) schneidet im Osten leider vorzeitig ab, alle andern Karten sind zu klein oder zu wenig genau, um mehr bieten zu können als eine allgemeine Uebersicht.

Digitized by Google

Tritt Schneesturm ein, dann gilt es ein Ringen auf Leben und Tod! Die ganze riesige Hochfläche wird zur brüllenden, weißen Hölle, Himmel und Erde scheinen in ein einziges Chaos voll wirbelnden Schneestaubes verwandelt, alle Grenzen sind aufgehoben. Ganze Wächten sieht man, in Fetzen aufgelöst, durch die Luft getragen, sich bald hier, bald dort an die Kämme der zahllosen Buckel oder die finster klaffenden Dolinenränder heften. Selbst aber wird man zu Boden geschleudert oder in einen der zahlosen Hochflächentrichter hineingetrieben, wo der Schnee — fein, kalkweiß und trocken wie gipsiges Mehl — vielmeterhoch lagert und bei Nachlassen der Kräfte die Gefahr des Versinkens oder Verwehtwerdens deutlich vor Augen tritt.

Welch furchtbare und überfallartige Gewalt so einem, oft mehrere Tage anhaltenden Sturme innewohnt, geht aus der Katastrophe vom 14. Febr. 1921 hervor. Acht vorzügliche heimische Läufer, die das Gebiet schon wiederholt befahren hatten, brachen am Morgen bei schönem Wetter von der Adamekhütte auf, um über die Steinerscharte zur Simonyhütte zu gelangen. Auf der Schartenhöhe fiel plötzlich Nebel ein. Sie gewannen noch glücklich den oberen Teil des Hallstätter Gletschers, von wo unter normalen Verhältnissen eine kaum halbstündige Fahrt genügt, um die Simonyhütte zu erreichen, da brach der Schneesturm mit Johlen und Hojoto über die Gesellschaft herein. Nachdem mehrere Tage unter ergebnislosem Suchen nach den Vermißten verstrichen waren, fand man ihre Leichen am Fuße des zwischen Schöberl und Niederem Kreuz gelegenen Steilabfalles — über den sie der Sturm wie Spreu hinabgeweht hatte — nur wenige Minuten von der bergenden Hütte entfernt. Dabei ist dieser Hang nicht übermäßig steil, auch vorher schon wiederholt befahren worden, wenngleich er von einigen weder besonders steilen noch hohen Felsriegeln durchzogen wird. Daß nicht bloße Erschöpfung die Todesursache war, ergibt sich aus den schweren, meist inneren Verletzungen, die nur durch das Auffallen aus größerer Höhe auf eingefrorene Steine entstanden sein können.

Sicheres Wetter — bei Vollmond oder gegen das Frühjahr hin — tadellose Ausrüstung, Ausdauer und Glück sind daher Vorbedingungen für alle größeren Hochflächenfahrten. Die Ski sollen genügend lang, vor allem aber leicht sein — Metallbindungen werden sich daher wenig eignen, die Gleitflächen sind gut zu teeren, um ein Ankleben des Schnees, das bei der Größe der Entfernungen und bei dieser Geländegestaltung direkt verhängnisvoll werden könnte, zu vermeiden. Aus dem gleichen Grunde scheint mir von allen Fellbespannungen die Sohmsche am praktischsten zu sein. Sie bietet für kürzere Abfahrten, die sich auch in längerem Aufstiege überall einfügen, kein Hindernis. Die Mitnahme von Zeltblättern ist eine sehr zu empfehlende Sicherheitsmaßregel. Neunmal sind sie überflüssiger Ballast, das zehnte Mal retten sie vor sicherem Erfrierungstod. Zur Herstellung von Notunterkünften im Schnee, die man durch manche Umstände vorzunehmen gezwungen werden kann, sind sie vorzüglich verwendbar, besonders, wenn es sich um das Dach handelt. Ein Lederrock ist kaum schwerer, aber winddichter und wärmer als drei übereinander gezogene Windjacken aus Segeltuch, zugleich ein besserer Schutz gegen die Nässe. Damit wäre wohl das Meiste über die Sonderausrüstung bei solchen Fahrten gesagt. Alles andere hat sie mit der normalen Skiausrüstung gemeinsam.

Obwohl sich die verschiedensten Zusammensetzungen durchführen lassen, können doch drei über die Hochfläche führende Hauptrichtungen unterschieden werden: Die sogenannte „Große Ueberquerung" von Westen nach Osten, deren Anfangs- und Endpunkt in Gosau und Gröbming liegt, wobei ihre erste Zwischenstelle, die Adamekhütte, auch von Hallstatt aus über die Grub- oder Landneralm genommen werden kann. Alsdann die „Kleine Ueberquerung", die von Hallstatt über die Tiergartenhütte, die Gjaidalm, den Hirzberg und das Hochmühleck nach Mitterndorf verläuft und endlich die bedeutend kürzere „Süd-Nord-Ueberquerung", die von Schladming über St. Rupert am Kulm, das Guttenberghaus, die Feisterscharte und den Hirzberg nach Station Kainisch, westlich von Mitterndorf, gelangen läßt.

Die „Große Ueberquerung" erfordert unter günstigen Verhältnissen 22 bis 25 Stunden reine Fahrzeit, also $2^1/_2$ Tage. Am ersten Tage gelangt man in 6—8 Stunden, entweder vom Vorderen Gosausee oder von Hallstatt, zur Adamekhütte, am andern Tage über den Gosaugletscher inmitten der prachtvollen Dachsteinhauptgipfel zur Steinerscharte (2732 Meter), dem höchsten Punkt der ganzen Strecke, dessen Erreichung mitunter im obersten Teile einige Schwierigkeiten bietet, jenseits über den Hallstätter Gletscher zum Gjaidsteinsattel (2647 Meter), und über den steil abfallenden Schladminger Gletscher auf den eigentlichen „Stein", der nun in seinen höchsten südlichen Teilen in östlicher Richtung überfahren wird. Die Brünnerhütte bildet die zweite, zugleich auch die Endstelle der Hochflächenfahrt, für die man an diesem zweiten Tage mindestens 12—14 Stunden reine Fahrzeit zu rechnen hat. Da für Rasten und unvorhergesehene Zwischenfälle bei einer so gewaltigen Strecke, deren Luftlinie gegen 22 Kilometer beträgt — tatsächlich wird ja fast der dreifache Weg zurückgelegt — wenigstens zwei Stunden veranschlagt werden müssen, ist es einleuchtend, daß nur bei sehr

Digitized by Google

zeitigem Aufbruch das Ziel noch vor Eintritt der Dunkelheit erreicht werden kann. Am dritten Tage fährt man meist unter vorheriger „Mitnahme" des aussichtsreichen Hausberges, des Stoderzinkens, auf der „Horstig-Straße" in 1½—2 Stunden nach Gröbming ab. Auf die „Kleine Ueberquerung" entfallen am ersten Tage bis zur Tiergartenhütte 3, am zweiten 10—12 Stunden, im ganzen also rund 15 Stunden, während man bei der „Süd-Nord-Ueberquerung" mit etwa 10 Stunden zu rechnen hat.

Ganz verfehlt wäre die Annahme, daß diese Hochflächenfahrten irgendwie durch Eintönigkeit der Landschaften oder durch das fortwährende Auf- und Niedergleiten schon bei kürzerer Dauer ermüdend wirken. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Bei schönem Wetter gibt es tatsächlich nichts reizvolleres als eine solche Fahrt. Die Grenzen der Hochfläche sind vollständig verwischt, die Täler unsichtbar. Große Kalkhochflächen, wie das benachbarte Tote Gebirge, das Höllen- und Tennengebirge, das Steinerne Meer — ja, alle übrigen Gebirgsgruppen von den Tauern bis zu den fernen Gesäusebergen scheinen unmittelbar an das Dachsteinplateau anzuschließen. Man glaubt mitten durch eine einzige arktische Wüste von fast unübersehbarer Ausdehnung zu wandern. Ist eine Kuppe der welligen Fläche erstiegen, öffnen sich jedesmal wieder ganz neue überraschende Ausblicke in die nächste Umgebung — bald ist es ein seeähnliches Becken, auf dessen flimmerndem weißen Boden wir im Fluge hinabtauchen können, bald wieder klafft uns ein gräulicher Trichter entgegen, der, an isländische Hochgebirgskrater gemahnend, durch vorsichtiges Queren seiner Steilhänge oder auf wächtenbekränzter Trennungsrippe zu bewältigen ist. Oder wir fahren nach stundenlangem Wandern durch windungsreiche, beinahe lauschig zu nennende Tälchen plötzlich auf eine eisige Steppe hinaus, wo der Schnee gleich einem Riesenpanzer in harten, holprigen Schuppen den Boden deckt und seltsame Felsgebilde gleich Wächtern im Vorübereilen zu winken scheinen. Darüber wölbt sich ein Himmel in allen Tönen, vom Türkisgrün bis zum metallischen Blauschwarz des Rabenfittichs, schweben duftige Wolkenzüge, die wie Schiffe dem Hafen der sinkenden Sonne entgegensegeln und die schneeigen Wogen darunter mit flüchtigem Schatten zeichnen. Dann gleiten wir wieder, von vielhundertjährigen Zirben umrauscht, durch einen prächtigen Park dahin, wo der Schildhahn unter rotbuschigen Brauen vom Bartgeäste herniederäugt, der Specht die harzige Rinde hämmert, daß feines Gesplitter den Schnee bedeckt und die warme Spätwinterluft unsere Stirnen umfächelt.

So gleiten wir in immerwährendem Wechsel nach Osten, bis der Tag zur Neige geht und wir die Länge des zurückgelegten Weges kaum mehr mit den Blicken ermessen können. Die Größe der geschauten Landschaftsbilder, der geheimnisvolle Reiz des Unbekannten, das hinter jeder Bodenwelle lagert, das Abenteuerliche einer solchen Fahrt, die leise Ungewißheit ihres glücklichen Gelingens — dies alles hebt sie weit über den Rang gewöhnlicher Skifahrten hinaus und läßt Eindrücke in uns zurück, die uns später, in brennendes Heimweh gewandelt, immer wieder emporziehen in jene weiße Unendlichkeit.

Aufstieg zur Adamekhütte. Blick gegen Schreiberwand, Thorstein und Eiskarlspitze
Karl Wieshammer phot.

Digitized by Google

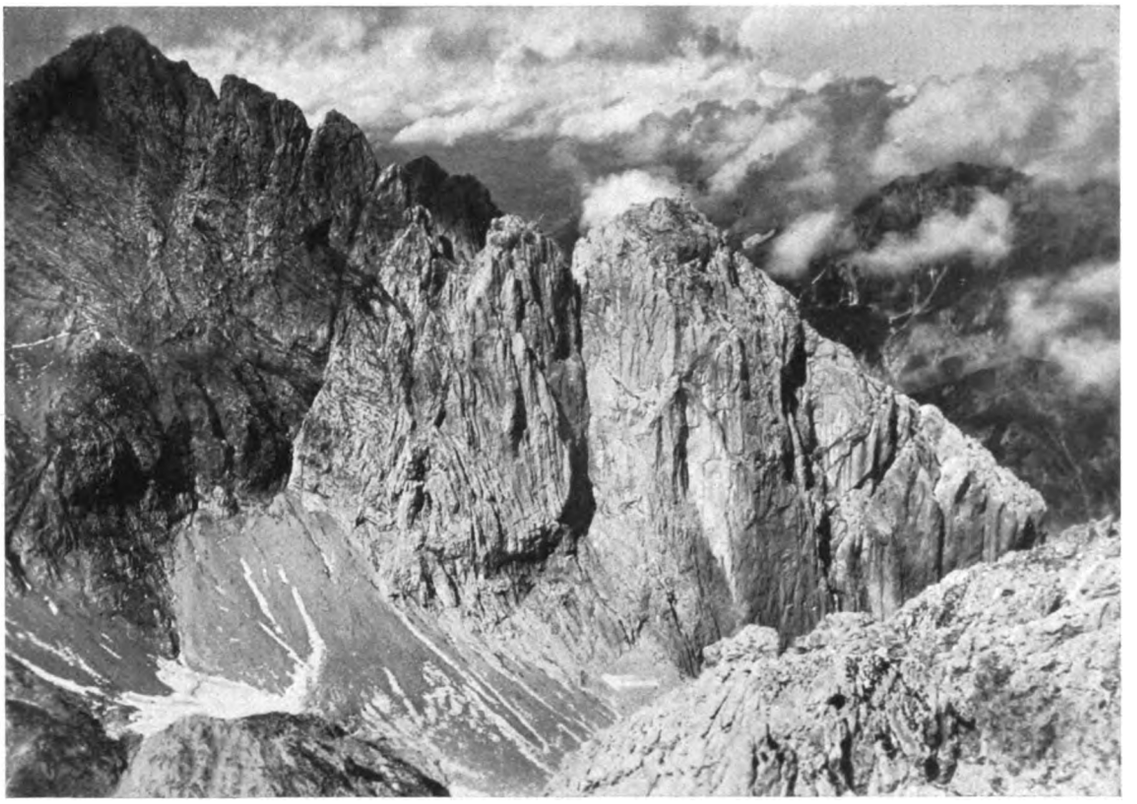
Wilder Kaiser

Von Emil Gretschmann

Regentag in Hinterbärenbad. Vom Himmel regnet es herunter, was es regnen kann. Trotzdem kann ich nicht behaupten, daß meine Lage trostlos wäre. Harfen- und Zitherspiel, das eine in machtvollen Akkorden, das andere in weichen, schmeichelnden Tönen, hält die Sinne wach und macht sie aufhorchen. Ganz von selbst kommen da in der Erinnerung die Gedanken angeflogen. Gedanken an Wildschönes und Lichtvolles, das ich in jüngster Vergangenheit erleben durfte.

In der Frühe eines Prachttages stieg ich mit Kooperator Sch. von München vom Stripsenjoch gegen das Schneeloch. Mein Begleiter, einer der seltenen Bergsteiger in geistlichem Gewande, ist kleiner als ich, sehr zäh und mir an Begeisterung für die Berge noch gewaltig über. Das will schon etwas heißen. 50 Wochen lang hatte ich keinen Hochgebirgsfels mehr unter den Händen. Einen Teil unseres Gepäcks verstauen wir in einer dem Gemswild als Zufluchtstätte dienenden Höhle des Teufelswurzgartens. Dann klimmen wir über die plattigen Felsen auf den Rand des Schneeloches hinauf. Eine kleine Stunde kostet uns diese Arbeit.

Im Hintergrunde des schneeerfüllten Kessels ragt unser erstes Ziel empor: die Fleischbank mit ihrer Westwand. Steil steigen wir das Schneeloch hinan, der linken oberen Ecke uns zuhaltend. Meinem Begleiter, dessen Liebe zum Fels fast ohne Grenzen ist, kommt das Steigen über die stärker geneigten oberen



Fleischbank, Karlspitze und Totenkirchl von der Vorderen Goinger Halt G. Berthold phot.

Hänge manchmal nicht recht geheuer vor. Mit Vorsicht erreichen wir die Randspalte. Dunkel gähnt es aus dem Spalt zwischen Firn und Fels herauf. Wie Seiltänzer turnen wir auf dem einige Handrücken breiten First der obersten Schneezunge zu. Ein Sprung, und wir stehen auf den Schrofen.

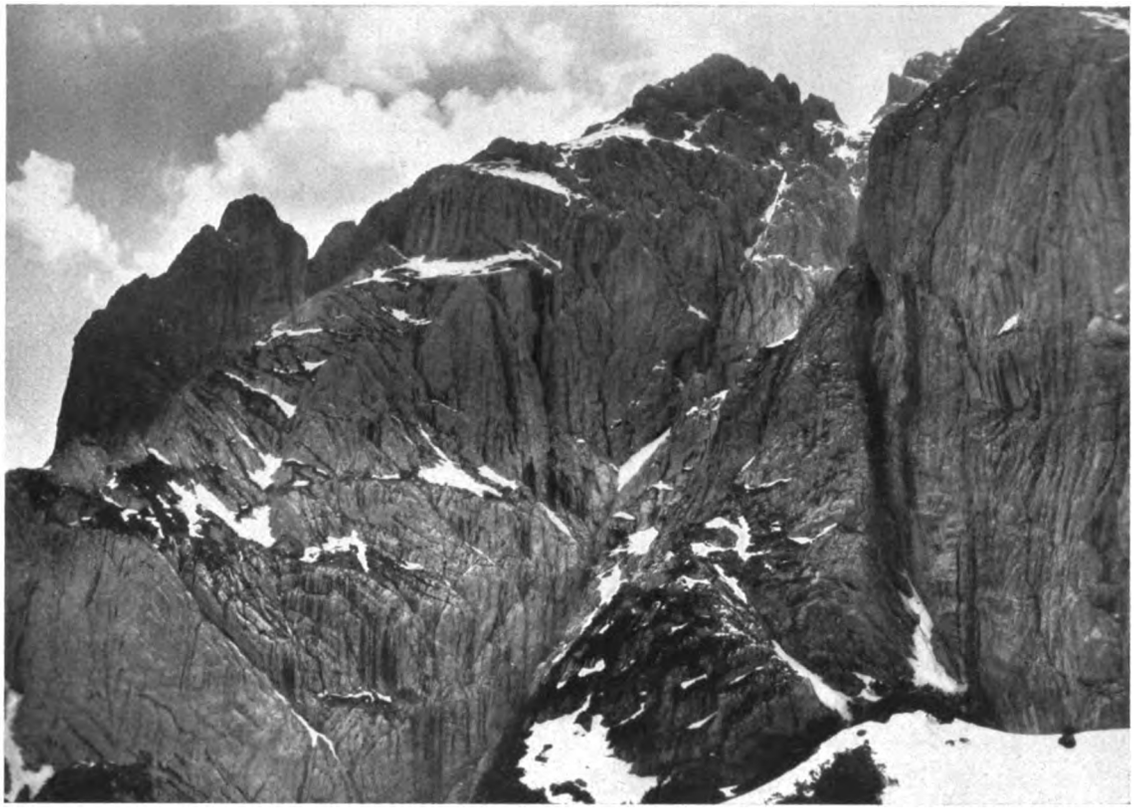
Nun vertauschen wir die Nagel- mit den Kletterschuhen. Zwar werden dadurch die Rucksäcke schwerer, doch geht es sich sicherer und genußvoller in den weichen Segeltuchschuhen.

Der Anstieg ist mir von der ersten Begehung her bekannt. Mit Herbert Kadner (†) hatte ich ihn an einem späten Septembertag mir erzwungen. Meinem Begleiter von heute entlockt er, wie seinerzeit dem nun stillen Schläfer von Sölden, mehrmals Rufe unverhohlener Freude. In der Tat — der Tiefblick auf das immer tiefer und tiefer sinkende Schnee-

Digitized by Google

loch und der Blick hinüber auf die stämmige, markige Ostwand des Totenkirchls suchen ihresgleichen. Dazu gesellt sich eine überaus abwechslungsreiche Kletterei: Der Wulst bald nach dem Einstieg allerdings ist mehr als „abwechslungsreich". Er gibt wohl jedem Felsgänger ernstlich zu schaffen. Hat man ihn aber hinter sich, so ist das schwerste Stück bezwungen und die Wand liegt aufgeschlossen vor dem Kletterer.

Ein schönes, breit vorwölbendes Felsendach zur linken Hand ist weiter oben ein wichtiger Abschnitt auf dem Wege. Ganz behutsam schlängle ich mich,



Fleischbank-Westwand G. Berthold phot.

von Sch. gut gesichert, an rippiger Felswand zu einem Riß hinüber. Der Rucksack folgt am Seil nach. Dann mein Kamerad. Nach einigen Rinnen, die fröhliche Kurzweil schaffen, geht's in einen geröllerfüllten Kessel. Zwei Kamine leiten von hier in die Höhe. Den linken wählen wir zum Aufstieg.

Wieder fliegt der Rucksack vom Buckel. Denn hier heißt es stemmen und spreizen. 22 Meter geht es so empor. Oben ladet ein ausgesucht schöner Sicherungsplatz zum Verweilen ein. Wieder vereint turnen wir leichter über große Blöcke aufwärts. Schon sind wir im oberen Teile der Wand. Die Winklerscharte, rechts begrenzt von dem überhängenden Abbruch des Südostgrats des Totenkirchls, liegt in gleicher Höhe mit uns.

So kommen wir, an Kräften erholt, guter Dinge und aufgeräumt an das eigenartigste Stück der ganzen Wand. Es ist eine Rinne. Eine Mannesmannröhre aus einem Guß, schön halbiert, könnte auch nicht glatter und ebenmäßiger sein wie sie. Noch nie hatte ich früher ein derartiges Felsgebilde angetroffen. Ueber 100 Meter läßt sie uns an Höhe gewinnen. Die Kletterei in ihr ist an sich nicht sonderlich schwer. In sanftem Schwung laden ihre Begrenzungswände gleichmäßig nach links und rechts aus.

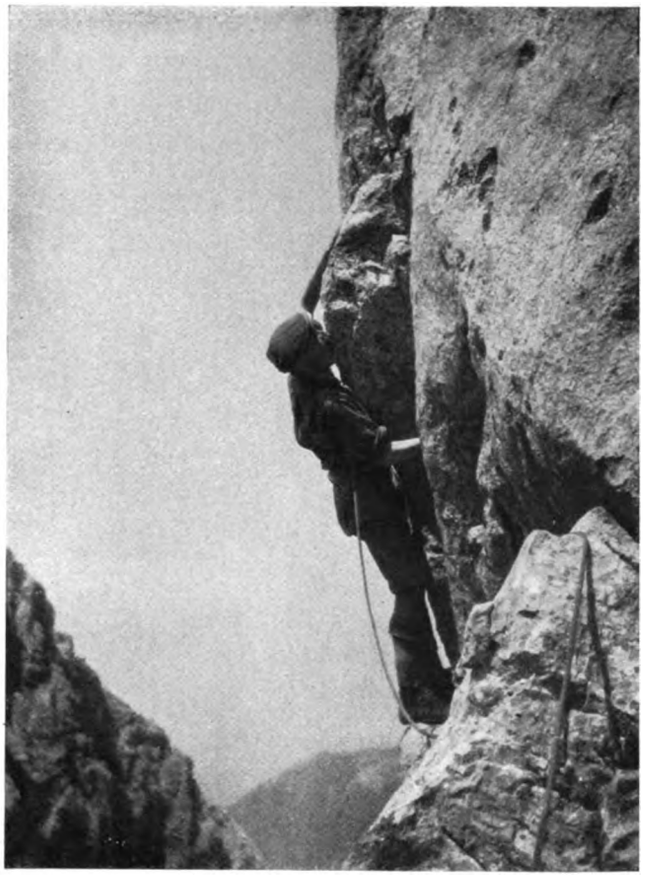
Endlich stehen wir unmittelbar am Fuße des Gipfelbaues. Eine fast senkrechte, jedoch gutgriffige und gestufte Rinne aus reinrassigem Fels bringt uns auf eine Kante. Diese bildet die nördliche Begrenzung der Schöllhornrinne. Nichts hält uns mehr auf. Aus dem Schatten der Westwand tauchen wir in die Sonne der Gipfelfelsen. In wenigen Augenblicken stehen wir auf dem stolzen Punkt.

Sonne und Felsen, Felsen und Sonne! Ein Augusttag in seliger Bläue. Alles glänzt, alles trinkt das Sonnenlicht. O welches Glück in dieser Welt sonnigster Felsen! Mein Begleiter, dem die reine Freude aus den Augen leuchtet, tritt auf einen der Gipfelblöcke und schmettert mit seiner schönen Tenorstimme seine Freude hinaus:

„Selige Oede auf sonniger Höh'!" Dieses Siegfriedmotiv von Richard Wagner ist ihm unmittelbarer Ausdruck wahrhaften tiefsten Erlebens.

Dann setzen wir uns zwischen den Gipfelblöcken nieder und feiern mit den lichtdurchflossenen Höhen einen großen Feiertag. Herzen und Berge stimmen

Digitized by Google



Kaiserkletterei Dr. E. Hoferer phot.

zusammen in seltenem Einklang. Während ich mir ein Zitronenwasser bereite, läßt sich mein Begleiter einige Meter von mir entfernt nieder und betet dort aus einem Buche sein Brevier. Ich lasse ihn in diesen Augenblicken ungestört. Von selbst finden wir uns nach einer Weile wieder im Gespräch.

Zwei herrliche Gipfelstunden sind verflossen. Waren sie nicht reines Glück? Der ganze Himmel flammte von Licht bis in grenzenlose Tiefen. Welch eine Seligkeit, in der überstrahlenden Fülle allgegenwärtigen Lichtes zu leben. Welch ein Glück schon, jetzt, in solchem Augenblicke nur dasein zu dürfen.

Ist das Glück? — Warum denn nicht! Jedenfalls so gut und noch viel besser als vieles andere, was die Menschen Glück nennen.

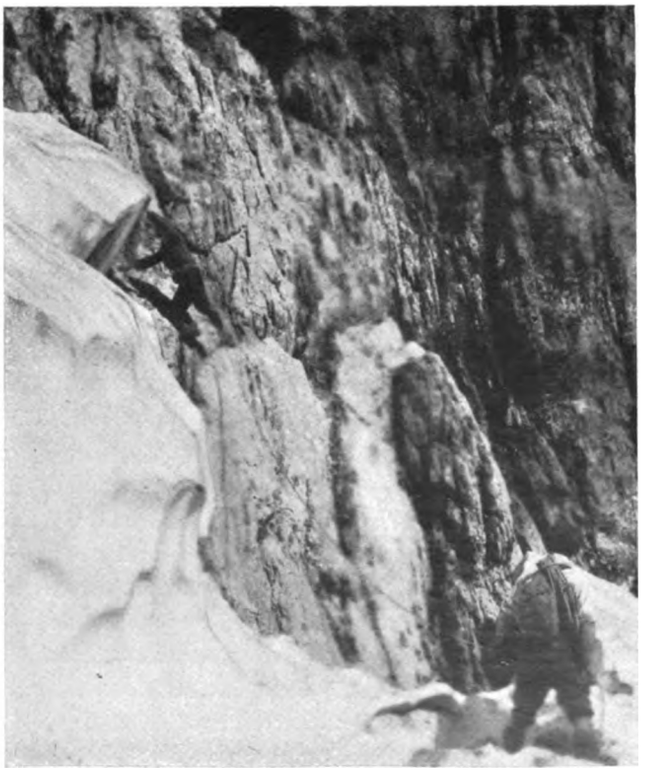
Wir brachen auf, dankbar für die unvergeßlichen Augenblicke, die uns der einsame Ort geschenkt. Die Schöllhornrinne kletterten wir hinunter. Nach einer Viertelstunde stehen wir knapp unter der Fleischbankscharte, der Einsattlung zwischen Fleischbank und Hinterer Karlspitze. Ein Platz, der mir vor vielen anderen besonders gefällt! Grüne Aenger unterbrechen hier in wohltuender Weise die Oednis und Wüstenei der Felsen. Zur Linken steht, gen Norden gewendet, die Ostwand des Totenkirchls, ein Felsbau von unvergleichlicher Gestaltung, zierlich und kühn zugleich, erhaben und doch edel in ihren Formen, zur Rechten erhebt sich in eindrucksvollen Plattenfluchten die eben durchkletterte Westwand der Fleischbank. Aus der Tiefe starrt das Schneeloch herauf. Im Hintergrunde grüßt, in der Tiefe auf grünem Rasen stehend, die weißgetünchte Stripsenjochhütte.

Wir halten der Winklerscharte zu. Ein zügiges Gehen über die der Felswand der Hinteren Karlspitze eingelagerte Geröllterrasse bringt uns rasch dorthin. Unvermerkt ist es 3 Uhr Nachmittag geworden. Aber die Sonne steht ja noch hoch am Himmel.

Nun kann ich meinem felsbegeisterten Kameraden ein Glanzstück des Wilden Kaisers zeigen. In geradem Aufstieg steigen wir an dem beinahe lotrechten untersten Turm des Südostgrates empor, zum Teil Ostlers Spuren folgend, vor seinem berühmten Quergang aber gleich unmittelbar in die Höhe klimmend. Ueberaus luftig ist die Kletterei. Was aber so wunderbar ist, ist der Wechsel zwischen den Flanken diesseits und jenseits der Kante. Hier spendet kühler Schatten willkommene Labung, drüben umkost uns wieder warmes gütiges Sonnenlicht.

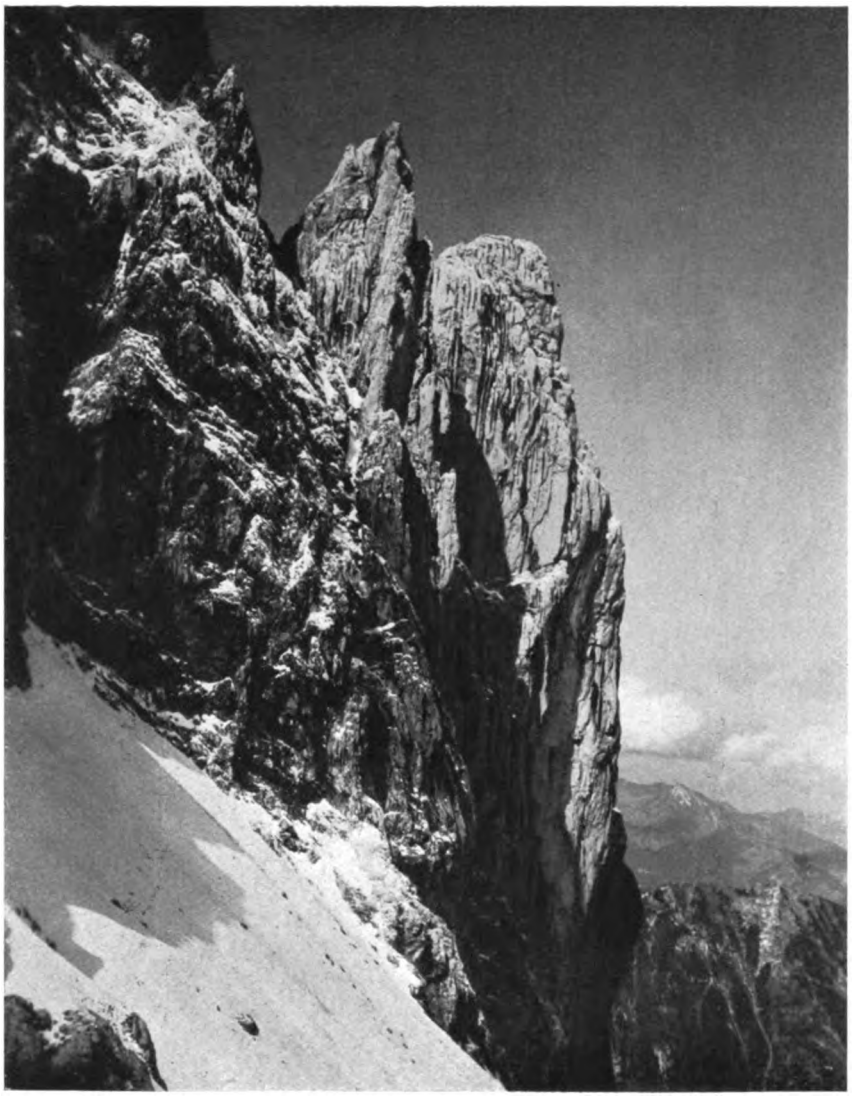
Fast wie eine Erholung mutet uns die Kletterei an der Kante des zweiten, etwas niedrigeren Turmes an. Ohne Aufenthalt geht's von seinem höchsten Punkt in die Scharte vor dem dritten Turm und über den bekannten „Schiefen Riß" zum Gipfelbau und zur Spitze.

Endlich stehen wir auf des Totenkirchls ehrwürdigem Haupt. Ein alter Bekannter, Dr. St., emp-



Einstieg in die Totenkirchl-Ostwand vom Schneeloch
G. Berthold phot.

Digitized by Google



Fleischbank-Südostwand G. Berthold phot.

fängt uns zu unserer nicht geringen Ueberraschung. Mit ihm sind wir gleich eins, die schönen Stunden des Spätnachmittags auf der Gipfelplatte faulenzend zu verbringen. Seine Kameraden, Nürnberger Herren, warten unterdeß unten auf der dritten Terrasse. Endlich, gegen ½7 Uhr, brechen wir auf. Behutsam steigen wir ab. An der Erich König-Höhle vermehrt sich unsere dreiköpfige Gesellschaft um weitere vier Köpfe.

Gemeinsam verfolgen wir in bedächtiger Kletterei den weiteren Abstieg. Schon senken sich die Schatten der Dämmerung langsam herab. Ich muß unwillkürlich an die Rütliszene im „Wilhelm Tell" denken, wie wir so lautlos die engen Kamine der Leuchs-Variante, eng aufgeschlossen, hinunterstemmen.

Im Zottkamm erreicht uns die Nacht. Da ziehen auf einmal von Westen her, vom Zahmen Kaiser, schwefelgelb unheilschwangere Wolken herüber, von Blitzen hin und wieder grell erleuchtet.

Angespornt durch das nahende Unwetter, huschen wir Sieben am Seil den Zottkamm hinunter. Wie wir durch den finsteren Teufelswurzgarten über Wurzeln und Latschenäste stolpern, umhüllen schon wehende Nebel- und Wolkenfetzen das Haupt des Totenkirchls. Würzigen Geruch hauchen die Latschen aus.

Unvergleichlich schaurig und düster ist die Stimmung. In den Klüften, die zum Wildanger hinunterziehen, hockt wie ein Ungeheuer die Finsternis. Oben auf den Höhen jagt Wotans wildes, brausendes Heer.

Wohlbehalten, aber auch müde, erreichen wir die Schwelle des gastlichen Stripsenjochhauses. Eben rüsten sich die Mächte der Lüfte zu gewaltigem Kampf.

Unwillkürlich kommt mir wiederum Richard Wagner in den Sinn. Sein Feuerzauber im Rheingold ist etwas ähnlich Gewaltiges.

Berge und Musik, wie verschieden sind diese Begriffe und doch — im Grunde — wie nahe einander!

Nun sind wir ja unter dem schützenden Dach. Wie wäre es aber gewesen, wenn uns hoch oben das tobende Unwetter erreicht hätte?

Digitized by Google

Bergwende

(Aus den Aufzeichnungen eines Malers)

Novelle von Alfred Graber

Mit einem Gefühl des Herausgerissenseins aus aller gewohnten Lebensweise sitze ich in dieser Hütte zwischen hohen Bergen in einer Winternacht. Eine grenzenlose Einsamkeit ist um mich. Sie lauert wie ein wildes Tier an der Schwelle des kleinen Raumes. Ich fürchte mich, so allein zu sein und preisgegeben einer Natur, die mir in diesem Dunkel tot und fremd erscheinen muß. Wie kalt und seltsam die letzte Glut des Tages an einem Schneezacken verlöschte! Ich kann zu dieser Stunde nicht mehr begreifen, warum ich die Ruhe des Alleinseins stets so sehr gepriesen habe. Wohl weil ich noch nie während so vieler Tage nur ganz auf mich selbst angewiesen war? Aus den tiefsten und finstersten Abgründen meiner Seele treten in Schemen und Gespenster aufgelöst die kehrseitigen Dinge des Lebens mir entgegen. Niemals schaute ich meinen verborgensten, halb unbewußten Trieben so nahe ins Gesicht. Ich muß kämpfen, um in dieser Stille verweilen zu können. Am Tage durch die befreiende Tat in den Bergen konnte mich nichts verfolgen, weil mich das Erlebnis und die Ueberwindung der Naturgewalten zu sehr beschäftigte. Doch diese Nächte!

Es war ein anderes Alleinsein in den Bergen, wenn ich mit Freunden ging und mich hie und da absonderte, um mir eine Stunde der Einsamkeit zu stehlen, oder wenn ich im Sommer manchmal ohne einen Kameraden ein paar Tage durch eine farbige, sonnenscheinerfüllte Welt wanderte. Denn stets konnte ich hin und wieder ein Wort wechseln mit einem Menschen, wenn es auch nur ein urwüchsiger Naturbursche war. Doch hier ist alles tot und im Schnee vergraben. Menschen finden sich keine auf halbe Tagesweiten.

Um mich liegt die Nacht.

Ich bin eine Künstlernatur. Vielleicht fühle ich darum alles doppelt so fein. Ich weiß, daß bei einem andern Menschen die Saiten der Seele kaum halb so straff angespannt worden wären durch diese Einsamkeit. Das ist der Fluch des differenzierten Menschen, daß er alle Freuden und alle Dunkelheiten des Lebens gleich so abgründig in sich spürt. Warum kann ich mich nicht losreißen und tun, was andere in meiner Lage machen würden? Ohne auf die Stimmen des Dunkels zu lauschen, lächelnd zu schlafen und so die bange Zeit, da sich die Nachtschattenseite des Daseins öffnet, zu überwinden.

Die Finsternis lagert vor der Hütte so unendlich, daß ich ihren Anblick nicht mehr ertragen kann. Ich verschließe die Fensterladen und die Türe, entzünde die Glut des Ofens und lausche entzückt auf den Lärm des prasselnden Holzes, das den Takt meines klopfenden Herzens und den Sturmwind der Nacht übertönt.

Wie soll ich die Stunden hinbringen, die an mir vorbei müssen, um einen neuen Tag zu schöpfen?

Ich will schreiben. Vielleicht ist es auch gut, wenn ich mir über die letzten paar Tage meines Lebens ein wenig klar werde.

Vor einer Woche, zwei Tage ehe ich in diese Berge stieg, traf ich zum letzten Male mit Marva zusammen. Es war bestimmt, daß es unser Abschied sein sollte, und wir gingen miteinander einig im Gedanken an die bevorstehende Trennung für immer.

Nun bin ich hier oben und ganz anderen Lebensbedingungen gegenübergestellt. Ich habe mich hinaufgekämpft durch weite Schneefelder, über Hänge voll drohender Lawinengefahr bin ich gestiegen, ich habe in erlösende Fernen geschaut und bin frei geworden von der sinnlichen Gebundenheit an das Weib. Die fesselose Triebhaftigkeit meines Innern trug mich empor zu Wandertagen, die mich den Gegensatz mit meinem gewohnten Leben tief im Innersten verspüren ließen. Ich erkenne, daß mein Leben so nicht weitergehen darf, wie es sich in der jüngsten Vergangenheit abgerollt hat. Es hatte mich zu sehr abgelenkt von meinem schöpferischen Willen, die mein Künstlerberuf unbedingt erforderte. Seine Lockung aber war die Frau gewesen, das Weib, das nicht Mitträgerin ist des eigenen Kampfes, sondern das herunterreißt in die Leidenschaftlichkeit der Sinne. Für den Künstler gibt es die eine Lösung nur, das innerliche Gleichmaß von Sinnlichkeit und schöpferischer Kraft.

Jetzt hatte sich mein Wille durchgerungen, hohe Berge zu ersteigen, auf luftigen Graten mit Leben und Tod zu spielen. Wie töricht und doch zugleich wie machtvoll und lebensbejahend! Ich suchte immer solche Pfade, die eine Erlösung in sich tragen, sei es auch nur für einen Augenblick, kurz und unwiderbringlich.

Ich bin ein Bergsteiger. Aber ich fühlte mich nie zur Zunft gehörig, wiewohl ich Pickel und Ski so gut führe wie je einer von ihnen. Ich wandere wie

Digitized by Google

und wohin ich will in den Bergen und anerkenne kein „Du sollst" in meinen Fahrten, so wenig hier wie in der Stadt.

Ein bergsteigender Maler ist wohl etwas seltenes, entweder ist man Alpinist oder Künstler. Doch ich bin über diese glückliche Lösung zufrieden, die mich das Wesen der Alpen ins Bildhafte übertragen läßt.

Nun dies eine Mal habe ich die winterliche Einsamkeit weder aufgesucht um zu malen, noch um große bergsteigerische Taten zu vollführen. Ich spürte, daß ich an einem Wendepunkte meines Daseins stand und da hielt ich es für gut, ein wenig allein zu sein. Darum bin ich nicht erstaunt über mich, daß ich jetzt plötzlich in diesen Höhen mich wiederfinde, um mich selbst wieder einmal voll zu erleben mit Leidenschaftlichkeit, mit dem körperdurchrieselnden Gefühle: Ich bin.

Fern liegen die vergangenen Stunden. Ich floh die Stadt, ohne auch nur einem Freunde mitzuteilen, wohin ich ging. Ihnen ist ja allerdings darob nicht bange, wenn sie mich plötzlich in meinem Atelier nicht mehr vorfinden; denn sie kennen mein wanderhaftes Wesen und werden sich denken, ich sei vielleicht irgendwo in einer großen Stadt. In den Bergen ahnt mich niemand. Ich wandere in Gerichtstagen über mich selbst. Schon jetzt spüre ich den Beginn meiner Wandlung; ein Wiederkehren von schöpferischem Willen. Die Berge haben mich erlöst von vielen Zweifeln.

Doch, wie ist die Stille immer noch abgründig rätselhaft für mich in dieser Bergnacht!

Das Gewesene muß mir helfen die Stunden zu überbrücken.

Es ist jetzt ein halbes Jahr, seit Marva, die Tänzerin, in mein Leben trat. Im Grunde ist ja die Geschichte nur zu einfach. Ich sah sie eines Abends in einem Theater, das ich mit ein paar Berufskollegen besuchte. Meine Augen fanden und bannten die schöne Frau. Ein Lächeln erschien auf ihren Lippen, als sie bemerkte, daß sie so sehr begehrt wurde, und eine Hingabe glomm aus ihren schwarzen, brennenden Augen, die fragten, forderten und sich zugleich unterwarfen. Ich blickte ihr tief und frei in die Augen und hatte Gewalt über sie vom ersten Augenblicke an.

Marva gab mir viele schöne Tage, die ich nicht bereue, auch jetzt nicht, wo mich nichts mehr an jene Vergangenheit bindet.

Wir beide verstanden uns wirklich sehr gut, denn sie fragte nie viel über mich und meinen Beruf. Die Flamme ihrer Leidenschaften sprang auf mich über, es gab eine glückliche Zeit, da ich ganz aufging in meinen Beziehungen zu dieser Frau. Denn wiewohl ich allen meinen gewohnten Arbeiten nachging, weiß ich doch, daß ich nie zur Besinnung kam, daß ich lebte wie in einem rauschenden Traume. Ich malte nichts wirklich gutes mehr, ich hatte keine neuen Ideen und Einfälle. Die greifbare Erfüllung von viel Erdenglück war ja viel zu nahe. Weiche Arme lagen mir offen. Meine Sehnsucht wurde gesättigt und fand einen Halt. Sie brauchte nicht mehr zu suchen und zu wandern bis ans Ende der Welt.

Oh, diese Tage des Gefesseltseins an das Weib. Bis ich mich plötzlich auflehnte und Befreiung suchte, bis ich diese Lebensform nicht mehr ertrug.

Der letzte Abend rückte heran. Wir sagten uns Lebewohl. So einfach war dies. Wir lächelten beide, zogen weiter und wußten Dank für die vergangenen Stunden mit der Empfindung: Ist es nicht viel, was wir uns schenkten, diese paar Wochen unseres Lebens?

Der nächste Morgen war ein Wintertag voll von Milde und besonntem Glanze. Ich wanderte am See, und ferne Gipfel strahlten auf mich nieder. Ganz in Gedanken versunken schlenderte ich dahin und träumte von neuen Werken.

Eine wohlklingende Stimme rief mich an und nannte meinen Namen. Ich blickte, jäh aus meinen Phantasien gerissen, auf.

— Nicolette, Sie hier? —

Das Mädchen lächelte fein, und die wundervoll ruhige Schönheit ihrer Züge wirkte auf mich wie ein nördlich ruhiger Himmel nach einer südlich heißen Nacht.

— Was machen Ihre Berge und Ihre Werke, lieber Meister? — war die erste Frage.

— Wollen Sie gleich mit dem Spotten beginnen, daß Sie mich Meister nennen? —

Nicolettes Lächeln blieb sich gleich. Sie sagte ruhig und klar:

— Sie wissen, daß ich in allem Ernste meinte, was ich sagte. Sie sind ein Meister, wenn auch noch ein Werdender und kein Vollendeter, Gott sei Dank. Oder wollen Sie Ihre letzten Erfolge an verschiedenen Ausstellungen abstreiten? Wie geht es Ihrem Bilde „Der unerfüllte Traum"? Vollendet? Gelungen? —

Ich nickte:

— Vollendet schon, ob gelungen, das müssen Sie selbst beurteilen! —

Nicolette schritt neben mir her und ich wanderte seltsam befreit in der reinen und keuschen Atmosphäre, die von ihr ausging. Sie löste die tiefsten Regungen meiner suchenden Seele. Viele Monate schon hatte ich das Mädchen nicht mehr gesehen. Sie begann mir von der Stadt zu erzählen, wo sie Stu-

Digitized by Google

dien machte. Vor Jahren war sie meine Schülerin gewesen. Mit der ganzen Unstätigkeit meines Wesens hatte ich Nicolette geliebt. Sie aber gab ihre Empfindungen für mich nie preis. So träumte ich meine Liebe einsam für mich, unglücklich oder dennoch glücklich! Die höchsten und reinsten Gedanken meines Innern brachen sich schrankenlos Bahn und erblühten zu schöpferischen Werken, geboren aus Wünschen und brennender Leidenschaft, doch niemals aus Erfüllung. Wie leblos fühlte jetzt mein Herz gegenüber damals, trotz der vielen Frauen, die mir seitdem ihre Liebe schenkten.

Die Idee zu dem Gemälde „Der unerfüllte Traum" hatte mir Nicolette eingegeben. In der reinsten Freude meines Schaffensdranges führte ich es aus. Ich wußte wohl, daß mir das Bild in den Ausstellungen einen großen Erfolg gebracht hätte. Dennoch behielt ich es zurück, ich wollte dieses Werk nicht der Oeffentlichkeit preisgeben.

Jetzt sprach ich:

— Schade, daß Sie mich schon vor der Vollendung des Bildes verließen. Vielleicht wäre es viel besser geworden. Oft habe ich zwar selbst das Gefühl, daß es ein Wegweiser zu neuen Bahnen sein könnte. So sagten mir wenigstens ein paar Freunde, denen ich es zeigte. Ihnen aber möchte ich danken, weil Sie der Antrieb zu dieser Schöpfung waren. —

Nicolettes Blick wurde warm.

— Daß Sie sich noch daran erinnern. Es ist ja schon mehr als ein Jahr seither vergangen. Ein Jahr ist eine lange Zeitspanne im Leben eines Künstlers, der doch sicher seither manche neue Anregung empfangen hat. —

Es klang wie eine Frage. Ich nickte bitter. Ich antwortete nicht und blickte hinaus auf den See. Ich wollte nicht sprechen über mein unfruchtbares Jahr. So wanderten wir wortlos bis zu meinem Atelier.

Ich bat Nicolette, auf einen Sprung herauf zu kommen. Wir traten vor das verhüllte Gemälde. Während ich das Tuch abhob, sagte ich ihr:

— Bisher konnte ich mich nicht zu einem Verkauf entschließen. —

Nicolette blieb lange Zeit in Betrachtung versunken. Ich störte sie nicht. Sie blickte auch späterhin mir nicht voll in die Augen und blieb sehr schweigsam. Nur die dürren Worte warf sie hin:

— Das Bild gefällt mir sehr gut. — Sie sagte das so, wie wenn jemand von einem schönen Hute spricht. Erst war ich tief enttäuscht, dann merkte ich bald, daß sie in ihrem Innern einen Eindruck verarbeiten mußte. Es schien mir, als ob sie Furcht hätte, ich könnte sie mit den zurückgedämmten Leidenschaften überfallen, die aus dem Bilde sprachen. Nun mußte sie ja plötzlich wissen, wie ich damals zu ihr gestanden hatte. Mein Werk hatte ihr mehr gezeigt, als ich ihr jemals merken ließ. Doch was war seitdem nicht alles geschehen?

— Wir wollen eine neue Freundschaft anknüpfen vor unserem Bild, — unterbrach ich die quälende Stille. Wir lachten beide, boten uns das unter Malern übliche Du an wie zu alten Zeiten. Dann ging sie.

Reglos saß ich noch stundenlang im Atelier und sann. Ich liebte Nicolette. Die Bilder dunkelten langsam in den Winterabend hinein. Es wurde finster im Gemach, nur ein paar metallene Geschirre blitzten unter dem letzten Lichtschimmer des Tages auf. Alles lag fern, das Gewesene mit Marva, die ganze Welt. Immer noch schien ein herber Duft, wie von vielen frischen Blumen herrührend, im Raume zu liegen.

Schon tauchte wieder ein Zweifel auf. Liebte ich denn wirklich. Ich konnte plötzlich keine Antwort mehr finden, so ungelöst lag mein Inneres vor mir. War nicht auch all meine Leidenschaft für Marva erlogen gewesen und nur so sorgsam von mir behütet, weil sie mich von meinem Schaffen freisprach? Denn eine wahre Liebe muß schöpferisch fördern.

Aus all diesen Ueberlegungen riß ich mich heraus. Ich spürte das eine: Jetzt muß ich allein sein und wandern, um Klarheit zu finden über Nicolette. Und auch ich selbst hatte wieder einmal schon viel zu lange unter der Gedankenlosigkeit der Menschen gelebt und mich zu wenig auf mich selbst besonnen. —

Ich horche auf: Und die Einsamkeit jetzt? Wird sie nicht zu groß und zu erdrückend in der Nacht, im drohenden Dunkel, das die Hütte umstreicht? —

Am letzten Abend vor meiner Wanderung versenkte ich mich noch einmal in den Strudel der Großstadt. Es erschien mir so eigenartig dieses Leben in den Nächten. Ich begriff es noch selten so voll, wie gerade jetzt, da ich es als Beschauer an mir vorüberziehen ließ. Irgendwo steht das Wort: „Das Ende einer Kulturepoche ist die Großstadt." Wir selbst aber tragen den Keim dieses Zeitalters in uns im Dualismus unseres Daseins.

Lange wanderte ich durch die nächtliche Stadt. Ich spürte, wie dieses Leben mir an die Seele greifen wollte wie sonst, und es nicht mehr konnte. Ich sah, wie die Menschen dahintrieben ohne eine ewige Richtlinie in sich zu tragen, ohne ein Gleichmaß zu besitzen, das doch dem Schöpfenden erst wahrhaft frei zu schaffen erlaubt. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Langkofel vom Fuße der Großen Fermeda — Hanns Barth phot.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Langkofelnordkante

Von Hubert Mumelter

In uns reifen die Berge. Wie die Jahre der Jugend vergehen und alles Erleben sich wandelt, so mit anderen Augen schauen wir auch sie. Den Augen des Knaben Traumbild und Sehnsucht, werden sie wieder — stetig und bewußter durch die Jahre des Erreichens, des tätigen Bergtums — Traum und Gleichnis. Denn das ist das Entscheidende alles Bergtums — oder es ist seelenloses Sporttum — daß wir auch einstmals ohne die kühne Tat, ohne den Reiz des Abenteuers, ohne den Genuß des Sporterfolges Bergmenschen im Geiste zu bleiben vermögen, daß sie uns immer Landschaft der Seele bedeuten.

Und so — je mehr die Berge in uns als Lebensmelodie ertönen und ihr Wesen in unserem verwurzelt ist — erhalten auch Erinnerungen an vergangene Bergfahrten erfüllende und verklärende Wirklichkeit. Das seelische Besitztum der Berge ist es, das jedes Erlebnis über die leidenschaftliche Erinnerung an eine sportliche Leistung hinaushebt und einem tieferen Empfinden anheimgibt.

Einmal werden wir alle Wanderer sein. Wir werden Abschied genommen haben vom Bergtum der Taten, wir werden Aufblicken zu ihren hohen Häuptern, ihren Firnschneiden und der Gewalt ihrer Felsgetürme als den Zeichen der Jugend. Wenn wir aber dann nicht mehr verlangen, sondern die Liebe des Schauens haben und sie geistiger, gleich der Spiegelung eines inneren Bildes, sehen, wird alle Erinnerung an Gewesenes ohne Verzicht und voll Freude sein.

*

Ein Herbsttag verglüht.

Der kleine Zug der Grödnerbahn gleitet hinein in den Abend, in das braune Dämmern der Wiesen und Wälder, tief hinein in das Leuchten der Berge, in die Feuer des Herbstes über Himmel und Höhen.

Eben noch ragte in St. Ulrich der brennende Riesenpfeiler des Langkofels einsam aus den sonnenvergoldeten Lärchenkronen der Seiseralpe. Jetzt — über St. Christina — sind alle Waldhöhen verdunkelt, aber rings leuchten, lohender und verzehrender noch, die geweiteten Berge. Rein und strahlend wie eine heilige Lichtburg glüht die breite schattenlose Wand der Sella in die Versunkenheit des Tals. Gewaltiger als je, von blauen wuchtigen Schatten und dem westlichen lodernden Lichte umbrandet, wölbt sich der volle Nordbau des Langkofels in den smaragdgrünen Abend. In herrlichem Bogen fliegt die Schattenlinie seines Grates empor. Um seinen Gipfel, in der letzten, fernen Erhabenheit des Himmels schimmert der rosarote Flaum des Schnees.

Stiller ruht in sich das Tal, regungslos stehen die Wälder, staunend und stumm. Aus ihrem braunen Dunkel fällt da und dort zager Rauch von einsamen Feuern. Verschollen rauscht der Bach aus dem Grunde der Landschaft. Ein sanfter Widerschein des Leuchtens aber liegt in den Fenstern, in weißen Gemäuern und in den stillen Gesichtern der Menschen vor ihren Hütten.

Höher empor flieht die Glut. Das Bild des Abends zergeht, zerfließt in der Dämmerung. Gestaltlos werden Baum und Haus und die Rücken der Wälder. Mit einem Male sind auch die letzten Gipfel verblaßt und fahl. Da kommen Sterne auf Sterne über sie.

*

Jener schönsten und größten Felstour meines Lebens gedenkend, verbindet sich mit ihr ebenso lebendig die Anekdote ihrer Erstbesteigung durch Eduard Pichl.

Es war noch im Kriege, im Spätsommer 1918, beim Kader der Bergführertruppe in St. Christina. Seit Jahren hatten deren Instruktionsoffiziere und Matadore Gustav Jahn, Dr. Merlet, Barth und andere um neue Routen geeifert und in heimlichem und offenem Wettstreit viele neue Touren in der Langkofel-, Geisler- und Sellagruppe erkämpft. Ein verwunschenes Schloß aber und, obwohl im Geheimen umworben, doch ein offenes Problem, blieb des Langkofels direkte Nordwand, der pralle, bauchige Riesenplattenschuß, der einzige Weg zur Nordkante des Berges.*)

Jahn und Merlet, die schon seit langem mit begehrlichen Augen die Möglichkeiten der Route berechnet hatten und ihres Monopols auf diese Tour sich sicher glaubten, saßen damals am Sellajochhaus und zögerten. Da kam Oberleutnant Ing. Eduard Pichl aus russischer Gefangenschaft heim und sogleich nach Gröden als Instruktionsoffizier. Nicht lange, so stach auch ihm das große Problem in die Augen. Täglich hetzte er seinen Kurs den Ampezzangraben empor, lag oben am Fuße der unendlichen Wand stundenlang am Rücken und studierte mit seinem Zeißtriëder die „Möglichkeiten". Aber je mehr er schaute, desto mehr schwieg er. Auch die Prätendenten am Sellajoch hüllten sich in Schweigen, das, je undurchdringlicher es wurde, die Entladung erwarten ließ. Aus Pichl war nichts mehr herauszubringen,

*) Im Jahrbuch des D.-Ö. A.-V. 1913, Seite 246—249 in der Monographie des Ing. Guido Mayer mit „Langkofelnase" bezeichnet und als unersteiglich angeführt. Den in der Österr. Alpenzeitung erschienenen Aufsatz Ing. Pichls über die Ersteisteigung kenne ich leider nicht.

Digitized by Google

Confinboden mit Langkofelgruppe — Gg. Neumann phot.

obwohl er schon allein und in aller Stille bis zu den Wülsten im Plattenschuß geklettert war.

Eines Abends – ein reiner Tag ging zu Ende – sagte mir Pichl:

„Hast Du Lust auf eine Tour morgen?"

„Die Nordkante?" entfuhr es mir sogleich.

„Ach was; nur ein bisserl schauen." Und schmunzelte. Hol's der Teufel; ich hatte damals keine Lust.

Am anderen Morgen hieß es, Pichl sei schon um 4 Uhr früh unter Hinterlassung eines Zettels, daß er mit Fähnrich*) auf eine Rekognoszierungstour in den Langkofel gegangen sei, fort. Nun war die Bombe am Platzen.

Ein Tag voll blauer Klarheit umgab den Berg, in dessen unergründeten Riesenbau zwei Menschen emporsuchten. Voll Spannung erwarteten wir den Abend.

Aber es wurde Nacht und kein Pichl kam. Es wurde 10 Uhr, es wurde 11 Uhr. Unheimlich bange Erwartung fesselte uns alle in der Offiziersmenage; schließlich brummte der Ersatzkaderkommandant über die „unverantwortliche Eigenmächtigkeit" gewisser Untergebener, während wir eine Rettungspatrouille rüsteten.

Da, um ½12 Uhr lachte das rostbraune Gesicht Pichls zur Türe herein.

„Nordkante?!"

„Jawohl!" —

Der Wettlauf war zugunsten Pichls gewonnen. Denn am nächsten Tage — ohne von Pichls Durchkletterung zu wissen – durchstiegen im Glauben, ihm zuvorzukommen, den ungeahnten Markierungszeichen Pichls aber fluchend begegnend, Jahn und Merlet Plattenschuß und Nordpfeiler.

*

Die Schönheit reiner Tage führte uns hinüber in den September, hinein in den Abend für Abend glühenderen Herbst der Dolomiten. Um das Sellajochhaus bräunten sich die Almen, weißer noch wurde das Gestein der Berge, noch blauer der Himmel. In das Dämmern der Nacht hinein brannten die Mauern und Türme der Sella. Wenn schon Sterne aus blauer Vergangenheit traten, hielt noch lange die Firnkrone der Marmolata ein einsames Licht über die Dunkelheit der Welt.

*) Name entfallen.

Digitized by Google

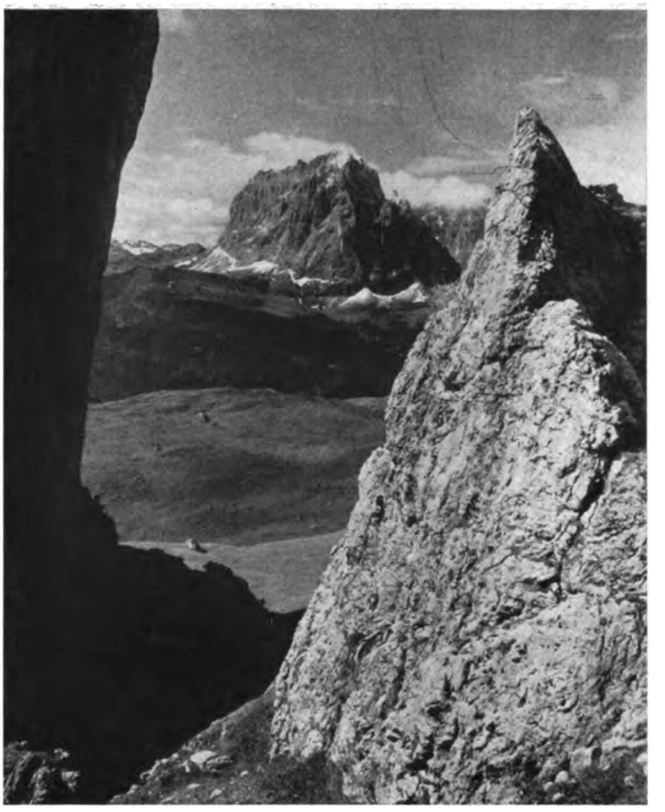
Jeden Morgen fast liefen wir die Schutthalden zum Langkofeleck, zur Fünffingerspitze, Grohmann, Zahnkofel und den Sellatürmen empor. Alle Touren aber schienen uns nur Vorbereitung für die Krone, den Abschluß dieser unserer zwischen Frontdienst begnadeten Bergzeit: die große Nordwand des Langkofels.

Tief hernieder fiel einmal Schnee und verkrallte sich bereits in den hohen Nordseiten der Berge zu glasigem Eis. Kürzer wurden die Tage und der Fels kalt. Endlich entschlossen wir uns.

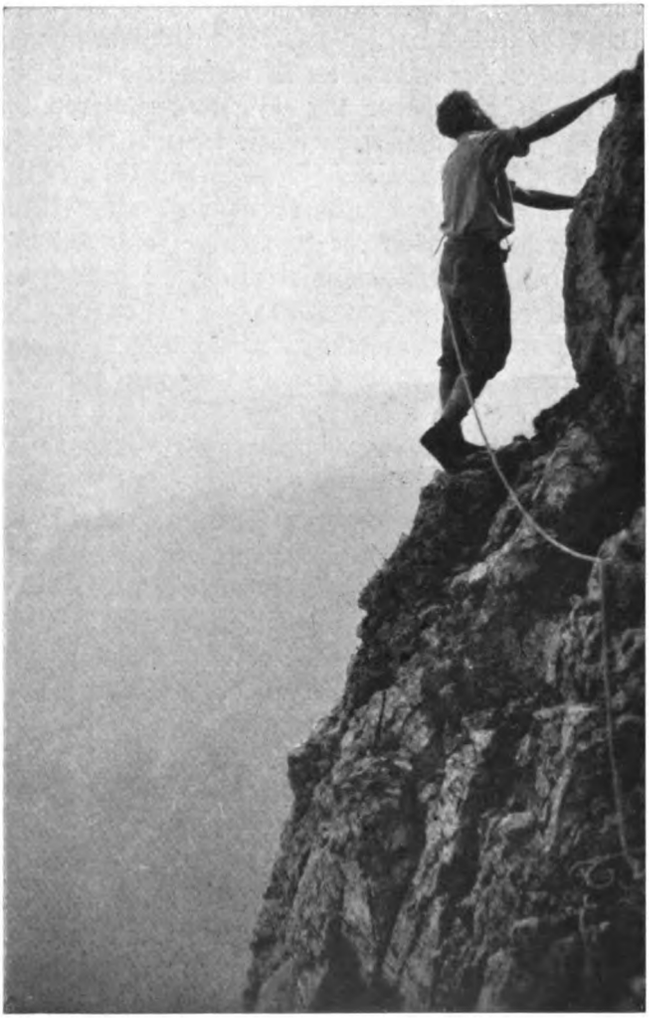
Vier waren wir: Gabriel, die Brüder Moschitz und ich.

Ohne Rucksack, in den Rocktaschen den nötigsten Proviant, in Kletterschuhen liefen wir im heraufdämmernden Herbstmorgen durch die Steinerne Stadt dem Einstieg zu. Knapp nördlich dem Nordostpfeiler lehnt der Plattenschuß an. Seine linke Verschneidung zum Sockel des Pfeilers ist der Einstieg. Bemooste Rippen leiten hinauf.

Um 7 Uhr stiegen wir an; flott, der Kälte wegen, ohne Seil, um Zeit zu gewinnen. Nach einer Stunde nicht schwieriger, aber immer stark ausgesetzter Kletterei, am Firste des Plattenschusses schräg rechts



Langkofel von Pierra Longia — Hanns Barth phot.



Quergang — Dr. H. Mumelter phot.

emporstrebend — Dachdeckergefühl — steht man nach luftigen Traversen unter dem schwarzen Felsenbauch des ersten Wulstes, über den Wasser niedergeht. Rechts unter den Füssen schließt wie ein riesenhaftes Brett die steile Platte hinunter. Aus großer Höhe bereits versinkt der Blick in das Gewoge der Wälder und Almen und den weißen, frühbesonnten Häusern von St. Christina.

Etwas mißtrauisch betrachteten wir nun die Ueberwölbung des Riegels, der sich nach rechts in die breite Steilflucht der Platte verlief. Eine Schleife nach rechts mußte uns hinaufhelfen, das wußten wir. Obwohl es gerade jetzt mit Sicherung schlecht bestellt schien, seilten wir uns in zwei Partien an. Nach einer Seillänge in fast wagrechter und überaus luftiger Traverse versuchten wir wieder nach links gewandt den steilen Aufschwung aufwärts zu queren. An nicht leichter und beinahe überhängender Wand spreizten wir Meter um Meter empor, bis man wieder nach weiteren in freiester Wand laufenden Seillängen den geneigteren Fels des der Hauptwand anliegenden Firstes der Platte erreicht. Damit ist auch unschwerer der zweite Wulst nach innen umgangen. Aber nicht enden wollte das wieder westlich-rechts gewandte Aufstreben über die endlos ruhlose Giebelwand der Platte, die ihre Verjüngung gegen eine Kaminreihe zwischen der Pichlwarte (Langkofelnase) und der prallen Hauptwand einschob. Als wir endlich in die plattigen Kamine einstiegen, atmeten wir doch

Digitized by Google

Langkofel vom Sellajoch — Gg. Neumann phot.

erleichtert auf, denn die 2½ Stunden ständiger Ausgesetztheit lagen uns allen mehr oder weniger in den Nerven. Nach einer schwachen Stunde saßen wir auf dem Auslug der Pichlwarte.

Den stolzen Steinmann Pichls begrüßten wir mit stillem Jubel. Mochten die entscheidenden schwereren Stellen erst kommen — so losgelöst zwischen stürzenden Tiefen und neuen getürmten Höhen, gleich wie in einem Felsenhorst mitten in dem ungeheuren Aufschwung des Nordgrates rastvoll zu ruhen, von wenigsten Menschen je erreicht, ließ uns bereits voll eines Sieges sein. Warm und licht kam auch die Sonne über uns. Die Gründe der Talwelt unten, die Mittagsweiten der Berge rings und unsere winzige Verlorenheit in der Mitte des gewaltigen Berges erfüllten das Herz mit der Herrlichkeit der Tat.

Nicht lange aber ließ es uns rasten. Vor unseren Augen, über der kleinen Scharte, durch die wir gekommen, lag der wichtigste Schlüssel der Tour: der Uebergang von der dort sich aufbäumenden Kante in eine ostseitige Kaminreihe, die zur Höhe des Pfeilers, dem ersten Vorgipfel, führen sollte. Gehetzt von Neugier tastete sich Gabriel die körnige, fast griffloſe Gratwand hinauf, bis er, während wir aus Seilmangel ihm folgten, an den gelben Ueberbau stieß. Hier verbanden wir uns alle vier, denn nun war die gerühmte Stelle des Querganges nach links um die Kante gekommen. Es ist dies die Stelle, die Pichl trotz alles Studiums das große Fragezeichen war. Von dort, wo man steht, meint man, man müsse in Luft hineinklettern, so verborgen liegt das dahinter, so unermeßlich stürzt alles in die Tiefe. Und doch geht es um die Ecke. Ein Durchstieg ist es, wie von Geisterhänden dem Menschen bereitet, luftig wie Seiltänzerei über eine unsichere, rote, von der Wand gesprengte und noch an sie lehnende Felsplatte hinauf. (Vielleicht fiel sie indessen schon in die Tiefe und der Weg ist möglicherweise versperrt.) Ueber ihr — ebenso wunderbar bereitet — setzen erst rißartig und glatt die Kaminreihen an, die entlang der Nordkante ostseitig im Zickzack emporstreben. In langer, teilweise anstrengender Stemmarbeit und nimmerendenwollenden Hinauf entstiegen wir dem letzten wie einem Schacht — von Jahn und Merlet links in der Hauptwand umgangen — und hatten bald den Kopf des Nordpfeilers gewonnen.

Nun hatte der Berg uns geborgen. Ueberstrahlt von Sonne standen wir im Kuppelbau seines Hauptes; wie gelobtes Land grüßten letzte Grathöhen herüber und fern die letzte Wölbung des Gipfels. Nach all der haltlosen Steilheit des Ueberwundenen schienen es Hügel zu sein, die das Ziel von uns trennten. Vom Tale herauf, aus verschollenen Gründen, läuteten die Mittagsglocken der Dörfer; weiße Sonnenstille flimmerte über alle Fernen.

Seilbefreit liefen wir nun los. Aber Eisgerinnsel und Steinschlag brachten uns zur Besinnung, daß man auch hier nicht spielen durfte. Endlich aber, den letzten windumwehten, nur mehr von Blau umgrenzten Gratbogen überwandernd, standen wir am Gipfel.

Es war 12½ Uhr. In 5½ Stunden mit kaum halbstündiger Rast hatten wir die etwa 1100 Meter

Digitized by Google

Langkofelgruppe vom Pordoijoch — Gg. Neumann phot.

Höhendifferenz durchklettert. Die Tour — wie sie sich uns darstellte — ist gewiß eine der großartigsten und idealsten Felstouren überhaupt. Der ganze Weg verläuft eindeutig vorgezeichnet und birgt — wir waren damals gut trainiert — technisch keine besonders schwere Stelle. Aber fast der ganze Weg vollzieht sich in dauernder Ausgesetztheit und Steilheit.

Als wir zwischen den Gipfelblöcken in der Sonne lagen, überfiel uns unendlich wohlige Mattheit. Eine Weile überließen wir uns ganz dem herrlichen Gefühle des Vollbrachten, dem erhabenen Erlebnis des Berges.

Alsobald aber jagte uns die Uhr, die karge Stunde des Herbsttages empor. Vor uns lag noch ein langer Weg. Ohne Bergschuhe und Pickel konnten wir an den direkten Abstieg über die Eisrinne nicht denken. Auch war unser Plan die gänzliche Ueberschreitung des Berges, des Grates zum Langkofeleck und der Abstieg über dessen Südostwand, die wir kannten. Um 2 Uhr liefen wir los. In genau 2 Stunden, wieder ohne Seil turmauf, turmab hastend, erreichten wir die Terrasse des Langkofelecks. Wie Verschmachtende saugten wir dort am Wasser der Schneereste.

Um $^1/_2$5 Uhr kletterten wir bereits den grotesk überhängenden Gipfelschlund ab, um dann dicht aneinander die steingefährliche Rinne im Eiltempo abzusteigen. Aber ehe wir zum Hauptbande kamen, wurde es Abend. Voller und glühender von Minute zu Minute überstrahlte die Abendsonne die Flanken der Sella uns gegenüber; aus den Wäldern empor wogten die blauen und violetten Schatten, warfen sich über die goldenen Hügel der hohen Weiden und drangen mit bleichem Dämmern in die Feuer der Felsen. Da erloschen allmählich die Berge, glühender noch sich wehrend im verschwendenden Lichte der Gipfel.

Auch über uns kam das Dunkel, und, ehe wir die Einstiegskamine gewonnen, zerrannen die Umrisse der Felsen in gestaltloses Dämmern. Im Sellajochhaus brannten die Lampen; die Nacht kroch uns entgegen. Die letzten Kaminstufen mit nachtwandlerischer Sicherheit abgleitend, standen wir um 8 Uhr am Ausstieg.

Abgespannt in allen Sehnen und Nerven, doch voll leuchtendem Jubel im Herzen, schritten wir nun ohne Eile unter den Sternen der großen Bergnacht dem Lichte der Hütte zu. —

Tage darauf sagten wir uns alle Lebewohl. Jeder ging wieder seines Weges in den Frontbereich der Berge, woher er gekommen. Von den Kameraden jener Zeit und jenes Tages habe ich keinen mehr gesehen, aber uns alle wird über Entfernung und Zeit das Erlebnis verbinden.

Seitdem kam ich oft durchs Gröden, Winter und Sommer, mit Ski und Seil. Immer schaue ich hinauf von St. Christina in die stolzen Zeichen jener Tour: Dort der große Aufschwung des Plattenschusses, die schwarzen Wülste, die einsame Kanzel der Pichlwarte. Darüber — kaum unterscheidbar — die roten zarten Kamine am Pfeilerrand; und über allem der himmelumbrandete Gipfel des gewaltigen

Digitized by Google

Berges . . . Und Sehnsucht überkommt mich oftmals dann, noch einmal dort oben zu sein in der Verlassenheit und Uebergewalt der Wand.

Zu groß aber schien mir die Nordkante des Langkofels seither, zu anfordernd für das, was nur mehr seltene Bergtage in uns stählen.

Aber ich trauere immer weniger darum. Denn ich gewahre mehr und mehr, daß alles seine Zeit hat und daß jene Zeit vorüber ist — auch in ihrer Begeisterung, in ihrer Hingabe an die Tat in den Felsbergen.

Anderes kommt am Horizonte des Lebens herauf, tritt in den Mittag des Daseins. Ferner nunmehr, aber in ewigem, unsagbarem Leuchten ragen die Felsberge, die Zeichen der Jugend, am Horizonte des Lebens über den stilleren großen Wäldern des Daseins.

Und sie vergehen nicht. —

Das Hüttenbuch

Von Victor Thomas

Ich will vom Hüttenbuch sprechen, von diesem etwas seltsamen Fremdenverzeichnis der Berge, von diesem leicht fragwürdigen Dokument schöner Taten, schöner Worte. Es ist ein Ding für sich. In seinem Innern birgt es den Wunsch und Traum, Scherz, Ernst und Tod. Ja, ihm gebührt beinahe ein poetischer Vergleich: es ist der namenlose Zeuge alpinen Geistes. Die Prosaisten unter den Bergsteigern nennen es Verzeichnis, recht unehrwürdig blasen sie ihm den Hauch fader Statistik ein und zerstören die leise Stimmung abenteuerlicher Weihe, die es umgibt.

Ich persönlich ziehe das Hüttenbuch allen ähnlich öffentlichen Erfindungen, den modischen Fremdenlisten der Bäder und Welt-Tummelplätze, den unzähligen Menschenbestandsaufnahmen, wie sie Vereine und Zirkel als äußeren Beleg scheinbar innigster Gemeinschaft in die Welt setzen, vor. Das Hüttenbuch hat einen kostbareren Reiz als diese nichts verheimlichenden Druckbogen von Welt! Es verhält sich zum Fremdenblatt Baden-Badens ungefähr wie sich eine Schlagzeugmusik zu den leichten Akkorden andeutungsreicher Kammermusik verhält. Hinderte mich etwas daran, ihm diesen Vergleich beizulegen, selbst wenn er ihm schlecht zu Gesicht stünde? Außerdem gehört es, wenn ich so sagen darf, seit Jahren zum Gut meiner alpinen Phantasie und es hat manch lange Stunde geschmückt, die ich in Hütten verbrachte.

Eigentlich bin ich gezwungen, meinen kleinen Reigen abseitsliegender Einfälle mit einem Geständnis oder der Beichte zu verknüpfen, daß meine unwägbare Anteilnahme an diesem Buch, dieser Namen- und Notizensammlung zweierlei Ursachen entspringt: der Neugierde erstens, dem Spür- und Deutungssinn zweitens.

In Stunden der Rast, nach hartem Aufstieg, wenn unter Obdach die allernotwendigsten Handgriffe erledigt sind, die Kameraden beim Kartenspiel sich vergnügen, beginne ich, das Hüttenbuch auszukundschaften. Dann gleitet mein Geist behende über die weißbräunlichen Folioseiten, über jene Himmelsleiter von Lineatur, auf der gar mancher Tourist den letzten Gruß in schwarze Lettern faßte. Es ist keine „Lektüre", was ich da betreibe; Stunden der menschlichen Schwäche sind es, der Neugierde, der ausgeklügelten seelischen Deutung vielleicht, aber auch ein wenig sinnige Weltfrömmigkeit klingt mit und Ehrfurcht vor den Bergen. —

Der Reiz des Rätselvollen umgibt das Hüttenbuch. Gestaltlos ist sein Inhalt, ja verworren oft und widersprechend, wie die Gesinnung jener, die es schaffen. Aber weder falsch noch geschmacklos wäre die Ueberzeugung zu heißen, daß ein flüchtiger Ton von Angaben und Zeiten mehr offenbart, als etwa die Laune des Zufalls. Diese Namen, Zeichen und hüpfenden Witze sind doch eine Art Gedenkzettel alpinen Geistes. Der Augenblick hat sie geprägt, der Augenblick, der nichts anderes ist als das geheimnisvolle Zusammentreffen von Zukunft und Vergangenheit. Jeder Name, der da steht, grüßt gleichsam nochmals den Anstieg zur Hütte und auch schon die Zukunft, die Tat und ihre Verwirklichung. Gerade darin ist das Hüttenbuch den Allerweltsfremdenlisten wesensfremd: es hat tatsächlich eine lebensstarke Gegenwart, es ist kein Verzeichnis, sondern Zeugnis des unmittelbaren Willens zum starken, naturnahen Leben. Denn ob wir es wissen oder nicht, es weiten sich in den Bergen Seele und Geist, das sagenhafte Band von Geschöpf und Mensch wird enger, inniger, wir sind näher den Sternen — ferner der rationalen Gebundenheit. Die Ruhe (sonst meistens der Zustand der Starrheit) tut andere Wirkung: sie wird zum Einklang mit Weltseele und Allgewalt.

Ich schlage eine Seite des Hüttenbuches auf. Beim ersten Hinblick erweckt sie wenig Vertrauen. Etwas mißhandelt schaut sie aus und hätte allen Grund, sich ihrer Gäste zu schämen. Doch je näher ich mich mit ihr vertraut mache, desto mehr Charakter nimmt sie an. Eigentlich ist sie der Sammelplatz der absonderlichsten Schicksale, ein Maßstab, der anzeigt, in welche Kälte- und Wärmegrade die Bergeszugehörigkeit des Alpinisten fällt und steigt. Dabei ist es durchaus überflüssig, gleich an den Inhalt von Notizen oder Randglossen zu denken, der bloße Namenszug allein, das Schriftbild in seiner rhythmischen

Digitized by Google

Bewegtheit und Form sind Zeuge genug. Das Schriftbild! Die Schrift, dieses zartbesaitete Werkzeug geistiger und seelischer Höhenmessung, begeht auch hier von dem sorgsamen Auge des Beobachters die unvermeidliche Indiskretion und „weiß um Dinge, die kein Mensch geschrieben". Fünfzig Namenszüge mögen die Seite füllen, und selbst angenommen, sie stammten von ganz verschiedenen Menschen, sie sind in ihrer Urform doch auf ein besonderes Erlebnis abgestimmt, auf das Erlebnis der Tat. Es ist mir oft aufgefallen, wie plastisch Hüttenbuchschriften sind, wie in ihren Arkaden und Girlanden ein Formgesetz lebt, das nicht von ungefähr stammt. Der Zusammenhang scheint naheliegend: die Bildgestalt der Schrift ist der Seelenausdruck des Schreibenden. Dieser nahm durch das Auge wahr, wohin seine Wünsche zielten, nämlich die übergroße Form, das Chaos der fantastischen Umrisse, die ja erst unser Geist ordnen und benennen kann. Aus dem launigen Niederschreiben des Augenblicks spricht die Landschaft in und um uns, das Allgewaltige, die kosmische Schöpfung aus der zufälligen Geometrie unserer Schrift! Wäre es zufällig, sinnlos, daß Bergsteigerschriften fast durchweg einen straffen, gespannten Zug haben? Die aufwärtsführende Linie ist geradezu eine Regel, wie ich bemerkte; sie entspricht wohl dem Seelendrange nach Bezwingung, Eroberung, oder sie mag ein handschriftliches Symbol sein für jene gefühlsmäßige Sehnsucht der Ueberwindung von Raum und Zeit, wie sie nur Alpinisten und Flieger kennen.

Ich habe beim Blättern in Hüttenbüchern stets ein absonderliches Bild vor Augen, ich sehe einen Schwarm emsiger Ameisen einen Hügel stürmen. Die Erklärung dieses Bildes liegt darin begründet, daß die unzähligen Schriften, von denen jede anders in die Welt blickt, auf ihre Urheber deuten lassen, die ihrerseits alle emsig die Berge stürmen möchten. Die An- und Endstriche, die Ober- und Unterlängen der Buchstaben werden lebendig, die Schriften werden zu Menschen und meine Phantasie lenkt ihre Geschicke.

Schon kommt der Humor auf seine Rechnung. „Parsenn-Hütte, 3. März 19..". Herr K. aus X. findet die Gegend mise. Mise, nicht anders. Seine Eintragung ist der Fettfleck der Seite 212. Wenn Herr K. schreibt, reinigt er zuvor den Kneifer vom Unrat der Berge, dann greift er mechanisch nach der Busennadel, einer Perle, überrechnet die gestrigen Handelsgewinne und findet alles in Ordnung. Nur des kleinen Umstandes wird er nicht gewahr, daß er selbst und nicht Parsenn mise ist. Herrn K.'s Schrift hat, wie gesagt, die fröhliche Rundung seines harmlosen Gemütes. Herr K. besucht die Hütte mit Frau und Dienerschaft.

Wie mögen sie sich gleichen Tages vertragen haben, Herr K. und Peter Imfeld? Das Schicksal hat sie wenigstens auf der Himmelsleiter der Hüttenbuchlineatur vereinigt, ja verewigt. Peter Imfelds fast faustgroße Majuskeln erschlagen die muckrigen Spinngewebe noch nach Jahrzehnten. Imfeld ist „bei großer Kälte endlich untergeschlüpft" und hat „alles herrlich" gefunden. Die wundervolle Skiabfahrt wird ihn noch lange begeistern, stundenlang vorher hat er seine Bretter gewachst. Wenn er „Imfeld" schreibt (denk' ich mir), sausen die ersten Lawinen.

Vor dem Auge flieht Eindruck um Eindruck. Der Musiker M. fühlt sich sehr einsam und pilgert mit seiner Muse der Hütte zu. Er sieht im Aufstieg, dieser sportlichen Mühsal, den Orgelpunkt alles menschlichen Leidens und denkt sich dazu die Melodie des Vergessens. Ob er die wirkliche Melodie der Berge hörte? Dieses Erlebnis der feststehenden Form, das die Berge sind, hätte ihn unweigerlich auf den Parnaß musikalischer Stilkunst, zu Bach, führen müssen.

Wieviele Deutungsmöglichkeiten ließen überhaupt die Berufe zu, unter deren Schutzbanner eine große Zahl der Hüttenbesucher sich einträgt, dann die Nationalitäten, der Herkunftsort, das Ziel. Das Hüttenbuch nimmt sie alle auf. Wieviele von ihnen gehören aber zu den Auserwählten, Kommenden? Ihr Name war nie, ist nie Legion. Auch in diesem Falle aber sind sie es, die dem unscheinbaren, fragwürdigen Namensverzeichnis das geben, was ihm gebührt: einen Gruß an die Berge, einen Gruß an die Schicksalsmacht, die uns alle bindet, alle trennt. „Durch diese Hütte ging mein Weg, Dein Weg, geht jeder Weg", las ich einst. Es war die letzte Eintragung auf der letzten Seite. Vielleicht hat sie kein Dichter geschrieben, doch Irgendwer, der wußte, was das Hüttenbuch ist. Er hätte auch hinschreiben können: ich schreibe mich hier ein, weil es Sitte ist. Jeder schreibt sich ein. Auch im Leben schreiben wir uns ein. Wir kommen her vom Unbekannten und gehen ein ins Unbekannte. Wir alle. Die Welt ist das Obdach der Wandernden, die Hütte ist des Wandernden Welt. Gegrüßt seien die Nachfolgenden, gegrüßt die schon Weggewanderten. Dieser Augenblick ist so schön! Die Ferne rauscht tausend Wünsche zu mir herauf, der Berg ist gerade so nahe, wie ich es wünsche. Er regt sich nicht und hat doch die Kraft, mich zu beschwingen. Ich bin sein Geist, er ist mein Leben — wer weiß es? —

*

Was könnte man schließlich über ein so geringes Ding, das in einer so großen Welt steht, nicht alles schreiben?

Man möchte manchmal maßlos in die Weite schweifen, wie derjenige, der auf dem Gipfel steht, den er erzwungen. —

Digitized by Google

Wetterspitze (Ridnauntal)

Von Paul Rossi

Unten in der Bachsenkung war noch Kühle, Duft, sommerliche Bergherbnis der Frühe. Der Sonklarhof lag blau in den Tannen, die hohe, gelbe Kirche von Ridnaun, die taubenfarbnen Schindeln des Schulhauses hatten kein Leuchten, keinen tagesfrohen Glanz; leise Nacht, nicht angstvoll, nur traumhaft und feucht ruhend, umspann diese stillen, herben Dinge. Hier oben jedoch, in der jähen Steile eines überwaldeten Hochweges, im Reiche alter Stämme, verjährten Mooses, im Bereich blonder Arnikasterne, flachsblütenheller Glocken, strotzender unberaubter Schwarzbeerstauden, jubelte schon der Himmel mit seiner ewigen Flamme, prangte schon der aus der Knospe gesprungene Tag. Noch war an dieser Stelle, wo ich aufatmend rastete, kein weiter Blick zu tun. Lücken des uralten Forstes, Weitungen der Lärchen gaben den Blick frei in das Tal, in das blasse, gedehnte Geröll, dessen Mitte der kaltgraue Wellengang des Ridnaunbaches durchzog, in Wald und wieder Wald jenseits, in eine schwere ungelichtete Besetzung von Wipfel und Stamm und Stamm und Wipfel. Und das sprudelige Wasser neben mir, eisfrostig, den Naturgeboten folgend der Tiefe zustürzend, schien mir nur ein Bestandteil der niedrig gewordnen, von Mohnfeldern beglänzten, von Kirchen bestandenen, von Straßen durchzogenen, von Gasthäusern mit Bequemlichkeit versehenen hinabgesunkenen Gründe. Nach einem weiteren Wandern aber, immer steil hinauf, ohne Pfad, ohne gebahnte Richtung, nur dem Suchen des Fußes überlassen, jähe Grastafeln empor, über rauh aufquellende Felsnarben hin, Steinbrech, niedrige, rosenblasse Bergnelken, violenkühle Bergastern, etliche Brunellen, zimmtbraunen süßverhauchenden Sammet streifend, bin ich, zuletzt nur als Wanderer über schmalen Halmgrat hin, zur Spitze gekommen. Dieser strenge, herrische Grat zwischen Ridnaun- und Pflerschtal, mit dem einsamen Höhenwuchs der Blumen begnadet, in einen Sang ewigen Windes gehüllt, ohne das Vertraute einer Zirbel, eines Zirmgefilzes, kaum je vom Wippen blauer Falterflügel berührt, bringt noch immer nicht die höchste und jubelndste Dehnung des Blickes, immer noch nicht die Tragik des heroisch Einzigen im Norden, des tausendfach Verheißenden gen Mittag hin. Erst die Spitze, auch sie nur eine verschmälerte Fortsetzung des Grates, gibt jäh und prachtvoll, im Liede ihres immerwährenden Umwehtseins, in der knappen Tracht ihres Kräuterwuchses, den Blick nach allen Enden hin frei. Der Tag ist vorgeschritten, nahe bis an den Thron seiner Vollendung. Drüben aus den Gipfelungen des Pfitschertales pilgern runde Wolken heran. Leise gehen sie über die Welt der Bergstille, über die Ackerstreifen der Tiefe, die ich nur ahne, über die ungesehenen Firste von Sterzing, über die alten braven Straßen dieses köstlichen Städtleins, über zerbrochnes Burgengetrümmer von Reifenstein und Sprechenstein; ihr Schatten blaut sekundenlang über Mareit und den fröhlich strahlenden Mauern des Schlosses Wolfsthurn. Aber aus dieser ruhsamen Julistille des Wolkenzuges, die ich nun, hingelagert im herben, dürftigen Höhengrase, genieße, aus diesem leidenschaftlichen Gleiten reißt mich stark die Gigantik des nördlichen Blickes empor, der kein Rasten duldet: des Blickes in die unerhört grauenhaften Stürze, Wände, Steilungen, in das wolkenbefreundete, keinem Irdischen nahe zugetane Gebiet des Tribulaun! Was an Stein sich in Urzeiten emporwarf, glühend flutend, in gigantischen Steilungen erstarrte, in schmalen Kanten und Simsen gerann, Schnee sammelte, Blitze an sich zog und hart blieb bis zur Stunde, die unmeßbare Gewalt des Gigantischen ist hier Gewalt geworden. Die anderen Säume des nordischen Pflerschertales schrumpfen zu Kläglichkeiten zusammen, neben diesem über alles Glaubhafte hinausgewachsenen Urweltgebilde — und wenn nun, da im Tale drunten die Uhren Mittag schlagen, im Talsaum, an den äußersten Wurzeln des Tribulaun, ein Lokomotivenrauch dünn und blaß aufquillt, so ist dies gegenwärtige im Dunst des Sommertages vergehende Zeichen des Lebens tief unter mir nur ein gleichsam hebender Gegensatz zum jahrtausendlang Unbewegten, nur ein heutiger Ruf in das Königreich des Unwandelbaren. Aber nun, gen Süden gewendet, erblick' ich andere Zonen, andere Zeichen: den behaglicheren Anstieg des Mareiter Steines, die gebeugte Krümme des Jaufenpasses vor allem, den breiten Bergpfad nach dem Süden, während gen Mittag auch noch andere Gipfel herrschen, dämmerig, verflort, weicher und weicher gelöst in den Sonnenspielen der Sommerhöhe. Diese Jaufenmulde ist mir ebenso Symbol des ewigen Südens meiner Heimat; ihr berückend lichter, von Verlockungen, Ahnungen und süßen Träumen gefüllter Himmel ist mir nicht weniger Sinnbild des ewigen, unerfüllbaren Südlandjubels von Tirol, wie die asketische, einig starke Strenge des Tribulaun mich erfüllt mit der Wucht des Nordhaften und endgültig Gestalteten dieses Landes, darin die beiden deutschen Wesensgründe: endloser Traum und gestaltete Dauer, so wunderbar deutlich und groß sich formen.

Digitized by Google

Ceholula mit Popocatepetl — Richard Mantel phot.

Eine Besteigung des Popocatepetl

Von Grete Mantel

Der seit Jahrhunderten „schlafende" vulkanische Bergriese ist seit einigen Jahren wieder in Tätigkeit. Wir haben uns um einen Bericht und um Bilder an einen treuen Leser, Herrn Richard Mantel, gewandt, der mit seiner Gattin derzeit in Mexiko weilt, und daraufhin bereitwilligst die folgende Schilderung mit den prächtigen Lichtbildern erhalten. - Der 5452 Meter hohe Popocatepetl liegt im mexikanischen Staat Puebla und hat schon früh die Aufmerksamkeit der Europäer auf sich gelenkt. Seine Erstersteigung fällt in die Zeit der spanischen Conquistadoren und wurde 1521, nach einem Ausbruch des mächtigen Vulkans, von Diego de Ordaz, einem Hauptmann im Heere des Ferdinand Cortez in Begleitung zweier Soldaten und eines Indianers unternommen, „um das Geheimnis des ‚rauchenden' Berges zu ergründen". (Die Schriftleitung.)

Seit langem ragten die beiden Eisriesen Ixtaccihuatl und Popocatepetl in den Traum unserer Nächte. Wenn das hohe Gebirge am Morgen in zartem Rot aus den Dämmerungen der Nacht wuchs, wenn die Abendsonne die schneegekrönten Häupter mit goldenem Scheine überstrahlte, dann zog eine feierliche Sehnsucht in unsere Herzen, indes unsere Augen unverwandt zu den hohen Gipfeln aufblickten.

Es kam der Tag, an dem unser Sehnen in Erfüllung gehen sollte. Mit einigen Landsleuten, die uns Weggenossen sein wollten, trafen wir uns am Bahnhof der „Atlixcobahn", mit der wir nach Amecameca, dem Ausgangspunkte unserer Reise fuhren. In strahlender Schönheit lag der Morgen über der Erde und verhieß uns einen klaren Tag. In den unbequemen Eisenbahnwagen ging die Fahrt vorbei an den erloschenen Vulkanen von Santa Catarina und dem seltsamen, auch vom Tale aus sichtbaren, schräg gelagerten, riesigen Krater des Cerro Caldera. Zu unserer Linken, vor Eintritt in das Hochtal, erglänzte der Texcocosee mit seinen von Salpeterdünen weißumrandeten flachen Ufern im Morgenlicht. Vor einigen Jahrzehnten noch ein mächtiger, sich weithin erstreckender See, ist dieser nun ausgetrocknet, so daß er heute nur noch ein seichtes, aber dennoch kaum übersehbares Gewässer bildet. In den Wintermonaten herrscht hier allenthalben reges Leben. Schwärme von Wasservögeln und Wildenten aller Art, welche aus dem Norden Amerikas und Kanadas aus dem Süden kommen, beleben die große Wasserfläche.

Immer näher in den Bannkreis der hohen Berge trägt uns die schmalspurige Bahn und immer mächtiger und klarer bieten sich ihre weißen Häupter unseren trunkenen Augen dar. Der Zug rollt vorbei an Indianerdörfern mit niedrigen Strohhütten, an deren nur mit Matten verhangenen Türen schmutzige

Digitized by Google

Im Vulkangebiet des Popocatepetl — Richard Mantel phot.

Indianersprößlinge verwundert auf das pfauchende Ungeheuer blicken. Auf den staubigen Straßen stehen Indios in weißen Hosen mit dem unvermeidlichen großen Sombrero, in der morgendlichen Kühle noch bis zur Nase in ihren farbigen Schal (Zerape genannt) eingehüllt, barfuß oder nur mit Sandalen bekleidet, da und dort ziehen einige mit schwerbeladenen Mauleseln gemächlich ihren Weg. Alles atmet Ruhe: Natur, Mensch und Tier. Friedliche Dörfer tauchen aus der Landschaft und ferne, noch vom Morgenduft umsäumte Höhen. Von den Bergen her streicht ein frischer würziger Luftzug.

Allmählich haben wir uns dem Ixtaccihuatl so weit genähert, daß das bloße Auge Einzelheiten wie Schneefelder, Kronen und Grate unterscheiden kann. Das Glitzern des Eises im Glast der tropischen Sonne, des Himmels tiefes Blau, die ganze Pracht des zauberischen Morgens vermählten sich zu einem Bilde, das wir immer mit uns tragen werden.

In kurzer Zeit haben wir das Ende der Bahnfahrt erreicht und uns dabei dem anderen Riesen, dem Popocatepetl genähert. Seit Monaten befindet sich der Vulkan wieder in starker Tätigkeit. Mächtige Erruptionswolken schießen aus seinem Krater. Bis hinüber zum Ixtaccihuatl ziehen sie sich als weiße Rauchstreifen und schweben noch weithin am Horizont. Es ist ein eigenartiger Anblick, der schneebedeckte Vulkan mit der aus ihm förmlich explodierenden Rauchwolke, ein Kontrast von seltenem Reiz: außen Winter und innen lohende Glut.

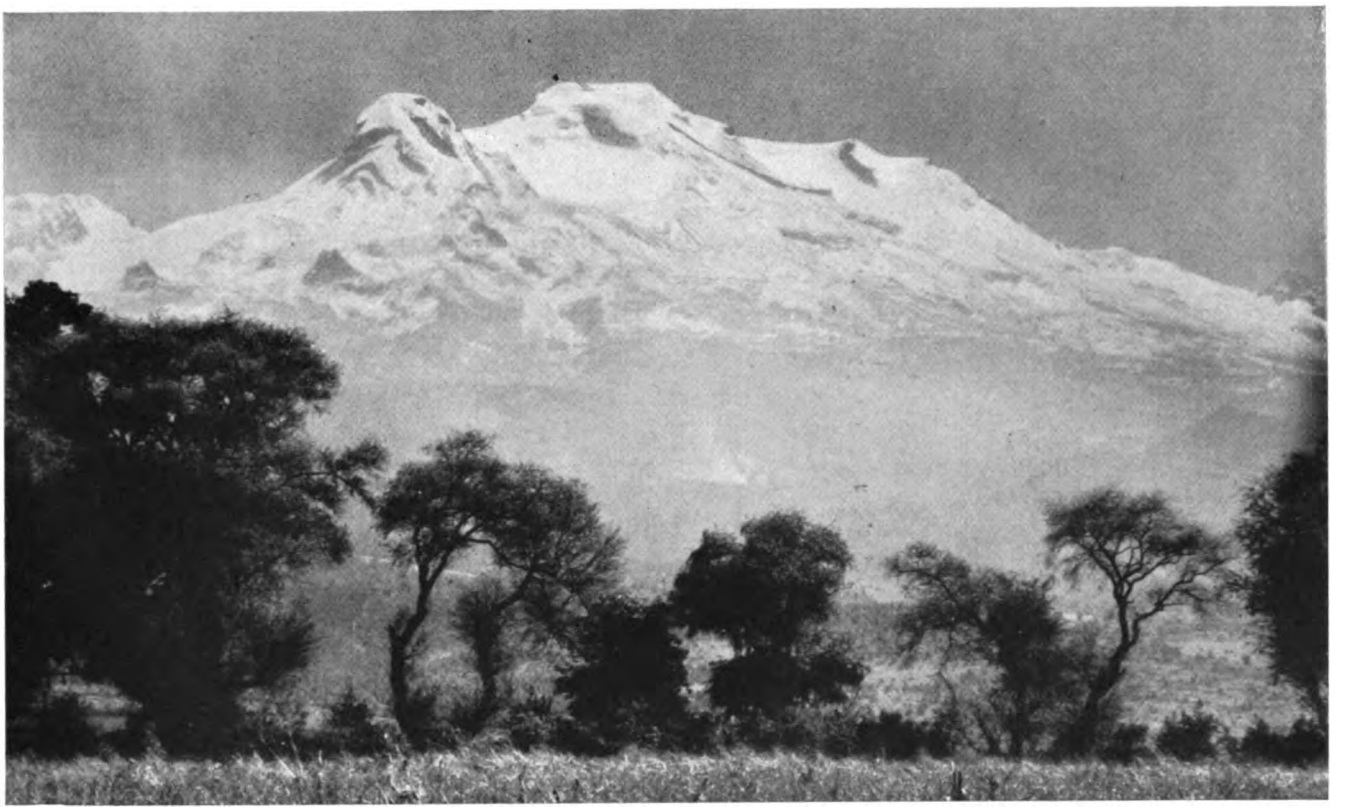
In Amecameca verlassen wir mit Sack und Pack die Enge des Wagens, bestaunt und belächelt von den am Bahnhof anwesenden Indios, denen Rucksack und benagelte Bergschuhe unbegreifliche Dinge sind. Die eingeborenen Führer besteigen die beiden Berge in Sandalen und dünner Kleidung, so wie sie auch im Tale gekleidet sind.

Nachdem einige Führer mit den nötigen Tragtieren angeworben sind, machen wir uns auf den Weg, der für mexikanische Verhältnisse vorerst ziemlich gut beschaffen ist. In mäßiger Steigung zieht er sich durch das Vorgelände, das noch, wie nur wenige Berge und Hügel in Mexiko, mit Tannen und Kiefern bewachsen ist. Die Nadelwaldungen sind größtenteils der Holzkohlengewinnung zum Opfer gefallen und nirgends wird aufgeforstet, so daß in absehbarer Zeit alle Höhen ihres grünen Gewandes beraubt sein werden.

Bis zu 4000 Meter Höhe begleitet uns Wald. Der Weg führt vorbei an von Schmelzwassern ausgewaschenen Schluchten. Höher oben werden wir von Wolken eingehüllt. Die stärkere Steigung macht sich allmählich bemerkbar, zumal der Weg nun nur mehr als schmaler Saumpfad weiterführt.

Wir halten kurze Rast, um uns für den Weiterweg zu stärken. Schon weit unter uns liegt Ameca-

Digitized by Google

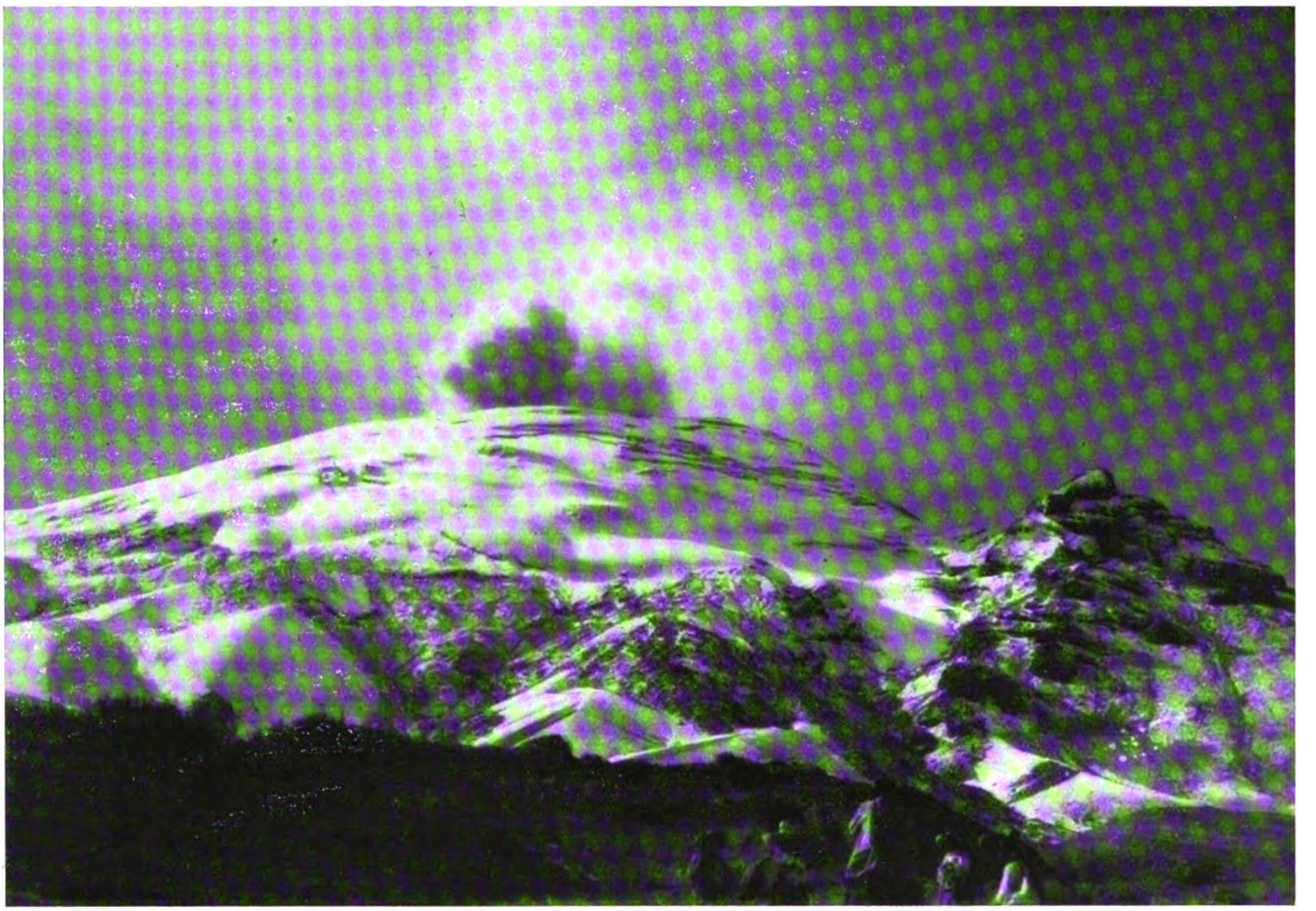


Ixtaccihuatl — Richard Mantel phot.

meca mit dem Kalvarienberg, dem Sacramonte und der ihn krönenden Wallfahrtskirche. Nicht lange währt unser Aufenthalt, denn vor Einbruch der Nacht soll das in einem Hochtal liegende Nachtquartier erreicht werden. Vor dem Abstieg in dieses Tal blicken wir nochmals zurück auf die umliegenden Höhen und hinab auf die wie Spielzeug erscheinenden niederen Häuser unseres Ausgangsortes. Am blaudunklen Himmel verglüht der letzte Widerschein der sinkenden Sonne, und rasch weicht die Dämmerung der aufsteigenden Nacht, während wir hinabsteigen in das schon in Schatten gehüllte Hochtal, wo wir bereits von weiter oben die Ueberreste der ehemaligen Ansiedlung Tlamacas erblickt haben, die uns wenigstens eine windgeschützte Erdgrube und ein aus Baumstämmen aufgestelltes und mit Graswurzeln überdecktes Dach bietet. Ein kurzer, aber steiler Abstieg, der bei Nacht nicht ungefährlich ist, dann erreichen wir auf schlechtem Wege das in 3985 Meter Höhe liegende Nachtquartier. Müde stehen wir vor dieser dürftigen Hütte, die uns für die Nacht beherbergen soll. Nach einem kurzen Abendimbiß werden die mitgebrachten Decken und Mäntel ausgepackt und das Lager mit einigen Armen voll dürrem Gras bereitet. Vor dem Schlafengehen treten wir noch vor die Hütte; Abendfrieden breitet sich über Täler und Höhen, die Sterne sind aufgegangen und flimmern in dieser Höhe seltsam nahe und hell, klar und dunkel wölbt sich der Himmel über die rätselvolle Nacht. Kein Laut dringt an unser Ohr, Friede und Stille in der Natur. Und auch in unsere Seele strahlt ein Abglanz dieses tiefen Friedens.

Die Kälte steigert sich, so daß an Schlaf nicht lange zu denken ist. So rüsten wir uns noch bei Dunkelheit zum Aufbruch. Alles nur irgendwie Entbehrliche lassen wir in unserem Lager zurück, wo auch einige Indios mit den Tragtieren verbleiben. Die eisige Morgenluft läßt uns tüchtig ausschreiten, und bald sind wir über die Baumgrenze hinaus. Auch die Beschaffenheit des Bodens hat sich geändert, unsere Füße sinken tief in die Lavaasche ein und mühsam geht es höher. Im ersten Morgendämmern überschreiten wir die Höhe von 4000 Meter. Unter uns breitet sich, noch in tiefe Schatten gehüllt, ein wogendes Meer nachtgeborener Nebel in lautloser, ewiger Bewegung. Da stehen wir plötzlich starr vor Staunen und Bewunderung. Aus dem Krater des vor uns sich aufbauenden Popocatepetl steigt eine riesige Eruptionswolke turmhoch auf, deren kumulusartiges Gebilde von der aufgehenden Sonne feurig durchglüht wird. Still, ergriffen geben wir uns dem Schauspiel hin, das so voll gewaltiger Kraft, so voll unirdischer Schönheit ist, daß wir fast nicht mehr atmen können. Wenn wir den Blick rückwärts wenden, entrollt sich uns ein neues märchenhaftes Bild. Ungeahnt nahe erhebt sich hinter uns das Schnee-

Digitized by Google



Beginnender Ausbruch des Popocatepetl — Richard Mantel phot.

und Eismassiv des Ixtaccihuatl (weiße Frau), die linke, dem Tale von Mexiko zugekehrte Seite noch in blaue Schatten getaucht, die rechte Seite von Glanz und Licht der Morgensonne übergossen.

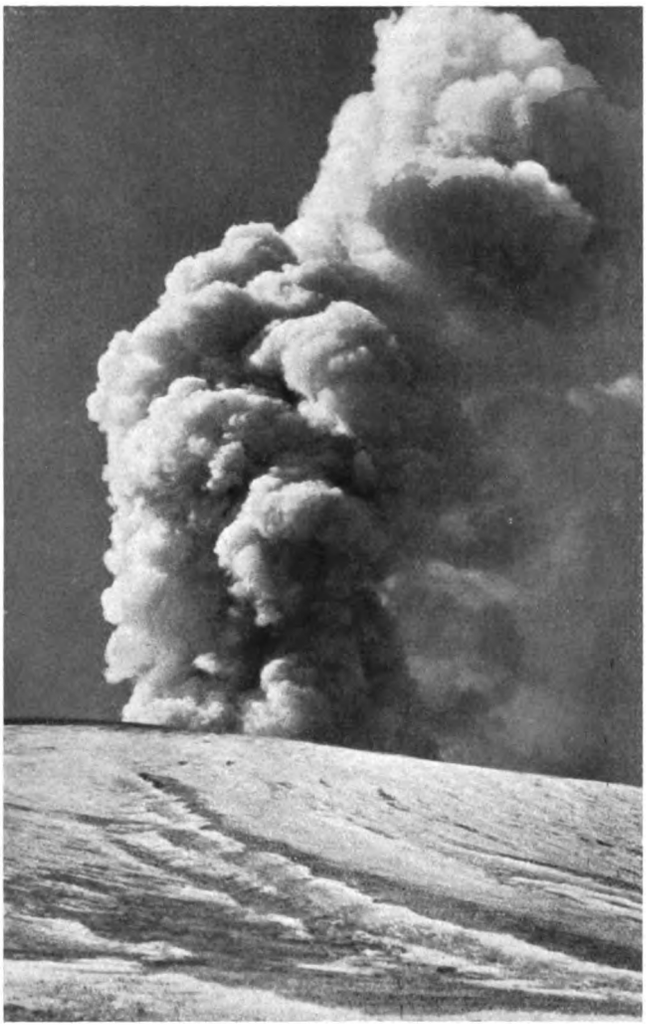
Mit dem Ueberschreiten der Schneegrenze in 4600 Meter Höhe wird die Umgebung immer seltsamer. Auf den Lavablöcken und den weiten Schneefeldern funkeln Myriaden von Eiskristallen in allen Farben des Spektrums. Trotz der dunkelsten Schneebrille schmerzt diese Fülle des Lichtes in den Augen. Am fernen Horizont erhebt sich weißschimmernd Mexikos höchster erloschener Vulkan, der Pik von Orizaba, (Citlaltepetl [d. h. Sternberg], hieß er bei den Azteken, 5594 Meter). Alle anderen Berge im weiten Rund deckt das Nebelmeer, nur da und dort ragt eine Spitze aus dem leise brandenden Grau.

Mühsamer wird das Wandern. Die Höhe macht sich empfindlich bemerkbar, langsam wird Schritt um Schritt erkämpft. In 5000 Meter Höhe schneidet der nahe Kraterrand schroff am Horizont ab. Die uns bisher umgebende Stille wird unterbrochen durch dumpfes Rollen im Innern des Kraterschlundes. Die Erruptionen folgen sich in kurzen Intervallen.

Immer längere Atempausen müssen wir nun auf dem hohen Wege einschalten. Der immer stärker werdende eisige Wind, welcher bis auf die Knochen dringt, gestaltet den Aufstieg über die letzten 200 Meter bis zum äußeren Kraterrand zu einem schweren Kampf für uns. Oft auf allen Vieren kriechend, gelangen wir nach äußerster Anspannung endlich am unteren Kraterrande an. An die Randblöcke festgeklammert, tun wir den langersehnten Blick in den 500—600 Meter tiefen Kraterschlund des Vulkans. Auf dem Boden des Riesenschlundes befand sich früher ein See, der erst seit dem Jahre 1920, da der Vulkan seine Tätigkeit wieder aufgenommen, verschwunden ist. Schon zur Zeit des Eroberers von Mexiko, des spanischen Feldherrn Cortez, wurde unter den größten Schwierigkeiten Schwefel zur Herstellung von Pulver aus dem Krater gewonnen.

Der Sturm hat sich inzwischen zu einem Orkan entfacht, die Hände sind trotz wärmster Hüllen zu Eis erstarrt. Ein Arbeiten mit der schweren Stativ-Kamera, die in Erwartung seltsamer Motive mit zur Höhe getragen wurde, ist undenkbar. Selbst wenn man die Finger zu der erforderlichen Bewegung zwingen würde, wäre ein Aufstellen des Apparates unmöglich, da die Gefahr besteht, mit samt der

Digitized by Google



Ausbruch des Popocatepetl Richard Mantel phot.

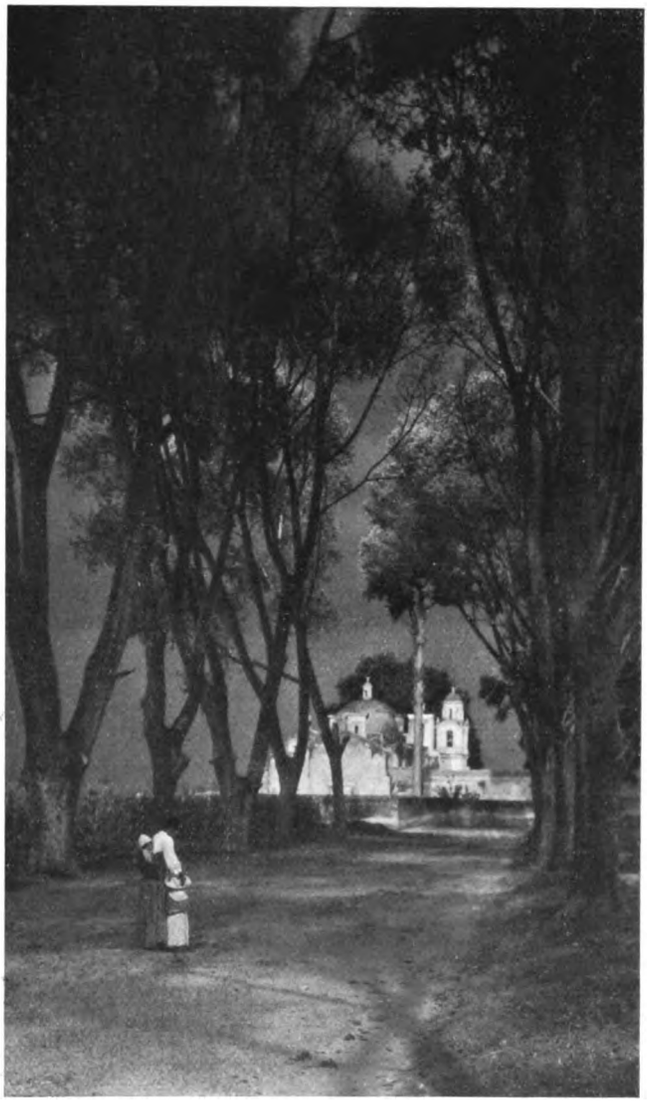
Kamera vom Orkan in den Krater hinabgefegt zu werden. Unser Aufenthalt ist daher nur von kurzer Dauer. Trotzdem wir den Wind im Rücken haben, macht sich beißender Schwefelgeruch bemerkbar, da der weite Kraterschlund mit brodelnden Schwefeldämpfen angefüllt ist. Unter uns Donnern und Zischen, um uns der heulende Orkan, — wie winzig klein fühlen wir uns gegen die Gewalten der Natur.

Mit letzter Kraft und Willensanstrengung werden einige Kraterbilder mit der Taschenkamera festgehalten, dann wird es höchste Zeit zum Rückzug. An eine Besteigung des oberen Kraterrandes, aus dem sich die höchste Spitze des Berges (5452 Meter) aufbaut, ist unter den herrschenden Umständen nicht zu denken. Selbst bei Windstille würde dieselbe noch 2—3 Stunden mühsame Arbeit kosten.

Der Abstieg bis zu einer einigermaßen windgeschützten Stelle vollzieht sich ziemlich rasch. Hinter einem Lavablock lagern wir uns zu kurzer Rast. In der wohligen Wärme der Mittagssonne bereiten wir uns das Mahl. Tief unter uns und grenzenlos weit dehnt sich das mexikanische Hochland, das nur noch an wenigen Stellen von Nebelschwaden verhüllt ist. Ueber alles groß und schön geht ganz nahe der Iztaccihuatl auf, vom Fuße bis zum schneeigen Haupt von der tropischen Sonne umstrahlt.

Lange noch schwelgen wir im Genießen der Bilder dieses majestätischen Hochgebirges, dann verlassen wir das sonnige Lager und steigen zu unserem primitiven Quartier hinab, das uns noch für eine Nacht zur kurzen Ruhe dienen soll. Bevor wir noch in das Hochtal gelangen, erleben wir noch einen herrlichen Abschluß unserer Bergfahrt.

Die Abendbeleuchtung, die an Kraft der Farben das Alpenglühen unserer heimatlichen Berge noch übertrifft, malt den Iztaccihuatl in leuchtendes Kupferrot, das sich unterhalb der Schneegrenze in Rotlila und weiter talab in dunkles Blau verwandelt. Es scheint, als ob die „weiße Frau" in goldenem Gewande auf herrlichem Lager ruhe und ihr Gewand, dessen Falten zu leben scheinen, sich hinab



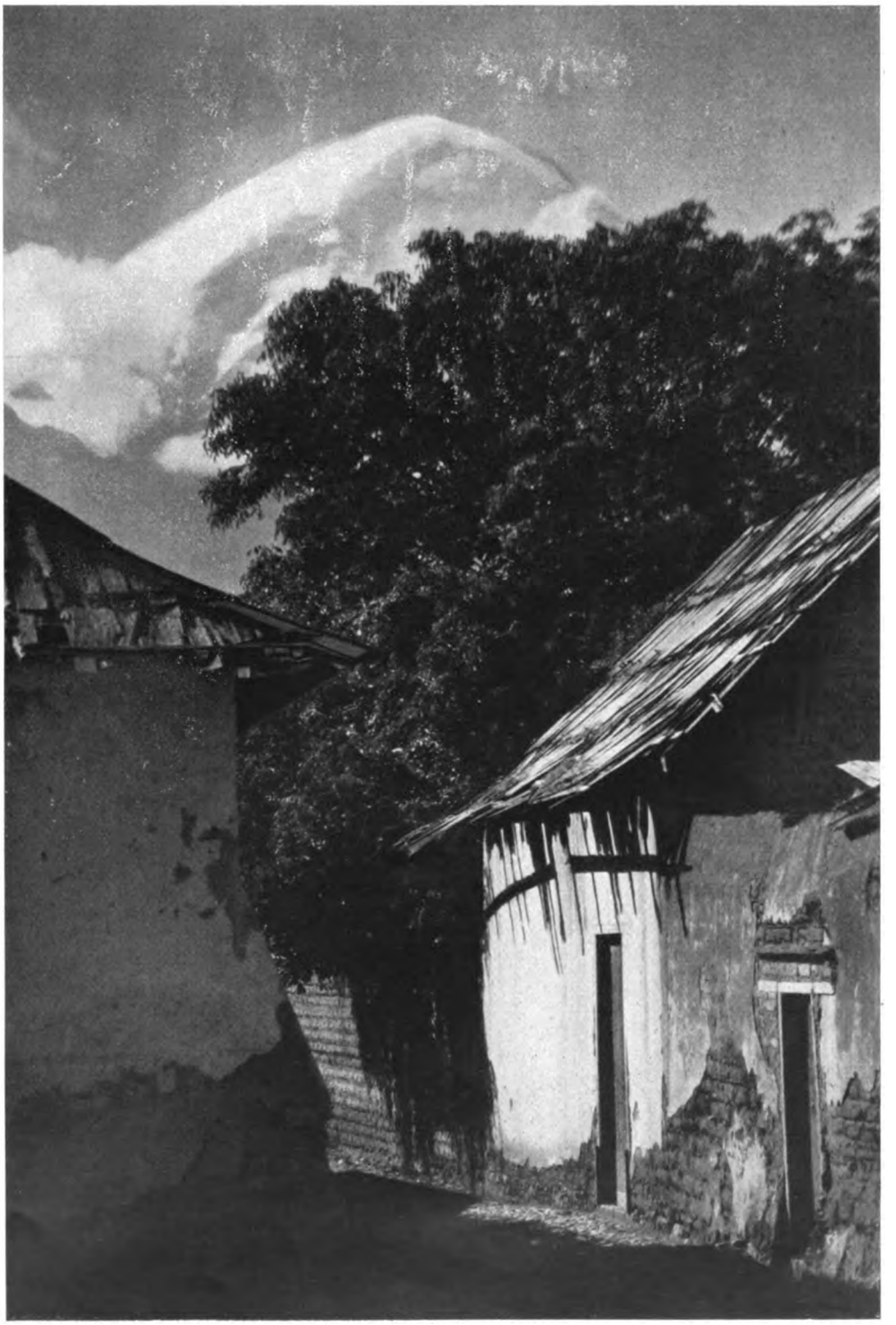
San Martin Richard Mantel phot.

Digitized by Google

bis zur dunklen Erde breite. Bis zum Erlöschen des Glanzes genießen wir wortlos die überirdische Pracht. Dann steigen wir nachdenklich hinab in das Tal, das schnell eindunkelt.

Von den Resten unseres in Eselshäuten mühsam heraufgebrachten Wassers brauen wir den abendlichen Tee. Beim Scheine des Lagerfeuers, versunken in das große Schweigen der Nacht, steigen dann nochmals die Herrlichkeiten unseres Berges in der Erinnerung herauf.

Ein hohes Glücksgefühl senkt sich in unsere Herzen, da wir nun den Scheitel des Berges betraten, der uns Tag um Tag wie ein Mysterium ins Herz geleuchtet. Und das Erlebnis des großen „rauchenden" Berges, den wir uns erwandert, wird uns immerdar unvergeßlich sein.



Blick auf den Popocatepetl von Amecameca — Richard Mantel phot.

Digitized by Google

Hoher Weg

Von Alfred Graber

Müde erhebe ich mich aus bleischwerem Schlafe und starre zum Nachthimmel. Noch ist es ganz stille unter den Sternen und die breiten Straßen der Stadt schweigen.

Mein Motorwagen ist der erste, der durch die Gassen hämmert. Auch er scheint nicht voll erwacht zu sein; noch fehlt ihm der beseligende Takt freien Wanderwillens. Heute gibt es eine hohe Fahrt. Ich hole die Freunde aus den nachtschlafenden Häusern. Wie wir die Stadt hinter uns lassen, fällt eben ein erster Schein des neuen Morgens auf die Erde. Im Frühlicht des Tages nehme ich der Maschine jede Hemmung ab und lasse sie sausen.

Vor unseren Augen erwachen die Felder und Wälder aus dem Tau der Nacht. Ein weißer Pfad zieht sich weit vor uns hin. Der Motor singt das Lied der staubigen Straße. Unter dem Dach des Waldes fahren wir durch, als die Sonne die ersten Wipfel küßt. Bald ist eitel Licht, der letzte Nebel, der in dunklem Grunde schleierte, löst sich und zerfließt.

Die Leute in den Dörfern blicken uns schlaftrunken nach. Schneller saust der Wagen. Schon tauchen am Horizonte die ersten Berge der Alpen auf. Feierlich leuchtet der Gipfelschnee auf uns nieder und funkelt und lockt.

Blaugrün schillert der Vierwaldstättersee zu unseren Füßen. Durch das Tal der Reuß winden wir uns aufwärts. Wie rasch werden Ziele erreicht! Bald sind wir durch die Schöllenenschlucht ins Hochtal von Andermatt gedrungen. Ganz nahe liegen nun die Berge, von Neuschnee überdeckt. Felszacken aus besonntem Granit wissen um den Kampf mit uns aus vergangenen Jahren. Der Herbsthimmel zeigt keine Trübung, doch eine Klarheit, die den Verzicht und das Vergehen aller Schönheit atmet.

An der steilen Paßstraße der Furka stampft die Maschine. Sie ringt sich kämpfend empor in den Windungen des Weges. Wir leben mit. Am Steuer reiße ich den Wagen in die zahllosen engen Kurven, immer und immer von Neuem.

Doch höher gelangen wir. Bald liegt um uns nur noch Firn und Geröll; sogar die Straße ist leicht mit Schnee bedeckt und läßt den Wagen eigenwillig tanzen.

Endlich zeigen die Meilensteine nicht mehr nach oben. Der höchste Punkt ist erreicht. Wir halten an. Im Morgengrauen aus dumpfster Stadt geflohen und nun mitten unter hohen Bergen. Allen voran steht das gezackte Finsteraarhorn.

Ein Blick, den ich durch Jahre nie so mühelos auskostete. Ueber den blauen Zermatter Riesen funkelt der Himmel. Was soll ich sagen? Oh, welche Weite! Und alle Weite der Welt ist mein.

Erlöst fliegt nun das Geräusch des tackenden Motors auf den langsam sich senkenden Serpentinen. Wandern ist das unermüdliche Lied, das die Maschine ihrem Wege singt. Wandern, schönstes, das die Erde kennt. In mir klingt eine Melodie auf: Wanderer bin ich — — wie ich auch immer die Welt sehe, zu Fuß, im Kraftwagen, im Flugzeug.

Ich liebe den Gesang des Motors. Ich liebe die staubige Straße. Ganz rein und losgelöst von allem Besteigungswillen schaue ich die Berge. Sie stehen zu beiden Seiten des Weges. Und wollte ich es auch, ich könnte heute gar nicht ihre letzte Höhe erreichen. Die Gipfel gleiten an mir vorüber, unfaßbar, wie vieles im Leben. Ich kenne ihre Wunder zu dieser Stunde mehr denn je. Wenn es der steile, ränkereiche Weg einen Augenblick erlaubt, reiße ich meine Augen weg vom Steuer und vom weißen Band der Straße. Ich schaue hinauf und umfasse mit einem einzigen Blick das ganze Erlebnis vergangener Jahre. Einst war ich Bergsteiger. Ich bin es noch. Nur anders als früher. Nicht nur wer Gipfel erklimmt, ist ein Höhenwanderer.

Die Eistürme des Rhonegletschers enttauchen blauschimmernd dem toten Geröll. Enge Kurven erheischen größte Vorsicht. Oft scheint es, als ob wir bei jeder Wendung in den Luftraum hinausfahren. Doch die Tiefe von Gletsch wird erreicht, und der Motor arbeitet sich nach kurzer Ruhepause zur Grimsel empor. An den kleinen Seen der Paßhöhe vorbei gleitet unser Wagen leicht und geräuschlos in die Stille des Mittags hinein. Herrlich lang ist das Tal, das zur Tiefe führt. Gelb, braun und rot leuchten die Farben der Bäume im Lichte einer beruhigenden, besonnten Landschaft.

Nach der Ueberschreitung des Brünigpasses wird der Tag abendlich müde.

Wie schnell alles geht! Erlebnisse, sonst mühsam zusammengetragen in manchen Tagen, werden gepreßt in die sausende Fahrt weniger Stunden. Schon wieder durchfahren wir die Ebene. Ist die Freude weiten Weges sobald verklungen? Durch dunkelnde Täler und Hügel gleiten wir heimwärts. In der Ferne zwischen ein paar Wolken verschatten und verschwimmen die Berge.

Das Spielen mit der Gefahr der Schnelligkeit freut uns. Und doch weiß keines vom andern, ob es auch das Letzte fühlt von weiter Fahrt aus tiefster Seele. Bei aller Freude!

Digitized by Google

Wer ist jetzt noch um mich?

Alles ist Weg. Ich steuere allein und fühle das Gottsein aller Einsamkeit. Menschen? Gibt es sie noch? Ich sause durch einen beglückenden Raum. Plötzlich bin auch ich aufgelöst in den Rhythmus der Welt. Alle Zwiespältigkeit meines Lebens ist ausgelöscht. Der Motor rast. Ist es noch eine tackende Maschine? Ist es nicht mein Herz? Mein Herz? Das Herz der Welt, der Takt der Erde, umkreist vom Rätsel alles Geschehens!

Tiefe Nacht. Die Scheinwerfer leuchten in die Weite und finden den Pfad. Ein Reh huscht durch den Lichtkreis, ein Hase rennt voller Angst auf. Sonst ist alles Ruhe und Dunkel. Nur wir sind dauernde Bewegung und pulsendes Leben.

Nun kommt das Ende. Schwarze Straßen und graue Häuser mit hellen Lichtblicken, die Stadt mit ihren steinernen Mauern. Kaum glaubhaft nach diesem Fluge. Bunte Menschen wandern und staunen nach unsern vermummten Gestalten. Der Motor hemmt seinen Sang, verliert die Poesie der fesselosen Wildnis, vergißt das Lied der staubigen Straße. All sein Jubel erstirbt in der Gemütlichkeit des Dahinschlenderns. Ich aber denke ein letztes Mal zurück an unsern weiten, hohen Weg.

Kleines Stück in Moll

Von Werner Graf

Zwei Uhr mittags.

Wie eine Lohe steht der Märztag über den Tälern. Die Hitze verbrennt den Schnee in den flachen Schalen, überbordet die einfallenden Ränder und wird von den blauen Hügelrücken flimmernd in das Gezelt des Firmamentes zurückgeworfen. Seitlich der Schneebrille blendet die Landschaft in einem fremdfarbigen, rötlichen Ton. Die nassen Handschuhe dampfen.

Da ist der oberste Stadel!

Wie ein Stein springt er aus dem Hang heraus. Unmöglich, die Türe frei zu bekommen. Nur an der südwestlichen Ecke, wo Wind und Sonne zusammenarbeiteten, sind einige Grundbalken ausgeapert. Ich lehne mich für eine Weile an die braune Hüttenwand. Wie das sickert und tropft! Die Schindeln blähen sich und das Holz springt.

Dem Schnee ist heute nicht zu trauen! An den sonnseitigen Hängen liegt er sprungbereit. Da und dort haben sich die Felsen schon entblößt. An steileren Wänden klaffen erdige Schlipfe in Dreieckform. In der Luft ist ein fernes Donnern. Aber vor der Hüttenwand ist sichere Geborgenheit und ich breite meinen Haushalt aus.

Zur obersten Linie der Hochfläche geht der Blick. Ich habe mich dermaßen auf das Steigen eingestellt, daß ich die Höhe nicht unüberwunden lassen kann. Den Rucksack an einen der Balken hängend, federe ich die tropfenden Hölzer wieder an, das Letzte unter mich zu bringen.

Langsam verflacht sich die Wölbung zur Ebene. Die Wände fallen. Ferne breitet ihr blaues Licht aus. So weit das Auge schweift, ist ihr Schneehermelin unberührt. Unter mir öffnen Täler ihre Schalen, Föhrenwälder klettern an den gekerbten Hängen und greifen nach meinen Skispitzen. Aber weit bleiben sie unter mir. Allein stehe ich in der Brandung des Lichtes. Mir schwindelt ob der Hitze. Schwer stütze ich mich auf die Stöcke.

Den Blick lässig über den Paß gerichtet, sehe ich, wie er auf der andern Seite in einen kleinen Kessel abbricht. Dort sonnen sich drei Hütten. Wie gefährlich wäre es jetzt, den steilen Hang hinunterfahrend, ihre Bekanntschaft zu machen! Eine Lawine würde sich unfehlbar unter dem Schwung des Vermessenen lösen. Ich halte mich genau an die Ebene der Hochfläche; wo jene sich langsam absenkt, ist jetzt verbotenes Land.

Die Täler träumen schweigend in den frühen Mittag. Nichts ist als Sonne und Schnee. Und ab und zu ein dumpfes Murren in der Ferne.

Doch plötzlich erfassen meine Sinne ein Wesen, das sich im Kessel unter mir bewegt.

Sieh' da: ein Mensch! Ein Skiläufer!

Voll Interesse verfolge ich seine Bewegungen. Wie ein feiner blauer Faden schwingt sich die Spur am rückseitigen Hang hoch, von Vorsprung zu Vorsprung. Hart unter der gewaltigen, glühenden Mauer, die die Bergkette dem Süden entgegentrotzt. Ein tolles Unternehmen! An einigen Stellen haben Schneerutsche die zarte Linie schon ausgewischt. Vergeblich bemühe ich mich, diese tollkühne Fahrt zu verstehen.

Nun wendet sich der Unbekannte meinem Hange zu. Dort, wo die Flanke, aus dem Windschatten tretend, die ersten Grasbänder ahnen läßt, nimmt der Skiläufer sie in Angriff. Man sieht die Mühe deutlich, die die ersten Stufen kosten. Schritt um Schritt bricht der Schnee in die Tiefe ab, in das Weiß erdige Schorfen reißend. Nun geht es nicht mehr. Der Fremde löst die Bindungen, verriemt die Hölzer und wirft sie auf die bergseitige Schulter. Dann ringt er sich in kleinen Serpentinen langsam zur Höhe.

Könnte man ihm nicht helfen? Aber ich würde

Digitized by Google

Bergfrühling Albert Steiner phot.

höchstens ein Schneebrett antreten und zwiefaches Leben gefährden.

Alle Menschen mit seltsamem Tun sind mir verbunden.

Wie ich den Unbekannten aus der größten Gefahr weiß und in seinen Gesichtskreis zu kommen fürchte, stapfe ich nachdenklich zur Hütte zurück, mir einen Tee zu bereiten.

*

Nach einer halben Stunde erschien er. Mißtrauisch hielt er sich außerhalb meiner Spur, trotzdem dieselbe ein leichteres Fahren gestattet hätte. Wie er mich an der Hüttenwand lehnend sah, wollte er ungesehen abschwenken. Daran erkannte ich ihn:

Auch einer!

Ich grüßte mit kühlem Kopfnicken und zwang ihn dadurch, von mir Notiz zu nehmen. Hinter der Schneebrille suchten seine Augen die Gründe meiner unerwünschten Anwesenheit herauszuprüfen. Ich meinerseits war indessen ebenfalls durch die braunen Gläser gedeckt. Er schien zu zögern. Seiner Unschlüssigkeit machte ich ein Ende, indem ich, die Hände aus den Hosentaschen ziehend, auf meinen Haushalt wies und den Unbekannten mit einer Gebärde zu kurzer Rast mit einer Tasse Tee einlud. Langsam gab er den Skispitzen die neue Richtung. Als er nahe genug war, nickte ich nochmals und wiederholte meine Einladung. Er meinte, daß es nicht gerade nötig sei. Ich ließ aber nicht locker.

„Auf dieser Höhe und unter den besonderen Umständen sollte man einen so köstlichen Trunk nicht ohne weiteres ausschlagen!" ermunterte ich. Zögernd entwickelte sich seine Hand der Stockschlaufe.

„Wollen Sie nicht etwas ablegen?" lud ich ein, „für die Abfahrt ist es noch viel zu früh. Und zu gefährlich!" setzte ich mit einer kleinen Betonung hinzu.

„Je nach dem", erwiderte er, Abstand wahrend und mit fühlbarem Willen, dieses Thema nicht weiter zu verfolgen.

Ich half ihm den Sturzgürtel lösen, der sich in einem Tragriemen des Rucksackes verfangen hatte. Er ließ es geschehen, dankte, klappte die Bindungsschnallen der Ski zurück und lehnte die Hölzer sonnenseits an die Hüttenwand. Dann setzte er sich auf einen benachbarten Trämel in den Schatten.

Ich betrachtete die Stöcke, die er zwischen uns gestellt hatte. Wo das knotige Bambusrohr für das Leder des Schneetellers durchbohrt war, zog sich ein Sprung durch das Holz bis weit hinauf. Mit einem solchen Stock den Paß zu wagen, dünkte mich zum mindesten verwunderlich. Dann aber ahnte ich eine bedeutungsvolle Uebereinstimmung in der zwiefachen Fahrlässigkeit Spur und Stock. Trotzdem das Antlitz des Fremden, durch Schneebrille und Norweger-

Digitized by Google

kappe entstellt, meinem Suchen nicht zu Hilfe kam, war ich geneigt, auf Tieferes zu schließen, als auf jugendlichen Unverstand. Ich wußte, daß der Alleingänger weder auf Gut und Böse noch auf Klein und Groß geschätzt werden kann; sicher ist nur, daß es die Spannung zwischen den Polen ist, die den Einsamen in die Abgeschiedenheit hinausgeworfen hat.

Nachdem wir die üblichen Worte über Hitze und Schneeverhältnisse getauscht, schien es für eine Weile, daß wir alles gesagt, was zwischen uns lag. Wir bedachten den Aluminiumkocher mit umständlicher Aufmerksamkeit, doch konnte dies nicht hindern, daß wir unsere gegenseitige Zurückhaltung in dieser einsamen Landschaft als drückend und unnatürlich empfanden. Während wir auf das Summen des Wassers warteten, suchte ich unablässig nach einem Gegenstand unbefangener Unterhaltung. Meine beiläufig an den Unbekannten gerichtete Frage, ob er oft solche verwegene Fahrten unternähme und warum er sich ausgerechnet an die sonnseitigen Hänge hielte, wo doch Schattenhalb der Schnee besser und die Gefahr geringer sei, bereitete ihm sichtlich Unbehagen. Die Antwort ließ auf sich warten und in unsere neuerliche Stille tönte nur das Auf- und Zuklappen der Klingen des Taschenmessers, mit dem der junge Mann spielte.

Trotzdem die Gelegenheit günstig war, versagte ich es mir, den Ueberlegenen auszuspielen; ich deutete daher im Tone höchster Gleichgültigkeit an, was man mir gestern Abend im Tale unten erzählte, daß eben an der Stelle, wo wir weilten, vor zwei Jahren ein Alleinfahrer von einer kleinen Felswand gestürzt sei, den Oberschenkel gebrochen habe und, nachdem er sich in die Hütte geschleppt, vor der wir saßen, elend erfroren sei.

Der Fremde horchte mit nachlässigem Interesse zu, zuckte dann die Achseln und meinte, solches und ähnliches müßte jeder Alleingänger hören, und die guten, aber ebenso billigen Ratschläge der da unten besäßen für ihn kein Gewicht. Im allgemeinen gehe man ja allerdings in die Berge, um neue Lebenskraft zu holen, das aber setze voraus, daß und wie man sie werte. Wenn das Leben aber einmal allen Sinn verloren hätte, was dann?

Ich meinte, daß das Leben nie allen Sinn verlieren könne, denn es sei doch so etwas unmittelbar Gegebenes, daß sich sein Sinn uns zwar nicht fortlaufend beweise, aber doch in verworfenen Stunden stets eine innere Stimme da sei, die für die unbedingte Notwendigkeit des Seins zeuge.

„Gewiß," entgegnete er, den Blick zu Boden gerichtet, „man lebt und erkennt, ahnt zum mindesten im Rückblick etwas wie einen Sinn des Geschehens, eine Entwicklung. Wie aber, wenn dieser Rückblick eine Schuld enthüllt, eine übermächtige, unzweifelhafte, unbedingte? Und, verstehen Sie, eine nicht wieder gutzumachende? Wenn es zu spät ist? Wenn man das Beste in sich verraten hat, wenn man — er zögerte — zu wenig geliebt hat?"

Sich bückend, hob er vom Boden ein Bröcklein gefrorenen Schnees auf. Er legte es schattenseits neben sich auf den Holzstamm, der seinen Stumpf zwischen uns streckte.

„Nun sehen Sie," wies er darauf hin, „diese kleine Ansammlung von Schneekristallen! Gibt es Schöneres, Reineres als ihre Farbe, Größeres als ihre gotterfüllte Gestalt, Beglückenderes als ihr Dasein? Sollte man nicht immer daran denken im Wirrsal der Stadt, wenn man dieses Wunder einmal erkannt hat? Ist es möglich, daß man je noch klein, traurig und verzagt wäre? Das sagen wir heute. Aber wie war es gestern? Da waren mir auch solche Kristalle in die Hand gegeben, damit ich an ihrer Reinheit wachse, groß und stark werde. Was tat ich? Ich sagte: Hübsch sind diese Kristalle, legte sie neben mich und — ging weg!"

Er rückte beiseite, daß das heiße Mittagslicht voll von allen Seiten das Bröcklein Schnee anfiel. In wenigen Augenblicken war es zu einem dunkeln Flecken im Holz zusammengeschmolzen, nach ein paar weitern Sekunden seine letzte Spur ausgewischt.

Wie?, dachte ich, wenn einem so ein lieber Mensch genommen würde?

Es schien mir, als ob die Sonne nicht mehr so sieghaft brennend leuchtete. War der Abend dem Tage eine Stunde vorausgeeilt?

Der Fremde saß gedankenverloren nicht weit von mir, indem er, die Arme auf die Knie gestützt, seine schmalen Wangen mit den Händen umschlossen hielt.

„Da sitzen sie und träumen", nahm er von weit her das Wort, „gerade sie, die es angeht. Wir gehen in die Berge, also sind wir gut. Wir sind nicht wie die andern. Reine Gesinnung, denken wir und schweben mit entblößtem Haupt durch das Getümmel der Stadt. Daß uns keiner zu nahe komme! Reine Gesinnung, darauf kommt es an. Tat? Uebereinstimmung zwischen Denken und Handeln, Fühlen und Umwelt? Unmöglich! Unnötig! Noch keiner konnte die Welt ändern. Es ist da alles zwangsmäßig begründet. Bleibe sie so in Gottes Namen! Ich komme von einer andern Welt und gehe in eine andere. Das beweist mir meine reine Gesinnung und der Widerspruch, der aufklafft zwischen ihr und dem Leben. Man leidet. Selbstverständlich. Gott, wie leidet man! Man schreibt alles der reinen Gesinnung gut. Man ist stolz darauf, ein Kreuz zu tragen. Alle großen Menschen haben gelitten. Glück? Schal, flach, Spießbürger! Nur jetzt nicht, später, später! Jetzt muß man leiden, leiden, damit man wächst. Liebe? Fadenscheinig! Tritt sie uns entgegen, so vergraben

Digitized by Google

wir die Hände in die Hosentaschen und fragen spöttisch: Und dahinter, he? Und so lassen wir sie aus und fangen dahinter an. Neuer Horizont, weit, fern, Licht! Irgendwo dort muß es sein, das Glück. Ach, laßt mich atmen, träumen, zur Erfüllung ist noch gute Weile! Erfüllung! Schrecklichstes Wort! Es ist das einzige, das wir fürchten. Sie sind auch einer von denen", sagte er dann weiter, sich scharf zu mir wendend, „in der Stadt engen Sie die Wände Ihres Zuhause, daß Sie, die Fäuste geballt, die Stirne an die Fensterscheiben legen und den Häuserhorizont verdammen. Sie träumen vom Aufstieg über Matten, Bäche und Felsen. Nichts gilt Ihnen Ihr Heim. Auf dem Wege sinnen Sie inwendigen Blickes vom Gipfel, und bei der ersten Rast tritt das Alltägliche bescheiden an Ihre Seite, ob es nicht auch ein wenig mitkommen dürfe? Der Weg gilt Ihnen nichts. Auf dem Gipfel finden Sie die Aussicht schön, aber Sie denken schon wieder an den Abstieg, bestenfalls an die Ihrigen zu Hause und wie Sie Ihren Werktag nun mit neuer Kraft gestalten wollen. Der Gipfel? Was soll Ihnen der Gipfel? Und sind Sie wieder daheim, so ergibt sich mit erschreckender Bestimmtheit, daß es eben gerade dieses „Nichts" war, worauf es ankam, wenn wir es auch achtlos am Wege ließen, weil wir hochfahrenden Blickes die Erfüllung zu durchschauen glaubten. Wir dachten stark, mutig, hell zu sein und waren schwach, feige und kurzsichtig. Aber bevor diese Erkenntnis unsere Gedanken und Handlungen für die Größe der Tatsächlichkeit reif macht und dafür, daß jede Stunde schön und erfüllt sein kann, dafür, daß sie einmalig ist, dafür, daß unsere Hand ihr Wesen nie, nie mehr erlangt, ist alles vorbei. Ist das, was wir lieben sollten und möchten, von uns genommen. Alles wird sein, träumen wir! Es ist ja nichts! ruft unser hungerndes Herz. Es war alles, sagen wir am morgigen Tag. Wir springen auf, das heilige Gestern nochmals zu leben, zu erleben! Der Verstand hebt die Hand: Es gibt kein zurück! Das Herz aber setzt sich still an den Wegrand, verbirgt sein Antlitz und weint in seiner Schuld. Und der Mensch? Entzweigespalten, ohne Herz, irrt er durch die Einsamkeit, in tiefem Hader mit sich und seinem Schicksal!"

Plötzlich erhob sich der Unbekannte, nahm seinen Skistock und begann in der Schneemauer, die die Hüttenwand ausgeschmolzen hatte, Löcher zu drehen. Auf der jugendlichen Stirne stand der Schatten dunkler. Ich achtete sein Leid und wagte es nicht, unsere zwiefache Einsamkeit durch müßige Worte zu zerschlagen.

„Sehen Sie", meinte er dann unverwandt, „keiner geht grundlos in die Berge!"

Ich überschlug im geheimen schnell meine Rechnung.

„Es mag sein", gab ich zu, „so gut ich meine Gründe habe, hier oben auf dem Culmet den Märznachmittag zu zerdenken, mag auch für Sie eine Bestimmung sein, um die Mittagszeit den Paß südwestlich anzulaufen und die Spur nach Ihrem Willen zu lenken. Ich zweifle nicht, daß diese Gründe ausreichend sind, Ihr seltsames Tun zu belegen."

Ich sah, wie sich sein Herz öffnete.

„Können Sie sich denken, was das geschmolzene Bröcklein Schnee für mich bedeutete?"

Nein, ich konnte, wollte es nicht.

„Hatten Sie kein Erlebnis, vor Jahren vielleicht oder gestern, da unten im Tal oder in der Stadt?"

Ich sah in Gedanken einen See, einen weißen Dampfer mit blauer Flagge . An einem zierlich gedeckten Tisch trank jemand mit mir Tee.

„Dann war es wohl ... eine Liebe?" erkannte ich.

„Ja," entgegnete er aufatmend, „das war es. Eine Liebe. Geben Sie mir die Hand!" Ich gab sie ihm.

„Hören Sie", von seinen gesprungenen Lippen kam es wie aus weiter Ferne, „es war ... Vinetta."

Nie hörte ich einen Namen je so aussprechen. Nie werde ich es wieder hören. Es war wie der Ton einer gesprungenen Glocke, rauh im Kampfe gegen die Bewegung und doch von unendlicher Liebe geboren. Tiefes Leid schwang mit. Ich fühlte die Hand in der meinen beben. Er entzog sie mir und faltete sie, sich setzend, mit der andern über dem Knie.

„Vinetta ist gegangen", sprach er tonlos, „aber ... das andere ist geblieben. Was sage ich! Nicht geblieben ist es, nein, nein, aber gekommen! Gekommen! Verstehen Sie! Nachher ... nachher ..."

„Vier Jahre sind es her, daß wir uns kennen lernten. Das Geschick sperrte uns in die Wände des gleichen Kontors. Bald aber wurde die Enge zur lichten Weite. Liebten wir uns? Unsere Stunden mündeten in den gleichen Fluß. Da war kein Erlebnis, das nicht gemeinsam war, und wenn nicht ein Tag die Kette schloß, so der nächste. Da war kein Buch, das nicht zum andern auch gesprochen, kein Gedicht, dessen Reim nicht gemeinsam geklungen!

Vinetta war sehr jung, als ich sie zum ersten Male grüßte. Unter dem langsträhnigen Seidenhaar trug sie zwei Ohrringe, der Mutter zum Andenken. Ich fand sie unnötig, weil ich selbst keine trug. Vinetta neigte den Kopf und ich löste den Schmuck. Fortan sollte sie keinen mehr tragen. Sie fügte sich meinem Wunsche.

Als sich ihre Lippen zum ersten Male zu den meinen neigten, erkannte ich die Bedeutung der Stunde nicht. Ich wußte nicht, daß ich Vinetta besaß, wußte nicht, daß mich ein Mensch liebte, wußte nicht, was das hieß. Mein Streben ging nach andern Dingen. Ich fühlte in mir ein großes Licht, das nicht einen einzigen, das alle Menschen umfaßte. Alle die, die an

Digitized by Google

den Maschinen litten, die täglich an mir vorbei hasteten mit verzerrten Masken, die in den Sanatorien vertrockneten, die sich einschlossen und das Gas aufdrehten, die ihren Hund auf der Straße schlugen oder die Frau. Alle die, die in den engen Grenzen ihrer eingeschlossenen Seele bluteten und in Ohnmacht die Fäuste ballten. Die liebte ich alle, wollte sie befreien, wollte sie sich selbst zurückgeben. Es konnte doch alles so schön und harmonisch sein in diesem Leben! Mochte ich einsam bleiben! Das wollen wir schon schaffen, dachte ich; um die Wege ausfindig zu machen, mußte ich in die Berge.

Vinetta war noch zu jung, um mich zu begleiten. Ich trauerte deswegen nicht. In den Bergen hatte ich noch nie einen Menschen vermißt. Geh' Du nur in die Berge, Liebster, beschied sie sich, wenn ich ihr Samstags davonlief. Ich wünsche Dir recht viel Sonnenschein. Und daß Du ja acht gibst. Nimm diese Locke in die Brieftasche. Sie soll Dich beschützen! Ich habe sie gleich vorn rechts abgeschnitten. Man sieht's zwar ein bißchen, aber es ist ja für Dich! Wisse, wenn ich auch nicht bei Dir bin, bin ich es doch. Was ist mir der Tag ohne Dich. Wenn Du Deinen Blick in den meinen senkst, mußt Du Dein Wesen in meinen Augen erkennen, gleich dem Spiegelbild in der Fläche des Wassers. Meine Gedanken gehen Schritt um Schritt zu Deiner Seite. An gefährlichen Stellen sollen sie Dich halten! Ja, lache nur! Aber sie werden es. Gerne möchte ich Dir auch in den Bergen Gefährte sein, aber Du weißt, Vater ist krank, er bedarf meiner für die wenigen Tage, die ihm noch beschieden sein mögen. Und ich bin doch sein einziges! Ja, Du Schlimmer, mach' kein so böses Gesicht, ich weiß ja: auch Dein Einziges!

Sie begleitete mich an den Bahnsteig, und ihr größter Stolz war, meinen Pickel zu tragen. Da stand sie dann vor dem Wagen, das Glockenhütchen keck in den Locken und wartete, bis ich meinen Rucksack verstaut und Zeit zum letzten Gruß gefunden. Den Pickel hielt sie immer bis zuletzt in den zarten Händen, damit ich ja nicht vergesse, nochmals herauszukommen.

Wie nett, dachte ich, fast wie in einer richtigen Novelle! Wie schön ist doch die Welt! Liebe Vinetta, liebe Eisenbahn, lieber See, an dessen Ufer ich nun dahineile, liebe Berge! Und die schönen Wolken!

Von dem Vinetta immer träumend sprach, daß es in den Bergen eine ganz besondere Einsamkeit geben müsse, nämlich die Einsamkeit zu zweit, davon wollte ich nichts wissen. Wiederum stellte ich bei mir fest, daß mir dort nichts fehlte. Es mochte ja recht hübsch sein, dieses gemeinsame Wandern, aber scherzen konnte man dort nicht, und Liebe und Traulichkeit ließen sich doch viel bequemer im eigenen Stübchen gestalten. In einer solchen Abendstunde faßte ich dann doch den Entschluß, Vinetta einmal mitzunehmen. Aber es mußte zum mindesten eine zweitägige Tour sein. Es gab da, zwischen den beiden Tagen, eine besondere Zeit, die in meinem Blute brannte.

Endlich gelang es unter vielen Hindernissen, uns an einem Samstag in einem Bahnwagen zu finden. Dann fuhren wir dem heimatlichen See entlang. Sanft wölbten sich die Fassungen der Hügelzüge. Ueber dem braunen Schilf stieg ein reiner Abendhimmel. Langsam lösten sich aus dem blauen Dunst die Berge mit ihren Silberbändern. Vinetta saß am Fenster und litt es, daß ich meinen Kopf an ihre Schulter lehnte.

Da waren sie ja! Sie und sie! Die Träumenden und die Geträumten!

Schatten nahmen die Berge auf. Aber in der Nacht leuchteten viel Sterne.

Als wir den Bärentritt anliefen am Morgen und unser Fuß über glatte, schwindelige Steige ging, war ein Reif gefallen. Unser Erlebnis neigte dem Ende zu. Ja, es neigte dem Ende zu, jetzt, am Morgen! Vinetta kannte sich in den Griffen nicht aus, trat auf runde Steine, die unter ihrem Fuß wegkollerten. Der Pickel behinderte sie, statt ihr zu helfen. Was sollte sie auch in den Bergen mit ihrer zarten Hand. Die war gut, um am Krankenlager mir die Haare aus der Fieberstirne zu streichen. Aber wie sie den Pickel führte, das war dumm, lachhaft. Der Abstand zwischen uns wuchs. Ich tat nichts dazu, es zu verhindern. Da wir nun in den Bergen waren, in meinen Bergen, fühlte ich mich tief unfroh. Ihrer Forderung mußte ich gehorchen. Da war die Vergangenheit, die in meinem Blute lebte, die Einsamkeit, die oft geübte. Der Freiheit gewöhnt, belästigte mich nun die Anwesenheit eines Menschen. Zu denken, daß ich irgendeinen besonderen Weg, der sich mir im Gehen entdeckte, abseits liegen lassen müßte, weil der Gefährte seiner Schwierigkeit nicht gewachsen war, dies dünkte mich unerträglich. Ich war hart und stumm. Aus der Tiefe stieg eine erschreckende Dissonanz.

Dann kam der erste Firn und die Wand, an deren Fuß wir querend einen Schneesattel erreichen wollten. Natürlich hätte man ebenso gut hinten im Talschluß die paar Hundert Meter am harmlosen Hang überwinden können. Es drängte mich aber, gerade jetzt den gegebenen Weg zu verachten.

Felsseits war der Schnee weit abgeschmolzen, dermaßen, daß er nun eine scharfe Kante bildete. Nachdem ich Vinetta ersucht, ja recht vorsichtig zu sein, führte ich und bereitete ihr die Tritte. Weit ging es zur Rechten in den Talkessel hinunter, in dessen Mulde sich der letzte Schnee schmiegte. Links schattete der Schrund im Ungewissen.

Digitized by Google

Vinetta zögerte.

„Du mußt", sagte ich kalt, „bei unserer Freundschaft mußt Du! Soll nun unser Tag wegen Deiner Ungeschicklichkeit etwa in ein Nichts zerfließen? Soll ich Dir vielleicht gar den Gipfel opfern? Willst Du von mir fordern, was noch nie ein Mensch wagte? Glaubst Du, wegen Dir würde ich mir diesen Gipfel entgehen lassen? So war es nicht gemeint! Entweder machst Du nun vorwärts oder Du bleibst zurück, hier, auf der Stelle!"

„Es geht schon," erwiderte sie, ob ihrer Unsicherheit selbst erschrocken.

Langsam folgte sie meinen Tritten. Es war schon spät am Vormittag und glühend heiß. Nach meiner Berechnung sollten wir schon dreihundert Meter höher sein, als wir waren. Ich war ärgerlich. Doch mochte uns nach zwei Stunden die ersehnte Gipfelrast winken. Dann würde alles wieder gut sein. Vinetta klagte nicht. Schweigend arbeiteten wir uns hoch. Ich versenkte mich ganz in den Genuß des Steigens. Wahrhaftig, ich vergaß, daß ich nicht allein war.

Da hörte ich plötzlich hinter mir ein Gleiten.

Mich umwendend, sah ich mich schon allein auf der Firnkante.

Vinetta fuhr dem Talkessel zu, in wenigen Minuten das hinter sich lassend, woran wir stundenlang gearbeitet. Ich stand erstarrt. Und sie? Nachdem sie den ersten Schrecken überwunden, ließ sie sich jubelnd gleiten. Nicht einen einzigen Versuch machte sie, der Fahrt ein vorzeitiges Ende zu bereiten!

Der Berg!

Nun war er verloren! Für sie verloren und für mich! Für sie? Was lag daran! Aber für mich, für mich! Die Freude einer ganzen Woche dahin! Wegen eines fremden Menschen! Wegen eines Mädchens!

Ich fühlte, wie sich Haß um mein Herz klammerte und Erbitterung. Hatte ich mir nicht schon hundertmal gesagt, daß auf sie kein Verlaß wäre, auf die andern? Nun hatte ich den hundertesten Beweis! Oh Mensch, wie weit vergissest du dich, um deine Einsamkeit zu lindern! War das nun die Liebe, die Liebe, die alles vollbringen konnte? Vinettas Liebe? Sie, die doch um die Berge wußte, der ich von meinem Glück an stillen Heimkehr-Abenden erzählt, mit der ich Hand in Hand von einer Gipfelstunde geträumt! Schmählich hatte sie mich verlassen, als es ihr zu mühsam wurde. Nicht hatte sie sich gescheut, die feige Flucht in die Form einer Vergnügung zu kleiden! Sie hatte in den Bergen nichts zu suchen, das stand nun fest.

Nun war sie in der Mulde angelangt und ich sah, wie sie im Gleiten versuchte, hier und dort das Gefälle noch auszunützen, als ob der Abstand zwischen uns nicht schon groß genug wäre. Endlich stand sie und erhob winkend die Hand. Die Bergwände hallten etwas von Heraufkommen. Ich schwieg.

Ich habe mich in Vinetta getäuscht, schrie es in mir auf, sie war nicht der Mensch, dessen ich bedurfte. Nie war ich so allein, wie jetzt! Nun erst recht. Nun soll er erst recht mein werden, der Gipfel. Auf ihn will ich all mein Leid tragen, und meinen Kopf an seinem Zeichen bergen. Mag sie unten sehen, wie sie zurecht kommt! Ich gehe meinen Weg. Jeder soll den seinen gehen. Nie und nimmer gibt es einen gemeinsamen. Erst gestern hatten wir in einem schmalen Bändlein gelesen: „Oft scheint es, geh'n wir im Chor, bis sich, seh'n wir, jeder verlor." Das gilt nicht für uns, hatten wir beschlossen. Wie es galt!

Nein, ich stieg nicht zu Vinetta hinunter.

Ich biß die Zähne zusammen und hieb wütend an meinem Stufenwerk weiter. Eh ich es mir versah, war der wächtengekrönte Sattel erreicht. Ich schlug mir in die Wehr eine Bresche und kämpfte mich durch den nassen Schnee auf die westlichen, apern Felsen durch. Weit unter mir lag nun die weiße Mulde, darin ich Vinetta wußte. Ich hörte ihren Ruf, gebrochen von den hallenden Wänden. Ich strengte mich nicht an, sie zu entdecken. Mochte sie sehen, wie sie zurecht kam.

Hart wandte ich mich. Ich stand nun auf einer andern Talseite. Der Weg zum Gipfel lag frei. In einer halben Stunde hatte ich es, das erträumte, einsame Gipfelglück. Ich litt es nicht lange, es war nicht wie sonst. Ich wollte mir eine Zigarette anzünden. Der Wind beharrte darauf, daß meine Streichhölzchen nicht brennen sollten. Mit einem Fluche verzichtete ich und nahm den Abstieg unter die Füße.

Vinetta!

Hatte ich recht gehandelt?

Von den vielen Freuden einer hindernislosen Abfahrt blühte mir diesmal nicht eine einzige. Was ich sonst befürchtet, ersehnte ich jetzt: das Ende. In langen Sätzen eilte ich den flachen Talboden hinaus, wo ich das Mädchen vermutete. Die Spur, die ich bald erspäht, führte zu einem einsamen Felsblock, der rasenübergrünt das weite Schneefeld beherrschte. Da tönte schon ihr Ruf. Ich antwortete jauchzend, glücklich, sie wieder in meiner Nähe zu wissen. Hinaufsteigend sah ich mit Dank, daß sie unterdessen den Tee bereitet hatte. Während ich mich zu ihren Füßen lagerte und in langen Zügen trank, dann meine Aufmerksamkeit auf das appetitliche Vesperbrot richtete, fragte mich Vinetta, wie es oben gewesen sei. „Gewiß schön", meinte sie und sah mit geröteten Wangen und heißen, traurigen Augen zum Schneegrat hinauf, der sich von der weichen Brust des Sattels in den Himmel schwang. Waren es Tränen, die so glänzend hinter den dichten Wimpern warteten?

Digitized by Google

Von Zeit zu Zeit wurde unser Schweigen durch ein trockenes Hüsteln unterbrochen, das durch Vinettas zarten Körper bebte. Sie verlangte den Mantel, den ich, in den Verschluß des Rucksackes gerollt, bei mir getragen hatte. Ich fühlte Mitleid mit dem Mädchen und ich versicherte ihr begütigend, daß sie nicht viel verpaßt hätte da oben, auf 2600 Meter sei sie doch gekommen, eine bemerkenswerte Höhe für die erste Fahrt eines Mädchens.

Vinetta fühlte sich nicht sehr wohl und drängte zum Aufbruch. Ungern fügte ich mich ihrem Wunsche. Auf meinen Fahrten hatte es stets mit zum Schönsten gehört, halbwegs an einer aussichtsreichen Stelle zu lagern und zwischen den Leckereien des Rucksackes die An- und Abstiegswege nochmals zu betrachten.

Als der schmale Pfad beim Weitergehen unsern gemeinsamen Schritt trennte, und als jedes seinen Weg allein über die Karrenfelder suchte, mußte ich den Tag doch als einen verlorenen erkennen. Ach, es war so, es war einfach so, redete ich mir heftig ein, ich war um meinen Berg gekommen. Ich war nicht bei der Sache gewesen nachher und der Berg hatte mir nichts gegeben. Ich hatte keine Erhabenheit gefühlt. Es war keine Bergtour gewesen, eher ein ärgerlicher Pflichtspaziergang. Nicht einmal an die Berneralpen hatte ich gedacht auf dem Gipfel, trotzdem man sie ganz bestimmt sehen mußte. Ich ging leerer heim, als ich gekommen. Unerlöst, hungrig wie am Samstag, vor sich das unausweichliche Faktum einer ganzen, lastenden, unerfreulichen Arbeitswoche, nagte in meinem Herzen die reine Gesinnung. Daß sie zu kurz gekommen war, konnte sie Vinetta nie und nimmer verzeihen.

Arme Vinetta!

Wirklich, es war die erste und letzte gemeinsame Fahrt. Daß sie doch schon zu Ende wäre!

*

Der Sommer ballte seine Gewitterwolken an die gelben Wände; der Herbst verschloß träumend die Ferne im goldigen Duft. Auf manchem Gipfel saß ich und glaubte mich einsamer als je. Ich war es zufrieden. In der Niederung, ja, da bedurfte ich dann und wann Vinettas und sie war mir dort nach wie vor der beste Freund. Aber sie hatte keinen Teil mehr an den Bergen. Sie betrachtete sie feindselig, eifersüchtig. Vorbei war es mit der gemeinsamen Schau. Als fremde Dritte spalteten sie unsere Harmonie. Wenn wir, wie früher, zusammenkommen wollten, schoben sie sich zwischen unsere Lippen. Ein großes Stück meines Herzens blieb Vinetta fortan verschlossen.

Vinettas ernste Augen wurden größer und tiefer. Oft habe ich mich in ihrem reinen Spiegel besehen. Doch war nicht mehr die Fröhlichkeit wie früher. Ein verborgenes Leid mußte an der lichten Gestalt zehren. Die Schläfen wurden durchsichtiger, die Stirne weißer. Die Hände schienen wie aus einem andern Land zu kommen. Doch immer lächelte Vinetta, wenn wir miteinander plauderten und versicherte, daß ihr nichts, aber rein gar nichts fehle.

Indessen kam dann ein Tag, wo Vinetta zu Hause blieb; eine Woche später wies mich ihr Vater in das Schlafzimmer. Der Arzt stellte die Diagnose auf einen leichten Lungenspitzenkatarrh. Vinetta wollte nichts davon wissen, nur müde sei sie, schrecklich müde. Stets ging ihre Frage nach meinem Befinden, nach meiner Arbeit, meinen Erfolgen. Dies begann mich zu beunruhigen. Gewiß würden ihr die Berge gut tun, schlug ich ihrem Vater vor, er solle nur sehen, wie braun ich sei und dies von einem einzigen Sonntag!

Vinetta mühte sich zu einer schwachen Gebärde. Sie legte die weiße Hand auf die meine.

„Keine Berge, nichts", murmelte sie, „nur Du bleib hier, Lieber, dann will ich schlafen und träumen. Aber Du mußt an meinem Bette bleiben und nicht fortgehen, sicher? Was willst Du auch jetzt in den Bergen? Jetzt wird es Herbst und kalt und Du würdest so frieren, wie ich damals, als ich solange auf dem kalten Felsblock auf Dich wartete!"

Ich zuckte die Achseln und schwieg. Was verstand Vinetta von den Bergen!

Oft saß ich an ihrem Lager und ließ die Fülle der Haare durch meine Hände gleiten. Vinetta lag weiß im Blütenschnee des Linnens. Mein Auge folgte besorgt dem knabenhaften Schwung ihres Profiles. Ich fand, daß der Schatten mehr und dunklere wurden.

„Morgen ist die letzte Bergfahrt, die ich dieses Jahr mache", tröstete ich sie, als der Fiebermesser eines Abends über 39 stand. 39, das war ja noch nicht so sehr viel, auf der roten Skala gab es da noch 40, ja 42 Grad. „Auf ein kleines Gipfelchen will ich noch steigen und nur noch auf dieses eine. Dann bleib ich Sonntag um Sonntag bei Dir. Mag dann der Winter kommen, die Hölzer geht's diesmal sicher nichts an. Und ich lese Dir lieber etwas Hübsches vor. Vielleicht aus Jean Christophe, vielleicht aus dem „Zwanzigjährigen", wo es auch nur die Bleisucht war, wegen der sich der arme Junge kümmerte. Oder ich spiele Dir auf dem Klavier ein kleines Bach-Präludium, oder willst Du lieber die Kinderszenen vou Schumann? Dann schläfst Du ein, und immer noch bin ich bei Dir und Du brauchst bloß die Augen aufzumachen, wenn Du mich sehen willst!"

Vinetta umfaßte mich in banger Liebe.

„Lieber", bat sie flehentlich, „diesmal geh' nicht fort, nur diesmal nicht! Ich habe so Angst. Geh' nicht! Sieh' hier die Berge, die Du für mich gemalt hast, immer schau' ich sie an, sie sind so schön! Könntest Du nicht an ihnen Genüge haben wie ich?"

Es waren einige anspruchslose Pastellbildchen, die ich zum Zeitvertreib verfertigt hatte, das Matter-

Digitized by Google

Lenzstürme D. A. Z.

horn und ein See mit Bergen, auch der Piz Kesch war drunter, glaube ich. Ich belachte ihren Vorschlag.

„Aber höre", entgegnete ich, „da sind wir doch beim besten Willen nicht im ganz gleichen Fall! Du bist ein wenig krank und ich ein wenig viel gesund! Nein, weißt Du, diesmal muß ich noch gehen, nächstens wird der erste Schnee fallen und dann ist es vorbei. Leb' wohl, wenn der Tag wieder zur Neige geht, hörst Du meinen Tritt auf der Treppe und ich bin wieder bei Dir, für immer!"

Lange hielt sie meine Hand. Ich zündete die kleine Oellampe an, die die Nacht durchwachen sollte, steckte den Fiebermesser in die glänzende Nickelhülse. Kaum gab mich Vinetta frei dazu. „Nur eine Minute noch," flehte sie.

„Bald stehe ich wieder an Deinem Bettchen", tröstete ich, während ich die heiße Hand von meinem Arm löste, „und bringe Dir einige Edelweiß mit. Von den schönen, weißen Sternen, die an den Südhängen des Piz d'Aela blühen. Willst Du?"

Müde erhob sie den schmalen Arm zum Gruß. Ich mochte ihre Tränen nicht sehen, schnell und leise schloß ich die Türe.

*

Ein prächtiger Tag war das gewesen!

Von der Aelahütte war ich über die Tschima da Tschittas nach Preda gewandert, an einem Bergsee vorbei, der in unberührter Reinheit zu den gewaltigen Nordabstürzen der Errgruppe hinüberträumt. Ich war auf einen der Dreitausender gestiegen, die am Wege lagen. Vom Gipfel hatte ich seligstes Land geschaut.

Der Tag war so schön, daß er meinen Durst nicht löschen konnte. Ich war trunken vom Lichte der bündnerischen Ferne. Jetzt wieder in die Stadt zurück?

Als der kleine Eisenbahnzug im Abendschein die Matten von Preda nach Bergün hinuntereilte und der Blick über die blauen Schatten des Tales zum blitzenden Schneegrätlein des Piz d'Aela wanderte, wußte ich, daß ich noch einmal zur Hütte hinauf mußte. Gleich jetzt. Am Morgen hatte ich in der westlichen Lücke des Aelakessels kühne Gebilde von turmhohen Felszacken gesehen, die in ihrem Rot gar prächtig in den blauen Himmel leuchteten. Ganz nahe am Uebergange lagen sie. Ich mußte wissen, was es auf sich hatte mit diesen Felszacken. Meine Hand mußte sie berühren. Dann wollte ich den Südhängen des Piz Michel entlang ins Oberhalbstein hinunter.

Digitized by Google

Vinetta würde mich verstehen und entschuldigen.

Schon am nächsten Morgen indessen schien die Sonne nicht so hell wie sonst. Flache Wolkenschleier stießen fächerartig aus dem Süden und zwängten sich in das unregelmäßig geschnittene Himmelstück zwischen Aela und Tinzenhorn. Die Schatten der Felsen wurden dünn und leblos und auf der Paßhöhe fuhr mich ein wütender Wind an. Wie gestern standen im weiten Umkreise die Berge, aber waren es die gleichen? Kalt und fühllos duckten sie sich unter einem flachen Himmel. Unlustig schob sich die Sonne durch formlose Wolkenfetzen. Nichts war es mit dem brennenden Rot der Zacken, die mich gestern so gelockt. Pfeifend und scharrend rüttelte der Sturm am gelbgrauen Gestein, zu dem ich mich durch feines Schuttgeröll steil hinaufgemüht hatte. Als ich einen Felsen prüfend erfaßte, brach Stück um Stück aus.

Ich sah mich ratlos um. Was wollte ich hier?

Vinettas liebes Gesicht trat vor mich.

Plötzlich fühlte ich Haß und Verachtung in mir. Es ekelte mich vor mir selber. Pfui, sagte ich zu mir. Dann schüttelte mich ein dumpfes Angstgefühl. Eilends begann ich den Abstieg.

Am Abend raste der Schnellzug um die Kurven des Sees. Die Rauchmähne der klirrenden Maschine zerflatterte im Sturm, der vom Süden aus das Land ansprang. Der Schilf wogte unter einem niedrigen Himmel. Am Bahndamme stürzten die Wellen.

Als die ersten Lichter am benachbarten Ufer aufblitzten, schoben sich die heimatlichen Türme in den verfärbten Horizont. Ich konnte die Ankunft kaum erwarten. Sehnend maßen meine Augen die Entfernung, die mich noch von der Stadt trennte. Meine Kehle war ausgetrocknet. Eine unerklärliche Bangigkeit drohte meine Brust einzudrücken. Das kam vom Föhn, der eingebrochen war.

Noch bevor der Zug recht angehalten, war ich abgesprungen.

Ich mußte zu Vinetta.

Immer wollte ich nun bei ihr bleiben. Mit den Bergen war es vorbei. Für immer vorbei. Ich versprach mir das mit heiligem Willen. Wie war es nur möglich gewesen, daß sie mich so lange hielten? Was war nur mit ihnen, daß sie mich so maßlos verblendet? Sinnloses Tun, jeder Liebe bar! Sie sollten mir wieder kommen mit ihrer Forderung! In eitler Verblendung hatte ich meinen Pickel spazieren geführt und die Nägel der Schuhe an den Flanken blank geputzt. Alle Menschen wollte ich lieben und allen helfen! Und verriet den ersten besten! Zahllos waren die Stunden, in denen ich Vinetta zurückgelassen. Wegen der Berge hatte ich an ihr gezweifelt. Nicht zu ihr hatte ich meine Sorgen getragen, sondern zu den Steinen. Warum erkannte ich meine Schuld erst jetzt? Wenn es zu spät wäre? Himmel, wenn es zu spät wäre! Sicherlich war es zu spät! War nicht Vinetta sehr, sehr krank? Gab es überhaupt eine Möglichkeit, gutzumachen?

Ich mußte meine Hand beschwichtigend auf mein pochendes Herz legen. Wie liebte ich Vinetta! Noch war es nicht zu spät, nein, es konnte, es durfte nicht sein! Noch mußte ich ihr zeigen, wie nahe ich ihr stand. Pickel und Ski sollten für immer ruhen!

Vinetta, Vinetta!

Die Straßen, die so oft unserm gemeinsamen Schritt gehorcht, deren Kürze wir lachend bedauert hatten, waren endlos. Da war endlich die Ecke, die uns an so manchem Abend getrennt. Nun kam das Haus, hinter einem kleinen Vorgarten liegend.

Hart fuhr mich der Föhn an, warf mir eine Handvoll Staub ins Gesicht.

Endlich war es da, Vinettas Haus.

Mein Herz krampfte sich tief in die Brust. Meine Knie drohten einzusinken. Die Hand faßte nach der blechernen Dachrinne, die neben mir an der Mauer lief. Der Boden wich.

Ich sah und erkannte.

Vinettas Fenster war fest geschlossen, der grüne Laden zugesperrt, die Querbrettchen hinuntergedrückt.

Es war ein Totenhaus.

Wie aus einer fremden Welt geisterte ich die knarrende Treppe hinauf. Der Pickel brannte mir in der Hand. Ich suchte sein kaltes Eisen.

Eine Viertelstunde harrte ich reglos vor der Korridortüre. Ich wünschte ein Hund zu sein, dem es gegeben wäre zu winseln. Ich brachte keinen Laut hervor.

Kein Schritt regte sich. Im verblassenden Abend glänzte die Nickelklinke seltsam und bedrohlich. Vergeblich suchte ich, das Muster der Strohmatte zu entwirren, auf der ich stand. Vor dem Hause fuhr dann und wann eine Trambahn oder ein Lastwagen schütterte. Irgendwo in einem Nachbarhaus weinte ein Kind.

Dann klirrten die Fensterscheiben wieder im Föhn, der durch die Straßen rüttelte. Dann war wieder alles still. Stand die Zeit? Aber meine Armbanduhr eilte unfühlend weiter und übertönte den Herzschlag, der widerwillig im Halse pochte.

Endlich öffnete sich die Türe. Ich fuhr zusammen. Vinettas Vater erschien. Er dünkte mich um vieles kleiner als sonst. Unter seinen ergrauten Brauen umfaßte mich ein schmerzlicher Blick. Stumm hob er die Hand. Mir die Schwelle lassend, wollte er ein Wort sagen. Er lallte nur: „Vinetta ... ist ..."

„Sie ist gestorben", nahm ich ihm rasch das Wort, aber es war nicht meine Stimme.

„Ja, sie ist heimgegangen, ihr letztes Wort war ein Gruß an Sie!"

Das Zimmer lag still. Ich schüttelte mich im Frost. Ich mußte mich an einer Stuhllehne halten.

Digitized by Google

Unser Zimmer! – Mir schwindelte.

Auf dem Nachttisch brannte eine stille Kerze mit verwunderten Augen. Die Flamme glänzte im Glas eines kleinen Bildchens, das schief an der Wand lehnte. Es war eines, das ich gemalt hatte.

Ich trat an das Bett. Legte die beiden Silbersterne, die ich gefunden, in die schmalen, weißen Hände, die dort andächtig ruhten.

Da war Vinetta...

*

Der Fremde schwieg. Hart kniffen sich die von der Hitze gesprungenen Lippen zusammen. Auch ich schwieg.

„Ich danke Ihnen", sagte er dann leise. „Nun wissen Sie, was es mit dem Schneebröcklein auf sich hat. Es gibt etwas in uns, das ist vom Besten. Wenn wir das verraten, ist es aus und fertig. Wir sind gerichtet für immer. Es ist mir unmöglich, ohne Vinetta zu leben!"

Ich widersprach nicht, nickte nicht. Ich blickte in die hart blendende Landschaft hinaus.

Irgendwo an einem rückseitigen Hang ging wieder eine Lawine. Ich fühlte den ungeheuren Luftdruck in Ohren und Augen. Einer der angelehnten Ski fiel zögernd. Dann dröhnte es, daß der Boden bebte.

Der Unbekannte erhob sich.

„Es ist Zeit für uns", sprach er zu seinem Holz, indem er liebkosend über die verstriemte Wölbung strich. Ich sah, wie seine Hand zitterte. Er wandte sich, löste die Schneebrille und betastete das Gesicht mit einem Taschentuch. Aber ich konnte ihn nicht erkennen, er kehrte mir den Rücken. Dann band er die Schneebrille wieder vor.

Gerne hätte ich ihm etwas von seinem Leid abgenommen. Er schien meine Gedanken zu erraten. Hob abwehrend die Hand.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir zuhörten. Es ist alles, was Sie für mich tun konnten."

Er lächelte, während er die Bindungen zuzog.

„Und noch dieses eine," sagte er, den Rucksack aufwerfend, „folgen Sie meiner Spur bitte nicht, es ist nichts für Sie! Lassen Sie mich mein Geschick allein erfüllen!"

Den Stock zum Gruße hebend, fuhr er in weitem Bogen in das Licht hinaus.

Von Frühlingstagen

Von Karl Krall

Kaum ist der junge Mai des Lebens vorbei, denkt man schon mit einer Sehnsucht, wie sie nimmermehr Erreichbarem nur gelten kann, vergangener, sorgenloser Tage, da bloß zu sein schon Wonne war und noch nicht die eine große Frage wie ein dunkler Schatten vor aller Freude herschritt. Es ist fort und fort so: daß stets die Vergangenheit als immer nur versöhnlich mildes Licht die Gegenwart erhellt. Denn die Zeit verklärt die Wunden zu unvermißbar liebem Geschehen, das keine Schmerzen mehr in uns zurückläßt. Die Zukunft, unseres Lebens Herbst aber steht drohend in der Ferne. Nicht das Ende ist es, das uns schreckt, sondern die Hilflosigkeit, die uns nicht den Kampf des Lebens, allein auf uns gestellt, auskämpfen läßt, das Alter, das auf Krücken geht und nicht mehr selbst den Hammer schwingen kann, das nichts hat, als den Gleichmut, mit dem es sich umgürtet. So ist dem eignen Leben zumeist das, was einst war, sein hellstes Feuer.

Anders ist es im Geschehen. Ruhlose Menschen sind wir, denen stets das Morgen droht und lockt, die nie das Heute ohne Morgen sehen können. Alles in uns drängt nach vorwärts, als gälte es ein Ziel zu finden. Doch immer ist das Ersehnte seliger für uns als das, was wir erreichen.

Wenn über goldenen Aeckern des Sommers Sonne segnend steht, denken wir schon des Herbstes, wo weiches Laub wie bunte Teppiche den Schritt auf harten Wegen zu wonnevollem Schreiten macht. Sind dann die Wälder voll von Farben, sind wir selber in Gedanken allzu oft schon auf den flachen Kuppen, wo einst kleine Bäume standen, die der Winter in spukhafte Gestalten wandelt. Doch nie ist der Mensch nach dem Morgen so stark und nie die Furcht vor dem Morgen so klein, als dann, wenn der Winter zu weichen beginnt. Merkwürdig: Keine Jahreszeit ruft so die Vergangenheit in uns wach, als eben der Frühling. Denkt man nicht beim Anblicke der blauen Leberblümchen unwillkürlich, wie man einst durchs Gebüsch gekrochen und voll unschuldiger Freude die ersten Blumen des Lenzes gebrochen? Wie wir die gelben Himmelschlüssel zu Sträußen banden, daß sie die kleinen Hände kaum fassen konnten? So werden wir selbst noch zu Kindern und vergessen die schwarze Spinne, die ihre Fäden spinnt, denen wir nimmer und nimmer entrinnen.

Noch etwas hat der Frühling allem anderen voraus: den Gegensatz zwischen Berg und Tal, zwischen heut und morgen. Wohl, auch im Herbste ist ein Gegensatz. Doch ist es der Tod, der alles anders macht. Wo gestern noch Laub gehangen, schrecken sich heute kahle Aeste. Im Frühlinge aber ist es das Leben, das über Nacht von neuem erwacht. Feine

Digitized by Google

Triebe stoßen durch die Erde, die kaum vom Schnee befreit. Ja, selbst die Schmelzbächlein murmeln und singen vom Wachsen und Leben im noch winterstarren Garten. Ist man Tage auf den Höhen gewesen, kennt man kaum das Tal, das man erst vor kurzem verlassen.

— — —

Stubai.

Schmutz ist in den Straßen der Stadt und an den Gehsteigen liegen häßliche Schneehaufen. Vom Himmel rieselt leiser Regen. Die Kleinbahn führt uns an aperen Wiesen vorbei aufwärts ins Tal. Eine Zeitlang sehen wir ein blaues Loch in den Wolken, die sich bis tief ins Tal senken. Dann wandern wir. Der Tag geht bald in Grau und Düster zur Ruhe. Pfützen, in denen die Schuhe gurgelnd untertauchen, füllen die Mitte der Straße, und zu beiden Seiten ist Eis unter tiefem, schmutzig-weichem Schnee. Stumpfsinnig geht man dahin. Von den Dächern tropft es allerwegen und man hört die Wasser in kleinen Bächlein auf die tieferen Wiesen rinnen. Im Seitental haben Lahnen dann und wann den Weg verlegt. Die gebückten Aeste der Bäume reißen sich empor aus dem weichen Schnee, die Kronen sind schwarz. Im Bergwirtshaus trocknen wir uns vom ersten Regen des Jahres.

Den Weg zur Hütte gehen wir auf gefrorenem Schnee, die Skier hinter uns nachziehend, unter blauem Himmel....

Aus den Wolken lösen sich mächtige Leiber. Geborstenes Eis schillert in den Farben des Regenbogens. Nachtschwarze Wolken über zackigen Kalkbergen im Osten verschwinden allmählich; das leuchtende Blau grenzt scharf an das gleißende Weiß unserer Berge. Verwischt von Neuschnee und Sturm sind die Spuren von gestern. In unberührte Weiße schneidet der Ski die Furche. Eine einzige Gerade quert das weite Gletscherbecken, und steiles Zickzack läßt uns bald von oben die Klüfte des zweiten Bruches schauen. Zwischen wenigen Spalten führt der Weg steil zum innersten Firnwinkel. Am Grat bläst ein kalter Wind, doch schmilzt hier und dort am Fels der Schnee. Weit im Kreise liegen die Berge in Schnee und Eis, aber der Talgrund weit draußen ist schwarzbraun.—

Die Bretter sausen, der Schnee stäubt hinter uns auf und fliegt dem Nächsten ins Antlitz. Unter dem Ferner ist der Schnee weich und die Bretter sinken tief ein....

Neuschnee liegt auf; talaus geht die Fahrt. Noch tiefer brechen die Bretter durch, durch die Aeste der Latschen, oft bis zum Grund. Zu den Lawinen, die wir aufwärts wandernd überschritten, haben sich neue gesellt und gesellen sich neue zu jeder Stunde. Von steilen Hängen bricht es donnernd herab über die Wände, eine schmutzig braune Masse, die wie Gischt aufbraust, wenn sie der Fels zerteilt. Zu Tal, zu Tal, die Fesseln brechen, es donnert und tost, hier bald und dort. Wunden klaffen in Erde und Wald. — Ueber neue, blockige Kegel holpert talauswärts der Ski.

Nun geh' ich wieder durch die Straßen der Stadt. Noch sind die Bäume kahl, doch der Schnee am Straßenrand ist verschwunden, und im Garten vor dem Haus breitet sich feuchtglänzende, tiefschwarze Erde, es riecht nach Leben. Am Baum vor dem Hause baut eine Amsel eifrig ihr Nest.

— — —

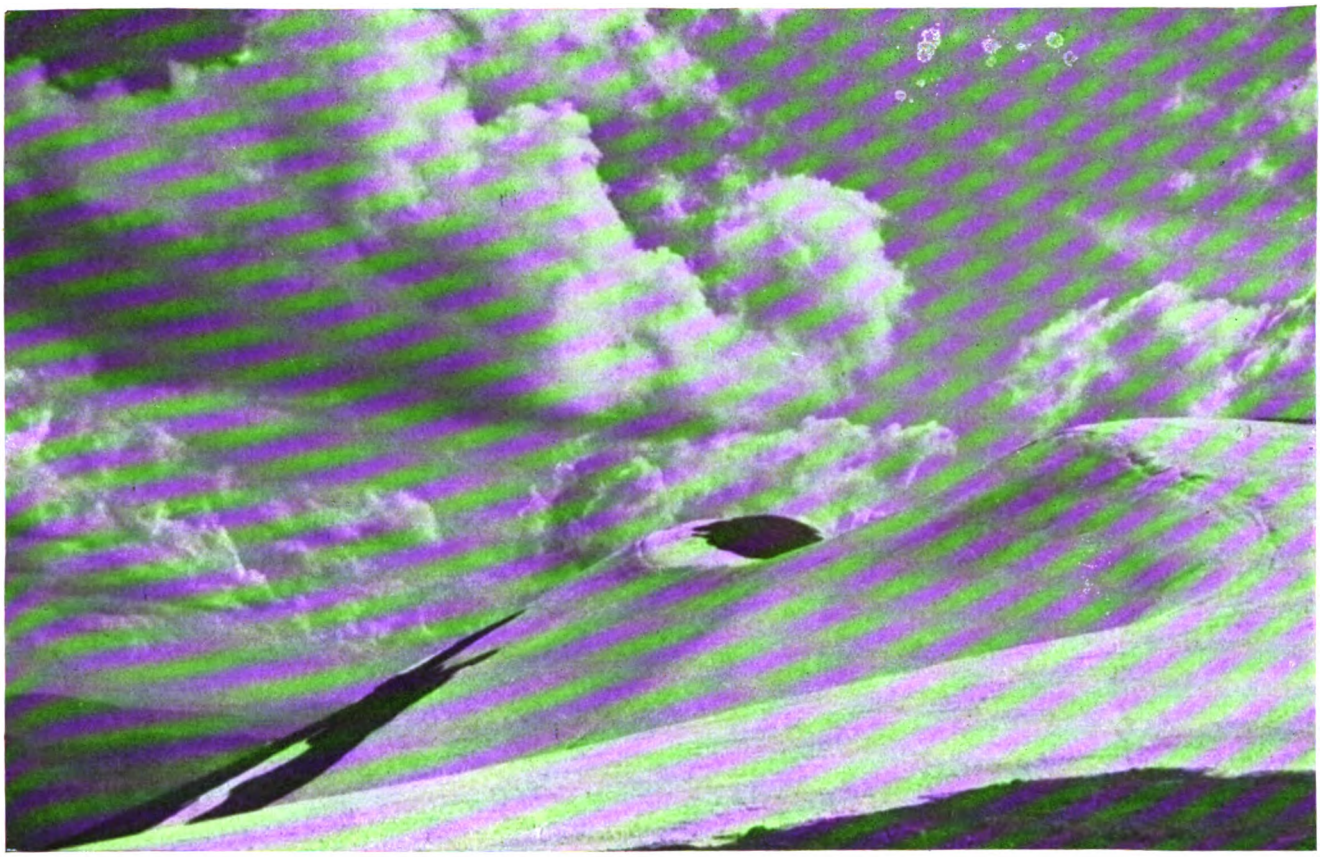
Karwendel.

Im Sonnenschein wandern wir stundenlang, die Bretter geschultert, durchs ebene Hochtal. Oben zur Rechten über den Wald und den Latschen begleiten unsern Weg die himmelhohen Wände, eine lange, lange Mauer. Links betten sich hinter den Latschenkuppen schneeerfüllte Kare in den Berg. Die Wände rechts sind so steil wie wenig andere. Und doch hat der Winter auf Simsen und Bändern, auf Platten und in Rissen Platz gefunden. Wir sprechen von den Böden, über welchen diese Berge ragen, von Gewitter und Sonne dort oben, von Menschen, die dort den Tod gefunden und von dreien, die ihm durch eine Woche getrotzt. Heute mag es einmal gesagt sein: Nie habe ich Bergsteiger, — einander fremd, in manchem gar feindlich gegenüberstehend, — so einträchtig, ohne ein Wort, ohne Wink oder Befehl sich mit dem Seil verbunden sehen, als damals, wie sie von jener steilen Zinne hoch zur Rechten in die Tiefe stiegen. Es war damals nur ein Gedanke: Bergsteiger verlassen einander nicht! Und die gleiche Versicherung war der Dank der Geretteten. Doppelt hell schien nach gelungenem Werk die Sonne, das Abendglühen war ein Freudenfeuer für alle. Vielleicht liegt er doch nicht begraben, der alte Bergsteigergeist?

So verging die Zeit, wir kamen zum Schnee. Vor uns steigt, jetzt noch fern unserm Schritt, ein weites Kar zum Grat hinan, die weißen Böden zeigen uns noch alle Freuden des Winters. Die Wände aber, die auch dort ragen, locken zur Tat, wie sie der Sommer gönnt. Im Jagdhaus am Waldrand verschliefen wir die Nacht.

Der Tag begann mit Sonnenschein. Doch als wir ins Kar kamen, schlichen sich Wolken über den Himmel und hüllten im Westen die Berge in Grau. Als wir in der Scharte am Grat standen, trieb der Sturmwind große, nasse Flocken wagrecht hinaus in die Luft. Wir stiegen zum Gipfel, waren enttäuscht, denn es war fast so kalt wie im Winter und Nebel verschlangen den Blick. Nur durch einen Schleier sahen wir unheimlich tief unter uns kleine Alm-

Digitized by Google



Frühlingsahnen — Aemilius Hacker phot.

hütten auf ebenem Boden. Von unserem Gipfel strich in wilden Türmen ein schmaler Grat gegen Norden und stürzte dann jäh hinab ins bodenlose Grau. Harte Worte hörte unser Jüngster, als er auf die Wächte trat, die über den Tiefen hing.

Im Schneegestöber fuhren wir ab, einer knapp am andern, hundertmal die Spuren kreuzend. Weiter unten aber fiel Regen. Im Langlauf, was die Lungen hielten, eilten wir ins Jagdhaus. Es fröstelt einem, wenn Regen durch die Kleider dringt, und uns war es kühl, als wir schon längst die Skier wieder auf dem Rücken trugen. Als wir über die Felder gingen, konnten wir es wachsen hören. In das Braun der aperen Wiesen schien sich nun Grün zu mischen. Die Sträucher im Garten hatten feine Triebe, als ich am nächsten Morgen an mein Tagewerk ging.

Rofan.

Gerade am Gipfel eines steilen Berges stand mit flimmerndem Licht ein Stern. Es schien, als ob segnende Hände ein Opferfeuer entzündet hätten.

Am Morgen wanderten wir durch taufeuchten Wald. Käfer und Ameisen liefen geschäftig über den Weg. Im Buschwerk blühten bunte Blumensterne. Wo der Wald aufhört, lag in den Mulden tiefer Schnee. Doch die steilen Hänge waren aper und an ihnen stiegen wir empor. Dort wuchsen leuchtende Aurikeln mit ihrem süßen Duft. Oben auf der Hochfläche legten wir uns auf eine sonndurchwärmte Platte und schauten in den blauen Himmel.

Mit Muße zogen wir dann, mehr watschelnd als gehend, unsere Spur durch den Schnee. Wir hatten die kurzen Bretteln unter den Sohlen. Zur steilen, gelbroten Felswand schauten wir hinauf und gingen bescheiden auf den flachsten der Berge. Von ihm schaut man hinab ins sonnige Tal, in das der Pflug schwarze Rechtecke gezeichnet und darüber hinaus zu winterlichen Firnen. Kehrt man der Sonne den Rücken, liegt tief unten ein breiter Almboden, in dessen goldig glänzenden Schnee die Berge scharfe Schatten werfen. Dahinter reiht sich Hügel an Hügel, sanfte Täler dazwischen, alles von schattigem Wald bestanden. Draußen aber flimmert die Ebene, und hier und da glaubt man, in den Platten der Seen die Sonne sich spiegeln zu sehen. So ist die Gipfelkraft.

Aus einer Scharte führt eine Rinne zwischen den Wänden durch, steil hinab zu den Almen. Wächten hängen in sie hinein. Da schnalle ich die Bretter zusammen und werfe sie ein Stück hinab. So ist das Zögern der Vorsicht überlistet. — Von den Böden schauen wir staunend zu den Graten, die im Licht verschwimmen. So hoch weiß ich viele Wände, so glatt und steil nur wenige. In fröhlicher Fahrt nach wonniger Rast eilen wir dem Wald entgegen. Ahnungslos sind wir über das Dach einer Alm-

Digitized by Google

hütte gefahren. Wo es steil wird, begleitet uns das Rauschen kleiner Lahnen, die der Ski hier lostritt. Dann heißt es achtsam sein, will man nicht Schaden leiden. Der Boden im Wald ist noch herbstlich braun, nur haben manche Sträucher junge Triebe. Wie oft wir dann stehen geblieben und zu den Bergen geschaut, wer möchte es zählen! Das Bild war es wert. War es nicht, wie es in der Gralserzählung heißt: „Im fernen Land, unnahbar euren Schritten..."? So hoch, so rein sah es aus. Ueber allem der strahlenden, segnenden Sonne Gold; ähnlich mochte das Heiligtum stehen. — Lang ist der Weg. Ueber den schäumenden Bach führt eine überdachte Brücke aus Holz, die Krone eines kleinen Stauwerkes, das man dort Klause nennt. Jenseits stehen sonnverbrannte kleine Hütten. Ein Brunnen rauscht davor. Dort waren die Wiesen, um die ringsum schweigend der Wald steht, saftig grün, so daß man sich nicht satt daran sehen konnte: Wie wohl tat das den Augen! Hier blieben wir lange. Die Felsburg war schon fern und schien wie ein Altar. Wer dort oben beten durfte, mochte glücklich sein. So ist es bei uns Menschen: Dort, wo du nicht bist, da wohnt das Glück. Vor Stunden standen wir auf ihren Zinnen, aller Friede schien im Tal, wenn es oben auch noch so wenig war. Frühling ist es, Symbol der Hoffnung; schneller ist unser Wandern und sehnsuchtsvoller: dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück. Es läßt sich nicht erjagen.

Am anderen Tage glühten unsere Gesichter, die Augen brannten; wir mußten den Schatten suchen und kamen auf keine Gipfelhöhe. So ist es: Wir vertragen es nicht, daß uns zu viel Licht zuteil wird, wir kämen um ohne Schatten. Nur die Blumen, die blühen und dann sterben, leben in der Sonne und neigen sich immer zu ihr. Die blühenden Bäume am Rande der Straße und an den Wänden der Häuser lehrten uns Gleiches, als wir talwärts zogen.

Ein Biwak am Kleinen Dru*)

Von Guido Rey

Mehr als zwei Stunden kletterten wir schon langsam und mit großer Vorsicht hinab über die steile und brökkelige Wand, in der der Abstieg schwieriger ist als der Aufstieg. Jeder Schritt wurde geprüft, das Seil mit noch größerer Sorgfalt gebraucht; wir gingen enger zusammen, um uns gegenseitig helfen zu können, da der Fuß im Abstieg unsicherer ist und das Auge in den Abgrund schaut, der ihm beim Anstieg verborgen war.

An einigen Stellen fanden wir Mauerhaken im Felsen am Rande von Überhängen; schnell ward das Sicherungsseil durchgezogen und dann ließen wir uns, es mit beiden Händen packend, an ihm heruntergleiten; es war fast eine Flucht.

Aus der Tiefe kamen die Wolken, schon umhüllten Nebel die Charmoz, nur der Montblanc war noch klar, an ihm hingen unsere hoffnungvollen Blicke! Die Sonne war untergegangen, ohne daß wir es bemerkt hatten.

Der Dru wurde grau und farblos.

Da ich im Abstieg erster war, suchte ich aufmerksam nach einem ebenen Fleckchen, wo wir für die Nacht die Glieder ausstrecken konnten. Im Halbdunkel spähend entdeckte ich dicht am Grat, auf der Westseite, ein Plätzchen, das mir geeignet schien.

Ich machte halt; nacheinander kamen die Gefährten heran, und als wir versammelt waren, schlug ich hier das Biwak vor. Ohne Widerrede nahmen sie es an; es war schon so spät, daß ein Weiterklettern gefährlich geworden wäre; die Stelle war gegen Wind und Steinschlag geschützt.

In der glatten Flanke des mächtigen Obelisken, etwa in zwei Drittel seiner Höhe, bildete ein kaum wahrnehmbarer Winkel zwischen Mauer und Abgrund eine ebene Stelle, drei Schritte breit und zwei tief, ein Balkon ohne Geländer. Den Boden bedeckten etwas feuchte Erde und einige Steine, die keine Spuren früherer Biwaks aufwiesen; wir waren die ersten, die an diesem entlegenen Ort rasten wollten, der den besorgten Blicken anderer abendlicher Wanderer entgangen war.

Wir richteten uns ein, so gut es ging; wir machten einen Seilkranz, auf dem abwechselnd immer zwei trocken sitzen konnten, ein Pickel wurde in einen Felsspalt geklemmt und eine Laterne darangehängt, seitlich bauten wir ein Steinmäuerchen auf, und so bekam das Gemach des Zufalls einen familiär-intimen Anstrich.

Sonst fehlte uns alles: es gab weder Decken noch Kleidungstücke zum wechseln; mein Freund hatte das Glück, im Grunde seiner Taschen ein reines und parfümiertes Taschentuch zu finden. Der Schlemmer!

Wir essen wenig; nichts schmeckt, trocken, wie es ohne Wein war, denn der ausgedörrte Schlund wies jede Speise zurück.

Ein armseliges Biwak war es, aber nach der Lichtfülle und Anstrengung des Tages brachten schließlich Schatten und Unbeweglichkeit in uns das Gefühl einer wohltätigen Schlaffheit hervor; bei diesem ersten Aus-

*) Ein gekürzter Abschnitt aus dem prächtigen Buche „Kletterfahrten im Montblancgebiet und in den Dolomiten" von Guido Rey, ins Deutsche übertragen von Heinrich Erler, den wir mit freundlicher Erlaubnis des Alpinen Verlages Gustav Schmidt, Wien hier zum Abdruck bringen.
(Die Schriftleitung.)

Digitized by Google

Verte und Dru

ruhen ſah ich die gerunzelten Stirnen meiner Freunde nach und nach heiter werden.

Mein Freund Hugo war neugierig, eine Nacht unter dem Sternenhimmel zu erleben; es war ſein erſtes Biwak in den Hochalpen. Für mich war es aller Wahrſcheinlichkeit das letzte. Darum wollte ich es auch gewiſſermaßen in religiöſer Sammlung in ſeiner ganzen Schönheit genießen, zumal ich wußte, daß es in den Bergen kein maleriſches und romantiſcheres Erleben gibt.

Und bei allen Biwaks, ſei es vor einem Siege, ſei es nach einer Niederlage, iſt es immer derſelbe Zauber, den ich heute an dieſer Stelle fühle, eine geheimnisvolle Erregung, ein Schauer, wie die Erweckung von etwas Unendlichem und Geheimnisvollen, das kommen ſoll.

Ich verſuchte mit meinen Gefährten eine Unterhaltung anzufangen, um eine menſchliche Stimme zu hören, doch die Unterhaltung ſchlief bald ein; wir hatten uns nichts zu ſagen. Eng zuſammengedrängt bewegte man ſich ab und zu, um ſich von einem befreundeten Arm oder Bein freizumachen, das drückte; man ſuchte eine bequeme Lage und drehte ſich hin und her, bevor man ſich auf ſeinem Platz zuſammenkauerte. Die Bewegung eines Einzigen brachte Allen Störung, und es koſtete dann immer Zeit, bis die ganze Gruppe zur Ruhe kam.

Wie anders hatte ich oftmals geruht, meine Glieder brüderlich an die der Freunde geſchmiegt, die mir Wärme ſpendeten in den eiſigen Nächten der viertauſend Meter!

Sogleich erblickte ich auch die alten Schickſalgefährten, die alle dahin ſind; zwei von ihnen, treue Führer, ruhen gerade gegenüber, nicht weit von hier, im Montblancgletſcher; und ich habe das Empfinden, daß ein ſehr langer Zeitraum verſtrichen ſei und daß ich zwei Leben gelebt hätte, immer unterwegs und alle Nächte im Biwak auf den Felſen unter Sternenhimmel!

Sanfte Trauer erfüllte mein Herz, als ich derer gedachte, die ich am Wege verlor; es ſchien mir, als kämen ſie zu mir in tiefem Schweigen, indem ſie aus dem Dunkel des Tales an der Gratkante hinaufkletterten; ich hörte, wie die Steine ſich unter ihren Schritten bewegten; ſchon waren ſie mir nah und, überraſcht mich hier oben zu finden, fragten ſie mich voll Herzlichkeit: „Wie kommſt du denn noch hierher?" — ich hätte ſie wie zu vielen anderen Malen an den Siegestagen an meine Bruſt ziehen, bei mir feſthalten wollen, dieſe teuren Schatten, um die ganze Nacht mit ihnen von der Vergangenheit zu plaudern, aber ſie entwichen und entſchwanden über den unendlichen Grat hin. — Was für eine wunderbare Nacht! Welch Sternenmeer!

Ich lag mit dem Geſichte gen Himmel, ich vergaß die Erde, als ob ſie fern ſei, als ob ſie ſchon dem großen Schweigen und der ewigen Kälte des Weltenraumes verfallen.

Eine Sternſchnuppe fiel, viele andere folgten: phantaſtiſche Erſcheinungen, weil ſie im Hochgebirge infolge der Reinheit und Klarheit der Luft beſonders hell ſtrahlen, ſo daß man glaubt, den Gefilden nahe zu ſein, wo dieſe ſeltſamen Reiſenden zur Ruhe kommen.

Von Oſten kommend fielen ſie gegen den Col du Géant

Digitized by Google

herab und erloschen in der Nähe des Gletschers. In solchen langsam und gleichförmig verfließenden Stunden erhält jedes Geschehen eine besondere Wichtigkeit. Ängstlich warteten wir auf sie, und wenn eine in irgend einem abgelegenen Himmelwinkel erschien, folgten wir ihrem schönen Fluge mit abergläubischer Erregung, und war sie erloschen, so blieb im Herzen ein Bedauern zurück. Ange sah und entdeckte sie immer vor mir.

Mit einem Male sah ich ihn aufspringen und nach unten blicken. Er behauptete, einen Lichtschein entdeckt zu haben. Voll Erregung standen wir sofort auf: unten auf dem Gletscher, in weiter Ferne flimmerte etwas, man hätte es für ein Sternchen ansprechen können, das hinabgestürzt und fast erloschen war. Langsam, die Schneefelder bestrahlend, bewegte es sich vorwärts, bald langsam, bald schnell, verschwand, tauchte wieder auf, so klein und unbedeutend, daß der Absturz uns noch viel mächtiger dünkte. Doch plötzlich schien mir der Berg nicht mehr öde.

Es handelte sich um die Laterne einer Partie, die zur Hütte abstieg und noch weit entfernt war. Das konnten zweifellos nur unsere Freunde vom Grand Dru sein.

Schnell steckten wir unsere Laterne an, hielten sie hoch, aber ohne zu rufen, um nicht den Anschein zu erwecken, daß wir Hilfe brauchten.

Das ferne Licht machte halt, man hatte uns gesehen! Ein Schrei drang durch die Lüfte herauf, ein Schrei, der uns wie schönster Gesang vorkam. O! Endlich zwischen den Felstrümmern eine andere menschliche Stimme! Im Tone dieser Stimme lag Freundlichkeit, Liebkosung und unruhige Frage.

Was wir jetzt so klingen hörten, mußte aus einer mächtigen Brust herkommen, und ich glaube, daß die Stimme, die so herzlich tönte, die gleiche war, welche in der vergangenen Nacht die Hütte in ihren Angeln hatte beben lassen.

Sie baten um Antwort. Und wir alle zusammen antworteten mit einem einzigen Ruf, dem wir einen freundlichen Klang zu geben uns bemühten. Sie mußten uns verstanden haben, denn nach einer Pause drang ein kurzes, einstimmig gesungenes Berglied zu uns hinauf. Dann schwieg es. Das Lichtchen setzte sich wieder in Bewegung, wir löschten die Kerze und alles fiel wieder in Dunkelheit und in ein Schweigen, das noch tiefer als vorher war.

Lange folgte ich noch dem Lichte des kleinen Schiffes, das sich durch die Gletscherwogen entfernte, bis es verschwand; sie mußten den Hafen erreicht haben. Und ich fühlte mich einsamer und weltenferner als vorher.

Dann wurde es kalt; es ist ein heimtückischer Frost, der von unten in die Jacken und in die Taschen dringt, ohne Unterlaß und Schutz. Die Füße schienen in den eisenhart gefrorenen Stiefeln aus Glas zu bestehen; ich hatte die Vorstellung, daß sie bei einem leichten Stoß zersplittern müßten.

Die erzwungene Unbeweglichkeit ward zur Qual; Unruhe packte uns, der Wunsch fortzukommen, eine Erregung, die sich bald in sinnlosen Worten, in Gelächter, in Ächzen und Stöhnen entlud, bis eine allgemeine Rebellion ausbrach; wie auf einmütigen Beschluß hin sprang alles auf, die Kerze wurde angezündet, man umringte sie mit hocherhobenen Händen, gleichsam in tiefer Verehrung der Flamme, man klopfte sich die Arme und trampelte mit den Fußsohlen im Tanzrhythmus auf dem Granitboden.

Einem Gottesdienste Wilder glich es; doch dies bißchen Licht bedeutete für uns einen unendlichen Luxus. Dann setzte man sich ergeben wieder auf den Felsboden, es folgte eine scheinbare Ruhe, die einen unermeßlichen Wunsch in sich barg: Sonne!

Noch fünf Stunden bis zum Tag! Wenn ich mich um die Ecke unseres Mäuerchens gebeugt hätte, hätte ich die Lichter von Chamonix sehen können, aber jede Bewegung war gefahrdrohend. Zu dieser Stunde hörten in der kleinen Bergstadt die Vorstellungen auf, die Musikcafés und Kinos schlossen, man zog sich ins Hotel zurück. Unten begann jetzt erst die wirkliche Nacht.

Die Freunde machten mir später den Vorwurf, ich hätte immer geschlafen; ich glaube vielmehr, daß der Neid sie stachelte wegen meines kurzen Schlafes, der unschuldig und leicht ist, wie der eines Hundes. Als mal einer von ihnen rief: „eine Lawine, eine Lawine!" war ich als erster auf den Beinen, hatte als erster den Kopf hoch . . .

Weit ab kam sie herunter; hoch oben an der Verte hatte sie sich losgemacht und brauste nun wie ein strömender Gießbach, wie ein mächtiger Wasserfall von Felsblöcken aus dem Innern des Berges herab. Deutlich hörte man, wie sie von Absatz zu Absatz stürzte und gewaltig war das Dröhnen. Ihre Stimme schwoll an, ward immer furchtbarer und entlud sich schließlich mit dem Krachen des Donners.

In ihrem Gefolge blitzten mächtige Funken auf, dann erhob sich eine dichte Rauchwolke, die bis zum Gletscher reichte, in dem die Lawine verschwunden war. Lange dauerte es an. Hatte sie sich beruhigt, begann es mit neuer Gewalt. Dann wurde es still. Nur an den zerrissenen Flanken des Berges blieb noch stundenlang in der unbewegten Luft ein weißliches, schwerflüssiges und ernstes Gebilde hängen, eine Wolke von Granitstaub.

Auch hier war das Schauspiel zu Ende. Weitere Erinnerungen habe ich nicht mehr an diese Nacht. Als ich erwachte, lag unser Zimmerchen bereits in einem sanften Scheine und ich erblickte Ange, der, sich vom blaßblauen Himmel abhebend, das Seil entknotete und lächelnd zu mir sagte: „Wir wollen fort."

O! Was waren wir froh, die Rucksäcke aufnehmen zu dürfen, daß wir uns anseilen und den Ort verlassen konnten, wir Undankbaren, die wir auch nicht einen Blick nach der freundlichen Lagerstätte zurücksandten, die uns so großartige Träume gesandt hatte, auf der wir nie wieder schlafen würden.

Digitized by Google

Bergwende

(Aus den Aufzeichnungen eines Malers)

Novelle von Alfred Graber

(Schluß)

Großstadt bei Nacht. Auch mir hatte der Untergang gedroht. Nun aber merkte ich, daß ich die Fesseln lösen konnte, daß ich mich langsam zurückfand zur inneren Freiheit. Ich freute mich, daß dieses bunte Leben so gar keine Gewalt mehr über mich hatte. Ich konnte es schauen und lassen. Das war mir neu. Ich atmete auf und sah mich auf freiem Pfade. Die Berge mußten meine ersten Schritte lenken in der neuen Form meines Daseins! Stundenlang spazierte ich noch umher, immer mit dem Bewußtsein: Morgen um die gleiche Zeit stehe ich in einer Hochgebirgsnacht unter dem einsamen Bogen des Himmels, bei den Sternen, beim Wind und bei der großen Stille. Begreifen konnte ich es nicht, und eine Stimme sprach von sinnlosem Gebahren. Nein, ich wollte und konnte nicht mehr zurück, weil mich der dunkle Wille meiner Seele leitete. Und mit einem Blick umspannte ich den Lebensabschnitt, da Nicolette aus meinem Daseinskreis entschwunden war, bis sie wiederkehrte, und ich sagte mir, daß dieses Leben sinnlos gewesen, weggeworfen die vielen Tage, nutzlos vor dem Antlitz des Ewigen.

Mit dem ersten Morgenzuge fuhr ich durch die Landschaft und starrte wirr erwachend auf die unendlich finstere Erde. Erst spät hob sich die schwarze Schale der Nacht, und der Tag goß etwas Licht über Ebenen und Hügel.

Die Berge nahten. Ein letzter, heißer Föhnhimmel lag über ihnen. Plötzlich fand ich mich auf dem Wege zur Höhe. Ich wußte, daß heute der letzte schöne Tag war, soviel verstand ich von den Bergen und vom Wetter. Der nächste Morgen schon wird Sturm und Schnee und Kälte auf die Höhen werfen. Doch auf dieses bevorstehende Unwetter freute ich mich.

Es wurde Abend. Der Himmel überzog sich, und der Weg war noch weit. Ich kannte ihn vom letzten Jahre her und ging ihn träumend, ohne mir Gedanken zu machen über seine Weite und die kommende Nacht.

Ein merkwürdig schwarzer Himmel zeichnete sich im Westen ab. Wolkenbänke schoben sich ungestüm heran. Doch hier auf der Erde sprang noch kein Wind auf. Eine riesige Stummheit lag über der Natur. Die schwarzen Tannenwälder an den Hängen schienen zum Greifen nahe zu sein, und föhnklar standen ferne Bergzacken in der Landschaft. Einmal wurde der Künstler in mir wach. Ich setzte mich auf meinen Rucksack und versuchte zu zeichnen. Ich wollte diese bangen Stunden, die weder Tag noch Nacht sind, festhalten; doch es gelang mir nicht. Mein Können zerbrach vor der stummen Ewigkeit dieses Weltgemäldes.

Die Bergerde dunkelte langsam ein, indes ich mich durch die Wälder wand und mich beklommen fühlte in ihrer Finsternis. Auf freiem Gelände saß schon die sternenlose Nacht. Stundenlang setzte ich Schritt vor Schritt und schob meine Ski in gleichmäßigen Bewegungen vorwärts. Die Stille war auf dem hohen Wege mein Begleiter. Das einzige kleine Geräusch verursachte im Tale ein föhnerwachtes Bächlein.

An steilen Hängen wand ich mich empor durch die Nacht.

Da stand die Hütte hoch über den Abgrund gebaut. Licht grüßte, und als ich eintrat, bewillkommten mich über ein Dutzend Menschenstimmen.

Ich wanderte ein paar Tage mit diesen fröhlichen Skiläufern und fand mein Glück dabei in diesen Bergen. Schließlich stieg einer nach dem andern zu Tal.

Jetzt bin ich allein gelassen. Jetzt ist mein Wunsch erfüllt.

Es ist schon spät in der Nacht. Ich muß bald aufhören zu schreiben.

Mir ist als vernähme ich Geräusche durch das Dunkel, die nicht in dieses Leben gehören. Oh, diese einsamen Bergnächte!

Schemen treten an mich heran, in meinen Träumen werde ich geschreckt durch Ahnungen, die meinen zukünftigen Weg zu wissen vorgeben und ihn doch nicht in sich bergen. Endlich aber leitet mich ein glücklicherer Traum hinaus in den hellen Glanz und Farbentaumel des Daseins.

— — —

Die Einsamkeit, die ich schließlich nicht einmal mehr hier oben zu finden glaubte, besitze ich nun seit Tagen uneingeschränkt und voll.

Die Tage bringe ich hin in einem jauchzenden Glück. Sturm wechselt mit klaren, ruhigen Tagen. Bald wütet ein rasender Schneewind, der die Flocken hörbar an die Fenster peitscht. Dann muß ich einen Tag am Herde verbringen und fortwährend Holz auflegen, um nicht zu erfrieren. Nun kann ich müßig hinausschauen in das wilde Gebalge von Nebel und Schnee.

Allmählich, wie viele Tage kommen und gehen, wird mir die Stille der Nacht vertraut und lieb. Sie bringt meinem Innern eine große Ruhe.

Digitized by Google

Wie ich eines Morgens erwache, liegt ein herrlicher Tag vor der Türe. Ich vertue ihn frei und unbekümmert, wie er sich mir darbietet. Meine Ski sprühen durch den frischgefallenen Pulverschnee. Ich gleite ins Weiße hinein auf den Kamm einer Silberspitze und schaue ins Meer der Gipfel, die kein Ende nehmen, vor meinem Auge.

Weit draußen zeigt sich das flache Land.

Mein Schöpferwille wird wach. Bald ist meine Zeit hier oben erfüllt. Morgen schon! Ich werde aus meiner dumpfen Ruhe herausgetragen ins Reich der Tat.

In feinen, zierlichen Schwüngen zerteile ich die makellosen Hänge. Ich koste die weite, herrliche Abfahrt aus, die mich durch endlose Schneewogen zur Hütte führt.

Das Abendrot tritt jäh zurück hinter auftauchenden Wolken, bald orgelt wieder der Föhn um die Hütte. Morgen will ich zu Tal. Das wird ein böser Strauß sein. Ein unheimliches Dröhnen zerreißt die Stille. Ich beiße die Zähne zusammen. Nun weiß ich, morgen gilt's! Schon ist die erste Lawine in den Abgrund gefahren.

Noch einmal in einer Hochgebirgsnacht. Neue Probleme erwachen in mir, wollen gelöst sein und machen das Dasein von neuem lebenswert. Die Berge aber geben mir die Ruhe in mir selbst. Nun bin ich ein Sehendgewordener.

Die Sturmnacht hat keine Schrecken mehr für mich. Doch der Schlaf liegt mir fern vor der Freude an den kommenden Tagen.

— — —

In der Bahn, stadtwärts. Gerettet! Ich atme auf und kann es kaum glauben. Zu toll ist dieser Niederstieg ins Tal gewesen. Blaugrau lag der Himmel über mir, naß und schwer klebte der Schnee an meinen Ski. Der Wind rollte fegend durch die Schluchten und fiel mich, den Wehrlosen, auf den weiten Hängen mit verbissener Wut an. Die Gipfel der Berge hüllten sich in undurchdringliche Nebelkappen. Die ganze Landschaft zerfloß in eine gleichmäßige, bleierne Farbe. Jede Möglichkeit war mir genommen, die Neigung der Hänge vorauszusehen. So fuhr ich tastend, mich bezähmend in die unbestimmte Weiße der Berge hinein. Hie und da konnte ich kaum vorwärtsdringen, so sehr lehnte sich der Wind gegen mich auf. Wo befand ich mich? Ich verlor den Weg. Nur weiter. Um mich ertönte ein Jauchzen. Die Welt begann sich zu bewegen. Mit ungeheuerlicher Klarheit erkannte ich, daß ich verloren war. Schneemassen wälzten sich heran und wollten mich begraben. Ich versuchte mich zu befreien, doch der Druck wurde immer stärker. Ich schrie: — Leben, leben will ich! — Dann hörte ich eine Stimme zu mir sagen: — Nun ist alles aus. — Ich ergab mich in mein Schicksal, plötzlich hatte die Bewegung und der Lärm ein Ende. Eine bange, drohende Ruhe war eingetreten. Kaum wagte ich, die Augen zu öffnen. Welch ein Wunder! Da lag ich oben auf der riesigen Lawine, kaum etwas vom Schnee zugedeckt. Selbst die Schneeschuhe trug ich noch an den Füßen, wenn auch der eine zerbrochen war. Notdürftig flickte ich meine Hölzer, sauste talwärts, floh vor dem drohenden Tode. Endlich konnte ich mich in Sicherheit fühlen, und nun begann ich zu zittern im Gedanken an die vergangene, dunkle Stunde.

Jetzt führt mich der Bahnzug heimwärts.

Ein neues Bild der Welt will ich in mir tragen. Ein nenes Leben erhebt sich aus dem Chaos.

— — —

Dunkel und viele Lichter... die Großstadt.

Nicolette fragte mich verwundert, wo ich gewesen sei während dieser zwei Wochen. Sie hätte sich oft nach mir erkundigt, doch niemand hätte ihr sagen können, wo ich mich aufhielte.

Ich wußte keine bessere Antwort:

— Plötzlich brach es über mich herein, Du weißt ja, wie das bei mir ist. Ich stieg in die Berge, es war herrlich schön. Das ist das ganze Geheimnis. —

Das Mädchen lächelte. Wie damals! Ein ferner, blauer Sommertag erwachte, eine leuchtende, blumige Bergwiese, viel Lachen und ich und Nicolette. Ich Tor, wie hatte ich jenen Tag gewertet? Nicht mehr als tausend andere.

Nicolette steht neben mir vor dem Bilde, das ein Aufschrei meiner Seele ist.

Lange sprachen wir miteinander, ich erzählte schonungslos aus meinem Leben. Nur von etwas hielt mich die Scheu ab zu reden, von meiner Liebe.

— — —

Wieder kommt Nicolette.

— Weißt Du, was ich Dir das letzte Mal und schon lange sagen wollte? —

Sie schüttelt den Kopf. Dann senkt sie ihr Antlitz.

„Ich hab' Dich lieb, Nicolette! Wollen wir Weggenossen werden?"

Das Mädchen lächelt und liebkost meine Haare. In den Augen liegt der Abglanz hoher Gipfel. Leise sagt sie:

— „Vielleicht, Felix!" — Aber ihr Blick leuchtet verheißungsvoll.

Einmal glaubte ich von einer Frau noch mehr fordern zu müssen als ihre Hingabe, um restlos glücklich zu werden. Jetzt aber genügt mir der Hinweis in eine besonnte Zukunft, und ich finde, daß mir das Leben vieles, sehr vieles geschenkt hat.

Wie sagte ich zu Beginn meiner Aufzeichnungen? Wir befinden uns in einem Zeitalter des Endes! Nicht doch! Es gibt einen Ausgang durch alle Wirren: Den Weg zu sich selbst und den Weg zu den Bergen und zur Liebe.

Digitized by Google

Auf dem Glacier de Saleinaz

E. T. Compton

Digitized by Google

Digitized by Google

Bergfreude und Lebensalter

Die Sitte, klare Begriffe dadurch schwieriger zu machen, daß man ihnen Bedeutungen beimißt, die weit über den ursprünglichen Begriff hinausgehen, soll für die Worte „Bergfreude und Lebensalter" nicht gepflogen werden. Unter Bergfreude wollen wir das verstehen, was jeden richtigen Bergsteiger zu den Bergen hinzieht. Wir wollen vorläufig auch davon absehen, darzustellen, was ein richtiger Bergsteiger ist. Auf alle Fälle lassen wir all das beiseite, was über Bergsport oder Sport in Verbindung mit Betätigung in den Bergen bereits geschrieben oder sonstwie veröffentlicht wurde.

Die Bergfreude betrachten wir als einen Gefühlswert, der im Menschen liegt. Ohne Bergfreude ist das Bergsteigen unvollkommen. Deshalb sehen wir davon ab, kindliche Bergbesteigungen zu erwähnen, die in den Jahren erfolgen, wo unmöglich Bergfreude das kindliche Gemüt veranlassen kann, Fahrten nicht nur ins Mittelgebirge, sondern auch in die Hochalpen zu unternehmen. Da wir aber Bergfreude und Lebensalter vergleichend betrachten wollen, dürfen wir das Kindesalter nicht außer Acht lassen. Jedenfalls zeigt sich in unserer Betrachtung das Kindesalter bis zum 15. Jahre, das jugendliche Alter vom 15. bis 18. Jahre, das Jünglingsalter zwischen 18 und 25 Jahren, das Mannesalter in der Spanne zwischen 25 und mindestens 40, ein späteres Alter über 60 Jahre. Diese Jahresbegriffe lassen sich natürlich nur für den Durchschnitt einigermaßen festlegen, beim Einzelnen sind sie nur in besonderen Fällen zutreffend.

Bergfreude im Schulalter wird, ganz abgesehen von den Fällen, wo der Junge im Gebirge oder in der Nähe des Gebirges aufwächst oder es vielleicht durch Bergfahrten einigermaßen kennen lernt, gewiß nicht durch Erdkunde und andere Schulfächer geweckt. Es kann aber sein, daß ein guter Lehrer bei der Behandlung von „Wilhelm Tell" die Herzen seiner Schüler dahin bringt, daß sie die Frage „Gibts Länder, wo keine Berge sind?" ahnen und daß dadurch der Sinn eines Knaben für die Berge geweckt wird. Gewiß werden Schulwanderungen im Mittelgebirge Bergfreude schaffen und die Jugend veranlassen, über das Hochgebirge nachzudenken. Den Hauptanstoß zur Sehnsucht nach dem Hochgebirge werden aber die Schilderungen großer Bergfahrten bilden, soweit sie der Jugend zugängig sind. Das schulpflichtige Alter bis zu 15 Jahren kommt für Alpenwanderungen nicht in Frage. Zuerst hat das junge Menschenkind seine Augen in der engeren Heimat gebrauchen zu lernen und das Vaterland soweit zu durchstreifen, als es ohne die Gefahren der Bergwelt möglich ist. Die letzten Mittelschuljahre bringen die Möglichkeit des Eindringens in das Hochgebirge. Die meisten Bergsteiger denken bewußt oder unbewußt immer wieder an den Tag zurück, wo sie die Gletscherwelt zum ersten Male schauten. Gar vielen Bergfreunden ist durch einen besonders schönen Sonnenuntergang oder Aufgang, durch eine Vollmondnacht im Hochgebirge irgendein Eindruck der Größe und Schönheit von Firn und Fels geblieben. Unbewußt wird sich in solchen Fällen die Bergfreude gezeigt haben. Der Drang zum Hochgebirge wird unterstützt durch Schilderungen, die das junge Menschenkind vom Hochgebirge hörte. Ausschlaggebend wird weniger die Bergfreude, als die Freude am Erlebnis, am Abenteuer, sein.

Wenn der junge Mensch zur hohen Schule geht, wenn der Kaufmann oder Handwerker seine Lehrzeit hinter sich hat – das ist das Alter bis zu 18 Jahren – beginnt die Freiheit des jungen Burschen. Führt sie ihn in die Nähe des Hochgebirges, in Großstädte wie München, Innsbruck, Wien, Zürich und Bern, wird es meist nicht die Bergfreude sein, die ihn zum Berge zieht, der sportliche Gedanke der Höchstleistung ist es, der ihn zum Bergsteiger erzieht. Glückliche junge Bergsteiger finden richtige Lehrmeister, bergfrohe und bergverständige Wanderer, die nicht nur die Gefahren des Hochgebirges kennen, sondern die es auch verstehen, eine junge Seele mit der Größe der Hochgebirgswelt vertraut zu machen. Es ist kein Zweifel, daß unter solcher Anleitung die Bergfreude heranwächst, ohne daß der Körper und Geist Schaden nehmen. In den meisten Fällen ist aber die Höchstleistung das Ausschlaggebende, die Veranlassung zur Bergfahrt. Herzogstand, Zugspitze durchs Höllental mit Abstieg zur Wiener Neustädter Hütte, Ruchenköpfe, Plankenstein sind die ersten Versuche und dann geht es schon an die schweren Kletterfahrten im Wilden Kaiser. Das ist das Münchner Beispiel, das auch für die übrigen Gebiete der Ostalpen in den meisten Fällen zutrifft, weil es von der leichten ersten Fahrt auf vielbegangenen Wegen zur leichten Gletscherwanderung führt, dann aber nicht den großen Erfolg im Eise sucht, sondern Lorbeeren im Fels erringen will. Anders ist es in den Westalpen, wo der jugendliche Stürmer viel weniger Felsfahrten unternimmt, sondern wo die Möglichkeit des Ruhmes sich bei Gletscherfahrten ergibt. Fragen wir uns nun, wie es in diesem Jahre mit der Bergfreude aussieht, heißt es offen zugeben, daß die Bergfreude in den wenigsten Fällen Ursache ist, sondern daß der sportliche Gedanke der Leitfaden für die Bergfahrten war. Die Jugend weiß es nicht, oder will es nicht wissen, daß durch die an und für sich durchaus anzuerkennenden Leistungen das Gebirge zum Klettergerüst und zum Theater wird. Ausnahmen bestätigen

Digitized by Google

bestimmt die Regel. Aber ausschlaggebend ist nicht das, was der Jüngling in seinem Fahrtenbuch über die Freude der Gipfelschau schreibt, sondern das, was er über die Schwierigkeiten im Kreise seiner Kameraden berichtet. Im gleichen Lebensalter finden wir aber neben den Gipfelstürmern im Fels und Eis eine Gruppe von Bergwanderern, die auf den gebahnten Pfaden des Alpenvereins wandeln und in ihren Schwärmerjahren Bergfreude genießen, die wenig mit dem tatenreichen Leben ihrer Altersgenossen zu tun hat, sich dagegen am Wesen der Blume erfreut, die in den Höhen schöner leuchtet als in der Ebene und die nicht an den gewaltigen Zeugen der Naturkraft vorübergeht, wie sie sich im Gletscherschliff zeigten, wie sie aus den Felsnadeln spricht, die unersteiglich für den Naturfreund bleiben. Gegenüber dem Kletterhelden, der gar keine Zeit hat, die kleinen Wunder der Natur zu schauen, haben wir also als Gegenbeispiel den mädchenhaften Naturfreund, den es aber doch in die Höhe zieht, weil ihn die Bergfreude lockt.

Der Kletterheld wird entweder solange Gipfel sammeln, bis er des sportlichen Tuns überdrüssig ist und dann die Bergfahrten überhaupt aufgibt, oder aber durch irgendein Erlebnis wird ihm klar, daß er auf falschem Wege ist. Es nimmt den Uneingeweihten oft Wunder, wie von Bergsteigern, die gar nicht genug von Erstersteigungen, neuen Wegen und ähnlichen Dingen sprachen, in späteren Jahren nichts mehr gehört wird. Erkundigungen ergeben, daß die Bergsteigerei durch Dinge aufhörte, die ganz außerhalb der bergsteigerischen Betätigung liegen. Der Betreffende ging zu einem anderen Sport über, er konnte nicht mehr, weil seine Körperkräfte auf einmal nicht weiter zu hervorstechenden Taten reichten, seine bürgerliche Beschäftigung führte ihn vom Hochgebirge hinweg, Sehnsucht danach blieb bei ihm nicht, weil er ein anderes Feld für Höchstleistungen fand usw. Diese Gründe beweisen, daß der Held kein Bergsteiger war und kein Bergsteiger wurde. Ebenso oft sehen wir, wie nach dem Sturm und Drang der Jugendjahre aus dem Berghelden der Bergsteiger wurde, dem auf einmal der Sinn der Bergfreude aufging, weil das Hochgebirge sich ihm so groß und gewaltig zeigte, daß er sich ihm nicht entziehen konnte. Aus dem Klettergerüst der Felswelt wurde das Wunder des Berges mit all seiner Kühnheit und Schönheit, aus der Eiswand, die zuerst nur da war, um sie möglichst schneidig zu überwinden, wurde die farbenprächtige Einführung in das Zauberreich des Lichtes im Firn und Gletscherbruch, zum Pfade auf der Schneide von Schnee und Eis, die zum Gipfel führt, zum Gipfel, der mehr wird, als das Zeichen der sportlichen Leistung. Bergfreude im edelsten Sinne macht aus dem Kletterer und Eisgeher den Bergfreund, den nichts veranlassen kann, seine Liebe zu den Bergen zu verlieren.

Nur mit solcher Bergfreude und mit solchem Bergverstehen erfüllt bleibt der reife Mann den Bergen treu. Durch seine Lehrzeit in Fels und Eis ist er ein Meister geworden, der die Gefahren der Alpen kennt. Er weiß, daß seine Bergfreude bei schweren Fahrten die Veranlassung sein kann, seinem Leben einen andern Abschluß zu geben, als er es selbst wünscht. Er weiß aber auch, daß die höchste Bergfreude nicht im Tale und auf den gebahnten Pfaden blüht, sondern daß reines Glück nur dort zu finden ist, wo der Einsatz des ganzen Menschen verlangt wird. Müßig ist es, zu untersuchen, wo in diesem Falle die Trennungslinie zwischen Bergfreude und dem Bergtode liegt. Nur das eigene Erleben weiß, wieviel die Bergfreude wert ist, wie groß das Opfer sein kann, das ihr gebracht werden darf. Zu rechten haben in diesem Falle nicht die Menschen in der Ebene, sondern nur Gleichwertige, denen die Berge das Höchste sind.

Es ist verständlich, daß die Schwere der Bergfahrt mit dem zunehmenden Alter abnehmen muß. Es wäre widersinnig, Bergfreude mit grauen Haaren durch schwerste Fahrten zu beweisen. Das geruhige Alter erlebt höchste Bergfreude gewiß auch wieder auf den Pfaden, die den Jüngling zuerst dem Gebirge zuführte.

Wir sehen, daß in jedem Lebensalter, vom Jüngling bis zum Greise, Bergfreude zu finden ist. Das gilt in vollem Maße, wenn nur nicht ehrgeizige Triebe vorwiegen, auch vom anderen Geschlechte.

Wenn wir unsern Standpunkt über die Bergfreude, der die Deutsche Alpenzeitung dienen soll, in großen Zügen festlegten, wollen wir damit unsere Stellung erklären zu all den Fragen, die im Bergsteigerleben vorkommen.

Wir wollen bestimmt nicht jene Richtung unterstützen, die in den Bergen nur Klettergerüste sieht. Es wäre aber verfehlt, alles das als abwegig zu bezeichnen, was im Sturm und Drang der Jugend geschieht, weil wir der Überzeugung sind, es ist viel Most dabei, der guter Wein werden kann. Wir schätzen die bergsteigerischen Leistungen des jungen Menschen und wollen nicht darüber lachen, wenn eine Neuersteigung letzten Endes doch nur eine kleine Änderung eines bereits bestehenden Weges ist. Wir werden uns mit aller Schärfe nur dagegen sträuben, daß der Endzweck des bergsteigerischen Tuns die sportliche Höchstleistung ist. Wettrennen im Gebirge, selbst wenn sie unter anderem Namen gehen, kommen für uns nicht in Frage.

Wir sind außerdem der Meinung, daß es mit der Erschließung der Alpen ein Ende haben muß. Erschlossen ist viel mehr, als gut war und deshalb wollen wir all das unterstützen, was zur Erhaltung der letzten einigermaßen unberührten Flecke dient. Wir wissen, daß wir in den Ostalpen viel mehr zu schützen haben, als in den Westalpen. Wir wissen aber auch, daß der Drang zum Erschließen in den Ostalpen viel größer ist als in den

Digitized by Google

Westalpen und deshalb wird es nicht ausbleiben, daß wir Stellung nehmen müssen gegen Vernichtung der Gebiete, die heute noch des Hochturisten Reich sind.

Wir müssen aber auch gegenüber dem Hochturisten betonen, daß der Bergfreund, der aus irgendwelchen Gründen körperlich nicht in der Lage ist, durch schwere und schwerste Fahrten zu den schönsten Gipfeln zu gelangen, im Hochgebirge die Pfade braucht, die ihn auf Berge bringen, die jetzt bereits erschlossen sind. Der Hochturist wird Gipfel, die bereits erschlossen sind, die für ihn also garnicht mehr in Frage kommen, den Bergsteigern überlassen, die dankbar sind, daß ein Weg, ein Pfad und zuletzt nur noch eine gute Versicherung die Ersteigung des Gipfels möglich macht. In diesen Fragen soll unbedingte Klarheit zwischen den Hochturisten im wirklichen Sinne des Wortes und den Bergwanderern bestehen: Wir wollen die Mehrzahl dieser Wege, soweit sie jetzt bestehen, auch für das späte Mannesalter erhalten, um dem älteren und alten Bergsteiger die Möglichkeit zu geben, immer wieder die Schönheit des Hochgebirges zu schauen.

Wir werden immer wieder dagegen Stellung nehmen, wenn sich die Fremdenindustrie bemüßigt fühlt, unter dem Deckmantel der bergsteigerischen Notwendigkeit Pläne durchzuführen, die uns das Gebirge verschandeln. Wir halten es aber nicht für richtig, ohne Einschränkung zu behaupten, daß durch gut angelegte Verkehrswege irgendwelcher Art, seien es Straßen für die Postkutsche, oder den Kraftwagen, seien es letzten Endes Bergbahnen, die Berge entweiht werden. Alle diese Fragen können nur von Fall zu Fall entschieden werden, und dabei ist nicht nur das bergsteigerische Bedürfnis maßgebend. Wir hatten nichts gegen die Mittenwaldbahn einzuwenden, sondern begrüßten die Bahn wegen des leichteren Zugangs zu einem Teile der nördlichen Kalkalpen, der manchem Bergfahrer auch heute noch unbekannt ist. Wir betrachten die Jungfraubahn nicht als eine Entweihung des Hochgebirges, weil sich die Schweiz mit ihren gewaltigen Gletschergebieten diese Bahn leisten konnte, ohne dem Bergsteiger wehe zu tun. Wir behaupten sogar, daß durch die Jungfraubahn zwar ein verhältnismäßig großes Gletschergebiet übererschlossen wurde, daß aber dafür andere Gebiete wieder den Reiz früherer Jahrzehnte bekamen. Dabei denken wir an den alten Weg zur Jungfrau über die Berglihütte.

Wogegen wir uns mit aller Kraft wenden werden, ist, kurz gesagt, das Hereinbringen irgendwelcher Dinge ins Gebirge, die dort für keines der bergsteigerischen Lebensalter irgend etwas zu suchen haben. Alle Unnatur, gleichviel ob sie durch Hütten, die keine Hütten mehr sind, durch Autostraßen, die nicht notwendig waren, durch Bergbahnen kommen, werden von uns bekämpft, denn wir wollen uns das Gebirge erhalten, wie wir es für den Bergsteiger brauchen, als das Gebiet, das ihm Freude in jedem Lebensalter gewährleistet. R

Quell unter Steinen

Wasser, das unter den Steinen rauscht
in schweren Gängen,
Seele, die nächtlichen Stimmen lauscht,
rührt dich sein Drängen?
Legst du den quellenden Schimmer
dem Morgenlicht frei,
Sickerts hinab, daß es immer
versiegt und verloren sei?

Eugen Hasler

Digitized by Google

Bergpsalm

Elisabeth Dabelstein

Eurer zu denken im Strom meiner eiligen Tage ruft mich die Stimme der Sehnsucht. Was mein Blut rauscht in den Stunden, da es am lebendigsten rollt, Euer Name ist es, Berge.

Wohl dem, dessen Leben die Liebe eines Menschen lacht und dem Treue erblühte im Sande des Daseins. Ihn kümmert nicht der Wind der Straßen.

Höher greift den der Berge Geist erfüllt. Ihn treffen nicht die Stürme der Geschicke.

Denn ruhvoll ragen der Berge Gipfel über den Kreis dieser mühvollen Erde hinaus in des Himmels Gewölbe und tragen mit sich empor des Herzens zagenden Schlag.

Siehe, lichtgrau und zart, wie seidig schimmernd in der Sonnenflut des Sommers heben sich ihre felsigen Linien hinauf in das tiefe Blau des Firmamentes. Überströmt von Ruhe und Licht wenden sie sich ab von Wirrsal und Unrast ewigen Fernen zu.

So lehret mich erkennen meines Lebens Armut, und führet mich auf den Schwingen Eurer Höhen über meines Leibes Erdgebundenheit, auf daß mir der Glaube stark und köstlich des Auges Klarheit werde.

Fernher, mit der Wölbung der Erde im Osten herauf und mit ihr hinab gegen Westen steigt der Berge Kette im schimmernden Mantel eisigen Schnees. Wem ihre Gnade ward, des suchenden Wanderschrittes Ziel ist ihr Zug.

Siehe, zwischen Matten von Stein flutet starr und stetig nach unwandelbarem Gesetz der Gletscher in leuchtender Pracht und Macht talzu. Kommend von den Grenzen der Kälte und des Schweigens küßt er der Bergeswiesen blumigen Grund und stirbt in den Wurzeln der zartesten Blüte.

So laß mich erfassen meines kurzen Weges schnellnahendes Ende. Auf Deinem Eise stärke mir den Fuß, auf daß er nicht gleite. Kühle mir den Sinn mit Deinem Schnee, auf daß er rein werde wie dieser.

Dann wird ein Hauch Eurer Ewigkeit durch meine Zeitlichkeit gehen, und wie wenn der Föhn über Eure Züge streicht, vertiefen sich die Farben meiner Taten. Ein Abglanz Eurer Stille fällt in meine Schwäche und lehrt mich, das Leben lächelnd zu erleiden.

Friede und Erfüllung wohnen in der Einsamkeit der Kare, im Wagnis der Wände, in der Gipfelnähe der Grate. Der Berge zu denken im Strom meiner eiligen Tage ruft mich die Stimme der Sehnsucht.

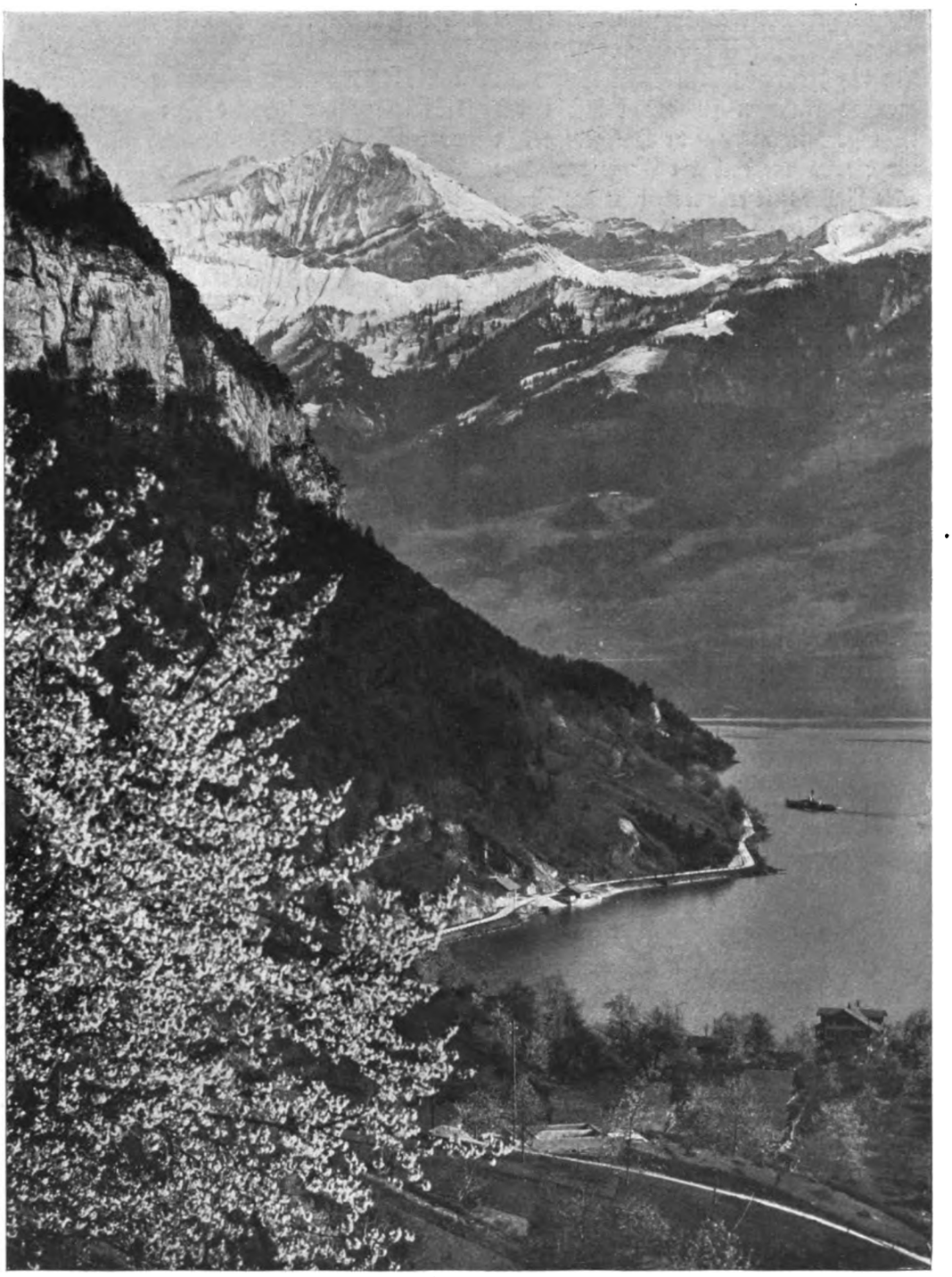
Digitized by Google

Frühling im Berner Oberland

Von Rudolf Rother

Dem Bergsteiger gilt der Frühling im Gebiet des Berner Oberlandes als Zeit für Skifahrten. April und Mai sind in den Jahren späten Schneefalles die Monate der großen Fahrten zu den Gipfeln des Oberlandes. Wenige Kilometer vom Hochgebirge, in dem zumeist nur die Sonne und die Länge der Tage an die vorgerückte Jahreszeit erinnert, hält der Frühling inzwischen seinen Einzug. Mit dem knirschenden Schnee, der Kälte und dem blauen Winterhimmel nimmt es in den Randgebieten des Oberlandes bei Frühlingsanfang ein Ende. Die Tage, wo im Seengebiet die Nebeldecke nicht verschwand, die Wochen, wo Schnee- und Schlittschuhe Freudentage verschafften, sind vorbei. Langsam, aber immer stärker kommt trotz aller Freude am Wintertreiben das Verlangen nach dem Frühling. Je mehr der Tag beginnt, um so klarer erstrahlt im Süden das Hochgebirge. In greifbarer Nähe scheinen die Gipfel zu liegen, aber statt der gleichmäßigen Färbung des winterlichen Sonnenaufgangs lodert es wie Brandfackeln am Himmel auf, als die Sonne über den Bergen heraufkommt. Glühender als beim Sonnenuntergang leuchtet die Glut des aufgehenden Tagesgestirns. Es sind ganz andere Farben, wie wir sie sonst beim Sonnenaufgang gewöhnt sind; grellgelb, hier und da schon schwefelgelb, mischt sich in das Morgenrot der Föhn, der Schlecht-Wetter-Bote ist da. So rasch sich aus dem sternklaren Himmel das Föhnwetter mit seiner Wolkendecke entwickelte, so schnell wurde aus der Winterkälte die Schwüle des Föhnsturmes, der warm und drückend vom Gebirge herüberzieht. Mit gewaltigen Wirbeln kommt die warme Luft von der Höhe bis weit in die Täler, es dauert nicht lange, bis alle Farben des Sonnenaufgangs verschwunden sind, die graue Wolkenschicht des Himmels stärker wird und die ersten Regentropfen fallen. Der Kampf des Frühlings mit dem Winter beginnt. Wenige Tage braucht es, bis warmer Wind und Regen den Schnee in den tiefliegenden Stätten des Berner Oberlandes zum Verschwinden bringen. Wenn mit dem Nachlassen des Föhnsturmes das Wetter erneut zur Kälte umschlägt, in den Höhen aus Regenschauern wieder Schneesturm wird, haben die Schneeglöckchen im Tale bereits Kraft genug, um ihre Blüten zum Tageslicht zu strecken. Selbst wo der Schnee noch nicht ganz vergangen ist, leuchten ihre weißen Köpfchen durch die schmutzig gewordenen Schneereste. Wohl versucht es der Winter noch ein paarmal, seine Herrschaft zu behaupten, es gelingt ihm nicht mehr. Am Thuner See muß er zuerst nachgeben. Im Nord-Osten des größten Sees des Berner Oberlandes, an der Straße Thun-Interlaken breitet sich die Pracht des Frühlings zuerst aus. Die Riviera des Berner Oberlandes hat ihren Namen mit Recht. Der starke Windschutz der Thuner See-Berge vereinigt sich mit dem Einflusse des Wetters, um am Strande von Hilterfingen über Merligen bis zum Fuße des Beatenberges südliche Landschaftsbilder hervorzuzaubern. Oberhalb des Sees erheben sich Nagelfluh- und Mergelschichten bis zur Höhe der Blume mit nahezu 1400 Metern. Tief einschneidende Schluchten ziehen sich von der Höhe des Rothorn oberhalb Merligen durch das Justistal zum See. Ueberall bieten sich Wege, um das weniger bekannte Gebiet nördlich des Sees kennenzulernen. Da liegen die prächtigen Berner Einzelhöfe zwischen Goldiwil und Sigriswil in Höhen bis zu 1100 Metern, hier und da haben sie sich zu kleinen Siedlungen zusammengeschlossen und nie scheinen sie schöner als im Frühling, wenn die Kastanien bereits blühen und auf den Wiesen das erste frische Grün auftaucht, die warme Frühlingssonne zur Rast einladet, während über den See hinüber der Winter im Oberlande noch volle Macht hat. Weiß, dicht mit mächtigen Schneelagen bedeckt, schauen die Hänge, nicht nur die der Eisberge, hinüber. Auch Morgenberghorn und Niesen haben noch ihre Winterkleidung bis tief ins Tal. Wir aber wandern von den freundlichen Höfen des Hügellandes hinab zum See nach Hilterfingen mit seinen Schloßbauten. Freunde alter Geschichte erinnern sich der Funde römischer Münzen sowie der Alemanengräber unweit der Gemeinde, die zwischen dem Bergwalde und dem See liegt. In den Glasmalereien der Kirche, sie stammen noch aus dem 15. und 16. Jahrhundert, leuchtet der Frühlingssonnenschein, läßt uns kaum Zeit, die alten Grabsteine zu schauen oder die Aussicht vom Gotteshaus zu genießen. Wie in einem großen wohlgepflegten Garten schreiten wir am See entlang. Wo aus der Schlucht der Riedernbach hervorkommt und seine Schuttkegel bis weit in den See hinaus trägt, liegt Oberhofen mit den Ruinen des Schlosses Balm auf dem steilen Felshügel über der Schlucht. Ein neues großes Schloß entstand am See. Von hier aus grüßt die Landschaft gegen Thun und noch schöner in der Richtung nach Spiez über den See hinweg zum hoch hinaufragenden Stockhorn. Am See strecken die Blütenbäume ihre Zweige über die Straße weit über das Wasser. Durch die weißen Kirschblüten, durch die rosaroten Apfelblüten schimmert der grüne See, in dem sich auf der anderen Seite immer gleich und doch immer neu die Schneeberge spiegeln. Von Gunten führt eine breite Straße

Digitized by Google



Thunersee, Partie bei Merligen — Gottl. Schneiter phot.

Digitized by Google

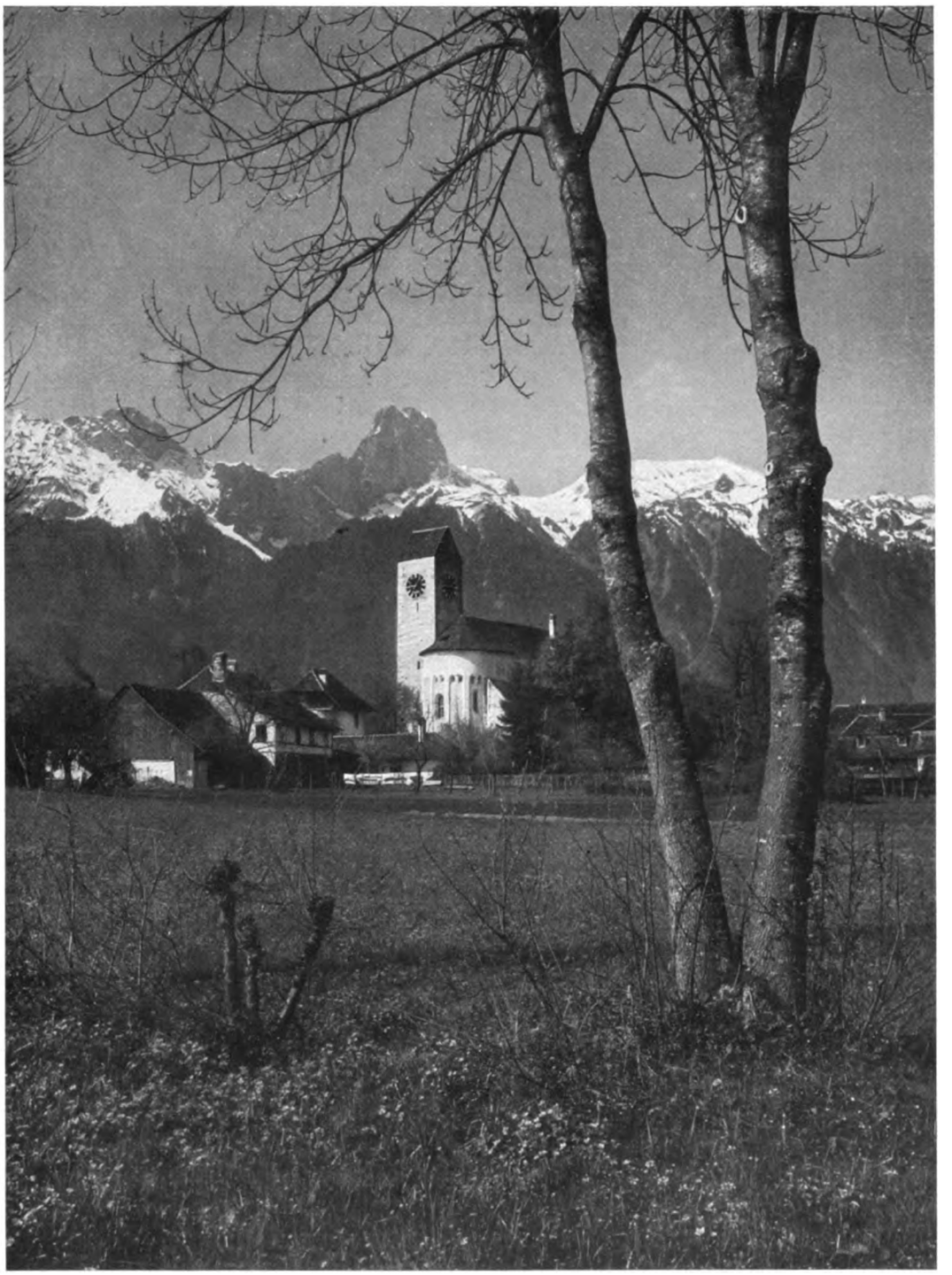
hinauf nach Sigriswil mit seiner dem heiligen Gallus geweihten Kirche. Links der Straße durchbricht der Guntenbach die Nagelfluhwände und legt Serpentinsteinschichten und roten Granit, aber auch Kalke und Quarzite bloß, die nicht aus dem Oberlandsmassiv stammen, sondern die vom Südfuße der Alpen kommen müssen. Wir können also schon hier darüber nachdenken, was für Wege die großen Verschiebungen der Erdoberfläche nahmen. Ist uns statt des stummen Steines, der doch soviel reden könnte, die Bekanntschaft mit dem urwüchsigen Berner Schlage lieber, finden wir seine prächtigen Siedlungen auf den Wanderungen über Tschingel nach Schwanden oder auf der anderen Bachseite in Endorf, wo der Fußpfad rasch hinab zum See führt. Der Günnbach aus dem Justistale kommend, hat in vielen Jahrhunderten den gewaltigen Schuttkegel geschaffen, auf dem der größte Teil des Dorfes Merligen steht. Bauern- uud Fischerhäuser in schöner Oberländerart wechseln im Dorfe. Unweit Merligen an der Beatenbucht beginnt die Bergbahn nach den Höhen von Beatenberg mit den Wasserfällen und den Beatushöhlen, die einen Einblick in eine unterirdische Welt bieten. Die Häuser von Beatenberg stehen in einer weiten Lichtung. Ahorngruppen und Hecken zwischen den Gärten geben dem Ganzen das Aussehen einer schönen Parklandschaft. Bis weit den Berghang hinan zieht sich die Gemeinde, dessen Ruhm die Höhlen bedeuten. Ein langer Pfad führt bald einen Bach entlang, bald durch verlassene Wasserläufe hinein ins Innere des Beatenberges, wo die Tropfsteine wachsen, wo gewaltige Steinwunder durch Menschenkunst in überwältigender Beleuchtung gezeigt werden und wo die letzten Geheimnisse der Höhle oft gar zu laut erschlossen werden. Einsamer wird der Weg unterhalb Beatenberg bis nach Interlaken, wenn wir die Kunststraße mit der Bahnanlage verlassen. Immer aber ist es warme Frühlingspracht, die das Auge grüßt und zu weiteren Fahrten lockt. Auch am anderen Ufer des Sees, wo die Bahn von Thun über Gwatt nach Spiez führt, hat der Frühling sein Reich angetreten. Am Abend ist der Weg von Scherzligen, der Dampfschiffsstation am Thuner See nach Gwatt am schönsten. Zwischen der Straße und dem See dehnt sich hier und da das Schilf in weiten Flächen und läßt doch die Blicke über das Wasser zu den Höhen oberhalb Oberhofens gleiten. Kleine bescheidene Dörfer mit prächtigen Bäumen an der Landstraße, mit sauberen Häusern links und rechts verleiten zum Weiterwege nach Einigen. Wohl bringt für Augenblicke das Rattern und Dröhnen der gewaltigen Lokomotiven der Lötschbergbahn auf der Strecke Thun-Spiez an unser Ohr, aber es wird rasch wieder still, nur das leise Rascheln des Schilfes tönt uns entgegen, wenn wir leicht bergab, leicht bergauf in der Dämmerung weiter wandern und irgendwo weit weg von der Straße des Fremdenverkehrs am See rasten und so lange über die kleinen Wellen zum anderen Ufer schauen, bis das Tagesleuchten langsam ganz verschwindet und nur noch von den Hochgipfeln letzter Tagesgruß kommt, während die ersten Abendlichter am anderen Ufer auftauchen.

Das Frühjahr ist auch die Zeit zum Besuche des Simmentales. Von Spiez führt der Weg nach Wimmis, burgengekrönt schaut der Flecken über das Tal der Simme, die weither aus den Gebieten des Wildstrubels und des Wildhorns kommt. In weiten Wegen kommt der Fluß über Zweisimmen, windet sich in großen Bogen an der Stockhornkette vorbei, bis er sich unweit Wimmis mit der Kander vereinigt. Ueber schönen Wiesen erheben sich die Berge des unteren Simmentales, mächtige Waldungen ziehen sich den Talhang entlang. Das junge Grün der Wälder und der frühlingsbunte Glanz der Weiden wetteifern in den Farben mit dem Blau des Himmels und den weißen, darüber ziehenden Wolken. Ueber den fensterreichen Häusern des Simmentales mit ihrem weiß getünchten Unterbau ruht das einfache Dach und doch künden die Häuser von dem Wohlstande des Tales, das Gelegenheit genug bietet, die Schönheiten des Simmentales, den Stolz seiner Bewohner, kennenzulernen. Ueber Boltigen leitet eine Bahn bis zum Hauptorte des Obersimmentales, Zweisimmen, wo der Frühling endet. Von hier aus beginnen die Berge zur achtunggebietenden Höhe emporzusteigen. Es vergehen noch Wochen, bis aus den Tälern, die sich von Zweisimmen ab teilen, nach Lenk und hinauf zum Rawylpaß, über die Höhe nach Saanen und weiter zum Sanetschpaß die gewaltigen Schneemengen verschwinden, die der lange Winter brachte.

Wenn im Hochgebirge kaum die ersten Alpenweiden schneefrei werden, will draußen im Vorlande bereits der Sommer kommen. Schneeglöckchen und Himmelsschlüssel sind längst verblüht, wenn die Wälder westlich von Thun in ihrer schönsten Pracht sind. Dann ist es recht, auch einmal zum Gurnigl zu wandern, wo die Heilquellen springen und Ruhebedürftigen Erholung und Heilung versprechen. Weit ziehen vom Gurnigl die Wege durch die Waldungen zum Ganterist und zu den Felsen des Stockhorn, der prächtigen Aussichtswarte, die wir besser allerdings von Erlenbach im Simmental erreichen.

Vom unteren Simmental geht nach Süden das Diemtigtal mit einer Straße bis zur Grimmialp, vom Kandertal zweigt bei Reichenbach das Kiental ab. Bei Mülenen im Kandertal ladet westlich der Niesen und nach Osten ist das Suldtal zu erreichen. Ihnen nach kannst du dem Frühling auch tiefer ins

Digitized by Google



Vorfrühling an der Stockhornkette A. Rupp phot.

Digitized by Google

Gebirge folgen. Wohl ist im Mai und Juni ein ganz anderes Wandern im Gebirge als im Sommer. Jede Wiese ist mit dem Schmelzwasser vollgesaugt, im Walde sind die schneefreien Kreise nur um die Bäume gezogen, aber an den lichteren Stellen, wo der Weg führt, liegen hier und da noch gewaltige Schneemengen, die sich steigern, wenn du die Bahn einer Schlucht kreuzest. Die Bäche dagegen sind zum Flusse geworden, wo du die Brücke suchst, zeigen vielleicht nur noch ein paar Reste von der Gewalt des Frühlingswassers, aber was macht es. Schau dir die sonnigen Hänge an bis weit hinauf zu den Gipfeln, wo sich die Weide mit dem Felsen trifft und freue dich der Blüten des Seidelbastes, der leuchtenden Köpfchen des Krokus, der weißen und violetten Kelche, die gar freundlich aus dem alten, vom langen Schneedruck braun und platt gewordenen Grase schauen. Sogar Enzian findest du und die ganze leuchtende Farbe der Frühlingsblumen ist im Hochgebirge viel, viel schöner als unten im Tale. Und wenn die Bäume auch noch kahl und grau schauen, die jungen Nadelhölzer sind um so freundlicher und bilden den Gegensatz zu dem Ernste, der in dem Gebiete der Drei- und Viertausender noch herrscht. Du siehst und hörst nur, wie sich in der Mittagszeit, in der Wärme der Frühlingssonne die gewaltigen Schneelawinen jetzt auch bereits an den Nordhängen lösen und mit langanhaltendem Donner in die Tiefe stürzen.

Sind die großen Lawinen im Hochgebirge zu Tal gestürzt — der Einheimische kennt sie alle mit Namen — kommt der Frühling auch ins Hochgebirge, aber Platz findet er dort nicht. Im ewigen Eis verteilen sich die Jahreszeiten nicht wie im Tale, da folgt auf den langen Winter gar rasch der kurze Sommer.

Wasser des Himmels

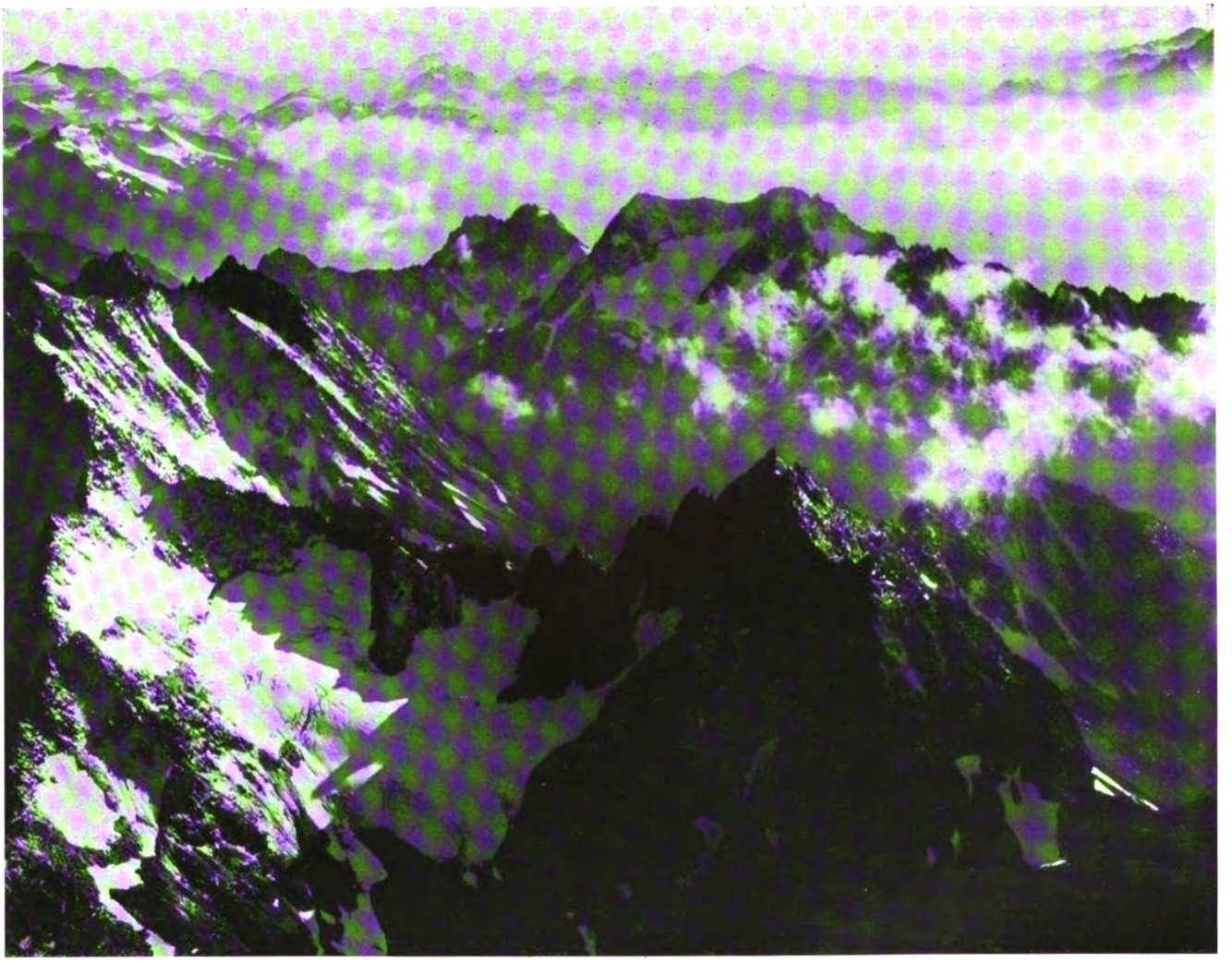
Wie hat sich dir der reine Glanz
Des ersten Lichts verbunden
Und hat zur Höh' des letzten Rand's
Den Felsenweg gefunden?
Hier trotzt die Wand, am End' der Welt
In blaue Leere hingestellt;
Es springt aus Himmelstüren,
Es klingt herein, es rinnt und fällt
An ihr in Perlenschnüren.

Hernieder in die Alpentrift
Bin ich ihm nachgezogen;
Verloren ging die Silberschrift,
Vom Boden aufgesogen.
Im Farrenkraute hier und dort,
In feuchtem Grund, am Rasenbord
Hör ich es heimlich rinnen.
Verrinnt und klingt! Und zieh' ich fort,
Bleibt mir der Klang in Sinnen.

Welch himmelbrausender Orgelklang,
Von Donnern untermischt!
Schon leuchtet durch den Tannenhang
Im Sturz der weisse Gischt.
Und wo es in den Abend sprüht,
Tret ich hinaus, des Wanderns müd',
Daß du mich netzend weihest.
Im Rauschen sagt und klingt ein Lied,
Daß du vom Himmel seiest.

Eugen Hasler

Digitized by Google



Val Giuf — Rienzerstock — Gotthardgruppe Schweiz. Luftverkehrs-A.-G., Zürich, phot.

Alpenflüge

Von Oblt. W. Mittelholzer

Die Technik des Fliegens ist heute auf einer Stufe der Vollkommenheit angelangt, von der man noch vor 20 Jahren nicht wagte zu träumen. Was damals als eine Vermessenheit und Kühnheit des menschlichen Geistes sondergleichen galt, ist heute zur Selbstverständlichkeit des modernen Kulturmenschen geworden. Jene Großtaten der Aviatik — ich erinnere nur an die erste Alpenüberquerung durch Chavez, sowie an die großartigen Flüge des Schweizers Oskar Biders über die Pyrenäen und Alpen — sind heute zum Alltäglichen herabgesunken. Doch statt friedlichen Kulturzwecken zu dienen, trat die Fliegerei nur zu rasch in den Dienst des Krieges über und wurde im Laufe der Kriegsjahre zu einer der gefürchtetsten Waffen. Hoffen wir, daß im Herzen der Völker sich immer mehr der Friedensgedanke ausbreitet, der Menschheit die Schrecken des Krieges erspart bleiben und daß dadurch das Flugzeug immer mehr seinen idealen Zwecken dienstbar gemacht wird. Dabei denke ich in erster Linie an die rasche Verbindung der Völker, sei es durch Personen- und Warentransport, durch das Flugzeug und nicht zuletzt an Passagierflüge zum reinen Genießen der schönen Natur.

Wie wir die Berge besteigen und voll von Eindrücken und Bewunderung für die Schönheit und Großartigkeit der Bergwelt wieder ins Tal hinabsteigen, so werden wir uns jetzt den starken Vögeln anvertrauen, die uns sicher über die höchsten Zinnen und Zacken, über lachende Fluren und Städte und blaue Seen un-

Digitized by Google

Matterhorn mit Val Tournanche — Schweiz. Luftverkehrs-A.-G., Zürich, phot.

seres Landes tragen und wir werden einen bleibenden, seelischen Gewinn mit in den grauen Alltag nehmen.

Es ist ein müßiges Unternehmen, in Worten von der Pracht und Herrlichkeit ein anschauliches Bild zu geben, jeder Mensch empfindet wieder anders, doch will ich versuchen, im Nachfolgenden meine Eindrücke und Erfahrungen, die ich in vielen Flügen über heimatliche und fremde Berge und Gegenden gewonnen habe, wiederzugeben.

Ein klarer Morgen ist angebrochen, als ich mit meinem Freunde, den ich für heute zu einem Fluge über unsere innerschweizerischen Berge eingeladen habe, dem eidg. Flugplatz Dübendorf zusteuere. Meine Maschine ist bereits startbereit, die Mechaniker melden, daß alles in Ordnung sei. Während mein Freund sich in die übliche Fliegerausrüstung wirft, kontrolliere ich zum letztenmale meine Maschine. Dann gebe ich Vollgas, prüfend geht der Blick über die Kontrollinstrumente. Das Brüllen des Motors ist wie ein klarer Akkord, wie ein kraftvolles Lied aus Eisen und Stahl. Der Propeller drängt und zerrt ungeduldig nach vorn, der schlanke Leib unseres Vogels zittert von verhaltener Kraft. Fertig! Die Bremsklötze werden von den Rädern genommen, das gezügelte Temperament stürzt wie mit einem Jauchzen nach vorn. Wir merken es kaum, daß wir uns nach etwa hundert Meter Anlauf vom Boden erheben. In wenigen Minuten schwingen wir uns in die frische, reine Luft eines in blendenden Sonnenschein getauchten Morgens. Die Maschine gehorcht leicht und willig dem Steuer, man fühlt sich in vollkommener Sicherheit. Kleine Schwankungen, durch die Luftströmungen verursacht, werden in dem Bruchteil einer Sekunde ausgeglichen, die Schwingen unseres Vogels gleiten sicher in ihrem Element, dem unendlichen Luftmeere, dahin.

Wie von einer geheimen Urkraft umschlungen, wird die Maschine nach oben gezogen, die Erde ist 100, 200, dann 500 Meter unter uns, sie sinkt tiefer und tiefer, ohne daß es uns so recht zum Bewußtsein kommt. Hätten wir nicht den Höhenmesser an Bord, so hätte mein Freund keine Ahnung, wie hoch er sich über der Erde befinde. Von Schwindelgefühl keine Rede, es kann bei ruhigem Wetter gar nicht aufkommen, eine Beruhigung für alle jenen, die von einem hohen Stockwerk eines Hauses nicht auf die Straße herunterschauen dürfen aus Furcht vor jenem unangenehmen Gefühl.

In wenigen Minuten sind wir schon in einer Höhe von 1000 Meter, ein leichter, blauer Dunstschleier liegt über dem Mittelland, aus dem wie flüssiges Silber der Spiegelglanz der Seen zu uns hinauf leuchtet,

Digitized by Google

Berglijoch mit Gauligletscher und Ricklihorn — Schweiz. Luftverkehrs-A.-G., Zürich, phot.

während um uns, in makelloser Reinheit und Schärfe der weiße Kranz der Alpen, vom Säntis bis zum Mt. Blanc, vom tiefblauen Himmel sich abhebt, gleichsam wie ein brandendes Meer mit mehrfach überschäumenden Wellenkämmen.

Auf einer Wanderung über Berg und Tal erleben wir immer nur das, was im Moment sich in unseren engen Gesichtskreis stellt. Erst durch Gedankenverbindung reihen sich die vielen, beschränkten Sinneseindrücke zu einem zusammenfassenden Ganzen. Von unserer hohen Warte aber stellen sich dem Auge keine Hindernisse mehr entgegen, je höher wir steigen, umso unermeßlicher geht unser Blick in die Weite. Da ist Einheit und Ewigkeit! Für unsere Sehnsucht ist der Raum unendlich.

Nun haben wir bereits den Zugersee überquert, die Pyramide des Rigi liegt zusammengedrückt unter unseren Füßen, doch über dem Brünigeinschnitt erheben sich die stolzen Riesen der Berneralpen unnahbar steil. Unter uns noch die weiche Anmut einer Hügellandschaft, wo das tiefere Blau des Vierwaldstätter- und Sarnersees dem weiten Blau des Himmels die Wage hält und der dunkle Kreis der Wälder, die gelben Äcker, grünen Wiesen und weißen Dörfer einem bunten Farbteppich gleichen, der immer mehr verblaßt, je höher wir den Firnen zustreben. Unser Sinnen gilt nun nur noch den trotzigen Berggestalten, an denen wir vorbei fliegen und die wir, bald höher als sie, überfliegen. Wie auf einen Schlag hat sich, und doch unmerklich scheinbar, die Landschaft verändert. Wir schauen in breite Gletschertäler mit zerklüfteten Eisschlangen, über messerscharfe und zersägte Felsgrate in tiefe Schluchten, wo wilde Bergwasser schäumend den Riesenleib des Gebirges zu sprengen versuchen. Aus dem Meer von Gipfeln, das uns nun völlig umgibt, ragen die markanten Gipfel der Walliseralpen, vor allem das Matterhorn, empor, das beherrschend, in düster-dunklem Gewande, unsere staunenden Blicke in seinen Bann zieht. Ich drehe mich um, meines Freundes Augen glänzen vor Bewunderung von all der verschwenderischen Pracht und Fülle, die uns zwei Glückliche, von Schwingen des Adlers getragen, umgibt. Mit der Hand und Zeichensprache mache ich ihn auf dieses und jenes aufmerksam, dann stelle ich für Sekunden den Motor ab, um ihm im geräuschlosen Gleitflug die Namen der wichtigsten Berggestalten zuzurufen. Wohl haben wir die Poesie des Alplebens, die stillen Ufer des Bergsees tief unter uns gelassen und vergessen, doch hier oben, im raschen Fluge über das in Stein und Eis erstarrte Meer, empfinden wir weit mehr die Allmacht der Schöpfung

Digitized by Google

Cima di Castello — Mte. Sissone — Mte. della Disgrazia

Schweiz. Luftverkehrs-A.-G., Zürich, phot.

und die Ohnmacht des Menschen. Hoch, hoch oben in klarer, reiner Luft scheint der Geist gleichsam von den Schlacken der Tiefe gereinigt zu sein. Er dreht sich mit ungeheurer Geschwindigkeit und unerhörter Genauigkeit.

In einem weiten Bogen steure ich von den Berneralpen über den Grimseleinschnitt den Urner- und Unterwaldnerbergen zu. Wie reizend liegt doch Engelberg im grünen Talkessel, eingefaßt von den Felsen des Titlis, der Urirotstockgruppe und der Spannörter. Im Gleitflug gehe ich tiefer. Es wachsen gleichsam die Gipfel unter mir empor und nehmen wieder ihre bekannte Gestalt an. Auf der luftigen Pyramide des Urirotstocks hat eben eine Dreierpartie den Gipfel mit seinem trigonometrischen Signal erklommen. Sie haben uns schon längst gehört und entdeckt und winken uns zu. Nur wenige Meter über ihren Häuptern sause ich nun mit meinem großen Vogel über sie hinweg, hole dann aus zur Kurve und wiederhole das reizvolle Spiel. Dann gehts hinüber zum Fronalpstock und Großen Myten, wo ebenfalls Touristen uns zuwinken.

Doch nun müssen wir Abschied nehmen aus lichtumflossenen Höhen. In fast unmerklichem Gleitflug schweben wir über Seen, Dörfer und Wälder nach kaum zweistündigem Fluge unserem Flugfelde zu und setzen sanft mit unserem treuen Vogel auf der großen Wiesenfläche ab.

Mein Begleiter drückt mir die Hand. Ihm ist, als ob ein Märchentraum ihn in weltentrückte Sphären versetzt hätte, so unfaßbar ist ihm sein Erlebnis. Auch mich, der ich schon öfters auf stolzem Fluge über Berg und Tal unseres herrlichen Vaterlandes getragen worden bin, ergreift es jedesmal von Neuem und weckt eine Sehnsucht, die nur in jenen Höhen gestillt und restlos befriedigt werden kann.

*

Digitized by Google

Eine Winterbesteigung des Totenkirchls

Mit Aufnahmen vom Verfasser

G. Berthold, München

Winter war es nach dem Kalender nicht mehr, als mich mein Weg, von Kitzbühel kommend, wieder einmal nach Kufstein verschlug. Dieses Jahr hatte Petrus sich aber mit seinen Schneefällen dermaßen verrechnet, daß ich erstaunt war, als ich von Vorderkaiserfelden aus den Wilden Kaiser vor mir sah. Ski und andere Ausrüstungsgegenstände hatte ich in der alten Tiroler Grenzfeste liegen gelassen. Ich war nach Vorderkaiserfelden hinauf gegangen, um dort meinen alten Tourengefährten, den Vater Sixt, bekannt als früherer Pächter der Gaudeamushütte, in seinem neuen Heim zu begrüßen. Aber der Zufall brachte mich zu einer ganz anderen Fahrt.

Ich traf einige Herren der Sektion Kufstein. Selbstverständlich sprachen wir erst ganz allgemein über Kaiserfahrten und dann dauerte es nicht lange, bis Totenkirchlbesteigungen an die Reihe kamen. Wir unterhielten uns über Besteigungsmöglichkeiten zu allen Jahreszeiten. Weihnachtsfahrten waren unternommen, Winterfahrten waren durchgeführt, aber seltsamerweise hatten gerade die Winterfahrten immer den Vorzug gehabt, daß die Kletterer wenig Schnee fanden. Herr Josef Klammer-Kufstein berichtete, daß er erst vor wenigen Wochen die Besteigung des Totenkirchls mit einem Münchner Herrn durchführte, ohne daß besondere Hindernisse auftraten, „die Schneeverhältnisse waren nicht gerade die ungünstigsten, die Terrassen waren stellenweise aper". Als ich diesen Bericht hörte, erlaubte ich mir die bescheidene Frage, ob es wohl möglich wäre, mit einer Winterfahrt eine photographische Expedition zu verbinden. Im Sommer hatte ich Totenkirchlbesteigungen zum Zwecke photographischer Aufnahmen wiederholt gemacht. Ich kannte die schwersten Seiten des Kirchls und trotzdem schien mir die Schwierigkeit der Winterfahrt namentlich wegen der Gewichtsfrage des mitzunehmenden Apparates wesentlich größer als die schwerste sommerliche Kletterei. Mir war es nicht darum zu tun, mit einer Westentaschenkamera die Winterbesteigung durchzuführen, sondern ich wollte meinen 13×18 Apparat auf den Gipfel bringen und möglichst viele Aufnahmen machen. Darum war ich hocherfreut, als Herr Klammer sich bereit erklärte, trotz der seit seiner letzten Fahrt in starkem Maße gefallenen Schneemengen die Fahrt mit mir zu wagen. Wir begrüßten es, als sich zwei weitere Kufsteiner Herren uns anschließen wollten. Die Erfahrungen unseres Führers, die er in seiner langjährigen Bergsteigerlaufbahn gesammelt hatte, verbürgten uns die Erreichung des Zieles, wenn es überhaupt möglich war. Gerade weil Herr Klammer das Kaisergebirge als seinen ureigensten Wirkungskreis kannte, waren alle Voraussetzungen des Erfolges gegeben. So wurde aus dem geplanten Besuche in Vorderkaiserfelden mit dem Wege über den Zahmen Kaiser die Winterfahrt auf das Kirchl.

In Hinterbärenbad trafen wir uns. Am 10. April morgens 6 Uhr begann bei prächtigem Wetter der Aufstieg zum Stripsenjoch. Waren die Wege bis Hinterbärenbad schneefrei, konnten wir wieder die alte Wahrheit feststellen, daß der Frühling nur bis Hinterbärenbad steigt, um dann noch lange Zeit dem Winter das Reich zum Stripsenjoch zu lassen. Zwei Stunden dauerte der Aufstieg bis zum Stripsenjoch. Er wurde uns erleichtert, weil die frühere Hüttenwirtin vom Stripsenjochhause, unsere Frau Schrott, den Weg mit uns ging. Sie wollte uns bis zum Joch begleiten ,um uns vor der endgültigen Uebergabe der ihr liebgewordenen Hütte noch einmal nach rechter Bergsteigerart zu bewirten. Es war ein prächtiger Wintermorgen. Der Schnee war hart gefroren, so daß wir die Schneereifen leicht entbehren konnten. Kurze Zeit nach Erreichung der Hütte hatte Frau Schrott schon den Tee fertig. Leider konnten wir ihre Gastfreundschaft nicht lange in Anspruch nehmen. Ein hartes Stück Arbeit stand uns bevor. Wir wußten beim Abschied, daß wir die guten Wünsche unserer Wirtin wohl gebrauchen konnten. Der Aufstieg zum Teufelswurzgarten zeigte uns bereits, daß unsere Fahrt ganz anders werden sollte, als wir sie vom Sommer her gewohnt waren. Der sonst harmlose Steig war schon hochalpin. Meterbreite Wächten hingen nach der Ostseite gegen die Schneelochseite über. In der Sonne glitzerten die Schneemassen, leuchtend hoben sie sich von der dunklen Nordwand des Totenkirchls ab, wo kein Sonnenstrahl in die zerrissenen Kamine zu dringen vermochte. Ueberwältigend wirkte der Anblick auf uns. Er konnte unsere Unternehmungslust nicht hemmen. Harte Arbeit brachte uns aus dem Teufelswurzgarten heraus. Oft staken wir bis zu den Hüften im Schnee zwischen den überschneiten Felsen und den dort wachsenden Latschen. Drum brauchten wir lange Zeit, bis wir uns durch das tiefverschneite Kar zum Führerkamin durchgerungen hatten. Der mühsame Weg bis dahin hatte unsere beiden Begleiter von einem weiteren

Digitized by Google

Im Teufelswurzgarten

Vordringen abgehalten. Mein Hauptärger war es, daß sich das Gewicht nicht mehr verringerte, sondern daß ich doppelte Last aufnehmen mußte, denn meinen Photographenkasten wollte ich unbedingt bis zum Gipfel bringen. Aller Mißmut half nichts weiter. Wir ließen uns trotz dieser wenig erfreulichen Tatsache vom Einstieg nicht abschrecken. Machte sich auch das Gewicht anfangs recht unliebsam bemerkbar, ließen wir uns das letzte Stück bis zum Führerkamin nicht verdrießen. Klammers gute Kenntnis des Weges, seine hervorragende Klettertechnik überwanden die heiklen Stellen des durchaus nicht leichten Kamins, dessen Hauptschwierigkeiten durch die Schneelage gegeben waren. Die erste Terrasse wurde um 10 Uhr 30 Min. erreicht. Der Schnee bereitete uns hier nur geringe Schwierigkeiten. Wir hatten jetzt zwei Möglichkeiten: wir konnten auf der Leuchs-Variante oder durch die Schmitt-Rinne zur zweiten Terrasse kommen. Weil aber alle „Wege" durch den Schnee ganz andere Verhältnisse zeigten, als zu den üblichen Kletterzeiten, entschlossen wir uns zu einem „neuen Wege": Wir nahmen die Rinne zwischen der Leuchs-Variante und der Keindl-Rinne in Angriff. Im unteren Teil machte sie einen harmlosen Eindruck, aber auch hier war alles trügerisch. Die Schneeverhältnisse machten uns schon beim Einstieg zu schaffen. Mit dem Pickel ging es an die Säuberung. Donnernd polterten Eis und Schnee durch den Kamin zum Teufelswurzgarten hinunter. Rücksicht brauchten wir glücklicherweise nicht zu nehmen, denn weiteren Besuch hatte das Totenkirchl heute bestimmt nicht zu erwarten. Wir waren Alleinherrscher. Ein seltenes Gefühl, nachdem die einsamen Zeiten des Totenkirchls längst vorbei sind. Langsam schob sich mein Begleiter durch den engen Spalt, Griffe mit dem Pickel im harten Schnee, teilweise im Eis aushauend. Ueberraschend und unerwartet mischte sich in das Fallen der Eisstücke der Klang des Pickels, der meinem Begleiter aus der Hand fiel. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß der Pickel am Einstieg in einem Schneeloch landete. Ich freute mich, daß ich wenig Mühe hatte, den Ausreißer zu fassen und ihn mit nach oben zu nehmen. Inzwischen war Klammer nicht untätig geblieben. Ich merkte, wie das Seil rascher durch meine Finger glitt, ein Zeichen, daß er auf leichteres Gelände gestoßen war. Der Kommandoruf des Führers hatte mich schnell in Tätigkeit gesetzt. Um Zeit zu sparen, vermieden wir das Aufseilen nicht nur der Pickel, sondern auch des für eine Kletterfahrt ungewöhnlich umfang-

Digitized by Google

Im Teufelswurzgarten — Blick auf die Fleischbank

reichen Rucksackes. Das war in der enger werdenden kaminartigen Rinne oft recht nachteilig. Glücklicherweise fehlte es aber nicht an guter Sicherung, wenn auch manch hartes Stück Arbeit geleistet werden mußte, um das Gleichgewicht zu behalten. Die Gefahr, daß durch eine unrechte Bewegung das Schwergewicht zu sehr nach rechts oder links verlegt wurde, war nicht zu unterschätzen. Garzuleicht hätte mich solche Tatsache herausgedrängt. Meter für Meter mußte ich mich emporarbeiten. Den Schluß bildete ein eingeklemmter Block, den ich überklettern mußte. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich den Block irgendwo anders hingewünscht, aber ich mußte ihn zwingen und landete nach Ueberwindung neben meinem Begleiter. Kam es mir nur so vor, als ob er spöttisch lächelte, als er mich frug, wie mir die Stelle gefallen hätte? Vielleicht freute er sich überhaupt, daß ich wieder neben ihm war. Die Hauptsache war, daß wir jetzt, um zur zweiten Terrasse zu gelangen, die Leuchs-Variante weiter benutzten, welche durch Schnee und vereiste eingeklemmte Blöcke manche Überraschung bot. Das verlangte erneut Zeitverlust. Das Wetter blieb andauernd prächtig. Wir wußten, daß wir eine Mondnacht vor uns hatten, also ließen wir uns trotz der späten Zeit nicht von unserm Ziel, dem Gipfel abbringen, obgleich wir ihn selbst unter verhältnismäßig gutem weiteren Weg frühestens spät Nachmittags erreichen konnten. Große technische Schwierigkeiten hatten wir nicht mehr zu überwinden. Trotzdem mußten wir die überschneiten Platten zur Erich-König-Höhle mit allergrößter Vorsicht überqueren. Von dem Wasserbecken sahen wir wegen des vielen Schnees überhaupt nichts. Es mochte gegen 3 Uhr sein, als wir die dritte Terrasse erreicht hatten. Am Strahl der Sonne merkten wir am besten, daß es stark auf die späten Nachmittagsstunden zuging. Dabei hatten wir noch die schwierigste Stelle zu überwinden. Es war uns klar, daß nur das Schneelochband der Schlüssel zum Gipfel sein konnte. Schon im Sommer ist die Querung nicht ganz harmlos. Als wir die Scharte unterhalb des Gipfels erreicht hatten, wo das Schneelochband zwischen Vor- und Hauptgipfel beginnt, versperrte uns eine gewaltige Wächte den Weiterweg zum eigentlichen Bande. Klammer ließ sich durch die Störung nicht entmutigen. Ein paar feste Schläge zersprengten die Wächte. Wir mußten ein paar Meter absteigen, um das Band zu queren. Die Schwierigkeiten dieser Stelle mögen die Leser daran erkennen, daß wir neben dem sommerlichen Bilde des Schneelochbandes eine Aufnahme von unserer Fahrt bringen. Auf dem Winterbilde Seite 146 erkennen die Leser rechts die durchschlagene Wächte. An der Stelle, wo auf dem Sommerbilde der Kletterer seinen Nachfolger sichert, mußten wir absteigen. Die tiefste Stelle hinter der Wächte ist nicht zu sehen. Die Entfernung von der durchschlagenen Wächte bis zu meinem Begleiter beträgt etwa 10 Meter. Die ganze Länge des Querganges schätzte ich auf 15 Meter. Es war wegen der tiefen Schneelage und des plattigen Gesteins wohl die schwierigste Stelle, die wir zu überwinden hatten. Die letzten 25 Meter zum Gipfel boten keine sonderlichen Schwierigkeiten.

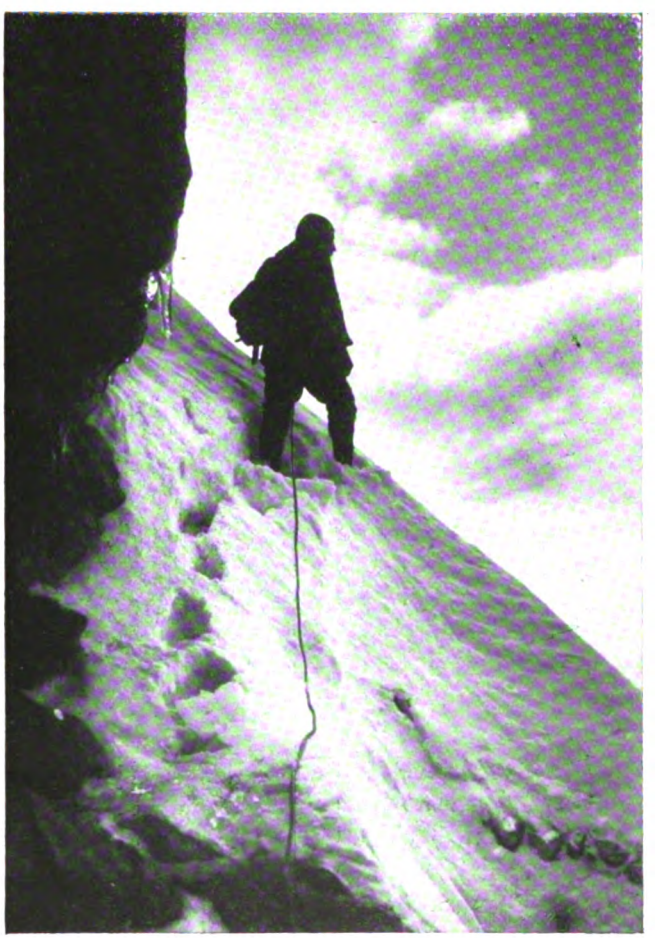
Um 4 Uhr 30 Min. standen wir am Gipfel. Der Händedruck zeigte die Freude am Gelingen, die uns dadurch nicht geschmälert werden konnte, daß wir

Digitized by Google

Führer-Kamin

die prächtige Fernsicht wegen der vorgerückten Zeit nicht zu genießen vermochten. Schön und gewaltig ist der Rundblick vom Kirchl nach allen Seiten. Die erhabene Majestät des Wilden Kaisers habe ich nie auch nur ähnlich empfunden, als beim Sonnenuntergang im tiefsten Winter auf unserer Fahrt.

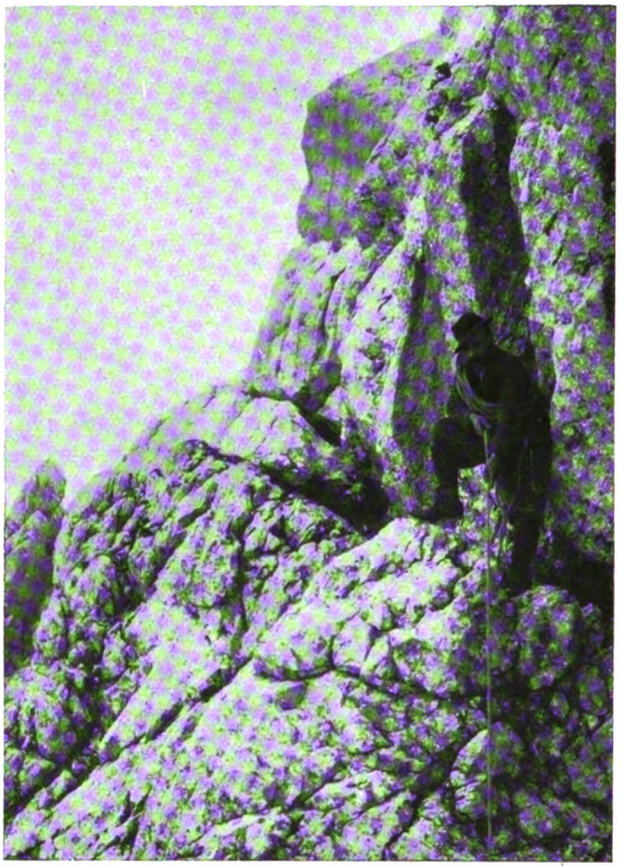
Es gilt zu eilen, um ohne allergrößte Gefahr den Abstieg durchzuführen. Mein Begleiter sicherte mich, als ich auf dem Wege des Anstieges wieder über das Schneelochband zur Scharte kletterte. Die Schwierigkeit des Querganges verlangte es, daß Klammer sich vom Gipfel bis zur Scharte abseilte. Dann ging es, nun schon fast im Laufschritt, weiter abwärts, um noch vor Dunkelheit die Schmitt-Rinne zu erreichen. Unsere Spuren machten uns das Vorankommen leichter. Die Schmitt-Rinne kam uns gegen unsere Erwartnng „harmlos" vor. Sie war tief verschneit und konnte durch Stufentreten schneller als erwartet überwunden werden. Hatte uns schon beim Anstieg die zweite Terasse infolge ihres Schneereichtums nicht nur nahezu eine Stunde Zeit, sondern auch sehr viel Mühe gekostet, war der Uebergang zum Führerkamin erneut mit wesentlichen Schwierigkeiten verbunden. Trügerisch lag und hing der Schnee über den steilen Platten. Der Gedanke des Ausgleitens durfte gar nicht kommen. Mit größter Vorsicht schafften wir auch diese Stelle, aber es war bereits dunkel, als wir oben am Führerkamin standen. Durch Abseilen überwanden wir den Kamin und waren glücklich, als wir den Zuruf der Hüttenwirtin hörten. Wie oft mochte unsere Frau Schrott nach uns ausgeschaut haben. War die Freude bei ihr größer, als sie unsere Zurufe aus dem Führerkamin hörte oder freuten wir uns mehr, als wir ihr durch unser Rufen Nachricht geben konnten, daß bei uns alles in Ordnung war? Eigentlich hatten wir allen Grund, auch das letzte Stück bis zur Stripsenjochhütte möglichst rasch hinter uns zu bringen, denn es war inzwischen schon tiefste Nacht geworden. Was aber die Sonntagsbesucher des Totenkirchls fast immer versäumen, den Genuß des Bildes, das sich vor dem Einstieg in die Nordwand gegen das Stripsenjoch bietet, wir wollten es uns trotz der späten Stunde nicht entgehen lassen. Hell schimmerte der Weg vom Teufelswurzgarten mit seinen schönen Flächen bis zum Stripsenjoch. Nach Osten dehnte sich der Blick über die Weite des Griesener Kares. Im Hintergrunde säumten die Umrisse des Zahmen Kaisers und weiterhin der Feldbergkopf das Bild ein. Es war wie im Märchen. Scharf im Gegensatz zu der freundlichen



Traverse an der Erich-König-Höhle

Digitized by Google

Schneelochband



Das Schneelochband zwischen Vor- und Hauptgipfel
A. Stotz phot.

Mondscheinstimmung, die sich vor uns zeigte, standen wie Gespenster die schwarzen Felsnadeln des Totenkirchls, um unsern Blick seitlich und rückwärts abzuschließen. So nahm uns am Ende unserer Fahrt die Schönheit des Hochgebirges noch einmal ganz gefangen. Unsere Fahrt wurde nicht nur durch das Erreichen des Gipfels belohnt, wir fühlten uns glücklich, daß wir die Schönheit des Winters auch noch am Schlusse genießen konnten.

Um ½10 Uhr erreichten wir das Stripsenjoch. In stummer Bewunderung schauten wir noch einmal hinauf über die Nordwand des Kirchls zum Gipfel und freuten uns des Sieges.

Umgehung des Schneelochbandes im Abstieg zur Schneelochscharte durch Abseilen

Es ist schon richtig, was Franz Nieberl über das Totenkirchl sagt: Früher war es gefürchtet und gemieden, selbst von unternehmungslustigen Bergsteigern. Aus der Trutzburg im Reiche der Kalkzinnen wurde es ein Turngerät, ein neuzeitlicher Kletterblock. Aber das gilt nur für den Sommer und für die Zeiten, wo die Klettergilde von heute, bewaffnet mit allen Mitteln der Technik, ins Gebirge zieht. Wir hatten bei unserer Fahrt das Kirchl in all seiner Unberührtheit und Schönheit gefunden, wie es sich den Erstersteigern zeigte und hatten vielleicht das erste Mal eine Winterfahrt mit Schnee, sogar mit sehr viel Schnee durchgeführt.

Digitized by Google

Panorama vom Totenkirchl. Blick auf Fleischbank—Karlspitze—Ackerlspitze

Auf der 3. Terrasse. Blick auf Ellmauer- und Gamshalt

Digitized by Google

Eispickel und Steigeisen

Anschaffung und Gebrauch

Von Franz Nieberl

Franz Nieberls „Klettern im Fels" kennt jeder Bergsteiger, der sich ernsthaft mit dem Felsklettern beschäftigt. Die meisten unserer Leser wissen auch, daß als Gegenstück zum „Klettern im Fels" Nieberl ein Buch über „Das Gehen auf Eis und Schnee" herausbrachte. Nachdem im letzten Jahre trotz des schlechten Fahrtenwetters von unserer Jungmannschaft allerhand große Fahrten unternommen wurden und bei einem einigermaßen günstigen Sommer heuer noch viel mehr Pläne durchgeführt werden, halten wir es für angebracht, über Eispickel nnd Steigeisen das zu veröffentlichen, was Nieberl darüber in seinem Buche schreibt.

Du brauchst beide fast gleich notwendig; aber immerhin ist es denkbar, daß du ohne Steigeisen eine bedeutende Gletscherfahrt hinter dich bringst, niemals aber ohne Pickel. Das liegt auf der Hand und ist unbestreitbar, hindert aber nicht, daß sich, allerdings verhältnismäßig spät, zwei Richtungen ausgebildet haben; ich nenne sie Pickel- und Steigeisenschwärmer. Erstere ist die alte, letztere die neue „Richtung", und da diese letztere, im Gegensatz zu mancher anderen Neuheit, wirklich und ernsthaft Gutes geschaffen, gebe ich dir wiederum den Rat, dich mehr für Steigeisen zu interessieren, als dies bisher der Fall war.

Gegner der Steigeisen waren — und sind es z. T. heute noch — die Führer in großen Eisgebieten. Festhalten an Althergebrachtem und Bewertung einer Besteigung nach der Anzahl der geschlagenen Stufen waren die Gründe dafür; daneben kam noch der Umstand hinzu, daß die gebräuchlichen Steigeisen viele Mängel aufwiesen, bis Oskar Eckenstein mit ganz neuem Modell und einer z. T. neuen Gehtechnik dazu

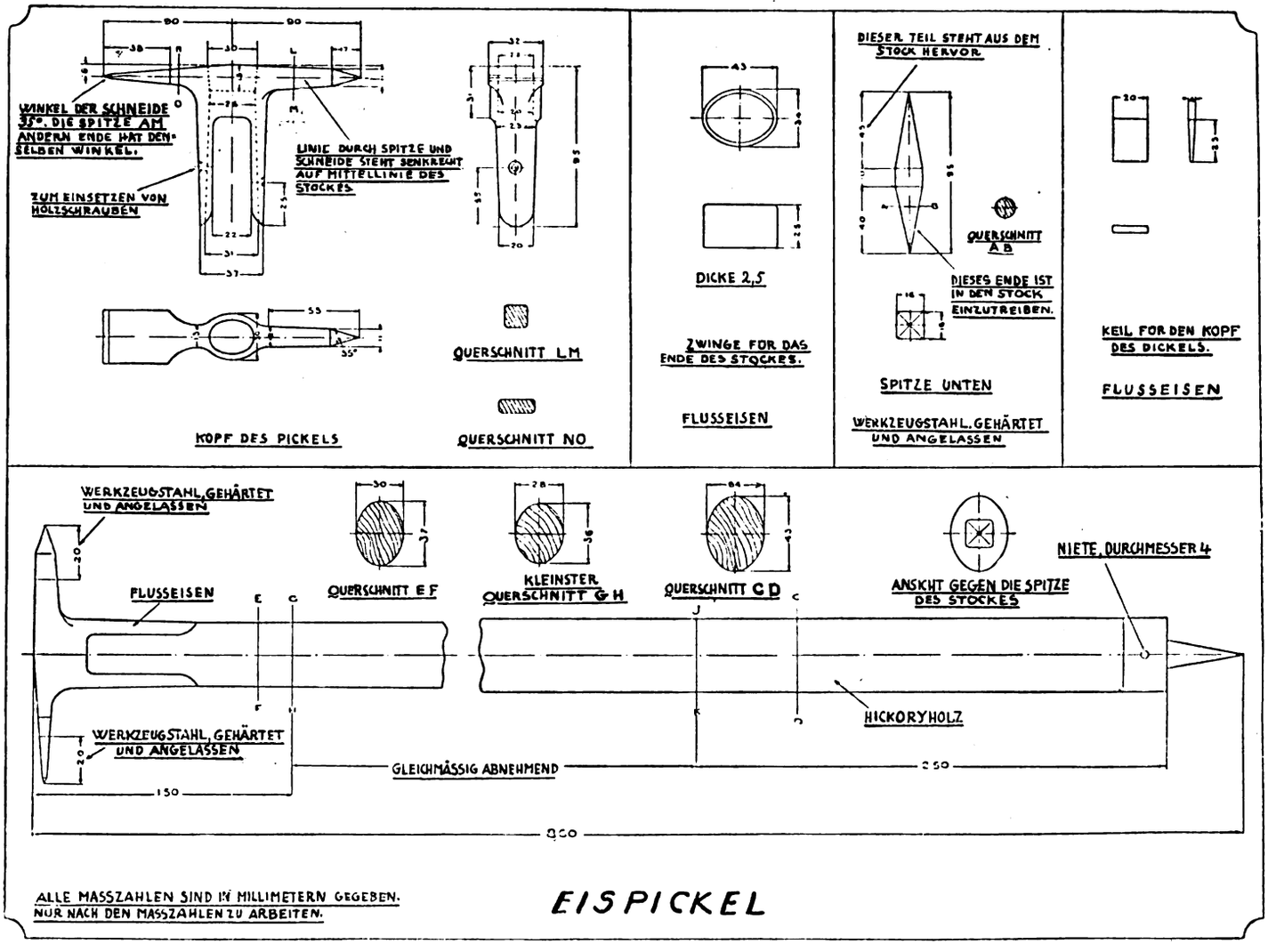


Abb. 1 (Nach Eckenstein)

Digitized by Google

auf den Plan trat. Dieser Mann hat das Verdienst, den einzigen, bedeutenden Fortschritt in der Eistechnik angebahnt und durchgeführt zu haben; er zählt heute viele Anhänger und auch dich möchte ich in die Reihe derselben weisen. Mit guten Eisen an den Füßen sparst du eine Unsumme von Kraft, du gehst spielend dahin, wo ohne oder nur mit schlechten Eisen bekleidete Füße immer der nachdrücklichen Unterstützung durch den Pickel bedürfen, und diese Unterstützung, bestehe sie nun im Stufenschlagen oder in starker Verankerung, die geht in die Arme, mein Lieber, abgesehen davon, daß auch die ganze Fußmuskulatur in solchem Fall stets stark angespannt bleiben wird. Ich verstehe und würdige den Standpunkt eines Mannes, der in einer sauber angelegten Stufenreihe einen Gefühlsgenuß, eine tiefe Befriedigung über geleistete Arbeit empfindet; ich habe Achtung vor dieser Leistung, aber ich möchte diese fast noch in klassische Zeit hineinragenden Männer mit jenen Ausnahmen vergleichen, welche heute noch auf Wintertouren den Ski verschmähen und zu den alten Schneereifen greifen. Auch ein Vergleich mit solchen, welche schweren Fels lieber mit Nagelschuhen als mit Kletterschuhen bewältigen, liegt nahe. Jedes Gleichnis hinkt, aber jedes enthält auch Zutreffendes. Denk' nur selber scharf darüber nach!

Also: Fest steht, daß du beide Waffen brauchst. Drum geh hin und kauf dir nach Beratung mit guten Bergsteigern beste Ware; nur die ist gut genug. Gute Pickel liefern einige Schweizer Firmen und einige Schmiede in Vulpmes im Stubaital. Sie sollen nicht zu lang sein. Ich sah bei guten Zermatter Führern fast durchwegs Eisbeile mit höchstens 1,20 Meter langem Stiel. Etwas „Vorgewicht" soll der Pickel haben, damit er beim Stufenschlagen nicht „prellt" und besser ins Eis greift. Eckenstein hat einen Pickel ausgesonnen, dessen Ausmaße du in Abb. 1 ersehen magst. Den habe ich nicht ausprobiert; nach dem Urteil von Kennern soll er keinen nennenswerten Vorteil vor anderen, kurzen Pickeln voraushaben; Blodig schätzt ihn hoch ein, „weil man aus sehr ausgesetzter Stellung auch nur mit einer Hand Stufen herzustellen imstande ist".

Der Pickel (Eisbeil, Eisart) besteht aus Spitzhaue (Dorn) und Breithaue (Schaufel), Spitze und Stock. Spitzhaue und Schaufel sind immer zu einem Stück vereinigt und mittels langer „Federn" in den Stiel eingelassen. Nur bester Stahl kommt in Frage. Die Spitzhaue soll rechteckigen Querschnitt zeigen, da runde oder halbrunde Formen ein Drehen des verankerten Pickels bewirken; sie muß gegenüber der Schaufel schwerer sein, sonst dreht sich der Pickel in der Hand, außerdem wird ein wirkungsvoller Hieb auf das Eis nur mit genügend schwerem Dorn geführt werden können. Auf der Unterseite der Spitzhaue sind Sägezähne eingeschnitten. Rasche Verjüngung gegen das Ende zu fördert die Sprengwirkung im Eis. Die Schaufel sei gerade abgeschnitten, die Ecken scharf ausgeprägt. Spitzhaue und Schaufel seien leicht abwärts gebogen. Die Stockspitze zeigt zwei Hauptformen: drei- oder vierkantiger Stachel in das Stockende eingelassen, eine zylindrische Hülse zum Schutz der unteren Teile des Stockes darüber gezogen; dadurch setzt der Stachel kantig gegen die Zwinge ab. Oder Zwinge und Stachel in einem Stück vereinigt; Stockspitze geht allmählich in die Zwinge über. Letztere Form soll besser sein. Ich trage nur Schweizer Pickel und die weisen alle die erstere Form auf; ein Nachteil ist mir nicht aufgefallen.

Der Stock oder Schaft muß aus bestem, zähen Eschen- oder Hickoryholz oval im Querschnitt hergestellt sein, denn ein Pickelschaft ist kein Besenstiel, der sich beliebig in der Hand drehen darf. Er muß kräftig genug gehalten sein, daß er nicht federt; das fördert nämlich nicht das Stufenschlagen, sondern das Blasenziehen an deiner Hand. Damit du den Schaft fester in der Hand behältst beim Stufenschlagen, besonders, wenn du mit Handschuhen arbeitest, legst du dir einen Leder oder Aluminiumring etwa 30—35 Zentimeter oberhalb des Stockendes um den Schaft, der allerdings nach Umständen das Einrammen des Pickels zu Sicherungszwecken ungünstig beeinflußt. (Siehe Abb. 2.)

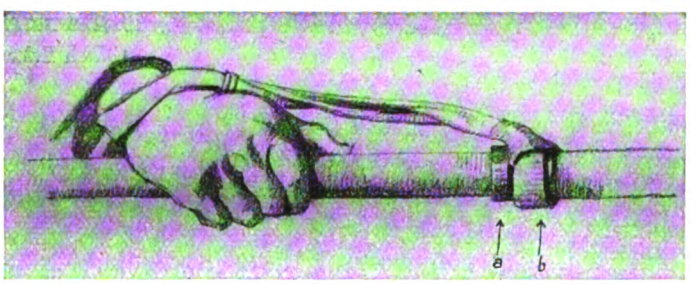


Abb. 2 Prof. Zellner gez.

Zum Pickel gehört noch eine Pickelschlinge, um beim Klettern denselben an das Handgelenk hängen zu können. Lederkappen um Dorn, Schaufel und Spitze schützen die Eisenteile vielleicht vor Rost, bestimmt aber die Köpfe und andere Körperteile von Mitreisenden im Eisenbahnwagen und auf den Bahnhöfen vor unliebsamer Annäherung.

Steigeisen. Dieses wichtige Hilfsmittel beim Gehen auf Eis soll zwei Eigenschaften vor allem besitzen; es soll Leichtigkeit mit Dauerhaftigkeit vereinigen. Dadurch ist schon die Notwendigkeit der Verwendung nur allerbesten Materials gegeben. Eisen mit 2 oder 3 Gliedern, mit 6, 8 und 10 Zacken sind in Gebrauch. Die allermeisten Eisen haben zwei Mängel: die Zacken sind zu wenig lang und scharf,

Digitized by Google

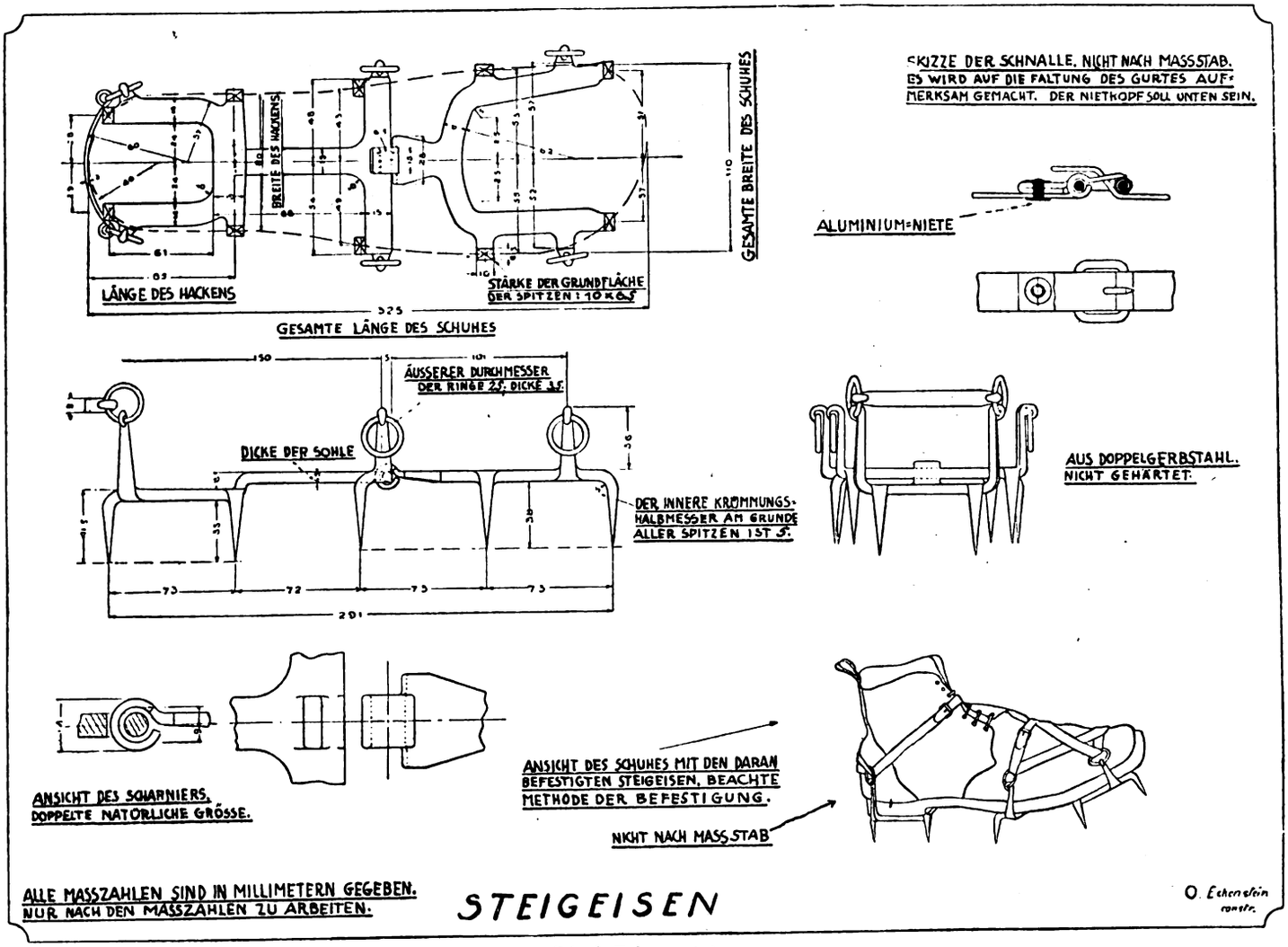


Abb. 3 (Nach Eckenstein)

und die Verpassung an den Schuh ist oft nicht sorgfältig durchgeführt. Wenn du nämlich glaubst, frisch gekaufte Steigeisen sofort an deine werten Bergstiefel schnallen zu können, dann lebst du in einer gewaltigen Täuschung. Laß dich warnen, lieber Anfänger, vor schlecht sitzenden Eisen. Sie sind Sendboten des Todes und schlechter als gar keine. Zum Glück ist das Anpassen (in warmem Zustand) nicht schwierig von jedem Schmid oder Schlosser auszuführen. Weniger leicht ist's, gute Zacken zu bekommen, und da mußt du dir schon die obige Zeichnung etwas zu Gemüte führen. Diese Eckensteineisen, welche wirklich das Vollkommenste darstellen, was bisher auf diesem Gebiet hergestellt wurde, sehen ja auf den ersten Anblick dem Laien geradezu furchterregend aus. Der Kenner wird die Linienführung, die Eleganz, das leichte Gewicht sofort schätzen. Billig sind sie nicht.*)

Aus den Zeichnungen Abb. 3 kannst du alles Wissenswerte, insbesondere die Ausmaße, entnehmen. Die Eigenschaften wirklich guter Steigeisen sind nicht ohne weiteres kurz darzulegen. Eckenstein zählt in Nr. 764 der Oesterr. Alpenzeitung 18 Punkte auf, welche hiezu einschlägig sind. Jedenfalls müssen die Eisen ganz genau dem Bergschuh angepaßt sein, die Zacken müssen die Form einer vierseitigen Pyramide haben und müssen scharf sein; die Spitzen müssen genau unter der Schuhsohlenkante liegen.

Die Befestigung der Eisen am Fuße geschieht durch Gurten oder Riemen. Erstere sind zuverlässiger, ziehen sich aber in der Nässe zusammen, so daß man bei kaltem Wetter dieselben öfters nachlassen muß, um den zu Erfrierungen führenden Druck zu verhindern. Es gibt eine Unzahl Befestigungsarten, patentierte und unpatentierte. Sehr gut ist die Befestigungsart von Mizzi Langer, Wien, und die von Eckenstein in Nr. 764 S. 139 der Oe. A. Z. angegebene. Jedenfalls mußt du darauf achten, Schnallen mit spitz zugeschärften Dornen zu bekommen, sonst hast du beim Anschnallen nur Plage und den Nachteil, daß die Gurten bald unbrauchbar werden.

Die Mitnahme der scharfzackigen Freunde auf die

*) Ausgezeichnete Eisen liefert F. Hafner, Tragöß-Oberort (Steiermark).

Digitized by Google

Reise bereitet mitunter Schwierigkeiten. Jedenfalls lasse die gefährlichen Dinger nicht an einem Riemen am Rucksack baumeln oder schnalle sie nicht offen außen auf den Rucksack, womöglich noch mit den Spitzen gegen deine lieben Mitmenschen; denn diese „objektive Gefahr" bringt dir in leichteren Fällen nur Grobheiten, in schwereren ist sie imstande, den Geldbeutel empfindlich zu schädigen. Am besten verstaust du sie im Rucksack und auch da in einem starken Schutzbeutel. Wer ganz sicher gehen will, kauft sich den recht praktischen Steigeisenschutz von E. Pühn: untereinander verbundene Hütchen aus leichtem Blech, welche den Spitzen aufgesetzt werden und sie dergestalt unschädlich machen. Ausgezeichnet ist eine Lage dicken Sattelfilzes, unter die Zacken gelegt und mittels Schnur oder Riemens an den Eisen festgehalten.

Noch etwas sollst du zur Erhaltung dieses wichtigen Ausrüstungsgegenstandes stets bei dir führen, eine kleine, aber gut gehauene Flachfeile. Am Abend nach einer längeren Tour, besonders, wenn du auch über Fels und Schutt mit den Eisen gegangen, sollst du sie auf Schärfe und Unversehrtheit der Spitzen der Greifzacken prüfen und diese, wo nötig, nachfeilen. Die geringe Mühe lohnt sich reichlich.

Gehen mit Steigeisen. Willst du viel Mühe und Kraft sparen, so lerne mit guten Steigeisen gehen. Schaff dir aber wirklich gute Ware, wenn möglich Eckensteineisen an. Hast du solche, dann laufe aber nicht gleich damit dorthin, wo auf schweren Eistouren steilste Flächen deiner harren, lerne zuerst auf harmlosem Gelände, an steilen Böschungen, in vereisten Hohlwegen, ja, in der Ebene damit gehen. Es ist nämlich ein gewaltiger Unterschied, mit oder ohne Steigeisen zu gehen. Mancher, dem die eiserne Fußwehr ungewohnt war, hat sich schon selbst oder anderen auf den Fuß getreten, mancher ist schon infolge der Eisen zum Straucheln, zum Sturz gekommen, weil er irgendwo am Boden oder in seinen Gamaschen und Strümpfen oder am Saum seines Wettermantels damit hängen geblieben — und das sind unter Umständen Fußangeln des Bergtods.

Du wirst dir mit Eisen an den Füßen deinen schwebenden, für Tanzsaal oder Asphalt passenden, enggesetzten Gang abgewöhnen, wirst etwas breitspurig, nach Art der Seeleute, einherschreiten und sorgfältig und kräftig jeden Schritt dahin setzen, wo es dir notwendig erscheint. Auch wirst du nicht schlürfen wie in Pantoffeln, sondern du wirst den ganzen Fuß beim Gang höher heben als du in der Stadt gewöhnt bist. Bedachtsamkeit und Ruhe müssen sich beim Steigeisengehen schon äußerlich kundgeben; du brauchst keine Schnelläuferkünste damit vollführen; jedes Hasten mit Steigeisen rächt sich. Beim einzelnen Schritt hebst du den Fuß ganz gleichmäßig von der Unterlage weg, nicht, wie beim Gang der gewöhnlichen Sterblichen zuerst die Fersen, dann die Fußspitzen, um dann wieder zuerst die Fersen und nach vorne allmählich abrollend, die Fußspitzen aufzusetzen. Ebenso stellst du den ganzen Fuß wieder gleichmäßig senkrecht aufs Eis.

Wie der eifrige Kletterjüngling sich im Klettergarten übt und vorbereitet für das Gebirge, so kann auch der angehende Eismann sich seinen „Eisgehgarten" suchen. Laß dich, wenn du wirklich ernsthaft und bald etwas mit Steigeisen leisten willst, Zeit und Mühe nicht reuen und suche irgend einen Gletscherbruch auf. Viele derselben sind dicht neben Hütten, ja, sogar an Hochstraßen zu finden. Ein Nachmittag bei zweifelhaftem Wetter könnte z. B. gar nicht besser ausgenützt werden als mit Uebungen im Steigeisengehen. Da suchst du dir zunächst eine mäßig geneigte Eisfläche aus, nicht steiler, als daß du mit fellbewehrtem Ski noch aufwärts gehen könntest. Da läufst du nach allen Richtungen, auf, ab, quer, schräg umher unter Beobachtung der nötigen Vorsicht; d. h. du mußt einen Hang wählen, der dich beim Ausgleiten nicht in einer Kluft oder über einer Felswand landen läßt. Dann gehst du zu immer steileren Flächen über und übst immerfort das Gehen in jeder beliebigen Richtung. Den Pickel führst du entweder gar nicht mit, oder du gebrauchst ihn nur als eine Art Spazierstock; denn du mußt vor allem lernen, das Gleichgewicht an jedem Hang zu halten.

Auf die geeignete Fußstellung wirst du wohl selbst kommen, wenn du das einhalten willst, was ich dir vom Setzen der Schritte oben gesagt. Ich nehme an, du gehst einen immer steiler werdenden Eishang aufwärts. Anfangs, bei geringerer Neigung, setzest du die Füße in nicht zu kleinen Abständen jeweils so voreinander, daß eine durch die Mitte der Fußsohlenabdrücke gezogene Linie die einzelnen Tritte ungefähr in einer Geraden verbindet. (Abb. 4a.) Nimmt die Neigung zu, weichst du von der geraden Voreinanderstellung der Füße mehr und mehr ab und gehst je nach Steilheit mit mehr oder weniger auswärts gestellten Füßen. Die (ideal gedachte) Linie wird gebrochen; sie läuft im Zickzack. In allen Fällen, wohlgemerkt: Ganze Sohle aufs Eis setzen. Wird's noch steiler, dann wendest du, wie beim Skilauf, natürlich nur auf kurze Strecken, Treppenschritt an.

Nun gehst du einen Hang herab. Am sichersten bewerkstelligst du dies, indem du wie in Abb. 4b nach abwärts gehst. Freilich wirst du das Knöchelgelenk an sehr steilen Hängen nicht ohne weiteres so weit nach vorne abbiegen können, daß du sofort dem Hauptgrundsatz: Ganze Sohle aufs Eis! treu bleiben kannst. Da kannst du leicht nachhelfen durch Beugen des Kniegelenks. Wie überall, so gilt auch hier das Wort: Uebung macht den Meister.

Digitized by Google

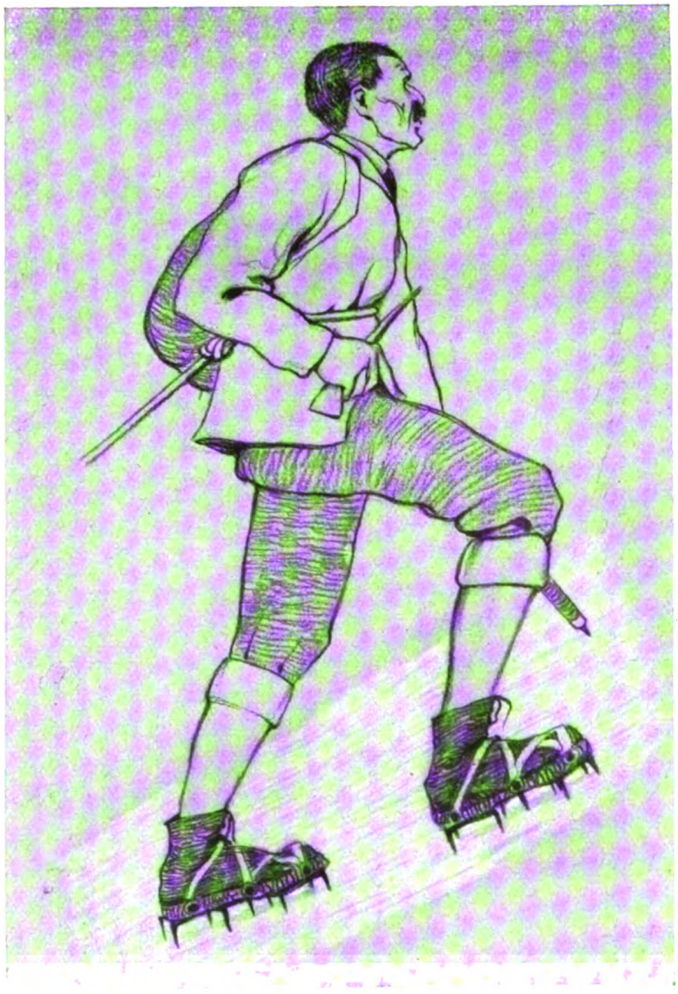


Abb. 4a Im Aufstieg Prof. Zellner gez.

Abb. 4b Im Abstieg Prof. Zellner gez.

Du mußt einen Hang, eine Rinne usw. queren. Du hältst die Füße parallel, ohne sie ängstlich genau in eine Linie zu bringen. Wird die Neigung größer, dann kannst du den Talfuß, den unteren Fuß, etwas nach auswärts setzen, was du besonders beim Queren schräg abwärts angenehm empfinden wirst.

Vielleicht bist du gar nicht erbaut, wenn ich dich erst „das Gehen lehren" will; du meinst vielleicht, dazu seiest du wohl selbst alt genug. Zu deiner Genugtuung sei dir verraten, daß der Schreiber dieses selbst „gehen lernen" mußte in einer Zeit, welche dem Schwabenalter nicht mehr ferne war. Zuerst ging er nämlich auch, aber er ging einen selbstgefertigten, unreinen Stil; als er aber einmal sich wirklich gute Eisen angeschafft hatte, prüfte er als gewissenhafter Mensch Eckensteins Ausführungen in der Oe. A. Z. Jahrgang 1908/09 und fand den dort gelehrten Stil ebenso zweckmäßig und sicher, als bequem, letzteres bis zu einem gewissen Grad; ich meine damit, daß dem Abbiegen des Knöchelgelenks beim älteren Bergsteiger engere Grenzen gezogen sind als beim jüngeren. Drum übe schon in der Jugend; es geht da wie beim Skilauf. Wer als Kind schon auf den Brettern steht, wird viel eher wirklich elegant und sicher fahren lernen, als wenn er als bejahrter Bergsteiger sich entschließt, die Schneeröfler zu zäumen.

Da die Neigung einer schiefen Fläche gewohnheitsmäßig überschätzt wird, möchte ich dir schon raten, einen einfachen Neigungsmesser mitzunehmen und die Böschungswinkel zu messen, etwa in der Art, daß du den Pickel in der Fallrichtung des Hanges an diesen anlegst und dann die Neigung des Pickelschafts ermittelst. Du brauchst kein umfängliches Präzisionsinstrument. In den Münchner Sportsgeschäften bekommst du einen nach den Angaben der A.-V.-Sektion Bayerland in Form und Größe einer Besuchskarte hergestellten Neigungsmesser, den du ohne jede Belästigung in der Westentasche verwahren kannst.

Eckenstein behauptet, daß du ein mit guten Eisen bewaffneter Steigeisentechniker in nicht zu morschem Eis auf Hängen mit Neigungen bis zu 60° ohne Hände und Pickel zu gebrauchen mit vollkommener Sicherheit sich in jeder Richtung bewegt, ja er kann, „wenn das Eis wirklich gut ist, bei einer Neigung von 80°, bloß auf einem Fuß stehend, ohne Ge-

Digitized by Google

brauch der Hände und des Pickels, sich noch balanzierend erhalten". Dafür mangelt mir die Erfahrung, aber die Ernsthaftigkeit des Gewährsmannes schließt einen Zweifel an seinen Angaben aus. An dir wird es sein, die Proben aufs Exempel zu machen. Jedenfalls erfuhr ich es zu meiner angenehmen Überraschung am eigenen Leib, daß mir meine guten Eisen spielend über Stellen hinweghalfen, die sonst nur mit vielen Pickelhieben zu zähmen gewesen wären.

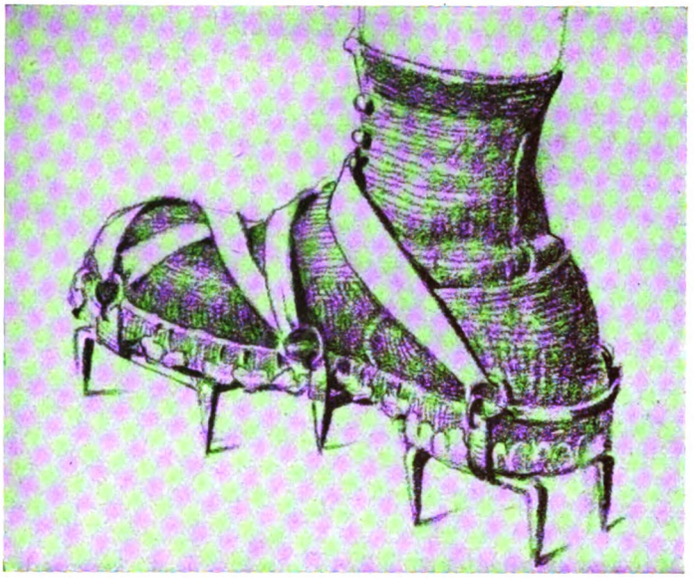


Abb. 5 Bergschuh mit Eckensteineisen Prof. Zellner gez.

Auf breiten, nicht zu scharfen Eiskämmen gehst du mit Eisen, wie auf einem Hang. Auf sehr schmalen Schneiden gehst du mit dem rechten Fuß in der Flanke rechts, mit dem linken links. Wenn dir das zu lästig erscheinen sollte, mußt du in einer Flanke Stufen schlagen und das ist zeitraubend und ermüdend.

HEIMWEHGRUSS AN DIE BERGE

Das nasse Pflaster glitzert im Widerschein
Der Lichterhelle aus funkelnden Schaufensterreihn.
Auf die breiten Straßen fällt bräunlicher Nebel herein
Und hüllt die Laternen mit schimmernden Kreisen ein.

Manchmal springen Funken über der Straßenbahn
Und leuchten wie Blitze den hängenden Himmel hinan;
Der drückt so tief, als stießen die Häuser an.
Keiner rings sieht, was ich sehe, keiner denkt d'ran.

Ich sehe meiner Berge Grat
Fern über dieser grauen Stadt
In Sonne, ganz in Sonne.
Tief unten rauscht durch's helle Land
Der Heimatache Silberband
In Sonne, ganz in Sonne.

Und über ihr der stille Wald,
So tief, so fern, sein Schatten fallt
Im Blauen, weit im Blauen.
Und höher: Alpenwiesenhang
Mit Herdenläuten, Kling und Klang,
Ins Blaue, weit ins Blaue.

Und nochmals höher: ich allein,
Auf meinen Graten ganz allein
Und juble in das Licht hinein!

Hermann von Pfaundler

Digitized by Google

Der Geist der Berge

Von Grete Uitz

I.

Ein junger Bursch mit gebräuntem Gesicht und blitzenden Augen stieg mit weitausholenden Schritten den steinigen Gebirgspfad hinan. Hell klang manchmal das Eisen des Pickels gegen den Stein, als wollte es den fröhlichen Wanderer aufmuntern. Doch der hatte es nicht not! Sein kühner Blick eilte seinem Pfad weit voraus, trank sich fest an den himmelanstrebenden, in der Abendsonne erglühenden Felspfeilern und Graten, denen er zustrebte. Die letzten dunkelgrünen Waldzungen waren schon zurückgeblieben, nur einzelne knorrige, zerfetzte Wetterfichten säumten noch hie und da seinen Weg. Doch zwischen dem Gestein leuchteten saftgrüne Polster der würzigsten Alpenkräuter und in sie hineingestickt waren dunkelblaue Vergißmeinnicht, feuerrote Nelken und dottergelber Hahnenfuß. Der junge Mensch sah sie kaum. Sein Blick war gebannt von den kühnen, wilden, rotleuchteten Felswänden.

Ein hochgewachsener Mann kam in dieser Bergeinsamkeit des Weges. Seine Haltung war stolz und frei, sein Kleid von der Farbe des Gesteins und der grünen Bartflechten. Er blieb vor dem Jüngling mit kurzem Gruß stehen und sagte: „Wo willst du hin?" Fröhlich erwiderte der den Gruß und sagte: „Abenteuer suchen! Die Berge erobern! Kämpfen und siegen!" Der Fremde nickte. In seinen grauen, unergründlichen Augen blitzte es auf und er wies mit weitausgestrecktem Arm auf einen riesigen Felsturm, der trotzig und klotzig in den Himmel dräute. Seine Wände waren glatt und senkrecht, von allen Seiten gleich schroff. „Da!" sagte er, „der ist noch nie erstiegen worden!" Da leuchtete es auf in den Augen des Jünglings und er rief begeistert: „Ich will ihn erobern!" Der Fremde schritt mit kurzem Gruß seines Weges.

Im fahlen Morgengrauen stieg der Jüngling in ungeduldigem Tatendrang die steilen Schuttfelder hinan, die an den Fuß des steinernen Riesen hinaufleckten. Er hatte seinen Weg, den noch nie begangenen, mit scharfem Auge von unten wohl ausgekundschaftet! Voll froher Kletterlust setzte er seinen Fuß auf den Felsen und schwang sich mit kräftigen Armen hinauf auf das erste Felsband, das ihn zu einer Reihe von kleinen Kaminen führte, die er sich zum Weiterweg ausersehen hatte. War das ein frohes Klettern! Lachend blickte er von Zeit zu Zeit hinab in die unheimliche Tiefe, die ihn nicht schrecken konnte. Geschmeidig und kraftvoll schob er seinen jungen Körper durch den Kamin empor und schmiegte sich dann, von Gesimse zu Gesimse hinaufkletternd, die furchtbaren Wände hinan. Immer glatter wurden sie, immer schwieriger. Das steigerte erst recht seinen Tatendrang, seine aufs äußerste angespannten Sinne vibrierten in kraftvollster Lebensenergie. Er spähte wie ein Luchs umher, um eine noch so schmale Leiste, wo er seinen Fuß hinsetzen konnte, zu finden. Das Werk mußte gelingen! Nicht mehr fern konnte er sein, der stolze, unberührte Gipfel! Wie würden seine Freunde ihn dann bewundern, beneiden!

Auf winzig schmaler Leiste tastete er sich in die Wand hinaus, um dort einen Weiterweg zu erspähen. Plattenwände, grifflos und überhängend, sperrten dort jede Aussicht, weiterzukommen. Zurück! Nun gab es nur noch einen Weg: durch den winzigen, feuchten Riß hinein in die furchtbare Wand – wenn es aber dort nicht weiterging – was dann? Es mußte gehen! – Wie eine Katze kletterte er lauernd und jede Bewegung vorsichtig leise und schmiegsam an den Felsen angepaßt, der furchtbar glatten und jähen Wand jede Rauhigkeit abgewinnend – noch ein, zwei tastende Schritte – und er schnellte sich mit jäher Kraft auf einen Felssprung hinauf – gewonnen! – Einige Schritte vor ihm lag der Gipfel in goldener Sonne.

Namenlose Siegesfreude erfüllte seine junge Brust. Besiegt! Errungen! Lachend spähte er hinab in die schattendrohende, jähe, fürchterliche Tiefe, aus der er gekommen war – er hatte gesiegt.

Er warf sich auf den sonnendurchglühten Gipfelfelsen und versank in Himmmelsbläue und Zeitlosigkeit! –

Plötzlich streifte ein kühler Hauch sein Gesicht – war er eingeschlafen? Jäh sprang er auf. Nebelfetzen begannen seinen Turm einzuhüllen, dumpfes Grollen ließ sich hören. Eilig begann er den Abstieg. Grauen erfaßte ihn, dachte er daran, daß Regen eintreten könnte – wie sollte er diese Felsen bezwingen, wenn sie glatt vor Nässe waren? Da fielen die ersten Tropfen. – Er eilte, wenigstens die oberste schwierigste Stelle möglichst bald zu bewältigen. Es gelang. Die Gefahr erhöhte seine Fähigkeiten. In den finstern Schluchten dröhnte der Donner furchtbar wieder. Fahle Blitze umzuckten den eben verlassenen Gipfel. Trotzig kletterte der Jüngling, an den furchtbaren Wänden klebend, hinab. Er wird schon Sieger bleiben! Nur hinab, hinab! War er erst über die schwierigsten Stellen hinaus, dann hatte er gewonnen, wenn nur solange der Regen nicht stärker wurde. Schon begann sich die Nässe am Fels fühlbar zu machen. Leise rieselte es in seine Ärmel hinein, er achtete es nicht. Wenn nur sein Fuß noch dem schmalen Halt vertrauen durfte, ohne auszugleiten. – Immer glitschiger wurde der nasse Fels – aber nahe war er

Digitized by Google

schon der untersten Kaminseite, wo ihm leichterer Fels und sichere Rettung winkte. In den Schluchten, den abgrunddüsteren, brach aber jetzt die Hölle los. Die furchtbaren Donnerschläge dröhnten jetzt ohne Unterbrechung, von den Wänden schauerlich zurückgeworfen und nun prasselte es los, Regen und Hagel peitschten die steinernen Flanken des Riesen. Mit zusammengepreßten Lippen und bleichem Gesicht klebte der Jüngling wehrlos an den Wänden. Nur ein kurzes Stück noch und er war dem Äußersten entronnen. — Da begann noch ein unheimliches Konzert — die erste Steinsalve prasselte nahe an ihm vorbei. — Es mußte sein! Mit Aufbietung aller seiner Fähigkeiten kletterte er weiter, der schützenden Kaminreihe zu — es gelang! Als er sich eben hineinschwang auf einen kleinen Schuttplatz unter dem schützenden Überhang, traf ihn hart etwas an der Schulter. Er blickte auf: vor ihm stand der jünglinghafte Fremde von gestern. Er hatte schwer die Hand auf seine Schulter gelegt und sah ihn aus seinen unergründlichen, stahlharten Augen an. Bis in die tiefste Seele erschauerte der Jüngling unter diesem Blick. „Lerne Dich selbst erkennen und Deine Grenzen!" sagte der Fremde.

Der Jüngling erwachte. Er saß auf dem kleinen Schuttplatz im Kamin. Seine Schulter schmerzte. Der Fremde war verschwunden. War alles ein Traum? Hatte ihn ein Steinschlag verletzt? Das Wetter grollte noch nach. Mühsam erhob er sich, wie zerschlagen. Doch er war gerettet. Aber er war ein Anderer als heute morgen. Er schämte sich seines Übermutes. In seiner Seele brannten die Augen des rätselhaften Fremden.

II.

Über die schwellend grünen Matten des Tauerntales schritt ein Wanderer. Raunen und Rauschen unzähliger Wasser und Wässerlein erfüllte die Luft. Durch die steilen, samtgrünen Hänge sah man die weißen Silberfäden herabkommen. Dunkelrote Alpenrosen durchwoben allerorts das leuchtende Saftgrün. Der Mann schien noch jung, doch ging er müden Schrittes dahin, obwohl seine Gestalt voll Kraft war. Seine Augen sahen nicht den Liebreiz des Tales. Sie hingen nur voll dunkler Sehnsucht an den strahlendweißen Firnhäuptern, die es abschlossen. Es dämmerte schon und das Leuchten der Gletscher ging über in brennendes Rosenrot, dann in fahlen Abendschein. Der Wanderer hatte sich auf einen Stein gesetzt und starrte hinauf. Sein Antlitz war vom Schmerz durchpflügt. Ein großes Leid war ihm widerfahren. Das Leben hatte ihm all sein Glück, all sein stolzes Wollen und Hoffen zerbrochen. Nicht mehr kämpfen wollte er, nicht mehr leiden. Wofür? Wild schrie der übergroße Schmerz in seiner Seele auf. Gewaltige Sehnsucht erfaßte ihn nach der Stille und dem ewigen Frieden dort oben.

Er hatte in seiner Versunkenheit den Fremden nicht kommen sehen, der jetzt in der Dämmerung plötzlich hohen Hauptes vor ihm stand. „Guten Abend", sagte er, „wohin des Weges?" Müde stand der Andere auf und sagte, indem er weiterschritt, nur kurz: „Ruhe und Frieden suchen in den Bergen!" Er wandte sich nicht um und sah nicht, wie die hohe Gestalt des Fremden ihm lange nachblickte und dann mit der Dämmerung in eins verschwand.

Durch den zerklüfteten Gletscher stieg er anderen Tages achtlos hinan. Stundenlang, seit dem frühen Morgen schon wanderte er. Er suchte trotzig den Tod, die Erlösung von aller Qual — er wollte nicht mehr leiden, nicht mehr kämpfen. Aber umlauert von Gefahren, mied der ihn — den er suchte. Glühend brannte die Mittagssonne herab auf den Gletscher. Er war so müde, so unsagbar müde. —

Plötzlich wich der Boden unter seinen Füßen — Todesschreck durchfuhr ihn — er stürzte. Grausamer Schmerz rüttelte ihn gleich wieder auf. — Wo war er? Mit Entsetzen sah er — begriff er — sein Gefängnis! Grünes Eis die glatten Wände und knapp neben ihm öffnete sich weiter noch der schauerliche Eisgrund. Er lag auf einem eingekeilten Eisblock, der ihn vor weiterem Sturz bewahrt hatte. Ober ihm blaute ein Stück Himmel herein. Heiße Lebenssehnsucht packte ihn plötzlich. Er hatte sterben wollen! Warum? Gab es nicht unendlich viel Schönes trotz allem Leid auf dieser herrlichen, grausamen Welt? Gab es nicht unendlich viel, was er noch zu sehen, zu tun, zu erleben hatte? Nun war es zu spät! Nie mehr würde er einen wonnigen Maitag erleben, nie mehr abends im Garten die Amsel singen, den Hochwald rauschen hören. — Bittere, bittere Reue fraß an seinem Herzen.

Doch nein! Gab es denn keinen Ausweg? So nahe blaute doch der liebe Sonnenschein hinein! Aller Lebenswille bäumte sich mächtig in ihm auf. Er hielt scharfe Umschau. Eisglatt waren die Wände. Doch die eine war nicht senkrecht, war etwas geneigt — und sein Pickel! — sein Pickel war gerettet! Wie durch ein Wunder hatte er ihn beim Sturz nicht fallen lassen, hielt ihn noch immer krampfhaft in der Hand. Auch seine Glieder waren heil, nur am Kopf brannte ihn irgend ein Schmerz, aber Arme und Beine konnte er gebrauchen. Er begann Kerben in das spröde Eis zu hauen. Wenn er das unterste Stück überwand, war es gewonnen, denn nach oben wurde die Spaltenwand weniger steil. Aber wenn er stürzte? Gleich! Er mußte! Langsam kletterte er an der schauerlichen Eisleiter empor. Nun kam das Schwerste: die Eiswand drängte ihn etwas nach rechts, dort wo die Spalte sich weit wie ein gieriger Rachen nach unten öffnete. Angstschweiß brach ihm aus allen Poren — aushalten.! — Nur noch drei — vier Griffe und Tritte, dann war er gerettet. — Endlose Ewigkeiten waren die bangen Sekunden. — Da

Digitized by Google

war es überwunden! Er war dem Leben, dem goldenen Himmelslicht wiedergegeben! In unsagbarer Seligkeit breitete er die Arme aus – gerettet! Wie herrlich strahlten die ewigen Berge in Sonnenlicht und Himmelsbläue. Er trank alle Schönheit gierig in sich hinein. Diese herrliche Welt hatte er vor sich werfen wollen? Er Tor! Heißer Lebenswille und Tatendrang durchströmten ihn. Hoch oben auf dem stolzen Gipfel wollte er heute noch stehen!

Unaufhaltsam strebte er hinan, bahnte sich seinen Weg durch das Spaltengewirr, gewann dann den steilen Grat und kletterte über Schieferplatten empor, dann klirrte noch einmal Eis unter seinen Pickelhieben – und er stand oben! Wilde Lebensfreude durchdrang ihn. Der Sturm, der an ihm rüttelte, berauschte ihn, lachend bot er ihm seine breite Brust dar. Da war es ihm, als riefe ihm im Sturmesbrausen eine gewaltige Stimme zu: „Jetzt schon wolltest du Ruhe und Frieden? Du Tor! Jetzt kämpfe und siege!" Und sah er nicht über den Wächtengrat vor sich eine hohe, graue Gestalt schreiten? Er sah sie schon einmal, diese Augen hatten ihm schon einmal in die Seele geblickt, als er noch ein Jüngling war, an glatter, todesdrohender Felswand. Er wollte die Gestalt erfassen – doch sie war fort. Ein Nebelfetzen hing am Grat. Und er schrie jauchzend in den Sturm hinaus: „Ja, kämpfen will ich und siegen!"

III.

Jahre vergingen, Sommer und Winter zog über die Berge, wieder und wieder. Sie blieben die Gleichen. Spurlos zog Eis und Schnee, Windesbrausen und Blitzeszucken über ihre ewigen Häupter. Doch dem Wanderer, der wieder den steilen, steinigen Pfad hinanschritt, hatten sie reichliche Silberfäden in das Haar gewoben. Er hatte es eilig, als könnte ihm etwas entkommen. Rüstig schritt er noch immer bergan.

An einer Stelle blieb er sinnend stehen. War ihm nicht damals, als er noch ein Jüngling war, hier einst ein seltsamer, hochgebauter Mann mit durchdringenden Augen begegnet und hatte ihm den kühnen, trotzigen Turm gewiesen, den noch unerstiegenen? Er sah sich um, ob er keine Gestalt erspähen könne. Aber niemand war zu sehen, Einsamkeit ringsum. Morgen wollte er noch einmal den Weg von damals gehen, seine Jugend wollte er hier wiederfinden in den Bergen!

Frühmorgens stieg er wieder die steilen Schutthalden hinauf. Wie lang sie waren! Damals war es doch so kurz gewesen? Und bei jedem Schritt gab das Geröll nach, so daß er oft erschöpft stehen bleiben mußte, um Atem zu holen. Als er endlich an die wilddräuende Wand herangekommen war, überfiel ihn ein sonderbares Gefühl der Beklemmung. Konnte man wirklich da hinauf? Aber er wies es von sich, war er denn nicht oben gewesen? Er war noch nicht alt, noch nicht am Ende! Das wollte er sich selbst beweisen!

Langsam kletterte er aufwärts, mühsam gewann er an Höhe. Aber je ausgesetzter die Wand wurde, umso unsicherer sein Tritt. Doch das Schwerste kam erst oben, das wußte er. Da sah er es ein, daß es nicht ging. Er war nicht mehr derselbe von damals!

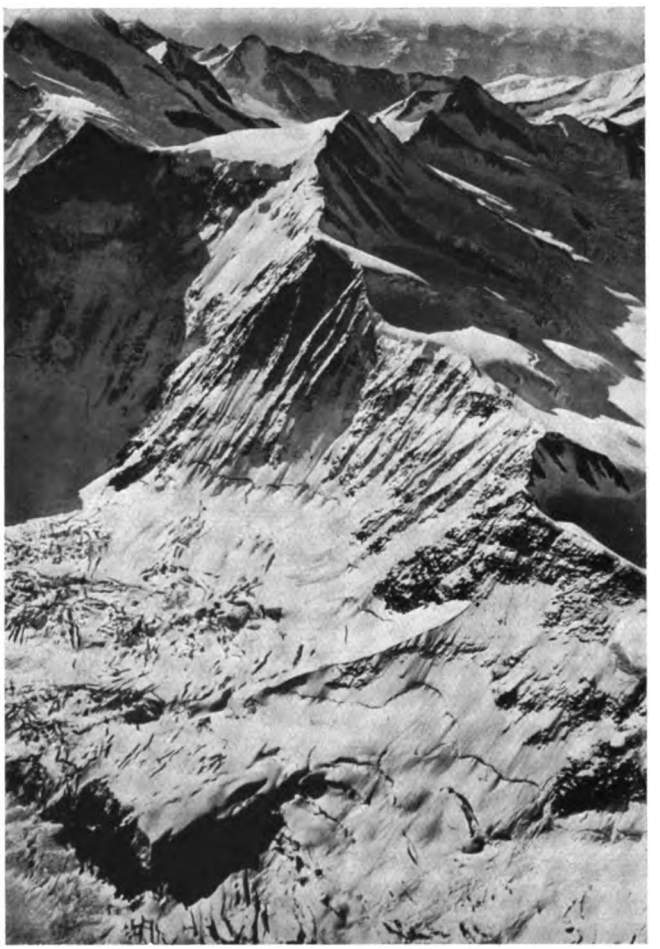
Mit Mühe und Not war er wieder herabgelangt auf das Schuttfeld. Dort setzte er sich hin und weinte bitterlich. Da berührte eine Hand seine Schulter. Vor ihm stand ein hochgewachsener Mann mit dem Gesicht eines Jünglings und Mannes zugleich. „Was suchst du hier?" fragte er ihn. „Meine Jugend, ach, meine so schnell entschwundene, selige Jugend!" rief er verzweifelt. Der Fremde lächelte ein unergründliches Lächeln, es war, wie wenn die Sonne Abgründe vergoldet: „Willst du wirklich", sprach er, „alles noch einmal erleben, was du durchgekämpft hast, alle Not, alle Enttäuschung, alles bittere Leid?" Da sah der Mann sein ganzes Leben wieder an sich vorüberziehen, alle Qual, die er gelitten. Und langsam schüttelte er den Kopf. „Oh ihr törichten Menschen!" sprach da der Fremde weiter und seine stahlharten Augen erstrahlten in unergründlicher Güte, „warum verlangt ihr immer etwas von mir, was ich euch nicht geben kann? Als Jüngling kamst du in tollem Übermut und wolltest Kampf und Sieg im Vorübergehen pflücken, wie man eine Blume abpflückt. Da gab ich dir statt dessen die harte Lehre: Selbsterkenntnis! Als Mann kamst du und hattest kaum begonnen zu kämpfen und wolltest schon verzweifeln, Frieden und Ruhe sollte ich dir geben. Da lehrte ich dich kämpfen und ausharren. Und jetzt willst du, daß ich dir deine Jugend wieder geben soll? Sieh, auch jetzt gebe ich dir etwas anderes dafür, nicht minder Köstliches. Jetzt gebe ich dir meinen Frieden!"

Und er geleitete ihn hinab auf die grünen Matten, die von Blumen bestickt waren. Und nun gingen dem Mann die Augen auf. Er sah, was er bisher nie gesehen: den leuchtend blauen Himmel, die friedlich weidenden Herden mit ihrem melodischen Glockengeläut, die silbern schäumenden Wasser und die ruhevoll verklärten, ewigen Häupter der Berge. Unendlicher Frieden senkte sich auf seine Seele. Und er war glücklich.

„Und wer bist du?" fragte er den einsamen Fremden. „Kennst du mich nicht?" sagte der, „ich bin der Geist der Berge".

*

Digitized by Google



Fiescherfirn mit Grindelwald — Fiescherhörner
Schweiz. Luftverkehrs-A.-G., Zürich phot.

AUF DEM GIPFEL

Ungezählte Berge starren
Rings empor zum Himmelszelt:
Kühne Gipfel, wüste Karren,
Wildzerrissen, sanft gewellt;

Ew'ges Eis, endlose Firne,
Höllenschlünde, Ströme Gries,
Praller Wände Felsenstirne,
Täler, schön wie's Paradies —

Stetig wechselnd, Tod und Leben
Rast- und ruhlos mich umgeben,
Und doch ist's so still und weit —
Selige Bergeinsamkeit!

Hanns Barth, Wien

Digitized by Google

Stein

Von Eugen Roth

Ein Einsamer stieg durch die Felsen. Kalt und starr stand der steile Stein; ganz oben begann die Stirne des Schrofen zu glühen. Aber die Wände selbst waren noch grau, verhalten, lauernd.

Er schritt durch ein Gewirr von Blöcken, zwang sich durch zähes, knorriges Krummholz, trat in ein Kar, dessen Geröllfeld weithin verschüttet, oben in schmalen Zungen aus den Wänden fuhr. Zarte Blumen wuchsen hier. Wenn sein Fuß klirrend in das lose Gestein stapfte, rauschte Sand und Kies darüber. Je höher er stieg, desto weicher war die Halde. Noch rann zischender Schutt unter seinem Tritt. Aber jetzt ging er über ein buntgewirktes, rauhes Band von Berggras, lautlos, mit viel Bedachtsamkeit. Krautige Zwergprimeln krochen dicht und filzig über den abschüssigen Boden, Blüte an Blüte. Dazwischen prächtig schwellende Polster, smaragdgrün, übersät von zahllosen Rosetten stengellosen Leimkrautes. An sickernden Wassern tiefblaue Vergißmeinnicht.

Er nahm all diese Farben und Formen in sich auf. In steilen Windungen strebte er aufwärts, glühend, mit heftigem Atmen und doch ganz in sich gesammelt, ein herrischer Mensch, der empor will.

Nun stieg vor ihm der Felsen in den Himmel wie ein Turm. Die schwere Stille bedrückte ihn. Er lehnte das flammende Gesicht an den kühlen Stein. Da drinnen brauste das Schweigen wie Orgelstimmen. Ihm war, als pulse sein schlagendes Blut bis hinauf in die Gipfel.

Er sah empor; der Himmel droben war schon voll Sonne. Hart und scharf hackte der Grat in das tiefe Blau. Wenn man lange hinblickte, war es wie eine zerklüftete Wüste.

Er schritt die glatte Wand entlang. Eine Rinne, sich vertiefend, lief auf eine Platte zu. Er stand am Einstieg. Als er jetzt wieder an den Stein griff, schauerte ihn. Er spürte, wie er an Ewiges tastete. Ein riesenhafter, geheimnisvoller Feind. Aber Stein ward auch er, hart und still. Forschenden, ruhigen Blickes prüfte er den Weg; tastete mit den Augen über Klüfte und Klötze, suchte an Grasbändern entlang, maß Platten ab, verfolgte Rinnen und Falten des ungeheuren Mantels.

Dann stieg er in die Wand ein, leise und vorsichtig, als wollte er den Riesen nicht wecken, der da in frösteln-der Frühe schlief.

Eine gewaltige Kraft durchbebte ihn, wie er nun nach den Riffen und Rillen griff, mit saugenden Fingern, den Fuß in Ritzen stemmte, den ganzen Leib in die Fugen des Felsens verklammerte.

Langsam arbeitete er sich empor. In ihm lebte nur dieser mächtige Wille nach aufwärts.

Nichts war hörbar als ein Schlürfen des Schritts, ein hartes Anschlagen des Stiefels am gläsern klingenden Stein. Wenn er still stand, vernahm er nur sein schlagendes Herz, den glühenden, leise pfeifenden Atem. Manchmal klimperte ein Steinchen in die Tiefe.

Auf einer feuchten Platte wucherte zottiges Gras. Verwelkte Blumen hoben die leeren Stengel, daneben blühte eine Insel von Silberwurz. In einer Nische des jähen Absturzes standen kümmerliche Edelweiß.

Mit doppelter Vorsicht stieg er durch die trügerische, brüchige Steinhalde. Da und dort riß ein Büschel Gras unter seinen Händen, Pollen schwarzer Erde kollerten rieselnd ab und ließen die nackte Schädeldecke des Steins offen, wie von einer klaffenden Wunde. Dann stieß es heiß zu seinem Herzen, mit zwiefacher Wucht fuhr sein Fuß in die Grasnarbe.

Nun hing er wieder in freier Wand. Mit dem Spürsinn des Tieres, jede Fiber gespannt, klomm er von Griff zu Griff, von Tritt zu Tritt. Bis in die Spitzen der Finger und Zehen trieb Kraft und Tastgefühl. Er gelangte an eine Platte, als eben die ersten Sonnenstrahlen in breiter Blende niedergehend den Stein trafen. Er setzte sich aufatmend zu kurzer Rast . . .

Von rechts her über die Schneide pfiff ein heller Wind; zur Linken wucherte der Stein. Unten, von der weit vorspringenden Platte verdeckt, stieg die Geröllhalde her wie ein zu kurzes Brett. Er saß ganz tief im Gewände, horchend im Lautlosen, schweigend im Verschwiegenen. Ein einziger Mensch und doch der Herr hier.

Waldtiefe Wälder wogten, aber ihr Rauschen verwehte der Wind. Von überall her warfen sich die steinernen Riesen empor, jauchzend, lichtüberschüttet. Zacken und Zinnen, zerrissene Grate und wilde Schroffen, eine einzige Brandung himmelan.

Aber der Einsame erschrak plötzlich vor dieser Stille. Und irgendein Unsichtbares griff jäh nach diesem erschrockenen Herzen.

Er sah wieder hinauf. „Ich werde es zwingen", sagte er laut. Aber das brausende Gefühl sieghafter Kraft war einer äußersten Beherrschtheit gewichen.

Eine Senke, durch einen Kamin zu erreichen, von hier aus links der kleine Turm mit glatten geschliffenen Wänden, dahinter der größere, beschattet, düster und scharf.

Er ging wieder an die Arbeit, hart, in letzter Besonnenheit. Hinter ihm lag das Nichts, vor ihm Alles: das war sein Gefühl.

Stein starrte überall.

Lautlos rang er mit diesem Stein.

Der Kamin verengte sich. Er keuchte in der Spalte. Er verkeilte sich.

Digitized by Google

Ein Block hatte sich geklemmt. Er hing in die Wand vor. Hier ging es nicht weiter. Er tastete nach einem Griff, er ließ den Fuß gleiten. Er suchte mit dem Auge. Er überlegte angestrengt. Ein kurzes Zittern durchlief ihn. Endlich hatte er eine Ritze für die rechte Hand, die Füße standen sicher. Nun galt es, sich herauszuschwingen in die freie, niederstürzende Wand, mit der Linken den Block zu umfangen und so, mit dem rechten Fuße nachtretend, sich auf die Kuppe des Blockes zu legen und hochzuziehen. „Wahnsinn" dachte er einen Augenblick. Aber dann kam ihm der Trotz. Länger in dieser geduckten Stellung zu verharren, war unmöglich. Er wagte den Griff, erreichte mit der Linken knapp die Kuppe, preßte den Leib dicht an, zog den rechten Fuß bis zur Hand herauf, zwängte ihn in den Riß, wand sich empor. Ein Ruck: der Stein war unter seinem Fuße abgesprungen, der Schuh zuckte aus, er glitt, aber schon hatte er das Gewicht nach oben verlegt und zog sich aufatmend empor.

Er saß rittlings auf dem Block. Ein Beben durchlief ihn, ein Zucken. Er lachte krampfhaft, er wehrte sich. Aber er fühlte: Das war Angst. Eine Sprosse war aus seiner Sturmleiter gebrochen. Er konnte nicht mehr zurück. Bisher wollte er empor. Nun mußte er.

Hatte ihm ein Unhold tückisch nach dem Fuße gehascht um ihn herabzuschleudern? Sah es ihn nicht an mit tausend Fratzen aus dem zerfurchten Geklüfte? Begann nicht der Block zu wanken, auf dem er ritt?

Ein Steinschlag brach in die Tiefe, knatternd von irgendwo her. Es hallte unheimlich, ein höhnisches, ungeheures Gelächter.

Dann schlug wieder das Schweigen über ihm zusammen, erstickte ihn, drückte ihn an den Stein. Ein Grauen wuchs aus den Tiefen auf, stieg langsam, ganz langsam in sein Herz.

Er bezwang sich, er holte sich Mundvorrat aus dem Rucksack und aß. Das machte ihn ruhiger. Gelassen sah er empor. Aber er hielt zögernd inne. Gleich dort, zehn Meter über dem Block, eine Scharte, die unbezwingbar schien.

Weiter oben war es offenbar leichter und hinter dem kurzen Sattel mußte der Gipfel sein.

Der Blick des Bergsteigers wurde immer wieder mit unheimlicher Macht an die verhängnisvolle Scharte geführt. Zwischen tiefliegenden Schatten lag dieses Stück vorspringenden Steins grell und bloß, glatt und tückisch.

Es drängte ihn zur Entscheidung. Er brach auf und stieg in das Gewände. Jetzt stand er dort. Eine Hoffnung zuckte in ihm auf. Er glaubte eine Möglichkeit gefunden zu haben. Wenn er sich ganz nach rechts hinausschob, einen weiten Spreizschritt machte . . . Aber da begannen seine Kniee zu zittern. Nur einen Augenblick lang. Ein Grauen befiel ihn. Er wagte es nicht.

Er suchte einen andern Weg. Unbarmherzig, faltenlos wallte der graue, sonnenheiße Mantel des Steins. Und da kam wieder die Angst. In den Fels verzweigt, eingekrallt, hingeklebt in die Hitze hing er, qualvoll, rasend in seiner Ohnmacht. Noch durchpulste ihn ein unbeugsamer Wille. Aber über dieses ehern harte Gefäß seiner mutigen Seele quollen, quirlten tausend tolle Gedanken, Flüche, Gebete. Und das drohte ihn niederzuzwingen in Demut und Reue, in Todesfurcht und Feigheit. Und er wußte, wer hier nicht mehr lächeln konnte kühl und hart, wer hier nicht zeigen konnte in aller Einsamkeit, vor diesem unerbittlichen Stein, daß er Herr über ihn sei, der war dem Tode verfallen, der mit fahlen Fingern über die Wände tastete.

„Vermessener, was willst Du!" schrie es in ihm, gellte es ihm aus der Stille entgegen. Ja, da war er, der Bergesalte . . . Ganz groß trat er aus zerschluchtetem Dunkel, sein weißer Bart wehte im Winde, eine tiefe Traurigkeit lag über seinen Augen. Seine Stirn aber war Stein, Stein war sein fließendes Gewand, Bewegung kam in die Spalten des Felsens, lautlos wankte der stürzende Berg.

Der Einsame gab sich einen Ruck. Es hatte vor seinen Augen geflimmert vor plötzlicher Schwäche. Jetzt zog er sich gewaltsam in sich selbst zurück, er sah fest und klar. Es blieb jetzt nichts übrig als umzukehren, neue Kraft zu sammeln. Abwärtstastend entfiel ihm der Blick in den finster gähnenden Spalt des Kamines, in dem der Klotz steckte, hell und kantig wie ein Totenschädel.

Er atmete tief auf, als er wieder saß. Eine gläserne Ruhe überkam ihn, unter der hohl und unterirdisch die Bäche der Angst brausten. Er rauchte, nahm einen Schluck aus der Feldflasche, suchte sich einzureden, daß er freiwillig hier sitze, ganz gemütlich, daß er ja noch Zeit genug habe. Er bog sich ein wenig vor und ließ den Blick hinabgleiten. Da drunten lagen die Almhütten, sogar das Unterkunftshaus sah man. Da standen Menschen, ganz winzig. Und tönte es nicht wie Herdenglocken?

Dieser Friede dort unten machte ihn weich. Brach jeden Widerstand. Er hatte nur mehr Sehnsucht nach Gnade, den ganz schlichten Wunsch, da ein paar Hundert Meter tiefer vor der Hütte zu stehen. Lächerlich! Er bäumte sich auf. Aber dann packte es ihn wieder, daß er wie wütend den Klotz mit den Schenkeln preßte, und mit geballten Fäusten, mit der Stirn gegen den Stein stieß. Der Schmerz brachte ihn zur Besinnung. Aber schon wieder überwallte ihn feige Demut. Warum mußte ich auch heraufsteigen? Da fiel ihm etwas ein, unvermittelt, befreiend: „Willst Du nicht das Lämmlein hüten?" Laut begann er die Verse in den hohlen Kamin zu brüllen. Vielfacher Widerhall gellte ihm entgegen: „Mutter! Mutter!" Eine furchtbare Scham, ein tödlicher Schmerz schloß ihm den Mund.

Digitized by Google

Jetzt war das Entsetzen da. Jetzt war die Gefahr groß. Das war kein Ringen mehr um diesen Aufstieg, das war ein Kampf mit dem Tode, der da oben saß, an dieser einzigen Stelle, höhnisch, seines Sieges gewiß, der da die Brücken des Rückzuges abgerissen hatte. Ja, der Tod da droben hatte es ihm nachgeäfft, das unbedacht hinausgerufene Wort ‚Mutter! Mutter!' Und dort oben über die Scharte her grinste er jetzt. Die langen Finger lagen gleißend über dem Stein.

Da wuchs dem Einsamen die Kraft. Er wußte, wenn er jene Klippe überwand, ehe der Tod mit dem Atem der Angst in ihm selber war, dann brauchte er jenen, der dort im Steine hockte, nicht mehr zu fürchten.

Er kletterte, stieg, schnellte empor gegen den Feind. Er sah ihm ins Gesicht; die Sonne blendete ihn. Er fand, weit nach rechts vorgreifend, gekanteten Stein: „War das nicht der Finger des Todes?" — — — ‚Mutter, Mutter,' schrie es in ihm — er schwang sich, mit beiden Füßen pendelnd, herüber, zog sich empor, stand. Stand auf einer riesigen Kanzel, die über einer schweigenden Andacht hing. Stand mit herrlicher Gebärde, in mannhafter Demut, ein Sieger.

Wieder lehnte er, aufschluchzend, sein heißes Gesicht an die steilen, stürmischen Orgeln des Steins.

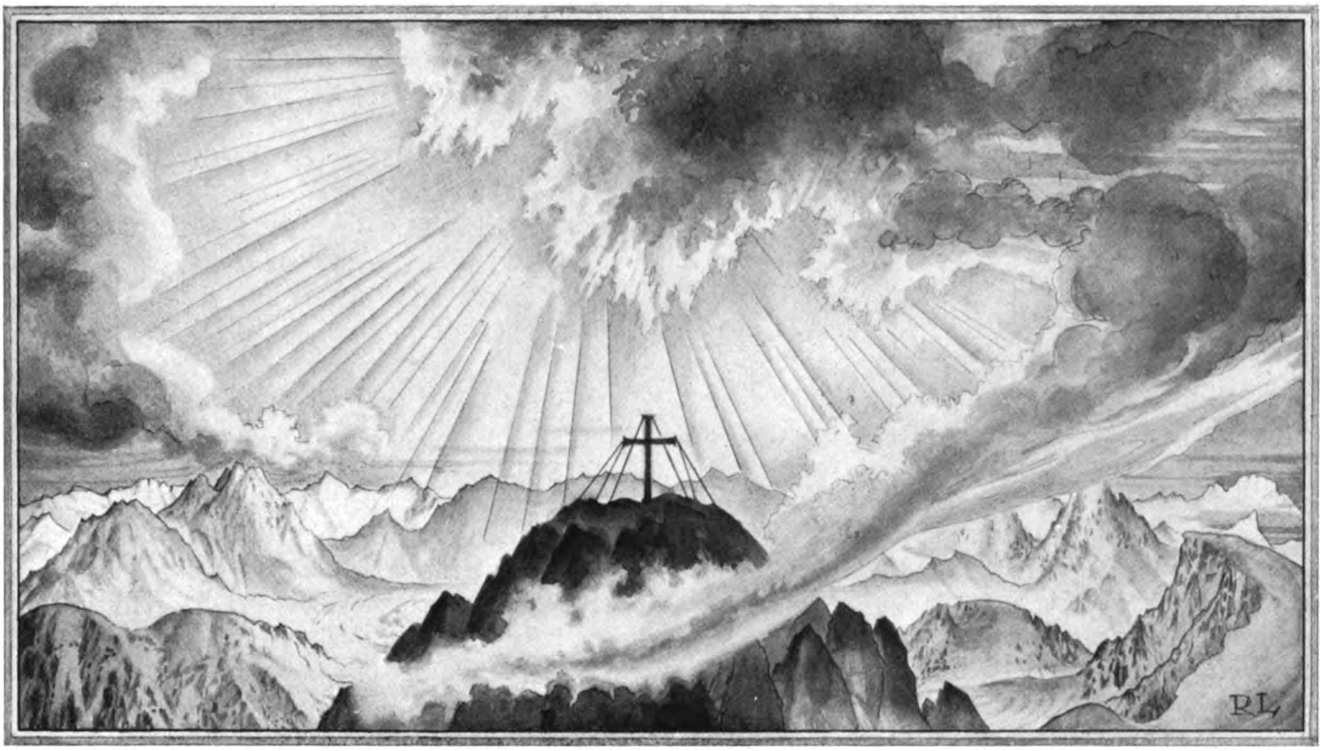
Digitized by Google

Die Führer

Otto Barth

Digitized by Google

Digitized by Google



Berge . . .

Von Hans Fischer

Mit einer Zeichnung von Rudolf Lehnert

Bergsteigen, das heißt die Sonne suchen. Wer in die Berge geht, um die Zeit hinzubringen, wer in die Berge geht, um mal eine „andere Zerstreuung" zu haben, wer dort nichts anderes hinträgt als den Menschen aus Salon und Beruf, aus Alltag und Geselligkeit, mag wohl die Berge sehen, den Firn und die Felsen und Wälder und Almmatten, aber er wird dem tiefen Geheimnis ihrer Größe vorbeigegangen sein und sein Urteil über sein Erlebnis an all das angleichen, was ihm sein Leben an Abwechslung und Freude geboten. Niemand wird ihm wehren, das Schöne zu schauen, wie niemand dem Unmusikalischen das Recht wird nehmen wollen, etwa die neunte Sinfonie zu hören oder sonst ein ewiges Werk. Es ist höchstens ein leises Mitleid, daß ihm, wenn seine Bewunderung ihn auch hinreißt, trotzdem das Tiefste verschlossen bleiben muß.

Ein Tiefstes der Sehnsucht aber ist es auch, was uns die Berge offenbaren; ein Mitschwingen der Seele mit den verborgenen Stimmen der ernsten Hochwelt, ein unbewußtes Erfassen dessen, was von Wetter und Zeit unabhängig dennoch seine Schönheit und Macht uns zu geben vermag, damit das Ich nicht über den oft trügerischen Weg der Widerstrahlung, sondern unmittelbar und wesentlich in dieser Schönheit und Macht aufgehe und erlebe. Wo der Mensch Mensch bleibt, der Maschinenmensch unserer heutigen Shimmykultur, trägt er die Last einer Einbildung mit, die ihn selbst und sein Erkennen über Alles in der Natur setzen möchte und, behaftet mit der trüben Brille einer nüchternen Schulweisheit, leider schon allzu stark auch in jene Welt greift, die freilich dank ihrer ursprünglichen Reinheit ihre Stimme auch in dem trockensten Bücherherzen doch noch nicht ganz verloren hat. Denn irgend etwas sehnt sich immer hinaus aus der kalten Welt der Namen, irgend etwas hinüber über die Mauern der Erklärung, die der Menschengeist wohl der Breite nach in die Ferne rückt, aber doch nie auch nur ein Stückchen zu durchbrechen vermag. Der dunkle Drang wird stärker als alle menschenkluge Ueberlegung. So wird Jeder sein Traumland suchen, darein er sich verlieren kann, um sich neu und anders erst auf sich selber zu besinnen. Sagen wir es, die auch nur einmal ergriffen von der Größe der Hochwelt an der Unzulänglichkeit unserer angelernten Weisheit zer-

Digitized by Google

brachen, sonder Bangen heraus: Die Berge, der unüberwindliche Emporwille in ihre einsamen Höhen, das Schauen droben über die Sonnengipfel, können uns Wahrheit geben und ein Erleben, höchstens dem vergleichbar, was echte Kunst — und das ist Schönheitsdrang — durch den Geist eines Meisters begriffslos in uns anzuklingen imstande ist.

Einsamkeit! erkämpft diese Welt mit der Spannkraft und dem höchsten Einsatz unseres ganzen Selbst. Wir dürfen den Sonnentag trinken, wir dürfen Glanz und Ahnung erschauen und dürfen den Stolz eines freien Menschen tragen, der sein Knie beugt vor einem Ueberwesen, das die Seele zu unmittelbarer Erkenntnis, zu erschauerndem Aufgehen und uneingeschränkter Hingabe an das Unsagbare erhob. Hier können Zahlen und Namen die traumhafte Schönheit nimmer zersetzen, hier kann das tiefste Erleben ungehemmt seiner eigenen Sprache lauschen; diese aber hat keine Worte für den Alltag und für den Kampf um Sättigung und Uebersättigung; darum wird die Schwere der Täler sich nicht feindlich in die Begriffe mischen und das Empfinden nicht zu kleinlicher Breite herabziehen.

Bergsteigen, das heißt allemale die Sonne suchen. Die wirkliche strahlende Sonne, die das Leben unserer Erde schafft und unserer Ahnung, wie die Sterne alle, mehr sein muß als ein glühender Ball. Denn wir haben in ihr auch das Zeichen benannt alles dessen, was unser Innerstes als Licht, als Emporstreben, als Werden sich ersehnt. Des Bergsteigers Weg ist immer ein Wille noch oben: aus den Dünsten der Täler, durch die Wälder und Wiesen, über Matten und Almen, durchbrechend die lastenden Wolkendecken zu der klaren Einsamkeit der Gipfel — wer weiß es, ob der Bewegungswille der Seele nach außen sein Bild sucht, oder ob das Steigen, der Kampf empor in Fels und Eis der Seele allmählich ihren besten Drang erweckt?

Eine Sehnsucht lebt im Menschen nach Licht, Höhe und Einsamkeit. Wer die Berge sah, wird diese Sehnsucht nimmer an öden Scheinwerten verkümmern lassen, denn sie hat eine Heimat gefunden, wo sie sich nicht zu schämen braucht, dem begriffsfremden Trieb ihrer Unmittelbarkeit nachzugeben und das zu sein, was sie der Ewigkeit nahebringt: ein Sonnentraum. —

Auch Du — ein Berg!

Es nagt der Frost und schwemmt das Wasser
Vom Berge stetig Stein um Stein.
Er ragt — ein Dulder und kein Hasser —
Scheinbar in Ewigkeit hinein.

Sein Ende in der Gruft der Kare,
Er schaut es still und unverzagt.
Nur Du bangst um die Flucht der Jahre,
Die Deines Lebens Frist benagt.

O, laß' vom Berg getrost Dich lehren,
Daß Sterben Heimkehr nur in's All:
Und freue Dich des Seins in Ehren,
Dir selbstgetreu noch im Verfall!

Hanns Barth, Wien

Digitized by Google

Von Führern und Trägern

Von Franz Nieberl

Das Führerwesen hat sich im Laufe der Zeit rein gewerbsmäßig ausgebildet. Früher Begleiter, Kameraden der Geführten, oft die eigentlichen Erschließer und Eroberer der Berge, sind die Führer eine Art Handwerker, oder, wenn man boshaft genug sein will, Güterfrächter geworden. Ihre Güter sind allerdings Menschen, aber oftmals sind diese wirklich nichts anderes als Packstücke, welche unter Versicherung gegen äußere Gefahr vom Tal zum Gipfel und von da wieder zu Tal gebracht werden. Ihre Stellung in gesellschaftlicher Beziehung ist so verzwickt wie kaum eine andere im menschlichen Leben. Sie werden dafür, daß sie anderen sagen, wie sie es zu machen haben, ja, daß sie geradazu leitende Stellung einnehmen ‚welche bis zur Befehlsgewalt ausgedehnt werden kann, bezahlt, und das von den „Herren"; also: ein Diener gibt seinem Herrn Befehle und heimst dafür klingende und in lobenden Worten ausgedrückte Anerkennung von diesem ein. Stellt man sich unter dem Herrn einen befehlsgewohnten und eleganten Gesellschaftsmenschen vor, unter dem Führer einen derbknochigen, breitschultrigen Knecht oder bäuerlichen Handwerker, so springt dieses Verhältnis deutlich genug in die Augen. Der Laie sogar wird einsehen, daß die Führer ein ganz eigenartiges Völkchen sein müssen. Und sie sind's. Wer soviel Gelegenheit hat, wie z. B. ich, Führer verschiedenster Art, aus allen Gegenden unserer Alpen kennenzulernen, dem wird in der Erinnerung eine selten bunte Reihe von Menschen, bunt nach Veranlagung der Gemütsart vor allem erstehen. Hochmut und Bescheidenheit, freundliches und abstoßendes Wesen, Erwerbsgier und kindliche Freude an der schönen Bergwelt, Verschmitztheit und gerades Wesen sind da zu einem Kranz zusammengebunden voll der sonderbarsten, in den entgegengesetztesten Farben leuchtenden Blüten. Ich will ein paar der bemerkenswertesten herausgreifen.

Ich bin zweimal in meinem Leben mit einem Berufsführer gegangen. Mein guter alter Pfnür, mit deinen echten Berchtesgadner Wadenstutzen, mit deinen Haferlschuhen und deiner Alpenstange, worauf wie weiland Winnetou auf dem Schaft seiner märchenhaften Silberbüchse die Kerben für die getöteten Feinde, so du die Kerben für jede Ersteigung des Hochecks am Watzmann eingeschnitten hattest: du hast wohl auch nicht daran gedacht, daß du mit deinem urwüchsigen Humor und mit deiner wirklich rührenden, geradezu andächtigen Bergfreude guten Samen ins Herz deines „Herrn" gelegt. Du hast mir nicht viel genützt vom technischen Standpunkt aus; aber du warst ein bescheidener, liebenswürdiger Mensch und in deiner Art treu besorgt.

Als ich von den drei Watzmannspitzen und vom Hochkönig glücklich zurückgekehrt war, wollte ich den Hohen Göll besuchen. Sowohl mein bisheriger Begleiter, ebenso wie ich dem Hauptzollamt Reichenhall als Praktikant zugeteilt, als dessen Schwager, ein Lehrer in Au, erklärten, dazu sei ein Führer nötig. Ich war nicht mit Glücksgütern gesegnet, aber ich leistete mir doch 10 Mark, und der Lehrer wandte sich an den damals schon ziemlich betagten Pfnür.

Digitized by Google

Ich erwartete wunder was an Schwierigkeiten. Zwei Stellen malte mir der Führer als besonders eindrucksvoll aus, einen Quergang hoch über dem wilden Freithof und den Kamin. Vielleicht war der Quergang etwas ausgesetzt — ich merkte nichts davon, obwohl ich nicht am Seil ging; ich glaube, Pfnür hatte gar keines. Und der Kamin! Das war ein kurzer, steiler Schluff, mit Stiften versichert. Da begriff ich überhaupt nicht, wo die Schwierigkeit stecken sollte. Wahrscheinlich habe ich beim Abstieg nach Vorderbrand, wo ich mein erstes Edelweiß fand, viel gefährlichere Schritte getan als vorher. Mich hatte, als ich den ersten Samtstern einmal glücklich gepflückt hatte, ein wahres Fieber ergriffen; hatte ich wieder einen noch schöneren, und so kam es, daß ich immer weiter vom Steig in die steilen Grasschrofen auswich. Pfnür warnte mich, ich hörte kaum hin; schließlich rief er ganz entrüstet: „Kreuzdividomine, da führ' i ja lieber a hungrige Goas durch mein Krautgarten!" Das war der einzige, aber wohl berechtigte Tadel aus seinem Mund. Ich kam glücklich zu Tal, wußte aber wirklich nicht, was ich andres gemacht hätte, wäre der Führer nicht dabei gewesen. Das sagte ich auch offen im Kreise meiner Amtsgenossen in Salzburg, und da ergriff einer recht hämisch lächelnd das Wort: „Nun, wenn Sie aber die Schönfeldspitze über die Buchauerscharte besteigen wollen, müssen Sie doch einen Führer haben." Auf das hin wollte ich selbstverständlich die Schönfeldspitze besteigen, und da ich doch vor der Sicherheit und Selbstverständlichkeit, mit der sie mir als sehr schwierig hingestellt wurde, die Achtung hatte, die den Jüngeren damals noch eigen zu sein pflegte, opferte ich nochmals 10 Mark; Pfnür führte mich auf den gefürchteten Berg. Als ich mich dann auf der Ramseiderscharte von ihm verabschiedete, geschah dies zwar in herzlicher Weise, denn er war wirklich ein gediegener Mensch, aber ich hatte das sichere Gefühl, daß ich auch da seine Dienste hätte entbehren können. Und damit wurde ich Führerloser.

Ich bin aber ehrlich genug, zu erklären, daß ich auch sonst vielfach mit „Führer" ging. Der beste unter diesen „Herrenführern" war mein Meister Ostler, der mich bekanntlich erst in die Gemeinschaft der Bergheiligen eingeführt hat. Bei dem durfte ich lange Zeit keinen Schritt vorausgehen; manch kräftiges Wörtlein hörte ich von ihm, aber nur mir zu Nutz und Frommen. Außerdem hat mein langjähriger Begleiter Klammer manche Bergfahrt ganz, viele teilweise geführt; einmal ging ich mit dem jungen Kletterkönig Dülfer auf einer sehr ernsten Neutur; wir waren damals sogar zu viert; selbstverständlich ging an der entscheidenden Stelle, am Riesenüberhang der Nordwand der Kleinen Halt, Dülfer voran. In solchen und vielen anderen Fällen war ich der Geführte; es dürfte nicht unangebracht sein, darauf hinzuweisen, daß Turen rein führerlos nur der Erste hinter sich bringt. Wenn mir einmal die Eintragungen in irgendeinem berühmten Gipfelbuch „zur Revision" vorgelegt würden, und ich die nötigen Unterlagen dazu mir verschaffen könnte, möchte manches stolze „Führerlos" dem Rotstift zum Opfer fallen.

Zweimal in meinem Leben ging ich mit Träger, einmal mit Führer und Träger. Erstere leistete ich mir in der Carnia, und zwar waren das zuerst, auf dem Weg von Domegge nach Pra di Toro, Träger weiblichen Geschlechts, gar nicht einmal üble Gesichter. Liebe Bergwacht, reg' dich nicht post festum auf, damals warst du nämlich noch gar nicht auf der Welt; rückwirkende Kraft werden deine Verfügungen hoffentlich nicht haben. Als Klammer und ich von der schönen Wirkungsstätte Tizians aufbrachen, hatten wir so gewaltige Rückenlasten, daß wir zweifelten, heute noch nach Pra di Toro zu gelangen. Der „Ober" in dem kleinen Hotel besorgte uns zwei stark gewachsene, junge Mädchen, und die erschienen mit hohen Körben, welche sie mit unseren Habseligkeiten vollstopften. Dann schwangen sie die Körbe — nicht auf die Schultern, wie wir ahnungslosen Europäer glaubten, sondern auf die Köpfe; zum Schutz derselben legten sie kleine, runde Polsterchen unter. Und diese wackeren Damen trugen lachend und plaudernd, die Hände in die Hüften gestemmt, oder aus der Tasche Maiskörner knabbernd, unseren Berghaushalt hinauf nach dem Almenplan von Pra di Toro, wo damals Gott sei Dank noch keine Hütte stand.

Noch einmal leisteten wir uns einen Träger in der gleichen Gebirgsgruppe. Der 60jährige Francesco Proti von Cimolais trug den größten Teil unseres Gepäcks in einem auf den Rücken mittels dünner Stricke festgebundenen Kartoffelsack von Cimolais auf die Forcella Duranno. Dieser gebückt gehende, weißhaarige Mann stieg mit seiner nicht unbeträchtlichen Last in einem Tempo und mit einer Ausdauer dahin, daß wir zwei gut trainierten Jungen mit fast leeren Rucksäcken kaum folgen konnten. Auf der Scharte blieb er als Wächter bei unserem Gepäck zurück; wir stiegen durch die Südwandschlucht auf den Duranno. Nach 4½ Stunden kamen wir zurück. Für die Trägerdienste und die Wartezeit verlangte der Wackere 4 Lire, und als ich ihm 5 gab, wollte er den Ueberschuß nicht annehmen. Der stammte, wie man sieht, noch aus der guten, alten Zeit, die auch in dem erwerbsfreudigen Italien einmal geblüht.

Einmal trat ich, wie erwähnt, ganz vornehm auf. Wer im Fremdenbuch der Campagna Margherita, auf der Punta Gnifetti, der höchstgelegenen, menschlichen Wohnstätte in Europa, unterm August des Jahres 1922 Nachschau hält, der wird einen Eintrag finden: „Franz Nieberl, Kufstein, mit Schlem-

Digitized by Google

mer guida und Zettler portatore. Vom Nordend über Dufourspitze usw." Der Laie staunt, der Kenner — lächelt, oder gar — er lacht. Das kam so. Wir drei Turengenossen waren zur Hütte gekommen und waren von dem alten italienischen Hüttenwart recht gut aufgenommen worden. Wir machten Bestechungsversuche mit Zigaretten, Süßigkeiten und dergleichen, denn an der Wand stand angeschlagen: Uebernachten 15 Lire. Als wir glaubten, der Mann sei weich geworden, fragte ich ihn recht vorsichtig, auf unsere deutsche Herkunft hinweisend, was drei poveri Tedeschi zu zahlen hätten. Prompt erfolgte die Antwort: 45 Lire. Das hätte ein schönes Loch im Barbestand unserer Reisekasse gegeben. Ich redete mir den Mund in Fransen; er blieb bei seinen 45 Lire. Endlich zuckte es lustig in seinem verwetterten Antlitz; er schaute zum Fenster hinaus und sagte so nebenbei: „Guide und portatori zahlen niente." O du göttlichster aller Hüttenwarte! Dir gebührt ein Denkmal, gesetzt von deutscher Dankbarkeit. Ich setze dir dasselbe hiemit, indem ich feierlich erkläre, niemals auf allen meinen Irrfahrten mit einem schlaueren Menschen zusammengetroffen zu sein. Und das heißt etwas, denn ich habe auch mit Albanern und Armeniern verkehrt. Ich schrieb sofort das Erforderliche ins Turenbuch, und der Wackere schob augenzwinkernd und grinsend 15 Lire und 3 Lire Trinkgeld ein. Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Wann ich mir wohl wieder Führer und Träger!leiste?

In meinem heimischen Kaisergebirge gibt's einen Piazkamin, eine Piazwand, natürlich am Totenkirchl. Der Taufpate dieser schönen Kletterstellen ist ein Mann, in dessen Brust zwei Seelen wohnen, ein seltsames Gemisch von begeistertem Kletterer und Deutschenfeind. Er ist ein Fürst im Reich der Führer, trug bestimmt nie die vom A. V. vorgeschriebenen „bis 8 Kg." für sich und seinen Herrn, sondern erklärte stolz, er sei Führer; die Trägerlegitimation habe er längst abgelegt. Aeußerst intelligent, vielseitig gebildet — er spricht vier Sprachen fließend, schreibt einen ausgezeichneten Stil — war er ein sehr unterhaltender und witziger Gesellschafter. Auf Neutouren — nur sehr schwere Klettereien kamen für ihn in Frage — war er erpicht, wie der Teufel auf arme Seelen. Höchstleistungen, neuartige Abseilereien, erste Ersteigungen bei Mondschein und Derartiges waren seine Freude. Lud er einen guten Bekannten ein zu schwerem Felsgang, dann durfte nicht von Entlohnung gesprochen werden; da wurde er zornig und grob. Er wollte häufig „nur als Turist gehen". Ich habe nie einen Führer mit so theatralischer Begeisterung von schönen Felstouren sprechen, ich habe nie einen anderen so entsetzlich fluchen hören wie ihn, wenn nicht alles nach Wunsch ging. Vor dem Krieg behauptete er immer höchst ärgerlich: „Ich bin nicht Irridentist, ich bin Sozialdemokrat." Während und nach dem Krieg las man's anders. Mit einem Wort: Ein interessanter Mensch, aber keine liebenswürdige Erscheinung, höchstens für Damen; daß er ein großer Schwerenöter war, weiß ich bestimmt. Jetzt hat er vermutlich Zeit, darüber nachzudenken, daß seine klar bewiesene Deutschfeindlichkeit für ihn mindestens eine finanzielle Schattenseite aufweist.

Abend auf der Gandegghütte. Zwei Tische sind besetzt. An einem sitzt ein Führer mit zwei „Herren"; am anderen meine Schwester J., Klammer und ich. Hochmütige Blicke des Führers, denen unserseits natürlich weitere Beachtung als „Kenntnisnahme" nicht geschenkt wird. Endlich die knurrige Frage: „Wohin Morgen?" „Aufs Breithorn." „Warum nicht gar auf Dentblanche?" „Die kommt später dran." „O meine Herren, Sie kommen nicht einmal aufs Breithorn bei dem Neuschnee." Das „Sie" wurde in Ton und Miene dick unterstrichen. Daraufhin sagten wir gar nichts mehr. — Früh morgens gegen 3 Uhr Aufbruch der Führerpartie. Wir andern frühstückten noch gemütlich; ¾ Stunden später stiegen wir ebenso gemütlich in den Spuren der Vorausgegangenen nach. In der Nähe des kleinen Matterhorns holten wir die andern ein. Einer der „Herren" war bergkrank. Der Führer hatte seine liebe Not mit ihm, zumal er ständig spuren mußte. Wir waren so anständig, zu fragen, ob wir vorausgehen sollten. Das wurde genehmigt. Bis zum Gipfel blieben wir an der Spitze. Lange Zeit nach uns kamen erst die anderen herauf. Der Führer sagte nur: „Das haben Sie gut gemacht." Dann begann er, seinen Schützlingen die Aussicht zu erklären. Vor dem Abstieg gab er uns die Hand und sagte: „Ohne Sie wäre ich heute nicht heraufgekommen."

Tags darauf weilte ich mit Klammer in der Schönbühelhütte. H. Burgener war da mit einem Herrn. Frug freundlich nach woher und wohin und lächelte, als ich ihm von der absprechenden Art des Führers erzählte: „Was wollen Sie denn? Das ist kein erstklassiger Führer. Diese Leute sind alle voller Neid auf Führerlose." Das war der gute Burgener allerdings nicht. Mit größter Bereitwilligkeit und sichtlicher Freude über unsere Unternehmungslust zeichnete er uns auf einem Lichtbild den besten Zugang zum Zmuttgrat ein. So tat der große Führer.

Auf der Bäckmannhütte. Bruder Sepp und ich waren vom Marltgrat zurückgekommen; morgen wollten wir der Königsspitze zu Leibe. Der Nachmittag verlief in reinem, ungetrübtem Glück; wir waren allein. Abends kamen Führerpartien und auch Führerlose herauf, welch letztere ich zufällig belauschte, als sie berieten, hinter welcher Führerpartie sie morgen gehen sollten, um den hinteren Grat auf den Ortler zu bezwingen. Sie verhandelten dann auch mit den

Digitized by Google

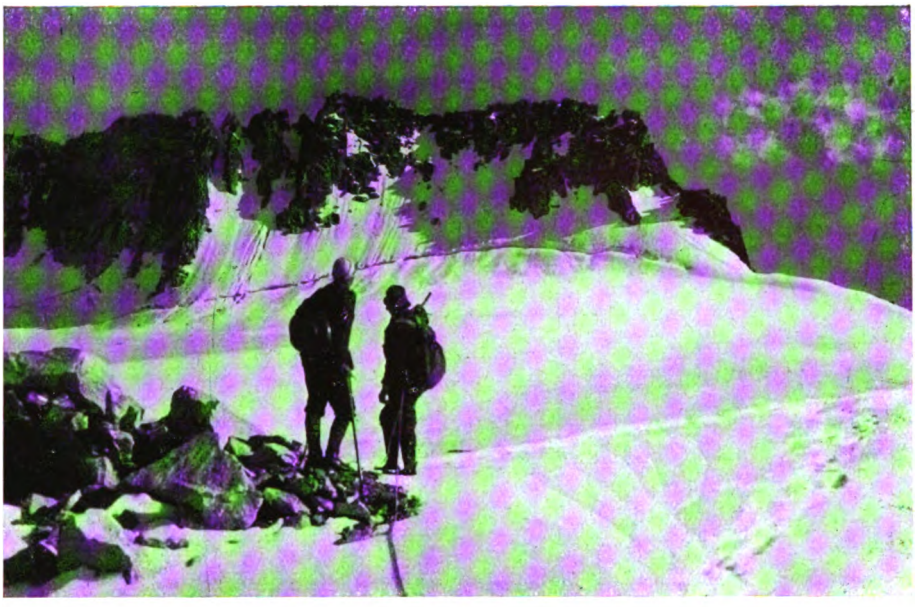
Führern und wurden freundlich und achtungsvoll behandelt, weil sie 1 Gulden geben wollten für die Erlaubnis, hinterdrein zu gehen. Wir zwei waren Gegenstand aufmerksamer Betrachtung und hämisch geführter Tuscheleien. Endlich fragte einer der Herren Führer nach Ziel und Zweck unserer Anwesenheit. „Königsspitze". „Der Weg zum Königsjoch ist steingefährlich." „Wir gehen über den Ostgrat." Ungläubiges Lächeln; dann sagte einer der Führer „leise" zu seinem Herrn, aber mit für unser Gehör gut ausreichender Stimmstärke: „Da haben wir schon einmal einen Führerlosen herunterholen müssen. Und dafür haben wir ein paar Gulden bekommen. Den nächsten hole ich nicht herunter." Der Mann kam natürlich nicht in Verlegenheit, uns holen zu müssen. Warum die schäbigen „Führerlosen" um so viel besser behandelt wurden als wir zwei, ist mir angesichts der ebenso schäbigen Entlohnung nicht recht ersichtlich.

Ein taufrischer Morgen. Sitze vor der Kaindlhütte am Steinberg und freue mich des Anblicks meines alten Scheffauers. Auf einer Bank zwei Studenten mit Sehnsuchtsaugen, flüsternd hie und da auf die grauen Wände deutend. Der Führer Kaindl tritt aus der Tür; Axt und Säge in der Hand. „Macht's ihr zwei keine Tur bei dem schönen Wetter?" „Ja, gern, aber wir wissen den Weg nicht auf den Scheffauer." (Damals gab's noch keinen versicherten Steig!) „Nehmt halt einen Führer!" „Ja, dazu fehlt uns das Geld. Wir haben grad' so viel, daß wir hier unten knapp auskommen." Much brummt etwas Unverständliches, schaut den Scheffauer an, brummt nochmals „Herrgott Sakra!" und verschwindet in der Hütte. Die Sonne scheint schön wonnig warm, die Almglocken läuten; die Sehnsuchtsaugen der Studentelein werden nicht kleiner. Much tritt wieder aus der Tür; Führerzeichen am Rock, Seil über der Schulter. „Herrgott Sakra! Ich geh auf den Scheffauer. Ihr zwei könnt's mitgehen." „Ja, aber wir haben kein Geld." „Herrgott Sakra, i muß was nachschaug'n; Ihr könnt's mi einfach begleiten." Die zwei schauten sich an, ganz rot vor Glück. Und der Much, der noch einige aufmunternde „Herrgott Sakra" vom Stapel ließ, führte sie über den Ostlerweg auf den Scheffauer.

Wir standen zu fünft in der Litznerscharte; von der Saarbrücknerhütte waren wir gekommen. Da erschien von der anderen Seite, auf dem alten, Jannschen Weg, ein Führer mit drei „Herren". Dem Führer sah man es sofort an, daß er, wie er uns erklärte, schon „fünfzigmal" am Großlitzner war. Mit fabelhafter Gewandtheit stieg er empor; die spärlichen Griffe hätte er sicher auch bei Nacht gefunden. Weniger gewandt, mit Aechzen, Strecken, Pusten kamen die drei nach oder vielmehr mit, denn die ganze Gesellschaft bewegte sich fortwährend gleichzeitig. Der Führer hatte es deshalb so eilig, weil er die drei zum Gipfel zu bringen hatte, um sofort wieder abzusteigen und noch drei weitere zu holen, welche in der Scharte drunten inzwischen erschienen waren. Solch moderne Güterfrächterei ist ein lohnendes Geschäft für den gewandten Führer; allerdings wird solch ein Geschäft eines Tages in die Hände eines ebenso gewandten Nachfolgers übergehen; der Mann mit Sense und Stundenglas mischt sich nicht ungern in solche Unternehmungen.

Einmal versuchten drei sonst recht ernsthafte Bergsteiger, an einem Wettrennen aufs Matterhorn teilzunehmen. Vom Start weg ging's noch leidlich; aber dann griffen die führenden Größen so mächtig aus, und andere drängten so mächtig nach, daß die Drei „aufgaben". Am Gipfel waren sie aber von mindestens 12 Partien doch als zweite angekommen; unterwegs hatten sie allgemach alle anderen überholt, manche davon im geführten Teile der Auflösung nahe. Solches Wettrennen wird gewohnheitsmäßig und allezeit veranstaltet. Was bewegt die Führer dazu? Sie haben ihre Gründe; der Führer Perren hat sie mir damals auseinandergesetzt. Wer voran ist, hat nicht von Steinfall zu leiden; man kommt bei besserer Aussicht oben an; man kann den Abstieg früher antreten, trifft besseren Schnee usw. „Und", fügte ich hinzu, „man kommt vielleicht noch rechtzeitig zu Tal, um gleich wieder einen Herren zu finden." Er lächelte, sagte aber nichts. Solcherlei Wettrennveranstaltungen am gewaltigsten Alpengipfel sind mindestens unschön. Ich erlaubte mir, dem im übrigen sehr einsichtsvollen und liebenswürdigen Herren meine Gründe dagegen anzuführen. Ein Schnellzugstempo am Berg ist immer wenig gesundheitsförderlich für Führer wie Geführte. Leute mit Dieselmotoren statt Lungen und Herz halten Derartiges zwar leichter aus als Menschen mit normalen, „edlen Eingeweiden"; sie tragen dafür aber auch keine in Schönheit und Freude leuchtenden Augen; sie rechnen, statt mit dem idealen Gewinn tiefinnerlichen Erlebens mit Meterzahlen, Minutenangaben und Schwierigkeitsgraden; sie bringen nicht wahre Zufriedenheit mit zum Gipfel und wieder hinab ins Tal, sondern beißen schäumend auf die Zügel unvorhergesehener Ereignisse, welche ihnen den angestrebten ersten Platz im Rennen rauben; Mißgunst, Neid auf „Glücklichere", Ueberschätzung und Eigendünkel beim Blick auf „Minderglückliche" sind die für einen anständigen Menschen ungenießbaren Früchte der Bergwettläufer unter den Geführten, während den Führer gar oftmals der winkende, blinkende oder papieren knisternde „Gewinn" zum unedlen „Jokey" herabwürdigt, und der hätte es doch in der Hand, wirklich Führer durch die köstlichsten Schaustellungen der Bergnatur zu sein.

Digitized by Google



Milieukamm

Zwei Pyrenäen-Fahrten

Von Otto Rögner

Mit Aufnahmen des Verfaſſers

Mehr und mehr trieb uns die Überflutung der Weſt- und Oſtalpen in fremde Gebiete, wo noch Unberührtheit und Einſamkeit herrſchten. So wurde auch endlich die Durchſtreifung der Pyrenäen für den Sommer 1914 angeſetzt. Was jene ſeltſamſchönen Berge in reicher Fülle an buntem Wechſel mannigfachſter Eindrücke uns gegeben haben, ſei in kurzer Schilderung zweier ſolcher Fahrten wiedergegeben.

Kaleidoſkopartig ziehen im Geiſte eine Reihe Bilder von der Reiſe vorüber. Die Fahrt durch das gewerbefreudige Belgien und Nordfrankreich, das wimmelnde Paris mit ſeinem anfänglich beſtrickendem Zauber, eine ununterbrochene Hetze durch die hochintereſſanten und reichen Provinzen Südfrankreichs, Toulouſe, die lebhafte Zentrale des galliſchen Midi, Carcaſonne, mit der türmereichen Silhouette, ſchließlich Luchon, ein beliebter Kurort der Pariſer.

Tage darauf ſtanden wir auf dem Port d'Oo und ſtaunten in eine ſich urplötzlich dort erſchließende neue Welt hinein. Tief unten lag ſchon der berückend ſchöngebettete Lac d'Oo mit ſeinem hoch herabſtäubenden Schleierfall, weit zurück die anderen einſamen Seenbecken des Eſpingo, des Lac Glacier, der in der oberſten Firnregion ſich trotz ſeiner Eisfeſſeln deutlich abzeichnete. Die von drunten unzugänglich ſcheinenden Berge waren von hier leichter erreichbar, doch drohendes Gewölk hielt uns der ſpäten Stunde halber von geplanten Beſteigungen ab. Umſo überraſchender war beim Betreten des Paſſes der Ausblick, als eben die Wolken ſich teilten und ſüdwärts in unbeſchreiblicher Farbenfolge und fremdartigen Umriſſe ſpaniſches Land ſich uns erſtmalig zeigte.

Uns zog es in die gegenüberliegenden Poſets, die in prächtiger Vergletſcherung eines der mächtigſten doch faſt unbekannten Pyrenäenteilgebiete darſtellen. Raſch einbrechende Dämmerung fand uns bald darauf im jähen Felsgewänd richtungslos zur Tiefe ſtrebend. Was bei der raſch einſetzenden Dunkelheit uns für Fährlichkeiten noch beſchert waren, mag hier unerwähnt bleiben. Die Unbilden zu vermehren, ſetzte um Mitternacht ein tüchtiger Gewitterregen ein, der zu einem recht feuchten Biwak hart am rauſchenden Bergwaſſer zwang. Da lagen wir in den Schlafſäcken, ſchlotternd vor Kälte und Näſſe, in ſteter Gefahr auf dem abſchüſſigen Boden weggeſchwemmt zu werden, von Blitzen umdräut, bis die Dämmerung uns zu neuer Tätigkeit aufmunterte. Wenig ſpäter ſahen wir überm brauſenden Bergwaſſer die langgeſuchte Hütte eines Hirten. So einfach der niedere Steinbau war, ſo willkommen war er uns durchnäßten Übermüdeten. Neuerlich heraufziehenden Regenwetters wegen verzichteten wir auf die Poſets und zogen die wundervolle, aber toteinſame Val d'Aſtos

Digitized by Google

Crête de Milieu

hinab zum Esseratal, wo Venasque, das erste spanische Städtchen, uns Quartier bot. Der Eindruck war wenig ermutigend. Doch auch das Ernüchternde der Unterkunft dort überwanden wir, besser als das feuchte Freilager am Bergwasser nachts zuvor.

Der nächste Tag sah uns auf dem Vormarsch zur Maladettagruppe. Hinter der Astosmündung wird das Esseratal enger. Die rasch wechselnde Pflanzenwelt fesselt ungemein, der Buchsbaum mit straffem Blattwerk überwiegt. Brausende Wasser füllen die Talschlucht, die Schwertlilie klettert zu Tausenden die Hänge hoch hinauf, sie mit violettem Schimmer überziehend. Am stillen Plan des Etangs macht das Tal einen starken Knick nach Osten. Auf den abgeschliffenen Buckeln stehen die letzten Kiefern die prächtige Rahmen für die Blicke, in die wilden Berge des rückliegenden Baranco de los ramunes bieten.

Urplötzlich zeigt sich hier die Gletscherwelt der Maladetta, im goldnen Mittagslicht funkelnd. Eine Stunde später mühten wir uns zur Renclusе hinauf und benutzten den Rest des Tages zur Wegsuche bis zum Gletscher. Deshalb kamen wir anderntags in der Dämmerung rasch auf die Eisfeldhöhe und stiegen aus einer Gratsenke auf die jenseitige Gletscherflanke ab, wo der Pic d'Aneto, unser Ziel, fortgesetzt sichtbar blieb. Erst unterm Gipfel traten größere Spalten auf, nach deren Überwindung es dann steil in Stufen zum Firnkopf hinanging. Ein beißender Wind half uns die letzten Bogen rascher zum Vorgipfel hochziehen, wo der berüchtigte Pont de Mahomet sichtbar wird. Nach all dem hierüber gelesenen hatte ich mir das schmale Grätchen um vieles schlimmer vorgestellt. Jedenfalls hatte jeder von uns in den Westalpen zahlreiche solche Stellen schon überwunden, ohne sich sonderlich viel dabei zu denken. Außer einiger Ausgesetztheit bleibt die Stelle gut gangbar, sodaß wir schon bald darauf auf den Pic d'Aneto (3404 Meter), dem höchsten Punkt Nordspaniens, standen.

Beißender West jagte uns auf die Ostseite, von wo wir eine herrliche Aussicht genossen. Der Sturm hatte die Lüfte rein gefegt, nur drunten in Südfrankreich zog noch eine wellige Wolkendecke hin, seltsame Fjordlandschaften bildend. Das spanische Gelände lag ganz frei vor uns in Gegensätzen, wie wir sie bisher nie geschaut hatten. In unmittelbarer Nähe lockte der zerspaltene Tempêteskamm, die kecke Fourcanade zu feinen Kletterfahrten. Südlich aber ließ die toternste Val Malibierne uns ihre Geheimnisse sehen. Vom Wetter abgeschliffene massige Berge türmten sich da, die Hänge in allen Farben spielend, vom Schwarz über Grau, grünlich bis bis zum Dunkelbraun und rötlich. Solch ein fröhlich Gemenge stumpfer Erdfarben bunt durcheinander und doch harmonisch wirkend, war ein seltener Anblick. Auch das zum Süden abebbende Bergland zeigte ähnlich seltsame Töne. — Weit, weit draußen ragte dort hochwandig und verbrannt ein dunkelroter Koloß, über dessen Namen die schlechten Karten uns keinen Aufschluß geben konnten. Als Abschlußband unseres Blickfeldes blitzte aus dem Süden der silberne Faden des Ebro herein.

Rasch vergeht eine Stunde Gipfelglücks. Der weiteren Ziele eingedenk wurde der Pont de Mahomet erneut überschritten und im flotten Abstieg der Col Couroné erreicht, aus dem wir der Crête de Milieu einen Besuch zugedacht hatten. Wir wußten, daß ihre Überschreitung nur sehr selten unternommen wird. Nach wenig Stufen gehts steil gegen den zersplitterten Grat. In den Schluchten des rötlichen Gesteins begann nun ein fröhlich Klettern, das bald von stummer Bewunderung eines herrlichen Rückblicks auf den hier wirk-

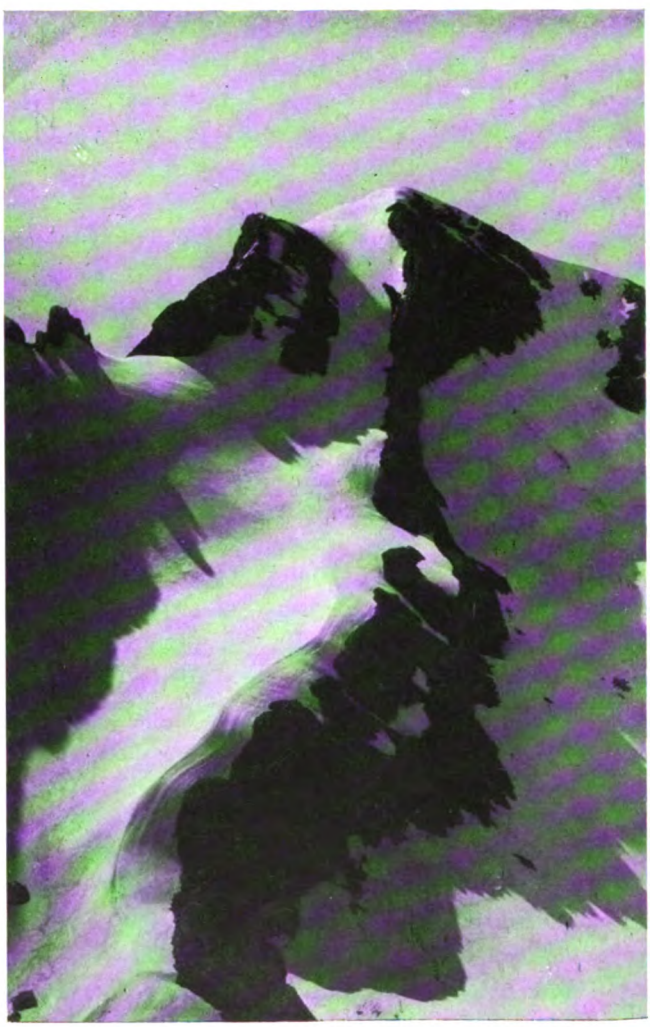
Digitized by Google

Pic d'Aneto vom Pic Couroné

lich majestätisch sich ausnehmenden Pic d'Aneto unterbrochen wurde.

Bald war der Pic Couroné gewonnen, auf dessen Scheitel es in gleicher Richtung weiter zum eigentlichen Milieukamm ging. Nach dem Sattel folgt bald ein steiler Aufschwung, hier heißt es, Hand anlegen. Wenn auch das rauhe Gestein gute Griffe bietet, gehts doch bald scharf her und der stark zusammengeschnürte Felsgrat mit den vielen Zähnen erfordert stets gespannte Aufmerksamkeit. Mancher Gendarm wird überklettert, oft gehts ausgesetzt in die Steilwand links hinaus, unter deren jähen Platten im schneerfüllten Kar der eisgefangene Lac Greguena zu erkennen ist. Dann hangeln wir wieder am rechtsseitigen Abbruch entlang, die nächste Gratkerbe zu erreichen, in die vom Norden steile Eiszungen heraufflecken und uns manchmal zu schaffen machen. Doch Rhode, der hier führte, besiegte mit unvergleichlicher Kletterkunst all die Widerstände, die uns unsere drei Berggegner, der Pic du Milieu (3310), Maudit (3350) und die Pointe d'Astorg (3354) entgegenstemmten.

Während der Kletterpausen fand ich Zeit, hinauszuträumen in die Bergwelt. Gerade die ungeheuern Gegensätze in den Bildern ringsum fesselten die Sinne: die herben, starren, merkwürdig gefärbten Bergzüge im sonneflimmernden Süden, die Eislandschaft der unmittelbaren Nähe und dann im Norden das grüne französische Vorland, das mehr und mehr sich zu entschleiern begann. So mühten wir uns tapfer ab, Zacken um Zacken zu überschreiten, bis ein jäher Gratabbruch hinterm Pic Maudit wieder einen unvermittelten Tiefblick aufschließt in jenen wüsten Trümmerkessel, der den Lac Greguena gefangen hält. Mit gewaltigen, oft ganz grifflosen Platten stürzt hier der Milieukamm zum Col Maudit und in das öde Greguena-Kar. Wenig verlockend waren die scharfen Schneiden mit großen Überhängen und glatten Wänden, drin wir uns die nächste Stunde bewegten, um zur Tiefe zu gelangen, die aufmunternd immer zwischen den Füßen durchgrüßte. Auf der etwas niederen Nordflanke klappte der Bergschrund sein breites Maul auf. Doch wir waren gewitzigt und hielten uns zumeist auf der scharfen Felskante, die öfteres Abseilen erforderte, bis zu ihrem untersten Drittel, wo wir den schattenseitigen Firn betreten konnten.



Mont Perdu vom Cylindre-Anstieg aus gesehen

Digitized by Google

Fast hätte noch einer von uns, am jähen eisigen Hang abglitschend, mit dem lauernden Bergschrund Bekanntschaft gemacht. Doch bald durften wir aufatmen, denn mählich verflachte der Firn bequem zum Col Maudit, in dem wir zur verdienten Rast niedersaßen.

Solch selige Rast nach scharfer Fahrt vergißt man nicht, besonders wenn das Auge immer wieder trunken über seltene Landschaftsbilder schweift, wie hier, wo jenseits die firngeschmückten Posets winkten und von weitherüber noch die Vignemale mit der Gletscherkappe leuchtete.

Langsam wandten wir uns, auf die nahe Maladettaspitze verzichtend, abwärts, vom bequemen Gletscher oft umschauend nach unserm Grat, von dem die Spurenreihe wie eine Perlenschnur durch den steilen Firn lief. So gings zum Portillon, wo mit einem Schlage die Gletscherherrlichkeit versank. Eine Halbstunde später saßen wir mit brennenden Köpfen vor der Rencluse und erstatteten einer französischen Führerpartie Bericht. Kamen da drei Herren mit zwei Führern, drei Trägern samt drei Maultieren und ziemlichen Gepäck herauf, anderntags die Maladetta zu stürmen, den furchtbaren Pont de Mahomet zu meistern, der auch hier nur mit größter Ehrfurcht genannt wurde. Kaum glaublich, daß wir in jenem Prachtsommer die erste führerlose Partie am Pic d'Aneto gewesen waren, vom jahrelang unbeachteten Milieukamm ganz zu schweigen.

Die folgende Nacht war schlecht, wars unser stürmendes Blut, wars die droben geholte Hitze, genug, wir schieden gerne am Morgen von dem jetzt sehr lebendig gewordenen Winkel. Doch als wir einen halben Tag später aus der schmalen Felsenpforte des Port de Venasque zurückschauten auf die glitzernde Maladettagruppe, da wars doch wie ein Bedauern in uns, daß wir jene Gebiete voll seltsamster Reize verlassen mußten.

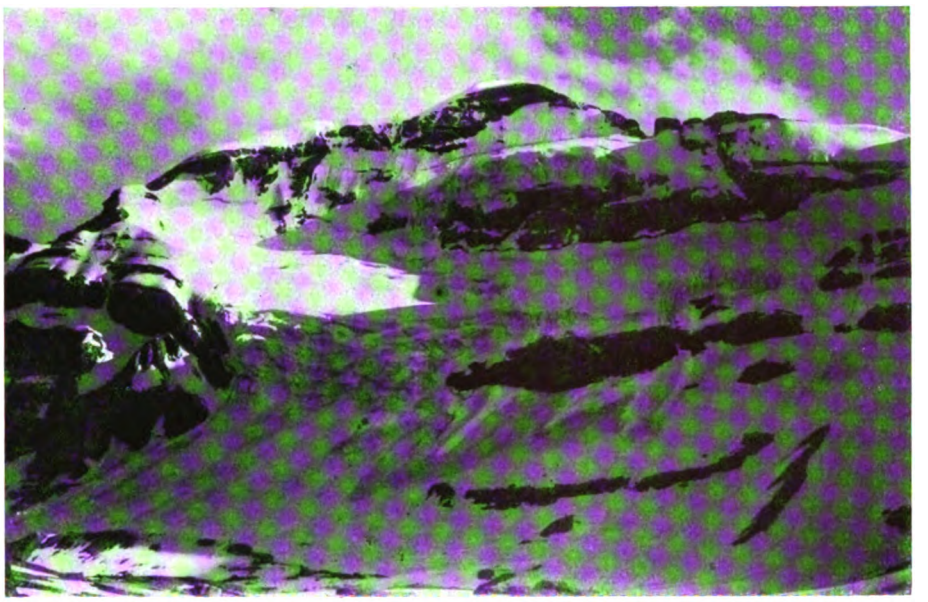
Neben dieser zentralsten Gruppe birgt der lange Pyrenäenkamm noch eine Zahl besuchenswerter Gebiete, wie das vergletscherte Lysgrüppchen, die Umrandung des wilden Baranco de los Ramunes, die noch manche Erstlingsfahrt ermöglicht, oder schneidige Kletterberge im Westen, wie Pic du Midi d'Ossau, Balaitous ꝛc. Auch die kaum bekannte Neouvielle-Pic Long-Gruppe ist erwähnenswert, wie die Vignemale mit dem wundervollen Absturz der Riesennordwand, um die uns der plötzliche Kriegsausbruch brachte. Doch auch im Osten sind wenig besuchte Bergzüge zu nennen, so die zum Mittelmeer ableitenden Kämme des Canigou und Puigmale, auf die ich eine regelrechte Wintertour ausführen konnte. Auch jene fast unbekannt gebliebenen Felsberge zwischen Andorra und dem Maladettastock seien erwähnt, die flotte Kletterfahrten und noch manche Erstlingstour bieten. Nur eines der vielen Prachtteilgebiete sei noch gesondert geschildert, dessen Name in aller Munde besten Klang hat. Gavarnie ist hier das Zentrum, dessen himmelstarrende Felswände gar nicht ahnen lassen, daß hinter diesen abschreckenden Mauern die Wunder des Perdustocks verborgen sind. Seine Polarlandschaft, in diesen südlichen Breiten ganz besonders fesselnd, öffnet sich nur dem, der große Mühe nicht scheut.

St. Sauveur! Welch angenehme Erinnerungen weckt uns dieser Klang! Nach all den Aufregungen, die eine Fahrt nach Lourdes bringt, mutet das idyllische Örtchen wie eine prächtige Stätte für geistige Erholung an. Ein beträchtlicher Teil unseres Biwak-Gepäcks blieb hier, wußten wir doch droben eine Cabane, einen der drei oder vier Hüttenstützpunkte, die in den Pyrenäen bisher errichtet waren.

Als uns eine flotte Autofahrt durch die engen Talschluchten über Gédre gavarniewärts führte, jauchzten wir in die sonnerfüllte Morgenluft hinein. Jäh, unzugänglich erscheinend, bäumt sich in Gavarnie im weiten Halbrund ein Mauergürtel über dem obersten Boden des Gave de Pau auf, die einzelnen Stockwerke dieser Riesenarchitektur noch mächtiger erscheinen lassend durch die zwischen gelagerten Bänder leuchtenden Schnees und Firns. Besonders mächtig schaut hier der Astazou links herab, mit drohendem Steilgewänd den Einblick in die Gletscherwunderwelt am Perdu versperrend. Von den Höhen stürzen Wasserfälle herab in flatternde Schleier, bringen Leben in dies Bild höchster Einsamkeit. Der Menschen Siedlungen bergen sich im Geblöck des Talgrundes, sodaß man ungestört den Zauber des Hochlandsbildes auf sich einwirken lassen kann, das in Europa kaum seinesgleichen hat.

Längst waren die wenigen städtischen Bewunderer des Cirque de Gavarnie zur Grande Cascade hintergestapft, um programmäßig mit dem nächsten Auto den Wunderort wieder verlassen zu können, als wir langsam die steilen Hänge zur Brèche d'Allanz anstiegen. Bald öffneten sich allenthalben freie Aussichten, die von uns auch gern als Vorwand für zahlreiche Rasten genommen wurden. Immer mehr weitete sich jetzt beim Anstieg das Halbrund des berühmten Gavarniekessels, beidseitig von auffallenden Bergpyramiden gestützt. Da wuchtet links der Astazou, den Rouge de Pailla als Trabanten vorschickend, während rechts drüben im Westen, dort wo über den Hochpaß von Bujaruelo ein Saumpfad zieht, das Dreieck der Sarradets mit den klar aufgeschlossenen schrägen Schichtungen die Riesenmauer gefällig abschließt. Dazwischen aber funkelts von Firnbändern und leuchtend niedergleitenden Wasserstreifen, daß die im Schatten ruhenden Steilwände noch unnahbarer über dem Grün der Talsohle erscheinen, aus dem nur ganz schwach noch das Tosen der großen Cascade heraufflattert in die Urstille. Ein eigenartiges Tor öffnet sich da in der merkwürdigen Grenzmauer. Brèche Roland wird der scharfe tiefe Einschnitt zwischen dem Taillon und der Casque genannt, die in der Volkssage solch große Rolle spielt. Ein gutes Schwert fürwahr,

Digitized by Google



Mont Perdu aus der Brêche de Tucquerouye

das hier dem Helden Roland den Durchgang für seine ermatteten Recken erzwang! Wer aber westwärts über die Bergkuppen schaut, bleibt gebannt stehen. Unnachahmlich in der Erscheinung und Wirkung baut da über tiefem Taleinschnitt sich die Vignemale auf. Ein königlicher Firnschleier fließt ihr in gefälligem Schwunge vom ragenden Haupt.

Das Steiglein zur Brèche war bald im Schotter begraben, mühsam schlängelten wir uns durch die Steinwüste zum Paßeinschnitt, der schon von Wolken belagert war, doch als wir jenseits der Barre wenig abstiegen, wich auch hier das graue Gezücht rasch, den Cirque d'Estaubé freigebend. Nicht so gewaltig wie jener von Gavarnie mit den geschlossenen Wandformationen, wirkt er doch mit dem Reiz unnennbarer Einsamkeit und Verlassenheit. Ein prachtvoller Ort zum Rasten war hier in der Kesselmitte, das ganze Estaubétal hinab kein Pfad, keine Siedlung zu sehen, kein Mensch noch Tier weitum, außer dem Adlerpaar, das eben ruhevollen Fluges seine majestätischen Kreise um den kantigen Pic de Pinède zog.

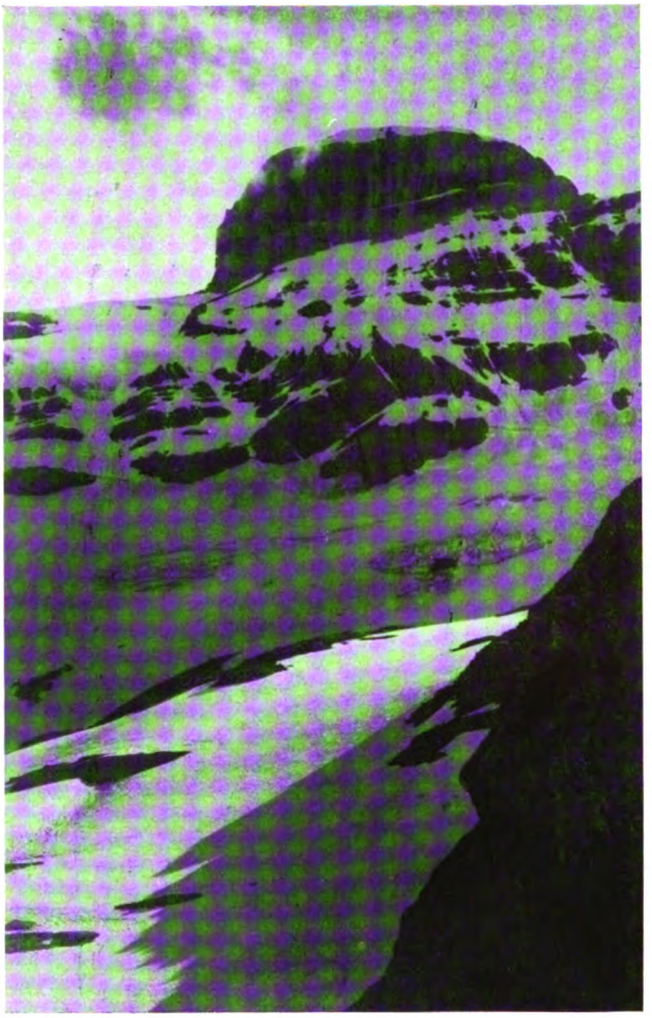
Rücklings stieg das Gehänge steil hinan, unübersichtlich zwischen zerrissenen Klippen sich verlierend, sodaß wir auf unsern Spürsinn angewiesen blieben, dank dem wir später auch den richtigen Geröllrücken fanden, der uns dann — ein furchtbarer Schinder zwar — doch zur rechten der vielen Rinnen hinanführte. Ungemein steil zieht diese zu den jähen Felskulissen hoch, die obere Hälfte ist mit Firn verkleidet, der später in blankes Eis überging. So waren wir froh die schmale Brèche de Tucquerouye zu erreichen, in der breitspurig die steingewölbte Cabane errichtet ist.

Wer nach stundenlangem aussichtslosen Steigen die Lücke betritt, wird überrascht stehen bleiben. Überwältigend wirkt hier die einer Polarlandschaft gleichende Perdugruppe im Schmucke der Hochfirne und Eisgrate. Versuchen wirs, den grandiosen Eindruck kurz zu skizzieren! Südwärts sinkt drüben ein kurzer Hang zum Gletscherbecken, wo ein See sich gestaut, der aber heute, Ende Juli, noch eisgefangen blieb. Auf dem Grunde des sacht dahinfließenden Gletscherstroms neckten sich eben ein paar der zierlichen Izards herum. Unsere Gemsen sind größer, doch sicher nicht scheuer als die vielgejagten Izards. Jenseits der Mulde zieht das Gehänge steiler hoch zu einer zweiten Gletscherterasse. Domartig baut sich darüber der Mont Perdu auf; schönlinig im Fluß der Umrisse und der ausgleichenden Gletscherwellen breitet die eisschimmernde Masse, mit dunklen Felsmassen geziert, sich mächtig aus.

Sonnenstrahlen huschen über die aufleuchtenden Firnflächen, wenn nicht rasche Schatten treibender Wolken den Eiskörper wieder mit leichterem Grau verkleiden und ihn rätselvoller erscheinen lassen. Hell glitzert die Eiskante droben an der Calotte in der Nachmittagssonne. Ein seltsam Gegenstück zu diesem breiten wuchtigen Berg gibt der benachbarte Cylindre de Marboré, der, ein Block aus einem Guß, fast dräuend seine ungegliederte mächtige Wand aus dem Eisuntergrund erhebt und nur am obersten Rand einen zarten Firnanflug duldet. Wehende Wolken flattern um den wuchtigen Turm, ihn noch erdrückender erscheinen lassend. Drunten aber dämmern geheimnisvolle Schatten in den Klüften des Eises, über dessen Flächen bald Sonnenbreite lacht, bald geschäftig graue Wolkenschatten gleiten.

Erst das Längerwerden der Schatten riß uns aus der Bewunderung, die Sorge ums leibliche Wohl brachte bald Bewegung in die öde Cabane, die außer einer elenden Pritsche und einem eisernen Klapptisch keinerlei Bestände barg. Bald dampften die Kochmaschinen, Hüttenzauber umfing uns und wir suchten

Digitized by Google



Cylindre de Marboré
aus der Brêche de Tucquerouye gesehen

durch Speise und heißen Trank möglichst viel Wärme im Körper aufzuspeichern, denn die Nacht schien scharfe Kälte zu bringen. Was sie versprach, hielt sie ehrlich, der unentwegt heulende Sturm half getreulich, uns von einem Frostschauer zum andern zu jagen. Doch nach 3 Uhr half kein Zähneklappern und Zureden mehr, mit der Ruhe wars aus. Es wurde ein notdürftiges Frühstück gebraut und dann im Dunkel die steile Gasse zum Gletscher hinabgetappt.

Die Eisfläche drunten überschritten wir rasch, zum Fuß des Cylindre haltend, um gegen einen in der Fallinie des genannten Gipfels herabziehenden Riß hochzustreben, da das meist benutzte breite Couloir durch starke Schründe gesperrt schien. Auch hier klaffte ein breiter Bergschrund, doch sein Sträuben half ihm nichts, der Riß ward erklettert, schwer keuchend zwar und oft dabei der nassen abwärtsgekehrten Felsen wenig liebreich gedenkend. Mittlerweile kam die Sonne heraus, doch graue Nebelfetzen jagten von West herüber, die Gipfel ab und zu einhüllend, nur ein schöner Tiefblick in die ungeheure Senke des Bielsakessels östlich war uns bescheert. Drum eilten wir rasch weiter zur Höhe des Col Perdu, der unweit der jähen Wand des Cylindre bald erreicht war.

Ein eisiger Wind trieb uns sofort unter der abenteuerlich gefalteten Turmwand in das Gletscherbecken, in dem ein Etang glacé sich birgt, der heute aber, von Schnee ganz verkleidet, unsichtbar blieb. Bald darauf hielten wir gegen das große Schuttcouloir, das im Bogen hier hinter der Cylindrewand hochführt. Ältere Beschreibungen besagen, daß man die Höhe über Schutt gut erreiche. Wir stiegen die steile Schneerinne hinan und kamen schließlich durch eine böse Rinne und eine brüchige Wand zum Südgrat, der nach Westen abstürzt. Der Grat leitet rasch ins Bergmassiv über und um 9 Uhr war die schneeige Kuppe des Cylindre de Marboré erreicht.

Beißend fegte der Sturm stoßweise mit grauen Nebelschwaden dahin, die Berge ringsum meist verhüllend. So litts auch uns nicht lange auf der ungastlichen Höhe, wir beeilten uns, den fortgesetzten Lockungen des Perdu zu folgen, der hier schneidig dreikantig erscheint. Die jähen Tiefen im Gavarniekessel ahnten wir nur, wie wir längs des Grates abwärts turnten. Jetzt lag südwärts eine Wüste von Eis und totem Fels um

Le Cylindre

Digitized by Google

uns. Noch seltsamer aber war der Einblick in jene Tallandschaft, wo im weiten Bogen die Val Arrazas aus unserer Wüstenei erst östlich, dann südlich schwenkend, in mehreren Steilabstürzen rasch zur Tiefe sinkt. Jede dieser Terassen war an den großen Wandabbrüchen im Bogen prächtig erkennbar, sie gaben dem Tale erst seinen eigenartigen canonhaften Eindruck. Dorthin wollten wir streben.

Doch da drüben prahlte der Perdu noch immer mit dem gleißenden ungespurten Schneecouloir. Rasch gings auch die steile Rinne hinab zum Etang glacé, wo unser ermüdeter Dritter blieb, während Rhode und ich sofort weiteranstiegen im Perdu-Schneecouloir, dessen Neigung längst nicht so groß war, wie es von ferne erscheint. Immerhin kommt man rasch zur Höhe, später betraten wir den vom Col heraufstreichenden Westgrat. Über die wenigen steilen Zacken gings gut aufwärts und die letzten Absätze stürmten wir mit dem aus der Val Pinède heranjagenden Wolken um die Wette zum Gipfel, dem eine halbverwehte rote Fahne entragte. Um 1.20 erreichten wir das Ziel.

Kurze Zeit später riß plötzlich der graue Vorhang. Gleich darauf erschien, wie aus geisterhafter Welt auftauchend in der Verlängerung des Hauptstocks ein wundersames Bild. Aus flatterndem Nebel rasch sich entschleiernd, zeigte sich der Soum de Ramond. Selten wird der Berg genannt, und doch ist er vielleicht einer der besteigenswertesten Gipfel im ganzen Pyrenäenkamme.

Wir blieben nicht lange auf der Spitze, sondern hasteten bald auf dem jenseitigen Grate, der hier Firn trägt, dem Soum entgegen, doch neu einfallende Nebel verursachten dort, wo Kletterei anhub, ziemlichen Zeitverlust und schließlich mußte kühlere Überlegung siegen. Der Soum hätte uns lange Zeit geraubt und noch stand uns ein fragwürdiger Abstieg bevor. Schließlich bewog die Scheu vor einem möglichen Biwak im Arrazas uns zur Umkehr; wir hatten noch genug, von der letzten durchfrorenen Nacht. Rasch klommen wir drum zum Gipfel zurück, ohne Aufenthalt drüben abwärts hastend und im Hui die steile Schneerinne abwärts gleitend, die uns schon 10 Minuten nach dem Verlassen des Gipfels zum wartenden Dritten führte. Nach kurzer Erholungspause gings gemeinsam weiter nach Süden. Weicher, tiefer Schnee erfreute uns zuerst mit seinem Schlick, dann folgte mit dem Verlassen der Nebelregion wieder apperes Gelände, von dem der Ausblick in die Val Arrazas frei ward. Das Suchen in dem verzwickten Gelände fesselte uns die nächsten Stunden derart, daß wir kaum zum Genuß der eigenartigen Schönheiten dieses seltsamsten Tales kamen.

Entgegen dem üblichen Abstieg, der gegen den Col d'Aniscl0 weit hinaus nach Süden leitet, hatten wir uns instinktiv stark rechts gehalten, fuhren auch nicht schlecht dabei, doch gespannteste Aufmerksamkeit war von Nöten. Felswände, Rinnen und Risse, Rasenkamine und Grassteilhänge, so jäh wie im berüchtigten Höfatsgebiet, die wir nur mit den Steigeisen meistern konnten, erfreuten uns hier in bunter Aufeinanderfolge. Als Wegweiser diente einzig der Riesenriß zu Füßen. Fast vergaßen wir über all der Abwechslung zurückzublicken, wo am Cylindre, dem Perdu und Soum noch immer die Wolken um die Herrschaft mit den „drei Schwestern" rangen.

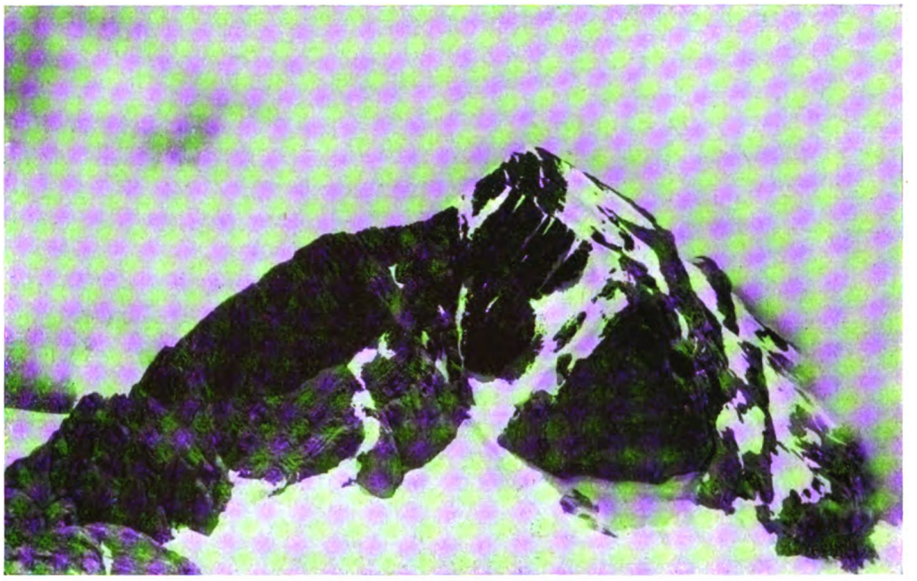
Welch Zauber doch über jenem eigenartigen Gelände lag, in großer Höhe die ernsten Berge mit den stumpfen Farbtönen und dem wechselvollen Huschen der Wolkenschatten auf den sonnbestrahlten Firnlagern, im stärksten Gegensatz zu den leuchtenden Farben des tiefeingeschnittenen Tales über dem im Süden aus blauender Ferne seltsam geformte Vorberge vom Ebroland aufstiegen, wechselvoll, rätselhaft, wie fast alle Bilder spanischen Landes dieses Gebietes.

Bald war das Bergwasser nahe, dann mußte die erste Steilstufe überwunden werden, die uns wenig Schwierigkeiten bot, auch die zweite Terrasse konnte nach all den Erfahrungen, die wir aus wilden, wenig begangenen Gebieten nun schon gewonnen, uns nicht schrecken, dann aber folgte eine lange und heikle Traverse in unheimlich steilen Graslehnen, die uns fast irre werden ließ, denn die letzte doch größte Barre schien hier unüberwindbar. Das Folgende war das schwerste Stück des Tages und wir taten wohl daran, auf den lockenden Soum de Ramond verzichtet zu haben. Stundenlang haben wir hier gearbeitet in oft recht gewagter Kletterei, in bitterem Kampf mit dem lauernden Feinde, der in jedem glatten Grasschopf an jäher Lehne ob senkrechtem Abbruch saß, der unter jedem der lockeren Steine hockte. Wie wir dann doch alle Widerwärtigkeiten besiegt und hinabstoben zu den ersten entgegenleuchtenden Blumen, jauchzten wir froh hinaus in die Weite. Welch Wandel der Eindrücke gegen droben, wo wir hart gerungen hatten!

Später trafen wir den ersten Menschen. Ein hartknochiger Mann wars mit verschlossenen Zügen, stopplig und vielgefaltet das braune Gesicht unter dem runden roten Kopftuch. Ein verirrtes Schaf lag auf den Achseln des Arragonesen, der es, über die wilden Wasser springend, zu seiner vielhundertköpfigen Herde zurückbrachte.

Dem felsigen Ufer des Rio Ordes folgten wir nun talab, immer wieder jene Pracht anstaunend, die wohl ihresgleichen in Europa sucht. Bald engt sich der Grund, in wilden Klammen rauscht das Wasser über große Naturbarren hinab. Herrliche Szenerien schafft so das Wildwasser in den Schlünden, in denen hohe Tannen wuchern, dann wieder Riesenbaumleichen urwaldhaft modern, bis auch Laubbäume sich dazu gesellen und frischere Farben auftragen. Prachtvoll sticht dazwischen der Schwertlilien violette Pracht aus dem Grün des Grundes hervor. Fast könnten die wilden Szenerien

Digitized by Google



Soum de Ramond vom Mont Perdu aus gesehen

ringsum erdrückend wirken, wenn nicht goldene Sonne freigebig Glanzlichter ausstreute auf die rotbraunen, grauen und gelben Felsen der Enggasse.

Sinnend zogen wir des Wegs. Das waren nicht nur Wasserkräfte, die solche Schlünde in Millionen von Jahren meißelten; andere, gewaltigere Naturkräfte mußten hier gewirkt haben, um jene Erdrisse zu schaffen, die heute als die unheimlichen Mauern des Cirque de Cotatuero bekannt sind.

Wie Riesenkathedralen, zu deren Turmhöhe der Blick fast nicht reicht, so stehen weiter drunten dolomitartige Felsrecken ringsum. Und in all jener Pracht auf erstem grünen Wiesenplan in heimeligster Einsamkeit und fast erdrückender Bergmajestät liegt das schmucke Häuslein eines Arragonesen, wo uns Stunden behaglichen Ruhens und Genießens beschieden waren.

Gavarnie, Perdu, Arrazas, Ordesa, – wie das Strahlen leuchtender Edelsteine in einem selten schön gefaßten Schmuckstück, blitzts in der Erinnerung auf, wenn diese Namen jene prächtigen Eindrücke wieder hervorrufen, die ein Wort zusammenfassen kann, „Pyrenäen-Zauber."

Bergsteigerleben

Ein Leben voll Tat und Drang,
Umschlungen von Müh' und Gefahr,
Durchdrungen von sehnendem Sang,
Von wehmutsvollem: Es war.

Ein Lied von bergtreuen Freunden,
Von Lieben und unfaßlichem Weh,
Ein Träumen von Gipfeln und Zinnen,
Von kühlem, schimmernden Schnee.

A. Leo Maduschka

Digitized by Google

Der Baum

Von Josef Ittlinger

Eines Morgens war ich ganz allein in das Gebirge hinaufgestiegen. Von der Höhe schauten die silbergrauen Zacken der Teufelshörner herab. Bei einer Alphütte, die aufgelassen und halbzerfallen war, verlor ich den Weg. Eine begrünte Mulde verleitete mich, nach links zu gehen, und ich gelangte zur Höhe eines Riegels, wo die letzten Latschenbüsche auf dem felsigen Boden hinkrochen. Ein kreisförmiges Kar tat sich vor mir auf und trug die Verschwiegenheit verlorener Winkel in sich. Kahle, grüngebänderte Plattenwände umschlossen den Grund, der mit Felsblöcken und Steingeröll übersät war. Auf einem Schneefeld in dem düsteren Hintergrunde sah ich Gemstiere sich spielend tummeln.

Am Eingang in das Felskar, unmittelbar vor mir, auf der Spitze eines schildförmig gewölbten, flachen Geröllbuckels, stand eine riesige Lärche und breitete, von keinem Nachbarn gehemmt, ihre glänzend grünen Arme gleichmäßig nach allen Seiten aus. Die starken, rötlich leuchtenden Wurzeln des Baumes griffen wie die Fänge eines riesenhaften Raubvogels in das lose Steinzeug und suchten die nährende Brust der Mutter Erde. Die mächtige Krone hob sich in zartem Grün und filigranhafter Durchsichtigkeit von den blaugrauen Fluchten der Felswände ab. Mitten im tödlichen Steingeschiebe, vollkommen getrennt von der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern, stand der Baum auf der Spitze seines Hügels, ganz allein — allein wie ich.... Niemals vorher hatte mich der Anblick eines dieser Baumriesen in gleicher Weise ergriffen, so viele solcher einsamer Gesellen ich schon auf tausend Wegen im Hochgebirge angetroffen.

War es seine trotzige, aufwärts strebende Kraft, der triumphierende Adel der in sich gefestigten Erscheinung, die mich im Innersten bewegten? Kam es von dem leise rhythmischen Schwanken der schöngebogenen Aeste, der zitternden Bewegung der feinsten Spitzen, die mit dem klaren Licht der Höhe kosten, was mich ihn in diesem Augenblicke als ein verwandtbeseeltes Wesen ansprechen ließ? Oder war es der Gegensatz des starken Lebens dieses Baumes zu dem toten Fels und Stein, das Einsam- und Verlorensein in dieser Oede, das mich ihm verband? Ich wußte es nicht zu ergründen und ließ mich sinnend auf einen Felsblock nieder. So starrte ich zu dem Baum empor und fühlte mich auf unerklärliche Weise zu ihm hingezogen. Es war mir, als ob irgendeine unbekannte Kraft von ihm ausging und wunderbar auf mich wirkte. Ich verspürte den Zauber der kosmischen Welle, die alles Tote und Lebende umschlingt, und war in tiefster Seele beglückt. Vergessend, daß ich ein Wesen war, von dem Baum verschieden, tauschte ich selige Zwiesprache wie mit einem Bruder. Wie lange wohl magst du, königlicher Baum, hier oben im Gebirge stehen? Wer gab dir die Kraft, in dieser Einsamkeit einsam zu bestehen? Ehrwürdiger alter Baum, durch langes Leben wissend geworden, antworte mir auf meine Fragen: Fühlst du wie ich die Wonne und das Leid des Seins? Du wuchsest sicher schon an diesem Platze, als ich noch lange nicht im Dasein war. Du standest schon vor Zeiten festgewurzelt in Fels und Erde. Wo aber, wo war damals ich? Wer von uns Zweien wird den Anderen überdauern? Und von wem ging die Bestimmung aus, daß wir uns eines Tages treffen mußten und das Schicksal unlöslich uns verketten sollte, wie es geschah?

Ein leises Knarren ging durch Stamm und Aeste, und ich glaubte, in dem großen Schweigen die Stimme des Baumes zu vernehmen. So saß ich lange. O sel-

Digitized by Google

tene Stunde, tiefstes Erleben, wenn der magische Kreis Mensch und Tier und Baum und alles Seiende umschlingt, und ein göttlich Ahnen uralt-ewiger Verbundenheit die Wesen sanft durchdringt und einander nahebringt. Wie war der Morgen licht. Felswände blauten. Berge standen rings herum und warfen violette Schatten. Wolken flogen über mich hin und glänzten gülden im Himmelslichte. Es war mir als ob Adler über dem Gebirge kreisten, und ich sah sie nicht. Ich hörte das Rauschen von Bächen, ohne sie mit meinen Augen zu erblicken. Wasser stürzten auf verborgenen Wegen hin zur Tiefe, in die schmale Furche des Gebirgsgrunds, wo das kristallene Becken des stillen Bergsees träumend blaut...

Du aber, alter Baum, bist seit jener Stunde auf immer mir verbunden. Bist mir Gefährte nachdenklicher Stunden und ein Stück meiner selbst geworden. Unverlöschbar trage ich dein Bild in mir und ich weiß, nie mehr kann ich dich vergessen. Sommer und Winter, in Schnee und Regen und Sonnenschein sehe ich im Geiste dich dort oben am Fuß der Wände vereinsamt stehen. Strahlt die Sonne vom blauen Himmel auf mich nieder, tröstet mich zu wissen, daß im selben Augenblicke ihr Glanz den fernen Freund liebevoll umfängt. Ich kämpfe und leide mit dir, wenn Gewitterwinde, Schneestürme und eisige Kälte über die Berge hinbrausen, und freue mich deiner Stärke.

Oft fliegen meine Gedanken in deine Einsamkeit und ich weiß bestimmt, eines Tages werde ich mich aufmachen und noch einmal den weiten Weg zu dir hin wandern. Und ich meine dann, ich müßte, bei dem Riegel angelangt, auf dich zustürzen und mit meinen Händen zärtlich über deine rauhe, rissige Rinde streichen.

Manches Mal beschleicht mich auch ein leises Bangen und ich fürchte dann, die Stätte leer zu finden. Das Bild eines zersplitterten Stumpfes taucht vor meinen Augen auf, am Boden liegend Reste des vermorschten Stammes, zerspellt und modernd. Vorbei, verloren! O bitterer Gedanke, im voraus schon mit Schmerz empfunden. Du guter alter Baum, bleibe mir erhalten, daß ich durch dich nicht ärmer werde. Nur einmal noch will ich in deinem Schatten ruhen und nach der langen Trennung, so wie einst, in innigem Verbundensein Zwiesprache mit dir halten....

Die Fichte

Inmitten hoher Berge steht ein Baum.
Ureinsam träumt er seines Lebens Traum
und steht und schweigt.

Die Sonne überstieg den Kamm noch nicht.
Der Morgenwind springt auf im Dämmerlicht
und an der Fichte Nadeln er sich bricht,
im Morgengruß er heimlich mit ihr spricht,
bis sie, die Stolze, die noch immer schweigt,
die Krone neigt.

Schwarz ragt sie vor den blauen Bergen auf,
grüßt Wind und Wandrer: schau hinauf, hinauf!
zu ewigen Gebirgen, hoch zum Grat,
zum Schöpfer, der sie hingetürmet hat!
Sie grüßt und schweigt.

Otto Blum

Digitized by Google

Der Sommerski

Von Oberstleutnant Georg Bilgeri

Schon vor Jahren habe ich diese Frage in der „Skichronik" behandelt. Wenn ich heute — bei gleichzeitiger Verwertung der inzwischen gesammelten Erfahrungen — dem Sommerski neuerdings einen Aufsatz widme, geschieht dies, weil ich inzwischen immer und immer wieder feststellen mußte, daß der Sommerskilauf nicht jene Würdigung erfährt, auf welche er sowohl in turistischer als sportlicher Hinsicht zweifellos Anspruch erheben kann.

Die Ablehnung, die dem Sommerski mit der scheinbar zutreffenden Begründung zuteil wird, der Skilauf sei ein Wintersport und daher auf den Winter zu beschränken, ist in dieser Form bei einiger Ueberlegung nicht aufrecht zu halten. Es wäre doch ein Unding, wollte der Skifahrer sich bei Ausübung des Sportes an den meteorologischen und astronomischen Winter halten, wenngleich z. B. in den Alpen auch zu allen anderen Jahreszeiten oft die herrlichsten Schneeverhältnisse anzutreffen sind! Für den Skiläufer kann es sich vielmehr einzig und allein darum handeln, daß die wichtigste Grundlage für die Möglichkeit sportlicher Betätigung gegeben ist, das ist die Schneebedeckung des Bodens. Die Bestimmung des — um mich deutlich auszudrücken — „turistischen" Winters kann daher nur lauten: wo Schnee ist, herrscht Winter!

Wer je einmal im Frühjahr oder Sommer der Eiswelt unserer Alpen einen Besuch abgestattet hat, wird die Bedeutung des Sommerskis voll zu würdigen wissen. Wie oft bin ich bei dem herrlichsten Frühjahrswetter mit meinen Bretteln, Heiterkeit und Spott erregend, durch die Straßen meiner Garnison gewandert, um einige Stunden später bei schönstem Pulverschnee eine prächtige Winterlandschaft zu durchfahren!

Im Folgenden will ich nur den turistischen Wert der Ski-Benützung (Sommerski) in den Sommermonaten besprechen und kann wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß diese für den skilaufenden Alpinisten eine mindestens ebenso große Rolle spielen wie die Langski.

Der Ausdruck „Sommerski" darf zu keiner falschen Auffassung bezüglich der zeitlichen Verwendungsmöglichkeit führen. Der leichte und kurze Sommerski ist in Gebrauch zu nehmen, wenn der Skiläufer seine Bretter des Schneemangels im Tale wegen bis zur Erreichung des Skigeländes stundenlang tragen muß, was mitunter schon im März, gewiß aber bereits im April zutrifft. Im Sommer gestatten die Sommerski im hochgelegenen Schneegelände bezw. in den Gletschergebieten nicht nur ein wesentlich schnelleres und müheloseres Fortkommen als das lästige und anstrengende Stapfen in weichem Firnschnee zu Fuß, sie gewähren auch einen besonderen Genuß und bieten dem Gletscherwanderer überdies mehr Sicherheit bei Spaltengefahr.

Im Frühjahr und Sommer führen oft Schneebänder und Zungen in Bachmulden, Lawinenrinnen weit ins Tal herunter und gestatten inmitten der schon grünenden Almenhänge die ausgedehnteste Benützung der Ski. Wie oft war es mir vergönnt, im Monate Juni zwischen prachtvollen, blutroten Alpenrosenmatten abzufahren und jedesmal erfüllte mich der Anblick all der sich mir bietenden Herrlichkeiten mit unsagbarem Entzücken. In dieser Hinsicht werden mir zwei Fahrten stets in besonders schöner Erinnerung bleiben: die Abfahrt von der Scesaplana zum Lünersee und vom Pitztalerjöchl gegen Sölden.

Besonders genußreich waren auch die in der Zeit zwischen Ende Juni und anfangs Juli in der Berninagruppe durchgeführten Ski-, Eis- und Felsturen, bei welchen ich den Corvatsch, die Sella (3587 Meter), das Sella-Joch, Jls Dschimels und endlich den Piz Roseg (3942 Meter) erstieg. Hiebei konnte ich die Sommerski ausgiebigst zum Teil bis zur Spitze, zum Teil bis zum Felseinstieg benützen und die Abfahrten stets bis zu meinem Standquartier (Mortellhütte) bewirken.

Aus der Tatsache, daß wir jetzt bereits mehrere Gebrauchsanwendungen der Ski kennen, erhellt, daß es kein Skimodell in allgemein gebräuchlicher Form geben kann.

Als ich im Winter 1897/98 mit meinen 2,30 Meter langen Norwegerschienen nach Tirol kam, fand ich sie im schwierigen und bedeckten Gelände nicht zweckentsprechend. Ich ging daher vorerst auf 2 Meter und schließlich bis auf 1,70 Meter Skilänge herunter. Die Absicht, einen Ersatz für Schneereifen, d. h. ein Mittelding zwischen diesen und den Ski zu schaffen, ließen mich Versuche mit 70 bis 90 Zentimeter langen und 16 bis 12 Zentimeter breiten Ski anstellen, welche mit einem Rückgleitschutz versehen waren.

Heute benütze ich Ski von verschiedener Länge, und zwar von 1,60 bis 2,30 Meter, je nach Verwendungsart, Boden- und Schneeverhältnissen.

Am Sprunghügel und im leichten, ausgesprochenen Skigelände nehme ich meine 2,30 Meter, bei

Digitized by Google

Turen im Mittelgebirge, wobei schon steileres und bedecktes Gebiet vorkommt, kürzere Ski mit einer Länge von zirka 2,15 Meter, bei Hochturen, welche steile, oft felsdurchsetzte Hänge aufweisen, die ein öfteres Tragen der Ski erfordern, sind kürzere, zirka 2 bis 2,05 Meter lange Ski am zweckentsprechendsten. Letztere insbesonders dann, wenn der Ski mehr als Mittel zum Zweck (Turistik) und nicht als Selbstzweck benützt wird. Wenn ich in dem einen Fall von leichtem Skigelände, in dem anderen von Mittel- und Hochgebirge spreche, darf dies nicht dahin mißverstanden werden, als ob die Schienenlänge in irgendeiner Beziehung zur Meereshöhe stünde, sondern es ist für Erstere vielmehr ausschließlich die Beschaffenheit des zu durchfahrenden Geländes maßgebend.

Wie der militärische Dienst, für welchen nach dem Gesagten kürzere Ski vorteilhafter sind, verlangt auch die Turistik oft vom Skiläufer, die für den Skilauf günstigen Hänge zu verlassen und hingegen solche aufzusuchen, welche Hindernisse bieten.

Für jagdliche Zwecke überhaupt und für Frühjahrsturen im Hochgebirge, wo es sich nicht um die Möglichkeit handelt, im schneebedeckten steilen, bedeckten (Wald) und zerrissenen Gelände (Felsen, Rinnen, Graben, Klüfte) sicher vorwärts zu kommen, ist eine noch kürzere ungefähr 1,90 Meter lange und 8 Zentimeter breite Form angezeigt.

Je mehr die Turen sich der Sommerszeit nähern oder in diese fallen, desto leichter und kürzer sollen wegen der zu bewirkenden langen Fußmärsche und Klettereien, sowie wegen des oft unvermeidlichen Aufseilens die Ski sein. Ihre Länge kann bis auf 1,60 Meter, ja selbst 1,50 Meter, verringert werden. Diese Form nenne ich Sommerski und verwende sie, wie bereits erwähnt, für ausgesprochene Frühjahrs- und Sommerturen im Schneegebiet. Mit derartigen Ski habe ich vor Jahren im Hochsommer die Adamello- und Presanellagruppe kreuz und quer durchfahren und im Rhätikon einen Führungskurs abgehalten, wobei sich die mit Ski ausgerüsteten Teilnehmer den Schneereifengehern weit überlegen zeigten.

Die Schienenlänge des Sommerski wechselt je nach der Verwendungsart, den Gelände- und Schneeverhältnissen, sowie dem Körpergewicht und der Größe des Läufers zwischen 1,50 und 1,80 Meter, die Breite wird 8 bis 8,5 Zentimeter, keinesfalls aber mehr als die Schuhsohlenbreite (wegen Kanten auf hartem Schnee und steilem Hange) betragen müssen bezw. dürfen. Da Sommerski mit geschweiften Seitenkanten erfahrungsgemäß sehr flattern und in der Schrägfahrt von ihrer Richtung immer bergwärts abweichen, ist es zur Erzielung einer stetigen Fahrt und guter Führung unerläßlich, daß die Skibreite überall gleich ist.

Der Sommerski ist bei der Schnabelaufbiegung ungefähr 5 Millimeter, in der Mitte 20—22 Millimeter und am Ende 7 Millimeter stark zu halten. Für die Herstellung scheint mir Eschenholz am geeignetsten zu sein. Abgesehen davon, daß diese Holzgattung bei uns am ehesten in entsprechender Güte, sowie billig erhältlich ist, hat sie im Verhältnis zum Gewicht die größte Dauerhaftigkeit, Gleitfähigkeit und Biegsamkeit, ist endlich auch gut zu erhalten. Leichtere Holzgattungen wie Fichte, Föhre usw. sind trotz ihres geringen Gewichtes und Preises wegen ihrer geringeren Dauerhaftigkeit und Gleitfähigkeit nicht zu empfehlen.

Was die Bindungsfrage anbetrifft, erlaubt einerseits die geringere Länge und dadurch größere Lenkfähigkeit eine schwächere und leichtere Bindung, während anderseits das durch die größere Breite verursachte schwere Kanten wieder eine starke Verbindung des Fußes mit dem Ski notwendig macht. Die Bindung muß derart angebracht werden, daß die Fußspitze in die Längenmitte des Ski zu liegen kommt. Jedenfalls ist diese Frage bei Sommerski leichter zu lösen als bei Langski.

Was die Benützung oder Nichtbenützung von Fellen anbelangt, kann ich mich auf Grund meiner auf zahlreichen Sommerskituren gesammelten Erfahrungen nur für die Verwendung von Fellen aussprechen. Wenn sie auch bei weichem Firnschnee gewiß entbehrt werden können, sind sie jedoch bei Neuschnee, bei nicht tragfähigem Harschtschnee usw. nicht nur sehr vorteilhaft, sondern notwendig. Sehr anzuempfehlen sind fest angebrachte, in die Laufflächen etwas eingelassene Seehundfelle.

Bezüglich der Anwendung von Harschteisen gilt das gleiche wie für Langski, nur wäre zu bemerken, daß die Ersteren beim kurzen und breiten Sommerski noch viel mehr in Gebrauch genommen werden müssen. Aber nicht nur bei Harscht-, sondern auch in dem oft wenig führenden Firnschnee sind sie insbesonders beim Aufstieg, ohne je hinderlich zu sein, deshalb angenehm, weil der breite Ski sich schlecht kanten läßt und am steilen Hang zu leicht ausgleitet. Ich benütze sie daher bei jedem Aufstiege und verwende bei steilen und schwierigen Turen sogar zwei Paare hintereinander.

Um die Laufflächen sehr gleitfähig zu erhalten, was bei Sommerskiern des häufig nassen Schnees wegen ganz besonders notwendig ist, ist das Holz in erwärmtem Zustande gut mit Teer einzulassen. ebenso ist auf eine glatte Oberfläche, welche das unangenehme Ansetzen von Schnee verhindert, zu sehen.

Digitized by Google

Da, wie ich einleitend erwähnt habe, bei Verwendung der Sommerski auch mit stundenlangen Fußwanderungen zu rechnen ist, kommt der Art der Fortbringung der Ski eine besondere Bedeutung zu. Vorteilhaft hat sich erwiesen, die Ski mit der Spitze des einen zum Ende des anderen zusammenzulegen und sie sodann quer durch den Rucksack zu stecken. Noch besser dürfte sich die Tragart empfehlen, wobei die Ski mit ihren Oberflächen am Rücken liegen und mit den Bindungsriemen bei der Oeffnung des Rucksackes an dessen Traggurten befestigt sind.

Die Stockfrage kann meiner Ansicht nach nur dahin gelöst werden, daß der Doppelstock nicht fehlen darf. Am vorteilhaftesten erwies sich mir die Benützung des Doppelstock-Eispickels, welcher die Verwendung als Doppelstock, einfacher Stock und als Eispickel ermöglicht.

Die Lauftechnik mit den Sommerski, welche jener mit den Langski fast völlig gleicht, unterscheidet sich von dieser hauptsächlich nur darin, daß sie wegen der leichteren Lenkbarkeit der kurzen Ski viel leichter zu erlernen ist.

So wurde ich vor Jahren einmal bei einem Führungskurse in den Stubaieralpen von dem des Skilaufens unkundigen Beschließer des Becherhauses, welcher den Uebeltalferner nicht allein überschreiten wollte, gebeten, daß er sich dem Kurse anschließen dürfe. Da der mit Schneereifen versehene Beschließer den mit Ski ausgerüsteten Kurs nur sehr aufgehalten hätte, gab ich ihm ein Paar Ersatz-Sommerski und erfuhr neuerdings zur großen Ueberraschung der Teilnehmer, daß er recht gut vorwärts kam und uns nicht viel Aufenthalte verursachte. Ein anderes Mal ließ ich anläßlich eines Skikurses in den Radstädter Tauern einige Wegmacher auf 90 Zentimeter langen Probeski eine Stunde lang üben und waren selbe über die großen Fortschritte erstaunt, welche sie — obwohl keineswegs mehr junge Männer — in kurzer Zeit zu verzeichnen hatten.

Als Lehrweise empfehle ich jene, wie ich sie in meinem Buche „Der alpine Schneelauf" dargelegt habe, wobei das Hauptgewicht auf die Erlernung der im sommerlichen Firnschnee am meisten zur Anwendung kommenden und wenig Technik erfordernden Stemmschwünge mit ihren Verbindungen zu legen ist. Ebenso ist auch — als Vorübung für diese Schwünge — von dem gleichfalls leichten Querfahren viel Gebrauch zu machen.

Ich will nun in aller Kürze die verschiedenen Vorteile und Abweichungen von der üblichen Langskitechnik, welche sich bei den verschiedenen Uebungen ergeben, besprechen.

Beim Wenden, welches mit den kurzen Ski naturgemäß viel leichter und immer bergwärts durchzuführen ist, ergibt sich eine nicht zu unterschätzende Kraft- und Zeitersparnis.

In der Ebene sind kürzere Schritte zu machen, um ein Anstoßen zwischen den Füßen und Skienden zu vermeiden.

Der Grätenschritt ist infolge der Kürze der Schienen leichter und müheloser.

Das Stemmfahren ist gleich wie mit Langski, nur muß bei der Ausfall-Stemmstellung das stemmende Bein stark gebeugt werden, damit die Skispitze des Gleitskis am stemmenden Fuße angelehnt werden kann.

Beim Stemmbogen ist der Gleitski möglichst bald beizuziehen und der zweite Teil des Schwunges als Kristiania auszuführen. Diese Verbindung zweier Schwünge und der Kristiania kommen für das Laufen mit Sommerski hauptsächlich in Betracht.

Beim Telemark darf nur eine kleine Ausfallsstellung (Telemarkstellung) angenommen werden, da sonst ein Kreuzen der Ski bezw. ein Sturz leicht möglich wäre. Hierbei ist streng darauf zu achten, daß der schwunginnere Ski mit seiner Spitze am anderen Ski angelehnt ist und am vorgeschobenen Fuße hängen bleibt, um ein zu weites Vorführen desselben zu verhüten.

In den meisten Fällen wird bei den sehr lenkbaren kurzen Sommerskiern und bei dem für diese meist in Betracht kommenden, wenig führenden, nassen, oft auch harschtigen Firnschnee ein Schwenken des Körpers genügen, um die Ski in eine andere Richtung zu bringen. Es ergibt sich also eine höchst einfache Schwungtechnik. Diese leicht erlernbaren, keine Vorbereitung benötigenden Schwünge, welche in jeder Geschwindigkeit und in kürzester Zeit auszuführen sind, werden — wenn nur halbwegs anwendbar — allen anderen vorgezogen. Sie stellen sich als eine Art Kristiania, teils eng, teils breitspurig, gerissen oder gezogen dar.

Die Kürze der Ski und die dadurch erleichterte Schwungart ermöglichen es, in schmalen Walddurchlässen, engen Gräben und Mulden, dann auf Schneebändern, Zungen und Rippen usw. sicher und schnell zu fahren, da die erwähnten Schwünge auf den kleinsten Schneestreifen, wenn deren Breite die Skilänge nur etwas überschreitet, durchführbar sind.

Bei ungleichmäßigem Schnee oder welligem Gelände soll beim Schrägbergablaufen wegen der geringeren Stabilität der eine Ski etwas weiter als bei den Langskiern vorgeführt werden. Ausgedehntester Gebrauch aber ist beim Fahren mit Sommerski von der Hocke zu machen, mit der in Anbetracht der Kürze der Sommerski Gleichgewichtsstörungen leicht behoben werden können.

Digitized by Google

Für den mit Sommerski ins Hochgebirge ziehenden Turisten gelten natürlich auch die allgemeinen Bergsteigerregeln.

Die Lawinengefahr ist bei Sommerskituren viel geringer als bei Winterskituren, da der frisch gefallene Schnee auf dem alten Feuchtschnee meist guten Halt findet. Im Winter oft für lawinengefährlich geltende steile Hänge können im Sommer sicher befahren werden. Ueberdies können die Frühjahrs- und Sommerlawinen zeitlich und örtlich mit weit mehr Sicherheit beurteilt werden als winterliche Schneebretter. Daß trotzdem nicht jede Vorsicht außer acht gelassen werden darf, ist klar.

Gletscherfahrten mit Sommerski gestatten auch eine bedeutende Einschränkung der Seilbenützung gegenüber der Fußwanderung. So habe ich bei einem aus neunzehn Teilnehmern bestehenden Sommerskikurs in den Oetztaleralpen während einer über 50 Kilometer langen Gletscherwanderung das Seil nur zweimal auf je einige hundert Schritte benützt.

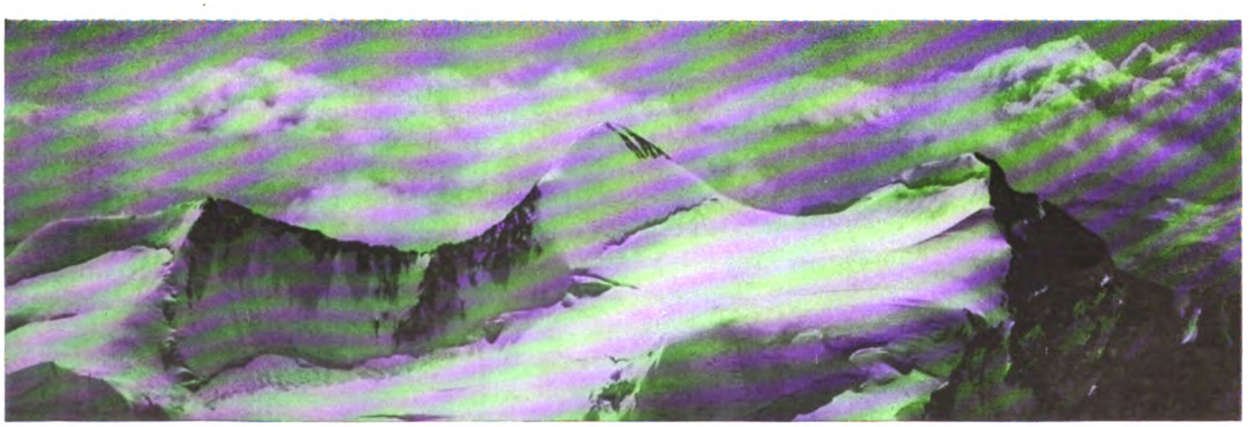
Der Weg am Gletscher wird durch die zusammenhängende, spaltenfreie und meist muldenartige Verflachungen aufweisende Schneedecke gegeben. Gletscherbrüchen und Spalten weicht man natürlich soviel wie möglich aus. Müssen jedoch kleinere Brüche begangen werden, tue man dies an der schmalsten Stelle mit vertiefter Form (Mulde) und benütze gegebenenfalls das Seil. Am oberen Rande des Bruches ist besondere Vorsicht geboten, da dort die Brücken, welche möglichst senkrecht und mit weit vorgeschobenem Ski überschritten werden müssen, am wenigsten haltbar sind. Da beim Gletscherbruche die Spaltengefahr sehr groß ist, soll man am oberen Rande desselben immer gleich trachten, möglichst rasch zur nächsten bergseitigen Steigung zu kommen.

Stürze bei der Abfahrt durch Brüche sind unbedingt zu vermeiden, drum wird man in Gletscherbrüchen mit Seracsbildung meist besser tun, die Ski abzuschnallen.

Wenn ich in den vorliegenden Ausführungen dem Sommerski ein Loblied gesungen habe, liegt es mir ferne, dem Langski in irgendeiner Weise Abbruch zu tun, mache ich doch selbst von Letzterem im Winter den ausgiebigsten Gebrauch. Ich möchte mit diesem Aufsatze lediglich dem skifahrenden Alpinisten einen Weg gezeigt haben, der ihm ermöglicht, mit Hilfe der Ski auch in den nicht winterlichen Jahreszeiten in verhältnismäßig kurzer Zeit die herrlichsten und genußreichsten Hochturen durchzuführen. Mit dem Sommerski soll dem Langski kein Wettbewerb gemacht werden, sondern es soll der Erstere vielmehr eine wertvolle Ergänzung des Letzteren darstellen. Ja ich möchte sogar sagen, daß Skiläufer, welche noch über keine hochalpinen Erfahrungen verfügen, sich selbe vorerst im Sommerskilauf aneignen sollten, da im Sommer die Verhältnisse nicht nur viel leichter als im Winter liegen, sondern auch die Gefahr eine viel geringere ist.

Wer, wie ich, Gelegenheit hatte, Jahrzehnte hindurch auf ungezählten hochalpinen sommerlichen Skituren, die mich beinahe in die gesamte Gletscherwelt der österreichischen, italienischen und schweizerischen Alpen führten, darf sich wohl — ohne bescheiden zu sein — anmaßen, ein zutreffendes Urteil über die Zweckmäßigkeit der Sommerski abgeben zu können.

Wenn jene Sektionen und Vereine, welche in Gletschergebieten Schutzhütten besitzen, dort mehrere Paare Sommerski hinstellen würden, die gegen Sicherheit und eine entsprechende Gebühr ausgeliehen werden könnten — wobei die Rückstellung der entliehenen Ski im Wege anderer Hütten möglich sein müßte — würde es, wie ich fest überzeugt bin, bald keinen hochalpinen Skifahrer mehr geben, der nicht ein begeisterter Anhänger der Sommerski sein würde.



Digitized by Google

Am japanisch gewölbten Isarsteg von Mittenwald

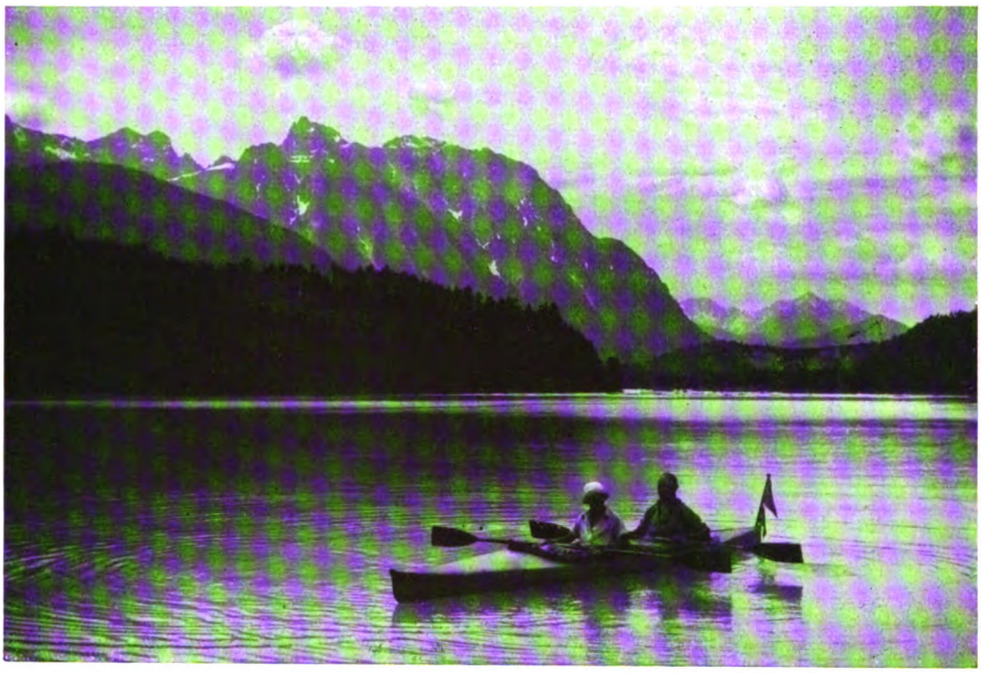
Im Faltboot durchs Karwendel

Von Carl J. Luther

Mit Aufnahmen des Verfassers

Am japanisch-gewölbten Isarsteg von Mittenwald, der den Zugang zum Karwendel vermittelt, bauten wir unsere Boote unter heißer Sonne auf. (Man kann, wie wir es machten, früh um 5 Uhr ab München über Garmisch-Partenkirchen nach Mittenwald fahren und dann um 10 Uhr schon auf dem Wasser sein.) Die Isar ist dort auf etwa 2 Kilometer ein schmaler, kanalisierter Bach, und bei normalem Wasser muß man sich behend um allerlei, glücklicherweise fast ganz rund geschliffene Steine schlängeln. Wir hatten infolge des vorhergegangenen außerordentlich starken Hochwassers vom 15. Juni 1924 die denkbar besten Wasserverhältnisse und empfanden es verwunderlich, nebeneinander gleitend auf dieser Strecke diesmal plaudern zu können. In gutem 15 Kilometertempo trug uns das milchig opalisierende Wasser rasch aus der Kanalstrecke — kaum hatten wir Zeit, hoch über uns die schneegebänderte Stufenpyramide der Schöttlkarspitze zu sehen — in den Bereich der Mäanderung des Flusses. Scharf und schräg rauschten hohe Wellen auf das linke Joch der ersten Brücke zu, aber unterm rechten Joch kamen wir gut durch und waren sehr schnell auch bei der großen Krümmung, wo es „am Horn" heißt. Zweimal schneidet dort die Straße den Bogen, zwei Brücken strecken kurz nacheinander ihre hellgrau verwitterten Balken über das weiße Rauschen. Vor der ersten Brücke warf ein Ufervorsprung das Wasser so hoch auf und so scharf ums Eck, daß wir im Zugleiten zweifelten vorbeizukommen. Eine Wandergruppe, die darüber in den Latschen lagerte, schien sich jedenfalls schon sprungbereit zu machen. Doch machten wir wieder einmal, wie so oft schon und oft noch an diesem Tage die Erfahrung, daß Wildflußwellen aus der Ferne erschrecklicher sind als bei näherer Bekanntschaft, und daß jeder Wasserdruck ans Ufer auch seinen Rückprall hat, den man nur richtig nehmen muß. Im Skiläuferschwung ging's um die Ecke, fast in Schußfahrt unter die Brücke und überraschend stand dann eine vollständig veränderte Landschaft vor uns: ein Steilabbruch nagelfluhartiger Schichtung, scharf und kantig herausgewaschen, Erdpyramidenansätze unter gesenkten Krüppelfichten, die sicherlich nicht mehr lange da oben wurzeln. So schön es ist, daß da oben die Wellen rasen, man bedauert doch, daß sie zu schnell an solch eigenartigen Bildern vorübertragen. Man kann, sie zu genießen, nur rasche Landung wagen, wie wir es machten, um

Digitized by Google



Das neue Landschaftsbild des bayerischen Hochlandes

auch den Rückblick zu sehen und zu staunen über die blau ragenden Karwendelgipfel, die duftig hinter den gelbbraunen Erdwänden sich erheben.

An der nun folgenden zweiten Hornbrücke hängt unter der Fahrbahn ein Laufsteg. Er kann bei noch höherem Wasser gefährlich werden. Viel gestrandete Bäume lagen auf den Sandbänken, noch manche scharfe Krümmung oder schmale Verengung mußte sicher angesteuert werden, aber rascher, als wir dachten, weitete sich das Tal, und zum ersten Male sah ich *das neue Landschaftsbild des bayerischen Hochlandes*, den neuen grünblauen See zwischen den hohen Bergen, gebildet durch das Stauwehr des Walchenseekraftwerkes bei Krünn.

Ueber ein breites Sandbankdelta ergießt sich die Isar flink und doch scheinbar zögernd in ihn, als ob sie dem See aus Menschenhand nicht traute oder mißmutig sei, als junger Springinsfeld so bald schon eine Probe späterer Alterserscheinung, die Gemächlichkeit des Stromdösens, bestehen zu müssen. Es erging uns ähnlich, jedenfalls haben wir selten so unmittelbar den Unterschied leichtbeschwingter Wildwasserfahrt und zäher Paddelmühe im harten Wasser empfunden.

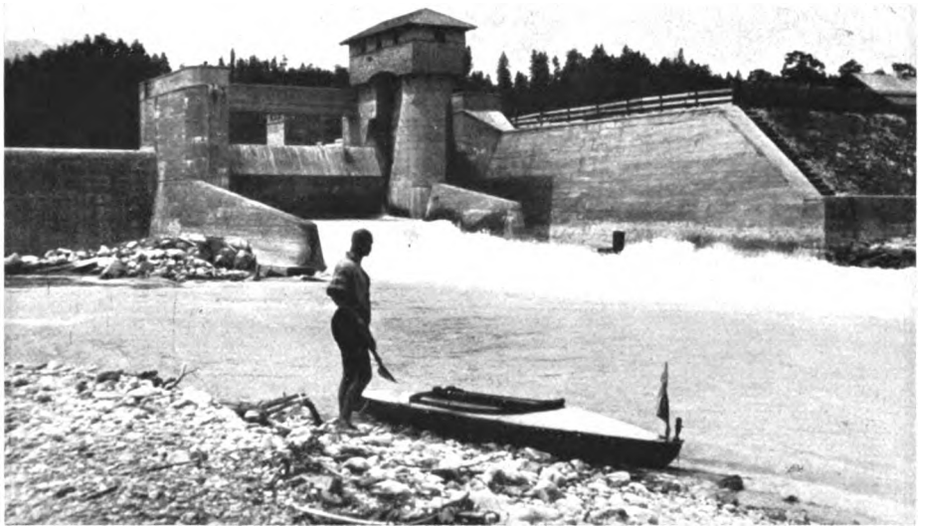
Wir haben über den Stausee schon weidlich geschimpft, weil er das Wasser bis Tölz oder doch Vorderriß schmälert, in trockenem Sommer ganz schluckt, jedenfalls aber zum Umsetzen zwingt. Als ich aber sah, wie schön er sich in das Tal schmiegt und wie die Berge sich in ihm spiegeln und der Kajak darauf als Mittelpunkt langsam verebbender Wellenkreise auch *ein neues Sportbild* schafft, war ich versöhnt mit ihm. Zumal auch das Umsetzen (Ausbooten dicht neben dem Ueberfall rechts und Einbooten nach etwa 100 Metern unschwierigen Landtransportes) nicht allzu viel Zeit in Anspruch nimmt. Das Walchenseekraftwerk lag damals noch still und der Stausee mußte all sein Wasser wieder an die Isar abgeben. In donnerndem Schwall brach es unter der eisernen Walze des Wehrs durch und trug uns weiter, so schnell wie zuvor. Gleich nach dem Umsetzen trafen wir auf die Reste des alten Krünner Wehres, an dem ich vor vielen Jahren einmal scheiterte. Bäume hatten sich darin verhängt. Das Wasser bogen sie seitwärts und mit ihm brachte uns eine geglückte Wendung, die ebenso gut auch hätte mißglücken können, um die alten Stempen und Balken herum.

An der alten Sägemühle von Krünn huschen wir vorbei, — rechts steigt der Weg aus der Brücke heraus zu Berg, — voraus liegen die hellen Häuser von Wallgau und über ihnen ragen Krottenkopf, Heimgarten und Herzogstand. Breit dehnt sich das Flußbett in der flimmernden Helligkeit blanker Kiesbänke, aber das Wasser ist diesmal hoch genug, breitere und tiefere Arme zu bilden und den Blick nicht immer, wie sonst, zum Wegsuchen zu bannen. So können wir uns ab und zu auch einmal umwenden, und das verlohnt sich wohl. Denn indes nun eine größere Wendung gen Ost den Karwendelabsturz von Mittenwald als Kulisse aus dem Bühnenbild wegzieht, wird die Wetterwand, von der wir in Mittenwald nur die Ostkante sahen, breit und lang, und als Westkulisse baut sich mächtig die Zugspitze

Digitized by Google

WO DIE ISAR RAUSCHT

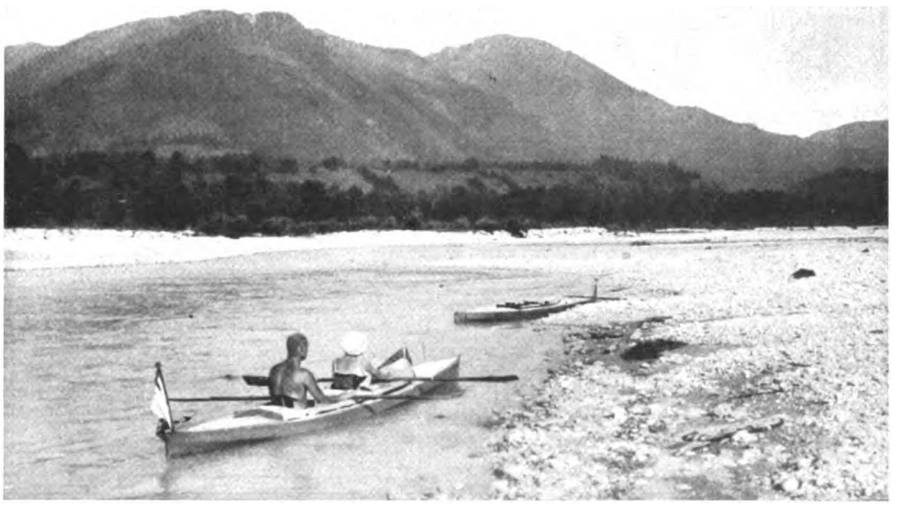
Aufnahmen
von C. J. Luther



OBEN:
ISARDURCHBRUCH
UNTERHALB
MITTENWALD

MITTE:
WEHRANLAGE
DES WALCHENSEE-
KRAFTWERKES
AM STAUSEE BEI KRÜNN

UNTEN:
ABENDS BEI LENGGRIES



Digitized by Google

Rückblick bei Wallgau zum Wettersteingebirge

auf. Hell schimmert das schneeige Dachkantenband der Alpspitze vor dem Mauerschartenkopf, und der Höllentalgletscher leuchtet aus dem dunkelblauen Felsgebäude wie ein goldenes Festsaalfenster heraus. Und um uns plätschern die tanzenden Isarwellen. Aus ihrem Sirenenlied hören wir deutlich das Knacken und Zirpen geprellter Steine und Grundkiesel, die noch nicht zu kurzer Sandbankruh kommen dürfen. Und wie nun auf einmal auch Herdenglocken klingen, und braune und gefleckte Rinder von der Weide aus neugierig unser merkwürdiges und stummes Vorübergleiten bestaunen, auch blauer Rauch aus Almhütten sich über die moosigen Wälder ringelt, — da kommen wir uns vor wie in eine andere Welt versetzt: ein Bild vom fernen Eismeer zieht spukhaft still durchs Alpenland. Und da wir ringsum an den Bergen und Ufern auch die Spuren alter Zeiten sehen oder von ihnen wissen, wird's uns auch nicht schwer, zu denken, wie die Erde hier mag ausgesehen haben, als Soiernspitze und Riffelwand aus Gletschern und aus Seen ragten, wie heute die Gipfel sich erheben in Spitzbergen oben aus Eis und Meer.

Die breite, mählich ansteigende Talmuschel verriegelt von rechts her ein schütterer Wald. Links fallen bröckelnde Steilufer ins Wasser, und Bäume rutschen mit ihnen herab, — eine scharfe, enge Kehre, und wenn wir die Augen und Gedanken vom Stromstrichsuchen und vom höllisch fixen Kurvennehmen wieder heben können, ist wiederum andere Welt um uns: Wälder senken sich von allen Seiten ins enge Tal herab, treten dicht an die Ufer, treiben bald von rechts, bald von links Spitzen vor, so daß wir nie weite Sicht haben. Die Stille heißer Sommertage brütet über ihnen, Harzduft bezeugt ihre Wirkung, ruhige, große, nirgends eckige Linien gliedern das Bild: alles ist auf Feierlichkeit gestellt, wär' nicht im Grunde unten der Wildfluß mit all seiner Ungebärde und seinem Rauschen.

So erlebten wir an jenem Tage das Tal. Aber auch anders habe ich es gesehen und, mehr noch, gehört, als die Wälder rauschten unterm Brausen des Sturmes und des Regens und wildes Tosen seine Enge füllte, daß man glauben konnte, es müsse oben hinaus in die freie Luft ein heulender Tubaton schallen.

Wenn der Grasbergbach seine Geröllmure vorgeschoben hat, der Nordabbruch der Schöttlkarspitze über uns verschwunden ist, voraus im Talausschnitt ferne waldige Berge sichtbar werden, dann ist hinter uns der Blick wieder offen und für eine Weile schaut unserem Wandern wieder das immer noch leuchtende Gletscherfenster des Zugspitzfelsentempels zu. Dann wird voraus leider auch etwas Häßliches sichtbar: die links gelagerte Aumühle, eine — ich kann mir nicht helfen — regelrecht in die sonst unverdorbene Natur hingespuckte Steinölfabrik oder so was ähnliches. Eine Seilbahn baumelt durch die Luft, zu allem machte uns auch ein halb unter Wasser hängendes Drahtseil so zu schaffen, daß unser Zweisitzer beinahe hätte daranglauben müssen. Reste eines Steges erfreuten uns mit dem Eindruck der reinigenden Gewalt des Hochwassers.

Wieder pendeln wir von Arm zu Arm und um die Sandbänke herum. Irgendeine Fahrtbeschreibung

Digitized by Google

Blick isaraufwärts beim Eingang zur Fall

läßt sich hier wie später nicht geben. Auch wenn man ganz genau das Flußbett aus der Vogelschau photographieren würde, hätte solches Kartenbild keinen bleibenden Wert: morgen ein Hochgewitter oder ein kräftiger Regenschwall und vollständig verändert ist das ganze Bett.

Ueber den Karwendelbergen braute sich ein Gewitter zusammen. Fahl wurde das Licht und das war just die rechte Beleuchtung für die Stromschnelle vor Vorderriß, wenn man so sagen darf, wo eigentlich alles, sicherlich in den Augen eines Wildflußneulings, Stromschnelle ist. Ein langbewährtes festes Steilufer rechts, der jahrtausende alte Auswurf des dahinter mündenden Rißbaches, biegt den Fluß nach links um; alle Wasser sind, was sehr selten dort oben, nun beisammen. Das Gefälle ist stark und so geht's in hoch sich überschlagenden Wellen, trotz bester Spritzdecken ein bißchen näßlich, auf Vorderriß zu. Gleich nach der Mündung des Rißbaches, etwa 100 Meter vor der Brücke, ist rechts gut landen. Und so taten auch wir wie früher, um unser Mittagbrot auf den Stämmen zu verzehren, die dort nach der Trift im Rißbach lagern, bis sie zu Isarflößen zusammengebaut werden.

In der Vorderriß hat Ludwig Thoma seine Forsthaus-Jugend verlebt. Seine Erinnerungen daran sind wert, auch von den Isarleuten gelesen zu werden. Ein paar, auch stattliche Häuser, ein ehemaliges königliches Jagdschloß, eine kleine Kapelle stehen da, und der Weg in die Hinterriß hinauf ist von radelnden Karwendelalpinisten stark belebt.

Die Wolken hatten sich mittlerweile immer mehr verdüstert. Das trieb uns rasch weiter durch die Brücke. Bis zum Rißbach läuft die Straße, jedoch kaum irgendwo vom Boot aus sichtbar, am linken Ufer, von nun an aber rechts, und das muß man sich merken für den Fall eines Unglückes und eines vorzeitigen Fahrtabbruches. Aber kein Haus steht bis zur 10 Kilometer entfernten Fall. Kentern und Bootsverletzung kann bis dorthin leicht eintreten, denn das Gefälle ist stärker als zuvor. Scharfe Ecken, versandete Arme, gestrandete Bäume und Floßstämme sperren oft den Weg. Ohne einiges „Aufrumpeln" (ein bodenständiger Fachausdruck) kommen auch wir nicht durch. Spitz und hundertfältig hüpfen die Wellen auf bei Zusammenflüssen verteilter Arme, hohl und hoch wie Dampferwogen rollen sie in rasch fallenden tieferen Strömungen, brodelnd und lärmend zerrinnen sie über Sandbänke.

Die zur Fall hineinführende Verengung ist an Uferschutzbauten rechts und an heller Felswand links gut erkennbar. Hier nun hatten wir eine Wellenerscheinung zu nehmen, wie sie uns bisher nirgends beschert war. Gut im 10 bis 15 Kilometer-Tempo rauschte das Wasser auf die Felswand zu, von ihr zurück aber, und zwar übergelagert und wohl fast einen Meter hoch, wirbelte ebenso schnell die Widerwelle uns entgegen. Die Zufahrtsströmung war so stark, daß die Boote nicht vor der Widerwelle vorüberzubringen waren, wir mußten auf die Widerwelle hinauf. Das war aber des knappen Raumes wegen nicht mit Buganschneiden möglich, schon allein

Digitized by Google

Mit schnellen hohen Wellen durch die Fall

deshalb nicht, weil die Boote durch den Versuch, die Welle ganz zu meiden, schon parallel zu Felswand und Welle standen. Wir hatten also den Widerprall mit voller Breitseite zu nehmen. Und blitzschnell mußte alles gehen. (Da wir hier weit voneinander getrennt fuhren, konnte es der Erste dem Folgenden nicht vormachen. Erst hinter der Brücke und Klamm, als wir uns wieder trafen, stellte sich heraus, daß ein jeder es instinktiv wie der andere gemacht hatte.) Wie die Welle uns berührte, krängten wir das Boot stark nach rechts, von der Welle weg, sobald sie uns packte, warfen wir uns nach links und waren damit um die Wellenhöhe über dem Wasser, das glatt und schnell unter den Schaum der Widerwelle schlüpfte. Nicht einmal viel Wasser haben wir dabei übergenommen. Mit anderen Worten: es war als hätten wir breitseits die Widerwelle des unteren Floßhafens von München genommen.

Bei niederem Wasser hat man namentlich hinter der Brücke, die in allen Fällen nur rechts zu nehmen ist, mit überspülten oder freien Felsen zu rechnen. Am Ende der Klamm prellt eine Widerwelle in ähnlicher, aber etwas milderer Weise das Boot nach rechts und sofort darauf ist rechts im Hinterwasser vor dem Gasthaus Fall ein netter Hafen. Weil die liebe Sonne wieder über die Gewitterwolken triumphierte und auch über die paar Spritzer auf der Bluse, hatten wir den Fallerhof nur zur Kaffeejause nötig. Tölzer Bürger saßen unter den Riesenlinden, und was sie uns sagten, ließ mindestens erkennen, daß man nicht gerade in Hamburg oder Stettin wohnen muß, um vor einem alpinen Wildfluß Respekt zu haben.

Um die Fall weitet sich ein hübscher Bergkranz. Die Dürrach mündet hier. Auch sie muß der Holztrift dienstbar sein und Stämme wälzen, die lieber noch stünden oben an den Hängen des Juifen, Lerchkogel, Stierjochs und Scharfreiters, Berge, die glücklicherweise noch zu den stillen Winkeln gehören. Die Dürrach stößt den Fluß ein bischen nach Westen, gleich darauf tut das die aus dem Achensee durchs Achental kommende Walchen noch einmal und nun geht sein Lauf wie bei Mittenwald wieder nordwärts.

Das Licht des Nachmittags lag mild gebreitet über den Wäldern, als wir nach und nach den Ausweg fanden aus den engen Tälern. Weniger als zuvor müssen wir unsere Augen ans Wasser heften. Zur Rechten erzählt uns bald der Felsklotz des Roß- und Buchsteins etwas von Klettereien. Wenn seine graugelbe Spitze hinter Wäldern unterzutauchen beginnt, wird zur Linken der hohe, breite Rücken der Benediktenwand sichtbar und gerade dann macht auch ein Rauschen auf das Wehr von Winkel aufmerksam. Was man zuerst von ihm sieht, ist der rechts liegende verschalte Brückenbau des geradeaus weiterführenden Kanals. Wir gleiten links an Stempen und Faschinen vorsichtig an den Ueberfall heran, was die Strömung zuläßt, schwingen uns auf die Pfostenreihe, treideln die Boote noch näher an den Ueberfall heran und finden nun, daß wir sie gar nicht ausheben müssen, sondern mit einigem Anheben und Entlasten leicht über die schiefe Ebene ins Widerwellenwasser hinablassen können. Schade, daß man die rechts liegende Floßgasse nicht benützen kann. Es tanzen mächtige Schwimmbalken als Tiefstoßfänger der Flöße darin und ihre Boxstöße würden den Faltboothäuten wohl

Digitized by Google

Sandbänke beim Zusammenfluß von Isar (oben) und Loisach (unten)

schlecht bekommen. Mit einem alten Boot, das man riskieren kann, wäre die Durchfahrt wohl zu wagen.

Nun wird die Landschaft besiedelter. Weitzerstreute Häuser von Hohenreut und Fleck und Wegscheid sind als bunte Farbflecken in die grüne Platte gespritzt, die Hohenburg, das Heim der Luxemburger, guckt aus Parkbäumen heraus. Wenn links die Geschiebemuren der Jachenmündung vorübergleiten, wird voraus schon die Kirche von Lenggries sichtbar. Nun geht auch links eine Straße in Ufernähe. Hoch und weit spinnt die Gitterbrücke des genannten stattlichen Dorfes ihr Netz über den Fluß.

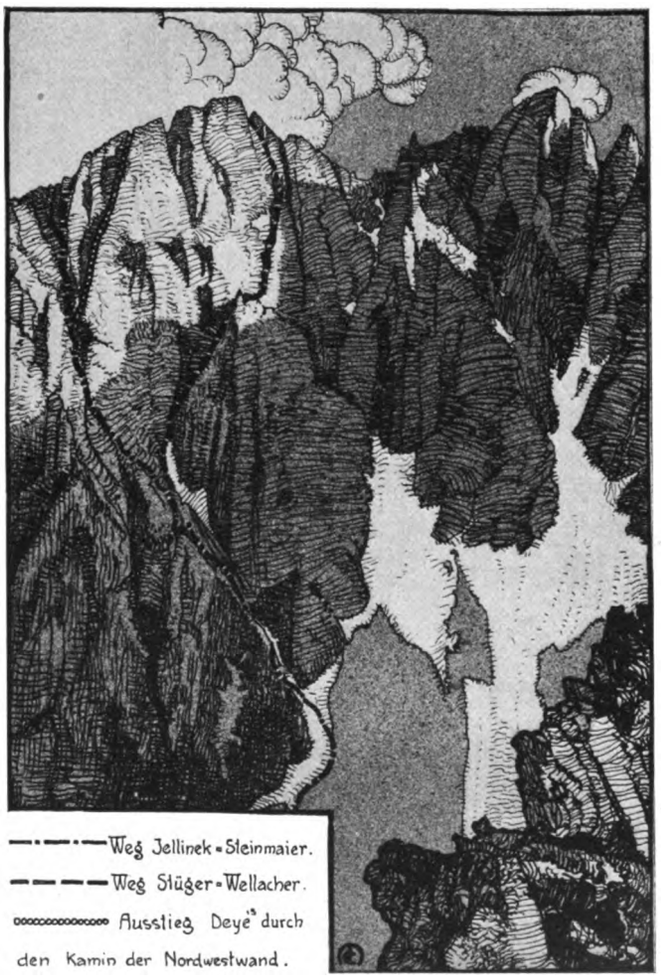
Ins Abendrot des nordwestlichen Himmels hinein schneiden unsere Bugwimpel ihre flatternde Silhouette. Irgendwo in linker Ufernähe haben wir den Resten eines alten Wehrs noch einmal auszuweichen und kurz vor Tölz mit aller Aufmerksamkeit noch einmal in breitem Sandbankbett scharf auf den Stromstrich, d. h. auf viele Stromstriche zu achten. Rechts und links sinken die Berge, damit der Kalvarienberg von Bad Tölz seine Doppeltürme auch noch etwas ins rechte Licht setzen kann. Dann ist am Steinufer von Bad Tölz unsere Fahrt für heute zu Ende.

Digitized by Google

Die Nordweſtwand der Großwand im Goſaukamm

Von Ingenieur Eduard Mayer

Berauſcht vom Erfolge herrlicher Gletſcherſchifahrten in der Glocknergruppe, die uns des wundervollen Wetters halber in kurzer Zeit auf zehn Dreitauſender brachten, beſchloſſen wir, um noch die Freuden des Gegenſatzes voll auszukoſten, die reſtlichen Tage des Urlaubes im Fels zuzubringen. Was lag uns da näher als die Dachſteingruppe, zumal eine liebe Freundin von uns beiden, Dr. Hermann Schneck und mir, dort hauſte. Wir hatten den Schneeſchuhurlaub an einer Stelle der Dachſteingruppe begonnen und wollten ihn an einem entgegengeſetzten Punkt in luſtiger Frühjahrskletterei zu Ende führen: Guttenberghaus, Goſaukamm.



Als wir bei ſtrömenden Regen, von Biſchofshofen kommend, den Bahnwagen in Mandling verließen, begrüßte uns lachend, mit einem Bauernregenſchirm ausgeſtattet, Fräulein Grete Hanſchmann, die durch ein Telegramm von unſern Plänen wußte und über die Hachau aus der Ramſau herbei geeilt war, um den letzten Urlaubsſonntag mit uns im Gebirge zu verbringen. In ſonntäglicher Stimmung wanderten wir, abwechſelnd unter dem Familiendach Zuflucht ſuchend, den herrlichen Wald talein. Als wir genügend naß geworden waren, hatte der Himmel ein Einſehen und zeigte uns hin und wieder ein blaues Fleckchen, das in raſender Eile über unſeren Köpfen dahinjagte. Im wohlbekannten Gaſthof in Filzmoos ſetzten wir uns in eine gemütliche Ecke und brachen ſpäter auf, als wir vorgehabt hatten. Zur Hofpürglhütte führte unſer Weg, an herrlichen Almen vorbei, die im Frühlingskleide des erſten ſaftigen Grüns ſtanden. Das Vieh war bereits aufgetrieben und den Beziehungen unſerer Freundin zu Sennerinnen gelang es, reichlich Milch zum Kochen zu erhalten. Aus einer Almhütte ertönte ortsübliche Muſik und als wir eintraten, drehten ſich gerade friſchjugendlich Paare zum Tanz im heimatlichen Schmuck der friſchen Farben, ſowohl auf den Kleidern als im Geſicht. Wir raſteten lange und freuten uns mit der Jugend. Dann wanderten wir weiter, den letzten ſteilen Riegel bergan, der Hütte zu. Die Sonne hatte den Kampf mit Nebeln und Wolken ſiegreich beſtanden. Schon trocknete uns hie und da ein verſteckt hervorbrechender Sonnenſtrahl das dampfende Gewand. Als wir die Hütte betraten, in der unſer Bergfreund Dr. Weſſely aus Linz mit dem die Hütte beziehenden Bewirtſchafter ſich bereits behaglich eingerichtet hatte, lagen im Tale ziehende Nebelſchwaden, und im Süden braute es noch gewaltig über den Bergen – aber über Torſtein und Biſchofsmütze hatte die Sonne ihre Schleier geſponnen und die triefenden Wände der Berge vor uns glänzten im Widerſchein der Wärmeſpenderin. Über uns lag aller Wolken frei und ledig ein ſanftblauer Himmel und verhieß uns wieder unſer Wetterglück.

Nachmittags querten wir vier zum Kamplbrunn und ſtiegen mühſam am Steiglein mit verblaßenden roten Marken empor, die nach Ausſage Dr. Weſſely's, des beſten Kenners der Dachſteingruppe aus grauer Bergſteigervorzeit ſtammen. Die Scharte, ortsüblich Kampl genannt, überſchreitend, ſtiegen wir gegen die Kantenbrunnſpitze empor, wandten uns aber dann, eine ſteile Schneerinne aufwärts ſtapfend, dem der kleinen Mütze vorgelagerten breiten Aufbau zu, indem wir vorerſt auf die wächtenüberkrönte breite Scharte zur Rechten anſtiegen. In ſteiler Flucht ſtürzten die Wände zur Mützenſchlucht nieder. Vor uns ſtand in ſeiner wuchtigen Form der Torſtein, wolkenumbrandet. Nun

Digitized by Google

querten wir in die steile Wand zurück, über deren brüchige Flanke wir den höchsten Punkt erreichten. Da saßen wir auf dem Zacken, der eine schöne Bank im harten Fels von der Natur eingemeißelt enthielt, blickten in die verblauende Ferne der niederen Tauerntäler und sahen in die schneeerfüllte Schlucht der Tiefe nieder. Die Hofpürglhütte grüßte aus latschenumrandetem Grün herauf. Der Ausblick nach Norden wurde durch die prallen Mauern der kleinen Mütze verdeckt. Wir plauderten lange auf unserem Eckchen des Bischofsmützenstockes und genossen die beglückende Stille eines trauten Bergsonntags. Was wir morgen machen werden, fragten wir uns. Etwas besseres im Gosaukamm sollte es sein. Dr. Wessely schlug die Nordwestwand der Großwand vor und dabei blieb es auch. Wir stiegen die brüchige Wand zurück, stapften die steile Rinne nieder und fuhren über steilen harten Firn in den oberen Teil der Eisgruben, die wir zum Kampl querten und den verblaßenden Spuren folgend die mäßig steilen Schneefelder erreichten, die noch eine schöne Stehfahrt zum Hüttenweg erlaubten.

Im frühen Frühlingsmorgengrauen des nächsten Tages stieg unsere Freundin zu Tal, ihre Pflicht rief um acht Uhr und ihr Weg war weit; wir schliefen noch weiter und wanderten erst um 5 Uhr in den frischen Bergfrühlingsmorgen. Es war die Zeit der längsten Tage. Rote Sammetbänder lagen bereits über den steilen Zinnen ringsum, als wir dem Steiglpaß zustrebten. Um 6 Uhr wanderten wir schon im Sonnenlichte talaus über Schneefelder, an trümmererfüllten Karen vorbei, die latschenbesetzte Rücken ins Tal sandten, an die sich das Weglein anschmiegte und hindurchschlängelte. Eine eigene Berggestalt mit einer einzigartigen prallen Flanke fesselte unsere Blicke. Der Däumling war's, der vom hellen Sonnenlichte überflutet den Schattengeistern keinen Platz gab. Eine glatte, wasserüberronnene Mauer stürzt von der Scharte zum Fuß im Geröll. Und doch hatte es an Versuchen, von der Südostseite den Anstieg ertrotzen zu wollen, nicht gefehlt. Sie mißlangen. Erst einer auch geistig wohlangelegten Kletterkunst eines Paul Preuß in Begleitung des Baron Saar der Grazer Turnerbergsteiger blieb es vorbehalten, der kleinen Bergkönigin des Gosauzuges das Kränzlein zu rauben. Diese begangene schwache Seite der sich eng an die Bergnachbarin anschließenden Berggestalt blieb uns vorderhand verborgen.*)

Wir wanderten weiter, an der trümmererfüllten Eisgrube vorbei, wobei wir an Höhe leider aufgeben mußten, bis wir durch schöne Bestände einsamer Lärchen gehend, auf grünem Weideboden ein paar anmutig zerfallener Häuslein ansichtig wurden: Hintere Scharwandalm. Zur Linken war auch schon die eigenartige Form des Linzerturmes bemerkbar, der sich scheu ans Scharwandeck drückt. Wir stiegen nun, mit den Latschen kämpfend und ab und zu einen Gemswechsel benützend, die Weitgrieß empor, in einer prachtvollen Umgebung herrlicher Berggestalten. Es war ein Platz von eindrucksvoller Kraft — wohl einer bescheidenen hochalpinen Berghütte würdig — wohlgemerkt, — keines Berghotels! Wassermangel dieser Gegend hat es noch nicht entstehen lassen. Das Weitgrießkar hat durch Aehnlichkeit des Eindruckes Vergleiche mit dem Griesenerkar im Wilden Kaiser in mir wachgerufen und ich glaube, es brauchte sich dieses Wettbewerbes nicht zu schämen. Hier wie dort eindrucksvolle Berggestalten, die in kühn aufstrebenden Flanken eine hochalpine Umrandung schaffen. Mitten im Kar war ein schwach begrünter Fleck, der zur Rast einlud, die eine halbe Stunde währte. Da hatten wir Zeit, bei Speck und Brot unsere Berggesellen zu mustern. Den gewaltigsten Eindruck erweckt die Nordwestwand der Großwand, sowohl durch Höhe des Absturzes als auch durch Steilheit und Wucht des Aufbaues. Mit der Großwand, 2413 Meter, die nur durch die Bischofsmütze an Höhe im Gosaukamm überragt wird, durch einen zackigen Klettergrat verbunden, ebenfalls in wilden Abstürzen sich zur Weitgrieß senkend, steht das Hohe Großwandeck der Nachbarin ebenbürtig da. Weitgrießkopf, Scharwand und Scharwandeck beschließen die eindrucksvolle Bergrunde, an die sich uns unsichtbar der Linzerturm auf der einen Seite und das Niedere Großwandeck mit dem Däumling auf der entgegengesetzten Seite anschließt. Ueber die steilen Flanken, die diese Berggestalten zur Weitgrieß niedersenden, wird noch mancher schöne Kletterweg gefunden werden können. Ein Feld zur Betätigung jugendlicher Kraft und Abenteurerlust. Immer wieder zogen unsere Blicke über die Platten der Nordwestwand der Großwand, deren zwei Wege deutlich sichtbar offen vor uns lagen. Jellinek und die Brüder Steinmaier eröffneten im Jahre 1912 den Aufstieg, der im Sinne des Anstieges weit links vom Gipfel am Gipfelgrat endigte und dem im Jahre 1913 durch Stüger und Wellacher im oberen Teile eine Wegänderung folgte, die den Ausstieg sehr nahe dem Gipfel erzwang. Ingenieur Reinl schreibt darüber in seiner Abhandlung „Der Gosaukamm" im Jahrbuch 1914 des D. u. Oe. A. V.: „Die Natur selbst hat den Einstieg durch einen länglichen, weißgelben Abbruch gekennzeichnet, hinter dem das Wandmassiv durch eine Schneerinne gespalten wird.

*) Der neuesten Kletterkunst hielt auch die Südostseite nicht stand. Siehe: „Der Bergsteiger, 1. Jahrgang, Nr. 17, Seite 175. Fahrtenberichte. Dachsteingruppe (Gosaukamm). Däumling (2322 Meter). Erste Ersteigung durch die Südostwandkamine durch Ing. L. Böttcher und K. Hermüller, Linz, am 9. Oktober 1923. (Zeitdauer 3½ bis 4 Stunden, äußerst schwierig und ausgesetzt).

Digitized by Google

In ihr ging es hinan, bis glatte, wasserüberronnene Felsen den Weiterweg versperren. Nun links über die Randkluft zu einem Kamin und über darauffolgende Schrofen auf den Kopf des die Schneerinne begrenzenden Pfeilers (Steinmann). Einige Schritte absteigend zu einem Spalt. Darüber baut sich ein ziemlich steiler, plattiger Wandgürtel auf. Sehr schwierig über diesen auf leichtes Terrain. Immer hart rechts von der herabziehenden Rippe aufwärts, bis sie an das eigentliche Wandmassiv stößt. Als Ziel dient nun ein auffallender, drohender Ueberhang. Ueber Wandstufen, kurze Kamine und seichte Rinnen ziemlich schwierig zu ihm empor. Auf wenig griffigem, nassem Fels unmittelbar unter ihm nach links zu darauffolgenden Platten. Rechter Hand streicht ein großartiger Vorbau in glatten, überhängenden Felsen herab, während links oben der Nordgrat mit schöner Zackenkrone sich aufschwingt. In dem Winkel zwischen beiden vollzieht sich nun der weitere Aufstieg, der durch eine Reihe von gut kletterbaren Kaminen zu einer Scharte im Nordgrate leitet (Steinmann). Nun auf diesen selbst oder links davon über begrünten Fels zur Gipfelpyramide. Dauer der Kletterei drei Stunden. Die Wegänderung der zweitgenannten beginnt dort, wo in die zum Einstiege benützte Schneerinne von rechts her eine zweite einmündet, wobei durch diese über sehr steilen Schnee zu einem Schartel zwischen dem Wandmassiv und mehreren vorgelagerten Türmen emporgestiegen wird. Stüger und Wellacher erreichten nun, linker Hand hinaufkletternd, ein horizontal nach rechts an die Kante führendes Band und von seinem Ende, etwa fünfzehn Meter nach rechts schief aufwärts, einen Block, von dem sie, etwas absteigend, in eine Kaminreihe queren konnten. Nach dem ersten Ueberhang wendeten sie sich rechts hinaus, dann aufwärts und über eine viertelkreisförmige, horizontale Platte und schwere Stufen wieder in den Kamin zurück, der fünf Minuten unter dem Triangulierungszeichen am Gipfelgrate endigt. Das etwas brüchige Gestein wird höher oben sehr fest." An der Hand dieser Aufzeichnungen, die Dr. Wessely mitführte, konnten wir nun genau die Wege in der Wand verfolgen, und entschieden uns für den zuerst genannten Durchstieg.

Um 8 Uhr 15 Min. brachen wir vom Rastplatz auf, querten das geröllbedeckte Kar bis zum Beginn der Schneerinne, die durch einen zackigen gelben Fleck auf der finsteren Wand zur Linken gar trefflich gekennzeichnet erscheint. Wir stapften in der zum Schlusse steil werdenden Rinne empor, bis uns die mächtig gähnende Randkluft nach einer halben Stunde ein energisches Halt gebot. Gerade an der für das Weiterkommen in den Felsen günstigsten Stelle hatte sie einen schwachen Punkt. Auf der vereisten Firnschneide stehend konnte man sich gerade noch an die gegenüberliegende Wand hinfallen lassen, einen schönen Griff erreichen und in mangelhaften Tritten die Wandstelle bewältigen. Leichte Kletterstellen führten zu einem unschweren Riß und weiter auf den steinmanngekrönten Pfeiler, der die Schneerinne zur Linken begrenzt. Ich war allein voraus, um von diesem Pfeiler eine Aufnahme der Scharwand zu machen, die ihre gebleichten Wände in den tiefblauen Himmel streckte. Nun kam der erwähnte Spalt, uns mehr eine Scharte dünkend, der die als „sehr schwierig" bezeichnete Stelle folgte, die höchstens als „schwierig" eingeschätzt wurde. Ich stand auf einem oberhalb gelegenen Gratpfeiler, als die anderen auftauchten. Sicherheitshalber nahmen wir nun für diese Stelle das Seil. Dann legten wir es wieder ab, denn begehbares Gebiet wechselte mit leichtesten Kletterstellen, die oft nur den Gebrauch einer Hand nötig machten. Zur Rechten zog die Schneerinne nach oben, später mächtig die Richtung ändernd, damit die Wegänderung der zweiten Besteiger verratend. Leicht wäre es gewesen, ihrer Bahn zu folgen, die im oberen Teile uns sicher schöne Kletterfreuden gebracht hätte. Doch blieben wir unserem einmal gefaßten Vorsatz treu. Ueber uns erkannten wir sofort den drohenden Ueberhang, den wir, wie es in der Beschreibung hieß, in Abwechslung bietender Arbeit erreichten und überlisteten. Die Uhr zeigte zehn Minuten vor zehn. Der nun folgende Anstieg erschien uns Kletterlustigen sowohl nach Augenschein, als der Beschreibung nach zu wenig Befriedigung bietend. Wir hatten Klettern „gekostet" und uns verlangte nun nach mehr. Zudem hatte eine kleine Meinungsverschiedenheit zwischen meinen Genossen und mir über die Richtigkeit des Weiterweges mich in der Meinung verstärkt, unbedingt einen neuen Weg zu versuchen, der näher dem Gipfel münden mußte. Mißlang er, dann war für einen Rückzug und den leichten Normalanstieg noch immer genügend Zeit. Da meine Genossen noch zögerten, packte ich den kurzen, aber schwierigen Einstiegsriß rasch an und war im Nu oben: damit waren die Freunde gewonnen und folgten. Ein breites Geröllband führte nun bis in den Grund der interessanten Schlucht, die in einer geraden Linie, wie von einem wuchtigen Schwert gehauen, den steinernen Leib des Berges zerriß. Weit oben, hoch über uns, endete die dunkle Linie mit einem kräftigen Punkt: ein schwarzes Loch knapp unter dem Grate, darüber in glatter Wand ohne jede Gliederung bleiche Zacken des Nordgrates, wie in den blauen Himmel gepreßt. Ob wir den Ausstieg erzwingen werden, blieb eine bange Frage, die jedoch von der nun folgenden Kletterlust vollends erdrückt wurde. Das war genußreiches Klettern, Stemmen, Springen und Schieben, meist im Grunde der Schlucht in schönen Kaminen, doch

Digitized by Google

auch öfters an freier ausgesetzter Wand im Schatten des finsteren Schlundes. Zu verfehlen ist der Weiterweg wohl nicht, denn sowohl zur Linken wie zur Rechten sperren gewaltige ausgewaschene Plattenschüsse mit ihren schwarzen Wasserstreifen jedes Abweichen aus dem Bereich der gewaltigen Schlucht, die an Höhe weit über hundert Meter messen dürfte. Im oberen Teil der Schlucht wird ein Kamin durch einen gelblichen Ueberhang unterbrochen, den man etwa fünf Meter unterhalb mit Benützung der gegenüberliegenden Bergwand in schwieriger und ausgesetzter Weise umgehen kann, wobei man auf leichte Schrofen aussteigt, die zur Rechten oberhalb des Ueberhanges hinaufleiten. Man kann nun das kaminartige Ende der Schlucht näher ins Auge fassen, doch gewahrt man wenig Ermunterndes. Glatt und nahezu ungegliedert bietet sich die Wand oberhalb des Loches dem suchenden Auge; nur zur Rechten zeigt sich ein schwach gewundener Riß, der auf ein Köpfel emporleitet. Im raschen Voranklettern, das mit Rücksicht auf die vielen losen Steine, die an den ebenen und flach geneigten Absätzen der Kamine in zahlloser Menge lagerten, äußerst vorsichtig bewerkstelligt wurde, wobei die prachtvolle Festigkeit des Gesteins dem Kletterer behilflich war, wurden beim Warten auf die Nachfolgenden die einzelnen Kletterstellen genau gemustert: Und da sah ich staunenden Auges an vollkommen steinschlaggeschützten Stellen schon des öfteren frische Nagelkratzer an Kletterstellen, die über mir lagen. Ja, zum Teufel, waren wir auf begangenem Pfade? Meine Freunde verlachten meine Spürnase und meinten, ich täusche mich. Ich schüttelte den Kopf und wußte mir die zarten Runen nur eindeutig auszulegen. Etwas nach elf Uhr erreichten wir das schwarze, mit Eis erfüllte Loch, in das ich neugierig hineinschlüpfte. Ein prächtiger, fester Sicherungszacken zierte sein Inneres. Wir rasteten nun ein Weniges und vertauschten nun doch die Nagelschuhe mit den Kletterschuhen. Dann musterte ich die Wand zur Linken, den Riß zur Rechten, der durch eine kleine Wandstufe und ein horizontales Band vielleicht unschwer zu erreichen war. Und richtig, auf dem Köpfel über dem Riß stand ja ein winziger Steinmann, aus drei Steinen gesetzt. Mißmutig wendete ich mich ab und wählte — die glatte Wand zur Linken. Ueber ein senkrechtes Wändchen ansteigend, schwindelte ich mich, schräg verspreizt, über die schwierige Wandstelle zur Linken oberhalb des Loches, in das meine Gefährten sich verkeilt hatten. Dann gelangte ich auf ein schmales Band, das ich ziemlich grifflos findend in die ausgesetzte Wand nach links verfolgte, bis ein paar schöne Griffe einen schweren Ausstieg auf die schräg nach hinten geneigte geräumige Gratkante ermöglichten. Da stand ich — des Sieges froh — und blickte hinunter ins Tal, durch das wir frühmorgens gekommen waren. Dreiviertel zwölf zeigte die Stunde. Nun folgten baumelnd an der Leine die drei Rucksäcke samt den Pickeln, einer nach dem anderen. Die großen Platten des Grates ermöglichten sicheren Stand, gaben dem sichernden Seile genügende Reibung und gestatteten doch, den Kletterer im Auge zu behalten, das Wichtigste bei jeder Seilsicherung. Dr. Wessely folgte und wertete die schwierige Wandstelle unbedingt als „sehr schwierig". Dr. Schneck gesellte sich um zwölf Uhr achtzehn Minuten zu uns.

Gemächlich wanderten wir den Nordgrat aufwärts — zumeist den Grat benützend — dem Gipfel zu, dessen Gipfelzeichen, eine alte Vermessungspyramide, bald nach unserem Ausstiege auftauchte.

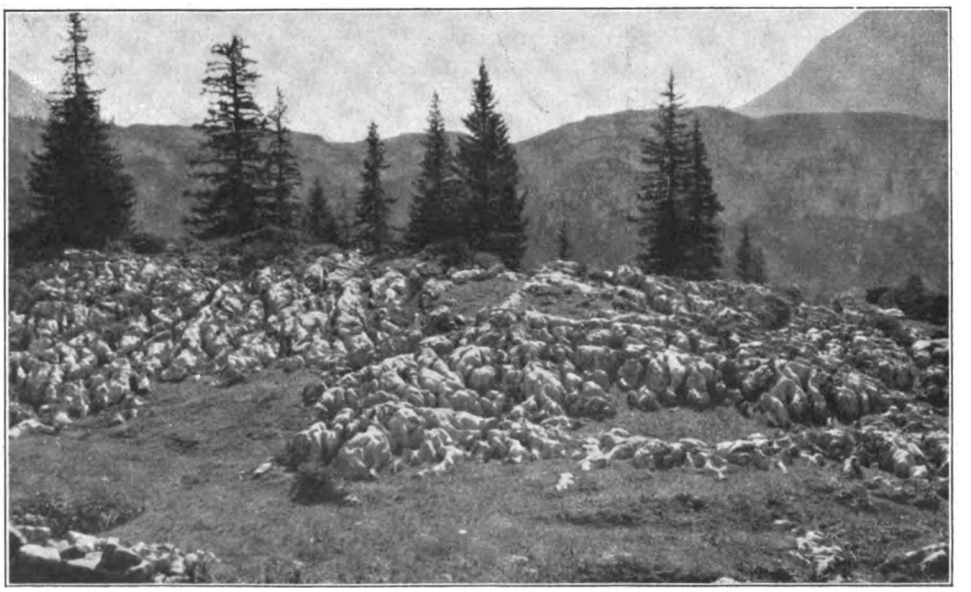
Da lagen wir nun in der Sonne, freuten uns des gelungenen Durchstieges und kosteten alle erlesenen Gipfelfreuden durch: von der allerdings spärlichen Mahlzeit über köstliches Nichtstun hinweg bis zur unendlich wohltuenden Schlafstunde auf freier Gipfelhöhe nahe den fliehenden Geistern jagender Wolkenschleier. Neidische Nebel umhüllten uns bald und ließen uns der Sonne kräftige Wirkung nur in gedämpftem Maße zukommen. Uns kümmerte dies wenig, — denn der Sonne wohltuende Macht hatten wir zur Genüge in der Glocknergruppe kennen gelernt. Bald lag einer reglos im Halbschlummer — andere starrten ins Wallen schleichender Nebel, eigenen Gedanken wunschlos nachhängend. Dann wechselten wir die gedankenschweren Rollen: Da lag einer respektlos am Bauch und fühlte selbst im Halbschlummer den Kampf der Nebel mit der durch die Wärmewirkung sich fühlbar machenden Sonne. Dort nahm ein anderer ein Sonnenbad und summte versonnen sein Liedchen, das der leise Windhauch ergriff und in alle Weltrichtungen zerstreute. Endlich raffte sich einer auf und liebäugelte mit dem Grat zum hohen Großwandeck; ein Gipfel im Tage schien ihm eigentlich wenig. Vielleicht war er froh, daß barmherzige Nebelfrauen dem Grat entlang schritten und ihn einhüllten. Doch war die Gipfelrast zu köstlich, um durch Arbeit entheiligt zu werden, denn bei alpiner Arbeit muß man auch weise Maß zu halten verstehen: dann wird das Bergsteigen erst zum wirklichen Genuß. Je älter man wird, umso wahrer findet man diesen Satz. Einer holte sich das Gipfelbuch, trug die Namen ein und blickte verstohlen auf die letzte Eintragung. Da stand es schwarz auf weiß geschrieben, was unterwegs vermutet ward und dem einen recht gab: Begangen war unser Weg, doch war der Name der ersten Ersteiger der Schlucht wenigstens von gutem alpinen Klang. Adolf Deye aus Linz war drei Tage vor uns, am 20. Juni 1919 durch den Nordwestwandkamin der Großwand zu Leibe gerückt und sein Begleiter nennt die Fahrt im Gipfelbuch

Digitized by Google

eine der schönsten und eindrucksvollsten Kletterturen des Gosaukammes!

Nahezu drei wonnevolle Stunden verweilten wir auf hoher Warte. Da die Berge ringsum sich einhüllten und die Sonne vollkommen verschwand, wurde es allmählich kühl; wir beschlossen den Abstieg ins Armkar zu nehmen. Man verfolgt hierbei den Verbindungsgrat zum Niederen Großwandeck durch kurze Zeit, steigt über ein steileres Schneefeld ganz wenig ab und jenseit empor, die Rinne querend, die folgende Gratrippe überschreitend zum schrofigen, aber sehr steilen, grasdurchsetzten Wandabbruch, der ins Armkar niederstürzt und im Sinne des Abstieges zur Linken durch eine steile, unten breiter werdende Schneerinne begrenzt wird. Das Erreichen dieser Rinne ist das nächste Ziel des Abstieges. Man kann auch sehr weit oben in die Rinne queren und durch dieselbe den Weg nehmen. Infolge des unsichtigen Wetters und beginnenden Nebelreißens stiegen wir über viele aurikelsternbesetzte Wandstufen, steil, kreuz und quer uns haltend zu Tal, zum Teil infolge der Nässe nicht unschwierig, bis uns ein schräger, gut gestufter Riß von rechts nach links absteigend in die Schneerinne brachte. In rascher Talfahrt erreichten wir das Armkar, schon in dichten Nebel gehüllt.

Wir zogen nun Karte und Kompaß zu Rate und gingen, den Schichtenlinien folgend, zahlreiche Kare und Schneegruben aus, um an Höhe möglichst wenig zu verlieren. Ja, stellenweise stiegen wir sogar bergan und standen auch einmal vor nicht unbeträchtlichen Abstürzen, die durch die Nebelstimmung jedenfalls an Eindruck gewannen. Endlos lang schon dünkte uns der Weg. Endlich war eine lange blocküberstäte Halde zu queren, die mit einem gewaltigen Abbruch plötzlich zu enden schien. Da standen wir vor dem Abgrunde und blickten ins bodenlose Brauen grauer Nebel. Wir warteten. Da gab es für einen Augenblick ein Loch im grauen Nichts. Und das genügte. Deutlich sah man die eigenartige Form des Schwingerzipf, die gleich darauf im Wallen der Schleier unterging. Nun wußten wir genau, wo wir standen und wandten uns längs des Abbruches zu Tal, uns mühsam im Schnee plagend. Um halb sechs Uhr erreichten wir den Wegweiser am Steiglpaß und damit den Hüttenweg. Ganz sachte fing es zu regnen an, als wir die steilen Schneefelder vom Steiglpaß zum Linzerweg hinabfuhren. Um sechs Uhr betraten wir die Hütte. Der nun einsetzende Regen konnte uns nur freuen, selbst als wir ziemlich durchnäßt am nächsten Tage den Bahnwagen zur Heimfahrt bestiegen: denn in leuchtender Schrift schrieb die Erinnerung unsere Bergfahrten in unser Herz; und noch in hohen Jahren wird es erzählen vom Wandern aller Freuden voll über die gleißenden Firne des Glockners hinweg zum festgefügten trotzigen Fels im Gosaukamm.



Digitized by Google

Rosengartenspitze vom Seekofel F. Wünsche

Digitized by Google

Digitized by Google

Schädler del. *Schloß Kurburg und die Ortelesspitze* (nach einem alten Stich) *Martens sc.*

Die frühesten Ortlerbesteigungen

Von Dr. A. Dreyer

Die Bezwingung des Mont Blanc 1786 durch Paccard und Balmat und 1787 durch Sauſſure und Balmat ſpornte die Bergfreunde in den Oſtalpen zur Nacheiferung an. Am 28. Juli 1800 wurde der Großglockner erſtürmt. Die Seele des Unternehmens war der Fürſtbiſchof von Salm-Reifferſcheid. Ein anderer für die heimiſche Hochalpenwelt begeiſterter Fürſt, Erzherzog Johann von Öſterreich, gab den Anſtoß zur Eroberung des höchſten Gipfels der Oſtalpen, des firnumwallten Ortlers. Auf einer Reiſe durch Tirol ſah Erzherzog Johann von Reſchen-Scheideck aus dieſen Eisrieſen und ſogleich keimte in ihm der Gedanke, denſelben zu bewältigen. Mit dem Bergoffizier Dr. Gebhard beſprach er im Februar und März 1804 dieſen Plan. Der Wunſch ſeines Herrn ward Gebhard ein „Befehl". Am 28. Auguſt 1804 traf er, begleitet von zwei Zillertalern (Johann Klausner und Johann Leitner) im Suldentale ein und ſuchte die Bewohner von St. Gertraud zu einer Beſteigung des Ortlers zu bewegen.

Da er (wie einſt Sauſſure für die Auffindung eines Weges auf den Mont Blanc) dem wagemutigen Sieger hohe Belohnung verhieß, fehlte es nicht an Leuten, die ſich dazu meldeten. Doch ſechs Verſuche, zumeiſt von völlig unkundigen und großſprecheriſchen Leuten unternommen, ſchlugen fehl. Gebhard lag ſeit dem 4. Septbr. krank in Mals, zwar nicht völlig entmutigt, doch von bangen Zweifeln erfüllt, wann die von ſeinem fürſtlichen Herrn geſtellte Aufgabe gelöſt werden könne.

Da trat am 26. September ein kleiner, ſehniger Mann zu ihm und erklärte ſich zur Ortlerbeſteigung

Digitized by Google

bereit; „im Falle des Mißlingens wollte er auf jeden Lohn verzichten". Es war der Pichler Joseph von St. Leonhard im Passeier, Josele genannt. Freudig nahm Gebhard das Anerbieten an, und noch am selben Tage wanderte Josele mit den beiden Zillertalern Klausner und Leitner nach Trafoi. Am andern Morgen um zwei Uhr stiegen die drei bei den Hl. Drei Brunnen zum unteren und über die hinteren Wandln zum oberen Ortlerferner und gelangten bald nach 10 Uhr auf den Gipfel. Gebhard erzählt: „Hätte ich den 27. vormittag zwischen 8 und 10 Uhr mit meinem Fernrohr nach dem Ortles (so nannte man den Berg damals) geschaut, so hätte ich die kühnen Steiger mehr als eine Stunde über die Fläche des Ferners und bis an die Spitze gehen sehen können; aber ich dachte nicht daran, daß sie schon an diesem Tage und schon so früh an dem Ort ihrer Bestimmung sein könnten." Dem Erzherzog Johann meldet er am 1. Oktober 1804: „Es ist vollendet, das große Werk! Wie unaussprechlich glücklich fühle ich mich, E. K. H. diese Nachricht in Untertänigkeit erteilen zu können!"

Zum Andenken an die Bezwingung des Großglockners wurde eine Medaille geprägt. Die (zweite) Bewältigung des Mont Blanc schilderte Saussure der staunenden Welt in anschaulicher Weise.

Der Sieg über den Ortler wurde zwar in einigen Zeitungen kurz erwähnt, doch machte man nicht viel Aufhebens davon, wohl deshalb, weil der Großglockner als die höchste Spitze der Ostalpen galt. Auch gab es damals, (wie später bei der Erstersteigung der Jungfrau) genug Leute, die an diese alpine Heldentat nicht glaubten. Ihre Zweifel suchte Gebhard dadurch zu zerstreuen, daß er am 28. August 1805 eine schwarzrote Fahne auf dem Gipfel hissen und am 13. September abends ein mächtiges Feuer dort anzünden ließ. Wie am Großglockner auf Befehl des Fürsten Salm, so erstand am Ortler auf Geheiß Gebhards ein Stützpunkt für die Besteigung, eine notdürftige Hütte.

Am 30. August 1805 wagte Gebhard selbst mit dem Priester Rechenmacher unter Führung Joseles den Aufstieg. Auf dem Gipfel trank er „mit munterem, dankbaren Herzen" das Wohl seines erlauchten Schirmherrn. Bald darauf wurde auf Veranlassung Gebhards auch mit der Aufstellung einer Pyramide begonnen, die 26 Fuß hoch werden sollte. Doch die Kriegsereignisse im Herbst 1805 vereitelten dies Vorhaben.

Erst nach den napoleonischen Kriegen, und zwar 1817, veröffentlichte Gebhard seine Ergebnisse bei der Bezwingung des Ortlers im „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst" (Wien) unter dem Titel! „Über die Besteigung der Ortlesspitze in Tyrol auf Befehl und durch Unterstützung Sr. Kaiserl. Hoheit des Durchlauchtigsten Erzherzogs Johann in den Jahren 1804 und 1805." Gebhards schlichte Erzählung, frei von jeder Ruhmredigkeit, hebt die Verdienste Pichlers um die Eroberung des Ortlers gebührend hervor. (Sein Aufsatz, sowie die Berichte über die beiden nachfolgenden Ortlerfahrten befinden sich in der Alpenvereinsbücherei.)

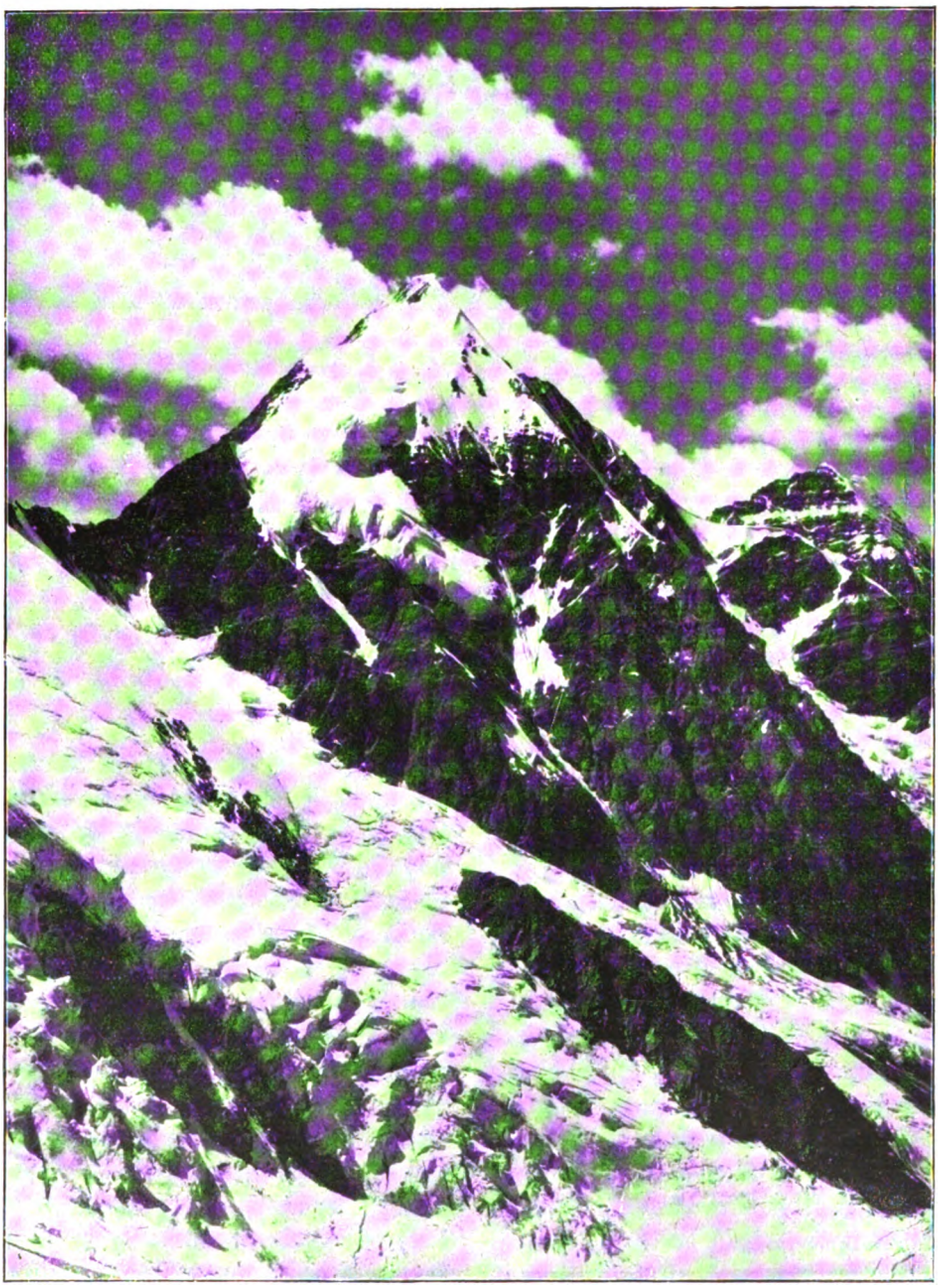
21 Jahre lang wurde der Ortler nicht mehr betreten. Am 28. August 1826 rückte ihm der Genie-Offizier Schebelka aus Wien zu Leibe, der uns die näheren Einzelheiten dieser Fahrt in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode" mitteilt (die Ersteigung der Ortelesspitze im August 1826). Das Verlangen, die sich widersprechenden Höhenangaben, dieses Bergriesen zu berichtigen, und die als äußerst gefährlich geschilderte Besteigung reizten ihn, den Versuch zu wagen. Der damals 60jährige Josele war mit drei bäuerlichen Begleitern sein Führer. Von der äußeren Erscheinung des Ortlerführers sagt Schebelka: „Eine kleine Gestalt, stark gebogene Knie, eine Folge des vielen Bergsteigens, äußerst scharfe Augen, eine ziemlich große Nase und ein grüner gespitzter Hut vollenden so ziemlich das Bild des Mannes, dessen Führung ich mich überlassen wollte." Der Aufstieg erfolgte von Trafoi aus (Schebelka schreibt stets „Drofni"). Seine romantisch angehauchte Erzählung, welche die Gefahren dieser Bergfahrt maßlos übertreibt, läßt ihn keineswegs als Helden erscheinen. Doch man höre ihn selbst: „Ein mehrere Klafter langer Strick wird mir (auf dem unteren Ortlerferner) unter den Armen befestigt. . . Nachdem ich so ungefähr zwei Stunden hinaufgezogen worden war, wobei ich einigemale bei ganz glatten Stellen frei in der Luft schwebte, ruhten wir auf einem der Absätze aus." Auf dem Gipfel erwartete ihn schlechtes Wetter. „Schaudernd blickte ich (beim Abstieg) in den Abgrund hinunter und wagte es nicht einen Fuß zu bewegen, als meine Begleiter mir rieten, mir die Augen verbinden zu lassen und mich ganz ihrer Leitung und Führung zu übergeben."

Ein erfreulicheres Bild gewährt die dritte Ortlerbesteigung durch den Salzburger Professor Peter Karl Thurwieser im August 1834, der in der „Zeitschrift des Ferdinandeums" von 1837 hierüber berichtete. Ohne den Josele wollte Thurwieser den Ortler nicht anpacken, daher pilgerte er nach Schloß Churburg bei Mals, wo der Alte als Schloßhüter des Grafen von Trapp hauste. Obwohl Josele durch die zweite Ortlerbesteigung gewitzigt worden war, sagte er doch dem fremden geistlichen Herrn gleich zu und wählte als Begleiter seinen Sohn Lex (Felix) und einen Gefährten von der zweiten Ortlerbesteigung Gamperl (Strimmer). Mit seinem neuem Herrn war Josele baß zufrieden und sagte: „Der Handel ist schon gewonnen." Er selber konnte es nicht mehr ganz „derkraften" und wartete am Beginn des Ortlerferners auf die wagemutigen Bergsteiger. Thurwieser, der in seiner Sorglosigkeit an seinen schweizerischen Amtsbruder Placidus a Spescha, den Erschließer der Graubündener Berge, erinnert, hatte nicht einmal einen ordentlichen Bergstock, sondern nur einen

Digitized by Google

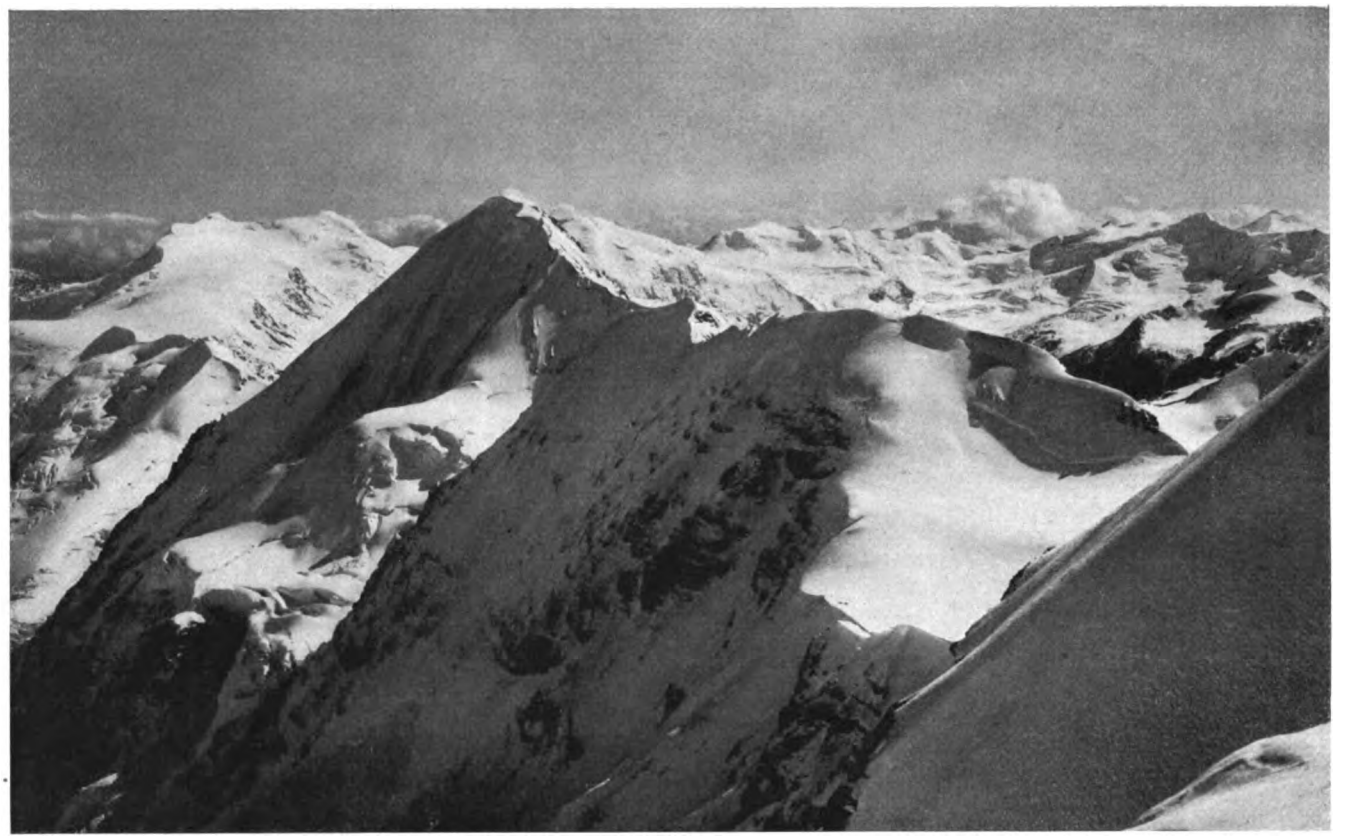
krummen, astigen Hirtenstecken. Nach 8½stündiger Wanderung erreichte man um die Mittagsstunde den Gipfel. „Hoch, schlug mir das Herz vor Freude," bekennt Thurwieser; „vor innigem Danke netzte und hob sich das Auge zum Himmel, der uns näher gerückt schien, tiefblau über den blendend weißen Gehängen" . . .

Mehr als zwei Jahrzehnte verstrichen. Eine stattliche Reihe von Gipfeln in den Ost- und Westalpen war inzwischen dem Ansturm beherzter Männer gefallen; nur der Ortler blieb wieder vereinsamt. Versuche zu seiner Ersteigung von 1857–1860 mißglückten, nahe dem Ziele. Die Schuld daran trug nach dem herben, aber durchaus gerechtfertigten Urteil von L. Friedmann die „Unfähigkeit" der Trafoier Führer; daher ward der Ortler 1864 eine „leichte Beute" der englischen Alpinisten, vor allem Tucketts, der mit seinen Schweizer Führern einen gangbareren Weg auf den König der Ostalpen fand. Tucketts Lorbeeren ließen Julius Payer nicht ruhen, der noch im gleichen Jahre mit seinem getreuen Pinggera auf der Spitze stand. Die Errichtung eines Stützpunktes, der Payerhütte der Sektion Prag auf dem Tabarettakamm, leitet einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Ortlerbesteigungen ein.



Die Königsspitze (3857 m) von der Halleschen Hütte aus gesehen

Digitized by Google



Aussicht vom Ortler: Cevedale — Punta di S. Matteo — Caré alto Silvretta-Verlag, Schruns phot.

Ortler-Bergfahrten in Krieg und Frieden

Von Prof. Dr. Günter Dyhrenfurth, Salzburg*)

Vom „Hügel der Rückschau" gesehen verliert sich die Perlenkette der Jahre im Dunkel der Kindheit. Vieles, was seinerzeit groß und wichtig erschien, ist heute bereits vom dichten Nebel des Vergessens umhüllt, doch um so heller glänzen manche Stunden meines alpinen Erlebens zu mir herüber. Viele Berggruppen hab' ich durchzogen, viele hundert Gipfel sind in den leuchtenden Kranz meiner Erinnerungen gewoben, und doch steht meinem Herzen besonders nahe — der König der Ostalpen, der Ortler und sein Reich. Warum? Nicht weil ich diese Gruppe für großartiger halte, als alle anderen. Die Riesenkuppel des Ortler, die unvergleichlich adelige Pyramide der Königsspitze, das kühne Zwillingspaar Thurwieser und Trafoier Eiswand, die klassische Ruhe des Monte Cevedale, der edle Treséro — wohl sind das Berggestalten, herrlich wie nur etwas im weit gespannten Bogen der Alpen. Doch das ist es nicht, oder wenigstens das nicht allein. Nein — etwas anderes hat zuwege gebracht, daß ich gerade mit der Ortlergruppe so eng verwachsen bin: Als staunendes Kind, als Student in Sturm und Drang, als zähe ringender kartierender Alpengeologe, als Alpiner Referent und Bergführer-Offizier im Weltkriege — mehr als ein Vierteljahrhundert ist es, in dem ich immer wieder in diesen Bergen gekämpft, gelitten, genossen, mit einem Wort gelebt habe.

Welche Summe des Geschehens, welche Fülle des äußeren und inneren Erlebens ist für mich in den Rahmen meiner Ortlerberge gespannt. Vor dieser Fülle stehe ich jetzt beinahe etwas beklommen. Über Ortler-Bergfahrten in Krieg und Frieden will ich berichten, doch wo soll ich anfangen, was soll ich herausgreifen? Einige wenige lose Skizzen können es nur sein.

*) Obiger Aufsatz ist ein Ausschnitt aus zwei größeren Vorträgen (mit Lichtbildern). Der Charakter der Darstellung, die durchaus auf den Vortragston gestimmt ist, wurde absichtlich möglichst unberührt gelassen.

Digitized by Google

Schöntaufspitze von Sulden aus — Rudolf Kauschka phot.

Die Hintere Schöntaufspitze

1897 war's, in den Sommerferien, da kam ich, ein 10-jähriger Bub, zum ersten Male nach Sulden. Nach wenigen Tagen schon kannte ich jeden Berg, jede Höhe auf den Meter genau, jeden Anstieg nach seinem Schwierigkeitsgrade. Wie sehnsüchtig blickte ich auf unseren Spaziergängen zu den erhabenen Gipfeln hinauf, wie gespannt lauschte ich beim Kuraten Eller, wenn eine Partie von der Königsspitze, vom Hinteren Grat oder gar vom Ortler-Hochjochgrat zurückkehrte und darüber berichtete. Ach wärest Du doch schon älter und ein großer Bergsteiger, der überall hinaufkann, wo's ihn freut!

Eine Hochtur hatten mir meine lieben Eltern versprochen, eine richtige Hochtur — auf die Hintere Schöntaufspitze (3324 Meter)! Endlich kam der große Tag. Mit welcher Spannung wurde das Wetter, die Windrichtung, der Barometer beobachtet! Der Aufstieg zur Schaubachhütte, der prachtvolle Blick von dort auf die schon ganz nahe gerückten Eisriesen, die Nacht im überfüllten Schutzhaus, der Aufbruch bei Morgendämmerung, ein richtiger Bergführer mit großem Eispickel voran — und dann der Gipfel, mein erster Dreitausender! Mit weit offenen Kinderaugen sah ich die Herrlichkeiten des Hochgebirges von solcher Höhe. Heute weiß ich: Meine liebe alte Schöntaufspitze, Du bist ein harmloser kleiner Aussichtsmugel. „Da trag i mei' Großmutter nauf," sagt der Tiroler in solchen Fällen. Damals aber, was war das für ein gewaltiger Eindruck! Heute müßte ich schon auf der heiß ersehnten, schwer umkämpften und noch immer unbezwungenen Spitze des Tschomolungma stehen, auf dem Mount Everest, dem höchsten und gewaltigsten Berge unseres Planeten, um einen ebenso starken Eindruck zu empfangen.

Zwanzig Jahre später — ein prachtvoller Wintertag. Der Bergführerkommandant des Cevedale-Abschnittes hatte eine dienstliche Besprechung mit dem Kommandanten des Suldener Nachbarabschnittes und kehrt nun von St. Gertraud über das Madritschjoch nach der Zufall-Hütte im Martelltal zurück. Meinen Burschen habe ich vorausgeschickt, ich bin ganz allein, ruhig gleiten meine Skier über den Ebenwandferner zum Madritschjoch hinauf. Droben auf dem Joch biege ich links, als sei das ganz selbstverständlich, und steige auf die Schöntaufspitze. Das ist allerdings nicht gerade der kürzeste Weg vom Abschnittskommando 3 zum Abschnittskommando 4, aber der Dienst — nun, der wird schon nicht zu kurz kommen, ich werde den kleinen Zeitverlust durch beschleunigte Abfahrt wett machen. Und dann bin ich droben auf der breiten Gipfelfläche der Schöntaufspitze, ich liege in der Sonne und träume. Kein Wölkchen am Himmel, kein Lufthauch, ich genieße in seligem Schauen. Wundervoll, wie sich die leuchtende Riesenpyramide der Königsspitze gegen den tiefblauen Himmel abhebt. Fast könnte man an den Fieberwahnsinn der Menschheit, an den Weltkrieg vergessen, hier inmitten der ewigen Größe und Schönheit des Hochgebirges. Wie still und friedlich es ist!

Da grollen die italienischen Batterien am Zebrügletscher, auf dem Ortler zeigen sich die todbringenden kleinen Wölkchen der Schrappnells, unsere Gebirgsgeschütze auf dem Ortler-Vorgipfel antworten mit hellem, scharfem Krach, zwei Maschinengewehre singen

Digitized by Google

Cevedale — Mte. Pasquale vom hinteren Madatsch Silvretta-Verlag, Schruns phot.

tackend ihr hartes, einförmiges Lied. Und ich fahre auf und schlüpfe in die Bindungen meiner Skier. Heute Nacht noch müssen meine Patrouillen auf Schrötterhorn und Monte Pasquale sein, also los jetzt, meine treuen Brettln, jetzt gilt's! In der Hocke, um bei der rasenden Schußfahrt den Schwerpunkt möglichst tief zu legen, den rechten Ski etwas vorgeführt, in reiner Schmalspur fege ich ins Madritschtal hinunter, daß es nur so staubt, und lasse hinter mir den Berg meiner Kindheit, die Schöntaufspitze.

Die Lawine

Es war am 12. Dezember 1916. Es schneite — es schneite ununterbrochen, unaufhörlich, in der Stunde immer 10 Zentimeter. Es schneite eigentlich schon seit Wochen, mit kurzen Pausen. Wir saßen in der Offiziersmesse in Zufall. Unsere liebe Kolonie Zufall — im Frieden hatte hier nur eine einzige Hütte gestanden, das Heim der Sektion Dresden, 2200 Meter hoch. Was war hier alles im Laufe der Zeit dazu gekommen! Mannschaftsbaracken und Ställe, Seilbahnstationen und Werkstätten, Badehaus und Wäscherei, sogar eine Kapelle. Die alte Alpenvereinshütte war Offizierswohnung geworden, der Speisesaal unsere gemütliche Offiziersmesse.

Schwere verantwortungsvolle Wochen hatte ich hinter mir. Der Kampf gegen den Feind war eingeschlafen, von den seit Wochen niedersinkenden weißen Schleiern zugedeckt. Aber der andere Kampf, der Kampf gegen den weißen Tod, gegen die Lawinengefahr — der war von Tag zu Tag erbitterter geworden. Und in diesem Kampfe hatte der Alpine Referent das Kommando, da trug er allein die volle Verantwortung. Vom frühesten Morgen bis spät in die Nacht ging es in meinem kleinen Zimmer zu, wie in einer viel besuchten Auskunftei. Da kam der Oberarzt: „Lieber Doktor, ich habe zwei Schwerkranke, die müssen sofort zur Operation nach Spondinig hinunter. Hier gehen sie mir ein." Für mich ein schwerer Entschluß. Das Tal ist gesperrt, wegen Lawinengefahr, der Train verkehrt nicht mehr. Soll ich 16 Bergführer, erstklassige Leute, an diesen Transport wagen? Oder einer unserer Ingenieure, der Seilbahnbetriebsleiter, stürzt zu mir herein: „Lieber Doktor, bei der zweiten Sektion ist das Zugseil gerissen. In Station Butzenbach gibt es kein Holz und kein Benzin mehr. Die sofortige Ausbesserung ist dringend notwendig. Kannst Du mir acht Bergführer dafür geben?" Die Seilbahn geht am steilen, lawinengefährlichen Hang der Butzenspitze entlang. Kann ich die Arbeiten heute verantworten oder warte ich doch lieber auf etwas besseres Wetter und auf die kühlen Morgenstunden? Oder der stellvertretende Kommandant kommt an: „Lieber Doktor, könnten wir nicht mal wieder die Post durch Skiläufer hinunterschicken und die angekommene Post heraufholen lassen? Seit sechs Tagen sind wir schon ganz abgeschnitten."

Aber meine Arbeit beschränkte sich nicht auf bloße Befehls- oder Auskunftserteilung vom Schreibtisch aus. Fast jeden Tag war ich selbst mit draußen, hatte Telephon-Patrouillen begleitet und vergeblich versucht, den vollständig unterbrochenen Verkehr mit den Höhenstellungen wieder aufzunehmen. Es war nicht gelungen. Mit meinen längsten Skiern versank ich bis zur Brust in dem einfach grundlosen Schnee. Zusammen mit zehn meiner besten Leute hatte ich drei Stunden an einer Strecke gearbeitet, für die man sonst zehn Minuten

Digitized by Google

Konzenlucke mit Langenferner und Königsspitze Rudolf Kauschka phot.

benötigt. Dann waren wir erschöpft vor der übermächtigen Lawinengefahr zurückgewichen. Bisher war alles noch gut gegangen. Seit ich die Leitung hatte, war noch kein Lawinenunfall vorgekommen, aber die Gefahr wuchs von Tag zu Tag.

Es war also am 12. Dezember abends. Wir sitzen beim Essen, die Telephonordonnanz kommt herein: „Melde gehorsamst, heute ist ein wichtiger Bericht," und gibt mir das Buch. Ich lese vor – es ist die Meldung von unserem Friedensangebot. Allgemeiner Jubel. Haben wir nicht noch ein paar gute Flaschen? Her damit! Heute ist die richtige Gelegenheit. Inmitten all der Begeisterung klingle ich der Telephonordonnanz: „Die letzten Zeilen sind entstellt, rufen Sie die Brigade noch mal an und lassen Sie wiederholen." Nach fünf Minuten kommt der Mann wieder: „Verbindung mit dem Vintschgau soeben unterbrochen, vielleicht eine Lawine." „Fragen Sie in Zufritt an, ob man dort etwas von der Lawine weiß." Wieder vergehen einige Minuten, die allgemeine Begeisterung, durch Rametzer Burgunder angefeuert, ist groß. Leise tritt die Telephonordonnanz zu mir: „Zufritt meldet, wahrscheinlich Lawinenunglück, eine riesige Lawine soll zwischen Station und Hotel Zufritt herunter gekommen sein."

Alarm! Die Seilbahn wartet auf mich, mit dem ersten Wagen fahre ich hinunter, außerdem mein Freund, Kriegsfrw. Oberjäger Meletzki, der Oberarzt, ein Kriegshund, vier Fackeln und Werkzeuge. Mit dem nächsten Wagen der Feldkurat, ein Oberleutnant und weitere Werkzeuge und Fackeln. Nach zehn Minuten sind wir bereit. Der kleine Wagen, der laut Vorschrift höchstens 250 Kilo tragen darf, gleitet, weit überlastet, über den Bock hinaus in die Luft. Man sieht nichts, gar nichts. Der Schneefall ist noch dichter geworden, wie dichte weiße Vorhänge. Man hört nichts, nur das Surren des Rades am Tragseil. Wir denken alle dasselbe: Heute nacht wird die Rotspitzlahn erwartet, die riesige Lawine zwischen Zufall und Zufritt. Wenn sie kommt, fliegt der zweite Seilbahnbock mit, dann reißt das Tragseil, dann liegen wir 300 Meter tiefer im weißen Grabe. Wir lauschen in die undurchdringlich schwarze Nacht, wir hören da und dort Lawinen rauschen, doch die große Rotspitzlahn kommt nicht.

Sieben Minuten von der Station Zufritt entfernt ist die Unglücksstelle. Eine mächtige Lawine hat das Tal hier in 300 Meter Breite verschüttet und birgt die Köhlerhütte mit vier Mann unter sich. 60 Mann von der Station Zufritt arbeiten bereits, doch noch ist kein Posten aufgestellt. Wehe, wenn eine Nachschublahn kommt, dann sind sie alle verschüttet! Unsere erste Aufgabe war also, festzustellen, von wo die Köhlerlahn eigentlich gekommen war. Das war nicht einfach, denn die Lawine hatte viel alten Wald weggeräumt und das Tal stark verändert, sie war an einer Stelle gekommen, wo seit mindestens 80 Jahren niemals eine Lawine abgegangen war. Dazu die undurchdringlich schwarze Nacht, die nur an der Ausgrabungsstelle selbst durch das grelle Licht der Fackeln erhellt wurde, und der Schneefall – dicht, unermüdlich, immer 10 Zentimeter in der Stunde.

Doch bald hatten wir uns unterrichtet, an geeigneter Stelle Posten aufgestellt, die beim Rauschen der nahenden Lawine durch Warnungsschuß alarmieren sollten, und die Ausgrabungsmannschaft angewiesen, wohin

Digitized by Google

sie in diesem Falle zu rennen hatte. Dann wurde die Arbeit mit verstärkten Kräften wieder aufgenommen. Ein Lebender, nur oberflächlich verschüttet, war bald geborgen, dann lange, sehr lange nichts — dann endlich zwei Leichen. Alle Wiederbelebungsversuche unseres Oberarztes blieben erfolglos, der Druck der sich zusammenpressenden Schneemassen war zu gewaltig gewesen. Immer wieder hörte man das Rauschen abgehender Lawinen, zweimal mußte die Mannschaft, durch die Posten gewarnt, an die bezeichnete sichere Stelle im Schutze eines Felskopfes flüchten. Um 12 Uhr 30 in der Nacht wurden die Arbeiten abgebrochen. Daß der eine Mann, den wir noch nicht gefunden hatten, ebenfalls tot war, das war so gut wie sicher, eine längere Gefährdung der Arbeitsmannschaft hätte ich also nicht mehr rechtfertigen können. Tatsächlich wurde dieser Vierte einige Tage später mit zertrümmertem Schädel ausgegraben, er hatte ein schnelles Ende gefunden. Mit dem letzten Wagen der Seilbahn fuhr ich nach Zufall hinauf — die Rotspitzlahn war gnädig, um 2 Uhr 30 morgens war ich oben.

Am Vormittage, der dieser Nacht folgte, überprüfte ich noch einmal genau, welche Vorsichtsmaßregeln überall getroffen waren. Der Schneefall hielt ununterbrochen an. Gab es nicht doch noch irgendwelche Wohnstätten im oberen Martelltal — denn mit dem unteren hatte ich ja keine Verbindung mehr — die gefährdet waren? Die Schneehöhe in Zufall betrug bereits 4—5 Meter, mehr als seit 60 Jahren; man mußte also mit Lawinen auch an solchen Stellen rechnen, die seit Jahrzehnten als vollkommen sicher galten. Ja, richtig — der Stall, die alte Alphütte beim Hotel Zufritt, in der sich unser Train befand, diese Hütte könnte durch eine ungewöhnlich große Lahn der südöstlichen Talseite gefährdet werden. Also telephonischer Befehl hinunter: „Der Stall ist sofort zu räumen, Mannschaft und Pferde beziehen in der Glasveranda des Hotels Zufritt Notquartier." Die sogenannten ältesten Leute, alte erfahrene Lokalführer, hielten diese Maßregel für überflüssig, unten in Zufritt erregte der Befehl größtes Mißvergnügen, aber ich bestand darauf, bis endlich gemeldet wurde: „Befehl ausgeführt, Stall vollkommen geräumt". Wenige Stunden später lag er bereits 20 Meter tief unter Lawinenschnee. Die ungeheure „Zufrittlahn" brach ganz hoch oben in einer Breite von mehr als einem Kilometer ab, entwaldete einen ganzen Hang, verschüttete den breiten, ebenen Talboden mit einer Schneemächtigkeit von 30—40 Metern und schlug auf der gegenüberliegenden nordwestlichen Talseite hoch hinauf. Das ganze Tal füllte sich mit Schneestaub — es war eine Lawine von ganz ungewöhnlichem, allergrößtem Ausmaß, glücklicherweise ohne Menschenverluste. Seit dieser Stunde genoß der Alpine Referent ein beinahe abergläubisches Vertrauen.

Auch die nächsten Tage waren hart, furchtbar hart. Besonders der 15. Dezember brachte neuen gewaltigen Schneefall und damit den Höhepunkt der Krise. Die Schneehöhe bei Zufall betrug bereits 6 Meter, täglich mußten die Dächer frei geschaufelt werden, um ein Zusammenbrechen der Baracken zu verhindern. In Zufritt herrschte Panik. Die unsinnigsten Bitten und Vorschläge wurden gemacht, am liebsten wollten die Leute in ihrer kopflosen Angst versuchen, nach Gand und nach dem Vintschgau hinunter durchzubrechen, was den sicheren Tod bedeutet hätte. Leicht war meine Verantwortung nicht: 600 Offiziere und Mannschaften waren eingeschlossen, belagert von einem Feinde, der viel gefährlicher und heimtückischer war, als der Italiener, vom weißen Tod! Und 25 breite Lawinenstriche von der Stellung am Cevedalepaß bis hinunter nach Gand. Bergerfahrung und gute Nerven, aber auch Glück gehörte dazu, alles heil hinunterzubringen. Unbeirrt durch alle Aufregung, durch alles Reden warten, auf den richtigen Augenblick warten, und dann handeln — ohne Scheu vor Verantwortung. Um in Zufritt Ordnung zu schaffen und die Panik zu bannen, wurde einer unserer tatkräftigsten Offiziere mit unumschränkten Vollmachten hinuntergeschickt. Die große Mannschaftsbaracke bei der Seilbahnstation Zufritt ließ ich räumen, alles mußte in dem verhältnismäßig sicheren Gasthaus Notunterkunft beziehen. Die bei der Seilbahn beschäftigte Mannschaft wurde auf eine Mindestzahl eingeschränkt, um im Falle einer Seilbahnkatastrophe möglichst wenig Opfer zu haben. Als Schutz für die große Mannschaftsbaracke in Zufall gegen eine vom Klösterle her drohende Lahn ließ ich den Zwischenraum zwischen Baracke und Hang mit Schnee ausfüllen, sodaß die Lawine keine Angriffsfläche fand und über die Baracke wie über einen Sprunghügel hinübergleiten mußte. Alle Schaufeln und Werkzeuge wurden in die Zufallhütte geschafft, den einzigen als vollkommen sicher zu betrachtenden Platz. 50 Mann mußten stets in unserer Offiziersmesse übernachten, damit wir genügend Mannschaften für Ausgrabungsarbeiten hatten, falls die Baracken verschüttet wurden. Sämtlicher Proviant wurde genau aufgenommen und mit Hilfe der letzten Seilbahnfahrten — dann war das Benzin zu Ende! — auf die Stationen des oberen Martelltales gleichmäßig verteilt und für Kopf und Tag genau berechnet. Brot gab es schon längst nicht mehr, Zwieback nur noch 50 Gramm den Tag auf jeden Mann.

Es waren harte Tage! Doch das Letzte blieb uns erspart. Kurz vor Weihnachten besserte sich das Wetter, der Schneefall hörte auf, ruhiger Frost trat ein. Jetzt war der Augenblick zum Handeln da. Meine Skipatrouillen stellten fest, daß alle großen Lawinen des Martelltales im Laufe der letzten Tage abgegangen waren. An einem kalten, windstillen Morgen gingen wir's an! Nach oben, zu den Höhenstellungen hinauf,

Digitized by Google

und nach unten, in den Vintschgau hinunter, wurde gleichzeitig durchgebrochen: Skiläufer in Doppelreihen voraus, dann Schneereifengeher, zuletzt das Gros. Alles, was nicht unbedingt zum Halten der Stellungen erforderlich war, mußte aus unserem Lawinental heraus, hinunter nach Schlanders. Die sogenannte „Wintergruppierung" wurde angenommen. Es war für mich ein stolzes und erhebendes Gefühl, als ich knapp vor Weihnachten in Schlanders einrückte.

Auch beim Brigadekommando war die Freude groß, denn wochenlang hatte man ja gar nichts mehr von uns gehört und bereits mit dem Schlimmsten gerechnet. Waren doch in diesen Tagen an der Tiroler Front, nur auf österreichischer Seite, 6000 Mann den weißen Tod gestorben! Ich wurde nach Prad hinüberbefohlen, zum Rayonskommando, und sehr belobt und gefeiert. Und doch war mir dieser Ruhm unheimlich. Denn man ist ja nur ein schwacher Mensch gegenüber den ungeheuren Naturgewalten, und alle Bergerfahrung, alle Sorgfalt in der Beobachtung von Wetter und Schnee schließt gelegentlichen Irrtum nicht aus. Heute aber, wo meine Tiroler Kriegszeit abgeschlossen hinter mir liegt, darf ich mit einer gewissen Befriedigung zurückblicken — auf den Lawinenwinter in der Ortlergruppe.

Der Eisbär

Wir waren im Sommer 1913 unserer vier von der Mailänder Hütte aufgebrochen, um den Bäckmanngrat (Trafoier Eiswand-Thurwieser) zu begehen. Die Schneeverhältnisse waren schlecht, sehr schlecht. Es hatte im Hochwinter nämlich fast gar nicht geschneit, noch im Februar waren die Gletscher aper gewesen, wie im September, und der ganze Neuschneesegen war erst im späten Frühjahr und Frühsommer gekommen — also ganz ähnlich wie im Winter 1924/25. Dadurch hatte der Schnee noch keine Zeit gehabt, sich zu setzen und zu verfirnen, er war staubförmig geblieben und verhüllte die Gletscherspalten nur für das Auge. Tragfähige Brücken aus Altschnee gab es herzlich wenig. Ich bin in meinem Leben schon ziemlich viel auf Gletschern herumgetrabt, doch niemals habe ich so unangenehme Verhältnisse getroffen, wie im Sommer 1913 auf der italienischen Seite der Ortlergruppe. Auch das Untersuchen mit dem Pickel half nicht viel, denn der Stiel versank überall widerstandslos, und man wußte oft nicht, war es in einer Kluft oder nur in grundlosem Pulverschnee.

In zwei Spalten war ich als Vorangehender schon mit einem Fuß hineingetreten und hatte mich nur durch rasches Rückwärtswerfen vor dem Einbrechen bewahrt. Bei der dritten Kluft hatte ich, obgleich man nicht das Mindeste sehen konnte, das Gefühl, daß diese größer sei, und ich gab deshalb das Kommando „Kriechen!" nach rückwärts. Ich selbst war gut hinübergekommen, und ich hielt Landesrat Noack, der sich gerade in horizontaler Lage über der Kluft befand, am straffen Seil, als er plötzlich — verschwand. Heilgendorff, der dritte Mann, und ich hielten ganz straff, was bei Heilgendorff wohl ein Fehler war. Hätte er locker gelassen, so hätte ich Noack noch im Augenblicke des Einbrechens zu mir herüberreißen können. Immerhin — bei normalem Schnee hätte das beiderseitige Festhalten wohl nicht allzuviel geschadet, heute aber schnitten sich die Seile auf beiden Seiten glatt durch, wie durch Butter, und Noack befand sich im nächsten Augenblick 4 Meter tief in der Kluft.

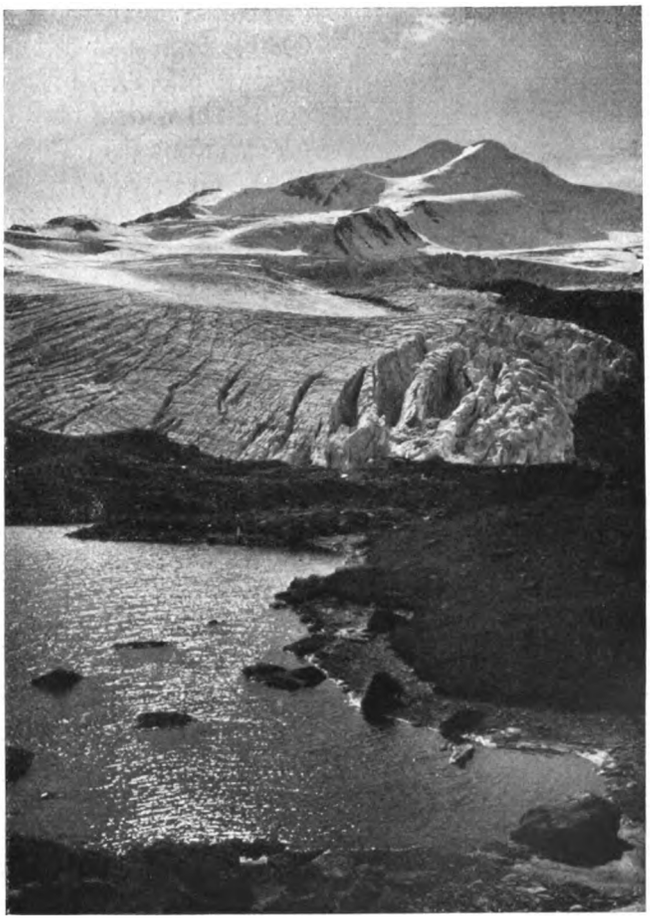
Natürlich hatte ich den Pickel durch die zu diesem Zwecke angebrachte Schlinge hindurchgesteckt und bis zum Eisen hineingestoßen. Nun band ich mich los und kroch zur Kluft. Noack hing in wenig beneidenswerter Lage vollkommen frei, die Spalte erwies sich als ein ganz nettes, ausgewachsenes Exemplar, oben etwa 2 Meter breit, nach unten zu sich noch etwas erweiternd und in unbestimmte grünliche Tiefen fortsetzend. Um Noack, der einem gewissen Mißvergnügen Ausdruck verlieh, möglichst schnell zu befreien, entschloß ich mich zu einem übereilten Rettungsversuch. Spitz hatte das zweite Seil herausgeholt und warf es mir zu. Ich machte eine große Schlinge hinein und ließ sie zu Noack hinunter. Nachdem er mit einem Fuße hineingetreten war, versuchte ich törichter Weise — ich war inzwischen natürlich wieder ein paar Schritte vom Spaltenrand bis zu meinem Pickel zurückgekrochen — ihn heraufzuwuchten. Der Erfolg war aber nur, daß ich Noacks eines Bein in die Höhe zog, was ihn wenig erfreute, und daß das Reserveseil sich binnen wenigen Sekunden ebenfalls zwei Meter tief eingeschnitten hatte. Dadurch wurde die Reibung so stark, daß — selbst wenn man an Stelle von uns drei Männern ein paar Ochsen vorgespannt hätte, das Ergebnis vermutlich nicht sehr viel größer gewesen wäre.

So ging es also nicht! Wir ließen daher Noack wieder ein kleines Stück hinunter, wobei er durch einen glücklichen Zufall an der einen Kluftwand einen winzigen Tritt für den Absatz des einen Fußes entdeckte. Indem er sich mit Hilfe des Pickels von der gegenüberliegenden Kluftwand abstemmte, konnte er notdürftig stehen und uns vorübergehend entlasten. Allerdings mußte er ständig an straffem Seil gesichert werden, um nicht noch tiefer hinunterzustürzen. Auch diese Lage war aber für Noack auf die Dauer unerträglich. Auf einem Absatz stehend zu balancieren, das macht auf die Dauer nicht viel Spaß, und unser Wilhelm Busch sagt mit Recht: „Ewig kann ich hier nicht sein, denket Knopp voll Seelenpein" bzw. in diesem Falle weniger Seelenpein als Wadenkrampf! Noack bat mich also dringend, wir sollten ihn noch ein Stück tiefer hinunter lassen, viel-

Digitized by Google

leicht gäbe es weiter unten einen besseren Stand. Dazu war ich aber nicht zu bringen, da ich mir klar darüber war, daß jeder Meter mehr beim Herauf- holen ein ungeheures Mehr an Anstrengung und Schwierigkeit bedeuten mußte.

So sehr mit Rücksicht auf Noack auch Eile geboten war, es blieb nichts anderes übrig, als wirklich planmäßig zu arbeiten, und dazu mußte ich zunächst zu Spitz und Heilgendorff, also über die Spalte hinüber. Das war der gefährlichste Augenblick — wehe, wenn auch ich einbrach! Wir machten es so, daß Heilgendorff unseren armen Höhlenforscher weiter am straffen Seile hielt, während ich bis hart an den Spaltenrand herankroch und dann, ganz flach liegend, von Spitz mit Hilfe des zweiten Seiles herübergeschleift wurde. In diesen paar Sekunden hielten wir wohl alle den Atem an. Als ich glücklich drüben war, ging ich daran, die tief eingeschnittenen Seile frei zu legen, wozu ich ungeheure Schneemassen wegräumen, abhacken und in die Kluft hinunterwälzen mußte. Der arme Noack befand sich also längere Zeit in einer wahren Kaskade von Schnee. Dann schob ich meinen Pickel unter die Seile, ging drei Meter zurück und — nun war endlich der Augenblick gekommen: Es lebe die Armkraft! „Ho Ruck!" Unsere Anstrengung dabei war gewaltig, denn es handelte sich ja nicht nur um Noacks Gewicht samt Rucksack und Schneemassen, sondern vor allem um die Überwindung der Reibung. Trotz des untergeschobenen Pickels schnitten sich die Seile auf beiden Seiten des Stiels noch immer mindestens 30 Zentimeter tief ein.



Konzenlucke mit Fürkeleferner und Zufallspitzen
Rudolf Kauschka phot.

Mit einem letzten wuchtigen „Ho Ruck" beförderten wir Noack ans Tageslicht, er lüftete mit edler Grandezza den Hut und erbat und erhielt die Erlaubnis, sich in Zukunft als Spalten- und Höhleneisbär bezeichnen zu dürfen. Seitdem prangt ein reizender Porzellaneisbär, den Landesrat Noack mir verehrte, in meinem Arbeitszimmer und erinnert mich an eine Stunde auf der Veldretta del Zebrù, „nicht gerade schön, aber interessant".

Der Monte Cevedale

In edler, ruhiger Linienführung baut sich die Riesengestalt auf. Wie oft habe ich hinauf geschaut — wenn die glühenden Farben des Morgens oder des Abends den Eispanzer rot übergossen — wenn das makellose Weiß des fein geschwungenen Gratfirstes im Mittagsglanze gegen den tiefblauen Himmel stand — wenn in klaren Mondnächten der Berg wie flüssiges Silber leuchtete — wenn Wolkenschatten und Schneesturmfahnen darüber hinwanderten. Wie oft bin ich hinaufgestiegen, auf allen Seiten, auf allen nur irgend möglichen Wegen. Wie oft habe ich droben gestanden, in wunschlosem Glücksgefühl oder im kindlichen, aber doch so stolzen Herrscherbewußtsein, alpin und militärisch der Herr des Cevedale zu sein.

Entschwunden sind die Zeiten, sind Erinnerung geworden. Aber im Lande meiner Träume, im Reiche meiner Sehnsucht ragt hoch der Cevedale empor, ein leuchtendes Symbol der Berge, der Größe, der ewigen Schönheit.

*

Digitized by Google

Die Nordwand des Monte Pelmo

(Erste Ersteigung am 11.–12. August 1924)

Roland Rossi, Akademischer Alpenklub Innsbruck

Eisig streicht die Luft herauf vom Gletscher. Langsam schleicht sich ihre Kälte durch die Kleider. Von Zeit zu zeit gehen kalte Schauder durch meine Glieder. Dann reibe ich die Hände und schlage in gleichem Takte die Füße aneinander, bis ich ermüdet wieder stillhalte und stumpf auf die Kälte warte. – Wie aus Stein gehauen sitzt mein Gefährte neben mir. Scharf zeichnet sich sein Profil gegen den Himmel. – Unendlich langsam schleichen die Stunden. Weit draußen im Osten, wo sich der Himmel hinter die Berge senkt, liegt wie eine Verheißung von wärmender Sonne ein schmaler Streifen fahlen Lichtes. Es ist grausame Qual, zu messen, wie unendlich groß der blauschwarze Nachthimmel mit den kalt funkelnden Sternen ist im Verhältnis zu jenem zarten Lichtband, das uns trostreich kündet, daß Licht und Wärme wieder kommen werden um unsre frosterstarrten Glieder geschmeidig zu machen zu neuer Tat. –

Wie ein gewaltiges, schmutziggraues Meer wogt der Nebel über dem Tale. Die Gipfelbauten der Tofana, des Cristallo und der anderen hohen Dolomitberge stehen wie Inseln in der brandenden Flut. Für Augenblicke zerreißt der Nebel. Dann schimmern in unermeßlicher Ferne die Lichter der großen Hotelbauten von Cortina. Dort sind Menschen, die nicht wissen, was es heißt in 3000 Meter Höhe auf schmalem, firnbedecktem Bande eine lange Nacht zu verbringen und frierend dem Morgen entgegenzuhoffen. – Langsam schließt sich wieder der Nebelvorhang und doppelt so öd und trostlos scheint die Nacht.

Stundenlang saßen wir schon, gebannt auf schmales Band. Anfangs hatten wir uns unterhalten über allerlei Dinge, über Berge und Menschen, die wir kannten. Minute reihte sich an Minute und ungeahnt schnell flog die Zeit. Doch immer spärlicher flossen die Worte, die Müdigkeit machte sich geltend und wie eingefroren waren die Gedanken. An die Wand gelehnt, schlief ich ein, sorglos wie ein Kind über dem Abgrund. Mein Gefährte, dem um meine Sicherheit bangte, weckte mich wieder auf. Da kramte ich in den Taschen nach etwas Eßbarem. In einem Winkel fand ich eine Zigarette. Während sie langsam verglimmte, starrte ich mit überwachten Augen in die Ferne. Meine Gedanken flogen zurück in die Vergangenheit und ich schaute alles, was ich erlebt, seit dem Tage, an dem ich zuerst gehört hatte vom Pelmo und seiner Nordwand . . .

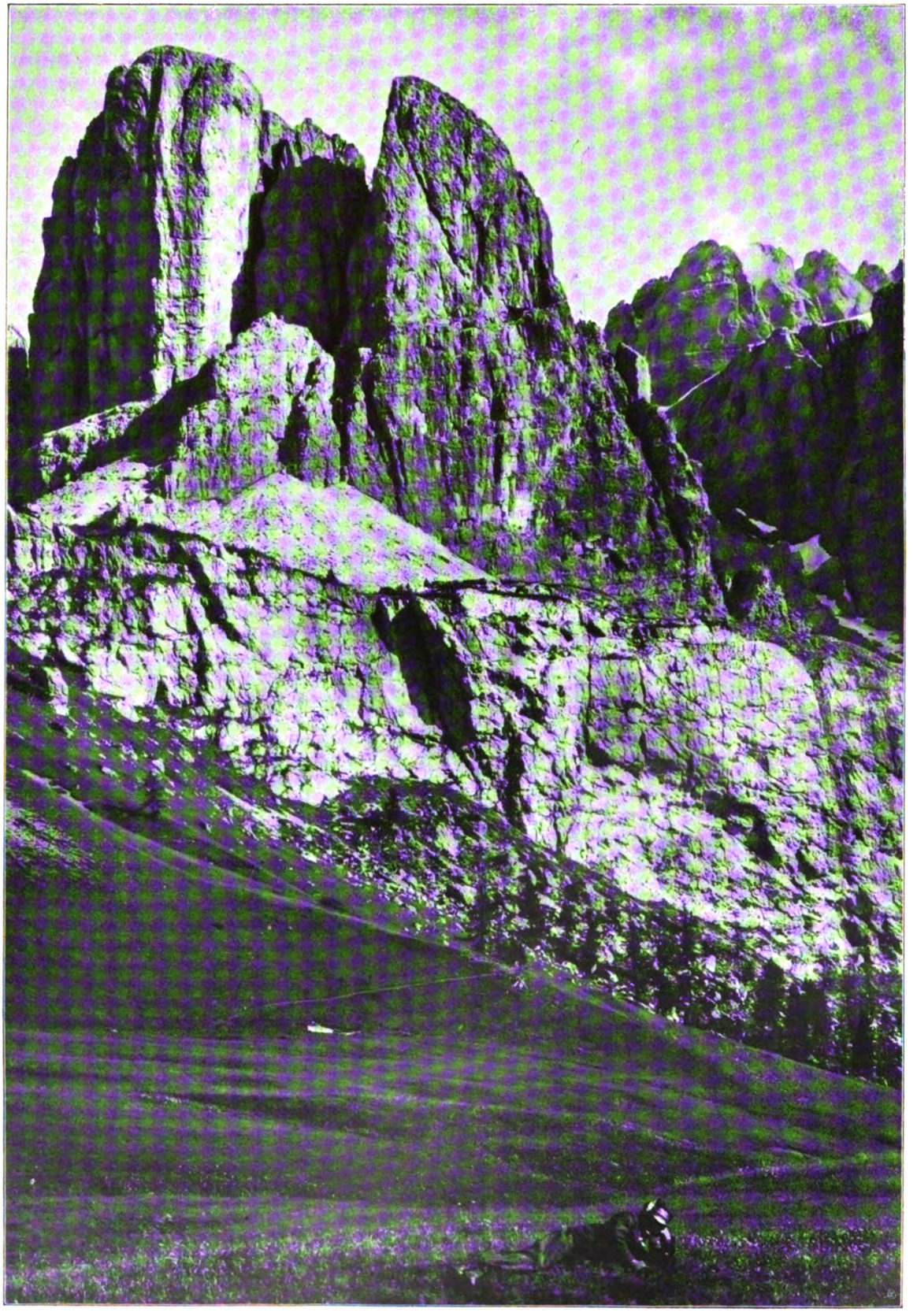
Im Herbst 1923 erzählte mir einer, der vor dem Kriege schon in die Dolomiten gezogen war, von der unbezwinglichen Wand, daß mancher Kletterer schon ihre Ersteigung versucht hatte, ohne Erfolg aber wieder von dannen gezogen war. Mein Herz verlangte nach Abenteuern und Kampf, Dingen, die in unserer Zeit selten geworden sind wie kostbares Edelgestein. Der Pelmo wurde mir „der Berg der Sehnsucht".

Dann kam der Winter. Kletterschuh und Seil ruhten im Winkel. Auf den Brettern zog ich durch die Berge und dachte nicht an steile Wände und luftige Grate. Doch als der brausende Föhnsturm den heimatlichen Gipfeln der Nordkette die letzten Fetzen des schimmernden Winterkleides vom Leibe gerissen hatte, hielt ich prüfend oft meinen treuen Hammer in der Hand. Er hatte einen guten Zug. Mauerhaken und Karabiner sangen ein seltsam wunderbares Lied von Kampf und Sieg. Einen herrlich stolzen Berg schaute ich in meinen Träumen.

Anfangs August war ich in Cortina. Nach zwei Tagen sah ich zum erstenmal meinen Gipfel. Ich war nicht enttäuscht. Wie die gewaltige Burg eines einsamen Königs ragt er auf aus dem satten Grün der Almwiesen, auf denen wie Inseln die Zirben stehen. Neunhundert Meter hoch ist seine Nordwand. Als in der Dämmerung die Umrisse des Berges verschwanden, zog ich wieder zu Tal. In meinem Herzen kämpfte der Siegeswille mit dem gewaltigen, abweisenden Eindruck des Berges.

Grau hingen zwei Tage lang die Regenwolken an den Gipfeln und bannten die Bergsteiger in die Niederung. Manchem werden wohl seine letzten Urlaubstage eine trübe Erinnerung geblieben sein. Auch ich hatte nur mehr drei Tage Zeit, dann mußte ich wieder in Innsbruck sein. Und mein Plan war wieder aufgeschoben, vielleicht nur auf den kommenden Sommer, vielleicht aber würde ich erst wieder nach Cortina kommen, wann ich nur mehr auf bequemen Pfaden hinaufziehen könnte zur Höhe und mit Wehmut zurückdächte an den Traum meiner Jugend. Mit Bangen zählte ich die Stunden, die ich noch warten konnte und klammerte meine Hoffnung an jeden blauen Fleck, der sich am Himmel zeigte. Doch unablässig rieselte der Regen. Eng an die Häuser gedrückt, schlichen die Leute durch die Straßen. Elegante Automobile spritzten durch die Pfützen und führten die Hotelgäste weit weg in sonnige Gegenden.

Digitized by Google



Murfreittürme von Norden (Sellagruppe)

Digitized by Google

An einem dieser Regentage lernte ich Felix Simon von der Sektion Hochglück-Leipzig kennen. Das Schicksal hatte es gut mit mir gemeint und mir einen Mann zugeführt, von dem ich fühlte, daß er mir Freund und Gefährte werden würde. Nach wenigen Stunden unserer Bekanntschaft war es beschlossen, daß wir zusammen die Ersteigung der Wand versuchen würden.

Nachmittags zogen wir los. Wohl regnete es noch, doch der Wind war in die Wolken gefahren und gab uns gute Hoffnung. Dunkle Nacht war es, als wir uns in die Alm tappten, die uns beherbergen sollte. Es war ein seltsames Bauwerk, einer Festungskassematte gewaltig ähnlich. Meterdick waren die Mauern, schmal wie Schießscharten die Fenster, aus Stein gefügt Fußboden und Gewölbe, von dem glänzende Nußtrauben hingen. Am offenen Feuer kochten wir unser Nachtmahl, dann traten wir nochmals vor die Hütte und schauten schweigend hinauf zum Gipfel, der sich in tiefes Dunkel gehüllt hatte. Vom klaren Himmel leuchteten die Sterne und kühl wehte der Wind. Fröstelnd traten wir wieder in die Hütte und legten uns auf der harten Bank zur Ruhe. Die Wucht des Berges lähmte unsere Zungen, wortlos starrten wir noch lange ins flackernde Feuer. Dann lag ich in tiefem Schlaf, bis mich Felix frühmorgens weckte. Bald darauf gab uns der Hirte die Hand zum Abschied. Manchen schon hatte er gesehen, der morgens mit hoffnungsfrohem Schritt hinaufgeeilt war zur Wand und abends still wieder zurückkehrte.

Acht Uhr früh war es, als wir droben standen am Nevaio di Val d'Arcia, am Fuße der Wand, steinzerfurcht ist sein Firn. — Besonders siegesgewiß mögen wir da nicht dreingeschaut haben. Brüchiger, kleinzersplitterter Fels, soweit wir sehen konnten. Überhänge drohten grimmig herab auf uns kleine Menschen, die verschwanden im Vergleich zur Massigkeit des Berges. —

Die Rucksäcke flogen von den Schultern. Felix wandte sich links, ich rechts, einen Aufstieg zu erkunden. Schmale Bänder und steile Wandstellen, in denen wie Fäden zierliche Risse zogen, verband mein Auge. Meter um Meter tastete ich höher, bis eine glatte, überhängende Wandzone Halt gebot. Von neuem suchte ich, es war vergebliche Mühe. Zweihundert Meter über dem Wandfuß lachte höhnisch der Fels über menschliche Kleinheit. — Doch halt! In glatter Wand, weit weg vom Ende meiner Anstiegslinie, klaffte ein Riß. Der wird uns vielleicht weiterbringen, wenn wir ihn überhaupt erreichen können. Felix steht ratlos wie ich. Unsere Hoffnungen sinken zusammen wie die Sandbauten der Kinder im Regen. Vielleicht hätte es nur eines Wortes bedurft und wir hätten mit niedergeschlagenen Augen den Rucksack geschultert und wären zu Tal gezogen. Doch jeder schämte sich, davon zu sprechen, daß der Berg stärker sein sollte als wir. Einen Versuch wenigstens mußten wir machen, um vor uns selbst das Recht zur Umkehr zu haben. Demgemäß wählten wir unsere Ausrüstung. Vierzig Meter Seil, Haken und Karabiner war alles was ich mitnahm. Den Rock wechselte ich mit der leichten Windjacke. — In einigen Stunden waren wir ja doch wieder bei den Rucksäcken. Wozu aber die Taschen füllen mit Proviant und derlei Dingen.

Felix schaute auf die Uhr. Es war neun Uhr, als ich den Sprung über die Randkluft tat und mich an den Fels krallte. Unfreundlich empfing uns der Berg. Gestein brach unter unsern Tritten aus und verschwand in der Randkluft, in der breit das Dunkel lag. In unangenehmer, Vorsicht heischender Arbeit ging es über eine steile Rampe empor. Bald war ich voran, dann wieder Felix. Immer näher kamen wir den Überhängen und damit dem Ende unserer Fahrt. Eine kurze Hangelstelle unterbricht einen Quergang über eine Platte. Ein enger, brüchiger Riß bringt uns höher; dann stehen wir auf schmaler Leiste und neigen uns über den Abgrund. Knapp ober uns grenzt sich scharf der graue Fels vom Himmel. Weit draußen zur rechten winkt der Riß. Ihn müssen wir noch erreichen, dann ist es Zeit zur Umkehr. Wir haben unsere Aufgabe erledigt und können mit frischer Kraft unser Glück versuchen.

Eine schmale Leiste, übersät mit groben Sand und Schutt zieht wagrecht durch die Wand. Ein Haken fährt sausend in den Fels, ich ziehe den Seilknoten fester und trete den Quergang an. Eng an den Fels geschmiegt setze ich die Schritte. Es ist ein Schleichen auf wankendem Boden, ungemütlich und gefahrvoll. Wie in weichen Firn drückt der Kletterschuh und Sand und Stein rieseln zur Tiefe. Die Hände liegen flach am Felsen und tasten nach winzigen Griffen. Höchste Aufmerksamkeit und Ruhe fordert die Stelle. Immer näher kommt der bergende Riß und ich spüre wie das Seil schwer zur Tiefe zieht. Da peitscht wie ein scharfer Hieb der Ruf meines Gefährten in die Stille: „Seil aus." — Vorsichtig, mit einer Hand taste ich nach der Tasche, in der das treue Eisen ist. Mit den Zähnen halte ich den Hammer, bis ich eine Ritze gefunden habe, in der ein Sicherungshaken Halt findet. Leise und zögernd fallen die Schläge des Hammers. Es ist nicht wie sonst, wenn sich der Stift einen Weg bahnt in festen Fels, ein reines, melodisches Klingen, ein Aufsteigen vom dumpfen Brummen des ersten Schlages zum gleichbleibend hellen Singen des sicher steckenden Hakens. Unrein bleibt der Ton und nach wenigen Schlägen bricht in winzigen Splittern der Fels. Dann halte ich den Haken wieder in der Hand und suche von neuem. Es ist vergebliche Mühe. Jede Sicherung des Nachkommenden ist ausgeschlossen. Ein Fehltritt, vielleicht nur ein leichtes Ausgleiten und der Berg hat gesiegt. Wir stehen vor der Entscheidung. Zwanzig Meter vor mir bietet der Beginn des Risses eine glänzende Sicherungsmöglichkeit. „Soll ich vorwärts oder zurück?" Ich kann mich nicht entscheiden.

Digitized by Google

Ratlos rufe ich zum Gefährten: „Ich kann dich nicht sichern! Soll ich zurück?" — Felix antwortet nicht. Ich vermag nicht den Kopf zu wenden, um zu sehen, was er macht. — Erlösend klingen Hammerschläge, der Zug des Seils wird schwächer. Da weiß ich, daß er die ersten Schritte zu mir tut, daß wir beide ungesichert sind, abhängig von Zufällen, ob der Sand nachgibt unter unsern Tritten oder das Seil vielleicht irgendwo hängen bleibt. Vorsichtig schreite ich weiter und verklemme mich dann aufatmend tief im Riß, das Seil fest in Händen. Mir graut davor, den unsicheren Gang nochmals tun zu müssen. Auch Felix will nicht mehr zurück. Kein Wort fällt mehr von Umkehr.

Gelbrot zieht der Riß. Bald ist mein Gefährte den Augen entschwunden und nurmehr das Seil zeigt mir, daß er langsam weiterkommt. Wie leicht scheint uns jetzt der Fels, wenn wir zurückdenken an den Quergang, der hinter uns liegt. Felix, der Mann aus der Sächsischen Schweiz, überwindet in eleganter Reibungstechnik mehrere Seillängen. Ein weitausladender Überhang kann uns nicht aufhalten. Zwei Stifte schlage ich zur Sicherung, dann bin ich droben. Auf einer geräumigen Schutthalde halten wir kurze Rast. Eine Tafel Schokolade ist unsere Labung, die letzte, bis wir wieder im Tale sind. Feiner, duftiger Rauch steigt von meiner Zigarette und wie meine Augen den bläulichen Ringen nachträumen, sehe ich himmelhoch über mir noch die Wand. Da freut mich die Ruhe nicht mehr, das Seil schlingt sich wieder straff um die Brust und es geht weiter. Ein scharfkantiger Pfeiler zieht durch die Wand. Rechts von ihm arbeiten wir uns empor. In brüchigen, gelbbraunen Fels dringen die Hacken, vier hintereinander auf einer Strecke von vielleicht 8 Metern, doch kann ich nicht auf ihre Festigkeit vertrauen. Eine tiefe Höhlung über mir im Kamin soll mir zu ersehnter Rast verhelfen. Langsam, in gleichmäßigem Tempo wie die Hebel einer Maschine, recken sich meine Arme empor, felszerrissene Finger krallen sich um kleine Griffe, mit dem Oberkörper habe ich schon die Kante des Überhanges überwunden. Nach neuen Griffen taste ich, straff spannen sich die Muskeln, den Leib nachzuziehen, in die Sicherheit der Felsnische. Es ist mir nicht möglich, denn das Seil hält mich zurück. Irgendwo, in einem der Karabiner muß es sich verklemmt haben. Meine Lage ist jetzt äußerst unangenehm, denn ich kann nur auf Augenblicke mit einer Hand loslassen und versuchen, das Seil loszuzerren. Kaum halte ich es in der Hand, so muß ich es schon wieder loslassen, weil die Schwerkraft stärker ist als mein Reibungswiderstand und mich hinauszerren will aus dem Spalt. Vergeblich sind alle neuen Versuche, der einzige Erfolg ist, daß ich mich vor Müdigkeit mit den steif gewordenen Fingern kaum mehr an meinem Platz erhalten kann. Felix klettert auf meinen Zuruf hin nach und nimmt das Seil in Schlingen mit. Die Haken lockern sich unter seinen Schlägen, einer klingelt die Wand hinab, einen kann er nicht mehr herausbringen. Das Seil wird locker, mit großer Anstrengung kann ich mich hinaufziehen auf sicheren Boden und ausrasten. Köstlich lange Minuten in der Kühle des Kamins.

So geht die Kletterei weiter, wechselnd schwierig, doch nie herabsinkend unter den Begriff „äußerst schwierig" des Wettersteinführers. Diese Stellen sind uns Erholung und Rast, denn die Schwierigkeit der Wand läßt sich vergleichen mit der direkten Westwandroute des Totenkirchls, oder der Schüsselkarsüdwand, nur daß die stellenweise unheimliche Brüchigkeit hier als erschwerender Grund dazukommt. Wir verlieren viel Zeit mit Versuchen an Stellen, die leicht scheinen, in Wirklichkeit aber so schwer sind, daß wir wieder zurückmüssen, um es irgendwo anders zu versuchen.

Tief im Westen steht schon die Sonne, als ein gewaltiges in die Länge gezogenes Dreieck zeichnet sich der Schlagschatten des Pelmetto im Leuchten des Talbodens, und noch immer können wir den Gipfel nicht sehen. Unwillkürlich beschleunigen wir unsere Gangart, wohl in der unausgesprochenen Furcht, unausgerüstet für eine Beiwacht in solcher Höhe von der Nacht überrascht zu werden. Gleichzeitig, vertrauend auf unsere Sicherheit und Schulung klettern wir. Infolge der langen Dauer der Fahrt, sind wir doch schon seit 9 Uhr früh ohne größere Rast am Wege, hat eine müde Gleichgültigkeit von uns Besitz ergriffen, wir lassen manch nötige Sorgfalt außer Acht, nur beherrscht von dem Gedanken, vor Einbruch der Dunkelheit den Gipfel zu erreichen und auf seiner harmlosen Südseite möglichst tief ins Tal zu kommen. Es ist vergebliche Mühe, denn als ich über eine äußerst schwierige, glatte Platte in heikler Balancierarbeit und dann durch einen tiefeingeschnittenen Kamin geklettert bin, stehe ich vor einer großen Höhle und kann nicht mehr weiter, obwohl ich es mit aller Anstrengung an den Seitenwänden versuche, und sehnsüchtig nach ihrer Decke emporlange. Felix steht bald bei mir, arbeitet auch lange umsonst bei schwindendem Tageslicht, und wir wollen uns schon den Platz zur Beiwacht herrichten. — Doch wie ich das Innere der Höhle nach einem guten Schlafplatz mustere, fällt mir auf, daß es in ihrem Grunde nicht so dunkel ist, als es eigentlich sein sollte. Neugierig krieche ich hinein, und ein lauter Schrei kündet dem Gefährten, daß ich etwas Wunderbares gefunden habe. — Die Decke der Höhle ist gespalten und ermöglicht uns das Weiterklettern. Bei einbrechender Dunkelheit können wir noch einige Seillängen hinter uns bringen, dann ist es bereits so finster, daß fast nur mehr die tastenden Finger die Griffe finden können. Da bleibt uns nichts mehr übrig, als einen Platz zur Beiwacht zu suchen. Ein schmales, firnbedecktes Band, auf dem wir zur Not sitzen können, wird unser Ruheplatz. Wir brauchen keine langen Vorbereitungen zu treffen, das ein-

Digitized by Google

zige ist, daß wir unsere Röcke möglichst luftdicht schließen. Redlich teilen wir das Seil als Sitz, dann lehnen wir uns an den Fels und warten auf den Morgen. –

Stunde reiht sich an Stunde, gleichförmig und wesenlos. Längst schon ist unser letztes Wort verklungen. Hätte Felix nicht manchmal eine leise Bewegung gemacht, ich hätte glauben müssen, neben einer leblosen Gestalt aus Stein zu sitzen. Und während die überwachten Augen hinausstarren in die Wunder der Bergnacht, brennt immer stärker der einzige noch wache Gedanke, die Sehnsucht nach der Sonne. Das erste, langerhoffte Leuchten des neuen Tages läßt unsere Lebenskraft neu aufflammen. Emsig arbeiten Arme und Beine, sich wieder geschmeidig zu machen für neue Arbeit. Während die Sonnenstrahlen langsam abwärts tasten über die kahlen Felsleiber und die Wasser wieder lösen aus eisiger Erstarrung, ist unser Seil schon in Bewegung. In gleichmäßigem Tempo verkürzt es sich, wird wieder länger und verkürzt sich von neuem. – Kamine und Rinnen, in denen verderbendrohend lose Blöcke hängen, sind unser Weg und die Blicke fliegen glücksfroh hinauf zum nahen Grat, über dessen Kante die Luft warm flimmert. Bald greifen unsere Hände zum letzten Mal in beschatteten Fels, nach 25 Stunden harter Arbeit und Entbehrungen liegen wir in der Gipfelsonne und trinken in vollen Zügen das hohe, reine Glück der sieghaften Stunde.

Eine Überschreitung der Königsspitze

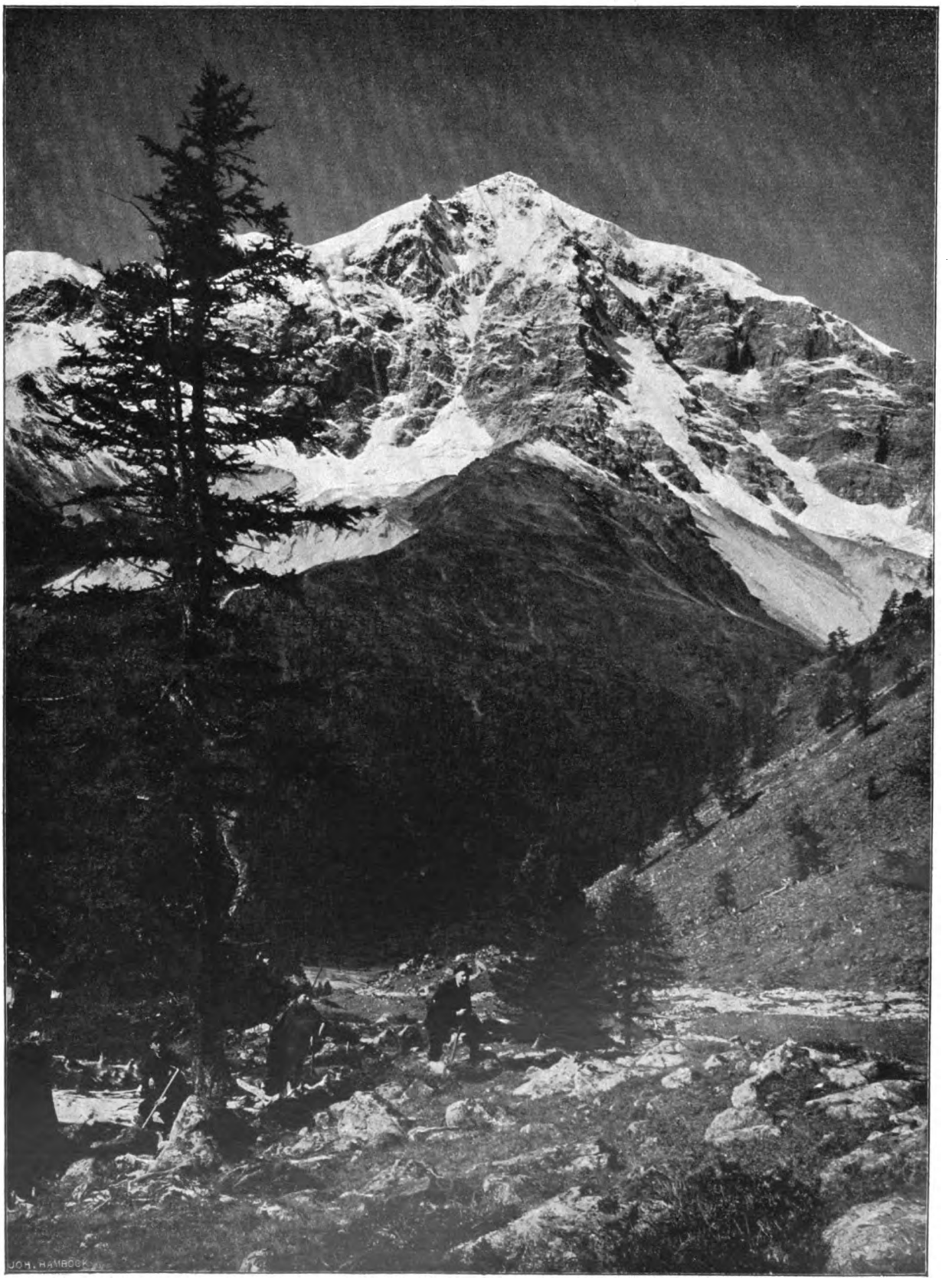
Von Hans Prey, Langenlois, Nieder-Österreich

Zwei Stunden nach Mitternacht waren vergangen, als Freund Philapitsch und ich vor die Schaubachhütte traten. Das bekannte, großartige Bild vor dem Hause fesselt stets aufs neue, das herrliche Trifolium Königspitze, Zebru und Ortler, übermächtig in seinem gewaltigen Aufbau, unheimlich herausleuchtend im schneeigen Schimmer aus der Finsternis der Augustnacht. Wohl funkelten einige Sterne am Himmel, doch von Westen her zogen in raschem Fluge gespenstische Nebelballen heran, Blitz auf Blitz leuchtete über dem Tale von Sulden und ein warmer, schwüler Lufthauch ließ das Leben im Gletscher auch bei Nacht nicht zur Ruhe kommen. Unaufhörlich rieselt es, das Eis dehnt und streckt sich, leise rauscht der Gletscherbach, der vom Ebenwandferner herabkommt. Da horch! Ein gewaltiges Krachen, ein Brechen und Bersten erfüllt die Luft, ein Dröhnen wie der Donner im Gewittersturme und mit zermalmender Wucht saust die Eislawine vom Königswandferner herab. Unheimliche Stille folgt der Stimme der Naturgewalt, noch zittert rings der Boden und wir, wir fühlen wieder einmal unsere Nichtigkeit.

Es sind keine guten Wetteraussichten, diese Anzeichen des Föhns. Wir brauchen klares, tadelloses Wetter, um unsere heutigen Absichten voll durchführen zu können. Es gilt ja nicht nur die Königsspitze zu besteigen, sondern wir wollen den Berg überschreiten und im Abstiege den Grat, der zum Suldenjoche herabzieht benützen, eine der heikelsten Eisturen der Ortleralpen.

Beim Scheine der Laterne machten wir uns auf den am Vortage wohl erkundeten Weg. Zuerst ging es auf wohlgebahntem Pfad in der Richtung zum Eisseepaß einige hundert Schritte hinauf, bis rechts eine Steigspur abzweigt, die über einen Schneefleck auf die hohe Randmoräne des Suldenferners führt. So gut es bei der spärlichen Beleuchtung ging stolperten wir auf der andern Seite über die Moräne hinab auf den hier gänzlich ausgeaperten Gletscher. Weit entfernt, in der Richtung gegen das Königsjoch sahen wir das Lichtlein einer Partie, die einen großen Vorsprung hatte, ein ganz angenehmer Richtpunkt. Anfangs über blankes Eis, bald aber über erweichten Firn ging es in der Richtung gegen die Kreilspitze bergauf, angesichts der stark durchfurchten, unten felsigen, oben aber eisbeladenen Ostwand der Königsspitze, von der uns ein zerklüftetes Gletschertal trennte. Durch Spalten wenig aufgehalten gewannen wir, einen aus dem Eise auftauchenden, gratartigen Felsbau links umgehend, rasch an Höhe. Steiler und steiler wird der Hang, doch leicht ging es in den großen Firnstufen, die unsere Vorgänger der letzten Tage ausgetreten hatten, in die Höhe. Näher und näher rückte der steile, von der Schaubachhütte fast unnahbar aussehende Hang, der vom Königsjoch zum Ferner herabzieht. Inzwischen hatten wir uns der vorderen Partie stark genähert und bald begrüßten wir Bekannte, unseren lieben, alten Peter Dangl, Führerobmann von Sulden, dann einen Aspiranten, der die Tur zur Schulung mitmachte und eine Dame, Madame de C aus Koburg, die wir vor wenigen Tagen auf der Vertainspitze kennen lernten. „Grüaß Gott, san ma heut wieder beinanda," grüßte Dangl und wir freuten uns aufrichtig, ihn wieder zu sehen, denn seine Gegenwart versprach einige humorvolle

Digitized by Google



Ortlergipfel vom Zaytal aus

Digitized by Google

Stunden. Zusammen schritten wir den sehr steilen, aber ziemlich harmlosen Schneehang in den vorhandenen guten Stufen gegen das Joch hinan, bis wir ein Felsgratl erreicht hatten, welches von diesem herabzieht. Steil, aber ohne Schwierigkeit, ging es hinauf und nur die große Brüchigkeit des Gesteins forderte Achtsamkeit. Dangl, welcher seine Dame mittelst kurzgehaltenem Seile unterstützte, forderte uns auf, ja recht nahe bei ihm zu bleiben „s'ischt nur wege die Stoana", meinte er. Um 4 Uhr 45 standen wir auf dem Königsjoch (3295 Meter) und suchten ein geschütztes Plätzchen auf, um zu rasten und zwei Partien, welche bereits die von uns soeben verlassenen Felsen erreicht hatten, nachkommen zu lassen.

Nicht ohne Besorgnis blickten wir dem ferneren Verlaufe des Tages entgegen, denn das Wetter war entschieden schlechter geworden. Der Himmel hatte sich vollständig umzogen, knapp über uns wogten die Nebelmassen und nur die Berge der südlichen Ortlergruppe, die Umrahmung des ausgedehnten Fornogletschers warfen den fahlen, gelben Schein der aufgehenden Sonne zurück. Eine düstere Stimmung lag in diesem Morgen und diese spiegelte sich bei jedem Einzelnen der Gesellschaft.

Wir sprachen mit Dangl über den Suldenergrat. Was wir hörten lautete vollständig entmutigend: „Unmöglich bei diesem Wetter". Halb und halb, innerlich widerstrebend gaben wir unser Vorhaben auf.

Die beiden nachfolgenden Partien waren inzwischen ebenfalls heraufgekommen und freudig begrüßten wir auch jetzt wieder Bekannte, Klubgenossen aus Wien, sowie den jungen Pinggera.

Nach halbstündiger Rast wurde aufgebrochen. Es sind von hier zunächst zwei Wege möglich, die sich auf der „Schulter" wieder vereinen. Einer derselben geht über die brüchigen Urkalkfelsen des vom Joche aufwärtsziehenden Grates, der andere führt ein Stück auf den Cedehgletscher hinab, um sodann über ein von der Schulter herabziehendes Schneefeld zu dieser emporzusteigen. Allgemein wurde in Anbetracht der günstigen Schneelage der letztere gewählt. Leicht gelangten wir auf den guten Firn des Ferners und in den vorhandenen großen Fußstapfen ging es rasch auf die Schulter, einer geräumigen, mit Lawinen bedeckten Schneeterasse, empor. Im bläulichen Schimmer leuchtete hier der untere Teil des schneeigen Steilhanges, der zum Gipfel emporzieht, durch den wallenden Nebel. Noch deckte eine dünne Schneelage das Eis des Hanges, doch hatte sie der Föhn bereits an mehreren Stellen zum Abrutschen gebracht, und der tauige Untergrund trat zu Tage. Wohl hat Tuckett, der erste Ersteiger des Berges recht, wenn er behauptet, daß die Besteigung ohne zureichende Schneehülle hier in hohem Maße erschwert sein müsse.

Doch wir hatten heute von Schwierigkeiten wenig zu fühlen. Pinggera als Erster suchte die günstigsten Stellen auf und trotzdem der Schnee erweicht war und der Fuß das darunter befindliche Eis fühlte, waren nur an einer Stelle, wo eine Kluft zu übersetzen war, einige Stufen zu schlagen. Eine große Strecke ging es aufwärts bis wieder Felsen aus dem Nebel auftauchten, denen wir zusteuerten. Obwohl leichter Neuschnee die Felsen bedeckte, hatten wir sie bald unter uns. Schließlich kam wieder Schnee, die Neigung wurde geringer und wir erreichten eine kleine Fläche: Dangl erklärte den Platz für die Königsspitze (7 Uhr).

Wie schön mußte der ganze Anstieg von der Schulter bis hierher bei klarem Wetter sein, wie frei müßte der Blick von hier in die Ferne eilen und wir sollten von all dem nichts genießen. Mißmutig, verstimmt und teilweise auch enttäuscht ließen wir uns im Schnee auf die Pickel nieder. Noch konnte niemand die freudige Überraschung ahnen, die uns bevorstand.

Wir hatten uns kaum der Rucksäcke entledigt, als ein kräftiger Windstoß eine Lücke in die Nebelwand, riß. Für wenige Augenblicke war der Cevedale im strahlenden Sonnenlichte sichtbar und wieder umschloß uns das wallende, weiße Meer. Doch nur mehr für kurze Zeit. Der einsetzende Nordwind hatte leichtes Spiel, ein kurzer Kampf und weit in die Lüfte wurden die Nebelfetzen geführt, wo sie in nichts zerflatterten. Warmer Sonnenschein strahlte herab, ein wolkenloser Himmel in südlichem Blau wölbte, sich über die herrlichen Firndome der Umgebung. Es ist einfach nicht möglich, mit Worten, all das zu sagen, was wir sahen und empfanden. Von den zarten, edlen Linien des Pizzo Tresero eilte der trunkene Blick weit über das Tal der Adda hinweg, wo sich die mächtigen Gestalten des Berninazuges erhoben und weit über diese hinaus bis zu den Bergen des Wallis und wieder kehrte er zurück zur nächsten Umgebung, zur Majestät des Ortlers, zur kühnen Schneide des Thurwiesers, zu den sanften Formen des Cevedale.

Unsere ganze Unternehmungslust war wieder erwacht. Rasch verflog eine Stunde. Dangl und Pinggera unterhielten die Gesellschaft auf das Köstlichste und manches Erlebnis wurde zum Besten gegeben. „Wann i' erzähle möcht, i' wurd bis auf'd Nacht net firti" meinte Dangl, der Führerveteran, der wohl ein lebendiges Stück der Geschichte der Erschließung der Ortleralpen bildet.

Die Gesellschaft verabschiedete sich und besonders herzlich die Führer, von denen jeder eindringlichst zur Vorsicht mahnte. „Den Hochjochgrat, den kommens schon nauf morgen, der is ganz guat, aber da unten passens fein auf" mußten wir hören. Es war noch nicht 8 Uhr als wir allein auf der Spitze standen.

Der Suldengrat zieht zu dem zwischen Zebru und Königsspitze gelegenen Suldenjoch hinab. Bis in unmittelbare Nähe dieses Joches verliert der Grat wenig

Digitized by Google

an Höhe, um jedoch dann vom letzten Felsturme in einem einzigen, unendlich steilen Eisgrat zum Joche abzufallen. Zwischen Gipfel und Joch entsendet der Grat einen Seitenkamm gegen den Suldengletscher, der als Eisgrat beginnt, später jedoch als steile Felswand abbricht. Über diesen Kamm und die obere Hälfte des Suldengrates wurde die Königsspitze zum ersten Male von Markgraf Alfred Pallavicini und Julius Meurer mit den Führern Peter Dangl und Johann Pinggera erreicht. In seiner ganzen Ausdehnung begingen den Grat als Erste im Aufstiege Dr. Levy und Jörg aus Wien mit S. Reinstadler und Kederbacher und im Abstiege Dr. Karl Blodig mit dem Führer Christian Ranggetiner.

Um 8 Uhr verließen wir die Spitze. Als breiter Schneegrat, der in gewaltigen, auf allen Bildern des Berges auffallenden Schneewächten gegen Sulden überhängt, begann unser Weg. Die Beschaffenheit des Schnees war gut und obwohl von uns stets nur einer in Bewegung war, während der andere sicherte, kamen wir rasch vorwärts. Die überwächteten Stellen wurden links leicht umgangen, und bald waren wir in der Nähe der Stelle, wo der Grat in außerordentlicher Schärfe ansetzt, um so bis in die unmittelbarste Nähe des Suldenjoches zu bleiben. Überwältigend ist der Einblick, den man von hier in die Königswand genießt, jenen Eishang, der scheinbar glatt und nur von ganz zarten Rinnen durchfurcht, zum Königswandferner herabzieht. Blau schimmert das Eis durch den dünnen Schneebelag hindurch und dräuend ragen die mächtigen Wächten mit ihren vielen Jahresringen in die Leere.

Klar war der Weiterweg vorgezeichnet. Gut ging es zunächst noch eine steile Schneescheide hinab zum Beginne des Felsgrates. Auf dem sehr scharfen, ungewöhnlich ausgesetzten Grat ging es nun sanft abwärts. Die dem Grat hie und da aufgesetzten, oben oft blattdünnen, gegen die Königswand geneigten Wächten wurden teils umgangen, teils mit dem Pickel abgekehrt und wir bewegten uns dann auf der selbstgeschaffenen Schneide weiter. Schließlich stieg der Grat wieder an und wir erreichten nach Überwindung einer niederen aber senkrechten Gratkante die Höhe des ersten Turmes. Durch ein seichtes Schartel getrennt, erhebt sich unweit ein zweiter Turm, hinter dem sich ein steiler Abfall befindet. Weit entfernt noch von unserem Standpunkt sehen wir den dritten und letzten Gratturm, hinter dem sich der Schlüssel zum Suldengrat, der Steilabfall zum Joch verbirgt.

Wir standen bald auf dem zweiten Turm. Der steile Abfall, eine große, glatte Platte, wurde links in brüchigem und vereistem Fels umgangen. Noch waren einige Hindernisse zu überwinden, ehe wir auf die Höhe des letzten Gratturmes gelangten. Zwei Absätze, welche uns gleich Eisbrechern ihre Kante wiesen, wurden überklettert. Endlich standen wir auf der erwarteten Höhe, von der wir die weitere Fortsetzung des Grates zu überblicken hofften. Aber noch immer war nichts zu sehen. Vor uns erhob sich noch ein kleiner Felsturm, zu dem wir über gänzlich vermorschtes Gestein hinüber mußten.

Um elf Uhr blickten wir zum Suldenjoch hinunter. Sprachlos starrten wir hinab, sprachlos sahen wir uns an. In ununterbrochenem Falle zieht eine scharfe Eisschneide hinab, oben wohl an 50 Grade geneigt, tief unten dann sanfter auslaufend. An 200 Meter Höhenunterschied auf kurze Horizontalentfernung sind auf dem Eise zu überwinden. Blodig sagte von dieser Stelle, daß er sich mit Rangetiner so nahe dem Joche wähnte, daß sie glaubten, es in einer halben Stunde zu erreichen. 4 Stunden 45 Minuten kostete sie der Abstieg.

Wir machten uns sofort an die Arbeit. Ich versuchte zuerst, einige links von der Schneide aus dem Eise ragenden niederen Felszähne zu benützen. Nach einer halben Seillänge bereits gab ich es auf. Überall Eis, hartes graues Eis von unglaublicher Sprödigkeit. Da war heuer nichts zu machen, obwohl im Vorjahre Freunde gerade diese Felsen im Anfange benützt hatten. Wir beschlossen auf der Eisschneide abzusteigen. Ich sicherte von meinem Standplatz und Freund Philapitsch schlug einige Stufen, um auf die Kante zu gelangen, wohin ich ihm bald nachfolgte. Abschreckend steil fällt hier der Hang zu beiden Seiten ab. Rechts tief unten liegt der oberste Firn des Payergletschers, zu dem eine glatte, nur von kleinen Lawinenfurchen durchzogene, schwach beschneite Eiswand hinabführt. Links fällt der Hang als unbegehbare, aus schlechtestem Eis und bratschigem Fels bestehende Wand gegen den Zebrugletscher ab. Die Eiskante, auf der wir standen, ist der einzige, mögliche Ausweg und Spuren alter Stufen, die sich auf der Kante fanden, bewiesen, daß wir heuer bereits Vorgänger hatten.

Sogleich begann ich mit der Stufenarbeit, Schlag folgte auf Schlag, knisternd sprangen die Eisstücke die Hänge zu beiden Seiten hinab. Es war ein hartes Stück Arbeit, hunderte von Stufen in dem zähen Eise auszumeißeln. Äußerst sorgsam mußte jede Stufe hergestellt werden, denn bei der Steilheit des Hanges, wo das ganze Körpergewicht ausschließlich auf einem Fuße ruhte, während sich die linke Hand nur auf die Kante oder die obere Stufe stützen konnte, mußte das geringste Gleiten die verhängnisvollsten Folgen nach sich ziehen. Auf das Genaueste mußten wir auch auf die starken Windstöße achten, die das Gleichgewicht bei dem unsicheren Stand sehr gefährdeten. Einen peinlichen Anblick bot das Nachkommen meines Gefährten nach jeder Seillänge. Hoch ober meinem Kopfe sah ich dessen tastende Füße, jeden Augenblick ein Ausgleiten befürchtend. Stets und stets mahnten wir uns gegenseitig zur Vorsicht, da eine gründliche Versicherung infolge der Beschaffenheit des Eises nicht möglich war. Es dürften an zehn Seillängen zurückgelegt worden sein, mein rechter Arm, dem allein die ganze Arbeit zufiel, erlahmte bereits, als die Neigung etwas sanfter wurde. Einige

Digitized by Google

Seillängen noch und es wurde abermals besser. Rechts war jetzt der Eiskante eine kleine Schneewächte aufgesetzt, die, wenn auch gänzlich erweicht, doch dem Fuße Halt bot. Bald hörte der Schnee auf, doch wurde die Steigung des Eises schon so gering, daß ein einziger Pickelhieb genügte, um den Zacken der Steigeisen Halt zu verschaffen. Noch an zehn Seillängen wurden so zurückgelegt und wir betraten das Suldenjoch (3434 m) Die Uhr zeigte 2 Uhr 45 Min. Der Eisgrat hatte uns fast vier Stunden Zeit gekostet.

Noch konnten wir uns keiner Rast hingeben, denn der Weg zu unserem Ziele, der Capanna Milano, war noch weit und die Tageszeit vorgerückt. Ohne Aufenthalt ging es weiter. Vom Joche zieht eine Schuttrinne zum Zebrugletscher steil hinab. Wir freuten uns schon auf eine rasche Abfahrt. Die ersten Schritte, die ich auf dem Schutte machte, bewiesen, daß daraus nichts werden konnte. Der Schutt fing samt mir zu rutschen an. Schwarzes Wassereis trat hervor und das Seil des treuen Gefährten mußte mich, da die Eisen nicht eingriffen, aufhalten; hier war es also nichts. Wir beschlossen daher den Felsrücken, der die Rinne zur Rechten begrenzt, zu benützen. Über äußerst brüchige Kalkplatten ging es abwärts, ganze Steinlawinen fuhren, von uns losgelöst, in die eben verlassene Rinne hinab. Doch rasch kamen wir hinunter, bis wir den abbrechenden Rücken verlassen mußten, um links zur Rinne abzusteigen. Es war ein aufregender Augenblick als wir hier einen gewaltigen Block durch die Luft auf uns zukommen sahen. Einige Meter tiefer schlug er auf, in Tausende von Stücken zerspringend und die Luft mit höllischem Gestank verpestend.

Bald erreichten wir ein von der Vedretta heraufziehendes Schneefeld. Der Bergschrund wurde leicht nach dem Rezepte Purtschellers durch Abfahren überwunden. Im Laufschritt drangen wir vorwärts, um aus dem mit Felstrümmern in jeder Größe besäten Gletscherteil zu gelangen. Bald konnten wir Halt machen. Die Uhr zeigte bereits die vierte Stunde. Trotzdem wir seit früh morgens nichts genossen hatten, hielten wir uns auch hier nur kurze Zeit auf, mußte sich doch die Capanna nach der Karte in unmittelbarer Nähe befinden. Mühelos ging es jetzt auf dem sanft abfallenden Gletscher über guten Firn weiter. Kaum ein halbes Stündchen war vergangen, als wir den steil abbrechenden Rand des Ferners erreichten. Unten, kaum 50 Meter tiefer lag die Schutzhütte.

Ferner Donner grollte von den Bergen des Veltlin herüber, phantastische Nebel spielten um die Spitze des Thurwiesers, prasselnd fuhren die Steinlawinen von der Südwand des Zebru; ein Gewitter zog heran. Doch unser Glück konnte die Natur nicht schmälern, in unsern Herzen lachte Sonnenschein, jetzt, wo wir unser Tagewerk beendigt wußten und das Seil einrollten.

Vertainspitze L. von Romeiser phot.

Digitized by Google

Südtiroler Firnenglanz

Von H. Beuerle, Freiburg i. Br.

Südtirol! Dem Kenner dieses herrlichen deutschen Landes voller Sonne und Wonne durchströmt schon beim Nennen des Namens ein Gefühl der Freude, der Sehnsucht und Wehmut. Dem Bergfreund vor allem bietet das Wunderland alles, was sein Herz begehrt: firngekrönte Berghäupter, wildzerklüftete Felstürme, sonnige, gottgesegnete Täler und liebe, gastfreundliche Menschen. Südtirol ist wahrhaft ein Schatzkästlein der Natur. Wer einmal in diesem Paradies geweilt, wer einmal den Göttertrank des duftigen Rebensaftes gekostet, wer einmal die Firnenwelt in roter Abendglut bewundern und einen Blick hineintun durfte in das Innere des Volkes, dem wird der Name Südtirol unauslöschlich im Herzen eingegraben bleiben und oft wird ihn die Sehnsucht ergreifen nach dem Zauberland, nach seinen leuchtenden Bergen, nach dem köstlichen Wein und den treudeutschen Brüdern dort unten. Südtirol! O du selig Land, voll südlicher Glut, voll Sehnsucht und voller Zauber!

Ich habe Südtirol schon vor dem Krieg liebgewonnen, habe es während des Krieges wie mein Heimatland verteidigen helfen und hätte — wenn es Gott gewollt — freudig mein Leben dafür hingegeben, wie es so viele deutsche Brüder getan. Was man im tiefsten Herzen liebt, danach sehnt man sich solange, bis man es wieder in Besitz hat. Wie groß war meine Freude, als ich im letzten Sommer zur Urlaubszeit ein Wiedersehen feiern konnte mit dem sonnigen Bergland! Ein freudiges, aber auch ein schmerzliches Wiedersehen! Denn vieles hat sich dort geändert, nur die ewigen Berge und die Herzen der Menschen sind gleichgeblieben. Wie sagt doch so schön der Tiroler Dichter Karl Schönherr:

A Tiroler, der loßt si' nöt biegen,
wie a weidene Ruetn am Bach;
fest steht er im Sturm und Wetter,
er macht's in die Berg dahoam nach.

Von Landeck fuhr ich mit einem lieben Bergfreund hinüber ins Vintschgau, nach Trafoi, am Fuße des gewaltigen Ortlers. Man fühlt sich im ersten Augenblick bedrückt und beengt in dem engen Hochtal, in das von allen Seiten die wildeste Hochgebirgswelt hineinblickt. Aber das Auge gewöhnt sich bald an den ungewohnten Anblick, schweift sehnsüchtig hinauf zu den Firnen und Gletschern, sucht die feingeformte Pyramide der Madatschspitze in ihrer wilden Schönheit zu umfassen und sinkt wieder geblendet zurück auf den grünen Talboden. Hier, wo alles nach oben, nach dem Licht strebt, zieht auch in das Herz des Alpinisten eine ungestüme Höhensehnsucht ein. Manches hat sich hier verändert. Nur das uralte winzige Kirchlein, das jetzt dem Pfarrherrn als Holzschuppen dient, scheint sich um das neue Leben nicht zu kümmern. Es trägt zwar von der Kriegszeit her noch einige tiefe Narben an sich, aber kühn weist sein spitzes Türmchen noch zu den gewaltigen Bergen empor. Aus der glanzvollen Vergangenheit erzählen auch die Trümmer des Trafoi-Hotels, das während des Krieges abgebrannt ist. Da, wo früher die Gäste aus aller Herren Länder ein- und ausgingen, wo man viele freudige Menschen sah, grinsen einen jetzt zerfallene Ruinen wie das Gerippe eines toten Ungeheuers an. Vorbei und vergessen ist's!

Die wie an die Felsen angeklebte Berglhütte grüßt einladend herab. Früher war sie eine vielbesuchte Unterkunftsstätte der deutschen Alpinisten, jetzt ist sie verwahrlost und vereinsamt. Autos rattern die Stilfserjochstraße mit lautem Getöse auf und ab. Nur selten begegnet man einem Wanderer, dafür aber umso mehr italienischen Sommergästen. Die Hotels und Gasthäuser tragen alle zweisprachige Aufschriften, aber noch klingt der schöne deutsche Gruß „Grüß Gott!" an unser Ohr. Wie wohl das tut! Nicht lange hält es uns unten im Tal, der hehren Bergwelt, den schimmernden Gipfeln gilt unser ganzes Sinnen und Trachten!

Auf dem Wege nach Sulden können wir allerhand Beobachtungen machen, können Vergleiche anstellen zwischen einst und jetzt. Einst war das Suldental eine gottverlassene gefürchtete Gegend und hieß nicht umsonst das „Sibirien Tirols". Heute sausen große Autos auf dem schmalen Sträßchen auf und ab, gefüllt mit Vergnügungsreisenden. Das frühere Alpinisten-Eldorado scheint jetzt in einen Modeort verwandelt. Das Sperrfort Gomagoi steht immer noch auf seinem Posten, allerdings auf einem verlorenen Posten, denn es ist durch die Verschiebung der Grenze unnütz geworden. Aber für die Ausflügler bildet es noch immer eine Sehenswürdigkeit.

Näher und näher kommen wir der Bergwelt. Schon grüßt der Ortler greifbar nahe zu uns herab. 15 Jahre sind verflossen, seit ich zum erstenmale auf seinem stolzen Gipfel gestanden, er hat sich nicht verändert, aber an uns Menschen ist die Zeit nicht spurlos vorübergezogen. Sein schneeiges Haupt leuchtet feierlich zum blauen Himmel und auf dem weißen, gleißenden, tief herabwallenden Hermelin zaubert die Sonne wunderbare Lichtwirkungen hervor. Hin und wieder jagen über den

Digitized by Google

scharfen Eiskamm lichte Wolkenschleier, als wollten sie den Gipfel den Blicken der Talmenschen entziehen. Aber der Wind treibt sie davon. Vom wildzerrissenen Tabarettakamm grüßt die erhabene Payerhütte und hoch oben vom Marltkopf ragt noch ein Holzmast empor, an dem die Drahtseilbahn befestigt war, die während des Krieges aus dem Suldental zum Ortler emporführte. Lange genießen wir das überwältigende Bild, bewundern die gewaltigen Wunder der Schöpfung. Und dabei übermannt uns Sterbliche angesichts der ewigen Berge ein Gefühl der Wehmut und Vergänglichkeit:

„Zu einem Berg schau ich hinauf,
Den ich mit junger Kraft bezwang,
Auf dessen steilbewehrtem Knauf
Ich einst die Siegesfahne schwang.
Nun höhnt der Riesenfels herab:
Du armer Tor, wer bist du heut?
Da unten schaufeln sie ein Grab —
Ich rag in alle Ewigkeit!"

In alle Ewigkeit? Donnernd prasselt an einer Felswand eine Steinlawine zu Tal, ein erschütterndes Zeichen, daß auch die Berge langsam zerfallen, daß sie vergehen, wie alles auf dieser Erde.

Wohl ist der Ortler mit seinen 3902 m der höchste Berg in den Ostalpen. Aber an Schönheit der Form wird er von der Königsspitze, die nur 50 m niederer ist, weit in den Schatten gestellt. Wie ein Riesendenkmal aus weißem Marmor ragt sie hinter Sulden in ihrer schlanken, pyramidenförmigen Gestalt zu erhabener Größe empor. Wenn man den königlichen Berg zum erstenmale erblickt, bleibt man wie gebannt stehen. Er läßt einen nicht mehr los, dieser weiße Magnet, läßt das Herz höher schlagen, lockt und winkt gar mächtig. Und wer könnte diesem Lockruf widerstehen? Wir kommen! jubelt es aus unsern Herzen der kühn geschwungenen Berggestalt entgegen, die in überirdischem Glanz so strahlend rein in den Himmel hineinragt, so, als gehöre sie nicht mehr zur Erde, als bilde sie eine kristallene Brücke zwischen dem düsteren Erdental und dem leuchtenden Himmelsdom. Im jungfräulich weißen Festgewand steht sie vor uns die stolze Königin, das Haupt mit einer scharf hervorstehenden Wächte wie mit einer Krone geschmückt.

„Blick nicht zur Erde, schau empor!
Blauer Himmel lacht dir rings entgegen,
Gleich als öffne sich sein selig Tor;
Blick empor, dein Kummer wird sich legen!"

„End der Welt-Ferner" heißt einer der vielen Gletscher, die ins Suldental hinabzüngeln. Ja, hier könnte man meinen, die Welt wäre zu Ende, denn eine gewaltige, vergletscherte Gebirgsmauer schließt das Tal ab. Doch siehe da! Droben über dem Suldengletscher blickt ein kleines Hüttchen herab, die Schaubachhütte, und weist uns den Weg, der nach oben führt. Von der Ferne gesehen sieht die Hütte recht einladend aus, kommt man aber näher und wirft einen Blick ins Innere, da bietet sich ein trostloses Bild der Verwüstung. Die Hütte ist ein Opfer des Krieges geworden; die Italiener haben sie beschossen und zum größten Teil zerstört. Nur die Mauern stehen noch, aber im Innern ist alles verwüstet. Große Löcher von den Einschlägen der Granaten klaffen im Mauerwerk, über dem noch ein Teil des Daches schützend hängt. Aber schon blüht hier neues Leben aus den Ruinen. Nebenan hat ein Suldener Bergführer, der die Hütte lange Jahre bewirtschaftet hatte, eine Holzbaracke errichtet, in der man Unterkunft und Verpflegung findet.

Langsam ist der Abend hereingebrochen, das Suldental liegt schon im tiefen Schatten, nur die höchsten Berghäupter, vor allem die Königsspitze, leuchten noch im Sonnenglanz. Dann legen sich auch auf diesen erhabenen Berg dunkle Schatten, aber sie vermögen nicht, die lichte Gestalt zu verhüllen. Geisterhaft ragt sie zum funkelnden Sternenhimmel empor, ein Bild, das einem noch im Traum lange gefangen hält.

Kurz ist die Nacht. Als wir uns vom Lager erhoben, flimmerten schon mehrere Lichtlein auf dem Suldenferner, bewegten sich langsam hinauf zum Königsjoch, tanzten wie Glühwürmchen hin und her. Bald folgen auch wir dieser Lichterprozession. Steil, immer steiler geht es empor im harten Firnschnee. Der letzte Teil des bis zu 50 Grad geneigten Firn- und Felshanges, der zum Joch hinaufzieht, erfordert Vorsicht. Mit wild klopfendem Herzen kriechen wir oben auf dem Joch in eine der vielen Unterstandshütten, die dort noch von der Kriegszeit her an den Felsen hängen. Hohe Eis- und Schneemassen liegen in den Hütten, verwitterte Sandsäcke mit Erde gefüllt sind zu hohen Brustwehren aufeinandergeschichtet, Telephondrähte hängen noch an den Masten. Überall befinden sich noch Spuren der Befestigungen, die von den Österreichern hier angelegt wurden. Jetzt ist die Stellung verlassen, die Balken und Stiegen verfaulen, nur das Königsmandel — eine frei emporragende Felsnadel — steht noch auf seinem Posten und bewacht wie ein versteinerter Ritter das Joch. Wie lange noch und auch dieser Wächter wird der Verwitterung weichen müssen!

Mittlerweile ist der Tag angebrochen, ein wunderbarer Sommertag mit lachendem Sonnenschein. Durch die breiten Ritzen der Hütte dringen helle Strahlen hinein, verscheuchen die eisige Kälte, die hier drinnen herrscht. Sie locken uns bald wieder hinaus ins Freie, hinauf auf die Königsspitze. Überraschend ist der Ausblick vom Joch in die jenseitige Bergwelt des alten italienischen Gebietes. Nun zeigt uns die Königin, wie groß und mächtig, wie stark und spröde sie ist. In stei-

Digitized by Google

Panorama vom Ortlergrat mit Ortlerjochhütte

K. Deininger phot.

Digitized by Google

lem Anstieg in Fels, Schnee und Eis müssen wir ihr Stufe für Stufe abringen, müssen oft anhalten, um Atem zu schöpfen. Aber mehr und mehr versinken die Berge unter uns, verneigen ihre Häupter vor der Königin. Nur der Ortler läßt sich nicht unterkriegen. Noch einige mühsame Schritte und wir stehen am Gipfel. Ibsens sinnvolle Worte werden hier oben zum Erlebnis:

Mein Fuß verschwor den Tieflandstrott,
Hier auf den Bergen ist Freiheit und Gott,
Dort unten tappen die andern!

Wieder ist ein herrlicher Tag angebrochen. Schon kommen die ersten Ausflügler aus dem Suldental herauf, lagern sich um die Hütte, unterhalten sich laut. Es sind fast nur Italiener. Die echten Alpinisten erkennt man gleich am Gewand und an der Sprache. Es sind fast ausschließlich Deutsche und Österreicher. Nur selten begegnet man auf den Gipfeln einer italienischen Gruppe.

Ein neuer Plan ward ersonnen, der galt dem Ortler, dem König der Ostalpen! Am späten Nachmittag wandern wir hinüber zur Bäckmannhütte, um am andern Tag dem Ortler auf dem Weg über den hinteren Grat unsere Aufwartung zu machen. Blutig rot geht am folgenden Morgen die Sonne auf. Das Morgenrot verheißt nichts Gutes; mehr und mehr bedeckt sich bald der Himmel, es wird trübe und der gewaltige Gletscher, der sich zum Hochjoch hinaufzieht, wo die zerstörte Hochjoch-Hütte liegt, grinst uns in seinem glanzlosen Weiß wie ein bleiches Totengesicht, wie ein drohendes Ungeheuer an. Nun betreten wir das Schneefeld, das zum Oberen Knott hinaufzieht. Eine Partie mit Führer treffen wir oben auf einem Felsvorsprung. Sie sind wieder umgekehrt. Das flößt wenig Mut ein, zumal es leicht zu schneien anfängt. Sollen auch wir umkehren? Die Frage steht uns auf den Gesichtern geschrieben, aber keiner bringt sie über die Lippen. Der Berg hat uns schon zu sehr in seiner Gewalt. Weiter geht es! Bald sind wir im Fels, seilen uns an und überklettern die erste Stufe. Dann führt uns ein anfänglich sanft geneigtes Schneefeld steil und endlos empor zum nächsten Felsgrat. Und nun beginnt ernste Arbeit in Fels und Eis. Schmale, trapezartige Firnschneiden gibt es zu überschreiten. Zu beiden Seiten fällt der Blick in gähnende Tiefen, aus denen der kalte Nebel wie der Atem des Todes heraufdringt. Ein Ausgleiten oder Abbrechen der Firnwächte bedeutet für uns beide eine grausige Todesfahrt, darüber sind wir uns klar, denn wir verstehen das Memento mori, das die Berge predigen. Ernst und schweigsam schreiten wir über den luftigen Grat, stoßen die Pickel tief in den Schnee und sichern uns mit dem Seil. Noch ein Felshindernis ist zu überwinden, dann ist der Blick auf den schneeigen Gipfel frei, der sich 20 m über uns erhebt. Jubelnd betreten wir den Scheitel des Bergriesen. Aber der König hält sein Haupt verhüllt, dichte Nebelwolken hängen herab. Da ist es mit der Gipfelschau vorbei. Aber doch überkommt uns ein stolzes, erhabenes Glücksgefühl, den König bezwungen zu haben.

Der Nebel will nicht weichen und da ein eisiger Wind über den Gipfel fegt, treten wir bald den Abstieg an. Eine breite Spur, der sogen. „Kuhweg", weißt uns den Pfad hinab zur Payerhütte. Kaum daß wir 100 m abgestiegen, zerrissen plötzlich die Wolken, die Sonne strahlt durch die Löcher und läßt die riesigen Gletscherbrüche und Schneehänge grell aufschimmern, sodaß man meint, in einem Märchenland zu schreiten. Auch der Blick hinunter ins Tal ist von berückendem Zauber. Selbst hier oben auf 3900 m trifft man noch Spuren des Krieges. Telephonstangen, an denen noch der dicke Eisendraht hängt, ragen aus dem Eis, sind vom Sturmwind halb umgelegt. Das Telephon verband die Geschützstellung auf dem Gipfel mit dem Lager weiter unten auf dem Gletscher, wo noch die kleinen Holzhütten wie Zigarrenschachteln am Eis hängen. Ein großer Holzmast der Drahtseilbahn ragt noch aufrecht aus dem blanken Eis. Bretter und Balken sind auf den Firnhängen zerstreut.

Die einst vielbesuchte Payerhütte liegt in strahlendem Sonnenglanz unter uns. Bald stehen wir auf der Terrasse und treten hinein in die geräumige Hütte. Sie ist wie ausgestorben, niemand sitzt im Wirtschaftsraum. Die Payerhütte gehört jetzt dem italienischen Alpenklub, ist vollkommen italienisiert, alle deutschen Aufschriften sind durch italienische ersetzt. Nur das Bild J. v. Payers hängt noch als einziger Überrest aus früherer Zeit im Wirtschaftsraum. Ernst blickt der kühne Bergfahrer aus dem Rahmen, so als wolle er trauern, daß sein stolzes Werk und die geliebte Ortlerberge in welschen Händen sind. Bald brechen wir wieder auf. Der gänzlich verwahrloste Felssteig führt uns die Tabarettawand hinunter nach Sulden. Es ist schon dunkel, als wir unten ankommen, eine Viehherde zieht mit melodischem Geläute zu Tal, das Aveglöcklein der kleinen Kirche klingt wie das innige Nachtgebet eines Kindes in den stillen Abend und die Lichter des Suldenhotels leuchten aufdringlich herüber. Im Gampenhof werden wir aufs freundlichste aufgenommen.

Am anderen Morgen machen wir einen Gang durch den Ort. Überall begegnen uns Sommergäste. Die Bergführer sitzen in langer Reihe auf der Bank vor dem Hotel Eller und warten auf Kundschaft.

Noch einen Berg haben wir in unser Herz geschlossen, die Cevedale (Zufallspitzen), die sich hinter der Suldenspitze als ein scharf herausgemeißelter Kamm, ganz in Weiß schimmernd, zu 3774 m Meereshöhe erhebt. Eine Berggestalt, wie sie die Alpen selten aufweisen.

Digitized by Google

Ortler-Panorama aufgenommen von der H

Digitized by Google

lleschen Hütte (Eisseepaß) aus (3133 m)

Digitized by Google

Um die Mittagszeit steigen wir wieder empor zur Schaubachhütte und ziehen dann über den oberen Suldengletscher hinauf zum Eisseepaß (3133 m). Dort stand einst die Hallesche Hütte. Sie liegt jetzt vollkommen in Trümmern. Nur der Kamin und einige Grundmauern ragen aus dem Schnee, der wie ein Leichentuch über dieser Stätte der Verwüstung liegt. Festgerammt stehen noch die dicken Eisenstäbe, an denen die Hütte verankert war und vor unseren Füßen liegt die Steintreppe, die in die einst so gastliche Hütte führte. Vorbei! Der Krieg hat sie verschlungen. Auch hier liegt noch eine Unmenge Kriegsgerät, da ein verrostetes Seitengewehr, dort ein Stahlhelm, eine Gasmaske, unzählige Patronenrahmen mit scharfer Munition. Die vielen Unterstandshütten sind noch gut erhalten, aber schon hat sich darinnen Eis festgesetzt und macht den Aufenthalt ungemütlich. Während wir hier Umschau halten, fängt es heftig zu schneien an. Da flüchten wir rasch in die nahe Hütte auf den Cevedalepaß!

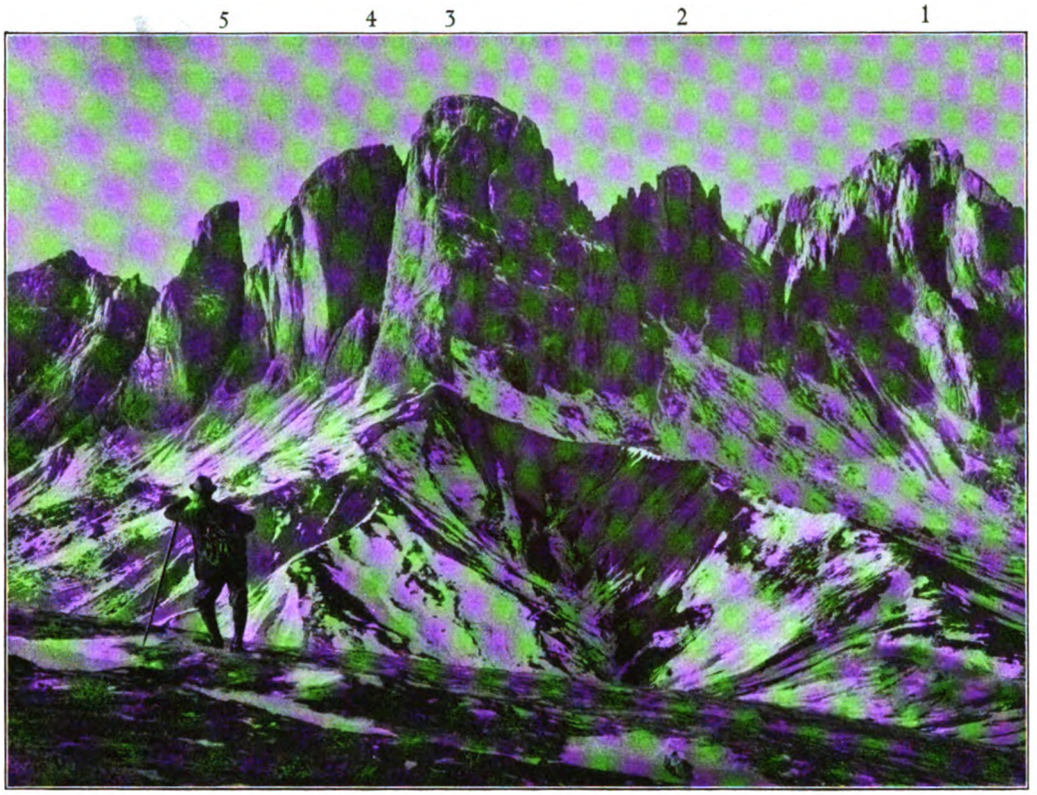
Wer kann die Freude ermessen, als wir am anderen Morgen den Himmel vollkommen klar finden. Frohgemut schreiten wir am frühen Morgen über den gefrorenen Firnschnee unserm Berg entgegen, dessen feingeschwungene Linie im reinsten Weiß vor uns liegt. Zwei Partien steigen schon hoch oben über den Grat, der sich wie ein Trapez vom linken Gipfel über den mittleren zur höchsten Zufallspitze hinüberzieht. Ein wunderbarer Höhenpfad über steile Eishänge und schmale Firnschneiden, ein luftiger, aussichtsreicher Weg, der die Mühe des Aufstiegs reichlich lohnt. Bald stehen wir auf dem höchsten Zufallgipfel (3774) und genießen eine beseligende Gipfelschau, von der wir uns nur mit wehem Gefühl losreißen können. Wie schwer wird da der Abschied! Und doch zieht es uns wieder hinab!

Weh, daß wir scheiden müssen! Noch einmal nehmen die Augen all die Wunderbilder in sich auf, dann ein letzter, langer Blick und hinunter geht es ins Tiefland, ins sonnige, wonnige Etschtal, wo uns überall treudeutsche Herzen entgegenschlagen. Südtirol ist deutsches Land, ist heilig Land, dem unsere ganze Liebe gehören muß. So wie die Herzen unserer dortigen Stammesbrüder deutsch geblieben sind, so gemahnen auch die ewigen Berge an das urdeutsche Land, von dem auch heute noch gilt, was einst ein Dichter schrieb:

Die Städte funkeln im Rebenglanz,
Die Etsch hebt südwärts den Fuß zum Tanz,
Rot glüht des Rosengartens Altar,
Wies immer war!

Die Königsspitze L. von Romeiser phot.

Digitized by Google



Die Langkofelgruppe vom Col Rodella — E. Terschak phot.
1. Langkofel — 2. Fünffingerspitze — 3. Grohmannspitze — 4. Innerkoflerturm — 5. Zahnkofel

Elfer, Zwölfer und Fischleintal — De Crignis phot.

Digitized by Google

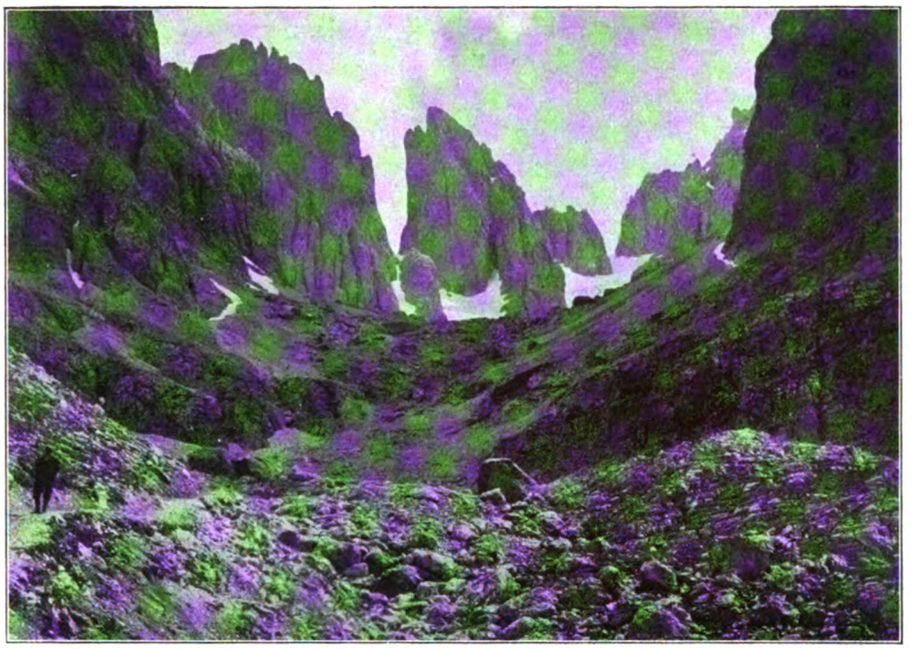
Sepp Innerkofler

Ein Gedächtniswort am 4. Juli 1925 von Otto Langl

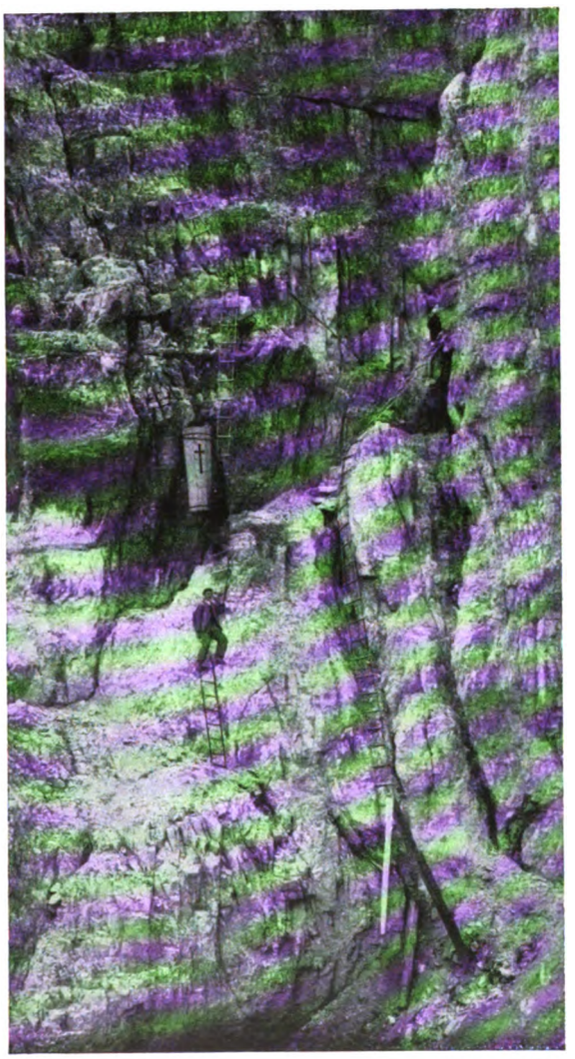
Er galt in der Vorkriegszeit als einer der besten deutschen Dolomitenführer und Erschließer seiner Heimatberge. Als Bezwinger der Nordwand der kleinen Zinne verdankten bedeutende Bergsteigernamen seiner unvergleichlichen Führerschaft den guten Klang. Als langjährigen Hausvater der Zinnenhütte und späteren Hausherrn des Dolomitenhofes im Fischleintale lernte ihn auch die große Masse der Wanderturisten schätzen. Seine markante Erscheinung paßte so wundervoll wie der Adler zum Fels. Sepp gab nichts auf Äußerlichkeiten. Seine Kappe war uralt und abgegriffen, die halbstädtische Kleidung schlotterte unansehnlich um die hagere, etwas vorgeneigte Gestalt. Doch wer ihm in die Augen sah, erkannte sofort die Feuerseele dieses Mannes. Sein Wort gab die natürliche Ergänzung zu diesem scharfgeschnittenen, tiefgebräunten Gesicht, aus dem die Blauaugen sprühten, – es klang spöttisch, klar und klug, vorsichtig und erfolgbewußt. Sepp war behende wie die Gemse, schlau und pfiffig wie der Fuchs, kühn und stark wie der Adler – ein Kerntiroler vom alten Schlag! Das Geheimnis seiner glänzenden alpinen Laufbahn formte er selbst in den Ausspruch: Der Erste darf nit fall'n! Er hat dieses Wort bis in seine letzte Stunde gehalten. Sie schlug ihm am 4. Juli 1915 morgens auf dem Gipfel des Paternkofels. Seit italienischem Kriegsbeginn galt er als Schrecken des Gegners. Mit unerhörter Kühnheit überfiel er im schwierigsten Felsgelände den Feind, schoß, traf und verschwand wie vom Erdboden verschluckt. So zersprengte er mit einer Handvoll Leute die Italiener auf dem Hochleist und entwischte dem Sperrfeuer entlang der Elferwand. Er vertrieb den Feind von der Kanzel und erkletterte die 1000 Meter hohe Nordostwand des Einsers, um die Alpinibesatzung des Gipfels in die Flucht zu schlagen. Seine kecke Telefonstation auf dem Paternkofel, die den Italienern schwere Verluste kostete, war nur eine kleine Probe seiner Tüchtigkeit. Da besetzten die Gegner trotz aller Abwehr den Gipfel des Paternkofels und beherrschten dadurch das Zinnenplateau. Das war dem Sepp ein Ansporn zu neuer Tat. Sein Paternkofel und »walsch« – da mußte ein Exempel statuiert werden! Am 4. Juli 1915 zeitlich früh kletterte er mit dem Bergführer Forcher und einigen Standschützen über den Biendlgrat zur Spitze, um den Feind mit Handgranaten aus der Stellung zu treiben. Das gewagte allzukühne Unternehmen kostete ihm das Leben. Die Alpinibesatzung war zu stark, die Artillerievorbereitung nicht ausreichend, die entscheidende Handgranate Sepp's explodierte nicht – so kam's, daß Innerkofler niedergeschossen wurde, ehe es zum Nahkampf kam. Er stürzte lautlos in den Nordwandkamin hinein, wo sich die Leiche verklemmte. Seine Begleiter retteten sich, zum Teil verwundet, wie durch ein Wunder vor der feindlichen Übermacht. Damit war auch das Schicksal seines Berges besiegelt. Die Italiener bauten die Gipfelstellung zur Festung aus und durchbohrten den Berg bis zum Toblingerriedl, der ihnen samt der Ruine der Zinnenhütte in die Hände fiel. Innerkoflers Leiche wurde vom Feinde geborgen und auf dem Gipfel des Paternkofels bestattet. Dort fanden Sepp's Söhne nach dem Tolmeiner Sieg das Grab und brachten die Überreste des Vaters heim nach Sexten. – In diesen Tagen schließt sich das erste Jahrzehnt über Sepp Innerkofler's Grab. Wenn wir deutsche Bergsteiger uns heute vor dem Andenken dieses Mannes beugen und seine letzte Ruhestätte mit Eichenlaub bekränzen, steht hinter unseren Stirnen ein harter Schwur. Er ist derselbe, den unser Sepp auf dem Gipfel des Paternkofels mit seinem Blute besiegelte:

Treue um Treue!

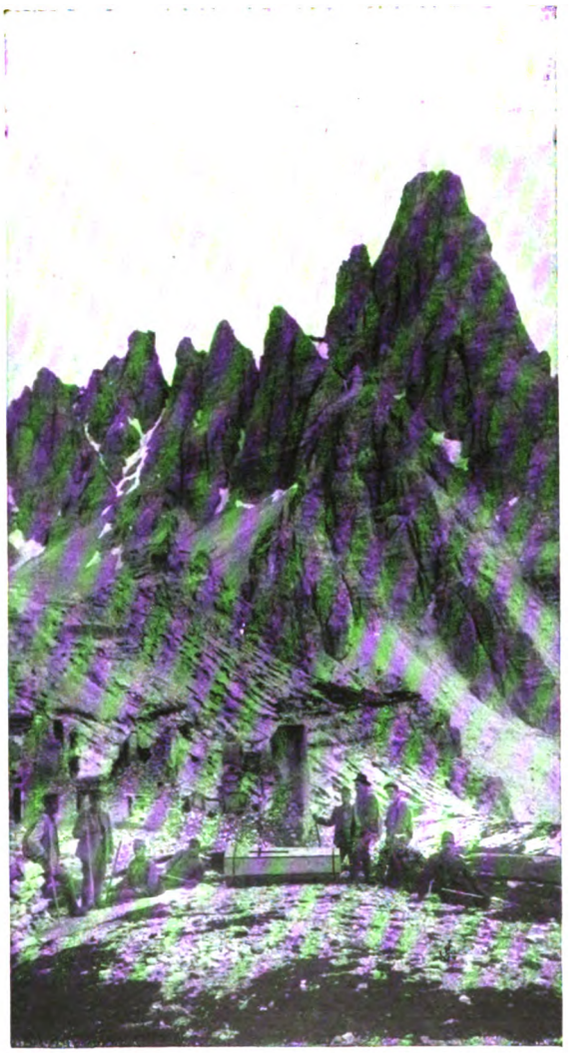
Digitized by Google



Das Plattkofelkar gegen den Innerkoflerturm und den Zahnkofel E. Terschak phot.



Der Sarg wird unter der Leitung des Bruders Innerkofler über die Wände des Paternkofels abgeseilt



Rast vor den Trümmern der Dreizinnenhütte. Im Hintergrunde der Paternkofel

Digitized by Google

Es war einmal

Von V. Michel

So begannen die Märchen der Kinderzeit und Märchen scheint mir heute soviel, was lange vor dem Kriege in meiner alpinen Kinderzeit geschah. Ich schlage in meinem Fahrtenbuche nach, um die Angaben über die Ortlerfahrt vom 25. August bis 2. September 1909 noch einmal nachzulesen. Ich finde auf der ersten Seite der damaligen Eintragungen den Plan Ortler—Königsspitze—Cevedale und darunter die Zusammenstellung der ganzen Kosten der Ortlerfahrt. Mit meiner Ausrüstung sah es damals recht mäßig aus, Fahrten in den Westalpen hatten sie arg mitgenommen, meine Geldbestände waren nicht groß und so mußte ich ein paar Monate sparen, um für die Ergänzung der Ausrüstung 11.00 Mark zu erübrigen und für 2.95 Mark eisernen Mundvorrat mitzunehmen. Die Vorbereitungen verschlangen also 13.95 Mark und der übrige Teil der Fahrt kostete 31.45 Mark.

Nach dieser Einleitung ist es begreiflich, wenn die Beschreibung „Es war einmal" heißt. Heute kosten schon die verschiedenen Einreiseerlaubnisse einschließlich des Passes soviel wie früher die ganze Fahrt. — Vielleicht wäre es allerdings auch heute noch möglich, eine Ortlerfahrt mit wesentlich geringeren Mitteln durchzuführen, als es scheinbar unbedingt notwendig ist. Nehmt diese Einschaltung nicht übel, Bergsteiger von heute, wir hatten mit unseren geringen Mitteln doch die gleiche Freude wie ihr jetzt. — Ich wollte meine Ferien so gut wie möglich ausnutzen und begann meine Fahrt an einem prächtigen Sonntagmorgen gegen 7 Uhr in Garmisch, wohin mich der Frühzug gebracht hatte. Bei heißem Wetter und starkem Gegenwind ging es mit dem Fahrrade immer bergauf bis zum Zollhaus Griesen. Im Garmischer Gebiet hatte ich noch ab und zu einen Wanderer getroffen. Jetzt wurde es ganz still auf österreichischem Gebiete, ich freute mich meiner Freiheit und all dessen, was mir möglicherweise die nächsten Tage bringen konnten. Zum erstenmale schaute ich das Wettersteingebiet vom Ehrwalder Becken und war überrascht von dem Eindruck, den die steilen Wände auf mich machten. Deutschlands höchster Gipfel konnte mich heute nicht locken, mein Ziel war der höchste Gipfel der Ostalpen und mit Rücksicht auf solchen Plan war mir die Fahrt zum Fernpaß leichter. „Steil, heiß", heißt die Eintragung in meinem Tagebuch, aber die Fernpaßstraße war trotz aller Schweißtropfen bald überwunden. Die wunderbare Umrahmung des Passes vergalt die Mühe reichlich. Es war noch vor der Mittagszeit, als ich die Höhe erreichte und nun in schneller Fahrt nach Nassereit scharf bergab fuhr. Viel zu wenig Zeit blieb mir, um die prächtigen Bauernhäuser Nassereits — Zeichen einer künstlerischen Entwicklung, wie ich sie nicht ahnte, — zu bewundern. Imst gefiel mir weniger. Der Staub und Dunst des mittleren Inntales hielt mich bis Landeck gefangen. Aber dann ging es wieder in ein schöneres Gebiet. Das Inntal blieb unter mir liegen. Der Gegenwind wurde stärker, aber was verschlug es. Nach einer Rast in Prutz, zu der mich der glühendheiße Sonntagnachmittag zwang, gelangte ich bis Pfunds, labte mich an der Sauerbrunnenquelle und fand im „Kreuz" gutes Quartier.

Schöner noch als am Sonntag, aber bei noch stärkerem Südwinde, setzte ich am nächsten Morgen meine Fahrt ab Pfunds um 6.15 Uhr fort. Mir war es selbst ein Wunder, daß die Landschaft immer noch schöner werden konnte. Der prächtige Blick auf das nun schon tief unter mir liegende Inntal bei Hoch-Finstermünz überraschte mich ebenso, wie die Blicke nach Süden, die bei Nauders frei wurden. Nun machte auch das Radfahren immer mehr Spaß. Die Straße wurde ebener, Reschenscheideck, die Paßhöhe war erreicht und ich war restlos glücklich, als ich hier zum erstenmale einen Blick nach Süden frei bekam. Infolge der Nebel konnte ich die einzelnen Gipfel kaum unterscheiden. Ruhe hatte ich aber nicht mehr. Rasch ging es an den prächtigen Seen der Malser Heide vorbei, um 11 Uhr war ich in St. Valentin und dann ließ ich mein Rad wieder, so schnell es wollte, hinab in den Vintschgau laufen. Die Schlösser von Burgeis, die Schönheiten von Mals und das in südlicher Schönheit liegende Tal des oberen Vintschgaues konnte ich nur mit meinem Photographenkasten festhalten. In der Seele stand jedoch der Blick von St. Valentin auf die Ortlergruppe. Gegen Mittag zog ich die staubige Straße nach Prad hinauf, ergänzte meinen Mundvorrat noch einmal und dann versuchte ich mein Fahrrad nach Gomagoi hinauf zu schieben. Schier endlos kam mir der allerdings zwei Stunden lange Weg vor. Der große Fahrbetrieb auf der Stilfserjochstraße nahm mir den Genuß, den mir die Landschaft sonst unbedingt gebracht hätte. Rast und Essen in der „Weißkugel" in Gomagoi munterten mich erneut auf und gaben mir soviel Mut, daß ich beschloß, noch am Nachmittag nach Trafoi und zur Berglhütte zu wandern. Alle Anstrengungen der Fahrt waren vergessen, als ich Trafoi mit seinen Gletschern vor mir sah und ohne Rast zur Hütte wanderte, die vor Abendbrotzeit erreicht wurde. So schön der Tag mit Sonnenschein und wolkenlosem Himmel begann, hatte sich der Nebel am Ortler zu Schlechtwetterwolken verdichtet. Schon lange vor Sonnenunter-

Digitized by Google

gang war es trübe geworden. Ein Hochgebirgswetter hatte sich zusammengebraut und nahm mir alle Hoffnnng für meine Fahrt. Ich war der einzige Gast auf der schönen Hütte der Sektion Hamburg und schlief trotzdem nicht viel, weil das Wetter sich mit aller Macht austoben wollte. Nur eine halbe Stunde konnte ich fest ausruhen, so lange dauerte es, bis es draußen ruhiger wurde, dann mußte ich schon an den Aufbruch denken.

Als ich die Hütte bei klarem, blauen Himmel verlassen konnte, war ich wieder restlos zufrieden. Mein Plan war es, den Weg zu gehen, den die Erstbesteiger sich an dieser Seite suchten. Infolge der Dunkelheit verfehlte ich den Anstieg und kam in die Felsen der Pleißhornwände. Kostbare Zeit verging, bis ich den Weiterweg feststellte, um dann auf teilweise sehr schwerem Wege durch stark vereiste Rinnen, in denen ich tief unter Eis Seile usw. erkannte, die Stickle Pleiß zu erreichen. Auch hier mußte ich starke Vereisung in Kauf nehmen, und es war 8 Uhr vorbei, als ich am oberen Ortlerferner stand. Prächtige Blicke auf Berg und Tal lohnten die Mühe. Ich glaubte die Hauptschwierigkeiten hinter mir zu haben und war enttäuscht, als ich zwar keinen beschwerlichen Weg hatte, wohl aber beschwerliche Stufenschlagerei. Die Last meines Gepäcks, die mir als Alleingänger besonders hart ankam, tat ein übriges, um mir den Weg zum Gipfel endlos erscheinen zu lassen. Zum erstenmale war ich in solcher Höhe, die dünne Luft machte mir gewaltig zu schaffen und ich war oft daran, eine längere Rast einzuschalten. Jeder neue Eisgipfel vor mir bewies, daß noch höhere folgten. Mir kommt heute noch die Zahl der Vorgipfel gewaltig viel vor. In Wirklichkeit waren es nur ein paar steile Eishänge, aber sie bewiesen mir doch: der Ortler ist noch nicht da. Mittag war es, als tatsächlich nichts mehr vor mir schien und ich glücklich wie ein Kind ganz allein auf dem Gipfel stand. Ich sah die Spuren von der Payerhütte und freute mich, daß die Führer wieder einmal dafür gesorgt hatten, mit ihren Begleitern möglichst bald aus dem aufgeweichten Firnschnee zu kommen. Daß ich irgendwelche Schwierigkeiten mit dem Abstieg haben könnte, hielt ich in meiner Freude für ganz ausgeschlossen. Ich bewunderte die Aussicht und vergaß fürsorglicherweise nicht, auch meinem Körper etwas besonders Gutes zu tun, kochte am Gipfel ab und stellte mit Befriedigung fest, daß kein anderes Mahl mir besser schmecken konnte, als meine Suppe mit den eingeschnittenen Landjägern. Weil ich auch für Nachtisch gesorgt hatte und selbst den Tee nach dem Essen mit Kuchen genießen konnte, wußte ich wirklich nicht, was ich mir noch viel wünschen sollte. Das einzige Verlangen galt noch der Königsspitze. Wäre es nicht so spät gewesen, hätte ich den Weg nach dem Hochjoch genommen. Ich wußte aber, wie lang der Weg über den Hochjochgrat war, und wollte mein Glück nicht versuchen. Für ein Nachtlager auf dem Grat war ich nicht eingerichtet, darum blieb ich bei meinem Entschluß, den Abstieg über den Hinteren Grat zu nehmen. Daß in den Führern stand, der hintere Grat wäre nicht einfach, kümmerte mich nicht. Es gab viel schwerere Fahrten am Ortler, und als ich die erste Strecke der Kletterei hinter mir hatte, glaubte ich, am Signalkopf den Sieg bereits errungen zu haben. Es kam aber anders. Hatte schon die starke Vereisung beim Aufstiege bewiesen, daß der Sommer ungewöhnlich war, fand ich vom Signalkopf ab nicht mehr zurecht. Wohl sah ich meinen Weiterweg, aber ein paar Meter machten mir starke Kopfschmerzen. Alle meine Zuversicht war auf einmal entschwunden, weil scheinbar der Weg über meine Kraft ging. Andererseits war ich zu jung, um meine Niederlage einzugestehen und als ich lange genug nach dem richtigen Wege gesucht hatte, ließ ich nach kurzem Besinnen meinen Rucksack in die Tiefe. Als er genügend unter mir lag, schnitt ich die Rebschnur ab, mit der ich ihn hinuntergelassen hatte und war jetzt gezwungen, den Weg zu meinem Rucksack zu suchen. Es gelang. Wie, weiß ich heute wirklich nicht mehr, aber viel Zeit hatte ich verloren. Mit meiner Kraft war es nicht mehr weit her. Die Schneestampferei und die Geröllabfahrt zum Suldenferner nahmen die letzte „Reserve". Es war dunkel, als ich am Gletscher war und die Hütte suchen sollte. Jeder große Steinblock vor mir schien mir die Hütte zu sein. Immer dunkler wurde es um mich, immer mehr schwand meine Hoffnung. Aber ich mußte die Hütte erreichen, sie konnte nicht mehr fern sein. In der Höhe konnte ich mich nicht irren, ich hatte sie mit meinem Höhenmesser genau festgestellt. Rufen nützte nichts. Die Hoffnung, daß ein Lichtstrahl aus der Hütte mir den Weg wies, erfüllte sich gleichfalls nicht und mit einem Male schien mir ein Lager zwischen den Felsblöcken immer noch besser, als weitere vergebliche Sucherei. Da dachte ich, als ich mich schon halb häuslich niedergelassen hatte, an die abgeschnittene Rebschnur oben am Grat und 15 Minuten später schlug ich mit der Faust gegen die verschlossene Hüttentür. Wenig freundlich klang der Willkommgruß der Führer, die am nächsten Tage über den hinteren Grat zum Gipfel wollten. Mir war alles gleich. Ich war froh, daß ich ein einigermaßen gutes Lager erreichte, ließ mich um 2 Uhr nicht von den aufbrechenden Führergruppen wecken, wartete noch 2 Stunden, stellte glücklich vor der Hüttentür fest, daß das Wetter schlecht war und war überzeugt, daß das Wetter noch viel schlechter werden mußte, damit ich genügend Grund hatte, einen Tag zu verschlafen. Am Nachmittag konnte ich beruhigt feststellen, daß es ein Landregen wurde und weil den ganzen Tag infolge des Wetters niemand zur Hütte kam, konnte ich mich zwischen den Essenspausen genügend zu neuen Taten am nächsten Tage ausruhen. Um halb 9 Uhr abends war der Rucksack und alles was dazu gehört, fertig gepackt.

Digitized by Google

Um 1.30 Nachts brach ich zur Königspitze auf und kam erneut in Regen und Nebel, der mich beim Morgengrauen ganz kurz einmal die Spitze des Gipfels sehen ließ, um dann alles zu verhüllen.

Nun mußte ich neue Pläne fassen. Ich stellte fest: Der Sonntag galt der Anfahrt bis nach Prutz. Am Montag war ich auf der Berglhütte, am Dienstag hatte ich den Gipfel erreicht, der Mittwoch war mir durch Regen verloren gegangen und nun war schon Donnerstag. Wieder Regen. Sonntag abend mußte ich in München sein. Sollte ich auf gut Wetter warten und schließlich doch soviel Neuschnee an der Königsspitze finden, daß es mit der Überschreitung nichts wurde? Lange überlegte ich, was zu tun war. Nur mit einem Gipfel heimzukehren, schien mir reichlich betrüblich, aber noch schmerzlicher wäre es mir gewesen, wenn ich vergeblich warten sollte. Warum sollte nicht irgendwo anders schöneres Wetter sein, wenn ausgerechnet im Schönwettergebiet einmal Landregen war? Bei trostlosem Wetter kam ich in Sulden an, aber schon der wunderbare Weg nach Gomagoi machte mich wieder froh. Im Tale war besseres Wetter. Also aufs Rad gesetzt und nach Spondinig gefahren. In Spondinig auf die Kleinbahn nach Mals und voller Freude, daß die Sonne ganz schüchtern einmal durch die Wolken blickte, von Burgeis wieder hinauf nach St. Valentin. Eigentlich wollte ich über den Jaufenpaß zurückfahren, aber als ich in Gomagoi meinen Rucksack zusammenpackte, stellte ich fest, daß ich meine Ersatzwäsche irgendwo liegen gelassen hatte. Ich überlegte und kam zu dem Ergebnis, daß das Wäschepaket nur in Pfunds im ersten Quartier liegen konnte. Dem vergessenen Wäschepaket verdankte ich die herrliche Rückfahrt über die Malser Heide. Als der Abend kam, war ich schon wieder in Landeck, fuhr weiter bis Mils im Inntale.

Am nächsten Tage war ich fast glücklich, als das Wetter dermaßen schlecht wurde, daß es im Ortlergebiet bestimmt noch viel mehr regnete. Wieder war zu überlegen, was in den nächsten drei Tagen die günstigste Möglichkeit sein konnte, weitere Gipfel für den Fahrtenbericht zu erreichen. Über den Fernpaß wollte ich, um bei schlechtem Wetter wenigstens nicht gar zu weit von der Bahn nach München zu sein. Führer hatte ich nur für das Ortlergebiet mitgenommen und als ich nach der Abfahrt vom Fernpaß in Reutte eintraf, hatte ich eigentlich vor, mir die Königsschlösser anzusehen. Nach vielen Tagen traf ich durch Zufall wieder einen richtigen Bergsteiger, denn auf dem ganzen Wege über den Ortler hatte ich, abgesehen von der Führergruppe, niemand getroffen. In Sulden waren wegen des Wetters fast alle Leute abgereist, weil nach Sachverständigenurteilen das schlechte Herbstwetter eintreten mußte. Über den Fernpaß war überhaupt kein Bergsteiger gegangen und erst jetzt traf ich einen „Sachverständigen", der mir sein Geheimnis, das Gebiet der Otto-Mayr-Hütte im Raintal bei Füssen, verriet.

Ich habe oft bedauert, daß ich den Namen dieses braven Mannes nicht in mein Fahrtenbuch schrieb. Ihm bin ich heute noch dankbar, daß er mich auf ein Gebiet verwies, das mir nicht nur in bester Erinnerung geblieben ist, sondern das ich seit der Zeit immer wieder besuchte. Der 31. August 1909, der Tag, an dem ich von der Otto-Mayr-Hütte zwei prächtige Felsgipfel am Schartschrofen erreichte, ist mir ebenso unvergeßlich als der 1. September, an dem ich aus dem Gebiet des Raintals über den Plansee nach Ammerwald und Linderhof das schöne Graswangtal bis Oberammergau kennen lernte. Nun war ich wieder im vollen Getriebe des Fremdenverkehrs. Ich hatte mir die Besichtigung des Königsschlosses Linderhof geschenkt, weil ich wußte, daß mich alle die nicht bodenständige Pracht dieses Baues gewiß enttäuscht hätte. In mir war so viel Freude, daß ich nur noch an den Gipfelsonnenschein des Ortlers, an Fels, Eis und Gletscher des höchsten bis dahin von mir erreichten Gipfels dachte und daß daneben nur noch das Erlebnis der letzten Tage, die Edelweiß am Schartschrofen und die Gipfelstunden mit dem Blick auf das Raintal Platz hatten. Oberammergau war merkwürdigerweise wenig besucht. Hat der Ort nur seine Reize, wenn das Passionsspiel ist? Mir schien gerade das Gegenteil der Fall und ich war froh, als ich ungestört alten Zeiten nachgehen konnte, und mir in der Ruhe des Sonntagnachmittags ein Bild machte, wie es hier wohl vor Jahrhunderten aussah, als noch die große Straße von Augsburg nach Oberammergau die reichen südländischen Kaufleute über den Fernpaß ins Inntal und weiter über die Malser Heide zum Vintschgau und wieder zu den Höhen des Stilfserjoches nach Italien brachte, wenn sie nicht schon das Vintschgau hinauszogen. Ich sah im Geiste die schweren vier- und sechsspännigen Wagen, die manche Woche brauchten, um von Augsburg nach Venedig zu kommen. Was war ich für ein glücklicher Mensch, daß ich in wenig Ferientagen von Bayerns Hauptstadt nach Österreichs höchstem Gipfel gelangen konnte, und weil schlechtes Wetter war, auch noch das Raintal schaute, um am Schlusse meiner Fahrt von Oberammergau nun schon in der Dämmerstunde nach Murnau zu fahren, wo meine Fahrt ein Ende nahm. Der Vollmond war bereits aufgegangen, als der Zug eintraf. Über den Staffelsee glitzerten seine Strahlen. Am Starnbergersee leuchtete mir der Mond noch einmal und mir schien, als wäre alles ein Märchen, was ich in dem Zeitraum einer Woche erlebte.

Digitized by Google

Eispalast (Eisriesenwelt) *A. Asal, München phot.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Die sinnliche Schönheit der Berge

Von Dr. Tilly Lindner

Alle Forschungen, die bisher den Schönheitsbegriff der Landschaft oder das Naturgefühl zu ergründen suchten, gipfeln in dem Ergebnis, daß das „landschaftliche Auge" eines Volkes und einer Zeit ein um so schärferes Sehvermögen aufweist, je sinnfälliger die den Menschen umgebende Natur in Erscheinung tritt. So erklärt sich die Tatsache, daß die wissenschaftliche Forschung verschiedene Stufen unterscheidet, in denen sich heute wie früher das Naturgefühl bei den Völkern ausdrückt. Malerei, Dichtung und angewandte Kunst zeitlich und örtlich begrenzter Zeitabschnitte liefern die Belege für den jeweiligen Stärkegrad, mit dem ein Volk und eine Zeit die Landschaft als solche gesehen und empfunden hat. Immer sind es ganz gewisse Dinge oder mehrere zusammen, an die sich die Vorstellung der Natureindrücke heftet. Licht, Wasser, Naturerscheinungen, wie das Spiel der Wolken und in Blitz und Donner sich verkündende Gewitter, besonders aber auch die Berge, die sich mit ihren sinnlichen Aeußerungen tief ins Gemüt der Menschen prägen. Die Antwort auf die Frage, warum gerade die Berge das landschaftliche Auge des Menschen in hohem Maße zu befriedigen vermögen, soll in den folgenden Zeilen so bündig wie möglich gegeben werden.

Es ist klar, daß man auch von den Bergen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten durchaus ungleichmäßige Vorstellungen gehabt hat. Von der Zeit, wo ein hoher Berg ein kindliches Volk aus Furcht vor der auf dem Berggipfel ansässigen Gottheit zu religiöser Handlung trieb, bis herauf zum ehrfürchtigen Wonnegefühl, mit dem der Bergsteiger von heute das Wunder der Berge erlebt, ist ein weiter Weg. Die philosophischen und psychologischen Entwicklungsreihen, die in engverknüpfter Kette von Ursache und Wirkung jene regelmäßig wiederkehrenden Altertumserscheinungen mit der Gegenwart wissenschaftlich verbinden, sollen hier übergangen werden, denn ihre Betrachtung würde weit hinausführen über den knappen Raum, der hier zur Verfügung steht. So anziehend auch geschichtliche Betrachtungen sein mögen, das Zeitgemäße der obigen Frage gipfelt doch wesentlich in den Gründen, aus denen gerade der moderne Mensch mit seinen geschärften Sinnen und Gefühlen im Erlebnis der Berge Befreiung sucht und findet. Soweit geschichtliche Tatsachen dafür sprechen, daß die Betrachtung der Berge wenigstens innerhalb gewisser Grenzen auch früher aus schöngeistigen, also sinnlichen und seelischen Ursachen heraus geschah, mögen sie als Beweis für die Richtigkeit der Behauptung gelten, die wir hier zu erhärten suchen.

Der Bergfreund von heute hält die Frage, warum er in die Berge geht, beinahe für kindlich und überflüssig. All das, was ihm das Herz für die Berge erglühen läßt, ist für ihn ein unwandelbarer und gar nicht zu prüfender Tatbestand. Das Bergsteigen als geistige und seelische Bewegung hat für uns Zeitgenossen längst die Macht und Kraft eines selbsttätigen Geschehens. Wenn der moderne Bergsteiger mit seinem in Zucht und ausdauernder Anstrengung gebändigten Körper den Hochgipfel erreicht hat, dann umfängt ihn in diesem Schwebezustand zwischen Himmel und Erde ein Weltgefühl und ihm ist, als öffnete sich ihm die bisher unbegriffene Schöpfung mit all ihren Wundern. In diesem Augenblick fällt alles Irdische von ihm ab und in gnadenvoller Stille hält seine Seele Gottesdienst. In der Tat, wer einmal das wahre Bergwunder eines Alpengipfels erlebt hat — nicht jeder ist dazu fähig —, für den steht fest, daß das reine Bergglück kein blinder Zufall, sondern das gesetzlich und sinnvoll geformte Erzeugnis vieler anderer Reize und Glücksgefühle ist. Ja, eine Fülle kaum zu erfassender Dinge hat die Schöpfung verbunden, um die Gestaltung zu schaffen, die sich im seelischen Wunder eines einzigen Gipfelblicks ausdrückt. Es bedarf keines Beweises, daß der Zauber der Berge als solcher etwas rein Seelisches ist. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß jeder Höhepunkt seelischer Befriedigung und Herzenslust das Ergebnis sinnlicher Vorgänge im Menschen ist. In wunderbarer Gesetzlichkeit bedingen sich unsere Sinne und erst ihr wohlgeordneter Zusammenfluß schafft das harmonische Endglück, das die Seele trunken macht. Es sind also die sinnlichen Schönheiten der Berge, die auf dem Umweg über unsere Sinne das Glücksbewußtsein der Bergluft in unsere Seele bringen.

Worin besteht nun die sinnliche Schönheit der Berge? Die Antwort auf diese umfassende Frage ist nur möglich, wenn sie jene beiden Gruppen unterscheidet, aus denen sich der von uns empfundene Schönheitsbegriff der Berge aufbaut: Die Empfindungsreize der Bergnatur und die Gestaltenschönheit der alpinen Landschaft. Unendlich zahlreich sind die sinnlichen Empfindungen, aus denen ein alpines Erlebnis geboren wird. Schon das Spiel der Muskel und Körpergelenke ist ein wunderbarer Wettkampf, den der Bergsteiger bei der Ersteigung eines Berges bestehen muß. Jeder Tritt, mit dem der genagelte Bergschuh die Erde anfühlt, bedeutet ein Ausleben des Tastsinnes, der dem Menschen verliehen wurde. Hinzu kommen die alle Arten durch-

Digitized by Google

wandelnden Empfindungen, die den Bergsteiger bald in der eigenen Hitze sieden oder in den frohkämpferischen Wetterlaunen sich härten lassen. Was an Empfindungen anderer Sinneswerkzeuge die Bergwelt verleiht, ermißt der Bergwanderer, wenn er an den kristallenen Duft der Bergwälder, die Musik der Wasserfälle, die herzklopfende Feiertagsstille alpiner Landschaft denkt. Nicht zu reden von den ungezählten Augenblickswundern, mit denen der Bergsteiger zu verschiedenen Tagzeiten bei seinen Bergfahrten beschenkt wird. Eine Welt für sich ist das Farbenwunder der Berge. Es gibt wohl kein noch so farbenfrohes Auge, das nicht gerade in den Bergen Befriedigung fände. Die sich im Blau des Himmels abzeichnenden Umrisse der Berge, der ewige Farbenwandel alpiner Gesteinsarten, der liebliche Wechsel der Bergflora, die wunderbaren Lichtspiegelungen im edelsteinernen Gefunkel der Bergbäche, die Stimmungen, die mit Augenblicksgeschwindigkeit wechseln, wer schildert die Farbenmannigfaltigkeit der Berglandschaft, gegen die die Ebene nicht aufkommt. Und weiter, was wäre alles zu sagen von den Naturerscheinungen, dem Sonnenauf- und Untergang, der Bergnacht, den Helligkeitsgegensätzen, dem Nebel, den ziehenden Wolken, der Dämmerung, alles Dinge, die für die empfindsame Seele des Bergwanderers Wunder bedeuten. Wenn Wundt (Elemente der Völkerpsychologie) einmal sagt, die Erkenntnis, daß die Landschaft Ausdruck der Seelenstimmung sein kann, sei eine der größten Entdeckungen aller Zeiten, so trifft das nirgends stärker zu als bei der alpinen Landschaft. Man denke sich die hier nur angedeutete Fülle sinnlicher Reize zusammen und man begreift den seelischen Kraftstrom, den das Erlebnis der Berge im Bergsteiger körperlich und geistig erzeugen muß.

Nicht weniger machtvoll aber, als die von der Bergnatur erzeugten Empfindungen und Anreize für den Menschen betätigen sich die sinnlichen Antriebe, die von der Gestaltenschönheit der alpinen Landschaft auf den Menschen überströmen. Hier sei an die wunderbare Formhaftigkeit der Bergwelt erinnert, die enge Begrenzung der Flächen, den erhabenen Aufbau der Gestalten. Es ist ein selbstverständliches Gesetz, daß die Schönheit einer Landschaft mit dem Grad der Mannigfaltigkeit wächst, mit dem sie in Erscheinung tritt. Nirgends herrscht, formell gesehen, mehr Unregelmäßigkeit und Bewegung, als in der Bergwelt. Die wirklich regellose Landschaft bieten nur die Berge. Gleiche Linien sind hier geradezu undenkbar. Alle Eindrücke beruhen auf der Scheitellinie. So kommt alles Körperliche stärker faßbar, anschaulicher, geprägter zur Wirkung als in der Ebene. Die alle festen Massen gleichsam natürlich teilenden Schrägblicke in den Bergen sind ein Hauptgrund, warum uns die Berglandschaften so gefallen. Es ist gewiß kein Zufall, sondern Berechnung, daß schon die alte chinesische Landschaftsmalerei mit Vorliebe Berge und Wasser darzustellen sucht. Ueberhaupt hat die Gestaltenschönheit der Berge ein schweres Gewicht in der Landschaftsmalerei. So malte Grünewald die Vogesen, Cranach der Aeltere die Gebirgspartien des Thüringer Waldes und die romantischen Donauufer, der Münchener Bürkel und der Wiener Waldmüller die bayerischen Berge. Auch Schleich und Spitzweg, Peter Breughel d. Ae. schufen prächtige Alpenbilder, Dürer begeisterte sich auf seiner ersten Reise nach Venedig für die Alpen. In neuerer Zeit haben die Alpen und die Berge in Künstlern wie Koch, Kalkreuth, Vautier, Defregger und Compton — um nur ein paar zu nennen — begeisterte Schilderer gefunden. Die gesamte neuere abendländische Landschaftsmalerei ist nicht denkbar ohne Berge, Tal- und Höhenblick, ohne die von Bergspitzen aus empfundene Ferne. Die in ihren Einzeläußerungen kaum zu erfassende Gestaltenschönheit der alpinen Landschaft ist auch der Grund für die überwältigende Formbewegung, die den Berglandschaften etwas Dramatisches verleiht. Und darin suchen wir den Hauptgenuß des Wanderns. Wir leben förmlich in der Natur und sie in uns, wenn wir bei Bergwanderungen die Nähen und Fernen in uns aufnehmen. Es ist der stete Wechsel des Geschehens, den das Auge erlebt und in die Seele weiterträgt. Eine Bergwanderung gleicht dem Ablauf immer neuer uns mit Genuß erfüllender Belichtungen, die durch die Linsen der Augen in die Dunkelkammer der Menschenseele dringen. In der persönlichen Deutung, die wir den empfangenen Sinneseindrücken geben, entsteht jener Zustand, den wir Bergglück nennen.

Aus den natürlichen Reizempfindungen, die uns die Berge vermitteln, und aus dem Gestaltenreichtum der alpinen Landschaft erleben wir also eigentlich die sinnliche Schönheit der Berge. Die sinnliche Schönheit der Berge aber führt uns zum seelischen Erlebnis der Berge. Was wunder, daß kein Volk so bodenständig ist, wie ein Bergvolk? Diesen Völkern ist die sinnliche Schönheit der Berge zum Erlebnis geworden. Solche alpine Menschen haben eine Heimatliebe, die sich bis zur körperlichen Krankheit steigert, wenn sie für längere Zeit auf die Heimat verzichten müssen. Etwas vom Kraftstrom dieser Heimatliebe umfängt jeden, der einmal mit den Bergen vertraut geworden ist. Im Bergsteigertum schlummert ein Urquell tiefsten Heimatgefühls. Es gibt keinen wahren Bergfreund, der nicht geheimnisvoll erfüllt wäre von jener schmerzhaften und doch so glückseligen Stimmung, für die der deutsche Sprachgebrauch das unendlich inhaltsschwere Wörtlein „Heimweh" erfunden hat.

Digitized by Google

Die Eisriesenhöhlen im Tennengebirge

Von G. G. Winkel

Seitdem vor etwa 15 Jahren die Dachsteinhöhlen entdeckt und erforscht worden sind, regt es sich überall unter der Erdrinde. Ein Verein für Höhlenkunde entsteht nach dem andern und alle diese Vereine haben sich zu einem einheitlichen Bunde zusammengeschlossen.

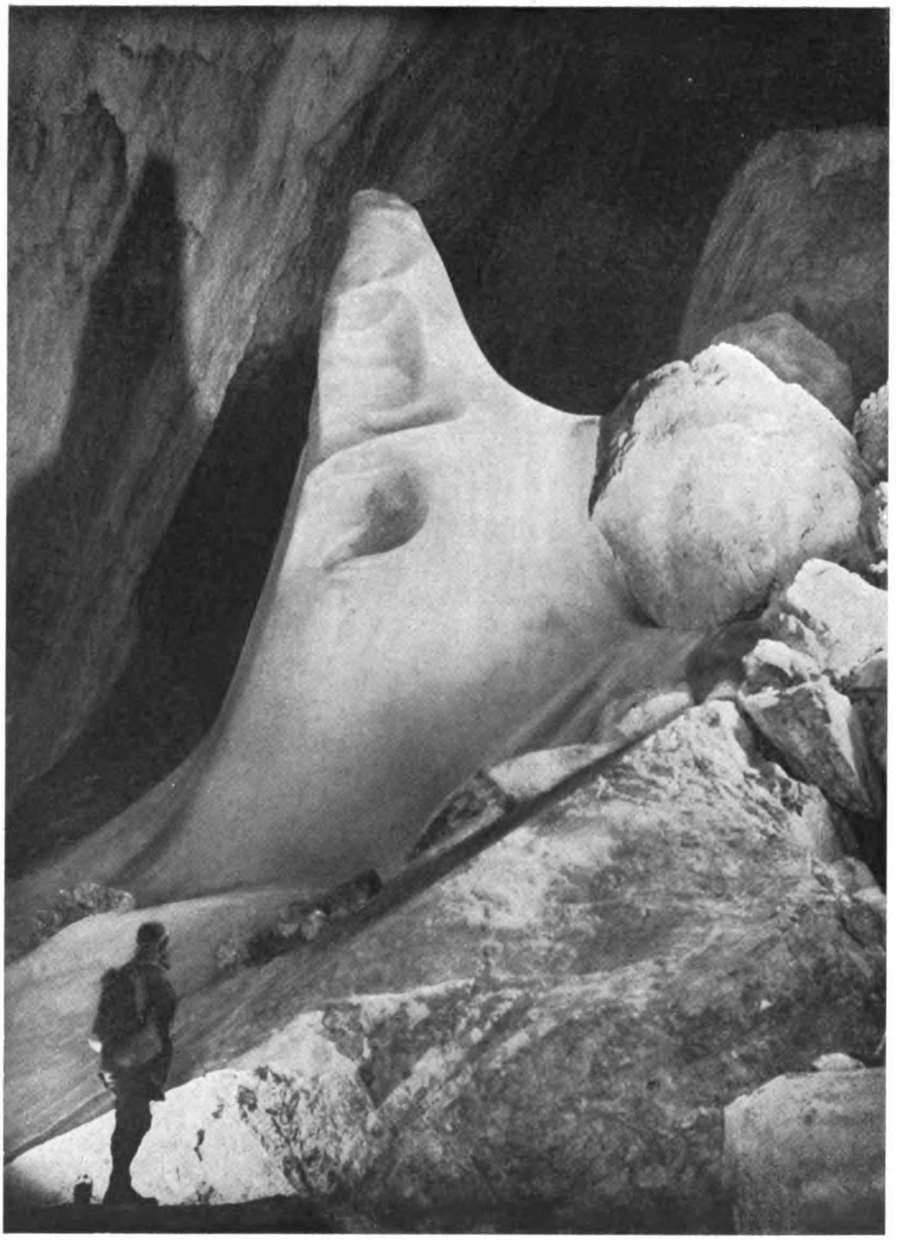
Eine der bemerkenswertesten neu entdeckten Höhlen ist die Eisriesenhöhle im Tennengebirge oberhalb Werfen. Voll märchenhaft prachtvoller Eisgebilde, aber auch — und das scheint mir das wesentlichste zu sein — von ganz ungeheuren Abmessungen. Bisher hat man, alle Neben- und Seitengänge mit eingerechnet, rund 30 Kilometer Gänge vermessen und erforscht, die im allgemeinen eine Breite und eine Höhe von je 20 Meter aufweisen. Wo sich zwei tektonische Bruchlinien treffen, wächst die Breite gelegentlich auf 80 Meter (wie im Mörk-Dome), die Höhe auf 60 Meter oder mehr an. Die Höhle ist, wenn man auch einen richtigen zweiten Eingang bisher noch nicht gefunden hat, eine dynamische Eishöhle. Das beweist der ständig durch sie hindurchgehende kalte Luftzug, dessen Zuführung sicherlich wohl durch jene 300—400 Meter hohen Schächte erfolgt, die aus den hinteren Gängen der Höhle zu den Schneefeldern des Tennengebirges hinaufreichen. Unter der Einwirkung des Luftzuges entstehen die Eismassen, die sich vom Eingange her 700 Meter weit in einer Bodenstärke von 3—5 Meter in die Höhle hineinziehen. Nur einmal wird das Bodeneis 17 Meter mächtig. Ueber diese Massen, die man als ewiges Eis bezeichnen kann, weil von ihnen sozusagen nie etwas abschmilzt, erheben sich vergängliche Eisgebilde, die in jedem Spätsommer, wenn die heiße Außenluft sich auch in der Höhle fühlbar macht, abschmelzen und in jedem Frühjahr wunderbarerweise in der alten Form, Größe und Schönheit an der alten Stelle wieder erscheinen. Gerade diese beweglichen Eisgebilde, die da kommen und gehen und wieder kommen, sind es, die den großen Kreis der Besucher am meisten anziehen und deren Größe oder Mannigfaltigkeit den Maßstab dafür abgibt, ob die eine Höhle schöner sei als die andere. Meist mit Unrecht. Denn der Laie berücksichtigt nicht die Jahreszeit, in der er die verschiedenen Höhlen besichtigt hat. Sie schauen im Frühjahre anders aus als im Hochsommer. Im zeitigen Frühjahre zeigen sie sich von der vorteilhaftesten Seite — im Spätsommer können auch die sonst schönsten Höhlen durch das Abschmelzen der Eisfiguren schon sehr viel verloren haben.

Den besten und bequemsten Aufstieg auf unsere Tennengebirgshöhle nimmt man immer von Werfen aus. Es liegt 42 Kilometer von Salzburg und 524 Meter über dem Meere. Ein bequemer Weg führt uns in kaum 3 Stunden zu der Blockhütte der Höhlenforscher (1567 Meter), in einem Urwalde von Fichten, Tannen und Lärchen gelegen. Neben ihr erhebt sich jetzt ein geräumiges Gasthaus, von dessen Söller aus man einen schönen Blick auf die Hohen Tauern hat, vom breiten Schneefelde des Ankogel an bis zum Hochtenn. Uebergossene Alp und Hochkönig sind zum Greifen nahe. Im Tiefblick haben wir das Silberband der Salzach, Werfen mit der Burg Hohenwerfen und den im Abendlichterglanze besonders schön erstrahlenden Bahnhof von Bischofshofen.

Vor der Blockhütte erfolgt durch den Führer (ohne einen solchen darf niemand in die Höhle hinein) die Zusammenstellung der Gruppen. Mehr als 15 Personen sollen es nicht sein. Steigeisen werden ausgesucht und verteilt. Da diese sich nur an Schuhen mit niederen Absätzen befestigen lassen, ist bei Damen vielfach zuvor eine kleine Operation nötig. Ein Schlag mit Meißel und Hammer auf die hohen Absätze der Stöckelschuhe und die störenden Absätze fliegen herunter. Weiterer Vorbereitungen bedarf es nicht, insbesondere weder der Mitnahme eines Regenmantels noch anderer starker Hüllen, denn in der Höhle regnet es nicht, noch ist es kalt. Im Juli, August, September niemals unter —1 Grad. An den sehr wenigen Stellen, an denen man den Wind spürt und wo es kälter scheint, wünscht man sich wohl eine warme Jacke — mehr aber braucht man nicht.

Nun geht es mit Grubenlampen über den Beißzangensteig der Höhle zu. Bald ist das Poldi-Brünndl erreicht, das seinen Namen zu Ehren von Fräulein Leopoldine Fuhrich trägt, der Ersten unter unseren Höhlenforscherinnen, einer Studentin aus Salzburg. Hier sind wir dem großen Loche schon sehr nahe, das uns in Höhe von 1656 Meter in der südlichen Steilwand des Hochkogels, etwa 500 Meter in der Fallinie unter seinem Gipfel, in Nacht und Eis führen soll. Ueber einen Schutthaufen, der den Eingang künstlich verengt und durch ein Gittertor, das die Höhle abschließen soll, treten wir in diese ein. Der eisige Wind, der uns empfangen hat, legt sich nach wenigen Schritten. Er pfeift ja sonst immer oben an der Decke entlang, also 20 Meter oder mehr über uns — nur unmittelbar da, wo die Höhle sich verengt, macht er sich bemerkbar. Wir zünden unsere Höhlensonnen an und gewinnen bald

Digitized by Google



Posselt-Eisturm A. Asal, München phot.

einen Ueberblick über die erste Höhlengrotte. Zu unseren Füßen liegt ein vereister See, an der einen Seite ein gefrorener Wasserfall, an der anderen drei Nischen nebeneinander, nach vorn durch Eisvorhänge abgeschlossen. Der Führer erleuchtet diese von hinten und nun bricht das Licht durch die Eisschleier in großen Wellen hindurch und alles erschimmert und erflimmert in den wunderbarsten Farben. Manch einer der Besucher wird schon bei diesem ersten Schaustücke in der Höhle derart von dem Höhlenzauber ergriffen, daß er glaubt: Schöneres könne ihm nun nicht mehr gezeigt werden. — Weiter oben tritt uns ein mächtiger K e g e l aus E i s entgegen, im Scheine eines Magnesiumlichtes weiß, grün und blau erstrahlend. Ein Eiswall von 70—80 Grad Neigung wird mittels einer Leiter erklommen und dann werden wir an einen neuen Eisberg von der schon oben erwähnten Höhe von 17 Meter geführt, der die gleiche Neigung von 70—80 Grad hat. Bequeme, mit Eispickeln geschlagene Stufen führen hinauf, so bequem, daß das zur Sicherung angebrachte Drahtseil im Aufsteigen fast niemals benutzt wird. Solcher Drahtseile sind in der ganzen Höhle nur drei vorhanden, wie überhaupt im Gegensatze zur Dachsteinhöhle, die Tennengebirgshöhle von eingebauten Hilfsmitteln fast vollständig frei ist. Sie soll eben eine Naturhöhle bleiben und keine Kunsthöhle werden. Wer die geringen Schwierigkeiten, die sich in ihr bieten, nicht bezwingen kann, mag warten, bis eine Berg- und Höhlenbahn hineinführt! Daß es aber auch schon

Digitized by Google

Eismanndln im Wimur — A. Asal, München phot.

jetzt keine besonderen alpinen Fähigkeiten erfordert, um in die Höhlen hineinzukommen, beweist der jährliche Besuch von rund 8000 Personen, unter denen öfters auch noch Kinder sind.

Jetzt eröffnet sich uns ein neues Reich, das Reich des Eisriesen Hymir. Die Namen in der Höhle sind meist aus der Edda. Ein junger akademischer Maler aus Salzburg, der Ersterforscher dieser Höhle, Alexander von Mörk, hat sie gegeben. Wir sehen einen Burgberg (einen Eisklotz von 15 Metern Höhe) mit einem gewaltigen Schleier darüber, der in drei sich alljährlich neu bildenden Spitzen auf ihn herabfällt, einen anderen Schleier, der die Gestalt eines stark abgebrauchten Handtuches hat, das über eine Wäscheleine geschlagen ist, einen schönen 30 Meter hohen Wasserfall und endlich eine Eiskapelle, einen Hohlraum mit einem gotischen Fenster und Orgelpfeifen dahinter, der bei Magnesiumbeleuchtung auf jedermann einen fast überirdischen Eindruck macht.

Unsere Höhle ist ein alter Flußlauf, der vor der Bildung der Alpen unter der Erdoberfläche dahinfloß, dann aber mit den Gebirgen aus dem Innern der Erde emporgehoben ist, dabei sein Wasser verloren hat und nun zu der riesigen Windröhre wurde, die wir kennen.

Flüsse haben Nebenflüsse. Unser Nebenfluß heißt Wimur. An seiner Einmündung steht eine schöne Doppelsäule von blitzendem Eise, weiter hinten haben wir unsere Eismännerchen, die Eismanndln, etwa 30 an der Zahl. Von Mannsgröße, ungefähr 10 bis 15 Zentimeter im Durchmesser. Auch sie kommen und gehen im Frühjahr und Spätsommer.

Odins Saal öffnet sich uns, eine weite hohe Halle, am Boden mächtige Steine, die aus der Decke herausgefallen sind. Ein Eisgebilde darin, das genau die Form einer Glocke hat. Benachbart ist das Asenheim, ein schöner Gegensatz zwischen dem zart getönten Eise und einer hängenden Felswand, die, schwarz und gelb und rot gefleckt, wie Marmor aussieht. Bald bläst uns ein eisiger Wind entgegen, der unsere Lampen auslöscht. Wir sind an der Stelle, wo früher ein wild aufgepeitschter See, der Sturm-

Digitized by Google

see genannt, den Tritt der Forscher hemmte. Er wurde anfänglich durchwatet, später aber, des bequemeren Fortkommens halber, abgeleitet, so daß er nun trocken daliegt. Aufwärts geht's, zur Utgardsburg, 120 Meter über dem Eingange. Damit haben wir die höchste Höhe im vereisten Teile der Höhle erreicht. Jetzt geht's etwas herunter, durch ein Eistor, über eine Eistreppe (das dritte und letzte Drahtseil) zum Mörkdom, der so groß ist, daß man jede mittlere Kirche mit einem nicht allzuhohen Turme in ihn hineinstellen kann. Endlich öffnet sich die schönste Grotte in der Höhle, Thors Eispalast, 70 Meter lang, 30 Meter breit. Steil fallen die Felsen ringsum herab wie am Königssee bei Berchtesgaden. Als ich die Grotte zum ersten Male betrat, war das Schmelzwasser auf dem Boden gefroren und das blitzblanke Eis lud zum Schlittschuhlaufen ein. Jetzt steht meist Wasser darauf. Die Wirkung ist dadurch eine andere, vielleicht aber schönere: das Schmelzwasser bringt eine herrliche Spiegelung hervor: Was aus der Decke als Stalaktit herunterhängt, scheint unter Wasser als Stalagmit nach oben zu wachsen. Man weiß nicht, was Wirklichkeit und was Spiegelung ist. Zündet man dann ein Magnesiumband von besonders schöner Farbe an, ist es, als ob alle Schönheiten, die sonst zerstreut in der Höhle vorhanden sind, sich hier zu einem einheitlichen prächtigen Bilde vereinigt hätten!

Mit Thors Eispalast verlassen wir das Reich der Eisriesen und treten in den wenig oder gar nicht vereisten Teil der Höhle ein. Durch den U-Tunnel steigen wir herab und herauf in den großen gewaltigen Gang Midgard hinein, der ganz allein durch seine riesenhaften Abmessungen wirkt. An ihn schließt sich links und rechts eine Menge von kleineren und größeren Gängen an. Links haben wir das gewundene Kannon-Labyrinth, rechts die Satanshalle, in der schwarze Flecken an einer roten Wand als schwarze Teufelchen durch die roten Flammen zu springen scheinen. In dem Tropfsteinwalde sehen wir baumartige Tropfsteine, deren unterer Stammdurchmesser genau 2 Meter beträgt. Sie waren ursprünglich 20 Meter hoch, sind aber infolge einer Deckensenkung zertrümmert und liegen nun bis auf die stehengebliebenen Stümpfe auf dem Boden herum. Ein 300 Meter langer, ganz gerader, schmaler, hoher Spalt bringt uns zu einem Absturze, wo es 11 Meter tief hinunter geht. Das ist die Mausfalle, die nur mittels einer Strickleiter bezwungen werden kann.

Die Mehrzahl der Besucher begnügt sich damit, den vereisten Teil zu beschauen. Wer sich mehr vorgenommen hat, kommt bis zur Mausfalle und rechnet dabei, einschließlich des Besuches einiger Nebengänge, auf eine Höhlenfahrt von 10—12 Stunden Dauer. Die Strickleiter über der Mausfalle schreckt die meisten ab. Aber wer sie zu überwinden vermag, wird reich belohnt. Viele große Dome erschließen sich ihm. Das schönste aber bleibt doch die schwer ersteigbare Grotte mit der Badestube und der Riesen-Badewanne, deren Rand in wunderbarster Weise große Tropfsteinblumen, Sonnenblumen gleich, umsäumen. Ueber die Entstehung solcher märchenhaften Gebilde wird sich der menschliche Verstand noch lange den Kopf zerbrechen.

Die Wanderung durch die Höhle, sei sie kurz oder lang, bietet eine unausgesetzte Kette der prächtigsten Bilder und Blicke. Schön und gewaltig, Beides zugleich. Die Wirkung wird dadurch vermehrt, daß kein totes elektrisches Licht leuchtet, sondern daß wir alles in dem flackernden, hin und her huschenden Lampenlichte sehen, das die Schatten und Lichter bald hierhin, bald dorthin wirft.

Nennenswerte Schwierigkeiten sind bei der Wanderung an keiner Stelle zu überwinden. Der Weg über die steile Wand der Beißzange, zum Teil aus dem Felsen herausgesprengt, ist zwar schmal, aber durch Drahtseile an der Felswand gut versichert. Wer mitten in der Kette von 15 Personen steigt und sieht, daß alle Vorderleute und alle Hinterleute den Weg anstandslos machen, tappt ruhig und unbeirrt weiter. Immerhin ist hier die einzige Stelle, die nicht ganz einwandfrei ist.

Der Aufstieg von Werfen aus nimmt 3 Stunden in Anspruch, der Abstieg nur 2. Der vereiste Teil der Höhle bis zu Thors Eispalast, dem Endziele der Meisten, beansprucht 3 Stunden. Das sind zusammen 8 Stunden. Man sieht also, der 8stündige Normalarbeitstag breitet seine Arme auch bis dort hinauf.

Die Eisriesenhöhle im Tennengebirge ist wunderbar und unbeschreiblich schön. Aber was unbeschreiblich schön ist, das läßt sich nicht beschreiben, da nützen auch die schönsten Bilder von Asal nicht allzuviel, da muß man selbst kommen und schauen. Dann ist alles noch viel schöner.

*

Digitized by Google

Thors Eispalast

Tödi und Bifertenstock

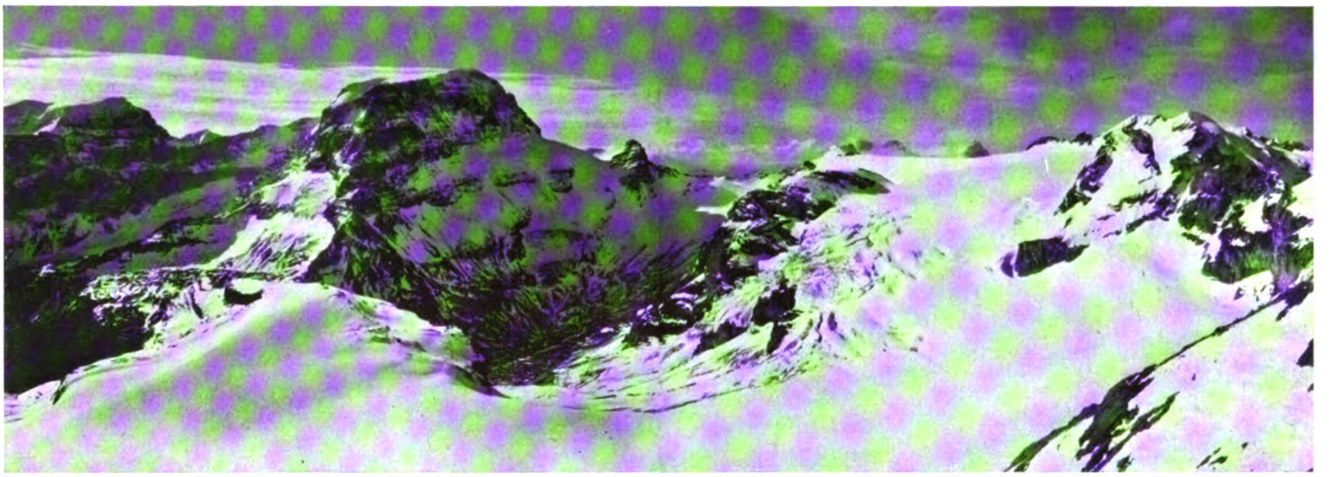
Von Dr. Henry Hoek

Ein Julitag. Zwei Tage lang hat es im Tale geregnet. Die Bergfräulein haben ein weißes Feiertagskleid angelegt, aber nur selten schaut ein Stückchen des leuchtenden Prachtgewandes unter dem grauen Wolkenmantel hervor. In früher Mittagsstunde zieht ein Wanderer langsam im Regen von Linthtal aus talaufwärts. Vergebens lockt das Wirtshausschild des Hotels „Tödi" in Thierfehd, und auch der Gedanke, hier einen Träger für den unangenehmen schweren Rucksack zu suchen, wird fortgewiesen. Bald wird der Weg zum Saumpfad und klettert steiler in die Höhe. Durch triefenden Buchenhochwald steige ich empor, stets der schäumenden Linth entgegen. Auf der Pantenbrücke bleibe ich lange gebannt stehen und schaue hinab in die tiefe Schlucht auf die donnernden Wasser, die von dem reichlichen Regen der letzten Tage erzählen. Mählich komme ich höher. Zur Linken steigen die Mauern des Selbsanft empor. Aber das Ende dieser Riesenwände, da, wo sie sich in phantastische Ruinen auflösen, ist heute dem Auge entzogen. So scheinen sie doppelt hoch und unnahbar. Aus dem grauen Nichts da oben aber stürzen ursprungslos schäumende Staubfälle zu Tal.

Auf Augenblicke lichtet sich der Himmel. Im Süden vor mir, ist es eine Fata Morgana? Nein, nein! Das ist er ja, der Herrscher der Recken des Glarner Landes. Sei mir gegrüßt, König Tödi! Wie hast du dich heute so schön geschmückt zu meinem Besuch mit dem weißen, von den Schultern wallenden Hermelin! Aber ach – zu bald nur versinkt die leuchtende Pracht. Nur graue Nebelgespenster noch tanzen einen höhnischen Siegeszug im Talboden vor mir.

Ein weiter Wiesenplan nimmt mich auf: es ist die Vordere Sandalp. An der linken Wand mitten im Talkessel windet sich der Pfad hinauf zur Hütte, jetzt vom Nebel verborgen. Rechts schimmern undeutlich die steilen Ochsenblanken durch, wo es hinauf geht zur Oberen Sandalp und weiter zum Sandpaß. Ich erwäge

Digitized by Google



Panorama vom Gemsfayrenstock gegen Bifertenstock, Tödi und Claridenstock
J. Gaberell, Thalwil phot.

eben die Möglichkeit eines Aufstieges im Winter mit Schiern, da reißt mich indianerhaftes Freudengeheul aus meinen Betrachtungen und gibt mir die erfreuliche Gewißheit, daß mein Gefährte, Fritz Reichert aus Straßburg, zur Stelle ist. Zwei Tage lang hatte er im scheußlichsten Wetter meiner geharrt und wollte eben, schwarze Wünsche für mein Wohl im Herzen nährend, wieder zu Tal ziehen. Nun aber überlegen wir nicht lange. Des Rucksackes Last wird geteilt, und unter fröhlichem Geplauder steigen wir die restlichen zwei Stunden bis zur Fridolin-Hütte (2156 Meter) der Sektion „Tödi" empor. Noch einmal reißt der Wolkenschleier. Im letzten Lichte des sterbenden Tages sehen wir Tödi, Bifertenstock, Selbsanft und Scheibe sich spiegeln im kleinen „Seeli" vor der Hütte, dann siegt die Finsternis, und bald herrscht dunkle Nacht. Hungrig kochen wir die Abendsuppe, stellen für alle Fälle den Wecker auf 3 Uhr und wünschen uns eine geruhsame Nacht.

Eine ruhige Nacht! O Hohn! Des Berges Geister haben unsern Wunsch gehört; und diesmal wollen sie uns nicht wohl. Näher und näher tönt des Donners Grollen, und bald sind wir mitten in einem Hochgebirgsgewitter von seltener Stärke. Unter Aufwachen, Einschlafen und abermaligem Erwachen vergeht die Nacht, und erst gegen Morgen wird es draußen ruhig, fast unheimlich still gegen den Aufruhr, der bisher getobt hat.

Wie ich morgens früh hinausblicke, da deckt weicher, weißer Schnee die Welt, und wilde Wolkenfetzen wallen um der Berge Flanken. Aber irgend eine innere Stimme flüstert uns zu: Nur Mut! „Faint heart never wins fair lady!" Um 4 Uhr verriegeln wir die Hüttentüre von außen und ziehen hoffnungsreich der verlassenen Grünhorn-Hütte (2451 Meter), eine Stunde weiter oben, zu. Um 4,45 Uhr blicken wir von dem alten Asyl der Tödi-Fahrer hinab auf unser Nachtquartier, und eine Viertelstunde später stehen wir auf dem Bifertengletscher zwischen dem ersten und zweiten Eisfall.

Etwa eine halbe Stunde lang verfolgt man von hier aus den Gletscher aufwärts, und dieses Stück kann im Herbst bei offenen Spalten die Tur sehr schwierig gestalten. Wir trafen gute Brücken, und um 5,30 Uhr standen wir am Fuße der sogen. Schneerunse, die unmittelbar emporführt zum Plateau des Bifertenfirnes. Der gebräuchliche Weg geht links im Sinne des Anstieges durch die „Gelbwand", und Eisenstangen und Seile locken, soviel ich gelesen habe, lieber diesen Weg zu gehen als die eis- und steinschlaggefährliche Rinne emporzusteigen. Warum wir trotzdem den letzteren Weg wählten? Das wissen die Götter. Es war ja allerdings auch noch früh am Morgen, und in dem dichten Nebel, der uns umhüllte, war wohl wenig zu fürchten. Nach anderthalb Stunden strengen Steigens im tiefen Neuschnee, aber ohne ernste Schwierigkeiten, hatten wir die böse Rinne überwunden. Kompaß und Karte mußten uns weiter den Weg zeigen.

Sorgsam sondierend schreiten wir schweigend weiter. Weißer Schnee zu Füßen, weiße Wolken oben, links und rechts. Ertasten nur kann man die Unebenheiten und verborgene Spalten; die ungünstige Beleuchtung läßt geringe Reliefunterschiede ganz verschwinden. Da, was ist das? Eine schwarze Wand hebt sich aus dem Grau und darüber eine leuchtende Schneespitze. Der Bifertenstock! Hurrah! Die Wolken weichen. Links und rechts tauchen neue Gestalten aus den weißwallenden Wogen. Wir wissen es: die Wolken sind es, die ziehen — aber manchmal, da scheint es, als schaukelten die Bergspitzen auf den Wellen dieses wilden Meeres. Zu bald deckt alles wieder der neidische Nebel. Verschollen, verschwunden die ganze Herrlichkeit, schnell und spurlos wie das Sehnsuchtsbild eines Traumes. Doch sieh! Da reißt es wieder an anderer Stelle.

Digitized by Google

Vor uns und zur Rechten wird es hell. Da leuchten glänzende firnbedeckte Kuppen, Piz Mellen, Piz de Dor, Piz Rusein und der Glarner Tödi, und davor eine wilde Trümmerwelt zerborstener Bastionen, zertrümmerter Wälle, eine bläulich schimmernde Ruine aus Eis.

So nahe sieht der Piz Rusein (3623 Meter) aus! In einer Stunde, schätze ich, sind wir oben. Jawohl! Wenn der Schnee anders wäre. Sechzig Zentimeter hoch bedeckt diese tückische Masse, die kleinen Spalten verbergend, den Gletscher. Und wäre es nur richtiger, ehrlicher Schnee! Aber nein, es ist eine Masse loser Graupeln. Greift man hinein, so hat man eine handvoll loser, eckiger Körner ohne jeden Zusammenhalt. Wie in trockenem Sande sinkt der tastende Fuß stets wieder zurück.

Erst um 10 Uhr erreichen wir über den Südgrat den Gipfel. Die Freude einer unbegrenzten Fernsicht ist uns nicht gegeben. Von den näheren Nachbarn unseres Berges sehen wir aber im Verlauf der Stunde, die wir da oben weilen, wohl alle. Bald hebt sich der Schleier im Westen, Claridenstock, Scheerhorn, Düssistock grüßen herüber; langsam fließt die graue Wolkenmasse wieder um sie herum. Dann tauchen im Süden andere Spitzen auf, Scopi, Piz Blas, Rondadura, und links davon das Rheinwaldhorn. Es wechseln die Bilder in bunter Reihe. Stes neue Formen erscheinen, hier dräuend dunkel, dort traulich grüßend in heller Sonne; sie verschwinden wieder im Chaos des form- und farbenwechselnden Meeres. Bald wollen wir weiter. Ruhelose, nie befriedigte Menschen, die wir nun einmal sind. Für uns liegt das Glück nicht mehr im Haben, im Erreichthaben, im Genießen — nur noch im Erreichen selbst. Der Kampf um den Preis und seine Aufregung lockt uns mehr als der Lohn. Süßer ist es, die Wonne des Sieges sich ausmalen, denn als Überwinder genießen. Ein eleganter Schneegrat, mit steilem Westabsturz zieht hinunter zum Piz Stockgron. Dem gilt unser nächstes Begehren. Zwei Erhebungen trägt er: Piz de Dor (3424 Meter) und Piz Mellen (3379 Meter). Bevor er sich dann jäh aufbäumt zum Piz Stockgron, läßt er Platz für eine Lücke: die Porta de Spescha. Zweimal noch blickten wir von den genannten Gipfeln zurück auf den Rusein, ehe wir uns, eine Stunde nach dem Aufbruch, bereit machten zum Abstieg durch dieses Felsentor. Grausig steil geht es hinunter in das Val Rusein. Liegt blankes Eis in der Rinne, dann mag es da hinab eine böse Arbeit sein. Wir trafen recht gute Verhältnisse. Schon nach Überwindung der obersten zweihundert Meter fahren wir in fast sträflichem Leichtsinn jauchzend zu Tal, in eine Wolke wirbelnden Schnees gehüllt, tiefer und immer tiefer. Nässer wird der Schnee und härter. Bald geht es in lustigen Sprüngen hinab, bald fahren wir wieder. In einer Stunde haben wir wohl an tausend Meter Höhe überwunden und stehen bei der Alp Rusein sura (ca. 2000 Meter).

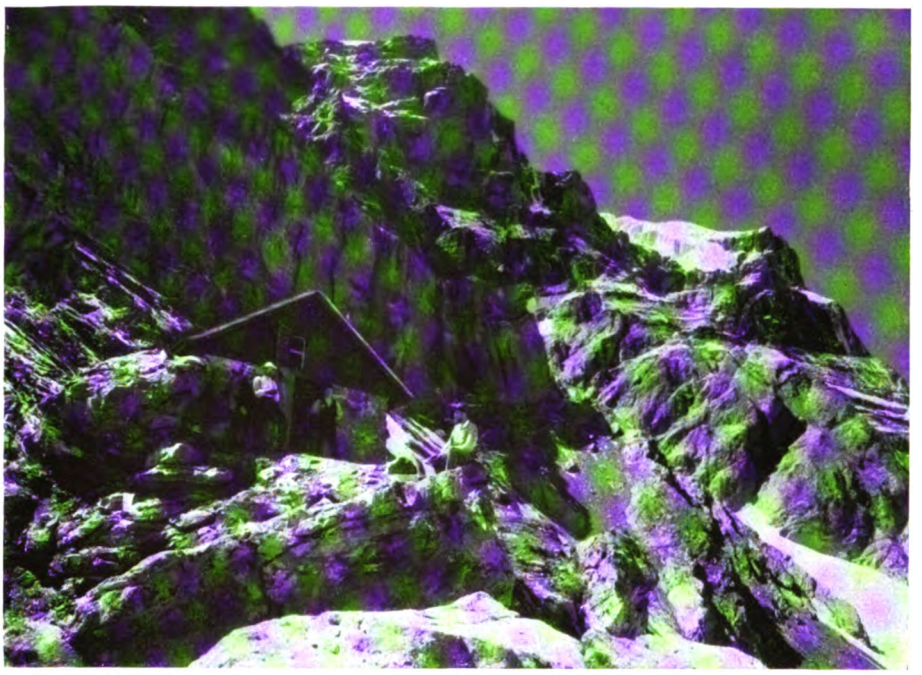
Wie anders sieht die Welt hier unten aus! Ein ruhiger, schwüler Sommernachmittag. Hoch oben an den Gipfeln kleben einige Wolkenballen, hier unten aber brennt uns die Sonne mit beinahe tropischer Glut aufs Haupt.

Auf einem großen Granitblock am schäumenden Bach lassen wir uns nieder und kochen Nachmittagstee. Die Luft ist lau und die Wellen rinnen und raunen und singen, die Kräuter duften und die Welt ist still und schön. Bald sind wir beide in jenem Dämmerzustand, wo die Verbindung mit der Außenwelt noch nicht ganz verloren ist, in dem sich Dichtung und Wahrheit vermählen, wo der Geist seltsame Wege wandelt, wo die seltsamsten Blumen blühen und die süßesten Klänge klingen. Seltsam! Wie der Tödi durch die Wolken schaut! Wie der Riesenrumpf eines Gespensterschiffs; lautlos auf schäumender See zieht es dahin, sein Bug zerteilt die gischtenden Wasser. Und dort! Was hebt sich da in unwahrscheinlich vorsündflutlichen Formen aus der siedenden See? Atemraubende Furcht hält mir die Glieder gebannt. Näher und näher kommt das Untier, es schnappt nach mir, ich fühle seinen feuchten warmen Odem. Mit verzweifelter Kraft eine letzte große Anstrengung — beinahe wäre ich ins Wasser gefallen. Vor mir aber, die Vorderbeine auf mein steinernes Ruhebett aufgestemmt, steht eine Ziege, die mir eben noch das Gesicht leckte.

Schallendes Lachen weckt den Kameraden und verscheucht die Ruhestörerin. Schnell sind unsere Sachen gepackt, und noch halb schlaftrunken stolpern wir das Ruseintal hinab. Der kleine Tödi, dieser kecke Kerl, schaut uns noch lange belustigt nach durch den leichten blauen Nachmittagsdunst. Die wechselnden Bilder des großartigen Tales verscheuchen bald den letzten Rest von Abgespanntheit. Steil steigt zur Rechten das Brüderpaar der Cambriales empor, zur Linken aber stecken die formschönen Gipfel des Puntaiglasgebietes, vor allen auffallend Piz Gliems, ihre beschatteten Häupter in dunkle Gewitterwolken. Und zwischen den alten Wettertannen des Talgrundes durch, über dem ruhelos springenden Bach, winken stets neue Bekannte aus dem Bündnerland.

Um 3,45 Uhr stehen wir auf der Rheintalstraße und ein Wegweiser belehrt uns, es seien drei Kilometer nach Somvix. Das war ein böses Stückchen Weges auf der harten Straße in Nachmittagssonnenglut! Ein Verständnis ging mir auf für die mitleidig höhnischen Blicke, die vorüberfahrende Reisende den verschwitzten und bestaubten Wanderern zuwarfen. Von Somvix an haben wir es dann eben so gut wie jene. Und im schlanken Trabe geht es die 13 Kilometer hinab nach Tavanasa. In der Abendkühle steigen wir schließlich gemächlich noch 500 Meter hinauf nach Brigels, hoch über der Sohle des Rheintales gelegen, auf einer Terrasse, die dem Bette des alten Rhein-

Digitized by Google



Grünhornhütte S. A. C. und Tödi — Gebr. Wehrli A.-G., Zürich phot.

gletschers zur ersten Eiszeit entspricht. Vortrefflich waren wir aufgehoben im Gasthause des Herrn Cajakob; und noch vom Bette aus konnten wir unser Herz erfreuen am Anblick der mondscheinumflossenen geisterhaft blassen Gestalten der Brigelser Hörner.

Viel zu spät für unser Ziel, den Bifertenstock, kamen wir am folgenden Morgen fort aus dem gastlichen Hause. Beinahe sechs war es, als wir das Dorf verließen, und schon der Aufstieg zur Alpe Nova kostete manchen Schweißtropfen. Noch eine Viertelstunde weiter, dann haben wir auch den Talriegel hinter der Alpe vollends erstiegen und schauen hinein in das öde, gletschergeschliffene Frisaltal, sowie auf die jähe Wand des Bifertenstockes im Talschluß hoch über dem abenteuerlich zerklüfteten Gletscher. Ich glaube, wir hatten in Anbetracht der vorgerückten Tagesstunde beide unsere Bedenken, ob die Besteigung noch möglich sei. Aber keiner von uns wollte zuerst zum Rückzug blasen.

Die nächste Stunde war mehr anstrengend als schön: um keine Steigung zu verlieren, ein mühsames Queren an steilen Grashalden, über brüchige Schrofen, durch loses Geröll und tiefe Runsen. Endlich standen wir im Hintergrunde des Tales vor der riesigen Endmoräne, die uns wenig angenehm däuchte. Elf Uhr erst betraten wir den Gletscher und die späte Stunde rächte sich bitter in der Beschaffenheit des Schnees. Aber allmählich kommen wir doch voran. Schon sehen wir durch die Frisallücke, zwischen der Pyramide des Piz Frisal und dem Horn des Cap Grond durch, westwärts. Und um 12 Uhr, fast auf der Höhe der Einsattlung zwischen Piz Frisal und Bifertenstock, frühstücken wir am Fuße der Südwand unseres Berges. Zum Glück fanden wir eine Schneebrücke, die Firn und Fels für uns verband. Freilich bestand sie nur aus dem abgeglittenen Schnee, der die letzte Woche gefallen war. Und auch, was weiter oben in der braunen Wand hing, sah so aus, als warte es nur auf uns, um auch in die Tiefe zu gehen.

Mit äußerster Vorsicht, womöglich uns immer am Rande zwischen Schnee und Fels haltend, stiegen wir nichts weniger als leicht empor zur zweiten, aperen Hälfte der Wand. Hier ist die Kletterei nicht schwer, aber sehr unangenehm. Der dünnplattige, von tausend und abertausend Versteinerungen durchsetzte Eocänschiefer bietet wenig Halt, da die Schichtung mit der Wand geht. Zentnerschwere Platten des losen Gesteins brechen bei unvorsichtiger Berührung los und donnern in die Tiefe. Noch einmal kam ein Stückchen harten alten Schnees, dann hatten wir gewonnen. Wir standen in der Einsattlung zwischen Punkt 3371 und Bifertengipfel, und was noch folgt, ist nur ein kurzer Spaziergang auf breitem Firnrücken, der schließlich mit dem Gipfel des Berges ein jähes Ende findet!

Fast neun Stunden des Mühens — es war schön, das Ziel erreicht zu haben. Es war schön, ruhig in der warmen Sonne zu liegen und in die Ferne zu schauen. Lange dauerte es aber nicht, dann waren wir ganz versunken in den wundervollen Nahblick auf Bifertenfirn und auf den messerscharfen, edelgeschwungenen Grat, der sich vom Urlaun zum Bündner Tödi zieht. Lange stritten wir uns über die Möglichkeit dieses Weges. Soviel ich weiß, betrat ihn noch keines Menschen Fuß.

Später Nachmittag war es, als wir endlich zum Aufbruch rüsteten. Höchste Zeit! Denn von allen Seiten

Digitized by Google

Nebelmeer vom Tödi-Westgrat, Blick gegen Glärnisch und Hausstock
J. Gaberell, Thalwil phot.

zog es sich drohend zusammen. Und von Süden kam ein ganzes Heer dunkler Wolkenleiber gezogen. Die Brigelser Hörner hatten sie schon zugedeckt. Nach Überwindung der Steilwand kamen wir rasch vorwärts. und froh über den schönen Erfolg und den schönen Berg stürmten wir, diesmal der Sohle des Frisalbaches entlang, das wilde Tal hinab. Aber die Schlucht, die der Bach sich gesägt hat, ist ungangbar. Und über eine Stunde kletterten wir an der rechten Talwand durch uralten Tannenwald zwischen hohen farnbewachsenen Blöcken herum in einem wirklichen Märchenreich.

Nach all der Helle und Hitze auf dem Gletscher tat es wohl, sich im kühlen Halbdunkel durch die feuchte moosige Wildnis den Weg zu suchen. Die Wipfel zu unseren Häuptern rauschten: „Warum nur zieht ihr hinaus in jene kaltstrahlende Welt? Unter Gefahren und Entbehrungen, unter Verzicht auf so vieles, was dem Menschen sonst schön scheint und erstrebenswert? Seht, hier lockt das Gold eines verirrten Sonnenstrahles, hier im Walde wohnt der Friede, findet ihr das, was ihr sucht, euer Glück. Hier ist des Menschen älteste, längst verlorene, stets gesuchte, geheimste Heimat."

So sang uns der Wald seinen Sang. Denn wir waren müde.

Auf einmal leuchtet es vor uns auf. Durch eine Lücke im Walde geht der Blick gen Westen. Da liegt unser Gipfel: Eine kühne Spitze, umloht vom Schein der sinkenden Sonne, überwölbt von einer dunklen, goldgesäumten Wolke.

Wir jubeln ihm einen Abschiedsgruß. Was auch uns lockt im Leben: ihr Gipfel bleibt meines Herzens Sehnsucht. Wem einmal der Gletscherhauch die Stirn gekühlt, wem einmal der Firnenglanz die Haut verbrannt, der ist dem Zauber der Berge verfallen.

Seines Lebensmittags Blume blüht da oben im leuchtenden Licht.

Bergnacht

Sehnsuchtsferner Sternenschimmer blitzt,
Silberweißes Mondlicht leuchtet durch die Nacht,
Die in einsam hoher Pracht
Über allen Bergeszinnen glitzt.

Leises Rauschen durch die Tannenkronen zieht,
Aus den Tiefen steigts gleich Opferrauch,
Und in leisem Windhauch
Singt die Nacht das Sternenlied.

Zeitlos fließt dahin die Zeit,
Und der Sehnsucht ferner Klang
In dem ewig gleichen Hang
Schwebet auf zur Ewigkeit.

A. Leo Maduschka

Digitized by Google

Talschluß des Uratatales mit Triglav Nordwand — Franz Kröner, München, phot.

Triglav (2863 m)[1])

Von Dr. Julius Kugy

Ich liebte die Berge und kam immer wieder zu ihnen zurück. Ich tat es nicht sprunghaft, sondern wenn ich einmal einen Berg erstiegen hatte, so ließ ich mich in seinem Bannkreise festhalten, trieb mich in seiner nächsten Umgebung herum, als hätte ich dort etwas verloren oder vergessen. Im Alpenverein hieß es bald, Dr. Kugy studiere die Julischen Alpen systematisch. Aber ich glaube, das schien nur so, ich war mir einer solchen Absicht nicht bewußt. Es war in Wirklichkeit nur der sehnliche Wunsch, den Berg, der mich eben beschäftigte, von allen Seiten zu sehen und kennen zu lernen, jeden seiner Züge bis zum vollen Verständnis zu beobachten und zu verfolgen, in der Wiederholung der Ersteigung und in der Feier des Wiedersehens das alte Glück, das er mir geboten, wiederzufinden und neues aufzubauen. So wuchs er dann vor meinen Augen zu einer scharf umrissenen, machtvollen Persönlichkeit heran, die mich um so mehr fesselte, je tiefer und klarer es mir gelungen war, ihr Wesen zu ergründen und ihre Bedeutung zu erfassen.

Es scheint mir, daß die Volksseele ebenso empfindet, und ähnliche Wege geht, daß sie die Namen ihrer Berge erst prägt, nachdem sie in jahrhundertelanger Beobachtung ihre Persönlichkeit und ihren Charakter genau und richtig erfaßt hat. Darum soll man die bodenständigen und volkstümlichen Namen mit Ehrfurcht und Liebe behandeln, nach ihnen suchen, wo sie in Vergessenheit geraten sind, und eifersüchtig darüber

[1]) Die denkwürdige Ersteigungsgeschichte des Triglav von 1777 bis 1894 habe ich in Erschließung der Ostalpen, 22. bis 24. (Schluß)-Heft von Seite 570 an sehr ausführlich niedergelegt. Wenige Gipfel haben eine so alte Geschichte.

Digitized by Google

wachen, daß sie nicht willkürlich verändert oder in gekünstelter Weise ersetzt werden. Denn in ihrem eigentümlichen Klange und in ihrer Urwüchsigkeit sind sie ein Teil der Bergpersönlichkeit geworden, und oft geben sie besser und zutreffender als jede Beschreibung und in der poesievollsten Weise den Eindruck und die Stimmung wieder, womit die Berge aus dem Dunkel der Zeiten in den Beobachtungskreis und in das Bewußtsein des Volkes eingetreten sind.

So ist es gekommen, daß ich vielleicht vierzigmal auf dem Triglav gewesen sein werde, genau kann ich es nicht mehr sagen. Der Triglav ist der Idealberg meiner Jugendzeit gewesen, wie die Trenka deren ideales Hochgebirgstal. Er ist der höchste der Julier. Aus Zlatorogs Zauberland ragte er in meine Träume herein und beherrschte sie viele Jahre hindurch. Keinem anderen Berge habe ich so viele Altäre errichtet wie ihm. Wie pochte mein Herz und flog es in brennender Sehnsucht ihm entgegen, erklang mir sein altersgeweihter, sagenumwobener Gottesnähe verkündender Name. Und sind nicht die weißen Rojenice milde segnend, leise, leise an mir vorübergezogen, da ich in längst versunkenen heiligen Triglavnächten an meinem Lagerfeuer friedevoll schlummerte? Und hat mein Fuß die schmalen Bänder nicht betreten, „rechts die Wand, die blaue Luft zur Linken, unter mir die purpurfarbne Tiefe", auf denen der Trentajäger dem Goldgehörnten freventlich gefolgt ist, bis die Triglavrosen blutrot aus den Felsen erblühten? Und hat mir nicht in seinen Mauern und Felsenmeeren Mittag und Untergang zu in tiefster Heimlichkeit und süßer Poesie eine andere Blume geblüht, nicht die Todesblume jener düsteren Sage, sondern die lichte, liebe Wunderblume meines Herzens Scabiosa Trenta, die meinem Bergleben so vieler Jahre Ansporn und Inhalt bedeutete? Wahrlich, unter den Blättern, welche die Geschichte meiner Bergjugend enthalten, ist wohl nicht eines, worauf Altwater Triglav nicht seine geheimen Zeichen geschrieben hätte.

Ich kam zuerst durch die Kerma zu ihm und nahm den gleichen Rückweg. Dann stieg ich zur Wochein nach Mitterdorf und Althammer ab. Später wählte ich den Weg zur Wochein über die Hriberce und durch das Tal der Sieben Seen. Oder ich kam von Trenta über den Vrsak- und den Hriberce-, oder über den Dolec-Sattel. Zuletzt nahm ich den Anmarsch durch das Kot- und das Vratatal. So lernte ich, daß der Triglav nicht eine Spitze, sondern ein gewaltiges Reich ist. Es gab eine Zeit, wo ich immer wieder zu ihm zurückkehren mußte. Ich harrte auf seiner Spitze des Aufgehens der Sonne, sah sie von dort glorreich untergehen, verbrachte halbe Tage auf seinem Gipfel, und hätte ich damals gewußt, was ein Schlafsack[2]) ist, so hätte ich oben mehr als eine selige Nacht verträumt. Bald genügte es mir nicht mehr auf seiner Spitze zu stehen, ich suchte die Hochwarten auf, von denen ich mir einen besonderen Ausblick auf den Triglav versprach. Ich wollte ihn in seiner ganzen Herrlichkeit von allen Seiten sehen.

Zuerst war es der Ozebnik (2084 m) in der Trenta. Vielleicht erscheint der Triglav von hier gesehen am größten. Von den Tiefen der Zadnjica bis hinauf zum königlichen Scheitel mißt die Westwand fast 2000 m[3]) Es ist ein Bild von erschreckender Größe. Vergebens sucht das Auge in der wunderbar abschüssigen Flucht dieses Hanges nach Ruhepunkten, es gleitet haltlos bis ins abgrundtiefe Tal. Man ist geneigt, die Berge nach ihrem architektonischen Bilde als Pyramiden, als Türme, als Burgen, Mauern, Hörner oder Zinnen zu kennzeichnen. Das ist hier nicht möglich. Für den Triglav von dieser Seite finde ich kein passendes derartiges Gleichnis. Er wirkt nicht mit Schönheit oder Seltsamkeit der Formen, noch weniger mit Reichtum der Gliederung oder mit Glanz der Farben. Was den Hintergrund des Zadnjicatales erfüllt, ist ein „Berg" von so ungeheurer Wucht, daß kaum jemand bei seinem ersten Anblick sich darauf besinnt, ihn vielleicht schwerfällig oder eintönig zu finden. Das Riesenhafte seiner Masse packt in einer Weise, daß jede Kritik schweigt. Seine von schwarzem Krummholz geschatteten Fundamentalmauern sind wahre Wunder von ungefüger Kraft. Darüber reiht sich in Breite und Höhe Wand an Wand, es ist eine Welt von Wänden, tiefernst und furchtbar. Einzelheiten erscheinen erst später, wenn man längere Zeit hingesehen und sich gefaßt hat. So die begrünten Stellen und die große, muldenförmige Rinne der Mitte, die oberste Ringterasse mit dem Flitscher Schnee und darüber der schwere, domartige Aufbau der höchsten Julierspitze. Nach Erbauung der Baumbachhütte im Trentatal lag das Problem eines direkten Weges aus der Trenta in der Luft, und ich wußte, daß man dessen Lösung von mir erwartete. Der Weg mußte über diesen Westhang geführt werden. Die Trentaner hielten es für unmöglich. Niemand hatte sich noch an den letzten Gipfelaufbau von dieser Seite gewagt.

[2]) Alle diese Behelfe des modernen Bergsteigers habe ich allmählich erst viel später kennen gelernt. Kletterschuhe blieben mir lange unbekannt, wir zogen auf steilen Platten Schuhe und Strümpfe aus und gingen barfüßig. Gliedereisen kannte ich nicht, ich trug die schweren, langzinkigen, aus einem Stück gearbeiteten Stollen der Holzarbeiter, die ich manchmal nach Art der Trentaner auch in den Felsen verwendete. Decken gab es in unseren Biwaks nicht, und der Sweater war mir ein lange unbekannter Luxus. Wir deckten uns mit der ausgezogenen Joppe zu und wärmten uns am Feuer, wenn Krummholz da war. Aber auch Biwaks ohne Feuer fehlten nicht, wo es uns am Morgen vor Zähneklappern kaum gelingen konnte, einander die einfachsten Dinge mitzuteilen. Kochapparat, Teekessel, Eßbesteck, Literflaschen und die vielen schönen Blech- und Aluminiumbüchsen mannigfaltigen Inhaltes des heutigen Rucksackes haben sich erst viel später eingestellt. Wir waren gar leicht bepackt. Pickel, Seil, Steigeisen, im mageren Rucksack Brot, Speck und oft auch nur ein tüchtiger Klumpen gelber Polenta, in ein reines Sacktuch gehüllt. Getränk: Schneewasser. Und merkwürdig, es ist trotzdem so viel leichter gegangen als heute, wo ich mir alle Herrlichkeiten des modernen Bergzeitalters in schweren Rucksäcken nachschleppen lasse!

[3]) Von der Baumbachhütte sind es über 2200 m.

Digitized by Google

Es lag wie ein Bann über dem Berge. Furcht vor technischen Schwierigkeiten kann es nicht gewesen sein. Solche sind auch in Wirklichkeit für die herrlichen Kletterer der Trenta dort nie vorhanden gewesen. War es ein Rest aus uralter, heidnischer Zeit überkommener, abergläubischer Scheu, der sie abhielt am übermächtig ragenden, heiligen Götterthron des Triglav zu rühren? Andreas zögerte. Aber als wir am Glückestage des 8. August 1881 angriffen, setzte er seine ganze Kraft ein und das Unternehmen gelang viel rascher und leichter, als wir es gedacht hatten.[4]) Ich war selig und stolz. Der „Kugyweg" hat meinen Namen an die große Westfront des Triglav geschrieben!

Eines Frühsommers stieg ich auf den Steiner (2051 m) und blickte auf die furchtbaren Nordabstürze des Triglav. Ich war damals noch zu jung und zu wenig erfahren, um solche Mauern mit prüfendem Auge zu überschauen. Ich beugte mich vor ihnen in Demut. Die großen Nordprobleme der Julischen sind erst später in mir gereift[5]). Im Abstieg vom Steiner glitt ich im harten Firn der großen Ostschlucht ab und bin vielleicht 300 m tief gekollert und gestürzt. Ich wirbelte in rasenden Sätzen, mich oft überschlagend, durch die Luft, aber das Glück wollte es, daß ich jedesmal auf Schnee auffiel. „Halt, halt!" hörte ich Klancnig von oben rufen, den ich in so unvermuteter Weise verlassen hatte. „Halt, halt!" schrie mit verzweifelter Kraft ein Studiengenosse von mir, den ich im Aufstieg, der Steilheit des Schnees wegen, in halber Höhe der Schlucht im Schutze eines Felsens hatte zurücklassen müssen. „Siehst du, jetzt fällst du, halte dich auf", stand in meinem Bewußtsein, sonst nichts. Erst ganz unten, nahe den Felsen am Fuße der Rinne, gelang es mir, mich zu erhalten. Ich wollte meinen Begleitern mit einem Jauchzer verkünden, daß ich unversehrt geblieben sei. Doch die Stimme versagte, und es dauerte eine Weile, ehe ich wieder zu Atem gekommen war. Die Trichter, die mein Körper in den Schnee geschlagen hatte, waren so tief, daß ich am nächsten Tage vom Gipfel des Triglav deutlich ihre in unheimlicher Steile zu Tal schießende Reihe sah.

Dann erblickte ich wieder den Triglav von Nordost her, vom Gipfel der Erjovina 2457 m (Rjavina), als hohen Felsendom über den wüsten Höllenkaren des Pekel und dem „Grünen Schnee" des Triglavgletschers. Seine Südwände hatte ich schon wiederholt vom Drazki Vrh, vom Tosc, vom Misely Vrh betrachtet, als ich aber eines Tages durch die Kerma kommend, den Vernar Vrh (2226 m) erstieg, da sah ich in ihnen über dem großen Südkar etwas, was von den Hunderten, die schon hingeblickt haben mochten, noch niemand bemerkt hatte. Selbst der berühmte, alte Wocheiner Triglavführer Sest nicht, obwohl der immer gesagt hatte, er wolle etwas derartiges suchen und er müsse es finden. Ich ging sofort näher hin und erstieg noch am gleichen Nachmittag von der Maria-Theresia-Schutzhütte aus die beiden Felsköpfe, die im südöstlichen Grat des Triglav stehen[6]). Beide waren noch jungfräulich, und der westlichere von den beiden, der in senkrechten, roten Mauern aufragt, setzte einen äußerst heftigen Widerstand entgegen, den aber Andreas nach kurzem Widerstande brach. Von da schauten wir wieder und legten eine neue Anstiegslinie durch die Südwände. Tatsächlich erstiegen wir am nächsten Tage aus dem Südkar die Flitscherscharte und vollendeten die Ersteigung des Triglav über den Südgrat, ohne also den Kleinen Triglav und den in alten Zeiten so berüchtigten „Grat" zu berühren. Es war dies ein geradezu überraschendes Resultat, denn für alle die Hunderte von Triglavfahrern, die im Verlaufe der 120jährigen Ersteigungsgeschichte seit Willonitzer am Tiefblick des Ostgrates gescheitert und am Kleinen Triglav enttäuscht umgekehrt waren, wäre hier der richtige Weg gelegen, der sie sicher zum ersehnten Ziel geführt hätte[7]). An jenem Tage stieg ich auf dem Kugywege zur Zelenica[8]) von dieser dann direkt zur Luknjascharte ab, wo gegenwärtig der „Bambergerweg" heraufführt[9]).

Der weiten Umkreisung des Triglav von Gipfel zu Gipfel ließ ich seine enge Umkreisung in der Schneegrenze folgen, wobei ich ein schmales, damals nur den Trentaner Wildschützen bekanntes Band benützte, das in grauenvoller Einleitung über den Nordwänden den Übergang vom Flitscherschnee zum Triglavgletscher vermittelte.[10]). Spätere Zeiten haben hier den „Ringweg" durchgelegt, und die Liebenswürdigkeit neuerer Alpinisten hat jenes Band „Kugyband" getauft, obwohl ich nur dessen erster turistischer Begeher gewesen bin. Vor mir ist manche krainische Gemse auf dem Rücken ihres verwegenen Schützen diesen schwindligen Weg ins Küstenländische gewandert.

[4]) Literatur: „Die Julischen Alpen." Östlicher Teil. Berge der Trenta. Zeitschrift des D. u. Oe. A. V. 1883, 370. „Die Erschließung der Ostalpen." Die Julischen Alpen. III, 1894, 567.

[5]) In späteren Jahren ist es mir allerdings manchmal durch den Sinn gefahren, ich solle hier einen ernsten Versuch machen. Er wäre mir wahrscheinlich geglückt. Aber stets drängten sich die Jugendeindrücke dazwischen, da ich auf dem Ringband gestanden, Steine hinabgeworfen und staunend die langen Sekunden gezählt hatte, ehe der erste Anprall hörbar wurde (Zeitschrift des D. u. Oe. A. V. 1883, wie oben). Ich dachte zu sehr an den Abgrund und zu wenig an die Wand selbst. So ist diese großartige Unternehmung für mich verloren gegangen.

[6]) Der eine derselben trägt die Kote 2568. Literatur: „Neue Touren in den Julischen Alpen", Mittlgn. des D. u. Oe. A. V. 1893, 290.

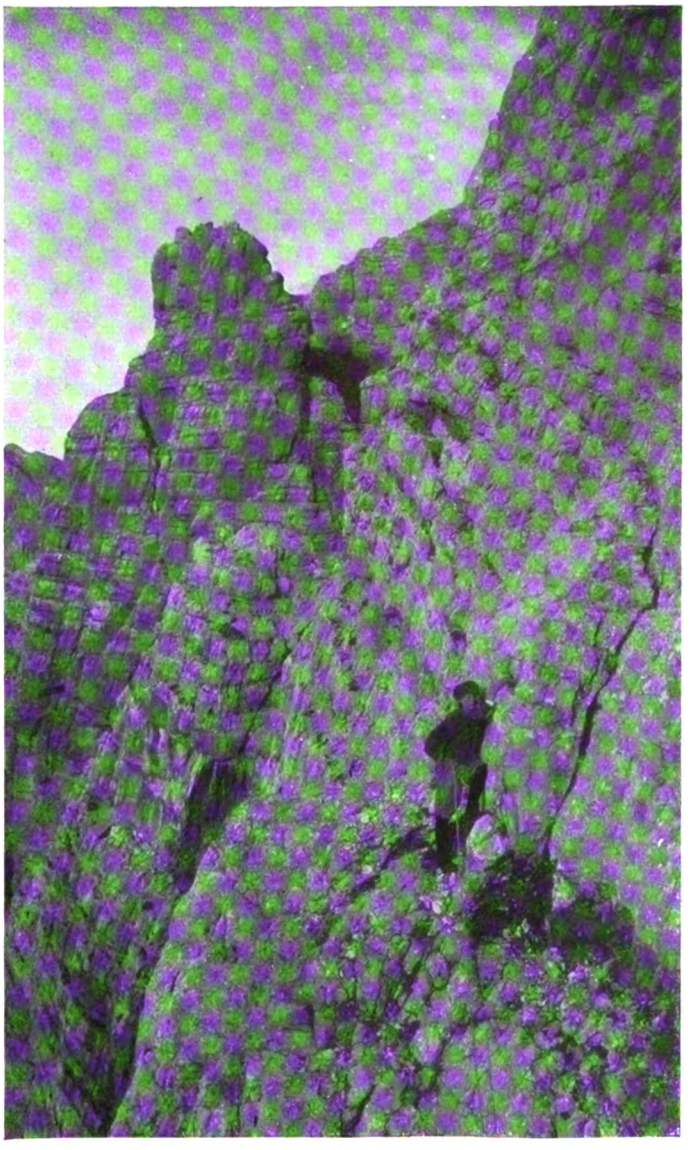
[7]) Literatur: Mittlgn. des D. u. Oe. A. V. 1893, 290.

[8]) Ich nenne Zelenica (die Begrünte) nicht den Punkt 2557 südlich des Flitscher Schnees (Karte 1 : 50.000), sondern den Punkt 2380 über der Luknja, wie es die Trentaner tun.

[9]) Literatur: Mittlgn. des D. u. Oe. A. V. 1893, 290.

[10]) Der Name Triglav (die slovenischen Almer sagen auch Terglau mit starker Betonung der Endsilbe) stammt von der gleichnamigen altslavischen, dreiköpfigen Gottheit. Man würde am Triglav vergeblich nach drei Spitzen suchen, auch der Kleine Triglav ist nur eine Schulter und keine Spitze. Der Name „Terglau" der älteren Karten rührt von einer mißverständlichen Auffassung des sehr dunkel ausgesprochenen Terglau her. Über das „Kugyband" siehe Literatur: Zeitschrift des D. u. Oe. A. V. 1883, 370.

Digitized by Google

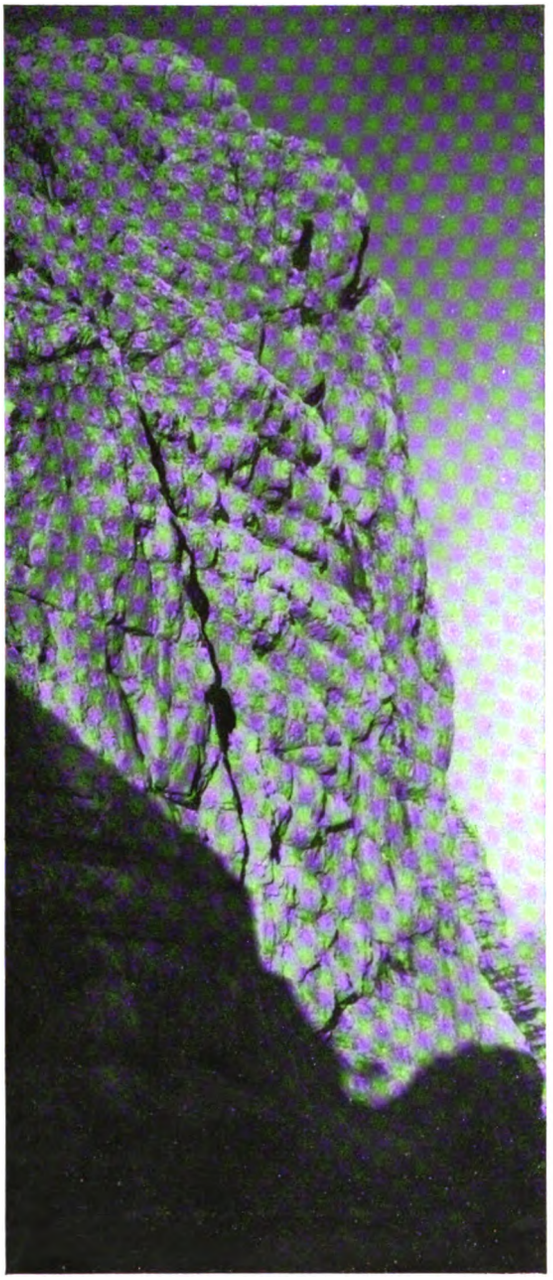


In der Triglav-Nordwand

Das ist in möglichst kurzen Worten meine Arbeit am Triglav gewesen. Ein lieber Bergjünger, Anton Krammer, der in den 1890er Jahren viel in meinem Hause verkehrte, und den ich oft in die Berge mitnahm, legte mir nahe, daß noch etwas fehle: eine Wintererſteigung des Triglav, die bisher noch niemanden geglückt war. Ich wußte nur von einigen Verſuchen, von denen der ausſichtsvollſte[11]) bis zum Kleinen Triglav emporgeführt hatte und dort aufgegeben worden war. Krammer bat mich dringend, der Sache ihm zuliebe näher zu treten und ſo gab ich Andreas den Auftrag, mich nach Mojſtrana zu berufen, ſobald der Schnee dem Unternehmen günſtig ſein werde. Sein Telegramm traf am Weihnachtsabend ein, wir reiſten ſofort, mit dem Glanze des Weihnachtsbaumes im Herzen. Wir fuhren die ganze Nacht, in Mojſtrana warteten Andreas und Joſe Komac, und um 4 Uhr morgens des erſten Weihnachtsfeiertages brachen wir ohne Aufenthalt von der Bahn weg auf. Der Schnee lag ſehr hoch, war aber vom Fuße bis zum Gipfel des Triglav beinhart gefroren, wie ich es nie mehr in den hohen Bergen getroffen habe. Im Hintergrunde der Kerma legten wir die Steigeiſen an, gewannen knirſchenden Schrittes ſehr raſch an Höhe und ſtanden ſchon um 11 Uhr bei der Maria-Thereſia-Schutzhütte. Sie war vom Schnee vollkommen überdeckt, nur an einigen Stellen war ihr Zinkdach ſichtbar. So mußte der urſprüngliche Plan fallen, hier zu übernachten und die Erſteigung erſt am nächſten Tage durchzuführen, denn bei ſolchem Schnee war an ein Ausſchaufeln des Hütteneinganges nicht zu denken. Die Notwendigkeit trat heran, Erſteigung und Abſtieg in einem Zuge durchzuführen. Mein ſofort neu erſtellter Plan mußte angeſichts der kurzen

[11]) Otto Fiſcher, Wien—Hamburg

Digitized by Google

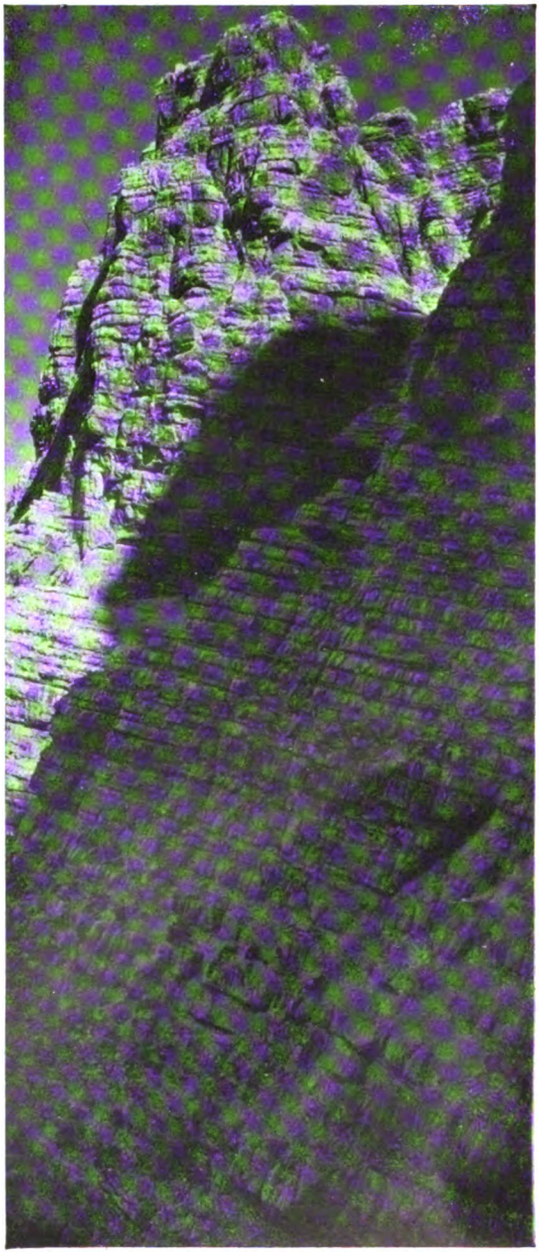


Aus der Nordwand

Tageszeit lauten: Spätestens um 3 Uhr nachmittags auf der Spitze, spätestens um 5 Uhr abends zurück bei der Hütte! Da fiel auch die Kraft meines jungen Freundes zusammen, die verlorene Nacht und der rasche Anstieg hatten ihn stark hergenommen, sein Herz versagte. Ich gab ihm eine Stunde Zeit bis 12 Uhr, dann mußte ich mich schweren Herzens entschließen, ihn mit dem Träger zurückzulassen. Aller Proviant und all unsere warmen Sachen blieben bei ihm.

Es war ein Tag von wundervoller Klarheit, der über und über vereiste Berg ragte wie ein funkelnder Kristall. Auf dem Grat lag der Schnee so hoch und steil angeweht, daß alle Versicherungen verschwunden waren. Er trug keine Wächten, er bot das seltene und verblüffende Schaustück einer aus eishartem Schnee getriebenen wahrhaftigen Messerschneide. Über diese zogen wir langsam und vorsichtig zum Großen Triglav hin, indem der vorangehende Andreas kleine Kerben für die Füße ausschlug. Das Gleichgewicht sicherten wir mit verankerten Pickeln. Es war ein Gang, der an die berüchtigsten Eisgrate der Westalpen gemahnte. Gegen 3 Uhr nachmittags standen wir auf dem Gipfel.

Die winterliche Pracht der Aussicht jenes Tages ist nicht zu schildern, ich muß mich heute noch fragen, ob ich damals wachte und erlebte, oder ob ich geträumt habe. Die Sonne neigte sich eben langsam gegen den Untergang. Vom weit hinaus sichtbaren Meere bis zu den Dolomiten flammte der ganze Süden und



Aus der Nordwand

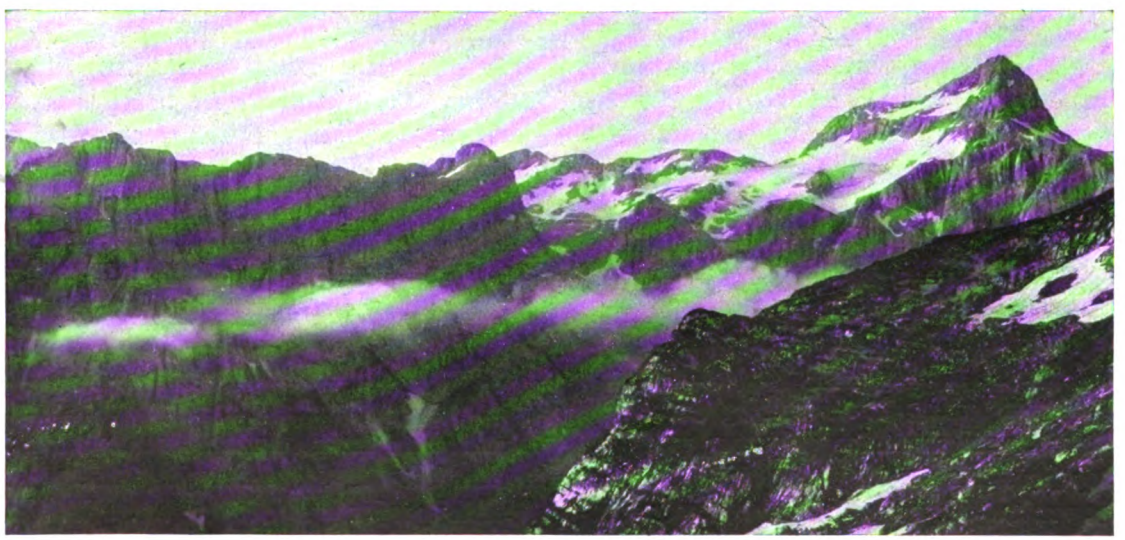
Digitized by Google

der ganze Westen in glühend roten und goldenen Farben. Je tiefer sie sank, um so gewaltiger erbrausten immer neue, immer strahlendere Farbenregister. Die Himmel sangen dem scheidenden Tagesgestirn einen Hymnus von nie geahnter Herrlichkeit. Im Osten und Norden standen alle Berge in leuchtend gelben Tönen, in die Täler sanken tiefblaue Schatten. Nie werde ich Gleiches wiedersehen. Denn als die Farben verblaßt waren und wir pünktlich um 5 Uhr den Abstieg von der Schutzhütte begannen, da löste den märchenhaften Tag eine märchenhaft schöne Mondnacht ab. Knirschend griffen wieder die Steigeisen ein, die steilen, im Mondlicht schimmernden Schneehänge schossen spiegelglatt in die Tiefen. In der Oberen Kerma fanden wir am Osthang, der Alpe gegenüber, eine kleine, offene Hütte, in der wir eine Stunde der Nacht rasteten. Dann kamen wir zur Waldgrenze und näherten uns langsam dem Tal der Unteren Kerma. Der Mond stand hoch und leuchtete unserem Weg. Er entzündete in den vereisten Bergflanken zu beiden Seiten tausend Lichter, die bald wie Irrlichter umherhüpften, bald in feierlichen Reihen sich zu bewegen schienen. Müde, schläfrig, vom Gesehenen und Erlebten erregt wie wir waren, standen wir manchmal still und lauschten, auf unsere Pickel gelehnt, mit verhaltenem Atem. Es war uns, als zögen Berggeister mit brennenden Fackeln in gespenstischen Karawanen durch die Wände und als hätten wir eben ihre Stimme gehört. Bald nach Mitternacht kamen wir in Mojstrana an. Da fiel Andreas zu meiner großen Bestürzung ganz plötzlich und unvermittelt in eine schwere Ohnmacht, aus der er nur langsam erwachte. Unsere Züge, welche die beiden Trentaner nach Kronau, uns nach Triest zu bringen hatten, kreuzten sich bald darauf in der Station Mojstrana-Lengenfeld, und so trennte ich mich nach diesem großartigen Tage nicht ohne schwere Besorgnis von dem unvergleichlichen Manne.

Ich bin im Winter noch mehreremale zum Triglav gekommen, hatte aber mit der Spitze kein Glück mehr. Wiederholt lag der Schnee in so ungünstigem Zustande, daß wir nur mit schwerer Mühe bis zum Maria-Theresia-Schutzhaus kamen, oder die Unternehmung schon früher aufgaben. Einmal kamen wir fast bis zur Kredaricahütte, aber ein wütender Südweststurm trieb uns wieder zurück. Allerdings boten uns jedesmal die großen Winterlandschaften und die Einzelausblicke von den erreichten Höhen, auch Wolkenzug und Wintersturm reiche Entschädigung. Es ist nicht notwendig, daß man jedesmal in den Bergen eine Spitze erreiche, man soll auch unterliegen und sich mit dem Erreichbaren bescheiden lernen. Man wird immer noch der Freuden genug mit nach Hause nehmen.

Das letzte Mal kam ich wieder mit Andreas zum Triglav. Es war Frühling. Andreas stieg schon langsamer, der Rucksack, der ihn nie recht gefreut hatte, bedrückte ihn sehr. Sein Herz war müde geworden! Die Täler lagen schon frühlingsgrün, die Berge noch leuchtend im Schnee. Wir freuten uns der Stellen, wo der warme Atem der Erde die Schneedecke gelöst hatte und der braune Boden zu Tage trat. Da rasteten wir beschaulich in den kleinen Gärtchen, die weißer Crocus, Soldanellen und Schneerosen über Nacht hingezaubert hatten. Lange blieben wir auf der Spitze. Eine feine Frühlingsstimmung lag über der weiten Schau, wir ruhten in der warmen Sonne und sprachen von der alten Zeit. Als wir uns beim Abschied die Hände drückten, wußten wir nicht, daß dies unsere letzte gemeinsame Bergfahrt gewesen war!

(Aus: Dr. Julius Kugy, Aus meinem Bergsteigerleben. Bergverlag Rudolf Rother, München.)



Triglav vom Zadnidog — Emil Klauer, Klagenfurt phot.

Digitized by Google

Das Weißhorn

Von Heinrich Erler

Siegesbewußt und bergfroh zogen am 5. August 1906 drei Freunde zu Berge, um eine der formenschönsten Zinnen des an hochragenden Gipfeln reichen Wallis, das stolze Weißhorn, über den wildzersägten, mit phantastischen Türmen geschmückten Schalligrat zu bezwingen.

Am 9. August wanderten sie wieder zu Tal, besiegt und geschlagen, zermürbt durch die Unbilden der Witterung, doch ungebrochenen Mutes. Drei Nächte hatten sie am Grat zubringen müssen, in Schneesturm und eisiger Kälte, die beiden Unverletzten in treuester, unvergleichlicher Kameradschaft bei dem abgestürzten, schwer verwundeten Gefährten ausharrend, bis Hilfe kam und ihren Leiden ein Ende machte. Drei Nächte in 4200 Meter Höhe, wohl allen Teilnehmern unvergeßlich!

Wie ein stilles Gelöbnis war es dann beim Scheiden gewesen: „Wir kommen wieder!" Ich, als der Verunglückte, hatte in den folgenden Jahren keinen heißeren Wunsch. So gingen fast drei Jahre ins Land ohne Erfüllung zu bringen. Da fanden sich am 13. August 1909 vier Bergsteiger im lieblichen Randa zusammen — zwei unter ihnen Besiegte von damals — um aufs Neue den Kampf mit dem Riesen aufzunehmen, der sich mehr als je mit seinem ganzen furchtbaren Rüstzeug, als da sind, mächtige Wächten, Neuschnee, vereiste Felsen, umgeben hatte. Doch, „Wo ein Wille, da ist auch ein Weg." Und wir bezwangen den herrlichen Berg, trotz seines Wehrens und Sträubens in heißem erbitterten Ringen, in schwerer, allerschwerster Arbeit! Drei Freilager kostete uns der Sieg, von denen nur eines beabsichtigt gewesen. Wieder drei Nächte am Weißhorn, 80 Stunden in seinem Banne, in Fels und Firn! Doch diesmal kehrten wir als Sieger heim.

Riesige Schneemassen, im Juni gefallen, infolge des mangelhaften Julisonnenscheins ungenügend abgeschmolzen und durch reichlichen Neuschnee immer wieder ergänzt, bedeckten die Grate und Flanken, die Platten sollten meist vereist, die Berge also so beschaffen sein, wie man sie sich nicht wünscht. So nahm es uns nicht Wunder, daß der Schalligrat in diesem Jahr noch unbetreten war und seiner Erstersteiger harrte. Am 11. 7 Uhr abends hielten wir Kriegsrat. Entschluß: morgen 7 Uhr vormittags Abmarsch nach dem Schallijoch. Das heiße Sehnen dreier Jahre sollte gestillt, die Niederlage von damals in einen Sieg verwandelt werden. Unserer Bergfahrt lag folgender Plan zugrunde: angesichts der voraussichtlich sehr schlechten Verhältnisse mußten wir am ersten Tage das Schallijoch, 3751 Meter zu erreichen trachten und dort biwakieren, um für die Gratwanderung am nächsten Tage möglichst viel Zeit zu haben. Mit einem zweiten Freilager rechneten wir im Innersten unseres Herzens, an ein drittes dachte keiner.

So zogen wir denn am 12. August, im Gefolge zwei Träger mit Schlafsäcken und Decken, so gut wie nur möglich ausgerüstet, in das herrlichste Sommerwetter hinaus. Das Thermometer zeigte 5 Grad Celsius, die Luft war wunderbar klar, ein leichter Nord blies ins Tal, die Zermatter Gletscher leuchteten und strahlten im Glanze der Morgensonne, es konnte nicht schöner sein. Wir wählten den sogenannten unteren Weg, der etwa 1 Kilometer südlich Randa bei Wildi nach Überschreitung der Visp von der Zermatter Straße abzweigt. Dieser Steig, für Schweizer Verhältnisse gut zu nennen, schlängelt sich in vielfach wechselnder Steigung an den Ostabstürzen des Schalliberges hin, prächtige Ausblicke auf das Vispertal und die Mischabelgruppe gewährend. Allmählich nach Westen umbiegend, geleitet er uns über die Alpe Melchfluh und die Roßplatten, vorspringende Felsrippen, die oft zu Umgehungen zwingen, zum östlichsten Teil der Moräne des Hohlichtgletschers. Hier endigt der gebahnte Weg. Arg von der Sonne auf dem oberen Teile des meist schattenlosen Weges mitgenommen — unsere je etwa 25 Pfund wiegenden Rucksäcke erhöhten das Vergnügen auch nicht gerade — trafen wir 9.30 Uhr am Schallibach ein, an dessen blockbedeckten Ufern wir uns zum wohlverdienten Frühstück niederließen. In einer rücksichtslosen Bruthitze traten wir unseren Leidensmarsch über die Wüstenei der Hohlichtgletschermoräne an. Einige Abwechslung bot das Queren mehrerer stark angeschwollener Abflüsse des Hohlichtgletschers, wobei es nicht ganz ohne nasse Füsse abging. Jedoch, „die Stunde rinnt auch durch den schlimmsten Tag."

Gegen 1 Uhr erreichten wir den Biwakplatz der früheren Schalligratbesteiger in etwa 2600 Meter Höhe, ein prächtiger, ganz ebener, mit spärlichem Gras bewachsener, höhlenartiger Ort, infolge seiner günstigen Lage vollkommenen Schutz gegen West- und Nordwind bietend. Wir kletterten halblinks aufwärts über Schrofen von stark verwittertem Glimmerschiefer. Dann leitete uns eine schutterfüllte Rinne nach rechts zu der großen Gratrippe, die sich vom Punkt 3222 des Siegfried-Atlas nach S.-O. herabzieht, wo wir einen zweiten Biwakplatz, sogar mit Holzresten, entdeckten. Wenige Schritte brachten uns dann über eine leichte Randkluft auf das Eis des Schalliberggletschers.

Welch großartiges Bild entfaltete sich hier vor dem staunendem Blick! Unser Berg, das Weißhorn mit seinem Süd- und Ostgrat lag vor uns in strahlender

Digitized by Google

Blick vom Mettelhorn auf Weißhorn J. Gaberell, Thalwil phot.

Schönheit, fast zum Greifen nah und doch so fern. Rechts hoch über uns jenseits des Gletschers grüßte die trauliche Weißhornhütte herab. Wir konnten von hier den Weg des nächsten Tages ganz gut übersehen. Viel, sehr viel Schnee deckte die Türme des Schalligrates, die Südostwand schien wie mit Zucker bepudert und der Ostgrat zeigte starke Verwächtung. Solange wir im Schatten des Schallihorns kämpften, war der Schnee gut. Je mehr uns aber die teilweise mächtigen Spalten in die Mitte und damit in den Bereich der Sonne drängten, um so weicher wurde er, und es begann eine mühselige Stampferei.

Im oberen Teil des Gletschers, wo er am meisten eingeschnürt ist, gab es einen sehr unerquicklichen Durchschlupf unter wild zerklüfteten Seracs, manche von der stattlichen „Höhe" von 20 Meter. Lautlos wie Diebe schlichen wir hindurch. Es ist ja zweifellos ein ganz wunderbarer Anblick, den diese Giganten, oft Fabeltieren vergleichbar, bieten; man wird aber ein Gefühl der Beängstigung nicht los, wenn man sieht, daß so ein hunderte von Zentnern wiegender Koloß an seinem Fuße kaum mehr 30 bis 40 Zentimeter stark ist und die Strahlen der Sonne fröhlich hindurchleuchten. Wir kamen glücklich vorbei und wendeten uns gegen die Eiskalotte, zu der sich der Gletscher zum Joch aufwölbt. Hier harrte unser schwere Arbeit. Eiswand auf Eiswand, oft 8 bis 10 Meter hoch, bis zu 75 Grad geböscht, von heimtückischen Spalten durchzogen, mußte in langwieriger mühsamer Hackerei bezwungen werden. So kamen wir trotz größter Beschleunigung nur langsam vorwärts und der Abendsonne schräge Strahlen ließen die Gipfel bereits im Abendrot erschimmern, als wir, nach Überschreiten der letzten Spalte 6.45 Uhr abends das fast ganz vergletscherte Schallijoch betraten. (3751 Meter). Das war eine böse Überraschung. Vor drei Jahren war alles aper und jetzt nur eine Eiswüste bis an den Westrand, wo einige wenige Schuttinseln herausragten! Die Zeit drängte. Während Endell, von La Quiante gesichert, das in der Westflanke nur noch spärlich fließende Wasser faßte, baute ich mit Hantelmann unsere Schlafburg. Das Eis wurde möglichst fortgehackt, der Boden geebnet, dann nach West und Nord ein etwa meterhoher Schutt- und Eiswall getürmt. Während des Abkochens genossen wir das feenhafte Landschaftsbild, das an Großartigkeit nichts zu wünschen übrig ließ, in der unwahrscheinlich schönen Farbenpracht eines Sonnenunterganges an so hohem Platze, und die violetten Töne des Abendhimmels nahmen schon überhand, als wir endlich die Hände zum lecker bereitetem Mahl ausstreckten.

Digitized by Google

4 Uhr morgens am 13. August bemächtigte sich unserer Träger eine große Unruhe. Sie fürchteten den Gletscher und wollten heim. Wohl oder übel schlüpften wir daher aus den Säcken in die Morgenkälte hinaus. Nach meiner Schätzung hatten wir mindestens — 5 Grad Celsius. Während wir abkochten, packten die Träger Säcke und Decken auf und eilten, uns alles Gute wünschend, davon. Wir waren nun allein, ganz auf uns selbst und unsere Ausrüstung angewiesen. Schnell schlürften wir den dampfenden Tee und genossen dabei das prachtvolle Schauspiel des Sonnenaufgangs. Dann hieß es „Eisen anlegen, das Seil heraus, das Spiel beginnt!" 6.15 Uhr verließen wir unseren gastlichen Biwakplatz, um die steile Eiswand zu den ersten Grattürmen zu überwinden. Unschwer gelangten wir auf dem beinharten Firn nach oben. Hier entledigten wir uns der Eisen und kletterten über morsche Felsen und einige zerborstene Zacken weiter. Nach der Beschreibung von Lorenz in der Zeitschrift 1899 — er machte die Tur zusammen mit Eduard Wagner — mußte uns hier die erste größere Schwierigkeit erwarten. Es handelt sich um eine griffarme Platte, die über ihre Kante erklommen werden soll. Hier war uns der Schnee, der bis zur halben Höhe reichte, ein Helfer, uns einen bequemen Anstieg bietend. Aber das nächste Hindernis sollte alle unsere Kräfte benötigen. Durch eine Scharte von uns getrennt, taucht ein etwa 40 Meter hoher Turm von lichter Farbe auf, in 8 Meter Höhe mit einem nasenartigen, nach Süden zeigenden Überhang geschmückt. Da müssen wir hinauf, aber wie! Wir vergleichen mit der Beschreibung. Sei es, daß sich in den zehn Jahren die Gesteinsverhältnisse geändert haben, der Weg Lorenz-Wagner erscheint ungangbar. Sollten wir hier schon scheitern? Unsinn, versuchen wir es wo anders. Links scheint ein Riß hochzugehen; La Quiante, von mir gesichert, versucht ihn. Bald kommt er keuchend zurück, unmöglich, alles glatt, in den spärlichen Rissen Eis. Wir erinnern uns, daß Pfann und Christa 1901 einen engen überhängenden Riß in der Nordwestflanke zum Umgehen des Turmes gebraucht haben. Also weitersuchen! Wir queren auf geringen Tritten, die erst vom Eis befreit werden müssen, um einen vorspringenden Pfeiler zu umgehen; eine grausige Schlucht tut sich auf, die sich oben zu einem rötlichen Riß verengt. Da geht unser Weg. Während ich La Quiante sichere — etwas zweifelhaft — genieße ich frierend, da ich im Schatten stehe, den großartigen Ausblick über die wahrhaft fürchterlichen Nordwestwände hinab auf die prachtvollen Gletscher des Val d'Anniviers. Dort unten schläft Georg Winkler den ewigen Schlaf — der kühne Erstersteiger des nach ihm genannten Turmes in den Dolomiten, seit dem 16. August 1888; er wollte allein die Westwand bezwingen. Wann wird der Gletscher sein Opfer hergeben?

Lange, viel zu lange bei der Kälte, ich konnte auch nur auf einem Beine stehen, durfte ich mich der Aussicht erfreuen, und so oft ich rief, kam die leidige Antwort: „wahnsinnig schwer, alles brüchig und vereist." Endlich schlug mir, der ich vor Kälte schlotterte, die Stunde der Erlösung. La Quiante hatte nicht zuviel gesagt. Es war wirklich sehr schwer; überhaupt ist die ganze Kletterei am Schalligrat den schwersten Dolomitfahrten teilweise vollständig ebenbürtig. Endlich konnte ich das wärmende Himmelslicht wieder begrüßen. Diese Stelle hatte uns volle zwei Stunden, von 8 bis 10 Uhr beschäftigt. In leichter Kletterei, herrliche Ausblicke nach rechts und links gewährend, führte uns unser Weg über eine Anzahl kleinerer Zacken. Sie in der Ostwand zu umgehen, war bei der vollständigen Vereisung aussichtslos. Gegen 1 Uhr gelangten wir an einen 25 Meter hohen Turm, der in glatten Platten auf den Grat aufsetzt. Er ist nur über seine rechte Kante zu erklimmen. Ein Versuch in Nagelschuhen scheiterte. La Quiante, der für vorkommende Fälle Kletterschuhe bei sich führte, erreichte in schwerer, sehr ausgesetzter Kletterei die Spitze. Der Turm war in Stiefeln trotz gespannten Seiles sehr schwer, sodaß der Vorschlag, etwas zu frühstücken, einstimmig angenommen wurde. Aber die Unruhe trieb uns bald, von dannen, dazu schoben sich von Westen drohende Nebelmassen heran, und ein unfreundlicher Nordwest blies uns mit seinem kalten Brodem an.

Die Schwierigkeiten nahmen bald zu, bald ab. Eine Stelle scheint mir besonders bemerkenswert. Wir mußten einer großen Wächte wegen in die Ostwand hinaus. Nach einigen Queren über Platten hieß es wieder den Grat zu gewinnen. Zu diesem Zweck erglommen wir eine glatte Platte, über der ein prächtiger Überhang ein schmales, wagerechtes, nach außen geneigtes Band bedeckte. Nicht ohne Schwierigkeiten legten wir uns hier auf den Bauch, krochen 4 bis 5 Meter in dieser Lage bis an eine Ecke, hinter der wir in eine Rinne ausstiegen, die den weiteren Weg vermittelte.

So mochte es 4 Uhr geworden sein, als wir in die Nähe des großen Gendarmen gelangten, des roten Turmes, bei dessen Umgehung ich als Führender am 7. August 1906 das Unglück gehabt hatte, auszufallen. Die Scharte, die ich damals nach unserer Durchkletterung der Südostwand erreichte, war unter Eis verborgen. 1906 vollständig aper, hatte sie La Quiante und Zeller während dreier Nächte als Biwakplatz gedient, heuer hätten sie es wohl kaum eine ausgehalten. Welche Freude machte es uns, als La Quiante unter dem Eis ein Stückchen Seil hervorzerrte, das wir als ein Ende des damals zerrissenen deutlich erkannten. Das war also der berüchtigte rote Turm, der bald mein Grabdenkmal geworden wäre. Der große Gendarm sperrt mit seiner rechten Kante den Grat, links

Digitized by Google

greift er als mächtiger Strebepfeiler weit in die Westwand. Ein Überklettern ist unmöglich, man muß ihn also rechts umgehen. Man kann es mir wohl nachfühlen, daß ich keinen großen Wert darauf legte, wieder als Erster zu gehen. La Quiante überhob mich dieser Sorge. Schräg nach rechts zog sich unser Weg in die Höhe, ein heikler Quergaug in den vereisten Platten, die von nur andeutungsweise vorhandenen Bändern geschnitten werden. Dann standen wir in einer wüsten Eisrinne, die, gekrönt von einer mächtigen Wächte, zum Grat hinaufführt. Die Rinne, etwa 30 Meter lang, mit blankem Eis ausgelegt, erforderte harte Arbeit. Großartig und schaurig ist aber hier der Blick auf die darunter liegende Wand, die in glatter Flucht, ohne Absätze 1000 Meter auf den Schalliberggletscher abstürzt. Auch der Ostgrat ist schon nahe gerückt. Trotz der späten Stunde haben wir die Hoffnung nicht aufgegeben, heute noch den heißersehnten Gipfel zu errreichen. Die Eisrinne ist zu Ende, die Wächte sperrt uns den Weiterweg auf den Grat. Wir müssen aber hier hinauf, wo anders scheint jede Möglichkeit ausgeschlossen. Diese Stelle war bezeichnend für die damalige Beschaffenheit des Grates und man kann hieraus am deutlichsten ersehen, warum unsere Fahrt so endlos lange dauerte. Stellen, deren Überwindung sonst Minuten erforderten, benötigten Stunden.

Der Abend brach bereits herein, als wir nach Überwindung einer Wächte durch einen zwei Meter langen, in anderthalbstündiger Arbeit hergestellten Tunnel wieder in der Westwand waren. Ein eisiger, bis auf die Knochen dringender Nordwest blies uns die Eisnadeln ins Gesicht, dazu brauten dicke, braune Nebel im Val d'Anniviers, nur zeitweise Ausblicke auf die Riesen von Arolla gestattend. Wir eilten weiter von Turm zu Turm, von Wächte zu Wächte, sie bald durchhauend, bald vorsichtig überschreitend, bis uns 8.30 abends am Fuße eines großen Turmes die Nacht überraschte. Also wieder ein Biwak. Nach einem Platz konnten wir nicht lange suchen, es hieß, das spärliche Licht in Eile ausnutzen. Schön sah es nicht aus: kein ebener Fleck, knapp Raum genug zum Sitzen, alles abschüssig, kaum eine eisfreie Stelle, kein Windschutz. Es gibt sicher angenehmere Verhältnisse. Ja, wenn wir unseren Humor nicht gehabt hätten! Schnell wurde Nachttoilette gemacht, d. h. alle Reservesachen angezogen, etliche Pflaumen und etwas Schokolade in den Magen, zu zwei und zwei mit dem Seil verbunden und an einem Zacken versichert. Tiefe Dunkelheit umgab uns, als wir unsere Vorbereitungen beendet; fern hinter der Dent d'Hérens wetterleuchtete es von Zeit zu Zeit. Ein Sternenhimmel in märchenhaftem Glanze leuchtete über uns und wir waren zufrieden mit unserem Schicksal. Die Poesie eines Biwaks in 4300 Meter Höhe nahm uns trotz Kälte, Durst – wir hatten kein Wasser mehr – und Härte der Sitzgelegenheit gefangen, wir waren glücklich in dem Bewußtsein, so viel Schönes genießen zu dürfen, unter vielen, vielen auserwählt zu sein. An Schlaf war nicht zu denken. Dafür sorgte der Nordwest, der, gegen Morgen immer mehr an Stärke zunehmend, unsern Tatendrang recht klein werden ließ. Viel bewegen durften wir uns nicht, da bei jeder Veränderung der Lage kleine Steine ins Rollen kamen, über welche sich die unter uns liegenden Hantelmann und Endell sofort beschwerten. Gegen 2 Uhr, als die Kälte unerträglich wurde, begannen die Beiden Tee zu kochen. Da erst Eis geschmolzen werden mußte, ging das nicht sehr schnell. Immerhin gab es eine Beschäftigung und wir erhielten schließlich jeder einen Becher mit einem teeartigen, lauwarmen Gebräu. Schon vorher sahen wir Lichter die Weißhornhütte verlassen. Wir rechneten mit Bestimmtheit darauf, vor dieser Gruppe auf dem Gipfel zu sein. Was würden die für Augen machen! 5 Uhr 30 Minuten am 14. 8. sprachen wir mit Faust: „Hinaufgeschaut! Der Berge Gipfelriesen verkünden schon die feierlichste Stunde!" Zu unserer Schande muß ich aber gestehen, daß uns der Sonnenaufgang trotz seiner wunderbaren Schönheit nicht viel gesagt hat. Wir waren zu erfroren. 6 Uhr 15 Minuten hatten wir uns durch Klopfen, Schlagen und Trampeln so weit erwärmt, daß an ein Weiterklettern gedacht werden konnte. Die schwere Arbeit machte uns bald warm und gab den Gliedern die Geschmeidigkeit wieder.

Auf Einzelheiten des Weges kann ich mich nicht mehr genau besinnen. Er ging in dem zwar gestuften – dafür aber stark verwächteten und vereisten Gestein langsam und mühselig weiter. Leichte Stellen gab es überhaupt nicht. Schließlich zwang uns ein großer Turm, einer der letzten großen, ganz in die Ostwand hinaus. Hier herrschte eine Gluthitze, jenseits des Grates aber und auf der Spitze tobte ein wahnwitziger Sturm. Er bewirkte wohl auch, daß die von uns in den Morgenstunden bemerkte Führerpartie um 10 Uhr schon wieder im Abstieg war. Wir sahen die Leute ganz deutlich, hörten sie rufen und antworteten. Unsere Stimmen verschlang aber der Sturm. Die Führer haben uns weder gesehen noch gehört. Eine Stelle ist mir infolge ihrer furchtbaren Gefährlichkeit und Schwierigkeit im Gedächtnis haften geblieben. Um in der Ostwand weiter zu kommen, mußte ein stark geneigter, mit dünnem Schneeis bedeckter, etwa 15 Meter breiter Plattenschuß gequert werden. Es sah schwer aus und La Quiante wollte nicht hinüber. Erst als ich ihm aus der Beschreibung nachwies, daß hier der Schlüssel zum Grat läge, entschloß er sich zu der Überschreitung. Man weiß ja nie, ob das Eis halten oder mit einem abgehen wird. Es hielt. Aber an dieser Stelle habe ich mit Herzklopfen jeden Schritt meines Freundes beobachtet, denn mein Stand war nicht der Beste und die Sicherung kaum einwandfrei. Das

Digitized by Google

war eine von jenen, Gott sei Dank, nicht sehr häufigen Stellen, wo man wagen muß, im blinden Vertrauen auf sein Glück. Oberhalb dieser Stelle fanden wir das erste Schmelzwasser, und schoben eine reichliche Rast ein.

Nach etwa halbstündiger Pause verließen wir unser sonniges Plätzchen. Das Gestein, grobgeschichtete Gneisblöcke, setzte dem Klettern weniger Widerstand entgegen. Eine steile, eisbedeckte Rippe, führte uns am Rande einer schaurigen Eisfläche entlang wieder auf den Grat. Mit der Wärme war es vorbei. Ein orkanartiger Sturm tobte von Zinal herauf und machte das Klettern zeitweise zur Unmöglichkeit. Vornübergebeugt, an die Felsen geklammert, standen wir dann, um die böigen Stöße abzuwehren. Seit einiger Zeit schon gingen wir, um schneller vorwärtszukommen, zu zwei und zwei am Seil. Da wir aber keinen Schritt, zumal bei dem Sturm, ohne Sicherung tun durften, nutzte diese Maßnahme nicht viel und unsere Fortschritte waren gering.

Der Ausblick nach Süden und Westen bot Bilder von schauriger Großartigkeit. Wildbewegte Nebelmassen erfüllten den ganzen Talkessel zu unserer Linken und brandeten in dicken, phantastisch geformten Massen zu uns herauf. Auch die eigenartige Erscheinung des Brockengespenstes beobachteten wir mehrfach. Riesengroß erschien unser Schattenbild, umflossen von einem Schein, in der Nebelwand. Indessen, so reizvoll das alles sein konnte, wir strebten zum Gipfel, zum Siege. Doch es wurde später und später, immer neue Hindernisse stellten sich uns entgegen, gerade als ob der Berg im Gefühl seiner nicht mehr zu vermeidenden Niederlage uns den letzten Angriff wenigstens noch nach Möglichkeit erschweren wollte. Der letzte ganz vereiste Turm, wird rechts in schwerer Arbeit umklettert, wobei uns der Wind die Eisnadeln ins schmerzende Gesicht trieb. Noch einige Stufen in blankem Eis, wir überkletterten einen Felsriegel, noch ein paar Schritte in hartem Firn und wir standen als Sieger auf der Eispyramide, die den Gipfel des Weißhorn bildet, 4512 Meter hoch. Vergessen sind Mühe, Arbeit und Entbehrungen. Leuchtenden Auges schütteln wir uns die Hände.

Die Uhr zeigte bereits 5 Uhr 30 Minuten abends. Wollten wir noch die Hütte erreichen, hieß es eilen. Zu sehen war buchstäblich nichts mehr. Auch den Schalligrat umhüllte dichter Nebel, der Nordgrat zeigte uns nur seine ersten Zacken, auf deren Firnbegehung wir schwache Spuren der diesjährigen Erstbegeher des Weges Zinal-Randa entdeckten. Zu unserer Rechten tummelten sich leider jetzt auch dichte Nebelschwaden. Leicht begreiflich daher, daß wir sehr erfreut waren, auf dem vergletscherten Nordhang, der zuerst zum Abstieg dient, eine riesige Spur vorzufinden. Es sah aus, als ob eine Herde Elefanten hier hinunter getrieben worden sei. Trotzdem legten Hantelmann und ich, die glücklichen Besitzer von Steigeisen, diese hauptsächlich des starken Sturmes wegen an, und im Gänsemarsch stiegen wir den steilen Hang hinunter. Bald bog die Spur scharf nach rechts ab und wir betraten den in seinem oberen Teil sehr verwächteten und stark vereisten Felsgrat, dessen scharfe Schneide mit vielen kleinen Türmen gekrönt ist. Nach dem bisher Durchgemachten kam uns die Arbeit hier wie ein Kinderspiel vor. Trotzdem gingen wir der Wächten und des teilweise unangenehmen Pulverschnees wegen — auch die Ermüdung nach den letzten schweren Stunden machte sich fühlbar — um so vorsichtiger, um unseren teuer erkauften Erfolg nicht zu guter Letzt noch aufs Spiel zu setzen. Die Sonne sank und verklärte mit ihrem scheidenden Licht die aus dem Nebel ragenden Mischabelhörner und ihre Trabanten, als uns ein gütiges Geschick noch einen wunderbaren Ausblick auf den Gipfel des Weißhorns und seine vergletscherte Nordostwand gewährte. Auch der jetzt freigewordene Blick nach links hinunter, wo die eisigen Nordhänge des Ostgrates in unerhörter Steilheit nach dem wildzerklüfteten Biesgletscher abstürzen, machte auf uns einen gewaltigen Eindruck. Inzwischen wurde es dunkler und dunkler. Die Stelle konnte nicht mehr fern sein, wo sich der Grat zum zweitenmal gabelt, und der Weg rechts zum Schalliberggletscher abzweigt. Was sollten wir tun? Man konnte kaum noch die Hand vor den Augen sehen, auf dem Gletscher lag dicker Nebel, von den Hängen, wo die Hütte liegen sollte, keine Spur zu entdecken, die Nacht stand vor der Tür. Keiner mochte das häßliche Wort Biwak, obwohl es jedem auf der Zunge lag, aussprechen. Der Abstieg zum Gletscher war ja zweifellos im Dunkeln zu bewältigen, aber ebenso zweifellos war es, daß wir in dem sehr verwickelten Gelände die Hütte nicht gefunden hätten. Wer das erlösende Wort sprach, kann ich nicht künden. 9 Uhr abends zogen wir ohne Murren, alle reichlich müde zum dritten Male ins Biwak. Dicht am Grate, auf seiner Südseite, durch große Platten und eine hohe Eiswand gedeckt gegen den mit unverminderter Heftigkeit wütenden Sturm, fanden wir ein Plätzchen, das wir uns beim Schimmer der Laterne wohnlich einrichteten. Dann brach die Nacht herein. Zwar blies der Sturm noch sein wildes Lied, aber uns war es gleich. Wir lagen zwar nicht weich, doch warm. Allmählich zerteilte sich der Nebel, die Sterne erschienen einer nach dem andern, gutes Wetter für den kommenden Sonntag verheißend. Ich konnte keinen Schlaf finden. War es die Erregung der letzten Tage, das Hochgefühl des Sieges, wer weiß es? Mit offenen Augen lag ich die ganze Nacht und lauschte den Stimmen der Natur. Ganz konnte ich mich dem Zauber der Hochgebirgsnacht hingeben. 5 Uhr 45 Minuten vormittags verließen wir, von Durst gepeinigt, unsere Lagerstätte. Abkochen konnten wir leider nicht, da wir keinen Spiritus mehr besaßen. Wir verzichteten also

Digitized by Google

Blick vom Zinalrothorn gegen Weißhorn J. Gaberell, Thalwil phot.

auf das Frühstück und vertrösteten uns auf die Fleischtöpfe in Randa. Der Abstieg bietet keinerlei Schwierigkeiten mehr. Kurze Zeit blieben wir noch dem Grate treu, seilten uns an einem steilen Absatz ab und gelangten in eine schutterfüllte Rinne, die uns infolge des furchtbar bröckligen Gesteins manchen Schweißtropfen abpreßte. 7.30 Uhr begrüßten wir halbverdurstet das erste Schmelzwasser. Wo wir von jetzt ab das holde Naß in reichlichen Mengen fanden, wurde getrunken. Unglaublich, was für Mengen unter solchen Verhältnissen die Gesundheit vertragen kann. Um 9 Uhr überschritten wir die gastliche Schwelle der sauberen, schöngelegenen Weißhornhütte. La Quiante schrieb uns ein. Dann stürmten wir in der Hitze eines Sommersonntags nach letzter kurzer Musterung des großartigen Berg- und Gletscherkreises davon. Im Trabe, von kurzen Verschnauf- und Trinkpausen unterbrochen, eilten wir talwärts. Noch ein letzter, heißer Blick auf das Weißhorn. „Leb' wohl! Hart mußte ich um Dich leiden, doch Du ließest mich dafür deine ewige Schönheit sehen. Jetzt sind wir quitt." Bald umfängt uns schütterer Wald, dem nur an Fels und Eis gewöhnten Auge ein seltsamer Anblick; fern im Norden zeigen sich die Riesen des Oberlandes, zu unsern Füßen grüßt Randa herauf. 11.30 Uhr überschreiten wir die Visp, von weitem bereits von unsern beiden Trägern begrüßt, die uns trinkgeldbeflügelten Schrittes entgegeneilen. Die Fahrt war beendigt.

Die einzige Überschreitung des Schalligrates in diesem Jahr gehört der Geschichte des Berges an. „Sie war herrlich, denn sie war Mühe und Arbeit gewesen."

Der Kilimandscharo

Von Dr. W. Arning

Als das deutsche Reich Besitz ergriff von der Küste Ostafrikas, gelang es bei der Aufteilung des Landes nach schweren Kämpfen mit der englischen Diplomatie den von Landsleuten zuerst entdeckten Kilimandscharo in den Umkreis des deutschen Besitzes einzubeziehen. Die geradlinig geführte Grenze machte hier einen Bogen zu Gunsten des deutschen Gebietes; vorgebuchtet, wie eine mächtige Festungsbastion ragte der gewaltige Bergkegel trotzig in das englische Gebiet hinein. Über die flache Ebene der Serengetisteppe leuchtet in der Morgensonne Tagereisen weit das silberne Gleißen der Schneekuppe, gerade nach der englischen Seite hin durch kein vorgelagertes Gebirge verdeckt. Gar oft mag den Engländern, von dem berauschenden Bilde nordischer Schönheit in tropischer Sonne angezogen, all die Jahre hindurch das Bedauern wach geworden sein, daß nicht auch diese einzigartige Stätte des schwarzen Erdteils ein Besitz der eigenen meerbeherrschenden

Digitized by Google

Kilimandscharo von Neumoschi — Walter Dobbertin, Buchholz phot.

Heimat geworden sei, die doch sonst alles an sich riß, was begehrenswert auf dem Erdenrund. Um diesen Berg wurde dann auch im Weltkrieg in heißem Kampfe gerungen. Von vornherein richtete sich hierher der Hauptangriff der Engländer, hier lag der stärkste Teil des Rückhaltes der Widerstandskraft des deutschen Schutzgebietes. An seinem Fuße und in seiner näheren und ferneren Umgebung lagern sich die Gegenden, in welchen die deutsche Ansiedlung ihre Hauptstätte gefunden hatte. Hier in den gesunden Hochlanden saß der deutsche Farmer und Pflanzer, der den in harter Arbeit dem Klima abgerungenen Boden seines neuen Vaterlandes, die Heimstätte von Weib und Kind, bis zum letzten zu verteidigen entschlossen war. Nur aus diesen Gebieten europäischen Anbaus war es möglich, die im Weltkrieg von jeder Zufuhr abgeschlossene Kolonie zu verpflegen; ging dieses verloren, war die Überwältigung des Restes nur noch eine Frage der Zeit.

Im Frieden richtete sich nach diesen Gebieten langsam aber sicher ein Zug unternehmungslustiger Reisender. Zu der Jagd in der Steppe, dem Reiz, den die ganze Eigenart des Landes und seiner Bewohner bot, kam nach Vollendung der Usambarabahn, die Möglichkeit, den Kilimandscharo erreichen und besteigen zu können. Dem Reisenden genügte Europa schon längst nicht mehr, dem Bergsteiger nicht die Höhe der Alpen. Noch dachte man damals nicht an den Mount Everest; für uns Deutsche lag es ja auch näher, einen deutschen Berg auszuersehen, um zugleich den Drang in die Ferne und die Sehnsucht nach gefahrvollerem Wandern auf noch nie beschrittenen Schnee- und Gletscherfeldern zu befriedigen.

Ein alter Pionier deutscher Kultur im Auslande, Dr. E. Th. Förster, saß oben in Alt-Moschi, in einer Meereshöhe von 1000 Meter im Gebiete der Wadschagga, und bereitete den Berg vor für den Zug der Reisenden, der schon sich zu zeigen begann. Seiner Tätigkeit hauptsächlich war es zu verdanken, daß drei Hütten auf der Höhe des Berges errichtet waren. Die Johannes- und Bismarckhütte an dem oberen Rande der Waldzone in der Höhe von 2500—3000 Meter, die erstere auf dem sehr steilen Wege von Moschi aufwärts, die zweite, wenn man den bequemeren Pfad von dem nördlicher gelegenen Marangu aus einschlägt. Von beiden geht es nach der Petershütte, die dicht unter dem Sattel bei etwa 4000 Meter Höhe bislang die letzte vorbereitete Unterkunft bot, wenn man die höchste Spitze erreichen wollte. Weiter aufwärts gab es noch die „Meyerhöhle" bei 4700 Meter, wo der Wagemutige den letzten, lediglich von der Natur dargebotenen Unterschlupf fand; sie war benannt nach dem berühmten ersten Bezwinger des Berges Professor Dr. Hans Meyer, Leipzig, der von diesem Standquartier aus, seinen erfolgreichen Angriff unternahm.

Auf der etwa 300 Kilometer langen Usambarabahn erreicht man Neumoschi am Fuße des Berges in eintägiger nicht übereilter Fahrt; diese führt zunächst der Küste neben den südlich aufstrebenden Waldgebirgen von Usambara durch ein landschaftlich reizvolles Hügelland, in dem bis Korogwe, etwa 80 Kilometer von der Küste entfernt, sich Pflanzung an Pflanzung reiht, überragt auf den Hügeln der lieblichen Gegend von den freundlichen Herrenhäusern, der jetzt vertriebenen deutschen Besitzer. Bald hinter Korogwe ändert sich das Bild; die Hänge des Paregebirges zur Rechten sind kahl; nur hie und da lugt über den Rand der Höhe der dahinter sich erstreckende Wald schüchtern hervor, als ob er die Ebene gern sehen möchte, aber doch ihren Gluthauch fürchte. Der Panganifluß, der zur linken Hand bald näher, bald ferner mit seinem schmalen Uferwald sichtbar wurde, weicht fern seitab

Digitized by Google

Kibo Prof. Dr. H. Reck, Berlin phot.

ins Gelände. Immer trockener wird die Steppe; kahl gelbbraun, mit einzelnen Bäumen durchsetzt, begleitet sie die Linie. In der Regenzeit sieht es für einige Monate anders aus; jetzt aber, etwa von Kilometer 200 ab, weckt sie fast Grauen, wie sie sonndurchglüht durstig und immer durstiger sich dehnt. Nur ganz niedrige knorrige Bäume und dürres Buschwerk kleiden hier die Erde, starrend von Dornen; es ist, als ob die Natur die Pflanzen, in dieser grauenvollen Trockenheit schützen wolle vor dem Verluste der kärglich zugemessenen Blätter durch das äsende Wild. Dornen, Dornen, nichts als Dornen, kleine und feine, die unvermerkt in die Haut sich klammern, und solche von abenteuerlicher Form und Länge; abenteuerlich gespensterhaft sind auch die Gestalten von Baum und Pflanze, alle von Natur darauf eingerichtet, gegen Trockenheit und Sonnenhitze stand zu halten. Schaut man darüber hin, wenn in der Mittagszeit die Sonne scheitelrecht steht, flimmert die Luft über dem Boden träge wie flüssiges Blei, und plötzlich heben sich die Bäume der Ferne, die eben noch fest auf dem Boden standen, vom Grunde und schweben leichtzitternd im Glaste. Alles verliert den festen Halt und schaukelt. Höher und höher heben sich die Gegenstände — das ist die Fata morgana, die in der Wüste den verdurstenden Reisenden narrt. Plötzlich entwickelt sich aus dem wirbelnden Teufelsbroden der Hitze, klar und immer klarer sich abhebend aus dem Dunst, silberglänzend ein weißer Kegel. Auch er ruht nicht fest auf dem Boden, aber fast geisterhaft emporsteigend überragt er den flimmernden Zauber, der unser Auge eben noch verwirrt, in würdevoller Ruhe; es ist in Wirklichkeit der weißschimmernde Schneegipfel des Kibo, der tröstend uns Kühle verheißt nach diesem Hexenkessel voll glühender Sonne und erdspaltender Dürre.

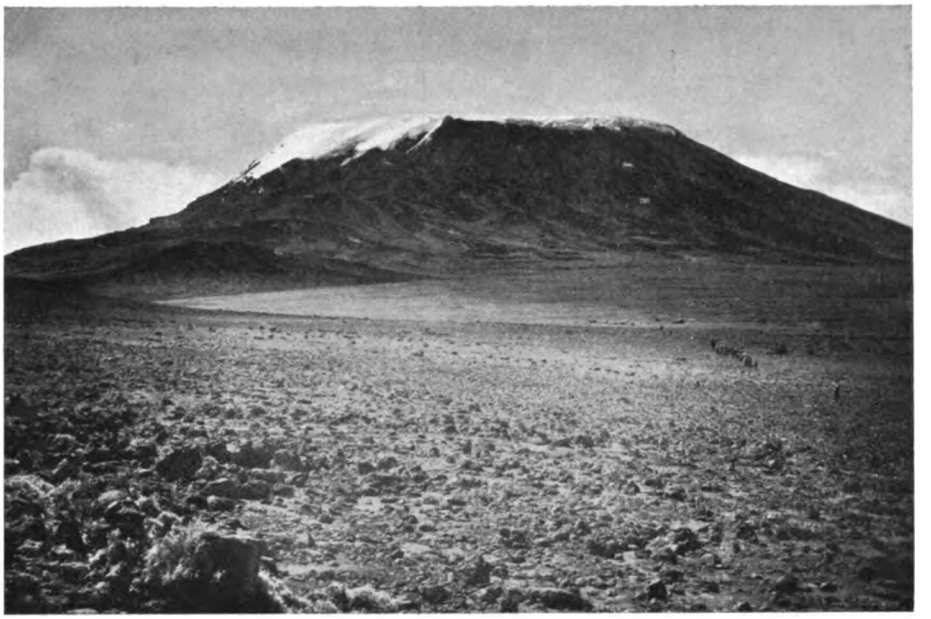
Bei Neumoschi in 840 Meter Höhe endet die Bahn; etwa 100 Meter aufwärts liegt Altmoschi am Hang der Höhe weithin sichtbar im Beginn der Kulturzone, welche sich zwischen 1100 und 1800 Meter erstreckt.

Von Marangu aus führt der bequemste Weg hinauf. Aus den endlos sich dehnenden Bananenwäldern tritt bei 1800 Meter Höhe der kaum noch begangene Pfad in den Gürtelwald ein, der im Ganzen etwa 3000 Quadratkilometer der Berghänge bedeckt. Zunächst ist es reiner Regenurwald mit wunderlich geformten Bäumen, von denen geisterhaft überall lange wallende Bartflechten herabwehen. Weiter oben Höhenwald. Unter den Bäumen, stolz sich abhebend, die mächtige Usambarazeder. Auch hier alles bedeckt mit Flechten und Farnen. Am Boden ein Teppich von Moosen, Gräsern, buntblühenden Sträuchern und Kräutern, die weiter oben durch Wegerich, Ehrenpreis und Veilchen an die Heimat erinnern.

Bei 3500 Meter etwa endet der Wald. Weiter aufwärts breiten sich weite Grasflächen, durchsetzt mit Farnen und Blumen aller Art, besonders einer vielfarbig auftretenden Strohblume. In diese Hochweiden sind als Vorposten kleine Waldparzellen vorgeschoben, die, wie der oberste Rand des geschlossenen Baumbestandes, aus 5—8 Meter hohen Erikabäumen bestehen. Der Aufgang im Wald ist steil und beschwerlich; die 2000 Meter Steigung von Marangu bis an die Bismarckhütte nehmen für die Träger eine volle Tagesleistung in Anspruch, und auch der Reisende ist befriedigt, denn hier ist die einzige Strecke bis an den Fuß des Kibogipfels, wo man das Reittier nicht benutzen kann.

In den letzten Ausläufern des Gürtelwaldes liegt die Bismarckhütte; zum Schutze gegen die kalten Winde, die nachts von der Höhe fallen, ist sie in die letzten Baumgruppen hineingebaut. Einige kahle Höhen, die in nächster Nähe den Holzbestand überragen, bieten

Digitized by Google



Kibo von Nordosten gesehen — Walter Dobbertin, Buchholz phot.

einen wunderbaren Ausblick. Früh morgens braut ein Wolkenmeer tief unter dem Beschauer. Nichts ragt daraus hervor, aber wir selbst stehen frei in strahlender Sonne. Der Nebelsee liegt in den ersten Stunden in tiefer Ruhe; dann fängt die Sonne an zu saugen, und das Wogen beginnt; zu Bergen und Hängen türmt sich und bricht die eben noch träge graue Masse; sie folgt dem Locken der Wärme, in Schwaden steigt sie empor. Es bilden sich fliehende Wolken, Nebelgerieſel strebt der Sonne zu, wird angesogen und zerrinnt in nichts. Plötzlich liegt die endlose Weite frei vor dem Blick. Da drüben im Osten der Uguenozirkus, ein mächtiges Halbrund steilabfallender Berghänge, das gebildet wird von dem gabelförmig auslaufenden Paregebirge. An dessen nördliche Zunge schmiegt sich der Dschipesee, langgestreckt, grau gefärbt, von Wald umgeben. Gerade unter uns nach Norden hin leuchtet tiefblau der Kratersee des Dschalla aus tiefem Grün zu uns herauf. Dazwischen dehnt sich nach Norden die Serengetisteppe, die wasserlose, die durstige, und doch so reich an Wild und durchbrüllt von Löwen, wie kein anderes Gebiet der weiten Welt. Durch weite schweigende Graswiesen geht es in sanftem Anstiege bergan; das Gras wird niedriger und dünner; das Lavagestein tritt zu Tage; bald rechts, bald links schaut man in rauhe Täler und Schluchten und muß sie auch wohl durchqueren, oder sucht in ihnen zur Rast Schutz vor dem kalt vom Sattel her wehenden Wind. In diesen Deckungen wächst noch in Höhe von fast 4000 Meter dichtes Grün, überragt von der Senecio Johnstoni, einer Art Kreuzkraut, das hier zu Meter hohen Bäumen sich entwickelt, aber nicht den Windschutz überragt. Nur auf den Höhen der Cordilleren in Süd- und Mittelamerika findet man dieses Gewächs wieder. Ein dicker, grauer, borkiger Stamm von einigen langen, schmalen Blättern, die aus der Spitze hervorwachsen, wie von einem Federbusch überragt. In ihrer massigen rauhen Form wirkt die Pflanze urvorweltlich, wie der Elefant, das Nashorn, der Kaffernbüffel, wenn er das mächtige Gehörn zum Angriff senkt, Überbleibsel aus längst versunkener Vorzeit.

Langsam nur steigen wir in der dünner werdenden Luft hinan. Zur Rechten von uns der Mawensi, er sieht aus, wie wenn kantige Felsblöcke aufeinander geschleudert wären, hie und da von Schneerunsen durchzogen; zur Linken der stolze Kibo, steil sich anhebend vom Sattel, auf dem beide ruhen, aber ruhig, würdevoll mit seiner gleißenden Bedachung von ewigem Schnee und Eis.

Rauh geformte, zackige Lavabänke tauchen auf und müssen umgangen werden, und unter einer solchen liegt windgeschützt die Petershütte in 4000 Meter Höhe. Bei sinkender Sonne wird es kalt und kälter. Als Lasten führen wir neben geringer Nahrung nur Holz mit uns. Die Träger verkriechen sich in ihre windfesten Nebenbauten, und wir füttern den kleinen Kanonenofen mit unserm Holz. Grimmig kalt wird die Nacht. Was an Decken in der Hütte aufgespeichert ist, hole ich in meine Schlafkoje, türme sie über mich und stopfe sie gegen die Außenwand, die fast kein Hindernis bietet gegen das Eindringen des Frostes. Bis auf den Grund ist am Morgen die Waschschüssel gefroren, und erst, als die Sonne hoch am Himmel steht, gelingt es die Träger aus dem wärmenden Unterschlupf zu locken.

Digitized by Google

Mawensi — Walter Dobbertin, Buchholz phot.

Dann ging es hinauf auf den Sattel, auf dem nach Osten hin sich der Mawensi erhebt, nach Westen zu der Kibo. Ein Morgen von wunderbarer Klarheit; jede Kante der mächtigen Blöcke, aus denen der erstere sich auftürmt war zu erkennen, nur hier und da von leicht angedeuteten Schneelinien gesäumt. Der mächtig und geschlossen sich hebende Kegel des Kibo dagegen leuchtet in märchenhaftem Weiß; links von uns auf der Südflanke zieht sich die Schneegrenze tiefer hinab, als wir uns befinden; nach Osten zu, wo wir ihm nahe kommen, liegt die Linie hoch über uns bei etwa 5700 Meter; die Niederschlagsverhältnisse und die Wärmerückstrahlung vom Sattelplato sind die Ursachen.

Der Boden ist kahl und kahler geworden, fast nur Flechten bekleiden hie und da den steinigen Grund. Doch auch hier ist noch nicht alles tierische Leben erloschen, vor uns durch den Sattel wechselt ein starkes Rudel von Elenantilopen, scharf in der klaren Luft sich abhebend, nach dem englischen Gebiet hinüber. Hier nahe der Meyerhöhle, etwa 4700 Meter hoch, sollte die von der Sektion des D. u. Oe. A.-V. Hannover gestiftete Hütte errichtet werden, die einzuweihen ich den Auftrag hatte; sie würde so gelegen gewesen sein, daß man von ihr aus in je einem Tage den Kibo wie Mawensi hätte erledigen können. Es hat nicht sollen sein! Der Krieg kam dazwischen; die Hütte steht in Altmoschi und dient als Feldlazarett. Der Führer, den Mareale von Marangu uns mitgegeben hatte, war schon zweimal hier oben, er weiß gut Bescheid und erzählt wunderliche Geschichten: Zwei große Häuptlinge saßen hier oben, Kibo und Mawensi, und kochten ihr Essen am Feuer vor ihren Häusern. Dem ersten erlosch es, da Regen fiel, während er auf Jagd war; er heischte vom Nachbarn glühende Kohlen, es wieder zu entzünden; der weigerte ihm die wiederholte Bitte. Da ergriff Zorn den Flehenden, und er schleuderte gewaltige Felsblöcke auf den Geizhals und begrub ihn darunter. Dies der Sinn der Erzählung, die lang ausgesponnen war nach Negerart; ein Märchen, das eigenartig berührt, da es von Feuer auf diesen Bergen, das einstmals vorhanden war, und von vulkanischen Ausbrüchen zu sprechen scheint. Ich forschte vorsichtig, ob er es von Europäern, etwa von Missionaren, vernommen habe; es schien aber nicht so zu sein. Er erzählte auch, wie er in plötzlich hereinbrechendem Nebel beim letzten Aufstieg sich verirrt, und getrennt von seiner Karawane nach drei Tagen erst an der entgegengesetzten Seite des Berges sich wieder zu Menschen gefunden hatte. Es war als ob er damit das Wetter beschworen habe, denn plötzlich stieg am mattblauen, klaren Himmel ein Wölkchen auf, das zur Wolke wurde und überraschend uns als dichter Nebel einhüllte. Mit Mühe nur fanden wir rückwärts den Weg zur Hütte, wo die Träger unserer warteten.

Wir hatten nicht die Absicht, die letzte Höhe zu ersteigen; dazu fehlte uns die alpine Ausrüstung und die Ruhe, denn schon waren wir vier Tage außer jeder Verbindung und unten tobte der Krieg am Fuße des Bergriesen, in dessen schweigender Einsamkeit wir doch nicht vergessen konnten, welche Geschicke sich in der Steppe entwickelten.

Wir strebten zu Tale, bald wieder von heller Sonne erwärmt. Über schroffe Felsgrate, die Gletscherspuren

Digitized by Google

Bismarckhütte Dr. W. Arning, Hannover phot.

zeigen aus weit vergangener Zeit, kommen wir, jetzt über die Johanneshütte nach Altmoschi strebend, den weiten Grasflächen nahe. Heidekraut bedeckt den Boden; in sumpfigen flacheren Bachtälern täuscht die schwankende Grasnarbe moorigen Grund vor; hellblaue Glockenblumen stehen in gelbstengeligem Gras, wie zu Hause, wo heimatliche Erde an Moorgrund grenzt. Dann kommen Farne in großen Ausmaßen; wir nähern uns dem Walde mit seinen vorgeschobenen Außenposten, in denen wieder das Heidekraut sich zu riesenhafter Größe baumartiger Gewächse dehnt. Wieder treten wir in den Wald, den die graugrünen, wehenden Flechtenbärte so uralt greisenhaft erscheinen lassen.

*

Steil geht es hier bergab, wo rauschende Sturzbäche talwärts strömen, um gar bald durch Dammbauten der Eingeborenen abgefangen zu werden, die damit die künstliche Bewässerung ihrer Bananenpflanzungen speisen. Häufig führt der Weg auf den Dämmen entlang, die das Wasser nach dem Willen der Eingeborenen leiten. Reife Brombeeren gelbbrauner Farbe wachsen in großer Menge und geben eine wohlschmeckende Erquikkung. Noch am gleichen Tage abends empfängt uns Dr. Förster in seinem gastlichen Hause. Hier erholen wir uns noch einen Tag, um dann wieder hinabzutauchen in die sonnverbrannte, die heiße Steppe und in den noch heißeren Kampf um das Schicksal der letzten deutschen Kolonie.

*

Purtschellerspitze am Mawensi Prof. Dr. H. Reck, Berlin phot.

Digitized by Google

Zur Physiologie des Bergsteigens

Von Dr. W. Knoll, Arosa

Wenn wir überhaupt berechtigt sind, das Bergsteigen dem allgemeinen Begriffe des Sports einzureihen, nimmt doch gerade diese körperliche Betätigung in verschiedenster Hinsicht eine Sonderstellung ein, der wir, wenn wir die dabei zutage tretenden Leistungen richtig einschätzen wollen, Rechnung tragen müssen. Vor allem ist dem Bergsport der Begriff „Rekord" unbekannt. Es kann nicht als „Rekord" gedeutet werden, wenn eine Erstbesteigung oder die Ersteigung eines bekannten Berges auf bisher noch nicht begangenem Wege erfolgt, denn allen diesen — bergsteigerisch gesprochen — als Erstleistungen aufzufassenden Taten fehlt der Zeit- und Maßbegriff, die doch zuletzt mit dem Begriffe des „Rekords" untrennbar verbunden sind. Wir wollen uns herzlich darüber freuen, daß unser schöner und unerschöpflicher Bergsport durch dieses Gift nicht berührt werden kann. Aber auch in anderer Beziehung nimmt der Bergsport eine Sonderstellung ein. Er ist die Form des Dauersportes: er übertrifft in seinen körperlichen Leistungen jeglichen anderen Sport um das Mehrfache, er führt den, der ihn im richtigen Sinne und mit jener Begeisterung betreibt, die jeden ergreift, der das Geheimnis der großen Natur in den Bergen auf sich hat wirken lassen, zu Genüssen, von denen der keine Ahnung hat, welcher sich die Berge von unten ansieht. Es geht ein allgewaltiger Zauber aus von den windumbrausten Höhen, den nur der verstehen lernt, der sich der ganzen Mühe des Aufstiegs unterzieht. Der Bergsport ist ferner nicht nur Einzelsport, sondern gerade in seinen besten Betätigungsarten, Mannschaftssport im besten Sinne. Die Auswahl der Begleiter, Führer und Kameraden gehört zum Wichtigsten und muß mit derselben Sorgfalt betrieben werden, wie die gesamte Ausrüstung und die Vorbereitung für eine Hochtur. Von der richtigen Zusammensetzung einer Truppe hängt nicht zum mindesten deren Erfolg ab. Der Bergsport hat mit Umständen zu rechnen, die für die meisten andern Sportarten nicht bestehen, insbesondere mit den Witterungsverhältnissen und den damit zusammenhängenden Gefahren des Hochgebirges (Nebel, Lawinen, Steinschlag, Schnee und Sturm). Er stellt darum nicht nur an die körperliche, sondern ganz besonders auch an die psychische Leistungsfähigkeit der Ausübenden ganz bedeutende Anforderungen.

Die Vorbedingung jeglichen Bergsportes ist ein gesunder Körper. Ohne gesundes Herz, gesunde Lungen und Nieren möchte ich keinem raten, sich ernstlich der Vorbereitung für das Bergsteigen hinzugeben. Es sind mit ganz einfachen und ungefährlichen Fahrten erhebliche körperliche Leistungen verbunden. Dazu nur ein einziges einfaches Beispiel: Ein Bergsteiger wiegt einschließlich Ausrüstung 80 Kilo. Er erreicht in der Stunde einen Höhenunterschied von 300 Meter, leistet also in der Stunde allein an Hubarbeit ohne den Weg 24 000 Meterkilogramm.*) Rechnet man für eine leichte Fahrt einen Anstieg von 5 Stunden, beträgt die Hubleistung bei gleichbleibendem Höhenunterschied in der Stunde für eine Gesamtsteigung von 1500 Meter 120 000 Meterkilogramm. Daß eine solche Leistung einen Einfluß auf das Herz und die Atmung haben muß, ist klar. Beide Tätigkeiten werden gesteigert und zwar umso mehr, je geringer die Uebung des Bergsteigers ist. Wir sehen hier ganz bedeutende Unterschiede besonders zwischen den Berufsbergsteigern, den Führern einerseits und den Gelegenheitsbergsteigern anderseits in dem Sinne, daß hier Pulszahlen von 160—200 durchaus nicht ungewöhnlich sind und auch das Herz längere Zeit braucht, um wieder zur normalen Schlagfolge zurückzukehren, während für dieselbe Arbeit beim Gewohnten die Schlagzahl des Herzens kaum auf 120 hinaufgeht und auch viel rascher wieder zur Norm abfällt. Beim Ungewohnten wird die Mehrarbeit durch Beschleunigung der Kontraktionen des Herzens geleistet, wobei mit jedem Herzschlag weniger Blut ausgeworfen wird als in der Ruhe. Anders beim Geübten, dessen Herz daran gewöhnt ist, größere Blutmengen gegen gesteigerte Widerstände auszuwerfen, dafür aber seine Schlagfolge zu verlangsamen. Es ergibt sich daraus eine Schonung nicht nur der Herzmuskulatur, sondern besonders auch des feinen nervösen Regulierungsapparates im Herzen selbst, also eine bessere Ausnützung der Arbeitskraft des Herzens. Ganz ähnliche Verhältnisse werden wir bei der Atmung wiederfinden. Wir haben in der Zeit, innerhalb welcher die gewöhnliche Schlagfolge wieder erreicht ist, einen Maßstab für die Leistungsfähigkeit des Herzens. Diese Zeit ist je nach der vorausgegangenen Leistung auch für den Geübten verschieden und kann nach langen, besonders anstrengenden Fahrten mehrere Stunden betragen. Als ein schlechtes Zeichen dagegen können wir es bezeichnen, wenn ein Herz nach anfänglich geringerer Schlagfolge nach Aufhören der

*) Ein Meterkilogramm ist die Arbeitsleistung, die notwendig ist, um ein Kilogramm einen Meter hoch zu heben.

Digitized by Google

Arbeit innerhalb Minuten bis Stunden auf sehr hohe Werte kommt oder die Schlagfolge unregelmäßig wird. Es zeigt uns dies eine Störung in der verwickelten Reizleitung unter Umständen sogar ein nachträgliches Nachlassen der Herzmuskelkraft an, das zum Aufsehen mahnt und beweist, daß die betreffende Anstrengung für den Mann zu viel gewesen ist. Wir werden darum den Rat geben müssen, je nach dem objektiven Befunde, das Bergsteigen entweder für kürzere oder längere Zeit ganz zu lassen, oder wenigstens die Leistungen ganz bedeutend zu mindern.

Was hier vom Herzen gesagt ist, gilt auch für die Atmung. Ueberhaupt spielen diese beiden wichtigsten und für den Bergsteiger besonders zu pflegenden Tätigkeiten unseres Körpers derart ineinander über, daß wir sie getrennt kaum richtig beurteilen können. Die richtige Einstellung der Atmung in die Körperbewegung, die Uebereinstimmung der Atmung mit der Gangart ist eines jener Geheimnisse, denen wir die anscheinende Unermüdbarkeit gut trainierter Berggänger zuschreiben müssen. Ueblicherweise wird ein sportlich trainierter Mann besonders auch ein guter Berggänger in der Ruhe eine sehr langsame, verhältnismäßig tiefe Atmung aufweisen; die alten physiologischen Zahlen der normalen 12 Atemzüge beim Mann stimmen jedenfalls mit unseren eigenen und fremden Erfahrungen an Berggängern und alten Sportleuten nicht überein. Wir müssen für diese eine Zahl für die Minute von 6—8 als Durchschnitt annehmen. Leisten wir unter dieser Voraussetzung körperliche Arbeit, geht die Zahl der Atemzüge für die Minute bald auf höhere Werte hinauf; 12—16 sind auch bei mäßiger Steigung bald erreicht und auch eine Atmungszahl von 20 ist keineswegs ungewöhnlich zu nennen. Wir möchten aus eigener mehrjährig nachgeprüfter Erfahrung zusammen mit Mitteilungen guter Bergsteiger die Atmungszahl von 24 als obere erträgliche Grenze mit Schwankungen nach oben und unten annehmen.

Das Zusammengehen von Atmung und Schritt geschieht so, daß auf eine bestimmte Schrittzahl, die nach der Steigung wechselt, je eine Ein- und Ausatmung erfolgt. Die Erfahrung sagt uns hierüber, daß selbst bei starker Steigung die Atmung nie so rasch werden sollte, daß nur mehr je ein Schritt auf eine Ein- und Ausatmung entfällt. Solange als irgend möglich soll durch die Nase eingeatmet werden. Einmal wird die Atmung dadurch verlangsamt, ferner wird die Luft vorgewärmt, was besonders in großen Höhen, wo sie kalt und sehr trocken ist, eine bedeutende Schonung der tieferen Atmungsorgane bedeutet. Die Beschleunigung der Bewegung ist nicht durch Vermehrung sondern durch Verlängerung des Schrittes zu erreichen. Das spart Kraft und schont Herz und Atmung. Die Bewegung selbst darf nie so rasch werden, daß Atmungsbehinderung verspürt wird. Wer sich derart längere Zeit einarbeitet, wird die günstigen Folgen sehr bald an leichterem Fortkommen bei geringerer Ermüdung spüren. Besonders bei den ersten Fahrten des Jahres ist vor dem Hetzen zu warnen, das nur zu oft die Leistung in kürzester Zeit ungünstig beeinflußt.

Wer es irgend tun kann, halte sich während des ganzen Jahres in einer gewissen Form. Das geht ganz einfach durch Betreiben irgend eines Sportes, in der Not tun es auch Zimmerleibesübungen. Die Hauptsache ist, daß etwas mit Ausdauer und Regel betrieben werde, daß möglichst alle Muskeln beansprucht werden und der Körper immer in einer gewissen Bereitschaft erhalten wird, aus der heraus größere Anstrengungen leichter und unter geringerer Inanspruchnahme der wichtigen Organe möglich sind. Besonders gilt dies für Leute mit sitzenden Berufen.

So vorbereitet kann man ohne Bedenken an die ersten Sommerfahrten herangehen und sie langsam und stetig zu guten und hohen Leistungen steigern.

Wir wissen ferner, daß die günstigsten Verhältnisse für die gesamte Muskelarbeit, wie für Herz und Atmung nicht von vornherein zu Beginn einer Tur vorhanden sind, sondern daß sich jene Selbsttätigkeit des Ganges, die wir als leicht und nicht ermüdend empfinden, erst einige Zeit nach Beginn der Arbeit einstellt und zwar meist innerhalb oder kurz nach der ersten Stunde des Anstiegs. Es läßt sich aus dieser, jedem Berggänger bekannten Tatsache, die mit dem Einschleifen der Nervenbahnen unter Ausschaltung der bewußten Hirntätigkeit erklärt wird, der Schluß ziehen, daß jede Tur in ruhiger gemäßigter Gangart begonnen werden muß. Diese Forderung wird unterstützt durch weitere Gründe, die in äußeren Ursachen begründet liegen. Je höher wir steigen, desto geringer wird der Gehalt an Sauerstoff in der umgebenden Luft. Diese Verdünnung unseres Körperbrennstoffes wird ihre Wirkung auf den Organismus umso rascher und stärker auszuüben imstande sein, je größer die Arbeitsleistung wird. Die Beanspruchung des Körpers bei Versetzung in größere Höhen ist schon in der Ruhe gegenüber dem gewohnten Klima eine ganz bedeutende. Sie verändert sich in bezeichnender Weise durch die Arbeit in größeren Höhen, und da für unsern eigentlichen Bergsport Höhen von 2000 bis über 4000 Meter in Betracht kommen, werden auch hier die Wirkungen bedeutende sein. Zahlreiche berühmte Physiologen, vorab der Italiener Mosso, nach ihm die deutschen Forscher Zuntz, Loewy, Müller, Caspari u. a. haben in nahezu erschöpfender Weise die Vorgänge aufgeklärt, die sich beim Uebergang in größere Höhen über Meer einzustellen pflegen. Daß auch hier per-

Digitized by Google

sönliche Unterschiede vorhanden sind, daß insbesondere die Gewöhnung, also die Uebung, eine ganz bedeutende Erleichterung erkennen läßt, sei nur darum erwähnt, weil sich auch hier wiederum der große Wert richtiger Uebung und Vorarbeit zu erkennen gibt. Um dies an einigen Zahlen zu zeigen, sei es mir erlaubt, aus der Fülle des Bekannten einiges besonders Bezeichnende hervorzuheben.

Der Energieverbrauch, gemessen am Gasaustausch in den Lungen, nimmt bei Muskelarbeit ganz bedeutend zu und zwar steigend mit steigender Höhe über Meer bis zu ungefähr 20 % auf Monterosahöhe. Die Ursache ist die bereits erwähnte ungenügende Sauerstoffzufuhr zu den Muskeln. Dieser Mehrverbrauch sinkt aber bei genügender Uebung bald ab und kann sogar den Durchschnitt im Tiefland erreichen. Eigene Untersuchungen aus letzter Zeit, deren technischer Teil von Professor Loewy, Davos, besorgt wurde, zeigten uns bei Skifahrern auf rund 2000 Meter Höhe ganz außergewöhnliche Unterschiede zwischen Geübten und Ungeübten. Letztere brauchten für dieselbe Leistung das vierfache der ersteren. Wir können uns gerade an diesem Beispiel deutlich machen, welchen Wert ein zielbewußtes und bis in alle Einzelheiten durchgeführtes Ueben für den Bergsport hat.

Zu Beginn der Arbeit auf größeren Höhen finden wir ferner einen Abbau von Eiweiß, dem dann aber ein Ansatz folgt, der sogar den Ansatz im Tiefland übertreffen kann. Dies gilt für mittlere Höhen, während auf größeren wiederum ein größerer Eiweißzerfall mit Ausscheidung unvollkommen abgebauter Eiweißprodukte durch die Nieren erfolgt.

Auf großen Höhen findet ferner schon in der Ruhe ein Ansatz von Eisen statt, der durch Körperarbeit noch gesteigert wird. Der Körper verhält sich also in größeren Höhen wie ein noch wachsender Organismus, so daß von einem verjüngenden Einfluß des Hochgebirges gesprochen werden kann.

Die starke Wasserabgabe bei Steigarbeit und damit im Zusammenhang die Abgabe von Kochsalz ist bekannt. Immerhin sehen wir auch hier beim Geübten weit geringere Schwankungen im Wasserhaushalt auftreten wie beim Ungeübten.

Die im Tiefland oft beobachtete Steigerung der Körperwärme bei Muskelarbeit wird im Hochgebirge in geringerem Grade gefunden oder ganz vermißt, weil die Wärmeabgabe an die dort sehr trockene Luft mit starkem Sättigungsmangel eine viel größere ist. Persönlich gibt sich dies durch das Gefühl der Entlastung zu erkennen, das wir von gewissen Höhen ab empfinden und das uns die Steigarbeit dort leichter erscheinen läßt als weiter unten.

Auf das Nervensystem hat die Arbeit in größeren Höhen unter normalen Bedingungen keinen wesentlichen Einfluß. Die herrliche Umgebung, die Freude an den Wundern des Hochgebirges wird vielmehr eine gehobene Stimmung hervorrufen, die Anstrengungen leichter macht und auch das natürliche Ermüdungsgefühl weit weniger aufkommen läßt. Immerhin müssen wir uns hier vor einer oberen Grenze hüten. Ein gewisses Maß von Ermüdung ist bei anstrengenden Turen selbstverständlich. Es wird sich nur verschieden auswirken können, wenn es einen gut vorbereiteten oder weniger vorbereiteten Körper trifft. Nicht nur wird der Geübte später Ermüdungserscheinungen persönlicher Art empfinden, auch sachlich wird sein Körper, wie wir bereits an verschiedenen Beispielen gesehen haben, trotz oft erheblich größerer Leistung langsamer ermüden.

Eine Schädigung allerdings ist auch durch Uebung nicht wettzumachen und hängt von den einzelnen Menschen in verschiedenem Maße innewohnenden Gründen ab, deren Natur wir noch nicht gefunden haben, die Bergkrankheit. Wohl sind heute die meisten Forscher darüber einig, daß ihre letzte Ursache im Sauerstoffmangel, insbesondere in der ungenügenden Versorgung des Gehirns mit Sauerstoff zu suchen ist. Wie sich aber die feineren Vorgänge dabei abspielen, ist ungewiß. Sie kann schon in der Ruhe auftreten, meist erst in Höhen von 3000 Meter aufwärts, bei einzelnen Menschen schon tiefer unten. Bei Arbeitsleistung macht sich ein starkes Schwindelgefühl geltend, die Leistung selbst ist deutlich verschlechtert, jeder Versuch, sie zu steigern, führt zu Atemnot. Kopfschmerzen und Brechreiz, der selbst zu Erbrechen führen kann, kommen dazu. Alle diese Erscheinungen sind bei Uebergang in Ruhe geringer, wobei dann andererseits die Wirkungen auf das Großhirn, bestehend in Verlust der Willensstärke, Mattigkeit bis zum Einschlafen, vorherrschen. Die Bergkrankheit hat mit der Ermüdung insofern zu tun, als sie leichter und in höherem Grade auch in geringeren Höhen bei Leuten auftritt, die durch Anstrengung geschädigt sind, insbesondere wirkt in diesem Sinne starke Inanspruchnahme des Herzens. Wenn auch der Geübtere nicht völlig gegen die Bergkrankheit gefeit erscheint, ist doch gerade der letztgenannte Umstand ein Grund des häufigeren Auftrittes bei wenig Geübten. Es empfiehlt sich darum grundsätzlich, auch für gut Trainierte, nicht mehrere Tage hintereinander große Turen ohne Ruhetag zu machen, es kann sich sonst sehr leicht auch bei ihnen der Augenblick des Zuviel einstellen, der zum Abbruch zwingt, denn die einzige Behandlung der Bergkrankheit, die wir kennen, ist der sofortige Abstieg in Höhen, in denen der Sauerstoffmangel noch ohne krankhafte Erscheinungen ertragen wird.

Fassen wir alle diese physiologischen Dinge im Hochgebirge, die das Gebiet noch keineswegs er-

Digitized by Google

schöpfen, zusammen, zeigen sie uns für ein richtiges Ueben folgendes: Man beginne stets mit leichteren Turen und steigere die Leistung im Verhältnis zur Einstellung des ganzen Menschen auf den Aufenthalt in größeren Höhen. Man schalte zwischen die größeren Leistungen Ruhetage ein, denn kein Organismus ist dauernder Inanspruchnahme an der oberen Grenze seiner Leistungsfähigkeit auf die Länge gewachsen. Jeder Sportmann weiß das, er wird sich daraufhin beobachten, ob seine Leistungen hinaufgehen, ob sie stillstehen oder gar zurückgehen. Der Vorsichtige wird beim ersten Anzeichen des Stillstandes Ruhepausen einschalten und dann bald wieder seine frühere „Form" erreicht haben. Der Unvorsichtige, der diese ersten Anzeichen, insbesondere psychische Unlust, mangelnden Appetit nach der Leistung, Zurückgehen des Gewichts unter das Uebungsgewicht bei Unmöglichkeit, die Leistung weiter zu steigern, außer Acht läßt, sieht sich sicher bald vor die Unmöglichkeit gestellt, den vorgenommenen Plan durchzuführen. Er muß wohl oder übel seine ganze schöne Ferienfahrt abbrechen und heimfahren. Nicht persönliches Pech, auch nicht die Ungunst der äußeren Umstände haben diesen Mißerfolg gezeitigt, sondern nur die unrichtige Einstellung auf die körperliche Arbeit im Hochgebirge, die Außerachtlassung der Vorsichtsmaßregeln, die auch der Geübteste beherzigen muß, wenn er *seine beste Leistung* im Bergsport herausbringen will.

Schon zu Anfang haben wir den Bergsport als Mannschaftssport bezeichnet. Es gibt auch Einzelgänger, und ich vermag den Reiz dieses Alleingehens aus eigener Erfahrung wohl zu ermessen. Das Gefühl, ganz auf eigenen Füßen zu stehen, der Natur mit ihren Gefahren zu trotzen und ihr ihre Geheimnisse abzulauschen, ist erhebend und auch erzieherisch wertvoll. Immerhin hat es seine Grenzen, wenn man bedenkt, daß außer den natürlichen durch die Schwierigkeit der Tur gegebenen Hindernissen äußere Umstände dazu kommen können, die in hohem Grade imstande sind, die Gefahren zu erhöhen und die Durchführbarkeit zu gefährden. Da soll sich der Einzelgänger überlegen, wie viele andere Menschen er durch eine starrköpfig unter ungünstigen Verhältnissen durchgeführte Tur gefährden kann, wenn man ihn irgendwo in schwierigem Gelände suchen muß.

In diesem Punkte ist der Mannschaftssport, die Truppe, entschieden vorzuziehen. Sie wirkt auf ihre Weise ebenso erzieherisch wie die Einzeltur und ist in der Ausführung viel sicherer. Gewisse Hindernisse, die das Seil nötig machen, sind allein überhaupt nicht zu überwinden. Das Uebliche wird deshalb beim Bergsport das Gehen zu zweit und besonders zu dritt bleiben. Es ist außerordentlich wichtig, die Truppe so zusammen zu stellen, daß nicht große Unterschiede in der Leistungsfähigkeit der Einzelnen vorhanden sind. Die Gefahr der Ueberanstrengung des Schwächsten ist sonst eine sehr große, und es ist anderseits kein Vergnügen, seine gewohnte Geschwindigkeit, bei der man weiß, daß es kaum eine Ermüdung geben kann, so zu bremsen, daß der ungenügend Geübte mitkommen kann. Es ergibt sich dabei oft eine allgemeine Ermüdung der ganzen Truppe mit ihren ungünstigen Folgen auf die Stimmung, aber auch auf den ganzen Verlauf des Unternehmens. Die Auswahl der Gefährten spielt also auch beim Bergsport wie bei der Rudermannschaft und der Skipatrouille eine ausschlaggebende Rolle. Von diesen Dingen weiß jeder Führer ein Liedchen zu singen.

Wenn bei der Auswahl der Teilnehmer an einer Tur eine Auslese bezüglich der Eignung nötig ist, wird dabei auch die Schwindelfreiheit berücksichtigt werden müssen. Sie ist sicher in weiten Grenzen durch den Willen beeinflußbar. Immerhin gibt es Erkrankungen, die dem Träger erst dann zum Bewußtsein kommen, wenn er in eine kitzliche Lage gerät. Insbesondere gibt es Krankheiten des Bogengangapparates im inneren Ohr, die sich in Schwindel äußern können und es sollte darum bei Vorhandensein von Schwindel eine fachärztliche Untersuchung auf Störungen dieser feingebauten Organe erfolgen, bevor man sich zu schwierigeren Turen entschließt.

Wichtig für den Mannschaftssport ist auch die Erschöpfung. Sie tritt auf, wenn sich ein Bergsteiger zu viel zugemutet hat und dann noch mit dem letzten Rest von Willen, angespornt durch anzügliche Bemerkungen seiner Gefährten versucht, doch weiter zu kommen. Nicht, daß ich der Anspannung aller psychischen Kräfte nicht den ihr zukommenden Ehrenplatz beim Betrieb des Bergsportes streitig machen wollte, sie ist im Gegenteil eines jener Dinge, die uns beim Bergsport besonders fesseln und die uns immer und immer wieder hinauftreiben, wo wir im Kampf mit Eis und Fels uns selbst wiederfinden können. Aber ein zu großer Unterschied in der Leistungsfähigkeit der einzelnen Teilnehmer an einer Tur wird nur zu oft dem Schwächsten zum Verhängnis. Die Folgen besonders bei winterlichen Fahrten und in großen Höhen sind bekannt genug. Hier hilft eben nur die richtige Vorbereitung und Auslese der Teilnehmer und ich würde es keinem Führer verargen, wenn er bestimmte Menschen, von denen er weiß, daß sie die Leistung nicht vollbringen können, nicht mitnimmt und im Falle, daß sie auf der Teilnahme bestehen sollten, die Verantwortung ablehnt und die Führung der ganzen Tur verweigert.

Wenn es mir gelungen ist, die Leser zu überzeugen, daß viel Verantwortlichkeitsgefühl, willensstarke Vorarbeit und ruhig bedachte, wenn auch mit aller Kraft betriebene Arbeit am Berg den richtigen Bergsteiger ausmacht, ist das alles, was ich erreichen wollte.

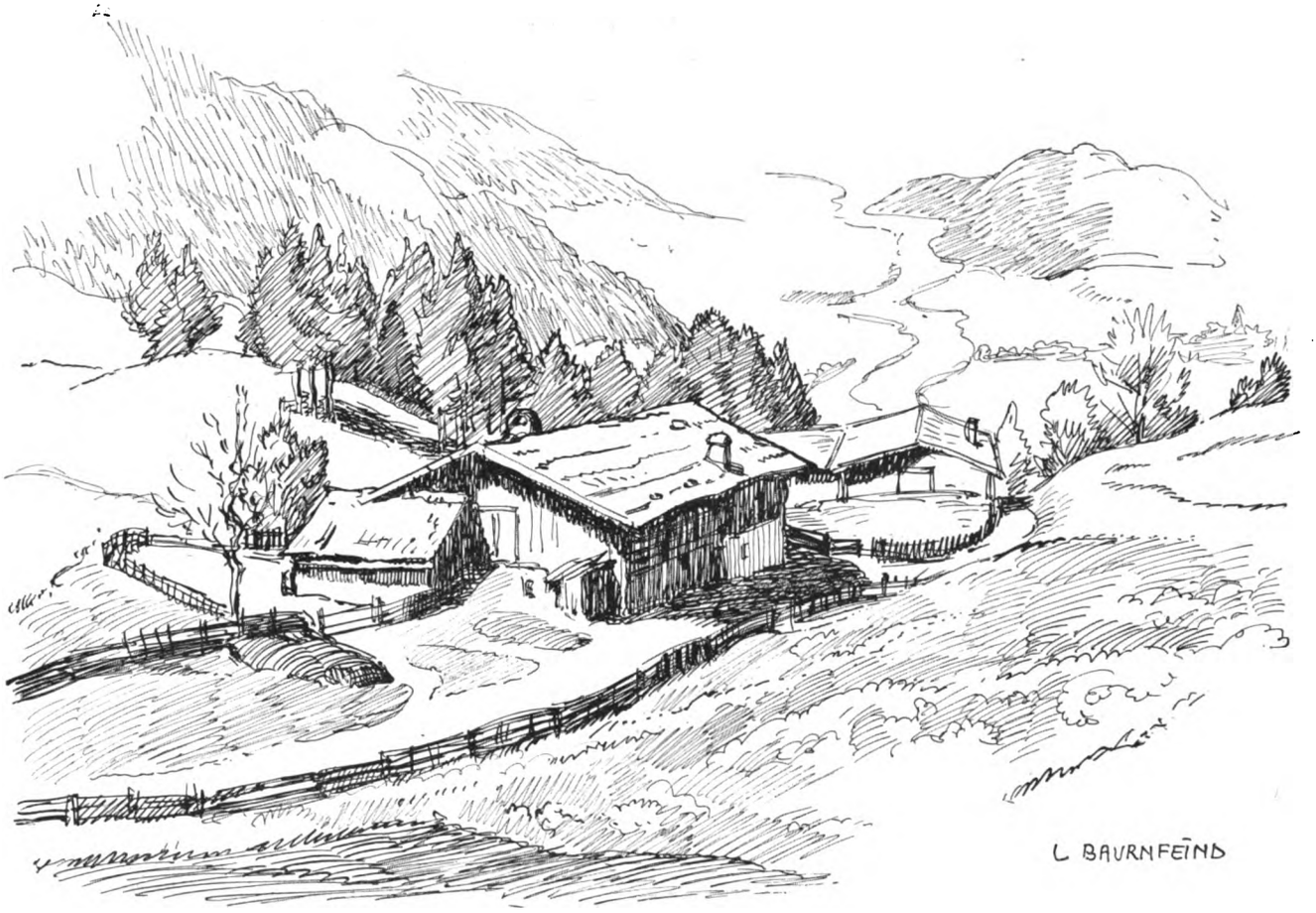
Digitized by Google

Seebensee mit Wetterstein

Farbenholzschnitt v. Engelbert Lap

Digitized by Google

Digitized by Google



Mösern bei Seefeld gegen Oberinntal

Talschleicher, Hüttenwanderer und — Gipfelfresser

Talschleicher und Hüttenwanderer — für letztere gibt es auch noch einen ein klein wenig anders lautenden Namen durch Änderung der beiden letzten Silben in eine Einzelsilbe, der an im Kriege wohlbekannte kleine Tiere erinnert — tragen schon durch ihre Bezeichnung den Begriff des scheinbar nicht Vollwertigen in sich. Der Gipfelfresser schaut mitleidig auf die Leute unter sich herab. Wir sagen „Gipfelfresser", um damit zu kennzeichnen, daß auch der Gipfelfresser nicht vollen Wert als Bergsteiger hat, da jede Art des Bergsteigens die Möglichkeit der Nichtvollwertigkeit oder der Übertreibung in sich birgt.

Talschleicher sind nicht die Bergsteiger, die aus irgendwelchen Gründen — sagen wir des Alters oder der Überzeugung, daß Berge von unten viel schöner aussehen als von oben — nur Wege benutzen, die im allgemeinen nicht viel höher als über gut begehbare Pässe führen. Mit den Worten „Talschleicher" sollten wir vielmehr die Bergsteiger bezeichnen, denen es genügt, Alpenvereinsmitglied zu sein, bei keiner gesellschaftlichen Veranstaltung des Vereins zu fehlen und sich dann in den Ferien damit zu begnügen, irgendwo im Tal zu bleiben und Heldentaten von Fahrten zu berichten, die der Erzähler nie und nimmer unternehmen würde. Talschleicher sind aber auch die „Alpinisten", die aus der Großstadt irgendwo in ein Tal kommen und sich bei Regenwetter beschweren, warum es kein Klavier, keine Tanzdiele oder ähnliche Errungenschaften neuzeitlicher Zivilisation gibt. Wir sind der Meinung, daß Talschleicher in dem Sinne, wie wir sie auffassen, mit Bergsteigern nichts zu tun haben. Wir halten es aber für außerordentlich unrecht, wenn Bergsteiger, denen es möglich ist, Wege zu begehen, die weit über das Tal oder die Pässe hinausführen, die Bergfreunde, denen solche Leistungen versagt sind, nicht für vollwertig anerkennen. Wir sind vielmehr sicher, daß das Verständnis der Berg-

Digitized by Google

welt z. B. in Bezug auf Naturwissenschaft oder Kulturgeschichte nicht mit der Höhe der erreichten Meter wächst, sondern vielleicht im umgekehrten Verhältnis zur Zahl der erreichten Gipfel steht. Wer seine Ferien benutzt, um von einem Talorte aus nicht nur die Umgebung dieses Platzes kennen zu lernen, sondern wer Zeit findet, einmal Umschau in seinen vier Wänden, in seinem Hause, in seinem Dorfe zu halten, was es da noch zu sehen gibt, wer die Wege näher prüft, nach den Grenzsteinen, nach den Zeichen der Gemarkungen, nach Brücken und Kapellen schaut und sich der Kunst freut, die möglicherweise aus all diesen Dingen spricht, wer seinen Blick weiter über das ganze Tal richtet und dann überlegt, warum das Tal gerade die Form bekam, die es heute hat, wer dann mit dem Hammer, anstatt im Fels Mauerhaken und Sicherungsringe einzuschlagen, den Stein im Tale beklopft, um festzustellen, zu welcher Art er gehört, bekommt gewiß das Verständnis für das Wunder der Bergwelt in viel höherem Maße als der gipfelsammelnde Bergsteiger, dem kaum Zeit bleibt, länger an einer Stelle, die besonders schön ist, zu rasten. Der Talschleicher im guten Sinne des Wortes wird trotzdem nicht mit mitleidigen Blicken auf die Bergfahrer mit höheren Zielen schauen, er wird möglicherweise nur traurig an die Tage und Zeiten denken, da es auch ihm möglich war, in die großen Höhen zu gelangen. Verachten wir also den Talschleicher nicht, um ein Wort Wagners in das Bergsteigerische zu übertragen.

Wie steht es nun mit dem Hüttenwanderer? Vor dem Kriege, als die Überflutung der Ostalpen sich nur ankündigte, glaubte man, den Besuch der Hütten steigern zu müssen, indem man Wege von Haus zu Haus einrichtete. Die Sektionen hielten es für unbedingt notwendig, nicht nur die Wege vom Tal zur Hütte zu schaffen, sondern auch die Verbindung von einer Hütte zu den nächsten Hütten durch die Anlegung von Klettersteigen, vielleicht sogar durch Wege mit möglichst vielen Sicherungen an einigermaßen gefährlichen Stellen herzustellen. Es entstanden Höhenwege, z. B. im Allgäu, die dem Wanderer außerordentlichen Genuß bereiten, weil es dadurch möglich wurde, tagelang in verhältnismäßig großer Höhe zu bleiben, ohne stets den nicht immer angenehmen Weg ins Tal und wieder in die Höhe zu haben. Die Höhenwege waren vor dem Kriege nicht so besucht, als daß die Einsamkeit wesentlich darunter gelitten hätte. Selbstverständlich gab es Tage im Juli und August, wo es nicht ausgeschlossen war, daß auf einem Tagesmarsch nicht nur einzelne Wanderer, sondern auch Bergsteigergruppen sich trafen und dadurch von einer Ruhe in den betreffenden Gebieten nicht gesprochen werden konnte. Es kam aber kaum vor, daß die Hütten als Sommerfrischen benutzt wurden. Nach dem Kriege änderte sich auch in der Hüttenbenutzung vieles. Die Hüttenpreise waren verhältnismäßig gering, das Übernachten kostete sehr wenig und auch die Verpflegung war namentlich in den Zeiten mehr wie preiswert, als die Markentwertung, die in den Tälern schon eher bekannt wurde, länger brauchte, um auf den Hütten bekannt zu werden. Da blieb es denn nicht aus, daß die Hütten leider zu sehr großem Teil von Besuchern benutzt wurden, für die der Bau nicht bestimmt war. Wir wollen nicht untersuchen, ob und in welchem Maße die Klagen der Hochturisten berechtigt waren, die mit geringer Unterkunft vorlieb nehmen mußten, weil Betten und gute Plätze von den Dauerbewohnern der Hütte belegt waren. Wir wissen nur, daß es sehr viele Hütten gab, die leider nicht mehr von den Bergsteigern benutzt werden konnten, weil garzuviel Gesellschaft dort war, die nicht dahin gehörte. Es ist Tatsache, daß Hütten keine Hütten mehr waren, sondern Gasthäuser, in denen die Gäste nur nach der Höhe des Geldbeutels bewertet wurden, während die bergsteigerischen Leistungen der Besucher nur Grund zu sein schienen, diese Bergsteiger möglichst geringschätzig zu behandeln. Solche Vorkommnisse waren berechtigter Anlaß, daß die Bergsteiger mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln Einspruch erhoben und leider vereinzelt viel zu wenig erreichten. Gegner der Bergsteigergruppe im Alpenverein müssen die Tatsachen beachten, welche die Bergsteigergruppe veranlaßte, mit ihren Forderungen soweit als möglich zu gehen, um wenigstens einen Teil dieser Forderungen durchzusetzen. Es ist ein Vergehen gegen die bergsteigerische Art, wenn nur vereinzelte Klagen selbst über eine Hütte kommen, daß der Bergsteiger vor oder nach schwerer Fahrt nicht das Vorrecht in der Hütte vor den Dauerbesuchern hat und nicht ein ebenso großes Anrecht auf Unterkunft, wie der Hüttenwanderer, der am nächsten Tage nur bis zur nächsten Hütte pilgert. Es ist jedenfalls vollständig zu verstehen, wenn der Alpenverein von sich aus oder veranlaßt durch seine Bergsteigergruppe, in den bewirtschafteten Hütten immer mehr darauf drängt, daß die Hütten nicht da sind, der Dauergäste oder der Talwanderer willen, die bis zu den Hütten pilgern, sondern daß die Hütten — wir wollen nicht sagen, einzig und allein — aber in allererster Linie für den Bergsteiger geschaffen sind und daß der wirkliche Bergsteiger sich das Recht auf Benutzung der Hütte nicht durch eine Zeche erwirbt, sondern daß er, gleichviel ob er auf der Hütte viel oder wenig ausgibt, ein gutes Anrecht auf Unterkunft besitzt. Sünden gegen diese Binsenwahrheit können gar nicht scharf genug an den Pranger gestellt werden. Es genügt nicht, wenn berechtigte Beschwerden seitens irgendeiner Sektion mit Überfüllung der Hütte, Unmöglichkeit der Nachprüfung des Falles

Digitized by Google

usw. erledigt werden. Der Besitzer der Hütte, das ist die Sektion, ist verantwortlich für das, was während der Bewirtschaftung geschieht und wenn der Pächter nicht das Verständnis für die Besucher der Hütte hat, für die sie geschaffen wurde, erfüllt er seine Aufgabe nicht. Wir haben gar keine Entschuldigung dafür, daß der Hüttenpächter seine Dauerbesucher und Talgäste bevorzugt, weil sie ihm mehr Geld bringen als der Bergsteiger. In diesem Falle ergibt sich die Lösung nur durch Verhandlungen der Sektion mit dem Pächter, dessen Vertrag es ihm möglich machen muß, ohne Schlemmerei auf der Hütte sein Auskommen zu finden. Andererseits sind wir überzeugt, daß der Bergfahrer — wir meinen in diesem Falle nicht den Gipfelfresser, sondern den bergfrohen Wanderer, dessen Ziel die Erreichung des Gipfels ist — volles Verständnis für die Hüttenwanderer aufbringt und sie als Kameraden achtet. Vom Hüttenwanderer, der aus verschiedenartigsten Gründen nicht den Weg zum Gipfel durchführt, ist aber unbedingt zu verlangen, daß er auf der Hütte sich als Bergsteiger benimmt und keine größere Anforderungen als der Bergsteiger selbst stellt. Beachtet er solche Selbstverständlichkeiten, wird das Verhältnis unter den Bergfreunden auf der Hütte immer ein gutes sein. Bergfahrer und Hüttenwanderer müssen dann zusammenstehen, wenn es gilt, auf der Hütte das Recht gegenüber den Mißbrauchern der Hütte zu wahren. Mißbrauch auf der Hütte sind alle Fälle, wo ein Übermaß an Genuß von Speisen und Getränken von Gästen verlangt und vom Bewirtschafter gewährt wird. Der Mißbrauch wird verstärkt, wenn zu Speisen und Getränken Unterhaltungen kommen, die sich mit Hüttensitte und Hüttenbrauch nicht vereinbaren. Nach vollendeter Bergfahrt freut sich jeder Bergsteiger eines lustigen Nachmittags oder Abends auf der Hütte und Gesang und einfacher Tanz, wenn die Stimmung soweit kommt, wird niemand verwehrt. Das sind keine Bergsteiger, die mürrisch drein schauen, wenn Hackbrett und Zupfgeige hervorgeholt werden und sich zum Liede das Platteln mischt. Wenn aber solche Fröhlichkeit kein Ende findet und über die Hüttenstunde hinaus fortgesetzt wird, darf sie eben doch nicht geduldet werden, selbst wenn durch die Hüttenstunde dem Pächter manche Möglichkeit des Verdienens, namentlich an Alkohol, entgeht. Nach unserer Meinung sollte es schon kein allzugroßes Opfer, weder für den Bergsteiger noch für den Bewirtschafter, bedeuten, wenn der Alkoholverbrauch an und für sich, wenn nicht ganz gesperrt, so doch auf ein Mindestmaß herabgesetzt würde. Einspruch werden in solchem Falle wohl nur die Hüttenwanderer, wie sie nicht sein sollen, erheben und es wäre vielleicht kein schlechter Vorschlag, die Hütten alkoholfrei zu machen, um dadurch viel mehr zur Säuberung der Hütten beizutragen, als dieses durch große Verordnungen möglich ist.

Dem Talwanderer und Hüttenbesucher, wie er sein soll, steht der Gipfelbesucher, wie er nicht sein soll, gegenüber. Wer jung war und in die Berge ging, schlägt sich an die Brust und sagt: du warst ja auch einmal einer von den Gipfelfressern, die mitleidig auf alles heruntersahen, was unter 4000 oder 3000 Metern krauchte. Darum wollen wir es unserer Jungmannschaft beileibe nicht übel nehmen, wenn sie das gleiche tut, was wir früher auch taten und, um das Turenbuch möglichst mit recht vielen klingenden Namen zu schmücken, sich am Tage nicht mit einem Gipfel begnügt, sondern, wenn möglich, noch ein paar Spitzen mitnimmt, um im November der Sektion oder dem Verein zu melden: 50 Gipfel über 1500 m, 25 Gipfel über 3000 m von Einzelfahrten und schließlich 10 Gipfel über 4000 m in zwei oder drei Wochen Westalpenfahrt. Wir bitten nur alle die jugendlichen Stürmer, die es nicht verstehen, wenn wir ihr Tun nicht immer als vollwertige Bergsteiger bezeichnen, ihr Glück und ihre Freude, wenn sie diese schon anderen Menschen mitteilen müssen, in Worte zu kleiden, die keine Geringschätzung der Leistungen weniger tätiger Bergsteiger bedeuten. Wir glauben aber, daß es recht und billig ist, wenn wir Talwanderer und Hüttenbesucher darauf aufmerksam machen, daß der Gipfel bergsteigerischen Tuns doch immer die Erreichung des Gipfels ist. Wer den Gipfel nicht erreicht oder nicht erreichen kann, denke an den Fuchs mit den sauren Trauben, verärgere aber dem Bergfahrer das Erreichen des Gipfels nicht durch Bemerkungen wie „jugendlicher Leichtsinn", „sportliche Übertreibung" usw. Wir wissen, daß jugendlicher Leichtsinn und sportliche Übertreibung auch beim Bergsteigen zu finden sind, wir wissen aber auch und verweisen dabei auf den Aufsatz über „Bergsteiger und Lebensalter" in Heft 5 der Alpenzeitung, daß Most gärt und guter Wein wird. Lassen wir der Jugend ihre Freude und dem Mannesalter die Genugtuung, daß schwere Ziele nicht nur im Leben, sondern auch im Gebirge den Hochgenuß bedeuten. Sorgen wir aber dafür, daß jeder Bergfreund ungehemmt die Berge genießt, wie er es sich wünscht und daß alle Bergfreunde zusammenstehen, wenn sie ihr Ziel erreichen wollen: die Heilighaltung der Bergwelt gegenüber den Fremdkörpern, die mehr wie je bestrebt sind, die Bergwelt zu entweihen. Nur wenn alle Bergfreunde in diesem Kampfe einig sind, ist Hoffnung vorhanden, den Sieg zu gewinnen. Aufgabe des Alpenvereins ist es, die verschiedenen Richtungen der Bergsteiger zu gemeinsamen Tun zu vereinigen und jedem Bergfreund soviel Recht zu geben als ihm zusteht, wenn auch die Bestrebungen anderer Bergsteigerrichtungen gewahrt sein müssen.

Digitized by Google

Über die Ziele der naturwissenschaftlichen Forschung in den Alpen

Von Professor Dr. H. Erhard (Gießen)

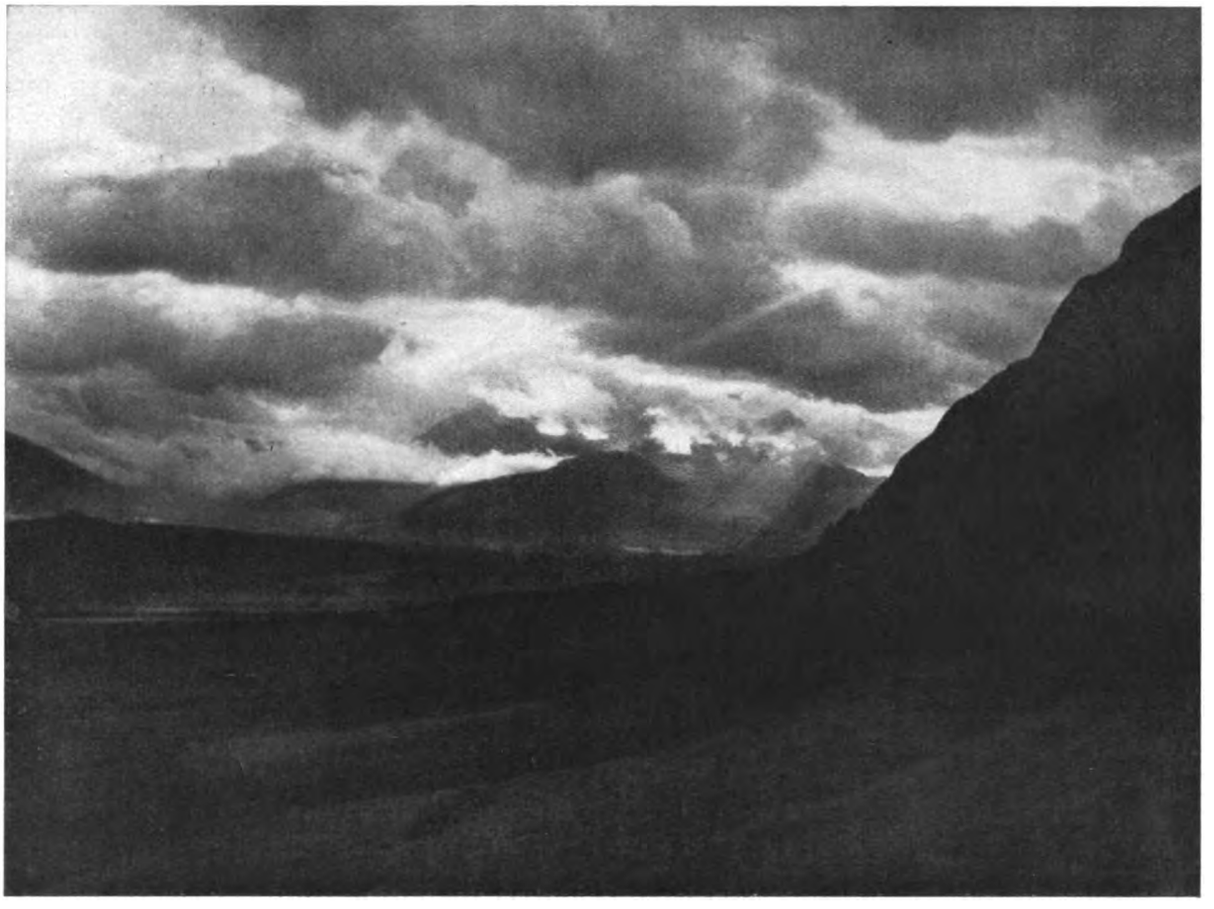
Der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein hat eine Reihe von naturwissenschaftlichen Arbeiten über die Alpen herausgegeben. Erinnert sei nur an das große mehrbändige Werk aus den 80er Jahren, an dem u. a. ein Gümbel mitgearbeitet hat, an das Werk Dala Torre's über Alpenpflanzen, Eckert's über das Karrenphänomen am Ifen und an die von Finsterwalder und Heß geleiteten Gletschermessungen am Hintereisferner. Fast in jedem Band der Zeitschrift ist ein wertvoller Aufsatz über Klimatologie, Meteorologie, Geographie, Geologie, Botanik, Zoologie, Anthropologie oder Ethnographie in den Alpen enthalten. So könnte man glauben, die Ostalpen wenigstens, das Hauptarbeitsgebiet des Alpenvereins, seien nicht nur turistisch, sondern auch wissenschaftlich, namentlich naturwissenschaftlich, erschlossen. Dies trifft aber keineswegs zu.

Um nur ein Beispiel anzuführen, verweise ich auf den in der „Zeitschrift 1922" erschienenen wichtigen Aufsatz von Professor A. Hayek, Wien, über „Aufgaben und Ziele der botanischen Forschung in den Alpen". Seite 53 findet sich eine Karte, auf der die sehr gut, gut, mittelmäßig, schlecht und nicht oder fast nicht botanisch durchforschten Gebiete der Ostalpen gekennzeichnet sind. Die einzelnen Gebiete sind etwa gleich groß. Auffallend ist, daß vielfach gerade die am meisten besuchten und am leichtesten erreichbaren Gebiete noch wenig oder gar nicht durchforscht sind. Die ganzen bayerischen Alpen z. B., mit Ausnahme eines Teiles der Allgäuer-, Berchtesgadner- und Tegernseer Alpen sind erst mittelmäßig, die Gebirge von Immenstadt bis Lindau sogar nur schlecht bekannt. Nicht oder fast nicht erforscht sind u. a. die Miemingergruppe, die Kitzbüheler Alpen zwischen Kitzbühel und Inn, die Gebirge nördlich von Toblach, die besonders reich an Alpenpflanzen sind, die Sarntaler Alpen, der größte Teil der Dolomiten und der nördliche Teil des Salzkammergutes.

Aehnlich wie mit der Pflanzenkunde steht es mit den übrigen Zweigen der Naturwissenschaften. Man hat eigentlich nur Stichproben gemacht und nicht die Gesamtheit der Erscheinungen erforscht. Das gilt selbst von der Geologie. Wir besitzen zwar durch Blaas einen sehr guten geologischen Führer durch die Ostalpen, aber die oft besonders wesentlichen geologischen Einzelvorgänge in einzelnen Alpenteilen sind uns noch vielfach unbekannt. Man vergleiche nur, um ein besonders gut geologisch bekanntes Gebiet zu erwähnen, den verdienten „Geologischen Führer durch die Allgäuer Alpen" von Haniel aus dem Jahre 1913 mit dem über das gleiche Gebiet eben erschienenen, Geologischen Führer von Richter, und man wird daraus erkennen, welche Fortschritte die letzten zehn Jahre gebracht haben und wie selbst genaueste Durchforschung manches Problem übrig gelassen hat. Geologisch sind die bayerischen Alpen am besten bekannt, aber nicht einmal dieses Teilgebiet der Nördlichen Kalkalpen ist vollständig neuzeitlich geologisch kartiert.

Für die Allgemeinheit der Bergsteiger sind noch wichtiger die gewöhnlichen Landkarten. Himmelhoch ragen da die vom Alpenverein herausgegebenen Meisterwerke Agerters über die übrigen Karten der Ostalpen hinaus. Aber es sind vorläufig nur wenige Gebiete, die sich einer solch liebevollen Bearbeitung zu erfreuen hatten. Meist ist man immer noch auf die ganz veralteten und wenig übersichtlichen österreichischen Generalstabskarten angewiesen. Man vergleiche mit ihnen die schönen Schweizer Generalstabskarten. Nicht einmal die vielgepriesenen neuesten bayerischen Generalstabskarten in Farbendruck stehen ganz auf der Höhe. Zwar wirken sie sehr plastisch, aber die Plastizität ist vielfach nur dadurch erreicht, daß für den Bergsteiger wichtige kleine Wände usw. nicht genügend hervorgehoben sind. Wer sich die neueste Karte des Wettersteins ansieht, möchte glauben, wohl gebe es dort steilere und weniger steile Neigungswinkel, aber im Grunde genommen käme man doch überall hinauf und der Grat von der Dreitorspitze zur Zugspitze sei nichts weiter als ein von einigen Erhöhungen und Senkungen unterbrochener alpiner Spaziergang. Schlimmer ist es noch, wenn, wie dies anscheinend bei der neuen Generalstabskarte der Berchtesgadner Alpen geschehen ist, einfach manche Gebiete nur umgezeichnet worden sind, ohne daß der Kartenzeichner neuerdings selbst die Berge in Augenschein genommen hat. Da sind noch eine Menge von Alphütten eingezeichnet, die seit 30 Jahren nicht mehr bestehen, Wege, die längst verfallen sind usw. Das Raucheck im Hagengebirge ist immer noch mit 2391 Meter Höhe angegeben, müßte demnach höher sein als das 2361 m hohe Große Teufelshorn, und somit der höchste Berg des Hagengebirges. Das ist ein etwa vor 50 Jahren entstandener Fehler. Wäre der

Digitized by Google



Gewitterstimmung im Inntal — Dr. Defner, Innsbruck phot.

Kartenzeichner dort gewesen, so hätte er auch noch vom 2341 m hohen Tannentalkopf auf das Rauheck niederblicken können, das etwa so hoch wie der 2269 m hohe Blühnbachkopf sein mag (ich schätze es auf etwa 2260 m). So habe ich in der vom Bayerischen Topographischen Bureau bearbeiteten neuesten Berchtesgadner Karte etwa 50 Fehler und wichtige Auslassungen gefunden.

Noch schlimmer steht es meist mit den von privater Seite herausgegebenen Karten. Da gibt es in einem Gebirge einen vielbegangenen Kamin, der in der Nähe eines kleinen Gratzackens von 2228 m ausmündet. So steht's auch richtig in der Generalstabskarte. Ein Fachmann (ich verschweige seinen Namen) zeichnet die Karte um, glaubt, das Wort „Kamin" beziehe sich auf Kote 2228, es handle sich also um einen Gipfel dieses Namens. Und da ihm der Ausdruck „Kamin" nicht gefällt, macht er eine „Rauchfangspitze 2228 m" daraus.

Bedauerlich ist, daß viele alte bezeichnende Namen in den Karten verschwunden sind oder daß sie verstümmelt wurden. Bei Schliersee steht auf der Höhe, auf Berges„first", die Firstalm. Man hat sie erst in den letzten 20 Jahren auf einmal „Fürstalm" genannt, und das ist dann auch gedruckt worden. Die „Kragenköpfe" in den Berchtesgadner Alpen sollten heißen „Graabenköpfe", was gleichbedeutend ist mit „Graue Köpfe". Den vielen bei der Firstalm sich tummelnden Skiläufern zulieb hat man den Namen eines Grabens, der nach einem ganz natürlichen Bedürfnis benannt ist, in neueren Karten weggelassen. Das erinnert schon fast an folgende wahre Geschichte: In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wollte eine sächsische Prinzessin durchaus einen Gipfel in der Tannheimergruppe besteigen und führte ihr Vorhaben auch aus. Als der Hofmarschall nach dem Namen des Berges gefragt wurde, geriet er in Verlegenheit, denn der Berg hat sogar zwei sehr bezeichnende Namen, die aber beide nicht hoffähig sind. In seiner Verlegenheit erfand er den neuen Namen „Köllesspitze", und den behielt der Berg. Unsere Vorfahren waren nicht so zimperlich, sie waren harmloser. Ich glaube, es hat noch niemand an seiner Seele Schaden gelitten, weil in der Schlierseer Gegend mancher Bergnamen eine für den Germanisten „saftige" Bedeutung hat. Hat sich doch einer der berühmtesten Germanisten seines eigenen recht verfänglichen Namens nie geschämt. Jedenfalls würde es sich empfehlen, bei jeder neuen Kartierung auch

Digitized by Google

Germanisten wegen der Rechtschreibung zu Rate zu ziehen.

Die größten Fortschritte sind wohl dank der hervorragenden Mitarbeit des Alpenvereins in der Gletscherkunde gemacht worden. Zahlreiche Gletscher sind genau in ihrer Größe viele Jahre hindurch vermessen worden. An die Namen Penck, den Verfasser des monumentalen Werkes über die „Alpen zur Eiszeit", Brückner, Finsterwalder, Blühmcke, Crammer u. a. knüpft sich die erfolgreiche Forschung. Namentlich hat eine über 200 Meter tiefe Bohrung Aufschluß über die Gletscherschichtung gegeben.

Die Meteorologie und Klimatologie hat durch die Errichtung der Stationen auf dem Sonnblick 1890 und auf der Zugspitze 1900 reiche Anregung erfahren. Verbesserungsfähig ist aber noch der Nachrichtendienst. In manchem kleinen Ort wird die Wettervorhersage noch immer zu spät angeschlagen; die wenigsten haben ein Verständnis dafür, zu erfahren, welches Wetter es nach der amtlichen Ansicht am Tag zuvor hätte gehabt haben sollen. Wir müssen es soweit bringen, daß in der Hauptreisezeit auf den Schutzhütten der Voralpen früh 3 Uhr, auf denjenigen der Gletscherberge nachts 12 Uhr, also bevor sich die Ersten auf die Tur machen, der Funkspruch über die für den kommenden Tag zu erwartende Witterung eintrifft. Die Wetterberichte müßten fürs Gebirge viel genauer sein. Die Ankündigung: „Bayern, Wetter veränderlich", weiß nur der Kundige dahin zu deuten: „Nordbayern Strichregen, München Regen mit einiger Unterbrechung, bayerisches Gebirge Schnürlregen." Die Arbeiten der Landeswetterwarten sind an sich, auch vom wissenschaftlichen Standpunkt, mustergültig, nur fehlt es vielfach an Personal, namentlich an den Beobachtungsstellen im Gebirge. Unzuverlässig sind natürlich die Angaben solcher Personen über Wetter, die persönlich interessiert sind. Den alpinen Skiläufern wird jener Wirt bekannt sein, der im Frühling bis zu einem bestimmten Sonntag regelmäßig meldete: „vom Hause weg fahrbar", um am nächsten Sonntag „Berge schneefrei" zu berichten. Er verkürzte so die für ihn am wenigsten einträgliche Uebergangszeit vom Winter zum Sommer. Sogar in wissenschaftliche Zeitschriften schleichen sich da manche Fehler ein. So lesen wir in einer aus einer Heilanstalt hervorgegangenen klimatologischen Arbeit, daß die betreffende Gegend infolge der vorgelagerten, den Regen abfangenden Gebirge besonders niederschlagsarm sei. Rechnet man aber die Zahlen dieser Anstalt selbst nach, so ergibt sich 1850 mm Niederschlagsmenge im Jahr, also 400 mm mehr als im regenreichen Salzburg.

Wie viel auf dem Gebiete der Klimatologie noch zu erforschen ist, erkennt man daran, daß selbst für die bekanntesten Kurorte der bayerischen Alpen der zehnjährige Durchschnitt der Niederschläge, der Besonnung, der Bewölkung, die Windstärke usw. noch nicht errechnet worden war*).

Einige ausgezeichnete Untersuchungen über den Föhn vom physikalisch-klimatologischen Standpunkt sind in der „Zeitschrift des D. u. Oe. A. V. erschienen. Dagegen ist immer noch viel zu wenig die Wirkung des Föhns auf die Verfrachtung von Tieren und Pflanzensamen, auf das Hochwasser und die damit hervorgerufene Aenderung im Plankton der Seen, auf den Milchertrag des Rindes (der bei Föhn auf die Hälfte sinken kann), sowie auf die bergsteigerische Leistung des Menschen und Krankheiten des Menschen erforscht. Gerade die Bedingtheit von Lebensprozessen durch äußere physikalische Einflüsse ist nirgends besser zu untersuchen als in den Alpen. Dieses Thema ist es aber, das das allerweiteste Interesse beanspruchen kann, weil es von der größten praktischen Bedeutung sein kann.

Ueber den Einfluß des Höhenklimas auf den menschlichen Körper, insbesondere auf die Blutbildung, sind die grundlegenden Untersuchungen auf der wissenschaftlichen Monte Rosastation gemacht worden. Ebenso stammen aus der Schweiz, und zwar aus Lesain durch Rollo die genauesten Messungen über den Gehalt der Höhensonne an ultravioletten Strahlen und deren Wirkung bei Tuberkulose. In den Ostalpen hat man damit erst in der Heilanstalt auf dem Semmering und in Riezlern begonnen.

Der Krieg hat unsere Kenntnis über die Lawinengefahr sehr bereichert. Ortel hat auf Grund langjähriger Erfahrungen ein sehr gutes gemeinverständliches Büchlein über Lawinengefahr geschrieben, das von der Bergwacht herausgegeben worden ist. In einem kleinen Aufsatz in „Wild und Hund", 31. Jahrg. Nr. 24, habe ich auf die Lawinengefahr für das Gemswild aufmerksam gemacht.

Eingangs wurde schon erwähnt, wie viel in Geologie noch zu tun ist. Es ist zu hoffen, daß dank der hervorragenden Leistung einiger neuzeitlicher Geologen, unter denen vor allem von Klebelsberg, Cornelius, Richter, Leuchs, Dyhrenfurth u. a. genannt seien (der hoffnungsvolle Hahn fiel im Weltkrieg), sich die unbekannten Lücken bald schließen werden.

Ein weites Feld ist noch der angewandten Bodenkunde offen, die die Grundlage für eine ersprießliche Landwirtschaft und Forstwirtschaft abgibt und die Gesetze der Humusbildung vor allem zu erforschen bestrebt ist. Diese Wissenschaft ist noch sehr jung und hat noch kaum ihren Einzug in die Alpen gehalten.

*) Ich habe sie wenigstens für die Berchtesgadner und Allgäuer Alpen für die im Bergverlag Rudolf Rother erschienenen Führer errechnet

Digitized by Google

Kloster Wilten bei Innsbruck — Dr. Defner, Innsbruck phot.

Das gleiche gilt von der Hydrographie, der Erforschung der Gewässer. Völlig vom physikalisch-chemischen wie vom biologischen Standpunkt erforscht sind nur wenige Alpenseen, wie vor allem der Genfersee, Lac d'Anney, Bodensee und neuerdings ausgezeichnet der Walchensee, Chiemsee und die Lunzerseen. In den Ostalpen haben wir an den Lunzerseen eine von der Berliner und Wiener Akademie gemeinsam unterhaltene Station. Die allermeisten Hochgebirgsseen sind noch kaum untersucht; nur gelegentlich wurden in ihnen physikalische Bestimmungen oder Planktonfänge gemacht. So sind z. B. alle 18 hochalpinen Seen der Allgäuer Alpen nach jeder Richtung hin wissenschaftlich noch unbekannt. Ueber die Fischerei und Fischzucht im eigentlichen Alpengebiet ist gleichfalls noch viel zu arbeiten. Gut erforscht sind hier nur alle Vorgebirgsseen in der Schweiz, im bayerischen Vorland und im Salzkammergut.

Damit haben wir bereits ein biologisches Arbeitsgebiet erwähnt. Wenden wir uns zuerst der Tierwelt der Alpen zu. Gegenüber zwei sehr guten Büchern über die Tierwelt der Schweiz von Tschudi und von Göldi gibt es noch kein zusammenfassendes Werk über die Tiere der Ostalpen. Wohl sind einzelne, zum Teil mit wahrem Bienenfleiß angestellte Einzeluntersuchungen angestellt worden. Da gibt es z. B. ein umfangreiches Buch über die Kleinschmetterlinge des Kronlands Salzburg, Prof. Werner hat in der letzten „Zeitschrift" einen schönen Aufsatz über die Schlangen in den Alpen geschrieben, in zahlreichen Werken, namentlich aus der Schweiz, ist die Vogelwelt der Alpen vorzüglich behandelt, aber es fehlt uns, wie gesagt, noch das Buch, das die Gesamtheit der Tiere in den Ostalpen behandelt. Dieses soll selbstverständlich keine bloße Aufzählung und Beschreibung der einzelnen Tierarten sein, sondern es soll vor allem ihre Lebensweise schildern, ihre Beziehungen zum geologischen Untergrund, ihre Verteilung in der Gebirgshöhe, ihre Abhängigkeit von den Nährpflanzen, von Wetter und Wind, ihr Verhältnis zu anderen Tieren, ihren Nutzen oder Schaden für den Menschen.

Somit haben wir bereits die „Angewandte Zoologie" berührt. Diese können wir einteilen in eine Forst-, Jagd- und Landwirtschaftszoologie. Die Forstzoologie beschäftigt sich vor allem mit den für die Forstwirtschaft schädlichen (und den wenigen nützlichen) Tieren. Noch viel zu wenig bekannt ist, daß es in den Alpen vielfach andere

Digitized by Google

schädliche Insekten sind, die die Bäume befallen, als in der Ebene, daß die Zeit ihres Fraßes oder ihres Fluges wegen des verschiedenen Klimas im Gebirge meist im Frühjahr oder Sommer verzögert ist. Sehr umstritten ist die Frage, wie groß der durch Weidevieh im Gebirge angerichtete Schaden durch Verbiß und durch Abtreten der Erde ist.

Auch die Jagdzoologie in den Alpen, von der namentlich Bley in seinem Meisterwerk „Vom freien Hochlandwild" herrliche Proben gegeben hat, bietet noch ein reiches Feld wichtiger Forschung. So ist z. B. zwar das Verhalten des Murmeltiers während des Winterschlafes schon eingehend untersucht worden, nicht aber das des Dachses und der kleinen Winterschläfer wie des Siebenschläfers. Genauere Angaben über die Verbreitung des Steinadlers und seine Zahl in den Alpen fehlen uns noch. Wir besitzen noch keine wirkungsvolle Abwehr der Gemsräude usw.

Das wichtigste Gebiet der Landwirtschaftszoologie ist die Tierzucht, die gerade in den Alpen besonders hochentwickelt ist. Das Simmentaler Rind und das Allgäuer Rind mit bis zu 15 und 20 Litern Milchertrag im Tag sind die milchreichsten Rinder, die wir kennen. In den Ostalpen sind aber noch viele unrentable Schläge zu veredeln. Die Schafzucht und die Ziegenzucht spielen nicht mehr die Rolle in den Ostalpen wie früher, dagegen ist hochwertig das Pinzgauer oder Norische Pferd, über dessen Zucht uns Groll ein schönes Buch beschert hat.

Ein so vorzügliches umfassendes Werk, wie es von Anderegg über die Schweizer Almwirtschaft geschrieben ist, besitzen wir für die Ostalpen nicht, wenngleich einige Gebiete, wie z. B. die oberbayerischen Almen von Groll, eine sehr ausführliche Behandlung erfahren haben. Hier wäre vor allem der Einfluß des Bodens und der Futterpflanzen auf die Viehzucht zu untersuchen. Es wäre festzustellen, ob z. B. die große Überlegenheit der Allgäuer Alpwirtschaft gegenüber der oberbayerischen nur auf der züchterischen Erfahrung, auf der günstigeren Bodenbeschaffenheit oder auch auf anderen Ursachen beruht.

Auch die Naturgeschichte des Menschen in den Alpen ist noch wenig erforscht. Über die Vorgeschichte haben vor allem die wertvollen Untersuchungen über die Pfahlbauten in der Schweiz Aufschluß gegeben. Aber die Rassenkunde ist vielfach noch dunkel. Heute weiß man wenigstens, daß man mit solchen Bezeichnungen wie „Kelten" oder „Räthoromanen", die aus der Sprachenforschung entnommen sind, für die Rassenkunde gar nichts anfangen kann und daß es nicht eine einzige alpine Rasse, sondern mindestens zwei gibt. Besonders der Zusammenhang der dinarischen Rasse in den Alpen mit den Dinaren im Balkan bedarf noch der Aufklärung.

Wir besitzen bereits über einige Teilgebiete der Alpen Bücher, die in gemeinverständlicher Weise auch den gesamten Naturwissenschaften gerecht zu werden versuchen. Vorbildlich ist hierin z. B. Förderreuthers ausgezeichnetes Werk über die Allgäuer Alpen und das schöne Buch von Fink und von Klenze über den Mittelberg im Walsertal. Aber es fehlt uns noch das große zusammenfassende Werk über die Naturgeschichte der Alpen oder wenigstens der Ostalpen. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, wenn der Alpenverein seinen bisherigen verdienstvollen Untersuchungen durch Herausgabe eines solchen Werkes die Krone aufsetzen würde. Als Vorbild könnte hierfür etwa das treffliche naturgeschichtliche, geschichtliche und wirtschaftspolitische Werk dienen, das über Norwegen erschienen ist. Die Heimatliebe des Norwegers ist so groß, daß ich dieses zwar gemeinverständliche aber doch streng fachwissenschaftliche Werk sogar in einsamen Bauernhöfen in Norwegen angetroffen habe.

Ein solches Werk über die Alpen muß bei strengster Wissenschaftlichkeit doch gemeinverständlich geschrieben sein, es muß möglichst den lehrhaften Ton vermeiden und in allererster Linie den Leser anregen, selbst zu beobachten. Das haben z. B. in ausgezeichneter Weise die in der „Sammlung geologischer Führer" im Verlag von Bornträger erschienenen Bändchen erreicht, von denen mehrere den Alpen gewidmet sind. Wie wenige verstehen es doch, selbst das Wetter zu beobachten und den Barometer richtig abzulesen, wissen, wie der mittlere Barometerstand in einer bestimmten Meereshöhe ist usw. Neben einer Menge für den Laien bestimmter Bücher über die Alpenpflanzen gibt es noch kein zum Beobachten der Tiere in den Alpen anleitendes Büchlein. Ich habe deshalb versucht, ein solches zu schreiben, das demnächst erscheinen soll.

Beginnen könnte man vorerst damit, die alpinen Führer mit naturwissenschaftlichen Einleitungen zu versehen. Die großen Reiseführer wie Baedeker und Meyer bringen in dieser Beziehung fast nichts; die Spezialführer beschränken sich meist auf kurze geologische und botanische Angaben. Der Bergverlag hat in dankenswerter Weise als erster für die dritte Auflage von Zellers „Führer durch die Berchtesgadner Alpen" und für den eben erschienenen Führer von Zettler durch die Allgäuer Alpen dem Verfasser dieser Zeilen einen größeren Raum für eine naturwissenschaftliche Einführung zur Verfügung gestellt. Die von Junk herausgegebenen Naturführer sind recht ungleich. So gut die die

Digitized by Google

Schweiz, Tirol und Steiermark behandelnden Bände sind, so unbrauchbar ist der Band „Südbayern".

Es wird noch zahlreicher Vorarbeiten und Einzeluntersuchungen bedürfen, bis ein großes naturwissenschaftliches Werk über die Alpen zustande kommen wird. Leider sind die staatlichen für solche Studien zur Verfügung stehenden Summen oft recht bescheiden, dazu wirken hemmend die teuren Bahnfahrten und das geringere Entgegenkommen, das man jetzt für wissenschaftliche Reisen von Seiten der Bahnverwaltung gegenüber früher findet, da u. a. Schnellzugsfahrt zum halben Preis nicht mehr gestattet ist. Deshalb wäre es dankenswert, wenn der Alpenverein aus den Mitgliedsbeiträgen jährlich eine Summe bereitstellen würde, die sowohl für Expeditionen in fremde Gebirge wie für die wissenschaftliche Erforschung der Ostalpen Verwendung finden sollte. Wenn man aus dieser Summe jedem Doktoranden, den man in die Alpen schickt, um dort ein Teilgebiet geologisch, botanisch, zoologisch usw. zu bearbeiten, wenigstens einen kleinen Zuschuß geben könnte oder den einen oder anderen Apparat anschaffen könnte, so wäre damit viel geholfen. Auch unser herrliches Alpines Museum leidet bereits an Raummangel. Wenn man in ihm die naturwissenschaftlichen Sammlungen, etwa nach dem Vorbild des sehr sehenswerten Museums für Naturkunde in Salzburg, weiter ausbauen will, wird man auch hier Mittel für einen Ergänzungsbau mit der Zeit bereitstellen müssen*).

Schließlich möchte ich den Behörden gegenüber eine Bitte aussprechen: Durch möglichstes Entgegenkommen Forschungen im Gebirge zu erleichtern, beispielsweise den Forscher in einer Jagdhütte übernachten lassen, einen um die Erforschung der Alpen verdienten Beamten nach Möglichkeit nicht ins Flachland versetzen, einem im Flachland lebenden Alpenforscher die Reise dorthin zu erleichtern oder ihn in eine Alpengegend versetzen usw.

Die naturwissenschaftliche Erforschung wird gerade dem Staate und der Allgemeinheit reichen Segen tragen: Materiellen, denn sie wird die Wege weisen, wie die Wirtschaft in den Alpen zu verbessern ist; ideellen, denn sie wird die Bestrebungen des Naturschutzes unterstützen, wird gegen die Überkultur in den Bergen Stellung nehmen und wird den Menschen die Augen für manches Schöne in den Alpen öffnen, an dem sie bisher achtlos vorbeigegangen sind.

*) Inzwischen haben die Akademische Sektion Jena und die Sektion Bayerland den Antrag gestellt, der Alpenverein möge den Mitgliedsbeitrag um 50 Pfg. erhöhen „zur Unterstützung bergsteigerischer Untersuchungen in außeralpinen Gebieten". Ich habe im 25. Heft des „Bayerländer", Juli 1925 darauf hingewiesen, daß auch eine Unterstützung wissenschaftlicher Untersuchungen in den Alpen notwendig ist.

Friedberg am Eingang ins Volderertal, Bahnstation Fritzens-Wattens
Fr. Simson, Schwaz phot.

Digitized by Google

Herbsttag auf dem Großtraithen*)

Einst soll er Mons tractus geheißen haben und daraus der Name Traithen entstanden sein. Das Volk nennt ihn den Troadn. Seine langgezogene Gestalt könnte den lateinischen Namen wohl rechtfertigen, um so mehr, wenn man zu ihm auch den Brünnstein rechnen möchte, der gleich ihm eine lange Gratführung ohne bemerkenswerte Gipfelbildung darstellt. Nimmt man noch das Trainsjoch und dessen Fortsetzung nach Osten, den Reinhardsberg, dazu, die vom Traithen aus südlich stehen und mit ihm durch ein Joch (Unterberg) verbunden sind, so hat man eine Berggruppe vor sich, die in ihrem Innern das klammenschöne Gießenbachtal birgt und dessen äußere Umgrenzung in großen Zügen durch das Auerbachtal, Inntal, Thiersee und Leitzachtal gegeben ist.

Vom Inntal liegt der Traithen weit ab und sein nächster Zugang ist über das Brünnsteinhaus, drei Stunden von der Station Oberaudorf, von wo aus man noch weitere zwei Stunden zum Gipfel des Traithen zu gehen und zu steigen hat. Vom Tal her ist er am nächsten von Bayrischzell zu erreichen; um ein gutes Stück weiter ist der Anstieg von Brannenburg oder Oberaudorf aus.

Allein was tut's? Nicht darum handelt es sich ja, möglichst rasch und bequem den Gipfel zu erreichen, sondern wieder einmal einen Tag hinzuschlendern durch Wälder und Almen, durch Latschen und über Grate und der Heimat, zu der ihr Berge weitum alle gezählt seid, ins Herz zu schauen.

Nach einem gemütlichen Abend im „feurigen Tatzelwurm" steigt ein neuer, schöner Tag über die schöne Welt herauf. Spätherbst ist es — der 21. Oktober — und frostlich ist der erste Morgenschritt ins Freie. Noch liegt die Nacht über der Erde und schwarz ballen sich die Wälder, selbst der Weg durch sie ist unsicher, denn noch „sah die Finsternis mit hundert schwarzen Augen aus dem Gesträuch". Aber droben glitzert und funkelt es und das Diamantfeuer der Frau Venus sprüht im Süden, während nordwärts der große Bär ruhig aus dem Nachtdunkel des Firmaments leuchtet.

Aber gegen Osten zu, in der breiten Scharte zwischen Turm und Beiwand ist's sternlos und der erste leise Tritt des neuen Tages ist dort erkennbar. Eine kurze Strecke weiter, dann erscheint das Kaisergebirge, eine tiefschwarze Fläche, ohne jede Runse, wie geglättet; aber die Konturen des vielgestaltigen Grates heben sich in voller, fast schreckhafter Schärfe vom ersten schwachen Rosenrot des Äthers ab und die Haltspitze ragt drohend empor. Jetzt aber, als ich durch hochstämmigen Wald schreite, flammt das Morgenrot feierlich auf; nun gibt's wieder Farbe und Form auf der Erde und Strauch und Baum sondern sich voneinander.

Mein Weg führt anfangs der Brünnsteinroute entlang bis zur Schoißer Alm, dann aber biegt er rechts ab auf einen breiten Forstamtsweg, der, den Prachtwald durchziehend, sachte aufwärts ins Baummoos leitet. Morgenstille ringsum, kaum ein Wasserrauschen aus der Tiefe. Alte Fichten und Tannen, wohlgepflegt aus gesäubertem Boden wachsend, erfreuen das Auge und der säumende Schritt läßt die ganze Waldespracht genießen.

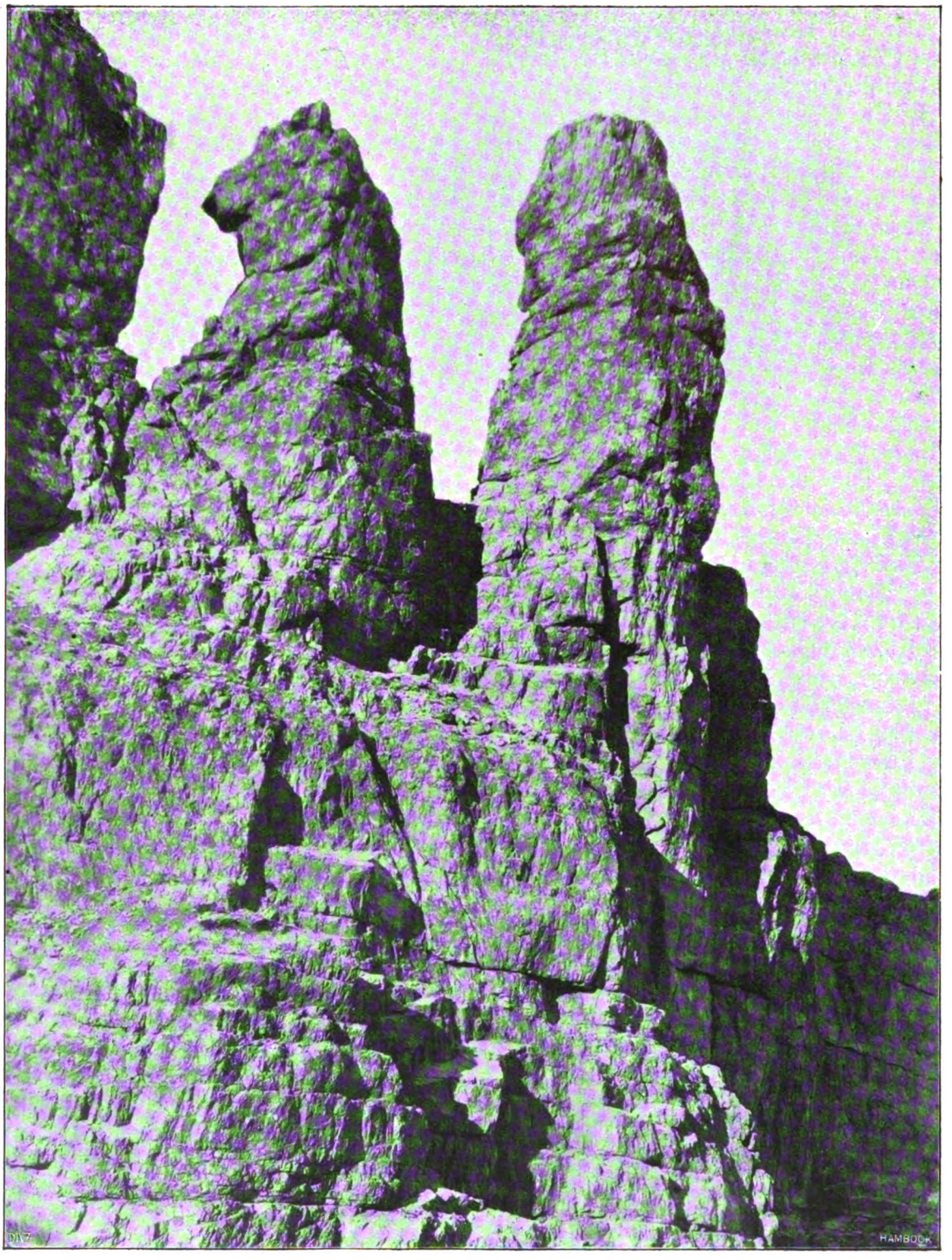
Nach fast halbstündiger Wanderung in solch schönster Kirche der Welt trete ich auf die Almlichte heraus. Und das erste, was hier grüßt, als hätte es auf mein Erscheinen gewartet, ist der Schrei eines Hirsches. Er steht am jenseitigen Hang, und hat schon der tiefe Baß belehrt, daß es kein geringer sei, so läßt auch das Glas die Krone am Geweih erkennen; überdies treibt er, soeben im Einziehen, vier Muttertiere vor sich her. Lange schaue ich das Bild; wie die Tiere langsam weiter äsen, wie aber der Haremsherr als letzter sie immer wieder antreibt, als wollte er sagen: Die Sonne ist da, es ist höchste Zeit, uns in Sicherheit zu bringen. Er weiß ja nicht, daß die Schußzeit seit sechs Tagen vorbei und daß er wieder auf ein Jahr gerettet ist.

Nun ist die Baummoosalm gewonnen, eine reiche Weide, auf der zerstreut sechs Hütten liegen. Es ist das wohltuende Bild einer Alm des bayerischen Hochlandes; schmuck und reinlich die Hütten, die eingezäunten Anger dabei, die Weidefläche mit Schutzfichten bestellt, die Siedlung umrahmt von herbstgelben Lärchen, darüber der schöne Gipfel des Steilnerjoches und freundlicher Blick auf Täler, Almen und Berge. Während zuerst, als der Wald begann, der große Audorferberg mit seinen vielen schmucken Bauernhöfen und darüber der dunkle Wildbarrn erfreuten, liegt jetzt die Schau gegen das Wendelsteingebirge frei, das in seiner weiten Gliederung sich allmählich mit Sonnenglanz füllt.

Der Weg führt behaglich über die Almfläche und dann auf einem steinigen Steig die Felsterrasse empor, hinter der die Seeonalm liegt. Hier nun ist der Punkt, sich zu entschließen entweder für den näheren Weg über die Fellalm von Norden her und direkt zum Traithengipfel, oder für den weiteren von der Südseite her über die Almen Himmelmoos, Steiln und Unterberg. Was macht's, ein Stündlein länger

*) Aus Julius Mayr „Auf stillen Pfaden". Bergverlag Rudolf Rother, München.

Digitized by Google



Die Schlicker Manndln O. Melzer phot.

Digitized by Google

zu gehen? Ist ja die Welt heute so schön und der Tag so lang!

So geht's denn um den Abfall des Traithengrates gegen die Himmelsmoosalm herum und zum Ziehweg, der von dieser zur Unterbergalm führt. Mit einem Schlag steht die ganze Kette der Zentralalpen in vollster, uneingeschränkter Schönheit vor dem Blick. Ein Gewoge von Kämmen und Kegeln und Spitzen, glanzvoll und leuchtend, das Bild einer anderen Welt. Wie sehr erfreut und erhebt sein Anblick! Aber wie sehr auch bin ich heute froh, es nur aus der Ferne zu sehen und nicht dort zu wandern! Denn dort bedeutet das Wandern Kampf; aber bei abklingendem Jahr ist man glücklich, friedselig, noch einmal über Matten schreiten zu können, in denen einzelne blaue Gentianen leuchten, auf grüne Latschenfelder zu schauen und sich an der Herbstfarbe der Buchen und Lärchen zu erquicken, in dem Gedanken an den nahen Winter und in der Gewißheit, nach kurzer Eiszeit hier wieder neues Leben zu sehen. Denn dieses „Stirb und Werde" ist trostreicher und schöner als das ewig Starre.

Nun geht's gemütlich talein. Tief unten zur Linken fließt der Gießenbach, drüben steht das braune Trainsjoch und zu meiner Rechten erhebt sich der Kamm des Traithenstockes. Der schöne Steilner Wald ist niedergelegt, Rollgeleise und Drahtseilbahn sind zur Holzbringung errichtet und traurig ist der ausgedörrte Waldboden anzusehen; nur einzelne Buchen ragen noch ohne Halt und ohne Zweck, wie Balkentrümmer aus einer Brandstätte, hervor.

Schon liegen die Hänge der östlichen Erhebung der Traithengruppe, des Steilnerjochs, hinter mir und die Legföhrenfelder da oben zur Rechten gehören der zweiten Erhebung, dem Unterbergjoch, an. Kurz vor der Unterbergalm gehe ich vom Weg ab und steige den Lahner hinan. Das Gras ist trocken und rutschig, einzelne Felsstufen sind zu umgehen und nur der blasse Schimmer des späten Mondes, der noch hoch im Himmelsblau steht, gibt dem aufblickenden Auge die einzige Weide in der langen Lahnerarbeit. Nun aber am Rande der Latschen angelangt, entdecke ich nach kurzem Suchen eine versprechende Lücke in ihnen. Ob sie nicht trügt? Aber nein, es geht, wenn auch manchmal nur im Bücken, ohne besonderes Hindernis aufwärts, und nach 20 Minuten schon stehe ich auf dem Untersbergjoch. Der Gratweg zum Großtraithengipfel, 1853 m, ist nun offen und dieser selbst ist in weiteren 20 Minuten erreicht nach 4½ Stunden ruhigen Steigens.

Die warme Mittagssonne des Herbstes gönnt eine zweistündige Gipfelrast. Über dem größten Teile des Flachlandes brütet Bodennebel — die übrige Welt ist frei und offen liegen alle Berge, alle Grate und Schluchten und Täler. Alte, längst vertraute Freunde ringsherum. Die Eiskette der Zentralalpen zieht zunächst den Blick auf sich, wie sie aufgetan ist in blendender Schönheit, vom Wiesbachhorn bis zum Olperer, hinunter, hinauf in sanfter Führung, im jähen Abbruch, gefaltet und gebogen, gewölbt und geknickt, ein Bild der Willkür vortäuschend und doch straffen Gesetzen unterworfen, die man am einfachsten zu erkennen vermeint in der majestätischen Pyramide des Venedigers. So steht — und das ist der große Vorzug gerade unserer Aussichtsberge — die lange Gletscherreihe als Bild da. Den Rahmen reichlich breit, so wie es sich für ein großes Bild gebührt, geben die Felsberge, links ans Wiesbachhorn anschließend Kaiser, Leoganger und Loferer, rechts Tuxer Vorberge, Karwendel und Wetterstein mit der kräftigen Form der Zugspitze. Und des Rahmens Verzierung, das sind die grünen, waldreichen Berge des Bayerlandes. Wie möchte ich sie alle nennen, sie, die mir, das fühle ich in eben dieser Stunde wieder, so tief ins Herz gewachsen sind, die mein sind von ferner Jugendzeit her? Unter Sonne und Sternen, bei Ruhe und Sturm hab' ich euch durchstreift und nun, da es Herbst geworden, auf den vielleicht ein Winter, aber kein Frühling mehr folgt, weiß ich erst recht, was ihr mir gegeben.

Drunten im Leitzachtal wenige Häuser, kaum ein Dörflein, gegen Norden zerstreute Almhütten — das ist heute so ziemlich alles von Siedlungen. Südwärts, den Gletschern entgegen, da schließt sich Bergkette an Bergkette achtfach hintereinander und deckt Tal und Menschen freundlich zu.

Einsam war die Rast auf dem aussichtsreichsten Gipfel unserer Berge. Nur zwei gewaltige Bergraben kreisten adlergleich über mir. Nicht eine einzige Gemse kam in den wildreichen Nordhängen des Traithen zum Vorschein und leblos waren die Weiden und Hütten, die den Winter erwarten.

Der steile Abstieg vom Gipfel nach Norden war durch hartgefrorenen Schnee erschwert, der, soweit die Latschen reichten, den Berg bedeckte, und vorsichtig, die Absätze einstampfend, ging's nur langsam abwärts. Nun aber stand ich wieder auf freiem Almboden; zur Rechten lag in einem Kessel die Fellalm, jetzt nur noch eine Hütte zu Jagdzwecken, drei Hüttenruinen daneben. Der Kessel selbst aber ist überragt von der latschenbedeckten Traithennordwand, einem der besten Gemsstände des Hochlands.

Der weitere Weg fiel nun vor mir ab und dehnte sich aus, weit, weit hinaus bis zu den Brannenburger Vorbergen der Wendelsteingruppe. Es ist dies wohl die größte zusammenhängende Alpenweide der bayerischen Alpen. Ohne bemerkenswerte Bäche und nur mit kleinen Wäldchen besetzt, hängen die Almen von der Rosengasse an bis unter die Lacherspitzen am Wendelstein ununterbrochen zusammen in etwa drei-

Digitized by Google

Lichtenwerth bei Brixlegg — Fr. Simson, Schwaz phot.

ständiger Ausdehnung. Das ist im Sommer ein Leben, wenn die Tiere grasen und die Hüter rufen, die Sennerinnen schaffen, wenn die Fensterlein in der Sonne blitzen und die Rauchwölkchen aus den Schindeln schlüpfen. Heute freilich ist's still, still, als wollte die Natur durch nichts gestört sein in der Ruhe, die sie nach reicher Arbeit genießen will.

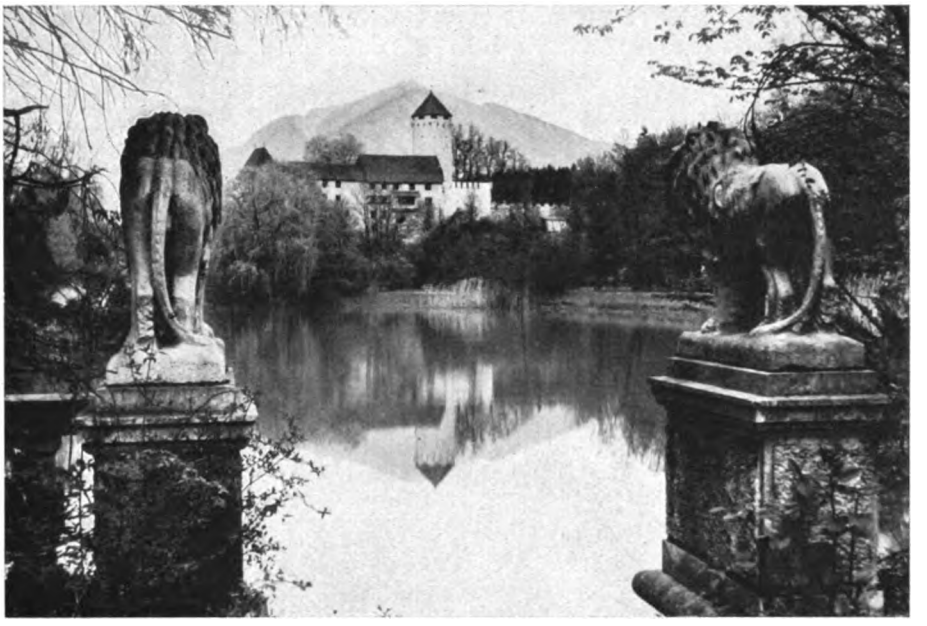
Den Kleinen Traithen links lassend, verfolge ich einen schlechten, sichtlich mit dem Motto: „Gut genug für Turisten" gemachten Steig, der zur Scharte führt, wo sich der die Fellalm nordwärts begrenzende Felskamm senkt. Schrecklich zu sagen: Hier läuft ein Stacheldrahtzaun herüber, der auch da nicht durch glatten Draht ersetzt ist, wo man ihn auf schlottrigem Stiegel übersetzen muß. Bergsteigerinnen beschädigen hier unfehlbar ihre Kleider, selbst der Mann hat Mühe, sich vor Schaden zu bewahren. Es ist das, wie auch der ganze, schlechte, nur zur Umgehung des Jagdgebietes flüchtig hergestellte Steig, eine ganz besonders freundliche Einrichtung eines Jagdherrn.

Der Steig führt steil hinab, oft kaum erkennbar. Zur Linken sind die wilden Gamswände, deren zahme Fortsetzung, in langem Grate Tobel umgehend und Mulden bildend, sich allmählich senkt. Gerade unten liegt die alpenrosenreiche Rosengasse mit ein paar Hütten. Endlich ist sie gewonnen und besserer Weg beginnt. Nun ist auch der Wendelstein den Blicken entschwunden, dessen durch die Bergbahn angefressene Wände, insbesondere die Gipfelwand, durch deren ganze Länge ein breiter häßlicher Aufriß führt, das Bild der Traithenaussicht nach Norden empfindlich stören.

Von der Gassenalm führt der Pfad gerade fort durch kurzen Wald, zu dessen Linken eine grüne Bergmulde mit schwarzer Lache liegt, zur Grafenherbergalm. Woher der Name kommt, ist nicht zu erfragen, und die Phantasie mag sich einen hohen Herrn vorstellen, der, auf der Flucht gehetzt, hier Rast fand oder, weniger romantisch, einen Grafen, der hier seine Weidherberge hatte. Sei's wie immer; jedenfalls ist „Grafenhierwa", wie das Volk sagt, die schönste Alm im ganzen weiten Gebiet. Auf fettester Weide sind die fünf Hütten regellos hingestellt, saubere, solide Häuschen am schönsten Fleck des Hochtales und in dessen Mittelpunkt. Von hier aus sieht man hinein bis zum Traithengebirge, das breit das Landschaftsbild schließt, und hinaus über Arzmoos bis zu den ersten Felsengraten der Wendelsteingruppe. Wie die letzten Blumen auf einer herbstlichen Wiese, scheinbar wenig, bald einzeln, bald in Gruppen, so schmücken hier die Almhütten das Bergland. Aber ein Mißton schleicht sich in die Schau: an einer Hütte ist eine Tafel angebracht: „Vorsicht, Legbüchsen!" Das Bild winterlicher Hütteneinbrecher stört die friedlichen Gedanken.

Den Umweg einer Fahrt vermeidend, strebe ich in gerader Richtung der Niederalm zu. Da steht nun, noch auf Grafenherberg, nahe dem waldumsäumten Bächlein, das von den Audorfer Almen herabkommt, eine wundervolle Wetterfichte. Sie allein wäre es wert, hierher zu kommen. Der Riesenstamm schickt ein Gewirr von kräftigsten Ästen aus und die untersten hängen so tief herab, daß man sich tüchtig bücken muß, um den weiten Innenraum, den sie schützen, zu betreten. Wie viele Generationen von Almenvieh und Wild mag sie schon beschirmt haben,

Digitized by Google



Matzen bei Straß am Ziller Bahnstation Brixlegg Fr. Simson, Schwaz phot.

diese grüne Feste! Orkane können sie nicht fällen, nur der jähe Blitz und die stillnagende Zeit allein vermögen dies.

Vor der Hütte der Niederalm halte ich Rast. Ein ganz stiller, bescheidener Platz in einem versteckten Tal, für das der Traithen schönen Abschluß gibt. An dich denke ich, Wilhelm Leibl, lang schon geschiedener Freund, der du Gegend und Hütte so sehr liebtest. Hier war dein „Land der Seligen", von dem du ja nichts weiter verlangtest als Einfachheit und Wahrheit, und hier fandest du Ruhe vor dem nagenden Gefühl der Verkennung. Der gute Klas mit seinen fünfzig Almensommern und mit seinem kindlichen Gemüt erfreute und erfrischte dich, wenn du ermüdet durch Arbeit und Welt das Weidwerk suchtest. — Herbstgedanken eines Einsamen.

Das sogenannte „Dörfl", die gehäuften zwölf Hütten im Arzmoos, in dem es in Sommerszeit gar lebhaft zugeht, durchschreite ich und oben an der Scharte bei der steinernen Stiege nimmt mich nach langer Wanderung wieder der erste Wald auf. Aber das Laub rauscht unter dem Schritt, die Buchen sind ihres Schmuckes entblößt. Auch die ehrwürdige „Frau Buch", der Rastplatz der Almenleute, reckt ihre leeren Äste in den stahlblauen Himmel des sinkenden Tages.

Und still ist's auch hier ringsum, und zwischen getaner und werdender Arbeit ruhen die geschichteten Blöcher und harren des Schnees. Erst unten am Tatzelwurmsträßlein treffe ich einen Wegarbeiter, den ersten Menschen seit elf Stunden. Nicht der Herbst allein erklärt diese Ruhe auf den Bergen; den besten Aufschluß dieser Erscheinung gibt das Datum: es ist der Tag nach den zwei Kirchweihtagen.

Müde geht's nun noch eine Stunde lang talaus, und als das erste Sternlein schwach erglimmt, trete ich nach einer glanzvollen Schau in die weite Welt ins enge, behagliche Haus.

Weben der Bergwelt

Bergeswände steigen auf
Mit beschneitem Gipfel
Und an ihnen ziehn hinauf
Dunkler Föhren Wipfel.

Tiefer vom Geklüft hervor
Stürzt ein Bach im Falle
Und erfüllt das Alpentor
Mit lebend'gem Schalle.

Oben Stille immerdar,
Unten ewig Rauschen —
Bergesweben, wunderbar,
Dürft' ich stets dir lauschen!

Martin Greif

Digitized by Google

Das Y an der Seekarlnordwand

Von Ernst Schmid, Brixlegg

Am 26. Oktober 1923, als die zu dieser Jahreszeit außergewöhnlich milde und klare Witterung anhielt, raffte ich mich kampfesfreudig zur heurigen Schlußfahrt auf. Sie wurde mir — als der Schwersten eine — zum innersten Erlebnis! Der Plan galt der schönen Wand im Rofan: Der Seekarlnordwand! Trotz unserer kürzlich durchgeführten ersten vollständigen Durchkletterung war der unterste, 120 m hohe, völlig glatte und überhängende Wandabsturz — zwischen dem Großen Trichter und dem Nieberl-Klammerweg — unberührt geblieben. Inmitten dieser Wand durchreißt ein wunderbar fein und kühn gezogener Riesenriß das Gemäuer: das „Y"! Fürwahr, ein edles Ziel der Besten aus der Gilde der Kletterer, überwältigend schön, unbezwingbar scheinend. Zweimal hatte ich bereits mit A. Müller das Y angegangen, ein Vordringen bis in kaum 40 m Höhe war der Erfolg geblieben, wobei allerdings die Versuche wegen Zeitmangel frühzeitig eingestellt werden mußten. Nun hielt ich den Zeitpunkt für den Hauptsturm gekommen, nachdem der Riß auf das sorgfältigste besichtigt und alle Vorbereitungen getroffen waren.

Wir hatten uns am Vorabend auf der Rofanhütte getroffen. Da am nächsten Tage die Hütte geschlossen werden sollte, mußte „zum Abschied" der restliche Wein getrunken werden, wodurch wir leider unfreiwillig spät zur Ruhe kamen. — Um 7 Uhr früh brachen wir bei leidlichem Wetter auf. Als wir jenseits die Hütten der Zireineralm erreichten, brach verheißungsvoll der erste Sonnenstrahl aus den Wolkenmassen. Flott schritten wir über das Markgatterl unserm Ziel, der Seekarlnordwand, entgegen und verließen bald nach Ueberschreitung des knorrigen Grenzgatters der Ampmoosalm, den Steig, um auf kürzestem Wege den Fuß der Wand zu erreichen. Es war bereits gegen 10 Uhr, als wir, gestärkt und kletterfertig, Hand an den Fels legten. Von der Ampmoosalm sieht der Anstieg wie folgt aus: Ungefähr in der Mitte, zwischen dem Großen Trichter und Nieberl-Klammerweg sieht man am Fuße der Wand ein kleines, vorgebautes Felsstück, etwa 20 m rechts darüber ein abschüssiges, von mächtigen Ueberhängen überdachtes Band. Durch die folgende sonst mauerglatte überhängende Wand zieht ein feiner, schiefer Riß nach rechts hinan, gabelt sich oben, indem einerseits eine breite, nahezu 70 Grad geneigte Plattenrampe mit engem Riß in ihrem Winkel nach links emporleitet. Der Riß mit seiner Gabelung hat die Form eines riesigen Y, weshalb wir ihn das „Ypsilon" tauften.

Ich klettere voran. Einstieg bei der ersten kleinen Rinne, rechts des eingangs erwähnten Felsstücks. Nach ein paar Metern geraden Hinankletterns trete ich auf anfangs fallendem Quergang nach rechts, bis eine etwas brüchige Rippe ein Ansteigen nach links gestattet, worauf ich über den überhängenden Wulst hinweg das überdachte Band erreiche (Steintaube). Bis hieher ist die Kletterei teilweise schon sehr schwierig. Nun aber beginnt der Ernst des Unternehmens. Uebermächtig bäumt sich die Wand vor uns auf, ein gewaltiger, langgestreckter Ueberhang sperrt den Weiterweg. Hier banden wir uns an das starke 40 m Seil, Hans Fiechtl übernimmt die Führung. Vom östlichen Ende des Bandes — hoch oben in der Nische den bereits eingeschlagenen Haken zur Sicherung benützend — tritt er nach links hinaus, überklettert geradewegs den stark hinausdrängenden, wulstartigen Ueberhang und tritt schräg links, zum Beginn des schiefen Risses, knapp einer auffallend schönen, rotgelben Wandstelle, an die Kante. Er steht — nahe der mit A. Müller höchst erreichten Stelle — vor einer Reihe von Ueberhängen; aber oben, nach ungefähr 10 m winkt in senkrechter Wand ein grüner Rasenfleck, den man überschreiten muß. Unter großen Schwierigkeiten, mehrmals Haken schlagend, die allerdings nicht immer halten wollen, arbeitet sich Fiechtl langsam höher. Plötzlich brechen ihm bei Bewältigung eines Ueberhanges gleich zwei Stifte aus und er rettet sich nur durch eine geschickte Bewegung vor dem sicheren Sturz. Endlich hat er den grünen Fleck erreicht, aber der vermeintliche „Standplatz" entpuppt sich als trügerisches Gebilde: loses, schlüpfriges Moos, auf abschüssigem, nassem Fels, dessen Ueberschreitung große Vorsicht erfordert. In Verfolgung des schiefen Risses begegnet er immer neuen Schwierigkeiten, die er in gewohnter Sicherheit meistert. Meter um Meter muß dem Riß abgerungen werden, nirgends ein Standplatz! Ich muß mich schon weit zurückbeugen, um über dem Ueberhang ober mir Hans zu entdecken. Jetzt erreicht er, etwa 25 m über mir, unter nicht geringen Stoßseufzern die glatteste Stelle, über die der Riß durch die überhängende Wand führt. Das dicke Seil, das in großem Halbkreis durch ein halbes Dutzend Karabiner läuft, will nicht mehr recht nachgehen, obwohl ich es lose in Händen halte und verzweifelt schreit Hans: „Nachlassen, nachlassen!" Doch es geht nicht, so viel er auch zerrt und über das dicke Seil schimpft, das zuviel Reibung erzeugt. Unter äußerster Anstrengung

Digitized by Google

muß er einige Meter zurück, um den letzten Haken zu erreichen, an dem er das Seil festbinden kann. Jeden Augenblick bin ich seines Sturzes gewärtig, doch Hans hält sich mit unglaublicher Zähigkeit und erreicht glücklich sein Ziel. Ich spanne das Seil jetzt straff und Fiechtl hangelt daran zu mir herunter, um neue Kräfte zu sammeln. Bald rüstet er sich zum neuen Angriff: noch ein kräftiger Zug aus der „Korbflasche", das unvermeidliche Kletterpfeifchen neuerdings unter Dampf gesetzt, tüchtig geräuspert und los geht's zum zweitenmale! Mit Hilfe des gespannten Seiles erreicht Hans bald wieder den obersten Haken, wobei er entbehrliche Karabiner aushängt, um die Reibung beim Seileinziehen möglichst zu verringern. Glücklich überwindet er schließlich nach zweimaligem Versuch die früher erwähnte glatte Rißstelle. Eine Kraft- und Gleichgewichtsleistung in äußerster Ausgesetztheit! (Schwerste Stelle). Langsam läuft das Seil durch meine Hände, Fiechtl hat die überhängende Zone überwunden, ich sehe ihn nicht mehr und höre nur mehr von ferne das Einschlagen von Mauerhaken. Es mochten etwa 35 m Seil abgelaufen sein, als er es bei dem schon von unten sichtbaren wagrechten Plattenwulst nicht mehr nachzuziehen vermag. Wiederum heißt's zurück! Fiechtl befestigt oben das Seil, ich ziehe es an und bald sind wir wieder beisammen. Wir sehen auf die Uhr: 4 Uhr nachmittags! Was nun? Heute können wir nicht mehr hinauf. Hans macht den Vorschlag, zwecks Uebernachtung sogleich nach Steinberg zu eilen, um morgen das begonnene Werk mit frischen Kräften zu vollenden. Ich habe auch nichts dagegen, als ich von meinem kühlen Posten, auf dem ich bereits 6 Stunden ausharrte, den Abstieg mittels Abseilens antreten kann.

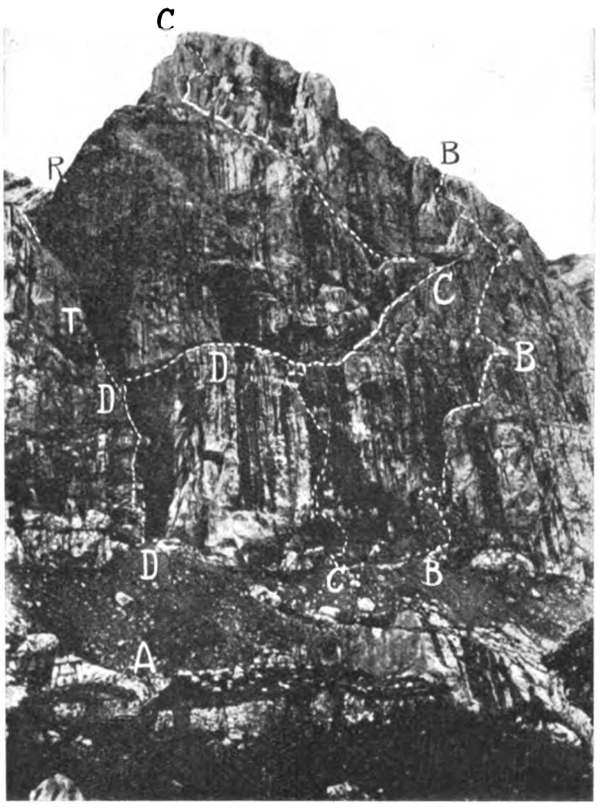
Unten angekommen, vermißten wir mit Schmerzen unsere beim Markgatterl als „überflüssigen Ballast" zurückgelassenen „Genagelten". Es mußten daher die Ersatzkletterschuhe aus dem Rucksack, dann machten wir uns unter Zurücklassung jeglicher Ausrüstung auf den Weg. In flottem Trab ging's hinunter zur Schmalzklause, wo es beinahe schon finster ward. Da wir den günstigsten Weiterweg nach Steinberg nicht genau wußten, kamen wir erst in großem Bogen an unser Ziel; trotzdem gelangten wir nach 2 Stunden — ab Ampmoosalm — zum Gasthof Steinberg, wo wir — wie Diebe in der Nacht — mit unsern Patschen in die Gaststube schlichen. Gottlob, wir waren die einzigen Gäste, so daß wir in unserer fraglichen Ausrüstung kein Aufsehen erregten. Bevor wir jedoch für das leibliche Wohl Sorge trugen, gestanden wir der Frau Wirtin unsere bedenkliche Ebbe in den Börsen, die für diesen unvorhergesehenen Aufenthalt nicht gerüstet waren. Sofort räumte sie uns in wohlwollender Weise einen unbeschränkten Kredit ein, zumal sie Hans Fiechtl erkannte, der einst vor 12 Jahren mit Dülfer (gelegentlich der ersten Ersteigung des Guffert über die Südkante) dort zu Gaste weilte. Um 9 Uhr abends legten wir uns schon zur Ruhe, verbrachten aber leider eine fast schlaflose Nacht; besonders Hans fand infolge der hohen Anforderungen des Tages lange nicht den stärkenden Schlummer.

Morgens 7 Uhr hatten wir Steinberg verlassen und nach dreistündigem Wandern die Seekarlnordwand wieder erreicht. Schon nach kurzer Kletterei mußten wir aber jeden weiteren Versuch aufgeben, da sich bald die Folgen der schlecht verbrachten Nacht einstellten. Wir beschlossen daher nach kurzem Ueberlegen die Seile hängen zu lassen und andern Tags von Brixlegg aus, das „Y" mit frischen Kräften und ergänzter Ausrüstung anzugehen. So schritten wir guter Hoffnung heimwärts. Der Ausmarsch verzögerte sich indessen, da ich infolge „zwingender" dienstlicher Gründe keine Urlaubsverlängerung erhielt. Endlich, nach zwei Tagen, ergatterte ich glücklich einen freien Tag; es war höchste Zeit, jede Stunde konnte ein größerer Wettersturz eintreten und den Verlust der Seile herbeiführen.

Am 31. Oktober 5 Uhr früh verließen wir Brixlegg. Neugestärkt und frischen Mutes schritten wir dem heiß ersehnten Ziele entgegen. Unsere Spannung war auf das Höchste gestiegen! Kein Wölkerl am Himmel trübte das farbenreiche, herbstliche Bild in Feld und Wald. Feierliche Ruhe über den Almen. Von Ferne nur das Rauschen des Bergbaches, der verwehte Klang eines Glöckleins, sonst Friede überall! Um 10 Uhr vormittags ward der Fuß der Wand erreicht und sogleich ging's an den Angriff. Infolge der vielen Haken, Karabiner und der beiden Hämmer fand in unsern Taschen nur der nötigste Mundvorrat Platz, da wir einen Rucksack nicht mitnehmen wollten.

Rasch erklommen wir wieder das bekannte, abschüssige Band, auf dem ich mich schon ganz heimisch fühlte, hatte ich doch gar manches Stündchen darauf verbracht. Hans übernahm die aneinandergeknüpften Ersatzseile, die — als zweites Sicherungsseil verwendet — mir als Nachkommenden zu dienen hatten. Rasch und sicher ringt sich Hans mit Benützung des herabhängenden Seiles an seine bisher höchst erreichte Stelle. Ich höre seine Stimme nur mehr schwach, als vor dem Weiterklettern sein Ruf zum „Seil nachlassen" erschallt. Weit kann er bis zur Gabelung des Risses nicht mehr haben — etwa 15—20 Meter — dann muß sich ein Sicherungsplatz finden und ich kann nachkommen. Einige Meter kommt er höher, dann gesellen sich zur ungewöhnlich schweren Kletterarbeit noch die Schwierigkeiten des Seileinziehens. Wieder verzweifelte Rufe „nachlassen, nach...!" Ich schwinge das Seil in wellen-

Digitized by Google



A Ampmoosalm
B Westlicher Weg
C Gerader Weg

D Weg mit Benützung des Trichters
R Lage der Roßkarl-Scharte
T Trichter

Seekarlspitze-Nordwand *)

artigen Bewegungen, ruckweise gelingt das Einziehen! Endlich, nach Ablauf von ungefähr 55 Meter Seil, tritt eine Atempause ein. Fiechtl muß glücklich die Gabelung erreicht haben. Ich höre noch das Einschlagen zweier Haken, dann den erlösenden Ruf: „Nachkommen!" Aufatmend ergreife ich das zweite Sicherungsseil, dessen erstes Stück etwa 15 Meter oben an einem Haken befestigt ist. Unter nicht geringen Anstrengungen hangle ich mich am dünnen, federnden Seil zunächst links über den überhängenden Wulst. Die folgenden Rißüberhänge geben auch tüchtig zu schaffen; trotz Kälte schwitze ich ordentlich, als ich zum vorerwähnten Haken gelange. Hier muß ich mich an das Ende des 40 Meter langen Hauptseiles binden, wobei ich — da es knapp reicht — viel Zeit und Kraft vergeude. Endlich gelingt's! Ich verbinde nun mittels Karabiner das leider schlecht gespannte zweite Sicherungsseil mit dem langen Hauptseil und weiter geht's. Nach und nach komme ich unter großen Schwierigkeiten höher, schlage, soweit möglich, alle Haken heraus und hänge die freiwerdenden Karabiner und Seile an die Brustschlinge. Für den Augenblick völlig erschöpft, gelange ich an die bekannte glatte Rißstelle, wo es kaum mehr ein Zurück gibt! Ich fühle meine Kräfte schwinden, die Wiederholung Fiechtlscher Kletterkunst will mir nicht gleich gelingen, ich bin auf ein unfreiwilliges Hinauspendeln gefaßt; noch ein verzweifelter Versuch, ich gleite ab und — ehe es mir zum Bewußtsein kommt — hänge ich draußen an senkrechter Wand, einige Meter vom Riß entfernt. — Mein erster Sturz! — Ruhig melde ich dem Hans: „Jetzt häng i draußen in der Wand!" „Dann fasse das zweite Seil und schwing' dich in den Riß zurück" seine Antwort. Da ich aber dieses Seil infolge Vorgleiten des verbindenden Karabiners nicht zu erfassen vermag, spähe ich nach einem Ausweg. Ein Loch über mir, an der sonst glatten Wand, das ich mit den Fingern gerade noch zur Not erreichen kann, genügt. Ein kräftiger Klimmzug, ich stehe in der Höhlung und schwinge mich nun leicht in den Riß hinein. Nach Ueberkletterung des folgenden Plattenwulstes legt sich die Wand etwas zurück und ich erblicke und begrüße Hans, der mich dank seiner musterhaften Sicherungstechnik mit Leichtigkeit gehalten, als mein Leben nur mehr am Seile hing. Auf die Frage, was er von meinem Abpendeln verspürte, entgegnete er: „Nur das Straffen des Seiles, das wie das Zittern einer Saite klang, verriet, daß etwas „geschehn" sein mußte!" Endlich stand ich vor dem letzten Ueberhang. Hier gilt es 2½ Meter über eine

*) Aus Herbert Eichhorn, Führer durch das Sonnwendgebirge (Rofan), 2. Aufl. Verlag J. Lindauersche Univers.-Buchhandlung, München 1925.

Digitized by Google

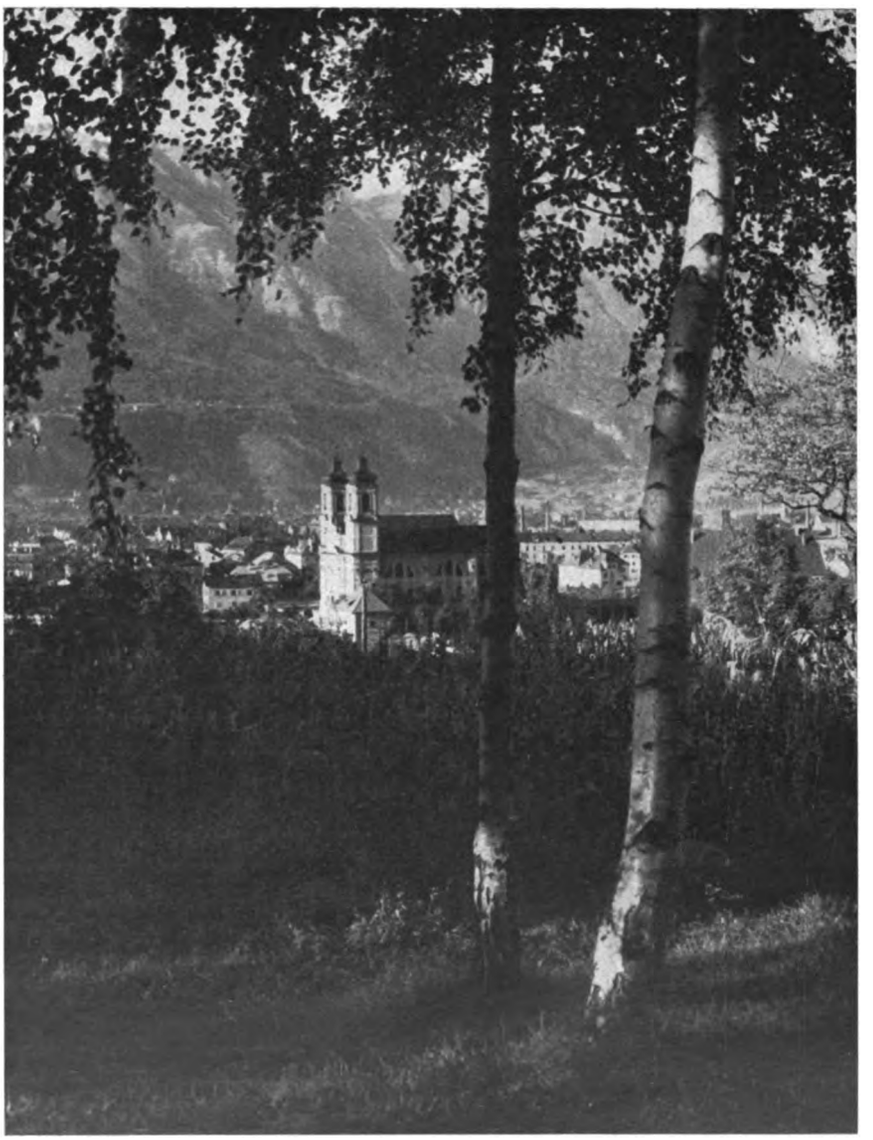
senkrechte, glatte Wandstelle nach rechts zu queren, um anschließend einen kurzen, schräg links verlaufenden Spalt zu gewinnen, der in eine vertiefte Rinne übergeht, die zur Sicherung wie geschaffen ist. Nach glücklicher Ueberwindung dieser letzten „erlesenen" Kletterstelle stand ich nach dreistündiger heißer Arbeit bei Hans. Nun traten wir einige Meter nach links an die breite, steile Plattenrampe, über welche der Weiterweg geplant war. ½6 Uhr abends! — Schon begann's zu dämmern. Wir standen vor dem unvermeidlichen Biwak, auf das ich mich eigentlich schon heimlich gefreut. Weniger Freude empfand hingegen Hans, der heuer bereits zwei böse Biwaks überstanden hatte. Wir fügten uns aber bald in das Unvermeidliche.

Hart an der steilen Plattenrampe, in der Verschneidung, die jene mit der Wand bildet, schien der geeignetste Platz zum Uebernachten. Ideal war er gerade nicht, überall abschüssiger Fels, es fand sich aber nichts Besseres. Zwei Stifte wurden eingeschlagen, wir seilten uns an und waren verankert. Mittlerweile meldeten sich unsere knurrenden Magen. Wir musterten mit langen Gesichtern unsern kargen Vorrat und fanden noch sechs Stück Feigen, eine Rippe Schokolade, einen Schluck Branntwein und — als eisernen Vorrat — ein Fläschchen Likör, von der „respektablen Größe" eines Tintenflaschls! Ich erinnerte an die schöne Wurst, die ich mir scherzhalber vor dem Aufbruch wegen Platzmangels noch hinten anhängen wollte; sie war für uns jetzt unerreichbar. Brüderlich wurde das Vorhandene geteilt, zwei Feigen und das „Extraflaschl" blieben für morgen zurück. Bald schwand die anfängliche Mißstimmung über unseren Vorratsmangel, denn Hans hatte noch einen reichlichen Vorrat an Rauch- und Schnupftabak und auch ich beförderte eine verstümmelte Zigarette aus dem Westentaschl. Noch nie hat mir eine „Aegyptische" so gut geschmeckt wie damals! Rasch brach die Nacht herein. Ich arbeitete indeß fieberhaft mit dem Hammer an der Ebnung meines Platzes, was leider nur schlecht gelang. Um Bewegungsfreiheit zu verschaffen, versuchte Hans ein Seilgeländer zu spannen. Mit dem Feuerzeug in der Hand wollte er einen Haken anbringen, doch alle Mühe blieb vergeblich. Endlich setzten wir uns auf die Seile und rückten eng aneinander, um die zunehmende Kälte leichter zu ertragen. Wir blicken hinaus in die sternhelle Nacht, zählen die Lichter der Umwelt und vermögen nur drei zu entdecken; es sind jene von Steinberg, sonst überall nachtdunkle Wälder, tiefes Schweigen. — Langsam verstreichen die Stunden, es ist empfindlich kalt geworden und an ein Schlafen kaum zu denken. Von Zeit zu Zeit machen wir tüchtig Gelenksübungen, um uns zu erwärmen, ich nehme zur Abwechslung alle möglichen Stellungen ein, da mir das Sitzen auf der „schiefen Ebene" nicht mehr behagt. Ich muß doch einmal, trotz Kälte, ein Weilchen eingenickt sein, denn plötzlich war's um mich mondscheinbeleuchteter Fels. Ich betrachte westwärts in der Wand eine große Felsnase, die sich scharf von der Umgebung abhebt. Darüber wölbt sich eine mächtige Stirn, ist es des Berggeists versteinertes Antlitz? Mählich fällt durch den riesigen „Trichter" das helle Mondlicht in immer spitzern Winkel, mählich beginnt's um 6 Uhr herum zu dämmern. Da regt es sich leise in den Wänden. Ein geheimnisvolles Flüstern umwebt den Bergleib. Zuweilen schwirrt ein Steinchen zur Tiefe. In das starre Gestein tritt Leben: die allgewaltige Werkstätte der Natur beginnt ihre Tätigkeit! Mit kräftiger Stimme singe ich jetzt das „Lied vom Edelweiß", denn auch wir wollen bald unsere Tätigkeit aufnehmen: Den Kampf gegen den übermächtigen Fels. Langsam wird's heller von Osten her. Mit Jubel begrüßen wir den ersten Sonnenstrahl, der drüben am Gipfel des Guffert aufleuchtet. Wir warten, bis es wärmer wird, verzehren den eisernen Vorrat, entknoten die Seile. Es ist 9 Uhr vormittags, als Hans, zitternd vor Kälte, die steile Plattenrampe hinanklettert. Wir sind voll Zuversicht und Siegesgewißheit! Mit teilweiser Benützung des Risses, öfters Haken schlagend, von denen die meisten jedoch nur „moralischen Wert" besitzen, kommt er — meist äußerst schwierig — langsam höher. Nach ungefähr 17 Meter Seil ist er meinen Blicken entschwunden, das Seil geht nun rascher durch meine Hände und nach etwa 25 Meter ruft er mich zum nachkommen; er hat glücklich den die Rampe abschließenden Ueberhang erreicht. Es ist ½11 Uhr. Freudig nehme ich Griff an dem Fels, es geht — trotz Biwak — wider Erwarten gut, rasch füllen sich meine Taschen mit Haken und Karabinern, ich hämmre fleißig drauf los, da geht es plötzlich „Kling-ling", der Hammer ist mir gebrochen und ich hatte nur mehr den Stiel in der Rechten. Tut nichts, als Ersatz muß ein schwerer Karabiner aushelfen und mancher Stift wird damit noch herausbefördert! In 20 Minuten bin ich über die Rampe emporgeklettert; wir hangeln uns einige Meter unter dem erwähnten Ueberhang um die linke Begrenzungskante und sehen den letzten, glatten, jedoch schmalen Wandgürtel vor uns. Hurra, es winkt das Ziel, es winkt der Sieg! Ich übernehme das ehrende Führeramt, um dies letzte Bollwerk zu erstürmen; trete auf schmaler Leiste fast wagrecht etwa 12 Meter nach rechts auf ein Köpfl und klimme durch die darüber eingeschnittene glatte Verschneidung mit Hilfe zweier Mauerhaken äußerst schwer auf das große breite Band des geraden Nordwandweges. Fiechtl folgt, der Sieg ist unser und mit Stolz wird am Ausstieg ein mächtiger Steinmann errichtet! Noch ein Blick in die dräuende

Digitized by Google

Tiefe, der wir entstiegen, dann treten wir rasch an den Trichter zum Abstieg. Wir überschreiten den Wasserfall und schlürfen in durstigen Zügen das langentbehrte Naß. Bald seilen wir uns über eine Wandstufe ab und betreten ein mächtiges, begrüntes Band in der Nordwand des Roßkopfes, das uns, lange nach Osten leitend, schließlich fast mühelos aus den Felsen brachte, wo wir nachmittags ½3 Uhr eintrafen. — Wir gingen zum Einstieg zurück und waren vor allem andern um die restlose Vertilgung des Mundvorrates bemüht, welche Bestrebungen gleichfalls vollen Erfolg hatten. Nun mußten wir nochmals 40 Meter in die Wand hinauf, zum Beginn des Risses, um das bis zur Gabelung reichende Rückzugseil abzuziehen. Nachdem wir einige „abgestürzte" Haken und Karabiner aufgelesen, verließen wir, angetan mit unsern schweren Rucksäcken, die allein 120 Meter Seil enthielten, den Schauplatz unserer Tätigkeit. Im Scheiden blickten wir nochmals hinauf zu jenem kühngeschwungenen Riesenriß, der uns mit dämonischer Macht in seinen Bann gelockt.

Das „Y" bleibt uns mehr als eine klettersportliche Leistung, wir haben trotz Entbehrungen in zähem, heißen Ringen an jener Wand Stunden reinsten Glückes verlebt, die uns zeitlebens unvergeßlich bleiben. Und hab ich gewöhnlicher Sterblicher einst nicht mehr die Kraft, aus schwülen Tiefen zu reinen Bergeshöhn zu eilen, bleibt mein sehnlichster Wunsch, an einem herrlichen Sommermorgen, im Zauber der aufgehenden Sonne noch einmal die „Dolomiten des Unterlandes" zu schauen, mit ihrer schönster Felsbrust: „der Seekarlnordwand!" —



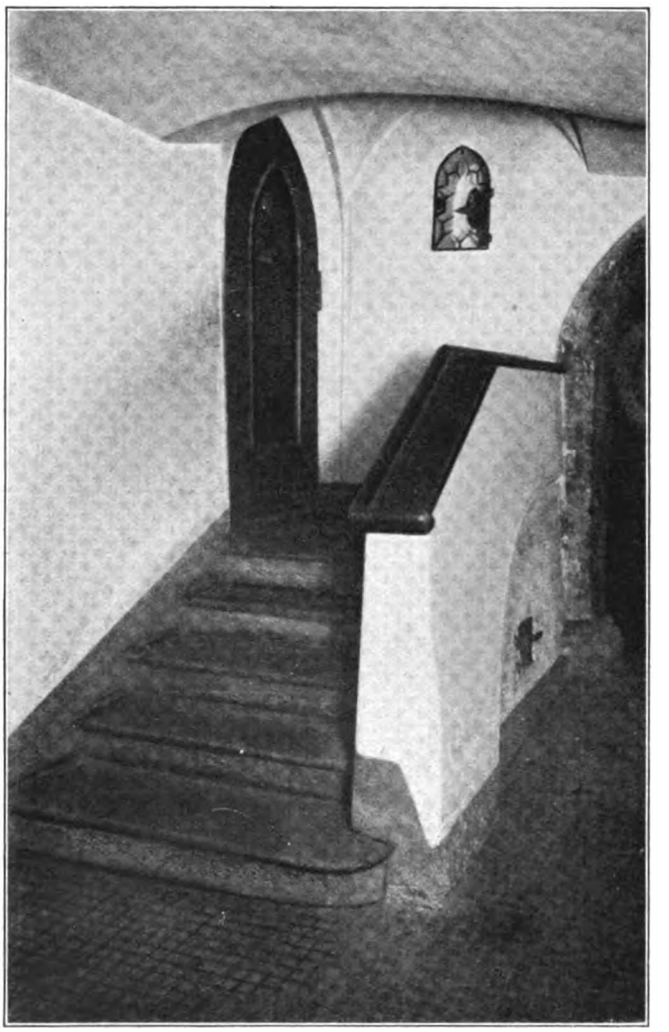
Blick auf die Wiltener Kirche — Dr. Defner, Innsbruck, phot.

Digitized by Google

Innsbruckreise

Von V. Michel

Es ist nicht notwendig, daß Du möglichst schnell von München nach Innsbruck fährst. Zwar scheint es verständlich, daß Du glaubst, die Schönheiten Tirols beginnen erst in Innsbruck, aber in dieser Annahme irrst Du Dich. Es wäre schade, wenn Du die landschaftlichen Reize des Inntales von Kufstein bis Innsbruck nicht kennen lerntest oder wenn Du auch bei Rückkehr von Innsbruck entweder in der Dunkelheit über Garmisch fährst und kaum etwas siehst oder aber wieder über Kufstein—Rosenheim nach München zurückkehrst. Ich glaube nicht, daß es mir gelingt, Dich durch Worte zu überzeugen, warum gerade eine beschauliche Fahrt durch das Inntal die dafür verwandte Zeit lohnt. Schau Dir die Bilder der Burgen an, die Du dabei sehen kannst und Du wirst verstehen, wenn ich es bedaure, aus Zeitgründen mit dem Brennerschnellzug fahren zu müssen. In Kufstein habe ich gerade so lange Aufenthalt, mich zu ärgern, daß viel zu viel Zeit mit



Aufgang in der „Goldenen Rose" in Innsbruck

Schild der „Goldenen Rose" in Innsbruck

den Paßgeschichten usw. verloren geht. In Wörgl sehe ich, wie trotz alles Beamtenabbaues Dutzende von Eisenbahnern auf alle mögliche Art und Weise versuchen, den Zug möglichst lange festzuhalten.

Von Schönheiten abseits der Strecke siehst Du vom Zuge so gut wie garnichts. Du ahnst nicht, welch prächtige Seitentäler hinter Wörgl sich nach Norden und Süden öffnen. Hat es Zweck, wenn ich Dir berichte, daß mir Brixlegg und Rattenberg lieber sind als Kufstein und Innsbruck?

Nicht weil Rattenberg seine baulichen Schönheiten erhalten hat. Das ist noch an manch anderem Platz im Inntal der Fall, sondern weil es gar zu schön ist, von der Burg auf den Fluß und die Berge zu schauen und weil von hier aus ein schöner Abstecher in die kleinen

Digitized by Google

Seitentäler des Inns möglich ist. Tausende kennen das Zillertal. Wie wenige wissen vom Alpachtal, das nur wenige Kilometer entfernt ist. Es ist nicht wahr, daß die Freunde des Alpachtales so oft wiederkehren, weil gar zu gutes Hausen in Alpach möglich ist oder weil in Alpach besser gekocht werden soll als im ganzen Inntale. Sicher ist, daß der beschauliche Wanderer gemütlich die Höhen von Alpach erreicht und dann auf den Gipfeln, die zuerst nur Erhebungen in einer langen Bergkette sind, den Blick auf den Hauptkamm der Zillertaler und Tauerngipfel findet, wie er ihn nicht ahnte. Wer nicht bald wieder ins Inntal zurück will, wandert vom Schatzberg und Roßboden nicht wieder durchs Alpachtal, sondern zum Tal der Wildschönau, um in Kundl zur Bahn zu kommen oder er achtet nicht

der Mühe, die verschiedene Ab- und Anstiege mit sich bringen, sucht den Weg in das Kelchsautal, von wo er in Hopfgarten die Bahn erreicht, die ihn in wenigen Minuten ins Inntal bringt. Wer nach Norden Entdeckungsfahrten in wenig bekanntes Gebiet unternehmen will, hat begangene Pfade, die über das Kaiserhaus und die Erzherzog Johann Klause in die Valepp und damit auf bayerisches Gebiet führen. Er hat „Landstraßen", die über Landl nach Bayrischzell leiten und hat Pfade zu den Gipfeln am Guffert, die entweder ins Tegernseer Gebiet (Schildenstein und Blaubergruppe) oder über den Schinder ins Schlierseer Gebiet führen.

Glaubst Du, daß Du als hastiger Reisender Zeit hast, die Kunst der Tiroler Handwerker zu schauen? Handwerkskunst gibt es allerdings auch heute noch in fast allen deutschen Gauen, aber Holzschnitzer selten und die Tiroler Glashütte in Kramsach-Rattenberg zeigt Handwerkskunst in edelster Form. Laß Dir Zeit, auch

solches zu schauen. Mir tut es immer leid, daß uns erst der Lichtbildner darauf aufmerksam machen muß, wie sich die heimische Handwerkertätigkeit in Verbindung mit der Natur zu einem Gesamtkunstwerk vereinigte und dadurch Bilder schuf, wie sie einer der besten Versteher der Tiroler Landschaft, Dr. A. Defner, immer wieder im Bilde festhält. Wenn Du in Innsbruck bist, schau Dir nicht nur die Paradeblicke von der Maria Theresiastraße an, sondern überlege, wo wohl die Plätze sind, von denen der Künstler die Stadt am Inn schaute. Wenn Du alle Schönheit der Stadt genießen willst, mache es wie ich und schaue Dir Häuser und Straßen einmal aus dem Faltboot an, das Dich von Zirl nicht gerade ohne alle Gefahr, aber doch verhältnismäßig sicher durch die Stadt bringt und Dir als Belohnung außerdem die Schönheiten von Hall zeigt, wie Du sie als Eisenbahnreisender nicht im entferntesten ahnst.

Wenn Du aber „Alles" von Innsbruck gesehen hast und als moderner Mensch auch den Werken der Technik Deine Beachtung zollen mußt, beklage Dich nicht, wenn die elektrische Bahn von Innsbruck über Mittenwald nach Garmisch „heutigen Ansprüchen" nicht mehr genügt. Genieße die wunderschöne Fahrt aus dem Inntal bis zur Höhe des Zirler Berges, freue Dich des Gebietes bei Seefeld und Mittenwald und glaube nicht, daß in Garmisch die Herrlichkeit der Berge ein Ende gefunden hat. Ich kann mir sogar denken, daß Du dem Treiben in Garmisch-Partenkirchen nicht viel Freude abgewinnen kannst, aber dann denke, daß auch in Garmisch abseits der Straße noch viel ursprüngliche Schönheit des Werdenfelser Landes zu finden ist. Dann soll Deine Reise aber noch nicht zu Ende sein, sondern gerade weil die Züge von Garmisch nach München

Digitized by Google

heute nicht viel mehr als ein Drittel der Zeit fahren wie vor einigen Monaten, gewinnst Du Zeit, in Murnau mindestens einen Zug zu überschlagen, um Dir den Staffelsee näher anzuschauen, den Du bisher nur während des verhältnismäßig langen Aufenthalts vom Zuge aus zu Deinen Füßen liegen sahest. Vielleicht veranlaßt Dich dieser Abstecher zum Staffelsee sogar, einen längeren Aufenthalt in Murnau in den Plan für das nächste Jahr einzufügen. Du hast in Murnau alle Schönheiten des Werdenfelser Landes kurze Zeit vor Dir liegen, wenn Du vom Staffelsee südwärts steigst und auf der Höhe den Blick von den Tölzer Bergen zur Benediktenwand, zu den Gipfeln zu beiden Seiten der Loisach, zum Wetterstein und zu den Ammergauer Bergen hast. Vielleicht gefällt Dir auch der farbenfrohe Markt Murnau an und für sich. Er hat noch kein Grand Hotel, aber Gaststätten, wo es umso gemütlicher ist, je weniger Fremde da sind.

Wenn Du dann einsiehst, daß die schnelle Reise nicht die schönste Reise ist, läßt Du Dich vielleicht sogar noch verführen, in Tutzing noch einmal aus dem Zug zu steigen und anstelle der Bahnfahrt Tutzing—Starnberg, bei welcher Du vom Starnberger See so gut wie nichts siehst, mit dem Dampfschiff zu fahren, wobei es Dir begreiflich werden könnte, daß die Schönheit eines Sees durchaus nicht davon abhängt, daß möglichst hohe Berge seine Ufer umrahmen, sondern daß Sonne und Luft gerade bei Seen mit flachen Ufern Stimmungen hervorzaubern können, die so schön sind, daß Du verstehen wirst, wenn Freunde des Würmsees ihn als eine der größten Schönheiten Oberbayerns überhaupt bezeichnen.

Grins

Eine kulturgeschichtliche Studie von Dr. Ludwig Rockher

Wer mit der Arlbergbahn von Innsbruck nach Bregenz fährt, umfaßt kurz hinter Landeck mit einem Blick drei Zeitepochen: Rechts ragt auf steiler Bergeshöhe Schloß Wiesberg und erinnert an die Zeit, als die Ritter auf ihren festen Burgen hausten und je nach ihrer Veranlagung die Kaufleute gegen eine Abgabe sicher geleiteten oder sich in den Hinterhalt legten, um sie restlos auszurauben. Der Zug selbst rollt über die weitgespannte Trisannabrücke, eine kühne Eisenkonstruktion aus der Zeit der Erbauung der Arlbergbahn (1880—84), die das Zeitalter des Eisens und des Dampfes verkörpert, während aus der Tiefe der weiße Bau des Elektrizitätswerkes heraufleuchtet, das die wilde Kraft der Rosanna und Trisanna den Menschen dienstbar macht.

Hat Schloß Wiesberg seine ursprüngliche Bedeutung verloren und ist jetzt nach seiner Wiederherstellung der schöne Landsitz für eine naturliebende Familie, so hat das nahe Grins, dem der Reisende aus dem dahineilenden Schnellzuge meist nur einen flüchtigen Blick gönnt, eine ähnliche Wandlung durchgemacht. Wer sich auf dem Bergsträßchen von Landeck oder Pians dem Orte nähert, ist erstaunt, sich gleich bei den ersten Häusern um viele Jahrhunderte zurückversetzt zu sehen. Aus stattlichen Gebäuden, deren Türen mit köstlicher gotischer Bildhauerarbeit ge-

Digitized by Google

Grins mit Parseiergruppe

schmückt sind, könnten jederzeit behäbige Kaufherren in der malerischen pelzverbrämten Tracht, die wir auf den Bildern alter Meister zu sehen gewohnt sind, heraustreten. Wir würden uns nicht wundern, wenn aus jenem zierlichen Erker eine Patrizierstochter, deren üppiges Gewand und reicher Schmuck der strengen Kleiderordnung der Freien Reichsstadt Augsburg ein Schnippchen schlägt, neugierig nach dem Wanderer blicken würde. Aus jenem gewaltig gewölbten Hoftor könnte jederzeit einer der schwerfälligen, mit einer Plane überdeckten Wagen herausfahren, auf denen vor fünf und mehr Jahrhunderten die Kaufleute die Erzeugnisse des Orients über die Alpen nach Deutschland brachten. Erstaunt reibt sich der Wanderer die Augen: Ist er in einen Zauberkreis getreten, der ihn mehrere Jahrhunderte zurückversetzt in eine Zeit, deren Bild ihm sonst nur aus vergilbten Chroniken aufsteigt?

Ja, Grins hat einen Dornröschenschlaf von einer Tiefe und Dauer wie wohl kaum ein anderer Ort in den Alpen hinter sich. Ob schon die alte Römerstraße hier vorbeiführte, läßt sich nicht mehr einwandfrei feststellen; immerhin finden sich verschiedentlich in den Häusern wie auch in der über den Mühlbach führenden Brücke romanische Steinbögen eingemauert. Dagegen sind urkundliche Beweise dafür vorhanden, daß im Mittelalter eine Straße, die nicht nur dem lokalen Verkehr des Stanzer- und Paznauntales diente, sondern eine Handelsstraße von allgemeiner Bedeutung war, über Grins führte. Damit waren für die Einwohner erhebliche wirtschaftliche Vorteile verknüpft, um die andere sie lebhaft beneideten. Daß es aber nicht bei neidischen Worten blieb, sondern von den Neidern auch gehandelt wurde und die Grinser sich zu wehren wußten, ersehen wir aus der 1646 gefertigten Abschrift einer Urkunde, laut deren Heinrich, König zu Böhmen und Polen, Herzog zu Kärnten und Graf zu Tirol, seinen Willen erklärt, daß die alte Landstraße und der alte Weg, welcher bei Grins vorbeigeht, auch fürderhin durch diesen Ort führen solle und nicht über Wiesberg. Auch gibt er durch diesen Brief seinen Leuten zu Grins Gewalt, ihren Weg zu bauen und zu bessern, dagegen den Weg über Wiesberg gänzlich abzulegen, und sie können dies tun mit Rat und Hilfe seines Richters zu Landeck, Otto Charlinger, und dessen Nachfolger. „Gegeben auf Schloß Tirol nach Christi Geburt im 1330ten Jahr, am Freitag nach St. Peter und Pauls-Tag."

Diesen Brief hat Leopold, Herzog zu Österreich und Graf zu Tirol mit Urkundsbrief, „gegeben zu Meran am heil. Kreuztag im Herbst (14. September) des Jahres 1372" in allen Punkten bestätigt.

Die Straße, von deren Güte und Breite man sich keine zu großartige Vorstellung machen darf — sie war nicht viel mehr als ein sich dem Gelände aufs engste anpassender Saumpfad — führte von Flirsch am Arlberg über Rallsberg nach Grins und senkte sich dann langsam ins Tal, dessen Sohle sie erst bei Landeck wieder erreichte. Die Gründe für diese Streckenführung sind nicht ohne weiteres zu erkennen; vielleicht sprach dabei neben den Schwierigkeiten, eine Straße neben der wilden Rosanna und Sanna zu bauen, auch die größere Sicherheit vor Wegelagerern mit. Sicher ist, daß Grins der Straße großen Wohlstand verdankt; von den reichen Schätzen, die die schwerbeladenen Kaufmannswägen durch den Ort

Digitized by Google

Freundsberg bei Schwaz Fr. Simson, Schwaz phot.

führten, floß ein nicht geringer Teil als Entschädigung für Vorspann, für Verpflegung von Mann und Roß und in anderer Form in die Taschen der Grinser. So war es möglich, daß ein stattliches Dorf sich der Straße entlang aufbaute und große, steinerne Häuser mit reicher Bildhauerarbeit, vor allem an der Haustür und Fensterumrahmung, mit schmucken Erkern und bunter Fassadenmalerei, im Innern mit massiven Gewölben, die den Eindruck von Klostergängen hervorrufen, und mit in Zirbelholz getäfelten Stuben als Herberge der Gäste harrten. Die schweren Wagen mit der Bespannung fanden darin ebenso bequeme Unterkunft wie das Gesinde. Auch für mancherlei Handwerker, vor allem Huf- und Wagenschmiede, gab es guten Verdienst; sogar zwei Waffenschmiede wirkten nach einer Urkunde vom Jahre 1598 am Orte. Sehr rege wurde der Verkehr, seit die regelmäßigen Salzfuhren über den Arlberg 1309 eingerichtet wurden. Übrigens zog auch Papst Johann XXIII. mit großem Gefolge 1414 auf dieser Straße zum Konzil nach Konstanz.

Noch einen anderen Vorzug konnte Grins aufweisen: Seine heilkräftige Quelle, deren Ruf weit verbreitet war. Noch heute ist im Gerichtsarchiv zu Landeck eine Sammlung von Zeugnissen Geheilter vorhanden, wie folgendes, das seiner originellen Fassung halber hier wiedergegeben werden möge: „Johannes Weber war so miserabel, daß niemand einiges Aufkommen von ihm verhoffte. Er wurde in bemeldtes Bad gebracht. In etlich Tagen darauf sprange er umb die Gegend dieses Bades, allwo ein schöner Wasboden, daß die Ibrigen vermeinten, daß er unsinnig wäre, und ware also in kurzer Zeit mit männiglicher Verwunderung ganz frisch und gesund worden." Die Blütezeit des Bades dürfte um die Mitte des 14. Jahrhunderts gewesen sein. Damals weilte auch die Landesfürstin, Margarethe Maultasch, häufig in Grins und gebrauchte eifrig die Kur. Der damaligen Übung gemäß badeten Männlein und Weiblein zusammen in paradiesischem Kostüm und wenn die Geistlichkeit auch gegen diese „Unsittlichkeit" wetterte und sie mit allen Mitteln zu verhindern suchte, wird sie gegenüber der in mancher Beziehung sehr weitherzigen Landesfürstin kaum Erfolg gehabt haben. Alte Chroniken berichten, daß sie „im heilkräftigen Quell des Wildbaches ihren süßen Leib

Tratzberg am Fuße des Stanser Jochs, Bahnstation Jenbach oder Stans Fr. Simson, Schwaz phot.

Digitized by Google

wusch" und in Grins förmlich „verjüngt" wurde. Inwieweit es sich hierbei um Werbung für das Bad oder höfische Schmeichelei handelt, möge dahingestellt bleiben. Tatsache ist jedenfalls, daß Margarethe Maultasch auch durch den Gebrauch des Bades keine Schönheit wurde.

Wichtiger für uns ist, daß sie sich in der Mitte des Ortes ein stattliches Haus erbaute; nach anderer Lesart hat sie ein schon vorhandenes — das angeblich jetzt 1400 Jahre alt ist — lediglich umbauen lassen. Während zahlreiche andere Grinser Häuser außen zum Teil noch gut erhaltene Bemalung in der Umrahmung der Haustüre und der Fenster wie auch größere Heiligenbilder zeigen, sind am Maultasch-Haus von der Bemalung der Außenseite kaum mehr Spuren vorhanden. Im Innern des Hauses, dessen starke, mit Gewölben gedeckte Mauern für die Ewigkeit gebaut zu sein scheinen, führt eine Steintreppe zum ersten Stockwerk hinauf, das ein, von einem Tonnengewölbe überdeckter Gang von vorne bis hinten durchzieht. An der Vorderseite endigt er in einem Erker, der ebenso wie der Gang reich mit Fresken geschmückt ist. Im Erker sehen wir Engel, die auf seltsam geformten Instrumenten musizieren, wobei sie zum Teil auf merkwürdigen Fabeltieren reiten. Rechts und links von den Erkerfenstern erregen ein Bauer und eine Bäuerin unsere Aufmerksamkeit; er trägt ein Bündel Getreide unterm rechten Arm und hält eine Sichel, sie hat ein lebendes Huhn unterm rechten Arm und in der linken Hand ein Körbchen mit Eiern. Auch die Decke und die Gewölbezwickel des Ganges sind ausgemalt, und zwar sind die Motive teils der Bibel und der Legende der Heiligen entnommen, teils hat der Maler an Märchen und Sagen angeknüpft; er läßt neben manch anderem drolligen Einfall zwischen Rankenwerk einen Hasen auf einer Schnecke reiten, zeigt uns ein Eichhörnchen in der Wiege oder den Fuchs auf der Kanzel, wie er den Enten predigt. Über dem Treppenaufgang ist ein Liebespaar verewigt; es steht dem Beschauer frei, ob er in der Frau die minneselige Margarethe Maultasch erkennen will. Wir wissen weder den Namen des Malers, der diese kunst- und kulturgeschichtlich sehr beachtenswerten Bilder geschaffen hat, noch ist bekannt, wann sie gemalt sind. Aus der Tracht und der Gesamtkomposition wie auch bestimmten Einzelheiten kann man lediglich den Schluß ziehen, daß sie zu einer Zeit gemalt worden sind, als die Gotik bereits dem neuen Stil zu weichen begann; die Fresken weisen schon unverkennbar italienischen Einfluß auf.

Übrigens kann man in seinem kunstgeschichtlichen Urteil ganz unsicher werden, wenn das Stützgebälk der Brücke, die mitten im Dorfe im Zuge der alten Straße über den Mühlbach führt, und deren Bogen rein gotische Form aufweist, die Jahreszahl 1639 trägt, während man an dem stattlichen Hause des Schellenschmiedes Leitner mit seinem gotischen Haustorbogen und Gewölben gar die Jahreszahl 1717 liest. Es erscheint mir nicht wahrscheinlich, daß man in Grins damals so sehr außer Verbindung mit der Welt draußen gewesen ist, daß man dort in jenen Jahren noch rein gotisch baute, obwohl es eine bekannte Tatsache ist, daß die Stile sich in entlegenen Gebirgstälern im allgemeinen viel länger gehalten haben als im Flachland, vor allem in den Städten. Ich vermute vielmehr, daß 1639 nur das Gebälk unter der — viel älteren — Brücke erneuert, vielleicht auch die Brücke selbst ausgebessert wurde, und die Zahl am Leitnerhaus das Jahr des Wiederaufbaus — vielleicht nach einem Brande unter Verwertung der vom Feuer verschont gebliebenen alten Teile — angibt. Auch sonst sehen wir verschiedentlich die Spuren von Bränden, wenngleich Grins von großen Feuersbrünsten, wie sie sonst oft die Alpenorte heimsuchen — der größte hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Kirche und einige Nachbarhäuser beschädigt — verschont geblieben ist.

Die Entwicklung geht über papierne Privilegien hinweg; eines Tages war trotz des Briefes König Heinrichs eine neue Straße im Tal gebaut und Grins lag seitab vom Verkehr der neuen Arlbergstraße. Der Besuch des Bades ließ gleichfalls nach — lange Zeit war die Quelle, über die noch 1736 das Professorenkollegium der medizinischen Fakultät in Innsbruck ein sehr günstiges Gutachten abgab, überhaupt verschüttet — und auch andere Schicksalsschläge trafen die Gemeinde. Grins wurde mehrmals schwer von der Pest heimgesucht, vor allem 1594 und 1635/36, wobei auf einem eigens angelegten Pestfriedhof 195 Opfer dieser Seuche — bei einer Höchstzahl der Einwohner von 700 Seelen — beigesetzt wurden. So verarmte die Bevölkerung mehr und mehr und es war ihr oft nicht möglich, die weiträumigen Häuser ihrer wohlhabenden Vorfahren instand zu halten oder nach einem Brande in der alten Weise wieder aufzubauen. Daher finden wir manchmal hinter einer stattlichen Fassade, die jedem städtischen Patrizierhaus zur Zierde gereichen würde, einen großen leeren Raum, aus dem eine Treppe, die große Ähnlichkeit mit einer Hühnerleiter hat, zu einigen notdürftig aus Holz gefügten Verschlägen, den einzigen Zimmern des Hauses, hinaufführt. Oder der Besitzer hat nach einer Feuersbrunst auf den stehengebliebenen Teil der Umfassungsmauern ein Notdach aufgesetzt. Aber im großen und ganzen ist Grins das gotische Dorf geblieben; das Alte ist erhalten und Neubauten, die das malerische Gesamtbild beeinträchtigen könnten, sind infolge der Verarmung der Einwohner nicht errichtet worden. Das einzige für Grins charakteristische Handwerk ist dasjenige der Schellenschmiede;

Digitized by Google

ein großer Teil der männlichen Bewohner findet heute im Ort kein Verdienst und ist daher außerhalb — an der Eisenbahn, in den Landecker Fabriken — tätig. In den geräumigen, für je eine Familie gebauten Häusern leben jetzt oft fünf kinderreiche Familien.

Die Welt draußen erfuhr von dem Vorhandensein dieses lebenden Denkmals der Vergangenheit zuerst durch Bilder Innsbrucker Maler, die hier eine Fülle reizvoller Motive vorfanden. Aber erst das Erstarken des Alpinismus brachte dem verträumten Dorfe wieder mehr Besuch, ist doch Grins Talstation für die Augsburger Hütte, den Stützpunkt für die Ersteigung der kühn ragenden Parseierspitze und des gleichfalls lohnenden, leichter erreichbaren Gatschkopfes. Bergsteigerische Interessen führen gar manchen in den malerisch am Fuße der Parseiergruppe in einen Pflaumenhain eingebetteten Ort, dessen klimatisch bevorzugte Lage sich auch darin zeigt, daß hier früher Reben und Tabak gebaut wurden. Die Zeugen einer früheren Zeit bieten uns aber nicht nur Zerstreuung für einen Rasttag; sie verdienen es vielmehr, daß wir sie mit Andacht studieren. Hier handelt es sich nicht um tote Werte, wie sie in dem Museum einer Großstadt eingefügt sind, auch nicht um ein mühsam gehegtes Freilichtmuseum, sondern dieser Ort, den oft eine gerade zu südlich wirkende Sonne vergoldet, lebt und ist bewohnt von den Nachkommen jener Männer, die sich 1330 das Privileg für „ihre Straße" beim Könige selbst erwirkten. Von allen Sitten und Gebräuchen hat sich in der Bevölkerung, bei der ein rhäto-romanischer Einschlag unverkennbar ist, wenig mehr erhalten, was bei der lange Zeit dauernden Abgelegenheit vom Verkehr überrascht. Auch die Tracht wird nur von der Musikkapelle bei hohen Festen getragen, aber die eigenartige dunkle Färbung der Sprache des Oberinntalers haben sie sich treu bewahrt; ein charakteristisches Beispiel dafür ist die Sage vom „Plätriol Putz", die der Grinser Sagen- und Märchensammler Professor Grissemann gewissenhaft aufgezeichnet hat:

„Z'mitlat in Verwall steat die Brontawei Hütta; röchts geat ma in Schüa-Verwall und linx inha in Vasul. Darzwischet steat der Platriol-Bearg. Do is amol a Kuahirt gwösa, a recht a faular. Jatz hot ar a gänzi Kua ghöt. Wenn ar gmuant hat, ar hei iatz an Rua, hot ar wiadar vorli müssa wöara geahn und dia Brauna is schua wiadar weit imma gfarliga Rinnar doba gwöst, and alle Küa hintadrin. Dös hat am aber darloadat, und ar hot am denkt, du Besti, diar will es mocha. Jatz hot ar an Boam gschunta und dia kahl Rinda hot ar zöberst in dö gacha Rinnar glöt. Richti ist die Brauna holt wiadar dardurch au. Wia sie obar af d' Rinda kömma ist, ischi schlüpft und zu viel klöna Bröckla ocha gschossa zum Bach. Seidar muß ar zu gwissa Zeita d' Kua aucha trogn, as man guara heart bis zur Brontawei-Hütta. Wenn ar so droba hockt, lat ar an Juzar o, daß as oam reacht dur Mork und Boa ausgeat, und nocha schuist d' Kua wiadar ocha bis afa Bach. An iadar Hirt mocht worli 's Kreuz und fürchtat am da tüchtig awög. Wenn's schiach Wöttar wöra will, heart man jola, as es in d'a Wänd hildarat." —

Aus Grins

Digitized by Google

Der Schrei aus der Tiefe

Erzählung von Börries von Münchhausen

Taumeln!! Ein wildhaftiger Griff!... Schmerz! Schriller, greller Schmerz, brennender, zuckender...

Die Nägel meiner Hände beißen sich in den Fels, die Nägel brechen knisternd nach oben um, rasend im Vorbeischeuern suchen die Finger Halt an der Wand.

Aufschrei, gell in Verzweiflung.

Heißes Fleisch von zuckenden, gekrallten Knochen reißt der rauhe Stein, Haut und Fleisch, blutrote Fetzchen Mensch kleben hingeschmiert an den graugrünen Flechten des Granits...

Ein letzter Schrei... „Mathies!!" Gottlob, o, der Schmerz läßt nach, denn ich stürze...

Weiche Wellen lauer Luft, o wie lind...

Nur ein Zucken am Seil, als der andere gegen den Grat schmettert...

*

Wie lange heute die Histologie dauert, endlos, endlos... Professor Bauriedl schwitzt von der Glut des Münchner Julitages, daß ihm die Tropfen in die weißen Brauen und den grauen Bart rinnen. Endlos dieses Nachmittagskolleg! — Aber ich bin ja nicht mehr in der Universität, ich falle ja...

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Wie lange ich Mutter nicht sah, — endlos. In ihrem letzten Briefe stand noch: „Gedenke, daß du mein einziger bist, wenn du in die Berge gehst." Wenn ich Mutter wiedersehe... aber ich falle ja..

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Wie lange der Zug durch den Tunnel fährt, endlos, endlos! Wie das an den Ohren braust und rauscht... Morgen bin ich in Bürgli und sehe, daß ich den Mathies wieder kriege. Und übermorgen... aber ich falle ja, — endlos lange falle ich, endlos...

Riß — Zuck — Hieb — Riß — ein furchtbarer Schlag mit dem Rücken gegen die Lehne der dritten Klasse...

Ach nein, ich fiel ja, und nun — wie schön das viele warme Wasser über den Kopf...

Seliges Aufwachen! — nein: verfluchtes — ach nein doch: Seliges Aufwachen! Ins Leben!

Der schöne kühle Schnee, und ganz da oben die weißen Wölkchen vorm Whymper-Kamin. Gar keine Schmerzen...

Oder bin ich tot und...?

Nein! — Oh, wie weh tut das Aufrichten! Aber ich kann alles bewegen... die Füße in den schweren, eisenbeschlagenen Schuhen... die nackten Knie... die blutigen Hände... Hals, Kopf...

Wie schön, daß ich lebe, wie schön die weißen Wölkchen oben am Whymper-Kamin!!

*

Langsam will ich aufstehen, — halt, das Seil zerrt...

Ich wende mich um...

Da!!

Entsetzen, — o Gott: Mathies!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Am Rande des milchgläsernen Augapfels sitzt eine Fliege. Weit steht der Mund offen, er lacht mit seinen weißen Bauernzähnen, o, er lacht so, daß er sich den Mund aufgelacht und gespalten hat bis zur Mitte der Backe! Die weißen Zähne lachen gellend, die weißen Zähne sind ganz trocken.

Worüber er wohl lacht?...

Bis zur Mitte der Backe, wo der runde Klumpen...

O Gott, Gott, Gott, der runde blutigweiße Klumpen sieht mich starr an!!

Es ist des Mathies herausgequollenes anderes Auge!

Ich stiere hin, ich griffele nach meinem Messer, ich stiere in das mich anstierende Auge, ich säge, ich schneide an dem Seil, das mich an die Leiche fesselt, ich arbeite, ich zerre an dem Seil, ich stiere das Auge an... Und die weiße blutige Kugel dreht sich schläfrig an ihren schlierigen Strängen nach oben...

Frei!

Nur fort von dem gräßlichen Blick der Leiche, ich stürze fort und... mein Schädel knallt gegen den nassen Stein! — Einerlei wohin, nur fort, dorthin — ich stürze gegen den nassen Stein — dorthin —

Steinwand — Dorthin! Steinwand!!

Mit einem Stöhnen, das mich selber grausen macht, breche ich in die Knie!

*

Allbarmherziger, ich bin in einer Felsschlucht lebendig begraben, einer Spalte, nicht größer als die Zelle des Zuchthauses! Verflucht, du Hund da, daß du mir zu diesem Wege rietest, du bist schuld, du bist schuld, du bist schuld! Verflucht ihr Felsen, verflucht du höhnische weiße Wolke da oben, verflucht du selber über den Wolken!!

Lebendig begraben, — mein Mathies, ich weiß nun, weshalb du lachst, du glücklicher, ach du Selig-Toter!!

Digitized by Google

Und mich ließest du allein, in der entsetzlichen Gruft allein, und kein Auge, das mit mir weint, kein Ohr, das mich hört...

Hilfe! Hilfe! Hi–i–i–i–ilfee!!

Oben vor der weißen Wolke, nur wie ein sinkender Fleck im Auge, der unwirklich schwebende Vogel, — höhnisch!

Und da, wenige Meter über mir, auf der winzigen Felskanzel wirbelnder, tanzender Schnee in lustigen Körnchen, — höhnisch!!

Mein Heulen und Fluchen und Hilfeschreien schlug an die Wände, wahnsinnig in wildschrillen Echos, dann brach ich zusammen...

„Verflucht Mathies! Verflucht Gott! Verflucht ich selber!!"

Mit schaumigen Lippen biß ich in den Schnee, irrsinnig wälzte ich mich, haute ich mit tobsüchtigen Armen den Schnee, schäumte, schnappte, bellte wie ein toller Hund...

Ich muß zunächst ruhig werden, ganz ruhig!

Ja, so — ganz still sitzen wie im Kolleg. Und nun muß ich überlegen, ganz logisch, ganz klar: Gibt es eine Möglichkeit, eine Hoffnung?

Doppelt, dreifach-kirchturmhoch steigen die Felsen an, kein Griff, kein Band, keine Traverse, kein Kamin!

Nur dort, wenige Meter über mir, der kleine Vorsprung, auf dem die Schneekörnchen im Wirbel tanzen, in ewigem Spiel in die Höhe gerissen werden. —

Also: Alles Klettern ist völlig ausgeschlossen, selbst dahin reicht nur der Blick meiner entzündeten Augen.

Wieviel habe ich zu essen?

Zunächst muß ich Schnee, einige Handvoll Schnee auf sein Gesicht und das fürchterliche Auge...

In Mathies Rucksack unser Vorrat: ein Dreiviertelsbrot, vier Tafeln Schokolade.

Mehr nicht?!! Vielleicht doch!

Schnell: Seine Pfeife, sein Tabaksbeutelchen, seine Kletterschuhe, ein Taschenmesser, ein Kompaß, ein Gebetbüchlein — nichts mehr!!

Wenn ich das Brot einteile, — wie sagte Professor Krehl mal im Kolleg?...

Vielleicht neun Tage...

Und dann? Und dann???

Und als Getränk nur den Schmelzschnee aus den Händen!

*

Ich bin ganz klar heute, gestern hab' ich übertrieben. Ich halte vielleicht doch elf Tage aus. Freilich wird mir sehr das Fleisch fehlen...

— — — — — — — — — — — — — — —

Da war es, als ob ein starker Mann hinter mich trat und mir den Kopf langsam herumdrehte — ich wehrte mich mit allen Kräften, aber er drehte meinen Kopf herum, daß die Halswirbel knirschten, er drehte meinen Kopf, bis meine Augen auf den dunklen Haufen Kleider starrten, da in der Ecke meiner Felsenzelle. Und aus dem Kleiderhaufen hingen gelb wie altgewordene Kerzchen die Finger einer Hand heraus, gelb in den weißen Schnee des Bodens, schmutzig in den reinen Schnee...

— — — Fleisch! — — —

Die Nägel fingen vom Nägelbett her schon an blauschwarz sich zu verfärben...

*

Ich konnte diese Nacht nicht schlafen, ich starrte hinauf in den stahlblauen Himmel, an dem die Sterne flimmerten. Dann kam der Mond, er kam qualvoll langsam, und er ging qualvoll schnell. O, das liebe Licht, es war ja so hell, daß ich den Schnee auf der Kanzel sehen konnte, wie er durch den Sog in der Schlucht an dem schwärzlichen Felsen hinaufwehte. Es war sehr kalt, ich lag zitternd und vor Kälte zusammengebogen im Winkel des Kessels. Das Klappern meiner Zähne schlug an die schwarzen Felsen in kleinen, schnatternden Echos.

Ich konnte in dieser Nacht nicht schlafen, denn ich erlebte etwas Furchtbares. Ich hatte geglaubt, der Schnee würde die Leiche...

— — — — — — — — — — — — — — —

Aber die Leiche begann zu stinken. Süßlich, widerlich-fad krochen die ersten Dämonen der Fäulnis durch mein enges Stübchen. Hier unten stand die Luft dick und schwer wie Oel um mich, regungslos, — ach, ohne jenen Luftwirbel da oben. Ich wühlte mich in den Schnee gegen die Kälte...

*

Wenn ich doch meiner Mutter einen letzten Gruß sagen könnte, — falls später ein Bergsteiger meinen — unsere Leichname hier entdecken sollte. Freilich, sie glaubte ja an den spiritualistischen Unfug von der Seele und sagte hundertmal, daß sie es spüren würde, wenn mir was zustieße.

Der Unfug von der Seele!

Womöglich gar ein „lieber Gott", der mich erst geschaffen hat, um mich nun spöttisch lächelnd durch diesen gewaltigen Felsen-Tubus wie durch ein Mikroskop zu beobachten. Und ich verrecke langsam vor seinem allgütigen Blick. Und der hohe Herr hat seinen Spaß daran...

*

„Meine liebe, heißgeliebte Mutter, auf den Rändern dieses Gebetbüchleins meines Mathies sollst du einen letzten Gruß von deinem Jungen haben. Freilich ist die Wahrscheinlichkeit, daß wir gefunden werden, gering, denn in diese Felsschlucht wird wohl kaum einmal jemand heruntersteigen. Es ist aber

Digitized by Google

Große Ochsenwand, Riepenwand und Schlickerseespitze im Winter

O. Melzer phot.

Digitized by Google

nicht schlimm, ich habe keine Schmerzen und werde sanft sterben. Ich habe eine große Wunde, an der ich verblute, es stirbt sich ganz leicht und gelinde. Ich denke an dich und deine grauen Haare, und daß du mich doch so lieb gehabt hast. Ich danke dir für deine viele viele Liebe, besonders nach Vaters Tode. Und daß du mir das Studieren ermöglicht hast mit so viel Not. Gewiß hast du oft sogar Hunger gelitten für mich, heute, — d. h. heute, wo ich erwachsen bin, — kann ich das erst recht verstehen, was das bedeutet, daß du vielleicht für deinen einzigen Sohn gehungert hast. Mein Muttili, ich danke dir mit jedem Blutstropfen! — Nach Schluß der Vorlesungen bin ich für acht Tage in die Berge gefahren, nach Bürgli, wo ich doch meinen Mathies hatte. Wir haben sechs Tage lang herrliche Wanderungen und Klettereien gemacht. Dann wollte ich ins Nachbartal hinüberwechseln, schickte mein Gepäck mit der Post und stieg mit dem Führer über die Paßhöhe. Dabei faßte ich leider den Entschluß, genau oberhalb Bürgli die Teufelswand zu durchqueren. Ich sah den ganzen Weg das kleine Kirchlein gerade unter mir. Mein Mathies riet mir dringend ab, er ist völlig schuldlos an dem Unglück, aber dann ging er natürlich doch mit. Unterhalb des Whymper-Kamines sind wir abgestürzt, ich glaube, die Schlucht heißt der Totentobel. Es ist nur noch wenig Platz auf dem Rande, darum schreibe ich immer nur wieder: Dank, Dank, meine geliebte alte Mutter . . ."

Heut bin ich erschrocken, denn ich habe etwas gespürt wie Fieber. Wohl vom Hunger. Oder von dem entsetzlichen Gestank, der mir jeden Atemzug faulig vergiftet.

Ich habe allen Schnee auf ihn gehäuft, aber die Jauche läuft gelblichgrün aus dem niedrigen Hügel herab und ihr Geruch erstickt den Atem, grauenhaft schmecke ich die Fäulnis am eigenen Gaumen. Ich habe gebrochen vor Ekel, aber ich würgte und würgte ja nichts heraus. O dieser fürchterliche Ekel, dieser fürchterliche Gestank!

Wieder eine Nacht, wieder ein Tag!

Ich bin ins Lesen geraten, es war, als ob die Sätze in dem Büchlein meine Augen wie mit heimlichen Netzen einfingen. Freilich, was sollen mir diese Gebete, — es sind ja auch katholische . . . Aber mein Gott, wie konnte ich darüber so oft hinweglesen! In diesem Büchlein des Toten steht ja das göttliche Gebet, das von Menschenlippen kam! Es heißt: Die Geheimnisse des Heiligen Rosenkranzes, und ich lese es immer wieder, immer wieder . . .

Gott will, daß wir beten und arbeiten und nie verzweifeln. Es kommt ihm gar nicht darauf an, was wir arbeiten, wir sollen nicht arbeiten um des Werkes willen, sondern um zu arbeiten. Vielleicht ist Arbeit das einzige Mittel gegen die Verzweiflung.

Ich habe ja den Pickel noch, und so habe ich angefangen, Stufen in die senkrechte Wand zu schlagen.

Ob Gott wirklich lebt? Ob es nicht ein blöder Zufall war, daß ich das Firmungs-Büchlein in des Mathies Rucksack fand.

Es ist das Fieber, ich spüre es an Puls und Schläfen. Ich liege stundenlang ganz still und sage die frommen Worte her von Jesus:

„Der in uns den Glauben mehre . . .
Der in uns die Hoffnung stärke . . ."

Ach Hoffnung! Worauf?

Dann habe ich wieder Stufen geschlagen, nun bin ich bald an der kleinen Kanzel. Aber das Fieber und die fürchterliche Luft macht mir die Arbeit zur Qual.

Qual?

Ach nein, die Arbeit allein hält mich ja noch aufrecht! Das Büchlein hat doch recht: Wenn ich nach den Stunden der Mühe herabsteige in mein stinkendes Grab, fühle ich mich glücklich!

Nie hätte ich geglaubt . . .

Aber ich finde kein anderes Wort: Wenn ich so hart gearbeitet habe und dann still in der Schneehöhle liege und — ja, — ich fühle ein Glück, das mir früher fremd war!

Nein, nicht das Buch: Gott du hast recht!

Ich knie und bete, bis ich in fieberwirren Schlaf falle.

Und dann steige ich die Stufen hinan und arbeite wieder . . .

Stufe um Stufe . . . Stufen zu Gott!

In dem Büchlein steht, man solle für jeden Wochentag gewisse Erinnerungen an die Heilige Geschichte in das schöne Gebet einfügen.

Welcher Wochentag wohl heute ist? Dienstag stiegen wir von Bürgli auf, — da wäre heute wohl wieder Dienstag? Vielleicht ist eben gerade die Stunde, in der ich sonst in der Anatomie saß. Wie viele wüste rohe Redensarten haben wir jungen Toren da im Munde geführt, gottlose, gotteslästerliche Reden. Wir spotteten über den Glauben, wir Narren, und keiner von uns wußte, was Glauben ist! Und am allermeisten spotteten wir über den katholischen Glauben als den tollsten Aberglauben.

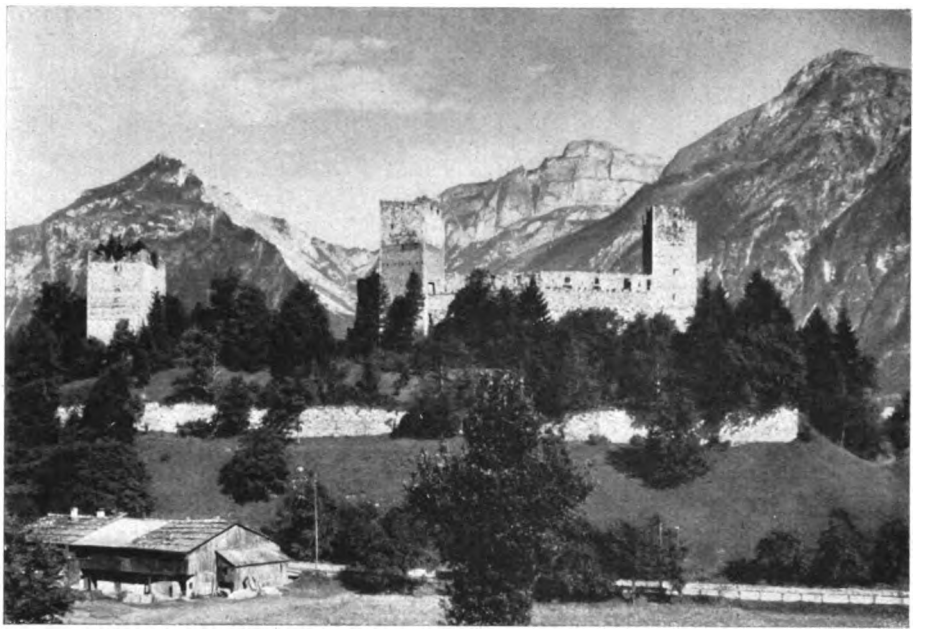
Ach, ich Narr, ich Narr!

Und nun zuletzt werde ich klug . . .

Gott will, wir sollen nicht verzweifeln an ihm und an uns, und so muß ich auch sagen, daß wir nicht so schlecht waren wie unsere gotteslästerlichen Reden. Wir taten aus Großsprecherei so stark, wie kleine Jungens, die in der Freiviertelstunde über den Lehrer spotten.

Aber es gab wohl keinen unter uns, der nicht auf Augenblicke — beim Zerlegen eines Organs, beim Anstaunen eines der in tausend Wundern herrlichen Präparate — sehend war. Wir spürten, daß da etwas lebte, das nicht aufging in der blöden materialistischen Rechnung, wir ahnten Gott.

Digitized by Google



Kropfsberg bei Straß am Ziller, Bahnstation Brixlegg Fr. Simson, Schwaz phot.

Aber wir fürchteten ihn, weil er nicht in unsere kindisch-simpele Weltanschauung paßte.

Und deshalb spotteten wir. Aus Gottesfurcht spotteten wir über Gott! Narren. Narren!

Und nun?

Ich bete nicht um Rettung, ich bete um ein seliges Ende. Und mir ist so friedlich dabei, als läge ich wieder wie als ganz kleiner Junge in meiner Mutter Armen und sagte:

„Lieber Gott mach mich fromm,
Daß ich in dein Himmel komm!"

Ich höre Mutters blaue Schürze leise knittern und spüre den sauberen Duft der Stärke . . .

Wenn man den Hund peitscht, so gehorcht er — wenn Gott uns bekehren will, so mißhandelt er uns. Welch ein Gedanke!

Was kann ihm an einer erquälten Zustimmung liegen! Was gelten erzwungene Versprechen, Ergebenheitsbeteuerungen! Tat Gott so mit mir?

Nein, es war nicht der Sturz, es ist nicht der Tod, die mich zu ihm treiben, es ist das Gebet, das ich da zufällig fand. Nicht die Geißel des wilden Unheils treibt, sondern die weiche Hand der stillen Worte führt mich an seine Seite. Wenn es anders wäre, könnte Gott nicht stolz auf seine Tat sein!

Und ich nicht geruhig in ihr und ihm.

So habe ich, wie es einem gebildeten Manne zukommt, sauber das Konto meines Lebens abgeschlossen, und alles hat seinen zureichenden Grund.

Oder nicht?

Heute begannen die fürchterlichen Schmerzen in den Eingeweiden, im Rücken und hinter der Stirn. Ich weiß, das ist der Anfang vom Ende. Ich habe seit zwei Tagen gar nichts mehr zu essen gehabt, aber ich kaute die Lederriemen des Rucksackes und suchte mir reinen Schnee dazu.

Wenn ich grobe Steine in den Mund nehme und so darauf beiße, daß ihre Kanten mir den Gaumen zerfleischen — auch das hilft etwas. Mein eigenes Blut macht mich satt, bis es mich anwidert.

Lieber Gott, wie dankbar bin ich, daß du mir dies Schicksal gesandt hast! Ohnedem wäre ich vielleicht ein schlechter, ein ungläubiger Mann geworden und hätte meine unsterbliche Seele im Dreck des Lebens verkommen lassen. Und nun schickte deine gnadenreiche Hand mir diesen Sturz und dies liebe, winzige Büchlein mit den zerlesenen losen Seiten.

Ich danke dir, du lieber Gott!

Zwar muß ich sterben ohne Sündenvergebung, ohne letzte Wegzehrung und Oelung. Aber du weißt, Gott, ja, du weißt, Gott, daß es nicht meine Schuld ist.

Ob ich morgen noch arbeiten kann? Ich bin matt zum Sterben. Und ich bin müde und bereit zum Sterben!

Gott hatte noch nicht genug! Gott wollte noch mehr von mir! Gott war noch nicht satt meiner Qualen!

Heute schlug ich die letzte Stufe zu der kleinen Kanzel, ich schlug sie mit letzter Kraft und sagte laut dabei: „Zu Gottes Ehre arbeite ich! Zu Gottes und der heiligen Jungfrau Ehre arbeite ich tags und bete nachts!

Und mit letzter, allerletzter Kraft hob ich mich auf den schmalen Felsvorsprung.

Nun saß ich und atmete in dem wilden Luftwirbel dort zuerst wieder frische Luft . . .

O Gott, Luft!

Digitized by Google

Was wußte ich denn früher von diesem Segen reiner Luft. Mit jedem Atemzuge durchdrang sie jetzt meine Lunge, ja meinen ganzen Körper wie starker Wein, ich atmete mich trunken an ihrer wilden Frische, obgleich das alles ja nur die Qual meines langsamen Sterbens verlängert. Aber was fragte ich danach, ich atmete, ich sog, ich trank und vergaß auf Minuten mein grauenhaftes, luftloses Grab unter mir.

Und nun beten!

So zog ich das heilige Büchlein hervor, um die zerlesenen und von meinem Blut und meinen verwaschenen Worten ganz beschmierten Blätter vor Augen zu haben . . .

Und da . . .

Der Wirbel der Schlucht riß mir die Seiten aus den klamm-kalten Fingern und trieb sie in wilden, heftigem Sog an den schwärzlichen Felsen hinauf!

Ich schrie auf wie ein Verwundeter, war ich nicht im Tiefsten, Heiligsten verwundet! — ich schrie rauh und gell, ich griff nach den im Leeren tanzenden Blättern . . .

Und stürzte von dem kleinen kümmerlichen Sitze hinunter auf den Schneehügel meines toten Bruders!

Gott hat noch nicht genug!

Gott wollte noch mehr von mir — mein Liebstes noch sollte ich her geben! Und ich gab es.

Nacht.

Und Tag.

Vielleicht wieder Nacht.

Ich wußte es nicht mehr. Ich lag gekrümmt über dem Haufen Fäulnis, der unter mir in grauenhaftem chemischen Leben gor.

Nicht mehr imstande mich aufzurichten! Komme denn der Tod! Vielleich lebe ich schon nicht mehr und muß grausig meine eigene Verwesung aus mir quellen fühlen . . . . .

Ach, wie dauert es lange, bis ein Mensch stirbt! Ein junger Mensch hat gar so viel Leben in sich, und der Tod ist oft ein Stümper und haut hundertmal zu wie ein dummer Holzhauer an der falschen Seite.

Schlag um Schlag! Schlag um Schlag!

Aber der Baum erzittert kaum, und oben schmettert ein Stieglitz neben seinem Neste und merkt gar nicht . .

Aber der Stieglitz hat sein Lied und der Baum sein dumpfes, banges Zittern, und meine Seele hatte ihr Gebet.

Betend erwartete ich, fiebergeschüttelt erwartete ich den letzten Schlag.

O mein liebes Mütterlein, nun kommst du doch noch? Setz dich, du liebe, da steht ein Stuhl neben meinem Bette! Leg den Bergpickel weg, wenn er dir gegen das Knie zu schwer ist. Mein Muttili! Wie geht es denn in Paderborn, was macht Onkel, und wie geht es Kätechen? Nun mußt du mir aber viel erzählen! Ich war so krank, mein Muttchen, ich fror so in der Felsenstube! Und Professor Krehl sagte immer, ich sollte ohne Stereoskop untersuchen, und mich ekelte es so, das Ohr auf die Haut des Mathies zu legen. O, mich ekelte es so entsetzlich vor ihm, ich brach immerzu, aber das war bloß noch Galle, denn ich hatte ja gar nichts mehr im Magen. Mein Mütterlein, nun ist aber alles gut, wo du da bist, nun will ich nicht mehr klagen . . . o, der Schmerz hier in der Brust . . . verzeih, daß ich wimmere, aber es tut so weh, so weh! Und ich bin so hungrig — ach, ich wäre gestorben vor Hunger, wenn ich das Büchlein nicht gehabt hätte. Denke dir, ich hab das Büchlein aufgegessen — willst du auch noch eine Scheibe? Es ist so schmutzig, weil es immerzu ein bißchen schneit von oben, das macht den Teig so naß und bröcklig und die Worte so unleserlich, die ich dir schrieb. Und der Sand, wenn du die Blätter küßt, das ist der Sand von den Felswänden, Mutter, der Tag und Nacht in mein Grab rieselte . . . . O Gott, was hast du denn da?

Aber Mutter?!

Das hast du mir mitgebracht?!

Einen ganzen Korb voll zu essen!

O Brot! Und Aepfel! Und eine Flasche heißen Tee . . .

Aber das ist doch gar nicht deine Teekanne mit den Kühen und der Magd, die melken will . . .

Warum gibst du den Tee in einer Blechflasche . . . . Mutter!

Mutter, warum ziehst du denn den Korb immer wieder weg, wenn ich danach greife . . . .

Ach so, der Korb hängt an einem Seil . . . .

Von oben? Wie denn?!

Mutter, wo bist du denn auf einmal hin? Mutter!

Aber der Korb an dem Seil ist ja da . . . .

Und schwankt . . . .

Und im Korbe Brot!

Brot! O, du mein Gott!

*

„Beobachter an dem Inn" vom 25. August 1921.

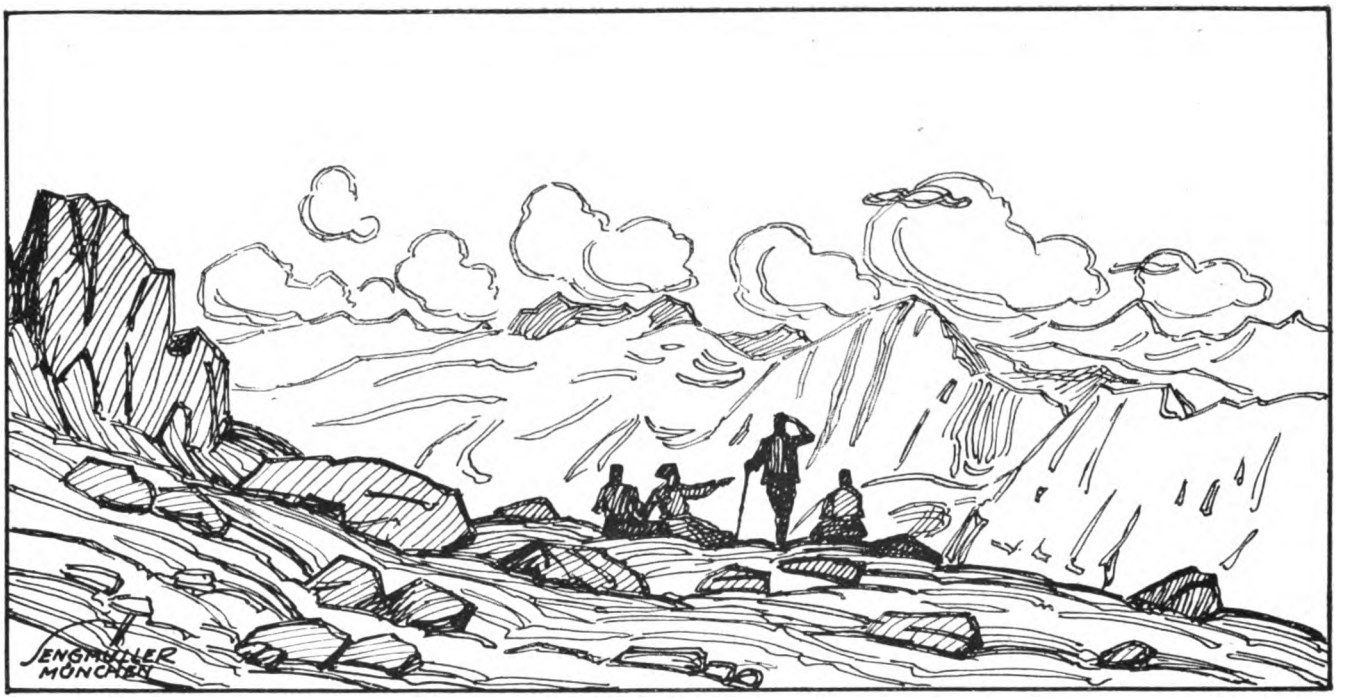
An der Kirche zu Bürgli fand ein Kind einen Fetzen Papier, auf dem der in den Bergen verschollene Student der Medizin Walter K. aus München die Stelle seines Unfalles so genau angab, daß eine alsbald ausgesandte Rettungsmannschaft ihn beiläufig vier Wegstunden westlich des Whymper-Kamins auffand. Der Verunglückte, der in eine der Schluchten des sogenannten Toten-Tobels abgestürzt war, wurde zunächst durch hinabgelassene Lebensmittel gelabt und später sehr mühevoll geborgen. Der Führer Mathies Kreidl ist tot. Den Geretteten erwartete in Bürgli seine Mutter, die unserem Gewährsmann erzählte, daß sie durch eine unerklärliche Ahnung getrieben, die weite Reise von Westfalen hierher angetreten habe.

Digitized by Google

Dachstein-Südwände von der Hachau — Gustav Jahn, Wien

Digitized by Google

Digitized by Google



Unerreichte Ziele

Von Erich Koechlin

Lange verfolgte mich ein sonderbarer Gedanke. Ich weiß nicht, wann und warum er auftauchte, weiß nicht, warum er mich nicht losließ. Es war die Frage, warum sind mir gerade die Fahrten-Erinnerungen wertvoll, bei denen ich das gewünschte Ziel nicht erreichte? Darum überdachte ich alle meine gescheiterten Pläne.

Als kleiner Junge wurde ich von meinem Vater in die Berge geführt. Meine Erinnerung an diese gewiß wohlgelungenen und schönen Ausflüge ist verhältnismäßig schwach. Ich frage mich: Warum das? Von anderen Dingen, die ich im Alter von etwa acht bis zehn Jahren erlebte, blieben mir viel genauere Einzelheiten haften, z. B., wie ich damals in ein kleines Mädel bis über die Ohren verliebt war. Ich führe das nicht aus Spaß an, denn ich kann nicht behaupten, daß in so jungen Jahren der Natursinn und die Freude an Kraft und Können weniger entwickelt sei, als die Fähigkeit zu lieben.

Als ich 17 Jahre zählte, entstand in mir scheinbar ganz ohne äußere Veranlassung der Wunsch, in die Berge zu gehen. Ich stöberte daheim zu meinem Vergnügen eine ganz hübsche alpine Bücherei auf, die mit gierigen Augen verschlungen wurde. Alle die Gestalten, von Emil Zsigmondy bis Gustav Jahn waren mir vertraut wie väterliche Freunde, aber zugleich schier unerreichbar ferne Ideale.

Ein vierblättriges Kleeblatt entstand aus der Wurzel platonischer Bergbegeisterung. Die Berge haben diese Pflanze stark werden lassen und veredelt durch die Freundschaft. Sie ward durch Gefahr gefestigt, denn, wenn ich ehrlich bin, muß ich sagen, daß jene Momente, die über mein Sein oder Nicht-Sein entschieden, die wertvollsten waren, nicht nur für das Vergängliche — das Leben, sondern für das Unvergängliche — den inneren Menschen. Ich habe diese Augenblicke nie gesucht, sogar sorgfältig gemieden, aber doch kamen sie mehr als einmal.

Unser Kleeblatt zog mit hochgespannten Erwartungen hinaus in die Berge. Nach ein paar leichten Turen in den Loferer Steinbergen, die uns schon wie Heldentaten vorkamen, ging's ins Berchtesgadner Land. Am Motorboot in Königssee musterten wir heimlich unser „Seil". Es war unser ganzer Stolz, bestand aus 4 zusammengeflochtenen Spagatschnüren und war 12 m lang. Wir empfanden die dringende Notwendigkeit dieses Seiles, spukten uns doch hohe Pläne in den Köpfen, aber wir hüteten uns, etwas davon verlauten zu lassen. Heute sage ich es in gemütvoller Ruhe: Unser Sehnen galt der Watzmann-Ostwand.

Das Boot löste in rascher Fahrt die grüne schaurige Tiefe des Königssees in gaukelnde Wellen. Schon

Digitized by Google

kam St. Bartholomä in Sicht und darüber — ich schweige besser davon. Unsere heiße Sehnsucht war erdrückt, in wunschloses Staunen und Ehrfurcht verwandelt vor der Größe. Ohne daß wir noch ein Wort über unsern Plan verloren, stiegen wir den gewöhnlichen Wald- und Wiesenweg zum Watzmannhaus empor. Der nächste Tag sah uns auf allen drei Spitzen. Die Ostwand aber haben wir nur von unten und oben gesehen.

Es war unsere erste Enttäuschung. Aber sie bedrückte uns nicht. Die gewaltige Wucht der Wand ließ gar keine dummen Gedanken in uns aufkommen, sie baute dafür in unserem Innern ein festes Denkmal unverletzbarer Größe und Schönheit.

Freilich nicht für immer. Es kam später mit gesteigertem Können der dämonische Wunsch nach Erfüllung. Ihr folgte eine Zeit, welche mir die schwerste Enttäuschung brachte. Es war die Erkenntnis zu geringen Könnens.

Auf der Rax war es, im Höllental. Nach angestrengtem Klettern kamen wir zum Schlußkamin des unteren Zimmersteiges. Viermal versuchten wir vergeblich, ihn zu zwingen. Wie durch ein Wunder konnte ich den stürzenden Freund auffangen und halten, dann verlor ich, von einem schweren Stein am Kopf getroffen, das Bewußtsein. Acht Stunden brauchten wir zum Abstieg über diese 100 m mittelschweren Geländes. Dann saßen wir wieder unten und schauten mit ganz anderen Augen die Marterln Abgestürzter als am Morgen beim Aufstieg. Zum ersten Mal hatten uns die Berge grimmig die Zähne gewiesen, harte Gesetzestafeln geschenkt. Darauf standen neun Gebote der Vorsicht und eines richtiger Selbsteinschätzung. Dankbar bin ich heute dem Berg für seine Lehre, aus Menschenmund hätte sie mir verächtlich geklungen.

Ich überspringe einen längeren Zeitraum, in dem durch zielbewußte Übung und Gewohnheit aus dem Anfänger ein besserer Bergsteiger wurde. Viele Fahrten gelangen, leuchtende Punkte im Bild der Erinnerung. Hell heben sie sich ab vom Dunkel des Ungewissen, vom Unerreichten.

In dieser Zeit entstand in mir ein neues Ideal: Harmonische Turen nannte sie Emil Gretschmann in einem Aufsatze der Ö. A. Z. und prägte damit den Ausdruck für meine Empfindungen. Ich suchte auch Schweres durch Übung derart zu überwältigen, daß ich die Schwierigkeiten nicht als solche fühlte und gleichsam in spielerischem Genießen die drohende Abweisung der Berge in freundliche Aufnahme wandelte. Nicht immer ging es glatt. Zur Sonnenwende 1921 stieg ich mit einem Freunde in der Nordwand des Hochtors (Gesäuse) empor. Mit größter Vorsicht, aber ebensolcher Leichtigkeit kletterten wir diese Mauern hinauf. Schon um 8 Uhr morgens standen wir vor den gefürchteten Maischberger Fasseln. Wohl 700 m schweren Weges lagen unter uns, als uns der Berg ein böses Rätsel aufgab: Die schwerste Wandstelle war zwei Seillängen hoch stark vereist. Da, wo sonst jeder froh ist, wenn der trockene Kletterschuh haften bleibt, konnte uns nur eiserne Fingerkraft in verglasten Ritzen hinüberbringen. Es gelang. Nach der Beschreibung waren die Schwierigkeiten zu Ende, für uns begannen sie erst. Der erste Steilabsatz der sonst leichten Gipfelschlucht bestand aus einem zu Eis erstarrten Wasserfall von 8 m Höhe. Durch mehr als fünf Stunden bissen wir uns fast buchstäblich die Zähne an diesem Rätsel aus. Vergeblich — nur ein Pickel wäre ein brauchbarer Schlüssel gewesen. Wir mußten uns trotz allen Könnens geschlagen geben und querten schließlich auf Bändern der Nordwand zur nahen Roßkuppe hinüber. Wieder war es eine Enttäuschung. Aber wer unsern Jubelschrei hörte, als wir am Roßkuppengrat standen, wird wenig Trauer darin entdeckt haben. Ich muß es noch deutlicher sagen: Die Tur war mir gerade deshalb von solcher Bedeutung, weil sie nicht gelang. Der Berg hatte gesiegt in dem Kampf mit unbewaffneten Menschen. Das hat ihn mir wertvoll gemacht.

Ich könnte damit die Reihe der Erinnerungen abschließen, denn die Frage der unerreichten Ziele ist mir klar geworden. Wie heute die Meisten um des Weges willen die Berge ersteigen, nicht wegen des Gipfels, ist es auch mit der Bergsteigerei an sich. Wie der Gipfel das Ziel und der Weg das Erleben gewährt, bedeutet das Ziel des Menschen das Können, seine Arbeit die Tätigkeit. Nicht das Erreichte bildet einen Maßstab, sondern das Unerreichte steckt uns unsere Grenzen.

Die Triebfeder des Zuges zum Berge — ich nenne sie sein Ziel — hat in der Entwicklung des Bergsteigens die verschiedensten Formen angenommen. Ein Spiegelbild dieser Ziele bildet das alpine Schrifttum. Anfänglich war es die Äußerung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. Als willkommene Beigabe fanden die Bahnbrecher Schönheit und eigenartige Neuheit der Hochwelt. Durch Jahrzehnte beherrschten zwei Dinge das Bergsteigertum: Die Erforschung neuer Gebiete und das Gipfelglück. Doch die Spannkraft dieses Zieles mußte nachlassen. Selbst die Gesamtzahl der unbedeutendsten Erhebungen ist eine ausdrückbare Zahl, die der Unendlichkeit menschlicher Wünsche gegenüberstand. Da lernten die Bergsteiger die Freude am Überwinden von Schwierigkeiten kennen. Das neue Ziel war gefunden, Bücher und Zeitschriften erzählen uns von geglückten Wagnissen, die bis an das Äußerste grenzen. Schwarzseher deuteten diese Auswüchse als die Vorläufer des Endes. Die Entwicklung war wie das Licht eines Tages. Aus dem

Digitized by Google

sagenhaften gefürchteten Dämmern bloßer Ahnungen wurden die höchsten Spitzen in das Gold des wissenden Lichtes getaucht. Immer heller und heller leuchteten die Berge, traten alle Zacken und Wände aus dem Dunkel des Ungekannten. Es war strahlender Tag über den Höhen — lange Zeit. Hell und flächengleich, ohne Schatten lagen sie vor wissenden, müd gewordenen Augen. Kam nun nicht der Abend als Vorbote der Nacht? Der glühende Drang nach noch größeren Taten warf einen Schleier über die Berge, schminkte sie mit brennenden Farben, um neuen Reiz zu gewähren. Fortgesetzte Anwendung künstlicher Hilfsmittel war der Vermittler zu Allerschwerstem. Nicht einmal wurde der Einsatz des Lebens in ungewissem Spiel mit Gefahren verlangt, nein, auf Schritt und Tritt wurde das Leben verachtet, um zuletzt nicht durch Können, sondern durch Glück das Allerschwerste zu überwinden. War das nicht das Ende? Nein. — Emil Greschmann hat die krankhafte Gier nach „Neuen Wegen" geschlagen und uns „Neue Bahnen" gewiesen. Die Bahn des Künstlers im Schaffen harmonischen Erlebens. Ohne Neid sollen die Jungen auf die Vergangenheit blicken. Unsere Väter durchzogen erdkundliches Neuland, wir Jungen sollen seelisches Neuland erforschen. Im eigenen Ich steht die Unendlichkeit der Wünsche den Unendlichkeiten der Seele gegenüber. Jedem von uns ist es vergönnt, Neues zu schaffen für uns selbst.

Allen denen, die viel in den Bergen erlebt haben, vermag ich nichts Neues zu sagen. Ich kann sie höchstens durch Vergleich erfreuen an Bildern eigener, vergessen geglaubter Erinnerungen. Neues sagen will ich nur denen, die entweder infolge ihrer frühen Jugend oder durch späten Beginn des Bergsteigens in den Kinderschuhen der alpinen Erfahrung in die Berge laufen. Ich muß sie teilen in die Vorsichtigen, vielleicht allzu Vernünftigen und in die Draufgänger. Euch Vorsichtige, denen alles gelingt, was ihr euch vornehmt, will ich wahrhaftig nicht aufhetzen zur Unvorsichtigkeit. Nein, verdoppelt eure Vorsicht bei der Tat und teilt den reichen Vorrat der Bedenken in Euren Plänen. Ihr werdet Wunder erleben in den Bergen und in Euch selbst, Ihr werdet den Segen der unerreichten Ziele an Euch spüren.

Alle die Draufgänger, die in falschem verletztem Ehrgeiz nach Taten streben, denen sie nicht gewachsen sind, bitte ich: Werdet mäßiger. Habt Geduld mit Euch selbst. Es ist keine Schande, ein selbstgesteckes Ziel nicht im ersten Angriff zu erreichen. Es beweist im Gegenteil Mut, sich ein Ziel so hoch zu stecken, daß man nicht von vorneherein weiß: Es muß gelingen. Man darf diesen Mut nicht mit Unvorsichtigkeit verwechseln. Unvorsichtigkeit zeigt sich erst bei der Tat selbst und nur sie ist verwerflich.

Es fällt mir nicht ein, schwerwiegende Fragen, wie z. B. die Berechtigung gewagter Bergturen, aufzuwerfen. Ich halte diese Frage für überflüssig, denn „Eines schickt sich nicht für Alle" und gerade die Berechtigung muß jeder ausschließlich mit sich selbst ausmachen. Außerdem wird ein Bergsteiger, der viele schwere Turen macht, vor einer solchen Tat an alles Mögliche denken, nur nicht an sein Recht. Wir müssen das begreifen, denn sonst wäre der Glaube und das liebevolle Gedenken an die Opfer der Berge eine gelogene Empfindung.

Wann nennt man aber ein Ziel unerreicht? Offenbar dann, wenn man versucht hat, irgend eine Fahrt zu machen und dabei zur Umkehr gezwungen war. Nun weiß ich ganz genau, wie einem jungen Bergsteiger zumute ist, wenn er sich sagen muß: Jetzt soll ich vernünftigerweise umkehren. Er schaut sich nochmals die schwere Stelle an, sieht auf die Uhr, die mit einem Schlag ein Wettrennen mit der Sonne zu veranstalten scheint. „Wenn es nicht bald geht, gibt's ein ungemütliches Freilager und was wird das Wetter dazu sagen?" Noch einmal wird es gewagt. Langsam dehnt sich der Körper. Nur mehr die Zehenspitzen berühren die winzigen Tritte. Er scheint in der Luft zu schweben. Da — ein schwerer Atemzug entringt sich wie leises Stöhnen der Brust, der Körper sinkt in sich zusammen und langsam, schrecklich langsam steigt er nieder zum sicheren Standplatz. Für diesmal ist's entschieden, es gibt nur mehr das Zurück. In verbissener Vorsicht steigen die Gefährten nieder ins Tal, ängstlich darauf bedacht, daß der Berg nicht jetzt noch ihrer Herr wird. Unten beim Einstieg sitzen sie und starren mit sonderbaren Augen hinauf zum Berge. Augen, in denen Schmerz, Bewunderung und Hoffnung auf Wiederkehr glänzen. Ich denke, eigentlich sollte jeder Bergsteiger ähnliches an sich gespürt haben. Mit der Zeit verlernt man auch, sich solcher Stunden zu schämen. Wir wollen Bergsteiger sein, unsre Berge von Herzen lieb haben und sie achten um ihrer Größe willen. Nicht nur die Größe in Metern, sondern die Größe ihrer Wirkung auf die Menschen.

Ein Mensch, der alles in den Bergen leicht bezwingt, müßte die Achtung vor ihnen verlieren. Darum sollen wir froh sein ,daß es vieles gibt für jeden von uns, das uns zur Umkehr zwingt und damit zu größerer Achtung und Liebe. Das sagen uns mit unvergeßlicher Sprache die unerreichten Ziele.

*

Digitized by Google

Mein schönster Berg

Von Else Hoek

Es gibt Männer, die immer beim Frühstück ihre Post lesen. Das ist eine häßliche Angewohnheit. Mein Mann tut es auch, obgleich er weiß, daß ich es hasse. Und da er dann so etwas wie ein schlechtes Gewissen hat, so erzählt er mir das interessanteste. Das ist ja nun ganz nett, und jedenfalls bequemer als wenn man selbst die Leckerbissen aus einem großen Haufen Papier herausfischen muß.

Mein Mann meint „in einem Haufen fischen" sei ein unmögliches Bild. Das gebe ich nicht zu. Und zum mindesten kommt etwas bei diesem Fischen heraus, während er oft lange Stunden am Flusse sich abmüht und nichts fängt. Nun meint er wieder, das wäre eine ganz wunderliche Logik.

Doch lassen wir dies. Spitzfindigkeiten kann ich auch nicht leiden.

Heute Morgen nun sagte er bei seiner zweiten Tasse Tee:

„Du, die „DAZ." gibt demnächst eine Damennummer heraus; da möchtest du auch etwas reinschreiben."

„Zunächst einmal heißt es „hinein"schreiben. Und dann: Ich? Wie soll ich dazu kommen?"

„Weiß ich nicht; doch man bittet darum; du kannst es ja mal versuchen."

„Ausgeschlossen. Ich habe noch nie etwas geschrieben. Das weißt du auch ganz gut."

„Nun, schließlich versuchte es ein jeder einmal zum ersten Male. Ich helfe dir dann auch . . ."

„Was du dir nicht einbildest! Wenn schon, dann kann ich es auch allein. Du mußt mir nur sagen, worüber ich schreiben soll."

„Wir haben doch in den letzten Jahren Berge genug bestiegen. Schreibe über irgend einen, der dir besonders gut gefiel. Titel: Mein schönster Berg."

„Ich habe aber keine Ahnung, wie man so etwas macht. Du weißt, ich lese nie Turenbeschreibungen. Sie sind so langweilig. Es ist immer dasselbe... Was mir am besten gefiel? Das weiß ich schon, aber das ist gar kein richtiger Berg — das interessiert keinen Menschen."

„Na, was ist es denn?"

„Das war unsere Tur auf die Bella Tola. Aber das ist doch kein Berg."

„Kein Berg? Du bist gut! Die ist über 3000, und hat eine herrliche Aussicht."

„Gewiß, aber da ist nichts zu klettern. Es ist kinderleicht hinaufzukommen. Das ist doch kein Berg."

„Liebes Kind, vom Alpinismus, wie du sehr richtig bemerkt hast, hast du keine blasse Ahnung. Aber verdorben hat er dich trotzdem ganz gründlich. Ein Berg beginnt nicht mit seinen Schwierigkeiten, ein Berg . . ."

„Fange nur nicht an, vorzutragen! Weißt du noch, wie Lammer dich letzthin genannt? Einen „nachhinkenden Wortkrämer"! Der hatte ganz recht. Warum hast du eigentlich nicht gehörig darauf geantwortet?"

„Einmal, weil ich nie Wortstreite führe. Sie sind wirklich schlechter Geschmack. Außerdem vollständig fruchtlos."

„Also du meinst, ich sollte meine Bella Tola-Fahrt beschreiben? Wie macht man so etwas?"

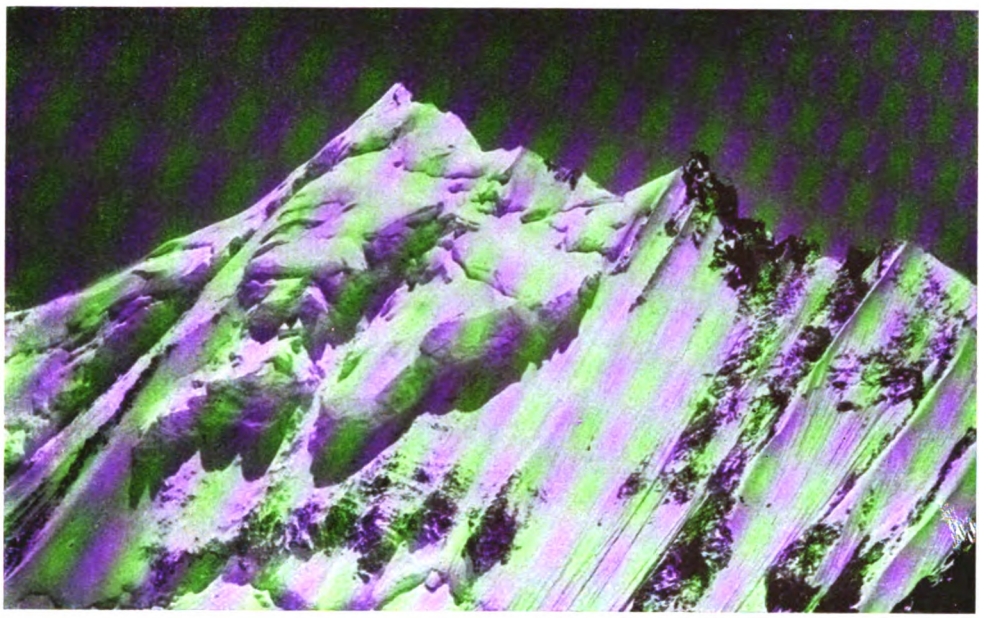
„Das mußt du wissen. Denke dir, du schriebest mir einen Brief, und erzählst ganz einfach, was du gesehen und was dir Freude machte."

Und das habe ich dann versucht zu tun.

Daß es überhaupt eine „Bella Tola" gibt, das habe ich erst an dem Abend, bevor wir sie bestiegen, gelernt. Denn wir hatten uns kein genaues Programm gemacht, das wir nun abarbeiteten. Es war Herbst, ein wunderschöner Spätsommer, und wir liefen mit wenig, ich meinte mit etwas zu wenig Gepäck und von keinem „Muß" beherrscht, durch die Berge. Unser Ziel war Zermatt, da ich gar zu gerne das Matterhorn besteigen wollte. Auf einige Tage kam es uns nicht an.

In Bern hatten wir unsere Wanderung begonnen, der Aare entlang nach Thun. Dann ging es über Spiez und Zweisimmen nach Lenk. Und an einem wunderschönen, kühlen Abend, in den letzten Tagen des September, zogen wir das Tal hinauf zur Iffigen-Alp. Nun sollte ich eigentlich wissen, wie dieses Tal heißt. Ich frage meinen Mann. Der aber sagt: „Wenn du es nicht mehr weißt, dann laß den Namen weg. Außerdem ist es ganz gleich, wie es heißt, wenn jemand zur Iffigen-Alp gehen will, dann soll er gefälligst im Bädecker nachschlagen." Das leuchtet mir ein. Schön war unser Tal aber auf alle Fälle. Und am schönsten war der große Wasserfall. Lange saßen wir so nahe wie möglich, ohne gar zu naß zu werden und freuten uns darüber, wie ganze Bündel von Wasserlanzen herunterschossen und unten auf den Felsen zersplitterten und zerstoben. Wir saßen so lange, daß es schon ganz finster war, als wir endlich das kleine Hotel erreichten. Dort war es recht kalt und ungemütlich, denn alles wurde eingepackt, weil man am nächsten Tag das Haus zuschließen wollte.

Digitized by Google



Weißhorn

Am Morgen lag alles in dichtem, naſſem und kaltem Nebel. Mein Mann aber behauptete, wir bekämen einen wunderſchönen Tag. Das wollte ich durchaus nicht glauben, und zog nur ſehr ungerne hinaus in die trübe Näſſe. Er hatte aber ganz recht. Kaum waren wir einige hundert Meter geſtiegen, da ſahen wir blauen Himmel über uns und ein wenig ſpäter blickten wir hinab auf einen See von leiſe ziehenden Wolken. Das war ſehr ſchön. Und nun glaubte ich auch, daß wir in etwa acht Stunden über den Rawyl-Paß nach Sion kommen würden, was ich „auf der Karte" nicht ſo recht hatte einſehen wollen. Dieſe acht Stunden wurden aber gute zwölf. Durch meine Schuld, hieß es. Das war nun ſehr unrecht! Denn nach dem Aufſtieg zur Paßhöhe hatte ich doch ſicher eine Stunde Raſt und Sonne verdient und durfte mir wohl nach Herzensluſt das Wildhorn betrachten. Das möchte ich einmal im Winter mit Skiern beſteigen. Überhaupt gefällt mir das Bergſteigen im Winter viel beſſer, denn ich haſſe das Bergabgehen zu Fuß; und ich war ſehr glücklich, als die obere ſteile Talſtufe hinter uns lag und wir wieder weichen Wieſengrund unter den Füßen hatten. Durch eine bewaldete Schlucht ſahen wir jenſeits des Rhonetales einen kühnen weißen Berg. Mein Mann bewunderte ihn ſehr und ſagte, es wäre das Weißhorn. Warum nicht? Es war ein weißer Berg. Und ſchön war er vielleicht auch. Aber ich war ſchon zu müde, um auf viel anderes als den Weg zu ſehen. Als eine lange Gegenſteigung kam, beſchwerte ich mich ſehr und behauptete, wir hätten uns ſicher verlaufen. Wie ſich ſpäter zeigte, war dies nun nicht der Fall. Ich glaubte aber ſteif und feſt daran und ließ mir einige Zeit die Laune verderben. Dann ſahen wir das breite Rhonetal unter uns, und ich hoffte, wir würden bald in Sion ſein. Das war aber leider eine große Täuſchung. Einige Stunden dauerte es noch, bis wir über harte und ſtaubige Straßen im Dämmern des Abends dort ankamen.

Es war eine Wonne, durch die kühlen, dunklen Gaſſen zu gehen. Die alte Burg und die Kirche ſtanden als Silhouetten gegen die Berge der anderen Talſeite. In den gewölbten, nach der Straße zu offenen Läden lagen allerlei Früchte des Herbſtes: gelbe Trauben, braune Nüſſe, grüne Birnen, und dazwiſchen glühte das Rot der Tomaten.

Es war das Bild einer ſüdeuropäiſchen Stadt...

Und durchaus ſüdlich war am nächſten Morgen der Weg talaufwärts nach Sierre, auf breiter, weißgelber, mit zollhohem Staube bedeckter Straße. Überall wurde Traubenleſe gehalten. Ein ſüßlicher Duft lag über dem ganzen Lande, alle Kinder hatten Trauben in den Händen und klebrig verſchmierte Geſichter. Und Trauben bekamen wir geſchenkt ſo viel wir haben wollten. Aber die Sonne brannte unbarmherzig auf den weißen Kalk, und ich wäre froh geweſen, mit der Bahn zu fahren. Ich hatte aber darauf beſtanden, Zermatt „ganz" zu Fuß zu erreichen.

Faſt hätte ich mit Hermann Heſſe geſagt: „Braungebrannt und vollgeſogen mit der Schönheit dieſer Welt" kamen wir nach Sierre. Braungebrannt waren wir, vollgeſogen aber mehr mit Staub als etwas anderem.

Es war ſo heiß, daß wir nur ſtrebten, ſo bald wie möglich dieſes Gluttal zu verlaſſen. Und unver-

Digitized by Google

züglich gingen wir über die Rhone, marschierten durch ein enggebautes Dorf, wo eine große Aluminiumfabrik rumorte, und stiegen hinauf zum Val d'Anivers. Man muß wirklich zu diesem Tal hinauf klettern. Es mündet hoch über der Sohle des Haupttales (aus eiszeitlichen Gründen, die mir nicht ganz klar sind. An allen unerwarteten Erscheinungen in den Bergen ist fast immer die „Eiszeit" oder „ein alter Gletscher" schuld!).

Die Straße führt in vielen Zickzacklinien hinauf, die wir abkürzten. Sehr viele Erinnerungen habe ich nicht an diesen Weg. Es war zu heiß. Nur eines sehe ich heute noch vor mir: Eine Kiefer, in der Mistelbüsche schmarotzten. Die hatte ich nie so schön auf einem Nadelbaume gesehen.

Nach einer Stunde waren wir oben im Tal, hoch über dem Bache, und es ging bequem weiter auf einer ausgezeichneten Straße. Zum ersten Male machte ich hier die Bekanntschaft der Heustadel auf Beinen, nachher sahen wir ja noch viele. Die ersten, die einem begegnen, wirken aber sehr komisch. Sie haben so etwas menschlich belebtes und fast jeder hat eine andere Beinform, sie haben etwas Persönliches, Eigenartiges!

In einer winzigen Wirtschaft tranken wir Kaffee, zusammen mit einem englischen Paar, das von oben kam, auch harmlose Wanderer, braun und verstaubt, mit Hakenstöcken und ohne Seil und Pickel. Sie trug einen wundervollen grauen Filzhut. Gerne hätte ich die Adresse des Geschäftes in London gehabt, doch zahlten sie leider, bevor wir sie passenderweise anreden konnten. Ich habe nie wieder einen so schönen Filzhut gesehen!

Noch einige Zeit folgten wir der Straße, dann ging es links einen Saumpfad hinauf durch alten Lärchen- und Arvenwald; es wurde kühler und unten im Tale lagen schon schwere Schatten. Die stiegen unheimlich rasch empor und holten uns ein, als wir nach St. Luc kamen. Wie ein Adlerhorst liegt es oben am steilen Berghang. Mein Mann meint, der Vergleich hinke nicht nur, sondern sei eine ganz üble Redensart. Ich frug ihn, ob er schon einmal vor einem Adlerhorste gestanden wäre, also... woher will er es dann wissen? Jedenfalls ich mußte an einen Horst denken, als ich die enggedrängten dunkelbraunen Häuschen vor uns liegen sah.

Von dem Balkon unseres Zimmers hatten wir einen Ausblick auf die hohen Eisberge im Osten: Weißhorn, Rothorn, Matterhorn und tutti quanti. Es war mir gleich, wie sie hießen. Sie waren wunderbar und sahen ganz unersteiglich aus. Erst waren sie goldgelb, dann orange und schließlich rosenrot. Und der Himmel hinter ihnen wechselte seine Farbe von Hellblau über bläuliches Grün zu einem tiefen schwarzblau.

Auf den steilen Wiesen unter dem Dorfe wurde noch emsig gearbeitet. Die Männer mähten und die Frauen trugen das am Tage getrocknete Gras in großen Bündeln auf dem Kopfe zu den Häusern hinauf. Es muß gar nicht leicht sein, mit einer solchen Last auf den steilen, steinigen Steiglein das Gleichgewicht zu bewahren. Das Heu kam in die hochbeinigen Stadel, von denen manche aussahen, als wären sie betrunken. Ich wartete immer darauf, daß mal einer umfiele. Doch keiner tat uns diesen Gefallen.

Abends überlegten wir uns, wie wir am besten ins Turtmann-Tal hinüber kämen, über den Meiden-Paß oder den Pas du Boeuf. Da meinte ein freundlicher schweizer Herr, wir sollten beides bleiben lassen und lieber über die Bella Tola gehen. Das wäre einer der schönsten Aussichtspunkte der Schweiz und ein echter Damenberg; er schien meine bergsteigerischen Fähigkeiten nicht sehr hoch einzuschätzen! Aber jedenfalls hatte der Mann recht.

Über Alpwege, herbstbraune Hochweiden und schließlich über ein kleines Steiglein gelangten wir in vier Stunden gemütlich auf diesen Gipfel. Es war ein warmer und wolkenloser Herbsttag, ganz windstill. Nur gelegentlich zog eine winzige Windhose über die Steine des Gipfels weg, ein „Wärmewirbel", wie mir wichtigtuend erklärt wurde... entsteht durch ungleichmäßige Bodenerwärmung. „Und warum laufen die alle wie kleine, sich drehende Trichter herum?" „Ja, das sei letzten Endes eine Folge der Erddrehung." Punktum, Schluß... und er zündete sich eine Zigarette an.

Es war zu schön, um sich und andere zu ärgern. Also brachte ich ihn nicht durch weitere Fragen in Verlegenheit.

Lange lagen wir oben in der Sonne, und betrachteten die Berge vor uns. Die sind nun wirklich märchenhaft schön. Schon lag Neuschnee auf den hohen Gipfeln. Woran man Neuschnee eigentlich erkennt, weiß ich nicht recht, ich nahm es aber gläubig zu Notiz. Jedenfalls waren die Gletscher und Firnfelder blendend weiß. Im Norden von uns, jenseits des tiefen Rhonetales, lag eine ganze Versammlung von häßlichen, gelbbraunen Bergen mit scheckig wirkenden Schneeflecken. Die Sonne beschien sie gerade von unserer Seite her und nirgends hatten sie Schatten. Die wurden mir als Berner Oberland gezeigt, und waren recht langweilig. Auch daß Finsteraarhorn und Bietschhorn dabei waren, regte mich nicht im Geringsten auf. Den Wildstrubel ließ ich mir aber besonders vorstellen, denn auf dem bin ich gewesen. Aber auch dieser sah so kläglich aus, daß ich mir lieber den fernen Mont Blanc ansah. Der schwebte nun wirklich wie eine selige Insel in hell-

Digitized by Google

blauem Duft und wirkte auch aus dieser Entfernung groß und überwältigend.

Immer wieder vergaßen wir alles andere, sogar Essen und Rauchen, über die Berge des Wallis, unmittelbar vor uns.

Schöneres als dies sah ich noch nie von einem Berggipfel aus.

Dann kam plötzlich ein kräftiger Wirbelwind und riß unseren entleerten Rucksack in die Höhe und hätte ihn beinahe über den steilen Hang auf den Gletscher im Norden hinunter geworfen! Ein großes Butterbrotpapier entführte er uns. Drehend stieg es empor in die Luft, hoch und höher, bis es zu einem kleinen Stern und Punkt wurde.

Das war so entzückend, daß wir lange versuchten, auch andere Papiere fliegen zu lassen. Es gelang aber nicht. Es muß offenbar ein Wirbel ganz besonderer Temperatur sein!

Endlich mußten wir aber doch an den Abstieg denken. Zuerst ging es ganz schön über ein paar Schrofen — so nennt man doch wohl wenig steile Felsen? und loses Steinwerk. Kurz oberhalb des Pas du Boeuf kamen wir auf ein kleines Feld mit hartem Schnee. Ich sollte mich hinter meinen Mann setzen und mit ihm abfahren. Dazu hatte ich keine Lust. „Na, dann lauf du nur"... und schon sauste er los und war gleich darauf unten. Da entschloß ich mich auch, setzte mich in den Schnee und zog den Rock zwischen die Beine. Aber schon nach ein paar Metern drehte ich mich herum, und mit dem Kopfe nach unten ging's bergab. Ich sah die Steine unten am Hange auf mich zukommen, spürte schon einen Schmerz in der Schulter . . . Es war nur ein Mann, der fest zugriff, einige Meter mit mir hinunter glitt und uns dann beide zum Halten brachte.

Ich habe ziemlich geschimpft. Denn natürlich war es doch seine Schuld. Warum hatte er mich nicht richtig belehrt? Und wenn ich mir nun ein Bein gebrochen? Recht geschehen wäre ihm schon, und eine schöne Arbeit wäre es geworden, mich ins Tal zu bringen.

So behauptete ich wenigstens, mir wehgetan zu haben. Aber erstens glaubte er mir das nicht — und zweitens vergaß ich bald, an welcher Stelle es sein sollte. Denn ich mußte viel zu sehr aufpassen bei dem Queren eines kleinen Gletschers. Es wurde mir zwar gesagt, es wäre nur ein vereistes Firnfeldchen und der aufliegende Schnee hielte ganz gut. Es war aber reichlich steil und ich wäre sehr froh gewesen um ein paar Stufen. Einen Pickel hatten wir aber nicht mit.

Dann kamen viele, viele Steine. Nach einiger Zeit erreichten wir den einsamen Meidensee. Den Blick über sein dunkles Wasser, auf den kühnen Felskopf im Mittelgrund und die weißen Hochberge dahinter werde ich nie vergessen... Das stille, einsame Meiden erreichten wir früh am Nachmittag, und ich hatte Zeit, mich und meine Ausrüstung auf Schäden zu untersuchen. Es ließ sich aber nichts von Bedeutung feststellen. Der Pas du Boeuf kann also auch ohne Pickel überschritten werden (nach Aussage des Sachverständigen).

Und abermals ging's am Morgen ein und ein halbes Tausend Meter empor auf den Augstbord-Paß. Der Tag war trübe und kalt und eine endlose Steinwildnis liegt im Augstbord-Tale. Weit ist der Weg bis Jungen, und steil der Pfad hinunter nach St. Nikolaus.

Die Bahn schauten wir voller Verachtung an und wanderten zu Fuß hinauf nach Zermatt.

Da man als Frau, trotz des heute so beliebten männlichen Zuges, doch leider immer noch mit einigen weiblichen Eigenschaften behaftet ist, so schoben wir zwei Ruhetage ein. Dann aber sollte das Matterhorn bestiegen werden. Doch am dritten Tage schneite es, am vierten und fünften auch, und es war schon Anfang Oktober!

Mit dem Matterhorn war es also zum zweiten Male nichts . . .

So geht es ja oft mit den Bergen, sie sind widerspenstig und machen ganz unnötige Schwierigkeiten. Es heißt eben nicht umsonst „der" Berg!

„Du", sagte ich beim Abendessen, „den größten Teil des Aufsatzes über die Bella Tola habe ich schon."

„So, du machst wieder Aufsätze? Sehr tüchtig!"

„Bitte, spotte nicht. Sieh' dir's lieber an, ob ich es so schicken soll, und bringe mir einige schöne alpine Fachausdrücke hinein. Du weißt, wie gerne ich in den Bergen herumlaufe; aber ich mag nichts über sie lesen, und weiß nicht, was alles an schönen Redensarten hineingehört."

„Den Teufel werde ich tun. Redensarten? Jawohl! Da hast du mal ausnahmsweise recht. Wenn es wirklich angenommen wird, dann lese ich es noch früh genug."

Das war nun eigentlich wirklich nicht nett.

*

Digitized by Google

Bergsteigerin am Schachen — L. v. Weech phot.

Das Kletterparadies der Frau

Von Lilli von Weech

Im Umkreis der Meilerhütte bei Partenkirchen findet die kletterfreudige Frau alles, wonach sie gelüstet und obendrein das, was ihr gut steht: abwechslungsreiche Kletterfahrten im festen, griffigen Gestein, keine langen Anmärsche mit Gepäck, keine Geröllschinder, keine Eisrinnen (die an der Leutascher läßt sich vermeiden) und kein übersteiles Geschröfe. Und Dinge, wie die letzteren sind es bekanntlich, welche eine Frau veranlassen, sich von ihrer schwächsten Seite zu zeigen!

Klettern, — ich meine nicht Bergsteigen —, ist etwas, das man entweder verhältnismäßig rasch lernt oder — nie und das man leidenschaftlich betreibt oder — gar nicht. Keine kletterbegabte Frau aber wird es bereuen, auf mehrere Jahre einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit dem Fels gewidmet zu haben.

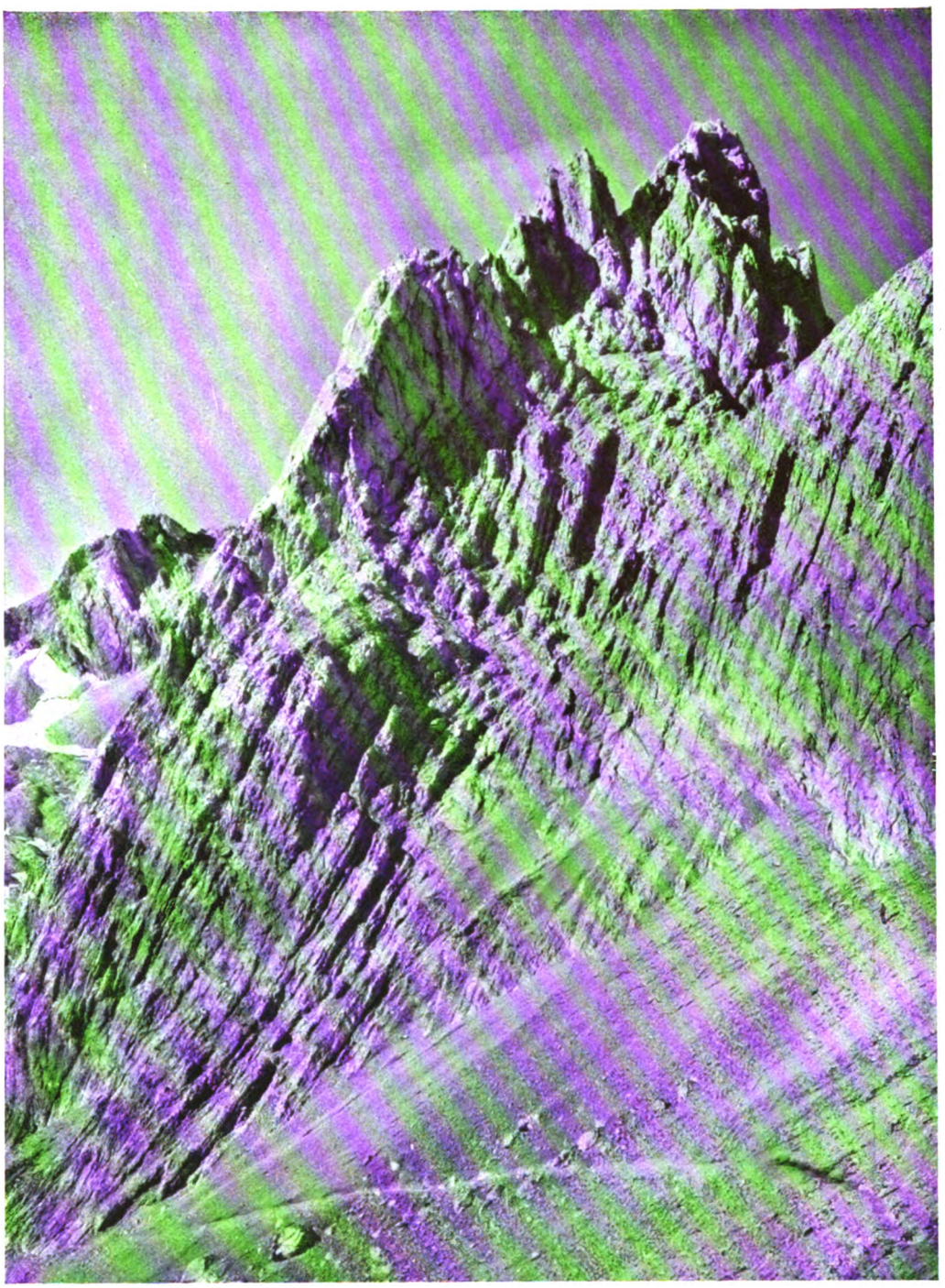
Ein Ferien- und Heimatgefühl ohnegleichen überkommt den, welcher die traute Meilerhütte zu längerem Aufenthalt betritt und durchdrungen wird von der frohen Überzeugung: „Nun hab ich's geschafft! Alles, was noch kommt, ist Lust, anregendes Spiel, freiwilliger Kampf!"

Da sind die Fahrten, welche zu Beginn einer Kletterlaufbahn stehen, welche allsommerlich wieder die gegebene Vorschule für schwere Unternehmungen bilden und denen man auch dann treu bleibt, wenn der Eifer für „äußerst Schwieriges" entschwunden ist: Die Überschreitung der Dreitorspitzen und der Musterstein-Westgrat. Zuerst, als Selbstzweck, eine ernsthafte Sache mit Hin- und Hersichern, Turen, welche einem die Technik, den Blick in die Tiefe und das unbefangene Vergnügen am Klettern geläufig machen, — später, im Rückweg von der „Ostwand" oder der „Südwand", ein Erholungsspaziergang, der überlegen ohne Seil ausgeführt, der schweren Fahrt einen reizvollen Abschluß gibt. Es sind dies Turen, welche, wie auch der Ofelekopf, von der kletternden Bergsteigerin in ihrer „Blütezeit" allein oder als Führende unternommen werden.

Für die schweren Fahrten aber, da spricht doch die Tüchtigkeit des Begleiters ein großes Wort. Je sachkundiger, umsichtiger und fürsorglicher der Gefährte, umso voller wird auch die Frau als Zweite ihre Fähigkeiten entfalten. Ich meine nicht die „Kletterkoryphäe", von der nur wenige Ausgaben vorhanden, sondern die durchschnittliche Klettergenossin, zu der auch ich mich zählte, als ich die Fahrten unternahm, über welche nun unter Beleuchtung von „Frauengefühlen im Fels" berichtet werden soll. Es fällt schwer, irgend einer jener Wettersteinfahrten den Vorzug zu geben.

Da ist die Südostwand des Musterstein,

Digitized by Google



Dreitorspitze von der Meilerhütte — G. Neumann, München phot.

welche mir als erste Tur dieser Art allerhand Hochachtung einflößte, jedoch nie die Lust benahm, da ihre „Nischen" und „Plätze" immer wieder Entspannung gewähren. Ich sehe es noch, wie wir beiden „Damen der Partie" von unseren Begleitern plötzlich unter ein Felsdach verstaut wurden, wie wir da zu viert kauerten und es um uns losging mit Blitz, Donner, Hagel, Steinschlag, bis schließlich Sturzbäche von Wasser in Kragen und Nähte strömten. Eine halbe Stunde später lachte wieder die Sonne. Sie trocknete den Fels und verhalf so zu einem wunderhübschen Abstieg durch die Südwand (Leberlerute). Es war mir eine Wonne, als Erste von uns Vieren in die Tiefe starten zu dürfen und den Weg zu eröffnen durch diesen merkwürdigen „Briefschalter", den anschließenden „Rauhen Riß", bei dem ich allein wegen meiner „zarten Gestalt" ganz innen bleiben konnte und die „Gasse".

Eine Vorliebe für solche Sachen im Abstieg habe ich beibehalten. Denn abwärts heißt es ja nicht „schnaufen" und „schwerarbeiten" beim Stemmen und Spreizen. Kraft ist eben dasjenige, was die

Digitized by Google

Musterstein (Südwand) vom Leutascher Platt — A. Asal, München phot.

Frau am wenigsten zu verausgaben hat und Technik tut es bei langwieriger Stemmarbeit im Aufstieg nicht allein.

So hab ich mich denn tüchtig geplagt in der Kaminreihe einer weiteren Südwandrute (Schmid-Behrendt). Nach keiner anderen Tur aber hatte ich das Gefühl so jeden Muskel gründlich „durchgeknetet" zu haben wie nach jener Folge von abwechslungsreichen Kaminen.

Weitaus größere Anforderung, weniger an rohe Kraft als an Nervenkraft, feinstes Gefühl für Gewichtsverteilung, Überlegung und Ausharrungsvermögen in allen diesen Eigenschaften stellten zwei andere Fahrten: Die kurze, aber ständig schwere und immer ausgesetzte Nordwand der Westlichen Törlspitze und die Rute Assn-Glaser durch die Mustersteinsüdwand (siehe Schachenbuch). Wenn auch unter bewährter Leitung ausgeführt, so verdient doch die Teilnahme einer Dame, des Frl. Glaser, an der Erstbegehung dieser Rute Beachtung. Sie fand im Mai statt, als mitunter schneebedeckter Fels Nagelschuhe erheischte und Belastung mit Gepäck nicht zu vermeiden war. Und der lange schwere Riß mit dem gelbroten Dach als Abschluß, sowie die folgenden Wandstellen fordern für den Erstbegeher, der nicht weiß, ob er durchkommt, eine zuverlässig sichernde und gewandte „Zweite".

Nach den Leckerbissen reiner und schöner Felskletterei erwarb sich die Südwand der Leutascher Dreitorspitze weniger meine Gunst. Man nimmt eben Berge und Bergsteigen so, wie man je-

Digitized by Google

weils eingestellt ist! Frei von Gepäck, ein Stück Brot in der Tasche, die Kletterschuhe an den Füßen war man die Tage vorher nach einem späten Frühstück von der Hütte aufgebrochen. Ich war also damals zu verwöhnt, um klaglos das mühsame Hin- und Zurückstolpern über die Karrenfelder des Leutascher Platts, den empfindlichen Höhenverlust und die mancherlei „Längen", welche sich zwischen anregende Stellen schoben, auf mich zu nehmen. Versöhnend wirkte die landschaftliche Schönheit dieser Fahrt und dann der kurzweilige Abstieg über den Ostgrat der Leutascher, auf welchem man ganze Strecken mit gutem Gewissen „reiten" darf.

Eine andere Kletterei, bei der man des landschaftlichen Reizes immer wieder froh wird, bietet die Ostwand des Nordostgipfels der Partenkirchner Dreitorspitze, von Wettersteinkletterern kurzweg „die Ostwand" genannt. Sie stellt gleichzeitig das Turenideal für die kletternde Frau dar. Es sei in Stichworten gekennzeichnet: rasch zu erreichender Anstieg, — gutes Gestein, — luftig, ohne auf die „Nerven" zu gehen, — „berühmt und mit Recht beliebt", — elegant, weitaus mehr Gewandtheit als Kraft fordernd — und gar nicht so schwierig als sie von unten ausschaut!

Am Barthweg löst man sich stolz aus dem Pilgerzug der gewöhnlichen Dreitorspitzbesteiger und geht die Wand an. Da erinnere ich mich zunächst an eine kantige Ecke, die kleine Menschen tüchtig hinausdrängt, dann an den dunklen Kamin, welcher zu einem behaglichen Platz führt. Hierauf heißt es recht ausgesetzt eine Platte entlang hangeln, worauf man sich sofort einen Überhang hinaufzuschieben hat. Die „Stellen" sind aber für „Geübte" nur halbwegs so schlimm, als sie vorher aussehen. Es folgen einige Wandstücke und Kanten und dann steht man vor dem steilen „Tor". Eine wahre Prachtausgabe von Henkelgriff verhilft zu einem geräumigen Platz darüber. Man kommt bald zu dem bekannten Felszahn, dem „Schlüssel" der Ersteigung. Bei meinem ersten Ostwandbesuch hatten meine Gefährten und ich hier länger zu verweilen, als uns allen dreien lieb war, nämlich zwei Stunden. Es geschah so: Wir wollten von der Ostwandrute zum Ostgrat übergehen. Der Vorankletternde kam infolge Ausbrechen eines Griffes zum Sturz. Es ist dort gute Sicherungsmöglichkeit vorhanden, so daß unser Freund nach einem freien Fall von 12 Meter am straffen Seil hing. Er trug keine ernstliche Verletzung davon, gelangte jedoch trotz längerer Pause nicht mehr in den Vollbesitz seiner Kraft. Es ist nun am Platze, die Leistungen des Frl. H. Kleine hervorzuheben, welche den „Rückzug" durch die ihr vertraute Wand in vorbildlicher Weise leitete. Ihr Name ist überhaupt mit der Dreitorspitz-Ostwand eng verknüpft. Sie war die erste Dame, welche diese Wand durchstieg und hat sie nicht nur mitunter als Führende, sondern einmal gänzlich ohne Seilsicherung überwunden. Es kann dies wohl als Höchstleistung einer Frau im Felsklettern angesprochen werden.

Erst im folgenden Jahr hatte ich Gelegenheit, hinter die Geheimnisse jenes „Schlüssels der Ersteigung" zu kommen. Der luftige Quergang ins Unsichtbare schien mir der eindrucksvollste Augenblick dieser Fahrt. Die gütige Natur hat gleich darauf für einen prächtigen Sicherungszacken gesorgt und anschließend für einen Kamin, welcher zu der erwünschten „Schlucht" bringt. Unser Weiterweg gab sich damals im Frühsommer naß, schneedurchsetzt und somit unfreundlich und erst im Abstieg vom Vorgipfel konnte man eines trockenen Gesteins und der Kletterschuhe wieder froh werden. Man vertraut sich einem überhängenden breiten Kamin an, der von oben „unmöglich" ausschaut, sich aber bei näherer Bekanntschaft recht entgegenkommend benimmt und steht nunmehr auf dem alltäglichen Dreitorspitzweg. Drei Seillängen noch zum Steinmann und die vielleicht schönste und genußvollste aller Felsfahrten im Gebiete der Meilerhütte fügt sich als wertvolle Bereicherung dem Erinnern ein.

Digitized by Google

Herbsttage am Halleranger

Von Egon Hofmann, Linz

Jeden Stein am Wege habe ich gekannt. Denn oft habe ich diesen Pfad durchmessen, aber es ist schon lange her, und viel Wasser ist seitdem vom Bergbach in den Inn geströmt. Wie in einem Traumland schreite ich dahin, das Dunkel der Erinnerung lastet noch auf mir, undeutlich und gleichsam verblasen, dann aber erhellt wie Blitze ein Erkennen die Zeugen längst entschwundener Tage. Da sind die steilen Gassen der alten Salzstadt, Erker und Giebel, die malachitgrünen Dächer der Türme. Die Allee der Kastanien, braun und gelb, und die harten Früchte fallen aus ihrer stachlichten Hülle. Neben dem Wege steht eine Kneipe, und ich lächle wie einst, wenn ich an ihr vorbei zog; denn dadrin haben wir einmal gezecht, wild und wüst wie die Landsknechte, es war dann ein langer Weg nach Hause, ich weiß nicht, wie ich ihn gemacht. Denn damals auf der hohen Schule habe ich öfter in die Krüge als ins Kolleg geschaut, und stieg ich auch fleißig auf die Berge, so konnte ich nie der Verlockung meiner Freunde in den bunten Mützen widerstehen, und leuchtete mir ein Mund einer Frau, so vergaß ich dieser Ziele.

Das ist alles vergangen, die Torheiten sind hinter mir, aber ich weiß, ich beginge sie wieder, begänne ich mein Leben von vorne. Stärker aber wurde die Sehnsucht nach dem Berg, jedes Jahr steigerte dies Gefühl, jedes Ereignis erhöhte mir die Freude an ihren stillen Wundern, mein Beruf, mein Weib und mein Kind, und haben mir auch die Jahre die Falten der Enttäuschung eingegraben, so war es nur das Tal, welches sie mir zog, die Höhen haben mir die Treue gehalten, und ich halte sie ihnen, solange mir ein gütiges Geschick den Weg zu ihnen gewährt. Und so wandle ich froh durch den goldenen Herbst, jene Zeit, die ich am meisten liebe, jenen Bergen zu, denen meine Seele gehört, die mir von allen am vertrautesten sind, den Felszinnen des Karwendels. Über den Graten singt der Föhn sein Lied, die Glut des Nachmittags brütet über dem Tale, schwer drückt die Last auf meine Schultern, so kann ich der Lockung des kühlen Waldes nicht widerstehen, werfe mich auf den weichen Boden und belausche ein einsames Eichhörnchen, das geschäftig über die Stämme eilt. Es ist aber keine Zeit zum Träumen, länger werden schon die Schatten und ein weiter Weg liegt noch vor mir. Die Knappen des Bergwerks gehen zu Tal, ihre Schicht ist zu Ende, vier Tage dauert ihr schwerer Dienst; sie sehen gar nicht wie Arbeiter aus, gleichen mehr Holzfällern oder Bergbauern, und bieten mir ein freundlich „Grüß Gott" beim Vorüberschreiten.

Abseits vom Wege auf der Höhe steht ein einsamer Wirtshof, St. Magdalena. Da würde es gut sein am Abend, hinüber zuschauen auf den gewaltigen First des Bettelwurfs, der wuchtig zum tiefen Tale absetzt; aber hier ist es noch wie früher, es gibt Speise und Trank, jedoch kein Quartier für den müden Wandersmann. Enttäuscht muß ich weiterziehen, und schon umfängt die Dämmerung die schweigende Straße und den dunklen Forst. Bei den Herrenhäusern flammen die Lichter an den Leitungen des Kraftwerkes, die Fenster der stattlichen Gebäude sind finster, und die Bauten, die Stollen und Speicher wirken auf mich wie die verlassenen Behausungen von Gespenstern, unwirklich und märchenhaft. Als heller Streif zieht mein Weg durch die dunkle Nacht. Am Isjöchl ist es nur mehr ein Saumpfad, der mich hinunter zum Anger leitet. Sterne funkeln am Himmel über bleichen Kalkwänden, Zundernfelder säumen den Weg, in langen Windungen zieht er am Hang zum Joch. Schon ist mir wieder das Gelände vertraut, und oben auf der Höhe suche ich das alte Bildstöckel, das so frei in den Horizont ragte. Aber ich finde es nicht mehr, nur ein Pfosten steht da, zahllose Wegtafeln sind an ihn angenagelt.

Über die karartige Hochfläche eile ich weiter, nahe weiß ich nunmehr mein Ziel, und wie ich über dem „Durchschlag" stehe, sehe ich auch in der Tiefe das

Digitized by Google

Hallerangerhaus Rich. Müller, Innsbruck phot.

feurige Auge der Schutzhütte. Meine schweren Nagelschuhe knirschen am glatten Stein, mein kleiner Kletterpickel klirrt an den Felsen, denn hier ist es wieder dunkel und ich ertaste mir die Tritte. Eine Abzweigung ist mir noch in Erinnerung, und wie im Unterbewußtsein wähle ich mir den Zugang zur neu entstandenen Hütte, und auch der Pfad, der zu ihr leitet, ist neu, aber ich glaubte auf alten Spuren zu wandeln. Dann stehe ich vor dem schmucken Bergsteigerheim, das die Schwaben wieder erstehen ließen, die Wirtsleute sind die gleichen geblieben, sie erkennen mich aber nicht sofort und ich helfe ihrem Gedächtnis etwas nach. „Der Maler, der vor vielen Jahren einige Wochen heroben war"... Da lächelt die Wirtin: „Der Herr, der immer Grießschmarrn essen wollte." So verhalf mir dieses Leibgericht zu einem Gedenken, das mir sonst wohl versagt geblieben wäre.

Das neue Hallerangerhaus steht auf anderem Platze als die alte Hütte, welche die Lahn mitriß, ist's auch nicht so geräumig, ein echtes Bergsteigerheim blieb diese Stätte, und ein Künstler hat diesen Bau hingesetzt, der sich der Landschaft anpaßt, nicht wie ein Fremdkörper erscheint, sondern aus dem Boden gewachsen, und die farbigen Fensterläden geben dem Holz eine freundliche Note. Und die Lage ist viel schöner geworden, freie Höhe jetzt, und der Blick gleitet ungehindert über das in der Tiefe liegende Tal und die Ketten, die es umsäumen. Schöner noch liegt freilich die Hallerangeralm. Das ist ein Bild, nehmt alles nur in allem. Ein grüner Bühel, eine Kuppe, die aus den Matten aufsteigt, niedere Alm auf ihr, behäbiger Steinbau mit Giebeldach. Und dieses Dreieck, das diese Flächen bilden, sanft zuerst der Hügel, der die Hütte trägt, schärfer schon durch die Linien des Daches betont, steigert sich im Hintergrunde durch den kühnen Bau des kleinen Lafatscher zu einer rhythmischen Gewaltigkeit, hier braucht der Künstler nicht komponieren, die Natur selbst hat ein Kunstwerk geschaffen, und der Herbst mit seinen klaren Farben und den Gegensätzen der Töne steigert die gewaltige Form.

Der Lafatscher beherrscht das Gebiet. Er hat natürlich auch seine schwache Seite, aber die ahnt niemand, der nur seine Nordostwand geschaut. Plattenfluchten glatt wie ein Spiegel, senkrechte Schichten wie mit dem Messer geschnitten, kein Gewirr von einzelnen Stufen, überwältigende Fülle von kleinen Bausteinen, sondern große Massen von Licht und Schatten, wie ein ungeheurer Holzschnitt.

Unruhvoll eile ich sonst von Berg zu Berg, von Gruppe zu Gruppe. So viele Geheimnisse gibt es, die ich entschleiern möchte, unbekanntes Land hat die Lockungen von Zauber und Märchen, und wir dürfen nicht säumen, kurz sind die Tage, da unsre wachen Augen Schönheit schlürfen dürfen, sind's auch nur Bruchstücke dieser großen Welt. Aber immer wieder zieht es mich in ein Gebiet zurück, und jedesmal, wenn ich heimkehre ins Karwendel, fühle ich aufs neue, daß meine Wurzeln in diesen Bergen liegen.

Zu den alten Stätten, wo ich vor Jahren meine Staffelei aufgestellt, — noch weiß ich die Örtlichkeit, als wäre die Leinwand des Bildes feucht von frischer Arbeit — pilgere ich, zum Überschall, der mir immer lyrisch erscheint, sanfter wie die anderen Einsenkungen, die Ferne die er ahnen läßt, ist wie ein Verklingen der ernsten Akkorde der Berge. Am Weg zu ihm liegt, umhöht von welligen Kuppen, ein kleiner Tümpel, aber meiner Fantasie erscheint er als See, und am Abend, wenn sein Wasser dunkel ist, von unergründlicher Tiefe, und die Felsmauern in seinem Hintergrund als Pforten zur Unterwelt. Oder ich

Digitized by Google

steige zum Sattel des Suntigers, vorbei am Denkmal, das treue Freundeshände ihren toten Bergkameraden gesetzt, angesichts der Wand, in der sie ihr Leben verhauchten, ein verfallener Bergbau ist droben, verschüttete Stollen im sandigen Gestein, das blinkendes Silber barg, und grüne Matten, Inseln der Seligen. Um so wuchtiger stürzen die Wände zum Roßloch, fächerförmig steigen die Kare aus seinem Boden, graue und gelbe Wüsten.

So fülle ich Blatt um Blatt meines Skizzenbuches, hundert Arme müßte ich haben, um die Bilder, die auf mich einstürmen, das Spiel des Lichts auf den Wänden, die Schatten der Schluchten und Kare, die Gebilde der Wolken, die entstehen und verflattern, auf einmal festzuhalten. Aber so schön die Landschaft auch im Tale sein mag, ich weiß mir noch eine Steigerung, und muß mir meine Welt auch von der Höhe besehen, genießend und als Eroberer. In unbekanntes Reich will ich schauen, von einem Gipfel, den mein Fuß noch nicht betreten. Die Gamskarlspitze, der ich eines Morgens zustrebe, ist gerade kein Berg, dessen kühne Form das Herz des Kletterers schneller schlagen macht. Aber nach Süden blickt im Karwendel fast jede Flanke mit freundlicherem Gesicht, und erscheint sie auch vom Weg zum Überschall etwas verschrumpft, so baut sich ihr Fels, steigt man zum Lafatscherjoch empor, doch als mächtige Fläche hinter den fantastischen Zacken, die am „Durchschlag" dem grünen Boden entragen, auf, und läßt von hier aus seine Höhe erkennen.

Auf goldbraunen Matten bimmeln die Schafe, voller Unruhe, wechseln äsend ihre Plätze und betrachten mich neugierig, wie ich den grasigen Hang hinauf schreite. Latschenfelder sind ober mir; ich freue mich stets, durch ihre grüne Wildnis einen Durchschlupf zu finden, eine Gasse zu entdecken oder mich auf einem Wildwechsel durchzuwinden, und suche sie gerne auf. Oben ist wieder freies Gelände, aber feinschmeckerisch steige ich nicht in der Geraden hinauf, sondern benütze Kuhsteige und Pfadspuren von irgendeinem Getier, das sich den Anstieg ebenso bequem gemacht hat wie ich als Nachfolger, und so spotte ich des Schutts und rollenden Schotters. Freilich habe ich so die Richtung eingebüßt, aber es war zu verlockend, die einzelnen Stufen zu überlisten, in bequemen Schleifen, und wie sich vor meinen Augen der Felsgrat erhebt, vermeine ich ihn auf fast ebenem Pfade erreicht zu haben. In einer Scharte steige ich ein, und quere in die Nordseite, um einen plattigen Aufschwung zu umgehen. Aber die Felsen sind hier kalt und unfreundlich, und ich beeile mich, zur Höhe des Grates empor zu klimmen. Und dann wandere ich auf seiner Schneide in der prallen Herbstsonne, die Wände der Speckkarspitze und des Bettelwurfs grüßen mich, ihre Falten haben sich geöffnet, nicht mehr glattes Gemäuer wie unten vom Boden, sondern Risse und mächtige Schluchten gliedern ihren Bau, und ich lege mir im Geiste einen Weg zu ihren stolzen Scheiteln. Eine Erhebung des Grates trägt die Spuren eines einstigen Steinmanns, und die Felsen die Namen vieler Bergsteiger, die sich mit Ölfarbe verewigten. So ändern sich die Zeiten! Früher gehörte es anscheinend zum alpinen Komment, seinen Schnerfer mit einem Farbentopf zu belasten und mit kühner Pinselführung einen Eintrag auf den Stein zu machen, heutzutage hat man in den seltensten Fällen einen schlanken Bleistift in der Tasche, um eine kleine Gipfelkarte zu schreiben.

Ich habe freilich mein Arbeitszeug im Rucksack, und wie ich auf der Gamskarlspitze beim Steinmann sitze, muß ich zu allererst ein regelrechtes Gipfelaquarell malen, und ich mische in die Wasserfarben meine ganze alpine Begeisterung, und schwelge in den starken Klängen des Herbstes, der den Kalk in der Nähe im Licht erzittern läßt, fast weiß und blendend wie Firn glänzen die Platten und Riffe, und die Ketten, verwirrend scheint ihre Gliederung, spielen in allen Schattierungen von Rot, Gelb und Braun, fast fröhlich, und nur in der Ferne, wo ihre Ränder mit der Luft verschwimmen, herrscht ein zartes Lila und Blau, die Farbe der Sehnsucht. Und daß die Zeit vergeht, sehe ich nur an den tiefen Schatten, die rastlos wandern, dort, wo sie den Mauern Plastik gegeben und die Felsbauten von einander schieden, glänzen schon die Felsen, als wäre es eine einzige Flucht, und der Dunst des Mittags ruht auf den Kesseln.

Wenn ich in den Arbeitspausen auf den Matten liege oder auf einem Felsblock hocke, dann ziehe ich gern mein kleines Zeißglas aus dem Schnerfer und suche die Kare nach Gams ab, oder ich mustere unbekannte Wände auf ihre Begehbarkeit. So hatte ich vor wenigen Tagen die Südflanke der Gamskarlspitze aufs Korn genommen. In den unteren Teilen war sie zweifellos zu durchsteigen, Risse und Schluchten durchfurchten ihr Gemäuer, das obere Stück erschien mir weniger sicher. Aber wie ich so den Gipfel verließ und wenige Minuten die Gratschneide verfolgte, erwachte der Ehrgeiz in meiner Brust, in ein Neuland hinabzutauchen und ein kurzer Schrofenhang, der mit einem Schuttstreifen an den Grat stieß, raubte den letzten Rest aller Bedenken. Meine Ausrüstung entsprach wohl den Erfordernissen einer scharfen Kletterei in keiner Weise. Ich trug meine kurze Wichs, Kletterhose und Schuhe lagen unten auf der Hütte. Und so was schreibt ein Buch „Ausrüstung für Hochturen" dachte ich lächelnd. Aber hier im Karwendel war ich ja als Bergmaler, nicht als Alpinist, und ich verzieh mir alle Sünden. Ich stürmte abwärts, aber bald mäßigten die Felsen mein Zeitmaß, und auch rasch wechselte das Gehgelände mit rich-

Digitized by Google

Halleranger mit Bettelwurf und Speckkarspitze Rich. Müller, Innsbruck phot.

tigem Fels. Da griffen meine Hände in das brüchige Zeug, und vorsichtig tastete der Fuß auf schmalen Leisten. Ein Abbruch lag unter mir. Aber zur linken Hand erspähte ich meinen sicheren Weiterweg, eine Steilrinne, eng und plattig, aber ich vertraue mich immer gern den Kaminen an, die meiner Technik am besten liegen. Ein unangenehmer Quergang stand mir bevor, nachdem ein Versuch, sie in direktem Abstieg zu erreichen, infolge des Mangels an Kletterschuhen gescheitert war. Ich war recht froh, wie ich dann geborgen in dem Riß saß, und es scherte mich wenig, daß sein glattgewaschenes Innere überall deutliche Spuren von Steinschlag zeigte. Mein Instinkt hatte recht gehabt. Flott spreizte ich mich hinunter, verschmähte auch an einigen Stellen die so sehr verpönte „bodenlose Hosentechnik" nicht, — Zuschauer und Kritiker waren nicht in der Nähe — und landete bald auf grobem Geröll, das von harmlosen Stufen unterbrochen zu den sanfteren grünen Hängen leitete, die von der Mulde des Überschalls weit hinaufreichen. Wie ich so hinanwandere, wende ich oft meinen Blick zur grauen Wand, unwahrscheinlich sieht schon aus kurzer Entfernung der Weg aus, den ich mir durch die jungfräuliche Flanke gewählt, und ich freue mich ihrer Geheimnisse, war's auch keine Großtat oder Rekordleistung. Und ich freue mich ebenso über ein kleines Büschel Edelweiß, das mir zu Füßen blühte, — niemand wußte, daß hier die im Karwendel so seltenen Sterne auch nur vereinzelt vorkommen — und ich breche mir eins und stecke es als Siegeszeichen auf meinen verwitterten Filz.

Die Querriegel, die von der Gleirschkette nach Norden vorragen, den Balken eines Gerüsts vergleichbar, geben dem Lafatschtale sein eigentümliches Gepräge. Felskulissen, abenteuerliches Spiel der Natur mit fantastischen Formen, Riffe, die stehen blieben, während Wind und Wetter den weicheren Stein forttrug, zu Humus mahlte, einen Boden für die Flora schuf, die schnell von ihm Besitz ergriff. So ist Tod und Leben auch hier enge vereint. Die merkwürdigsten Zacken stehen auf jenem Rücken, unter dem sich der Weg zum Lafatscherjoch hinaufzieht, kleine Dolomitzacken, Türmchen, Nadeln, wie in Stein gebannte Zwerge erscheinen sie mir immer. Es ist eine verwirrende Fülle, unruhige Linien, Bastion auf Bastion, Spitze an Spitze, und als Gegensatz daneben die Mauern der Speckkarspitze, die von dem Vorbau ihres Nordwestgrates herabstürzen, eine einzige Flucht, als wäre hier der Stein mit dem Messer geschnitten, keine hemmende Wagrechte in diesen Wänden, senkrecht Schicht an Schicht, glatt und gigantenhaft.

Die Speckkarspitze selbst ist sonst wahrlich kein dämonischer Berg, auch ihre Nordwand, aus der Nähe geschaut wie eine nicht zu überwindende Festung, hat ihre Schwächen, wenn man den Standpunkt etwas ferner verlegt, und wandert man über das Joch, so liegt sie fast behäbig da. Aber ich habe ihren Bau einmal von einer seltenen Stelle erblickt, von der Scharte im Nordgrat des Kleinen Lafatscher, da wuchs der Berg zu einem kühnen Horn empor, da wurde das Schema seiner Form ein Dreieck, dessen Schenkel ein so seltenes Ebenmaß zeigten, wie ich es nicht nur im Karwendel, sondern überhaupt im Kalk noch selten bewunderte. Und hätte mir jene Bergfahrt sonst nichts beschert als dieses Bild mit seiner beseeligenden Harmonie, wäre sie schon eine Perle geworden in der Kette der Erinnerungen, aber so lüftete ich mir wieder den Schleier des Unbekannten, und ein nicht immer eingestandener Hang zur Romantik schlummert stets in meiner Brust.

Digitized by Google

Das Lafatscher Kar zieht im Westen hoch zu den Flanken des Berges empor, von dem es den Namen trägt, nur eine ganz kurze Rinne trennt es von dem Grat, der scheinbar schnell und ohne Schwierigkeit zu seinem Scheitel leitet. Das mußte sonder Zweifel der kürzeste Abstieg von dieser Spitze zu dem Lafatscher Joch sein, und dieser Weg stach mir in die Augen, obwohl er auch in der neuesten Auflage des Karwendelführers nicht aufgenommen ist.

Über den Südostgrat hatte ich den Kleinen Lafatscher erreicht. Allein saß ich wieder in der warmen Herbstsonne am Gipfelsteinmann und zog das Buch aus seiner schützenden Blechhülle. Ein schmales Bändchen ist es nur, ein kleines Format, und obwohl die ersten Eintragungen fast zwanzig Jahre zurückliegen, ist noch nicht einmal der fünfte Teil vollgeschrieben. Es führt eben kein Steig auf diesen Berg wie auf sein Gegenüber, der Speckkarspitze, der alle Besucher des Hallerangerhauses, die eine Hochtur machen wollen, zuströmen. Zum Greifen nahe lag der höhere Bruder meines Berges, der Große Lafatscher, vor mir, jede Einzelheit des Anstieges über seinen Grat klar vor meinen Augen. Aber ich ging nicht hinauf, Hin- und Rückweg wäre der gleiche gewesen, das lockte mich nicht. Die Neugier nach dem Nordgrat, als unbeschriebenem Blatte war stärker, und ich begnügte mich, von dem Berg eine Skizze in mein Buch zu zeichnen, so gehörte er mir auch. Eine Pfeife zündete ich mir noch an, und genoß die Aussicht, die Gletschergebiete des Südens lagen leider im Dunst, rein und klar dagegen die Ketten des Karwendel, dessen Berge ich kenne, deren Formen mir von allen Seiten vertraut sind und die zu bewundern ich nicht müde werde.

Dann begann ich den Abstieg in das unbekannte Land. In seinem Beginn ist der Nordgrat ein gutmütiger Geselle. Aber bald ändert er seine Natur, wird widerspenstig, wehrt sich mit kleinen Abbrüchen, geröllbedeckten Platten, brüchigen Zacken, als wollte er sich seiner richtigen Karwendelnatur besinnen. Heute hatte ich vorsorglich die Kletterschuhe mitgenommen, und fand es angezeigt, diese Erleichterung nicht zu verschmähen. So konnte ich immer die direkte Gratschneide benützen, aber auch so mußte ich höllisch aufpassen, denn mancher Griff blieb in meiner Hand. In dieser Arbeit war ich so vertieft, daß ich erst in der Mitte des Grates merkte, daß ich eigentlich eine Fleißaufgabe löste.

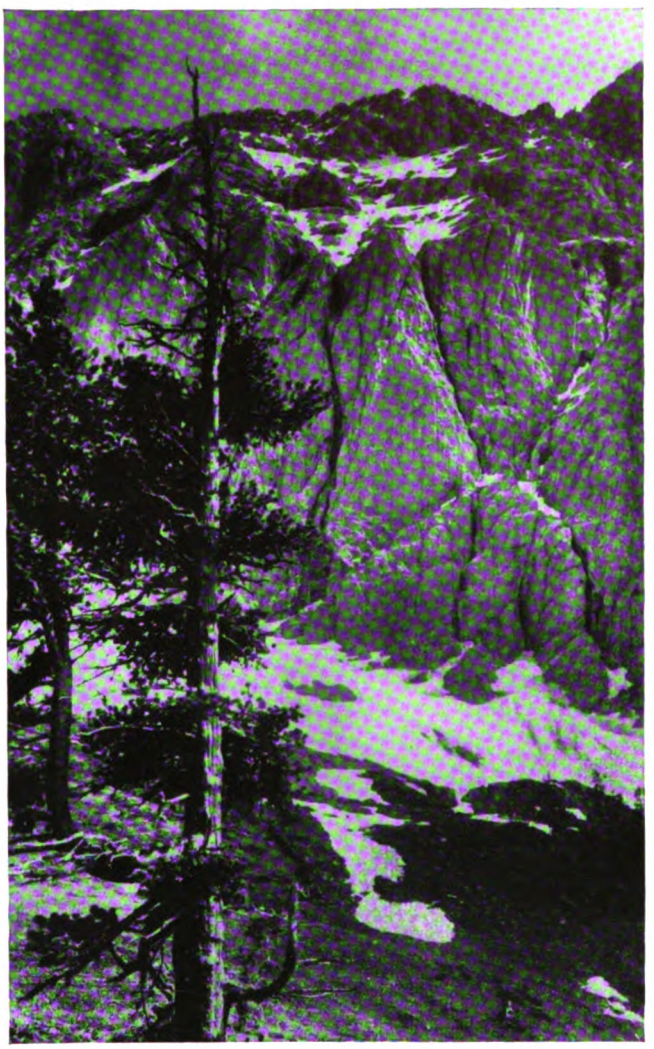
Die Flanken an der Westseite des Grates, die im Schatten lagen, bläulich schimmerte der Schnee in den Mulden und Rinnen, fielen sanft und gut gestuft ab, und hätten mir einen rascheren und bequemeren Weg zur Tiefe gewiesen. Leicht hätte ich sie erreichen können, viele Möglichkeiten lagen offen. Aber da hätte ich wieder mein Schuhzeug wechseln müssen, Schutt, Geröll und Schneezungen, sowie scharfkantiger Fels befördern weder die Haltbarkeit der Manchonsohlen, noch sind sie ein Hochgenuß für Ballen und Ferse, und außerdem, und das war wohl der Hauptgrund, war ich viel zu faul, um mich derartigen Verrichtungen, zu denen das An- und Ausziehen der Schuhe gehört, hinzugeben. So mußte ich eben am Grate bleiben, der jedoch in seinem unteren Teile wieder seine Widerhaarigkeit abstreifte, und erreichte, — auch so brauchte ich zu seiner Begehung kaum eine schwache Stunde – mein Ziel, die Scharte vor dem Vorbau des Kleinen Lafatscher, — nur diesen sieht man von der Hütte —, und damit war meine Entdeckungsfahrt zu Ende. Kurz und harmlos war die rote Rinne, die steil zu den großen Schuttreißen hinabzieht, durch die ich abzufahren gedachte. Vorher mußte ich natürlich ein Aquarell malen, schon immer hatte ich auf „das" Bild des heutigen Tages gewartet, jetzt lag es vor meinen Augen, der herrliche Bau der Speckkarspitze, und ich freute mich, diesen Berg von einer Seite zu fassen, wo ihn wohl noch kein Maler geschaut.

Um die Mittagszeit packte ich meine Sachen zusammen. Rasselte die Rinne hinunter und fuhr dann im Sausewind über Schutthalden, bestrebt, immer den feineren Schotter auszusuchen, Schonung von Mann und Material, wie es beim Militär einstens geheißen. Dann zog ich meine Uhr, als ich drunten am Jochwege angelangt: 10 Minuten. Also von der Spitze meines Berges, obwohl mich der Grat so aufgehalten hatte, — Nachfolger werden ihn zweckmäßig umgehen – nur eine gute Stunde. Der kürzeste Abstieg vom Kleinen Lafatscher.

Goethe hat seinen Weisheitsspruch: Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von schönen Tagen, sicher nicht gelegentlich seiner Schweizer Reisen gedichtet. Mir wurde der blaue Himmel dieser Herbsttage im Karwendel nie zum Überdruß, der Jubel der Farben erschien mir wie Fanfarenklänge einer Symphonie, und die Zeit dünkte mir stille zu stehen in dem Gleichmaß der Herrlichkeiten. Eine Woche lang trieb schon der Föhn sein ununterbrochenes Spiel mit den Wolken, bald schickte er feine weiße Streifen als Plänkler vor, sie zerflossen am Abend über glühenden Bergkämmen, dann türmte er dicke Ballen, die wie Perlmutter glänzten, sie vergingen in nichts, wenn die Sonne hinter den Graten verschwunden. Als ich aber eines Abends am Joch oben stand, bäumte sich im Süden eine Mauer, wie sie nur der drohende heiße Wind bauen kann, unheimlich in blauen und violetten Tiefen, und der Himmel wurde fahl wie Milch. Da wußte ich das Ende der strahlenden Herrlichkeit. Auch meine Zeit am Halleranger war um. Nachts rüttelte der Sturm an den Fensterläden, und als der graue Morgen heraufzog, steigerte sich noch seine Kraft.

Digitized by Google

Die Wolken waren wie die Sturmflut am Meere, wenn die Wogen über die steinernen Wellenbrecher des Strandes heranrollen. Über dem zerzackten Rand der Steilfluchten im Norden brausten sie heran, so nahe an den Graten, daß es den Anschein hatte, als würde ihre Last die Felsmauern erdrücken. Erschien eine kleine Lücke in ihrem dunklen Gefüge, und brach aus den Säumen einer helleren Schicht der Fächerstrahl der verdeckten Sonnenscheibe, dann erglänzten wohl die Wände in einem geheimnisvollen Licht, und die graue Kette des Karwendels teilte sich zu leuchtenden Flanken, — nicht mehr eine ungeheure Reihe in gleichförmiger Flucht, ohne Plastik und Relief —, die durch die dunkelblauen Bänder der Schatten die Tiefe des Raumes erhielten.



Bettelwurf-Nordwand — Rich. Müller, Innsbruck phot.

Der nächste Augenblick schloß aber schon wieder das Tor der Wolken, neue Massen wälzten sich heran und peitschten über die Berge, als wäre ein unerschöpflicher Behälter am Himmel ausgeleert worden, und es war mir, als ritte das wilde Heer in den Lüften. Die wuchtigen Tannen mit ihren zerfransten Zweigen schüttelten in Ohnmacht ihr grünes Haupt und die Stämme der Zirben knarrten wie eine alte Winde. Als mir der Sturm mein Arbeitszeug forttrug, gab ich es auf, das Düster jenes Tages auf einem Blatte festzuhalten und verkroch mich verstimmt in die Hütte, mit blauen Knien und klamm gewordenen Fingern. Lang hielt ich es aber in den vier Wänden nicht aus, kann man auch im tosenden Sturm nicht arbeiten, wandern vermag man doch in den Bergen, denen ich zum Abschied nahe sein will.

So eile ich über die Kehren des Weges hinunter zum Talboden der Kohleralm, denn es geht schon gegen den Abend zu, und stürme auf schmalem Pfade, den das Vieh arg vertreten hat, durch schütteren Hochwald dem Kohlerkarl zu, dessen Geheimnisse ich noch nicht gelüftet. Ich kam in eine verzauberte Welt. Abgeschlossen liegt ein grünes Eiland dicht unter den Wänden des Lafatscher, ein kleiner ebener Boden, umsäumt von welligen Kuppen, leuchtende Lärchen bewachen die Ruhe des Kessels, in dem sich kein Lüftchen regt. Aber hoch zu Häupten fetzen die Geschwader der Wolken über die bleichen Wände von Kalk, ein nicht endenwollender Zug. Ein Querriegel trennt mich von einer anderen Welt, gekrönt von turmartigen Zacken, dem Gschnierkopf. Ein Heer von felsigen Trabanten leistet ihm Gefolgschaft, bizarre Formen, Nadeln im buchstäblichen Sinn, dünn wie die Lamellen eines Pilzes, manche gleichen Löffeln, die in die Erde gesteckt sind. Schutthalden ziehen zu einem nahen Einschnitt in diesem Riegel, Gamsfährten weisen mir den bequemsten Weg. Die Dämmerung zieht herauf, als ich von der Höhe in ein einsames Kar blicke, das in die Arme des großen und kleinen Gschnierkopfes eingebettet ist, wie von Klammern umschlungen. Es liegt tief unter mir, grau und fahl sind seine Schuttströme, der Rest vom Schnee schimmert in kleinen Inseln aus den Trümmerfeldern, und hinter dem nächsten Querriegel erstreckt sich aufs Neue ein mächtiges Kar am Fuße der Wände, endloser Wände, Glieder der Kette, an derem Sockel ich stehe. Und ich muß die Augen zum Himmel erheben, um die ragenden Scheitel zu sehen, Scharten und Grate über den Steilfluchten, deren Plattenpanzer allen Versuchen zu trotzen scheint. Erbarmungslose Wildheit grinst mir überall herab, und trotzdem schön und harmonisch ihn ihrer Wucht.

Ich war erschüttert von der Größe der Berge, die ich zu kennen glaubte, und die mir doch immer wieder neue Wunder offenbaren, die die Tiefen meiner Seele zum Klingen bringen, und mich so reich beschenken, daß ich meine Augen preise, die dieses Geschenk der Gottheit schauen dürfen. Ich sog dieses Bild ein wie ein Verdürstender, und stieg wie im Traume durch die nächtlich werdende Landschaft.

Digitized by Google

Die Dirndl-Südwand

Von Dr. K. Fellensteiner

Als Abschluß unserer Turen im Dachsteingebiet hatte ich mir mit meinem Begleiter die Dirndl-Südwand ausgewählt; sie vermittelt den kürzesten und leichtesten Aufstieg über die lange Flucht der Südwände.

Es war ein ungewöhnlich schöner Herbst, schneefrei noch alle Wände. In sternenklarer Nacht brachen wir von der Bachlalm auf, diesem historischen Standquartier aller Südwandkandidaten. Die flackernde Laterne wies uns bald zum schmalen Steiglein, das ins weite Kar unter den Wänden hinaufleitet. Es ist ein eigenartiges Gefühl, im Gebirge durch die Stille der Nacht einem lange und heiß erwarteten stolzen Ziel entgegenzugehen. Noch halb beschwert vom Schlaf, nur halb hingegeben den Eindrücken der Natur, die noch schattenhaft wie im Schlummer liegt, versenkt sich die Seele in sich selbst: aus ungeahnter Tiefe steigen längst vergessene oder nie gekannte Gedanken und Gefühle, unheimlich reizvoll, wirksam nur in der Nacht, rasch versinkend vor den grellen Eindrücken des Tages. Das sind die Stunden, in denen der Mensch einen Blick hinter die Vordergründe dieses Daseins tun zu können vermeint, da die Ahnung des Unendlichen über ihn kommt und das tief beruhigende Gefühl, auf rätselhafte, aber doch bestimmte Weise mit ihm verbunden zu sein.

Dirndl-Südwand Kilophot, G. m. b. H., Wien phot.

Diese dumpfen Gefühle verscheuchte der frische Morgenwind und weckte Spannung und Tatenlust. Schon lag das üppig wuchernde Gestrüpp der Tiefe unter uns und nur mehr spärliche Grasstreifen begleiteten uns, auch schon zum Teil erstickt unter dem Schutt, der überall vom Fuß der kahlen Wände ins Reich des Lebenden niederströmt; er ist der Zeuge des Verfalles auch dieser anscheinend unzerstörbaren, für die Ewigkeit gebauten Riesenmauer. Zu ihr flogen jetzt unsere sehnsüchtigen Blicke hinauf; da stand sie, verklärt vom Glanz des Morgenlichtes, in ihrer Wucht niederdrückend und abweisend und doch zugleich lockend wie alles Gewaltige. Mit einem weit vorgeschobenen Pfeiler erhebt sich im Westen der Torstein, in leichter Einbuchtung verläuft die Wand unter der Mitterspitze und schwingt sich dann in einer idealen Geraden zur Krönung des Ganzen, zum Dachsteingipfel, auf; nach Osten, unter den Dirndln, senkt sich die Wand wieder — wie der Ausklang einer erhabenen Symphonie. Steile Schneerinnen hielten uns noch auf, aber endlich waren wir beim Einstieg. Über einen Sockel mit tiefen Griffen kletterten wir auf ein breites Band, das uns zur Rast einlud. Hoch über der dunklen Tiefe der Wälder, durch die wir heraufgestiegen, saßen wir auf einer stolzen Warte mitten im unwirtlichen Bereich der nackten Felsen. Wir waren in das Allerheiligste des Berges eingedrungen und er enthüllte uns Schönheiten, die wir unten nicht ahnen hatten können: an anderen Stellen säumte der weiße Schnee oder der blaue Himmel die bleichen Wände — ein beinahe liebliches Bild; gerade vor uns aber türmten sich schwarze, vom Wasser überronnene Platten empor. Knapp unter dem Rand der Wand hatte der ewige Druck des Gletschers darüber den Felsen zersprengt und aus der Öffnung

Digitized by Google

Dachstein- und Dirndl-Südwand von der Bachleralpe Karl Sandtner, Wien phot.

stürzte das Wasser. Wie lange wird es noch dauern, bis der Fels unter der Last des Gletschereises niederstürzt?...

Mit solchen Gedanken brachen wir wieder auf. Der Weiterweg war klar vorgezeichnet. Schwach ansteigende Bänder leiteten nach rechts; auf ihnen mußten wir trachten, soweit zu kommen, bis wir unter dem Kamin neben dem Dirndlgipfel standen. Ohne sonderliche Schwierigkeit gingen wir auf den Leisten, die längst der Wand dahinliefen, soweit, bis wir die nächsthöhere erklettern konnten. Manchmal glaubten wir schon, gerade aufwärts steigen zu können, immer aber erwies es sich als trügerisch; ein solcher Versuch führte uns in ungangbare Platten, kostete viel Mühe und, was noch bitterer war, kostbare Zeit. In ihr hatten wir uns schwer getäuscht: viel länger als wir erwartet, hatte der Aufstieg ins Kar gedauert und auch die steilen Schneerinnen knapp vor dem Einstieg hatten uns lange zu schaffen gegeben. Aber endlich standen wir doch vor dem längst erwarteten Kamin und nach einigen Klimmzügen auf dem Rand der Mauer.

Die Wand lag hinter uns, vor uns ein neues Reich: ganz nahe der Gletscher mit den Felsbauten der Hochgipfel und jenseits wieder Wälder und Täler. Aber wir hatten keinen Blick mehr dafür, denn es war schon Abend und Herbst. Leichte Felsen verleiteten uns zum Glauben, der kürzeste Weg zum Gletscher sei der gerade Abstieg. Bald wurde die Kletterei schwieriger; doch erschien uns das Zurück als kein Vorteil und so erzwangen wir den Abstieg bis zum Rand des Gletschers.

Mittlerweile war es dunkel geworden. Unter uns gähnte die riesige Windmulde der Randkluft und vereitelte jeden Versuch, weiter zu kommen. So entschlossen wir uns zum Biwak: auf einem schmalen Band knapp ober der Randkluft kauerten wir uns zusammen; das Seil zogen wir durch einen Mauerhaken und banden uns daran, uns vor dem Absturz im Schlaf zu sichern. Aber der Schlaf blieb aus, die Nacht war zu kalt. Auch begann es zu regnen und wir fürchteten den Schnee; bald aber hörte es wieder auf und auch der Wind legte sich. In fahlem Licht, wie ein Leichentuch, lag der Gletscher, aus der Tiefe funkelten einzelne Lichter; sie kamen aus den Wohnungen der Menschen und weckten die Sehnsucht nach Ruhe und Behaglichkeit. Ein quälender Durst hatte sich eingestellt und ich konnte mich nicht enthalten, Schnee zu essen. Die Kälte wurde ärger, Gelenksübungen halfen nicht viel dagegen. Endlich, endlich wurde es grau, wir brachen auf. Unbeholfen und steif waren die ersten Bewegungen. Auf der schmalen Schneeschneide über dem weit offenen Bergschrund tasteten wir uns langsam vorwärts, bis uns nach einer bangen Stunde eine Schneebrücke auf den Gletscher hinüberleitete. Die Schwierigkeiten waren vorüber; auch das Wetter hatte sich wieder gebessert. Ohne Aufenthalt eilten wir abwärts, unfähig, all die Schönheiten der Umgebung aufzunehmen. Nach einigen Stunden stolperten wir in die Almhütte und versanken in den ersehnten schweren und traumlosen Schlaf.

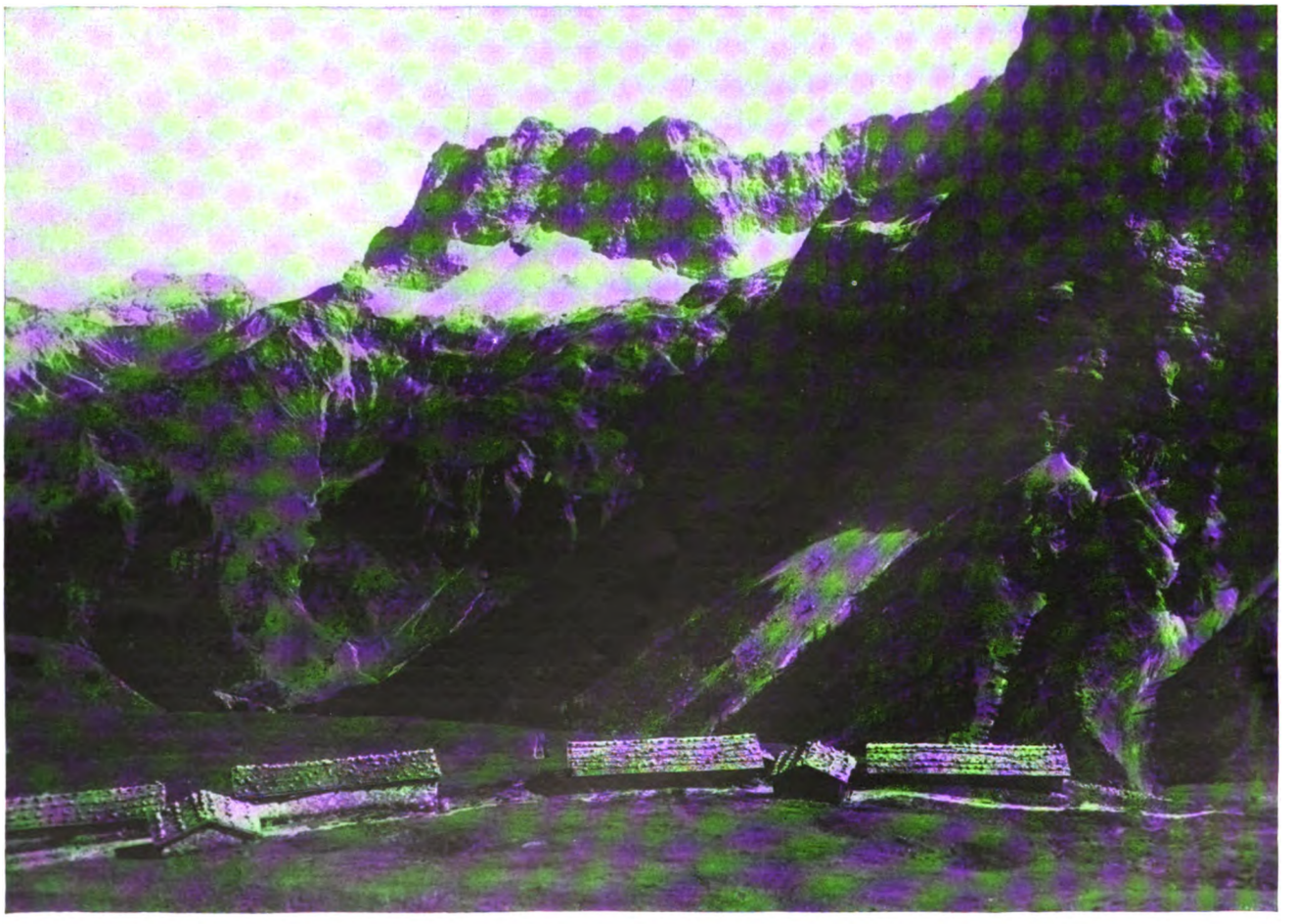
Am nächsten Morgen nahmen wir von den Bergen Abschied. Ein tiefes Erlebnis war uns zuteil ge-

Digitized by Google

Dirndl und Dachstein — Max Mayer Leoben phot.

worden: unvergeßlich der nächtliche Aufstieg ins einsame Kar, das Klettern an freier Wand, die bittere Beiwacht, der Gang über dem lauernden Bergschrund. Auf dem Abstieg ins Tal sahen wir immer wieder zu den stolzen Felsbauten zurück und spürten es mit aller Deutlichkeit: unmöglich können wir in Worte fassen, was uns das Erlebnis der Berge schenkt, nur empfinden, daß sie uns ein ragendes Symbol sind für alle hohen und schweren Ziele des Lebens.

*



Lalider-Almen gegen die Lamsen — G. Berthold, München phot.

Digitized by Google

Vom Uschba

Von Dr. Georg Leuchs

Man hat den Uschba das Matterhorn des Kaukasus genannt. Damit wollte man zum Ausdruck bringen, daß beide Berge in ihren charakteristischen Eigenschaften etwas Gemeinsames hätten. Worin besteht dies? Das Besondere am Matterhorn ist zunächst seine Gestalt, die Form einer ungeheuren gleichmäßig ansteigenden Pyramide. Es steht ferner als reiner Felsbau inmitten einer Welt von Schnee und Eis. Diese Eigentümlichkeiten hat der Uschba nicht, er sieht ganz anders aus, seine beiden Gipfel sind durch eine tiefe und breite Einsattlung getrennt, seine Flanken steigen nicht gleichmäßig an, es fehlen ihm die vier ausgesprochenen Grate des Matterhorns, die Felswände sind in ganz anderem Maße als am Matterhorn durchsetzt von Eis und Firn. Von den verschiedenen Seiten betrachtet bietet er ein ganz verschiedenes Bild: Von Südosten sieht man zwei klotzige Felstürme, die durch eine breite Eisrinne („das große Couloir") getrennt sind. Von Südwesten einen Turm, der sich in zwei Bastionen aufbaut, von denen die untere durch das „untere Schneefeld" in zwei Hälften gespalten ist. Ganz anders hier wiederum bietet sich der Uschba von Nordwesten dar, hier überwiegt das Eis, es ist eine breite, an 1800 m hohe, mit jähen Eishalden und Hängegletschern gepanzerte Wand, aus der nur einige Felsrippen und Felsmauern hervortreten.

Eine dritte Eigentümlichkeit des Matterhorns ist seine freie Lage, es ist von seinen Nachbarn im Hauptkamm (Dent d'Hérens und Breithorn), die zudem 400 m niedriger sind, nicht weniger als 4 bezw. 8 km entfernt. Der nächste Gipfel von annähernd gleicher Höhe, die Dent Blanche, hat eine Entfernung von 7,3 km. Dagegen rücken dem Uschba der Tschatuin-Tau mit 1,7 und der Schechildi-Tau mit 2,8 km doch bedenklich auf den Leib, allerdings sind auch sie 300—400 m niedriger. Auch die lange vom Uschba westlich ausstrahlende Mauer des Mazeri-Tau beeinträchtigt ihn wesentlich. Das Matterhorn ist durch 900 und 1200 m tiefe Einschnitte von den Nachbargipfeln getrennt, dagegen liegt die Scharte zwischen Uschba und Tschatuin-Tau nur 600 m unter dem Gipfel des ersteren und die zwischen Uschba und Mazeri-Tau wird auf 3700 m, also auf 1000 m unter dem Uschbagipfel angegeben. Wenn man also vom Matterhorn des Kaukasus spricht, darf man sich nicht vorstellen, daß der Kaukasus in dem Uschba ein matterhorn-ähnliches Gebilde besitze. Es bleibt im wesentlichen nur das eine übrig, daß beide Gipfel die Kühnsten ihres Gebirges sind, der eine in den Alpen, der andere im Kaukasus. Und diese Gemeinsamkeit dürfte allerdings vollständig hinreichen, den Vergleich zu rechtfertigen.

Vielleicht hat mancher, wenn er den Uschba dem Matterhorn gleich setzte, auch an die Ersteigungsgeschichte beider Berge gedacht. Doch auch hier wird man, wenn man den Tatsachen nicht Gewalt antut, schwer eine Ähnlichkeit finden können, außer der einen, daß beim Uschba wie beim Matterhorn die Besteigung oft versucht wurde, ehe sie gelang. Aber diese Eigentümlichkeit teilen die beiden mit vielen anderen Bergen. Allerdings scheint der Uschba ganz besonders oft bestürmt worden zu sein; Engländer mit Schweizer Führern waren es gewöhnlich, die seine Besteigung versuchten, aber auch Deutsche: Merzbacher und Purtscheller mit Tiroler Führern (1891), Ämilius Hacker und Rickmers (1895). Nur ein einziges Mal jedoch ist es gelungen, einen Gipfel zu erobern: Der Engländer Cockin erreichte im Jahre 1888 mit Führer Christian Almer jun. den Nordgipfel, teils durch das große Couloir, teils über die Felsen der Südostflanke, und zwar, wie es scheint, bei ganz besonders günstigen Eis- und Firnverhältnissen. Der Sattel zwischen beiden Gipfeln wurde bis zum Jahre 1893 nur dreimal erreicht, obwohl bis dahin nicht weniger als zwölfmal der Versuch gemacht worden sein soll, durch das große Couloir zum Sattel und von da zum Nord- oder Südgipfel vorzudringen.

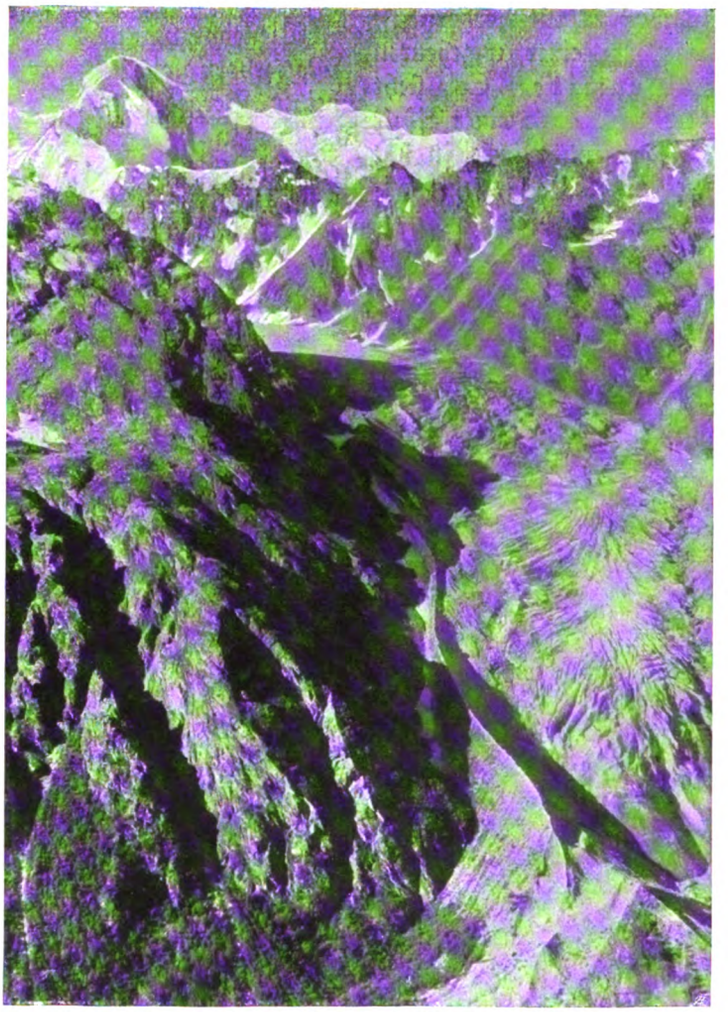
Da war es ein glücklicher Gedanke von Rickmer-Rickmers, sein Organisationstalent und seine Reiseerfahrung in den Dienst des deutschen Bergsteigertums zu stellen und einmal eine Anzahl von deutschen Führerlosen in den Kaukasus zu führen und sie ihr Können an den kaukasischen Bergriesen erproben zu lassen. Der Erfolg war glänzend. Sie brachten — es war im Jahre 1903 — nicht nur eine hübsche Zahl von Bergsiegen über Drei-, Vier- und Fünftausender mit nach Hause, auch der Uschba-Südgipfel wurde seiner Jungfräulichkeit beraubt. Der Münchener Akademiker Adolf Schulze war es, der das 150 m hohe Bollwerk erstürmte, das den Gipfel im Südwesten verteidigte. Mit Helbling, Reichert, Oskar Schuster, Weber erstieg er den Südgipfel, nachdem er wenige Tage vorher bei einem Versuch mit Cenzi und Heinz von Ficker und Rickmers an der schwierigsten

Digitized by Google

Stelle gestürzt war und in bewußtlosem Zustande hatte über die Felsen herabgelassen werden müssen.

Gleichzeitig mit den Rickmers-Leuten weilte aber noch eine zweite Partie im Kaukasus: Distel, Pfann und meine Wenigkeit. Wir hatten schon, bevor wir von der Expedition des Herrn Rickmers erfuhren, den Plan gefaßt, auf eigene Faust in den Kaukasus zu reisen. Während Rickmers von Tiflis, also von Süden ausging, drangen wir von Norden in das Gebirge vor. Auch wir hatten die Absicht, am Uschba unser Glück zu versuchen, waren jedoch gegenüber den andern von vornherein dadurch im Nachteil, daß wir erst zehn Tage später abreisen konnten, und als wir in Betscho am Südfuß des Uschba eintrafen, mußten wir erfahren, daß der Südgipfel bereits gefallen war. Aber wir hatten schon damit gerechnet und Ersatz gefunden.

Getreu unserem Grundsatz, uns den Gegner erst genau anzusehen, hatten wir schon vorher einen nördlichen Nachbarn des Uschba, den noch jungfräulichen Bscheduch-Tau (etwa 4300m) erstiegen. Hier standen wir dem Uschba-Koloß Angesicht zu Angesicht gegenüber. Ein einziger Blick sagte uns, hier in der furchtbaren Nordwestwand ist nichts zu wollen. Aber bald machte das Auge eine freudige Entdeckung: Am nördlichen Rand dieser Wand schob sich der stark verfirnte Nordgrat weit aus dem Bergmassiv vor — die gesuchte Brücke zum Gipfel. Unten freilich mußte es ein paar harte Nüsse zu knacken geben, denn der Grat bricht im untern Teil zweimal mit Eiswänden ab. Auf diese Beobachtung gründeten wir unseren Plan: Überschreitung beider Uschbagipfel.



Bscheduch-Tau

Am 10. August verließen wir unser Lager im Dolratschala-Tale und stiegen mit schwerem Gepäck zum Uschbagletscher empor, auf dem wir in 2900 m Höhe übernachteten. Um 1 Uhr 30 brachen wir auf, durchstiegen bei Mondschein die untere Hälfte des 700 m hohen Eisbruches, umgingen die obere Hälfte links und erreichten das obere Firnbecken, von dem aus wir den Nordgrat anstiegen. Die zwei Eisabbrüche konnten wir umgehen, wir kamen aber nach langer Stufenhackerei noch unter dem Gipfel in die Nacht und mußten in 4550 m Höhe ein zweites Freilager beziehen. Am nächsten Tage erreichten wir den Nordgipfel und stiegen über mäßig schwierige Felsen zum Sattel ab, dessen Überschreitung 5 Stunden schwierigster Eisarbeit erforderte. In den ersten Felsen des Südgipfels verbrachten wir die dritte Nacht. Am folgenden Tage erkletterten wir die von Merzbacher als unersteiglich bezeichneten Felsen, erreichten den Südgipfel und stiegen auf dem Schulzeschen Wege ab, auf dem wir in 3900 m Höhe zum vierten Male nächtigen mußten. Am fünften Tage dann Abstieg nach Gul, wo wir um 1 Uhr mittags vollständig ausgehungert eintrafen, und nach Betscho.

Wenn wir uns fragen, wie es kam, daß die Bezwingung des Uschba gerade uns Münchnern gelang, so ist die Antwort nicht schwer. Keineswegs wurden wir durch besonders gute Eisverhältnisse begünstigt. Im Gegenteil, wir trafen die Eishänge am Nordgrat und am Sattel schon stark ausgeapert an, so daß wir viele Stunden mit Stufenschlagen verloren. Wenn wir zwei bis drei Wochen früher daran gewesen wären, hätten wir vielleicht noch einen starken Firnbelag vorgefunden, der uns viel Arbeit erspart hätte. Auch die Schulzeschen Partien mußten manche Stufe schlagen. Die Felsen im Norden befanden sich in einem mittleren Zustand, sie waren zwar mit Eis durchsetzt, aber zumeist (nicht immer) frei von lockerem Neuschnee. Entschieden aber müssen wir das Wetterglück, das uns beschieden war, als Vorteil buchen. Doch die Hauptsache lag bei uns selbst.

Digitized by Google

Als wir den Plan faßten, uns mit dem Uschba zu messen, bildeten wir uns natürlich ein, es besser zu verstehen, wie unsere Vorgänger. Der Punkt, in dem wir diesen überlegen zu sein glaubten, war in erster Linie die Klettertechnik. Hatten wir uns doch durch zahlreiche Bergfahrten im Kaiser, Wetterstein, Allgäu und in den Berchtesgadner Alpen, Dolomiten, Westalpen usw., im Besonderen auch durch winterliche Kletterturen, große Übung im Klettern auf jeder Art von Gestein erworben. Und in der Tat war es vornehmlich diese Kletterfähigkeit, die uns am Südgipfel den Sieg vermittelte, Schulze in der Südwestwand, uns dreien beim Aufstieg vom Sattel. Der Aufstieg zum Nordgipfel aber war in der unteren Hälfte in erster Linie eine Sache der Orientierung, es kam darauf an, möglichst schnell und ohne Umwege in das obere Firnbecken und auf den Nordgrat zu kommen, und dies ist uns ausgezeichnet gelungen. Die obere Hälfte des Anstiegs zum Nordgipfel und die Überschreitung des Sattels war fast ausschließlich „Eisarbeit", die wohl auch von mancher Partie, die vor uns den Uschba versucht hat, geleistet worden wäre. Warum dies nicht geschehen ist, warum niemand auf den Gedanken gekommen ist, einmal einen Blick in das Neuland „hinter dem Uschba" zu tun, ist mir unbekannt. Wahrscheinlich schreckte der lange und wilde Uschbagletscher von vornherein ab. —

Auch heute steht in deutschen Landen mancher junge Bergsteiger bereit, der sich in den Alpen dem Schwersten in Eis und Fels gewachsen gezeigt hat und der sofort zugreifen würde, wenn sich ihm die Möglichkeit bieten würde, außeralpine Lorbeeren zu ernten. Möge sich ein Weg finden, diese brachliegenden Kräfte einzusetzen, damit Deutschland an der Erforschung und Bezwingung ausländischer Hochgebirge wenigstens einen kleinen Anteil erhält!

*

Abendstimmung am Kleinen Törl (Südl. Kaiser) G. Berthold, München phot.

Digitized by Google

Aus den Tannheimer Bergen

Von Wilhelm Lehner

Der Wunsch, während zweier Feiertage einen nicht allzu überlaufenen Alpenwinkel aufzusuchen, führte mich — in glücklicher Vorkriegszeit — in die Tannheimer Berge. Eine unscheinbare Gruppe schrofiger Berge mit begrasten Felsköpfen glaubte ich zu finden, eine wenigsagende Voralpengruppe. Ohne jegliche Vorbereitung trat ich diesem Berglande gegenüber, doch mit dem festen Willen, es mit offenen Augen und wacher Seele auf mich wirken zu lassen. Und da fand ich zu meiner Ueberraschung, daß es schön und voll der eigenen Reize sei. Inniges Schauen machte mich mit seiner Schönheit rasch vertraut.

Doch ich greife vor. Möge die Erzählung meiner Erlebnisse und dessen, was ich dabei sah, für sich selber wirken. —

Spitzgiebelige Häuser, die sich eng aneinander drängen und winkelige Straßen säumen, über sie emporgehoben die stattlichen Gebäude einer einst sehr wehrhaften Burg, ein gewitterschwerer Himmel darüber: das waren die flüchtigen Eindrücke meiner Fahrt durch Füssen. Und noch eines steht mir in Erinnerung: ein bescheidener Brunnen am schlafmüden Marktplatz, glitzersprühend fiel der Wasserstrahl in das Becken. Dann trug das vollbesetzte Auto mich in rascher Fahrt zur nahen bayerisch-österreichischen Grenze. Bei Weißhaus, angesichts eines verlockend schattigen Wirtsgartens, war Zollrevision: eine näselnde Frage, die in einem allgemeinen Schweigen verlief. Weiter ging die Fahrt, immer längs des breiten Bettes des Lechs, über eine eben erst aus der Verschalung gekrochene Betonbrücke zum Schluß. Drüben dann eine scharfe Wendung vor einer hölzernen Baracke, der Haltestelle Ulrichsbrücke der Bahnlinie Kempten—Reutte—Garmisch.

Und nun hieß es die Beine in Bewegung setzen. Vor mir als graues Band die Straße, dicht nebenan der Schienenstrang des Bähnle, ein grüner Wiesenstreifen daneben, und dann der breite Lauf des Lechs. Grüne Höhenzüge randen das Tal ein. Schwer und drückend stand die Schwüle darin. Schlendernd nahm ich den Weg. Nach einer halben Stunde tauchten Häuschen auf, weithin verstreut, als wollte keines von dem anderen wissen und jedes für sich allein bestehen, saubere Häuschen mit roten Dächern, braunen Balkonen und grellfarbigen Blumen, die aus kleinen Fenstern nickten: Musau, der meistbenutzte Ausgangspunkt für den Anstieg in die Tannheimergruppe.

Verwundert fragt man sich, da man zwischen Wiesen und Feldern einem steilen Berghange zuschreitet, wo hier wohl der Eingang in das Haupttal der Gruppe, in das Reintal, sei. Die Frage bleibt einige Zeit offen. Doch rasch hebt sich sofort am Hange der steile Pfad, führt ununterbrochen in gleicher Steigung durch den dünnen Steilwald höher. In einer kleinen Schulter läuft schließlich der mühselige Anstieg aus.

Hier nun auf der „Achsel", schon hoch über dem Talgrund stehend, eröffnet sich ein reizvoller Ausblick, den man atemschöpfend gerne längere Zeit auf sich wirken läßt. In der Tiefe vor allem die weißen Häuschen von Musau, mit grellroten Dächern eingestreut in grünem Grund, — ein Bild voll lebhafter Farbenwirkung. Dann das weite Bett des Lechs, vielfach gekrümmt und oft verzweigt schlingen seine Wasser zwischen Bänken aus Kies und Geröll ihren Lauf. Grellweiß leuchten die Kieselmuren. Die könnten wohl erzählen, jeder einzelne Stein, von einer langen Reise weit her aus dem Süden, wo der Lech in mächtigen Gebirgen seine Wasser sammelt. Sie wissen von langsamem Vergehen in der Natur, sind Zeugen dafür, wie Täler geformt, Gebirge abgetragen werden. Das sagten mir ohne viel Sinnen die Bänke und Glitzerbänder des Lechs. Gegenüber meinem Standpunkt, auf der anderen Seite des Lechtals, sind grüne Berge. Voll anspruchsloser Behäbigkeit reihen sie sich dicht aneinander und stehen um ein felsgekröntes, schönes Berghaupt in ihrer Mitte. Aus einem Fußgestell saftiger Matten wächst fein geädert der felsige Gipfel des Säulings auf, weiß mit edler Linienführung die helle Bewunderung des Beschauers zu erringen.

Ein schöner Weg, in langhin wellenden Linien sanft ansteigend, führt mich weiterhin in schattenkühlen Wald. Rüstig wandere ich. Gedämpftes Lichtgeflimmer ist zwischen den Stämmen, Beeren leuchten in köstlichem Rot verlockend in sonnenvollen Tannenbuchten, in der Tiefe rauscht verhalten der Sabach. Ueppige Waldwildnis wuchert an Blößen, die ein Unwetter oder die Axt in den Wald gerissen hat. Fächeriger Farn mit braungefleckten Blättern breitet sich an sumpfigen Bodenstellen aus, hohes Riedgras und Unkraut stehen in verschwenderischer Fülle. Ruinenhaft bleichen dazwischen modernde Strünke. Da und dort faulen mächtige, wie von Gigantenfaust aus dem Boden gerissene Wurzelstöcke, stumme Zeugen der Uebergewalt des Sturmes über den Baum.

Eine gute Stunde bin ich so dahingewandert, da

Digitized by Google

Gimpel — Dr. Hans Pfeifer, München phot.

öffnet sich der Wald und silbergrauer Fels tritt nun auf einmal in das grüne Bild. Felsberge säumen mit stolzen Häuptern die linke Flanke des Tales, der sanftgebogene Latschenrücken der Schlicke begrenzt es rechts. Harmlose Schrofenkegel bilden den Hintergrund. Als schönes Felsdreieck eröffnet die Gehrenspitze die stattliche Reihe der Felsberge, Kölleschrofen und Kölleſpitze folgen, durch einen turmgespickten Felsgrat miteinander verbunden. Der Gimpel aber ist der schönste und stolzeste unter den Bergen dieser Runde. Seine Nordwand, die prall und wenig gegliedert dem Talgrund entsteigt, scheint mir der besten Kletterer würdig. Schauend stolpere ich über schwellenden Almboden und begreife, daß das Reintal das schönste dieser Gruppe ist. Hier ist Schönheit in reichem Wechsel.

In kurzem stehe ich dann bei einem Hause mit einer dahinter zusammengekauerten Alm und weiß, ohne erst fragen zu müssen, das ist die Musauer Almwirtschaft. Viele Leute sitzen hier auf den Bänken, viel Bier ist in den Gläsern. Hübsche Mädchen kredenzen den braunen Trank, für manchen ein Anreiz mehr, hier seinen Durst in Bier zu ertränken. Noch ein halbes Stündlein steige ich weiter gegen den Talhintergrund zu, bis ober mir eine Fahne träge sich im Winde bläht, ein spitzer Giebel auftaucht und ein schindelverschaltes Haus rasch aus dem Boden wächst. Da bin ich am heutigen Ziele — der netten Otto-Mayr-Hütte. Mit Handschlag begrüße ich dort die Freunde.

Länger werden die Schatten im Tale, verstärken sich, bis tief dann mit einemmal die Sonne steht und hinter den drei Gipfelchen des Talschlusses groß und weit versinkt. Abend wird es, Nacht. Zuerst mit dem zögernden Schritt eines Tages der Sommersonnenwende, dann kurz und sprunghaft mit einem raschen Uebergang. Frisch und erquickend kommt die Nacht nach einem schwülen Tag ins Tal und bringt von den Höhen einen sachten Wind, der sich wie eine kühle Hand wohltuend auf die Stirne legt. Die Edelform des Säulings verschwimmt mehr und mehr, die Berge ringsum hüllen sich in Dunkel. Gespräch und Gelächter der Veranda verstummt, der kühle Hauch treibt alle in die helle Stube. Rings um die Hütte senkt sich die tiefe Stille einer Sternennacht. Feierlicher Friede umfängt das Bergtal.

Ein neuer Morgen war da. Schon stand die Sonne hinter Bänken weißen Dunstes über dem Säuling, als wir aus der Hütte traten. Zu zweit schritten wir schweigsam dem Talhintergrunde zu, während die übrigen noch fertig packten. In kurzem tauchte die Hütte hinter einer Bodenwelle unter, und um uns war vollkommene Bergruhe. Das Grün der Alpenwiesen leuchtete frisch, Morgentau funkelte an den Gräsern. So still und ruhig, so voll tiefen Friedens war die Landschaft! Mit Hängen von dunklem Latschengrün und drei Gipfelchen als Bekrönung, war der Talschluß und in seiner rechten Fortsetzung der langgezogene Rücken der Schlicke ein Bild voll ruhiger Heiterkeit und ruhigen Genießens. Zu unserer Linken und nach rückwärts aber standen kühn aufstrebende Felsberge mit hellen Wänden. Silbersonne überrieselte die Felsen, umschmeichelte die Flanken und drang in dunkle Schluchten, die letzten Schatten der Nacht dort zu vertreiben.

Seltsam lau war die Luft trotz der frühen Stunde.

Digitized by Google

Graue Wolkenfahnen lagen vereinzelt da und dort breit ausgezogen im blaßblauen Himmel. Heiß brannte in kurzem die Sonne hernieder. All das dünkte uns kein günstiges Vorzeichen für den Tag. Gegenüber der Scharte zwischen Gimpel und Roter Flüh zweigten wir von dem Steig nach links ab, sprangen über den hier noch ganz jungen Sabach und bahnten uns dann pfadlos durch Latschengestrüpp unseren Weg. Ein Schneefeld führte uns an den Fuß des Geröllkegels, der sich von den Schrofen unter der Judenscharte herabzieht. Damit begann der „schönste" Teil der Tur. Ein Steiglein, ein Königreich für ein Steiglein! Mit langen Augen und bedenklicher Miene betrachtete ich, was unser da harrte. Tröstete mich aber: nun ja, auch so was muß sein. Wir stülpten die Aermel hoch und schoben mit einem Seufzer los. Was nun folgte, war schön. Es war sogar sehr schön. Kurz und gut, das Rumgestolper in Geröll und losem Geschiebe hat uns recht „gefreut". Doch auch dieses Vergnügen nahm ein Ende. Schließlich standen wir am Beginne der weiten Schrofenrinne, die uns in harmloser Kletterei hinauf zur Judenscharte führte. Scharf und steil hebt sich aus ihr der Gimpel-Westgrat.

Ein frischer Wind fegte über die Scharte und machte ein Rasten an dieser Stelle ungemütlich. Hinter einer Felsenecke fanden wir besseren Schutz und konnten dort mit Muße in die Runde schauen. Wolken türmten sich über den Lechtalern, die in langen Wellen breit im Süden hingebaut sind. Der Wetterstein verschwamm in Dunst, kaum war das Zugspitzmassiv zu erkennen. Die Allgäuer zur Rechten beherrscht die mit kraftvoller Gebärde darüber emporgehobene edle Pyramide des Hochvogels. Da und dort schimmerte ein Firnfeld herüber. Einzelne Gipfel grüßten mit weißer Spitze. Täler liegen breit und behäbig dazwischen. Und überall waren die Bergflanken bis weit ins Tal hinab noch weißgescheckt. Die Sommersonne hatte die Schneeflecke noch nicht zu tilgen vermocht. Ein Bild erquickenden Bergfriedens ist uns zu Füßen die Tannheimer Hütte. Grüne Almen liegen wie eine Sammetschleppe um das kleine Hüttchen.

Nach dieser Rundschau aber kehrte der Blick mit neuem Eifer zum Gipfel zurück. Breit und brutal legte die Sonne ihr Licht auf seine Südwand. Sie wollten wir heute durchklettern. Ganz von selbst ergibt es sich, daß wir im bunten Wechsel nun sprechen von Kaminen und Schrofen, von schneidigen Graten und drohenden Ueberhängen, von einem bequemen Weg über die Ostflanke des Berges, aber auch von faulem Liegen und Schlafen. Schließlich rüsten wir zum Aufbruch und bilden zwei Zweierpartien. Der fünfte in unserem Bunde will den einfachen Ostanstieg allein nehmen.

Wir gehen zurück zur Judenscharte, steigen am Südfuße des Gimpels etwas abwärts, gehen an einer schluchtartigen Rinne vorbei und beginnen oberhalb eines größeren Schneeflecks die Kletterei. Ich spürte Fels nun wieder unter meinen Händen und fühlte, wie tiefe Bergfreude nach langer Pause rasch und stark in mir wieder erwuchs, mein Inneres voll erfüllte und gleichwie ein silberner Klöppel hellklingend gegen die sie umgebenden Wände pochte. Gutmütige Schrofen brachten uns zügig höher, bis, schon ziemlich hoch über dem Einstieg, ein kurzer Bastardkamin den Weg vertritt. Die Schwierigkeiten beginnen, der Berg wird ernst. Wir entrollten das Seil.

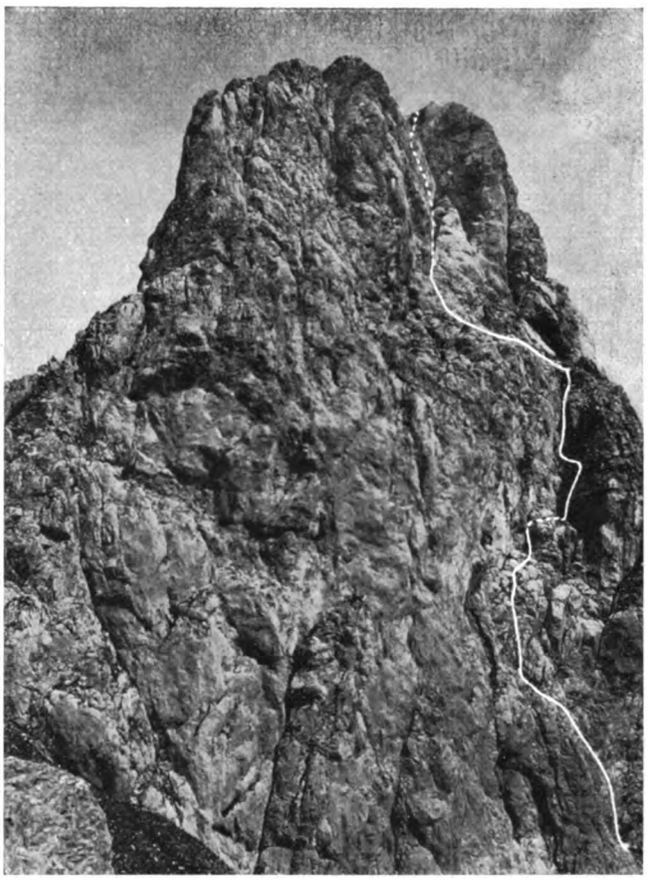
Doch es war nur ein harmloser Vorstoß, ein schüchterner Anlauf des Berges zum Widerstand. Zahme Schrofen folgten wieder und beschäftigten uns auf längere Zeit. Ein enger Durchschlupf hinter einem großen Block in einem plattigen Kaminstück gibt jedem einzelnen Gelegenheit, die Probe auf Schlankheit anzustellen. Wir bestehen sie glänzend, wenn auch pustend und schnaufend. Dann aber, nach wenigen Schritten Querganges, stehen wir vor dem ersten Haupthindernis der Südwand: einem offensichtlich schweren Kamin, der sich in halber Höhe gabelt und im rechten Aste sich überhängend schließt. Wie gerne hätte ich, wie schon so oftmals in früheren Tagen, auch hier mein Können und frischen Wagemut als Erstgehender erprobt. Menschliche Pflichten geboten mir, zurückzustehen und dem Freunde den Vortritt zu lassen. Energisch greift er den Kamin an, spreizt im unteren Teile hoch, vergräbt dann die Hände tief in die Ritzen beiderseits der Rippe im rechten Ast und verklemmt die Füße darin. Kommt so bis unter den Ueberhang. Schwingt sich dort mit rascher Bewegung um die Scheidewand der beiden Aeste herum in den linken Kaminast und stemmt hier weiterhin hoch. Hat den Kamin überwunden. Eine kurze Pause, dann darf ich folgen.

Als der erste unserer zweiten Partie dem Kamin enttaucht, macht mein Gefährte weiter und verschwindet um eine brüchige Ecke. Ein Poltern und Prasseln läßt mich im gleichen Augenblick das Seil fester packen. Surrend saust ein riesiger Block zur Tiefe, zerschellt weiter unten in tausend Stücke. Schwefelgeruch stinkt, als sei der Teufel zur Tiefe gefahren. Auf einem leichten, steilen Gelände gehen wir nach diesem Zwischenfalle langhin nach links, bis senkrechte Wände uns wieder nach aufwärts weisen. Eine lange Geröllrinne nimmt uns auf und führt uns ein schönes Stück höher, bis ein splitteriger, feuchter Ueberhang sie schließt. Darüber soll die schwerste Stelle der Südwand liegen. Wir warten des Steinfalles wegen, bis auch die zweite Partie bei uns steht, deren Führender die Stelle zuerst nehmen will. Er spreizt hoch und nimmt den Ueber-

Digitized by Google

hang mit ein paar kräftigen Griffen über die rechte Seite. Sein Bruder folgt in gleicher Weise, worauf wir zwei Zurückgebliebenen für längere Zeit nur mehr manchmal einen kurzen Ruf erlauschen. Die Spannung der über uns Kletternden klingt hörbar aus ihren kurzen Worten. Kleine Steine sausen hie und da über unsere Köpfe hinweg, prallen an den Felsen wieder und pfeifen in die Tiefe. Unser Fragen wird mit der Mahnung zur Geduld beantwortet.

Mit gespannten Sinnen sitze ich und lausche abwartend. Schaue dazwischen auf den drohend bewölkten Himmel und das Bergbild, das die Öffnung des Schluchtstückes freigibt. Besorgniserregend lag da draußen ein dicker schwarzer Wolkenhauf, der in schwerfälliger Bewegung war und gleich einem Heer von schwer gepanzerten Reisigen vorwärts rückte. Bald fiel er unwiderstehlich über die Allgäuer Berge ein und erdrückte mit Wucht die Pyramide des Hochvogels. Wie eine Wolke des Unheils lastete er mit dem düsteren Ausdruck einer übelwollenden Macht über der Berggruppe. In ungewisser Ferne erhob sich ein dumpfes Grollen, flog wie eine leise Mahnung auch zu uns herüber.



Gimpel-Südwand mit Anstiegsrute K. Kestel phot.

Endlich erscholl die Aufforderung zum Nachkommen. Zunächst den Überhang! Nun übersehe ich auch die achtunggebietende Stelle und verstehe, daß ihre Ueberwindung Zeit erforderte. Senkrecht gestellte Wände stoßen in einem stumpfen Winkel zusammen, bilden da einen seichten Spalt. Platten und Wülste schließen ein Ausweichen nach rechts oder links völlig aus. Einzig der Spalt im felsigen Gemäuer weist den Weg zur Höhe. Anfangs brustbreit, verschmälert er sich rasch zu Schulterenge und endigt wohl 15 Meter hoch in einem Ueberhang. Ich schaue die Verschneidung und prüfe, erkenne mit geübtem Blick das Schwere dieser eindrucksvollen Kletterstelle.

Und nun, wo der Berg, schon dicht unter der Gipfelscharte, zum letztenmal zur Wehr sich gürtet, drängt die Freude an hoher Bewegung machtvoll sich vor. Lange schon hatte dies köstliche Gefühl mich nicht mehr erfüllt. Nun aber durchbebt es mich wieder in allen Fasern, streckt mir die Arme und führt mir den Fuß. Dann das Schönste: sorglos und frohgemut, so ganz ohne die leise pochende Sorge des Erstgehenden, kann ich mich dem Reize dieser Stelle ergeben. Hier und da erspäht der suchende Blick einen spärlichen Griff in der Verschneidung, einen plattigen Tritt an der Seitenwand. Mit einer schnellen Bewegung benützt man diese Haltepunkte, mit einer jener Bewegungen, die eine blitzartige und doch dem Zwecke ganz entsprechende Willensmeinung in dem gespannten Muskelbündel auslöst. So bin ich bald bei dem Freund und wechsle mit ihm, an dem Sicherungsring klebend, den schmalen Standplatz. Oberhalb wölbt sich der Fels weit vor, ein Weiterkommen hier ist ausgeschlossen. Also nach links über die Platte hinaus. Ein paar winzige splitterige Felsschuppen ermöglichen mit weiten Grätschritten einen Quergang. Mit leichter Bewegung schwingt man sich daraufhin um eine scharfe Ecke in eine breite Rinne, in der noch einige brüchige Absätze sich in den Weg stellen wollen. Von oben her tönt bereits Stimmengewirr, das Zeicheu der Gipfelnähe. Bald sind wir denn auch in der kleinen Scharte und auf dem Gipfel, bei dem fünften unserer Gesellschaft.

Nun erst, nach dem Ueberwinden und mit der Möglichkeit des Rückschauens, kommt die Freude über das Erlebte ganz zum Durchbruch, nicht jauchzend und lärmend, sondern innig und still. Der Erfolg hat uns beglückt und reich beschenkt mit Augenblicken starker Lebensbejahung. Frohen Herzens lasse ich mich mit den anderen am Steinmann nieder. Doch immer noch schwirrt das Erlebnis der letzten Viertelstunden durch unser Gespräch: „Erinnerst du dich noch der Stelle?... weißt du noch den Griff?... das war fein, was?" Doch mählich verebbt auch dies. Mit Muße und hellen Auges kann ich in die Runde schauen.

Viel ist diesmal nicht zu sehen. In hintereinander laufenden Reihen weiß geäderter, schneebetupfter

Digitized by Google

Gipfel erstrecken sich die Lechtaler Berge. Daran rechts anschließend die Gruppe der Allgäuer. Dahinter, weit hinaus nach Süden ist die Ferne, die ich heute nicht sehen, nur ahnen kann, denn tief und bleifarbig hängen dunkle Wolken mit zerfransten Rändern über den Gebirgen in Süd und West und geben dem Ausblick ihr Gepräge. Ein stumpfes Grau zwingt die Berggruppen ostwärts in eintönige Linien, in verschleierte Formen. Gewitterstimmung ist über dem Alpenvorland. Eine bedrückende Stimmung beherrscht so das Bergbild. Nicht lockend und heiter, wie sonst an einem schönen Sommertag, zeigt sich das Bergland. Reizvoll aber und voll stillen Entzückens ist der Blick hinein in das weite Tannheimer Tal. Wie ein smaragden Auge blickt der Haldensee, grün geändert, aus schlichter Umrahmung zu unserem Hochsitz auf.

Das alles lud mit starkem Reize zu köstlichem Ruhen und faulem Liegen ein. So gerne wir dies nun auch getan hätten, konnte unseres Bleibens auf dem Gipfel doch angesichts der Wetterlage nicht allzu lange sein. Bedrohlich rückten Wolken von Nordwest einher und fielen mit der Vorhut schon auf die Schlicke ein. So machten wir uns bald auf die Füße und stiegen über den bequemen Ostweg ab in einer Schwüle, die wie ein dumpfer Druck auf dem Körper lastete. Gleich Halbverschmachteten fielen wir, am Einstieg vom Morgen angelangt, über den Rest unseres Wasservorrats her. So rasch als möglich wechselten wir dann die Stiefel und packten unsere Siebensachen, denn in flimmernden Wellen prallte die Hitze von den Felsen wider, zitterte in beweglichen Linien über dem Schneefleck zu unseren Füßen, wie heiße Luft über schwälender Glut steht. Schleunigst machten wir uns aus dem Staub. Wohlig kühl umfing uns nach all der Sonnenwärme daraufhin unter der Judenscharte der Schatten der Schlucht. Sie brachte uns wieder hinab auf den Geröllhang — die Freude der Morgenstunden. Mit großen Sätzen sprangen wir nun aber durch das weiche, unter den Tritten rollende und kollernde Geschiebe und fuhren weiterhin auf dem Schneefeld ab. Hitzedunstig und harzduftend brütete die Luft in den Latschenfeldern. Während die Gefährten weiterzogen, schnitt ich mir einige schöne Zweige mit braunen Zirbelnüssen an der Spitze von einzelnen Latschenstöcken. Ihr würziger Harzgeruch sollte mich zuhause noch lange an Höhenluft und Bergfreude erinnern.

Nun war ich allein und konnte ganz gemächlich nach meinem Belieben gehen. Weit und breit kein Mensch. Ein dicker runder Busch beugte sich über den Sabach, tauchte mit einzelnen seiner Zweige in die hurtigen Wellchen, ihrem sprudelnden Gegluckse lauschend. Ich übersprang das Wasser und stieg über schwellenden Grasboden zu dem zu der Hütte zurückführenden Steig hinauf. Schritt auf ihm langsam fürbaß in einer Stille und Ruhe, die wie Balsam auf die Seele fiel. In dieser Gelassenheit lag für mich beglückendes Genießen. Die Wetterwolken waren inzwischen wieder verschwunden, fast wolkenlos lachte der Himmel nun über dem Tal. Grellgrau leuchtete wieder der Fels. Enziansterne in aufleuchtender, satter Bläue schmiegten sich beiderseits des Weges in das Grün der Wiesen, neben den tiefblauen Glocken spiegelten Vergißmeinnicht die Farbe des Himmels in blaßblauen Blumenkelchen wieder; dichte Büschel goldgelber Dotterblumen und bescheidener Gänseblümchen reihten sich daran in zwangloser Folge, bildeten einen Wiesenteppich aus einfachen Farben und bescheidenen Verzierungen, und doch voll innigen Reizes.

Ich liebe dieses gemächliche Schlendern und Schauen nach scharfer Bergfahrt, denn es ist köstlich in seiner Lässigkeit und erquickend nach dem vorgegangenen Streit. Die Muskeln erschlaffen in wonniger Ruhe, die Augen gehen weit auf. Ich liebe dieses Schlendern, denn in solchen Augenblicken spricht die Hochwelt viele goldene Worte. Ich liebe es auch — aus diesem Grunde vielleicht am meisten —, weil ich die Schönheit der Bergwelt, selbst in ihren kleinsten Offenbarungen, nie heller sehe, nie tiefer fühle, als nach hartem Ringen im Hochgebiet.

Köstlich war auch das Ausruhen auf der Veranda der Hütte. Auf einem Schneefeld am Fuße der Gimpel-Nordwand tummelten sich ein paar Gemsen, jagten spielend über den Schnee und brachen durch die Latschen, mit hastigen Sätzen sich haschend. Welche Kraft und Geschmeidigkeit lag in diesem Hetzen über Stock und Stein! Mit einem Hui sprangen sie schließlich weg. Und wieder weitete sich erquickende Stille, wie erst. Friede der Natur und Rückschau auf den Tag verdichteten sich unmerklich zu einem Gefühle tiefer Befriedigung, zu dem Bewußtsein: Der Tag brachte reichen Gewinn.

Nach einer Stunde Ruhens führte uns der Weg zutal, das rauschende Wasser des Sabachs zur Seite. Springe nicht so hurtig, wir kommen mit dir, geschwätziger Gesell! Doch er hörte nicht, war rascher wie wir. Hinter der Musauer Alm schauten wir nochmals zurück. Hoch streckten die Berge nun wieder ihre Gipfel in das Blau, die ersten Schatten nisteten sich in den Spalten und Runsen der Wände ein. Noch einmal nickte ich ihm zu, dem Gimpel, mit dem Versprechen, wiederzukommen, wenn ich in einer ruhigen Hochwelt an einem prächtigen Berge mich erfreuen wollte. Auf Wiedersehen!

Schattiger Wald umfing uns gleich darauf, geleitete unseren Weg, entließ uns an der „Achsel". Mit federnden Knien stiegen wir den jähen Pfad abwärts. Bald kam das Tal in Sicht. Da traten wir auf eine Wiese rechts des Steigleins, ich schmet-

Digitized by Google

terte den Rucksack in das Gras und legte mich langhin daneben. Hatte da einen wippenden Lärchenzweig mit vielen frischen Spitzen über mir, die luftig hingestellten Häuser von Murnau vor mir, die reifenden Felder mit schwankenden Aehren greifbar nahe. Jenseits aber standen Berge in all der breiten Behäbigkeit eines geruhsamen Mittelstandes. Grauwolkig, mit vielen großen blauen Flecken lugte der Himmel durch die Baumkronen. Grillen zirpten unermüdlich ihr schrilles Singen. Ab und zu fuhr ein Heuschreck schnarrend durch die Luft und fiel nach kurzer Fahrt schwerfällig wieder in das Gras. Mücklein tanzten über einem Sonnenfleck einen wirbelnden Reigen.

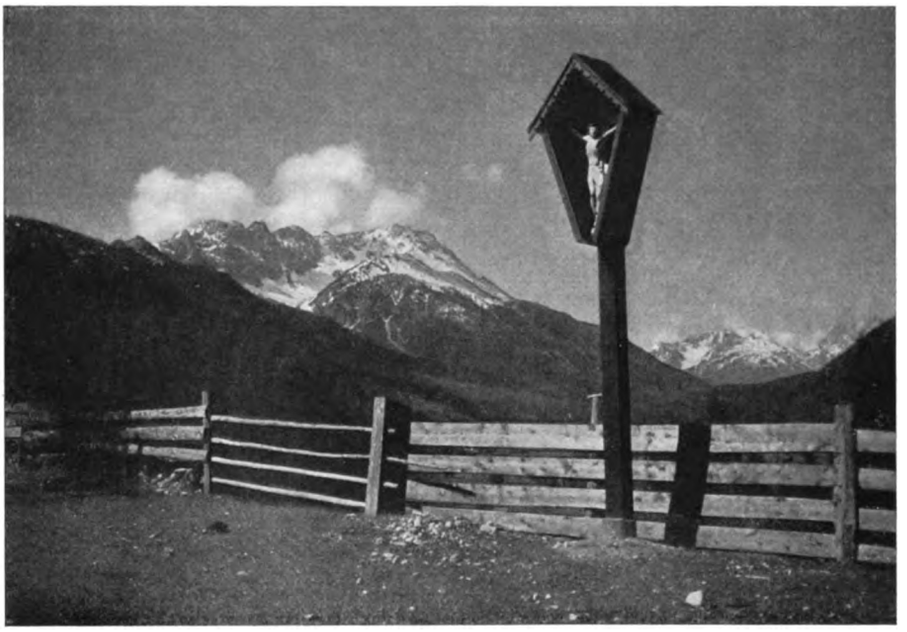
Voll Schönheit und innigen Behagens war diese Viertelstunde, der Ausklang eines Tages, den gelebt zu haben sich wahrhaft verlohnt hatte. Köstlich schien mir das, noch recht lange hier zu liegen und offenen Auges hineinzuträumen in die lichtdurchspülten Baumwipfel, das sonnenfrohe Tal, die ruhigen Berge. In diesem Willen schob ich mit einer raschen Bewegung den Rucksack unter den Kopf und räkelte mich wohlig auf dem Wiesenpfühl. Doch es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn... Da war nämlich einer, der sah schon lange mit nicht geringem Mißbehagen und voll gieriger Unruhe das Wirtshaus draußen an der Straße stehen. Geduldig, wenn auch mit brummendem Einspruch, hatte er den Anblick bisher ertragen. Schließlich aber entbrannte seine Ungeduld ob meiner Vorbereitungen, die nicht ganz mit Unrecht einen längeren Aufenthalt vermuten ließen, zu lichten Flammen. Er drohte mit Empörung und Meuterei.

Nun denn, das Leben besteht zum größten Teil aus Zugeständnissen. Warum sollte diese Tatsache nicht auch in diesem Falle zu Recht bestehen? Ohne größere Widerrede folgte ich daher dem durstigen Drängen. Blieb doch so der schöne Ausklang des Tages ungetrübt gewahrt.

Am Walchensee

G. Berthold, München phot.

Digitized by Google



An der Fernpaßstraße — Herm. Hankmann phot.

Der Susannensteig

Von Karl Hans Strobl

Jetzt war das Geröll überwunden, von Kalkschotter verschüttete, zermalmte, erstickte Latschenbüsche verkrochen sich unter den Wänden, es türmte sich über ihnen, zackige Mauern, grell im Sonnenschein, peitschten die Flanken hinab. Der Berg fletschte die Zähne, mürbe Zinken fingerten nebeneinander, fahle Kämme sträubten sich, ein Falke stieß ins Bodenlose. Das Blut kochte in den Schläfen, brodelnde Tiefen sogen an den beiden Menschen, der Himmel wand sich vor ihnen kühl und blau in immer unbegreiflichere Höhen zurück. Zwischen der Tiefe und dem dünnen Gespinst von unirdischer Farbe lag die Wand, die niemand noch durchklettert hatte.

Hermann schlug die gekrümmten Finger in den Stein, voll Leidenschaft wie ein Ringer, er packte den Felsen, hob den Fuß in einen Spalt und zog sich ein Stück empor. Seine Augen kletterten voran, erwogen Wege, zeichneten Griffe in die Wand, der Körper rückte nach, klebte und klomm, die Adern hämmerten am Stein, immer noch war in der Glätte eine fingerbreite Furche, im Gleiten ein Halt, Knie und Rücken arbeiteten in Kaminen, auf handschmalen Bändern, unter Überhang von Blöcken; ein Tanzen zwischen sengenden Lanzenspitzen, die aus dem Abgrund starrten. Hinter dem Mann, durch das Seil ihm von Leib zu Leib verbunden, Gefährtin auf Leben und Tod, das Mädchen. Sie sah ihn über sich, sein sicheres Spiel mit den Felsen, sah, wie er Unmögliches in Mögliches wandelte, wie er sich der Umarmung der Blöcke immer entwand, wie die Tiefe unter ihm wich, wie Ungangbares gangbar wurde. Seine Kraft überflutete sie, trug sie mit empor, sie war ein Bestandteil von ihm, brauchte weniges selbst zu tun, hing traumwandlerisch an den Griffen, glitt fast spielend durch alles Schwierige. Klettergewächse waren sie, Schlingpflanzen, Krabben, steilklimmende Eidechsen, angepreßt wie Moos in Rissen, schmalhufige Felstiere mit Sprüngen über Spalten hinweg, alles in einem Rausch von Macht und Glück, jenseits aller Furcht vor Tücke der Schwere und vor Fall.

Als sie die letzte Felsstufe angingen, den klaren Zackenrand vor einem weißlich aufschimmernden Westhimmel über ihnen, trieb ein Kamm seine Stacheln ihnen entgegen, Absturz von leise grollenden Höllentiefen links und rechts neben sich. Traumhaft selig rückte Susanne von Zacke zu Zacke, da brach lockeres Steingefüge unter ihren Fingern, ihren Zehen entglitt die schmale Leiste, Felsen brauste empor, neben und unter ihr polterte der wüste Sturz von Steinen, riesige Blöcke, aus urzeitlicher Lage gelöst, sprangen heulend hinab, dem Rieselfeld am Fuße der Wände zu. Am Seil hängend, mit einem Bein noch am Felsen, sah Susanna Hermanns braunes und hartes Gesicht zwischen den Zacken des Grates über sich. Seine Augen sprühten Willen des Lebens, seine Stirne war gebeult von Entschlossenheit, die Lippen

Digitized by Google

lagen wie gespannte Bogen. Keiner Mahnung und keiner Anweisung bedurfte es, nur Selbstverständliches geschah, da er, mit den Füßen im Stein verankert, die Arme hinabsenkte und das Seil ergriff. Susanne lächelte, als sie den helfenden Ruck spürte und wie der Abgrund sie freigeben mußte, Knie und Hände wußten sogleich wieder ihre Aufgaben, sie kam halb schwebend, halb klimmend hoch, fing den Grat, lag hingeschmiegt für ein Dutzend keuchender Atemzüge. Bald war sie zum letzten Stück bereit, geschmeidig und zahm war die Wand geworden, da der Anschlag mißlungen war. Als hätte er niemals Übles gesonnen, öffnete sich der Berg unter dem krönenden Block, der wie ein Thronsessel war, zu einer Mulde, weich ausgepolstert mit zu Sand zermahlenem Schutt, in dem kurzes Gras als Teppich lag. Dem Überwundenen jauchzten die Blicke zu, den Fernen, mit deren kalkfahlen Gipfeln man auf Du und Du getreten war, in Abgründen sang die Orgel der Wälder, hinter dem steinernen Thron stieß Wind vor, floß ab und war wie das weiche, säuselnde Wehen eines Mantels um die Buchen.

Susanne lag ausgestreckt, auf ihrer Brust der Kopf des jungen Menschen, seine Hände zärtlich und durch Gemeinsames beglückt an ihrem Leib, sanft, herrisch. Sie trug seine Nähe, von ihm überschüttet, ahnend, dem, was kam, entgegengehoben. Er sagte leise: „Dieser Steig soll deinen Namen haben." Seine Blicke tauchten in ihre Augen, Abgrund und Himmel war in ihnen, der Sturz und der Flug, der Zeitblitz des Fallens wurde ihr zum zweitenmal Erlebnis, jetzt erst glückhaft beängstigendes Geschehen. Sein Mund schwamm über ihren hin, sein Leib deckte sie; zwischen Himmel und Erde, ihre Augen angefüllt vom Glanz der Bläue, die Glieder voll der süßen Schwere der Erdgebundenheit, wurde sie ihm.

*

Die Fachblätter rühmen die Erstbesteigung des Hochthrones durch die Südwand als Unerhörtes. Die Leistung war gewaltig, Susanne sah sich und Hermann im Bild, man bestaunte mit Gruseln den Einstieg in die Wand, deren mauergleiche Steilheit bisher als unüberwindlich gegolten hatte. Selbst die Tagesblätter nahmen Kenntnis von solcher alpinen Tat, setzten ihren Lesern schauerliche Beschreibungen vor, die phantasievolle Mitarbeiter aus den Federhaltern gesogen hatten.

Für Susanne waren Ruhm und Ehre nur leiser Hauch, Flaum und Anflug eines Glückes, das unermeßlich tief war. Sie verhielten sich zu ihm, wie das Spiel eines Sonnenfleckens im Wasserglas zur Ewigkeit. Irgendwo in den Bergen hieß ein Steig nach ihr. Gut!

Sie war den Rest des Sommers mit Hermann am Bodensee, in lieblichster Landschaft ohne Schrecken, in Menschennähe und doch genug fern von allem, alte Giebel trugen rotgoldene Abendsonnen, Weinberge stiegen hügelan, um den Kiel des Bootes schwammen Seerosen. Sie liebten sich in grünen Nischen des Waldes, im Schilf einsamer Insel, Susanne ließ im Mondschein die Kleider entgleiten, gab sich neben dem Geliebten dem Wasser, stand dann seentstiegen, silberne Tropfen sprühend, in seeliger Nacktheit. Eine glühende Schönheit des Lebens machte sie trunken.

Irgendwo in den Bergen lag ein Steig, der ihren Namen trug, und der war nur ein Weg zum Glück.

Der Sommer ging zu Ende, in den Städten machten die Schulen die Tore auf, über die Stiegen trippelten kleine Füße, die Direktoren saßen mit Amtsgesichtern hinter den Büchern und nahmen die Einschreibungen vor. Pflicht rief zurück, gemischt aus erstem Läuten, Zehnerpause, Französisch und Deutsch, Konferenz, Lehrerbibliothek, Mädchenturnen, Zeugnis, viel kleinem Ärger und wenig Genugtuung. Susanne stand im Schulzimmer, zergliederte die Ballade vom „Taucher", schrieb Noten und gab Aufgaben aus Tartarin von Tarascon und über die drei Handlungen in Schillers „Wilhelm Tell". Draußen auf dem Gang hingen Bilder aus Geographie und Geschichte: Sokrates trinkt den Giftbecher, ein Wagenrennen im Zirkus, Kaiser Otto in der Gruft Karls des Großen, deutsche Landschaften, die Insel Rügen, der Schwarzwald, Meersburg am Bodensee, die Benediktenwand. Im Vorbeigehen hielt Susanne den Schritt an: die Felsen glommen, ein Steig war da irgendwo... „Ja! Ja... Sie sind ja über den Sommer sozusagen berühmt geworden," sagte der Direktor, als er sie einmal vor dem Bild fand, und zwinkerte über den Brillenrand.

Von Hermann kamen Briefe aus der Universitätsstadt... „Es ist, als ob uns die Berge selbst zusammengeführt hätten, wie wunderbar, daß ich Dich retten durfte, um Dich zu gewinnen. Ewig wie das Gebirge selbst, ist unsere Liebe..." Es fiel Susanne ein, daß die Gebirge in einem unaufhörlichen Wandern sind, daß die Gipfel, von Wasser und Sonne gesprengt, über Schutthalden in die Täler rollen und von den Flüssen fortgetragen werden. Zeit nagt auch an den Bergen, die Alpen sind nur ein Trümmerhaufen, Blöcke können sich unter dem Griff lösen und in Abgründe stürzen. Was ist Symbol des Ewigen dem Menschen? Ewig wie die Sterne? Sterne bersten im Zusammenprall, zergehen in Nebel. Ewig, unvergleichlich in ihrer Ewigkeit ist nur die Liebe selbst.

Weihnachten brachte eines brennenden, von Sehnsucht versenkten Wartens Lohn, Hermann kam, und es wurde ein verstohlenes, heimliches, vor Neid und Lästerung sorgsam zu bergendes Winterglück. Kurze Dämmerstunden mit Schneelicht und Ofenschein,

Digitized by Google

Lampenschimmer über Tisch, Sofa und Bücherschrank, wenn die Fenstervorhänge herabgelassen waren. In wenige Tage spärlich hineingesät. Dann dehnte sich wieder Öde bis Ostern, Sehnsucht und Warten begannen, Einsamkeit fraß wie ätzendes Gift, und in dieser Stille war es Susanne, als klinge ein fernes, unheilvolles Pochen an ihr Herz, so wie ein Posten in der Nacht dumpfes Arbeiten unterirdischen Feindes hört, der Gänge zur Sprengung in den Felsen treibt. Seltener wurden die beglückenden Briefe, matte Zeilen schleppten sich über das Papier, Entschuldigungen, Klagen über Prüfungssorgen, Alltägliches wurde breit, abgestandene Redensarten schlangen sich ein, Schwung und Glück war dahin, Fremdheit wehte kalt. Das versprochene Wiedersehen verschob sich von Ostern auf Pfingsten, als Pfingsten da war, wurde es mit einem Hinweis auf dräuende Abschlüsse von Studien zum Sommer verrückt. Rosen schwangen Gluten über Zäune, helle Himmel standen lange in laue Nächte hinein, grenzten an Morgen voll Gesang, Geruch taufeuchter Erde und Sonnenglitzern in Tropfensäumen. Die Straßen wurden bunt von farbigen Mützen, die Kollegen in der Schule schüttelten einander die Hände auf frohe Ferien, der Direktor fragte: „Na, Fräulein Jahn, durch welche alpine Leistung werden Sie denn heuer die Welt verblüffen?", und zwinkerte über den goldenen Brillenrand. Susanne gab ein mühsames Gegenlächeln, sie fühlte, der unterirdische Stollen ihres Feindes ging schon bis unter ihr Herz, irgendwo lauerte der Funke . . .

An einem Abend, im Stadtpark, den einsamen Weg flußentlang gehend, trat sie ihm aus Büschen unmittelbar entgegen. Übermütige Mädeljugend lachte blond neben ihm. Jähes Erschrecken wurde ihm zu frostiger Verlegenheit und zögerndem Gruß. Sie war betäubt, in Fetzen zerflatterte die Welt, der Funke hatte gezündet, Sprengstoff bäumte mit zerreißenden Riesengewalten das All entzwei, dennoch hörte sie durch das Krachen der Vernichtung wie am Ende eines langen Hörrohres die Frage verliebter Neckerei: „Du... wer ist denn die Dame?" Dann wurde es ganz still und kalt um sie. Am nächsten Tag hatte sie einen Brief voll gewundener Erklärungen, erfuhr, daß die junge Dame eine Verwandte sei, bei deren Eltern man sich den Winter über in Dankesschuld gesetzt hätte, sie hätten ihm in der Großstadt Heim und Stätte geboten, so würde der Tochter nun über den Sommer die kleine Stadt zu ländlicherem Aufenthalt, und Susanne müßte verstehen und einsehen, daß Zeit und Aufmerksamkeit dem Gast gewidmet bleiben müßten.

Es war Susanne, als lerne sie erst jetzt das Verborgene ihres Wesens kennen, es bestand nicht in Sanftmut, sondern in Heftigkeit, nicht in Entsagung, sondern in Behauptung, nicht in Weichheit, sondern in Rachsucht. Sie brannte in Scham und Zorn, sann Bösestes gegen sich, ihn und sie. Hatte auch schon wildeste Entschlüsse bereit, Pläne voll Verzweiflung und Mord, schleuderte Verwünschungen, entfesselte Tierheit und berauschte sich an dem Gedanken, allen Edelmut wegzuwerfen und in Gemeinheit unterzugehen. Zuletzt erschrak sie vor sich selber, packte den Koffer und fuhr nach dem Dorf am Fuß des Hochthrones. Sie zerquälte sich an den Erinnerungen, die allenthalben lieblich und glückhaft in der Landschaft standen, sie schickte den Blick grimmig die Südwand des Berges hinan, ließ ihn auf die Spur des Steiges klettern. Weinte dann lange und haltlos, löste sich ganz in ihrem Unglück auf und schluchzte die Frage: warum bin ich damals nicht abgestürzt?

Es war noch immer nicht genug des Jammers, sie las in der Zeitung ihrer Stadt die breit hingedruckte öffentliche Anzeige der Verlobung Hermanns mit einem Fräulein Gleichgültig. Sie starrte auf die Lettern, die tanzten auf dem Grund eines Schachtes, über dessen Rand fremde Nachbaranzeigen neugierig glotzten. In dieser Nacht glaubte sie zum Tod gereift zu sein, der Tagesanbruch sah sie auf dem Anstieg zur Südwand, sie wollte vollenden, was damals durch einen grausamen Witz des Schicksals bloß aufgeschoben war. In einer Kapelle neben dem Wirtshaus hatte sie ein letztes Gebet gesprochen. Der Tag wiederholte den hohen Glanz von damals, jeder Schritt wälzte Vergangenheit, sie ging wie auf zerfleischten Sohlen. Da sie am Einstieg angekommen war, breitete sie die Arme um den Felsen, schmiegte sich ihm an. Ich komme! Ich komme! Aber da sie es beginnen wollte, konnte sie es nicht. Unzugänglich starrte die Wand, bleiern fahl glomm der Kalk, alle Schwere der Welt zog an ihr, Schwäche machte ihre Glieder zittern. Und als sie so fühlen mußte, daß sie Überwinderin nur durch ihn geworden war, sein Geschöpf in allem, Teilhaberin seiner Kraft, ohne ihn aber auch dem Tod nicht gewachsen, da peitschte sie ungeheurer Zorn in eine Bitternis der Erkenntnis, sinnlos schlug sie die Fäuste in den Felsen, schrie, daß die Wände gellten: „Verflucht! Verflucht!"

Am nächsten Abend lag in der Kapelle neben dem Wirtshaus, wo Susanne sich selbst das Totengebet gehalten hatte, ein stiller Mensch, ein junger Gipfelstürmer, der den Hochthron durch die Südwand hatte besteigen wollen. Durch die Glastüre sah man den armen Jungen auf der Bahre, die zerschmetterten Glieder, den zu Brei zermalmten Kopf mit Fichtenzweigen überdeckt. Blutiges Hemd starrte eckig unter dem Nadelgrün, die Füße in blutbefleckten Kletterschuhen wiesen regungslos, seltsam hölzern der Tür die Sohlen. Das erste Leben war auf dem Susannensteig zerschellt. (Schluß folgt.)

*

Digitized by Google

Spätherbst (Aus den Ötztaler Bergen) Henrik Jespersen

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeichnung von Hans Jemüller

Die Stunde des Gedenkens

Von Dr. Georg Paul Lücke

Urewig sind die Berge. Erstarrte Geschichte der Jahrtausende ist ihr Leib. Ihre Seele scheint der Tod. Für uns aber, die wir sie lieben, ist diese Seele das Leben, seine Sehnsucht und sein ganzer Inhalt. An ihr messen wir unsere Unvollkommenheit, wir neigen uns vor ihrer stummen Sprache. Sie läßt uns fühlen, daß wir, die Krone der Schöpfung, Menschen sind — nur Menschen.

Ins Ätherblau strahlt die starre Pracht der Gipfel Majestät und erfüllt den, der sich ihr gab, mit andachtsvollem Erleben. Wer die Berge liebt, wird ihnen gleich. Rein, stark, stolz und ewig ist seine Jugend. Mag der Wettersturm des Daseinskampfes ihn auch äußerlich zermürben, seine Seele bleibt doch die eines Kindes, hell und voller Glauben an sich selbst.

Eine große Gemeinde aber, ohne Kirche, ohne Pomp und Prunk, ist die Gemeinschaft derer, denen die weiße Hochwelt der Altar ihres Seins ist. Brüder sind alle, die vor dieser Empore knien. Das Gefühl der Gemeinschaft im Leben und im Sterben ist ihnen eigen. Unbewußt, wie Brüdern das Blut der Eltern und Ahnen eigen ist und nicht nur die körperliche, auch die seelische Ähnlichkeit bedingt.

Wie der Einzelne im Volke für das Ganze lebt, wirkt und doch nur Wenige unter der großen Menge kennt, steht in der Bergkameradschaft Jeder für den Anderen, Alle für Einen und Einer für Alle. Aus diesem seelischen Bunde heraus löst der Tod des Einzelnen, der sich seiner Liebe zu den Bergen zum Opfer gab, Wehmut des Gedenkens auch bei denen, die ihm ferne standen und nur das mit ihm gemeinsam hatten, die Liebe zum Wesenlosen.

Im Lärmen und Treiben des Alltags liegt das Vergessen, in der Ruhe erst entwickeln sich die Gedanken und das Gedenken. In der Einsamkeit der Hochwelt fliegen irgendwoher Namen, Erinnerungen in uns auf, Matterhorn, Cevedale, Lyskamm, Großglockner, Dent-Blanche, Watzmann, Meije, Totenkirchl, Berge, an deren Geschichte im Bergsteigerleben sich das Gedenken an schwere Katastrophen knüpft. Die Menschen stehen vor unserem geistigen Auge, die Opfer dieser Berge wurden, — geisterhafte Bilder nur, doch Eins mit diesen Bergen.

Wenn der Morgen bleierngrau mit tastenden Lichtfingern über den Horizont greift, um sich in rosigen Strahlen schmeichelnd um die Berge zu legen, wenn die Mittagssonne sprühende Weißglut über Eis und Schnee schüttet, der Abend brandende Feuerwellen gegen die Felsstirnen wirft, — das sind die Stunden des Gedenkens. Die Stunde der Ruhe, das Aufatmen vor dem Angriff, die beschauliche Betrachtung der Gipfelrast, die lässige Entspannung des Leibes und des Geistes abends vor der Hütte führen uns Gestalten und Geschehnisse einer vergangenen Zeit vor das Auge.

Tausende und Abertausende sterben jeden Tag und sinken in die Vergessenheit. Jene aber, die im

Digitized by Google

Kampf mit dem Berge erlagen, haben einen Denkstein für alle Zeiten in ihm selbst. Sehen wir diesen Berg, ersteht uns auch der Name seines Opfers.

Unvergessen sind und werden jene Helden bleiben, die den Zermatter Riesen bezwangen und nicht zurückgekehrt: Hudson, Hadow, Douglas und Michel Croz. Gewaltig sticht das Schreckhorn aus dem Meer seiner Gletscher. Unlöslich mit ihm ist der Name verbunden: Elliot. — La Meije! — Der Besten einer starb an ihm: Zsigmondy. — Die Zackenpyramide der Dent-Blanche nennt uns Gabet, Jones, Furrer, Vinney und Zurbriggen, der Lyskamm meldet uns von Lewis, Patterson und Dr. Max Günther, die den weißen Tod dort starben unter der Wächte. Für alle Zeiten fand im finsteren Mönch Dr. Fritz Pflaum seinen Denkstein, in der schimmernden Jungfrau Göhrs als das erste Opfer des silbernen Obelisk. Monte Rosa und Marinelli, Großglockner und Markgraf Pallavicini, Montblanc und Captain Arkwright, den nach 31 Jahren der Bossongletscher herausgab, Piz Palü und Professor Nasse, Balmhorn und Egon von Steiger, Bernina und Comte de la Baume, Mörchner und Dr. Fritz Drasch, die Prarmarerkarspitzen, Melzer und Spöttl, Dr. Wilhelm und Amort und der Pflerscher Tribulaun, Egon Stücklen, Sepp Innerkofler und die Fünffingerspitze, sind Verbindungen von Mensch und Berg, die uns beim Anblick der ewig ragenden Berggestalten in der Erinnerung unlöslich erstehen.

Sollen wir andere noch nennen? Namen sind Schall und Rauch, aber unauslöschbar ist die Tat, denn sie war Wirklichkeit.

Wer unter uns verlor nicht einen Freund, einen Bekannten, der irgendwo, nah oder fern, sein Leben gab für seine Liebe. Ein kleiner Anlaß bringt uns das Gedenken. Vielleicht, daß wir den Weg gerade beginnen, den er vor Jahren im werdenden Tage ging, nur einmal ging, um nicht wie sonst zurückzukehren, ein berg- und siegesfrohes Lied auf den Lippen. Dort über den morgenflimmernden Gletscher stieg er zur Höhe, suchte zwischen nachtblauen Spalten seinen Pfad, und Stille war um ihn, die heilige Stille der hohen Welt. Die Ruhe der Berge blieb und wird ewig sein, uns aber ist sie die beredte Sprache, das letzte Gebet für den, dessen Licht dort erlosch wie die Sternschnuppe im Weltall.

Der prallende Aufriß einer Spalte irgendwo im Eisgewirr, der mahnende Ruf des rasselnden Steinschlages unter uns in den Schründen, das vergrollende Raunen eines Schneerutsches löst Erinnerung in uns urplötzlich an einen, der ihnen erlag.

Und tretet Ihr nicht immer wieder in die Ecke des kleinen Bergfriedhofes, wo die Opfer der Berge ruhen, ein einfacher Stein euch meldet, daß an dem und dem Tage, vor soundsoviel Jahren, an diesem oder jenem Gipfel einer den Todessturz getan? Ein Mann vielleicht, den Ihr nie gekannt, der Euch doch aber Freund ist, da er die gleiche Liebe, den gleichen Geist wie ihr im Geiste trug. Löst diese stille Minute der Erinnerung nicht leise Wehmut in Euch?

Ihr seht ihn, wie er heiterer Bergfreude und Erwartungen voll, den Pickel geschultert, dort die Straße ging, Taufrische und Harzduft atmete, nicht ahnend, daß der Kalte vom Berge schon hinter ihm ging. Und war er ein Freund, führt Euer Weg doch immer wieder zum stummen Stein. Jahre vergehen, Jahrzehnte, das erste Grau schon mischt sich an unseren Schläfen. Er aber steht vor uns, ein Stürmer und Dränger in Jugendfülle, unvergänglich im Bilde der Erinnerung, so wie wir ihn zuletzt gesehen, verklärt in ewiger Jugend. Ein Halt ist da in unseren Gedanken. Wir gingen den Weg vom Kinde zum Mann. Wir werden den Weg zum Greise gehen. Er aber blieb jung, ein Bild des Lebens, Bejaher des Daseins in unserem Gedenken. Und um das modernde Grab ragen so, wie er sie mit brechenden Augen noch gesehen, die Berge in die Ewigkeit. Mahner standen sie über ihm, daß alles Irdische eitle Vergänglichkeit, in alle Zeiten aber dauernd nur der Glaube an das Schöne.

Ob er ihnen gezürnt? Nein!

Der Tod in den Bergen — ist Schönheit. Nicht das grinsende Gespenst, das die Volksvorstellung aus ihm gemacht zum Popanz des Schreckens und des Grauens, der göttliche Wanderer ist der weiße Tod. Und weil wir wissen, daß er ist, suchen wir die Freuden des Lebens. Freude aber ist dann nur Glück, wenn sie rein ist, und nur ein Glück, das wir mit ganzer Seele empfinden, ist wert des Genusses.

Der Tod in den Bergen ist Naturgewalt und würdig ist, der ihn starb im Kampfe um die Vervollkommnung seiner menschlichen Unvollkommenheit.

Wenn die Stunden des Gedenkens ihren Zauber um uns weben, ist das der Quell, aus dem wir die Urkraft schöpfen, der uns reinigt von den Schlacken irdischer Minderwertigkeit.

Darum, gedenket jener, die ihr Leben gaben zum Preise der weißen Welt.

*

Digitized by Google

Holzschnitt — Toni Ascherl, Partenkirchen

Aus dem Leben Ludwig Purtschellers

Von Dr. Karl Blodig

Es sind nun 25 Jahre verflossen, seit Ludwig Purtscheller seine treuen Augen für immer schloß. Wenn ich daran gehe, einiges aus seinem tatenreichen Leben mitzuteilen, geschieht dies, weil ich weiß, daß es hunderte junger Bergsteiger gibt, die in ihm ihr Vorbild sehen. Da seine alpine Tätigkeit schon der Geschichte angehört, kann es sich in diesen Zeilen nur darum handeln, einige Besonderheiten seines Charakters und seiner Lebensauffassung näher zu beleuchten. Ungleich anderen, die wie Purtscheller aus kleinen, um nicht zu sagen ärmlichen Verhältnissen heraus den Weg zu Ruhm und Ansehen fanden, blieb Purtscheller stets von einer rührenden Bescheidenheit. So kam es oft vor, daß er tagelang in einer Schutzhütte weilte, bevor es durch Zufall kund wurde, daß der ruhig und bescheiden hinter dem Tische sitzende Mann der große Purtscheller sei. Dann freilich wurde er mit Aufmerksamkeiten überhäuft, jeder und jede wollte ihm etwas zulieb tun. Manchesmal traf es sich, daß wir auf einen Gipfel kamen, auf dem schon eine größere Anzahl Turisten waren. Hatte Purtscheller seinen schweigsamen Tag, setzten wir uns auf ein Stück von ihm hübsch abseits, einmal, um nicht durch das Gelärm der andern gestört zu werden, andererseits, um unkenntlich bleiben zu können. Wenn es sich ab und zu traf, daß wir in einen größeren Turistenschwarm hineingerieten, stellte sich Purtscheller geradezu taub, um nicht ausgefragt und hinterher gefeiert zu werden. Sprichwörtlich war seine Mäßigkeit. Als wir das erste Mal gemeinsam in der Schweiz weilten, bot mir Purtscheller auf einem Gipfel ein Riegelchen Schokolade — sein Lieblingsproviant — an. Als ich das fingerlange Stückchen in den Mund schieben wollte, haschte Purtscheller nach meiner Hand, zog sie mir vom Munde und sagte mit tiefem Vorwurfe: „Sparen, sparen, Doktor, mit dem Stücke müssen Sie einige Tage auskommen!" Als ich lachend erwiderte, daß ich mir im nächsten

Digitized by Google

Talorte eine ganze Tafel kaufen wollte, sagte er voll Erstaunen in gedehntem Tone: „Ja, wenn Sie das können!"

Er sparte aber nicht etwa aus Geiz, sondern immer im Hinblick auf sein Ideal: Er wollte sich nämlich nach einer angemessenen Dienstzeit in den Ruhestand versetzen lassen (Purtscheller und Ruhe!) um dann mit Hilfe seiner Pension und seiner Ersparnisse ausschließlich dem ausübenden und wissenschaftlich verwerteten Alpinismus und zwar tunlichst in außereuropäischen Gegenden zu dienen. Ihm schwebte dabei zunächst die Teilnahme an einer Himalayaexpedition unter Eckensteins Leitung vor Augen. Er lernte fleißig englisch und französisch, im Kisuaheli hatte er während seiner afrikanischen Reise rasch hübsche Fortschritte gemacht. Ich meine, daß Purtscheller der Mann dazu gewesen wäre, wenn nicht die göttliche Tschomolungma, so doch den Tschogori (k 2 oder Dapsang) zu erwischen.

Bei aller Sparsamkeit war Purtscheller von einer wahren Vornehmheit, wenn es ans Zahlen kam. Recht bezeichnend für seine Auffassung in dieser Hinsicht war folgender Fall: Purtscheller und ich hatten ungünstigen Wetters halber einige Tage in einem größeren Gasthofe verweilen müssen. Als wir endlich aufbrachen, übergaben wir die in unserem Zimmer zu einem kleinen Berge aufgestapelten Vorräte, Dauerbrot, Konserven, Innsbrucker Salami, Schokolade, getrocknetes Obst, dem Wirt und baten um Aufbewahrung bis zu unserer Rückkehr, die in einigen Tagen erfolgen dürfte. Als wir nach vier Tagen nicht zurückgekommen waren, sandte man uns eine aus einem Führer und dem Hausknecht des Gasthofes bestehende Rettungsexpedition nach, die uns etwa dreiviertel Stunden ober dem Hotel begegnete. Nachmittags saßen beide Mannen angetrunken in der Schwemme. Als wir am Tage darauf abreisten, fragten wir aus Anstand nach den Kosten der „Rettungsexpedition." Man antwortete uns, daß uns das nicht kümmern möge. Einen Monat später erhielt ich dann eine Rechnung des betreffenden Wirts über Führerlöhne, Proviant, Kognak und dergl., die der Wirt der alpinen Aufsichtsbehörde der Gegend übersandt hatte.

Ich schrieb Purtscheller den Sachverhalt und zugleich teilte ich dem Wirt mit, daß den Kognak wohl die beiden Helden, die uns nachgeschickt worden waren, in der ersten halben Stunde Marsch ober dem Gasthofe ausgetrunken haben dürften: Wir wenigstens sahen nichts davon; ferner bemerkte ich, daß man vor allem von unserem Proviante hätte nehmen müssen, der im Zimmer aufgehäuft und ordnungsmäßig übergeben war.

An die betreffende alpine Körperschaft schrieb ich in gleichem Sinne; diese teilte völlig meine Ansicht und riet mir, nur ein entsprechendes Trinkgeld für die beiden Kognakliebhaber einzusenden.

Ganz anders Purtscheller. Er schrieb mir umgehend, ich möge sofort den ganzen geforderten Betrag einsenden. Ehre und guter Name müsse uns höher stehen als einige elende Silberlinge. „Seien wir froh," schrieb er, „daß nicht unsere Namen in allen alpinen Blättern als Vermißte und „Gerettete" herumgezerrt werden." Ich sandte nun das Trinkgeld ab, Purtscheller aber putzte mich später gehörig zusammen, daß ich seinem Wunsche nicht entsprochen hätte.

Purtscheller war überaus zart besaitet und kam Damen stets höchst rücksichtsvoll entgegen. Er betrachtete jedes weibliche Wesen als aus einem anderen, feineren Stoffe gemacht. Als ich ihn 1898 in Salzburg besuchte, und seine allerliebste kleine Tochter, wie ich es mit meinen Sprößlingen gewohnt war, aufnahm und in die Höhe warf, war er ganz entsetzt und sagte mir später, daß er sich so etwas nie zu ihnen getraut hätte!

Als wir einst im Glarnerlande reisten, war Purtscheller gänzlich gegen seinen Wunsch und Willen im Gasthofe in Thierfeld Gegenstand großer Ovationen. Ich mußte alles aufbieten, um ihn von schleuniger Abreise abzuhalten. Als gar ein Künstler bat, ihn für eine Schweizer illustrierte Zeitung zeichnen zu dürfen, war dem Fasse der Boden ausgeschlagen. Obgleich das Wetter sehr ungünstig war, versicherte Purtscheller, nur noch eine halbe Stunde verweilen zu können, dann wollte er Reißaus nehmen. Nur auf inständiges Bitten des Hauses gewährte er ihm ein paar notdürftige Sitzungen. Am strengsten urteilte er stets über sich selber. Als er schwer verletzt in Genf lag, ließ er mir auf mein Anerbieten, ihn abzuholen und nach Salzburg zu bringen, schreiben: „Wenn Ihnen an meiner Freundschaft noch etwas liegt, kommen Sie nicht. Ich kann in meinem jetzigen elenden Zustande niemand ins Auge sehn. Daß mir, der immer Anderen von Vorsicht predigte, so etwas geschehen konnte, werde ich nie mehr verwinden!" Ich muß gestehen; daß ich über eine solche Auffassung etwas verwundert war. Wenn er auf Firn ausgeschlüpft, wenn ihm im Fels ein Griff ausgebrochen wäre, wäre ein Schimmer von Berechtigung für seine Stimmung vorhanden gewesen. Da er aber durch zwei andere hinabgeschleudert wurde, könnte doch auch das echteste alpine Ehrgefühl nicht den Schatten einer Unzulänglichkeit seinerseits herausfinden.

Von seiner rührend kindlichen Einfalt möge ein bezeichnendes Vorkommnis hier Platz finden. Purtscheller besaß einen alten Lodenrock, der trotz Wenden, Stürzen, frischen Futters und Aufbügelns so fadenscheinig geworden war, daß der Wind an allen Ecken und Enden hindurchpfiff . Er ließ sich aus Salzburg

Digitized by Google

einen anderen, weniger abgetragenen Rock nachſchicken und ſandte den ſiebartigen mit der Poſt nach Pontreſina. Während unſerer Reiſe bemerkte er dann gelegentlich, daß er den alten Rock in Pontreſina einem Portier ſchenken wolle. Wir kamen nach Pontreſina, da tritt uns im empfohlenen Gaſthauſe ein Mann entgegen mit der Würde eines altpreußiſchen Wirklichen Geheimen Rates. Ein tadelloſer ſchwarzer Gehrock wallt ihm über die Hüften, Bügelfalte, Weſte, alles tipp-topp, Manſchetten und Stehkragen von blendender Weiße wie der Gipfel des Piz Rozeg. Purtſcheller verbarg den Lodenrock hinter ſeinem Rücken und ſagte ſpäter zu mir: „Ich denke, der Mann hätte einen ſolchen Lodenrock gar nicht gewürdigt. Ich nehme ihn mit nach Salzburg und werde ihn daheim abtragen."

Das Purtscheller-Denkmal in Salzburg — Würthle & Sohn phot.

Purtſcheller konnte auch ſehr ſcherzhaft ſein. Ein-

Digitized by Google

mal fragte er mich über die verschiedenen politischen Parteien Vorarlbergs aus. Nachdem er eine möglichst gründliche Belehrung erhalten hatte, sagte er mit feinem Lächeln: „Ich denke, daß Ihre Klerikalen um 7 und Ihre Liberalen um 8 in die Messe gehen.

Geradezu unerschöpflich war Purtschellers Geduld gegenüber Unzulänglichkeiten seiner Begleiter. Während einer längeren gemeinsamen Reise mit einem sehr eifrigen, sehr liebenswürdigen aber ebenso ungeschickten Alpinisten konnte man vom Morgen bis zum Abend stets im sanftesten Ton die immer alte Predigt vernehmen: Lieber N., müssen Sie denn jeden losen Stein auf uns herabwerfen. Lieber N., Sie stehen heute schon zum zwölften Mal auf dem Seil. Lieber N., gerade ist Ihnen der Block, den Sie auf uns herabschleuderten, als unsicher bezeichnet worden. Ich bitte, wenn Sie wieder einen Bergsturz entfesseln, benachrichtigen Sie uns davon, damit wir rechtzeitig zur Seite springen können. Lieber N., wenn Sie Ihren Puckel nächstens herabschleudern, sagen Sie uns vorher an. Damit wir unsere Köpfe vorher in Sicherheit bringen können.

Nie hörte ich von Purtscheller ein rauhes Wort, wenn ich auch die größten Ungeschicklichkeiten beging, manch harrende Seele noch die große Selbstbeherrschung des Mannes, wenn ich denke, wie andere große Männer die kleinsten Fehler schonungslos rügen.

Nur eins konnte Purtscheller nicht vertragen, das war Rauchen und Trinken. Wenn er sich einmal zu einem Achtel Wein verstieg, war dies ein Ereignis. Eines Tages brach er mit einem Salzburger Bekannten um 3 Uhr morgens auf, fuhr in das Krimmler Gebiet, machte eine dreizehnstündige Tur und kam gegen 10 Uhr abends nach Salzburg zurück. Der Genosse schwenkte gegen ein Wirtshaus, Purtscheller faßte ihn am Arme und fragte: „Wohin wollen Sie denn noch?" „Nun, ins Wirtshaus," war die Antwort. Da sagte Purtscheller: „Ja haben Sie denn heute noch nicht genug Genüsse gehabt?" (Man hatte den Tag über nur Wasser getrunken und vom Proviant gelebt.) Als wir uns einmal über Vortragsreisen unterhielten, sagte Purtscheller: „Sehen Sie, Doktor, die großen Städte brauchen uns nicht, die haben von ihren eigenen Sehenswürdigkeiten genügende Anregung; aber in die kleinen Orte haben wir die Pflicht zu gehen, dorthin müssen Leute wie Sie und ich den Funken der Bergbegeisterung hineinwerfen und das glimmende Feuer anfachen. In den großen Ferien ging Purtscheller auch öfter nach der Schweiz, aber während des Schuljahres stellte er sich in selbstlosester Weise in den Dienst der Jugend und zog mit seinen Schülern in die Salzburger und bayerischen Alpen. Er hielt viel davon, die jungen Leute in Geographie, Geologie, Gletscherkunde, Botanik und Mineralogie zu unterrichten, was ihm bei seiner großen Belesenheit ein Leichtes war.

So steht Purtscheller vor uns als der Inbegriff von Opferwilligkeit, Pflichttreue, Bescheidenheit, Zartsinn und Güte. Sein Andenken bleibt gesegnet, so lange deutsche Männer in die Berge ziehen.

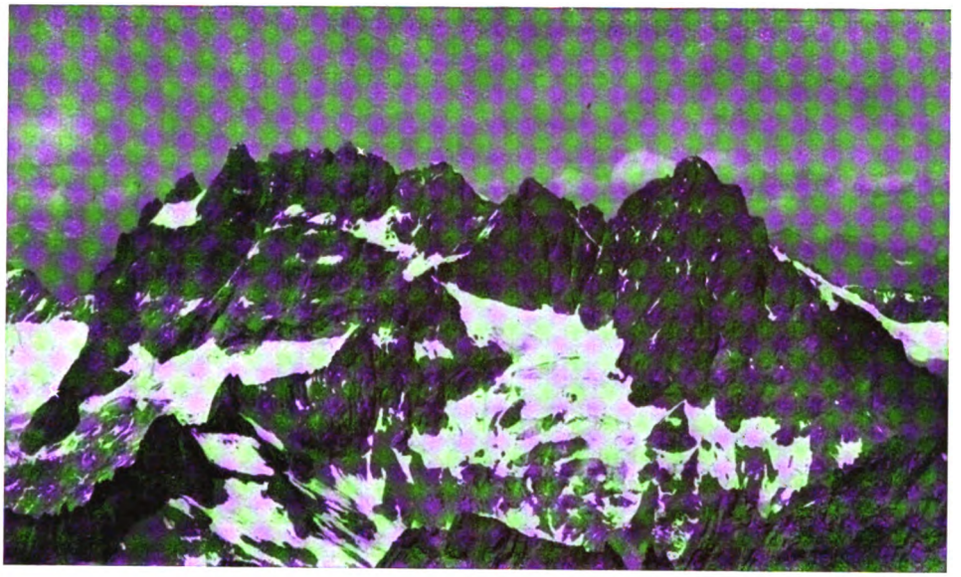
Emil Zsigmondy

Von K. Schulz

Wer im höheren Lebensalter teuere Erinnerungen an den Aufenthalt im Hochgebirge pflegt, wird gern und oft der Verstorbenen gedenken, die einst an seinen Wanderungen und Erlebnissen Teil nahmen. Haben doch Eigenschaften und Charakter lieber Berggenossen oft bestimmend mitgewirkt an dem geistigen Gewinn, den Alpenfahrten uns brachten. Am 6. August ds. Js. waren 40 Jahre vergangen, seit dem traurigen Todessturz von Emil Zsigmondy an der Südwand der Meije Dauphiné. Mit tiefem Schmerz denkt man daran, was der am Leben Gebliebene, jetzt 64 jährige seinen Mitmenschen als Arzt und der Wissenschaft der Medizin hätte leisten können. Der Eindruck hervorragender Begabung, den das 1884 gemachte Doktoreramen hinterließ, verschaffte ihm 1885 eine Assistentenstelle an der chirurgischen Klinik seines von ihm hochverehrten Lehrers Professor Albert in Wien.

Neben der vollsten Hingabe an seinen Beruf verfolgte Zsigmondy noch vielseitige geistige Interessen. Die schönste Erholung in den Ferien boten ihm seit 1876 mit seinem Bruder Otto zum Teil mit Führern, später mit ihm und anderen Gefährten, seit 1881 vorzugsweise mit Ludwig Purtscheller, führerlos ausgeführte Alpenwanderungen. Ein offener Natursinn und eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe ließen ihm, verbunden mit großer, durch Turnen gepflegter Leistungsfähigkeit, sich ein gutes Urteil und eine große Kenntnis der Alpen und ihrer Naturgewalten erwerben. Hiervon legen die in alpinen Zeitschriften erschienenen Schilderungen seiner Alpenfahrten, gesammelt in dem Buche „Im Hochgebirge" (1889) und die Schrift „Die Gefahren der Alpen" (1885) ein glänzendes Zeugnis ab. Die Erzählungen der Bergbesteigungen sind allen Alpenfreunden lieb und wert geworden. Das Buch über die Gefah-

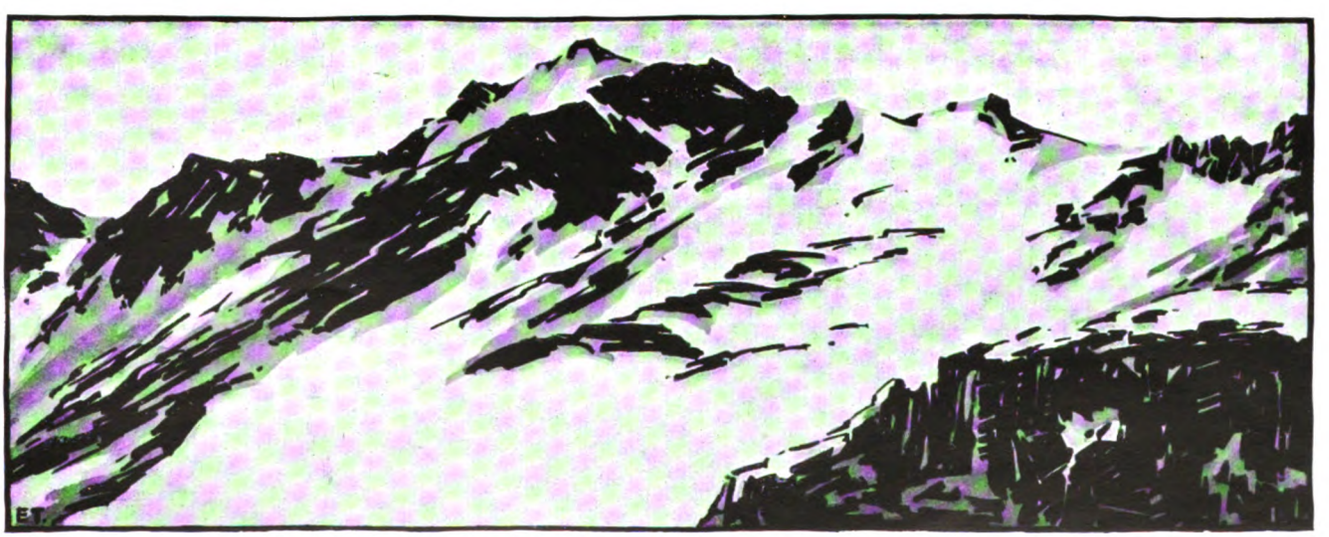
Digitized by Google



Meije-Südwand von der Crande Ruine aus M. Gnann phot.

ren der Alpen von der vierten Auflage an sachkundig fortgeführt und ergänzt von W. Paulcke (7. Auflage 1922) hat unendlich vielen angehenden und gereiften Bergsteigern genützt und sie vor Gefahren bewahrt.

In Emil Zsigmondy lebte ein idealer Zug der Lebensauffassung, der ihn alles, was er betrieb, mit ungewöhnlichem Ernst erfassen und durch Nachdenken auf eine höhere Stufe bringen ließ. Aus der Beobachtung des einzelnen wuchs ihm ein geistiger Zusammenhang, ein systematischer Aufbau und eine fortschreitende Erkenntnis. So erschöpfte ihm die Auffassung des Bergsteigens als Sport, die leicht in ehrgeizigen Wettbewerb aufgeht, nicht den vollen Inhalt der Erlebnisse in den Bergen. Ihm waren die Alpenfahrten, wie er sie ausführte, eine treffliche Schule für den männlichen Charakter, für die Ausbildung von Ausdauer und Willenskraft. „Man lernt es, mit unbeugsamer Energie ein gefaßtes Ziel festhalten und ungeachtet der größten Schwierigkeiten eine einmal begonnene Arbeit auch ihrem gedeihlichen Ende zuführen. Das Hochgebirge besitzt einen ewigen Reiz, welcher jeden umstrickt, der seine Schwierigkeiten und Gefahren erkannt und ihnen fest ins Auge geblickt hat." Die Pracht und die Weihe des Hochgebirgs in seine Seele aufzunehmen und mit ihren Eindrücken den Gehalt seines Lebens zu bereichern, war der ideale Zweck, den Emil Zsigmondy mit seinem Wandern und Klettern in den Bergen verfolgte. Das kühne Tun war Mittel, der geistige Gewinn Zweck. Der vornehme Zug seines Herzens tritt überall in seinen Schilderungen hervor, nirgends findet sich eine Spur von Selbstsucht, Ruhmredigkeit und sportlicher Eifersucht. Nur freundliche und herzliche Worte hat er für Gefährten. Hier liegt das Geheimnis der Liebe und Freundschaft, die er im Leben fand, und die sein Andenken uns teuer machen.



Nach einer Zeichnung von Ellen Tornquist

Digitized by Google

Weiße Wolken

Von A. Leo Maduschka, München

Zarte Wolken
Übern Himmel
Leise zieh'n.
Leichten Barken
Gleichen sie.
Barken, die
Die Träume tragen,
Deine Sehnsucht,
Dein Entsagen,
Deine Wünsche
Und Dein Glück . . .
Halte sie,
Ruf sie zurück!
Doch sie schwimmen
Einsam weiter
Durch die gold'ne Abendglut . . .
Ohne Rast
Ohne Ruh
Schweben sie den Sternen zu.
Sie erblassen,
Sie zergehen,
Wie die Träume,
Deine Wünsche,
Deine Sehnsucht
Auch vergehen . . .

Digitized by Google

Die Natur hatte ein ernstes, bekümmertes Antlitz, als ich eines Nachmittags im Spätherbst einsam durch ein oberbayerisches Gebirgstal wanderte. Die Berge waren ganz nahe und tiefdunkel; schwere, graue Wolkenmassen ballten sich über ihnen, zum Teil ihre Gipfel einhüllend.

Ein scharfer Oktoberwind riß an den Bäumen und wirbelte die letzten Blätter zu Boden. Vereinzelt hockten Krähen auf den glatten Rasenflächen – sie schienen mit dem Kopfe zu wackeln – unheilverkündend. Rings war sonst nichts Lebendes zu sehen.

Ich kam langsam vorwärts; nicht weil der Weg schlecht oder ich sehr müde vom langen Wandern gewesen wäre; nein, ich hatte ein Gefühl, als trüge ich auf meinen Schultern die dunklen Berge samt den darüberhängenden Wolkenmassen. – Mein sonst leichter Schritt klebte am Boden. – In mir war eine große Traurigkeit; ich gedachte all der Leiden und bitteren Stunden, die mir ein tragisches Geschick bereitet hatte; keine frohe Erinnerung wollte sich in mir regen. So war mir's plötzlich, als hätte ich überhaupt nie etwas Freudiges erlebt; ich dachte an den Tod und auch daran, wie es wohl sein würde, wenn einmal das Ende aller Dinge käme. Die ernste Natur um mich duldete in diesem Augenblick keinen heiteren Akkord, sie drückte auch meinem Wesen ihren Stempel auf – ich fühlte mich ein's mit ihr.

Nun ersehnte ich einen abgeschiedenen Ruheplatz – ich war einmal im Meditieren und hatte keine Lust mehr zum Wandern. Vergebens spähte ich umher.

Der Pfad führte aufwärts und ich mußte tüchtig ausschreiten, um voran zu kommen. – Endlich war die kleine Anhöhe erreicht; eine wohlige Wärme durchströmte mich – der Ausblick lag frei vor mir – welch' freudiges Gefühl: – weißglänzend winkte, von dunklen Tannen umrahmt, vielleicht 100 Meter entfernt – eine Wegkapelle mir zu.

Sie war erheblich größer, als diese Gotteshäuslein sonst zu sein pflegen und hatte eine wenig verzierte, eichene Tür mit einem altertümlichen, rostigen Schloß daran. – Ich trat ein; innen herrschte schon Dämmerung. Kein Abendsonnenstrahl drang durch das gelbe Glasfenster, sodaß der holzgeschnitzte Christus auf dem kleinen Altar fast im Dunkeln stand. Einige letzte Blumen, die ich – am Wegrand noch einsam blühend – mitgenommen, legte ich zu Füßen des Kreuzes nieder: Es waren Wegwarte und Hauhechel.

Auf der Kniebank des einen der beiden Betstühle rastete ich und saß lange in Einsamkeit, Schweigen und Andacht.

Als ich meinen Kopf aufhob, um mich in dem kleinen Raum umzublicken, wurden meine Blicke angezogen

Digitized by Google

durch ein altertümliches Wandgemälde, das bei einer Breite von ungefähr 1½ m eine Höhe von nahezu 1 m aufwies; es war auf Leinwand gemalt, von einem einfachen Holzrahmen umgeben und mit altertümlichen Sprüchlein versehen. Dieses Bild fesselte meine ganze Aufmerksamkeit. Nachdem es schon ziemlich dunkel geworden, zog ich aus meiner Tasche einen Kerzenstumpf, der mich immer auf meinen Wanderungen begleitet, — und zündete ihn an.

Mit Eifer und Spannung leuchtete ich der Wandtafel entlang. Schrift und Malerei deuteten darauf hin, daß die Entstehung dieses naiven Kunstwerkes ungefähr 200 Jahre zurückliegen mußte. — Ein Karthäusermönch hatte hier seinem innersten Erleben über die letzten Dinge einen stammelnden Ausdruck verliehen. — Das Bild war in verschiedene Felder eingeteilt, dessen oberstes sich friesartig über die ganze Fläche hinzog und die Wiederkunft Christi zum jüngsten Gericht darstellte. Darunter schlossen sich 15 fast quadratische Bildlein an, die von den letzten 15 Tagen erzählten, die diesem großen Ereignis vorausgehen sollten. — Wie inbrünstig und einfach zugleich sind hier die größten Rätsel des Himmels und der Erde festgehalten? — so dachte ich bei mir und setzte mich wieder auf meinen Schemel.

Ich konnte gerade auf die Tafel schauen; die Kerze hatte noch ein gut Stück zu brennen und ward von mir auf ein kleines Wandgesims so geklebt, daß die ernste Malerei voll beleuchtet wurde.

Das Licht flackerte und so kam es, daß helle Flämmchen auf dem Bild hin und hersprangen, mit tiefen Schatten wechselnd.

Eine regungslose Ruhe breitete sich um mich; ich konnte meine Herzschläge deutlich hören — mein Blick war wie von höherer Gewalt auf die Wandtafel festgebannt, da kam es mir vor, als würden die Figuren unter dem wechselnden Lichtschein hin- und herschwanken und sich langsam beleben.

Auch der alte Holzrahmen schien sich zu bewegen, sich loszulösen, immer weiter und weiter zu werden — vor mir breitete sich ein Chaos von Geschehnissen aus, die ich kaum voneinander zu unterscheiden vermochte. Überall Unruhe und heftigste Bewegung.

Ein furchtbarer Sturm wühlte das Meer bis zu seinem letzten Grunde auf; was unten war, kam nach oben und das Obere zu unterst.

Bergriesen zertrümmerten gleich kleinen, mürben Steinen.

Die Erde öffnete sich in großen Klüften, aus denen schaurig Feuersäulen in die Luft schossen.

Auf öden Gefilden jagten — zusammengeschart, wehklagend — Menschen — mit angsterfüllten Gesichtern.

Tiere aller Art taten es den Menschen gleich und suchten bald da, bald dort Schutz vor dem gewaltigen Toben der Natur. — Paläste, Hütten, Gotteshäuser sah ich zusammenstürzen.

Da zog am dunklen Firmament, schicksalschwer, drohend und verheißungsvoll zugleich, ein gleißender Stern mit langem, strahlendem Schweif auf; er glänzte so hell, daß sich die Nacht in Tageslicht verwandelte.

Plötzlich bewegte sich der ganze Himmel — erneutes, furchtbares Sturmgebrause fegte eine Straße durch das Firmament; Sterne und Wolken stoben auseinander.

Durch Wind und Wetter stürmte vom Himmel hernieder im Zickzack eine glänzende Gestalt, in flatterndes Gewand gehüllt. Vom Kopf und von den Händen schossen unaufhörlich goldene Strahlen hinweg, die sich immer wieder zu erneuern schienen. — Die Rechte hielt

Digitized by Google

den 11. tag werden alle Berg und Bichl und gebei zu Buller und aschen gemacht

ein flammendes Schwert: vor mir stand ein König — ein Held — ein Sieger —; sein göttliches Antlitz strahlte Hoheit und Güte, die erhobene Linke zeigte ein Wundmal — es war der Gekreuzigte.

Da erklang die Stimme des Christus; sie klang nah, sie klang fern, sie klang, als wenn der ganze Himmelsraum erfüllt wäre:

„Ich sage Euch, nicht Jeder, der zu mir sprach: „Herr, Herr", wird ins Himmelreich kommen."

Da verhüllten viele ihr Angesicht und flüchteten auf dunklere Gefilde; dahin, wo der Judas seine düstere Schar um sich versammelte.

Wieder tönte es durch den Weltenraum:

den 12 tag werden alle thier von den wisen und Bergen hervür komben heilen und nichts essen

„Ich will Euch einen neuen Himmel und eine neue Erde geben."

Über ungezählte Gesichter, in die ein harter Griffel Leid und Gram gezeichnet hatte, flog ein Lächeln der Glückseligkeit, einer Glückseligkeit, die nicht von dieser Erde ist.

Tiefbewegt streckte ich die Hand aus nach einem mir zunächst stehenden, alten, eingehuzelten Weiblein und fühlte den glaubensfrohen Druck seiner harten, verarbeiteten Hand.

„Ihr müßt heimgehen, es ist schon ganz finster draußen", so sprach die Alte zu mir und zog mich nicht gerade sanft in die Höhe.

Meine Augenlider waren schwer — ich saß, vor mir die fast niedergebrannte Kerze, deren Flamme qualmend schwälte und das Bild mit einem feinen Rauch überzogen hatte.

den 13. tag werden alle gröber eröffnet

Kühle Abendluft strich durch die halboffene Kapellentür; die Alte krabbelte an dem Kerzenstumpf, bis sie ihn vom Gesims los hatte und entzündete dann eine Laterne, die sie in die linke Hand nahm, nachdem sie vorher zwei Grabkränze aus Papierblumen und Wachsblättern auf den Arm zurückgeschoben hatte.

Mit der Rechten drängte sie mich wortlos hinaus zur Tür, die sie hinter sich zuschlug und mit einem großen, merkwürdig aussehenden Schlüssel versperrte. Wir standen im Freien; ein kalter Wind fuhr um unsere Gesichter — eine Turmuhr schlug sechsmal.

Von der guten Alten hörte ich, daß unsere Wegkapelle einem Großbauern aus dem nahen Dorfe gehöre. Sie selbst, eine unverehelichte alte Base des Bauernhauses, schien einer jener guten Geister zu sein, wie sie auf dem Lande noch hie und da anzutreffen sind — einer jener anspruchslosen, stets im Hintergrund sich haltenden Frauengestalten, die da, wo man ihrer bedarf, immer helfend und sorgend einspringen, eine Art von Menschen, die heutzutage fast ganz ausgestorben zu sein scheint.

den 14 tag werden von allen Wohnungen khlifften und heisern hervürgehn und umblauffen wie die unsinnige und nichts reden

Das Weiblein schritt rüstig aus, die Laterne schwankte hin und her, die Totenkränze raschelten — am Himmel stand kein Stern; — so früh am Abend und schon stockfinster!

Mitten im Dorf lag der Gottesacker; wir traten ein; die Gräber standen geschmückt — der nächste Tag war ein Festtag: Allerheiligen.

den 15. tag werden alle sterben und mit den lengst gestorbenen wieder auferstehn

Meine Begleiterin legte rasch ihre Kränze auf das schon liebevoll mit Astern und Strohblumen gezierte bäuerliche Familiengrab und sagte mir im Weggehen ein herzlich: Grüß Gott.

Ich stand noch eine ganze Weile an derselben Stelle — Grabesstille — die Toten rührten sich nicht — indessen, meine Traurigkeit war gewichen, in mir tönten verheißungsvoll die Worte:

„Ich will Euch einen neuen Himmel und eine neue Erde geben" — —

M. W. Landsfeld

Digitized by Google

Zeichnung von Ferdinand Nockher, München

AM GRABE

In Gram und Schmerzen blick' ich zu euch hinab
Grünender Hügel, epheuumrankter Stein —
Schweigend verbergt ihr, heimlich trauernd,
Früh' durch das Schicksal zerbroch'ne Jugend.

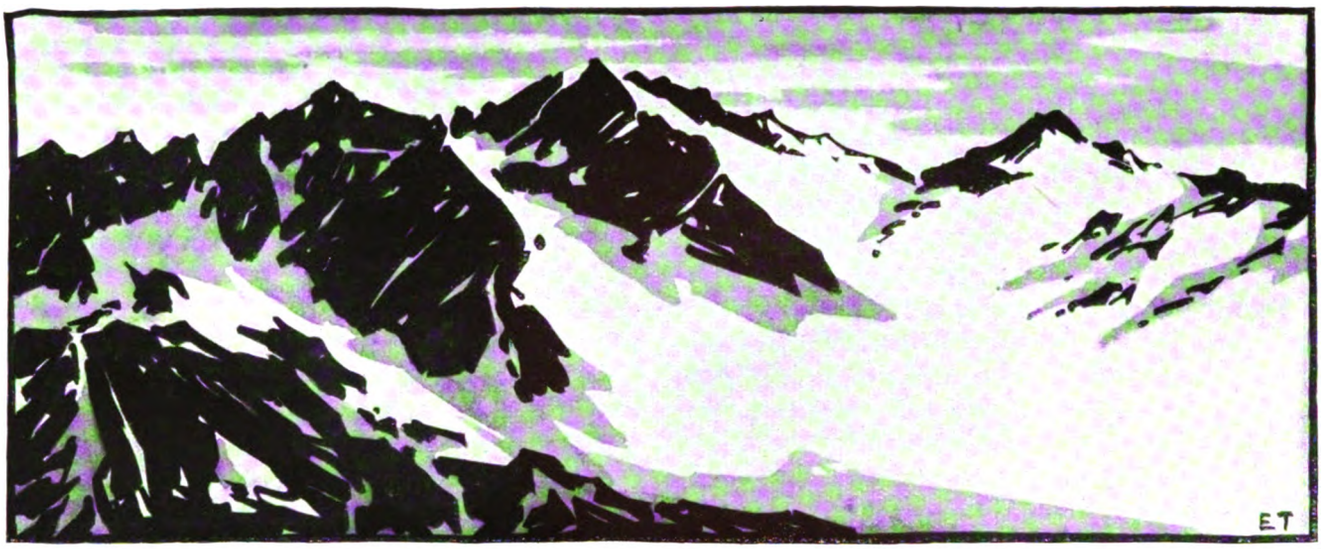
Klagend erfüllst du, einsames Herz, die Zeit; —
Vergang'ne Stunden sonnendurchglänzten Tag's
Rufst du, wie ferne Märchenträume
Zurück, den Alltag mit Luft zu krönen.

Doch mit beherztem Griff fasst das Heut' dich an,
Verscheuchend holden, tränenbenetzten Glanz —
Und führt dich düstre, harte Wege,
Klaglos zu stehen in Kampf und Nöten.

Voll Glaub' und Hoffnung blick' ich zu euch hinauf
Leuchtende Sterne, mondbeschienener Dom,
Die ihr euch wölbet, lobend, preisend
Über ein Kreuz in ewiger Liebe.

M. W. Landsfeldt

Digitized by Google



Nach einer Zeichnung von Ellen Tornquist

Frau Noll-Hasenclever †

Von Franz Nieberl

Was ist's, was uns oft zu einem Menschen hinzieht, ihn uns wesensverwandt erscheinen läßt, obwohl wir vorher kaum ein paar Worte mit ihm gewechselt? Eine schwer zu beantwortende Frage. Vielleicht ist's zum Ohr gedrungene Kunde von Leistung besonderer Art, ist's Gelesenes oder von anderen Mitgeteiltes, das uns jemanden sogleich über den Durchschnitt des Alltags hinaus hebt; vielleicht ist's oft nur ein gutes Wort, ein warmer Blick der Augen, der uns sagt: Da steht jemand vor uns, der es wert ist, daß wir uns mit ihm näher beschäftigen. Vielleicht ist's von allem etwas, was uns bewegt, einem solchen Menschen näher zu treten, auch wenn er vorher kaum einmal flüchtig unseren Weg gekreuzt.

Wir drei, die wir unsere Kameradschaft schon in so manchem Strauß erprobt, sind durchaus nicht von der Art, daß uns ein weiterer Gesellschafszuwachs in den Bergen sofort zusagt; man sagt uns sogar nach, wir seien „eine geschlossene Eismauer", die anderen den Zutritt ins Innere schroff verwehrt. Das geht wohl zu weit, aber etwas ist daran. Wenn aber einmal jemand den Eingang gefunden hat in diese „Mauer", dann wird der Hausgenosse sich bald heimisch fühlen. So ist's uns dreien, die wir schon Jahre hindurch die Westalpen kreuz und quer durchstreift, ergangen mit der besten deutschen, jawohl, mit der besten Bergsteigerin überhaupt, mit Frau Eleonore Noll, mehr noch bekannt unter ihrem Mädchennamen Hasenclever. Wir sind rasch gute Kameraden geworden; wir haben uns getrennt mit dem Wunsche, die paar gemeinsamen Fahrten möchten nicht die letzten gewesen sein, die uns einander näher gebracht im Sturmwind der Höhen, im Goldklang Beethoven'scher Musik im Tale – sie waren die letzten.

Dem Andenken an diese seltene und seltsame Frau seien die folgenden Bergbildchen geweiht.

Sternennacht auf dem Gletscher. Einsame Lichtlein schwanken von der Britanniahütte weg in hartgefrorener, bald kaum mehr wahrnehmbarer Spur, winden sich an schroffer, nachtdunkler Felswand entlang, schleichen um überbrückte Kluft, wandern von Firntal zu Firntal, von einem erstarrten Wellenkamm zum nächsten, um schließlich in die freie Weite endlos sich dehnender Gletscherfelder auszuschwärmen. Das erste zarte Morgengrau verlöscht die Lichtlein am Himmel wie die am Gletscher. Ein sterbendes Kerzlein steckt noch im Schnee, wirft freundlichen Schein wie aus weltferner Kapelle und erlischt im Morgenrot – der junge Tag strahlt empor und verscheucht mit warmer Rosenhand die Nacht:

„Denn leuchtend über dem Felsengrat
Erhebt sich das brennende Sonnenrad,
Da muß die Nacht entweichen."

Der Adlerpaß verhält zum erstenmal seit Stunden den Schritt zu Bergsteigers Rast. Tief dunkel drohende, in Riesenstufen zur Höhe steigende Felsen von Rimpfischhorn, schmeichelnd weicher Schneemantel, bestickt mit funkelnder Kristalle Pracht, herabwallend vom

Digitized by Google

Stahlhorn, rahmen einen Landschaftsausschnitt von seltener Größe der Linie, von seltener Tiefe der Schau.

Drei, die uns hieher begleitet, bleiben zurück am Paß, unsere Rückkehr zu erwarten. Wir andern steigen der Sonne entgegen. Rauschender, großblätteriger Pulverschnee, würdig, vom göttlichen Gleitholz gefurcht zu werden, ruht in den Mulden; fein gefügter Firn baut die letzte Treppe; die Leiber tauchen aus Bergesschatten hinauf ins Sonnenspiel auf luftigem Grat; beim letzten braunen Felsinselchen, das einem Krönlein gleich dem weißen Berg aufgesetzt ist, stehen wir still. Ein Händedruck, nicht alter Überlieferung, sondern innerer Aufwallung entsprungen: Wir sehen in die glücklichen Augen einer Frau, die solches schon weit, weit öfters erlebt als wohl alle ihre bergsteigenden Genossinnen, wir sehen ihr Leuchten, wir fühlen den herzhaften Druck von kleiner, fester Frauenhand, wir hören das gute Wort: „Gott sei Dank! Der erste Viertausender dieses Jahres. Und so wunderschön!" Und es war schön, wenn man unter schön versteht, was gefällt. Das Strahlhorn, harmloser Himmelsweg zur Höhe, wahrhaft strahlend als Berg, ragend im weiten Kranz strahlender Berge. Wir fühlten es innerlich und sprachen es aus: Möge das nur der Anfang gemeinsamer Fahrten gewesen sein. Und das sagt ein Bergsteiger, der gewöhnt ist an alterprobte Genossen, nur dann, wenn er jemanden gefunden, der ihm Wert erscheint, der Berge Glück und Ernst mit ihm zu teilen.

Zur mitternächtigen Stunde waren wir aufgebrochen vom Trifthotel. Des Eseltschuggen Kniemarter, Moränenkämme zogen wir hinan. Schnee folgte, Blockwerk, Gletscherstufen. Längst war die Sonne erwacht; oben hing sie an den höchsten Bergesspitzen; wir saßen auf den Rucksäcken in schattig frostigem Gletschertal. Der gewaltige Rothorngrat zwischen Trifthorn und dem Rothorn von Zinal fesselte Gedanken und Augen. Wir hätten nicht an diese selten ausgeführte, schwere Bergfahrt gedacht; unsere Gefährtin hatte uns davon gar lockend erzählt — der Lockung folgte die Tat. Eine schmale, schneerfüllte Rinne rief zum Einstieg. Ein paar Eisstufen, einige widerhaarige Felsklötze, die Scharte. In kühlem Grau wogten jenseits die Wellen des Zinalgletschers, und kühl flutete die Morgenluft herauf aus eisigem Grund. Ein Meisterwerk großartiger Naturkraft sprang vor uns ein Grat zur Höhe, wie ich schöneren kaum je gesehen. Rotgelb, mit schwarzen, rauhblätterigen Flechten behangen, schwang sich Platte an Platte, Turm an Turm, Zacken an Zacken hinauf in die Luft, fiel jeweils hinab zu Scharten und Schärtchen: Der herrlichste Granit, der dem Kletterer unterkommen kann, stellte uns von Minute zu Minute wechselnde Aufgaben. Führte hier der Gang über schneidige Kante, so wies uns da ein Riß, dort eine Leiste hinaus in die Flanken. Zierliche Firnbrückchen überspannten manches Gewölbe; vorsichtig trat der Eisenkranz des Nagelschuhs seine Stufenleiter kleine Schneekehlen hinauf und hinab; mitunter saß der Zweite noch am Kopf seines Zackens, während der Erste von rückwärts her auf dem nächsten erschien; wie ein Ariadnefaden spannte sich zuweilen das Seil zwischen Blöcken und Platten in vielfach gewundenem Zuge, für den Nachfolger der untrügliche Wegweiser, wo der Erste gegangen. Wahrhaftig — der Rothorngrat ist ein kostbares Gericht auf der Tafel auch des verwöhntesten alpinen Feinschmeckers. Bloß eins hatten wir zu beklagen: Wir hatten schlechte Tafelmusik. Das pfiff und heulte und schnaubte in einer wahren Fuge von Mißtönen aus dem Westen her über unseren Felsweg. Das brannte in den Fingern, bis sie gefühllos wurden, das zwang uns die Schneehauben über die Ohren, das drang durch Loden und Leder bis auf die gewiß nicht verzärtelte Bergsteigerhaut, das trieb uns das Wasser aus den Augen und ließ sogar die Tröpfchen an den Wimpern erstarren. Hei, wie trachteten wir immer hinüber auf die sonnenwarme, windstille Ostflanke, wie kauerten wir uns die kargen Minuten zusammen hinter ihrer schützenden Wehr aus Granit, wie zögerten wir immer, wieder hinaus zu treten in den eiskalten Sturm! Aber hier wies uns wirklich der Wille den Weg. Ich glaube bestimmt, viele wären an unserer Stelle umgekehrt. Und immer freute ich mich über das tapfere Menschenkind, mit dem mich das Seil verband. Wohl färbte auch ihr der ungalante Wind das Näschen rot, wohl zerrte und riß er oft wütend an der kleinen, stämmigen Gestalt, die bald vor, bald hinter mir im Wechsel des Vorangehens den Grat meisterte — sie hat keinen Augenblick versagt, die kühne Frau, und wenn wir dann wiedereinmal — ach! es war so selten — im Wärmestübchen saßen, dann lachten ihre Augen ein zuversichtliches: „Und wir schaffen's doch!" Und tränenden Auges fragte sie: „Ist das nicht herrlich? Ist der Grat nicht wundervoll". Mit solchen Kameraden gehen ist göttliches Gnadengeschenk; ist's eine Frau, dann ist's so selten, wie rein auftretendes Radium.

Die „Gabel" vereinte uns zu kurzer Rast. Die tückische „Platte", die schon ihre Opfer gefordert, war gut verschneit; die „Kanzel", ein Plätzchen für den Lüfte gewohnten Aar hatten wir hinter uns — da vor vor uns winkt schon das Ziel — vom Steinmann schauten wir des Weißhorns ruhige Majestät, des Matterhorns dämonische Furchtbarkeit, des Monte Rosas behäbige Größe und ein Wolkenheer drunten im Süden in einer Beleuchtung und Formenfülle, als wäre da nochmals ein Gebirge im Entstehen, noch höher, noch wilder, noch begehrenswerter als irdisches Bergland, das uns heute wieder Seligkeits Vorahnung geschenkt.

Nach langem, durch den erweichten Schnee wahrlich nicht vereinfachten Abstieg wanderten wir am Triftseelein vorüber zum Hotel. Eine kleine Atempause nur, und wir zogen in abendlicher Kühle durch die brüllende

Digitized by Google

Klamm des Triftbachs hinab und Zermatts Lichtlein blitzten zu unserem Empfang auf.

Wie lange die Fahrt gedauert? Nun, Zahlen geben nicht immer zuverlässige Maßstäbe, aber wenn ich dir sage, daß wir um Mitternacht aufgebrochen, zum Beginn der Nacht heimgekommen und daß uns anderen Morgens Frau Noll-Hasenclever als elegante Dame von Welt frisch und munter, als hätte sie gestern höchstens einen Spaziergang unternommen, begrüßte, dann möge dir das mehr sagen als das trockene: Dauer der Fahrt 20 Stunden mit nur kurzen Rasten.

Wir wanderten den einzig schönen, mir ans Herz gewachsenen Weg von z'Fluh über Findelen nach Zermatt. Die beiden anderen waren weit vorangekommen. Neben mir schritt in männlichem Gleichmaß die Gefährtin der letzten Bergfahrt. Ich sehe sie noch vor mir, diese elastische, kräftige Gestalt, gekleidet in bräunliche Wolle, auf dem rassigen Bronzekopf den breitkrempigen, weichen, grauen Filzhut mit der Schneebrille, den Pickel unterm Arm, den gar nicht kleinen Rucksack geschultert. Wir blieben stehen, im Banne des Matterhorns, das mir von hier weitaus am besten gefällt, wenn man beim Zermatter Löwen dieses schwächliche Wort überhaupt anwenden darf. Da fragte sie mich unvermittelt: „Lieben sie das Matterhorn?" Ich sagte, Liebe sei nicht der richtige Ausdruck für das Gefühl, das dieser ungeheure Berg in mir ausgelöst: ich sei ihm in Dankbarkeit ergeben, weil er dem Vielgewanderten, fast ein wenig Blasiertgewordenen wieder einmal ursprüngliches Bergerlebnis geschenkt. Da sagte sie: „Ich kann das Matterhorn in einem Zuge lieben und hassen. Ich möchte ihm böse sein, weil dieser Berg, mein erster Viertausender überhaupt, von mir infolge einer Wette erstiegen wurde und zwar war nicht ich einer der wettenden Teile, sondern reines Objekt, um das von 2 Engländern gewettet wurde. Ich könnte heute noch weinen, denk' ich daran, was ich damit diesem herrlichen Berg angetan. Aber ich liebe ihn doch wieder vor allen anderen Bergen, weil er mir die Bekanntschaft mit Alexander vermittelt hat." Und nun hätte einer das „große stille Leuchten", wie auch das sprühende Feuer der Begeisterung sehen sollen, mit dem das „Gamsli" von seinem „Alexander" erzählte. Eine geradezu rührende Anhänglichkeit an diesen ihren großen Lehrmeister, der zehn Jahre lang ihren alpinen Werdegang geleitet, sprach aus jedem Wort. Ich glaube, nie ist einem Führerfürsten ein so getreues Andenken von einem seiner Geführten bewahrt, nie ein glänzenderes Denkmal gesetzt worden als dem weltberühmten Alexander Burgener von seiner allerdings weitaus größten Schülerin. Dann mußte ich ihr von meinen alpinen Jugenderinnerungen erzählen. Noch sehe ich die in Teilnahme glänzenden Augen, sprach ich vom Vater, der mich der Vöglein Stimmen im Wald gelehrt, der mich auf den ersten Berg meines Lebens geführt, sprach ich von dem, der mich erst eigentlich richtig den Bergen nahe gebracht, vom Meister Ostler. Und als wir durch den Wald oberhalb Winkelmatten hinabstiegen, da brach über das Gesicht dieser Frau, welcher die Berge ganz bestimmt Herzenssache geworden, eine wahre Sonnenflut der Gefühle herein: „Wie freue ich mich wieder auf mein Sternchen! Herrgott! Das Kind soll's gut haben; das soll auch von der Bergesschönheit trinken wie die Mutter."

Dieses elementare Durchbrechen der Mutterliebe zu ihrem reizenden Töchterchen hat mir die große Bergsteigerin in jenem Licht gezeigt, das am hellsten strahlt aus Frauen Herz und Auge, das ich, selbst geliebt von einer hochsinnigen, allzeit treubesorgten Mutter, so sehr zu schätzen weiß, wie sonst wohl nichts auf Erden. Und es scheint, wir haben uns in jenem Augenblick am besten verstanden; wir reichten uns, wohl beide aus innerem Drang, die Hand. Um dieser einen kurzen Stunde willen zwischen Findelen und Zermatt erscheint mir die Frau, bedeutend als Bergsteigerin wie liebevoll als Mutter, in einem Licht, das mir noch leuchten wird in spät erlebte Greisentage hinein.

Ich hatte das Glück, eine „Fürstin dieser Welt", wie es im Bergsteigerlied heißt, kennen gelernt zu haben; ich hatte das Glück, einen wertvollen Menschen in den Kreis meiner Bekannten eintreten zu sehen. Kurz war darüber die Freude. Die Lebende ist gestorben — die Tote lebt mir fort.

BERGSTEIGER

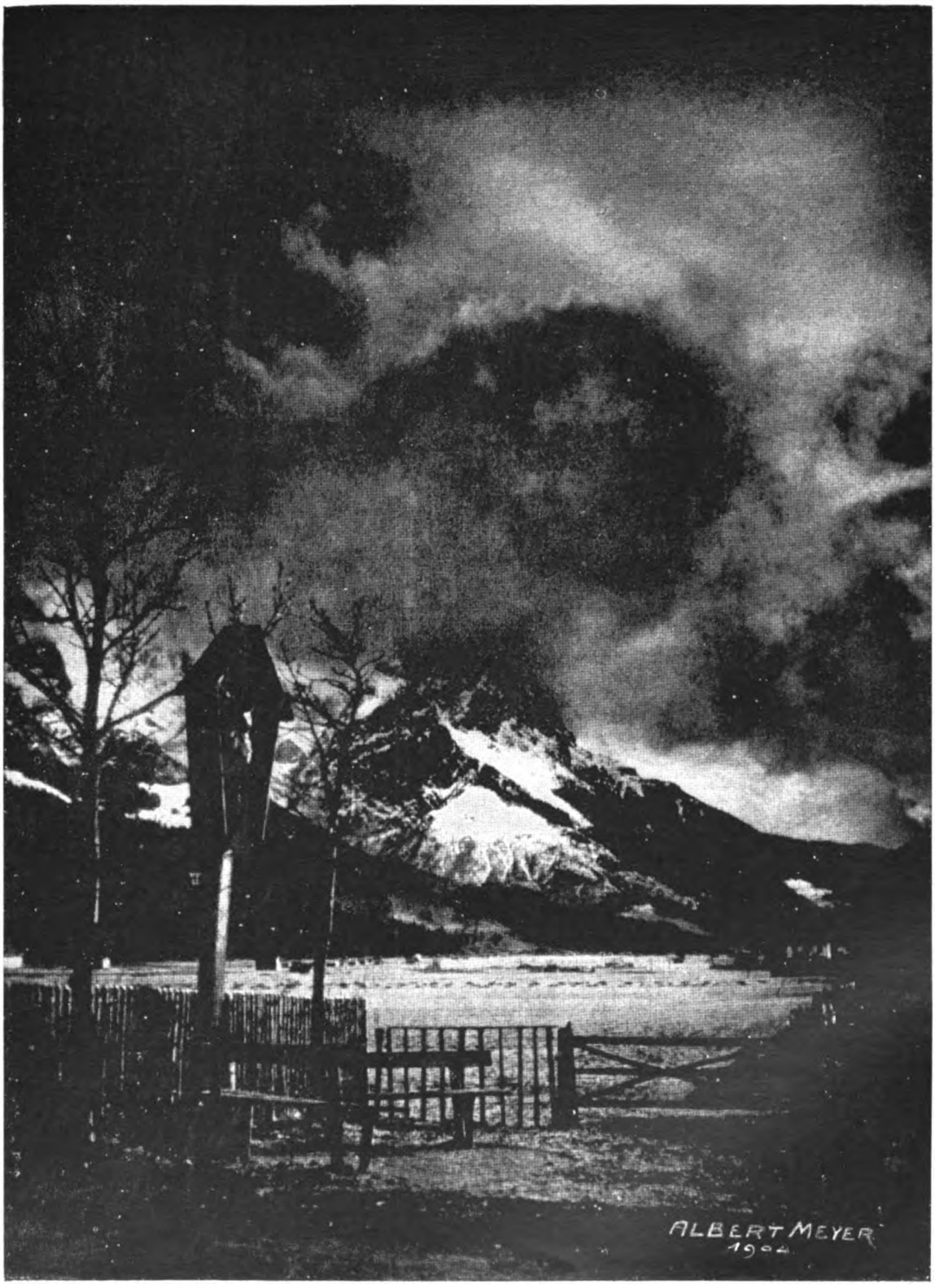
Wir sind wie goldene Bienen,
Fliegen jahraus, jahrein
Und sammeln den Honig des Lebens
Für unser Kämmerlein.

Um leuchtende Gipfel und Grate
Geht unser hohes Spiel,
Blauschimmernde Weiten und Friede
Sind unser letztes Ziel.

Wir sind wie goldene Bienen,
Fliegen jahraus, jahrein,
Und tanzen sonnetrunken
Mit Bruder Tod den Reihn.

Sepp Dobiasch

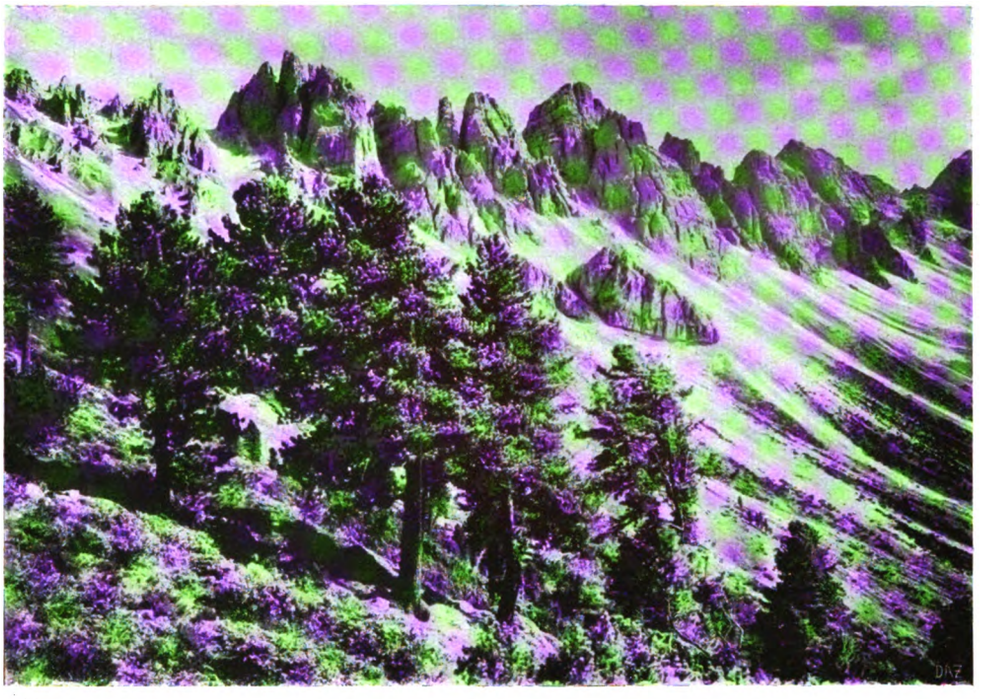
Digitized by Google



Abend bei Garmisch

Nach einem Gummidruck von Albert Meyer, München

Digitized by Google



Die Kalkkögel von der Kemateneralpe J. Gaßner phot.

BERGFEUER

Zum Gedenken an die Tagung des D. Ö. Alpenvereins in Innsbruck

Hoch überragend die Tiefe des Tales
Stehen die Berge, im Dunkel verblassend,
Nachtluftumfangen, wolkenbeschattet,
Letztes Erflammen des Lichtes erfassend.

Schluchten und Risse, Zacken und Grate,
Kaum noch erglühend im rosigen Scheine,
Sinken, als langsam der Abend sich nahte,
Sternenumfangen in friedliche Träume.

Da — ist es Spuk? Was glitzert und flimmert
Flackernd und flammend zum Himmelsgebäude?
Feurige Röte, grellweißes Schimmern,
Bis in der Höhen entfliehende Weite.

Funken sprühen, leuchtende Wunder
Spalten die Nacht auf flücht'ge Sekunden,
Ehe das Auge den Lichtschein erfasste,
Ist er versunken — verglühend verschwunden.

Doch jene Sterne, wie zaubergeboren,
Gipfel und Kämme zu Lichtbändern bindend,
Leuchten noch weiter, in feuriger Lohe
Liebe zur Bergwelt, zum Volkstum verkündend.

Leuchten in Herzen die, Freiheit ersehnend,
Denken des Lichtes der trotzigen Höhen,
Hoffend, daß siegreich aus nächtlichen Schatten
Flammen, die Freiheit verkündend, erstehen.

Oskar Blobel

Digitized by Google

Zeichnung von Walter Sandstein

Emanuel Strubich

Ein verspäteter Kranz für einen Tapferen

Selbst ist der Mann!

Es sind bald vier Jahre, daß er tot ist, der hagere, stille Mann, der eigenwillige Sonderling, der unerhört kühne Bergsteiger.

Er war in Dresden daheim und zwang als einfacher Schneidergeselle dem bösen Leben im härtesten Kampf die paar lumpigen Pfennige ab, die er brauchte, um seinen wagemutigen Tatendrang stillen zu können.

Wie bei so vielen, die in die Städte eingemauert leben müssen, wird auch bei ihm gerade dieses Eingeschlossensein, dieser elende Trott der mechanischen Betätigung, das Stillsitzen und der verzweifelte Streit ums tägliche Brot den umso heißeren, sehnsüchtigen Wunsch gezeugt haben, wenigstens einmal im Jahr hinaus in eine weite freie Ferne zu streben und in dreistem Wagen alles einzusetzen, um zu erleben und zu leben.

Da zog er dann meist ganz allein aus, in einem mehr als einfachen, ja fast schäbigen Gewand, mit schlechten Schuhen, mit Brot und — Haferflocken, von dem er oft wochenlang lebte in den Bergen, sich nur hie und da eine Suppe dazu kaufte. Woher sollte er auch in der grausamen Nachkriegszeit das Geld nehmen?

In der „sächsischen Schweiz", im Elbsandstein, an den kühnen Nadeln und Mauern jenes berühmten Felsengebirges bei Dresden, hatte er sich im Fels geschult und bald Leistungen vollbracht, neue Anstiege von so fabelhafter Kühnheit, daß sie jedem, aber auch jedem unbegrenzte Achtung abringen müssen. Jedenfalls würden viele der Kletter-Kanonen, die sich im Kaiser oder Dachstein über die Wände schlossern, sich dort auf Strubichs Wegen eines besseren besinnen und erst Klettern lernen.

Umgekehrt hat ja auch schon mancher jener Sandsteinkletterer versagt, wenn er meinte, er könne nur einfach alles auf die Berge der Alpen übertragen. Da muß man denn doch noch mehr können, als nur Felsklettern. Aber Strubich war ein ebenso kühner, als kluger Kletterer. Er war kein bloßer Turner. Er erkannte die Gefahren der Berge und trat ihnen sofort innerlich gerüstet entgegen.

So kam es, daß er in den Jahren 1920—21 wahre Siegeszüge durch die westlichen Ostalpen machen und (mit wenigen Ausnahmen) alleingehend eine ganze Kette von erstklassigen Neutouren heimtragen konnte.

Sein Lieblingsgebiet war die Silvretta, aber auch das Verwall, den Rhätikon, die Ötztaler besuchte er und löste die meisten der letzten großen „Probleme" allein.

Von seinen vielen Neu-Touren seien genannt:

Silvretta: Fluchthorn (Nordwand), Piz Futschöl (Südostgrat), Dreiländerspitze (Ostgrat, mit Fräulein Dr. Tilly Rothstein), dann Erschließung des Larainkammes mit der ersten

Digitized by Google

Ersteigung des schweren Mittagskopfes und zahlreichen Neuanstiegen am Berglerkopf, Dreiköpfl, Bidnerspitze, Gemsblaisspitze, wobei er die Berge stets überschritt und Übergänge erzwang in fast durchweg schwerem Fels und alles allein.

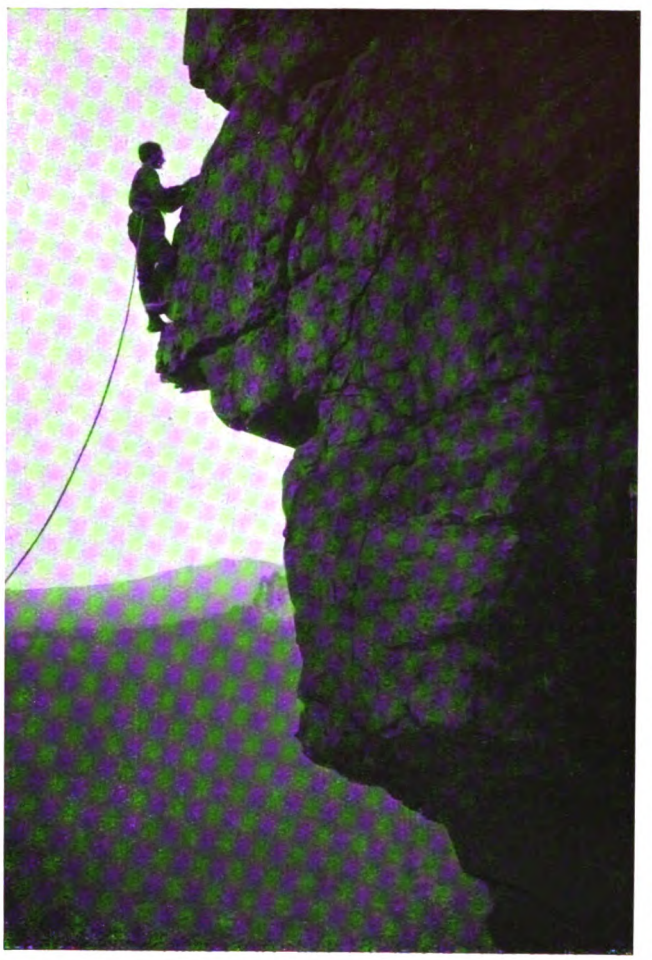
Dann wechselte er in den Valgragiskamm über und erkletterte die meisten Gipfel dort über ihre schweren Ostwände (zumeist mit J. Obermaier, Memmingen), so die östl. Plattenspitze, den nördl. Plattenturm, die Zwillinge, den Blodigturm, die Valgragistürme. Auch das Kleinste Seehorn erstieg er allein von Osten.

Rhätikon: Hier hat Strubich nur eine neue Fahrt gemacht, doch wiegt diese viele auf. Er durchkletterte allein die vielumworbene Drusenfluh-Südwand, eine „äußerst schwierige" 700 m hohe Wand. Die Tur ist bis heute nicht wiederholt.

Verwall: Zusammen mit Martin Wächtler erstieg Strubich hier die Nordwand des Patteriol erstmals direkt, auch ein altes, umstrittenes Problem, das meist an der Steingefahr scheiterte.

Ötztaler: Am Kaunergrat vollbrachte er dann noch einige Glanzleistungen in Fels und Eis. Zuerst bestieg er den Tristkogel allein erstmals über die Ostwand. Dann führte er die erste Ersteigung des Grieskogel (Gsahlkopf) über seine Westwand durch, ging zur Rofelewand über, dabei die Nordwestkante erstbegehend; diese zwei Gipfel von St. Leonhard hin und zurück in 13 Stunden ohne zu rasten.

Strubich hat mit diesen Turen nicht nur seine ganz erstaunliche Kletterkunst bewiesen, sondern auch gezeigt, daß er das Eis in jeder Lage, auch allein, meistert. Er ist durch diese Fahrten zum Bergsteiger im vollen Sinne herangewachsen und man war berechtigt, die größten Hoffnungen in diesen kühnen Mann zu setzen, — da hat ihn im Alter von 35 Jahren der weiße Tod mit einer seiner unberechenbaren Tücken ereilt. Strubich verunglückte auf einer Skitur am 7. Februar 1922 an der Karlspitze in den Kühtaier Bergen.



Emanuel Strubich an der Lokomotive, Esse-Ostwand (Elbsandsteingebirge) Hahn, Dresden phot.

Seine Größe bestand in dem kühnen Sicheinsetzen. Dieses aber war begründet auf einem wirklichen Können, einem Beherrschen des Felsens, des Eises, der Sommer- und Wintertechnik. Er war wie Paul Preuß ein grundsätzlicher Gegner aller Hilfsmittel.

Selbst ist der Mann! Das war sein Geist. Er konnte eben etwas. Er konnte deshalb auch die übertriebene Verwendung von Sicherungsmitteln mit hellem Zorn verwerfen, er, der sonst die Ruhe und Schweigsamkeit selbst war. Als er mir die Berichte über seine Turen für den Silvrettaführer schickte, schrieb er darunter:

„Zum Schlusse möchte ich darauf hinweisen, daß sämtliche von mir durchgeführten Turen ohne künstliche Hilfsmittel, das heißt ohne Mauerhaken, Stifte usw. ausgeführt worden sind. Ich erwähne dies, weil ich annehme, daß auch Sie meine Auffassung teilen und eine .... bequeme Art verurteilen, die wahre Anlagen und Leitern von Mauerhaken herstellt, um eine Wand zu bezwingen. Wo bleibt in diesem Falle der moralische Gewinn? Müssen sich diese Leute nicht sagen, daß nur das Eisen über ihre eigene Unfähigkeit gesiegt hat? Bergsteigen soll doch schließlich eine Tat, aber kein Turnerstückchen sein. Warum haben diese Leute nicht die Selbsterkenntnis, nur ihren Fähigkeiten entsprechende Unternehmungen anzugehen?"

Strubich hat hier mit wenigen Sätzen seine grundlegende Meinung gesagt. Nach ihr handelt er. Er war eben Bergsteiger und nicht nur Kletterer oder gar bloß Felsakrobat. Er erkannte die große Gefahr, zu der solche Hilfsmittel in den Händen junger Anfänger werden können. Denn diese Leute wagen sich an Dinge, denen sie aus eigener Kraft nicht gewachsen sind. Kommen dann erschwerende Umstände plötzlich dazu, etwa durch Wetterumschlag usw., versagen diese „Schlosser" meist, weil sie ihr

Digitized by Google

Können überschätzt haben. Es wird eine maßlose Einbildung gezüchtet, auch Mut und Schneid untergraben – kurz es bedeutet eine langsame, aber sichere Zerstörung gerade der höchsten sittlichen Werte des Bergsteigers. Es ist, wie wenn man einem Unerfahrenen eine gefährliche Waffe in die Hand gibt. Das sollten die älteren, einsichtigen Anhänger erkennen. In deren Händen sind Karabiner und Haken etwas anderes. Man weiß, sie greifen nur in der Not dazu und machen die Notlage nicht zum Brauch. „Jedem Tierle sein Pläsierle" – herzlich gerne. Nur sollen sich diese Akrobaten nicht Bergsteiger heißen, auch durch ihre mißlungenen und mit Recht getadelten Unternehmen nicht die gute Sache der Bergsteiger schädigen und so immer aufs neue die unaufgeklärte Allgemeinheit zum Streit gegen unsere wohlbegründeten Handlungen aufreizen.

Das war Strubichs Standpunkt, wie auch der von Paul Preuß, nächstdem er wohl der beste Kletterer unserer Tage war.

Strubich schrieb sehr ungerne und hat leider nichts veröffentlicht über seine Turen, was uns Einblick in sein Empfinden geben könnte. Dies ist umso bedauerlicher, als er ja meist allein ging, so also auch meist das Zeugnis eines Begleiters mangelt.

Emanuel Strubichs Grabmal A. Witzenmann phot.

Von der denkwürdigen Fahrt durch die Patteriol-Nordwand besitze ich wenigstens den Bericht seines Begleiters Wächtler, der auch sonst viel über die Eigenart Strubichs enthüllt und von so viel Freundesliebe getragen ist, daß ich wenigstens einige Zeilen zum Andenken an Strubich daraus entnehmen zu dürfen glaube:

„. . . Wer die Wege kennt, die Strubich durchgeführt hat, der muß immer und immer wieder staunen über die ungeheure Kühnheit dieses Mannes, der in den außerordentlichsten Lagen mit einer Kaltblütigkeit und Sicherheit ohnegleichen sich bewegte; der vor allem ganz und gar abhold jedem Ruhm war, der es ablehnte, irgend eine seiner Turen der Öffentlichkeit durch einen Aufsatz darüber bekannt zu geben; der dabei ein Kamerad von großer Selbstlosigkeit war, der allerdings von seinen Begleitern auch restlosen Einsatz ihrer Person erwartete, so wie er sich für seinen Gefährten restlos und bedenkenlos einsetzte.

Eine Stelle der Patteriol-Nordwand ist mir dabei besonders lebhaft in Erinnerung: Etwa in der Höhe des großen Wanddurchbruches im mittleren Drittel der Wand, einige 10 oder 20 Meter links (östl.) davon, stiegen wir aus einer schluchtartigen Rinne auf einen kleinen Geröllplatz, wo wir einen Steinmann bauten. Von dort führte eine Steilrinne in etwa 75 Prozent Steigung in die Höhe, die, wohl als Folge des benachbarten Ausbruches, nur aus ganz losem Geschiebe bestand. Dachziegelartig übereinander gestellte Splitter von geringer Größe, das war die Oberfläche dieser Steilrinne, die etwa 5–6 Meter breit war. Er stieg voraus, ich saß auf dem Schuttfleck etwas seitwärts unter der Rinne. Das 30 m-Seil war abgelaufen, – kein Stand. Einstemmen des Pickels verursachte nur Steinlawinen; ich band das Seilstück, das ich für Seilschlingen mit hatte, an, – etwa 8 m: Noch kein Stand.

„Du mußt nachkommen" – das war alles.

Ich stieg nach, während er sich oben zwischen losem Gefüge notdürftig verklemmte. An eine Sicherung war natürlich nicht zu denken. Trotzdem ich unmittelbar in der Fallinie unter ihm steigen mußte, bekam ich fast keinen Stein herunter. Es war fabelhaft. Als ich bei ihm war, stieg er weiter, und fast noch 15 m mußte er steigen, ehe ein einigermaßen erträglicher Standplatz erreicht wurde. Das waren peinliche Minuten. Natürlich: Es gab keine andere Möglichkeit als diese. Zurücksteigen wäre ebenso schlecht gewesen, denn mein Platz auf dem Schuttfleckchen war auch alles andere als gut. Aber die wunderbare Sicherheit, der beruhigende Blick seiner grauen guten Augen lassen Gedanken an die Gefahr gar nicht aufkommen.

Herrlich war der Gang gegen Abend, die westliche Eisrinne hinab. Sie war in jenem heißen und trockenen Sommer ganz schneefrei und wir mußten eine ganze Menge Stufen schlagen, da wir nur einfache Steigeisen hatten, für die die Neigung der Rinne zu groß war. Im Dunkeln gingen wir dann über

Digitized by Google

die Matten westlich um den kleinen Patteriol herum, um in stockfinsterer Nacht in den Hängen gegenüber der Konstanzer Hütte noch heitere Augenblicke zu erleben, in denen wir eines unerwarteten Wandls wegen dessen Höhe wir nicht sehen konnten, nochmals zum Seil greifen mußten. Was verschlug es uns, daß unsere Matratzenlager in der Hütte, die wir vorsorglich mit dem nichtgebrauchten Inhalt unserer Rucksäcke belegt hatten, inzwischen von Münchner Herren belegt waren, die dort den Schlaf der „Gerechten" schliefen, und auch auf sanfte Rippenstöße und ähnliche Aufmunterungen durchaus nicht reagierten? Wir haben auf den Holzplanken im Gang des Obergeschosses ebenso gut geschlafen, denn die zweitägige Bahnfahrt an den unmittelbar vorhergehenden Tagen hatte uns zusammen mit der Nordwand rechtschaffen müde gemacht. Am anderen Morgen haben wir dafür bis in den Vormittag hinein geschlafen und uns dann höchlichst über die St. Antoner Sommergäste gefreut, die das Aluminiumgitter unterm Rucksack als — Steigeisen bewunderten!

Köstlich war am gleichen Tage die Nachmittagsstunde auf dem Schafbühljoch, die uns die schöne blaue Silvretta in ihrer Pracht ahnen ließ, und in der Strubich mit seiner bescheidenen und stillen Art die Kette um den Berglerkopf und Mittagskogel erläuterte, die er zuvor erschlossen hatte. Das waren herrliche Stunden! . . .

gez.: Martin Wächtler."

Vielleicht findet sich doch noch der eine oder andere, der mit ihm ging, und berichtet uns von dem seltenen Mann. Ein praktisches Erinnerungsmal aber kann ihm jeder Tapfere setzen, wenn er seine kühnen Pfade begeht, sei es im weltfernen Larain oder im stolzen Kaunergrat, im Zackenkamm des Valgragis oder in den Riesenwänden der Drusenfluh.

Den jungen Bergfahrern aber sollte er als edles Vorbild eines wirklichen Könners, eines ebenso kühnen wie selbstlosen Kameraden immer vorschweben. Ihm nachzueifern führt mit Sicherheit zu starkem, stolzem Mannestum. W. F.

Zeichnung von Walter Sandstein

Digitized by Google

Gran Paradiso-Gipfel

„Wächter, wie weit in der Nacht?"

Von Dr. F. Rudovsky

Non omnis moriar.
Grabsteininschrift in Valsavaranche

Spät im Jahr war es, Neuschnee lag schon bis herunter in den Wald. Ich war am Vortag sehr mühevoll über den Col Entrelor von Rheme-Notre Dame gekommen und mußte einen Rasttag einschieben in die Urlaubszeit, so leid es mir eigentlich um diesen Tag war, den „verlorenen" Tag, wie wir Bergsteiger sagen. Kalt pfiff der Wind um die häßlichen Häuser von Valsavaranche, die alle wie verlassen standen. Die Hände tief in die Taschen vergraben, schlenderte ich durch das Dorf. Da fiel mir ein, daß mein Bekannter J. Crocco wahrscheinlich hier im Friedhof begraben liege und ich beschloß, seine Grabstätte zu suchen. Bald hatte ich die Erinnerungstafel gefunden: ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen hält in seinen Fängen einen gebrochenen Pickel. Kein schöneres Sinnbild hätte der Künstler dem verunglückten Bergsteiger auf das Grab geben können! Während ich die Tafel betrachtete, kam ein Bauer vorbei und grüßte mich. War es die Gebärde, war es der Stimmklang oder eine andere Ähnlichkeit, kurz, die Erinnerung an einen meiner Jugendgefährten wurde plötzlich überlebendig. Er war wie der Bauer immer unscheinbar gekleidet gewesen, lebte höchst bescheiden und zurückgezogen, hatte niemanden und kannte nur eines: die Berge. Wir hatten uns zufällig beim Einstieg irgend eines Kletterweges kennen gelernt und waren dann gar manchen Sonntag gemeinsam ins Gebirge gezogen. Einmal überraschte uns auf einem schwierigen Anstieg ein Unwetter. Das nasse Gras verhinderte ein rasches Weiterkommen, beim Abstieg gerieten wir dann in die Nacht. Eine kleine Höhle fanden wir, wo wir uns verkrochen. Mein Gefährte schlief bald so ruhig wie zuhause im Bett; mir war bitter kalt, ich stand öfters auf und kochte Tee. Der Kamerad lachte mich aus, wenn meine Zähne klapperten. Noch jetzt höre ich seine scherzende Frage: „Wächter, wie weit in der Nacht?" — Am nächsten Samstag war ich verhindert, mit ihm fortzufahren. Montag kam die Nachricht, daß er abgestürzt sei und schwer verletzt im Spital liege. Ich suchte den Kameraden auf. Ein Stöhnen kam über seine Lippen: „Ich mag keinen Besuch, ich kann nicht mehr bergsteigen." — Bald darauf hörte ich, daß sich mein Gefährte nachhause schaffen ließ. Wohl nur darum, um den Revolver zu bekommen: denn am nächsten Tag erschoß er sich.

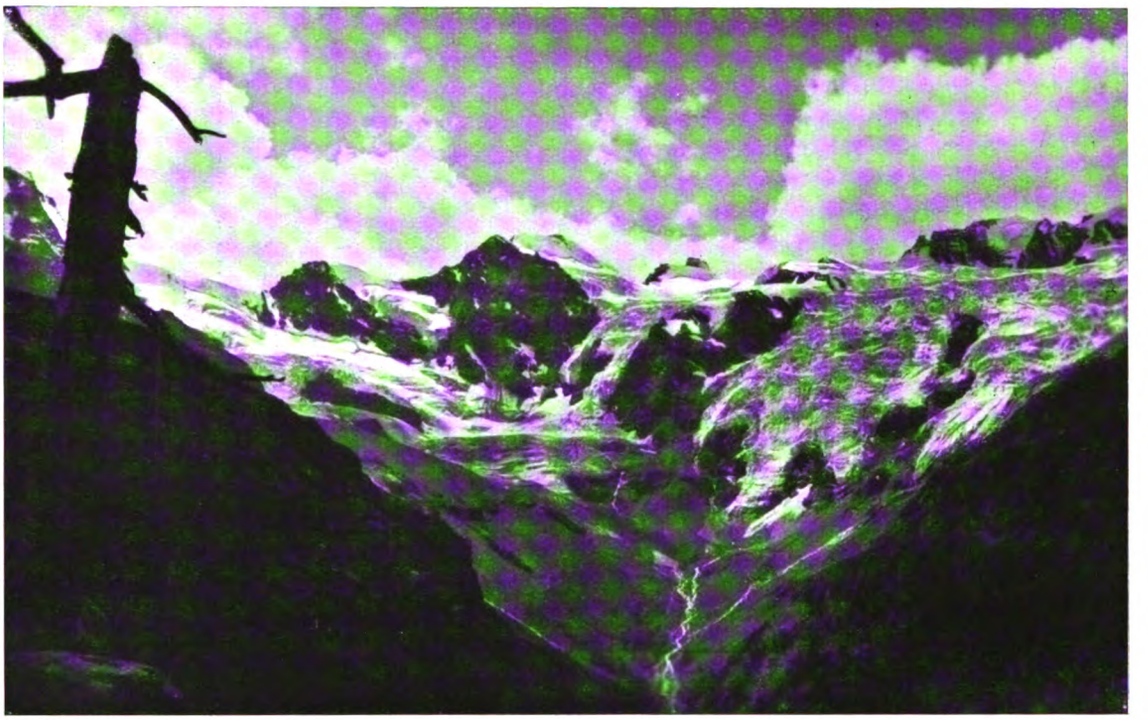
An der Friedhofsmauer lehnte ich und sah dem Bauern nach. Sah dann hinauf auf die Berge.

Digitized by Google

Ehern, unerbittlich streng sahen sie herunter, kein wärmender Sonnenstrahl gab Hoffnung, weckte Leben. Der Neuschnee ließ alle Formen, alle Schluchten und Grate scharf ausgeprägt erscheinen wie die Runzeln in einem alten Gesicht. Fremd, wie eine Vision standen um mich die Berge. „Wie weit in der Nacht", — wie sinnlos das ganze Dasein — ob wir jetzt auf dem Erdklumpen, auf irgend einem Zacken herumkrabbeln oder nicht — so gleichgiltig wie das Dasein

O ye Ice and Snow
O ye Mountains and Hills
Bless ye the Lord.

Warm flutete das Sonnenlicht über meinen stillen Erdenwinkel. So warm wie damals, als der tote Bergkamerad nach der Freinacht fröhlich in den neuen Morgen schritt und unsere Augen die selige Morgenröte der Berge tranken. —



Tribulazione-Gletscher J. Brocherel, Aosta phot.

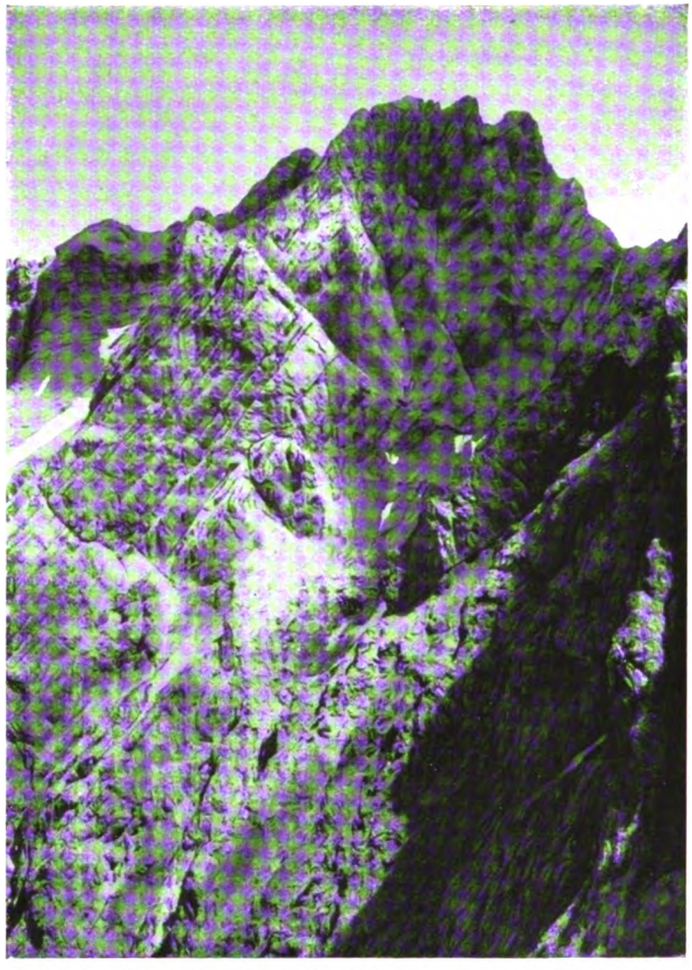
irgend eines Ameisenhaufens. Und dann die lange Nacht, die wir schlafen, ausruhen vom Erdenleben. — Doch weg alles Grübeln und die Augen hinauf zur Grivola. Der Gipfel wuchs wie eine Feuersäule in der Morgensonne zum Himmel auf. Aus dem Leid, aus dem schmerzlichen Erinnern kam die Stille, die tiefe Morgenstille, der Vorbote des Glückes. Eine weiße Marmortafel leuchtete in der Ecke des Friedhofes, näher schritt ich. An vier Engländer erinnerte sie, die auf dem Nordgrat des Großen Paradiso abstürzten. Und die Tafel gab Antwort auf die bange Frage: Wie weit in der Nacht? Sie gab Antwort aus einer unbeschreiblichen Höhe, die allem Menschenleid entrückt und jenseits von Nacht und Morgen ist.

In lauter Glanz und Duft lag der Friedhof. Goldbuchstaben leuchteten dort: Non omnis moriar. „Nicht ganz werde ich sterben." Mein toter Freund, auch du lebst in meinem Gedenken weiter, dein Wille lebt weiter, in tausenden von Bergsteigern! Lauter hörte ich den Bergwald, den Wind und den Fluß rauschen: „Nicht ganz sterben wir, immer wieder tragen wir in uns Keime der Zukunft!" —

Im Sonnenglanz stand ich. Warm lag die Klinke der Friedhofstür in meiner Hand. Alle Toten waren wach und wir stiegen empor. Mein toter Kamerad ging neben mir, so schweigsam wie wir immer gewesen, er ging mit dem Fröhlichen in den endlosen Reichtum der Bergwelt.

*

Digitized by Google



Leutascher Dreitorspitze von der Scharnitzspitze A. Adam phot.

Bergtod

Sah er dich wohl auf deines Berges Spitze
Glückselig stehn und nach der Sonne greifen,
Der Herr der Welt?

Sah er das Glück in deinen Augen leuchten,
Freundlichen Ernst um deine Stirn sich legen
So angesichts

Der steinernen Giganten, die sein Wille
Aus einem Nichts – aus einem Meer von Nebeln –
Erstehen ließ?

Sah er, wie willig deine reine Seele
Sich ihm erschloß, andächtig schauernd fühlte
Die Größe seiner Werke?

Seherisch wohl umfaßt sein göttlich Auge
Die Zukunft auch, die für ein langes Leben
Dir zugedacht.

Er sah den Blick, der jetzt so hell, sich trüben.
Sah Bild um Bild – und wie dein Glück zerstörte
Der rauhe Tag.

Wie deiner harrte in den tiefen Tälern
Der Erdenwelt – unsicher, wechselvoll –
Ein Menschenlos.

Da ward es leid, du Kind, um deine junge
Vertrauensvolle, unberührte Seele
Dem Herrn der Welt,

Und abermals ein Meer von weißen Nebeln
Ließ wallen er und steigen aus der Tiefe
Zu deiner Höh',

Ließ jäh dich stürzen, gleiten und versinken
– Da war kein Halt – und nahm zurück Dich wieder
In seinen Arm.

Und alles Schwere, das du solltest tragen,
Senkt als ein einzig blutend Leid er nieder
Auf deiner Mutter Brust.

Luv. Lutz

Digitized by Google

Hoher Göll — Jos. Weiß, Berchtesgaden phot.

Hoher Göll

Von Dr. Emil Gretschmann

1. Ein Antrittsbesuch auf gewöhnlichem Wege.

Wenn ich gefragt würde, was ich zum Schönsten rechne von all dem, was mir in den langen Zeiten meiner Bergsteigerlaufbahn beschieden ward, würde ich weder einen bestimmten Namen noch eine bestimmte Örtlichkeit nennen, sondern sagen: Das Licht, das auf den großen Höhen strahlt und das wundersame Schweigen der Oktobernächte.

O, unendlich schön ist eine Herbstnacht in den Bergen! Was gibt es Weihevolleres, als wenn am Himmelszelt Tausende und Abertausende von fernen fremden Welten leuchten, während tief unten in den Tälern ein weißes Nebelmeer unmerklich zwar und langsam, aber stetig flutend mit leisem Wellenschlag sich an den Wänden bricht?

Ich liebe diese Nächte. Wie viele hatte ich während meiner Studentenzeit im „hunderttürmigen Kaiser" verlebt. Und wie herrlich und befreiend ist dann das Wandern und Steigen nach solchen Nächten gewesen, hoch oben auf den lichtumflossenen Graten und Zinnen! Nun, wo der Ernst des Lebens und der Beruf mich in eine Stadt weitentfernt von den geliebten Bergen verbannten, wurde mir erst so recht bewußt, daß den Bergsteiger im Oktober die reinsten und hehrsten Freuden erwarten. Eine Fahrt ins Berchtesgadner Land zu solcher Zeit war daher bald für mich eine ausgemachte Sache. Mit Arthur von Wallpach, dessen Gedichte in meinem Bücherschrank einen Ehrenplatz einnehmen, sang ich schon lange vorher:

Lieblichstes von allem Großen:
Lichternacht im Gipfelglanz,
Da purpurne Donnerrosen
Salige schlingen sich zum Kranz!

Wenn kristallnen Mondlichts Wunder
Silbert übers Gletscherfeld,
Schlag den Funken in den Zunder,
Daß die Lohe aufwärts schwelt,

Daß mit tausend Flackersternen
Sich die Waldnacht übersät,
Über der aus Weltallfernen
Ewger Hauch der Schöpfung weht.

Dämmert schauerüberronnen
Frühes Morgenrot zu Tal
Alle Felsenwarten sonnen
Sich im ersten Zitterstrahl.

Digitized by Google

Und auch du ins Urlicht sauge
Dich mit durstigen Blicken ein,
Daß aus deinem Menschenauge
Sprühe Gottes Widerschein!

* * *

Beides, märchenhaft schöne, sternfunkelnde Nächte und sonnenglanzerfüllte, lichtjubelnde Tage durften mein Kamerad Sch. und ich auf dem Torrenerjoch und dessen Umgebung, der Wasserscheide zwischen dem Bluntautal und der Senke des Königssees, acht volle Tage hintereinander erleben. So war denn an einem dieser Tage wiederum nach einer unvergleichlichen, unvergeßlichen Bergnacht sieghaft erstrahlend das Tagesgestirn heraufgezogen. Ein herrlicher Tag, jung und morgenfrisch wie der erste Schöpfungstag, war angebrochen. Freudig grüßten wir die Lebensweckerin und rüsteten zu frohem Werke. Eilig wurde gefrühstückt und gepackt. Erwartungsvoll warfen wir die Rucksäcke um die Schultern. Dann klommen wir in schöner gleichmäßiger Steigung die Hänge nördlich des Joches hinan, von einem in stoischer Ruhe auf dem Grat stehenden Gemsbock längere Zeit beäugt. Wolkenloser Himmel spannte sich über Täler und Höhen. Das Wunder eines unendlich klaren Herbstes erschloß sich unseren Augen. Schon auf halbem Wege zum Jägerkreuz entfaltete sich das Bergbild zu gewaltiger Größe. Das Steinerne Meer wuchtete im Süden, immer mächtiger kam die Übergossene Alm und der Hochkönig zum Vorschein, die Dolomitzacken der „Manndlwand" stachen kühn und verwegen in den blauen Himmel, und dahinter grüßten wie aus unirdischen Höhen die Firne des Ankogels und der Hochalmspitze. Das Herz weitete sich unwillkürlich beim Anblick all dieser reinen und kühnen Pracht. Bald war der letzte Odem Großstadtluft aus den Lungen hinausgeblasen. Einzog die frische, herbe Bergluft! Schon früh am Tage — denn die Strahlen der Sonne warfen noch lange Schatten — erreichten wir das Hohe Brett, 2356 m, und wanderten nun als die einzigen Menschen weit und breit auf dem hohen Kamme über das Brettriedel, 2343 m, zum Großen Archenkopf, 2393 m. Schwierig war dieser luftige Gang nicht zu nennen. Dennoch waren auf dem verschneiten Grate und namentlich auf der vereisten Nordseite die Augen aufzumachen. Ein sorgloses Dahinwandeln hätte böse Folgen haben können, denn hier gab's hundert Möglichkeiten, fehl zu treten, besonders beim Abstieg zur Scharte zwischen dem Großen und Kleinen Archenkopf.

Unter dem Kleinen Archenkopf querten wir am Fuße seiner steilen, aber nicht sehr hohen Westwand über einen kleinwinzigen Ferner von etlichen hundert Quadratmetern Ausdehnung. Eiszapfenbehangene Felsbänke im Schatten der Westwand zogen unsern Blick auf sich. In der Tiefe zur Linken hielt tausendjährigen Schlaf ein weltentlegenes, einsames Kar, die „Umgänge". Die andachtsvolle Stille dieser verlassenen Felsmulde übte eine seltsame Anziehungskraft auf uns aus. Scheu, ehrfurchtsvoll und doch wieder neugierig wanderten unsere Blicke dorthin. Wir sollten später noch Bekanntschaft mit dieser herrlichen Felswüstenei machen. Doch vorerst hinauf! Der Gipfel winkte!

Um 11 Uhr waren wir auf dem höchsten Punkt. Wir beschlossen wegen des schönen Tages uns hier zu mehrstündiger Rast niederzulassen. Ich kannte das Berchtesgadner Landl bisher nur von einer Durchquerung des Steinernen Meeres von Saalfelden über Breithorn, Funtenseetauern, Sagereckwand zum Königssee mit meiner Frau, der Göllstock war mir gänzlich unbekannt geblieben.

Heute nun war mir das ganze unbekannte Bergland aufgeschlossen. Der Blick umspannte einen Riesenbogen und reichte von den Loferer und Chiemgauer Bergen bis zum Totengebirge, Dachstein und Gesäuse, ja zu den Niederen Tauern und der Gegend des Wienerwaldes. Von Karwendel und Wetterstein, gar erst von den Lechtalern und dem Rhätikon sieht man nichts mehr. Und wenn man sich nun vermöge seiner Vorstellungskraft den Bogen der Westalpen hinunter zum Montblanc dazu denkt, so geht einem eine Ahnung von der Mächtigkeit des Alpenwalles auf. Eine Welt, feststehend in ihren Formen, und doch von unendlicher Bewegung. Immer neues Genügen findet des Menschen Sinn, wenn er sie schaut.

Eine Besonderheit des Hohen Göll ist, daß man von seinem Gipfel aus die hehre Pracht des Hochgebirges vereint findet mit der Lieblichkeit der Täler. Das Salzachtal liegt weithin offen da, Salzburg selbst, die Mozartstadt, grüßt aus der duftigen Ferne herauf und darüber hinaus glitzern zwei blaue Seen. Die welligen Hügel zwischen Berchtesgaden und Schellenberg auf der einen Seite und auf der andern die Ramsau mit ihren zahlreich verstreut liegenden Einzelgehöften, die wie Edelsitze ins Land schauen, lassen das Herz des Wanderers aufjubeln und geben ihm das innere Gleichgewicht der Seele wieder, so er es verloren haben sollte. Leise tönten an jenem Tage die Glockenklänge weidenden Viehs herauf. Am Himmelszelt flimmerte die mittäglich erwärmte Luft. Zwei Bergdohlen umkreisten mit majestätischem Fluge den Gipfel und schwebten minutenlang, ohne die Schwingen zu rühren, bald auf, bald nieder, um dann in der Richtung gegen das Tennengebirge über das Bluntautal zu verschwinden. Wenn die Menschen einmal leicht und mühelos wie diese Vögel die Luft durchmessen werden, werden sie dann auch noch den Hohen Göll besteigen?

Digitized by Google

Schön wie der Doppelgipfel des Hohen Göll sind auch seine Flanken. Zwischen dem Haupt- und Westgipfel lagert sich ein kleines Firnfeld ein.

Vom Schönen das Schönste war wohl die Felseinsamkeit der „Umgänge". Dieses Kar dehnte sich, 500 Meter tiefer als der Gipfel, zwischen dem Hohen Göll und den Wänden des Hohen Brettes und Brettriedels, des Großen und Kleinen Archenkopfes. Nach seiner wilden Einsamkeit zog es uns auf einmal mächtig hin. Wir stiegen deshalb etwa 100 bis 200 Meter tief in die Südwestwand hinunter um von oben einen Einblick in das wilde Kar und die noch undurchkletterte Wand zu gewinnen. Eine Weile saßen wir auf einem balkonartigen Vorsprung der Wand und maßen mit wägenden Blicken die Tiefe. Unser Beruf, die Verhältnisse, in denen wir lebten, ja sogar unser Äußeres waren grundverschieden, und doch empfanden wir unausgesprochen, daß etwas Gemeinsames unsere Seelen verbinde, etwas Gemeinsames vor vielen Menschen der Stadt. War es die Einsamkeit des fremden, wilden Punktes in der unbekannten Wand, in der wir uns so wohl fühlten?

Nach geraumer Weile stiegen wir wieder ostwärts gegen den „heiteren Lueg". Dabei mußten wir zweimal eine sehr steile und beinharte Firnzunge queren. Bei dieser Gelegenheit taten wir recht gut daran, die Sache sehr genau zu nehmen. Ein Bremsen auf dem 70 Grad geneigten, glatten Schneefeld hätte wohl sehr schwer gehalten und es war nicht unsere Absicht, mit unheimlich zunehmender Geschwindigkeit der Tiefe zuzuschießen, um dort sich blutige Schrammen zu holen. Wir fanden in dem maßlos zerhackten und zerborstenen, manchmal messerscharfen, manchmal mit Strudellöchern ausgehöhlten Gestein zu unserer freudigen Überraschung mehrere Versteinerungen, die wie Nadeln von Fichten und Lärchen aus urweltlicher Zeit aussahen. Dies alles zusammengenommen bewirkte, daß wir uns bei unserer Ankunft am Heiteren Lueg mit großem Wohlgefallen den alten Herrn nochmals ansehen, dessen Falten und Westentaschen wir sozusagen ausgekundschaftet hatten, den wir aber auf dem gewöhnlichen Wege durchaus nicht so genau hätten kennen lernen können. Es ist keine hohle Redensart, wenn von dem Pulsschlag der Natur gesprochen wird, dem der Bergsteiger manchmal zu lauschen vermag. Freilich muß er sich abseits der begangenen Wege begeben, muß sich abbalgen mit den Tücken des Berges, muß große Umwege machen, aber gerade dadurch lernt er den oft unerhörten Reichtum eines Berges kennen, an dem ein anderer mit blödem Auge vorübergeht. Nun waren wir auf dem „Heiteren Lueg". Von diesem Sattel aus genießt man einen herzerfreuenden Tiefblick auf das grüne Salzachtal. Es ist ein reizender Ausschnitt inmitten all der steinigen und pflanzenlosen, trümmerbesäten und nackten Felswildnis. Wie treffliche Bezeichnungen doch manchmal die Bauern und Jäger einer Örtlichkeit zu geben wissen!

Hurtig lenkten wir jetzt unsere Schritte der Scharte zwischen dem Großen und Kleinen Archenkopf zu. Gar reizend ist dort unter weit sich vorwölbenden Felsen ein Unterstandshütterl hingekuschelt. Seine Einfachheit ist rührend. Es ist uns an diesem und dem folgenden Tage ein lieber Bekannter geworden. Seine schlichte Bauart sollte eigentlich Vorbild sein für die Hütten im Hochgebirge. Es besteht aus vier Wänden und einem Dach, der Boden ist Fels, Bretterbelag ist keiner vorhanden, auf einer Seite ist eine schmale Bank. Das genügt für den Schutz gegen Schneesturm und Unwetter. Bescheiden fügt es sich der Landschaft ein und bietet einen willkommenen Anblick. Schräg fielen die Sonnenstrahlen ein, als wir über Brettriedel und Hohes Brett wieder dem „Jägerkreuz" zustrebten. In beinahe undurchsichtigen Schleier war das Bergland im Westen eingehüllt, ein bläulicher Ton, vermischt mit Grau, umfing alles. Das war die Feierstunde der Berge. Hubert Mumelter hat einst in seinen Erinnerungen an drei Dolomitensommer unübertreffliche Worte für die Schönheit eines solchen ausklingenden Bergtages gefunden. „Sie ist wie ein schlichtes Lied, das die Seele ausgleicht; das die Sorgen leicht macht und das Allzuleichte in wundersame Schwermut wiegt, das den Haß erlischt und die Liebe still macht wie eine Wolke im Abend. Also groß ist die Schönheit der Berge, daß wir in der Erinnerung an Höhenstunden alles vergessen, was an Erdenmühe und Menschenleid die Wege geleitete."

Als wir die Hänge zum Torrenerjoch hinuntersprangen, verschwand der Feuerball hinter dem Watzmann. Dunkel legte sich wieder auf die Erde.

* *
*

2. Erster Durchstieg durch die Südwestwand.

Kampf war die Losung am nächsten Tage! Schon früh fanden wir uns in den „Umgängen" ein. Seit wir ihre wilde Felseinsamkeit geschaut hatten, hatten sie uns keine Ruhe mehr gelassen. Steile Wände ringsum. Und ein Kar, ein schönes, großes, richtiges Kar! Große, mittlere und kleine Blöcke lagen da herum, ganz regellos. Keine Spur von einem Weg! Wie in einer großen, unaufgeräumten Werkstatt fühlte man sich da. Aber es war schön, den Grund und Boden eines gewaltigen fremden Meisters betreten zu dürfen. Jeden Gesteinstrichter, jede Rille im Fels durften wir uns genau besehen. Und ganz verschwenderisch sah's in dieser Werkstatt aus. Mit Material war da nicht gespart! Das war wieder

Digitized by Google

einmal ein feiner Tag! Wie armselig dagegen ein Menschenwerk und der Menschen Arbeitsstätten! Auf einem Ungeheuer von einem Block, nahe der Wand, bauten wir ein Steinmanndl. An diesem Orte waren gewiß noch nicht viele Menschen gewesen. Vielleicht waren wir heute die Ersten? Wir freuten uns wie die Kinder. Mit einigen Schritten waren wir bei der Wand. Wie prächtig, so ein steil aufragendes Gefels, mit Falten, Rinnen, Platten und Furchen darin! Und darüber ein blauer Himmel. Und gegenüber auf der Nordseite, einen guten Büchsenschuß entfernt, wieder so ein Felsgemäuer, die Wände des Hohen Brettes und Brettriedels.

Das war der Einstieg. — — —

im gewachsenen Fels etwas derartiges gesehen! Und über diesen Spitzbogen mußten wir hinweg!

In der unteren Hälfte, bis etwa Kopfhöhe, war er ganz trittlos und dabei recht arm an Griffen. Mein Kamerad mußte her. Wiewohl er kleiner und schmächtiger war als ich, unterzog er sich gerne der Notwendigkeit, mir als Tritt zu dienen.

So gelangte ich mit Hilfe der Schultern meines Freundes in den über dem Spitzbogen befindlichen schmalen Spalt. Sogleich half ich dem Freunde am Seil über das schwere Stück nach. Kleingewachsene Menschen mögen hier als Alleingeher wohl überhaupt nicht durchkommen. Der Anfang war also

Ahornalm mit Hohem Göll — Jos. Weiß, Berchtesgaden phot.

Man sagt, in den Vorhöfen des Himmels sei die Musik noch schöner als im Himmel selbst. Es muß etwas Wahres daran sein. Ich für meine Person glaub's gerne. Beim Klettern ist es nämlich ähnlich. Die Vorfreude am Fuß einer steilen Wand ist etwas ganz Herrliches. Man findet das nicht leicht wieder. Den ganzen Körper durchzittert Freude. Wir wechselten auf hellem, blanken Gestein unsere Schuhe. In einer schattigen Nische hatte der Rucksack und das Seil Platz gefunden, während wir, von den Strahlen der lieben Sonne gestreichelt, behutsam uns die Kletterschuhe anpaßten. Sie müssen fein und langsam angezogen werden, damit sie gut passen. Nur so werden sie ihre treuen Dienste leisten. Und jetzt ging's los. Über einen Block schwangen wir uns auf ein Geröllplätzchen. Links und rechts schöne Wände. Über uns ein herrliches Felsgebilde, wie ein gotischer Spitzbogen geformt. Noch nie hatte ich verheißungsvoll! Jetzt erweiterte sich der Spalt zu einer Blockrinne und führte in einen Kessel. Solche Trichter, Mulden oder kesselartige Erweiterungen im Fels sind Rastplätze und geben ein herrliches Gefühl der Geborgenheit. In einem Salon der Großstadt, auf doppelt gefüttertem Sofa sitzend, hat man dieses Gefühl der Geborgenheit nicht. Weil der Kampf und die Gefahr fehlt. Dort unten verkümmern überhaupt die schönsten Daseinsgefühle, weil die Anreize dazu fehlen. Von dem Felskessel zog links ein überhängender Kamin empor, während rechts eine Rinne halbkreisförmig in das Innere des Berges leitete. Wir entschieden uns für den Weg zur Rechten. Schon aus Neugierde, wie es „hinten" aussehen werde. Die Rinne erweiterte sich etwas der Breite nach; die Schluchtsohle war nicht allzu steil und so hatten wir den Eindruck, in einer Felsenkammer uns zu befinden.

Digitized by Google

Etwas Ähnliches hatte ich einmal vor Jahren in einer berühmten Felswand des wilden Kaisers angetroffen. Damals diente uns eine solche Felsenkammer als Platz für eine Beiwacht. Im Hintergrunde unseres Felsenzimmers — ich gebrauche diesen Ausdruck deswegen, weil der Boden fast eben war und die Seitenwände ziemlich regelmäßig in die Höhe strebten — war ein fast senkrechter Riß eingeschnitten, der jedenfalls nicht leicht zu durchklettern war. So waren wir froh, linker Hand eine Steilrampe zu entdecken, die auf ein Schärtchen leitete und noch dazu von der lieben Frau Sonne bestrahlt war. Ohne Zögern griff ich die Rampe an. Das war etwas für meine kletterdurstige Seele! Festes Gestein! Nach etwa 12 Metern war ich oben am Schärtchen. Rucksack und Kamerad folgten nach. Doch halt! Hatten wir uns nicht ein wenig verstiegen? Zu dem Ende des senkrechten Risses, der unmittelbar von der „Felsenkammer" emporgeführt hatte, leitete gar nichts hinüber, was einigermaßen als „Weg" anzusprechen war. Nur ruhig Blut! „Da nach links oben scheinen wir, wenn auch etwas luftig, wieder Höhe gewinnen zu können," erklärte ich meinem Kameraden.

Er nickt beifällig. Denn er ist voll der Begeisterung und scheint außerdem vor meinen Führereigenschaften eine unbegrenzte Hochachtung zu haben. „Dann versuchen wir es wieder mit einer „großen Schleife", erkläre ich weiter, „und drücken uns weiter oben langsam nach rechts. Denn gewinnen wollen wir den Riß auf alle Fälle." Meine Spürnase hat recht. Ich bin stolz darauf. Denn das ist das Einzige, was man dem lieben Mitmenschen durch Lehrbücher, Übungskurse und dergleichen nicht beibringen kann; und ein bissel Eigenart und Eigenwilligkeit soll doch ein jeder Mensch aufweisen können. Ausgesetzt geht es zunächst über splitteriges Gestein empor, dann folgen große, bankartige Blöcke, fest mit dem Fels verwachsen. Und jetzt gelingt ein Hinüberwechseln in die Fortsetzung des unten verschmähten Risses.

Von hier aus bekommen wir auf ein längeres Stück gleichmäßige Arbeit. 75 Meter, also ungefähr drei Seillängen weit, stemmen oder spreizen wir empor. Manchmal legt sich die linke, manchmal die rechte Seitenwand etwas über, so daß wir mit dem Rücken bald an der rechten, bald an der linken Seite anstemmen. An einer Stelle gehen Griffe und Tritte aus und der Spalt wird sehr eng. Soll ich möglichst tief hinein und mich abrackern? Sicherer ist es, aber kraftraubend! Nein, ich bleibe lieber außen, weil da das Höherkommen freier und weniger mühsam ist. Allerdings luftig ist es da, und Reibungsflächen hat der Körper sehr wenige! Wäre mein Kamerad nicht etliche Wochen vorher in der „Hochschule" der Felsgeher, im Wilden Kaiser, in die Geheimnisse der „höheren" Kletterkunst eingeweiht worden, hätte er hier wohl eine harte Nuß zu knacken gehabt. So aber machte er seinem Lehrer alle Ehre. Und auch der alte Herr, der Hohe Göll, in dessen Rockfalten und Westentaschen wir zwei winzig kleine Menschlein herumkrabbelten, schien Gefallen gefunden zu haben, denn auf einmal legte er seine Borstigkeit und Widerspenstigkeit ab und zeigte ein freundliches Wesen. Mir persönlich war das — offen gestanden — unangenehm. Mir wäre es viel lieber gewesen, wenn es in dieser Tonart bis zum Gipfel weiter gegangen wäre. Denn ich bin kein allzugroßer Freund von schwach geneigten, von Geröllbändern unterbrochenen Platten, auf denen man auch mit Nagelschuhen, und zwar nach Belieben hier oder dort gehen kann.

Der Hohe Göll schien aber jedem von uns heute eine Freude bereiten zu wollen. Ich überließ also meinem Begleiter die Führung. Schon nach einigen Seillängen war es aber mit dem freundlichen Gelände zu Ende. Ein grimmiger Riß, der an wuchtigen, grobklotzigen, von einem mächtigen Überhang überdachten Plattenschüssen in die Höhe wies, zeigte uns alsbald seine Zähne. Mein felsbegeisterter Schüler fügte sich gerne wieder in die Rolle des Zweiten. Einige nicht ganz leichte Stufen waren zu nehmen, da öffnete sich plötzlich der Blick auf das nahe morsche Gipfelgemäuer.

Eine Schlucht, die wir schon von unten und am Tage vorher als letztes „Wegstück" festgelegt hatten, wurde in Angriff genommen. Seltsamerweise bereitete sie uns gar keine großen Schwierigkeiten mehr, wohl aber führte sie uns an zwei merkwürdigen, tiefen, finsteren Löchern vorbei. Wir machten uns das Vergnügen, etwa faustgroße Steine in ihren Schlund hinabzuwerfen und mußten mit angehaltenem Atem lauschen, bis sie in der dämmerigen Tiefe zur Ruhe kamen. Was alles mag wohl da unten sein lichtloses Dasein fristen? Mit einer gewissen Scheu nur blicke ich jedesmal in solche dunkle Grüfte hinab, aus denen ein beinahe moderiger Geruch zur Oberwelt emporsteigt.

Lassen wir die Geister der Tiefe lieber ungestört! Da winkt ja schon in nächster Entfernung der Gipfelgrat, den wir etwas nach Mittag, durch ein Schärtchen aussteigend, erreichen. Mit einigen Schritten sind wir auf dem höchsten Punkt.

Wieder ist ein strahlend schöner Tag wie gestern! Das Glück ist uns hold. Und die Sonne haben wir lieb und sie uns. Wunderbare Stunden verbringen wir, jeder auf seine Weise, an den Steinmann oder an das Gipfelkreuz gelehnt. Es ist ein herrlicher Oktobertag, mit klarer, alles durchdringender Fernsicht. Der Hochsommer war schlecht. Mürrisch kamen wohl viele aus dem karg bemessenen Urlaub in den Alltag zurück. Welche Glückspilze sind doch wir. Die Sonne

Digitized by Google

strahlt so gütig, als ob sie alles wieder gut machen wollte. Und was kann es Schöneres geben als solch selige Schau auf einsamem Gipfel? Ist das nicht reines Glück? Ja, Glück im vollsten Sinne des Wortes! Das Glück hat ja viele Namen. Wir meinen es wenigstens. Es ist wirklich der Mühe wert, das Leben und die Stufenleiter des Menschen von klein auf zu beobachten. Es hat's einmal einer ganz treffend gekennzeichnet. Er sagte: Wenn man drei Jahre alt ist und noch im Kinderröcklein steckt, sind die ersten Hosen das Glück. Und dann ist die erste Zigarette das Glück. Dann ist's ein Glück, wenn man aus der Schule herauskommt; dann ein Glück, wenn man aus der Botmäßigkeit der alten Familie herauswächst, wenn man liebt, heiratet, eine neue Familie gründet und sein eigener Herr wird. Dann ist's ein Glück, oder es wird wenigstens als solches empfunden, wenn Ehre, Auszeichnungen, Beförderung, Geld kommt. Und alles das und tausend anderes ist ein Glück, besonders wenn man es noch nicht hat. Aber schließlich sind es nur Seifenblasen, denen man nachjagt. Und heute, hier heroben auf dem lichtumflossenen Gipfel? So unendlich viel Schönheit und Helligkeit um einen herum! Offen gestanden: Die Stunde macht uns wunschlos. Und versöhnt uns mit allem, was wir Bitteres erlebt haben. Wie aber, wenn man 80 Jahre alt ist und nicht mehr steigen kann? An was wird man sich da klammern? An die Erinnerung? Ein schwacher Trost! Und doch gibt es Menschen mit schneeweißem Haar, über deren Zügen ein tiefer, seliger Frieden liegt.

Was ist das Geheimnis dieser Menschen? Ach, wenn wir in den Alltag hinunterkommen, werden wir mit diesem und jenem nicht fertig. Sollten wir Bergsteiger uns nicht schämen, daß wir unten so oft das Gleichgewicht unserer Seele verlieren? Schämen vor den — allerdings recht wenigen — Menschen, die nie der Berge Seligkeit durchkostet und trotzdem immer ein gütiges, selbstloses Wesen zur Schau tragen? Ach, man findet solche Menschen selbst in den trostlosen Mauern eines Vorstadthauses. Und steht nicht das tatenlose Heldentum einer Mutter, die am Krankenbette ihres Kindes Wache hält und dabei ihr edles Menschentum bewahrt, noch hoch über dem Heldentum des tapfersten und mutigsten Eisgehers oder Felskletterers? Nur halbe Menschen bleiben wir und auf halbem Wege sind wir stehen geblieben, wenn wir den Forderungen des Alltags nicht gerecht werden.

Während ich so meinen Gedanken nachhänge, fällt mein Blick gerade auf die jenseits des Königssees aufragende ungeheure Watzmannostwand, an der mein allzu früh dahingegangener Freund Otto Leixl im wütenden Schneesturm vor etlichen Jahren den Tod gefunden.

Und der Gedanke an ihn, den Trefflichen, versöhnt mich. Es gibt Bergsteiger, denen das Bergerleben zu einer alle Lebensäußerungen durchflutenden Kraft wird, die erst den Schatz der Berge im wahren Sinne gehoben haben.

Mein Freund Otto gehörte zu ihnen. „Sie schreiten durch das Leben mit dem gleichen unbeugsamen Tritt, der die Eisflanken unter ihren Füßen in die Tiefe zwingt. Was sie zum Ziel sich setzen, das wird ihrer; denn weise Mäßigung und zähe Kraft ist ihnen wohl vertraut. Und doch bleibt ihre Seele weich, in derem Innersten ein Licht aus reiner Höhe brennt." Schönere Worte hätte der Nachruf für ihn nicht finden können. An uns aber ist es, jenem Ideal nachzustreben! Das war die Erkenntnis, die mir die selige Gipfelstunde am Hohen Göll geschenkt.

Digitized by Google

Der Susannensteig

Von Karl Hans Strobl

(Schluß)

Dem kleinen Friedhof des Dorfes unter dem Hochthron wuchsen viele Kreuze zu. Eine Reihe Fremder lag da, Opfer des Berges, die er abgeschüttelt hatte. Der Susannensteig war zu einem Totensteig geworden, wer es versuchte, ihn zu zwingen, nahm den Weg zurück durch die kleine Kapelle. Dann lagen viele, die von weither gekommen waren, in der Erde nebeneinander, andere hatte man heimgeführt, ihre Gräber waren weit über deutsches Land zerstreut. Niemand war Sieger geworden, aber aller Warnungen ungeachtet, trieb wunderbarer Reiz der Gefahr immer wieder junges Blut ins Wagnis. Jedem, der es versuchte, lächelte Hoffnung, einmal schon Gelungenes werde eben ihm zu wiederholen vergönnt sein. Wenn einer ins Dorf kam, gelassenen Mutes die quellenden Stöße seines Begehrens, das Gefühl seiner Spannung meisternd, dann umgingen ihn die Leute scheu, flüsterten hinter ihm wie hinter einem Verurteilten und Todgeweihten. Es gebe andere Wege, meinte der Wirt, als diesen verwunschenen und verfluchten Steig, aber eben die mit den kühnsten und hellsten Augen wollten keinen anderen. Aus der Schweiz kamen sie, Kletterer auf Dolomitentürmen, Ersteiger unmöglichster Gipfel im Himalaja, in den Anden, in Alaska, der verzauberte Susannensteig warf sie alle ab, einzeln, zu zwei, mit und ohne Führer; immer länger wurde die Reihe der Erledigten durch die Jahre hin.

Durch die Jahre hin hatte Susanne starren Blickes den Reigen des Todes an sich vorbeiziehen sehen, die Chronik der alpinen Unfälle brachte ihm alljährlichen Zuwachs, ihre Träume ächzten bisweilen unter Schrecknissen, der Schrei eines Stürzenden gellte hindurch, sie fuhr selbst aus dem Schlaf durch ein Fallen ins Bodenlose und jäh stockenden Herzschlag. Da aber die Jahre hingingen, schüttelte Susanne die Beziehung auf sich fort: nun können sie gewarnt sein, nun sei es jedermanns eigene Sache und Verantwortung. Einmaliges Ereignen lasse sich nicht wieder erzwingen. Auch sonst war sie härter geworden, Erinnerung verblaßte vor dem Vormarsch der Tage, stand weit dahinter im Gewesenen, rührte nicht mehr so schmerzlich an dem Mittelpunkt des Daseins. So konnte sie erkalteten Sinnes Hermann in derselben Stadt hinleben wissen, längst kein Felsenstürmer und feuriger Eroberer mehr, vermählt mit seinem Fräulein Gleichgültig, einer Rundung der Formen in Leib und Denken zuneigend und dem Gemeinderat entgegenreifend.

Es geschah, daß ein junger Kollege an das Lyzeum kam, ein gütiger, etwas schüchterner Mensch, dem die Kollegin das große Erlebnis wurde. Mit dem manchmal überraschenden Spürsinn unerprobter, unerfahrener, weibentlegener Menschen wußte er beim ersten Begegnen in diesem Fräulein Susanne Jahn Verborgenes, Ersticktes, Unentfaltetes. Seine Bewunderung umgab sie, wucherte so üppig mit seltsamen und rührenden Blüten, seine Verehrung war so kindhaft schüchtern ergeben, daß Susanne auf sich selbst nach langem wieder aufmerksam wurde. Seine Anbetung trieb sie wieder vor den Spiegel, festzustellen, wie weit sie solches Gehaben gestatten könne, ohne lächerlich zu werden. Sie fand im Glas eine Frau auf der Höhe, wo es zwischen Aufgang und Niedergang durch eine Hochebene von Jahren geht. Bedachte sie, um wie viel jünger dieser Fritz Bayer war, so wollte die ganze Angelegenheit nur ärgerlich erscheinen, besah sie aber die gespiegelte Frau als eine Fremde, so mußte Gerechtigkeit zugeben, daß die Möglichkeit immer noch vorhanden war, wärmere Gefühle zu erwecken. Sie entschied sich endgültig dafür, die Sache ärgerlich zu nehmen und keine weitere Duldung zu üben, sah aber nach kurzem so ernsthaft verheerende Wirkungen auf den abgeschafften Anbeter, daß sie erschrak. Es schien eine fast fanatische Empfindung durch die Verstörtheit des jungen Menschen hindurch; seine Liebe war so offenbar wurzelhaft in seinem Wesen, daß Susanne nach kurzem Zögern der Überraschung sich endlich selbst von der Wärme des Gefühles überströmen ließ und ihren Widerstand auflöste. Sie ließ es geschehen, daß jugendliche Überschwenglichkeit in ihr den Sinn der Welt bestätigt fand, und als der Kollege in einer Stunde großer Bedrängnis den feierlichen Mut der Verzweiflung zur Schicksalsfrage fand, mußte sie sich gestehen, daß es zu spät sei, sich ihm noch zu versagen. Sie gab ihr Ja, und kaum war es gesagt, so gewann wie ein Licht von innen her die Vorstellung eines stillen, bescheidenen, ruhigen Restes von Glück über sie Raum. Vielleicht ist dies, dachte sie, das dem Menschen angemessene und zugemessene Glück, das einzige, das er zu ertragen fähig ist, und eine Leidenschaft, wie jene erste, nur ein metaphysischer Wirbelwind, der aus dem Geheimnis der Urgründe hervorbrechend in der Welt der Belanglosigkeiten bloß Unheil stiftet.

Ihre Trauung fiel in den Beginn der Ferien, sie reisten gleich darauf nach jenem Dorf am Fuß der

Digitized by Google

Südwand des Hochthrones. Es war Susannes ursprüngliche Weigerung durch ihres jungen Gatten sanftes aber beharrliches Wünschen überwunden worden. Ihr Reinlichkeitsgefühl, ihre geläuterte Wahrheitsliebe hatten ihr geboten, Fritz von jenem einst Gewesenen und Geschehenen peinliche, doch ehrliche Rechenschaft zu geben, und sie verstand, daß es ihn antrieb, seine Gegenwart über jene Vergangenheit, die einem anderen gehörte, zu erhöhen und sich selbst gleichsam am selben Ort bestätigt zu sehen. Leichter, als sie gehofft hatte, überwand sie die still gewordene Erinnerung, ihr Gatte war von so erlesener Zartheit des Empfindens und so werbender Zuversicht, daß nichts störend und wund wurde. Nachdem sie acht Tage lang den Berg von den Waldhügeln seines Vorlandes aus in allen Farbenspielen des Sommerhimmels gesehen hatten, stieg langsam die Bitte ihres Gatten zu Tag, mit ihm jenen Steig zu gehen, dem sie einst den Namen gegeben hatte. Sie verstand auch dies, wie es in ihm geworden war, und daß es ihn antrieb, sich auch in diesem Belang mit dem Schatten des Einst zu messen. Aber die Angst, die ihr bei der ersten Geburt des Gedankens sogleich aufstieg, gab ihr die Kraft, ihn mit allem Nachdruck zu bekämpfen. Sie wandte ein, daß Fritz doch allzu ungeübt sei, Neuling den Bergen gegenüber, sie wies auf die technischen Schwierigkeiten hin, von denen er sich keine Vorstellungen mache. Fritz entgegnete, er habe Mut genug, es mit dem Berg aufzunehmen, und gemeinsam würden sie den Steig schon überwinden. Es war, als erhärte sich sein Wille an ihrem standhaften Nein nur immer mehr, und da sie unnachgiebig blieb, kehrte er in ihn selbst zurück und schloß sich ab, ohne an Lebenszähigkeit einzubüßen.

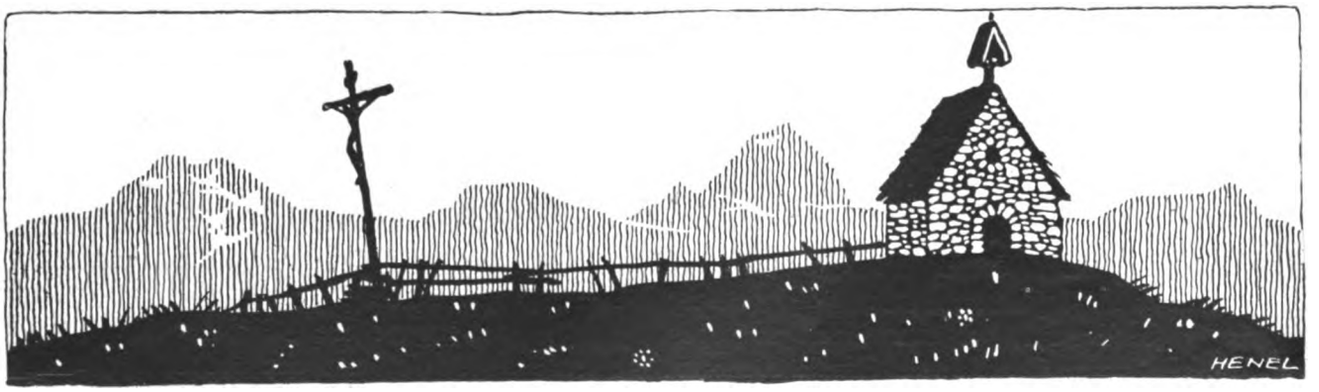
Ein Telegramm berief Susanne für zwei Tage nach der Stadt zur Ordnung einer Erbschaftssache. Drückendes Gefühl der Bangigkeit fiel sogleich über sie her, als sie Fritz winkend auf dem Bahnsteig gelassen hatte, es umhüllte sie wie ein Nebel, betäubte sie und trieb sie mit tunlichster Eile zurück. Als sie ankam, sah sie verlegene Mienen im Gasthof und erfuhr auf die Frage nach ihrem Gatten, daß er vor einigen Stunden nach dem Susannensteig aufgebrochen sei, allein, ohne Führer, da sich niemand gefunden hatte, der für einige blaue Scheine den verwunschenen Steig hätte wagen wollen. Sie starrte die Südwand an, die fahl dunstend in der Sonne lag, hetzte eine Jagd von Gedanken des Entsetzens die todbringende Steile hinan. Dann lief sie zur alpinen Rettungsstelle, nahm die Männer bei ihrer Pflicht, rief ihre Menschlichkeit an und verstärkte ihre Forderung durch hohe Belohnung, die sie aus der ihr zugesprochenen kleinen Erbschaft in Aussicht stellen konnte.

Unter Susannes Führung zogen die Männer aus.

Sie lasen den zerschmetterten Leichnam ihres Gatten am Fuß der Wand unter dem Drachengrat auf, brachten ihn auf der Bahre, mit Reisig überspreitet, zu Tal. Ein schwarzes Muttergottesbild auf Goldgrund sah ernst über den Toten hin. An den Füßen in den blutbefleckten Kletterschuhen, die seltsam hölzern die Sohlen gegen die Türe der Kapelle gekehrt hatten, kauerte das Weib.

Es war in Susanne wie Tropfenfall in dunkler Höhle.

Sie wußte jetzt, wie sehr sie diesen Toten geliebt hatte.



Digitized by Google

Bergmäher

Albin Egger-Lienz

Digitized by Google

Digitized by Google

Bildnis Albin Egger Lienz — Hubert Lanzinger pinx.
(Ausstellung „Tiroler Künstler", Westfalen-Rheinland, Herbst 1925—Frühjahr 1926)

Des Malers Albin Egger Lienz Leben und Schaffen

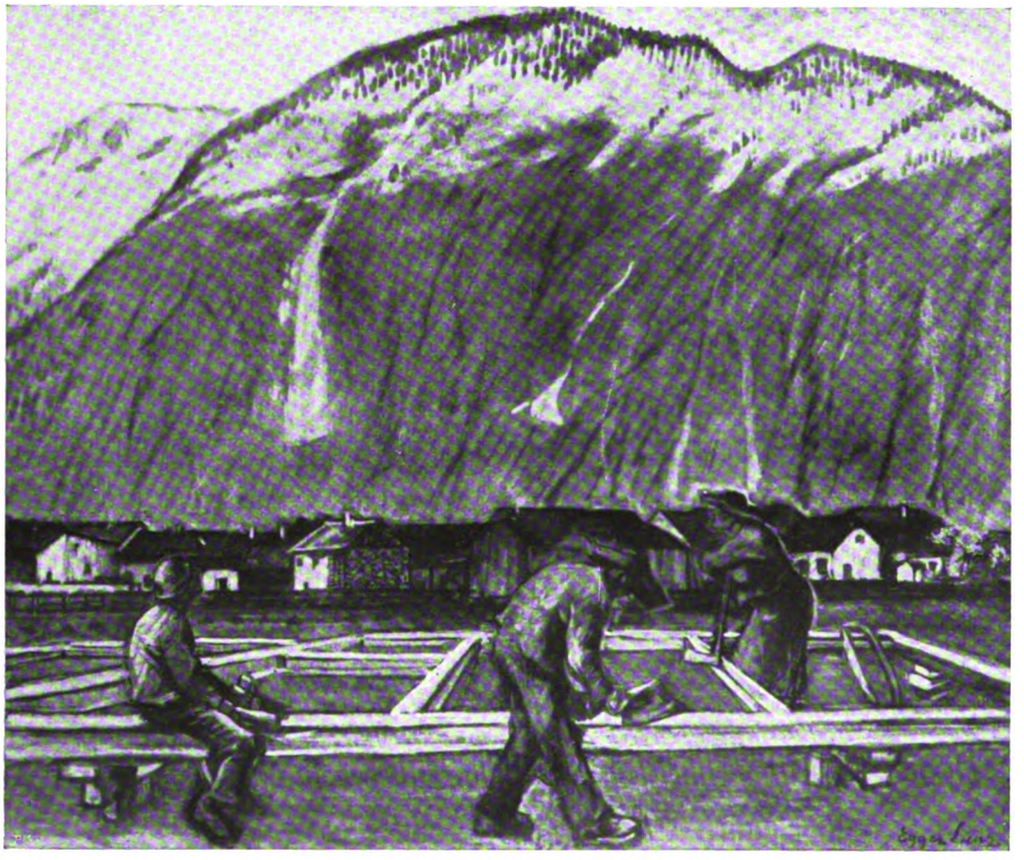
Von Josef Soyka

Eine gottgewollte, harmonische Dreiheit ist es, die den Künstlermenschen Egger Lienz werden ließ: Im Grenzort Mauthen im Gailtal, hart an Italien, erblickte seine Großmutter, italienischem Blute entstammend, das Licht der Welt; von ihr hat er das südlich heiße, sich in seinem Auge spiegelnde Temperament, die hingebungsvolle, alles Widerständliche besiegende Glut des Schaffens geerbt; im Sonnenbergland Kärnten war sein Vater — selbst ein Künstler nicht alltäglicher Art — geboren worden, und dieses zauberhaft schöne, in tausend Lüften einer reichgesegneten Natur zum Schöpfer jauchzende Land hat ihm die lebensbejahende Freude, den Sonnenstrahl Humor geschenkt; in Tirol endlich war er selbst an einem Jännertag des Jahres 1868 zur Welt gekommen, das ihm den schweren, wuchtigen, bis zur Tragik gesteigerten Ernst seiner felsigen Hochberge aufgeprägt hat! So standen ihm drei Welten Pate und jede gab ihm fürsorglich etwas mit auf den Weg seines Lebens. Aber auch seine osttirolische Heimat Lienz, deren Name seinem Maleradel dient und hiedurch zur Geltung gelangt ist, hat in einer dreieinigen, wundervollen Naturgeste seine Kunstform bedingt: denn drei wesensverschiedene Landschaften reichen sich im Städtchen Lienz, am Zusammenfluß der Isel und der Drau, bergbrüderlich die Hand, um sich zu einem Bild von erlesener Großartigkeit zu vereinen: die Lieblichkeit der grünen, freundlichen Kärtnerbergwelt guckt verschämt, schüchtern, fast entsetzt und erschreckt dem drohendgewaltigen, schneeherrlichen Wall der hohen Tauern in das bergfurchige Antlitz, während in der hier schön südlichen Sonne die Dolomiten ihre koketten, geschnörkelten, firstigen und felsigen Formen lichtgebadet funkeln lassen. Und um Eggers Kunst ganz, restlos sich zu Eigen zu machen, um sie vollkommen zu verstehen, muß man in

Digitized by Google

Lienz diesem hehren, dreifachen Bergklang auch gelauscht haben, muß etwa vom nahen, kleinen Dörfchen Nußdorf im Abenddämmer den Wänden des Hochstadl, der Laserzwand und des Spitzkofel in ihr rosiges Verglühen geschaut haben oder man mag zu dem von Lienz in einer knappen Wegstunde erreichbaren Tristachersee emporgestiegen sein, um durch die Baumkronen hindurch auf das von den Mäandern des Drauflusses durchzogene Talbecken und darüber auf die Schneefernen der

Ein Lienzer, der ausgezeichnete Landschafter und spätere Illustrator Ganghofers, Hugo Engel, ein Schüler Defreggers, beredet den Vater Georg Egger, seinen Sohn seiner Malerneigung doch folgen zu lassen; so kommt er 17jährig an die Akademie in München zu Hackel und Lindenschmid und lernt zeichnen; nicht unvorbereitet war er gekommen, denn schon vorher hat er die Berge seiner Heimat mit dem Skizzenbuch durchstreift; ungemein rasch ist seine Auffassung und der



Vorfrühling in Tirol (1905) A. Egger Lienz pinx.

Schober- und Venedigerberge gesehen zu haben; man war vielleicht gar zum „kleinen See" geschritten, der wie ein in smaragdenen Tränen verschwimmendes Auge traumschwer im Grün des Waldes glitzert oder den Berghang empor, der einen Blick in das sonnenbeglänzte Kärtnerland gestattet: da erst tritt schemenhaft die Gestalt des großen Malers in seiner ganzen künstlerischen Größe vor das geistige Auge, da erst wird der liebevolle Schätzer und Verehrer seiner Werke die an diese Erde gebundene, schollengeborene Ursächlichkeit seines Schaffens gewahr, erst da beginnt man die gewaltige Welt zu verstehen, die Egger in seinem Leben bildhaft durchschritten; denn auch eine Dreiheit bestimmt ja sein Gestalten: tragische Monumentalität, kühnbeschwingte Formgebung und sonniger Humor.

damalige Direktor der Akademie, Piloty, verleiht ihm die erste Medaille. Er besucht Defregger in seinem Atelier und steht schüchtern vor dem großen Heimatgenossen. Damals waren an der Münchener Akademie „Komponierabende" eingeführt, an denen die jungen Künstler ein beliebig vorgeschlagenes Thema bearbeiteten; mit Feuereifer beteiligt sich Egger daran und noch heute denkt er an die Münchnerzeit mit stiller, inniger Freude. Er kopiert alte Meister und erhält von Kaulbach, der inzwischen Piloty als Akademiedirektor gefolgt war, zahlreiche Aufträge, die ihm früh sein Brot verdienen halfen. Egger vergißt über ernstem Studium und Aneignung der Technik nicht den Grundsatz, den ihm sein über alles geliebter Vater schon früh ans Herz gelegt hat, daß die Natur stets seine Führerin bleibe, daß nur die stete unmittelbare Anlehnung an sie ein

Digitized by Google

Abirren vom Wege der Kunst unmöglich mache. Wir, die wir heute vor dem Lebenswerke Eggers stehen und seine Kunst preisen, können diesem Vater, den mit dem Sohn immer ein selten schönes, später in Freundschaft erstarktes Verhältnis verband, nicht genug warmen Dank dafür abstatten, daß er schon das Kind zur Mutter Natur geführt und ihm damit die Lehrerin des Lebens gegeben hat! So oft es die Zeit erlaubt, ziehen Vater und Sohn in die Berge; stundenlang fischt der Vater an der „Laue", die wie ein kryſtallener Faden die zu Füßen des Hochgebirges gelegenen, saftgrünen Wiesen durchschlängelt und der junge Albin kann sich an dem geheimnisvollen Dunkel nicht sattsehen, das die tiefgebeugten Weidensträucher bilden, die über dem klaren, leise dahingurgelnden Wasser stehen.

sein erstes, großangelegtes Werk, den „Karfreitag" aus: eine zu Füßen des Betstuhles sitzende alte Frau, zwei danebenstehende Kinder verrichten ihre Andacht vor dem heiligen Grab. Wer je auf einsamer Gebirgsstraße dahinziehend eine kleine Menschenblüte vom Berghang sah, wie sie mit gläubig gesenktem Köpfchen vor dem Gekreuzigten stand – ein Sinnbild menschlicher Demut – wird dieses Bild wohl nur mit tiefer Rührung betrachten können.

Schon in der Schule Lindenschmit war die Konzeption zu einem Werk erfolgt, das im Verein mit den beiden später entstandenen meiner Ansicht nach eine Art Tryptichon bildet, das für eine bestimmte Epoche in der künstlerischen Entwicklung Eggers scharf bestimmend ist, zugleich aber auch den Abschluß einer Schaffenszeit

Bergmäher nach dem Gewitter (1921) A. Egger Lienz pinx.

So bestimmt die Naturanschauung Schritt für Schritt die Jugend Eggers und umfängt die Seele des Mannes.

Egger hat die Akademie verlassen und bleibt in München, um sein eigenes Atelier zu beziehen; er verkauft seine ersten Bilder und hört zum erstenmal die Stimme der Kritik, der auch nur im entferntesten entgegenzukommen oder sie gar für sich höflich einzunehmen, ihm in seiner felsenfesten Treue zu sich selbst bis heute nicht gegeben war. Er hatte einen inmitten seiner Herde ruhenden Hirtenjungen aus Tirol gemalt – „einen mit schmutzigen Schäflein garnierten Spinat" nannten es die Kunstrichter, was ihm, die Arbeit war gar nicht so schlecht, noch heute das für Egger so bezeichnende nachsichtige Lächeln abringt.

Im Jahre 1893 stellt er im Künstlerhause in Wien

darstellt, zu der der Künstler bis heute nicht mehr zurückgegriffen hat. Die tirolische Historie war es naturgemäß, die Egger sein Werk „Ave Maria nach der Schlacht am Berg Isel" schaffen ließ: Die Kämpfer des Jahres 1809 beten auf einer am Waldesrand gelegenen Wiese. Das heute im Besitze des Ferdinandeum in Innsbruck befindliche Gemälde ist von einer tiefgreifenden Wirkung auf den Beschauer und es ist zu begrüßen, daß es in der tirolischen Hauptstadt verblieben ist; denn der Bergfahrer, mag er nun von den schlichten Hängen des Patscherkofels zu Tal gestiegen sein oder durch die Wandfluchten des finsteren Karwendels auf hochalpinen Wegen die gastliche Alpenstadt am Inn erreicht haben – tief trägt wohl so Mancher von ihnen die mit blutigem Griffel geschriebene Geschichte des Landes in seinem Herzen, das ihm das höchste Glück, das Glück der

Digitized by Google

Berge geschenkt hat; da steht er nun vor Eggers „Ave Maria" und die Gestalten, die der große Maler auf die Leinwand gebannt, werden zu blutendem Leben erweckt.

„Nach dem Friedensschluß in Tirol" und das „Kreuz" sind die beiden das Tryptichon beschließenden Gemälde; in beiden wohnt schon die den Ruf des Künstlers begründende, bislang noch nie gesehene, eigentümliche Wirkung Egger'scher Gestaltungskraft, die Bewegung. Man sieht die Gestalten dieser Menschen, mögen sie nun geschlagen, zermürbt, müde in ihr abenddunkles Dorf zurückkehren oder im Zeichen des ans Kreuz Geschlagenen in den Kampf schreiten; man sieht sie sich unaufhaltsam vorwärtsbewegen, gehen, laufen, stürmen. Den Impuls der Bewegung, die Dynamik des Vorwärtsdringens — das in Form und Farbe auszudrücken ist eine der hohen Meisterlichkeiten seiner Kunst.

Egger malt den „Speckbacher" und stellt diesen tirolischen Achill in seiner glühenden Kampfesgier, seiner unerbittlichen Entschlossenheit und dem unauslöschlichen Haß, der seinem Feuerauge im Bilde förmlich zu entsprühen scheint, in einer Form hin, wie sie bisher nur von ganz wenigen Malern erreicht wurde.

Egger geht von München nach Wien; schweren Herzens, war ihm doch die Kunststadt an der Isar, diese in ihrer glücklichen Vereinigung von höchster, gesunder Geistigkeit und naher Hochalpennatur in ihrer Art einzige Stadt, die wohl noch jedem Künstler Untilgbares, Unvergeßliches zu sagen hatte, sehr ans Herz gewachsen; er hoffte in Wien die ihm so nötige Einsamkeit in der Großstadt zu finden, ohne jene geistige Anregung entbehren zu müssen, der er als schaffender Künstler niemals entraten konnte. In Wien schuf er seine großen Werke, jene, die seinen Namen über alle Länder trugen und in ihrer kargen, schlichten Sprache sich auch die Herzen derer eroberten, die bis dahin seiner Darstellungsweise fremd gegenübergestanden waren. Egger ist Tiroler, er hat die Welt des Hochgebirges in ihrer erhabenen Schönheit, aber auch in ihren Schrecknissen und Tücken kennen gelernt: daß er da, gleich den Brüdern und Schwestern seiner Heimat zu einem Gott flüchtet, daß er, der schon in seiner frühesten Jugend das blinde, nicht nach Recht oder Unrecht, Verdienst oder Strafe fragende Walten der Naturkräfte erlebt hat, nach etwas Hohem, über dem Menschlichen, dem Alltag stehenden, nach einem geistigen, seelischen Gut langt — wen kann dies Wunder nehmen? Wohl ist er zu stark, zu kraftvoll, um im Religiösen, Kultischen stehen zu bleiben, weitab vom Konfessionellen liegt die sittliche Größe seiner Kunst, die tief in der Erkenntnis des im Vergleich zur Natur zwerghaft anmutenden Menschentreibens verankert ist. So ist sein Gemälde „Die Wallfahrer" aufzufassen, das in den Jahren 1903—05 entstand: Männer und Frauen kommen zum Gekreuzigten und vertrauen dem „Allesheilenden" ihre Sorgen an; symbolisch im höchsten Sinne — wie seine Kunst überhaupt eine Symbolkraft aufweist, die mit einfachen künstlerischen Mitteln nur den Alten erreichbar war — ist dieses Werk, in dem Egger die hohe Idee des „Seelenheilers" wundervoll verkörpert; später geht er weiter und ersetzt den Gekreuzigten durch einen „Tisch des Herrn" (so auch der neue Bildtitel) und hat damit den Inhalt des Bildes noch mehr vergeistigt. Seine später entstandenen Werke, die „Christnacht" und „Maria mit dem Kinde", letztere eine in ihrer dunklen Farbenhaltung und herrlichen Lichtwirkung an Rembrandt erinnernde Schöpfung, gehören zu jener Gruppe seiner Bilder, von denen man wünschen möchte, daß sie die Kapellenwände und Gotteshäuser unserer Alpen schmückten, zu denen Bauer und Führer, Städter und Bergsteiger pilgern, um sich seelische Speise für den Lebensweg zu holen.

In Längenfeld im Ötztal, diese längste, an die Größe der Schweizer Hochgebirgstäler fast heranreichende Furche der Ostalpen, ist die vieljährige Sommerstätte seines Schaffens; dort grüßen die Eishäupter der Ötztalerferner mit ihren breiten, massigen, ungeheueren Kulissen vergleichbaren Vorbergen hernieder und dort hat sich der Künstler sein hochalpines Atelier eingerichtet.

„Der Vorfrühling in Tirol", der eine Vorstufe zu seinem späteren, das „Leben" betitelten, berühmten Monumentalgemälde darstellt, ist im Ötztal gemalt: Bauern schaffen am Grundgebälk des Hauses und glätten mit Axt und Hacke die Stämme; emsig arbeitet voran ein alter, gebeugter Mann; einer ruht ein wenig aus von der Arbeit und sieht vor sich hin; ein blutjunger Bursch, fast noch ein Kind, sitzt rittlings auf einem Balken und schaut zur Höhe, hinauf zur Höhe, hinauf zum Berg, den noch Winterschnee ziert — sinnt und sinnt, unsagbare Sehnsucht im Herzen zur lichten, freien Höhe. Kindliche Jugend, für rechte Mannesarbeit noch nicht brauchbar und reifes, lebenstüchtiges Zupacken stellt Egger nebeneinander, Leben und Traum, Ernst und Spiel wirkt in diesem Werk mit einer schlichten, naiven Wirklichkeit.

Hoher Lebensernst eignet Egger, nie hat er das Leben lachend und sorglos hingenommen und obwohl ihm keineswegs der Humor fehlt, dem eine feine, homerische Ironie beigemengt ist, spiegelt sich dieser Ernst auch in allen seinen Werken; selbst dort, wo er mit viel Glück seinen Humor spielen läßt — es sei an sein Bild „Die Hirten" erinnert, das zwei müdegearbeitete Älpler darstellt, die gottergeben, blinzelnd und halbschlafend mit einer ganz köstlichen, derben „Geruhsamkeit" dasitzen — ist immer ein Stück blutiger, schwerer Ernst, eine Tragik zu finden, die alle Egger'schen Schöpfungen förmlich signiert. Egger malte das „Mittagessen", ein Werk von ganz besonders eindringlicher Formung und Sprache, ein Bild, das wie kein

Digitized by Google

zweites das „Bauernleben im Hochgebirge" zeichnet – es wurde von der italienischen Staatsgalerie in Rom angekauft – und verstand es, in dieses Werk mehr zu legen, als das sicherlich meisterhaft gezeichnete Gebahren der Alpenmenschen bei ihrem Mittagbrot. Der Künstler wollte in diesem Gemälde die in der Tatsächlichkeit liegende Tragik darstellen, daß der Mann und die Frau, die dem kärglichen Boden des Gebirges im Schweiße ihres Antlitzes die Frucht abringen, kaum Zeit und Lust haben, dem Einnehmen der Nahrung eine gewisse behagliche, besinnliche Stimmung abzugewinnen; wortkarg sitzen sie und essen, um gleich wieder zur Arbeit eilen zu können, die vielleicht durch ein Unwetter in der nächsten Stunde vereitelt werden könnte; „Freudlosigkeit" könnte man unter dieses Bild schreiben und hätte damit seinen suggestiven Hauptinhalt erfaßt.

Mittagessen (1920) A. Egger Lienz pinx.

In Längenfeld schuf Egger seinen „Bergraum", ein Werk, dem mehr Worte zu widmen dessentwegen lohnt, weil dieses den Künstler in seinem Wollen und Streben ganz besonders sinnfällig kennzeichnet; viele Landschaftsbilder malte er, doch niemals war Egger ein „Alpenmaler", eine Etikette, die ihm die Kritik gar zu gerne verliehen hätte, die aber auch er selbst mit der ihm eigenen Art zurückweist. Egger wollte nämlich niemals einen bestimmten Höhenzug, einen bekannten Berg, dieses Tal malen, er wollte das Tal, die Höhe, den Berg als Gebilde der Natur, als Gestaltung, als Laune, als Tat der Schöpfung darstellen. Wenn wir etwa ein Bild von E. T. Compton, um nur einen ganz hervorragenden „Maler der Alpen" zu nennen, mit dem „Bergraum" vergleichen, kommen wir zu dem Ergebnis: Bei Compton eine meisterhafte, erfolgbringende, in ihrer Art vielleicht unerreichte Naturtreue, das Streben, einen ganz bestimmten Ausschnitt der Natur in ein Kunstwerk zu bannen; auch Segantini, diesem Fürsten unter den Malern der Hochnatur, war es um den dekorativen Reiz zu tun, den Ton der Erhabenheit, der in dem ewigen Schweigen der großen Höhen liegt. Wie wesentlich und grundverschieden ist die Darstellung Eggers! Ein Hochgebirgstal, trotzig, massig und breit, ein ungeheueres Rinnsal der Natur, eine mächtige Faltung des Bodens, eine Kerbe, die tief in den Bergkörper schneidet gleich einer Wunde. Man fühlt aus dem Bilde „Bergraum": Da waren gigantische Kräfte im Laufe von Jahrhunderten am Werke, dieses Tal war der Schauplatz von Naturgeschehnissen, wie sie dem kleinen Menschen niemals klar faßbar sein können. Die Größe, die Erhabenheit der Schöpfung verstand Egger gerade in diesem Werk unter Verzicht auf jegliche, billige Mittel wundervoll darzustellen.

Immer sind es Probleme, die tief im menschlichen Leben schürfen, die Egger in ein Werk zu gießen versucht; sein „Totentanz", den er im Schatten einer Kirche in Längenfeld malte und in dem er den Schlachtentod mit einer geradezu monogrammatischen Schärfe versinnbildete, hat ihn vielleicht zu dem verholfen, was er lächelnd „Berühmtheit" nennt; als sein Totentanz im Künstlerhause in Wien hing – man schrieb das Jahr 1909 – da pochte die Furie des Krieges an die Tore des Landes. Österreich sandte in einem eisigen Winter Bereitschaften an die serbische Grenze und der große deutsche Generalstab arbeitete in Nächten . . . Die Menschen drängten sich um sein Werk und schauten es tiefergriffen. „Teufel und Säemann" ließ er folgen und zeichnet in dieser der Bibel entnommenen „Pa-

Digitized by Google

rabel" – so der Titel einer anderen Bildfassung – die höhnische Gebärde der Schlechtigkeit, die das Gute zu vernichten droht. Das Motiv der Saat hat Egger überhaupt stets beschäftigt und er verstand es, in dieses Geschehen eine schollengeborene, erdnahe Plastik der Darstellung zu legen, die wohl als unerreicht bezeichnet werden darf.

Deutschland wurde auf Egger in seinen großen Ausstellungen in Leipzig, Dresden, München, Hamburg und Berlin aufmerksam; wenn es galt, einen großen Könner rechtzeitig für sich zu gewinnen, war Deutschland immer von einer vorbildlichen, raschen Entschlußkraft. Die Kunsthalle in Mannheim hatte seine eingangs erwähnten „Wallfahrer" erworben, München einige seiner jüngeren Werke, in Berlin hatte man auf sein Tryptichon „Erde", das das Motiv des säenden Mannes behandelte, mit einmütig anerkennender, ja begeisterter Kritik geantwortet, da machte ihm der Direktor der Akademie in Weimar, Fritz Mackensen, den Antrag, als Lehrer an diese zu kommen, was von Egger kurz entschlossen angenommen wurde. 1912 wurde er zum Professor ernannt. Egger stand auf der Höhe seines Schaffens: im gleichen Jahre brachte ihm seine Monumentalausstellung in Dresden neben Klimt und Hodler großen Erfolg; in Weimar besaß er eine Schar von Schülern und in Mackensen sowie seinen Kollegen warme Freunde. Nichts trübte den Himmel. Und doch fehlte ihm etwas! Seine Berge! Ihm fehlte zur künstlerischen Stimmung der Grundbaß der Alpennatur, die Größe des Hochgebirges, auf die seine Seele abgestimmt war, die seinem Innern entsprach, ihm fehlte der urgewaltige Eindruck von außen als Antrieb seines Schaffens! Egger schied nach fast zwei Jahren Lehrens von Weimar, nachdem er ein Abschiedsgesuch geschrieben hatte, das in unendlicher Schlichtheit ein fast rührendes Dokument seiner Treue zu sich selbst und der hohen Verantwortlichkeit, die er vom Lehrberuf hatte, darstellt. „Ich muß zurück in meine Natur, in meine Welt, es ist mir, als ob ich das Leben versäumte an jedem Tag, an dem ich nicht dort bin . . . ." Mit ehrlicher Trauer ließ man ihn ziehen und wie seine Schüler ihn als Lehrer und Menschen schätzten und liebten, erhellt wohl am besten aus der Tatsache, daß ihm später – er hatte seinen ständigen Aufenthalt nach Bozen verlegt – ein Teil seiner Schüler dorthin folgte, um im Gebirgsdorf Klausen eine eigene Schule zu gründen, der er vorstand.

Dem „Säemann" ließ Egger später „Bergmäher" folgen, ein Vorwurf, den er ganz besonders liebt und daher auch in den verschiedensten Fassungen einer künstlerischen Lösung zuführte. Die wuchtige, weit ausholende Bewegung des Mähenden ist meisterhaft wiedergegeben; durch die breiten, massigen, in das Bild förmlich hineingeworfenen Gestalten geht ein einziger, sausender Schwung, als müßte man die Sensen in einem einzigen, zischenden Lauttakt durch das Gras der Alpe pfeifen hören. Egger hatte die Mäher „Nach dem Gewitter" zu erfassen versucht: da leuchtet der Boden in hellem, regenfrischem Grün und man glaubt es zu sehen, wie die beiden Älpler ihre unterbrochene Arbeit erst wieder aufnehmen und mit geruhigen, gleichmäßigen Bewegungen von Neuem beginnen.

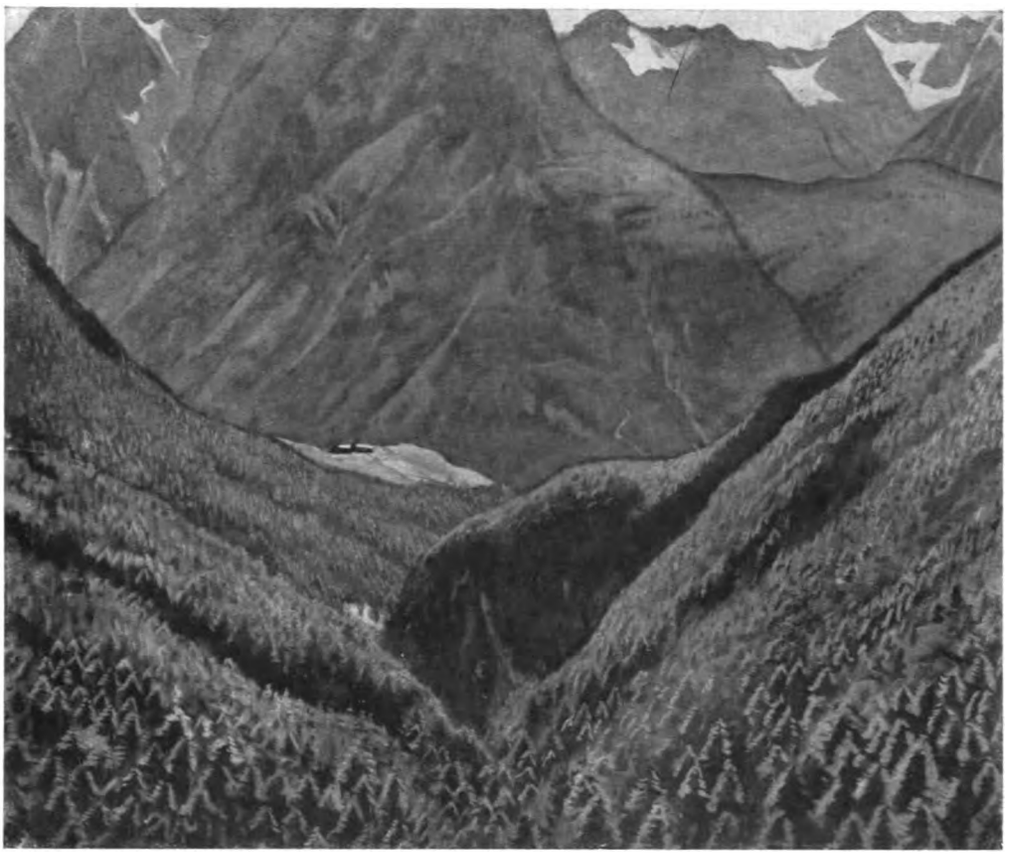
In der nämlichen Zeitspanne entwarf Egger seinen „Weihwasser nehmenden Bauer", ein Bild, das vielleicht zu den unbeachteter gebliebenen, aber sicherlich bedeutendsten Arbeiten des Künstlers zählt. Nach alter Tiroler Sitte langt der heimkehrende Bauer nach dem Weihwasserkessel neben der Eingangstüre; unbeholfen greift die durch harte Arbeit riesenhaft gewordene Hand in das kleine Gefäß, der schwere, klobige Körper hebt sich als dunkle Silhouette vom Türrahmen ab. Wieder hat der Maler hier die scheinbare Alltäglichkeit, die gewohnheitsmäßige Gebärde – sich und die Seinen unter den Schutz der Gottheit zu stellen – zu einem Symbol erhoben und daraus ein Stück Volksgeschichte geformt.

Egger ist inmitten seines Schaffens, ein großes Werk, das bis heute unvollendet blieb, harrt der reifen ersten Fassung, zu der schon zahlreiche Vorstudien und Skizzen – der Künstler macht es sich nie leicht und benötigt oft Dutzender Vorarbeiten – da läuteten dumpf und schwer die Glocken des Weltenbrandes!

Wohl folgt erst fast ein Jahr später die Kriegserklärung Italiens, die die Heimat Eggers direkt bedroht; doch er wäre nicht der mitfühlende, mitleidende Mensch gewesen, der er ist, wenn ihn nicht das ungeheuere Geschehen tief an die Seele gegriffen hätte. In diese Zeit fällt die Gestaltung eines Werkes, dem nach dem maßgebenden Urteil der fast einmütigen Kunstkritik wohl Ewigkeitswert zukommen wird; er malte seine „Namenlosen" und malte damit das Kriegsbild. Er war damals noch nicht als Mitkämpfer an der Front gestanden, sondern gab dem Ausdruck, was ihm die vielen Hunderte der verwundeten und kranken Soldaten berichteten; und dieser Heldengesang, in seiner von namenlosem Schmerz und Leid verklärten Sprache war es, den er zu einem Werk von geradezu erschütternder Wirkung formte. Er malte die gebeugten, verkrümmten Gestalten, wie sie blindlings über das vom Einschlag der Geschoße aufgeackerte Erdreich, eine blutige Spur hinterlassend, im Rasen des Kampfes dahinstürmen. Egger gibt in diesem Werk ohne jede Parteinahme – die „Namenlosen" nannte er es! – dem gewaltigen Ringen die künstlerische Form, wie sie einzig möglich scheint; von einer homerischen Entstehung ist dieses monumentale Gemälde, waren doch die Soldaten die Barden, die ihm das Heldenlied vermittelten!

Egger eilt als Standschütze in den Schützengraben, um sein Heimatland Tirol zu verteidigen; bald ringt sich höherenorts die Erkenntnis durch, daß er als großer

Digitized by Google



Bergraum (1911) A. Egger Lienz pinx.

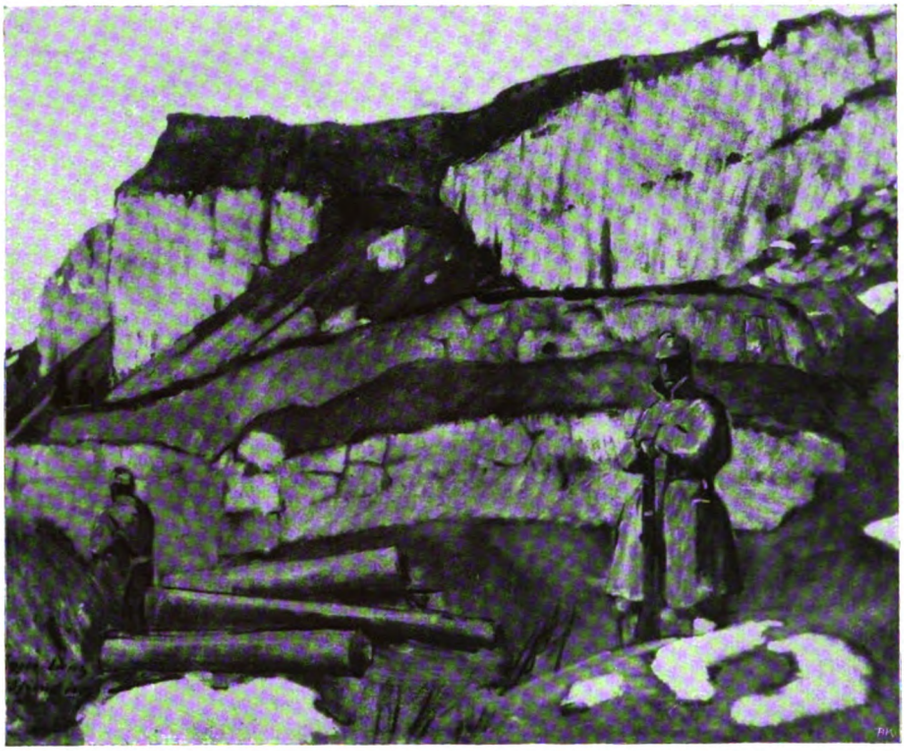
Künstler weit besser dem Vaterlande mit seiner Kunst dienen könnte, zumal ihn vorgerücktes Alter von der Verpflichtung jeglichen Waffendienstes befreit; er geht an die verschiedenen Fronten und hält die Eindrücke fest, die sich ihm in den zahllosen Phasen des Kampfes überreich darbieten. Eine große Anzahl von kleinen und größeren Werken entstand in diesen „Frontjahren", die er meist den „Soldatenzeitungen" überließ oder deren nicht unbeträchtliche Kaufsumme er der Kriegerfürsorge widmete. Eines der besten Werke ist wohl die „Dolomitenwacht", in der er den maßlos harten, aufreibenden Wachtdienst in eisigen Höhennächten festhielt. Der Künstler selbst nahm in einem Schreiben eine Stellung zum „Kriegsbild" überhaupt, die Egger in seiner Denkungsart von der „Sendung des schaffenden Malers" kennzeichnet: „Eindrücke unmittelbarer Erlebnisse haben selten oder nie die Fülle und Tiefe des innerlichen, durch Spiegelungen verstärkten Erlebnisses, darum erscheint es mir völlig ausgeschlossen, daß es möglich sei, den ungeheueren Ereignissen dieser Zeit von Eisen und Blut jetzt schon ihre adäquate Ausdrucksform zu geben, wie es nur die Tradition vermag."

Die politischen Folgen des Krieges haben die neue, künstlerische Heimat Eggers, das einstige Südtirol, dem italienischem Staate – „eingeordnet"; Italien feierte in diesem deutschen Maler eine Kunstrichtung und Kunstgattung, wie sie in dieser Stärke und Universalität dort seit Jahrhunderten nicht gesehen worden war. Die internationalen Ausstellungen in Rom, Mailand und Venedig gestalteten sich zu wahren Triumphzügen seiner Kunst, Publikum und Presse spendeten seinen Werken Worte begeisterter Anerkennung. Der „Hohe Rat der Künste" in Rom faßte den Beschluß, sein Selbstporträt in den Uffizien in Florenz, der Ehrengalerie berühmter Meister der ganzen Welt, zur Aufstellung zu bringen.

Eine Anzahl der reifsten und größten Werke hatte die Zeit nach dem Kriege hervorgebracht: Das Leid der Frauen im Kriege hat Egger in seinem Bilde „Kriegsfrauen" in einer tief zu Herzen gehenden Darstellung verkörpert; in der „Familie" gab er dem schlichten, hohen, reinen Sinn, der für ihn in diesem Begriffe liegt, ungemein warmen Ausdruck, der in seiner Zartheit und Traulichkeit förmlich den befreit aufatmenden Gegensatz zu seinen Darstellungen des männermordenden Kampfes darstellt. In dem Gemälde „Die Mütter" endlich hat er zum gedanklichen Inhalt des Bildes die Mutterschaft erwählt.

Im Jahre 1922, zu einer Zeit, da das Volk der Dichter und Denker aus tausend Wunden blutend einen verzweifelten Kampf rang, die Pflege der Kunst vom Schrei nach Brot fast übertönt war, erinnerte sich seine einstige Künstlerheimat, München, wo er siebzehnjährig den ersten Schritt in die Welt getan,

Digitized by Google



Dolomitenwacht (1916) A. Egger Lienz pinx.

ihres großen Sohnes; er wurde Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in München!

In Wien veranstaltete Egger im Frühjar 1925 eine große Kollektivausstellung, die einen großen Erfolg hatte und Österreich wieder zum Bewußtsein wachrüttelte, daß es einen — Egger Lienz habe. Das Unterrichtsministerium war bemüht, Egger als Professor an die Wiener Akademie zu binden, um damit der Stadt und dem Land wieder einen langentbehrten Namen von Weltgeltung zu verschaffen und dem Kunstleben Wiens einen neuen, frischen Impuls zu geben; noch haben die Verhandlungen keinen Erfolg gezeitigt.

Im Sommer dieses Jahres ging die Stadt Lienz daran, ihren im Weltkriege gefallenen Helden ein würdiges Denkmal zu setzen. Vom tirolischen Architekten Professor Cl. Holzmeister wurde am Gottesacker der gotischen Pfarrkirche eine „Kriegergedächtniskapelle" erbaut, deren Innenraum mit Freskomalerei zu schmükken der größte, lebende Sohn der Stadt, Egger Lienz, gebeten wurde. Wieder zeigte sich so recht die warme, opferbereite Heimatliebe des Malers; er, der sonst seinen gewohnten Sommersitz im Ötztal und dort sein Hochgebirgsatelier bezieht, verzichtete darauf, um sich zwei Monate ganz der Arbeit in Lienz zu widmen und damit der Heimat ein Denkmal zu schenken, das gleich dem Altarbild Defreggers im nahen Dölsach einen künstlerisch gar nicht abzuschätzenden, hochwertigen Anziehungspunkt für die ganze gebildete Welt darstellt; die Fresken bilden die „Namenlosen" und ein neues Werk Eggers, das er ausschließlich für diesen Zweck schuf: Särge türmen sich aufeinander und oben ruht ein offener Sarg mit einem toten Soldaten. Dieses ungemein wirkungsvolle, in seiner unheimlichen Starre und majestätischen Todesruhe ergreifende Werk ist wohl eine der größten Schöpfungen des Meisters, bei der ihm unendliche Liebe zur Heimat und tiefe Trauer um die dahingegangenen Söhne Tirols den Pinsel führte.

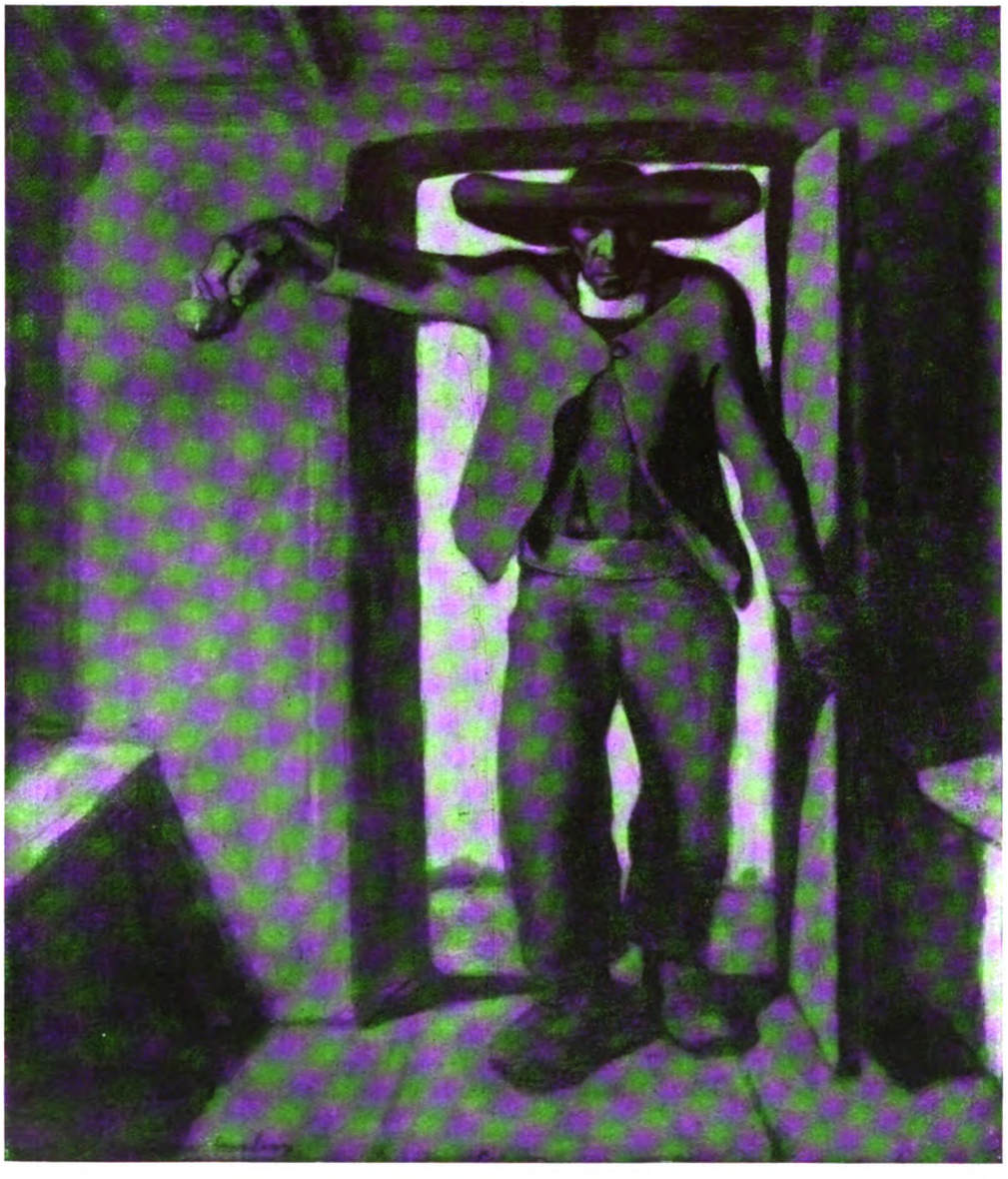
Hatte ihn seine engste Heimat Lienz schon vor vielen Jahren dadurch zu ehren gewußt, daß sie eine Straße „Albin Egger"-Straße taufte und ihm jetzt das Ehrenbürgerrecht verlieh, so wollte auch die Alma mater der tirolischen Hauptstadt nicht zurückstehen und verlieh ihm die seltene Auszeichnung des Ehrendoktorates der Universität Innsbruck.

Auf ein Leben voll schweren Ringens und Kämpfens, aber auch auf ein Leben voll reicher, großer Erfolge blickt der heute im Zenith seines Schaffens stehende Künstler zurück. Seine Kunst gemahnt in ihrer ungeheueren Spannweite an Shakespeare: Der Madonna verlieh er innige Zartheit, den Frauen Hoheit und Würde, den Bergmenschen der Heimat Kraft und Urwüchsigkeit, den Betern bis zur Mystik gesteigerte Andacht, den Kriegern der Welt das verzweifelte Rasen im Streit. — Italien hat ihm die schwerste Wunde geschlagen, ihm die deutsche Heimat genommen und ein italienischer Kunstkritiker entschloß sich von ihm zu sagen: Hier ist zu uns von den Alpen herabgestiegen ein deutscher Künstler, ein Riese der Kunst!

In engen Rahmen dieser Arbeit habe ich den Versuch unternommen, das Leben und das Schaffen dieses

Digitized by Google

Künstlers zu entwickeln und die Triebkräfte seiner Kunst bloßzulegen, die tief im Erdreich der Hochgebirgsnatur wurzeln. Vielleicht ist es nur Zufall, daß Egger gerade Maler wurde, denn er hätte ebensogut ein — Dichter werden können; und er hätte auch dann der Welt ebensoviel zu sagen gewußt, wie in seinen Bildern; denn



Weihwasser nehmender Bauer (1907) A. Egger Lienz pinx.

Dichter ist er ja auch in seinen Werken! Seine Kunst ist wie die Natur der Hochalpen rein und licht und hoch und so wie die Schau von einem Gipfel der Blick in das Bereich seines Könnes weit und groß und schön. Ich möchte aber auch über den einsamen und darum so wenig gekannten Menschen Egger Lienz einige Worte sagen und daß ich es gerade in diesen, dem hohen Begriff der „Deutschen Alpen" gewidmeten Blättern tun kann, erfüllt mich deshalb mit Genugtuung, weil ich meine Worte an Menschen gerichtet weiß, die sich in dieser von Schmutz und Haß erfüllten Welt noch das zu retten wußten, was man Ideale nennt . . . .

Schlicht, bescheiden ist Egger im Grundzug seines Wesens, ohne einer Herrengeste zu entraten, die im ehrlichen Bewußtsein seines Könnens begründet ist; nach außen oft fast schroff erscheinend, gibt er den wenigen Menschen, die er an sich herankommen ließ und denen er sein Vertrauen dann aber auch rückhaltlos schenkt, mit vollen Händen aus der Schatzkammer seines Fühlens und Denkens. Oft wurde er schwer enttäuscht und sein fast naives Vertrauen mißbraucht; und doch bewahrte er sich den Glauben an die Menschen. „Um meine Kunst wäre es schlecht bestellt" sagte er einmal zu mir „wenn ich an die Menschen nicht glauben könnte! Nur der Glaube, das Vertrauen in das Gute im Menschen

Digitized by Google

macht mir das Schaffen möglich". Güte ist ihm eigen, unendliche, wohlwollende Güte; aber nicht jene so gern und oft als Güte bezeichnete Wesensart, hinter der sich nur Schwäche des Charakters verbirgt, sondern eine Güte, die aus der inneren Kraft gespeist wird; Egger vermag „Nein" zu sagen, laut vernehmlich und unwiderruflich, eine Gabe, die so leicht scheint und so selten anzutreffen ist — aber sein „ja" ist dafür von felsenfester Verläßlichkeit. Und schließlich: Reinheit ist vielleicht das Wesen seiner seelischen Eigenschaften; denn so wie er die Menschen eigentlich ausschließlich malte: im Kampf, in der Arbeit oder im Gebet begriffen, so ist auch sein Fühlen und Denken: von kerngesunder, natürlicher Reinheit. Und gerade diese Eigenschaft ist es, die Egger Lienz vielleicht in allererster Linie zum Führer in der Kunst, zum Lehrer der Jugend vorbestimmte . . . Wir reden so viel vom wirtschaftlichen „Wiederaufbau" und wissen doch alle, daß dieser nur möglich, wenn ein seelischer, moralischer Wiederaufbau diesem voran oder Hand in Hand mit ihm ginge. Da ist einer, wohlberufen dazu, zum Hüter unseres höchsten Gutes, unserer Jugend!

Talnebel

Von Hans Deißinger

Nirgends ist mir menschliche Redseligkeit mehr zuwider als draußen in Gottes tiefer Natur, wo mich die mächtigste Bewegung nur wallendes Schweigen dünkt. Es ist auch nicht meine Sache, mich an jeder überraschenden Wegeswende übers Papier hin in einem tropenreichen Hymnus auszugießen, zu innerer Erleichterung und fröhlichem Gedeihen meiner Wandermappe. Manchmal aber wird uns eine Stunde gegeben, in der fühlt man sich so sehr als Götterliebling, so sehr gewürdigt, mehr zu schauen als sonst uns Sterblichen im gleichmütigen Zug der Tage verliehen, daß eine innere Stimme mahnt: Preß' Dir ein Blättchen und trag's nach Hause in das Herbarium Deiner Wandererinnerungen, für späte Tage; als ein nicht alltäglich Stück, eines von jenen, dran der Hauch besonderer Lebensfeier haftet!

Es ist schon dafür gesorgt, daß uns solch seltene Pflänzchen nicht allzu häufig zufliegen. Aber kürzlich war wieder einmal eines da, ganz unverhofft und so einzig in seiner Art, daß es einem bitter schwer geworden wäre, hätte man nicht ein Zipfelchen davon festhalten dürfen. So hab ich mir's denn auch nicht versagt und tat's zugleich allen denen zu Liebe und zur Erinnerung, welchen es gegönnt war, an jenem Herbstsonntag, der auf den 10. Oktober fiel, aus 2000 m Höhe und darüber auf die Welt herabzublicken . . .

Ich war damals auf einem der Gipfel gelandet, welche als mächtige Tortürme beiderseits des Jochbodens aufragen und mit anschließender, weitauslaufender Zinkenmauer den ganzen Talkessel bekrönen.

Schon beim ersten Tagesgrauen hatte ein Nebeltreiben ungewöhnlicher Art begonnen und nicht mehr ausgesetzt. Stunde um Stunde schritt man in dem ruhelosen Vor- und Rückwärtswogen, Auf- und Niederballen, mehr und mehr vom Raunen der Mythe umschauert, welche die Gestalten der Nebelriesen schuf und die Kunde ihres Ringens mit den Beherrschern der Höhe und des Lichtes.

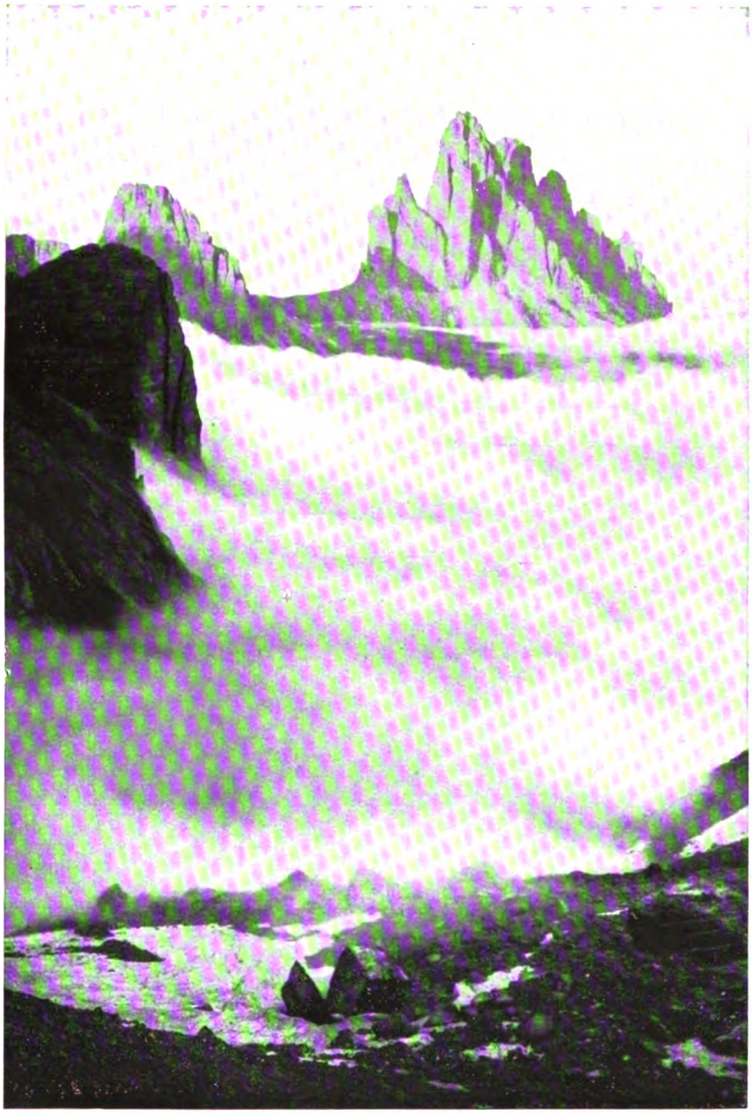
Nun ist es Mittag geworden. Der Kampf ist zu Ende. Siegreich heben sich die Berghäupter aus den toten Schwaden und Knäueln, aber bis zur Brust stehen die Kämpfer in den Leichen der zu Boden geschlagenen Feinde. Wo sonst das Land der Menschen lag, Tiefen und Täler grünten, — so weit das Auge trägt nach Norden und Süden: ein regloses, weißblühendes Meer . . . Einsam stehen dunkelgetönte Kuppen darinnen, schwimmen goldgraue Felsrücken in den weißen Fluten, Hochflächen treiben gleich sturmzerstörten Wracks über den Gründen, weiße Fjorde und Nebelbuchten greifen mit blühenden Armen zwischen herbstroten Uferhängen tief in das starre Herz der Bergwelt.

Das Auge verliert sich zweifelnd in die Unendlichkeit dieses Naturwunders. Zwischen Wirklichkeit und Sinnestäuschung schwankend, gerät die Seele in eine Flucht innerer Erscheinungen . . . So müßte die alte Höhensehnsucht unseres Herzens, der tausendjährige Flügeltraum der Menschheit in letzter Schönheit erfüllt sein! Keine brausende, taumelnde Maschine, — ein stilles, weites, unbewußtes Flügelbreiten, über Wolken und ewigen Gipfeln, über unfaßbaren Erdenweiten, von Gottesklarheit nur umwogt und seliger Schöpfernähe. So mag's wohl einstmals in langverrauschten Weltaltern über der Erde gewesen sein: Kein Zittern eines Blutstropfens, kein Regen einer sich spaltenden Zelle, — nur unendliche Schneeinsamkeit um ehernes Gestein . . . Der Eindruck der Sinne könnte alles Denken irre machen. Ist das nicht deutlich das leise Wellen frischer Schneefelder, über die der Wind gestrichen, weiche Hügel, zart schattierte Falten aufpflügend; ihr feines Aufstäuben an den Felsenrändern? Und doch über der weißen Winterstille die

Digitized by Google

herbstprächtige Gipfelwelt? — Immer scheuer und ehrfurchtsvoller tastet die Seele über das nie Erlebte. Vielleicht bin ich betäubt gelegen, als eine neue Sintflut über den Erdenstern sich hob, ein wütendes Meer ins Land brach, die sausende Fläche in Schaum und Gischt zerbarst und nach den letzten Gipfeln lechzte; bewußtlos noch gelegen in jener äußersten Erdenstunde, da plötzlich, eh' noch die Wogen über die Höhen gingen, Gottes Güte aus allen Himmeln brach? Nun bin ich erwacht, einsam zurückgeblieben auf steilem Fels, weithin stehen die Fluten still, in alle Fernen hinaus zu weißen Schaumkronen erstarrt. Die Schwere des Gerichtes lastet noch in den gezüchtigten Räumen. Kein Vogellaut zittert durch das neue Licht, kein Schall dringt aus den begrabenen Tiefen. Gottesscheu hängen Einsamkeit und Verlassenheit mit schweren Flügeln ringsum an den Wänden . . .

Es ist drei Uhr geworden. Jede Bewegung scheint eingeschlafen, dem Bann verfallen, der über dem weißen Wundersee in der Tiefe lastet. Kaum einmal, daß eines der herbfröhlichen Höhenlüftchen vorüberflattert, die ansonsten, bald da, bald dort aufspringend, sich um die Gipfel haschen; vergeblich harren heute die Glatzen der alten steinernen Herrn des gewohnten Küßchens von schneekühlem Mund. Letzte Herbstsonnenglut hält die welken Fieberhände um die Felsen geschlagen, das Antlitz wehevoll ins Gestein gedrückt, das mit zahllosen Schutthalden und schneeblassem Geblöck die Hochfläche überdeckt. Kein grüner Latschenzweig belebt mehr die Steinwüste, nur kupferbraune Rasenpolster schieben sich da und dort ein Stück ins Geröll vor; auf dem Boden einer Kraterhöhlung ruht, von tiefblauen Randschatten überzeichnet, eine kühle Schneezunge . . . In merkwürdig schwerer Tönung liegt drüben das Hagen-



Talnebel A. Witzenmann phot.

Digitized by Google

gebirge, zwischen dem Bronceviolett seiner Latschendickungen geistern gespensterhaft einzelne scharfe Schlaglichter. Der Hintergrund steht schon im stumpfen Nachmittagsblau, kaum daß hie und da ein bestrahlter Firnhang den Dunstmantel zu durchreißen vermag. Ueber dem blassen Schneekamm ganz im Westen liegen die Schatten der Wolkenbüschel, die über den Gipfelumrissen aufgefahren sind und wie reglose Dampfknäuel, glanzumrissen, im Aether schweben.

Formgesättigt schwenkt das Auge gegen Osten ab, prallt noch einmal vor dem brennenden Kalkblock des Tennengebirges auf und ruht erlöst an der letzten Erscheinung aus: Vor den grünseidenen Tapeten des Süd-Osthimmels ist in feinstem Goldgrau der Dachstein aufgebaut, ein abendsüßes Wolkengeschwader überm Haupt, die Gletscher scheinen es sinnend auszuhauchen.

Gegen die fünfte Nachmittagsstunde kann ich ein leises, stetes Verändern der Nebelküsten feststellen Langsam steigen die Schaumströme in den Tälern höher, fast schlagen sie schon unten über der Jochschneide zusammen, im Norden reicht kaum mehr die Kammlinie des Untersberges aus der lautlosen Brandung. Ungehemmt fließen die stummen, blütenhellen Wellenhügel über die Unendlichkeit der bayrischen Ebene hinaus, — uferlos, in unkennbaren Fernen erst verglänzen sie im Horizontschatten. Zagend fast verliert sich das Auge in der schimmernden Oede . . . Zunehmende Unruhe stört mich endlich auf; in einer Stunde vielleicht schon ist die Uferlinie des Nebelmeeres bis in die Wände hinaufgeschoben, versinkt die Steinmarkierung im lautlosen, grauen Wellenschlag. Es heißt Abschied nehmen.

Tief im Süden treten die letzten grüßenden Fernen heraus, vom silberblauen Gürtel der Tauern gesäumt, die Gipfel gehen in blühenden Wolkengärten auf, — das Auge vermag die Grenze nicht mehr festzustellen. Noch ein letzter, voller Blick, ein zehrendes Erfüllen aller Sinne, dann reiß' ich mich los und steige wieder zu Tal, seltsam fremd mich fühlend und scheu, wie einer, dem im gleichmütigen Lauf seiner Tage plötzlich eine Offenbarung des Herrn zu teil geworden . . . Auf der Jochhöhe geht das erste kühle Grau über mich hinweg, Herbsthimmel und abendsonnige Felssäulen erlöschen über mir. Im Buchenwald schüttert Tropfenfall auf allen Blättern.

Wer ahnt es hier unten, daß hoch über dem brausenden Qualm noch eine Welt in abendklaren Räumen funkelt?

Feierstunde

Es braut das Tal in abendlichen Dünsten,
Und auf dem dicht geballten Nebelmeer
Erstirbt der Tag in blut'gen Feuersbrünsten.
Noch huschen letzte Lichter hin und her
Im Wechselspiel von Dämmerfarbenkünsten.

Die Grate schärfen sich zu klarem Schliff,
Sacht kriechen Schattentinten in die Wände;
Dann löschen unsichtbare Geisterhände
Das höchste Leuchten aus mit zagem Griff.

Und stählern hart erblassen alle Gipfel.
Der erste Stern schickt sich zu milder Wacht,
Ein kühler Hauch streift durch die Tannenwipfel
Und schweigend breitet sich die Bergesnacht.

Hans Meiser

Digitized by Google

Hochkalter mit Blaueis — Wilh. Otten, Stuttgart phot.

Ein Vielverfolgter

Von Freiherr von Besserer

Es ist reichlich zwei Jahrzehnte her, daß ich im Frühjahr die von Krokus übersäten Täler unseres Allgäus durchstreifend, plötzlich im Oytal vor der Adlerwand stand, an der die untrüglichen Spuren des noch vor wenig Jahren besetzten Adlerhorstes zu sehen waren. Die Höhle war leer, mich aber beschlich bei ihrem Anblick die Erinnerung an die Zeit, da ich in jungen Jahren oftmals vor so manchem Adlerkäfig gestanden und mit mitleidigem und zugleich bewundernden Blick den stolzen Beherrscher der Lüfte betrachtet hatte, der in ihnen stumpfsinnig ein seinem angeborenen Freiheitsdrang unwürdiges Dasein fristen mußte. Vergeblich schweifte jetzt freilich mein Auge nach oben, Ausschau haltend nach einem dieser herrlichen Vögel. Das Brutpaar war abgeschossen und durch kein anderes ersetzt worden und dem in einem benachbarten Tale angesiedelten war, wie ich kurz darauf hörte, bereits gleichfalls der Tod geschworen. Und als ich wenige Tage darnach in der Behausung eines Jägers die Stopfpräparate und Fänge von 10 Adlern, die mit zwei weiteren, schon verkauften, die Strecke des abgelaufenen Winters darstellten, wie mir mit unverhohlenem Selbstbewußtsein berichtet wurde, vorfand, wurde mir zum erstenmal so recht der Vernichtungskampf klar, der, gegen diese edlen Räuber im Gang, angetan war, sie allmählich an den Rand endgültiger Ausrottung bei uns zu bringen. Sie war zwar damals noch nicht unmittelbar bevorstehend, indem tatsächlich im Herbst und Winter ein recht lebhafter Zuzug, namentlich junger, noch nicht fortpflanzungsfähiger, herumzigeunernder Adler stattfand, der nicht nur das Allgäu und die zunächst angrenzenden Gebiete allein, sondern auch die übrigen Teile unseres Gebirges berührte. Zudem konnte man immer mit einer allenfalsigen Ansiedelung rechnen, da, wenn auch zum Teil jenseits unser Landesgrenze, stets einige Horste nahezu regelmäßig besetzt waren und bei dem den Adlern eigenen Wechselbedürfnis eine Grenzüberschreitung oder die Niederlassung eines einen Horstplatz suchenden Paares nicht ganz ausgeschlossen war.

Es ist wohl anzunehmen, daß vor langer Zeit der Steinadler einmal größere Teile unseres Heimatlandes bewohnt hat. Wie bekannt, horstet er heute noch in den weiten ebenen Wäldern Rußlands, Polens usw. ist also nicht überall reiner Gebirgsvogel, so daß er möglicherweise erst mit dem Kulturfortschritt veranlaßt wurde, seinen Wohnsitz dorthin zu verlegen, wo sich ihm eine ruhigere Zufluchtsstätte darbot. Wir entbehren darüber aber jeglicher zuverlässiger Nachrichten. Allein v. Tschuri wies ihn noch im vorigen Jahrhundert als Horstvogel des Böhmerwaldes nach. Ob auf Grund eigener Beobachtung ist allerdings fraglich, so daß immerhin eine

Digitized by Google

Verwechslung vorliegen könnte; denn sein dortiges Vorkommen würde auch ein solches im nahen bayrischen Walde wahrscheinlich machen, aber auch hiefür fehlen uns die nötigen Anhaltspunkte. Die Tatsache jedoch, daß der große Schreiadler damals ein einwandfrei nachgewiesener Horstvogel dieser Waldberge war, schließt die Möglichkeit nicht aus, daß bei dem nicht sehr beträchtlichen Größenunterschied dem Beobachter eine Täuschung untergelaufen sein könnte. Auch die außerordentliche Seltenheit seines Auftretens im Flachland (wir kennen nur 3—4 Fälle) spricht dafür, daß unser Adler mehr dem eigentlichen Hochgebirge angehört oder sich schon sehr früh dorthin zurückgezogen habe. Von Kobell und Jäckel sind die Einzigen, die, von alten Abschußlisten abgesehen, uns einige Aufschlüsse über ihn aus früherer Zeit geben und eindeutig bestätigen, daß ihn unser ganzer Alpenzug beherbergte. Besonders bevorzugt waren stets seine östlichsten und westlichsten Teile: Das Berchtesgadener Land und das Allgäu. Dazwischen klaffte eine weite Lücke. Obwohl z. B. die Reichenhaller Reviere mindestens ebenso günstige Bedingungen zu bieten schienen wie die östlich angrenzenden, hat dort nie ein Adlerpaar gehorstet zum großen Leidwesen des langjährigen Jagdherrn, des Freiherrn von Karg-Bebenburg, dessen heißer Wunsch, wie er mir wiederholt sagte, es gewesen wäre, einmal ein solches auf seinem Gebiet zu besitzen. Nur einer seiner Jäger, der einen in der Brunft geschossenen Bartbock vor der Hütte abgelegt hatte, sah, während er im Innern mit dem Reinigen seiner Büchse beschäftigt war, plötzlich einen Adler auf seiner Beute fußen, der sich aber bei der geringsten Bewegung sofort empfahl. Hier scheinen die Loferer Steinberge mehr Anziehungskraft besessen zu haben, da aus ihnen ein Horsten bekannt ist, wie auch weiterhin aus dem Karwendel und Wetterstein, während die dazwischen liegende Strecke nur gelegentlich von Durchziehenden oder Überjagenden besucht wurde. Der Hauptsitz der Adler war aber von jeher das Allgäu, wo alle ihnen nötigen Lebensbedingungen im reichsten Maße vorhanden waren. Dort standen daher auch auf verhältnismäßig engerem Raume etliche Horste, die jedoch, was ich besonders betonen möchte, niemals alle gleichzeitig besetzt waren. Denn jedes Adlerpaar beansprucht ein ziemlich ausgedehntes Jagdgebiet, duldet kein anderes in größerer Nähe und liebt den Wechsel der Horststelle. Wie nun aber diese gewaltigen, zerklüfteten Bergmassive des oben genannten Landstrichs mit den herrlichen Almen und Tälern, mit ihren reichen Wild- und Almviehbeständen die Horstvögel festzuhalten verstanden, so lockten sie auch die zuwandernden an, die nirgends so zahlreich als gerade in ihnen sich einstellten.

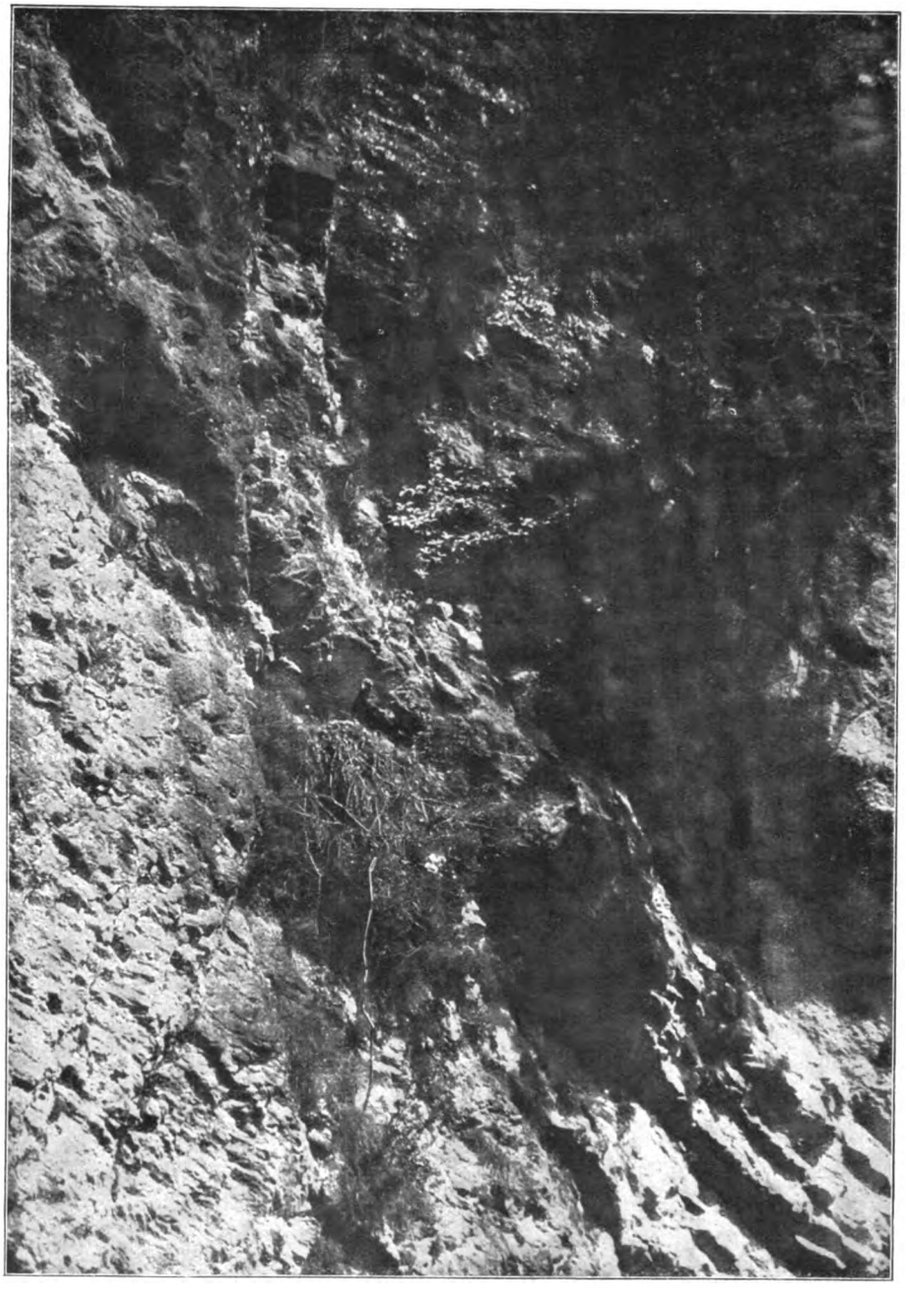
Es ist daher nicht zu verwundern, daß infolge des damit zusammenhängenden, nicht zu bezweifelnden Schadens dort sehr früh, schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, durch fast alljährlich sich wiederholende Horstberaubungen gegen die Adler vorgegangen wurde, die sich häufig dann zu reinen Volksfesten auswuchsen.

Trotzdem war die Abnahme kaum fühlbar. Verstanden es doch die Vögel durch geschickten Wechsel des Brutplatzes und seine Verlegung in unzugängliches Gewände sich der Verfolgung wenigstens zeitweilig zu entziehen und ihre Nachkommenschaft hochzubringen, so daß im Lauf der Jahre auch die Verfolgung mit Schußwaffe und Eisen nachdrücklicher aufgenommen wurde, die, anfänglich nur vom Gesichtspunkt der Wildhege und des Viehschutzes diktiert, allmählich mehr zu einem Sport ausartete, der auch auf die Jägerei der übrigen Gebiete aneifernd wirkte. Lange war aber trotzdem infolge ständigen Zuzugs noch nicht mit der Ausrottung der Adler zu rechnen. Sowie aber einmal die Brutpaare sämtlich dem Blei zum Opfer gefallen und die Gäste stetig im Abnehmen waren, wurde sie immer drohender und es mußte jeden echten Naturfreund schmerzlich berühren, als eines schönen Tags die Tatsache feststand, daß sich kein besetzter Horst mehr auf bayrischem Boden befand. Um so erfreulicher war dann die Kunde einer Neubesiedelung, die sich, allerdings nach längerer Pause, in einem stillen, landschaftlich großartigen Tale vollzogen hatte. Dort horstet nun, dank der hochherzigen Gesinnung des Jagdherrn, geschont und bewacht, seit Jahren das letzte bayrische Adlerpaar. Fast alljährlich hat es bisher ein Junges hochgebracht, wiederholt eine Ortsveränderung vorgenommen und glücklich allen Fährnissen zu entgehen gewußt. Wenige Jahre sind es her, daß ich unfern der Stelle mich aufhielt und tagelang hoffte, einen der Adler zu sehen. Da eines Abends zog, schon bei schwindendem Licht weit draußen einer seine herrlichen Kreise und als ich am folgenden Morgen hoch oben auf einem Sattel saß, von dem der Blick weit hinaus schweift in das tiefeingeschnittene Flußtal, hörte ich plötzlich den knarrenden Ruf der Kolkraben. Ich kannte seine Bedeutung und wandte den Blick nach der Gegend, aus der er kam und siehe da, weit ausgelegt die mächtigen Schwingen, zog niedrig das Adlerpaar heran, unbekümmert um das schwarze Gelichter, um dicht ober mir in eine Felskulisse einzubiegen. Ein unvergeßlicher, herrlicher Anblick!

Ich stehe nun, wie schon kurz angedeutet, keineswegs an, den Schaden des Adlers, wenigstens was nach menschlichen Begriffen Schaden heißt, anzuerkennen, insofern als er in die Interessensphäre einzelner Kategorien mehr oder weniger eingreift. Allein ist es gerecht, ein edles Geschöpf, das durch die Natur auf Fleischnahrung angewiesen, nur einem natürlichen Gesetz gehorcht, das aber sonst unserer Tierwelt und unserem Landschaftsbild unbestritten zur Zierde gereicht, dafür mit Vernichtung zu strafen? Zudem ist sein Schaden, wie die gewissenhafte Beobachtung an der Horststätte unseres

Digitized by Google

letzten Paares, der glänzende Wildstand des betreffenden Revieres, sowie eines andern, wo jenseits unserer Landesgrenze in gleicher Weise ein Paar den restlosen Schutz des dortigen Jagdherrn genießt, beweisen, lange nicht so bedeutend, wie vielfach behauptet wird! Wo Murmeltiere, Alpenhasen, Schneehühner und sonstiges Wild, dem der Bergjäger ohnedem nur wenig Beachtung schenkt, in genügender Menge vorkommen, bedroht er nur in geringem Maß dessen Belange und die des Viehhalters und nur dort, wo jene fehlen, wird er durch seine Raubzüge die letzteren ernstlicher schädigen. Da er aber auch Fallwild und wenn ihn der Hunger treibt, selbst Aas kröpft, übt er bis zu einem gewissen Grad Sanitätspolizei aus, die ihn, den leicht zu Betörenden nicht selten der Umklammerung eines ausgelegten Eisens preisgibt. Daß er aber größere Stücke: Gamsjahrlinge, halbgewachsene Ziegen und Schafe, ja sogar Kinder durch die Luft entführe, ist in das Reich der Fabel zu verweisen, denn trotz der beachtenswerten Kraft seiner Fänge und Flugwerkzeuge ist er nicht im Stand sich mit einer, sein eigenes Gewicht überschreitenden Last zu erheben, ja kaum sie im Sturzflug mit sich zu reißen.



Steinadler (Zur Verfügung gestellt vom Bund für Vogelschutz, e. V., Stuttgart)

So begreiflich es nun auch anfänglich war, daß der Jagdhüter seinerzeit aus Sorge um sein gefährdetes Wild, teils aus eigenem Antrieb, teils auf Veranlassung seines Jagdherrn, oder in Anbetracht der eindringlichen

Digitized by Google

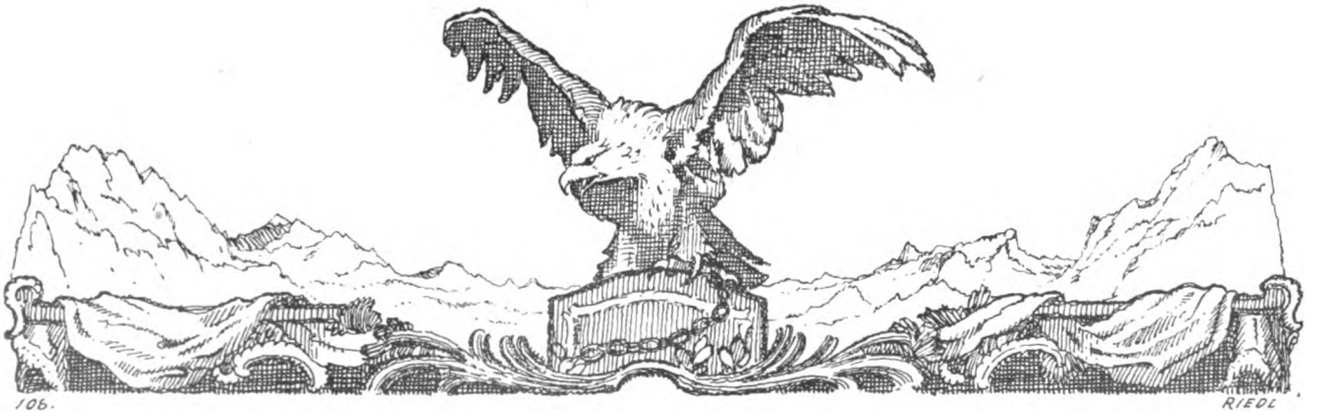
Klagen der Viehhalter mit allen Mitteln den verhältnismäßig zahlreichen Adlern zu Leib ging und namentlich die stets neuen Zuzug bringenden Herbst- und Wintermonate zu ihrer Verminderung ausnützte, so bedauerlich war es, daß sich später, wie schon oben bemerkt, daraus ein Vernichtungskrieg und schließlich mehr oder minder ein Sport entwickelte, bei dem nicht mehr Wildhege und Viehschutz allein, sondern zum Teil Ruhmsucht und Eitelkeit die Triebfedern waren, einer den andern in der Stückzahl der Erbeuteten zu überbieten suchte und Tages- und Fachpresse sich in der Lobpreisung der glücklichen Schützen, deren Leistungen sogar oft eine kaum berechtigte Aufbauschung erfuhren, genug tun konnten. So wenig nun auch dem Jäger überhaupt das Recht beschnitten werden soll, mit Rücksicht auf den Schutz und das Gedeihen seiner Pflegebefohlenen das Raubwild zu vermindern und kurz zu halten, so kann ihm das der Ausrottung dennoch niemals zugebilligt werden. Im Gegenteil, als Herr über Leben und Tod in dem ihm unterstellten Revier, ist gerade er an erster Stelle berufen, Naturschutz zu üben, ist es seine Pflicht, wenn anderes er den Namen eines Waidmanns, „der den Schöpfer im Geschöpfe ehrt", mit Recht zu tragen beansprucht, für die Erhaltung jedweder Wildart, in beschränktem Maß auch der sogenannt schädlichen, in angemessener Weise Sorge zu tragen. Leider verschlossen sich aber die betreffenden Kreise lange dieser Ansicht, so daß, obwohl von verschiedenen Seiten sich die warnenden Stimmen immer lauter und zahlreicher erhoben, die Naturschutzbewegung sich des Adlers immer lebhafter annahm, er bis in die jüngste Zeit vogelfrei und somit auch unser letztes Horstpaar ständig gefährdet war. Erst im heurigen Jahr gelang es, anfänglich seinen Schutz im Horstbezirk, dann aber auch im ganzen Lande durzusetzen. Und nachdem benachbarte Länder, so die Schweiz, in dieser Hinsicht schon mit gutem Beispiel vorangegangen sind, Tirol vor kurzem gefolgt ist, besteht die Hoffnung, daß das vielverfolgte, stolze Geschlecht auch unserem Hochgebirgen noch weiterhin erhalten bleiben werde.

Zwar wußte vor einiger Zeit eine Zeitschrift zu berichten, daß der Steinadler vor 4 Jahren schon wieder im Berchtesgadener Land habe nachgewiesen werden können. Allein meine diesbezüglichen sofort eingeleiteten Nachforschungen erbrachten alsbald die völlige Unhaltbarkeit dieser Behauptung, sowie auch die einer weiteren, daß unser Allgäu gegenwärtig mehr Adler beherberge als vor 70 Jahren. Es besteht ja vielleicht die Möglichkeit, daß ab und zu aus den angrenzenden Gegenden einzelne Gäste sich einfinden, sich, wenn sie nicht abgeschossen werden, eine Zeitlang herumtreiben und auf diese Weise einer solchen Ansicht Vorschub leisten. Allein dadurch wird die Tatsache in keiner Weise erschüttert, daß z. Zt. innerhalb unserer Grenzpfähle nur ein einziges Horstpaar lebt und daß die alte Hochburg der Adler den unbedingten Vorzug dieses Besitzes und seiner Bewachung genießt.

Wundervoll ist, darüber besteht wohl kein Zweifel, unsere Alpenwelt, großartig in ihrem Aufbau, in der Wucht ihrer abwechslungsreichen Formen, herrlich in der Pracht der sie umgürtenden Wälder, in der Anmut ihrer Matten und Täler, ein Jungbrunnen, ein köstlicher Erholungsquell für die geplagte Menschheit.

Viel aber würde sie an ihrem Reiz einbüßen, wenn sie, der ihr eigenen Tierwelt beraubt, lediglich ein, wenn auch noch so prächtiges Landschaftsbild darböte, denn das Auge des Wanderers erfreut sich nicht nur daran, sondern auch an jener und manche diesbezügliche Frage lieferte mir schon den Beweis ein wie reges Interesse für sie auch in den Kreisen der Alpinisten besteht.

Noch sind Hirsch und Gams dort vertreten und haben in den Hochlagen eine, so Gott will, noch für lange Zeit sichere Zufluchtstätte gefunden. Aber auch dem dritten im Bunde, dem Adler, möge dort eine solche in gleichem Maße gewährt sein, auf daß sich der kundige Bergsteiger sowohl als der einfache Turist, der Naturfreund und vielleicht selbst der ruhiger urteilende Jäger und nicht zuletzt spätere Generationen noch zuweilen seines Anblicks erfreuen können.



Digitized by Google

Von rechts nach links: Weißkugel, Langtauferer Ferner und Langtauferer Spitze vom Gepatschgletscher aus A. Rummeleit phot.

Der Illimani (6500 m)

Von Rudolf Dienst

Zwei Berge sind es, die sich den Rang als „der schönste Berg der Welt" streitig machen.

Das Matterhorn, das so bekannt ist, daß eine nähere Erläuterung sich erübrigt, sowie ein im südamerikanischen „Tibet", dem bolivianischen Hochland, aufsteigender kolossaler Gebirgsstock, der Illimani (6500 m), der ein halbes Dutzend über die Sechstausendmeterlinie aufsteigender Gipfel hat.

Sind es beim Matterhorn die pyramidenähnliche kühne Gestalt, die Isolierung von den anderen Bergen, die anscheinende Unnahbarkeit, oder die bewußte Gefahr, welche seine dämonische Anziehungskraft auf den Menschen ausüben, so teilt der Illimani zwar die vollkommene Isolierung mit seinem Rivalen, hat jedoch durchaus nichts Abschreckendes an sich.

Im Gegenteil. Einem weißen Wunder gleicht er an einem wolkenlosen Tage, in eine paradiesische Landschaft wähnt sich der Wanderer versetzt, glaubt träumend ein großes Schiff mit weitausgebreiteten, weißen, im Sonnenlicht gleißenden Segeln langsam schwebend auf dem blauen Hintergrund an sich vorüberziehen zu sehen.

Sagen- und legendenumwoben ist das Haupt des Illimani. Ein goldenes Kreuz*) sollen die Inkas auf seinem Gipfel aufgepflanzt haben. Er ist das Symbol, das Heiligtum Boliviens . . .

Der Krieg war ausgebrochen, als ich nach La Paz kam und zu meinem freudigen Erstaunen hörte, daß deutsche Bergsteiger einen Ansturm auf den Illimani vorhätten. Im deutschen Klub lernte ich denn auch das Trio kennen, das sich den verwegenen Gedanken in den Kopf gesetzt . . . darunter Adolf Schulze, den in Bergsteigerkreisen rühmlichst bekannten Erstersteiger des Uschba.

Es war zu Anfang Mai, für die Bergsteigerei die günstigste Jahreszeit in Bolivien. Schulze reiste zusammen mit Oberlack nach einer am Fuße des Illimani zwei Tagesmärsche entfernt gelegenen kleinen Goldmine Chungamayo 2000 Meter ü. d. M. voraus, von Bengel und mir zu Pferde am 22. Mai 1915 gefolgt. Die langen Anmärsche, die große Höhe über dem Meeresspiegel, die Gepäckfrage usw. haben in Bolivien die „reitenden Bergsteiger" gezeitigt, d. h. auf den Gras- oder Geröllanstiegen werden stets Reittiere verwendet, manchmal bis zu einer Höhe von 5000 m, um Herz und Lunge zu schonen und die Kräfte für den eigentlichen Kampf mit dem Berge aufzusparen. Die Regenzeit hatte in diesem Jahre erst Ende April aufgehört, so daß wir von La Paz aus mit Spannung beobachtet hatten, wie an unserem Berge langsam die Schneegrenze in die Höhe kroch. Seit 14 Tagen hatten Niederschläge überhaupt nicht mehr stattgefunden, so daß wir annehmen konnten, der Berg käme langsam in Form.

Nach abwechslungsreichem Ritt über die Pässe von Lasanimas (4100 m) und Pacuani (4500 m) trafen wir wohlbehalten am Nachmittag des zweiten Tages im Bergwerk ein, das schon im subtropischen Gebiete mitten im Dschungel gelegen ist.

*) Anm. des Verf.: Wir haben das goldene Kreuz leider nicht gefunden.

Digitized by Google

Mit frohem Zuruf begrüßten uns die Berggesellen. Die Gruppe ist vereint, vier Mann stark, die richtige Anzahl zur Begehung der ungeheuren Gletscher. Köstlich sind die Abendstunden im und am Ufer des rauschenden Bergbaches, inmitten des langentbehrten grünen Laubwaldes. Dort hielten wir Kriegsrat.

Auf unserem Abstieg nach Lambate hatten wir mit Staunen die ungeheure schwarze Nordostwand des Illimani bewundert, die 2000 m hoch in jähem ununterbrochenen Fall von den Gletschern herabstürzt. Hier war kein Weg für den Aufstieg, darüber waren wir uns klar. Aber gegen Süden zu erstreckte sich ein Ausläufer des Gebirgsstockes, durch einen tiefen Sattel vom eigentlichen Massiv des Berges abgetrennt. Wenn der Illimani überhaupt von dieser Seite anzugehen war, mußte unser Weg über die Scharte führen, alles weitere mußten wir entscheiden, sobald wir das erste Ziel erreicht hatten.

Es war 8 Uhr geworden, als wir am anderen Morgen, von fünf Indianern als Träger begleitet, von den Häusern des Bergwerks wegkamen, alle vier leider beritten auf Pferden, anstatt der im Gebirge viel geschmeidigeren, sicherfüßigen Maultiere. Kaum hatten wir uns denn auch einige Meter erhoben, als wir schon absteigen und unsere Tiere den steilen, von Wurzeln durchsetzten Waldpfad hinaufführen mußten. Zuerst durch niedrigen, offenen Wald, dann auf den grasigen Hängen der Kordillere schlängelt sich ein richtiges Weglein aufwärts. Allmählich kommen wir höher an unserm Berg, beschauen uns durch das Glas die schwarze Wand, durch die sich eine mehrere Meter breite Quarzader zieht.

Windig ist's oben am Kamm, eine breite Schneefahne hängt nach der Jungasseite herüber, doch der Wind ist gut, er kommt von Westen, von der trockenen Atacama, der Wind bringt weder Wolken noch Regen.

Beinahe vier Uhr ist's, als wir nach zuletzt schwierigem Wege auf einer ebenen, ringsum von steil ansteigenden Bergen eingeschlossenen Pampa ankommen. Wasser ist da, Futter wächst im Überfluß für die Tiere, die wir hier in den felsigen Hängen doch nicht weiter bringen. Also wird Halt gemacht. Auf 4000 m Höhe schätzen wir unsern Lagerplatz und sind zufrieden, so hoch mit unseren Pferden gekommen zu sein. Morgen müssen eben die Träger an die Arbeit. Die Pferde werden abgesattelt, sie können frei laufen. Über den Felsensteig, den wir zuletzt heraufkamen, klettern sie doch nicht allein hinunter und ein anderer Ausweg ist nicht da. Wir sind mitten in den Vorbereitungen für das Abendessen, als einer der Träger uns auf einen Kordillerenhirsch (Vendo) aufmerksam macht, der hoch über uns in einer kleinen Scharte auf einem Felsblock stehen soll. Mit dem Glase entdecken wir auch das Wild, und Schulze und Bengel machen sich mit dem mitgebrachten Drilling auf. Nicht allzulange dauert's, als es oben knallt und bald sehen wir, wie die beiden Jäger, ein graues Etwas nach sich ziehend, die Hänge zu uns herabsteigen. Die braunen Gesichter der Träger strahlen, Fleisch, frisches Fleisch ist für sie, die alle Tage, jahraus, jahrein von Kartoffeln und Maiskolben leben, ein seltener Genuß.

Von unserem Lager haben wir einen guten Überblick auf den Ausläufer des Berges, den Illimani negro (5400 m), den Felsgrat, der, von ihm herabstreichend, zu einer Einsattelung und dann wieder ansteigend zum Cerro negro führt.

Die Einsattelung ist denn auch unser Ziel, als wir nach einer in Schlafsäcken gut verbrachten Nacht am nächsten Morgen aufbrachen. Einer der Träger bleibt bei den Tieren zurück, die restlichen vier schultern ihre Packen, wir unsere Rucksäcke. Unter Ausnutzung der Grasbänder und Felsleiten geht's den Hang hinauf, an einem kleinen Wassertümpel vorbei, wo Schulze gestern den Hirsch geschossen. Bald spüren wir indessen die Höhe, verlangsamen den Schritt und machen ab und zu Halt, um Atem zu schöpfen. Es ist merkwürdig, wir sind noch nicht einmal tausend Meter höher als La Paz oder Oruro (3700 m.), unser ständiger Wohnsitz seit Jahren, und schon leiden wir alle unter der dünnen Luft. Ein Rudel Hirsche steht vor uns auf. Nach kurzer Verfolgung gelingt es auch mir, einen der feisten Burschen zu erlegen. Aber ich bin abgedrängt von den Gefährten, muß höher und höher steigen und kann erst nach scharfer Felskletterei mich in der Scharte mit den andern vereinigen. Schulze brummt etwas von „Extravaganzen", beruhig sich aber bei der Nachricht, daß wir nunmehr genügend Fleisch für die Träger haben.

Ja, die Träger! Nach langer Rast in der breiten Einsattelung geht es weiter, aber bald wird etwas Kletterei im Fels notwendig. Die Träger streiken, wollen nicht hinauf. Wir nehmen sie ans Seil, doch nur widerwillig gehen sie vorwärts, bis wieder ein etwas steilerer Absatz kommt, wo sie sich hinsetzen und jedes Weitergehen verweigern. Da greifen wir zu Versprechungen von Extrabelohnungen und, als auch dies nichts nützt, zu ein paar drohenden Handbewegungen mit dem Pickel. Das hilft. Auf einmal sind sie wieder hoch und steigen mit dem Packen auf dem Rücken ein paar hundert Meter weiter.

Eine kleine ebene Stelle verschafft Erleichterung, doch dann türmt sich steil der Grat auf, der zum Ausläufer des Illimani negro hinaufführt. Die Träger legen ihre Packen nieder, entschlossen, nicht weiter zu gehen. Was tun? Wir sind noch nicht einmal 5000 m hoch, es ist beinahe aussichtslos, von hier aus den

Digitized by Google

Berg anzugehen. Doch mit dem Unvermeidlichen müssen wir uns abfinden, lassen uns von den Leuten einen Lagerplatz einebnen, mit Steinen zum Schutz gegen den heftigen Wind einfassen, der aus der Schlucht, von dem Hängegletscher zu unseren Füßen mit starken Stößen über den schmalen Kamm herüberfegt. Dann schicken wir die Leute zum Pferdelager zurück mit der Weisung, genau aufzupassen und erst dann wieder heraufzukommen, sobald sie uns in einigen Tagen auf der Gratschneide sehen würden. Am andern Morgen lassen wir Decken und Schlafsäcke zurück. Die warmen Sachen, die wir mitführen, werden auf den Leib gezogen, im Rucksack nur

Lager 2 (Schlafsacklager)
Zeichnung von Toni Schönecker nach einer Aufnahme von R. Dienst

einen Wollschwitzer, großen Schal, etwas Mundvorrat, Koka, Kochapparat, Brennspiritus und damit los. An die schönen Alpenhütten gewöhnt, komme ich mir bei diesem Sprung ins Blaue in einem unbekannten Gebiet etwas unsicher vor. Schulze beruhigt meine Zweifel und meint lächelnd, wir würden es ebenso machen wie im Kaukasus 1903, wo sie auch den ganzen Tag gestiegen seien und sich bei Einbruch der Nacht in den Schnee gesetzt hätten, um am nächsten Morgen weiter zu klettern, bis sie auf dem Gipfel waren.

Die Gangbarkeit des Grates hatte ich schon tags zuvor vom Hängegletscher her erkundet, so daß wir nunmehr ohne weitere Sorgen im langsamen, ganz langsamen Tempo über den von zerbröckeltem Schiefer bedeckten Grat hinaufstiegen. Ein tiefer Einschnitt machte einiges Zufassen mit den Händen notwendig, aber im großen und ganzen machte der Weg keine Schwierigkeiten. Bald kamen wir auch in guten Schnee und waren gegen 10 Uhr auf der Spitze des Illimani negro. Spielend leicht war alles bisher gegangen, kein Gedanke an Atembeschwerden oder Höhenkrankheiten auf dem Grat. Doch als wir über die Höhe hinübergingen, tat sich ein Blick auf, der beinahe alle Hoffnungen zuschanden werden ließ. Tief ging es in die Scharte hinunter, auf leichtem Wege zwar, allein der Zugang zum eigentlichen Illimani-Massiv war in seiner ganzen Breite von einem mächtigen, senkrecht abfallenden Gletscherbruch versperrt. Ein Ausweichen in die seitlichen, glattpolierten Felswände war unmöglich. Aber als wir näher und näher kamen, löste sich der scheinbar aus einem Guß bestehende Gletscherbruch in einen unteren und einen oberen Teil auf, zwischen denen ein breites Schneeband gelegen war, von dessen südlichem Teil sich eine steile Schneezunge hinaufzog. Der Zugang zum Schneeband war frei. Also vorwärts. Aber Stunden dauerte es, bis die atemraubende Hackarbeit im harten Firn vollendet und wir alle vier das Hindernis überwunden haben. Während all der Fährnis ist die Sonne hinter dem steil vor uns aufsteigenden Hang versunken, wir schreiten im Schatten. Das Eis wird spiegelblank und hart, nur zwei von uns sind mit Steigeisen bewehrt, so daß wir mit äußerster Vorsicht weiterschreiten am Rande ungeheurer Spal-

Digitized by Google

ten, durch meterhohe Zacken zu abenteuerlichen Formen erstarrten Büßerschnees, bis wir bei Anbruch der Dämmerung am Fuße eines zweiten Steilhanges standen.

Ein kalter Wind erhob sich. Es wurde Zeit, sich nach einem Unterschlupf umzusehen, wo wir die Nacht verbringen konnten. Wie im Fluge war uns der Tag vergangen beim abwechslungsreichen Aufstieg im warmen Sonnenschein.

Wo der Gletscher vom Massiv des Berges abgebrochen ist, fanden wir eine Art Schrund, in den wir hineinstiegen, um eine geräumige Eishöhle vorzufinden. Oberlack braut zuerst einen starken Kokatee, um den Magen, den wunden Punkt des Bergsteigers in großen Höhen, versöhnlich zu stimmen und dann einen dicken, dicken Kakao. Das Herz lachte uns im Leibe, als der Rauch aus der brodelnden braunen Masse aufstieg und jeder, den warmen Becher in der Hand, dasaß. Es wurde fast gemütlich in unserm Eispalast. wenn nur nicht das unheimliche Knistern in den Wänden gewesen wäre. Jetzt ein Krachen wie ein Kanonenschuß. Eissplitter fallen auf uns herunter. Das Schmelzwasser gefriert in den Spalten und sprengt die Wände auseinander. Es fehlt nur, daß ein großer Block herabstürzt und den Ausgang versperrt. Allmählich, wie die Nacht vorrückt, wird es ruhiger. Doch mit dem hellen Schein des Mondes, der in unsere Höhle hereinlugt, dringt auch der Frost herein, uns langsam, aber sicher durchkältend.

Indessen, auch diese längste Nacht nimmt ein Ende. Die dunklen Wände färben sich allmählich grau. Der Kochapparat tritt wieder in Tätigkeit, gilt es doch, sich zu stärken für den kommenden Tag. Schnell wird es hell. Über den waldigen Bergen, die sich in rundlichen Kuppen einer hinter dem andern gegen Osten zu erheben, steigt die Sonne in die Höhe. Raus aus der Eisgruft! Der leichte Kopfschmerz, den ich beim Aufwachen gespürt, verschwindet, als die Sonne uns mit ihren wärmenden Strahlen grüßt und das erstarrte Blut unter dem Einfluß des heißen Morgenkakaos wieder kräftiger zu pulsieren anfängt. Schulze hat recht gehabt. Schön war die Nacht ja gerade nicht, aber die elfstündige Ruhe ist uns doch gut bekommen. In den langen Stunden des Sitzens und Liegens hatte sich das Herz vollkommen von den Anstrengungen des Aufstiegs beruhigt und erholt. Auch haben wir uns trotz der großen wagerechten Entfernung, die wir zurückgelegt, nur um 700 m über unsern letzten Lagerplatz erhoben. Die Höhe, in der wir weilen, ist für Leute, die jahrelang in La Paz und Oruro, rund 3700 m hoch, gelebt haben, noch nicht allzu beträchtlich. Wir gewöhnen uns an sie, langsam höher steigend. Es ist eine eigentümliche Sache mit der Bergkrankheit. In Bolivien hört man vielfach die Ansicht, daß stark mineralhaltiger Boden bei starker Sonnenbestrahlung Bergkrankheit hervorruft.

Kochapparat und Zubehör, Konservenmilch und Zucker wurden in der Höhle zurückgelassen, denn wir rechneten mit Bestimmtheit darauf, heute den Gipfel zu erreichen und spätestens bei Einbruch der Nacht in unsern Schlupfwinkel zurückzukehren. Den Steilhang hinauf hieß es wieder Stufen schlagen, die Früharbeit mundete uns. Nach einer halben Stunde traten wir auf ein ungeheures Firnfeld, das in mäßiger Neigung von Nord nach Süd abfiel. Nördlich und nordwestlich ragten zwei steile Gipfel vor uns auf — der nächstgelegene, der Pico del Indio, steil in schwarzer Wand nach Süden abfallend, der andere in elegant geschwungenen schneeweißen Graten in den blauen Morgenhimmel aufsteigend. Das ist unser Ziel, der Südgipfel, die rechte der drei von La Paz aus sichtbaren Spitzen, der höchste Punkt des Illimani. Lange Stunden stapfen wir im weichen Schnee über das Plateau, bis wir am Fuße der steilen Wand des Pico del Indio ankommen. Der von Osten her zur Spitze hinaufziehende Grat scheint leicht gangbar, doch oben zeigt sich eine große Spalte, die ganz unmöglich aussieht. Also gerade die Wand hinauf. Der Schnee ist verharscht, hat sich schon beinahe in blankes Eis verwandelt. Stufe um Stufe schlagen wir auf dem bläulich schimmernden Hang, unendlich langsam erheben wir uns, raupenförmig, stets soweit als möglich an Seil und Pickel gesichert, immer nur einer unterwegs. Bengel ruft mir zu, nicht so weit zu schlagen, aber wir müssen die Stufen weit auseinander schlagen, sonst kleben wir bei Anbruch der Nacht noch am Steilhang. Wieder einmal ist die Sonne über uns hinweggezogen, der Hang liegt im Schatten, als wir endlich über uns die Wächten des Grates erblicken. Nach rechts hinüber weichen wir aus und stehen um 4 Uhr nachmittags unfern des höchsten Punktes des Pico del Indio, zu unseren Füßen einen sanft abfallenden Schneehang, der auf eine weite Schneefläche, das obere Plateau, hinabführt. Und wieder täuschen wir uns über die Entfernung, glauben, heute noch den Gipfel zu erreichen und steigen auf das Plateau hinab, den vor uns liegenden breiten Sattel zu gewinnen. Doch der Schnee auf dem Plateau ist weich, knietief. Kleine Schneeschilder gewähren zwar für ein paar Schritte Erholung, aber dann bricht der Fuß mit peinvollem Ruck durch die harte Oberfläche. Schulze führt lange Zeit, bahnt die tiefe Furche durch den weißen Flaum, doch endlich ruft er nach Ablösung. Keiner geht vor, stumm schütteln alle den Kopf, als er uns fragend ansieht. Wir sind am Rande unserer Kraft. Da lacht Schulze: „Habts alle kein Schmalz!“ und schiebt sich vorwärts, mit nicht endender Kraft, zerreißt die Schneeschilder und wühlt sich gleich einem Bären

Digitized by Google

Blick vom Pico del Indio auf das obere Plateau und den Illimanigipfel. †) Lager 4
Zeichnung von Toni Schönecker nach einer Aufnahme von R. Dienst

in tiefer Rinne weiter, zäh, unermüdlich. Und wir, die wir mit dem letzten Aufgebot unserer Kraft hinterdrein stolpern, verfolgen mit immer größerem Staunen seine unerhörte Leistung. Ohne Rast und ohne Ruh geht und geht es weiter, ein Rammbock von unsichtbarem Antrieb. Das Unglaubliche geschieht, wir kommen weiter, vorwärts, über die ganze weite Fläche hinweg und steigen zuletzt zu dem breiten Sattel hinan. Wieder auf dem Hang, bessert sich der Schnee, da hier die Sonne mehr Angriffsfläche hat. Und da raffen die keuchenden, wankenden Gestalten sich noch einmal zusammen und schreiten im letzten Abenddämmer hinan, bis sie auf dem Sattel stehen, dunkler Abgrund unter ihnen, dunkle Nacht um sie. Doch in weiter Ferne schimmern und locken die Lichter von La Paz.

Ach, ihr Glücklichen dort unten! Euch erwartet ein warmes Lager, während wir nach viertägigem Anstieg, erschöpft, in einer Höhe, zu der kaum der Kondor sich erhebt, ohne Nahrung die Nacht im kalten Schnee verbringen müssen.

Wir sanken hin, saßen und lagen stumm, wortlos, ein paar Minuten. Dann wandten wir uns und gingen in unseren Fußtapfen ein langes Stück zurück, hinüber nach rechts, nach Süden, einer mächtigen Spalte zu, der letzten unterhalb des Gipfels, um dort die Nacht zu verbringen. Der Abstieg in die Eingeweide des Gletschers ist steil, das um den eingerammten Pickel geschlungene Seil soll uns am Morgen den Ausgang aus der eisigen Gruft sichern. Wir haben Glück, denn wieder finden wir eine Höhle, die uns Schutz vor dem Winde gibt. Doch zu unseren Füßen ertönt es dumpf und hohl. Der Boden, auf dem wir stehen, ist eine dünne Eisbrücke über dem Abgrund, wer weiß wie tief. Die von der Decke abgeschlagenen Eiszapfen gleiten auf dem glatten Eise zu unseren Füßen und kling, kling geht es in die Tiefe, bis der Schall schwächer und schwächer wird. Die erste lähmende Müdigkeit ist bald abgeschüttelt, doch ungleich schlechter ist unser Nachtquartier als das letzte. Der Kochapparat, die Wärmequelle, ist in der unteren Höhle zurückgeblieben, eine Büchse mit Marmelade ist der Hauptbestandteil unseres Proviantes. Sie wird geöffnet und jeder bekommt ein paar Teelöffel voll. Trotz all des Ungemachs ist die Stimmung nicht schlecht, eine Art grimmigen Galgenhumors. Sitzen wir doch dem Riesen am Hals, werden ihm morgen den Fuß aufs Haupt setzen. Wenn nur der Durst nicht wäre. Von der Decke breche ich mir kleine Eiszapfen ab, stopfe sie in die Feldflasche und das ganze unter den wollenen Schwitzer. Langsam, unendlich langsam rücken die Stunden der Nacht vor, bis wieder der graue Schleier des neuen Tages in die Höhle eindringt. Ein Stückchen Milchschokolade und das auf der Brust aufgetaute Wasser bilden das Frühstück, dann wird am Seil zum Rande der Spalte hinaufgeturnt. Auch die Nacht wäre vorbei. Jetzt nur hinauf zum Gipfel, um endlich den Lohn für unsere Mühen zu ernten.

Bald sind wir wieder in dem breiten Sattel und

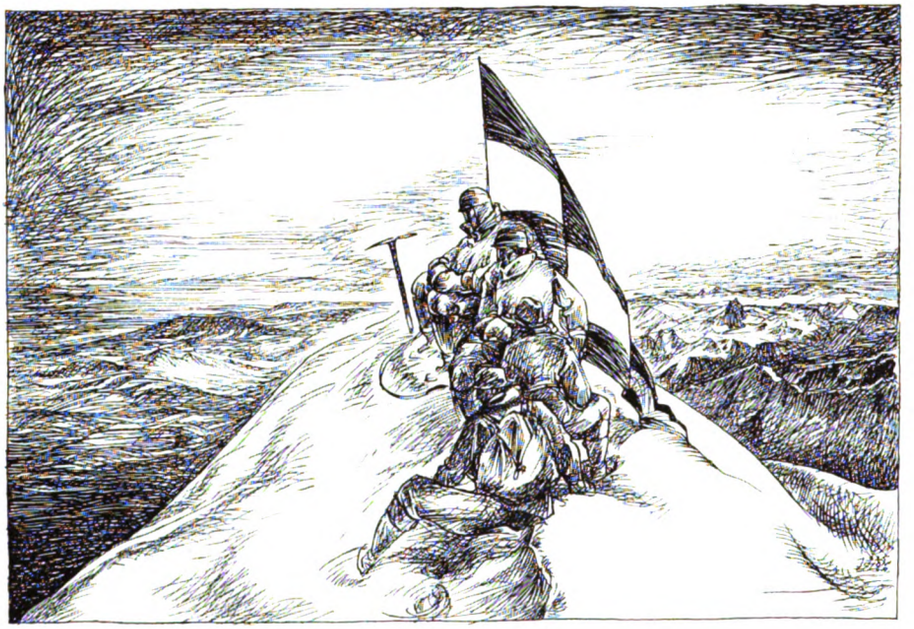
Digitized by Google

wenden uns nach links, nach Süden, über den breiten Grat dem Gipfel zu. Ob es die Nachtruhe ist, die Spannung, die frohe Erwartung, so nahe am Ziele zu sein oder gar das gute Frühstück, wir gehen alle in einem Tempo, als ob wir die ganze Nacht im warmen Bette geschlafen hätten und die Besteigung eben erst anfangen würden. Der Schnee ist nicht allzuschlecht, auch helfen uns große Schneeschilder weiter. In der zweiten Hälfte des Aufstiegs ruft Schulze nach Ablösung. Die Reihenfolge wird umgedreht, ich gehe vor. Allmählich wird der breite Grat enger und schmäler, doch ohne Schwierigkeiten führt er weiter, bis ich beinahe eben über den Gipfelgrat steige. Der Punkt da drüben scheint noch einen halben Meter höher zu sein. Also hinüber, bis ich noch ein paar Meter von der höchsten Erhebung entfernt bin. Da trete ich zur Seite und wende mich um: „Schulze vor!" Doch er meint ganz ruhig: „Jo, mei, gehen's doch zu!" so daß ich als erster den höchsten Punkt betrete. Das Ziel ist erreicht. Es ist halb 7 Uhr morgens. Unter uns liegt die Welt, will sich eben auf einen neuen Tag besinnen. Wir aber wollen ihr ein Wahrzeichen aufrichten, zum Zeichen, daß es Deutsche sind, die hier heraufgestiegen. Der von Oberlack mit so viel Mühe heraufgebrachte Stab — er diente ihm als Pickel — wird tief und fest in den Schnee eingerammt, die drei Meter lange deutsche Fahne daran befestigt und dann flattern die lieben, sieggewohnten Farben in die Morgenluft hinaus... Es war 1915.

Neugierig schweift der Blick nach La Paz hinab, dessen Umrisse trotz der Entfernung von 46 km Luftlinie deutlich sichtbar sind. Ach, daß die Freunde, die dort voll Spannung warten, uns jetzt sehen könnten. Wir setzen uns auf den Grat und schauen hinaus auf die vertrocknete graue Pampa, die gen Westen unter uns liegt. Gen Norden schweift der Blick auf die zahllosen, im ersten Morgenlicht rosig erglühenden Spitzen und Zacken, gen Osten auf zwei oder drei Reihen waldiger Kuppen, die aus dem unendlich sich ausdehnenden Nebelmeer hervorragen . . .

Dann wird der beschleunigte Rückmarsch angetreten. Zu groß ist unsere Furcht, noch eine dritte Nacht im Eis schlafen zu müssen. Über das Plateau hinweg gehen wir leicht in den alten Spuren, steigen gegen 10 Uhr die kleine Anhöhe zum Pico del Indio hinan und beginnen den Abstieg an der Eiswand, unter äußerster Vorsicht. Mit unheimlicher Gewalt brennt die Sonne auf den Hang nieder — unerträgliche flimmernde Hitze schwebt über den Firn. Für eine Sekunde schließen sich die müden Augen, um dann erschreckt und krampfhaft die Bewegungen des Vordermannes zu beachten, der langsam die weiten Stufen hinabsteigt. Ein Augenblick nur der Schwäche und wir stürzen in rasender Todesfahrt den Hang hinunter, dahin, wo die großen Spalten am Fuß auf uns zu warten scheinen. Aufpassen, um Gotteswillen nicht einschlafen!

Endlich stehen wir wieder auf dem unteren Plateau, gehen in langen Stunden die weite Fläche hinab und kommen nachmittags an der unteren Eishöhle an. Hier erwartet uns endlich Labung für den brennenden Durst. Überall tropft Sickerwasser herunter. Bald summt auch wieder das heiße Wasser



Der Gipfel des Illimani
Zeichnung von Toni Schönecker nach einer Aufnahme von R. Dienst

Digitized by Google

über der bläulichen Spiritusflamme. Kaffee wird gekocht, die durch die schlaflosen Nächte erschlafften Nerven noch einmal aufzurütteln, steht uns doch noch der Abstieg über den Eisbruch bevor. Als letzter steige ich auch hier hinunter und dann — schon wieder im Abendschatten — über all die kleinen Gratblöcke und Einschnitte zum Illimani negro hinan. Hier verlassen uns beinahe die Kräfte, alle paar Schritte müssen wir uns setzen, die müden Glieder auszuruhen. Die Nacht ereilt uns denn auch, als wir auf der Höhe ankommen und den Abstieg über den Felsgrat beginnen wollen. In der Dunkelheit ist es kaum möglich, zu klettern, so daß wir gern den Vorwand benutzen, uns lang hinzustrecken und den Mondaufgang zu erwarten. Hinter den Araccabergen wird der duunkle Nachthimmel allmählich grau, ein heller Schein ist sichtbar, immer lichter und klarer, bis die silberne Scheibe des Vollmonds sich langsam von den Bergen löst, in steiler Bahn in den Himmel hinauf ziehend. Unter uns im Tal noch purpurne Finsternis, bis auch dort in breiten Fluten die hellen Lichtwogen einbrechen. Milde ist die Nacht, kein Luftzug regt sich, so daß wir hingerissen das zauberhaft schöne Bild betrachten. Zehn Uhr ist es, als wir vom letzten Absatz auf das ebene Gratstück hinabspringen und die paar Schritte zu unserm Lagerplatz machen. Alles ist noch da, wie es zurückgeblieben, Schlafsäcke, Decken, Mundvorräte, doch wir sind zu müde, um zu essen. Der einzige Wunsch, den wir haben, ist, uns wieder einmal lang auszustrecken und zu schlafen, zu schlafen, ungestört vom Krachen in den Eiswänden, ohne Sorgen, ob nicht der hohle Boden zu unseren Füßen weichen wird. Mitten in der Nacht wache ich auf und schaue zu den hellen Sternen hinauf. Unbeschreibliches Glücksgefühl durchströmt mich, als ich warm verpackt unter meinen Decken daliege. Der Berg ist gefallen, der Abstieg beendet. Jetzt erst kommt die richtige Freude auf.

Als wir am nächsten Morgen zum Pferdelager hinunter gehen, begegnen wir bald den Trägern, die uns schon frühmorgens oben erspäht. Beinahe laufend, trotz der großen Packen, kommen sie noch vor uns unten wieder an. Kein Wunder, daß die Burschen laufen konnten. Haben sich vier Tage lang an Hirschfleisch satt und voll gegessen, getrunken, geschlafen und geraucht, während wir im Eis gezittert und jeden Tag den Bauchriemen ein Loch enger geschnallt haben. Auch die Gäule sehen gut aus. Sie haben sich ordentlich herausgefuttert auf der fetten Weide. Sobald das Gelände es erlaubt, klettern wir denn auch alle mit glücklichen Gesichtern in die Sättel mit dem festen Vorsatz, nicht wieder abzusteigen, bis wir im Minenhaus sind. Von der freundlichen Einladung Schulzes Gebrauch machend, sind wir dann noch ein paar Tage im schönen Chungamayo geblieben, haben im sprudelnden Bache gebadet, Chirimoyos und Apfelsinen frisch von den Bäumen gepflückt und im übrigen Schulze arm und das Haus leer gegessen, einen derartigen Appetit hatten wir von oben mitgebracht.

Als nichts mehr da war, sattelten wir auf und ritten in zwei Tagen nach La Paz zurück, wo die deutsche Kolonie die Nachricht von unserem Erfolg mit freudiger Überraschung aufnahm. Es hub ein großes Rauschen im Blätterwald Boliviens über die deutsche Fahne da oben an. Aber wir ließen die Leute reden, hielten uns ruhig, war es doch Kriegszeit, und spähten nach dem nächsten Berg aus . . . ad majorem patriae gloriam!

Der Skiläufer

Die Bretter zischen durch den Schnee,
Ein letzter goldner Glanz
Schlingt um die kühlen Firne
Den rosenroten Kranz.

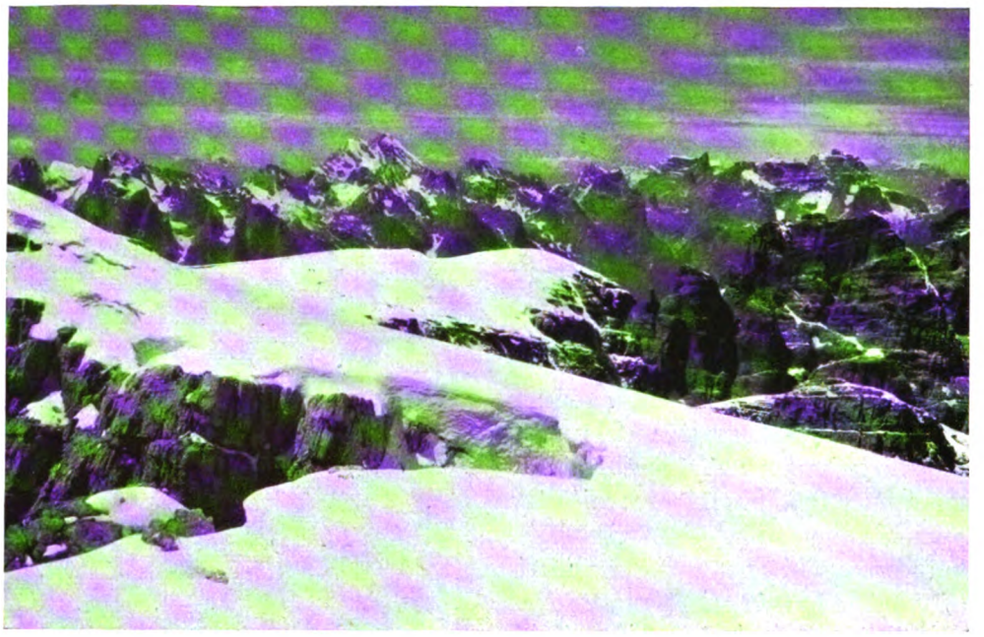
Ein wundervoll beseeltes Schreiten
Durch abendblasse Flur,
Ein leichtbeschwingtes Gleiten
In schmalgezogner Spur.

Der Winterwald malt blaue Schatten
In weichen Dämmerschein.
Weiß-Diamantne Tannen
Träumen in sich hinein.

Im Mondlicht winkt jetzt flach die Straße
Als glattes, weißes Band —
Dahinter träumt ein stilles,
Silbernes Märchenland.

A. Leo Maduschka, München

Digitized by Google



Monte della Marmarole und Monte Antelao von der Hochbrunnerschneide
W. Doh, Stuttgart phot.

Bergfahrten in der Gruppe der Monti Marmarole

Von Otto Oppel, München

Der riesige Felsstock des Sorapiß 3229 m, der edle firngekrönte Antelao 3263 m, und die beinahe 20 km lange Gebirgskette der Monti Marmarole bilden ein gewaltiges Gebirge. Die Forcella Grande 2250 m trennt den Sorapiß von den Bergen der Marmarole. Die Forcella Piccola 2124 m scheidet den nach Süden vorgeschobenen Antelao von der nach Osten ziehenden Kette der Marmaroleberge.

Ich will von zwei Bergfahrten erzählen, die ich in den Jahren 1911 und 1912 in der Marmarolegruppe ausgeführt habe.

Die Croda Rotta 2611 m

Der heiße und regenarme Sommer des Jahres 1911 hatte uns eine niegeahnte Fülle hervorragender Bergfahrten ausführen lassen. Dr. Fritz Arndt, Ed. Landesmann und ich saßen in Tre Croce und berieten, welche Touren wir noch ausführen könnten. Alle schönen Berge, die ich zu ersteigen vorschlug, fanden keinen Anklang bei meinen Begleitern. Nun wurde der Purtscheller-Heß herbeigeholt. Darinnen ist über die Croda Rotta zu lesen: Eine langgestreckte Spitze im Nordgrat der Cima di Valedel, wurde bereits über den Nordgrat in sehr schwieriger, verwickelter und langer Kletterei bestiegen. (Näheres nicht bekannt).

Endlich hatten wir gefunden, was uns reizte.

Ein Morgen, so herrlich wie jeder jenes unvergleichlich schönen Sommers war angebrochen, als wir von Tre Croce durch das Val buona zur Casa san Marco im Anzieital hinunter wanderten. Unterwegs hatten wir Zeit genug, die Croda Rotta zu bewundern. Ein schöner Berg.

Der Weg führte uns an der idyllisch auf einer Waldwiese gelegenen Osteria Valbuona vorbei. Bald überschritten wir den Bach und benützten einen Fußpfad, der talaus am orographisch rechten Ufer zieht. Bei einem Brücklein, einige hundert Meter talab, wo Casa san Marco ist, bogen wir scharf nach Süden und folgten dem Weg, der in das Val di san Vito hinaufführt. Gleich darauf kam wieder ein Brücklein, das uns über den das Tal von San Vito herabkommenden Bach brachte. Hier trennen sich zwei Wege. Der unsere führte geradaus nach Süden.

Ein ungemein grober und beschwerlicher Pfad leitete in das Hochkar der Meduce di dentro. Teilweise von üppig wucherndem und blühendem Gestrüpp überwachsen, wurde uns das Wegsuchen bald zu dumm. Wir strebten einer Schlucht zu, durch die in regenreichen Sommern schöne Wasserfälle herunterstürzen. Diese Schlucht brachte uns dann rasch höher. Wenn auch oft die Felsen beispiellos glatt waren, war doch diese Kletterei gegenüber dem Vorhergegangenen eine reine Wohltat.

Beim Hochkar hatten wir einen Höhenunterschied von 1100 m hinter uns. Ich glaubte mich in eines

Digitized by Google

Sorapiss vom Misurinasee W. Doh, Stuttgart phot.

der schauerlich öden Kare des Vomperloches im Karwendel versetzt. Wir sahen, daß der Berg, die Croda Rotta, von uns keine große Leistung verlangen würde. Welche Ruhe und Einsamkeit herrschte doch hier im Gegensatz zu vielen anderen Dolomitengruppen! Wieviele Bergsteiger hatten sich schon vor uns die Mühe gemacht, herauf zu steigen?

Über leichte Schrofen stiegen wir zum Nordgrat unseres Berges hinauf, über den wir ziemlich mühelos den Gipfel erreichten. Der Ausblick von der Croda Rotta ist von einer besonderen, eigenartigen Schönheit. Nach Süden zu schauen wir auf die unglaublich düsteren Felswände des Marmarole-Hauptgrates, die einen ganz sonderbaren Schliff haben, als wären sie nicht Kalk- sondern Urgestein. Prachtvoll ist die Aussicht nach Norden auf die Sextener Dolomiten und auf den Monte Cristallo. Wir schauen hinunter in das Hochkar, durch das wir heraufgekommen. Ein kleiner Gletscher schmiegt sich im Hintergrund des Kares an die Felsen der Pala di Meduce. Nach Westen zu gleitet der Blick viele hundert Meter hinunter in das tiefe Tal von San Vito.

Den Abstieg nahmen wir über den Südgrat, der etwas schwerer war als der Nordgrat. Ohne größere Schwierigkeiten erreichten wir das Hochkar und bald turnten wir über die wildüberwucherten, latschenbewachsenen Steilstufen zutal.

Cima Belprá-Cesta Belprá-Corno del Doge
(Gratüberschreitung)

Im Gegensatz zum regenarmen Sommer des Jahres 1911 war der von 1912 an Regen reich. Während des ganzen Sommers konnte ich nicht eine Tur ausführen, die begünstigt von schönem Wetter war. Dr. Heinz v. Roncador und ich hatten Misurina als Standquartier gewählt. Eine schöne Nacht war's, als wir vor Vecellio's Hotel traten und hinunter in's Ancieital den Bergen der Marmarole entgegen wanderten. Furchtbar drohend ragte der gewaltige Sorapiß im Süden in den sternebedeckten klaren Himmel.

Bald war das Brücklein bei Casa san Marco erreicht; wir überschritten dieses und stiegen im Tal von San Vito aufwärts. Schroff und unvermittelt stieg die Nordwand des Corno del Doge aus der Urwaldspracht des Tales. Bei der Einmündung eines Seitenbaches zweigt ein Steiglein ab, das über zwei Steilstufen in das Val di Mezzo hinaufführt. Dieses Steiglein hatten wir bald verloren. Wir waren zu weit nach rechts abgekommen und kletterten über die Steilwände hinauf. Obwohl einige Stellen schwierig zu bewältigen waren, hatten wir doch bald das Hochkar erreicht. Wir waren somit an der Nord-Ostkante des Corno angekommen.

Der schön angebrochene Morgen hielt nicht, was er versprochen. Nur zu rasch brachen pechschwarze Wolkenmassen über die wildgezackten Grate herein. Die mauerglatten Abstürze des Cima-Bestioni Nordgrates im Osten des Kares nahmen die Farbe der Wolken an. Mit dämonischer, fürchterlicher Kraft entwickelte sich das Unwetter. Die vom Sturm gepeitschten Wolken wurden an den Bergen wieder zerfetzt. Lange Zeit saßen wir an windgeschützter Stelle und schauten diesem eigenartigen Kampf zu, dann stiegen wir weiter karauf. Wir wollten auf Besserung des Wetters warten und den Grat in umgekehrter Richtung, also von der Cima Belpra her, ausführen. Auch dieser Plan wurde vereitelt, denn bald regnete es in Strömen. Wir kamen auf die Kammhöhe und stiegen auf's Gerade-

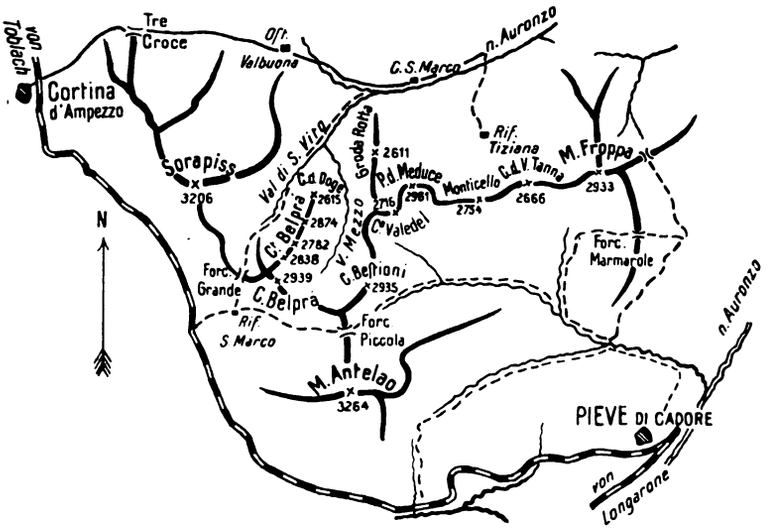
Digitized by Google

wohl über die Südabstürze in der Richtung auf die Forcella Piccola ab. Aber es lockte uns ein Band, das die Südwand der Cima Belpra durchzieht und auf Grasschrofen endigt. Zuerst kamen wir gut vorwärts. Dann wurde aber das Begehen des Bandes sehr gefährlich. Das Band war auf eine Länge von ungefähr 100 m dermaßen stark von feinstem Sand bedeckt, daß der Neigungswinkel der Sandauflage mindestens 45° betrug. Die Pickelstiele konnten wir bis zu den Hauen in den Sand einstoßen. Nur so war es möglich, diesen sehr ausgesetzten Quergang auszuführen. Aber endlich standen wir auf festem Boden. Über Grasschrofen eilten wir zum Rifugio San Marco hinunter.

Am nächsten Morgen überschritten wir bereits um 6 Uhr früh die Forcella Grande. Wir umgingen den Torre Sabione auf seiner Nordseite und durchquerten ein Trümmerkar. So gelangten wir an den Fuß der Westabstürze des Grates, welcher von der Cima Belpra zum Corno del Doge zieht. Ein breites Band führte uns längere Zeit in nördlicher Richtung in den Felsen aufwärts. Schon hier zeigten sich Vereisungen. In Spitzkehren arbeiteten wir uns nach Verlassen des Bandes aufwätts. Äußerst unangenehm war das Begehen der nun folgenden Plattenlagen, die vollständig von Wassereis überzogen waren. Wir gelangten auf einen schneebedeckten Schutthang. Neuschnee und Frost der vergangenen Nacht hatten dieser Wand die Gefahren und Schwierigkeiten einer Wintererersteigung gegeben. Es herrschte eine empfindliche Kälte, denn kein Sonnenstrahl konnte die schwarzen Wolken durchdringen, die auf den Bergen lasteten. Der im Purtscheller beschriebene Weg auf die Cima Belpra wird vielleicht bis zu dem obengenannten schneebedeckten Schutthang mit unserem Weg übereinstimmen. Nun strebten wir aber dem Grat zu, um endlich aus dieser fürchterlich kalten Wand herauszukommen. Durch einen schneeerfüllten und vereisten Kamin, der uns manchen Fluch und Schnaufer entlockte, kämpften wir uns empor. Die Gratscharte zwischen Punkt 2838 m und 2782 m der Freytag'schen Dolomitenkarte war erreicht. Am 16. August hatten wir somit eine Wandkletterei bei winterlichen Verhältnissen vollbracht.

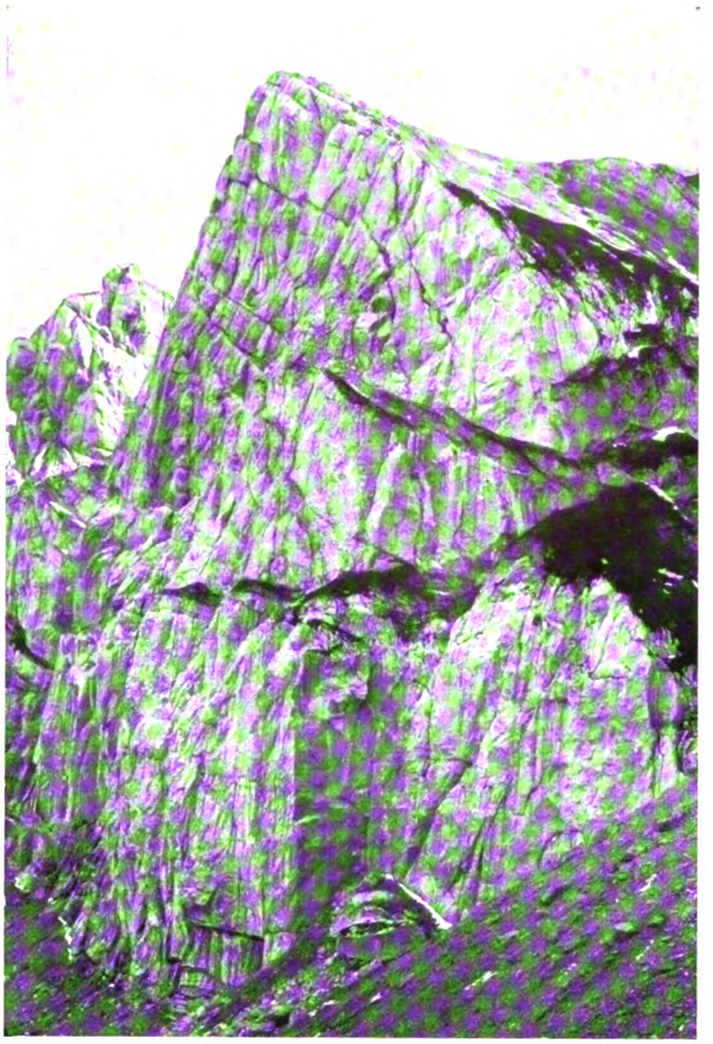
Welche Wonne! Wenn auch nur sehr schwach wärmend, durchbrach nun die Sonne die düsteren Wolken. Nach einer $4\,^1/_2$ stündigen und gefahrvollen Kletterei gönnten wir uns die erste Rast. Vom Punkt 2838 m ist der Weg zum höchsten Gipfel der Cima Belpra klar vorgezeichnet und unschwer zu erreichen. Die Zeit war schon sehr weit vorgeschritten. Wir wollten aber trotz des sehr zweifelhaften Wetters unter allen Umständen die erste Ersteigung der beiden Gipfel der Costa Belpra 2782 und 2874 m, sowie die Gratwanderung zum Corno del Doge ausführen. Es überraschten uns an diesem Tag auch keine größeren Schwierigkeiten mehr. Wir hielten uns immer auf dem Grat, der kaum mittelschwer war. Inmitten der ganz großartigen Hochgebirgswelt konnten wir uns dem Genuß eines hochalpinen Gratbummels hingeben. Vom Punkt 2874 m mußten wir 300 m absteigen. Sodann wurde mühelos der Gipfel des Corno del Doge 2615 m erreicht. Leider drückten nun wieder schwere Wetterwolken auf die wilden Zackengrate der Bestioni, während der ungeheuere Felsenstock des Sorapiß noch nebelfrei im Schein der scheidenden Sonne erstrahlte. Das aufkommende schlechte Wetter trieb uns zu höchster Eile an.

Der Abstieg vollzog sich jedoch glatt und ohne Schwierigkeiten. Die Beschreibung im Purtscheller ist ein Roman. Ich bin der Ansicht, daß die meisten Rutenbeschreibungen über die Marmoroleberge nicht richtig sind. Bei einbrechender Nacht standen wir lange am Bach und schauten hinauf zum Corno del Doge, der wie eine Trutzburg für Götter so gewaltig und stolz in dem Hochtal von San Vito aufragt und diesem Tal eine ganz hochromantische Eigenart verleiht.



Die nebenstehende Skelettskizze ist eine Übertragung aus einer neubearbeiteten Karte dieses Gebietes. Die in den Neuturen erwähnte Cima di Val Lunga liegt zwischen Monticello und Pala di Meduce. Von der Pala di Meduce streicht ein Kamm nördlich, der auf der Skizze nicht angegeben ist. In diesem Kamm liegen Cima Chiavenna und Punta Meduce (Punkt 2700)

Digitized by Google



Nördl. Roßkopf und Seekarlspitze A. Wolchowe phot.

Wandern und Weilen

Von Werner Reher

Aus der Tiefe grüßt der Achensee, sein wundervolles Blau ist gedunkelt vom Schatten hoher Felsen. Die harten Umrisse der Berge mit ihren schneebedeckten Spitzen spiegeln sich in der weiten Wasserfläche. Weich, etwas verschwommen, lieblicher als ihr eigentliches Antlitz sehen die Berge den Wanderer aus dem See an. Ein nadelfeiner Strich zerteilt keilförmig das Wasser, tausend Sonnenbilder funkeln in den Wellen. Ein Dampfer zieht dort seine Bahn, wie ein Spielzeug sieht er sich aus meiner Höhe an.

Wandern und weilen! Heißt das nicht erlebend Genießen? Mein Blick wandert in die Ferne, streift die schon mit Schnee bedeckten Berge und die fernen Spitzen der Hohen Tauern. Über sie ergießt ein herrlich schöner Herbsttag noch einmal brennende, heiße Sonne. In den Wäldern zu meinen Füßen leuchten satte Farben. Das wunschlose Gefühl lässigen Wohlbefindens durchströmt mich – auch das ist Gipfelfreude. Da kommen und gehen die Gedanken, zerpflücken mit eigensinniger Beharrlichkeit immer das gleiche Empfinden. – Gedanken vom Wege! Auf dem Gipfel ist der Mensch am aufrichtigsten und er vernimmt, was im Wogen des Alltags nur selten zum Ausdruck kommt – seine Seele. Wanderfroh sein – heißt die Sehnsucht lieben, das ist ein altes Lied. Die Seele findet im Wandern jene frohe Widerstandskraft, die den Alltag mit seinen kleinlichen Sorgen verschönt. Nicht jeder Bergsteiger hat das gleiche Empfinden, manch einer vergißt über die Freude an der Betätigung eigener Kraft – das Wandern! Ob es ein Fehler ist? – ich

Digitized by Google

weiß es nicht, auch jene Bergsteiger besitzen eine Sehnsucht, nur anderer Art. Ich verträume Stunden glücklicher Rast und darum ist es ein schwerer Abschied vom Gipfel.

Aufstieg und Abstieg, es ist wie im Leben. Mühsam der Weg, hoffnungsfroh die Erwartung, das Ziel der Gipfel, die Höhe. Wie selten ist sie wolkenlos!

Mich lockte das liebliche Rattenberg mit seinen alten, farbenfrohen Häusern, seinen winkeligen Straßen und der düsteren Burgruine. Ein Abstieg scheint zumeist lustig, oft wird es ein Laufen und Springen, ein Gleiten und Jagen. Nach wenigen Stunden war ich im Tal. Als ein kaum merkbarer Pfad unweit des Ortes

Kunstglas aus der Tiroler Glashütte in Kramsach

Maurach abzweigte und in den Wald führte, folgte ich ihm. Rinnen und Rauschen von springendem Wasser ließ mich aufhorchen. Da spritzte ein nadelfeiner Strahl aus dem Waldboden und verriet seinen Weg. Er kam aus einem ausgehöhlten Baumstamm, der im Verein mit vielen anderen Stämmen eine einfache, gewiß wenig kostspielige Wasserleitung bildete, die etwa 2 km lang sein mochte und in gleichmäßigem Gefäll nach Eben führte.

Schon färbten die letzten Sonnenstrahlen die Berge und ihre Schneehauben mit purpurnem Rot, als ich mich Rattenberg näherte. Ich schaute in das Abendrot und mußte an Speckmanns schönes Werk „Das goldene Tor" denken, so fremd auch Speckmanns Heide zu dem glühenden Rot der herben Berge zu passen schien. Ein letzter Sonnenstrahl lag auf den Ruinen der Burg, deren es im Inntal viele gibt, als überlebende Zeugen einer großen Zeit, als Karawanen von Pferdewagen die große Verbindungs- und Heeresstraße nach Westen und Osten zogen. Als diese Burgen noch Grenzfesten Salzburger Macht waren, ein Tirol noch nicht bestand und die Grafen von Tirol, einer Burg in der Nähe von Bozen, noch nicht wissen konnten, daß ihr kleiner Besitz einstmals einem großen Lande seinen Namen geben würde. Manch sonderbares Geschick brachte der lebhafte Verkehr auf der großen Handelsstraße mit sich. Es kam eine Zeit, da sich die Burgherren vor die Wahl gestellt sahen, teilhaftig an Handel und Wandel zu werden, oder sich zu entschließen, das alte Leben an neuer Stelle in aller Zurückgezogenheit wieder zu beginnen. Manch trotziger Herr ließ sich nicht bekehren, wanderte aus und wurde in Schwaben oder Thüringen seßhaft, soweit ein frischfrohes Reiterleben Seßhaftigkeit überhaupt erlaubte. Auch die Familie deren von Frundsberg wanderte aus dem Inntale aus, nur viele Namen und Ruinen erinnern an ihr früheres Wirken. In die Burgen aber zog ein neues Geschlecht, Handelsherren wie die Fugger. Bis nach Innsbruck wurden Kähne mit Getreide und anderen Dingen mittels Pferdekraft mühsam getreidelt. An der Verkehrsstraße aber entstanden Niederlassungen, Warenspeicher, Brauereien und — Gasthäuser, deren es in allen diesen damals gegründeten Orten außerordentlich viele gab und noch heute gibt. Rattenberg als kleinste Stadt Tirols mit seinen 703 Einwohnern besitzt noch heute 12 Gasthäuser, deren 4 den Namen „Bräu" tragen, obgleich sich keine Brauerei mehr in Rattenberg befindet. Tirol galt zu allen Zeiten als regsam, fleißig und war bestrebt, nicht nur Handel, sondern auch Gewerbe auszubauen. Bald nach der

Digitized by Google

Auswertung der Kupfer- und Silbervorkommen entstanden in Tirol drei Glashütten, von denen die in Hall die älteste war, aber eingegangen ist, dagegen steht die Glashütte in Kramsach-Rattenberg noch heute in Betrieb. Sie hat nicht nur ihre Lebensdauer bewiesen, sondern hat sich auch zu einer Stätte der Kunst entwickelt, die ihrer Überlieferung getreu, alpenländisches Kunstglas überall da bekannt macht, wo Liebe zur bodenständigen Kunst vorhanden ist. Ihr Entstehen verdanken die Glashütten Tirols dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Die Rattenberger Hütte wurde nach dem Tode des Erzherzogs Leopold V. von seiner Gemahlin, der Herzogin Claudia aus dem Hause Medici gegründet. Den Anlaß dürfte der Zufall gegeben haben, als wandernde Glasbläser, sei es um Schutz, sei es um Beschäftigung, baten. Damals war die Kunst durchaus nicht eigene Angelegenheit des Künstlers, sie war zumeist die Angelegenheit des Landesherrn. Die hohe Kunst der Glasbläser in Venedig war bekannt und Vorrecht der Stadt. Auf entweichende Glasbläser wurde ein Preis gesetzt, und mancher arme Teufel mußte mit dem Strick Bekanntschaft machen, weil er die Freiheit der Gefangenschaft, denn eine solche war sein Leben, vorzog.

Die Herzogin war eine kunstverständige und weitblickende Frau. Große Wälder gehörten der Fürstin. Quarz wurde im Zillerthal gebrochen und im Winter auf Schlitten herbeigeschafft, ein Ofen wurde gebaut — und Rattenberg bekam seine Glashütte, die schon bald Gläser von hoher Kunstfertigkeit herstellte und auch den größten Teil des herzoglichen Tafelgeschirrs erzeugte. Die segensreiche und schaffensfrohe Kraft jener Claudia von Medici äußert sich noch heute in vielen Bauten Rattenbergs, die dem Orte den Stempel der Besonderheit aufdrücken. Das Schloß ist zwar ein einfaches Gasthaus geworden, aber es zeugt noch von einstiger Größe. Rattenbergs geschichtliche Bedeutung ist mit der Entwicklung der Glashütte verknüpft. In schöner Umgebung, fern der Großstadt, entstehen Kunstwerke nach neuen und alten Mustern, Gläser in venezianischer Manier, überall ein Glitzern und Funkeln, als Zeugnis froher Schaffenskraft.

Dem Wandern im Gebirge folgte das Weilen in der heimischen Handwerkskunst. Einen halben Tag verbrachte ich in Rattenberg, erfuhr, daß in Schwaz Kunsttöpferei betrieben wurde und besuchte deshalb auch diese Stätte der Kunst, die Majolikafabrik von Jos. Ant. Hußl. Aus dieser Stätte stammt z. B. jene Enzianflasche, die bei der vorletzten Innsbrucker Alpenvereinstagung jeden Teilnehmer überraschte. Mehr als hundert Jahre blickt die Fabrik auf ihre Gründung zurück, die sie einem nach Kobalterzen suchendem Engländer verdankt. Nach vielen Rückschlägen konnte sich das Werk durchsetzen, das neben Gebrauchsgegenständen wundervolle Fayencen herstellt. Es berührt eigenartig, in dem Werke Schöpfungen zu begegnen, die ihr Vorbild in maurischen, persischen und japanischen Mustern fanden. Kann es größere Gegensätze geben, als eine bodenständige Kultur nach morgenländischem Muster? Doch dem farbenfrohen Sinn des Tirolers, der diese Liebe zum abgestimmten Bunten in seinen Trachten, seinen feinen Holzschnitzwerken und seinen Gemälden ausdrückt, sagt diese Einstellung zu. Durch die künstlerische Brücke über Südtirol kam manche Anregung, die bestimmenden Einfluß auf die heimatliche Kunst ausübte.

Meine Wanderung ist zu Ende, ich habe versucht, in zwei schönen Tagen Schönes zu erleben. Das Klettern im Fels und das Wandern und Weilen. Ich kann mir keinen schöneren Gegensatz denken, als die trotzigen Felsen und das freundliche Inntal mit seiner tausendjährigen Geschichte.

Gebirgswelt

Unversieglich Rauschen
In der Bergeswelt,
Dir vermag zu lauschen
Nur wer ungesellt –
Der nur, der entflohen
Jeder Menschenspur,
Fühlt den Hauch der hohen,
Göttlichen Natur.

Martin Greif

Digitized by Google

BERGANDACHT

Wolken schwimmen hoch zu Häupten
Flaches Land deckt milchiger Flor
Zwischen neuschneeüberstäubten
Tannen blaut des Himmels Chor.

Aus der fernen Tiefe grüßen
Silberseen in Waldesduft
Milde Glockentöne fließen
Sanft getragen durch die Luft

Und vermählen sich mit jenen
Die vom nahen Almenhang
Munter aus der Herde tönen.
Was dort unten Feierklang

Fröhlich gestern, klagend heute
Feuerruf mit dumpfem Dröhnen
Morgenandacht, Grabgeläute
Abendsegen, wimmernd Stöhnen

Schmilzt mit leisem Zitterschwingen
Hoch ins weite All dahin
Daß du meinst, das letzte Singen
Müsse mit den Wolken ziehn.

Hans Meiser

Digitized by Google

Zeichnung von Ellen Tornquist

Ideale Landschaft

Von Adolf Deye

In selige Fernen taucht der Blick unserer Träume, wenn ein Erinnern zurückschweift zu Berggebieten, in denen wir die wahre Einsamkeit erleben durften. Denn „selig" nenne ich es, daß wir dort von den Wünschen und Pflichten unseres vorübergehenden Daseins entbunden sind, entbunden von einer Gesellschaft, die Einordnung und Rücksichten verlangt. Wir haben uns als persönliche, fühlende Wesen in das Zeitlose, Unpersönliche der Natur hineingefunden und erfreuen uns vollkommenen Friedens.

Unweit der Brennergrenze entdeckte ich ein Berggebiet, das großenteils noch unbetreten von menschlichem Fuß, dem Märchenland gleichkommt, in dem solche Ideale erblühen. Im innersten Grunde eines Halbkreises von jähen Spitzen liegt eine sanfte Mulde verborgen. Lichtgrüne, weiche Matten bedecken den Boden. Wir stehen auf einem erhöhten Kamme, wo der Blick ungehindert in die Runde schweifen kann, ohne irgendein Zeichen menschlichen Wirkens zu erspähen. Uns gegenüber, jenseits eines tiefen, unsichtbaren Tales, erheben sich drei firnumhüllte Spitzen im erhabenen Gleichmaß. Sie sind Künder einer anderen, nicht minder einsamen, aber unwohnlichen Welt und lieber überschauen wir unsere nähere Umgebung, in der wir uns geborgen fühlen. Gegen das Tal zu neigt sich nur ein kleines Stück zerbenbewachsenen Oedlands. Darunter senken sich die Hänge zu düsteren Abbrüchen. Aber die grüne Mulde diesseits des Kammes erstreckt sich so tief ins Innere der Berge, wie ein Tummelplatz, der groß genug wäre zum dauernden Verweilen.

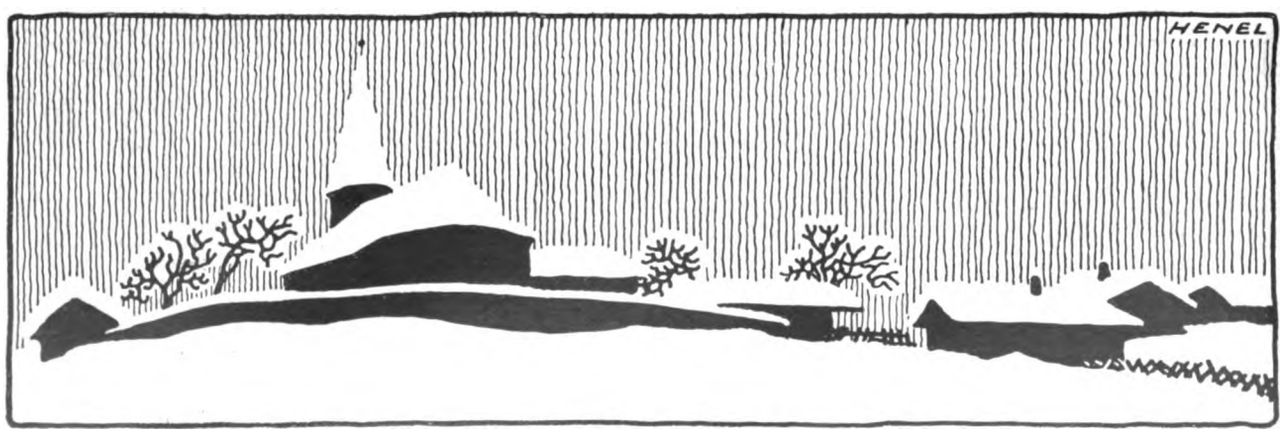
Digitized by Google

Unsere Füße würden bald ermüden, wollten wir alle Orte besuchen, die dem Auge begehrenswert erscheinen. Man möchte die Arme ausbreiten und den schwellend weichen Grund umfassen, ungehindert durch irdische Schwere! Dann wieder möchten wir im jungen Uebermute laufen durch die Abendkühle, weit landein, im Bogen oder Kreise, zwecklos ungebunden, um flüchtig nur die dunklen Latschensäume zu berühren und die wilden Blöcke, die als edler Kranz das grüne Land begrenzen.

Fast hätten wir im Überschwang der Heimatstimmung für das Paradies zu unseren Füßen, der Berge über uns vergessen, die das Land umschließen. Es lag uns ferne, Scharten und Gipfel zu zergliedern, oder ihre Zahl und Lage zu bestimmen. Wir empfinden sie als Ganzes, das den Sinn hat, Schutz zu bieten gegen eine andere Welt, die hier nicht Geltung hat. Aber das erfaßten wir von Anbeginn: Unsagbar feierlich ist diese Bergumrahmung! Es sind tiefrote, wildgezackte Felsen, eingetaucht in Mittagsglut der Sonne. Schmale Furchen, angefüllt mit satter Himmelsbläue, senken tief sich zwischen ihre Steingestalten. In jäher Flucht stürzt das Gewänd hernieder aus wahrhaft himmlischen Höhen. Weit müssen wir den Kopf zurücklegen, um ihren First zu schauen und wenn uns niemals schwindelte zuvor auf schroffen Pfaden und an abgrundtiefen Mauern, so fühlen jetzt wir unsern Sinn benommen, unsern Atem angehalten vor dem Wagnis, auch die Gedanken nur nach diesen haltlosen, himmelfernen Höhen zu entsenden.

Und dennoch vergeht kaum Tagesfrist und wir sehen uns fortgetrieben aus der sanften Beschaulichkeit unseres Märchengrundes, gerade jenen letzten Höhen entgegen, die unsere letzten, äußersten Kräfte fordern, um auch diese schroffsten Schluchten und Grate zu bezwingen, die wir je geschaut im weiten Alpenland!

Das ist der Wechsel von ernster Sammlung und mutvollem Erleben, der unser Tun und Schaffen, Tatkraft und Zähigkeit für die Zeit unseres Getrenntseins von den Bergen nachhaltig erfrischt. Es gibt aber Lebensumstände, in denen auch unsere stolze Bergphilosophie zunichte wird. Wenn unser Geschick nicht allein durch äußere Umstände gefährdet wird, sondern durch Angriffe und Stöße, die unser Inneres treffen, dann verschwindet eben alle Weisheit und Stärke, die wir in den Bergen geholt haben, denn uns fehlt im täglichen Dahinhasten die Sammlung und die unmittelbare, innere Versenkung in eine große, menschenferne Umwelt. In solchen Zeiten seelischer Not bringt uns weniger der Kampf in den Bergen, sondern viel mehr die Vergessenheit und die Loslösung von allen menschlichen Zusammenhängen Heilung. Dann brauchen wir die ideale Landschaft der scheinbar unirdischen Höhen, wo alles Menschliche, Freud und Leid, wesenlos wird im Maßstab zur Umwelt, zum Kosmos, dem wir ja angehören und verfallen sind, wenn unsere Zeit gekommen ist. Solche Einsamkeit zu finden, ist heute nicht mehr leicht, nicht vielleicht weil die Berge, wie man gerne sagt, allzu sehr „erschlossen" sind. Ich möchte mit Baumbach sagen: „Es gibt im Hochgebirg noch manchen stillen, verborgnen Platz, den nie ein Mensch betreten!" Was die Bergfahrer von heute solche Plätze nicht finden läßt, das ist ihr Festwurzeln in unserem materialistischen Zeitalter, in dem über dem kleinen Kreis unseres Wirkens das Staunen und die Ehrfurcht vor den Wundern des großen Weltgeschehens verloren ging. Romantik ist es, die uns Stütze und Halt zu geben vermag, wenn Verstand, Berechnung und Schulweisheit kümmerlich versagen. Haben wir das einmal recht begriffen, dann werden wir unsere Berge in ihrer wahren Einsamkeit stets unverändert erhaben finden und bereit, uns mit milden Armen des Trostes zu umfangen. Ein schönes Wort sagt uns verheißungsvoll: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt!" Darin liegt die Wahrheit.



Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

Mitteilungen

Nr. 1 MÜNCHEN 1925

Der Blutkreislauf auf großen Bergeshöhen

Neue wissenschaftliche Untersuchungen

Genaue Untersuchungen der Einwirkung der einzelnen Klimabestandteile auf den Körper sind von großer Wichtigkeit. Sie lassen in vielen Fällen erst den Grund von Erscheinungen erkennen, die sonst unerklärlich wären, sie decken Zusammenhänge auf, die oftmals fern liegen, und sie geben schließlich auch entscheidende Hinweise auf die Behandlung verschiedener Krankheiten. Der Einfluß der Höhenlage auf das Körperbefinden war von jeher als sicher vorhanden anzunehmen. Aber erst neuere Forschungen, zum Teil sehr mühsamer und umständlicher Natur, haben zahlenmäßig faßbare Einzelheiten geliefert. Wichtige Grundlagen der Erkenntnis, Hinweise auf praktisches Verhalten sind auf solche Art bereits aufgefunden worden.

In einem Land wie die Schweiz, in der die höchsten Erhebungen Europas ihre Wirkung auf den menschlichen Körper zur Geltung bringen, wurden solche Untersuchungen seit langem mit Eifer betrieben. Die Schweiz war ja auch das erste Land, das die Höhenlage zu Heilzwecken benützte und dabei, namentlich im Verein mit der natürlichen Höhensonne, ausgezeichnete Erfolge erzielte. Neuerdings machte E. Lüscher (Bern) ausführliche Mitteilungen über Kreislaufuntersuchungen, die er auf der Station Jungfraujoch der Jungfraubahn ausgeführt hat. Er weist darauf hin, welche günstigen Vorbedingungen — wie sonst kaum irgendwo in der Welt — der physiologischen Forschung an diesem Ort gegeben sind. Die Bahn läßt körperliche Anstrengungen vermeiden, die das Untersuchungsbild verwirren würden. Sie bringt den Forscher mitsamt seinen Versuchspersonen und wissenschaftlichen Apparaten in wenigen Stunden von dem 800 Meter hoch gelegenen Interlaken auf das 3460 Meter hoch gelegene Jungfraujoch. Das entspricht einem Höhenunterschied von nahezu 3000 Metern, der in kurzer Zeit überwunden wird. Die Bahn sichert die Möglichkeit gewohnter Ernährung und ermöglicht rasche Verbindung mit den wissenschaftlichen Stationen in der Ebene. Gute Unterkunft erhält die normale seelische Verfassung. Die nähere Umgebung des Jungfraujoches mit ihren wenig geneigten Schneefeldern ist für Arbeitsversuche jeder Art geeignet. Verhältnismäßig geringe Mittel würden ausreichen, hier eine wissenschaftliche Station zu schaffen, wie sie bisher noch nirgends vorhanden ist. Ein Vergleich läßt sich nur mit der Station auf Pikes Peak in Corado (Nordamerika) ziehen, die 4300 Meter hoch gelegen, mit einer Zahnradbahn zu erreichen ist und in ihrem gutgebauten Haus auch die gewohnte Lebensweise gestattet. Für Vergleichsuntersuchungen ist ja dieser Punkt von besonderer Wichtigkeit.

Die Höhe auf Jungfraujoch ist ja vollkommen ausreichend, um es auch bei kurzem Aufenthalt schon zu ausgesprochenen Fällen von Bergkrankheit kommen zu lassen. Man versteht darunter bekanntlich Uebelkeit, Kopfschmerzen, Schwindelgefühl und Atemnot, großes Schwächegefühl, Unfähigkeit zum Gehen. Nach 15 bis 20 Stunden Aufenthalt tritt meist mit Gewöhnung an die Höhe ein Schwinden der Zeichen ein. Die Untersuchungen Lüschers am Blutkreislauf mehrerer Personen ergaben nun folgende Ergebnisse. Die durch die Bergkrankheit hervorgerufenen Störungen hatten ihren Höhepunkt nach ungefähr 12 Stunden erreicht. In drei Fällen nahm die Anzahl der Pulsschläge innerhalb der ersten 15 Stunden zu und sank dann wieder ab; in einem Fall blieb sie annähernd gleich. Auch leichtere Hochtouren brachten eine bedeutende Steigerung der Pulszahl mit sich, die Nachwirkung ist über die erste Nachtruhe hinaus festzustellen. Die Höhe des Blutdruckes zeigte zum Teil keine deutliche Aenderung, in einem Fall allerdings trat eine beträchtliche Steigerung des ohnehin hohen Blutdruckes auf. Der Blutdruck der auf dem Jungfraujoch Angestellten, also dort Eingewöhnten, zeigte ungefähr dieselben Werte, die man auch in Bern findet. Eine früher behauptete blutdrucksenkende Wirkung des Föhnwindes ließ sich nicht nachweisen. Der Kreislauf in den feinen Haargefäßen der Haut (Kapillarkreislauf) zeigte keine wesentliche Veränderung, auch bei den auf dem Jungfraujoch Angestellten nicht. Von einer blutdrucksenkenden Wirkung der Strahlung war nichts nachzuweisen.

Bemerkenswert ist, was Lüscher über die Herzkrankheiten als Folge von Hochtouren sagt. Die Erfahrungen gerade über diesen bedeutungsvollen Punkt sind noch vollkommen unzureichend. Besonders für die Schweiz und andere Gebirgsländer ist die Frage von Wichtigkeit, weil der Bergsport im allgemeinen von Tag zu Tag mehr Anhänger gewinnt und besonders das Bewohnen von hochgelegenen Hütten zu-

Sporthaus Schuster / München

SPEZIALHAUS I. RANGES FÜR BEKLEIDUNG UND AUSRÜSTUNG IN BERG- UND WINTERSPORT

Rosenstrasse 6 nächst Marienplatz

Wie und wo kaufe ich meine Skisport-Ausrüstung? Der Einkauf von Sportausrüstungen und Bekleidungen ist Vertrauenssache. Der Skiläufer wendet sich an solche Geschäfte, deren solider Ruf und fachmännische Leitung ihm als gediegen bekannt ist. Wenn aber der Inhaber selbst ausübender Hochtourist und bestbekannter Skiläufer ist, dann weiß der Bergfreund, daß er in diesem Sporthause Praktisches, Selbsterprobtes und immer das Neueste und Vollendetste erhält. Der Inhaber der Firma Sporthaus Schuster, Herr August Schuster, der seit Jahren das Vertrauen der Bergsteiger und Skiläufer für sein Unternehmen genießt, ist stets bestrebt, für das seinem fach- und sportkundigen Rat entgegengebrachte Vertrauen durch kaufmännisch gewissenhafte, kulante und besonders preiswürdige Bedienung zu begegnen. Reiche und zweckmäßige Ausstattung dieses hervorragenden Spezialgeschäftes für Berg- und Wintersport ermöglichen, jedem Wunsch Rechnung zu tragen. Es besteht keinerlei Kaufzwang. Besichtigung aller Waren ist jederzeit gerne gestattet. Nichtdienliches wird zurückgenommen.

ILLUSTRIERTER KATALOG KOSTENFREI ✡ BEDEUTENDE VERSANDABTEILUNG

Digitized by Google

nimmt. Dazu kommt oft noch die Sucht nach Rekorden am unrichtigen Platz und vom unrichtigen Bergsteiger. Angaben aus früherer Zeit deuten darauf hin, daß die Bergbewohner häufiger als Talbewohner an Herzleiden sterben, und die Rekrutierungen haben auch in der Schweiz für gewisse Bergkantone eine größere Anzahl von Herzfehlerkranken ergeben als für das ebene Land. Stähelin berichtete über das Auftreten von Herzfehlern bei Soldaten nach anstrengendem Militärdienst im Gebirge. Auf jeden Fall sind genaue weitere Untersuchungen in der angegebenen Richtung erforderlich, ehe die Bildung eines zuverlässigen Urteils möglich ist.

Die am Blutkreislauf gefundenen Ergebnisse scheinen Lüscher gegen die Annahme zu sprechen, daß das Hochgebirgsklima vorwiegend durch die mechanische Druckentlastung infolge Abnahme des Luftdruckes wirke. Die wirksamen Bestandteile des Höhenklimas, Abnahme des Luftdruckes, elektrische Veränderungen und vielleicht auch indirekte Wirkung von Strahlung wirken anscheinend in der Hauptsache auf chemischem Wege. Es läßt sich vorderhand nicht entscheiden, ob man mit Recht oder Unrecht dem Luftdruck dabei die Hauptwirkung zuschreibt. Man nimmt an, daß der geringere Sauerstoffgehalt der Luft mittelbar und unmittelbar das Zentralnervensystem, insbesondere das Gehirn, in seiner Tätigkeit behindert. Lüscher erwähnt in diesem Zusammenhang, daß es ihm von jeher aufgefallen ist, daß sogenannte nervöse Leute der Bergkrankheit leichter zum Opfer fallen als ruhige Gemüter. Dagegen fand er seelische Aufregungszustände auf dem Jungfraujoch nicht, während zum Beispiel eine anglo-amerikanische Expedition auf Pikes Peak fand, daß die Leute dort auffallend unvernünftige Forderungen stellten. Auch für die Wirkung des Höhenklimas kommt nicht nur eine einzige Ursache in Betracht, sondern man muß wohl zunächst die einzelnen Wirkungsbestandteile als einander gleichwertige Bedingungen betrachten. Die Tatsachen sprechen vorläufig dafür, daß bei größeren Höhen (über 4000 Meter) die Luftverdünnung eine hervorragende Rolle spielt. Zweifellos kommen auch individuelle Unterschiede in Betracht, und die Gewöhnung an die einzelnen Wirkungsbestandteile erfolgt vielleicht leichter und rascher als an andere. Dadurch müßte sich auch die Einstellung des Körpers gegen die einzelnen Faktoren mit der Dauer des Höhenaufenthaltes verändern.

Am Institut für Hochgebirgsphysiologie und Tuberkuloseforschung in Davos hat Fritz Laquer Untersuchungen der Veränderung der Blutmenge im Hochgebirge vorgenommen. Unter dem Einfluß eines vierwöchigen Aufenthaltes in dem 1560 Meter hoch gelegenen Davos fand sich neben dem bereits bekannten Ansteigen des Blutfarbstoffes, des Hämoglobin, und der roten Blutkörperchen auch eine deutliche Vergrößerung der Gesamtblutmenge. Die Zunahme des gesamten im Körper kreisenden Hämoglobin betrug 15 Prozent, die Zunahme der roten Blutkörperchen 13 Prozent, die Zunahme der Gesamtblutmenge rund 5 Prozent. Es ist das der zahlenmäßige Ausdruck einer echten Blutneubildung. Welcher Bestandteil des Höhenklimas als Ursache dieser Blutveränderungen zu betrachten ist, ist auch hier zweifelhaft. Laquer glaubte für die früher auf dem 3000 m hoch gelegenen Col d'Olen festgestellten Vermehrungen noch den Sauerstoffmangel verantwortlich machen zu können, während das hier sehr fraglich ist. Denn auch unter dem Einfluß der sehr viel niedrigeren Seehöhe von Davos ist eine zahlenmäßig kaum viel geringere Blutvermehrung zu beobachten. In der Höhe von Davos kann von Sauerstoffmangel kaum die Rede sein. Dr. W. Sch.

Verschiedene Nachrichten

Vom Mount Everest

Im Flugzeug zum Mount Everest? Nach Meldungen aus Kalkutta ist der britische Flieger Cobham im Flugzeug in Dardjeeling eingetroffen, um den Mount Everest aus der Luft zu erkunden.

Ski-Bekleidung

für Damen und Herren

aus unseren selbstgefertigten, eigens präparierten Stoffen.

Kein Schneeanhaften! — Stoffabgabe in jedem Maße!

Ski Deutsche und Original Norweger, erstklassige Fabrikate. Komplette Ausrüstungen — Nur erprobte Qualitäten.

Münchner Lodenfabrik Frey G. m. b. H.

München, Maffeistraße — Gegründet 1842

Muster-Katalog Nr. 85 frei gegen Rückgabe

Digitized by Google

Die Mount Everest-Expedition von 1926 wird nur von Engländern ausgeführt. Nun ist die Frage der Beteiligung von Europäern aller Nationen an der Mount-Everesterpedition entschieden. General Bruce erklärte auf eine Anfrage aus der Schweiz, daß der nächste Angriff auf den höchsten Berg der Erde nur von Briten ausgeführt werde. Dies sei der Wunsch des Mount Everest-Komitees. Bruce gibt zu, daß das Komitee den großen Vorteil vollkommen einsehe, den die Mitnahme anderer tüchtiger Bergsteiger, vorab erstklassiger Schweizer Führer, mit sich bringen würde, daß aber dies nicht in Frage kommen könne.

Bruce hatte einst das große Wort gesprochen, daß die Mount Everestersteigung „eine europäische Angelegenheit sei". Was mögen nun die Gründe sein, die ihn bewogen haben, auf einen nur englischen Standpunkt zurückzukehren? Wir wollen nicht glauben, daß die Briten aus Chauvinismus so handeln. Ein anderer Grund leuchtet besser ein. England ist in hohem Maße an der Gesinnung der tibetanischen Bevölkerung interessiert. Nun glauben die Tibetaner, daß derjenige ein göttliches Wesen ist, der als erster den Fuß auf die Tschomo lungma setzt. Grund mehr, daß er ein Engländer ist.

Es ist vorauszusehen, daß die Haltung der Briten in der Everestsache die Bildung von Konkurrenzunternehmungen begünstigt. Wer wird nun der Erste am Berge sein? Es ist wohl anzunehmen, daß die Engländer jeder andern Expedition unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen.

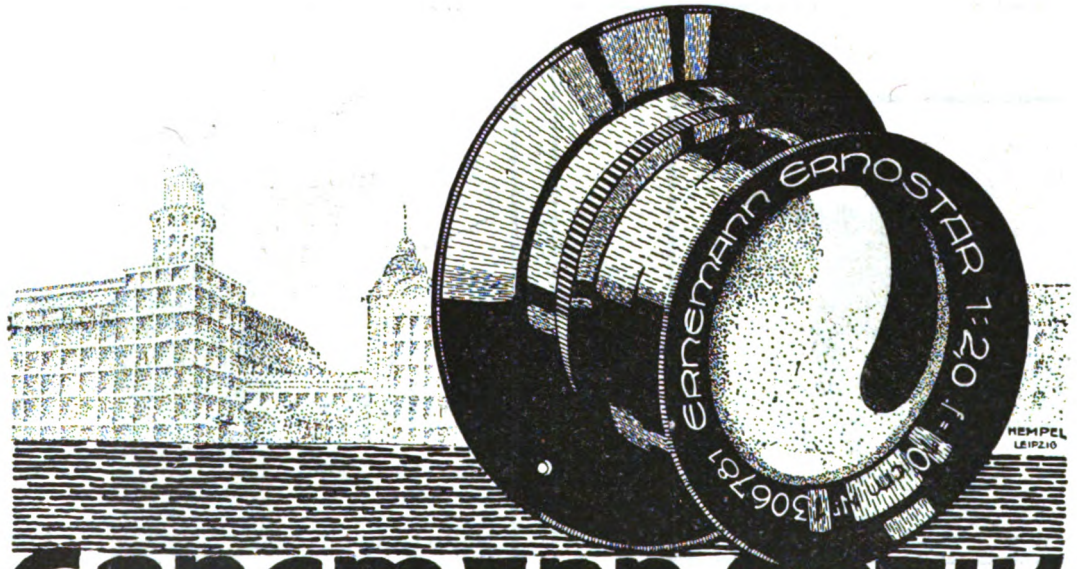
Sven Hedin und die Mount-Everest-Expedition. Wie wir vernehmen, soll sich Sven Hedin dahin geäußert haben, daß er einen neuen Angriff auf den Mount Everest für unglücklich und unnötig hält, weil die fehlenden dreihundert Meter, die nicht durchstiegen worden seien, keine neue wissenschaftliche Ausbeute mehr bringen würden. Aus sportlichen Gründen allein sei es nutzlos, sich nochmals den Gefahren dieses Berges auszusetzen.

Wir als Bergsteiger können diesen Standpunkt kaum teilen, für uns gilt es unsere Ziele ganz zu erreichen. Mit Wissenschaft hatte ja die Ersteigung des höchsten Berges der Welt wohl schon von Anfang an nicht viel zu tun. Hier geht es um andere Werte, die bei den Teilnehmern der Expedition wohl tiefer im Herzen sitzen.

Captain G. Ingle Finch sprach kürzlich in München über seine Erlebnisse bei der zweiten Everest-Expedition, bei der er zusammen mit Geoffrey Bruce am 27. Mai 1922 mit 8327 Meter den höchsten bis dahin von Menschen betretenen Punkt erreicht hat. In vorzüglichem Deutsch und in freier Rede, die stets ein feiner Humor begleitete, wußte er die meist alpin eingestellte aufmerksame Zuhörerschaft zu fesseln. 150 eigene Lichtbilder des Redners vermittelten einen Begriff über die Art der dortigen Hochgebirgswelt. Der fast zweistündige Vortrag entrollte eine Fülle von Eindrücken und Ereignissen im Kampf um Tschomo-lungma, den Berg der Erde. Finch, einer der Berufensten der Schar der Teilnehmer an diesem Kampfe, den wir auch als einen der tüchtigsten Vertreter der englischen „Führerlosen" kennen, kam am Schlusse seines begeistert aufgenommenen Vortrages auf den tragischen Ausgang der dritten Expedition (1924) zu sprechen. Am 8. Juni wurden Mallory und Irvine in einer Höhe von 8600 Meter, am höchsten Punkt, den je ein Mensch betreten hat, zum letztenmal gesehen. Weiße Schneeschleier decken das tragische Geheimnis. Der Vortragende betonte, daß noch kein Entscheid getroffen ist, ob 1926 eine vierte und letzte Expedition zustande kommen wird. „Aber, ich glaube," so schloß Finch, „wir werden nicht ruhen, bis wir das Geheimnis des Everest gelüftet haben, bis wir den höchsten Punkt der Erde betreten und bis wir unseren zwei lieben, tapferen Kameraden das Ehrengrab bereitet haben."

Die Wintersport-Olympiade von 1928.

Schon jetzt ist ein Streit unter den Ländern entbrannt, wer wohl die nächste Winterolympiade zur Durchführung erhalten müsse. Erst war die Schweiz vorgeschlagen, die, als im Mittelpunkt Europas gelegenes Land, die größten Vorteile zeigt und außerdem Terrain und Gelegenheit für alle geforderten Sporte



ERNEMANN-OPTIK

bis 1:2,0 ist unerreicht. Sie verschafft Aufnahmen von höchster Brillanz und gestochener Schärfe bis zum Rand auch bei voller Öffnung. „ERMANOX"-Camera mit ERNOSTAR 1:2,0 (D.R.P. und Auslands-Patente): die einzig dastehende Camera für Innen-, Nacht- und Bühnen-Aufnahme während der Vorstellung, alles ohne Blitzlicht! Kataloge und Sonderdruckvorschriften über lichtstarke Optik senden wir auf Wunsch gern kostenfrei.

Photo-Kino-Werke ERNEMANN-WERKE A.G. DRESDEN 173 Optische Anstalt

Digitized by Google

aufweist. Neuerdings bewirbt sich auch Norwegen recht intensiv um diese Veranstaltung. Doch ist seine Lage so weit im Norden recht ungünstig. Daß auch Frankreich nun als Dritter sich gemeldet hat, trotzdem es diese Spiele schon an der letztjährigen Olympiade inne hatte, sei zum Schlusse noch bemerkt. Chamonix liegt jedoch sehr ungünstig, ist sonnenlos und kein großer Kurort, sodaß wiederum mit bedenklichen Defiziten gerechnet werden müßte. Daß auch die Organisation im letzten Winter doch viel zu wünschen übrig ließ, sei auch nicht verschwiegen.

Auf Feuerland

Die Südspitze Südamerikas ist ein wildzerrissenes Wirrnis himmelanstrebender Bergketten und sturmdurchtobter Meeresstraßen und Fjorde. Tiefstes Geheimnis breitet sich über jene Länder seit den Tagen, als vor mehr als 400 Jahren der kühne Portugiese Magalhaës in spanischen Diensten den langgesuchten Weg um Südamerika herum zu den Märchenschätzen Indiens gefunden hatte. Von Golddurst getrieben sind dem Mutigen andere Entdecker gefolgt. Langsam nur nahmen große Naturforscher, wie Charles Darwin, den Schleier von jenen Ländern, wo die Gletscher neben blühenden Magnolienbäumen und Farnen in breiter Front unmittelbar ins Meer münden und wo Indianerstämme mit den Elementen um ein karges Dasein kämpfen. Kein Wunder, daß man die Feuerländer bis in unsere Zeit hinein als die armseligsten aller Menschen angesehen hat. Sie sind es nicht; sie sind so lebensmutig und lebensfroh, wie nur irgendein Eingeborenenstamm, und ihre Heimat ist ein Wunderland an Schätzen der Natur sowohl wie auch in der Großartigkeit seiner Landschaft. Einen wesentlichen Anteil an dieser Feststellung hat der Salesianer-Missionar Monsignore Alberto M. de Agostini, der in zehn langen Jahren die schwere Aufgabe auf sich nahm, im Dienste der Menschenliebe zu wirken und daneben für die Wissenschaft die Natur des Feuerlandes gründlich zu erforschen. Er hat aus dem reichen Schatze seiner Erlebnisse und Erfahrungen ein Buch gestaltet, das bei Brockhaus, Leipzig, unter dem Titel: „Zehn Jahre im Feuerland. Entdeckungen und Erlebnisse" (gebunden 16 Rm.) erschienen ist. Das Werk reiht sich würdig den Reiseberichten eines Sven Hedin, Fridtjof Nansen und anderer Größen der geographischen Forschung an. Staunend stehen wir vor den mächtigen Bergketten, vor den riesenhaften Gletschern, vor den häufig von wütenden Stürmen durchtosten Wäldern. Der Verfasser ist nach dem Vorbild seines Landsmannes, des Papstes Pius XI., ein hervorragender Bergsteiger, und es ist ihm ein besonderer Genuß, sein alpines Können an den Bergriesen des Feuerlands zu erproben, wobei er 1913 von zwei Bergführern aus Valtournanche und 1914 von zwei Führern aus Valsesia unterstützt wurde. Bewundernd sehen wir ihn hinaufsteigen zu den vor ihm noch unerreichten Gipfeltürmen des Sarmiento und zu den andern eisumpanzerten Spitzen. Ein Priester ist Agostini, der voll der Begeisterung des tatkräftigen Mannes in bewundernswerter Gestaltungskraft die Erhabenheit der Landschaft schildert und der in die Geheimnisse der göttlichen Natur einzudringen sucht. Mit besonderer Teilnahme lesen wir den Abschnitt über die vielverlästerten Eingeborenenstämme des Feuerlandes. Sie haben absonderliche Gebräuche, aber diese Wilden erscheinen viel harmloser und sympathischer als die Weißen, die als Pioniere der „Zivilisation" in das Land eindrangen, um sich der reichen Goldschätze zu bemächtigen. Der Verfasser berichtet von unerhörten Greueltaten der Goldgräber. Die Zivilisation ist schuld daran, daß die Indianerstämme des Feuerlands rasch dem Untergang verfallen; im Schutze der Mission sammeln sich die letzten dünnen Scharen der Eingeborenen. Sehr überrascht es, in dieser unbekannten Wildnis Ansiedlungen zu finden, die den Keim zu großen, handelspolitisch wichtigen Städten in sich tragen. Heute schon wird ja das Feuerland von den Schiffen der Hamburg-Südamerika-Linie aufgesucht. Nach den eigenen Aufnahmen des Verfassers ist das Buch mit einer Fülle der prächtigsten Bilder einfarbig und in den natürlichen Farben geschmückt und auch sonst mit erlesenem Geschmack ausgestattet. Drei ausführliche Karten erlauben, die vielverschlungenen Reisewege zu verfolgen.

TROVAT
Eingetr. Schutzmarke
Sport-u. Schneefett
auch als OEL erhältlich
Zu haben in Sport-, Waffen-, Schuh-Geschäften usw.
Alleinige Hersteller:
Nordam & Fritze
Hamburg 24
begr. 1902

Amateure!

Cellofix
Papier und Postkarten
Selbsttonend
(D. R. P. Nr. 176323)
Fehlresultate ausgeschlossen!

Sidi
Papier und Postkarten
(Gaslicht)
Gelbe und blaue Etikette für normale und flaue Platten

Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.
Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.
Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.
Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!
Kraft & Steudel * Dresden-A.
Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

Digitized by Google

Reise und Verkehr

Paßerleichterungen. Mit Rücksicht darauf, daß die bestehende Steuerfluchtgesetzgebung mit dem 31. Dezember 1924 ihr Ende erreicht hat (in praxi hat sie nur dem Verkehr, nicht aber den Steuerfluchtpatrioten geschadet. Die Schriftltg.), hat sich die Reichsregierung entschlossen, dem Interesse der Verkehrsförderung vom Januar 1925 ab die bisher für die Ausreise aus dem Reichsgebiet erforderliche steuerliche Unbedenklichkeitserklärung der Finanzämter fortfallen zu lassen. Damit ist die Möglichkeit geschaffen, für Reichsangehörige den deutschen Sichtvermerkszwang nunmehr allgemein zu beseitigen und für Nichtreichsangehörige mit Wohnsitz oder Aufenthalt im Inland den Ausreisesichtvermerkszwang wesentlich abzuschwächen.

Die Fern-Ortlerbahn. Zu den großen Verkehrswegen von Nord und Süd wird sich voraussichtlich in einigen Jahren ein neuer gesellen, der den bereits vorhandenen starke Konkurrenz machen dürfte. Es ist die Verbindungsbahn über den Ortler, der sich dann noch die Fernbahn nach Deutschland hinüber anschließen soll. Ingenieur H. Turner teilt dem „Fränkischen Kurier" über das jetzt wieder aufgetauchte Projekt und die neuen Pläne allerlei Interessantes mit, dem wir folgendes entnehmen.

Ingenieur Carlo Gaviraghi, Eisenbahndirektor für das Oberveltlin und Projektant der neuesten Ortlerbahnstudie, folgt mit seiner Trasse von Tirano dem Ausgangspunkt der Ortlerbahn und gleichzeitig Endpunkt der oberveltlinischen Eisenbahn und der Schweizer Berninabahn, nach Bormio längs des Addatales und überwindet diese 795 Meter Steigung auf eine Länge von 40 Kilometer. Knapp hinter Bormio, bei der Ortschaft S. Pietro, beginnt der Obertunnel. Derselbe erreicht eine Länge von 18 350 Meter, verläuft geradlinig von Südwest nach Nordost, erreicht östlich Giogo die Scheitelhöhe von 1243 Meter unter dem Ortlermassiv und mündet bei Masul im Suldental, zirka ein Kilometer südlich von Stilfs aus. Die Station Stilfs-Laß in der Richtung Meran, andererseits für die Strecke Stilfs—Reschen—Landeck. Die Länge der Linie Stilfs—Landeck beträgt 90,375 Kilometer, wovon 49,125 Kilometer auf österreichisches Gebiet entfallen. Die südliche Fortsetzung von Tirano führt über Sondrio, Colico, Lecco (Comosee) nach Mailand. Als Bauzeit gibt Caviraghi für den Ortlertunnel sechs Jahre an, wobei bereits auf ein zweites Geleise Rücksicht genommen wird. Bekanntlich müssen nach dem internationalen Eisenbahnkongreß in Bern alle Tunnels, welche mehr als fünf Kilometer lang sind, doppelgleisig geführt werden. Die Ortlerbahn selbst ist vorderhand eingleisig gedacht.

Diese als erstklassige Hauptbahn projektierte Linie findet ihre natürliche nördliche Fortsetzung in der Fernbahn, und es ist ganz selbstverständlich, daß letztere daher auch nur als Hauptbahn ersten Ranges gebaut werden muß. Eine neue Trassenstudie geht von dem in der Erlau zu erstellenden neuen Bahnhof Imst aus und durchdringt schließlich unterhalb der bekannten Straßenschleife in einer Seehöhe von 980 Meter den Gebirgsstock des Wannecks, um ihn in der großen Mulde vor Bieberwier in einer Seehöhe von 1040 Meter zu verlassen. Die sich dadurch ergebende Tunnellänge beträgt ungefähr 4500 Meter. Der weitere Verlauf der Trasse folgt bis Ehrwald wieder im großen und ganzen dem in der alten Studie angegebenen.

Die Fernbahn in Verbindung mit der Ortlerbahn, als Fern-Ortlerbahn betrachtet, ergibt, trotzdem sie drei Alpenpässe traversiert, die kürzeste aller Bahnen zwischen Mailand—Mitteleuropa. Betrachtet man auf der Eisenbahnkarte das Viereck Mailand—Zürich—München—Verona, so erkennt man sofort die vorteilhafte Linie. Es beträgt die Entfernung Mailand—Zürich via Gotthard 249 Kilometer, Verona—München via Brenner 458 Kilometer. Die Linie Mailand—München dieses Vierecks geht haarscharf über den Ortler und den Fernpaß. Es folgt daraus, daß für die Fern-Ortlerbahn Mailand der Mittelpunkt für den Südverkehr und München der für den Nordverkehr ist.

PillerPlattenpack J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN Piller Filmpack
6 Platten 6 Filme

Nur eine Kasette

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateuer, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN

Digitized by Google

Vereinsnachrichten

Die Sektion Salzburg hat im Obersulzbachtal (Großvenedigergebiet), ein Viertel Stunde oberhalb der Postalm, einen Grund erworben und nach Anlage eines 1 Kilometer langen Fahrweges, der größere Sprengungen erforderte, dort eine Blockhütte erbaut, die aus einem Wohnraum, einem Magazin und einem angebauten Maultierstalle besteht. Während des Sommers soll sie als Stützpunkt für die Versorgung der Kürsingerhütte und als Wohnung des Saumtierführers dienen und für den Touristenverkehr geschlossen bleiben, im Winter soll sie Skifahrern, die infolge widriger Verhältnisse nicht mehr am selben Tage die Kürsingerhütte erreichen können, eine Notunterkunft bieten. Erfahrungsgemäß waren Wintertouristen öfters gezwungen, aus dem genannten Grunde in die benachbarten Almen oder in das Jagdhaus einzubrechen, was zu argen Verdrießlichkeiten Anlaß gab; freilich haben sie dort oft mehr Schaden angerichtet, als notwendig war, und auf gebührenden Schadenersatz meist „vergessen". Die Hütte liegt reizend unter dem Schutze eines mächtigen Felsblockes über dem schäumenden Gletscherbach und enthält in dem Wohnraum einen Herd nebst dem nötigsten Kochgeschirr und zwei Pritschenlager mit Strohsäcken und Decken für acht Personen, sie ist mit einem kleinen Holzvorrat versehen und mit Vereinsschlüssel zugänglich. Die Sektion Salzburg hat durch Errichtung dieser Hütte den Wintertouristen ein großes Opfer gebracht und hofft, daß ihr Vertrauen von diesen nicht mißbraucht und dieses Opfer auch von den einheimischen Bewohnern des Tales anerkannt werden wird.

*

Alpenvereinssektion Vorarlberg. Ende des vergangenen Jahres hielt die Sektion, die eine der ältesten im D. u. Oe. A. V. ist, ihre 55. Hauptversammlung ab. Die Hütten der Sektion, Tilisunahütte, Douglashütte und Freschenhütte erhielten verschiedene bauliche Veränderungen. Angesichts der wintersportfeindlichen Haltung mancher Hütteneigentümer verdient besonders erwähnt zu werden, daß die Sektion Vorarlberg ihre Schutzhäuser auch den Skibergsteigern zur Verfügung stellt.

*

Alpenvereinssektion Graz. Kürzlich beging die Sektion Graz des D. u. Oe. A. V. die Feier ihres 50 jährigen Bestehens. Bereits im Jahre 1870 gegründet, besteht sie schon 54 Jahre; wegen der für Feste ungeeigneten Zeit nach dem Kriege verlegte die Sektion ihre Jubelfeier auf Ende des vergangenen Jahres. Unter 397 Sektionen des Alpenvereins nimmt die Sektion mit ihren fast 3000 Mitgliedern die achte Stelle ein.

*

„Alpenverein Donauland". Die durch die letzte Hauptversammlung des D. u. Ö. Alpenvereins ausgeschlossene Sektion Donauland hat eine Vollversammlung einberufen, auf deren Tagesordnung u. a. steht: Überleitung der Sektion zu einem selbständigen Verein unter dem Namen „Alpenverein Donauland".

Der Tod in den Bergen

Am 30. November unternahmen eine Dame und zwei Herren vom Kreuzeck aus den Aufstieg zum Höllentorkopf. Dabei stürzte Frl. Margarete Kruse an einer verschneiten, plattigen Stelle kurz unter dem Hauptgipfel gegen die Höllentalseite 3—400 Meter ab. Die Partie ging ohne Seil. Die Leiche lag etwa 150 Meter oberhalb des Hupfleitensteiges und wurde nach Garmisch transportiert.

Bei einem Ausflug, den die Schüler der Oberrealschule Innsbruck in Begleitung eines Professors am 11. November machten, stiegen vier Schüler voraus und erkletterten auf dem Grat der Nordkette den Felsturm der Frau Hitt, wobei der 17 jährige Rudolf Suhrlandt aus Innsbruck 60 Meter tief abstürzte. Die zerschmetterte Leiche wurde noch in der Nacht nach Innsbruck gebracht.

Digitized by Google

Personalnachrichten

Johann Stüdl †. Am 29. Januar verschied zu Salzburg im hohen Alter von fast 86 Jahren der letzte der vier Gründer des D. u. Ö. Alpenvereins, Rat Johann Stüdl. Für alle, die den Greis mit dem goldenen Edelweiß noch auf der vorjährigen Hauptversammlung des Alpenvereins in Rosenheim sahen und seinen beifallumrauschten Ausführungen lauschten, wird die schmerzliche Nachricht überraschend sein. Ungebeugt und frisch schritt er durch die Reihen, ruhig, bescheiden und immer liebenswürdig.

Johann Stüdl wurde am 27. Juni 1839 in Prag geboren und zog schon mit 18 Jahren in die Berge. Mit Karl Hofmann, Theodor Trautwein und dem Kuraten Senn gründete er 1869 den Alpenverein und 1870 die Sektion Prag, deren Vorsitz er bis 1919 führte, bis er wegen der politischen Verhältnisse zu seinem Sohne nach Salzburg übersiedelte. Dem segensreichen Wirken des Verschiedenen verdankt der Alpenverein u. a. die erste Führerordnung mit festen Führertarifen, nachdem er die ersten Führervereine gegründet hatte; auf seine Anregung hin wurden auch die ersten Hüttenproviantlager errichtet und die Hüttenbewirtschaftung eingeführt. Infolge seiner körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische konnte er noch in den letzten Jahren als Hauptausschußmitglied und Ausschußmitglied der Sektion Salzburg, als Fachmann für Schutzhüttenwesen mancherlei Verbesserungen einführen. Vater Stüdl darf mit Recht als Pionier in der Erschließung der Venediger-, Rieserferner- und Ortlergruppe, vor allem aber der Glocknergruppe genannt werden. 1876 erstieg er von dem damals gänzlich unbekannten Kals aus den Glockner. Die Stüdlhütte auf der Vanitscharte und einen Glocknerweg von Kals aus ließ er auf seine Kosten herstellen. Mit Karl Hofmann durchwanderte er 1869 die ganze Glocknergruppe, wobei dreizehn Gipfel, darunter fünf zum erstenmal, erstiegen wurden.

Seine reichen Verdienste um den D. u. Ö. Alpenverein, dem wie er selbst sagte, „gut die Hälfte seines ganzen Denkens, Fühlens, seine ganze Arbeit sogar gehörte", wurden durch Verleihung des goldenen Edelweiß und durch die Ehrenmitgliedschaft zahlreicher Sektionen geehrt. In den Annalen des D. u. Ö. Alpenvereins werden Name und Geist des Verstorbenen in dankbarer Erinnerung fortleben und diejenigen, die ihn persönlich gekannt haben, werden ihn als einen von Idealen erfüllten, immer gerecht denkenden, aufrechten und stets liebenswürdigen Menschen im Gedächtnis behalten.

— sch —

*

Prof. Dr. Wilhelm Paulcke wurde auf der letzten Hauptversammlung des Deutschen Skiverbandes zu dessen Ehrenmitglied ernannt. Damit erfolgte die verdiente Ehrung eines der ältesten Skiläufers Deutschlands, der als einer der ersten die Bedeutung der norwegischen Schneeschuhe für die Alpen vorausgesehen und selbst bewiesen hat. Vor 40 Jahren begann Paulcke seinen ersten Fahrversuche bei Davos und vom Jahre 1896 ab waren seine Unternehmungen bahnbrechend für die Entwicklung des alpinen Skilaufes. Dem „Winter" entnehmen wir nachfolgende Zusammenstellung von Paulckes bedeutungsvollen Winterfahrten in der Anfangszeit des mitteleuropäischen Skilaufes: Besteigung des ersten Dreitausenders, Oberalpstock am 5. Jan. 1896. Teilnehmer: Paulcke, E. Baur, Victor de Beauclair und P. Steinweg. Ausführlicher Bericht darüber in der „Alpina" vom Jahre 1896. Am 25. Mai desselben Jahres erfolgte die Besteigung von Fibbia (2742 Meter) und Lucendro (2959 Meter). Teilnehmer: Paulcke, Beauclair, Seubert, Clement und Schulz („Alpina" 1896). Zu Weihnachten desselben Jahres waren Paulcke, Clement und Schneider an der Furka und an der Grimsel. Vom 18. bis 23. Jan. 1897 wurde die erste Berner Oberland-Durchquerung von Paulcke, Beauclair, Eglert, Mönnichs und Lohmüller durchgeführt („Oesterr. Alpenztg." 1897). Im Winter 1898 war Paulcke mit Helbling bis auf 4200 Meter am Monte Rosa vorgedrungen („Oesterr. Alpenztg." u. „Zeitschrift des D. u. Oe. A. V." 1902). — Im Winter 1900 wurde von Paulcke, Beauclair, Lohmüller und Scholl die zweite Durchquerung des Berner Oberlandes auf Ski durchgeführt („Oesterr. Alpenztg."). 1902 fanden die ersten Skikurse in den Alpen statt;

Digitized by Google

den der Ostalpen leiteten Paulcke und von Arlt. — Durch die Neubearbeitung von Zsigmondys „Gefahren der Alpen" ist der Name Prof. Dr. Paulcke wohl den meisten Bergsteigern bekannt geworden.

*

Oberstleutnant a. D. Josef Baumann. Die Sektion München des D. u. Oe. A. V. verlieh kürzlich ihrem früheren 1. Vorsitzenden, Herrn Oberstleutnant a. D. Josef Baumann aus Anlaß seines 70. Geburtstages die Ehrenmitgliedschaft. Baumann unternahm früher alljährlich weite Weltreisen, von denen er in formvollendeten Vorträgen in seiner Sektion — an seinem 70. Geburtstag bestieg er dort zum 50. Male das Rednerpult — berichtete.

*

Karl Johann Grünberger †. Im 63. Lebensjahre verschied am 3. Dezember das Ehrenmitglied und der langjährige Vorsitzende der Sektion Klosterneuburg und Hauptausschußmitglied des Oesterr. Touristenklubs, Herr Johann Grünberger, ein Bergsteiger von echtem Schrot und Korn, der Alpinisten wie Pillwax, Pallavicini, Daniel Innthaler, Sepp Innerkofler auf seinen Unternehmungen in den Ost- und Westalpen als Gefährten hatte.

*

G. Thoma †. Mitten aus einem arbeitsfreudigen Leben heraus riß der Tod diesen liebenswerten Menschen. Wohl war er 56 Jahre alt, doch dabei noch von einer Unternehmungslust und Tatkraft, deren sich kein Junger zu schämen brauchte. Noch für das nächste Jahr hatten wir gemeinsame Pläne — ins Wallis.

Thoma war ein Bergsteiger von der alten Schule. In manchen Zügen seines Wesens hat er an den alten Weilenmann erinnert. Wie dieser hatte er die ganzen Alpen vom Montblanc bis zum Glockner durchstreift, war im Eis und Fels gleich zu Hause, liebte gute Gesellschaft ebenso wie das Alleingehen und war immer fröhlich. Er ging gerne mit einem guten Führer, sein Liebling war der bekannte Maurice Crettez, ein Westschweizer. Mit Chr. Klucker war er eng befreundet. In den letzten Jahren wanderte er fast nur mehr mit seiner bergtüchtigen Frau, die ihn fast überallhin begleitete.

Von seiner Vielseitigkeit mag die nachfolgende, kleine Auswahl aus seinen Fahrten ein schwaches Bild geben:

Säntisgebiet: 7. Kreuzberg (1. Erst.), Geierspitz (1. Erst.), sowie zahllose Touren in dieser Gruppe. Ferner: Piz Bernina, Roseg usw. Monte del Forno, Piz Kesch, Aela, Tinzenhorn und viele Albulagipfel. Rheinwaldhorn, Tödi, Großer Spannort; Jungfrau, Mönch u. a. Oberländer Gipfel, Matterhorn (mehrmals, darunter eine Ueberschreitung mit Frau Thoma bei riesigen Neuschneemengen!). Monte Rosa, Finalrothorn, Pointe Final, Grand Combin, Ruinette, Gran Paradiso, Mayrienne-Tarentaise-Durchquerung, Montblanc (Ueb.) Aig. d'Argentiere usw. Dazu zahlreiche Ostalpentouren im Rhätikon, Silvretta, Ferwall, Dolomiten, Karwendel usw.

In weiteren Bergsteigerkreisen wurde Thoma durch seine lustigen „Kleinen Geschichten aus dem Bergsteigerleben" bekannt, die er in den letzten Jahrgängen der „Alpina" des S. A. C. veröffentlichte, wie auch durch seine feinen Fahrtenberichte. Eine gute Auswahl seiner immer fröhlichen Schilderungen findet man auch im Jahrbuch des S. A. C. 49 Bd. 1914, S. 42 ff.

Ein ganz besonderes alpin-literarisches Denkmal hat er sich in dem Werke „Die Goldene Zeit des Alpinismus" gesetzt, bei dem er mir die ehrenvolle Aufgabe der Mitarbeit gewährte. Als ganz hervorragender Kenner der älteren alpinen Literatur und besonders der englischen war er, wie kaum einer, zur Auswahl dieses einzigartigen Sammelwerkes, dessen Erscheinen vorläufig noch ungewiß ist, befähigt. Wir jungen Bergsteiger werden die Kameradschaft dieses reifen Mannes sehr hart vermissen, denn Männer von solcher Geradheit, so reiner Fröhlichkeit und wahrer Treue sind selten geworden. W. S.

SPORTHAUS MÜNZINGER

München Marienplatz 8 München

FERNRUF 24635 / TELEGRAMM-ADRESSE SPORTHAUS MÜNZINGER MÜNCHEN

Ausrüstung und Bekleidung für Skisport

Ski

bewährte deutsche u. norwegische Fabrikate für Touren- und Lang- u. Sprunglauf

Bindung

alle bekannten u. erprobten Systeme. Neuheit: Marius Eriksenbindung, die Bindung der norweg. Wettläufer; Seidel-Bindung mit Spezial-Gummi-Beriemung u. Seidel-Strammer

Ski-Anzüge

f. Herren: Ski-Bluse u. Überfall-Hose aus imprägn. Baumwoll-Gabardine **Mk. 52.50**

aus Spezial-Woll-Gabardine . . . . . **Mk. 115.—**

aus Blau-Tuch, Joppe u. lange Hose **Mk. 40.—**

Ski-Kostüme

für Damen: 3teilig: Ski-Bluse oder Jakett, lange Breeches oder Überfall-Hose, aufknöpfbarer halblang. Rock aus Spezial-Ski-Trikot . . . . . **Mk. 142.—**

aus Spezial-Woll-Gabardine . . . . . **Mk. 170.—**

Sport-Hosen, Breeches, Knickerbocker, Westen, Pull-Over, Norweger-Ski-Schals, Fäustlinge, Windjacken, Ski-Stiefel

Verlangen Sie Ski-Liste 1924/25

Digitized by Google

Lichtbild

Lichtbilder-Vorführungen im eigenen Heim. Noch vor wenigen Jahrzehnten war die Laterna magica, der Urtyp des modernen Projektionsapparates, nur ein Spielzeug unserer Kinder. An eine weitergehende nutzbringende Anwendung war zunächst nicht zu denken, solange die Schwierigkeiten bei der Herstellung geeigneten Bildermaterials nicht überwunden waren. Erst nachdem die Trockenplatte erfunden war, begannen sich die Methoden zur Herstellung von photographischen Diapositiven soweit zu vereinfachen, daß die Vorbedingungen für eine erfolgreiche Tätigkeit des Liebhaberphotographen geschaffen waren. Denn gerade die Betätigung des Liebhaberphotographen, der zweifellos einen großen Teil des Verdienstes beanspruchen darf, die Photographie für alle Zwecke nutzbar gemacht zu haben, hat den Grund für die heutige Bedeutung der Projektion gelegt.

Die Erkenntnis des nutzbringenden Einflusses des Lichtbildes für Vortrags-, Aufklärungs- und sonstige Zwecke hat die Schaffung technisch vollkommener Projektionsapparate beschleunigt. Heute gibt es kaum eine Volksschule oder einen Verein, in denen nicht eine einfache Projektions-Ausrüstung vorhanden wäre.

Wer von den alpinen Lichtbildnern wäre nicht schon auf den Gedanken gekommen, seine Lichtbilder zuhause auf der Leinwand vorzuführen, wo er ungestört und mit Muße sich dem Betrachten der Bilder hingeben kann. Bei Lichtbildervorträgen in Vereinen hat der Vortragende selbst meist wenig Gelegenheit, seine Bilder so, wie er möchte, zu beschauen. Er steht zu nahe an der Leinwand und muß sich zu sehr der Sache widmen. Andererseits ist es nicht jedem Bergfreund möglich, Lichtbildervorträge zu halten oder zu besuchen, und somit hat er keine Gelegenheit, seine Bilder vergrößert auf der Leinwand zu sehen. Heute ist es jedoch sehr einfach und mit verhältnismäßig geringen Mitteln möglich, seine Lichtbilder im eigenen Heim zu projizieren. Nachdem ich mich lange mit einem Radio-Apparat herumgeärgert und diesen schließlich endgültig hinausbeförderte, habe ich mir einen kleineren Ernemann-Projektionsapparat angeschafft — und ich bin von diesem „Tausch" hochbefriedigt. Da steigen sie nun abends in stillen Stunden an der Leinwand herauf die Erinnerungen im Bergglück, an ernste und heitere Stunden in Fels und Eis. Stundenlang kann ich dann, allein oder im Kreise lieber Bergfreunde, manches erinnerungsreiche Bild betrachten, versunken wie bei einer Beethovenschen Sonate. Schon bei der ersten Vorführung, zu der ich einige Freunde eingeladen hatte, herrschte restlose Befriedigung über die bis zu den Rändern scharfe und ausgezeichnete Wiedergabe der Bilder, und es fiel das Wort, „daß dieser Ernemann-Projektionsapparat ein prächtiges Ding sei". Dem lichtbildenden Bergsteiger mag er eine Quelle reinster Freude werden, zumal er sich auch als Vergrößerungsapparat auswerten läßt. Im Interesse Gleichgesinnter möchte ich hier darauf aufmerksam machen.

Jos. Jul. Schätz.

*

Der Pillerpack bei der Winterphotographie. Die neue Münchner Tageslichtwechselpackung für Glasplatten und Flachfilms, die seit letzten Sommer in den Handel kam, bewährt sich unter winterlich rauheren Verhältnissen der Landschaftsphotographie in ganz besonderer Weise. Wer auf Skiern steht und dabei vom Stativ aus Aufnahmen machen will, ist zu mühseligem Hin- und Hertreten gezwungen, um das aufgestellte Dreibein nicht unversehens mit den langen Brettern umzustürzen. Bei Mitnahme von Pillerpacks fällt das Herbeiholen neuer Platten, sowie das Herausziehen, Weglegen und Wiedereinstecken der metallenen Kassettenschieber völlig weg. Reservepacks sind bequem in der Rocktasche unterzubringen und die paar verbleibenden Handgriffe lassen sich nötigenfalls mit behandschuhten Händen ausführen. Alles geht dabei rasch und sicher vor sich, so daß man trotz Frost und Wind weit eher zum Auspacken und zu sorgsamer Bedienung des Apparats geneigt

Für Wintersportaufnahmen nur die orthochromatische, lichthoffreie, höchstempfindliche

Perutz

Braunsiegel

Platte!

Verlangen Sie Katalog Nr. 235 gratis!

Otto Perutz, Trockenplattenfabrik München, G.m.b.H.

WARUM KAUFEN SIE

das Objektiv nur von einer erstklassigen optischen Anstalt und begnügen sich mit einem schlechten Gelbfilter? Sie wissen doch, daß das beste Objektiv nichts taugt in Verbindung mit einem schlechten Filter.

NUR GELBFILTER

die innerhalb der Schicht die Marke

Ica

tragen, sind in unserem wissenschaftlichen Laboratorium geprüft und für gut befunden worden. Prospekte kostenfrei!

Ica A.-G. Dresden 17

Digitized by Google

sein wird, als wenn jede Aufnahme immer nur durch längeres Stillstehen in schneidender Kälte und durch erstarrte schmerzende Finger erkauft werden muß.

Dabei weist der Pillerpack, der mit verschiedenen bekannten Plattenmarken geliefert und in den Plattenfabriken selber mit je 6 Stück geladen wird, völlig tadellose und vor allen Dingen gänzlich unverstaubte Negative auf, wie sie bei Benutzung von Papierpackungen und Kasetten infolge des wiederholten Umpackens kaum zu erlangen sind. Den bequemen Roll- und Packfilms, zu denen mancher griff, wiewohl er die größere Zuverlässigkeit der billigeren Glasnegative ohne weiteres anerkennt, ist mit dieser einfachen Tageslichtwechselung also gerade für die Winterphotographie eine große Konkurrenz erstanden, so daß sich der Pillerpack samt seinem schieberlosen Rahmenadapter rasch im Handel einführte. Dr. Ruhfahl-Dresden.

Buch und Bild

„Die Alpen" Heft I. 1925. Nun ist die neue Zeitschrift des Sächsischen Alpenklub vor die Öffentlichkeit getreten, und man kann es gleich betonen: Es ist ein Erfolg. Wir können Dr. Jenny zu diesem Resultate seiner jahrelangen Anstrengungen beglückwünschen. Das innerlich nicht sehr lebensfähige Jahrbuch verschwand und nun steht ein schöner Weg ins Neuland offen. Es wird für den zielbewußten und energischen Schriftleiter eine Freude sein, ihn zu betreten.

Von den Beiträgen fesselt touristisch der über „Bergeller Bergfahrten" am meisten. Die alpine Tat entschuldigt die nicht immer ganz gewahrte Höhe der Form. Besser sind in dieser Beziehung Vöchtings Schreckhornaufsatz und die feine Skizze über das „Naturgefühl" von J. Werder. Den Beschluß machen französische Beiträge. Die Mitteilungen des Klubs und kleinere Dinge sind vom eigentlichen Heft gesondert, ein Prinzip, das wir ja auch in der Deutschen Alpenzeitung durchführen, und das sich sicher bewähren wird. A. G.

Atlas der Alpenflora. 600 Abbildungen in Dreifarbendruck auf 100 Tafeln. Nach der Natur gemalt von Franz Fischer (Salzburg) und Fritz Hauser (Wien). C. J. Oehninger Verlag Münster i. W. Vollständig in 7 Lieferungen. Preis je RM. 3.—.

Bis jetzt liegen uns vier Lieferungen vor, die erkennen lassen, daß sich hier Kunst und Wissenschaft vortrefflich ergänzen, wodurch ein möglichst naturgetreues Anschauungsmaterial geboten wird. In systematischer Reihenfolge umfaßt der Atlas die subalpinen und hochalpinen Arten und bietet so ziemlich alle Vertreter der alpinen Pflanzenwelt, insbesondere die reiche Spezialflora der Ostalpen sowie der Westalpen, ferner eine Anzahl von Alpenpflanzen, die bisher noch nirgends abgebildet wurden. Die Pflanzenbilder sind sämtlich nach der Natur aufgenommen und zwar fast alle in Naturgröße. Künstlerische Gestaltungskraft und liebevolles Versenken in den Charakter der einzelnen Pflanze schufen hier Bilder von seltener Lebendigkeit und Naturtreue. Das Werk kann nur empfohlen werden. — sch —

*

Führer durch die Schladminger Tauern. Von Hans Wödl. Wien 1924. Artaria G. m. b. H. Preis 75 000 K.

Die Schladminger Tauern, jener in bergsteigerischer wie landschaftlicher Hinsicht interessanteste Teil des als Fortsetzung der Hohen Tauern nach Osten streichenden Urgebirgskammes sind ein gewaltiger, an eigenartigen Schönheiten und bergsteigerischen Aufgaben reicher Gebirgsstock, der bis vor dem Kriege, besonders von uns Reichsdeutschen, viel zu wenig geschätzt wurde. Der beste Kenner der Schladminger Tauern, Hans Wödl, legt uns nun einen mustergültigen Führer vor, der durch den stärkeren Besuch dieser Gruppe in den Nachkriegsjahren wirklich zu einem Bedürfnis geworden ist. Eine Karte und 12 Lichtbilder sind eine gute Erläuterung zum Text, die 8 farbige Steinzeichnungen von E. Schaffran bilden jedoch nur einen, wenn auch hübschen, Schmuck des Führers. — sch —

*

Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz -

Klettern / Bergsteigen
Reisen / Wandern
nur mit „Alpspitz"
und keinem andern

Unsere Touristenkleidung, Lodenmäntel, Sportanzüge, Sportkostüme, Kletteranzüge, Windjacken und Motor-Überanzüge für Herren und Damen, luftige und lichtechte Wanderkleidungen für Buben und Mädchen, unsere Ausrüstung, Rucksäcke, Kletterschuhe, Zelte, Schlafsäcke usw. stellen unter ständiger Mitarbeit erfahrener Alpinisten das beste Erzeugnis dar.

Unsere sämtlichen Erzeugnisse tragen die eingenähte oder eingeprägte Marke „Alpspitz" oder die Plombe-Marke „Alpspitz" und sind in fast allen Sportgeschäften Deutschlands und in vielen Sportgeschäften des Auslandes erhältlich.

Wir leisten für jedes Stück volle Garantie.

Alpinisten, Bergsteiger und Wanderer, verlangt überall unsere Erzeugnisse mit der Marke „Alpspitz". Marke „Alpspitz" bürgt für Güte. Wir weisen jederzeit auf Wunsch Bezugsstellen nach.

Sport- und Reise-Artikel-Fabrik ALPSPITZ-WERKE
Reinhold Spitz G. m. b. H., München, Augustenstr. 40

Detailverkaufs- und Versandstelle in München

Sporthaus Spitz, München

Dachauerstraße 1.

Unser 120 Seiten starker Künstler-Katalog mit der Broschüre von Dr. A. Dessauer wird gegen Einsendung von M. 1.— portofrei zugesandt.

Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz -

Digitized by Google

Skiführer durch das Salzkammergut. Von Ing. Hans Reinl. 2. Auflage. Wien 1925. Artaria G. m. b. H. Preis 60 000 Kronen.

Das „Salzkammergut" wird zum größten Teil von vier gewaltigen Kalkhochflächen, dem Toten Gebirge, dem Dachsteingebirge, dem Tennengebirge und dem Höllengebirge bedeckt, die Skihochtouren von ganz eigenartigem Charakter bieten. Dies gilt vor allem von den in diesem Führer eingehend behandelten Hochflächen-Ueberquerungen. Reinls Führer ist ein zuverlässiger Begleiter durch diese landschaftlich wie sportlich einzigartigen Gebiete, in denen eine reichliche Auswahl von kleineren Uebungsfahrten, aber auch von Hochtouren, von denen die wenigsten ganz leicht zu nennen sind, winken. 3 Kärtchen, 10 Federzeichnungen und 24 Lichtbilder sind eine erwünschte Beigabe zu den Beschreibungen. — sch —

*

Berglieder. Von Wilhelm Steinkopf. Karlsruhe 1924. Verlag der „Badenia" A. G.

Dieses Büchlein wirkt wie ein Hohn auf Dicht- und Buchkunst. So mager und großväterlich die Verse, so schlecht ist Druck und Ausstattung. Titelbild: Bauernmädchen bei Bozen. Im Abschnitt „Schwarzwald" steht ein dürftiges Lichtbild „Frühling in Südtirol" usw. Wieso das „Ding" zu dem Namen Bergglieder kommt, ist nicht begreiflich. Wenn doch Manche die Poeterei ließen! — sch —

*

Mitteilung der Schriftleitung!

Das Umschlagbild von Heft 1/1925 der Deutschen Alpenzeitung ist eine Vergrößerung eines Lichtbildes von J. Kuchler und zeigt das Durchschlagen einer Wächte unterm Gipfel des Dome de Neige des Ecrins.

8)

Die Stimme des Berges

Novelle von Rudolf Haas

(Schluß)

Aus allen Fugen war der sonst so gelassene Mann. Von den Händen troff ihm das Blut, in Fetzen hing die Haut von den Knöcheln, die Knie waren zerschunden, die Schuhe zerrissen. Aber er ließ nicht ab von dem duldenden Berg, er tobte weiter und schlug und schlug, bis ihm endlich nach all den furchtbaren Qualen, Mühen und Aufregungen die Sinne schwanden.

Ohnmächtig brach Hans Lauener auf dem Gipfel des Wilden Schachten zusammen. Mit halbem Leibe hing er über dem Abgrund, aber der Berg, sein Berg, den er mißhandelt hatte, hielt ihn und schirmte ihn und ließ ihn nicht in die Tiefe stürzen.

Lautlos war es rundum. Lautlos glitt die Sonne, noch einmal all ihr Gold versprühend, hinter dem Grat hinab. Unsagbar sanfte, muttergute Abendruhe senkte sich nieder aus dem Reich der Ewigkeit auf die vergängliche Erde mit ihren Bergen und Menschen. Einen Dom des Friedens wölbte der Himmel darüber. Groß stieg ein voller Mond herauf und ließ alle Höhen und Tiefen nah und fern ertrinken in der Fülle seines blauen Leuchtens. Sterne blitzten auf.

Die Welt war Glanz und Stille.

Mitternacht mochte vorüber sein, als Hans Lauener aus seiner Betäubung erwachte. Er war noch ganz benommen, aber seine erste Handlung war doch, einen Halt zu suchen und sich aus der gefährlichen Lage über den Abstürzen zu befreien. Er tat es triebhaft, denn das beständige Sichern, Prüfen und Aufpassen hatte sich in dem langjährigen Bergführer förmlich zu einem sechsten Sinn entwickelt, der jeder Gefahr durch eine unwillkürliche Reflexbewegung vorzubeugen suchte. Es dauerte noch eine Weile, bis ihm die klare Erinnerung zurückkehrte. Er war also auf dem Schachten und mußte zum Abstieg die Morgendämmerung abwarten. Wiederum hatte er den Koloß gemeistert und ihm den Fuß auf den Nacken gesetzt. Er empfand weder Stolz noch Ge-

Vorsicht bei Blitzlicht-Aufnahmen!

Die Verwendung minderwertiger Blitzlicht-Mischungen bedeutet eine Gefahr und bringt Ärger und Verdruß

Wichtige Aufklärungen

und Anleitung für gefahrlose Anwendung der Tetenal-Blitzlicht-Artikel findet man im Tetenal-Katalog auf den Seiten 38—44. Interessenten fordern diesen kostenlos von

Theodor Teichgraeber

Aktiengesellschaft

Photogr. Abteilung **Berlin S 59.**

Otto Mangst & Co., München

Spezialhaus für Amateur- und wissenschaftliche Photographie

Schillerstraße 33 / Telefon 55295

Wir führen außerdem

OPTIK

Prismen- und Theatergläser, Lupen, Mikroskope, Barometer und Thermometer — Ein reizendes Weihnachtsgeschenk ist unser kleines **Fernglas** für Touren, Sport, Theater und Jagd Preis inkl. Lederbeutel Mk. 8.50

Nur erstklassige Radio-Apparate und Zubehör

Briefmarken-Album

nebst sämtlichen Utensilien der Philatelie

Speziell für alpine Aufnahmen empfehlen wir unsere

LITA-PLATTE

in allen Größen 9:12 per Dtz. 1.50

Ausarbeiten sämtl. Aufnahmen :: Vergrößerungen besonders preiswert

Digitized by Google

nugtuung. Was hatte er erreicht mit dem tollen Emporstürmen, dem unsinnigen Rasen gegen fühllose Steine? — Blutende Hände, zerschrammte Knie. Sonst war alles geblieben, wie es gewesen. Seine Buben waren tot, und in ihm bohrte nach wie vor der quälende Schmerz, die Verzweiflung des Starken über die eigene Ohnmacht und der Haß gegen den Berg, der ihm solches antun durfte, ohne daß er sich Vergeltung oder Sühne holen konnte.

Mit dumpfem Schädel, die Finger im Geröll verkrallt, lag Hans Lauener reglos auf dem Rücken und starrte zum Nachthimmel hinauf. Rund um den schimmernden Pol des Nordens standen dort oben in silberner Pracht die vertrauten Sternbilder; der Krone edler Bogen aus acht großen Edelsteinen, die weiße Wega, der funkelnde Schwan, umspült von der Milchstraße zweigeteiltem Strom, darin Myriaden Sonnenschwärme fluteten. Wie still das war, leuchtend still und schön.

Den Ellbogen als Stütze richtete sich Hans Lauener plötzlich mit halbem Leibe auf.

Was war das nur? Was ging denn vor in der Welt? Noch nie war eine solche Ruhe auf Erden gewesen.

Endlos hoch und weit gebreitet, als ein schweigendes dunkles Geheimnis füllte sie, füllte eine unendlich stille, unendlich erhabene, unirdische, überirdische, wesenlose und doch schier körperlich greifbare Ruhe den ungeheuern Weltenraum mit seinen werdenden Sonnen und sterbenden Sternen.

Mehr! Mehr noch!

Alle die im Donnergang der Bruderſphären sausenden Feuerbälle, die strahlenden Himmelslichter, die toten Sterne und die atemerfüllte Erde, — das ganze Universum war mit einem Male — — Ruhe geworden, nichts als unendlich stille, unendlich erhabene, tiefe, schweigende Ruhe.

Hatte jede Bewegung aufgehört? War alles Schwebende erstarrt? Alles Strömende versiegt? Alles Lebendige gestorben?

Ruhe, tiefe, schweigende Ruhe um und um.

Und auf des Wilden Schachten Gipfelturm, zuhöchst über der näheren Erde, wie ein Vogel vom Luftraum rundum von der dunklen Ruhe umschlossen, — wurde Hans Lauener, wurde das maßlos hassende Herz, die leidgequälte Seele, der ungestüme Titanentrotz — selber ein Teilchen dieser ungeheuern Ruhe, wurde eins mit dem ruhevollen Herzen des Alls, wie ein Blutkörperchen in ihm pulsend, von ihm umschlossen und ganz aufgelöst in ihm.

Und als er nun, entspannt, nichts als blutwarme Herzzelle der Weltenruhe, die Augen schweifen ließ, — siehe, da war über ihm nur der Himmel, aber unter ihm, ringsumher, nah und fern, bis an des Firmamentes stahlgewölbten Rand, hoben sich, stiegen, schwebten im blauen Mondglanz die schneeigen Gipfel, die schimmernden Gletscher, die trotzigen Felsen mit den schwarzen Schlagschatten ihrer Abgründe, den düstern Narben ihrer Hünenleiber, den silbrig überflimmerten Mänteln der Halden und Wälder, — schwebten im blauen Mondlicht unirdisch sanft und schön, als seien sie selber nur zaubrische Gebilde aus Glanz und Stille. Und des Wilden Schachten turmdachsteile Flanke war wie eine silberne Treppe, auf der die lichten Engel auf- und niederstiegen.

Nie noch hatte sich Hans Lauener so eins, so ganz verschmolzen mit dem All gefühlt, mit dem All und — mit seinem Berge, dem Wilden Schachten.

Denn jetzt, war 's denn nicht jetzt, als klänge durch die ungeheure Ruhe an sein Ohr leis und eindringlich, nur ihm vernehmbar, einer Stimme Laut, einer milden, gütigen Stimme Laut, — Gottes Stimme? Des Berges Stimme? War sie fern? War sie nah? Sprach die Ruhe selber?

Und also sprach es zu ihm:

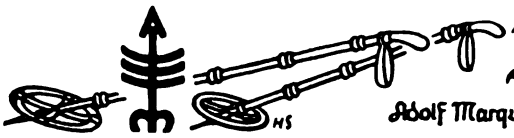
„Hans Lauener, blutwarme Zelle der Weltenruhe, Teilchen des Alls! Warum hast du deinen Berg geschlagen? Was habe ich dir, was hat dir dein Berg getan? Auf deines Lebens Gipfel hat er dich geführt, deines Daseins Krone hat er dir verliehen, das Beste, das einem Menschen beschieden sein kann, hat er in dir geweckt, hat er in dir zur lauteren Flamme entzündet: die reine Sehnsucht nach der Höhe.

Deine Flamme war lauter, deine Sehnsucht war rein, — so war ich dir freund und treu.

Amateurphotographen
schützt Euch vor Fehlaufnahmen!
Besucht darum unsere unentgeltlichen
prakt. Unterrichtskurse
jeden Dienstag und Freitag
Verlangt kostenloses Probeheft
unserer Monatsschrift
Schaja-Photo-Mitteilungen
Photo-Schaja Ecke Maximilian-Kanalstraße

Spezial-Werkstätten
für handgearbeitete, zwiegenähte
Berg-, Ski-, Sport-
und Haferlschuhe
in erstklassiger und künstlerischer Ausführung
K. Ad. Bürk
München
Karmeliterstraße 3
nächst. d. Polizeigebäude
Viele Anerkennungen
Prospekte gratis

AW KORA
SKIER
Erstklassiges Erzeugnis der
AUSSIGER SCHIFFSWERFT G.M.B.H. AUSSIG a. Elbe
GEN.-AGENTUR FÜR EXPORT: KORALEK & RABINEK, WIEN III, RASUM. 32


Marquardt-Ski-Stöcke
Adolf Marquardt AG. Heilbronn/N.

Digitized by Google

Und welkten dir aus deines Glückes reichem Kranz zwei Blüten ab, — sie sind nicht verloren, sie gehören zu mir, sie weben in mir, sie weben im All so gut wie du und dein Berg.

Nicht dein Berg ist schuld, daß sie welken mußten, daß sie ihre Form ändern, daß sie statt blutswarmer Zellen kühle Bausteinchen werden mußten. Dein Berg ist dir freund und treu, ist allen Starken und Reinen freund und treu: er führt sie zur Höhe.

Vielleicht waren jene zwei nicht stark, vielleicht waren sie nicht rein genug für solche Höhe.

Allzu große Vermessenheit bringt Untergang, Hans Lauener. Kaum einer kann des Sonnengottes Rosse lenken, und die Kraft zu meiner, zu deiner Höhe fehlt vielen.

Vielleicht war sie auch deinen Söhnen nicht beschert. Ich sage: „Vielleicht", Hans Lauener, denn die Erkenntnis der letzten Ursachen ist dir und mir versagt, und nimmer können wir von unsrer Höhe, — sieh doch nur, wie unendlich hoch der Himmel sich noch darüber schwingt! — nimmer können wir von ihr ins Unbeschränkte blicken oder ins Angesicht der rätsellosen Wahrheit.

„Ich bin dein Feind nicht, Hans Lauener. Sei getrost! Ich bin dir freund und treu!"

Von heiligen Schauern durchbebt, lauschte Hans Lauener dieser wesenlosen Stimme, die aus den Urtiefen der Weltenruhe als eine Offenbarung zu ihm drang. Von heiligen Schauern durchbebt, kniete er auf dem stolzen Gipfel seines Berges, ein Befreiter, ein Erlöster, Tränen des Glückes und des Dankes in den überströmenden Augen. —

*

Der Abglanz der weihevollen Stunde lag noch auf seiner Stirn, als er, im Morgenleuchten heimgekehrt, die Gattin in seine Arme zog. Und so viel Trost und Beruhigung strömte von ihm aus, daß auch Frau Seffis Verzweiflung in eine sanftere Trauer sich löste. Prüfend schaute Ernst Fernau dem Freund in das seltsam veränderte, wie von einer innern Verklärung überstrahlte Gesicht.

„Dein Berg hat dir den Frieden wiedergegeben!" sagte er.

Hans Lauener nickte stumm.

In diesem Augenblick kam sein Jüngster, der Hansel, aus dem Schiedeck-Kar herabgestiegen. Einen großen Buschen Edelweiß trug er in der Hand, der war für die toten Brüder bestimmt, und über all den schönen Blüten prangten sieben Sterne, jeder vom Umfang einer Teetasse, vierzehn Zentimeter maß der größte im Durchmesser, und alle waren von seltenster Regelmäßigkeit, dick und seidig lag der silbrige Pelz auf den Blättern, kein Makel störte das schneeige Weiß.

Stolz leuchteten die klaren Bubenaugen.

Wie ein Priester und Seher stand der alte Lauener.

„Seffi," sprach er, „schau', hier kommt uns der beste Trost. Höher, immer höher hinauf ist das Ziel des Lebens, ist das Ziel der Menschheit, mögen auch noch so viele dieser Sehnsucht zum Opfer fallen. Zwei sind uns dafür gestorben, dieser da wird für sie leben und die Sehnsucht höher tragen, die ewige Menschensehnsucht nach dem Empor zum Lichte und zur Klarheit."

Das edle Felsenhaupt des Wilden Schachten stand in goldner Sonne.

Adler am Zapporthorn. Am 14. August 1922 bestiegen wir unser drei das Zapporthorn von San Bernardino aus über den Südostgrat. Schon auf dem Muccia-Gletscher bemerkten wir hoch oben in der Luft einen kleinen dunkeln Punkt, der nichts anderes sein konnte als ein Steinadler. Am Fuß des steilen Felsgrates ließen wir die Pickel zurück und suchten dann unsern Weg über die gutgriffigen Felsen hinauf, teils über den Grat selber, teils über dessen Westflanke, in sehr hübscher und anregender Kletterei. Plötzlich schwebte jener Adler ganz in unsere Nähe heran. Dessen schöne, braun, schwarz und weiße Färbung war sehr deutlich erkennbar. Wir hätten uns nur mit Steinen oder, stark im Nachteil, unguibus et rostro, gegen einen Angriff verteidigen können, den er aber, nach ausgiebiger Inspektion, unterließ. In wunderbarem Gleitflug, ohne

Digitized by Google

einen Flügel zu bewegen, schwebte er in die Weite, wo wir ihn erst beim fernen Rheinwaldhorn aus den Augen verloren.

Wir blieben etwa eine Stunde auf dem Gipfel. Während unseres Abstieges über den gleichen Grat war der majestätische Vogel plötzlich wieder da, ohne daß wir sein Nahen hätten bemerken können: er hatte das ganze Massiv in großem Umkreis umflogen und war, vom Zapporthorn selbst gedeckt, unversehens herangeschwebt. Aber auch diesmal ging er nicht zum Angriff über, versuchte nicht, uns mit seinen mächtigen Fängen in den Abgrund zu schleudern, sondern verschwand, wie er gekommen war.

Warum hat er uns verschmäht? Die scharfen Augen des Königs der Lüfte hatten offenbar herausgefunden, daß wir drei zusammen nicht weit unter 200 Jährlein zählten und daß der Bissen ein eher zäher gewesen wäre. Für uns allerdings wenig schmeichelhaft!

(P. Montandon in der „Alpina".)

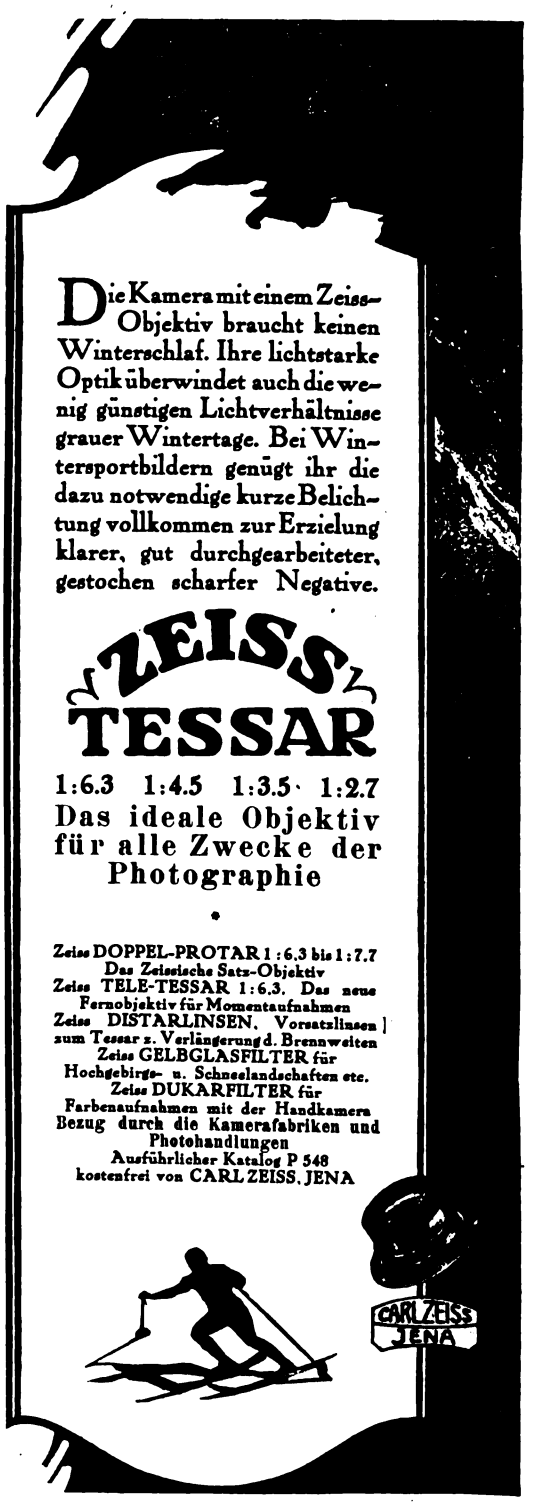
An unsere Leser!

Das Erscheinen des ersten Heftes der Deutschen Alpenzeitung 1925 hat sich um zwei Monate verzögert. Diese Verspätung liegt nicht an der Schriftleitung, denn seitens dieser war das Heft rechtzeitig fertig, sondern am Verlage, der die Alpenzeitung nunmehr seit Anfang dieses Jahres in seiner eigenen Druckerei herstellt. Hemmungen bei der Aufstellung der Maschinen, der Einrichtung der Setzerei bedingten die Verzögerung. Wir hoffen, daß unsere Leser dagegen aus dem vorliegenden Hefte ersehen, wie ernst es uns um eine gute Ausstattung der Alpenzeitung zu tun ist. Das Papier zu der Alpenzeitung liefert die Firma Krause & Baumann, Dresden. Die Farbe kommt von der Fabrik Michael Huber, München. Gedruckt wird auf Schnellpressen der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg. Auch diesen Firmen müssen wir danken, daß sie an der Verschönerung der Deutschen Alpenzeitung mithelfen.

München. Bergverlag Rudolf Rother.

Die Deutsche Alpenzeitung erscheint monatlich. Nachdruck nur mit Quellenangabe und nach vorheriger Anfrage gestattet. Schriftleiter: Jos. Jul. Schätz, München, Nymphenburgerstraße 86. Fernruf 61155. Für Schweizer Beiträge verantwortlich: Alfred Graber, Zürich. Für den Anzeigenteil verantwortlich: M. Schießl, München. Druck und Verlag: Bergverlag Rudolf Rother, München.

GARMISCH
Pension Kohlhardt
Sonnenstr. 152
Beste Lage / Vorzügliche Verpflegung / Mäßige Preise
Telephon 174



Digitized by Google

BAYERN

Almwirtschaft „Eckbauer“

Garmisch-Partenkirchen (1240 m)

Der lohnendste Ausflugspunkt im Wetterstein. Jahresbetrieb

PENSION VILLA BERGHEIM, BERCHTESGADEN

Telefon 113 Ramsauerstraße Telefon 113

In feinster Lage nächst dem Grandhotel • Erstkl. Familienhaus • Sämtliche Zimmer m. Balkon u. freier Aussicht auf das Gebirge • Komfortabel eingerichtet. Renommierte Küche.

Gasthof „Zum Bären“

Bad Oberdorf, bayer. Allgäu

Bestrenommiertes Haus / Herberge für Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Besitzer Josef Herz

Prien am Chiemsee

Erstes Haus am Platze

Kurhotel Kampenwand

Neuzeitlich umgebaut — Sommersport — Wintersport

Bes. Hans Freudenberger

TIROL UND SÜDTIROL

Kuranstalt Bad Obladis 1386 m

Station Landeck / Post Prutz / Tirol

Saison ganzjährig

120 Fremdenzimmer / Elektrische Beleuchtung und Zentralheizung, Post und Telefon im Hause / Vorzügliche Säuerling- und Schwefelquelle zu Bädern Ärztliche Leitung / Herrliche Promenaden in ozonreicher Waldluft / Mildes Klima, wind- und staubfrei

Alpenhotel Bödele

(1140 m ü. M.) — Station Dornbirn Vorarlberg — Das Äquivalent für Engadin und Berner Oberland

Prospekte und Auskunft durch die Direktion

STEINACH AM BRENNER

Gasthof zum „Wilden Mann“

Gut bürgerl. Haus, 50 Bett. elektr. Licht, schatt. Schankg. Auto-Gar. Pens. v. 4 G.-M. aufw., f. Somm. u. Winteraufenth. bestens empf. Prospekte gratis.

Bes. **Hermann Härtnagl.**

Alpen-Haus Monte Pana

1675 m im Grödental

Idealer Wintersportplatz

Ständige Skikurse — Tägl. Gruppenausflug — Rodelweg den ganzen Winter über bis zur Talstation offen — Tägl. 6 Std. Sonne — Skirennen — Rodelrennen usw. — Vorzügl. Weine — Küche — Eventl. Pension. Besitzer Hans Kerschbaumer

1/2 Stunde von Bahnstation St. Cristina, Gröden

Martin Wittwer's Qualitäts-Sportstiefel

sind bekannt

Allgäuer zwiegenähte, handgemachte

Berg-, Jagd-, Ski-, Touren- und Haferlschuhe

Preise z. Zt. Mark 44.— bis 46.— Mark 34.— bis 36.—

Preisgekrönte Handarbeit — Stammhaus gegr. 1842

Telephon 110 OBERSTDORF Walserstr. 242

Klepper

Faltboote

Zelte

Klepper-Faltboot-Werke Rosenheim am Inn 31

Älteste u. größte deutsche Faltbootwerft

Verl. Sie unsern ill. Katalog W.F.

Ridsche Berg- u. Ski-Stiefel nach eig. Nähsystem

WELTBEKANNT!

Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und **alle Zwecke**

E. RID & SOHN MÜNCHEN

Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten.

Telefon 24260 * Gegründet 1875

Vielfach prämiiert! / Katalog auf Wunsch.!

Tausende von Anerkennungen.

Das Skiparadies im Allgäu

Oberstaufen

Luftkurort

im bayr. Allgäu / 800 m ü. d. M.

Pension

Kurhaus Aichele

Zentralheizung / Bäder / Fernspr. 22

Pächter: **Otto Hartge**

Jakob Aichele

erstklassiges Spezialhaus

für Reise und Sport

Digitized by Google

SKI

in allen sportlichen Ausführungen fabriziert
in erstklassiger Qualität unter der Marke

ARCO

Anton Kling, Sportartikelfabrik
Weissenhorn (Bayern)
Lieferant sämtlich. größerer Sportartikelgeschäfte

IHRE ALPINEN AUFNAHMEN

TOURISTEN

entwickelt und vergrößert in tadelloser Ausführung und zu billigem Preise

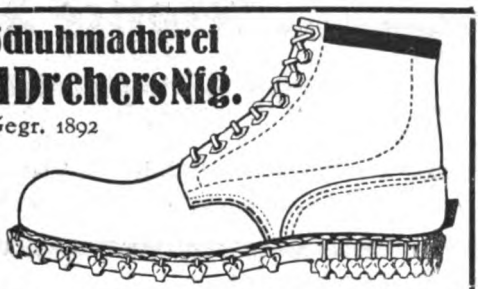
Photohandlung Franz Kraus
München, Herzog-Wilhelmstraße 33

Bezugsquelle f. alle photogr. Bedarfsart., wie Platten, Papiere, Kopierrahmen, Säure etc.

Photoapparate in allen Preislagen.

erhalten bei Abgabe dieses Inserats Sonder-Nachlass.

Alpine Schuhmacherei
Leopold Drechsler Nfg.
Gegr. 1892



Anfertigung gediegener **trigen.**

Berg-, Ski-, Jagd- und Sportstiefel
jeder Art
Spezialität seit 30 Jahren. Viele Anerkennungen.
München
Schleißheimerstraße 16, Eingang Rottmannstraße.

Schutz vor Erkältungen

Hebung der Widerstandskraft gegen die Unbilden des Winters erreichen Sie im höchsten Grade durch richtige Haut- und Körperpflege mit

Diaderma-Haut-Funktionsöl

Glänzende Gutachten! Hervorragendes Mittel z. Verhütung u. Linderung von Sonnenbrand (Höhensonne). / Gr. Flasche 1.50; kl. Flasche 1.— Gm. / Erhältl. in Apotheken, Drogerien, Reformhäusern u. Sportgeschäften, wo nicht, direkt durch
M. E. G. Gottlieb, G. m. b. H., Heidelberg 70
Ausführliche Literatur kostenlos und unverbindlich

Sommer- u. Wintersport-
Ausrüstung, Bekleidung

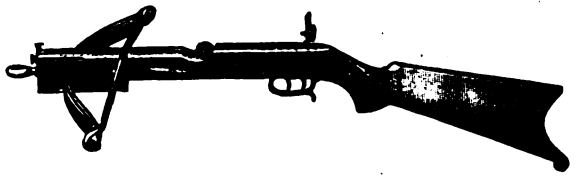
Umänderung und Reparatur von Bindungen

in eigener Werkstätte

Verlangen Sie neue Preisliste!

GEORG OBERREIT
*** LINDAU-BODENSEE ***
Maximilianstr. D 12 Fernruf 61

Die neue Armbrust Modell 1924
kann geliefert werden. Vorzügliche Waffe zum Sportschießen.



Alleinige Hersteller:
Rudolf Kerner & Co., Waffen u. Munition
Suhl i. Th.

Touristen- und Sportartikel
Skibindungen, Seehundfelle
Sattler-Genossenschaft
München, Fernruf 54 887
Augustenstraße 1 Ecke Karlstraße
Extra-Anfertigung
Eigene Werkstatt

Komplette Wanderausrüstungen Münchener Loden- und Sport-Bekleidung Alpine Ausrüstungen

Touristen-Flierl
Elberfeld, Kaiserstr. 36
Barmen, Wertherstr. 37
Köln, In der Höhle 14

Dieser
Wetter-melder
ist ein unbedingt sicherer Ratgeber in allen Wetterfragen.
Gratisprospekt 418 versendet
Kosmos A.-G., Göttingen

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

20. Jahrgang

Geleitet von Jos. Jul. Schätz, München / Schweizer Schriftleitung Alfred Graber, Zürich / Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München / Druck Rudolf Rother, München

Nr. 2 **MÜNCHEN** **1925**

Der Bergsteiger, das Werkzeug und die Maschine*)

Eine Erwiderung

Ueber Ansichten läßt sich bekanntlich streiten. Was der eine mit Aufstieg bezeichnet, nennt der andere Abstieg, dem ist etwas Anfang, was jenem Ende bedeutet. Eben deshalb dürfen wir ein solches Thema, wie es Herr Mayer stellt, nicht von einem so einseitigen Gesichtspunkt aus betrachten, wie es leider geschehen ist. Wer aber gar die Beweggründe der echten Bergsteiger mit Gefühlsduselei bezeichnet, zeigt nur, daß er das wahre Gesicht des Alpinismus, das auch heute noch gilt, noch nicht erkannt hat. Er ist aber dann auch nicht berufen, über Bergsteiger und Bergsteigen zu sprechen und über letzteres als eine „effektvolle Modegeste" den Stab zu brechen.

Im Nachfolgenden soll der Versuch gemacht werden, das Thema „Wandern und Technik" vom Standpunkt eines „Durchschnittsmenschen" aus, der „einen sinnlosen Widerwillen hat gegen alles, was sich ein bißchen über seine Alltäglichkeit erhebt" zu beleuchten. Die Aenderung des Wortes Bergsteiger in Wanderer erfolgte bewußt, da allem Wandern, also auch dem Bergsteigen, die gleichen Motive zugrunde liegen.

Herr Mayer stellt die Frage, ob die moderne Hochtouristik überhaupt noch einem tieferen, inneren Drang des Menschen entspricht, oder nicht bloß etwas Anerzogenes, eine Mode ist. Diese Frage in dieser Form aufwerfen, heißt sie von vornherein verneinen. Wir suchen aber vergebens in den weiteren Ausführungen Mayers nur einen Satz, aus dem wir entnehmen könnten, aus welchen Motiven er selbst in die Berge geht. Solange er lediglich von Schönem und Edlem spricht, das uns die Berge geben, jedoch im gleichen Atemzuge alle Gefühle der Bergsteiger (wohl mit Ausnahme seiner eigenen, höchst unbestimmten) mit der Bezeichnung „weichliche Sentimentalität" abtut, kann er auch nicht damit rechnen, als unseresgleichen angesehen zu werden. Wir sind daher berechtigt, zu behaupten, daß er selbst die Rückkehr zur Natur nur deshalb mitmacht, weil sie seinem Empfinden nach Mode und Sport ist.

„Die Technik ist die Religion der Zukunft." Für viele gewiß, aber für alle? Nein. Auch von den Vielen, denen sie heute noch Religion scheint, werden noch manche einsehen, daß es noch eine andere Religion gibt, die dem Einzelnen unendlich viel mehr geben kann als alles Menschenwerk. Könnte es vielleicht doch so sein, daß die in den letzten Jahrzehnten so mächtig einsetzende Wanderbewegung ein Ausfluß dieser Erkenntnis ist, eben auch deshalb, weil uns die Technik immer mehr und mehr in Fesseln schlug?

Darüber wollen wir uns klar sein, daß alles, was Menschenhand vollbringt und Menschengeist ersinnt, seine tiefsten Ursachen im Seelenleben hat. Ein riesenhafter, unwiderstehlicher Drang nach der Beherrschung des All hat unserer Kultur den Stempel aufgedrückt. Es sind titanische seelische Kräfte, welche aus bescheidensten Anfängen heraus zu den ungeheuren Werken unserer heutigen Ingenieurkunst geführt haben, vor denen wir staunend und doch beengt dastehen. „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los", dies Wort des Zauberlehrlings drängt sich mir unwillkürlich auf. Denn die Maschine, die wir zu beherrschen glauben, hat uns überlistet: Wir werden in Wahrheit von ihr beherrscht. Wir sind alle mehr oder weniger in unserer äußeren Existenz von ihr abhängig geworden, von ihr, die uns „Helferin und Gefährtin in einer noch unausdenklichen Spätzeit sein soll".

Hier erinnern wir uns, daß wir noch einen zweiten Menschen in uns haben, auch einen inneren, der aber mit Materialismus nichts zu tun haben will. Gewiß, wir alle können uns an dem stählernen Leib einer modernen Schnellzugslokomotive begeistern, wir können jauchzend die schlanken, glänzenden Formen eines Flugzeuges begrüßen, wir freuen uns an den starken, kräftigen Linien eines großen Hüttenwerks und sind uns voll bewußt, daß dies alles schön ist, aber wir fühlen: das Höchste, das uns werden kann, ist es nicht. Es ist nicht das, was ich empfinde, wenn ich wachen Sinnes den großen Garten Gottes durchschreite, wo mir jede Blume, jedes Tier vom kleinsten bis zum größten mehr sagen kann, wo mir der vom Blitz gefällte Baumriese innerlich näher steht, als das komplizierteste Räderwerk einer neuzeitlichen Rotationspresse. Und die Technik ist nicht allein! Sie hat einen womöglich noch stärkeren Bundesgenossen in dem ungleichen Kampf, das Geld, einen Zwingherren, der sich alles unterwerfen will und dem letzten Endes auch die Maschine bereits unterliegt. Wer dies alles fühlt, der wird zum

*) Siehe den Aufsatz in Nr. 12 der Mitteilungen der Deutschen Alpen-Zeitung.

Sporthaus Schuster / München

SPEZIALHAUS I. RANGES FÜR BEKLEIDUNG UND AUSRÜSTUNG IN BERG- UND WINTERSPORT
Rosenstrasse 6 nächst Marienplatz

Wie und wo kaufe ich meine Skisport-Ausrüstung? Der Einkauf von Sportausrüstungen und Bekleidungen ist Vertrauenssache. Der Skiläufer wendet sich an solche Geschäfte, deren solider Ruf und fachmännische Leitung ihm als gediegen bekannt ist. Wenn aber der Inhaber selbst ausübender Hochtourist und bestbekannter Skiläufer ist, dann weiß der Bergfreund, daß er in diesem Sporthause Praktisches, Selbsterprobtes und immer das Neueste und Vollendetste erhält. Der Inhaber der Firma Sporthaus Schuster, Herr August Schuster, der seit Jahren das Vertrauen der Bergsteiger und Skiläufer für sein Unternehmen genießt, ist stets bestrebt, für das seinem fach- und sportkundigen Rat entgegengebrachte Vertrauen durch kaufmännisch gewissenhafte, kulante und besonders preiswürdige Bedienung zu begegnen. Reiche und zweckmäßige Ausstattung dieses hervorragenden Spezialgeschäftes für Berg- und Wintersport ermöglichen, jedem Wunsch Rechnung zu tragen. Es besteht keinerlei Kaufzwang. Besichtigung aller Waren ist jederzeit gerne gestattet. Nichtdienliches wird zurückgenommen.

ILLUSTRIERTER KATALOG KOSTENFREI ✡ BEDEUTENDE VERSANDABTEILUNG

Digitized by Google

Wanderstab greifen und die Natur aufsuchen, überall da, wo sie noch unberührt ist, wo er fernab ist von der großen Unrast, sei es in der Heide oder im Winterwald, sei es im Moor, im Hügelland oder dort, wo sie am mächtigsten zu ihm spricht, im Hochgebirge.

„Das ist der Berge stolzes Glück,
Daß du den Sternen nahe bist,
Den Wolken und dem Wind.
Und daß der Weg dort offen ist,
Von Gott zu seinem Kind.
(Gertrud Reiser.)

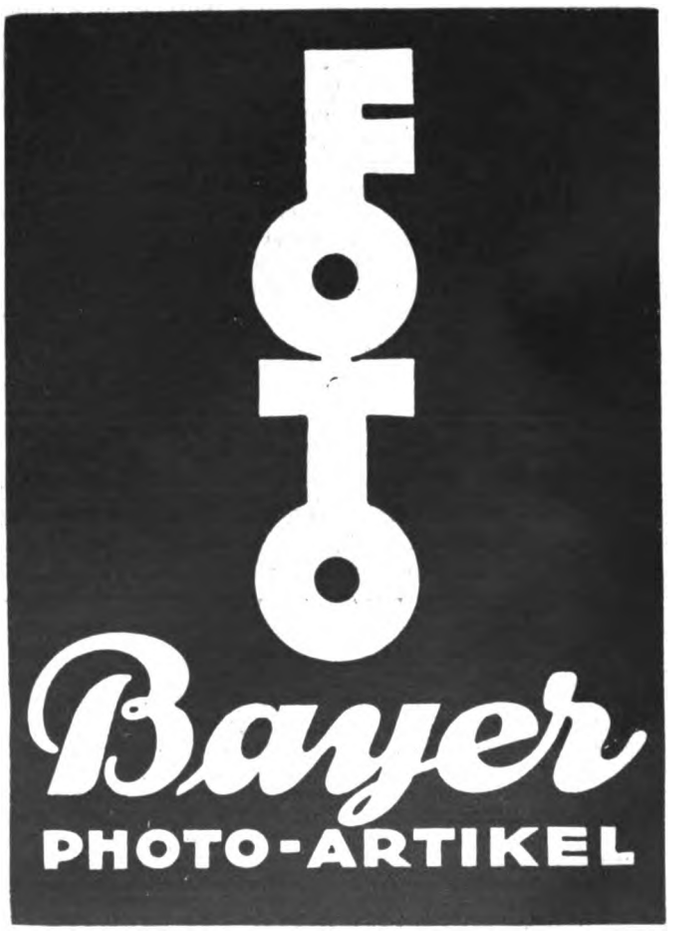
Solche Worte sind nicht bloß Rhetorik. Es gibt viele Menschen und nicht die schlechtesten sind es, die solches mitfühlen und miterleben. Dort in den Bergen wollen wir für ein paar Stunden frei sein von jenen Dämonen, wollen allein sein mit unserem inneren Ich, oder mit Gleichgesinnten, Gleichfühlenden an unserem Wesen uns freuen, das so ganz anders ist, als jenes, welches wir im grauen Alltag haben müssen. Auch die berufensten Vertreter der Technik und des Geldes, Ingenieur und Kaufmann, wandern, was gewiß nicht der Fall wäre, wenn sie die Ueberzeugung hätten, daß sie Priester einer Religion sind, und dadurch Befriedigung finden könnten. Denn nur eine Religion kann glücklich und zufrieden machen. So stellt sich das Bergsteigen nicht als ein eingewurzelter Brauch dar, sondern als ein aus seelischer Not geborenes Naturleben und Gottsuchen.

Die Freiheit der Berge! Nicht die Berge sind frei, sie machen frei. Der Bauer, der Gebirgler wandert nicht und wenn er wandert, ist es meist äußerer Zwang. Es gibt sehr viele Alpenbewohner, die nur ein- oder wenigemale auf den paar Gipfeln ihrer nächsten Umgebung waren. Sie brauchen das Wandern, das Bergsteigen nicht; denn ihr ganzes Leben ist Natur, ist Heimat, die der Städter in den Mietskasernen und Fabrikfälen nur dem Namen nach kennt. So können wir auch von der Liebe zur Natur sprechen; denn lieben können wir auch etwas, das in uns, obwohl selbst empfindungslos, seelische Empfindungen auslöst, mehr jedenfalls, als jene kühlen Tatsachenmenschen, denen selbst der Gedanke schon entsetzlich ist, es könnte etwas Uebersinnliches geben, etwas, woran man nur glauben kann, woran die „Herrlichkeit" des menschlichen Geistes zu schanden wird.

Wenn unser heutiger Alpinismus wirklich in einem Stadium typischer Entartung angelangt ist, so ist das nicht in letzter Linie der allzu eifrigen Uebererschließung und damit wiederum dem Geld und der Maschine zu danken, die dazu geführt hat, daß alle jene Elemente, die Mühe und Anstrengung scheuen, auch wenn es um Schönes geht, mühelos bis in die entlegensten Winkel dringen können. Und wenn heute bereits verschiedene Berge für den echten Wanderer verlorenes Land sind, so wehren wir uns trotzdem gegen noch weitere Erschließung auch dieser Berge. Ist einmal der Anfang gemacht, dann streckt der gierige Moloch „Fremdenverkehr" die Hand immer weiter aus, wenn er nur einmal Blut geleckt hat. Doch ist darüber schon viel zu viel geschrieben worden, so daß sich ein weiteres Eingehen auf die Frage der Bergbahnen erübrigt. Auch über das Motorrad im Gebirge liegt bereits genügend Schrifttum vor.

Zum Schlusse wollen wir aber noch jene Freiheit der Berge beleuchten, die sich nach der Auffrischung durch Herrn Mayer einfinden wird. Wir stoßen dabei auf folgendes Satzgebilde: „Wer mit der neuen Bahn auf den Gipfel fahren wird, um sich dort an der beseligenden Höhe und Weite zu erfreuen, der gehört da hinauf. Und wer zu Fuß hinaufgestiegen ist, aber an der Anwesenheit anderer bergfreudiger Menschen Anstoß nimmt und darin eine Störung seines Naturgenusses findet, der gehört auf kürzestem Weg über die nächste Steilwand wieder hinunter."

Ein wahrhaft vornehmes Denken über die Freiheit, das ganz dem Geiste der „neuen" Religion der Technik entspricht. Aber gemach, einstweilen werden wir uns erlauben, das Recht der Weiterbeförderung all derer, die solches Wesen in die Berge tragen wollen, selbst auszuüben, wenn auch nicht in jener menschenliebenden Form.



Digitized by Google

Ist das deutsch? Soll an diesem Wesen die Welt genesen? Nein, Herr Mayer, die Alpinisten träumen nicht, sie helfen selbst mit an dem großen Werk der Technik, sie sind nicht weich geworden in der Natur und sie lieben ihr Vaterland, das auch Deutschland heißt, nicht minder wie Sie! Aber wehren wollen wir uns aus fester Ueberzeugung und tiefgefühltem Empfinden gegen alles, was durch die Technik und mit ihr Einzug halten möchte in unserem Heiligsten, in dem kleinen Stück Erde, das uns heimatlosen Städtern eine wirkliche Heimat geworden ist.

Ludwig Schraud.

Vom Zugspitzflug

Es war gewiß nicht das zweifelhafte Vergnügen an einer Bergfahrt, die man weder als Ski- noch als Sommertour ansprechen konnte, welche mich in diesem schneelosesten aller Winter auf die Zugspitze lockte. Das Erlebnis des Zugspitzfluges auf Deutschlands höchstem Gipfel zu begehen, schien mir reizvoll und ungewöhnlich.

Die Berge verstehen immer zu beschenken, selbst wenn man ihnen ohne Erwartung gegenübertritt. Und das ist gut, denn eine Zugspitzfahrt bedeutet 12 Gehstunden, während die Verfolgung des Flugturniers wenig mehr als 12 Minuten dauerte.

Die Wasserfälle der Partnachklamm waren in grüne Eiskaskaden erstarrt. Hundert Meter hingen sie an dunklen Wänden herab, was um so eindrucksvoller wirkte, als der Schnee völlig fehlte.

Bald nach dem Austritt aus der Klamm kam die wahrhaft „schwierigste" Stelle dieser Zugspitzfahrt: Der Gang über die vereiste steile Treppe zum Ferchenbach hinab. Kurgäste hingen verzweifelnd am Geländer, scharrten sich Tritte mit den Stöckeln und stießen ihre Regenschirme hoffnungslos auf blankes Eis.

Dann begann skisportlich der hübscheste Teil des Unternehmens: Der Langlauf zur Angerhütte auf dem sonnen- und windgeschützten, gutverschneiten Sommerweg.

Die aperen Gais- und Blassenwände, das grobe Blockwerk bei der Gumpe und am Oberen Anger, der grüne Wald und die unruhigen Flächen: Die Bergflanken und Hochkare ließen jedoch jene weiche und verwobene Stimmung vermissen, die wir am Winter so sehr lieben. Auf dem Weg zur Knorrhütte trat seine ganze nackte Dürftigkeit zutage: Da, wo man um diese Jahreszeit unbekümmert über „Hänge" seine Spur zu ziehen pflegte, hieß es sich zwischen hohen Latschen am Weg halten und Skier tragen. Die „Reiße" unter der Knorrhütte war völlig abgeweht und das Platt sah gesprenkelt und mürrisch drein.

Die wenigen Fußgänger aber schienen wegen der mitunter tiefen Schneelöcher keineswegs eingenommen von ihrem Tun. Es war eben „nichts Richtiges", so und so nicht.

Auf den schönen und kalten Tag folgte ein stürmischer mit nassem Schneetreiben und unterbrach den Verkehr zwischen Knorrhütte und Münchner Haus. Aus Garmisch-Partenkirchen kamen neue Partien, die im Reintal vom Regen durchnäßt wurden und schließlich vereist, schneebedeckt und müde auf der Knorrhütte zu später Stunde anlangten.

Der Flugtag dämmerte neblig und ungewiß. Aber der „Meteor" meldete vom Gipfel Aufklaren und daß die Flieger in Schleißheim starten würden.

So band man seine Felle an die Skier und gewann im Weißen Tal allmählich Schnee unter die Füße. Gegen den Schneefernerkopf zu nahm sich die Landschaft sogar ganz winterlich aus — aber das ist ja im Sommer dort nicht viel anders.

Ueber der großen „Zugspitzreiße" schnallten wir ab, verstauten die Bretter und erreichten ohne Mühe den Gipfel.

Es wurde ein prächtiger Tag, ein „geschenkter" Tag inmitten dieser Westwetterperiode. Klare Fernsicht, kobaltblaue Bergketten, goldberänderte Wolken, heftige kalte Windböen kennzeichneten die Stimmung. Unsere Flieger würden es nicht leicht haben am Zugspitzeck.

Frierend wartete alles auf das Ereignis: Die wenigen Zuschauer und Beobachter, der Blinker, welcher Verbindung mit dem Eibseehotel aufnehmen wollte, die Kinoleute hinter ihrem sturmverankerten Apparat auf dem Dach des Münchner Hauses. Ein paar Schaulustige liefen zum Ostgipfel und vertrieben sich die Kälte durch rhythmische Gymnastik.

Aus dem grauen Dunst, welcher über der Hochebene lagerte, löste sich ein beweglicher Punkt. Kaum gesichtet, war er schon

Digitized by Google

da: eine Junkerslimusine außer Konkurrenz. Der Blinker drehte und die Operateure am Dach drehten. Zehn Minuten später fuhr das erste Flugzeug im Wettbewerb, ebenfalls eine Junkersmaschine, östlich über die Zugspitze vorbei, um sie hierauf völlig zu umkreisen. Dann regte es sich allenthalben in den Lüften. Ein Dietrich Gobiet entzückte durch zwei Loopings. Außer den bekannten Udets bestanden zwei kleine Eindecker glänzend den Kampf. Wer später am Rennplatz das winzige Bahnbedarf-Flugzeug von Darmstadt und das Markflugzeug aus Breslau in Augenschein nahm, staunte über die große Leistungsfähigkeit dieser „Flugbabies".

Das Turnier machte auch unser Leibflieger aus Hamburg mit, ohne den man sich die Luft über dem Loisachtal gar nicht mehr denken kann.

Alle Fahrzeuge hielten sich sehr hoch über dem Observatorium. Das enttäuschte die Zuschauer, die sich auf Hin- und Herwinken und eine „intime" Bekanntschaft gefreut hatten, so wie man es auf seinem Garmischer Balkon gewohnt. Aber die böigen Verhältnisse ließen wohl solche Vertraulichkeiten nicht zu, und dem einzigen, welcher eine Umkreisung der Zugspitze in geringerer Höhe vornehmen wollte, kam dies schlecht zu stehen. Er geriet in eine Fallböe, die ihn auf den Schneefernerkopf warf und sehr nachdrücklich — Rücken nach unten — zur Landung zwang, — gar nicht weit vom Rand der Ehrwalder Abstürze entfernt.

Bange Minuten verstrichen. Die Gläser bohrten sich in den Ferner. Dann ein Aufatmen: Der Flieger kroch unter seiner Maschine hervor und betrachtete sie behend von allen Seiten. Als der Zugspitzmeteorologe und einige Skiläufer mit Verbandzeug und Rognak am Ferner erschienen und sich nach dem Befinden des Piloten erkundigten, konnte dieser sagen: „Gut geht's. Darf ich den Herren eine Zigarette anbieten?"

Er stapfte, seinen unbeschädigten Höhenschreiber unter dem Arm, talabwärts und wurde natürlich die Sensation der Knorrhütte, die nun auch ihren Flieger hatte, während der blaue Dietrich Gobiet unter dem Schneefernerkopf einsam und geknickt seines Abtransportes harrte.

Das alles mochte Pech gewesen sein. Die Tüchtigkeit dieser Maschine konnten ihre beiden Stallgenossen in um so helleres Licht setzen. Bei den Schauflügen ergingen sie sich zusammen in der Luft wie ein elegantes eingefühltes Tanzpaar.

Wer von den schwerfälligen Erdbewohnern rechtzeitig zum zweiten Flugtag in Garmisch sein wollte, mußte am andern Morgen in Eilmärschen talauswärts trachten.

War die Abfahrt von der „Zugspitzreiße" bis zur Knorrhütte annehmbar gewesen, so konnte später von Genuß nicht die Rede sein. Ein paar Schwünge, ein Schuß über den Oberen Anger — das war alles. Der Weiterweg hatte sich durch die Verhältnisse — Kälte auf Regen — in eine „gepflegte" Eisbahn verwandelt. Schlittschuhe wären das geeignete Sportgerät zur Ausfahrt durchs Reintal gewesen.

Plötzlich zogen schwarze Wolken auf und dichtes Flockenwirbeln schuf einen Belag, welcher wieder die Benutzung der Hölzer erlaubte.

Man war gelandet.

Der Rennplatz verschwamm in einen weißen Sumpf und die frischbeschneiten Flugzeugzelte wuchsen gleich einer „türkischen Zeltstadt" gespenstisch aus dem Nebel.

Lilli von Weech.

Ein neuer Bergfilm

„Im Reiche der ewigen Wunder". Im vergangenen Winter wurde vom Internationalen Forschungs-Institut für wissenschaftliche Kinematographie in Zürich eine Expedition ausgerüstet und geleitet, deren Aufgabe es war, die Winterbesteigung des Piz Bernina (4055 Meter), des höchsten Gipfels der Ostschweiz, zum Zwecke kinematographischer Aufnahmen zu vollführen. Das Unternehmen wurde von 17 Personen durchgeführt, worunter sich die besten Engadiner Skiläufer und Bergsteiger befanden.

Manuskript, Regie und Photographie, sowie die Gesamtleitung der Expedition wurde von Herrn Ernst Erwin

TROVAT
Eingetr. Schutzmarke
Sport-u. Schneefett
auch als OEL erhältlich
Zu haben in Sport-, Waffen-, Schuh-Geschäften usw.
Alleinige Hersteller:
Nordam & Fritze
Hamburg 24
begr. 1902

Amateure!

Cellofix
Papier und Postkarten
Selbsttonend
(D. R. P. Nr. 176323)
Fehlresultate ausgeschlossen!

Sidi
Papier und Postkarten
(Gaslicht)
Gelbe und blaue Etikette für normale und flaue Platten

Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.
Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.
Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.
Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!
Kraft & Steudel * Dresden-A.
Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

Digitized by Google

Haberkorn, von der Staatlichen höheren Fachschule für Phototechnik, Kinotechnische Abteilung, München, geleitet, dem Herr Rudolf Meyer jr. aus Zürich als Mitarbeiter zur Seite stand. Die alpintechnische Leitung lag in den Händen des bekannten Schweizer Bergführers Walter Risch aus Campfèr bei St. Moritz.

Die mitgeführte kinotechnische Ausrüstung bestand aus zwei vollständigen Aufnahme-Einrichtungen nebst allem Zubehör und 6000 Meter Negativ-Rohfilm, sowie Platten und Filme für die photographische Kamera. Auch wurde eine einfache transportable Dunkelkammer-Ausrüstung mitgeführt, so daß in der Hütte am Abend neue Filme eingelegt und kurze Proben entwickelt werden konnten.

Es ist selbstverständlich, daß sich der Herstellung der Aufnahmen in Höhen von 4000 Meter nach Ueberwindung aller körperlichen Anstrengungen noch große technische Schwierigkeiten entgegenstellten, die ebenfalls besiegt werden mußten. Der Erfolg war eine Fülle prachtvoller Hochgebirgsaufnahmen. Alle Apparate, die für diese Expedition bestimmt waren, wurden mit einem Oel behandelt, welches erst bei einem ziemlich großen Kältegrad gefriert. Der Transport dieser empfindlichen Apparate wurde mit allen erdenklichen Vorsichtsmaßregeln durchgeführt, kritisch überwacht, und, da schon geringfügige Kleinigkeiten hier große Auswirkungen haben können, eigene Transportkoffer ersonnen. Besondere Erschwernisse verursachte den Arbeitenden die Kälte, wodurch oft der Film, d. h. die diesem innewohnende normale Feuchtigkeit der Emulsion und des Zelluloids gefror, daß derselbe auf seinem Schleifenweg durch die Kamera, meist schon nach dem Verlassen der Kasette, wie dünnes Glas zerbrach. Metallteile der Kamera, welche mit der Hand in Berührung kamen, mußten mit Leukoplast und Stoff umwunden werden, da sonst die Haut daran hängen blieb. Ja noch das Ausarbeiten dieses einmal gefrorenen Filmes im Laboratorium verursachte große Umständlichkeiten und Mühe.

Die Durchführung der Expedition benötigte eine Zeit von 5 Monaten mit wochenlangen Hüttenaufenthalten, während welcher Zeit sie von einer Trägerabteilung von Pontresina aus mit Lebensmitteln versorgt wurden. In die Marco e Rosa-Hütte, des Italienischen Alpenklubs, welche bereits in einer Höhe von 3593 Meter liegt, mußte Brennmaterial geschafft werden, um den langen Aufenthalt zu ermöglichen.

Der Film behandelt psychologisch das Problem des Verhältnisses des Menschen zum Berge. „Um dem gesteckten Ziele zum vollen Erfolge zu verhelfen", schreibt die Expeditionsleitung, „war es notwendig, technisch und regietechnisch von dem bisher Gewohnten abzuweichen und neue Wege zu beschreiten. Schauspieler schieden schon von allem Anfang an aus, da die wenigsten davon den Anstrengungen dieser Tour widerstanden und andererseits den sportlichen Ansprüchen nicht genügt hätten. Eine halbe Arbeit zu leisten aber lag nicht in unserem Sinne. Auch wollten wir kein schlechtes „Nachempfinden" geben von dem, was Menschen erfüllt, deren Sehnsucht und ganzes Sein in diesen Höhen gipfelt. Andererseits aber sind diese Menschen, deren Leben so mit der Natur verwoben ist, niemals Schauspieler.

So blieb nur eines! Wir zogen aus, alle mit der gleichen Sehnsucht und demselben Ziel im Herzen, den höchsten Höhen, dem tiefsten Erleben entgegen. Eine kleine Gemeinde, die die gleichen Wünsche und Sehnsüchte zusammenschweißt. Kein Denken an Spiel, keine Regie mit „Kommandorufen", nur ein tiefes und volles Genießen der Schönheit um uns.

Die schwere Aufgabe des Regisseurs, — der zugleich sein eigener Kameramann, — aber war es, die gewonnenen Eindrücke festzuhalten auf einem schmalen Streifen Film, der davon allen und in allen Herren Länder Kunde geben soll. Dies ist aber nur möglich, wenn künstlerisches Empfinden und technisches Können in einer Person vereinigt sind und außerdem ein Talent vorhanden ist, welches man immer als eine Gottesgabe betrachten muß, so daß es die Umwertung gestattet und nicht nur die eigene Brust von dieser Schönheit sich weitet, sondern, daß noch all die anderen sich daran erfreuen können."

Wir werden bei Aufführung des Filmes noch eine kritische Betrachtung bringen.

PillerPlattenpack J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN Piller Filmpack

6 Platten 6 Filme

Nur eine Kassette

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateur, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN

Digitized by Google

Die deutsche und österreichische Skimeisterschaft erwarb sich in Kitzbühel Kurt Endler-Schreiberhau.

Einführung der 24-Stundenzeit. Die deutsche Reichsbahnverwaltung beabsichtigt, in absehbarer Zeit bei der Aufstellung ihrer Fahrpläne die 24-Stundenrechnung einzuführen.

Vereinsnachrichten

Alpenkränzchen Berggeist. Am 10. Januar feierte das A. K. B. sein 25jähriges Stiftungsfest. Die größte Zahl der auswärtigen Mitglieder war dazu erschienen. Baumeister Darmstadt trug seinen selbst gedichteten Prolog vor, Dr. Anton Schmid hielt die Festrede, worin er die besten Leistungen der älteren und jungen Mitglieder hervorhob. Josef Ittlinger sprach über die Grundgedanken, die einem, in der Zahl begrenzten, hochtouristisch tätigen Freundeskreis seine Bedeutung im alpinen Leben geben. Neben dem Akademischen Alpenverein war in München das Alpenkränzchen Berggeist lange Zeit der Verein, der außerhalb des Verbandes des D. u. Oe. A. V. seine streng bergsteigerischen Ziele verfolgte. Die höchsten und schwersten Berge der Alpen wurden erstiegen und auch auf eine Reihe von Gipfeln des Kaukasus wurde das dreifache Edelweiß getragen. Frohe Festesstimmung vereinigte die Mitglieder und bestärkte die Hoffnung auf neue tatenreiche Zeiten.

Akademischer Alpiner Verein Innsbruck. Der Bericht über das Vereinsjahr 1923/24 wird eröffnet mit einer Folge von dichterisch empfundenen Aufsätzen verschiedener Mitglieder. Diesen „Erinnerungen" schließen sich Nachrufe an zwei in den Bergen gebliebenen Mitgliedern an. Der Bergfahrtenbericht kündet von einer eifrigen bergsteigerischen Tätigkeit in den Ost- und Westalpen, worunter sich eine Reihe von Neutouren in den Lechtaler- und Vorarlberger Bergen, in den Stubaier- und Ortleralpen und in den Lienzer- und den Karnischen Alpen befinden.

Verschiedene Nachrichten

Schwere Sturmschäden wurden um die Februarmitte aus den Alpengebieten gemeldet. Im Kessel des Walchensees bedeckten Felstrümmer und Baumstämme Wege und Straßen. Im Werdenfelser Land richtete ein Föhnsturm schwere Verheerungen an den Wäldern an. Etwa 15 000 Quadratmeter Wald wurde umgerissen, vom Eibseehotel wurde das Dach abgehoben. Die elektrischen Leitungen der Bahnen wurden stromlos und Telegraphen- und Telephonleitungen umgeworfen. — Auch die Täler des Schlierseer Gebiets hatten vielfach schwere Sturmschäden aufzuweisen. Den ganzen Tag über rasten schwere Föhnböen, teilweise auch Sturmwirbel über Berg und Tal dahin. Zahlreiche Haus- und Scheunendächer wurden halb oder ganz abgedeckt, Blechdächer samt ihrer Unterlage abgerissen, Zäune auf ganze Strecken umgelegt. Der Wald hatte arg zu leiden, besonders in der Gegend des Spitzingsees. Die Berghäupter, deren Nordseiten noch ganz schönen Schneebelag tragen, schmückte der Sturm mit imposanten Schneefahnen. — Aehnliche Meldungen kamen aus dem Allgäu und aus dem Salzburgischen. Ein Personenzug der Salzkammergut-Lokalbahn wurde auf der Strecke Ischl-St. Wolfgang-Strobl vom Sturm aus dem Geleise geworfen. Mehrere Wagen stürzten die Böschung hinunter. Dabei wurde ein Schaffner getötet, mehrere Eisenbahnangestellte und 15 Passagiere leicht verletzt. Ein an die Unfallstelle abgegangener Hilfszug mit Aerzten usw. wurde ebenfalls vom Sturm erfaßt und umgeworfen. Verletzt wurde in diesem Falle niemand. In einer Station bei St. Gilgen wurden drei Wagen eines Güterzuges ebenfalls aus dem Geleise geworfen. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen sind zerstört.

Auch in der Schweiz, besonders im Kanton Appenzell, richteten Südoststürme erhebliche Verwüstungen an. Bäume wurden in großer Zahl entwurzelt. Aus dem Kanton Tessin wurden sintflutartige Regenfälle, begleitet von außerordentlich heftigen Gewittern und Hagelschlägen, gemeldet.

Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz -

Klettern / Bergsteigen
Reisen / Wandern
nur mit „Alpspitz"
und keinem andern

Unsere Touristenkleidung, Lodenmäntel, Sportanzüge, Sportkostüme, Kletteranzüge, Windjacken und Motor-Überanzüge für Herren und Damen, luftige und lichtechte Wanderkleidungen für Buben und Mädchen, unsere Ausrüstung, Rucksäcke, Kletterschuhe, Zelte, Schlafsäcke usw. stellen unter ständiger Mitarbeit erfahrener Alpinisten das beste Erzeugnis dar.

Unsere sämtlichen Erzeugnisse tragen die eingenähte oder eingeprägte Marke „Alpspitz" oder die Plombe-Marke „Alpspitz" und sind in fast allen Sportgeschäften Deutschlands und in vielen Sportgeschäften des Auslandes erhältlich.

Wir leisten für jedes Stück volle Garantie.

Alpinisten, Bergsteiger und Wanderer, verlangt überall unsere Erzeugnisse mit der Marke „Alpspitz". Marke „Alpspitz" bürgt für Güte. Wir weisen jederzeit auf Wunsch Bezugsstellen nach.

Sport- und Reise-Artikel-Fabrik ALPSPITZ-WERKE
Reinhold Spitz G.m.b.H., München, Augustenstr. 40

Detailverkaufs- und Versandstelle in München

Sporthaus Spitz, München

Dachauerstraße 1.

Unser 120 Seiten starker Künstler-Katalog mit der Broschüre von Dr. A. Dessauer wird gegen Einsendung von M. 1.— portofrei zugesandt.

Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz -

Digitized by Google

Aus den oberitalienischen Voralpen wurde der erste reiche Schneefall in diesem Winter, sowie der Niedergang vieler Lawinen gemeldet. In den Bergamasker Tälern liegt der Schnee etwa einen Meter hoch. Auch aus dem Veltlin wurde von außerordentlichem Schneefall berichtet. Auf dem Berninapaß wütete ein heftiger Schneesturm, so daß der Bahnverkehr über die Bernina nach dem Engadin eingestellt war. Die meisten Telephon- und Telegraphenlinien nach der Schweiz und Frankreich waren unterbrochen.

Die Sanitätsausrüstung des Skiläufers. „Leider habe ich nichts dabei gehabt", hört man nicht zu selten, wenn von einem Unfall in den Bergen erzählt wird. Und derjenige, der sich in dieser Beziehung umtut, staunt, wie viel Unnötiges im Rucksack Platz finden muß, während für die erste Nothilfe nichts mitgenommen wird. „Es wird zu viel" oder „es ist zu schwer", lautet die entschuldigende Antwort. Und doch ist man sich selbst und den Kameraden schuldig bei Unfällen mit dem Nötigsten zur Hand zu sein.

Welches ist das Nötigste: Vor allem als Verbandmittel unser altes, bewährtes Verbandpäckchen. Vier Stück genügen, um auch größere Wunden verbinden zu können und das Gewicht ist außerordentlich gering. Macht man längere und schwierige Fahrten, so kann man noch 1 Meter Bioform- oder Jodoformgaze und 2 mittelbreite Binden mitnehmen. Gegen „Wolf", Aufscheuerungen der Haut und auf Brandwunden streut man Dermatolpuder, der in kleinen Schachteln zu haben ist. Messerspitzenvoll genommen ist er auch ein gutes Mittel gegen Durchfall. Essigsaure Tonerde, zu Aufschlägen aller Art und zur Mundpflege sehr geeignet, wird in letzter Zeit als „Essigsaure Tonerde-Dispert" in Pulverform in den Handel gebracht und kann so auch leicht und handlich mitgenommen werden. Das ganze packt man in ein nur wenige Gramm wiegendes, möglichst wasserdichtes Säckchen, das man schnell erreichbar im Rucksack unterbringt. So ausgerüstet, kann man ruhig hinausziehen, sicher, bei eigenen und fremden Unfällen „bereit" zu sein.

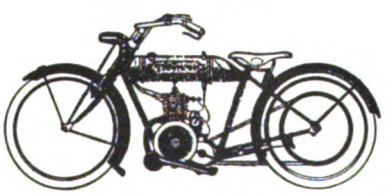
Dr. Fr. im Münchner „Bergkamerad".

Winterkuriosa. Der Winter scheint in diesem Jahre um so härter und strenger zu sein, je näher man dem Aequator kommt — ganz im Gegensatz zu der milden Temperatur in Mitteleuropa. Während wir monatelang sehnsüchtig auf den Schnee warteten, kam die Meldung, daß die Sahara mit Schnee bedeckt sei. (Vielleicht hören wir eines Tages noch von Sahara-Langläufen und Pyramiden-Abfahrtsrennen als neueste wintersportliche Attraktion!) Auch im Norden von Europa herrschte Schneemangel, so daß die Holmenkollrennen abgesagt werden mußten, wie ja auch bei uns eine unaufhörliche Verlegung der Rennterminę wegen ungünstiger Schneelage stattfand. Dabei wurde Italien von starken Kältewellen heimgesucht und auch aus Amerika kommen Nachrichten über einen ungewöhnlich harten Winter. In Südrußland herrschte 20 Grad Kälte und liegt meterhoher Schnee. Die Eisenbahn Tiflis—Batum ist durch Schneeverwehungen unterbrochen. Die Tabak- und Südfruchtplantagen sind längs der Küste des Schwarzen Meeres bis zur Krim durch Frost schwer in Mitleidenschaft gezogen. Das Kaspische Meer ist stellenweise zugefroren. Im Gegensatz zu dieser ungewöhnlichen Kälte in Südrußland steht die auffallende Wärme in Mittel- und Nordrußland. Seit der Gründung Petersburgs ist in diesem Jahre zum ersten Male die Newa nicht zugefroren. — Ein eigentümliches Naturschauspiel hat die Kältewelle in Mexiko hervorgerufen. Die Stadt Mexiko war vor einigen Wochen Zeuge, wie sich der Gipfel des Popocatepetl mit einer Schneeschicht bedeckte. Gewöhnlich ist die vulkanische Erwärmung des Berges so stark, daß der Schnee auf dem Gipfel nicht liegen bleibt. Die Kältewelle hat aber offenbar auch die vulkanische Hitze sehr stark gedämpft.

Literatur

Andreas Fischer. Es gibt Menschen, die unmittelbar bei der ersten Begegnung Achtung erwecken, sei es durch die freie Haltung und Führung ihres Körpers, sei es durch den

2
Bergsteiger
TRIUMPH
Fahrrad

Das Qualitätsrad für Sport und Beruf!
TRIUMPH
„KNIRPS"

Der kleine, leichte Zweitakter, 2½ P, Ventillos
TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.-G.

Sportaufnahmen

mit
Satrap-Foto-Artikeln

Digitized by Google

ungewöhnlichen Ausdruck ihres Antlitzes und die hohe Gemessenheit des Grußes. Unwillkürlich spürt man, daß das Schicksal ihnen mehr von der Größe und Schwere des Daseins verliehen hat als anderen, und empfindet zugleich, daß weder Glück noch Unglück sie zu überwinden vermögen. Und bei näherem Umgang ahnen wir: daß sie nicht bloß Ertrager und Ueberwinder sind, sondern tiefe Erkenner. Sie reden nicht eben viel, von sich selbst herzlich wenig, verlangen aber viel, von sich selbst am meisten. Es sind Schweiger, auch wenn sie der Sprache in ungewöhnlichem Grade mächtig sind; sie lieben die Tat, nicht die offene mit weithin sichtbarer aufdringlicher Gebärde, sondern die stille, scheinlose. Es liegt ihnen nicht sonderlich daran, beachtet und gehoben zu werden, denn als Beobachter und Erkenner erfassen sie das Leben so scharf, daß sie sich von ihm nicht mehr narren lassen und vor dem Erfolge nicht kapitulieren. Einsame sind's — Aristokraten.

So schreibt Ernst Jenny in seinem trefflichen Vorwort zu Fischers Schriften. Damit ist das Wesen des Menschen und Alpinisten Andreas Fischer gekennzeichnet. Man hat vielleicht in der Schnelligkeit der Zeit Fischers Bücher, die immer noch zu den besten Erscheinungen auf dem Gebiete der alpinen Literatur zählen, zu sehr vergessen. Drum sei es mir gestattet wieder einmal kurz an diesen starken und seltenen Menschen zu erinnern.

Andreas Fischer entstammt einer Führerfamilie aus der Nähe von Meiringen. Sein Vater war einer der bekanntesten Führer des Berner Oberlandes. Er verlor sein Leben am Montblanc. Auch Andreas erwarb sich das Führerpatent, wandte sich aber nachher dem Lehrberuf zu. Er absolvierte sein Doktorexamen und war zuletzt Lehrer in Basel. Seine wissenschaftliche Tätigkeit fand viele Anerkennung. So sei nur an sein feinsinniges Buch „Goethe und Napoleon" erinnert.

Fischers alpine Laufbahn war außerordentlich mannigfach, nicht weniger als dreimal betrat er den Kaukasus, einmal bei einer Sucherpedition nach seinem Bruder, der mit Dent, Donkin und For spurlos am mächtigen Dychtau verschwunden war. Aber auch in den Alpen vollführte Fischer manch zähen Strauß, von dem er in seinen Fahrtenschilderungen meisterhaft erzählt. Fischers Nachlaß wurde von seinem Freunde Ernst Jenny gesammelt und in zwei Bänden herausgegeben unter dem Titel: Andreas Fischer: Hochgebirgswanderungen in den Alpen und im Kaukasus. (Erschienen bei Huber & Co. A.-G., Frauenfeld.)

Die Schule der Berge. Von Geoffrey Winthrop Young. Deutsch von Rickmer Rickmers. Mit 50 Abbildungen. Leipzig 1925. F. A. Brockhaus. Geb. 16 Mk.

Zuerst seien ein paar Kuriosa, die das Vorwort dieses Buches enthält, verzeichnet: Trotzdem der Verfasser „bergsteigerischen Handbüchern keinen hohen Wert beimißt, denn Leibesübungen lernt man durch die Tat und nach lebendigen Vorbildern", hat er das Buch erscheinen lassen. Er glaubt — als Erster — die Grundbewegungen des richtigen Bergsteigens auseinanderzusetzen. Merkwürdig erscheint es mir auch immer, wenn vom Bergsteigen als einer Kunst gesprochen wird. „Wenn man es kann, ist es keine Kunst mehr; und wenn man es nicht kann, ist es erst recht keine Kunst" — das gilt vorzüglich vom Bergsteigen.

Es gibt viele Handbücher der Bergsteigerpraxis. Wohl die meisten tragen unbewußt dazu bei, aus dem Bergsteigen allmählich einen reinen geregelten Sportbetrieb zu machen, indem sie jeden Handgriff genau vorschreiben. Vielleicht erstickt der Alpinismus in Papier und Druckerschwärze, ehe er in eine Sportklasse, mit allem Zubehör des Sportbetriebes, eingereiht wird.

Doch nun zur „Schule der Berge". Das Buch ist kein „Handbuch". Es ist mehr. Es führt tief hinein in den Geist des Bergsteigens und verbürgt so hohen, ja höchsten Gewinn. Vor allem zeigt es, wie Bergsteiger zu Männer werden sollen, die nicht vom Instinkt des Bergbauern geschoben werden, die vielmehr aus der Erkenntnis der Bergnatur heraus in jeder Lage recht zu handeln wissen. Ganz zweckbewußt hat der Verfasser den rein menschlichen Einschlag und die so überaus wichtigen seelischen Bedingungen stark in den Vordergrund geschoben, in

SPORTHAUS MÜNZINGER

München Marienplatz 8 München

FERNRUF 24635 / TELEGRAMM-ADRESSE SPORTHAUS MÜNZINGER MÜNCHEN

Ausrüstung und Bekleidung für Skisport

Ski

bewährte deutsche u. norwegische Fabrikate für Touren-, Lang- und Sprunglauf

Bindung

alle bekannten u. erprobten Systeme. Neuheit: Marius Eriksenbindung, die Bindung der norweg. Wettläufer; Seidel-Bindung mit Spezial-Gummi-Beriemung u. Seidel-Strammer

Ski-Anzüge

f. Herren: Ski-Bluse u. Überfall-Hose aus imprägn. Baumwoll-Gabardine **Mk. 52.50**

aus Spezial-Woll-Gabardine . . . . . **Mk. 115.—**

aus Blau-Tuch, Joppe u. lange Hose **Mk. 40.—**

Ski-Kostüme

für Damen: 3teilig: Ski-Bluse oder Jakett, lange Breeches oder Überfall-Hose, aufknöpfbarer halblang. Rock aus Spezial-Ski-Trikot . . . . . **Mk. 142.—**

aus Spezial-Woll-Gabardine . . . . . **Mk. 170.—**

Sport-Hosen, Breeches, Knickerbocker, Westen, Pull-Over, Norweger-Ski-Schals, Fäustlinge, Windjacken, Ski-Stiefel

Verlangen Sie Ski-Liste 1924/25

Digitized by Google

der Erkenntnis, daß Erfolg und Mißerfolg einer Bergfahrt nur zu oft auf den geistigen und seelischen Zuständen der Teilnehmer beruhen.

Der Inhalt des Buches gliedert sich in die Abschnitte: Betrieb und Führerschaft. Die Ausrüstung für die Alpen (von J. P. Farrar). Bergsteigen mit und ohne Führer. Das Felsklettern. Verbandsklettern. Die Lehre von der Abwehr. Auf Eis und Schnee. Die Erkundung. Der Skilauf im Hochgebirge (von Arnold Lunn). Die Lichtbildnerei in den Bergen (von Sydney Spencer).

Dem Buche liegt ein halbes Jahrhundert alpinistischer Erfahrung eines der hervorragendsten englischen Bergsteigers zugrunde, der die Seele der Berge, das innere Wesen des Bergsteigens erfaßt hat und dem Bergsteigerei kein Auslaß für rohe Kraft ist, noch weniger ein selbstsüchtiges Ziel, dem nur zu oft kostbare Leben zum Opfer fallen. Dem Freund der Alpen wird das in diesem Werke niedergelegte reiche Wissen des Verfassers hohen Genuß bereiten. Es macht ihn vertraut mit der Eigenart der Berge und lehrt ihn, wie die Gemeinschaft der Bergsteiger auch seelisch ausgebildet sein muß, damit die hohen Ziele erreicht werden und reiches Erleben aus der Bergfahrt heimgetragen wird. Den Band schmücken zahlreiche Lichtbilder aus den Ost- und Westalpen, der Buchschmuck stammt von Ernst Platz, während wir Rickmer Rickmers für die Uebersetzung des trefflichen Buches, die in mustergültiger Weise erfolgte, danken müssen.

— sch —

Hans Roelli, Winterlob. (Verse für Skiläufer und Schneefreunde). Bergverlag Rudolf Rother, München. Geheftet Mk. —.75.

Ein kleines, unscheinbares Bändchen, das doch in seinen paar Seiten wirklich empfundene, gute Lyrik zeigt. Das Wunder des Schnees und der stäubenden Fahrt werden besungen. Besser gelungen ist das rein lyrisch Stimmungshafte gegenüber den Liedern des Sprungs und der Schwünge. Erinnern nicht einige Gedichte an Haslers „Hochland"?

Wie klingt es doch wundersam:

Schöner Schnee,
Der du aus Gottes Händen bist,
Daß jeder weit und nahe ist
Und nicht mehr eingeengt im Kleid
Und nicht verloren in das Leid.
Schöner Schnee,
Der du aus Gottes Reichtum bist,
Daß jeder wie ein König ist
Im Herzen und im Angesicht
Und ganz wie du die Härte bricht.
Schöner Schnee,
Der du so zart und leise bist,
Daß jeder wie im Traume ist
Und nicht mehr laut ist mit dem Schuh
Und langsam geht und wird wie du.

A. G.

Theodor Herzog, Bergfahrten in Südamerika. Mit 12 Kupfertiefdrucken, 32 Kunstdrucktafeln, Oktav, 240 S. Verlag Strecker u. Schröder, Stuttgart. Leinenband Mk. 7.50.

Mit diesem überaus vornehm ausgestatteten und reich bebilderten Werke hat der Verfasser, der den Lesern der D. A. Z. durch verschiedene Beiträge bekannt ist, die Reiseliteratur über Südamerika wirklich wertvoll bereichert. Der Forscher, dem wir schon ein prächtiges Südamerikabuch verdanken, ist hier vor allem Bergsteiger und läßt uns in flott geschriebenen Schilderungen miterleben, was ihm auf seinen Entdeckungsfahrten im südamerikanischen Hochgebirge begegnet ist. Bald erzählt er in vergnüglichem Plauderton von seinen oft einsamen, zuweilen abenteuerlichen Bergbesteigungen, die ihn in Höhen bis zu 6000 Meter führten, bald hält er besinnliche Rast und läßt uns hineinblicken in die Psyche des Reisenden, ins menschliche Herz. Oder er läßt u. a. die Seltsamkeiten des fremden Landes, oder oft grotesken Begegnungen und Erlebnisse vor unseren Augen aufleuchten, wobei stets sein feiner Humor zum Durchbruch kommt. Tropenluft und Hochgebirgszauber weht uns aus dem

Für Wintersportaufnahmen nur die orthochromatische, lichthoffreie, höchstempfindliche

Perutz

Braunsiegel

Platte!

Verlangen Sie Katalog Nr. 235 gratis!
Otto Perutz, Trockenplattenfabrik München, G.m.b.H.

WARUM KAUFEN SIE

das Objektiv nur von einer erstklassigen optischen Anstalt und begnügen sich mit einem schlechten Gelbfilter? Sie wissen doch, daß das beste Objektiv nichts taugt in Verbindung mit einem schlechten Filter.

NUR GELBFILTER

die innerhalb der Schicht die Marke

Ica

tragen, sind in unserem wissenschaftlichen Laboratorium geprüft und für gut befunden worden.
Prospekte kostenfrei!

Ica A.-G. Dresden 17

Digitized by Google

Buche entgegen und wir lernen in dem Verfasser nicht nur einen fein beobachtenden Gelehrten, der die Eindrücke seiner Fahrten in sprachlich vollendeter Form widergibt, kennen, sondern auch einen Menschen, der ein warmfühlender Tierfreund durch und durch ist. Wunderschön und geradezu ergreifend sind jene Stellen, in denen Herzog von seinen treuen Mulas erzählt, deren Leben unter anderen Besitzern meist aus vier Fünftel Leidenszeit besteht. — In seinem Vorwort unterbreitet der Verfasser dem Hauptausschuß des Deutschen und Oesterr. Alpenvereins den Vorschlag, der H. A. möge eine jährliche Kopfsteuer von 50 Pfennig von sämtlichen Mitgliedern erheben, die zur Gründung und Unterhaltung eines Reisefonds dienen sollen. Dadurch würde unserem Alpinismus ein neues Feld der Tätigkeit erschlossen, und es ließen sich in ausländischen Hochgebirgen ständige bergsteigerische Unternehmungen einrichten, die unserer Jungmannschaft als Ansporn zu wirklich alpinistischen und nicht nur sportlichen Taten dienen könnten. Möge die Anregung auf fruchtbaren Boden fallen! — sch —

Wetterstein und Karwendel in Wort und Bild. Eine Mappe mit handsignierten Originalsteinzeichnungen von Hans Paul und Originalholzschnitten von Egon Hofmann. Geb. Mk. 20.—.

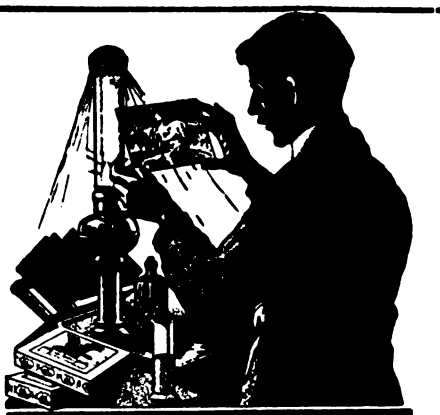
Es ist gute Graphik, was die beiden Künstler in dieser Mappe vereinigt haben. Die 5 Steinzeichnungen Hans Paul's werden trotz aller Freiheiten in der Komposition Beifall finden, während die stark expressionistischen 5 Holzschnitte Egon Hofmanns wohl nur von ausgesprochenen Graphik-Liebhabern gewürdigt werden dürften. Groß und tief empfunden sind Vorwort und Gedichte von Egon Hofmann. — sch —

Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland). Baukunst, Landschaft und Volksleben. Mit einer Einleitung von Valdemar Rordam, Ernst Klein, Theodor Caspari, Johannes Oehquist. Verlag Ernst Wasmuth, Berlin. In Leinen geb. Mk. 24.—.

Die Erde in ihrer Mannigfaltigkeit zu zeigen, die Länder im Bilde zu vereinen, ist das Ziel der Bücherfolge, die der genannte Verlag unter dem Gesamttitel „Orbis Terrarum" zusammenfaßt. Die geplanten 30 Bände über nahe und fernste Länder stellen wohl ein Unternehmen dar, das von deutscher Tatkraft zeigt. Erschienen sind bisher Spanien, Griechenland, Deutschland und Skandinavien. Auf den Band Deutschland haben wir bereits hingewiesen. „Skandinavien" reiht sich würdig den früher erschienenen Bänden an. 272 ganzseitige Bildertafeln im Tiefdruck veranschaulichen die Wunder der Nordländer, mit ihren Hochgebirgen, gewaltigen Strömen, endlosen Wäldern und Einöden, durch die die Lappländer ihren uralten Weg ziehen, mit ihren Fjorden und tausend Seen. Nicht minder interessant ist die Fülle von Bildern, die uns Aufschluß geben über Kultur und Volksleben dieser Länder. Trotz der peinlichen Sorgfalt, mit der offensichtlich bei der Auswahl der Bilder vorgegangen wurde, ist aber dabei übersehen worden, wenigstens mit einigen Bildern des Skilaufs zu gedenken, dessen Heimat doch der hohe Norden ist und der in jenen Ländern den volkstümlichsten Sport darstellt. Sonst aber mag man den stattlichen Band mit tiefer Befriedigung aus der Hand legen und auf einen neuen aus dieser wundervollen Bücherreihe Orbis Terrarum warten. — sch —

Die Welt der Bäder und Kurorte. Unter Mitarbeit von Prof. Dr. Determann, San.-Rat Dr. Gmelin, Dr. med. Martin, Geh. San.-Rat Dr. Röchling und San.-Rat Dr. Siebelt herausgegeben von Ed. Riesen. Berlin, A. Ziemsen Verlag. In Leinen M. 5.—.

Dieses praktische und gut ausgestattete Nachschlagebuch in Taschenformat bringt in seiner Winterausgabe 1924/25 eine Uebersicht von über 2000 großen und kleinen Winterkurorten und Wintersportplätzen mit kurzer Charakteristik ihrer geographischen Lage, Höhenangabe, Angabe der Sportmöglichkeiten, sowie die wichtigsten Aufschlüsse über Wohnungspreise, Reiseverbindungen, Auskunftsstelle usw. und enthält einen übersichtlichen Winterfahrplan nach den wichtigsten Plätzen.
— sch —



Achtung!
Fachleute! Neuheit! Amateure!

Der neue Lomberg-„Pracht-Katalog 1924" mit 55 verschiedenen wundervollen Porträt- und Landschafts-Aufnahmen (Autotypien), sowie eine kleine Ausgabe mit 22 Aufnahmen, alle auf „Lomberg-Trockenplatten" hergestellt, ist soeben erschienen und steht allen Interessenten gegen Einsendung von 50 Goldpfennigen in Marken für den großen „Pracht-Katalog", die kleine Ausgabe hiervon ab Fabrik kostenlos zu Verfügung! / Derselbe legt Zeugnis davon ab, welch technisch einwandfreie Aufnahmen der Fachmann und Amateur mit den altbewährten „Lomberg-Platten" erzielen kann!

Ernst Lomberg, Langenberg (Rheinl.)
Gegr. 1882 Trockenplattenfabrik Gegr. 1882

CARL GÖTZFRIED
SONTHOFEN (ALLGÄU)
Gegründet 1882

SPEZIALWERKSTÄTTEN

.zwiegenähter Sportschuhe
und -stiefel für den alpinen Sommer-
und Wintersport

Digitized by Google

Die neue Mode

Eine grüne Geschichte von Sepp Grenzer.

Weit hinter den sperrenden Ketten grüner Vorberge liegt ein winziges Dörfl. Putzig streckt ein weißer Kirchturm seine schlanke Spitze. Darum lagern der Pfarrhof mit roten Geranien in den Fenstern, ein Wirtshaus mit winkendem Schilde und die Schule. Schaust Du genau hin, erblickst Du noch das graue Schindeldach des Kramers, der sich ganz in den schmalen, tannenbestandenen Tobel des Bergbaches hineingekuschelt hat.

Westwärts führt das Sträßel hinaus in die weite Talung, darüber einige Schneegipfel hereingrüßen. Behäbig steigt es zwischen groben Felsblöcken die Berglehne empor, um ein bißchen hinüberzuschauen zu den grauen Felsriffen der Kalkberge, die sich dem Tale hinter grünen Firsten verbergen; bald aber besinnt es sich auf seine Pflicht und kehrt wieder hinab zu den Hütten der Bergbauern und sucht sie schön der Reihe nach auf, wie sie sich gerade hineingesetzt haben in die saftigeren Wiesen des Tales. Schon eine halbe Gehstunde vom Dörfl entfernt, beim weißblauen Grenzpfahl übersetzt es auf wackeliger Holzbrücke einen Bach, der brausend in enger Klamm herunter kommt; eine Eisenbetonbrücke liegt ein paar Meter weiter drunten in Trümmern. Das nimmermüde Geschiebe des Gerölls hat von solch neuem Zeug nichts wissen wollen.

Auch die Grenzer, die eine Viertelstunde landeinwärts hausen, haben einmal eine neue Mode gehaßt. Davon soll meine Geschichte erzählen.

Gar schwer hat's der Grünrock. Nicht nur plagt ihn der ständige Wetteifer mit den Einfällen der Schwärzer — er soll auch immer da sein, wo ihn sein Vorgesetzter finden will — und das ist oft noch das Schwerere.

Nun, unsere Freunde drin im Dörfl hatten's gut. Ihr nächster Vorgesetzter, den sie aus dunklen Gründen den „Kletzensepp" nannten, amtete weit, weit hinten im Bayerischen, und wenn er sie ja einmal im Monat mit seinem Besuche überraschen wollte, wußten sie's dank den sprechenden Drähten meist so rechtzeitig, daß aus der Ueberraschung nichts wurde. Und gar, wenn der frühe Bergwinter seine weiße Last abzuladen begann, da war mit lauter Schilauf und Schlittengeklingel der „Kletzensepp" ganz und gar vergessen. Und das kränkte ihn arg! Weil er ein kleiner Neidhammel war und sich außerdem auch gerne ein Vergnügen gegönnt hätte, nahm er einen großen weißen Bogen und bewies darauf mit einem mächtigen Aufwand von Tinte und Logik, daß es unbedingt nötig sei, ihm im Dörfl eine Wohnung zu verschaffen. Bald darauf mietete der Fiskus ein schmuckes, kleines Häusl, das ein Bauer leerstehen hatte. „Au weh!", sagte der eine Grünrock zu seinem Freunde, „jetzt is aus mit der Gemütlichkeit; jetzt ham wir den Kletzensepp auf'm Gnack. Der hockt sie so lang in sein neues Häusl, bis er uns erwischt hat!" „War net aus, Hans," versetzte der andere, „dös werd'n wir ihm schon austreiben."

Aber trotz diesem tröstenden Zuspruche sah der lange Hans mit Schrecken, wie eines schönen Tages sein Vorgesetzter mit einem Wagen voll Flaschen und Kisten ankam und alles im Häusl verstaute. Das sei der Proviant für den Winter, erklärte er, verschmitzt lächelnd, und er freue sich schon herzlich auf den gemütlichen Aufenthalt. „Soll si' nur freuen einstweilen", knurrte der Peter, als ihm Hans diese Unterredung berichtete. Aber er ließ kein Wörtl von seinem Plane verlauten.

Dann kam der Tag, wo Frau Holle ihre Betten auszuschütteln begann. Mit Hojotoho brauste der Weststurm herein in das Tal. Tage und Nächte warf er Millionen Flocken auf Flur und Wald. Mählich begann es sachter zu schneien. Jetzt war's Zeit. „Hans, die Schi heraus!", rief Peter. Dann drückte er ihm, zu seiner großen Verwunderung, eine Kehrichtschaufel in die Hand. Leise glitten die langen Bretter durch das tiefe Pulver, mühsam ging's sodann den Hang aufwärts. Hoch über Kletzensepp's Häusl wurden die Skispitzen gewendet. Rasch und rascher ging die Fahrt zu Tal; eine leise Hemmung, steil aufwärts und in schnell beendeter Fahrt stand der Erste neben dem Kamine, der mit einer dicken Haube aus dem rückwärts mit dem Hange eine Fläche bildenden Dache hervorschaute. Ein

Vorsicht bei Blitzlicht-Aufnahmen!

Die Verwendung minderwertiger Blitzlicht-Mischungen bedeutet eine Gefahr und bringt Ärger und Verdruß

Wichtige Aufklärungen

und Anleitung für gefahrlose Anwendung der Tetenal-Blitzlicht-Artikel findet man im Tetenal-Katalog auf den Seiten 38—44. Interessenten fordern diesen kostenlos von

Theodor Teichgraeber
Aktiengesellschaft
Photogr. Abteilung **Berlin S 59.**

Digitized by Google

Leuchten des Verständnisses flog jetzt über des andern Gesicht; ein eifriges Arbeiten hub an. Unglaublich, was der weite Kamin alles verschluckte! Aber mit viel Geduld und dem aufmunternden Zurufe „nur net luck lassen", kam doch der Augenblick, wo nichts mehr in ihn hineinging. Mit der Faust wurde noch der oberste Teil so fest wie möglich zusammengepreßt. Hierauf wurde der Rückzug angetreten und dabei die Spur mit Fichtenästen nach Möglichkeit verwischt.

Unermüdlich sanken noch immer die Flocken hernieder; unter ihrer eifrigen Arbeit verschwand bald die letzte Spur des seltsamen Beginnens.

Einige Tage später. Blau wölbt sich die Himmelsglocke über dem glitzernden Weiß. Der Bergbach raucht vor Kälte. Einige Finken hüpfen in rastlosem Staunen umher. Da knallt vor dem Grenzerhäusl eine Peitsche. Ein Fensterlein öffnet sich oben: „Was gibt's?" fragt Hans hinunter zum Fuhrmann. „D'r Oberkontrollär is drauß am Grenzbach", tönt's in heimeliger Mundart herauf.

„Na, das muß ich jetzt doch anschauen", äußert Hansens Freund. Im Hausflur werden die Ski angelegt. Bedächtig gleiten dann die langen Hölzer neben der Straße vorwärts. Da kommt das Häusl in Sicht. Aus allen Fugen und Ritzen dringt der Rauch: die Fenster stehen sperrangelweit offen; draußen aber auf der Straße steht der Kletzensepp mit seinem berittenen Oberaufseher und alle beide starren mit langem Halse und tränenden Augen nach dem Kamine hinauf, aus welchem kein Rauchwölkchen kommen will. Mit gut gespielter Verwunderung ist Peter nähergetreten und hört nun erstaunt, daß der Ofen nicht ziehen will. „Ja, das ist immer so, wenn ein Ofen lange nicht geheizt wird," sagt er dann, „da hilft nur, viel Zeitungspapier hineinzustecken und Petroleum draufzugießen, das reißt die kalte Luft schon hinaus", tut er harmlos. Wohl streift ihn ein leise mißtrauischer Blick aus des Kletzensepp's funkelndem Augenglase, doch wird sein Rat befolgt. Natürlich reißt's die kalte Luft heraus, aber leider beim Ofentürl und mit ihr das Papier und die Asche und ausschauen tut's im Zimmer, wie wenn alle Kaminkehrer in Uniform einen Ball abgehalten hätten. Da leidet's den Kletzensepp nimmer; ist eh schon ganz erfroren und geräuchert in der kalten Nacht, der arme Hascher! Seinen Gaul spannt er vor den Schlitten und ohne Abschied geht's hinaus in die freundlicheren Gefilde seines Dienstortes.

Wie's im Auswärts allmählich warm wird, so im Mai ungefähr, läuft in des Kletzensepp's Häusl eine dicke schwarze Brühe auf den schönen Fußboden. Gar kein Ende will's nehmen mit dem dunklen Bächlein und der Bauer steht stumm dabei und schaut auf das Wunder. „Ja, ja, das kommt vom Vermieten", sagt der dazukommende Peter. Und beim nächsten Termin kündigt der Bauer dem Fiskus, und die alte Mode herrscht wieder unbeschränkt im Tal bei Brücken und Grenzern.

Zur Physiognomie des alpinen Hosenbodens

Unsere Bergschriftsteller suchen nach neuen Pfaden, unsere Höhensehnsucht zu schildern, nach den großen Zügen wie den kleinen Einzelheiten hin unser Empfindungsleben auszubauen. Da möchte ich auf einen im wahrsten Sinne des Wortes prominenten Punkt des Bergsteigers hinweisen, den Hosenboden, dies Stiefkind der alpinen Literatur. Die blanke Eisaxt in der Faust hat man nur zu oft besungen, das treue Seil desgleichen im Verein mit vielen andern Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenständen. Ich frage mich verwundert, hat die Bergsteigerwelt ihres treuen Hosenbodens vergessen? Aus der gesamten Literatur erinnere ich mich nur einer Stelle: „nackt wetzt sich das Gesäß am Felsen". Ich gebe zu, daß dieser Vorgang für den Betreffenden eindrucksvoll gewesen sein muß, nicht so für den Leser. Hier fehlt die spannende Entwicklung und feine Nuancierung. Auch das Wetzen muß sich steigern; erst hätte es der Hosenboden tun müssen. Der Leser muß es mitansehen und mitempfinden, wie er langsam dünner und dünner wird — „im Kampf mit dem Berge". Hat dieser Körperteil etwa weniger

Ridsche
Berg- und Ski-Stiefel nach eigenem Nähsystem.
WELTBEKANNT
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke

E. RID & SOHN MÜNCHEN
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten.
Telefon 24260 * Gegründet 1873
Vielfach prämiiert! / Katalog auf Wunsch.!
Tausende von Anerkennungen.

Jeder Freund des Wintersportes
bestellt sofort das soeben erschienene Buch
DER RODELSPORT
von Dr. Erich Wernecke
1. Vorsitzender des Deutschen Rodelbundes
Das erste, wirklich brauchbare Lehr- und Handbuch des Rodelsportes, das sämtliche Einzelheiten ausführlich und leichtverständlich beschreibt. Mit zahlreichen Skizzen und Zeichnungen der verschiedenen Rodelformen, der deutschen Rodelbahnen etc. und 16 Seiten herrlichen Abbildungen auf Kunstdruck vom Leben und Treiben auf den Rodelbahnen im Rahmen entzückender Winterlandschaften.
Preis brosch. nur Mk. 1.60, geb. Mk. 2.50.
Zu beziehen durch jedes Sportgeschäft, jede Buchhandlung und die
SPORTBÜCHEREI FISCHER-DRUCK
G. m. b. H. Berlin W 62, Kurfürstenstr. 125.

Otto Mangst & Co., München
Spezialhaus für Amateur- u. wissensch. Photografie
Schillerstraße 33, Telefon 55295
Wir führen außerdem
OPTIK
Prismen- und Theatergläser, Lupen, Mikroskope, Barometer und Thermometer
Ein wirklich praktisches Geschenk ist unser kleines **Fernglas** für Touren, Sport, Theater und Jagd
Preis inkl. Lederbeutel Mk. 8.50
Nur erstklassige Radio-Apparate u. Zubehör
Briefmarken-Album
nebst sämtlichen Utensilien der Philatelie
Speziell für alpine Aufnahmen empfehlen wir unsere
LITA-PLATTE
in allen Größen :-: 9:12 per Dtz. 1.50
Ausarbeiten sämtlicher Aufnahmen. Vergrößerungen besonders preiswert.

Digitized by Google

Ausdrucksmöglichkeiten, als die nervige Faust oder der wetterzerfurchte Kopf eines alten Führers? Es ist unbestritten, daß der jeweils Vorankletternde die stärksten Eindrücke empfängt, und doch ist in schwierigen Situationen oft nichts anderes von ihm zu sehen als sein Hosenboden, um direkten Anteil an seinem Empfindungsleben zu nehmen. Hier sind körperlicher Mimik neue Ausdrucks- und Uebertragungsmöglichkeiten gegeben. Etwa folgendermaßen stelle ich mir die moderne Schilderung einer schweren Kletterstelle vor: Unter uns der Abgrund ins Bodenlose, rechts und links griffloſe Platten, über uns ein zweihundert Meter hoher Ueberhang mit einem feinen Riß. Nach einem prüfenden Blick aus seinem stolzen Adlerauge schiebt sich unser treuer Führergottlieb empor. Sanft schmiegt sich sein kampferprobter Hosenboden an die griffloſe Platte. Zentimeterweise nur stemmt er sich empor, die Hände krallen sich um die winzigen Unebenheiten, das Gesäß saugt sich fest an den kleinen Vertiefungen. Feine Tuchfetzen seiner Hose flattern wie Schneeflocken zu uns herab. Jetzt ist er an der schlimmsten Stelle, der Atem stockt uns vor innerer Erregung. Wird er es aushalten, — nämlich sein Hosenboden? Hauchdünn nur schmiegt er sich an die muskulösen Glieder. Von Kopf und Armen ist nichts mehr zu sehen hinter dem Ueberhang. Nur an dem Zittern des Hosenbodens ahnen wir, wie seine Hände wohl nach Griffen suchen. Ein letzter Ruck, der Körper krampft sich zu ungeheuerer Anstrengung zusammen, ein knirschendes Bersten des Stoffes — stolz reckt sich sein Gesäß in den blauen Azur. Der Ueberhang ist besiegt, ist unser! In ernster Forschungsarbeit habe ich gewisse Erfahrungstatsachen zusammengestellt, die auch für die Charakteristik des Alpinisten von ausschlaggebendem Wert sein dürften. Ich sage es kühn heraus: Im Hosenboden liegt die Seele des Bergsteigers! Welche untrüglichen Rückschlüsse erlaubt schon seine Form und sein architektonischer Aufbau! Ich möchte den eckigeren, rustikaleren Zuschnitt des Führers oder Trägers unterscheiden von der abgerundeteren Form des Eisgängers und den geschweifteren, reithosenartigeren des Kletterers. Daß sich das Temperament des Besitzers ausspricht im Material (Leder-Sparsamkeit), sein künstlerisches Empfinden in der Farbe zum Stoffuntergrund, in Art und Anordnung der Steppnaht, soll hier nur angedeutet werden. Stärkere Abnutzung an den Seiten oder in der Mitte deuten auf technische Klettereigentümlichkeiten hin, besonders beim Abwärtssteigen über glatte Urgesteinsplatten. Auch transzendentale Ausblicke eröffnet der alpine Hosenboden. So machte ich einen wesentlichen Teil meiner früheren großen Hochtouren vor langen Jahren mit einem guten Freunde, dessen Individualität sich nicht zum wenigsten in diesem Ausrüstungsgegenstand dokumentierte: hellgelbes Rehleder auf dunklem Stoff, mit schwarzer Steppnaht in spiralförmiger Anordnung befestigt. Stellen Sie sich diese Zeichnung bei langen, steilen Anstiegen vor in wenig Meter Abstand vor Ihnen, in Augenhöhe, Stunde für Stunde, in gleichmäßig wackelnder Bewegung! Muß das nicht faszinieren wie die glänzende Kugel des Hypnotiseurs alter Zeiten? Diese auf einen Punkt zusammenlaufenden Stepplinien, wie die Konzentration aller Gedankenkräfte des Bergsteigers zur Erreichung seines hohen Zieles?

Unübersehbare Ausblicke eröffnen sich nun aber erst in industrieller und propagandistischer Hinsicht, ein weites Betätigungsfeld alpiner Vereine, eine nie versiegende Quelle von Gewinnmöglichkeiten. Der D. Oe. A. V. sollte sich durch Anlage einer großen Fabrik rechtzeitig eine Monopolstellung sichern zur Herstellung von Hosenböden. Unser Zeitalter der ständig geänderten Indices verlangt gebieterisch auch nach auswechselbaren Podices! Ein künstlerischer Beirat würde für Reichhaltigkeit der Ausführung sorgen, für feinere Nuancierung bei Maßanfertigung, für Mitgeben mit moderner Linienführung.

Welcher ernsthafte Alpinist wird dann etwa noch mit einem vorjährigen, unmodernen oder gar konfektionierten Hosenboden das Zuckerhütl besteigen? Ein anderer Beirat wird sich in die technischen Einzelheiten vertiefen müssen, besonders die Frage zu lösen haben, ob eine einzige dicke oder mehrere dünne Stofflagen zweckentsprechender wären. Letzteres, in der Art eines Abreißkalenders, böte die Möglichkeit, auf die Außenseite einen

Jeder Amateur muß die Schaja-Photo-Mitteilungen lesen

Aus dem Inhalt des Juniheftes:

Verbesserungsmöglichkeit fehlerhaft aussehender Farbrasterdiapositive (Schluß)
Aufnahmen in Großstädten
Die orthochromatische Platte
Etwas über Aufnahmen an offenen Wasserflächen
Die Vorführung eines Films im Eigenheim

Photo-Schaja Ecke Maximilian-Kanalstraße

Sommer- u. Wintersport-
Ausrüstung. Bekleidung

Umänderung und Reparatur von Bindungen

in eigener Werkstätte

Verlangen Sie neue Preisliste!

GEORG OBERREIT
* LINDAU-BODENSEE *
Maximilianstr. 13 Fernruf 61

Touristen- und Sportartikel
Skibindungen, Seehundfelle
Sattler-Genossenschaft
München, Fernruf 54887
Augustenstraße 1 Ecke Karlstraße
Extra-Anfertigung
Eigene Werkstatt

Digitized by Google

spannenden alpinen Roman in vielen Fortsetzungen zu drucken. Welche Lust wäre dann gerade der steilste Hüttenanstieg wegen der bequemeren Lesemöglichkeit bei seinem Vordermann! Wie oft würde die Neugierde nach der Fortsetzung den Hintermann veranlassen, das oberste Blatt vorzeitig abzureißen, bevor es eigentlich ausgedient hat. Der Absatz würde reißend steigen. Einschichtige Hosenböden könnten natürlich billiger abgegeben werden, wären aber nur mit einfachen, ihren inneren Wert behaltenden Sinnsprüchen zu versehen, wie etwa: „Schützt die Alpenflora" oder „Tragt das Gold zur Reichsbank". Für gewisse, stärker begangene Hüttengebiete könnten aus verkehrstechnischen Gründen bestimmte Podices vorgeschrieben werden, z. B. für die Zugspitzbesteigung über die Knorrhütte: Rechts gehen, links überholen!

Wieviel Möglichkeiten erschließt du für die Zukunft, du Stiefkind alpinen Denkens! Wieviel Erinnerungen rufst Du aus der Vergangenheit in uns wach? Mit frischem Lederfett gesalbt, hängst Du an der Wand, manche Narbe zieht durch Dein Antlitz. Salve Poder! Dr. W. Martin.

Der Tod in den Bergen

Eine Rettungsexpedition barg am 4. Februar die Leichen der durch eine Lawine am Hochmölbling Verschüttet:en, Frau Oberst Stegmüller und Postoberoffizials Planc, und brachte die lebend Geborgenen, Oberst Stegmüller, Kommandant des 9. Jägerregiments in Graz und Frl. Julie Kalcher in das Schutzhaus am Hochmölbling. Bei starkem Schneegestöber arbeitete die Rettungsmannschaft bis spät abends. Planc lag zwei Meter tief in der Lawine, unter festgepreßtem Schnee, einen Ski am Fuß, wodurch er sich vermutlich nicht herausarbeiten konnte. Es wurden durch vier Stunden Wiederbelebungsversuche angewendet, jedoch ohne Erfolg. Die Leichen wurden mittelst Notschlitten zu Tal gebracht. Ein Hund leistete bei den Bergungsarbeiten vorzügliche Dienste.

Ein tödlicher Unfall ereignete sich bei der Abfahrt mehrerer Skifahrer vom Pontenberg in das Stuibental (Tannheimer Gebiet). Bahninspektor Gnann mit Frau, Regierungsbaurat Schall mit Frau aus Ulm, Kaufmann Kraus aus Göggingen und der 23jährige Kaufmannssohn Buettner aus Aschaffenburg querten einen steilen Hang, wobei durch einen der Gesellschaft ein Schneebrett losgetreten wurde, das Frau Schall und Buettner 100 Meter abwärts riß. Die Frau blieb unverletzt, während Buettner das Genick brach.

*

Im Hochschwabgebiet werden sechs Bergsteiger, darunter eine Dame, vermißt, die eine Skitour unternommen hatten. Die ausgesandten Rettungsabteilungen sind unverrichteter Dinge zurückgekehrt. Heftige Schneestürme machten vorerst weitere Nachforschungen unmöglich.

*

Auf der Rax wurde von Skifahrern der vermißte Ferdinand Schuster aus Wien als Leiche gefunden. Er hatte sich im Schneesturm verirrt und ist erfroren.

An unsere Leser!

In Heft 1 der D. A. Z. ist im ersten Aufsatz „Auf Ski über den Montblanc" von Ulrich Wieland ein übles Versehen unterlaufen. An den französischen Namen fehlen die Akzente. Manche Wörter erscheinen dadurch geradezu komisch. Z. B. Orsieres (Orsières) — ein paarmal habe ich dafür Φ Isis und Osiris gestottert und beim Lesen von Trelatete (Trélatête) erklang mir die große Posaune vom Bayerländerball. Schuld an dieser Sprachverstümmelung ist nun weder der Verfasser noch der Schriftleiter, sondern irgendwer von der neuen Bergverlagsdruckerei, der die Verfasser- und Schriftleitungskorrekturen einfach nicht erledigte. An Bosheit glaube ich nicht, eher an etwas anderes, denn es war mitten im Fasching. Da der Missetäter nicht zu ermitteln war, wird eine hohe Belohnung

Martin Witwer's Qualitäts-Sportstiefel
sind bekannt
Allgäuer zwiegenähte, handgemachte
Berg-, Jagd-, Ski-, Touren- und Haferlschuhe
Preise z. Zt. Mark 44.— bis 46.— Mark 34.— bis 36.—
Preisgekrönte Handarbeit — Stammhaus gegr. 1842
Telephon 110 OBERSTDORF Walserstr. 242

Kein Anhaften des Schnees, keine durchnäßten Kleider mehr
durch einfach. Einbügeln m. Trockensubstanz D.R.P.
Imprägniere selbst
macht man Kleidungsstücke jed. Art, Windjacken, Rucksäcke, Faltboote, Zelte sowie Stoffe aus Wolle, Baumwolle oder Seide selbst wasserdicht. Glänzend bewährt! 1 Packung f. mehr. Stücke ausreich. kostet bei Voreinsendung G.-M. 1.50, bei Nachnahme G.-M. 2.—
München Rudolf Born München
Schellingstraße 98 ✦ Postscheckk. 8864 Mchn.

BIBIANA Sonnenbrandcreme
Schützt - heilt - bräunt
1000 fach bewährt
Überall unentbehrlich!
Von namhaften Touristen und Skilehrern speziell für den Wintersport hervorragend begutachtet.
Chem. Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin A.-G., München 8
Prospekt und Gutachten kostenlos

Ski- Hosen von 11.— Mk. an
Joppen „ 18.— „ „
Windjacken „ 10.— „ „
Manchesteranzüge / Breecheshosen
Verlangen Sie Muster, Preise und Maßanleitung
Garantie für Haltbarkeit und Sitz
Bei Nichtgefallen wird Ware zurückgenommen
J. DORRER · KLEIDERFABRIK
FREITAL-DEUBEN

Komplette Wanderausrüstungen
Münchener Loden- und Sport-Bekleidung
Alpine Ausrüstungen
Touristen-Flierl
Elberfeld, Kaiserstr. 36
Barmen, Wertherstr. 37
Köln, In der Höhle 14

Digitized by Google

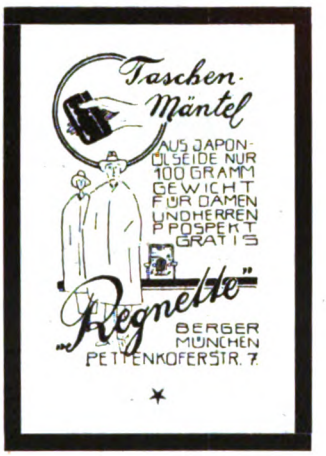
ausgesetzt, damit sich dieser freiwillig meldet. Zur Strafe muß er nächstes Jahr sämtliche Münchner Alpenvereinsbuam- und Deandlbälle mitmachen.

An dem vorliegenden Heft trifft nun wieder der Druckerei eine Schuld, und zwar insofern, als die Mitteilungen wenigstens noch vor dem Aschermittwoch hätten erscheinen sollen. Nun wird es heißen: „Alles was recht ist!" Aber beide, Druckerei und Schriftleitung, versprechen den Lesern, sich umgehend und ernstlich zu bessern. Die Schriftleitung.

Nasse und kalte Füße müssen durch ein zuverlässig wasserdichtes Schuhzeug unbedingt vermieden werden. Zum Wasserdichtmachen der Fußbekleidung hat sich das elastisch-zähe, aus tropischem Baumsaft hergestellte Collonil-Lederöl bewährt. Bedeutende Sportschuhfabriken Deutschlands verwenden und empfehlen seit Jahren dieses ausgezeichnete Lederöl, das jegliches Leder nicht nur zuverlässig wasserdicht, weich und geschmeidig, sondern auch dadurch mehrmals haltbarer macht. Alle renommierten Spezialgeschäfte führen Collonil-Lederöl.

Mitteilung der Schriftleitung!

Das Umschlagbild des vorliegenden Heftes zeigt ein heranziehendes Wolkenmeer, aufgenommen auf dem Gipfel des Piz Bernina und ist dem Film „Im Reiche der ewigen Wunder" vom Intern. Forschungsinstitut für wissenschaftliche Kinematographie, Zürich-München, entnommen.



Alpine Schuhmacherei
Leopold Drechsler Nfg.
Gegr. 1892

Anfertigung gediegener **trigen.**

Berg-, Ski-, Jagd- und Sportstiefel
jeder Art

Spezialität seit 30 Jahren. Viele Anerkennungen.

München
Schleißheimerstraße 16, Eingang Rottmannstraße.

IHRE ALPINEN AUFNAHMEN
TURISTEN
entwickelt und vergrößert in tadelloser Ausführung und zu billigem Preise
Photohandlung Franz Kraus
München, Herzog-Wilhelmstraße 33
Bezugsquelle f. alle photogr. Bedarfsart., wie Platten, Papiere, Kopierrahmen, Säuren etc.
Photoapparate in allen Preislagen.
erhalten bei Abgabe dieses Inserats Sonder-Nachlass.

Die Kamera mit einem Zeiss-Objektiv braucht keinen Winterschlaf. Ihre lichtstarke Optik überwindet auch die wenig günstigen Lichtverhältnisse grauer Wintertage. Bei Wintersportbildern genügt ihr die dazu notwendige kurze Belichtung vollkommen zur Erzielung klarer, gut durchgearbeiteter, gestochen scharfer Negative.

ZEISS TESSAR
1:6.3 1:4.5 1:3.5 1:2.7
Das ideale Objektiv für alle Zwecke der Photographie

Zeiss DOPPEL-PROTAR 1:6.3 bis 1:7.7
Das Zeissische Satz-Objektiv
Zeiss TELE-TESSAR 1:6.3. Das neue Fernobjektiv für Momentaufnahmen
Zeiss DISTARLINSEN, Vorsatzlinsen zum Tessar z. Verlängerung d. Brennweiten
Zeiss GELBGLASFILTER für Hochgebirgs- u. Schneelandschaften etc.
Zeiss DUKARFILTER für Farbenaufnahmen mit der Handkamera
Bezug durch die Kamerafabriken und Photohandlungen
Ausführlicher Katalog P 548 kostenfrei von CARL ZEISS, JENA

Digitized by Google

SOMMERFRISCHEN * RASTSTÄTTEN

Führer der Deutschen Alpenzeitung durch empfehlenswerte Kurorte, Bäder, Hotels u. Gaststätten

In nachstehend verzeichneten Häusern, von denen wir unseren Lesern kostenlos Prospekte, Führer oder Auskünfte vermitteln, liegt stets die DAZ auf

BAYERN

Almwirtschaft „Eckbauer"

Garmisch-Partenkirchen (1240 m)

Der lohnendste Ausflugspunkt im Wettersteingebiet. Jahresbetrieb

PENSION VILLA BERGHEIM, BERCHTESGADEN

Telefon 113 Ramsauerstraße Telefon 113

In feinster Lage nächst dem Grandhotel • Erstkl. Familienhaus • Sämtliche Zimmer m. Balkon u. freier Aussicht auf das Gebirge • Komfortabel eingerichtet. Renommierte Küche.

Gasthof „Zum Bären"

Bad Oberdorf, bayer. Allgäu

Bestrenommiertes Haus / Herberge für Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Besitzer Josef Herz

Prien am Chiemsee

Erstes Haus am Platze

Kurhotel Kampenwand

Neuzeitlich umgebaut — Sommersport — Wintersport

Bes. Hans Freudenberger

TIROL UND SÜDTIROL

Kuranstalt Bad Obladis 1386 m

Station Landeck / Post Prutz / Tirol

Saison ganzjährig

120 Fremdenzimmer / Elektrische Beleuchtung und Zentralheizung / Post und Telefon im Hause / Vorzügliche Säuerling- und Schwefelquelle zu Bädern Ärztliche Leitung / Herrliche Promenaden in ozonreicher Waldluft / Mildes Klima, wind- und staubfrei

Alpenhotel Bödele

(1140 m ü. M.) — Station Dornbirn Vorarlberg — Das Äquivalent für Engadin und Berner Oberland

Prospekte und Auskunft durch die Direktion

STEINACH AM BRENNER

Gasthof zum „Wilden Mann"

Gut bürgerl. Haus, 50 Bett. elektr. Licht, schatt. Schankg. Auto-Gar. Pens. v. 4 G.-M. aufw., f. Somm. u. Winteraufenth. bestens empf. Prospekte gratis.

Bes. **Hermann Härtnagl.**

Alpen-Haus Monte Pana

1675 m im Grödental

Idealer Wintersportplatz

Ständige Skikurse — Tägl. Gruppenausflug — Rodelweg den ganzen Winter über bis zur Talstation offen — Tägl. 6 Std. Sonne — Skirennen — Rodelrennen usw. — Vorzügl. Weine — Küche — Eventl. Pension. Besitzer Hans Kerschbaumer

1/2 Stunde von Bahnstation St. Christina, Gröden

Dieser

Wettermelder

ist ein unbedingt sicherer Ratgeber in allen Wetterfragen.

Gratisprospekt 418 versendet

Kosmos A.-G., Göttingen

GARMISCH

Pension Kohlhardt

Sonnenstr. 152

Beste Lage / Vorzügliche Verpflegung / Mäßige Preise

Telephon 174

SEIT 1897

GILG'S

LEDERÖL

FABR. KARL GILG A.-G. HAMBURG I.

Das Skiparadies im Allgäu

Oberstaufen

Luftkurort

im bayr. Allgäu / 800 m ü. d. M.

Pension Kurhaus Aichele

Zentralheizung / Bäder / Fernspr. 22

Pächter: **Otto Hartge**

Jakob Aichele

erstklassiges Spezialhaus für Reise und Sport

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

20. Jahrgang

Geleitet von Jos. Jul. Schätz, München / Schweizer Schriftleitung Alfred Graber, Zürich / Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München / Druck Rudolf Rother, München

Nr. 3 **MÜNCHEN** **1925**

Schutzhütten und Berggasthäuser

Von Egon Hofmann.

Eine einsame Hütte, auf einer Hochwarte über dem Tale, in dessen Berghöfen die Lichter aufflammen. Zwei Bergsteiger, Freunde, sitzen vor ihr auf der Bank von Holz, rauchen schweigend ihre kurzen Pfeifen, drinnen verglimmt der kleine Herd, auf dem sie ihre einfache Mahlzeit bereitet hatten. Ruhe ringsum im Hochkar, auf dem die Dämmerung lastet, über den Bergen flimmert schwach das Licht der Sterne. Die Bergsteiger blicken bewundernd zu den Flanken der stolzen Spitze empor, die sie heute in schwerem Kampfe besiegt, der Glanz der Freude strahlt aus ihren Augen, ihre Blicke wenden sich einem Ziele zu, das ihnen der kommende Tag bringen soll. Erst als die Schauer der kalten Nacht ihre Leiber fröstelnd macht, verlassen sie ihren einsamen Sitz, gehen in die stille Hütte und ziehen auf ihrem Lager die Decken über den Körper.

Ein Hüttenabend, wie ihn jeder Alpinist, der abseits vom großen Strome seine Wege wandelte, erlebt hat, und dessen Erinnerung ebenso nachklingt wie die Stunden am Steinmann des Gipfels. Romantik, wie sie dem Bergsteiger im Blute liegt, Romantik, ein Ausdruck der deutschen Seele, deren Wesen dem Alpinismus entspricht und entspringt, ein Wunsch der immer lauter aus diesen Kreisen ertönt, bedroht durch das Gespenst der Zivilisation, vor der wir in die Berge entfliehen, vor denen sie aber nicht halt macht.

Und so wird jetzt Sturm gelaufen gegen alle Erscheinungen, in welcher der echte Bergsteiger eine Gefährdung erblickt, in diesem Bestreben werden Vorschläge gemacht und Richtlinien gefordert, die den einzigen Nachteil haben, daß sie die Entwicklung vergessen, die unsere Zeit und auch die Touristik durchgemacht hat zum Guten und zum Schlechten. Dazu gehört in erster Linie die jetzt so viel umstrittene Hüttenfrage.

Ich gehöre sicher nicht zu jenen Männern, die sich stets nur auf den Boden der Tatsachen stellen, aber da ich in meinem Leben viel gestiegen bin, fast alle Gebiete der Ostalpen kenne, und vor dem Kriege oft in den verschiedenen Gruppen der Schweiz geweilt bin, halte ich mich für berechtigt, ein Urteil abzugeben, das nicht lediglich durch Wünsche beeinflußt ist, sondern auf einer Sachkenntnis fußt, die größer ist wie jene der meisten Rufer im Streit, und beiden Teilen Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Das Ideal des Bergsteigers ist die kleine, unbewirtschaftete Hütte. Auch ich bekenne mich zu dieser Anschauung, und die Berge sprechen mir nie lauter als in den abgeschiedenen Teilen, die ich vorziehe, auch wenn deren Touren nicht den großen Klang tragen wie die der Modegebiete, und ich habe noch nie einen Berg bloß aus dem Grunde bestiegen, weil man auf ihm gewesen sein muß. Ich bin aber der Ansicht, daß auch bewirtschaftete Hütten und Berggasthäuser ihre Berechtigung haben, und daß wir nicht plötzlich zurückschrauben können. Für falsch halte ich nur das Bestreben, die Hütten vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus zu betrachten, unrichtig, die Erschließung der Berge in demselben Zeitmaß zu betreiben, das bis jetzt in den Ostalpen üblich war, dessen Gründe einmal beleuchtet werden müssen.

Das Bergsteigen gilt als demokratische Betätigung, das Bestreben, einzelne Gebiete abzuschließen, wie es vordem die großen Jagdeigentümer durchgeführt hatten, wurde auch von den Kreisen, die im Alpinismus nunmehr die aristokratische Seite hervorkehren möchten, auf das heftigste bekämpft und für volksfeindlich erklärt. Man kam eben, reichlich spät zur Ansicht, daß die Berge nicht Gemeingut der Schar der „Vielzuvielen" wären, sondern daß die Berge nur den echten Alpinisten gehören sollten. Es gibt aber keinen Bergsteiger, der nicht auch von den Fortschritten der Technik Nutzen hätte, wir sind froh, wenn uns die Eisenbahn, der Autobus möglichst schnell zu ihrem Fuße bringt, wenn wir nicht nur in den großen Ferien Touren machen können, sondern jeden freien Tag benützen können, um auf einem Gipfel zu stehen, Sommers und Winters. Wenn wir nicht nur eine Bergfahrt ausführen können, sondern von einem günstigen Stützpunkt eine ganze Reihe von Hochtouren zu unternehmen imstande sind, und durch ihre Bewirtschaftung nicht ins Tal müssen und Tage verlieren, um Proviant heraufzuschleppen. Denn wir leben auch schneller wie früher. Die Bergsteiger der früheren Generation klagten immer wieder über die erbärmlichen Almhütten, sie verschwendeten mehr Zeit für den An- und Abmarsch zum Berge, und auch heute findet sich niemand, der den schweren Rucksack poetisch verklären möchte. Diese Vorteile sind natürlich mit Opfern erkauft. Aber so schlimm, wie von manchen die jetzige Lage dargestellt wird, ist es meines Er-

Sporthaus Schuster / München

SPEZIALHAUS I. RANGES FÜR BEKLEIDUNG UND AUSRÜSTUNG IN BERG- UND WINTERSPORT

Rosenstrasse 6 nächst Marienplatz

Wie und wo kaufe ich meine Skisport-Ausrüstung? Der Einkauf von Sportausrüstungen und Bekleidungen ist Vertrauenssache. Der Skiläufer wendet sich an solche Geschäfte, deren solider Ruf und fachmännische Leitung ihm als gediegen bekannt ist. Wenn aber der Inhaber selbst ausübender Hochtourist und bestbekannter Skiläufer ist, dann weiß der Bergfreund, daß er in diesem Sporthause Praktisches, Selbsterprobtes und immer das Neueste und Vollendetste erhält. Der Inhaber der Firma Sporthaus Schuster, Herr August Schuster, der seit Jahren das Vertrauen der Bergsteiger und Skiläufer für sein Unternehmen genießt, ist stets bestrebt, für das seinem fach- und sportkundigen Rat entgegengebrachte Vertrauen durch kaufmännisch gewissenhafte, kulante und besonders preiswürdige Bedienung zu begegnen. Reiche und zweckmäßige Ausstattung dieses hervorragenden Spezialgeschäftes für Berg- und Wintersport ermöglichen, jedem Wunsch Rechnung zu tragen. Es besteht keinerlei Kaufzwang. Besichtigung aller Waren ist jederzeit gerne gestattet. Nichtdienliches wird zurückgenommen.

ILLUSTRIERTER KATALOG KOSTENFREI ✡ BEDEUTENDE VERSANDABTEILUNG

Digitized by Google

achtens doch nicht. Es erscheint mir eine Verkennung der Sachlage, wenn bei uns in den Ostalpen immer auf das Beispiel der Schweiz hingewiesen wird, in der die alpinen Verhältnisse ganz anders geartet sind und sich abweichend von den unseren entwickelt haben.

Ich möchte folgende Typen von Hütten unterscheiden: Solche, die in erster Linie für ausgesprochene Hochtouren gedacht sind, also Stützpunkte für einzelne Berge. Andere, die ein ganzes Gebiet erschließen, das auch jenen Touristen, die sich nicht zur scharfen Tonart bekennen, gerecht werden will, Aussichtsberge und Uebergänge leichter zugänglich machen. Beide haben bei uns eine Berechtigung, aber an beide muß ein anderer Maßstab angelegt werden. Die ersten lassen sich mit den Hütten des S. A. C. vergleichen. Ihre Einrichtung soll auf den Hochtouristen zugeschnitten sein, und deren Zahl ist trotz des Aufschwungs, den die alpine Sache genommen, viel kleiner als die meisten annehmen. Insbesondere ist die Schar jener, die ernste Eistouren in den Uralpen unternehmen, sehr klein. Und das erscheint mir als Grund, warum in den Gebieten abseits vom Wege bei uns kein Anreiz zur Bautätigkeit herrscht, während andere Teile, die leicht zugänglich sind, mit Hütten gepflastert erscheinen. Das braucht uns nicht zu kränken, es steht in unserem Belieben, welche Ziele man aufsucht.

Eine andere Stellung nehmen jene Hütten ein, die dem sonntäglichen Touristenverkehr gerecht werden wollen. Dieser hat sich derart entwickelt, daß nur geräumige Häuser eine befriedigende Lösung bieten können. Und bei einem solchen Massenbesuch halte ich den Grundsatz der Nichtbewirtschaftung schlechthin für ein Unding. Stundenlanges Anstellen zur Kochgelegenheit ist die Folge; eine unbewirtschaftete Hütte erfüllt nur dann ihren Zweck, wenn einige Bergsteiger auf ihr weilen. Auch in der Schweiz habe ich in diesem Punkte höchst unangenehme Erfahrungen gemacht, und insbesondere die Skiläufer, welche zu Ostern die Hütten der Hochregion kennen, werden mir wohl alle beipflichten. Wir haben wohl nunmehr in den Ostalpen genug Hütten, die Erschließung in diesem Punkte müßte endlich aufhören. Wenn schon neue Hütten erstehen sollen, so sollten sie nicht mehr in jenen Teilen gebaut werden, in denen mehr als genug Hütten liegen. Es gibt noch immer Gebiete, in denen eine kleine, unbewirtschaftete Hütte am Platze ist, die insbesondere für winterliche Bergfahrten erwünscht sein kann.

Aber gerade in diesem Punkte haben die wenigsten Vereine Lust, ein Betätigungsfeld zu suchen. Denn solche Stützpunkte haben keine „Rentabilität". Der Beweggrund zur Erstellung ist somit in den meisten Fällen durchsichtig genug. Und wenn manche Sektionen, insbesondere solche, die im Flachlande liegen, ihre Häuser zur Winterzeit unzugänglich machen, weil sie Beschädigungen ihres Eigentums fürchten, so zeigt dies eben deutlich, daß sie den alpinen Gedanken gründlich mißverstehen, denn gerade zu jenen Zeiten könnten die Hütten das sein, was sie ursprünglich waren, Stützpunkte für echte Bergsteiger und nicht Ausflugsziele für Jausenbummler.

Und hier liegt der Grund, weshalb immer auf die Schweiz hingewiesen wird. Alpinismus und Fremdenverkehr sind dort scharf getrennt. Für die Bedürfnisse der Ausflügler sorgen Berggasthöfe und Höhenhotels, die in vielen Fällen aber auch für die ernsten Bergsteiger in Betracht kommen. Aber auch hier gibt es die Kehrseite der Medaille. Diese Stätten verlangen Preise, die den Geldbeutel des Bergsteigers mehr belasten als er in den meisten Fällen vertragen kann, gewiß kein idealer Zustand, und diesen Nachteil haben wir in den Ostalpen nur in den seltensten Fällen.

Einen Idealzustand gibt es also weder hüben noch drüben. Vorteile stehen immer Nachteilen gegenüber. Aber in das Jammergeschrei über unsere bewirtschafteten Hütten kann ich bei bestem Willen nicht einstimmen. Sie sind eben als Berggasthäuser anzusehen, welche die alpinen Vereine mangels privater Initiative erbaut haben. An diesem Zustand läßt sich nichts mehr ändern, ein künstliches Zurückschrauben, wie es mitunter gefordert wird, ist ein kindliches Unterfangen, denn dann müßten

Verwenden Sie für Ihre photographischen Aufnahmen
RIETZELSCHEL KAMERAS UND OPTIK

LODENFABRIK
FREY
München
Maffeistraße
Gegründet 1842

Verarbeitung der rohen Wolle zu Stoffen
Spezialität:
Wasserdichte Loden! / Ohne Zwischenhandel!
Herstellung von Sport- und Straßenbekleidung!
Ausrüstung für Sommer- u. Wintersport!
Katalog kostenlos!
Muster Nr. 129 franko gegen Rückgabe!

Digitized by Google

nicht nur die Hütten, sondern auch alle andere Erschließungsarbeit umgeändert werden, Wege verschwinden, Markierungen entfernt werden, und die Straßen und Ortschaften des Tales in den Zustand, den sie vor 50 Jahren hatten, versetzt werden.

Eine bewirtschaftete Hütte kann noch immer ein alpines Gepräge tragen. Da ist z. B. die viel verlästerte Berlinerhütte. Der Name ist natürlich falsch, sie ist ein Berggasthof großen Stils. Aber dies weiß jeder Bergsteiger, der sich im alpinen Schrifttum auskennt, schon lange vor seinem Besuche. Daß dieses Haus so groß ist, hat den Vorteil, daß man meist auf Unterkunft rechnen kann, und daß das Heim der Sektion Berlin trotz der Wesensgleichheit mit einem großen Gasthofe in erster Linie den Bedürfnissen des Hochtouristen dient, geht schon aus der Bestimmung hervor, daß nur solche Leute dort längeren Aufenthalt nehmen dürfen, die wirkliche Bergfahrten unternehmen, zu denen die Besteigung des Schwarzensteins und des Schönbichlerhorns nicht gerechnet wird. Der Hochtourist ist also gleichsam Herr, in allen Dingen bevorzugt, auf seine Bedürfnisse wird in erster Linie Rücksicht genommen, er bekommt sein Frühstück zur frühen Morgenstunde und ist kein Gegenstand der Ausbeutung.

Gebiete, die verhältnismäßig gut zugänglich sind und hervorragende Aussichtswarten besitzen, bedürfen großer Hütten, und die meisten dieser Schutzhäuser haben sich insbesondere in den letzten Jahren, in denen sich der Strom der Bergwanderer auf ein viel enger begrenztes Feld der Betätigung für jene Vereine, die immer nach einem Arbeitsgebiete schreien. Keine Hütten in neuen Gegenden, sondern Ausbau der schon vorhandenen. Wenn sich schon manche Sektionen nicht dazu entschließen können, mit befreundeten Hand in Hand zu gehen, und Zubauten zu deren Hütten als unter ihrer Würde betrachten, so wäre noch immer der Gedanke des Hüttendorfes erwägenswert. In der Nähe der zu klein gewordenen Hütte könnte eine neue erstellt werden, und diese könnte z. B., im Gegensatz zum alten Hause, in einem so einfachen Stil erstehen, daß von selbst die Trennung der scharfen Hochtouristen von jenen der bequemen Richtung eintritt.

Ich bin kein Freund von Richtlinien, am wenigsten in den Bergen, mir scheint ein solcher Vorschlag immer etwas nach einer Polizeivorschrift zu riechen, die der ernste Bergsteiger entbehren kann, und außerdem hatte man genugsam Gelegenheit zu bemerken, daß sich solche Erlässe immer umgehen ließen. Was die Hütten bei uns den Bergsteigern scharfer Tonart verhaßt gemacht hat, dürfte weniger in ihnen selbst liegen, sondern in ihren Folgeerscheinungen, die eben der falschen geistigen Einstellung entsprechen. Zuerst die Hütte, die durchaus berechtigt war, dann aber, um deren Besuch zu fördern, eine Weganlage, oder Versicherungen auf einen Berg, um den Zweck des Schutzhauses für alle Kreise zu beweisen, und ein Verbindungsweg zu einer anderen Hütte, aus der langsam aber sicher ein Wegnetz erwuchs.

Ebenso steht es mit der Frage der Bewirtschaftung. Bei großen Hütten ist sie kaum zu umgehen, denn große Hütten sind nun einmal Berggasthäuser. Wie ich schon erwähnt habe, ist das selbsttätige Kochen auf einem Schutzhaus nur dann angenehm, wenn wenige Touristen auf der Hütte sind, oder bei größerer Anzahl gemeinsam dort weilen, nicht verschiedenen Partien angehören. Und im übrigen ist das System der Hüttenaufsicht, wie es im S. A. C. gepflegt wird, — und auch dieser besitzt bewirtschaftete Hütten — nur eine Abänderung der Wirtschaft und kein grundlegender Unterschied. Und ich kenne keinen Bergsteiger, der nicht froh wäre, wenn ihm nach einer langen und schweren Tour von jemand andern seine Suppe oder sein Tee gekocht würde. Die Bewirtschaftung der Hütten war wohl ein bis zwei Jahre nach dem Kriege ein Ansporn zu deren Besuche, weil es dort kulinarische Genüsse gab, welche das Tal nicht bieten konnte, heute geht kein Mensch nur deshalb zu einem Schutzhaus, um dort besser oder billiger zu essen als unten im Bergdorfe.

Der Deutsche ist Fanatiker einer Idee. Er erkennt die Gefahr der Ueberzivilisation und bekämpft nun diese um so schärfer, als dieser Einspruch zu spät erfolgt. Die Rückkehr zur Einfachheit paßt ausgezeichnet für jene Hütten, die fast ausschließlich von Hochtouristen besucht werden, und die Tatsache, daß eine

Klein, leicht, einfach in der Handhabung

1 : 3,5 Ernemann-Optik, Ernopynar

Der ständige Begleiter des Alpinisten auf Bergfahrten und Ausflügen. Unentbehrlich bei Familien-Festlichkeiten usw. Die „Kinette" ist äußerst stabil gebaut und faßt 60 m Film. Druckschriften kostenfrei durch die Händler oder auch direkt durch

ERNEMANN-WERKE A.-G., DRESDEN 173

Digitized by Google

Reihe von Vereinigungen nunmehr, besonders im Kalkgebiet (Gosaukamm, Haindlkar, Oberreintal usw.) solche kleine Stützpunkte errichtet haben, ist ein erfreuliches Zeichen. Aber diese Hütten haben in den meisten Fällen jenen privaten Charakter, den auch so viele Skihütten tragen, daß sie von vornherein nur für einen beschränkten Kreis von guten Kameraden gedacht sind. Diese Hütten liegen zumeist abseits vom großen Wege, ihr Besuch wird gar nicht gewünscht, sondern sogar erschwert, was ich durchaus in Ordnung finde. Ich verstehe immer, wenn ein Kreis von Menschen unter sich sein will. Aber gerade aus diesem Grunde halte ich es für unangebracht, die Einrichtung der großen Hütten auf die gleiche Weise lösen zu wollen. Mir persönlich ist es gleichgültig, ob ich auf einer Hütte in einem Bett, auf Matrazen oder Heulager schlafe. Aber in meinen Augen ist derjenige, der ein Bett haben möchte, aus diesem Anlaß noch lange kein minderwertigerer Alpinist. Die Bedürfnisse sind verschieden. Ich halte die Vorschläge, lächerlich Massenlager auf den Hütten einzuführen, für verfehlt. Es ist lächerlich und wirkt grotesk, wenn eine große Hütte, die leicht erreichbar ist, — gibt es doch Hütten, zu denen regelrechte Fahrwege hinaufführen — die Fiktion der Einfachheit mit allen Kräften halten möchte. Das ist ebenso stillos, wie der Luxus in den Bergen. Die Besucher dieser Hütten setzen sich naturgemäß aus den verschiedensten Elementen zusammen, und es gibt darunter genug, die einem nicht zu Gesichte stehen. Warum soll ich da nicht in gesonderten Räumen den Abstand bewahren können, den ich auch auf der Tour selbst einzuhalten gewillt bin? Und außerdem sind weder das Schlafen noch die Schweißfüße der vielen Schlafgefährten eine notwendige alpine Zutat. Die Anhänger dieser falschen Romantik vergessen immer, daß die alpinen Pioniere immer über die schlechten Nächte geklagt haben, und daß ein gestörter Schlaf die Leistungsfähigkeit, die insbesondere für schwere Touren eine Voraussetzung ist, gefährdet.

Einerseits will man also der Masse entfliehen, anderseits aber wird man wieder in diese hineingestoßen.

Aehnlich verhält es sich mit der Frage des Alkohols. Für ein versoffenes Volk halte ich ein Alkoholverbot für durchaus angebracht. Aber wir Alpinisten sind von diesem Gift nicht verseucht, und wenn wir nach der Tour ein Viertel Roten trinken oder eine Flasche Bier, so hat das noch keinem von uns etwas geschadet. Es versteht sich wohl von selbst, daß eine Art Trinkzwang, wie sie in den Gasthöfen besteht, auf keiner Hütte eingeführt werden darf. Es ist eben Aufgabe des hüttenbesitzenden Vereins, auf die Bewirtschaftung Einfluß zu nehmen, Sorge zu tragen, daß die Bedürfnisse der Hochtouristen erfüllt werden, und diese nicht zugunsten der Leute, die einen größeren Geldbeutel besitzen, zurückstehen müssen, auch wenn sie nicht den teuren Wein trinken, bei dem jeder Wirt mehr verdient als an den Speisen. Freilich darf man dann keinen hohen Hüttenpacht verlangen, denn für den Wirtschafter ist seine kurze Tätigkeit auf dem Schutzhause ein Geschäft, und dieses besteht nicht darin, daß er draufzahlt.

Der Geist, in dem eine Hütte geführt wird, ist und bleibt die Hauptsache. Ist dieser schlecht, sollen wir ihn bekämpfen, nicht aber das System der Hütten selbst, welches in den meisten Fällen nicht so schlecht ist, wie es von manchen Seiten hingestellt wird. Und sind schon Verbesserungen oder Aenderungen nötig, ist der Grundsatz, alles über einen Leisten zu hauen, gerade in den Bergen unrichtig. Die Freiheit, nach der wir uns sehnen, muß die Erkenntnis beinhalten, daß auch der Nebenmensch auf seine Fasson selig werden will, daß dies sein Recht ist, wenn er uns nicht durch grobe Unarten stört, daß jeder in den Bergen und auf den Hütten seinen eigenen Stil leben will, und daß die Bedürfnisse verschieden sind. Außerdem sollen wir nicht kurzerhand alles Gewordene über Bord werfen, nur ein Volk ohne Kultur verachtet eine Tradition.

Und wenn schon manchen Leuten unsere Hütten ein Dorn im Auge sind, gibt es noch immer Möglichkeiten, diesen unerträglichen Stätten zu entfliehen. Man nehme seinen Schlafsack ins Hochgebirge oder kampiere in Zelten. Dieses Leben habe ich durch viele Monate im Feld geführt, und habe es für kurze Zeit recht romantisch gefunden, aber ich war sehr froh, wenn ich in

Cellofix

Papier und Postkarten

Selbsttonend

(D. R. P. Nr. 176323)

Fehlresultate ausgeschlossen!

Sidi

Papier und Postkarten

(Gaslicht)

Gelbe und blaue Etikette für normale und flaue Platten

Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.

Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.

Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.

Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!

Kraft & Steudel * Dresden-A.

Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

SKI

in allen sportlichen Ausführungen fabriziert in erstklassiger Qualität unter der Marke

ARCO

Anton Kling, Sportartikelfabrik
Weissenhorn (Bayern)

Lieferant sämtlich. größerer Sportartikelgeschäfte

Digitized by Google

den kalten Winternächten in Serbien oder Galizien ein noch so bescheidenes Dach über meinem Kopfe, und trockenen Boden unter den Füßen hatte.

Unsere Aufgabe muß es vielmehr sein, den Massenbetrieb in den Bergen in vernünftige Bahnen zu leiten, und dies erreichen wir nicht, wenn unsere Hütten zu klein sind. Das beste Mittel, einzelne Gebiete für den reinen Hochtouristen zu erhalten, besteht darin, daß wir den großen Strom, der einmal da ist, — man mag darüber denken, wie man will — zu einzelnen Sammelbecken leiten, damit andere Teile davon frei bleiben. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Menge immer nur gewissen Zielen nachgeht, und gewohnte Wege bevorzugt. Schneiden wir diese ab, so treffen wir uns ins eigene Herz. Und das werden doch auch jene Rufer im Streit, welche Reformen wünschen, die nach Steinitzer in dem Schlagwort, „Das bergsteigerische Bedürfnis" gipfeln, nicht wollen.

Der Bergbahnen-Rummel

Nun nimmt die Verwüstung ihren Lauf. Es liegen Nachrichten vor über den Bau von nicht weniger als — vorläufig — vier Bergbahnen: Zwei auf die Zugspitze, eine auf das Nebelhorn, eine von Zell a. S. auf die Schmittenhöhe. Weitere werden sicher folgen, das Beispiel wird Aufsehen machen. Eine Untersbergbahn spuckt ja bereits im Reichenhaller Gebirt. Und die Bergsteiger sehen stumm zu, wie sich die Geierklauen der Geldgier in ihrem Heiligtum festkrallen. Wir Deutsche sind aber auch komische Menschen. Ein Fremdwort schon kann uns außer Rand und Band bringen — große Dinge bezw. Uebel, wie sie die Bergbahnen für das Volkstum bedeuten, lassen uns kalt. Im übrigen ist es ein Zeichen unserer vielgerühmten Kultur, daß für den Bergbahnen-Luxus immense Kapitalien vorhanden sind, zur Behebung der Wohnungsnot — unter der Hunderttausende leiden und für deren Linderung Hunderttausende von Arbeitslosen Beschäftigung fänden — nichts übrig ist.

Die bayerische Staatsregierung hat am 18. Februar 1925 dem Projekt einer Standbahn auf den Ostgipfel der Zugspitze nach den Plänen des Ingenieurs Cathrein die Konzession erteilt.

Nach dem Projekt führt die Bahn unmittelbar vom Bahnhof Garmisch-Partenkirchen zum Eibsee, von dort durch ein über zwei Kilometer langes Tunnel zum Platt und weiterhin wieder durch ein Tunnel auf den Ostgipfel. Vom Eibsee aus ist Zahnstange vorgesehen. Die Bahn soll hinsichtlich der Betriebssicherheit nach den modernsten Erfahrungen gebaut werden und auch Massenbeförderung — bis zu 1800 Personen in der Stunde — gewachsen sein.

Während an der Verwirklichung dieses Projektes noch gearbeitet wird, rückt die von der österreichischen Seite des Berges aus in Angriff genommene Drahtseilbahn — mit der die Tiroler einen schlimmen Anfang gemacht haben — in unmittelbare Nähe. Die Bahn beginnt in Obermoos bei Ehrwald in Tirol; letzterer Ort wird erreicht durch die elektrische Bahn von Garmisch-Partenkirchen nach Reutte. Von dort aus ist eine drei Kilometer lange Straße für Kraftomnibusverkehr bis Obermoos gebaut, wo dann die Ausgangsstation der Seilschwebebahn ist. Diese wird rund drei Kilometer horizontale Länge haben; mit Berücksichtigung der Steigung, die durchschnittlich 53 Prozent, an der steilsten Stelle sogar 90 Prozent beträgt, wird die Bahnlänge sich jedoch auf 3380 Meter steigern. Sechs Stützen unterbrechen den geradlinigen Verlauf, die größte Spannweite zwischen der zweiten und dritten Stütze von unten wird 1100 Meter betragen, auch die zwischen der fünften und sechsten erreicht fast 1000 Meter. Hier schwebt der vollbeladene Wagen 120 Meter über dem Erdboden. — Man rechnet damit, daß die Eisenkonstruktionen im kommenden Mai aufgestellt werden können. Die schwierigste Aufgabe wird jedoch das Hochziehen und Auflegen der Tragseile sein. Von der Bergstation führt ein Steig zu dem schon bestehenden Weg auf den Westgipfel der Zugspitze. Der Weg von der Talstation bis zur Bergstation wird nur etwa 16 Minuten in Anspruch neh-

PillerPlattenpack J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN Piller Filmpack

6 Platten 6 Filme

Nur eine Kassette

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateur, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN

Digitized by Google

men. Mit der Eröffnung der Bahn kann noch für den Sommer 1928 gerechnet werden.

Das Projekt einer Nebelhornbahn geht nun ebenfalls seiner Verwirklichung zu. Hier handelt es sich um ein System mit ständig laufendem Zugseil. Der Vorteil dieses Systems besteht darin, daß die Leistungsfähigkeit bei Steigerung des Verkehrs durch Einschalten von mehreren Wagen in kurzer Entfernung beliebig erhöht werden kann. Die Bahn besitzt hiernach eine Talstation in Oberstdorf bei der Mühlenbrücke und eine Bergstation am Nebelhorn, Höhenunterschied zwischen den beiden Stationen 1100 Meter. Die stündliche Leistung ist vorerst mit 80 Personen bei einer Wagenbesetzung mit sechs Personen vorgesehen. Im ganzen werden 24 Wagen benötigt. Der Antrieb der Seilschwebebahn erfolgt durch einen 100—120 PS-Elektromotor. Die Fahrzeit beträgt 35—40 Minuten. Als Bauzeit werden 6—7 Monate benötigt, so daß, falls im Frühjahr dieses Jahres angefangen werden könnte, die Bahn zum Wintersport 1928/26 zur Verfügung stehen würde.

Ueber eine Personen-Schwebebahn von Zell a. S. (Salzburg) auf die Schmittenhöhe — wohl die „harmloseste" von allen — schreibt uns unser P—y-Mitarbeiter:

Nachdem die Vorarbeiten für das Zustandekommen dieser „Luftbahn" bereits zu einem Abschluß geführt haben, kann in zwei Monaten deren kommissionelle Begehung stattfinden und dann sofort mit ihrem Bau begonnen werden. Die Baukosten sind mit 5 Milliarden österr. Kronen (= 500 000 Schilling) veranschlagt.

Ueber die zukünftige Bedeutung dieser für Neu-Oesterreich völlig neuen Bahn, bezw. Bahntype erübrigen sich weitgehende Betrachtungen, da die Schmittenhöhe (richtiger „Schmiedenhöhe") als „österreichischer Rigi" — wenn auch nicht ganz zutreffend so genannt — weit bekannt ist und als bequem zu erreichender Aussichts„gipfel" (1960 Meter Seehöhe, d. i. zirka 1200 Meter über dem Spiegel des Zellersees) am leichtesten und übersichtlichsten Einblick und Aufschluß über die schönsten und großartigsten nördlichen Tauerntäler bis zum Großglockner gewährt, andrerseits aber auch nach Westen, Norden (Saalbach-Hammertal) und Osten (Zell am See) ein bequem zu befahrendes Skigebiet erschließt, wobei der stark bewaldete Aufstieg von letzterem, nicht minder bekannten Sommerkurort (Bad) erspart werden wird.

Die Länge der Schwebebahn ist mit 3600 Metern geplant, der zu überwindende Höhenunterschied beträgt rund 1150 Meter. Die Bahn beginnt am Eingang zum idyllischen, waldreichen, kurzen Schmiedertal, etwa eine Viertel-Gehstunde vom Bahnhof Zell a. S. entfernt, und endet unmittelbar beim „Hotel Schmittenhöhe" auf dem „Gipfel" selbst (der eher eine völlig unbewaldete, auch durch ihre Lawinenverbauungen interessante, flache Kuppe darstellt).

Diese Bahn war — als Zahnradbahn — schon vor mehr als 40 Jahren vom genialen oberösterreichischen Geologen Professor Adolf Koch in Aussicht genommen worden; Koch hat auch eine Broschüre über deren Projekt geschrieben, die auch in Bezug auf eiszeitliche Funde und Studien von Bedeutung ist. Der damalige Weg- und spätere Fahrstraßenbau, der auch das Hinaufkommen in bequemen, von je einem „Muli" gezogenen, zweirädrigen Wägelchen, „cabs", ermöglichte, hat dieses Projekt dann entbehrlich gemacht und sich auch in naturästhetischer Hinsicht — er führt bis zur oberen Waldgrenze durchwegs durch herrlichen Fichten-Hochwald — dem Landschaftsbild angepaßt. Auch die Schwebebahn dürfte dieses idyllisch:, an den Böhmerwald gemahnende, intime Naturbild nicht beeinträchtigen, dem Benützer derselben im Gegenteil harmonisch: Tiefblicke auf Wälder und Gräben vermitteln, die den darauffolgenden, plötzlichen Aus- und Rundblick auf die umgebende Bergferne von oben umso stärker fühlbar machen werden, als sich letzterer sozusagen erst im letzten Momente zu seiner vollen Größe entwickelt.

Auch in wintersportlicher Beziehung dürfte der zu erwartende „internationale" Ansturm moderner Kursportmenschen hier besser hereinpassen als etwa in die stilleren, abgelegenen Skiparadiese des

TROVAT
Eingetr. Schutzmarke
Sport-u. Schneefett
auch als OEL erhältlich
Zu haben in Sport-, Waffen-, Schuh-Geschäften usw.
Alleinige Hersteller:
Nordam & Fritze
Hamburg 24
begr. 1902

Digitized by Google

Oberpinzgaus, z. B. der Gerlosplatte, die wir durch Ablenkung jener Oberweltswintertouristen nach schon derzeit international orientierten Sommer- und Winterfrischen den echten, natur- und strapazfreudigen Wintersportfreunden so lange als möglich erhalten müssen und wollen. Dazu eignet sich die Schmiedenhöhe samt näherer Umgebung um so mehr, als von ihr über das Glemmer-„Skiparadies" nach den bereits in weitesten Kreisen bekannten idealen Skibergen südlich und östlich von Kitzbühel mit der Zeit sich von selbst eine Verbindung herstellen wird, wie sie in unseren Alpen nicht leicht anderswo möglich und so lohnend sich finden dürfte.

*

Der Münchner „Bergkamerad" fordert alle maßgebenden Verbände auf, alle Bergsteiger, wo es immer nur möglich ist, zu mächtigen Kundgebungen gegen den Bau der Zugspitzbahn einzuladen.

Unfälle in den Bergen

Im Arlberggebiet ist Ende Januar der bekannte Skiläufer Hannes Schneider bei einer Skitour im Moostal schwer verunglückt. Während des Aufstiegs zur Hütte trat er auf eine vereiste Platte, die nur eine ganz dünne Schneedecke trug, stürzte und kollerte, sich mehrmals überschlagend, einen steilen, vereisten Abhang hinunter. Nach etwa 40 Meter konnte er sich an einem Baum zum Halten bringen. Bei dem Sturz erlitt Schneider einen Bruch des linken Oberschenkels und Quetschungen. Man transportierte ihn nach St. Anton und weiter mit dem Schnellzug nach Innsbruck, wo er mit starkem Wundfieber eintraf.

*

Bei der Abfahrt vom Sonnjoch ins Alpbachtal gerieten Anfang Februar Regierungsbaumeister Link aus München und seine Frau in eine Lawine. Frau Link konnte sich selbst aus den Schneemassen befreien und trotz Bruch des linken Schulterblattes und anderer Verletzungen in Alpbach Hilfe holen; doch konnte Herr Link nach langem Suchen nur mehr als Leiche geborgen werden.

*

In Gortipohl in Vorarlberg sind die zwei Brüder Gavanesch bei Heuarbeiten von einer Lawine in die Tiefe gerissen worden, wobei einer getötet und der andere schwer verletzt wurde.

*

In nächster Nähe des Holzgauer Hauses (Lechtaler Berge) wurden Prof. Dr. Fritz Bergmann und sein Begleiter Bernhard Lorenz aus Leipzig von einer Lawine verschüttet. Nach eintägiger Bergungsarbeit konnten sie nur mehr tot ausgegraben werden. Die Verunglückten fuhren bei Mondschein an einem Steilhang der Lechleitneralpe ab. Sie begingen zweifellos den Fehler, zu nahe beisammen zu fahren und so fanden sie gemeinsam den Tod in einer kleinen Lawine. Der eine der Verunglückten war nur von einer etwa 40 Zentimeter starken Schneeschicht bedeckt und hätte sich somit ziemlich sicher selbst herausarbeiten können, wenn die Ski rechtzeitig abgeschnallt worden wären. — Kaum waren diese beiden Toten geborgen, als die Rettungsmannschaft wieder durch Notsignale alarmiert wurde. Diesmal wurden zwei andere bedrängte Skifahrer in Sicherheit gebracht. Diese waren genau in gleicher Richtung und Spur der zuvor verunglückten Leipziger Skifahrer angefahren gekommen.

*

Der bekannte Bergführer Peter Dangl aus Sulden brach bei der Rückkehr von einer Cevedaletour in eine Gletscherspalte ein. Es gelang ihm, sich herauszuarbeiten und trotz einer Schulterverstauchung sein Heim zu erreichen.

*

Vom Flugzeug aufgefunden. In eigenartiger Weise ist drei Skifahrern, die sich im Bernina-Gebiet verirrt hatten, erste Hilfe gebracht worden. Nachdem zwei

Vorsicht bei Blitzlicht-Aufnahmen!

Die Verwendung minderwertiger Blitzlicht-Mischungen bedeutet eine Gefahr und bringt Ärger und Verdruß

Wichtige Aufklärungen

und Anleitung für gefahrlose Anwendung der Tetenal-Blitzlicht-Artikel findet man im Tetenal-Katalog auf den Seiten 38—44. Interessenten fordern diesen kostenlos von

Theodor Teichgraeber
Aktiengesellschaft
Photogr. Abteilung **Berlin S 59.**

Digitized by Google

Militärflugzeuge schon versucht hatten, die Vermißten zu finden, entdeckte am nächsten Tage ein Flugzeug die Skifahrer an einer Schneehalde. Sie hatten die gefährlichste Stelle bereits überwunden; vom Flugzeug wurde ihnen Proviant zugeworfen.

*

Am 2. Februar unternahm Ingenieur Walter Lent, wohnhaft in Schruns, zurzeit in Lech als Skikurslehrer, mit vier Schülern eine Tour über die Raut- und Kriegeralp gegen den Sattelkopf. Abends 1/25 Uhr kam Lent allein in die Ortschaft zurück mit der Meldung, daß zwei Schüler von einer am Nordhange des Kriegerhorns gegen die Kriegeralp abgegangen Staublawine verschüttet worden seien. Die sofort abgegangene Rettungsexpedition traf an der Unglücksstelle einen der Verschütteten, Dr. Felix Fischer, Staatsanwalt in Leipzig, bereits bis zum Oberkörper ausgegraben an; dieser konnte in kurzer Zeit und ohne weiteren Schaden gelitten zu haben, gerettet werden. Der zweite hingegen, Fabrikdirektor Georg Rieser aus Heppenheim in Hessen, konnte erst nach längerem Suchen als Leiche gefunden und ausgegraben werden.

*

Im Engetal, am Fuße des Schwarzgrates, brach am 10. Febr. ein dickes Schneebrett ab und verschüttete auf fünfzig Meter Breite die Aufstiegspur zum Schilthorn, auf der mehrere Personen bergan stiegen. Voraus ging eine von Zermatter Führern geführte Fünfer-Partie. Es folgten an der kritischen Stelle Mr. Edgar Wills aus London und Frl. Müller aus Mürren, und in etwa 100 Meter Abstand drei weitere Herren, darunter ein Bruder von Mr. Wills. Edgar Wills und Frl. Müller wurden durch einen Schneerutsch etwa 40 Meter tief hinabgerissen und eingedeckt. Die Führer vermochten Frl. Müller unversehrt zu befreien. Nach einer viertelstündigen Anstrengung gelang es ihnen auch, Wills, der einen halben Meter tief unter der Oberfläche gelegen hatte, auszugraben. Sofort einsetzende künstliche Atmung wurde während 3 1/2 Stunden durchgeführt, bis ein aus Mürren herbeigeholter Arzt eintraf und den Tod konstatierte. Wills stand im Alter von 28 Jahren. Die Lawine war nicht angetreten, sondern wurde durch ein geborstenes Schneebrett verursacht.

*

Aus dem Veltlin wird um die gleiche Zeit ein schweres Lawinenunglück gemeldet. In der Gemeinde Campodolcino ist eine Lawine niedergegangen. Eine Baracke, in der eine Anzahl Arbeiter schliefen, wurde verschüttet und eingedrückt. Rettungsmannschaften aus dem nahen Dorf gingen sogleich an die Bergung. Nach einigen Stunden angestrengter Arbeit konnten die Begrabenen aus dem Schnee herausgeschaufelt werden. 4 Arbeiter waren tot, 7 weitere wurden in verletztem Zustande geborgen. Man befürchtet, daß noch weitere Arbeiter unter dem Schnee begraben sind.

*

Ein anderes schweres Lawinenunglück, wobei drei Skiläufer den Tod fanden, ereignete sich mitte Februar im Oetztal bei der Furka oberhalb Wiesberg, auf sonst ungefährlichem Gebiet und bei klarem Wetter. Diplom-Landwirt Mangold und Frau, Frl. Maria Pischetsrieder und Herr Jordan aus Brannenburg am Inn befanden sich beim Skilaufen, als knapp vor Herrn Jordan eine abgebrochene Wächte niederging und seine drei Begleiter begrub. Zur Bergung der Leichen ging von Landeck eine Expedition ab.

*

Aus Rabenstein im Pongau wird gemeldet: Durch eine Lawine verunglückt ist Johann Schweigl, Bauer zu Oberwand, in Schönau hinter Rabenstein gegen das Timbeljoch zu. Er wollte mit drei anderen auf seinen 3/4 Stunden entfernten Stadel gehen. Als sie sich eine kleine Strecke vom Hause entfernt hatten, wurden sie von einer Lawine verschüttet. Den anderen gelang es teils selbst, teils mit Hilfe der zuerst Geretteten, sich aus dem Schnee herauszuarbeiten. Johann Schweigl konnte jedoch nach einer halben Stunde erst tot geborgen werden. Da

Ski-Ausrüstung

Ski bewährte deutsche und norwegische Marken

Kleidung: Ski-Anzüge u. Kostüme

Schuhe wasserdicht erprobte Formen

Alles Zubehör

Fachkundige Beratung!

Berg-Ausrüstung

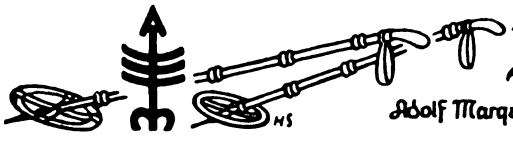
Rucksäcke, Bergschuhe, Sport- u. Kletteranzüge

Seile, Steigeisen

Alles Rüstzeug für Hochtouristik!

Alpine Auskunftstelle!

Touren-Beratung!



Marquardt-Ski-Stöcke

Adolf Marquardt AG. Heilbronn/N.

Digitized by Google

alle Ski fuhren, war die Selbsthilfe erschwert. Von den Geschwistern des Verunglückten sind im Jahre 1916 vier zugleich mit der Mutter durch eine Lawine zu Hause ums Leben gekommen, zwei Brüder sind im Kriege gestorben.

*

Von einer am 15. Februar in das Plankensteingebiet unternommenen Bergfahrt ist Herr Lehrer Otto Gerhardt, Führer der Jugendabteilung der A. V.-Sektion München, nicht mehr zurückgekehrt. Es ist anzunehmen, daß Gerhardt beim Aufstieg auf den Plankenstein infolge des damals herrschenden Sturmes in dessen Nordseite verunglückt ist. Eine aus Mitgliedern der Sektion München und der Rettungsabteilung der Bergwacht zusammengestellte Expedition hat am 19. Februar die Ski des Vermißten gefunden. Die Nachforschungen nach dem Vermißten selbst blieben bisher ohne Ergebnis. Für die Sektion München und für die Jugendwanderbewegung bildet der Tod des Herrn Gerhardt, der sich bei seinen Schützlingen, Freunden und Kollegen allgemeiner Beliebtheit erfreute, einen schweren Verlust.

*

Fünf deutsche Studenten unternahmen eine Skitour von Davos nach Arosa über die sogenannte Mayenfelder Furka. Sie kamen als Wegesunkundige zu weit rechts ab und gelangten zur Küpfenalp. Dort stürzte Wilhelm Eilenberger aus Leipzig über eine hohe Felswand zur Tiefe. Nach zwei Tagen konnte seine Leiche geborgen werden.

*

Am Jochpaß zwischen Meiringen und Engelberg verunglückte der Ingenieur Beyeler. Im Gebiete der Grauen Hörner wurden Amien Kohler und Ernst Ruggli aus Vättis von einer Lawine mitgerissen, die sie über tausend Meter mitschleppte. Wunderbarerweise kam Kohler, wenn auch mit schweren Verletzungen obenauf zu liegen und konnte Hilfe holen. Ruggli jedoch mußte als Leiche geborgen werden.

Verschiedene Nachrichten

Die bayerische Skimeisterschaft 1925, die am 28. Februar und 1. März in Bad Reichenhall zum Austrag kam, fiel an Gustav Müller-Bayrischzell.

*

Die Sektion Wien des D. u. Oe. A. V. hat den verfallenden Pfad zur Ruine der Salmhütte (Großglockner) im vergangenen Jahre als Saumtierweg bis zu dem neuen, käuflich erworbenen Baugrunde ausgesprengt. Auf dem ältesten und gletscherfreiesten Glocknerwege (Leitertal) wird in 2760 Meter Seehöhe in diesem Jahre das neue Salmhaus als ein solider Steinbau erstehen. Die Inneneinrichtung erfolgt 1926, die Betriebübergabe 1927. Die Schaffung von 70 neuen Schlafstellen in dem großartigsten, höchsten und meist begangenen Gebiete der deutschösterreichischen Alpen ist ein Bedürfnis. Unter Hinweis auf das alpine Zusammengehörigkeitsgefühl ladet die bauende Sektion Wien des D. u. Oe. A. V. (Wien VI, Rahlgasse 6) den Hauptausschuß, alle sinnverwandten Sektionen, Vereine und Körperschaften ein, diese alpine Großtat zu unterstützen.

*

Eine neue Tropfsteinhöhle in Steiermark. In Hohenberg, einem südwestlichen Ausläufer des Schöckels nördlich von Graz, wurde im Gemeindegebiet von Stattegg eine große Tropfsteinhöhle entdeckt. Einige Forscher, darunter der Schulleiter von Kalkleiten, drangen in die Höhle ein und fanden dort eine Menge wundervoller Tropfsteingebilde in großer Mannigfaltigkeit. Die Höhle, die derzeit noch schwer zugänglich ist, zeigt weite Ausdehnung. Man fand einen großen Dom, der einen bezaubernden Anblick bot.

*

Für Wintersportaufnahmen nur die orthochromatische, lichthoffreie, höchstempfindliche

Perutz

Braunsiegel

Platte!

Verlangen Sie Katalog Nr. 235 gratis!

Otto Perutz, Trockenplattenfabrik München, G. m. b. H.

WARUM KAUFEN SIE

das Objektiv nur von einer erstklassigen optischen Anstalt und begnügen sich mit einem schlechten Gelbfilter? Sie wissen doch, daß das beste Objektiv nichts taugt in Verbindung mit einem schlechten Filter.

NUR GELBFILTER

die innerhalb der Schicht die Marke

Ica

tragen, sind in unserem wissenschaftlichen Laboratorium geprüft und für gut befunden worden. Prospekte kostenfrei!

Ica A.-G. Dresden 17

Digitized by Google

Entdeckungsflüge im Mount Everestgebiet. Wir berichteten im vorletzten Heft, daß der bekannte englische Flieger Alan Cobham zu Forschungsflügen ins Mount Everestgebiet aufgebrochen ist. Der Flieger schreibt nun in der „Daily Mail" darüber u. a.: Wir waren von Kalkutta nach dem etwa 180 Meilen entfernten Jalpaiguri geflogen, wo wir die Nacht zubrachten. Am nächsten Morgen entledigten wir den Doppeldecker seiner entbehrlichen Ausrüstung, um ihn so leicht als möglich zu machen, da die Maschine mit Captain Fisher an Bord auf seiner Reise von England nach Indien bereits 8000 Meilen unter schwierigen Verhältnissen hinter sich hatte. Da in jener Gegend noch nie geflogen worden war, wurden wir vor den bestehenden Luftlöchern und Tiefenströmungen gewarnt. Im Morgengrauen stiegen wir zu unserem Höhenflug auf. Schon nach wenigen Minuten kamen die hohen Gebirgszüge in Sicht. Das Terrain steigt von nahezu Meereshöhe auf eine Entfernung von blos 50 Meilen auf eine Höhe von 29 000 Fuß an. Während wir immerzu stiegen, blickten Dutzende von schneebedeckten Gipfeln auf uns herab. Wir hatten Richtung gegen den Kanchingunga, dessen Gipfel 28 000 Fuß über Meer liegt. Nordwestwärts erblicken wir die Everestgruppe. In einer Höhe von etwa 12 000 Fuß begann ich der Schwierigkeiten gewahr zu werden; ich fand, daß unser Flugzeug nicht mehr richtig stieg. Da ich fürchten mußte, zu tief über den 12 000 Fuß hohen Bergrücken zu kommen und von einer Luftströmung auf den Berg heruntergedrückt zu werden, drehte ich vom Berge ab, um eventuell eine ruhigere Atmosphäre zu finden. Dann begann ich neuerdings zu steigen. Es gelang uns, in eine Höhe von 17 000 Fuß zu kommen, welche Höhe zu halten jedoch Mühe kostete. Die Luft war außerordentlich dünn. Klar stand der Mount Everest vor uns und schien nur noch wenige Meilen entfernt, als wir westwärts flogen. In der Höhe von 17 000 Fuß war die Luft ziemlich warm. Je tiefer wir kamen, desto kälter wurde sie und in 12 000 Fuß Höhe herrschte eisige Kälte.

Aus unserm Flug zog ich den Schluß, daß mit dem richtigen Flugzeugtypus die ganze Himalajakette vom Flugzeug aus photographisch aufgenommen werden könnte. Nach dreistündiger Flugdauer landeten wir wieder in Jalpaiguri und kehrten noch am gleichen Tag nach Kalkutta zurück.

*

Das geheimnisvolle Meer. Die größte Expedition für Meeresforschung, die bisher ausgerüstet worden ist, verläßt jetzt, wie die M. N. N. melden, Neuyork, um die Geheimnisse des Sargasso-Meeres zu ergründen. Dieses Unternehmen, das unter der Leitung des bekannten amerikanischen Biologen Prof. William Beebe steht und über ein eigens für diesen Zweck ausgerüstetes Schiff „Arcturus" verfügt, hat außer seiner wissenschaftlichen Bedeutung auch einen romantischen Charakter, denn das Sargasso-Meer, das zwischen kanarischen und westindischen Inseln im Atlantischen Ozean liegt, ist eigentlich eine riesige, gegen 400 000 Quadratkilometer große Masse schwimmenden Seetangs, in dem sich unter Wasser wahre Urwälder von Riesenseegras befinden. In der Nähe von Feuerland gibt es in diesem Meer Seegräser, die dicker sind als die stärksten Bäume und eine Länge von 400 Fuß erreichen, wahre Urwälder unter Wasser und schwimmende Tanginseln. Die Tierwelt dieses geheimnisvollen Gebietes ist noch fast gar nicht erforscht, und man nimmt an, daß hier merkwürdige Fische und unbekannte Ungeheuer leben, deren Erforschung sich der Gelehrte zur Aufgabe gemacht hat. So hofft man, ein lebendes Exemplar des Riesentintenfisches zu fangen, von dem bisher nur Stücke in den Mägen großer Seetiere gefunden worden sind. Das Expeditionsschiff wird in verschiedenen Teilen des Meeres verankert werden und dann sollen die Tiefen mit allen möglichen Mitteln untersucht werden, um ein möglichst großes Studienmaterial zu gewinnen.

*

Der Wahrheit die Ehre. Durch die Presse geht die Meldung, daß der 7020 Meter hohe Anconcagua in den Anden dieser Tage von einem englischen Ingenieur namens Ryan erstmals erstiegen worden sei, der nach zwei vergeblichen Versuchen endlich die höchste Kuppe Amerikas erreicht habe. Demgegenüber

Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz -

Klettern / Bergsteigen
Reisen / Wandern
nur mit „Alpspitz"
und keinem andern

Unsere Touristenkleidung, Lodenmäntel, Sportanzüge, Sportkostüme, Kletteranzüge, Windjacken und Motor-Überanzüge für Herren und Damen, luftige und lichtechte Wanderkleidungen für Buben und Mädchen, unsere Ausrüstung, Rucksäcke, Kletterschuhe, Zelte, Schlafsäcke usw. stellen unter ständiger Mitarbeit erfahrener Alpinisten das beste Erzeugnis dar.

Unsere sämtlichen Erzeugnisse tragen die eingenähte oder eingeprägte Marke „Alpspitz" oder die Plombe-Marke „Alpspitz" und sind in fast allen Sportgeschäften Deutschlands und in vielen Sportgeschäften des Auslandes erhältlich.

Wir leisten für jedes Stück volle Garantie.

Alpinisten, Bergsteiger und Wanderer, verlangt überall unsere Erzeugnisse mit der Marke „Alpspitz". Marke „Alpspitz" bürgt für Güte. Wir weisen jederzeit auf Wunsch Bezugsstellen nach.

Sport- und Reise-Artikel-Fabrik ALPSPITZ-WERKE
Reinhold Spitz G.m.b.H., München, Augustenstr. 40

Detailverkaufs- und Versandstelle in München

Sporthaus Spitz, München

Dachauerstraße 1.

Unser 120 Seiten starker Künstler-Katalog mit der Broschüre von Dr. A. Dessauer wird gegen Einsendung von M. 1.— portofrei zugesandt.

Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz -

Digitized by Google

wäre zu bemerken, daß die Spitze des Anconcagua im Jahre 1897 erstmals vom Schweizerführer Zurbriggen allein erstiegen wurde, der wenige Tage darauf seinen Herrn, den Engländer Vines, ebenfalls zur Spitze führte.

Alpinismus und Film

In der letzten Zeit sind eine Reihe von Bergfilmen geschaffen worden, die sich nicht nur beim sonstigen Kinopublikum, sondern auch bei Bergsteigern großer Beliebtheit erfreuen. Fast durchwegs ist die Kritik eine sehr günstige und selbst dort, wo sie tadelt, begnügt sie sich mit dem Hinweis auf Schwächen in der Handlung oder technische Mängel und Fehler. Im Prinzip scheinen aber auch unsere feinfühligsten alpinen Schriftsteller bereit zu sein, den Film als neue Kunstform anzuerkennen zur Darstellung des Berges und seiner Wirkung auf die Psyche des Menschen. Weitgehende Vollkommenheit der Aufnahmetechnik und eine glückliche Wahl der Landschaftsausschnitte und besonders der Wolkenstimmungen geben eine verblüffende Wirkung. Und doch besteht irgendwo eine störende Dissonanz, die keine reine Freude an diesen alpinen Sportfilmen aufkommen läßt. Lange suchte ich vergeblich nach der Ursache, denn ich mußte mir aufrichtig sagen, daß da jedenfalls Besseres geboten wird, als bei den sonstigen Filmmotiven. Da ging ich einmal auf der Straße an einem Leierkasten vorüber, der eine Melodie spielte, die diesem Instrument nicht zukam und da sah ich plötzlich die Analogie: Wenn der Werkelmann dem Straßenpublikum Melodien von Mozart vorspielt, klingt es dem unbefangenen Ohr jedenfalls schöner als sein sonstiges Programm und doch, welch eine Entweihung!

Zunächst einige Worte über eine Geschmacklosigkeit, die auf jeden Bergsteiger wie eine Faust aufs Auge wirkt und die jedenfalls von den Urhebern der Filme nur als ein widerwillig gemachtes Zugeständnis an den Geschmack der breiten Massen aufzufassen ist: Die Verlegung einer banalen Handlung ins Hochgebirge, zum Beispiel der Liebesgeschichte eines Pärchens. Der ernste Bergsteiger wird das Sportgirl nur als lästigen Eindringling in sein Reich empfinden.

Nun wollen wir uns dem eigentlichen Wesen des Bergfilms zuwenden und prüfen, in welchen Bereichen er uns reine Freude bereitet und wo die Grenze liegt, die dieser Darstellungsweise gezogen ist.

Reine Landschaftsbilder können sich im Film zum Rang von Kunstwerken erheben, da die Wahl des Motives dem Künstler genügend Spielraum zur Entfaltung seiner Eigenart läßt, die auch durch die Vollkommenheit der Technik die nötige Ausdrucksmöglichkeit findet. Besonders das Spiel der Wolken ist das Gebiet, in dessen Darstellung der Film den ersten Rang einnimmt, während die unbewegte Landschaft im Stereobild naturgetreuer widergegeben wird.

Gehen wir nun einen Schritt weiter und betrachten wir die Darstellung des Menschen im Sportfilm. Während wir bei der Landschaft, die Begabung des Künstlers vorausgesetzt, die Darstellung durchwegs bejahen konnten, zeigen sich hier viel kompliziertere Verhältnisse. Das Richtige wurde, meiner Ansicht nach, im Film „Das Wunder des Schneeschuhs" getroffen, soweit er das Skifahren nicht als Hilfsmittel zur Erreichung winterlicher Hochgipfel, sondern als Selbstzweck zeigt. Das Skifahren ist der „Königliche Sport". Es ist die reinste Freude an der Kraft und Geschicklichkeit des Körpers. Es macht den Menschen zum Kind in heiterem, sorglosem Spiel. Da ist nichts von trotzigem Titanenkampf und nichts von menschenverachtender Höhensehnsucht. So wie die winterliche Schneedecke mit zarten Formen alle harten Linien verdeckt, so schwinden die Sorgen und Probleme des Lebens für kurze Stunden unnennbarer Seligkeit. Im Zusammenhang damit, daß das Skifahren vor allem eine körperliche Freude ist, rufen die Schwünge und Schußfahrten Bewegungen und Haltungen hervor, die zu dem Schönsten und Edelsten gehören, dessen der menschliche Körper fähig ist. Dazu

Digitized by Google

kommt die „Handlung", zu der sich die kraftvollen, blitzschnellen Bewegungen zusammenschließen, z. B. bei der Darstellung einer Abfahrt durch schütteren Wald oder der Ueberwindung der mannigfachsten Hindernisse. Wieder sehen wir einen Höhepunkt der Verwendbarkeit des Films. Ganz anders verhält es sich bei der Darstellung des eigentlichen Bergsteigens.

Um die Möglichkeit einer Darstellung des Bergsteigens im Film zu prüfen, müssen wir uns fragen, was das Wesentliche am Alpinismus ist. Die Beantwortung macht eine kleine Abschweifung vom Thema notwendig, indem wir einen Blick auf die Geistesströmungen der Zeit werfen müssen, in welcher der Alpinismus seine Entstehung nahm.

Im Zeitalter des rapiden Aufschwunges der Industrie und der Technik herrschte eine Zeitlang fast unbestritten die Geistesrichtung des Rationalismus. Einzig auf die Vernunft gestützt, nach naturwissenschaftlichen Grundlagen, glaubte man eine Weltordnung schaffen zu können, die vor allem den Zweck haben sollte, das Leben und das Geld des ängstlichen „Bürgers" zu schützen. Wissenschaft und Morallehre standen einseitig im Dienste der kapitalistischen Wirtschaft. Gegen den Kapitalismus erhob sich der Sozialismus. So sehr sich beide bekämpfen, sind sie doch, den gleichen Wurzeln entspringend, nur als zwei Schattierungen der gleichen, der rationalistischen Weltanschauung zu werten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen Gegenströmungen einzusetzen. Unabhängig voneinander erhoben sich verschiedene Gruppen von Menschen, die ein neues Lebensgefühl beseelte. Die einen trennten sich von der Masse nur durch ihre geistige Haltung, ihre neu erwachte Religiosität, die anderen durch ihre ganze Lebensführung, durch Freude an Entbehrung und Gefahren. Wo die kühle Berechnung noch nicht das Naturhafte im Menschen ertötet hatte, lauschte er wieder der Stimme der Triebe, dem Befehl des Dämonions. Ein markantes Beispiel ist die „Wandervogel"-Bewegung, die wohl am ehesten, zumal in ihren Anfängen, als die Empörung einer Generation von unzerbrochener Naturhaftigkeit gegen die rationalistische Weltanschauung ihrer Väter zu werten ist. Eine andere, ihr verwandte Bewegung ist der Alpinismus.

Die Morallehre der Zeit besagte ungefähr: Das Maß der Tüchtigkeit des Menschen ist sein Jahresverdienst, das Maß seines Geistes die „Gerissenheit". Und da erhoben sich einige „kindische Schwärmer" und vergeudeten die kostbare Zeit damit, auf Berge zu steigen. Und nicht einmal um oben nach Möglichkeiten für Bergbau und dergleichen zu suchen. Allerdings sprachen sie anfangs von wissenschaftlichen Forschungen, aber dann schämten sie sich dieser Lüge und gaben überhaupt keine Antwort mehr, wenn man sie fragte, was sie oben suchten. Sie mochten wohl zur Erkenntnis gekommen sein, daß es in jedem Ding einen „Restbestand" gibt, der dem Intellekt unzugänglich ist, der sich nicht in Worte kleiden läßt. Was mag wohl den Schmetterling dazu treiben, daß er immer wieder ins Licht fliegt bis er als Häuflein Asche neben der Kerze liegt. Und worin liegt die magische Kraft, die der Berg auf den Menschen ausübt. Er weiß, wie zwecklos die Erreichung des Gipfels ist, der ihm nichts Greifbares gibt, nichts für den Beruf und nichts für die Bildung. Und doch achtet er keine Mühe und Gefahr, er fühlt nicht mehr, daß er einen Körper hat, er denkt nicht mehr an die Menschen im Tal. Rastlos treibt ihn jene Kraft von Berg zu Berg, bis ihn sein Geschick ereilt.

— — — Und zuletzt, des Lichts begierig
Bist du Schmetterling verbrannt.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein kleiner Schritt, aber auch vom Erhabenen zum Gemeinen. Sehr viele Menschen steigen heutzutage auf die Berge, aber mit Recht gibt der Bergsteiger-Dichter den Auserwählten den Titel „Die Wenigen". Denken wir uns, der Bergsteiger denkt bei der Erreichung eines noch unbestiegenen Gipfels daran, daß er jemand anderm zuvorkommen will, oder daß seine Kühnheit anderen Menschen imponieren soll — wie lächerlich ist doch dann sein Tun. Und gehen wir einen Schritt weiter auf der Bahn des Gemeinen. Denken wir an alpine Fremdenverkehrsvereine, an Wegebauten und Gipfelbahnen. Die Berge im Dienste des Geldverdienens!

Drei prächtige Bücher

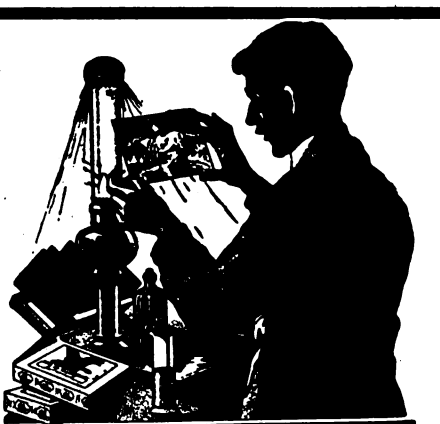
Rother, Berner Oberland, geb. Mk. 16.—
Schätz, Bayerisches Hochland, geb. Mk. 16.—
„ Südtirol, ... geb. Mk. 15.—
eine Freude jedes Bergsteigers, sehr gute Ausstattung und gewählter Text, werden auch

in monatlichen Ratenzahlungen

von mindestens Mk. 3.— geliefert. Bebilderte Anzeigen werden unberechnet geliefert. Die Werke werden in jeder guten Buchhandlung vorgelegt.

✸

Bergverlag Rudolf Rother / München



Neuheit! Neuheit! Neuheit!

„ORTHO-ELUR"

Die farbenempfindlichste Platte der Gegenwart!
Empfindlichkeit: 23° Scheiner!
Ein **Triumph** der **Photochemie!**

Wunderbare Modulation! Ausgezeichnete Gradation! Hervorragend für Kunstlicht geeignet! Die Platte für allerhöchste Ansprüche!!!
Unzählige Anerkennungsschreiben aus ersten Fachkreisen.
Verlangen Sie dieselben zugleich mit meinem reich illustrierten Katalog von Ihrem Photohändler oder ab Fabrik.

Ernst Lomberg, Langenberg Rheinl.
Gegr. 1882. Trockenplattenfabrik Gegr. 1882

Digitized by Google

Von dieser Stufe aus ist auch der Film im Hochgebirge zu werten. Der Bergsteiger war es sicher nicht, der dieses raffiniert ersonnene Mittel nötig hatte. Er wirbt nicht um die Bewunderung der Menge, die ihn nicht verstehen kann. Höhensehnsucht und Gipfelglück, wilder Kampf und trotziger Bergtod — all dies geht niemand etwas an als ihm und seine Berge. Er prostituiert sich nicht als Schaustück für die nach Nervenkitzel lüsternen Gaffer. Doch wie der Jäger dem Wild ist ihm der schlaue Geschäftsmann nachgefolgt in die ernste Einsamkeit chaotischen Oedlands. Er hat gewittert, da gibt es zugkräftige Sensationsmotive. Er läßt es sich schon etwas kosten, einen Seiltänzer zu finden, der statt auf den Gesimsen von Wolkenkratzern einmal in Felswänden seine Kunststücke zum Besten gibt. Auch der Journalist fühlt sich im neuen Element schnell zu Hause und findet schöne Worte zur „künstlerischen" Darstellung jener dämonischen Macht, die den Menschen zum Berge drängt. Was für effektvolle, rührende Szenen lassen sich doch da einschalten! Wie leicht ist es doch, der Menge den „Geist" des Alpinismus beizubringen. Diesen Weg hat eben im Zeitalter des „Fortschrittes" der Geist genommen, von dem Nietzsche sagt: „Einst war der Geist Gott, dann wurde er zum Menschen und jetzt wird er gar noch Pöbel." Welcher Art dieser Geist des Pöbels ist, wird uns bald klar, wenn wir der Vorführung des Films mit seinen grausigen Absturzszenen beiwohnen oder die blutrünstigen Plakate ansehen. Unsere Technik hat es doch herrlich weit gebracht. Im alten Rom mußte man, um dem Volk auf den sicheren Tribünen ein ähnliches Lustgefühl zu bereiten, unter viel größeren Kosten Sklaven von wilden Tieren zerreissen lassen. In dem Maß, in dem ein Volk in sich die Feigheit großzieht, wandelt sich das natürliche Kampfbedürfnis in perverse Grausamkeit. Wenn auf anderen Gebieten dem Volk solch schmutzige Nahrung gereicht wird, sehen wir das mit Bedauern, doch können wir nichts dagegen tun. Wenn aber der Name des Alpinismus für solch raffinierten Köder mißbraucht wird, so ist es unsere Pflicht, uns gegen diese Anmaßung mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen.

W. Dronavicz.

Sportzug

Räderzweiklang, Räderschritt,
laute Rede, Sport fährt mit:
„. . . . . .,
Ötztal und die Hohen Tauern,
Huitfeldt, Riemen, lange Schi,
Admont mit den Haller Mauern,
Seehundfelle, Bilgeri,
Dachstein, Telemark und Bindung,
Steilhang, Schanze, Stiefelfett,
Bogen, Elleffen und Weitsprung,
Hohlweg, Stutzen, Eschenbrett,
Bresches, Rucksack, großer Schinder,
kurze Bretter, Stemmen, Wachs,
Schuß, vereist, als Abfahrt minder,
Zdarsky, Erbswurstsuppe, Rax,
Kochgeschirr, Norweger Schienen,
steiles Kar und Notsignal,
Schlitten und die Eislawinen,
schwedisch Leder, breites Tal,
Nagelschuhe, Wolle-Loden,
Nordwind und der Föhn, so heiß!
Kesselgraben, ap'rer Boden,
Gletscherspalte, blankes Eis,
Lange Hosen, warmer Sweater,
Alkohol und kalter Tee,
Rauris, Sonnblick, Hundewetter!
Zirben, Wächten, Pulverschnee,
Windbruch, Schutzhaus, Schlittenkutscher,
Doppelstock und große Lahn,
Speck, Orangen, Wiesenrutscher,
. . . . . ."

Digitized by Google

bergwärts rollt die Eisenbahn.
Räderzweiklang, Räderfahrt,
Flüsterton, der Sport gepaart:
„. . . . . .—
allerliebstes Herzensschatzel —
nicht so einfach, werter Herr —
Ella, gib dein weiches Pratzel! —
Nummer siebzehn, Hochparterre —
wollen Sie mich dort erwart:n!
du, mein, Erich, küß mich schnell —
ich schick' dir Theaterkarten —
nächsten Samstag Posthotel —
Dienstag abends Wiedersehen —
morgen Eisenbahnrendezvous —
wenn sie musizieren gehen —
einzig süße Grete, du! —
Freitag ist mein Mann zu Hause —
Fritz, du liebster Bösewicht! —
Mittwoch, wenn die Tantenjause —
aber, Rudi! zwick mich nicht —
übermorgen um halbsieben —
wirst du mich auch ewig lieben?
Mutter wird gewaltig brummen —
selbstgebacken, Bubi, nimm! —
Auto wartet, gut vermummen! —
aber, Otto, du bist schlimm! —
Liebe höher als Gewissen —
allerliebste Trudelmaus —
Idaweibi, will dich küssen!
. . . . . ."
Wintersport fährt heiß nach Haus.

Oskar Molitor.

Aphorismen

Ebene ist Ruhe, Meer Bewegung, Gebirge beides; Gebirge ist Erstarrung des bewegten Flusses seiner Zackenlinie.

*

Von den Steilwänden des Lebens stürzen viel mehr ab als von jenen der Berge.

Rudolf Walter Kraus.

Literatur

Walter Flaig, Die Nordrhaetischen Alpen. Ein Hochgebirgsführer in 4 Bänden. II. Band: Silvretta. 402 Seiten auf Dünndruck, mit einer Uebersichtskarte und Schutzumschlag M. 5.75. Verlag für Deutschland: Bergverlag Rudolf Rother, München.

Es gab eine Zeit, wo die Silvretta das besuchteste Gebiet der Ostalpen werden sollte. Das war in den Jahren, als unsere deutsche Valuta so schlecht war, daß nur die österreichischen Gebiete der Ostalpen für uns in Frage kamen. In den Zentralalpen war alles überfüllt. Dann wurde die Silvretta entdeckt und die hohen Preise brachten es mit sich, daß die Abwanderung nach der Schweiz sofort begann, als wir hochvalutig wurden. Gar mancher Bergsteiger wurde aber vorher noch auf die Silvretta aufmerksam und verlangte dringend nach dem Silvrettaführer, der jetzt von einem der besten Kenner des Gebietes, Walter Flaig, vorliegt. Der Führer will studiert sein. 30 Seiten

BAYERN

Almwirtschaft „Eckbauer"
Garmisch-Partenkirchen (1240 m)
Der lohnendste Ausflugspunkt im Wetterstein. Jahresbetrieb

PENSION VILLA BERGHEIM, BERCHTESGADEN
Telefon 113 Ramsauerstraße Telefon 113
In feinster Lage nächst dem Grandhotel • Erstkl. Familienhaus • Sämtliche Zimmer m. Balkon u. freier Aussicht auf das Gebirge • Komfortabel eingerichtet. Renommierte Küche.

Gasthof „ZumBären"
Bad Oberdorf, bayer. Allgäu
Bestrenommiertes Haus / Herberge für Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins
Besitzer Josef Herz

TIROL UND SÜDTIROL

Kuranstalt Bad Obladis 1386 m
Station Landeck / Post Prutz / Tirol
Saison ganzjährig
120 Fremdenzimmer / Elektrische Beleuchtung und Zentralheizung, Post und Telefon im Hause / Vorzügliche Säuerling- und Schwefelquelle zu Bädern Ärztliche Leitung / Herrliche Promenaden in ozonreicher Waldluft / Mildes Klima, wind- und staubfrei

Alpenhotel Bödele
(1140 m ü. M.) — Station Dornbirn Vorarlberg — Das Äquivalent für Engadin und Berner Oberland
Prospekte und Auskunft durch die Direktion

STEINACH AM BRENNER
Gasthof zum „Wilden Mann"
Gut bürgerl. Haus, 50 Bett. elektr. Licht, schatt. Schankg. Auto-Gar. Pens. v. 4 G.-M. aufw., f. Somm. u. Winteraufenth. bestens empf. Prospekte gratis.
Bes. **Hermann Härtnagl.**

AW KORA
SKIER
Erstklassiges Erzeugnis der
AUSSIGER SCHIFFSWERFT G.M.B.H.
AUSSIG a. Elbe
GEN.-AGENTUR FÜR EXPORT: KORALEK & RABINEK, WIEN III, RAUHE. 32

FALTBOOTE IN HÖCHSTER QUALITÄT!
SPORTWERKSTÄTTEN FRANZ POIGER MÜNCHEN 52
ECHARDINGERSTRASSE 5—7 VERLANGEN SIE PROSPEKT!

Digitized by Google

Vorwort bringen eine sehr gute Einführung, die sich nicht nur auf das übliche beschränkt, sondern sich z. B. durch ein romanisches Wörterverzeichnis, durch ein gutes Literatur- und Kartenverzeichnis auszeichnet, aber auch auf die Skitouren hinweist. Die Schweizer haben Flaigs Führertätigkeit als vorbildlich hingestellt, das will gewiß etwas heißen. Wir freuen uns festzustellen, daß schon die erste Durchsicht des Führers beweist, daß eigentlich nichts an der Vollendung fehlt. Gegenüber dem ersten Bande des Rhaetikon-Führers haben wir jetzt sehr gutes Dünndruckpapier. Nur ein kleiner Wunsch bleibt noch für die nächsten Bände: Flaig hat mit außerordentlicher Mühe die Anstiegskizzen zum größten Teil auf Grund eigener Unterlagen bearbeitet. Es ließe sich aber gewiß durch die Bearbeitung der Anstiegskizzen von Fachleuten das Ideal eines Hochgebirgsführers erreichen. Sicher ist, daß jeder Hochtourist, der die Silvretta besucht, Flaigs Führer anschaffen muß.

— R —

*

Der Satrap, Blätter der Freunde der Lichtbildkunst; jährlich 12 Hefte zum Preise von M. 2.—. Verlag Chemische Fabrik auf Actien (vorm. E. Schering). Berlin-Spindlersfeld.

An photographischen Blättern fehlt es so wenig wie an alpinen Zeitschriften. Auf eine recht erfreuliche Erscheinung möchten wir unsere Leser besonders hinweisen. Der Satrap war vielleicht als Werbeblatt der Chemischen Fabrik auf Actien gedacht, aber sonderbarerweise ist im ganzen uns vorliegendem Hefte so gut wie nichts von Werbung für die eigenen Erzeugnisse zu lesen. Deshalb ist das Heft eine sehr erfreuliche Ueberraschung. Zum guten Texte kommen gute Bilder auf sehr gutem Papier. Wir empfehlen deshalb all unseren Lichtbildnern den Bezug der Zeitschrift.

— R —

Bitte zahlen!

Wir denken, unsere Leser sind durchwegs mit der neuen Alpenzeitung zufrieden. Sie werden auch feststellen, daß der Preis dem Gebotenen durchaus entspricht und daß wir nunmehr rechtzeitig erscheinen. Wer von unsern Lesern noch nicht für das zweite Vierteljahr bezahlte, muß es bis längstens 10. 4. 25 tun. Postscheckvordruck liegt bei. Über die Preise ersehen Sie alles aus dem Hefte (Seite 417) selbst. Nichtbezahlte Vierteljahre werden mit Heft 4, das am 15. April erscheint, unter Nachnahme mit M. 3.50 für das Vierteljahr erhoben. Alle Leser, die andere Zahlung wünschen, wollen uns dieses kurz mitteilen. Unsere Auslandsbezieher bitten wir wie bisher zu zahlen.

Bergverlag Rudolf Rother, München

Sommer- und Wintersport-

Amänderung und Reparatur von Bindungen

in eigener Werkstätte

Verlangen Sie neue Preisliste!

GEORG OBERREIT
LINDAU — BODENSEE
Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61

Das Skiparadies im Allgäu

Oberstaufen

Luftkurort

im bayr. Allgäu / 800 m ü. d. M.

Pension

Kurhaus Aichele

Zentralheizung / Bäder / Fernspr. 22

Pächter: **Otto Hartge**

Jakob Aichele

erstklassiges Spezialhaus

für Reise und Sport

Dieser

Wetter-melder

ist ein unbedingt sicherer Ratgeber in allen Wetterfragen.
Gratisprospekt 418 versendet
Kosmos A.-G., Göttingen

Digitized by Google

Soeben ist erschienen:

WALTHER FLAIG

Die Nordrhätischen Alpen · Ein Hochgebirgsführer · 2. Band

SILVRETTA

400 Seiten kl. 8° · In Halbleinen mit dauerhafter Schutzhülle · Preis M. 5.75

Der vorliegende Führer ist der 2. Band des von Walther Flaig herausgegebenen Hochgebirgsführers der Nordrhätischen Alpen, der in 4 Bänden erscheinen wird. Der erste (Rhätikon) und 2. Band liegen nunmehr vor. Die übrigen sollen baldmöglichst folgen. Das Buch ist in erster Linie für Hochtouristen und naturfreudige Bergwanderer geschrieben, die die bezaubernde Bergespracht und die gewaltigen Naturschönheiten des herrlichen Landes vor dem Arlberg genießen wollen. Auf „Bau und Bild" und „Name und Geschichte" der Berge wurde großer Wert gelegt, es soll dadurch ein engeres Verhältnis zwischen Berg und Menschen geschaffen werden. Eine Anzahl sehr guter Anstiegsbilder vervollständigen den Führer, der in erster Linie für führerlose, erfahrene und ernste Hochtouristen bestimmt ist. Eine Gesamtübersichtskarte des Militärgeographischen Institutes, Maßstab 1:75 000, ist ebenfalls beigegeben

Bergverlag Rudolf Rother / München

2

Bergsteiger

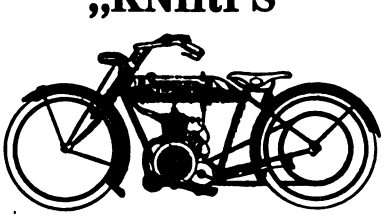
TRIUMPH

Fahrrad

Das Qualitätsrad für Sport und Beruf!

TRIUMPH

„KNIRPS"

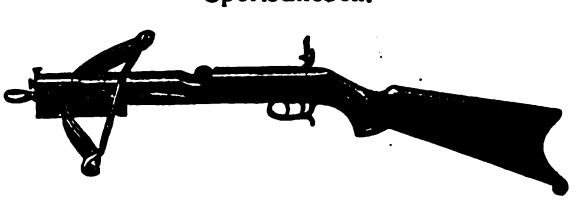


Der kleine, leichte Zweitakter, 2½ P, Ventillos

TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.-G.

Die neue Armbrust Modell 1924

kann geliefert werden. Vorzügliche Waffe zum Sportschießen.



Alleinige Hersteller:

Rudolf Kerner & Co., Waffen u. Munition

Suhl i. Th.

Touristen- und Sportartikel

Skibindungen, Seehundfelle

Sattler-Genossenschaft

München, Fernruf 54887

Augustenstraße 1 Ecke Karlstraße

Extra-Anfertigung

Eigene Werkstatt

Komplette Wanderausrüstungen Münchener Loden- und Sportbekleidung Alpine Ausrüstungen

Touristen-Flierl

Elberfeld, Kaiserstr. 36

Barmen, Wertherstr. 37

Köln, In der Höhle 14

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

20. Jahrgang

Geleitet von Jos. Jul. Schätz, München / Schweizer Schriftleitung Alfred Graber, Zürich / Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München / Druck Rudolf Rother, München

Nr. 4 **MÜNCHEN** **1925**

Winter- und Hochgebirgsaufnahmen

Von Ewald Thielmann.

Der Natur- und Bergfreund, der ja meistens auch die Lichtbildkunst pflegt, wird, namentlich sofern er darin noch Anfänger ist, oft mit stillem Neid die Winter- und Hochgebirgsaufnahmen seiner Kameraden betrachtet haben, und den Wunsch hegen, von seinen Touren Bilder von gleicher Qualität herstellen zu können. Während er im Sommer und im flachen Lande gut durchgezeichnete Negative erhielt, erscheinen seine Schnee-Aufnahmen hart und kleckſig, die zarten Uebergänge zwiſchen Licht und Schatten fehlen, und das Weiß der Landschaft verschwimmt mit dem Weiß des in Wirklichkeit vielleicht tiefblauen Himmels zu einer einzigen eintönigen Fläche.

Um diese Fehler vermeiden zu können, will ich in Nachstehendem auf die Technik der Winter- und Hochgebirgsaufnahmen, die ihrem Wesen nach ja verwandt sind, näher eingehen.

An Apparaten eignet sich zur Aufnahme jede gute Stativ- oder Handkamera, die eine Einstellung auf der Mattscheibe ermöglicht. Selbstverständlich werden wir mit Rückſicht auf das Gewicht im Hochgebirge kein zu großes Format wählen; also am besten vielleicht 9 × 12 Zentimeter.

Als Objektiv wähle man einen lichtstarken Doppelanaſtigmat. Wir dürfen zwar im Winter durch das vom Schnee reflektierte Licht mit einer reichlichen Lichtfülle rechnen; doch gibt es Fälle, in denen wir große Lichtkontraſte zu berückſichtigen haben, z. B. Aufnahmen von Schluchten, Durchblicke aus verschneiten Tannenwäldern usw. Außerdem liefern die großen Blendenöffnungen eine bedeutend weichere Zeichnung. Aus dem gleichen Grunde sind auch lange Brennweiten vorzuziehen, wozu noch die Annehmlichkeit einer natürlicheren Perspektive kommt. Ferner werden wir verkitteten Linsenſyſtemen gegenüber unverkitteten den Vorzug geben, weil dieſelben infolge der geringeren Anzahl ſpiegelnder Flächen klarere Bilder liefern, was besonders bei Gegenlichtaufnahmen, wo ſich ſowohl vom Himmel als auch von der Schneedecke eine große Lichtfülle auf das Objektiv ergießt, zur Geltung kommt. Auch iſt es in dieſem Falle von Vorteil, vor dem Objektiv einen Papptubus anzubringen, der das Eindringen ſeitlicher Lichtſtrahlen verhindert.

Bezüglich des Stativs wäre zu erwähnen, daß ein Holzſtativ unbedingt vorzuziehen iſt, da bei Metallſtativen meiſtens ſchon der geringſte Luftzug Schwankungen erzeugt.

Wir kommen nun zu den Platten. Hier ſind es beſonders drei Eigenſchaften, nach denen wir die Verwendbarkeit einer Plattenſorte für einen beſtimmten Aufnahmezweck beurteilen: Die Allgemeinempfindlichkeit, die Farbenempfindlichkeit und die Lichthoffreiheit.

Die Allgemeinempfindlichkeit ſpielt bei Winteraufnahmen, beſonders an ſonnigen Tagen, im allgemeinen keine große Rolle; wenigſtens ſind nicht höchſtempfindliche Platten erforderlich. Haben wir jedoch ſtarke Lichtkontraſte, dann müſſen wir auch dieſen Punkt berückſichtigen. Unbedingt erforderlich ſind aber farbenempfindliche Platten in Verbindung mit einer guten Gelbſcheibe, aus Gründen, die ich weiter unten bei Beſprechung der Lichtfilter erläutern werde. Es ſind nun im Handel zweierlei Sorten von farbenempfindlichen Platten erhältlich, nämlich gutfarbenempfindliche und ſchlechtfarbenempfindliche. Natürlich würde es zu weit führen, hier ein Verzeichnis der gutfarbenempfindlichen Platten aufzuführen. Ein gewiſſer Anhaltspunkt iſt bei den meiſten gutfarbenempfindlichen Platten dadurch gegeben, daß ſie in ihrer Spezialbezeichnung wie Flavin, Chromo, Viridin uſw. auf ihre Farbenempfindlichkeit beſonders hinweiſen, während die ſchlechtfarbenempfindlichen Platten meiſtens nur die Bezeichnung orthochromatiſch oder ortholichthoffrei tragen. Im übrigen kann hier jeder Photohändler Auskunft geben, ob die gewünſchte Plattenſorte gut oder ſchlecht farbenempfindlich iſt. Man laſſe ſich jedoch beſonders bei Hochgebirgs- und Winteraufnahmen durch den geringen Preisunterſchied nicht abhalten, eine gutfarbenempfindliche Platte zu wählen. Der Erfolg wird für die geringen Mehrkoſten reichlich entſchädigen.

Ebenſo wie die Farbenempfindlichkeit iſt bei Winteraufnahmen unbedingte Lichthoffreiheit der Platte erforderlich. Die große Lichtfülle des von der Schneedecke reflektierten Lichtes würde die Feinheiten in

Sporthaus Schuster / München

SPEZIALHAUS I. RANGES FÜR BEKLEIDUNG UND AUSRÜSTUNG IN BERG- UND WINTERSPORT

Rosenstrasse 6 nächst Marienplatz

Wie und wo kaufe ich meine Skisport-Ausrüstung? Der Einkauf von Sportausrüſtungen und Bekleidungen iſt Vertrauensſache. Der Skiläufer wendet ſich an ſolche Geſchäfte, deren ſolider Ruf und fachmänniſche Leitung ihm als gediegen bekannt iſt. Wenn aber der Inhaber ſelbſt ausübender Hochtouriſt und beſtbekannter Skiläufer iſt, dann weiß der Bergfreund, daß er in dieſem Sporthauſe Praktiſches, Selbſterprobtes und immer das Neueſte und Vollendetſte erhält. Der Inhaber der Firma Sporthaus Schuſter, Herr Auguſt Schuſter, der ſeit Jahren das Vertrauen der Bergſteiger und Skiläufer für ſein Unternehmen genießt, iſt ſtets beſtrebt, für das ſeinem fach- und ſportkundigen Rat entgegengebrachte Vertrauen durch kaufmänniſch gewiſſenhafte, kulante und beſonders preiswürdige Bedienung zu begegnen. Reiche und zweckmäßige Ausſtattung dieſes hervorragenden Spezialgeſchäftes für Berg- und Winterſport ermöglichen, jedem Wunſch Rechnung zu tragen. Es beſteht keinerlei Kaufzwang. Beſichtigung aller Waren iſt jederzeit gerne geſtattet. Nichtdienliches wird zurückgenommen.

ILLUSTRIERTER KATALOG KOSTENFREI ✡ BEDEUTENDE VERSANDABTEILUNG

Digitized by Google

den Schneespuren verdecken, so daß wir ein hartes, kleckſiges Bild ohne Einzelheiten erhalten würden. Außerdem würde bei Kontraſtwirkungen das blendende Weiß des von der Sonne beleuchteten Schnees in die dunklen Schattenpartien überſtrahlen.

Was nun die Roll- und Packfilme anbelangt, ſo wäre zu bemerken, daß die Farbenempfindlichkeit derſelben derjenigen gutfarbenempfindlicher Platten nicht gleichkommt, während die Lichthoffreiheit infolge des Fehlens der den Lichthof hauptſächlich erzeugenden Glasunterlage eine hervorragende iſt. Das Gleiche gilt von den ſogenannten Abziehfilmen.

Wir kommen nun zu einem leider noch immer nicht genügend beachteten Hilfsmittel der Photographie, der Gelbſcheibe.

Jeder Amateur weiß zwar, daß die Gelbſcheibe dazu dient, die Farben in ihren richtigen Tonwerten wiederzugeben. Aber viele Lichtbildner ſind der irrigen Anſicht, daß die Winterlandſchaft „nur" weiß iſt, eine Gelbſcheibe ſich alſo erübrigt.

Dem feinen Naturbeobachter aber, und ein ſolcher ſollte jeder ſein, der ſich mit Landſchaftsaufnahmen befaßt, werden die zarten, blauen Schatten, die die Winterſonne beſonders in den Morgen- und Abendſtunden in die Vertiefungen der Schneefläche malt, gewiß nicht entgehen. Dieſe Schatten aber gerade ſind es, die den Reiz der Winterlandſchaft ausmachen und die weiße Fläche beleben. Da nun auch die farbenempfindliche Platte für die blauen Lichtſtrahlen noch ſehr empfindlich iſt, müſſen wir ein geeignetes Lichtfilter anwenden, um die Wirkung derſelben entſprechend zu dämpfen. Aus dem gleichen Grunde würde auch das Blau des Himmels mit dem Weiß der Landſchaft verſchwimmen, was ſich beſonders bei Hochgebirgsaufnahmen unangenehm bemerkbar machen würde, da der im Sonnenlicht ſchimmernde, von Eis und Schnee bedeckte Grat der Berge mit dem Himmel eine weiße unterſchiedloſe Fläche bilden würde. Dazu kommt bei Hochgebirgsaufnahmen noch der Umſtand, daß der über der Ferne und den Tälern liegende blaue Dunſt die in denſelben enthaltenen Details vollſtändig erſticken würde, wenn wir kein geeignetes Lichtfilter anwenden. Wir ſehen alſo, daß in erſter Linie die Gelbſcheibe es iſt, die es uns ermöglicht, die künſtleriſchen Reize der Winterlandſchaft im Bilde zu erfaſſen. Da nun die Blauempfindlichkeit der einzelnen Plattenſorten, ſowie auch der Blaugehalt des Lichtes zu verſchiedenen Tageszeiten ſehr verſchieden iſt, ſo benötigen wir zur Erzielung beſter Leiſtungen für den jeweiligen Fall eine den obwaltenden Umſtänden Rechnung tragende, ſogenannte abgeſtimmte Gelbſcheibe. Die Farbenzuſammenſtellung des Lichtfilters iſt von ausſchlaggebender Bedeutung für die Wirkung desſelben. Daß dabei auch die Qualität des dazu verwendeten Glaſes und die Planparallelität desſelben eine möglichſt vollkommene ſein muß, um optiſche Fehler zu vermeiden, ſei hier nur nebenbei erwähnt. Der vielleicht etwas niedrigere Preis derſelben wird durch ihre Wirkungsloſigkeit und die damit erzielten Fehlreſultate viel teurer bezahlt als die Anſchaffung einer einwandfreien Gelbſcheibe.

Wir wollen nun unterſuchen, welche Gelbſcheibe ſich für die einzelnen Fälle der Winterphotographie am beſten eignet. Da möchte ich zuvor noch darauf hinweiſen, daß die Bezeichnung eines Lichtfilters: „mit 2 facher" oder „mit 3 facher" Belichtungszeit irreführend iſt; denn die Verlängerung der Belichtungszeit hängt in erſter Linie von der Farbenempfindlichkeit der Platte ab; dann aber auch außer von den Eigenſchaften des Lichtfilters von dem jeweiligen Blaugehalt des Lichtes. Dabei müſſen wir im Hochgebirge noch das verſtärkte Vorhandenſein ultravioletter Lichtſtrahlen berückſichtigen. Die verſchiedentlich vertretene Anſicht, daß das photographiſche Objektiv ultraviolette Strahlen nicht durchläßt, trifft bei den zu erſtklaſſigen Qualitätsobjektiven verwendeten hochwertigen Glasſorten nicht zu. Dieſen Nachteil müſſen wir durch ein entſprechendes Filter ausgleichen. Das Liſa-Ultrarapidfilter Nr. 111 enthält einen Farbſtoff, der das Ultraviolett verſchluckt. Wir werden alſo bei Hochgebirgsaufnahmen mit tiefblauem Himmel dieſes Filter, das für gutfarbenempfindliche Platten abgeſtimmt iſt, mit beſtem Erfolg verwenden. Die Anwendung eines dichteren Filters iſt in dieſem Falle

LODEN-FREY

München, Maffeiſtraße 7/9

Gegründet 1842

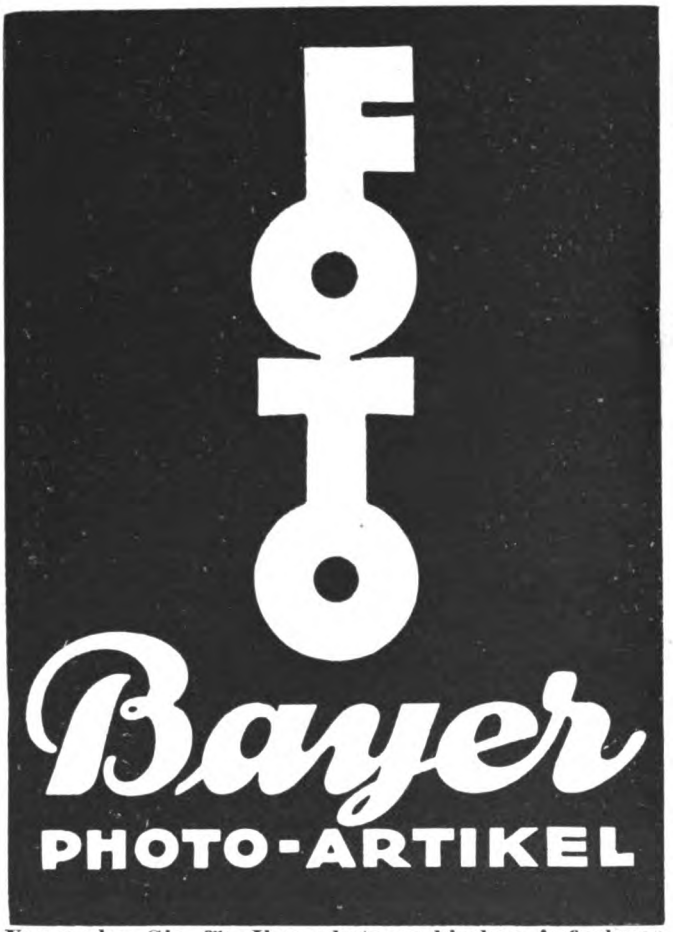
Verarbeitung der rohen Wolle bis zum fertigen Kleidungsſtück!

Spezialität: Wasserdichte Loden

Ohne Zwiſchenhandel!

Herſtellung von Sport- u. Straſſenbekleidung. Ausrüſtung für Sommer- und Wintersport!

Katalog koſtenlos!
Muſter Nr. 129 franco gegen Rückgabe!



Verwenden Sie für Ihre photographiſchen Aufnahmen
RIETZSCHEL KAMERAS UND OPTIK

Digitized by Google

nicht ratsam, weil sonst das Blau zu stark gedämpft wird und infolgedessen der Himmel zu dunkel im Bilde erscheinen würde.

Bei Aufnahmen von Winterlandschaften im Flachland empfiehlt sich in Verbindung mit gutfarbenempfindlichen Platten in den Morgen- oder Abendstunden die Anwendung eines Lifa-Lichtfilters Nr. 1, während wir bei Aufnahmen um die Mittagszeit bei dem gleichen Plattenmaterial am vorteilhaftesten das für die betreffende Platte besonders abgestimmte tonrichtige Filter verwenden, z. B. bei Perutz-Braunsiegelplatte Lifa-Lichtfilter Nr. 116a.

Benützen wir jedoch zu unseren Aufnahmen schlechtfarbenempfindliche Platten, so müssen wir bei Hochgebirgsaufnahmen ein Filter mittlerer Dichte, z. B. das Lifa-Filter Nr. 2 vorschalten, bei Aufnahmen im Flachlande ein strengeres Filter, z. B. Lifa-Lichtfilter Nr. 3. Selbstverständlich erfordert das gleiche Lichtfilter bei schlechtfarbenempfindlichen Platten eine längere Belichtungszeit als bei gutfarbenempfindlichen. Nun gibt es aber auch Motive, bei welchen wir einen dunklen Vordergrund mit der hellen Ferne gleich gut durchgezeichnet im Bilde wiederzugeben haben. Hier kommt uns das Lifa-Ardua-Filter Nr. 95 zu Hilfe, das eine zur einen Hälfte lichte gleichmäßig gefärbte, zur anderen Hälfte steil verlaufende Gelbscheibe darstellt. Dadurch wird das Blau des Himmels und der Dunst der Ferne genügend zurückgehalten, ohne daß wir mit einer Unterbelichtung des Vordergrundes zu rechnen haben. Zugleich werden aber auch die im Vordergrund enthaltenen Tonwerte der Farben richtig wiedergegeben. Haben wir jedoch für solche Fälle dieses Filter nicht zur Hand, so muß unbedingt ein strengeres Filter angewendet werden, z. B. Lifa-Filter Nr. 3, um die Kontrastwirkung auszugleichen.

Wie wir aus Vorstehendem ersehen, ist also die Wahl des richtigen Filters ausschlaggebend für den Ausfall des Bildes. Wer sich eingehender über Theorie und Praxis der Lichtfilter unterrichten will, was eigentlich auf allen Gebieten der Lichtbildkunst zu deren erfolgreicher Ausübung erforderlich ist, dem empfehle ich das Studium des leichtverständlich geschriebenen Lifa-Lichtfilter-Handbuches, das in jeder Photohandlung erhältlich ist.

Wenn wir nun Umschau halten nach Motiven, so erkennen wir, nachdem uns die Technik vertraut und wir mit den richtigen Hilfsmitteln ausgerüstet sind, daß wir eigentlich gar nicht lange zu suchen brauchen. In einer Fülle verschiedenster Formen und Linien stehen uns Licht und Schatten in allen Tonwerten vom zartesten Weiß bis zum tiefsten Dunkel zur Verfügung. Dabei sind die Motive einheitlicher, geschlossener als zu anderen Jahreszeiten; wodurch auf das Auge die eben nur der Winterlandschaft eigene, ruhige, vornehme Wirkung ausgeübt wird. Wir erleben die stille majestätische Pracht, über der sich der klare Winterhimmel wölbt, und unter deren flaumverwehter Decke die schlafende Natur künstlerisch zu erfassen, bieten sich dem Lichtbildner im Winter weniger Schwierigkeiten, als z. B. im Frühjahr oder im Herbst; denn während er in diesen Jahreszeiten mit einer Fülle der verschiedensten Farben zu rechnen hat, deren Umsetzung in die Schwarz-Weißtechnik er berücksichtigen muß, spielt in der Winterlandschaft ja eigentlich nur das Blau eine Rolle, wozu mitunter noch das gleichmäßig tiefe Grün der Tannen kommt. Um Eintönigkeit zu vermeiden, bieten sich Furchen, Fuß- und Skispuren im Schnee, sowie die Wellentäler angewehter Schneemassen. Auch die unter dem Schneedach hervorlugende Almhütte, das Dunkel verschneiter oder im Rauhreif starrender Tannen, sowie die schneefreien Partien von Abhängen geben dem Auge angenehme Abwechslung.

Im Flachlande dient uns dazu außer den Schneespuren z. B. der vereiste oder offene Lauf des sich zwischen der weißen Decke dahinschlängelnden Baches, das an verschiedenen Helligkeitswerten reiche Fluß- oder See-Ufer, ferner kleine Holzbrücken, Geländer oder zusammengeschichtete Holzstöße, Futterplätze für Wild usw. Wir brauchen nur mit offenem Auge durch die Winterlandschaft zu wandern, und die Motive drängen sich uns in Hülle und Fülle auf. Auch Personen können wir in der Winterlandschaft verwenden; doch dürfen dieselben im Bilde nicht allzu groß kommen, damit nicht der Anschein erweckt wird, daß die Landschaft nur als Hintergrund für eine Bildnisaufnahme diente. Aus dem gleichen Grunde muß die Kleidung der als Staffage verwendeten

ERNEMANN

CAMERAS u. OBJEKTIVE

mit Lichtstärke bis 1:1,8

sind Edelerzeugnisse, die wegen ihrer Handlichkeit, Zuverlässigkeit und Präzision bei geringem Ausmaß und Gewicht für Hochtouristik und Wintersport bevorzugt werden. Druckschriften durch alle Photohandlungen oder auch kostenfrei direkt durch die

ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 173

Digitized by Google

Personen der Winterlandschaft angepaßt sein, wozu sich am besten das Touristenkostüm eignet. Auch ein Bauer, der mit seinem Schlitten über die schneedurchfurchte Landstraße fährt, oder ein altes, in bäuerliche Kleidung gehülltes Weiblein beim Holzsammeln wirkt sehr hübsch. Malerische Bilder erhalten wir auch, wenn wir das zum Futterplatz ziehende Wild zu unseren Motiven verwenden. Ueber die Aufnahmezeit möchte ich noch bemerken, daß die Morgen- und Abendstunden zur Aufnahme von Winterlandschaften am besten geeignet sind, weil hier infolge des tieferen Sonnenstandes die Schatten in den Schneespuren länger sind, während sie um die Mittagszeit fast verschwinden. Die so reizvollen Rauhreifbilder können wir nur in den frühesten Morgenstunden aufnehmen; denn schon die ersten Sonnenstrahlen zerstören meistens die zarten Gebilde.

Bevor ich nun zu den Dunkelkammerarbeiten und der Fertigstellung des Bildes übergehe, möchte ich nicht versäumen, auf einen Punkt hinzuweisen, der bei Winteraufnahmen von vielen Amateuren nicht genügend beachtet wird. Bei der Einkehr während unserer Wanderung oder bei der Heimkehr dürfen wir unseren Apparat nicht unmittelbar aus der strengen Kälte in das warme, geheizte Zimmer bringen, sondern lassen ihn zweckmäßig erst im Vorplatz etwas stehen, bis er sich langsam der wärmeren Temperatur angepaßt hat. Auf keinen Fall dürfen wir denselben neben den geheizten Ofen stellen. Ein Verziehen des Holzes und die Bildung von Kittblasen im Objektiv könnten die unangenehmen Folgen sein.

Bei der Entwicklung kommt es nun darauf an, die Negative möglichst zart zu halten und harte Flächen zu vermeiden. Dies erreichen wir bei Anwendung eines stark verdünnten Metol-Entwicklers, den wir bis zirka 20 Grad Celsius anwärmen. Damit die Temperatur des Entwicklers in der Dunkelkammer während des Arbeitens nicht zu stark herabsinkt, stellen wir die Schale auf einen angewärmten Ziegelstein und kontrollieren die Wärme der Lösung von Zeit zu Zeit mit dem Thermometer. Selbstverständlich muß dann auch das Fixierbad, sowie das zum Auswaschen zwischen Entwicklung und Fixage bestimmte Wasser etwas angewärmt sein. Nach dem Fixieren erfolgt das übliche Auswässern und Trocknen.

Zum Kopieren eignen sich, sofern man von den sogenannten Edeldrucken, wie Bromöl usw. absieht, die Entwicklungspapiere mit ihrem schwarzen Ton besser als die bräunlich arbeitenden Auskopierpapiere. Die Ansicht, daß die Entwicklungspapiere, besonders die Gaslichtpapiere, hiefür zu hart arbeiten, trifft heute nicht mehr zu; denn unsere photographische Industrie bringt heute Gaslichtpapiere in allen Härtegraden in den Handel. Wir haben somit in den Gaslichtpapieren auch ein Mittel in der Hand, um eventuelle Fehler bei der Aufnahme oder der Entwicklung durch die Wahl des richtigen Kopierpapieres noch auszugleichen. Besonders gut für Winteraufnahmen geeignet sind die Chamois-Papiere, die infolge ihres gelben Untergrundes dem Schnee eine gewisse Weichheit geben. Eine zarte Blautonung endlich verleiht den Bildern einen eigenartigen Reiz.

Persönliche Erinnerungen an Johann Stüdl

Treueste Freundschaft hat den Verstorbenen mit meinem Onkel Karl Hofmann und damit auch mit unserer Familie verbunden. Viele liebe Erinnerungen verknüpfen sich mir seit Kindertagen mit dem Namen Stüdl. Er war so recht das Beispiel eines immer gütigen, edeldenkenden Mannes, schaffensfreudig bis zum Schluß seines Lebens, von einer seltenen Frische und Arbeitskraft, zielbewußt bis ans Ende. Die Anregung zum Bergsteiger verdankte er eigentlich nicht sich, wie er uns einmal bei einem gemütlichen Plauderstündchen erzählte. „Mein sehr geliebter Professor... in Prag schilderte uns in der Geographiestunde das Gebirge in den glühendsten Farben. Wir Buben waren ganz begeistert. Mir ließ es Tag und Nacht keine Ruhe mehr. Ich mußte die Alpen sehen. Und — es glückte mir."

TROVAT
Eingetr. Schutzmarke
Sport-u. Schneefett
auch als OEL erhältlich
Zu haben in Sport-, Waffen-, Schuh-Geschäften usw.
Alleinige Hersteller:
Nordam & Fritze
Hamburg 24
begr. 1902

Amateure!

Cellofix
Papier und Postkarten
Selbsttonend
(D. R. P. Nr. 176323)
Fehlresultate ausgeschlossen!

Sidi
Papier und Postkarten
(Gaslicht)
Gelbe und blaue Etikette
für normale
und flaue Platten

Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.
Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.
Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.
Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!
Kraft & Steudel * Dresden-A.
Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

Digitized by Google

Mit welch einfachen Mitteln er seine Ausrüstung zu den schwierigsten Touren herstellte, können wir uns kaum mehr ausmalen. „Eisenbahnen gingen in die damalige Gebirgswildnis nicht. Bis wir erst an Ort und Stelle ankamen, waren wir schon vom vielen Marschieren, tagelangem Kariolen auf kleinen Wägerln usw. todmüde. Trotzdem war nichts schöner, als ungestört und unbeobachtet neue Anstiege zu beginnen."

In all seinen Erzählungen kehrte der Gedanke wieder, daß die unberührte Alpenwelt ihm das Herrlichste dünkte, was er auf seinen Reisen gesehen hatte.

Köstlich schilderte er die Verhandlungen mit Bergführern oder mit Trägern, die zögerten, auf geplante waghalsige Klettereien einzugehen. Die Kaiser Führer Muek und Geoder konnte er derart nachahmen, daß wir aus dem Lachen nicht herauskamen. Ueberhaupt hatte sich unser guter Stüdl einen herzerfrischenden Humor bis ins hohe Alter bewahrt. Erst in den letzten 2 Jahren wurden seine Briefe durchweg ernst; er fühlte sich müde — das Herz machte ihm zu schaffen. Im Juli 1924 schrieb er mir: „Vielleicht ist die Hauptversammlung (München), die ich besuche, die letzte." Trotzdem war er im Spätsommer noch eine Woche auf der Sölden-Hütte der Sektion Salzburg (Tennen-Gebirge), für einen 84 Jährigen eine Leistung!

Daß er solange rüstig blieb, schrieb er selbst stets seinem genügsamen Leben zu, noch mehr „der freien, reinen Bergluft, ohne die er schwer atmen konnte." Der Beruf in seiner dumpfen, dunklen Schreibstube, 50 Jahre Arbeit bei künstlichem Licht, fielen ihm oft schwer. Eigentlich wollte er Chemiker werden, mußte aber nach des Vaters Tod das Hochschulstudium abbrechen — ein harter Schlag für ihn. Er hat ihn, wie er mir versicherte, nie ganz verwunden. „Im Grunde meines Herzens bin ich nie Kaufmann mit Leib und Seele gewesen. Aber was sollte ich tun? Als mein Vater starb, mußte ich — der Aelteste — für Mutter und Geschwister einspringen. Wovon sollten wir leben? Ich tat meine Pflicht. Haus und Geschäft waren schon Jahrzehnte in unserer Familie." Dies Bekenntnis des alten Mannes rührte mich tief. Ich kannte das schöne, alte Haus, dem er entstammte und begriff, daß er den Seinen das Berufsopfer hatte bringen sollen. Nach der Revolution mußte er das Besitztum trotzdem zwangweise den Tschechen veräußern — Schicksal der Deutschen in Prag! „Ein Schritt ins Ungewisse," schrieb er damals, „der mich große Ueberwindung gekostet, mich von meiner alten Heimat zu trennen, wo ich so viele liebe, gute Freunde verlassen habe, die ich kaum je mehr sehen werde. Die neue Heimstadt in Salzburg brachte ihm manches Schwere und viele Sorgen, aber doch die geliebten Berge näher.

Nach seiner eisernen Natur hätte ihm noch manches ruhige Lebensjahr eines schönen Alters beschieden sein können. Doch das überreiche Schaffen und Arbeiten hat wohl seine Kräfte schneller erschöpft, als all seine treuen Verehrer und Freunde geglaubt hätten. Die Gebrechen der Greisenzeit sind ihm erspart geblieben, und der geliebte Alpenverein — das Lieblingskind seiner Gedanken — stand bei seinem Tode als ein Riesenwerk vor dem letzten Gründer.

E. F. Hofmann.

Aufmunterung

Ein Bergfink fand
Auf hoher Wand
Im Märzenschneesturm Hort und Hut.
Und wie er steht,
Vom Sturm umweht,
Sieht er ein Blümlein frohgemut.
Erschlossen hold
Den Kelch von Gold,
Aurikel war's, dem Fels entblüht.
Der Bergfink schaut,
Das Blümlein traut
Und schmettert gleich sein erstes Lied.

B. Del-Pero.

Ski-Ausrüstung

Ski bewährte deutsche und norwegische Marken

Kleidung: Ski-Anzüge u. Kostüme

Schuhe wasserdicht erprobte Formen

Alles Zubehör

Einkaufs-Beratung!

Berg-Ausrüstung

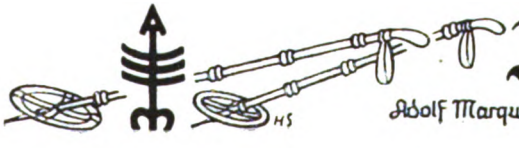
Rucksäcke, Bergschuhe, Sport- u. Kletteranzüge

Seile, Steigeisen Kletterschuhe

Alles Rüstzeug f. Hochtouristik!

Alpine Auskunftstelle!

Touren-Beratung!



Marquardt-Ski-Stöcke

Adolf Marquardt AG. Heilbronn/N.

Digitized by Google

Die alpine Tätigkeit der deutschen Bergsteiger in Bozen 1923 und 1924

Die Auflösung der alpinen Vereinigungen in Südtirol hat den deutschen Bergsteigern zwar ihren schönen, wertvollen Hüttenbesitz entzogen, sie konnte ihnen jedoch das nicht nehmen, was das bedeutend Wertvollere im Leben ihrer früheren Vereinigungen war: die Freude am Bergsteigen, den sportlichen Ehrgeiz, die idealen Güter des Alpinismus, jene Richtung, welche die deutschen alpinen Vereine stets als ihren Hauptzweck betrachteten: Anregung in sportlicher Hinsicht, Erziehung der Jungmannschaft zum geübten, passionierten Alpinisten! Nicht in der mehr oder minder musterhaften Bewirtschaftung von Höhenhotels hat der deutsche Bergsteiger den Zweck seiner Vereine erblickt, sondern im Bergsteigen selbst. Daher konnte er den Verlust seiner Hütten und organisatorischen alpinen Tätigkeit verschmerzen, denn den idealen Gedanken und dessen Umsetzung in die alpine Tat hat er behalten und hegt und pflegt ihn weiter.

Die nachstehende Tourenstatistik ist die einer verhältnismäßig geringzahligen Gruppe (etwa 50) junger deutscher Bergsteiger, welche sich vor Auflösung der alpinen Vereinigungen deutscher Junge als „Bergsteigerriege des Turnvereins Bozen" zusammengefunden hatte und nunmehr als nichtorganisierte Kameradschaft jene schönen alpinen Traditionen weiter hochhält, deren Hauptlehre es ist: Jugend, hinauf auf unsere Berge!

Diese Statistik beweist deutlich, daß die Liebe zu den Heimatbergen und der alpine Ehrgeiz des deutschen Bergsteigers Bozens noch gleich blühend wie früher ist, und daß das alpine Ideal gar nicht im Schoße großer, wohlorganisierter, finanziell wohlhabender Vereine sein Heim zu haben braucht, sondern eine Sache ist, die jedem einzelnen im Herzen keimen muß, eine Sache, die frei von politischen und materiellen Belastungen einzig und allein nur dort groß werden kann, wo der einzelne von Liebe zur Natur, von Höhendrang und Idealismus beseelt ist und das innere Bedürfnis in sich fühlt, ein Alpinist zu sein um der Sache selbst willen.

Diese Statistik der von nur einer kleinen Gruppe der Bozner deutschen Bergsteigerschaft ausgeführten Touren gibt ferner ein Bild, was eine solche von gleichen Idealen durchdrungene kleine Schar in zwei Jahren zu leisten imstande war, im Winter und im Sommer, mit Ski und Seil. Sie beweist, daß die Bozner Alpinisten, als führerlose Hochtouristen schon seit jeher sich des besten Rufes erfreuend, allen Aufgaben, die Fels und Firn ihrer Heimat stellen, vollauf gewachsen sind und fleißig auch die schwierigsten Berge zu besuchen gelernt haben.

Die nachfolgende Statistik ist natürlich nicht lückenlos; sie enthält nur jene ausgeführten Touren ehemaliger Mitglieder der aufgelösten Bergsteiger-Riege, welche zur Kenntnis des Verfassers gelangt sind. Die wirkliche Zahl dürfte bedeutend höher sein. Es wurden ausgeführt:

1923: 735 Touren mit 124 Gipfeln und Uebergängen.

1924: 1064 Touren mit 156 Gipfeln und Uebergängen und zwar:

Skitouren und Wintertouren: Seiseralpe (Spitzbühel, Goldknopf, Grünserbühl, Pizberg, Puflatsch) 147, Rittnerhorn 130, Roën 65, Penegal 15, Weißhorn-Laraze 21, Tierser Skigebiet 22, Möltner und Haflinger 11, Jaufen 9, Rund um die Sella (Sellajoch—Pordoi—Campolungo—Grödnerjoch) 33, Gabler 12, Seceda 9, Villnößer Skigebiet 13, durch die Dolomiten 7, Schlern 46, Rodella, Col de Spiedl, Roterdspitze, Laugen, Ifinger, Schöntauffspitze, Cevedale, Geisterspitze, Sesvenna, Getrumspitze, Königsanger, Tagewaldhorn, Tschafon, Ferwallgruppe.

Sommer- und Klettertouren: Gantkofel 16, Roën, Corno di Tres, Hornspitz, Penegal, Laugen, Weißhorn, Schwarz-

Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz -

Klettern / Bergsteigen Reisen / Wandern nur mit „Alpspitz" und keinem andern

Unsere Touristenkleidung, Lodenmäntel, Sportanzüge, Sportkostüme, Kletteranzüge, Windjacken und Motor-Überanzüge für Herren und Damen, luftige und lichtechte Wanderkleidungen für Buben und Mädchen, unsere Ausrüstung, Rucksäcke, Kletterschuhe, Zelte, Schlafsäcke usw. stellen unter ständiger Mitarbeit erfahrener Alpinisten das beste Erzeugnis dar.

Unsere sämtlichen Erzeugnisse tragen die eingenähte oder eingeprägte Marke „Alpspitz" oder die Plombe-Marke „Alpspitz" und sind in fast allen Sportgeschäften Deutschlands und in vielen Sportgeschäften des Auslandes erhältlich.

Wir leisten für jedes Stück volle Garantie.

Alpinisten, Bergsteiger und Wanderer, verlangt überall unsere Erzeugnisse mit der Marke „Alpspitz". Marke „Alpspitz" bürgt für Güte. Wir weisen jederzeit auf Wunsch Bezugsstellen nach.

Sport- und Reise-Artikel-Fabrik ALPSPITZ-WERKE Reinhold Spitz G.m.b.H., München, Augustenstr. 40

Detailverkaufs- und Versandstelle in München

Sporthaus Spitz, München

Dachauerstraße 1.

Unser 120 Seiten starker Künstler-Katalog mit der Broschüre von Dr. A. Dessauer wird gegen Einsendung von M. 1.— portofrei zugesandt.

Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz -

Digitized by Google

horn, Zanggen, Rittnerhorn, Sarnerscharte, Villanderer, Kassianspitze, Königsanger 7, Radlseespitz, Ifinger 8, Hirzer, Tschafon, Schkern 202, Westwand 29, Burgstall O.-W. 5, Roßzähne, Roterdspitze 14, Hammerwand 20, Nickelberg 18, weiße Köpfe 14, Mittagskofel 16, Santnerspitze 45, Euringer 18, Gsellenspitze 7, Ostwand 4, Voitenkopf 2, Ciocoladeturm, Cima Larsec, Cima Lausa, Bergerturm, östl. Vallnon NO.-Kante, Vallnonhorn, Vajolett Haupt-Nord-Ostturm 4, Winklerturm 16, Stabeler 20, Delago 11, — Südwestkante, Rosengartenspitze 24, Ostwand, Südgrat, Grasleitenturm 22 — Marsonnerkamin, Südwand, Ueberschreitung der Grasleitenspitzen 4, mittlere SO.-Kante, Molignon NO.-Wand 10, Antermojakogel 10, Seekogel 8, Kesselkogel 19, Teufelswandspitze 10, Fensterturm 10, Rotwand, Tscheiner, NW. Molignon — NO.-Wand I.; östl. Latemar 23, Col Canon 21, Diamantiditurm 17, Erzlahnspitze 7, Reiterjochspitze 5, Plattkofel 7, Grohmannspitze, Fünffingerspitze, Schmittkamin 5, Pößneckerweg 10, Boë 10, Pordoispitze 4, Sellatürme I, II, 4 mal, III, 3 mal, Mesules, Kl. Murfreitturm, Gr. Murfreitturm, NO.-Wand, Adangkamin 8, Kleine Tschierspitze 6, östliche Tschierspitze 3, Sas Songher 8, Südwand 3, Kleine Fermeda, Fermedaturm 4, Villnößerturm 3, Sas Rigais, Peitlerkofl 7, Tulln 3, Gabler 16, Plose 17, Clarkspitze, Croda Rossa, Costa del Pin, Cristallino, Dürrenstein, Knollkopf, Kleine Zinne 7, Nordwand, Tofana di Roces, Nuvolau, Pragser Seekofel — NO.-Wand, Heiligenkreuzkofel, Zehner, Rosetta, Cima Fradusta, Marmolata W.-Grat 7, Tschigat, Hochgang, Muttspitze 5, Roteck 3, Lodner 7, Hochwilde 4, Hochweiße, Similaun 4, Weißkugel 6, Wildspitze 2, Pflerscher Tribulaun, Gschnitzer Tribulaun, Krarentrager 2, Wildseespitze, Wolfendorn, Frauenwand, Gfrorna-Wand, Schönbichlerhorn 4, Schwarzenstein 20, Hochfeiler 10, Möseke 5, Wilde Kreuzspitze, Rollspitze, Amthorspitze, Darspitze, Flatschspitze, Tristner, Roßkopf, Fernerköpfl, Magerstein, Hochgall 3, Gamslahnernock, Schaflahnernock, Ortler, Cevedale, Hoher Angelus, Schildspitze, Suldenspitze, Königspitze, Lorkenspitze, Hohe Eggenspitze und außerdem Touren im Karwendel, im Gardasee und Pasubiogebiet.

Aus dem Blühnbachtal

Aus dem Blühnbachtal, bekanntlich einem der schönsten Täler der nördl. Kalkalpen, kommt frohe Kunde; es ist nicht mehr ein für den Touristen verlorenes Paradies, wie es zu den Zeiten des Erzherzogs Franz Ferdinand schien, als der Kampf zwischen touristischen und Jagdinteressen gerade in diesem Gebiet am erbittertsten tobte; damals stand die Sektion Salzburg des D. u. Oe. Alpenvereins als Vorkämpferin für die Rechte der Touristik in vorderster Linie. Seither hat sich die Lage sehr zum Besseren gewendet; der jetzige Gutsherr Krupp v. Bohlen-Halbach, derselbe hochsinnige Mann, der vor Jahresfrist durch sein mutvolles Eintreten für Deutschlands Ehre die Wut der Franzosen erregte, hält an der Ueberzeugung fest, daß zwischen den berechtigten Interessen der Jagd einerseits, der Touristik andererseits ein friedlicher Ausgleich möglich sei, wofern nur der nötige gute Wille auf beiden Seiten vorhanden sei, und hat es seinerseits an Beweisen dieses guten Willens nicht fehlen lassen. — Die Sektion Salzburg, die das Blühnbachtal unter ausdrücklicher Zustimmung des Gutsherrn als ihr Arbeitsgebiet betrachtet — ein Recht, das sie sich seinerzeit schwer genug erkämpfen mußte — hat schon seit langer Zeit als erste touristische Notwendigkeit den Uebergang über die Torscharte bezeichnet. Nach mannigfachen Unterhandlungen und wiederholter Lokalaugenscheinvornahme ist nunmehr der beste Durchstieg durch die früher übel berüchtigten Seichen, die mehrmals Schauplatz schwerer Unglücksfälle geworden sind, gefunden und von der Gutsverwaltung als Touristensteig angelegt und, wo es nötig war, versichert worden. Dieser Steig wurde von der Sektion Salzburg in ihre Obhut genommen und mit Wegweisertafeln versehen; er erhielt zu Ehren des Gutsherrn, der sich stets als warmer Freund der Touristik zeigte, den Namen „v. Bohlen-Steig".

Von der Haltestelle Tenneck folgt man der unteren Straße, die eine romantische Klamm durchbricht — das Jagdschloß bleibt dabei rechts oben liegen — durch die Wasserbachau und das

MEYERS REISEBÜCHER

Allgäu, Bodensee, Bregenzerwald nebst München, Augsburg u. Ulm, 2. Auflage 1925. Mit 11 Karten, 15 Plänen u. 3 Rundsichten. Gebunden 4 M.
Oberbayern u. München, Innsbruck u. Salzburg. 3. Aufl. 1922. Mit 15 Karten, 19 Plänen u. Grundrissen u. 5 Rundsichten. Gebunden 4.50 M.
Franken u. Nürnberg, Fränk. Schweiz, Fichtelgebirge. Frankenwald, Spessart. 3. Aufl. 1921. Mit 12 Karten, 16 Plänen usw. Gebunden 2.80 M.
Bayerischer u. Böhmerwald, Regensburg, Passau, Linz, Budweis, Pilsen. 3. Aufl. 1922. Mit 8 Karten u. 5 Plänen. Gebunden 3.— M.
Schwarzwald, Odenwald, Bergstrasse, Heidelberg. 16. Aufl. 1922. Mit 19 Karten, 11 Plänen u. 2 Rundsichten. Gebunden 4.— M.
Thüringen. 24. Aufl. 1922. Mit 21 Karten, 23 Plänen u. 2 Runds. Geb. 3.50 M.
Harz. 24. Aufl. 1922. Mit 19 Karten, 7 Plänen u. 1 Runds. Gebunden 3.50 M.
Dresden, Sächs. Schweiz. 11. Aufl. 1923. Mit 13 Karten, 12 Plänen, 4 Runds. (Vereinsbuch des Gebirgsvereins für die Sächs. Schweiz.) Geb. 4.— M.
Oberlausitz u. Nordböhmen. 1921. Mit 9 Karten u. 4 Plänen. Geb 2.25 M.
Riesengebirge, Isergebirge u. die Grafschaft Glatz. 19. Aufl. 1921. Mit 16 Karten, 10 Plänen u. 2 Rundsichten. Gebunden 3.— M.
Erzgebirge, Vogtland, Nordböhmen mit den böhmischen Bädern. 12. Aufl. 1921. Mit 10 Karten, 8 Plänen u. 2 Panoramen. Gebunden 3.25 M.
Deutsche Ostseeküste. I. Teil: Lübeck, Mecklenburg, Schleswig-Holstein. 1924. Mit 21 Karten, 26 Plänen u. 4 Grundr. Gebunden 3.50 M.
Deutsche Ostseeküste. II. Teil: Rügen u. die Pommersche Küste mit ihrem Hinterland. 2. Aufl. 1924. Mit 10 Karten u. 14 Plänen. Gebunden 3.50 M.
Deutsche Nordseeküste, Hamburg, Bremen, Seebäder. 5. Aufl. 1923. Mit 21 Karten, 18 Plänen, 4 Grundr. u. 1 Seezeichentafel. Gebunden 5.— M.
Norwegen, Schweden u. Dänemark nebst Spitzbergen u. Island. 11. Aufl. 1914. Mit 32 Karten u. 22 Plänen. Gebunden 5.— M.
Ostalpen, I. Teil: Bayerisches Hochland, Allgäu; Nordtirol (Inntal, Lechtal, Ötztaler- u. Stubaier Alpen). Vorarlberg. 13. Aufl. 1923. Mit 19 Karten, 10 Plänen u. Grundrissen u. 10. Rundsichten. Gebunden 4.75 M.
Ostalpen, II. Teil: Berchtesgaden, Chiemgau, Salzburg, Salzkammergut, Pinzgau, Hohe Tauern, Unterinntal, Zillertaler-Alpen. 12. Aufl. 1923. Mit 17 Karten, 8 Plänen u. 7 Rundsichten. Gebunden 5.— M.
Ostalpen, III. Teil: Südtirol, Ortler, Adamello, Dolomiten. Ersch. Juni 1925.
Der Hochturist in den Ostalpen. 5. Aufl. 8 Bände. In Vorbereitung.
Riviera, Südfrankreich, Korsika, Algerien u. Tunis. 9. Aufl. 1913. Mit 30 Karten, 37 Plänen u. 1 Grundriß. Gebunden 4.50 M.
Mittel-Italien, Florenz, Rom u. die Campagna. 1925. Mit 8 Karten, 11 Plänen, u. 8 Grundrissen. Gebunden 9.— M.
Oberitalien, erscheint voraussichtlich im August 1925.
Unteritalien u. Sizilien, erscheint voraussichtlich im September 1925.
Balkanstaaten u. Konstantinopel. 8. Aufl. 1914. Mit 27 Karten, 35 Plänen u. Grundrissen. 1 Panorama u. 7 Abbildungen. Gebunden 4.— M.
Ägypten u. Südân. 6. Aufl. 1914. Mit 13 Karten, 36 Plänen u. Grundrissen u. zahlreichen Abbildungen. Gebunden 4.50 M.
Palästina u. Syrien. 5. Auflage 1913. Mit 10 Karten, 17 Plänen u. 2 Abbildungen. Gebunden 3.50 M.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Digitized by Google

Wasserkar zur Schönblickbrücke, 3½—4 St., kurz darauf zweigt links (markiert) der Weg zum großartigen Talschluß der „Seichen" ab. Durch Wald und über Geröllhalden erreicht man den Anfang der neuen Weganlage und steigt nach rechts über Rasenhänge und leichtes Geschröf in anhaltender Steilheit empor; einige Kletterstellen sind versichert, die Querung einer Schneerinne erfordert etwas Vorsicht, zuletzt geht es in Zickzackwindungen über Schrofen zur Einsenkung links vom Marterlkopf (obere Torscharte) empor, 4 St., von der man über den Kamm nach links in ¼ St. die eigentliche (untere) Torscharte, 2233 Meter, erreicht, von Tenneck 8 St. Der Weg setzt unbedingt Ausdauer, Schwindelfreiheit und Trittsicherheit voraus und ist daher nur geübten Bergsteigern zu empfehlen. Von der Torscharte führt ein vom Oe. T.-Kl. bezeichneter Steig nach Hintertal hinab, 1¼ bis 2 St. (von da über Alm nach Saalfelden 3—3¼ St.). Dieser Steig wird an der Torscharte gekreuzt von dem bezeichneten Steig Funtensee—Brandhorn—Hochkönig (bzw. Hochseiker); dadurch ergeben sich mannigfache Kombinationen, die aber infolge der großen Entfernungen wohl nur im Sinne des Abstieges über die Torscharte ins Blühnbachtal in Betracht kommen.

Der neue Steig durch die „Seichen" zur Torscharte ist in landschaftlicher Beziehung viel großartiger, technisch interessanter und dabei auch wesentlich kürzer als der früher übliche durch das Tauchertal, das jetzt den Besuch nicht mehr lohnt. Um das nunmehr wieder angebahnte gute Einvernehmen mit den Jagdorganen nicht zu stören, werden die touristischen Besucher des Tales gebeten, sich an die bezeichneten Wege zu halten, alles, was die Ruhe des sorgsam gehegten Wildrevieres stören könnte, zu meiden und die durch Landesgesetze geschützte Alpenflora, insbesondere das Edelweiß, zu schonen (Pflanzenschonbezirk!). Wer das Gebiet still durchwandert, wird an der Beobachtung des zahlreichen Wildes (Reh-, Hirsch-, Gemsen, Murmeltiere, Adler) seine Freude haben.

*

Höllentorkopf-Nordkante

Von Eduard Salisko

Eine der gefährlichsten Krankheiten, die den Bergsteiger befallen kann, ist der Kletterkoller. Wie es für den gesitteten Europäer mit dazu gehört, einmal die Masern gehabt zu haben, so ist es für jeden Bergsteiger unerläßlich, einmal den Kletterkoller durchgemacht zu haben. Eine starke Kräftigung der alpinen Leistungsfähigkeit wird die angenehme Folge davon sein.

Die Erscheinungsformen dieser Krankheit sind verschieden. Sie bestehen körperlich in grün angelaufenen, zerfleischten Kniescheiben; blauroten Flecken, die am ganzen Körper auftreten; verschiedenen offenen Wunden, vorzugsweise in der Gegend des Kopfes, und nicht zuletzt in einem auffallenden Nachlassen der Fingerspitzenempfindlichkeit, das soweit gehen kann, daß man Seide von Glaspapier nur mehr mit Mühe zu unterscheiden vermag. An geistigen Wirkungen ist vor allem eine zu nennen: eine abgrundtiefe Verachtung für den Menschen, die sich zur Fortbewegung nur der zwei Beine zu bedienen pflegen und die in ihrem ganzen Dasein nicht mindestens einen Arm- oder Beinbruch zu verzeichnen haben. Finsteren, geringschätzigen Blicks geht der vom Kletterkoller Befallene durch die Reihen der gewöhnlichen Sterblichen; selten verschwendet er einen Blick an eine Vertreterin des „schönen Geschlechts". Er spart sich und seinen Heldenmut für Stellen auf, die nur mit Kletterschuhen und unter Verwendung kirchturmlanger Seile und ganzer Arsenale von Mauerhaken zu machen sind und deren Neigung mindestens neunzig Grad beträgt. Die sprachliche Ausdrucksweise auf Touren ist schlicht und anspruchslos, wenngleich auch für den Uneingeweihten nicht immer leicht verständlich.

Als ich am 8. Februar 1920 die stacheldrahtgesegneten Gefilde eines französischen Gefangenenlagers verlassen hatte, ahnte ich nicht, wie bald auch ich der geschilderten Krankheit verfallen sollte. Sie steigerte sich so, daß ich in der Zeit vom 19. Februar

PillerPlattenpack 6 Platten — J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN — Piller Filmpack 6 Filme

Nur eine Kassette

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateur, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN

Digitized by Google

bis zum 31. Mai 95 Gipfel erobert hatte und kurz darauf die Besteigung des hundertsten verzeichnen konnte.

Die Leute in Partenkirchen sahen mir nur mehr mit mitleidigen Blicken nach, schüttelten die Köpfe und sagten: Dem ist auch nicht mehr zu helfen. Ein guter Freund versprach mir einen warmempfundenen Nachruf für den Fall, daß ...

Als sich mein Krankheitszustand noch mehr verschlimmerte, erfand ich die Nachmittagstouren und erkor den kleinen Warenstein zum Kaffeespaziergang.

In dieser Zeit machte ich eine Tour, über die ich näher berichten will. Es war die Höllentorkopf-Nordkante.

Als ich am 29. Juni mittags 11 Uhr in Begleitung zweier Bergsteiger von Partenkirchen startete, wußten wir drei nur soviel, daß die Tour schon begangen war und einen äußerst schwierigen, überhängenden Einstieg habe. Mehr hatten wir nicht in Erfahrung bringen können. Dies genügte aber auch nach unserer Ansicht und frohgemut ging's an den „Talschleichen" vorüber.

Gefährte B. trug die Schlosserei; der Rucksack des S. war zu einem Proviantsack umgestaltet und ich schleppte mein langes Seil, das allgemein unter dem Namen „das Unterseekabel" bekannt war. Nach 1½ Stunden gebot das Kreuzeckhaus unserem Wettrennen ein Ende.

Um 2 Uhr reihten wir uns der Prozession ein, die alltäglich vom Kreuzeck über das Hupfleitenjoch auf die Höllentalhütte wallfahrtet. Es duftete schrecklich nach Friseur und Seife und wir waren froh, als wir uns seitwärts in die Latschen schlagen konnten, um über steile, ausgewaschene Plattenrinnen dem Fuße der Kante zuzustreben. Am Fuße senkrecht einsetzender Wände hinterließen wir in einer wohlversteckten Höhle alles überflüssige Gepäck, zogen die Kletterschuhe an und versahen uns mit allem Nötigen. Dann ging's in weichen, wohldurchdachten Bewegungen aufwärts, um den bewußten, überhängenden Einstieg zu suchen. Wir hatten bald einen gefunden. Aeußerst schwierig sah er auch aus, und so beschlossen wir, hier anzupacken. Es war bereits 3 Uhr geworden. Ueber einen kleinen, luftigen Felspfeiler wölbte sich ein Ueberhang, führte in einen gewundenen, brüchigen Kamin und verhieß äußerst ernste Arbeit. Gefährte B. wollte als Erster probieren, mir war als 30 prozentigen Kriegsinvaliden der zweite Platz zugedacht, und als letzter folgte S. mit dem Proviant. Ein Haken wurde eingetrieben, das Seil mit einem Karabiner daran befestigt, und dann verschwand der Erste vom Pfeiler aus über dem drohend sich herausdrängenden Ueberhang. Minuten peinlichster Achtsamkeit folgten, bis der Voransteigende endlich einen kleinen Rastplatz erreichte und mit keuchender Stimme verkündete: „Teifi, Teifi, das war gemein schwar." Dann fing das Seil wieder zu gleiten an und bald flitzten kopfgroße Blöcke an mir vorbei in die Tiefe. Nach ¼ stündiger Arbeit hatte B. die ersten 25 Meter hinter sich, die allerdings weitaus schwerer waren als die gewöhnliche, von uns verfehlte Einstiegsstelle. Ich folgte am sicheren Seil und konnte daher richtig loslegen, S. tauchte bald darauf auf, die Familie war vollzählig, es konnte weitergehen. Der Fels wurde leichter, luftige Wandeln wechselten mit Rinnen und boten feinste Genußkletterei. Der Jochweg mit seinem farbenfrohen, lärmenden Publikum war in die Tiefe gebührender Bedeutungslosigkeit gesunken und vor uns starrten senkrechte, pralle Felswände himmelwärts. Wir standen auf breitem Band, das nach links in einen hohen Kamin führte, der uns einen sicheren, wenn auch anstrengenden Weg in die Höhe wies. Ein hineingestürzter riesiger Block schloß ihn ab und leitete uns auf eine senkrechte, luftige Felsrippe, die eigenartig schöne Kletterarbeit bot. Mitten in die Lust begeisterten Aufwärtsklimmens ertönte von unten mein Name — einmal, zweimal. Auf dem Weg stand 300 Meter tiefer ein winziges Menschlein und schrie mit dünnem Stimmlein herauf. Bald folgte nach wechselseitigem Hinunter- und Heraufschreien des Rätsels Lösung. Mein Bruder hatte von unserm Vorhaben gehört und war heraufgeeilt, um uns nahe zu sein und unser Vordringen mit seinem Zeiß zu verfolgen. Da es inzwischen schon 6 Uhr geworden war und leise zu tröpfeln anfing, wünschte er uns als Gemütsathlet noch viel Glück zum

Höchste Zuverlässigkeit

ist die Hauptforderung die der Hochturist an seine photographische Ausrüstung stellen muß.

Ica Cameras

haben sich für diese Zwecke tausendfach bewährt.

Kinamo
Der kleinste Kinoaufnahmeapparat für Normalfilm

Verlangen Sie unsere Preislisten kostenlos.

Ica A.-G. Dresden

Digitized by Google

Biwak, dann lenkte er seine Schritte heimwärts. Wir steckten nun mitten drin in der Ungewißheit einer uns gänzlich unbekannten, sehr schweren Fahrt und mußten unser Schicksal dem Zufall anheimstellen. Schlimmstenfalls waren wir gezwungen, unser Nachtquartier in den Felsen aufzuschlagen. Ein Zurück war wegen der vorgerückten Zeit ausgeschlossen. Es war also das Klügste weiterzugehen und wir vertrauten uns daher einem System brüchiger, ausgesetzter Rinnen an, die ein lustiges Spreizen gestatteten. Aus unserer Spannung wurden wir durch den Ruf des Ersten gerissen, der einen alten Mauerhaken entdeckt hatte. Die darauffolgende Stelle schien von besonderer Schönheit zu sein, denn unser Gefährte berichtete von oben: „Zünfti schaugt's her und net unduft exponiert. Da bal oana fliagt, nacha is Feiaabend." Bald stand die ganze Familie wieder vereint beim Mauerhaken auf einem schmalen, abschüssigen Gesimse in freier Wand und darüber baute sich in schamloser Ausgesetztheit ein Ueberhang auf, der in eine senkrechte Rinne von Seillänge überleitete. Trotz drängender Zeit durfte hier nicht gehastet werden, denn der Sturz des Ersten wäre zum Unheil für alle geworden. B. schien an derartige Möglichkeiten nicht zu denken. Mit dem ermunternden Ausruf: „Auf geht's beim Schichtl!" packte er die Stelle an und bezwang sie ruhig und sicher. Immer neue, schwere Stellen folgten; es war schon 1/2 8 Uhr und unsere Spannung wuchs bereits erheblich. Als wir nach Ueberwindung einer saftigen Wandstelle auf einem breiten Grasband gelandet waren, hielten wir bereits Familienrat, ob wir uns hier nicht gleich häuslich niederlassen sollten. Vorerst aber folgten wir noch dem Bande bis zu einer Felsecke, streckten neugierig die Köpfe auf die andere Seite und sahen den nahen Gipfelgrat dicht über uns, von uns nur noch durch harmlose Schrofen getrennt.

Rasch wurden die Seile abgelegt und in lustigem Klettern strebten wir dann miteinander dem Gipfel zu, der um 8 Uhr erreicht wurde. Damit waren wir dem schweren Fels der Kante entronnen. Gegen 1/2 9 Uhr stiegen wir über das Höllentor ab, querten bei hereinbrechender Dunkelheit den breiten Schrofengürtel unter der senkrechten Nordwand und konnten endlich Wiedersehen mit unseren hinterlegten Sachen in der Höhle feiern. Zum fluchtartigen Abstieg durch die untersten Plattenrinnen trug ich bereits eine Laterne voraus. Auf Steine obacht zu geben war jetzt zum zeitraubenden Luxus geworden. Als ich eben auf dem fünften, unerlaubten Stützpunkt über eine Platte hinabrutschen wollte, erhielt ich von hinten einen mächtigen Stoß, konnte mich nur durch rasches Zufassen mit der linken Hand vor dem Hinausfliegen retten und sah dann einen zentnerschweren Block rechts an mir vorbeikollern und unter Getöse im Dunkel verschwinden. Mein ob seiner Schwere so oft geschmähtes Kabel hatte den ersten wuchtigen Stoß des Steins aufgefangen und mich so vor unausbleiblichem Sturz bewahrt. Ungemütlich ging's noch einige Seillängen abwärts und dann sprangen wir gegen 1/2 10 Uhr mit einem ehrlichen Pfui Teufel aus den Felsen und beschlossen die Nachmittagspartie auf den Höllentorkopf mit einem ausgiebigen Nachtspaziergang.

Im Herbste durchstieg ich die Kante nochmals mit meiner Frau und einigen Freunden und konnte feststellen, daß die Tour auch, abgesehen vom verfehlten Einstieg recht achtbare Schwierigkeiten aufweist.

War es auch falsch, nachmittags eine gänzlich unbekannte, sehr schwere Tour, noch dazu bei unsicherem Wetter anzugehen und bei Nacht den Abstieg durch steingefährliche Felsen zu erzwingen, waren wir vielleicht auch öfter als einmal in Gefahren gewesen, die wir uns nicht zugestanden; die Erinnerung breitet bereits ihre Schleier über das Unangenehme, rückt das Schöne in hellste Beleuchtung; freut sich des Wagemuts in der Zeit fröhlichen Kletterkollers und — — schön war's!

Winter im Kurort

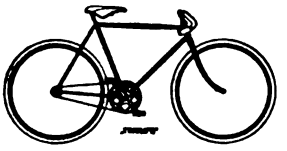
Der Schauplatz ist Arosa, doch könnte es gerade so gut ein anderer der vielen Graubündnerischen Sportplätze sein. Alle Hotels sind zum Bersten voll, die Preise haben dementsprechend angezogen, und schließlich muß man zufrieden sein, wenn man irgendwo im Dorf ein bescheidenes Privatzimmer kriegt. Hoch-

2

Bergsteiger

TRIUMPH

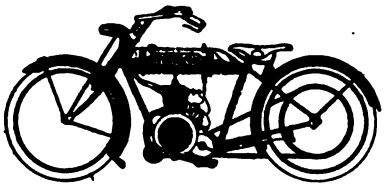
Fahrrad



Das Qualitätsrad für Sport und Beruf!

TRIUMPH

„KNIRPS"



Der kleine, leichte Zweitakter, 2 1/2 P, Ventillos

TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.-G.

RADFAHRER! ACHTUNG!

Den verbesserten

Fahrrad-Hilfsmotor 1/4 PS

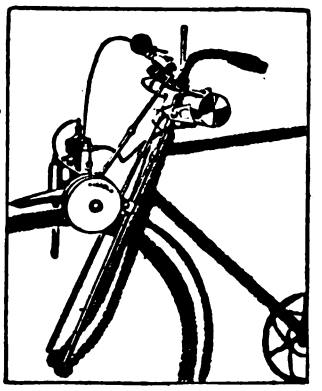
„PICCOLO"

erhalten Sie komplett für

Reichsmark 55.— Ladenpreis

(Wiederverkäufer Rabatt)

‚PICCOLO' ist auf jedes Herren- und Damenrad sofort aufzumontieren!



Einfachste Bedienung! Lieferung sofort!

Wo nicht erhältlich wenden Sie sich an die Fabrik!

Aktiengesellschaft für Feinmechanik
München 23, Feilitzschstrasse 2—4

Überall gut eingeführte Vertreter gesucht!

Digitized by Google

saison heißt der Fachausdruck. Und wirklich, die Hoteliers sind tatsächlich zufrieden. Die Besuchszahlen der Vorkriegswinter sind bei weitem überholt. Erst hatte es recht wenig Schnee, doch das tat dem Betriebe keinen Abbruch, denn die meisten Leute treiben ja Wintersporte nur theoretisch. Von 3000 Gästen laufen schätzungsweise etwa 600 Ski. Und doch ist dies noch viel zu viel. Wie endlich der längst erwartete Pulverschnee in Mengen vom Himmel fiel, stoben die Leute allen Höhen entgegen. Das Plakat „Lawinengefahr" wurde glatt übersehen. Aber es gab keine Unglücke und ich mußte zu der Schlußfolgerung kommen, daß sich die Berge der Dummheit der Menschen annehmen und in der Nähe von Sportplätzen gutmütiger sind als anderswo.

Also kurz, ich verbrachte ein paar Tage in Arosa mit Skilaufen. Ein schöner Morgen; ich hoffe aufs genußreiche Hörnli und wandere unentwegt aufwärts. Eine herrliche Skitour. Bin ich allein? In Massen krabbeln die Leute die schönen Hänge aufwärts. Mit einem einigermaßen stabilen Bergsteigerschritt überholt man die Skiläufer zu Dutzenden. Aber irgendwelche Einsamkeit zwischen winterhohen Bergen gibt's nicht. Und ganz gleich ist's am Weißhorn und am Brüggerhorn. Lag ich da mal abseits vom Grate an einer apern Stelle und gab mich süßestem Nichtstun in heißer Sonne hin. Zwei Menschen kommen daher, ein er, eine sie am Grate, den eine Wächte von 20 Zentimeter Ueberhang ziert. Folgendes Gespräch entwickelt sich: Er: Wie nennt man das Ding? Sie (alpin gebildet): Eine Wächte. Er: Wie, eine Wäsche? Sie buchstabiert: W ä c h t e. Er: wie ich sagte, ganz ähnlich wie Wäsche. Sie: Treten Sie nicht zu weit heraus, es könnte ein furchtbares Unglück geben. Uebrigens glaube ich, daß wir bald in Nebel kommen. Das ist fürchterlich; von einem Augenblick zum andern wird er so dicht, daß man die Hand vor den Augen nicht mehr sieht. Er: Das ist doch gar nichts, bei uns im Ri:sengebirge — — Die Stimmen verloren sich.

Ein andermal stapfte ich mit den Fellen gegen die Carmena Alp. Eine Dame und ein Herr vor mir. Sie: Geh' Joseph, laß doch den Herrn vorgehen, ich kann das Klingeln an seinen Ski nicht ertragen. (Es handelte sich um meine Fellstrammer.) —

Arosa ist ein sehr schöner Kurort, beim Spazieren und beim Sich=sonnen ärgern mich zu viele Menschen durchaus nicht, noch weniger beim Tanzen, aber beim Skilaufen denke ich anders. Nun, ich war ja selbst schuld, ich wollte alles miteinander genießen, doch hier wie anderswo, heißt es, sich zu entscheiden: Ob man Skilaufen oder sich „mondän"" gebärden will. Ich tue manchmal gerne beides, doch wie gesagt, mit dem Skilaufen kam ich nicht ganz auf meine Rechnung.

Aber es gibt auch so viele, herrliche, kleine Kurorte mit prächtigen Schneegeländen in der kleinen, schönen Schweiz.

Alfred Graber.

Neue Kletterwege

Reiter=Alpe

Großes Häuselhorn von Süd=Westen.
Erste Durchkletterung am 7. September 1924
von Fritz Bechtold, Peter Müllritter, Traunstein.

Wie bei der großen Häuselhorn=Südwand (Sager=Route) zum begrünten Sporn und zirka 50 Meter unter den Südabstürzen nach links. Vom unteren Ende des Winkels, der vom Großen und Kleinen Häuselhorn gebildet wird, zieht unterhalb auffallend rot gefärbtem Fels eine plattige Rinne nach unten. Die Gipfelwand ist durch einen markanten überhängenden Kamin gekennzeichnet. In der Rinne und neben ihr zirka 50 Meter aufwärts bis zu der Stelle, wo die Rinne ganz glatt und plattig wird. Links in einer Grasrinne 30 Meter aufwärts und einige Meter links zu einem kurzen Einriß und links zu einem blockgesperrten Kamin in der Fallinie eines Ueberhanges. Durch ihn und über

Digitized by Google

eine kurze Verschneidung unmittelbar unter dem Ueberhang (Mauerhaken). Aeußerst schwer nach rechts und 40 Meter gerade empor über gutgriffigen steilen Fels; zirka 8 Meter nach rechts und durch einen feinen Riß zu einem kleinen Absatz. Weitere 10 Meter in einer Steilrinne hoch und durch einen feinen Riß zirka 10 Meter zum unteren Ende eines 50 Meter hohen rißartigen Kamins. Den ersten Ueberhang umgeht man äußerst schwer nach rechts (Sicherungshaken) und im Kamin weiter unter den zweiten Ueberhang. Rechts oben Mauerhaken. 10 m Quergang nach rechts und durch eine rißartige Verschneidung in den nun tiefer werdenden Kamin zurück. In ihm zirka 25 Meter weiter zu einem Absatz unter großen Ueberhängen. Nach rechts über eine Steilrampe äußerst schwer aufwärts und in der Fortsetzung des Kamins etwa 30 Meter durch eine Rinne und weitere 30 Meter im allgemeinen gerade aufwärts zum unteren Ende der linken von zwei vom Grat herabziehenden Rinnen. In und rechts von ihr noch ungefähr 100 Meter auf den Grat, den man etwas rechts von der Häuselhornscharte erreicht. Auf der normalen Route zum Gipfel.

Landschaftlich sowie technisch hervorragend schöne Tour. Sehr schwer mit einigen äußerst schweren Stellen. Wandhöhe 350 bis 400 Meter.

*

Kleines Mühlsturzhorn, 2140 Meter.

1. Ersteigung der Südwand durch

Fritz Bechtold, Ludwig Bogner, Willi Merkl, Peter Müllritter

am Pfingstsonntag, den 8. Juni 1924.

Das Profil des Kleinen Mühlsturzhornes gegen Süden zeigt eine Lotrechte. Der mauerglatte Südwandabbruch besitzt eine unnahbare Glätte und Geschlossenheit, wie man sie selten wiederfindet. Der Durchstieg bewegt sich fast durchwegs in Fallinie des Gipfels und bietet ganz außerordentliche Schwierigkeiten. Das Gestein ist sehr gut.

Den Einstieg erreicht man am besten von der Mühlsturzscharte aus, indem man von ihrem westlichen Ende in eine zirka 100 Meter lange, steile Schnee- bzw. Lehmrinne (Mühlsturzgraben) absteigt, nun weiter über Schutt und lose Blöcke 100 Meter abwärts, bis man an dem der Südwand vorgelagerten Schrofengürtel über Geröllbänder bis zur glatten Platte quert. Hier Einstieg.

Von rechts her über steilen Fels zirka 50 Meter aufwärts zu einem auffallenden gelblichen Ueberhang am Beginn eines überdachten Bandes. Ueber den Ueberhang äußerst schwer hinweg und einige Meter gerade empor. Nun Quergang nach rechts und schräg aufwärts zu einem schon von unten gut sichtbaren Rasenpolster.

Weiter gerade aufwärts (im allgemeinen etwas rechts halten) zu einem kurzen Bande (Mauerhaken). Nach rechts um eine Ecke und gerade über sehr steilen Fels. Zunächst etwas links, dann kurzer Quergang nach rechts und wieder gerade empor mit Benützung einer rechtsseitigen Kante auf ein breites Plattenband. Vom Ueberhang bis hieher zirka 60 Meter durchwegs äußerst schwer. Links aufwärts zum Einstieg einer feinen rißartigen Plattenverschneidung, die oben von einem dreieckigen Block geschlossen wird. In ihr sehr anstrengend empor (mehrere Mauerhaken) und über den Block hinweg nach rechts über ein eigenartiges plattiges Kriechband zu einem geräumigen Absatz, (25 Meter ungewöhnlich schwer — schwerste Stelle), nach links in dem rechten von zwei Kaminen aufwärts, unter einem losen Block hinweg und nach links auf einem durch Blöcke gebildeten Band nach kurzem Quergang in ein Gufel. In ihr einige Meter aufwärts zu einem Mauerhaken und mit Seilhilfe aus ihr heraus (Mauerhaken) und gerade aufwärts unter einem Ueberhang (Mauerhaken), 8 Meter Quergang nach rechts (2 Mauerhaken) und einige Meter gerade empor (ungewöhnlich schwierig) zu einer Terrasse. Nach links in eine schrofige Steilrinne, in ihr schwierig zirka 100 Meter noch zum Gipfel.

Wandhöhe 300—350 Meter, ungewöhnlich schwierig.

Dieser
Wetter-melder
ist ein unbedingt sicherer Ratgeber in allen Wetterfragen.
Gratisprospekt 418 versendet
Kosmos A.-G., Göttingen

Wie man über Schaja-Amateur-Arbeiten urteilt:

„Ich bin von der ausgezeichneten Ausarbeitung meiner Aufnahmen durch Ihre Firma geradezu begeistert. Dies besagt umsomehr, als ich von meinem früheren Wohnsitz her an gute Arbeiten gewöhnt bin. Vielen Dank für die bewiesene große Sorgfalt und Schnelligkeit.
A. S., Architekt.

Platten und Film gebracht bis 10 Uhr
entwickelt bis 1 Uhr
kopiert bis 6 Uhr

Photo-Schaja, München
Telefon 20835 Ecke Maximilian-Kanalstraße Telefon 20835

Sommer- und Wintersport-
Ausrüstung, Bekleidung

Amänderung und Reparatur von Bindungen
in eigener Werkstätte
Verlangen Sie neue Preisliste!
GEORG OBERREIT
LINDAU — BODENSEE
Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61

Digitized by Google

Chiemgauer Berge

Hörndlwand — Hochkienberg

Neuer Anstieg zwischen Mittlerer Nordwand und N.W.-Verschneidung. Erstbegeher: Fritz Bechtold-Traunstein, Willy Merkl-Traunstein, Ernst von Siemens-München am 10. August 1924.

Ueber die Einstiegsrampe der N.W.-Verschneidung empor und nach links über ein kurzes, überdachtes Band zu einem Mauerhaken. Mit Seilhilfe weiter nach links (3—4 Meter) auf einen guten Tritt (unter zweckmäßiger Benützung eines zirka 5 Meter höher befindlichen Hakens, den man aus der N.W.-Verschneidung erreicht). Einige Meter gerade empor und dann etwas nach links zu einem Stand mit Sicherungshaken unter Ueberhängen. Unter diesen nach links (Mauerhaken) und links über eine schwach ausgeprägte Kante. Nun sofort einige Meter gerade empor und scharf nach rechts auf leichteren Fels. Zunächst rechts, dann wieder links haltend, zuletzt über eine Rippe direkt zum Gipfel. Ungewöhnlich schwierig.

*

Gurenwand (Nordwestwand).

Erste Durchkletterung am 21. September 1924 durch Fritz Bechtold, Susi Buchner und Peter Müllritter, Traunstein.

Zum Einstieg gelangt man, indem man den Steig, der von der Hörndl-Alm westwärts horizontal zieht, verfolgt bis zu einem grasigen Rücken, der von den Nordabstürzen der Gurenwand herabzieht. Ueber ihn durch Latschen ganz oben etwas rechts halten zum unteren Ende einer Schlucht zwischen dem Nordwestabbruch der Gurenwand und dem ihr nordwestlich vorgelagerten Turm. (1 St. von der Hörndl-Alm.)

In der Schlucht einige Meter aufwärts und über eine schwierige Unterbrechung nach links auf ein Grasband zu einer kleinen Nische. Rechts davon über eine steile, graue Platte äußerst schwer aufwärts (Mauerhaken) zu einer zweiten Nische. Nun sehr schwer nach links und über eine Kante und schwach links haltend, gerade empor in eine Steilrinne. Durch sie äußerst schwer hoch (Mauerhaken) und nach wenigen Metern auf eine kleine Terrasse. Etwas rechts und über ein zirka 10 Meter hohes Wandel auf eine zweite Terrasse. Von hier Querung nach links in eine, vom Gipfel herabziehende, zum Teil überhängende Wanddepression. In ihr äußerst schwer zirka 20 Meter aufwärts (Mauerhaken) und auf leichterem Fels zum Gipfelgrat. Ueber ihn zum Gipfel.

Wandhöhe zirka 150 Meter, äußerst schwierig.

Literatur

Guido Rey, Kletterfahrten im Montblancgebiet und in den Dolomiten. Mit 91 Abbildungen. Herausgegeben von der Sektion Berlin des D. u. Oe. A. V. Wien 1925. Alpiner Verlag Gustav Schmidt. Preis 10.— M.

In letzter Minute möchte ich hier auf knappem Raum noch auf dieses klassische Werk eines begnadeten Bergsteigers und Dichters aufmerksam machen. Es ist der Niederschlag des tiefen, reichen Geistes- und Empfindungslebens eines weitblickenden abgeklärten Mannes, der uns von seinen schwierigsten Taten in den Alpen erzählt. Seinem Freunde Hugo de Amicis, der mit ihm bis zuletzt gestiegen ist, widmet Rey dieses Buch. Die klassisch gebundene Rede dehnt und weitet sich, um all den Ueberschwang beseligten Empfindens in sich aufzunehmen und schwillt in vollen Akkorden und jauchzenden Fanfarentönen zur Jubelhymne auf das hohe Gebirge empor. Eine fast beispiellose Gestaltungskraft offenbart sich aus den Kapiteln, von denen jedes ein Kunstwerk in Form und Farbe ist, das bei uns Bergsteigern an unser Letztes und Tiefstes rührt. Der erste Teil des Buches „Auf den Aiguilles von Montanvert" gliedert sich in die Abschnitte: Der Grépon, Dent du Réquin, Ein Biwak am Kleinen

Touristen- und Sportartikel
Skibindungen, Seehundfelle
Sattler-Genossenschaft
München, Fernruf 54887
Augustenstraße 1 Ecke Karlstraße
Extra-Anfertigung
Eigene Werkstatt

Gasthof „Zum Bären"
Bad Oberdorf, bayer. Allgäu
Bestrenommiertes Haus / Herberge für Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins
Besitzer Josef Herz

PENSION VILLA BERGHEIM, BERCHTESGADEN
Telefon 113 Ramsauerstraße Telefon 113
In feinster Lage nächst dem Grandhotel • Erstkl. Familienhaus • Sämtliche Zimmer m. Balkon u. freier Aussicht auf das Gebirge • Komfortabel eingerichtet. Renommierte Küche.

Kein Anhaften des Schnees, keine durchnäßten Kleider mehr
durch einfach. Einbügeln m. Trockensubstanz D.R.P.
Imprägniere selbst
macht man Kleidungsstücke jed. Art, Windjacken, Rucksäcke, Faltboote, Zelte sowie Stoffe aus Wolle, Baumwolle oder Seide selbst wasserdicht. Glänzend bewährt! 1 Packung f. mehr. Stücke ausreich. kostet bei Voreinsendung G.-M. 1.50, bei Nachnahme G.-M. 2.—
München Rudolf Born München
Schellingstraße 98 • Postscheckk. 8864 Mchn.

Alpenhaus Monte Pana
1675 m im Grödental
Idealer Sommeraufenthaltsort inmitten Flora reichster Almwiesen, umringt von schönsten Tannen- und Lichtenwäldern. Herrlicher Rundblick auf die Grödnerdolomiten. Zentralausgangspunkt für Touren aller Art. Saison ganzjährig. Vorzügliche Bedienung. Mäßige Preise. Event. Pension.
1/2 Stunde von der Bahnstation S. Christina-Gröden
Besitzer: Hans Kerschbaumer

OBLADIS
1386 m
HAUS ERSTEN RANGES
POST PRUTZ
TIROL

Digitized by Google

Dru, Die Aiguille Verte. Der zweite Teil ist betitelt: „Auf den Türmen des Trentino“ und zerfällt in die Abschnitte: Die Türme von Vajolett, Die Südwand der Marmolata, Tschierspitze, Intermezzo, San Martino di Castrozza, Die Cima della Madonna, Am Tage darauf, Der Cimone della Pala, Die Pala die San Martino. Wenn besonders in diesen Teilen gelegentlich das nationale Moment des Verfassers übersprudelt, so wird ihn deswegen gewiß niemand des Chauvinismus zeihen. Für uns aber liegen die Vajolettürme, die Marmolata, die Tschierspitze usw. nie und nimmer im Trentino, sondern in Südtirol.

Durch das Entgegenkommen des Verlages sind wir in der Lage, im Hauptteil dieses Heftes einen gekürzten Teil des Buches „Ein Biwak am Kleinen Dru“ abzudrucken, welcher das eigenartige künstlerische Darstellungsvermögen Reys offenbart, das schon sein Matterhornwerk auszeichnet. — Wenn man dem Verfasser volle Würdigung zuteil werden läßt, darf man auch des Uebersetzers Heinrich Erker nicht vergessen, dessen kultivierter Sprache wir die deutsche Ausgabe dieses schönen alpinen Werkes verdanken. — sch —

*

Wunder des Schneeschuhs. Ein System des richtigen Skilaufens und seine Anwendung im alpinen Geländelauf. Von Arnold Fanck und Hannes Schneider. Mit 242 Einzelbildern und 1100 kinematographischen Reihenbildern. Photographie Arnold Fanck und Sepp Allgeier. Hamburg 1925. Gebrüder Enoch Verlag. Ausgabe A, Text- und Tafelteil in einem Band, 30.— M., Ausgabe B, Text- und Tafelteil getrennt, in gemeinsamem Karton 36.— M.

In diesem universellen Buch über den gesamten Skilauf hat der Skimeister vom Arlberg, Hannes Schneider, seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse niedergelegt. Dem Anfänger wie dem Fortgeschrittenen sagt und zeigt das Buch alles, was er wissen muß, selbst der ausgebildete Skiläufer aber wird daraus noch viel Interessantes schöpfen können, und der Nichtskiläufer wird schon allein an dem unvergleichlichen Bilderschatz mit seiner Fülle von herrlichsten Landschafts- und Sportaufnahmen seine Freude haben. Dieses Bildermaterial, das den bekannten Filmen „Wunder des Schneeschuhs“, I. und II Teil, sowie dem Skilehrfilm „Die weiße Kunst“ entnommen ist, steht einzig da und macht das Buch zu dem schönsten aller mir bekannten Skibücher. Text und Bilder ergänzen sich ausgezeichnet. Trotzdem hätten kurze Beschriftungen der Textbilder nicht geschadet.

*

Geigel, R. Wetter und Klima, ihr Einfluß auf den gesunden und kranken Menschen. 423 Seiten. 1924. München, J. F. Bergmann. Broschiert M. 7.80, in Halbleinen M. 9.60.

Das Buch nimmt in erschöpfender Weise Stellung zu allen klimatischen und Witterungseinflüssen auf den menschlichen Körper. Es werden nicht nur der Einfluß von Hitze und Kälte, Wind, Regen und Schnee in den verschiedenen Zonen und Breitengraden auf den menschlichen Körper behandelt, sondern auch der der Bewölkung, des Luftdrucks, der elektrischen Spannung usw. Von besonderem Interesse für den Bergsteiger ist die ausführliche Beschreibung der der Seekrankheit verwandten Bergkrankheit sowie das große Kapitel über das Höhenklima. Ganz eingehend beschäftigt sich das Buch, das übrigens überall auf die Grundlagen der Meteorologie großes Gewicht legt und erst von da zum physiologischen und pathologischen Verhalten des Menschen gegenüber den Elementen des Wetters und der Klimata überleitet, mit der hygienischen und gesundheitlichen Bedeutung der Kleidung, wobei der Verfasser nicht nur an Anzug und Kleid, Hut und Stiefel gedacht hat, sondern auch der die Augen schützenden Gläser gegen Sonnen- und Gletscherbrand usw. Das Buch sollte in keiner alpinen Bücherei fehlen und seine Anschaffung kann jedem Alpinisten und Skiläufer nur dringend empfohlen werden. –V–

Rid'sche **Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel**

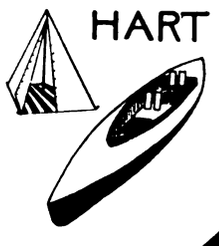
nach eigenem Nähsystem.

WELTBEKANNT

Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und **alle Zwecke**

E. RID & SOHN MÜNCHEN

Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten.
Telefon 24260 • Gegründet 1873
Vielfach prämiiert! / Katalog auf Wunsch.!
Tausende von Anerkennungen.



FALTBOOTE
und WANDERZELTE

in bekannt erstklassiger Qualitätsausführung sind das Idealgerät des Faltboot-Sportes. Zerlegt können Sie das Boot im Rucksack überall mitnehmen und unterbringen. Jedes Wasser vom Quell bis zum Meer können Sie befahren und bietet Ihnen das Wasserwandern in staubfreiester Luft die beste Erholung und Lebensfreude. Verlangen Sie Angebot

HART-FALTBOOTWERFT
MÜNCHEN 16 — THERESIENSTRASSE 78

Nimm die Kamera mit!

Was Du siehst und erlebst, halte es fest im Photobild, als bleibende, frohe Erinnerung für später. Ein Zeiss-Tessar an der Kamera bedeutet eine Ersparnis an Photomaterial, weniger Enttäuschungen, viel bessere Bilder, größere Freude am Resultat. Bei der Wahl der Kamera achte auf das Objektiv!

ZEISS
TESSAR

Das ideale Objektiv für alle Zwecke der Photographie.
Lichtstärken 1:2,7, 1:3,5, 1:4,6, 1:6,3.

Bezug durch die Photohandlungen

Druckschrift „P 548“ kostenfrei

Digitized by Google

Wechsel in der Schriftleitung

Mit dem vorliegenden Heft lege ich die Schriftleitung der D. A. Z. auf Grund friedlicher Vereinbarung mit dem Bergverlag nieder.

Unter mancherlei inneren und äußeren Stürmen sind die Hefte oft zustandegekommen. Viele liebe Anerkennungen sind mir zugegangen, mitunter auch einmal ein Tadel. Hoffentlich habe ich beides verdient. Eines aber bleibt als köstlicher Lohn: Das Band der Freundschaft, an dem viele, viele Mitarbeiter und Leser mit mir gewoben haben.

Mein Ziel war stets, die Deutsche Alpenzeitung auf jener hohen literarischen Stufe zu erhalten, zu der sie die frühere Schriftleitung unter Prof. Dr. O. E. Meyer emporgeführt. Wenn ich davon mehr oder weniger weit entfernt blieb, so möge man mir mancherlei Umstände zugute halten ... Der Deutschen Alpenzeitung wünsche ich auch unter der neuen Leitung alles Gute.

*

Ewig wechselvoll wie das Schicksal des Bergsteigers ist das eines Schriftleiters. Nun gibt es anderes zu vollbringen. „Der Geist sieht lächelnd zu im Siegeshoffen, für ihn sind immer alle Himmel offen." Wenn der Lenz beginnt, setze ich mich auf meinen Triumph-Knirps zu einer Fahrt durch die Alpen — vom Wienerwald zum Montblanc. Ich muß hier dieser oft erprobten herrlichen Maschine noch ein kleines Loblied singen, weil sie mich dutzendemal in die Berge getragen — immer treu und zuverlässig — und mich unabhängig gemacht hat von überfüllten qualmenden Zügen. So wird es mit dieser Maschine eine „Triumph"-Fahrt werden kreuz und quer durch die geliebten Berge — schöner, schneller und billiger wie mit der Bahn. Ich bitte die lieben Leser nur, mich zum Abschied nicht noch steinigen zu wollen wegen der Maschine. Die Stille der Berge werde ich nicht entweihen. Mir sind und bleiben sie ein Tempel, dem ich allezeit mit Ehrfurcht nahen werde.

Jos. Jul. Schätz,
München, Georgenstr. 72.

Mitarbeit

Die Deutsche Alpenzeitung glaubt mit den vorliegenden ersten vier Heften des neuen Jahrgangs bewiesen zu haben, daß sie die Wünsche ihrer Freunde bezüglich der Ausstattung und des Erscheinens erfüllte. Der Verlag hat alles getan, was in seinen Kräften stand, um die Alpenzeitung zum Bergsteigerblatte zu machen.

Im Bergverlage erscheint außer der Deutschen Alpenzeitung noch der „Winter". Einer der für den Verlag erfreulichsten Vorzüge des „Winter" ist es, daß zwischen Leserschaft und Schriftleitung das herzliche Gefühl gegenseitiger Mitarbeit einen Höhepunkt erreichte, der das Verhältnis zwischen Verlag des „Winters" und seinen Lesern aufs beste gestaltete. Schriftleitung und Verlag der Alpenzeitung, die zur Zeit, als Herr Dr. O. E. Meyer-Breslau die Alpenzeitung leitete, räumlich außerordentlich weit getrennt waren, sind während der Schriftleitung des Herrn Schätz wenigstens in die gleiche Stadt gekommen. Nun soll ein weiterer Schritt geschehen: Der Verlag will auch die Schriftleitung übernehmen bezw. alle Verantwortung für den Inhalt der Alpenzeitung wird seitens des Verlages getragen. Das Ziel des Verlages ist es, die Fühlungnahme zwischen Leserkreis und Schriftleitung so lebhaft zu gestalten, wie es beim „Winter" bereits gelungen ist.

Erste Voraussetzung wäre es, daß die Mitarbeit unserer Leser für den Text der Alpenzeitung größer als bisher wird. Wir sind sicher, daß viele unserer Leser durchaus berufen sind, auch ihrerseits durch Aufsätze in der Alpenzeitung mitzuarbeiten. Daß die Schriftleitung von zehn eingehenden Aufsätzen durchschnittlich nur einen nehmen kann und von hundert eingehenden Gedichten nur drei oder vier in Frage kommen, möge unsere Freunde nicht abhalten, uns Aufsätze einzusenden. Können wir sie nicht verwerten, bildet solch Aufsatz mindestens für spätere Zeiten eine schöne Erinnerung, wenn er sonst nicht geschrieben worden wäre. Wichtig ist jedenfalls, daß alle unsere Mitarbeiter die Ueberzeugung haben müssen, daß die Schriftleitung sieben und wieder sieben muß, bis sie das Beste für den Text eines jeden Heftes

Das Skiparadies im Allgäu

Oberstaufen

Luftkurort

im bayr. Allgäu / 800 m ü. d. M.

Pension

Kurhaus Aichele

Zentralheizung / Bäder / Fernspr. 22

Pächter: **Otto Hartge**

Jakob Aichele

erstklassiges Spezialhaus

für Reise und Sport

Digitized by Google

zusammenbekommt. Wenn wir dabei grundsätzlich daran festhalten, daß wir schlechtes Deutsch vermeiden wollen und den Gebrauch der Fremdwörter auf ein Mindestmaß beschränken, wissen wir selbst, wie schwer solche Forderungen zu erfüllen sind. Wir wollen nicht den Maßstab unserer eigenen Leistungen an den Sprachausdruck der Einsendungen legen, sondern uns schwebt letzten Endes der Stil vor, den Altmeister Goethe in seinen Reisebeschreibungen verwandte.

Ebenso freudig wie die Mitarbeit am Text begrüßen wir jegliche Unterstützung der Bildausstattung der Alpenzeitung. Wir haben im Jahre 1921, als die Alpenzeitung zum ersten Male im Bergverlag erschien, den Hauptwert auf Zeichnungen gelegt und waren damals der Meinung, wir müßten moderne Zeichnungen unbedingt pflegen. Im Laufe der Zeit mehrten sich die Einwände gegen die „modernen Zeichnungen". Wir werden solche Bilder auf ein Mindestmaß beschränken, glauben aber, daß unter vielen im ersten Augenblick fremdartig anmutenden Bildern manch Gutes sein kann, das sich vielleicht erst in Jahren durchsetzt. Den Hauptwert legen wir vorläufig auf Lichtbilder. Wir wissen, wieviel Gutes an Bergaufnahmen noch bei unsern Lesern liegt. Mit Absicht möchten wir davon absehen, Bilder von den Plätzen zu bringen, die im Reiseführer einen Stern haben. Wir denken, es gibt so viele Schönheiten der Alpen abseits der Wege, daß wir gerade solche Bilder unseren Lesern zeigen möchten, um ihnen auch dadurch Pfade zum vollen Naturgenuß zu zeigen. Also bitten wir alle unsere Lichtbildner, daß sie uns Abzüge der Bilder senden, die für eine Veröffentlichung in Frage kämen. Was nicht gebraucht werden kann, folgt schnellstens zurück.

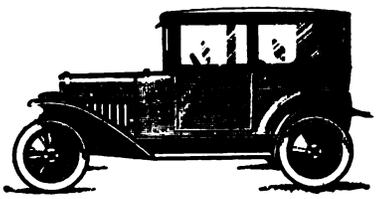
Eine weitere Mitarbeit erblicken wir in der Mitteilung wichtiger Dinge, die für das Alpenwandern in Frage kommen und zu Nutz und Frommen unserer Leserschaft sein könnten. Wir hoffen zwar, daß durch „Trautwein, Ostalpen", dem ersten vollständigen Ostalpenführer, der nach dem Kriege wieder erscheint und den wir in all seinen Teilen gründlich bearbeiteten, genügend Auskunft über das geben wird, was im Führer gesucht wird. Wir wissen aber auch, daß unsere Zeit noch längst nicht solch gleichbleibende Verhältnisse hat, wie das vor dem Kriege der Fall war, daß auch heute noch Fragen des Geldsortenwechsels, der vorteilhaften Unterkunft, der Bahn- und Postverbindung sich in ganz kurzer Zeit ändern und durch ihr Nichtkennen mindestens viel Aerger bereiten. Das gleiche gilt für Paßvorschriften, für Grenzüberschreitungen, für Möglichkeit der Unterkunft in früheren Militärbaracken usw. Für all diese Kleinigkeiten sind wir dankbar.

Werden wir durch die Mitarbeit an größeren Beiträgen im Hauptteil, durch Einsendung von Lichtbildern für die bildliche Ausstattung und die kleinen Nachrichten unterstützt, zweifeln wir nicht daran, daß bereits dadurch langsam die Fühlung zwischen Schriftleitung und Leser kommt, wie sie uns vorschwebt. Es gibt aber noch ein paar kleine Mittel. Zuerst wäre da der Briefkasten, den wir auf alle Fälle einzurichten gedenken, wenn er genügend benützt wird, und die Bereitstellung des Anzeigenteiles für „kleine Anzeigen". Wir bringen in unseren kleinen Anzeigen alles, was sich auf Ankündigungen bezieht, soweit sich diese mit den Zielen der Alpenzeitung vereinbaren lassen. Anzeigen, die nach „Heiratsvermittlung" usw. aussehen, nehmen wir grundsätzlich nicht auf. Wir denken, unsere Leser verstehen, was wir darunter meinen. Die Alpenzeitung muß vom Hauptteil bis zum Anzeigenteil auf einer Höhe stehen, die unserer Leserschaft entspricht.

Alles, was sonst noch dazu beitragen kann, Mitarbeiter im Sinne obiger Zeilen zu schaffen, wird von uns auf das Beste begrüßt. Jedenfalls bitten wir alle Leser, die zu unseren Anregungen irgend etwas zu sagen haben, uns dieses mitzuteilen, die Zuschrift jedenfalls nicht auf die lange Bank zu schieben, auf der sie gar zu leicht vergessen wird. Auch Beanstandungen irgendwelcher Art, Mängelrügen an der Alpenzeitung sind uns mindestens gleich erwünscht, als die auf Grund des jetzigen Jahrgangs erfreulicherweise eingehenden Anerkennungen.

München, Anfang April 1925.

Schriftleitung und Verlag der Deutschen Alpenzeitung,
Bergverlag Rudolf Rother.



DER NEUE
OPEL
wird als
Zwei- und Dreisitzer
Limousine
Geschäftswagen
gebaut und bewährt sich glänzend
Man verlange Offerte
Generalvertretung für Südbayern
Opel-Automobilhaus
Johann Häusler
München ★ Thierschstr. 20

Lomberg-Platten
Elur 22° Sch. | Elochrom 14° Sch.
Adler 17° Sch. | Röntgenplatte 11° Sch.
Tiefdruck 19° Sch. | Entwickler 21,5° Sch.
Erzeugnisse der Fa. Ernst Lomberg, Fabrik photographischer Trockenplatten, Langenberg (Rhld.)

JEDER AMATEUR
muß auf Reisen, im Hochgebirge oder an der See ausschließlich
„Lomberg's
Elochrom- (lichthoffr.) Platten"
(gelb-grün empfindlich) verarbeiten, weil diese die richtigen Farbwerte in hervorragender Weise wiedergeben!
Unzählige Anerkennungsschreiben aus Amateur- und Fachkreisen!
Empfindlich, zuverlässig, silberreich!
Machen Sie sofort einen Versuch, Sie haben große Freude daran!
Reich illustrierter Katalog gratis!
Ernst Lomberg, Langenberg (Rheinl.)
Gegründet 1882 Trockenplattenfabrik Gegründet 1882

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

20. Jahrgang

Schweizer Schriftleitung Alfred Graber, Zürich / Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49

Nr. 5 **MÜNCHEN** **1925**

Die turistischen Verhältnisse im Ortlergebiet

Von Dr. G. F. Bergmann

Der seitens des D. u. Oe. A. V. an die Bergsteiger ergangenen Aufforderung zur Stärkung des Deutschtums in Südtirol, dieses Gebiet wieder stärker zu besuchen, sind im vergangenen Sommer noch recht wenig Alpinisten gefolgt.

Die Festigung der Währung läßt die Hoffnung zu, daß in diesem Jahre wieder mehr Deutsche das verlorene Land und damit auch die schönste und höchste Gruppe der Ostalpen, die Ortlergruppe aufsuchen werden.

Es dürfte daher wesentlich sein, einiges über die dortigen Verhältnisse mitzuteilen.

1. Führer: Infolge der durch den Krieg hervorgerufenen Veränderung sind fast alle in Frage kommenden Führer veraltet. Eine Ausnahme macht Trautwein, Ostalpen (früher Tirol). Der Führer ist für das ganze Gebiet Südtirol neu bearbeitet und erscheint Juni 1925 in neuer Auflage. Eine deutsche Monographie in handlicher Form ist nicht vorhanden. Der deutsche Turist ist demnach auf die entsprechenden Kapitel im „Purtscheller-Heß" I. angewiesen. Nur wenige werden wissen, daß ein vorzüglicher italienischer Führer existiert, der dem Sprachkundigen dringend empfohlen sein soll. Bereits 1915 erschien im Verlage „Tipo-Litografia Ripalta Milano" ein vom Club alpino Italiano herausgegebener, von dem auch in München bekannten Alpinisten Comte Aldo Bonacossa redigierter Führer „Regione dell' Ortler". In ihm finden sich alle Möglichkeiten der Gruppe von der leichtesten bis zur schwersten Tur erschöpft, mit ausgezeichneten Photographien und Anstiegsrouten ergänzt. Bezüglich der Karten sei auf Nr. 48 „Die Ortlergruppe" in Moriggls „Ratgeber für Alpenwanderer", herausgegeben 1924 vom Hauptausschuß des D. u. Oe. A. V. verwiesen und insbesondere die italienische Karte wegen ihrer klaren Zeichnung empfohlen.

2. Hütten: Im allgemeinen stimmen die Angaben des „Ratgebers", doch ist im einzelnen folgendes zu korrigieren: Die Berglhütte südl. Trafoi wird wieder instand gesetzt. Die Cap. Cedeh (Königspitze, Mte. Pasquale, Cevedale usw.) wurde im Sommer 1924 wieder aufgebaut. Die Hallesche Hütte am Eisseepaß dagegen wird nicht mehr aufgebaut. An ihre Stelle ist die im Sommer 1924 neu eröffnete Mailänder Hütte am nahen Langenfernerjoch (Passo Cevedale) getreten, die nach ihrem Stifter „Rifug. Gianni Cassati" benannt ist. Die alte „Baeckmannhütte" am Kl. Gratsee des Hinteren Grats am Ortler ist aufgelassen. Dafür ist zirka 10 Min. höher die große neue „Hintere Grathütte" des Suldner Führervereins errichtet, in der man übrigens als Führerloser nicht gerade gnädig behandelt wird.

Die Cap. Milano, für Turen in der westlichen Ortlergruppe (Thurwieser, Trafoier Eiswand usw.) hauptsächlichster Stützpunkt, ist entgegen anderen Meldungen nicht bewirtschaftet. Nur zeitweise ist ein Träger auf der Hütte als Wächter stationiert. Er muß dann von den Turisten bezahlt werden. Dem kann man entgehen, wenn man es sich in einer der vielen Baracken bequem macht, die der Krieg hinterlassen hat. Holz ist noch für Jahrzehnte aufgestapelt. Das noch vor zwei Jahren sehr gut mögliche Uebernachten in den Unterständen am Hochjoch kommt dagegen kaum mehr in Frage, da diese zusammengefallen und der Schnee fast überall hineingedrungen ist. Zudem sind sie alles Wertvollen, das 1920/21 noch vorhanden war, wie Herde, Fenster usw. durch die Bergbewohner längst beraubt. Der C. A. J. würde den Hochturisten in der geplanten Errichtung einer kleinen unbewohnten Hochturistenhütte am Hochjoch im Stil der Hütte Marco e Rosa im Berninagebiet einen großen Dienst erweisen und die Besteigung des Ortlerhochjochgrats, Zebru usw. wesentlich erleichtern.

3. Bewirtschaftung: Die Bewirtschaftung in den italienischen Hütten, sowie die Aufnahme führerloser deutscher Bergsteiger daselbst war ohne Tadel und freundlich. Das Uebernachten kostet für Nichtmitglieder des C. A. J. 12 L. Auch die vom C. A. J. festgesetzten Preise für Speisen sind in Anbetracht der Höhe von meist zirka 3000 Metern und der beschwerlichen Zufahrt mäßig gehalten. So kosten Suppe c. 3 L., Mehlspeisen c. 4—5 L., Fleischspeisen c. 6—7 L.

4. Sonstiges: Die Gruppe war im Sommer 1924 nicht sonderlich stark besucht. Während die normalen Anstiege unverhältnismäßig viel Führerpartien sahen, werden schwierigere Anstiege oft tagelang nicht begangen. Es bietet sich für den Führer-

Digitized by Google

losen insbesondere im Gebiet der Cap. Milano die schönste Möglichkeit zu einsamen schweren Turen.

Während die deutschen — Suldner und Trafoier — Führer, ihren Vorkriegsbeschluß, im Ortlergebiet nur mit einer Person zu gehen, streng durchführen, sieht man oft italienische Führer, die bis zu 7 Mann an einem Seil hinter sich herziehen, ein ebenso sinnloses, wie gefährliches Gebahren. Die Zugangswege, wie überhaupt die Wege im ganzen Gebiet, sind gut instand gehalten und durch die Militärstraßen stark vermehrt worden. Von Meran aus fährt die Eisenbahn bis Spondinig-Prad, von wo Stellwagen und Autos nach Sulden und Trafoi hinauffahren. Die Postautos fahren auch über Mals und das Stilfser Joch nach Bormio und von dort für wenige Lire (14 L.) durch das ganze Veltlin nach Tirano, wo sie den Uebergang zur Berninabahn in die Schweiz vermitteln. Dies kommt insbesondere den Hochturisten, die von der Cap. Milano durch das Val Zebru nach Bormio absteigen (c. 7.5 W.) und so die ganze Ortlergruppe überqueren können, zugute.

*

Bergbahnen

Wir wollen unsere Leser nicht mit all den Nachrichten ermüden, die wir jetzt in jedem Heft über die Zugspitzbahn bringen könnten. Da streiten sich zuerst die Erbauer selbst. Von österreichischer Seite wird der Seilbahn der Vorzug gegeben, auf bayrischer Seite scheint die Frage noch nicht geklärt, ob für eine Bergbahn in der Art der Jungfraubahn durch den treibenden Geist, Ing. Cathrein, soviel Geld aufgebracht werden kann, als seitens des Staates als Sicherheit für den Plan nachweisbar sein muß. In den Zeitungen war zwar zu lesen, daß das Geld aufgebracht wäre, zur Hälfte von ausländischen Geldgebern, zur andern Hälfte von deutschen Banken usw. Die Frage, wieweit die deutsche Volkswirtschaft Vor- oder Nachteile von der Beteiligung des ausländischen Geldes hat, ist in der Oeffentlichkeit noch nicht endgültig bekannt. Neben der Standbahn, die landschaftlich gewiß am wenigsten zu verurteilen wäre, weil die Bahn dabei möglichst immer im Berge führt, kommen dann die Pläne über Seilbahnen auf deutscher Seite, die unbedingt auch von Freunden des Gedankens einer Zugspitzbahn nicht unterstützt werden können. Die Münchner Bergsteiger haben am 28. April in zwei großen Versammlungen gegen die Zugspitzbahn im Besonderen und Bergbahnen im allgemeinen Stellung genommen. Gegenüber den Plänen der Bahnerbauer steht die geschlossene Meinung der Bergsteiger. Nur auf diesem Wege wird irgendwelcher Einfluß bei der Frage seitens der Bergsteiger erzwungen werden. Daß andrerseits selbst der größte Einspruch der Bergsteiger kaum von Einfluß auf Bergbahnbau überhaupt sein wird, ergibt sich z. B. aus dem Kampf um die Jungfraubahn in der Schweiz. Die wirtschaftliche Macht der Bahnbauer muß der Bergsteiger in Betracht ziehen, wenn er seine Gegenmaßnahmen treffen will. Sollte es ein Ausweg sein, wenn die Bahn nur bis zum Platt gebaut und es dadurch verhindert wird, daß der Zugspitzgipfel selbst einen Besuch bekommt, der in dem geplanten Ausmaße der Bahnbauer nicht möglich ist und dem Bergsteiger das Recht an Deutschlands höchstem Gipfel überhaupt nimmt? Wir sehen es am Beispiel der Jungfraubahn, wie gut es dort geworden ist, als die Bahnbauer sich mit Rücksicht auf die berechtigte Gegnerschaft der Bergsteiger damit begnügten, die Bahn nur bis zum Jungfraujoch zu bringen.

Wenn die Bergbahnkrankheit — anders können wir die Sucht nach Bergbahnen kaum bezeichnen — dazu führt, daß wir zur österreichischen Zugspitzbahn auch noch eine bayrische Zugspitzbahn bis zum Platt bekommen, ist genug Unheil da. Die Frage der Zugspitzbahn hat aber auch andere Gebiete nicht schlafen lassen. Es muß jedes seine Bergbahn haben. Dabei vergessen alle die Leute, die mit Bergbahnen Geld verdienen wollen — denn letzten Endes handelt es sich bei dieser Sache auch nur um ein möglichst gutes Geschäft — zu bedenken, was

LODEN-FREY

München, Maffeistrasse 7/9

Gegründet 1842

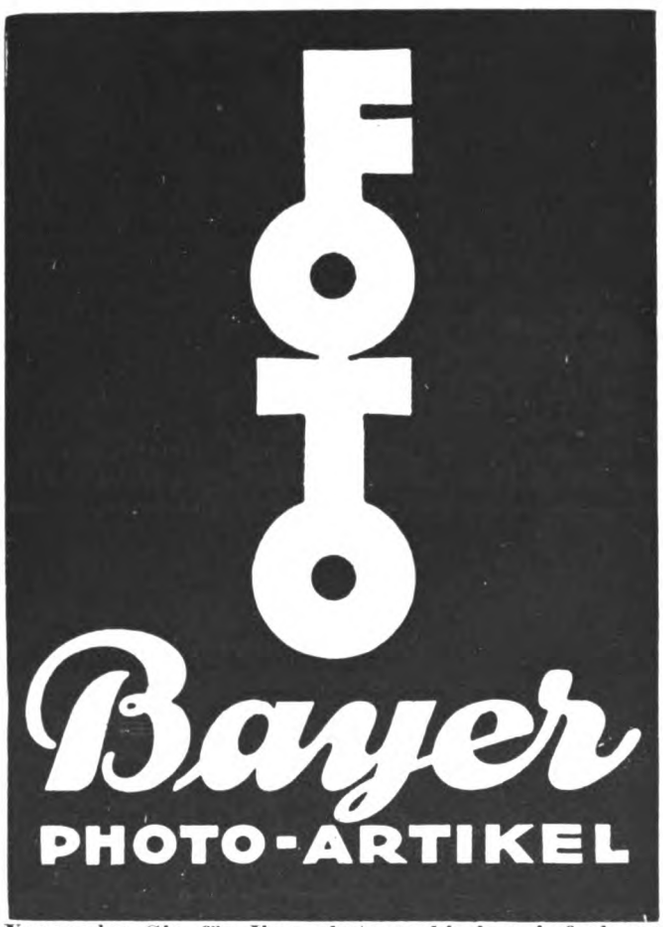
Verarbeitung der rohen Wolle bis zum fertigen Kleidungsstück!

Spezialität: Wasserdichte Loden

Ohne Zwischenhandel!

Herstellung von Sport- u. Strassenbekleidung. Ausrüstung für Sommer- und Wintersport!

Katalog kostenlos!
Muster Nr. 129 franco gegen Rückgabe!



Verwenden Sie für Ihre photographischen Aufnahmen
RIETZSCHEL KAMERAS UND OPTIK

Digitized by Google

für Ergebnisse z. B. die Wendelsteinbahn für das Inntal, namentlich für Brannenburg ergab. Wir wissen nicht, wie sich die Wendelsteinbahn wirtschaftlich lohnt, vielleicht wird nach allerhand Abschreibungen eine kleine Verzinsung des Kapitals möglich sein. Wir wissen, daß am Wendelsteingasthof — oder besser gesagt Wendelsteinhotel — ein außerordentlich reger Verkehr ist, der dem Bergsteiger oft unbegreiflich erscheint, wir geben zu, daß viele Leute sich freuen, wenn sie durch die Bahn die Möglichkeit bekommen, die Alpen aus der Höhe zu schauen. Ebenso sicher ist aber auch, daß Brannenburg als Talstation nicht wesentlich größer oder wirtschaftlich besser gestellt worden ist, seitdem die Bahn besteht. Das sollte doch zu denken geben.

Wenn wir dann hören, daß zum Kreuzeck eine Seilbahn führen soll, wenn Oberstdorf zum Nebelhorn eine Bahn einzurichten gedenkt, wenn sogar Herzogstand, Blomberg und der Untersberg mit Bahnen bedacht werden müssen, denken wir, daß schon aus rein wirtschaftlichen Gründen all diese Pläne Luftschlösser bleiben. Für unseren Standpunkt kommen selbstverständlich Pläne wie Kreuzeckbahn und Fortführung der Seilbahn bis zur Alpspitze gar nicht in Frage. Wir merken sie nur der Chronik halber vor und sagen uns, die Leute mit solchen Plänen werden doch zu Fühlen bekommen, daß es gegen Geldesmacht nicht nur das Gegengewicht des Bergsteigers gibt, sondern daß auch die Naturgewalten ein Wort mitzureden haben. Dabei denken wir an den Wetterhornseilzug bei Grindelwald und erinnern die Projektemacher an dessen jetzigen Zustand.

*

Unterkunft und Verpflegung in Oberbayern

Die Gasthöfe des Bayrischen Hochlandes haben durch die Presse und Eingaben an die höchsten Stellen auf ihre Notlage hingewiesen. Dieser „Notschrei" hat auf Seiten der Bergsteiger ein Echo erweckt, an das die Gasthofbesitzer im ersten Augenblick nicht dachten. Alle die Einwände der Bergsteiger aus den Zeiten der Inflationszeit werden erneut und gewiß nicht immer mit Unrecht seitens der Bergsteiger aufgegriffen, um zu beweisen, daß der Bergsteiger im letzten Jahre tatsächlich jenseits der Grenzpfähle seine Ferien besser verbringen konnte als im bayrischen Hochland. Es hat gar keinen Zweck, darüber hinwegzugehen, daß der Bergsteiger in den bayrischen Alpen in den letzten Jahren nicht zu seinem Rechte gekommen ist. Namentlich die jungen und jüngsten Gasthofgründungen und die neuen Herrn Gasthofbesitzer glaubten, es ginge mit dem Besuch immer gleich weiter, als es in den Jahren 1921, 1922, 1923 war, wo zum Schluß nur die Fremden mit der ausländischen Währung ein Anrecht auf gute Bedienung hatten. Der Bergsteiger galt in diesen Gaststätten nichts mehr, sondern mußte sich mit den Räumen begnügen, die ihm vom „Herrn Oberkellner" gnädigst angewiesen wurden. Im vorigen Jahre hat sich die Sachlage geändert. Die Grenze wurde geöffnet, schon vorher hatten es die Fremden in Deutschland nicht mehr billig und gingen in die Schweiz, nach Italien; sogar in Oesterreich schien die Unterkunft vorteilhafter zu sein als in Deutschland. Nun sollen auf einmal die deutschen Bergsteiger wieder kommen, um der Not der Gaststätten abzuhelfen. Das sonderbare an der Sache ist, daß der Notruf in solchen Fällen am lautesten von den Stellen ausgeht, die durch ihr Verhalten die meiste Schuld am Ausbleiben des Fremdenstromes tragen. Es ist erwiesen, daß die Unterkunfts- und Verpflegungsverhältnisse in Oberbayern gerade wegen des ungeheuren Zuspruchs der letzten Jahre im Durchschnitt den Vergleich mit der Schweiz nicht aushalten konnten. Demgegenüber haben alle die oberbayrischen Gaststätten, die ihre Häuser in gleich gutem Sinne wie vor dem Kriege weiterführten, also für gutes Geld des Gastes auch gute Ware lieferten, sich trotz des schlechten Sommers 1924, des mehr als schlechten Winters 1924/25 nicht zu beklagen, daß ihnen Gäste fehlten. Es ist durchaus nicht der Fall, daß der deutsche Bergsteiger lieber in die Schweiz oder nach Oesterreich geht, dazu gibt es in Ober-

Klein, leicht, einfach in der Handhabung

1 : 3,5 Ernemann-Optik „Ernopynar"

Der ständige Begleiter des Alpinisten auf Bergfahrten und Ausflügen. Unentbehrlich bei Familien-Festlichkeiten usw. Die „Kinette" ist äußerst stabil gebaut und faßt 60 m Film. Druckschriften kostenfrei durch die Händler oder auch direkt durch

ERNEMANN-WERKE A.-G., DRESDEN 173

Digitized by Google

bayern doch viel zu schöne Plätze, die immer wieder ihre Besucher anziehen. Wenn aber Kriegs- und Nachkriegssitten im Besucher nur ein Beuteobjekt sehen, aus dem möglichst viel Geld herauszuholen ist, ohne daß eine entsprechende Gegenleistung stattfindet, wird der Bergsteiger selbstverständlich seine Schritte dorthin lenken, wo er ein Unterkommen findet, das ihm besser zusagt. Es wurde bereits oben erwähnt, daß die guten, alten und auch manche neuen Gaststätten, die ihr Haus nach Schweizer Vorbild führen, gewiß keinen Grund haben, über schlechten Besuch zu klagen. Um so notwendiger scheint es jedoch, darauf hinzuweisen, daß gerade jetzt vielleicht die letzte Zeit ist, daß alle die Gaststätten, die sich ihrer Verantwortung gegenüber den Besuchern in den letzten Jahren nicht bewußt waren, überlegen, daß es besser ist, dem Besucher etwas Richtiges zu bieten, damit der Besuch nicht ganz nachläßt. Und dann noch eins: in vielen Ländern ist es bereits Vorschrift, daß im Gasthaus in jedem Zimmer der Zimmerpreis angeschlagen sein muß. In der Inflationszeit war eine feste Preisstellung nicht möglich. Heute besteht kein Grund mehr, die Preise zu ändern. Warum wird also der feste Zimmerpreis nicht in jedem Zimmer angeschlagen?

Die Besucher der Ostalpen würden es außerdem sehr begrüßen, wenn alle die Gaststätten, welche durch Anzeigen und Ankündigungen ihr Haus empfehlen, nicht schüchtern mit ihren Preisen zurückhalten, sondern auch wieder nach Schweizer Vorbild ihre Mindest- und Höchstpreise angeben. Die Anzeigengeber werden dadurch gewiß nicht benachteiligt, im Gegenteil, es werden ihnen unnütze Anfragen erspart und der Besucher weiß im voraus, welchen Betrag er aufwenden muß, um seine Ferien voll auszunutzen.

Aus dem Alpenverein

Die Alpenvereins-Hauptversammlung 1925 soll eine Festversammlung werden. Sie findet in der ersten Hälfte des September in Innsbruck statt. Wir werden später auf die Tagesordnung zurückkommen.

Die arbeitsfreudige Sektion Berchtesgaden des D. u. Oe. A. V. begeht Pfingsten ihr 50 jähriges Jubiläum. Ueber eine geplante Festschrift berichten wir gegebenfalls später.

Am 15. März beging die Sektion Hannover des D. u. Oe. A. V. die Feier ihres 40 jährigen Bestehens. Die alpinen Leistungen der Sektion sind bekannt. Sie begannen mit der Errichtung der Hannoverhütte (1888) in den Hohen Tauern. Es folgte der Umbau der alten Bergschmiede in Wurtental zu einer Schutzhütte (Gussenbauerhütte 1892), Erbauung des Hannoverhauses (1910), Verlegung der stets feuchten Hannoverhütte auf einen für den Wintersport günstigeren, etwas höheren Punkt (1914). In den Stubaieralpen wurde das Elisabethhaus erbaut (1894) und bis 1914 fortwährend vergrößert.

Zwei Tatsachen sollen bei dieser Jubelfeier besonders erwähnt werden: 1913 ließ die Sektion durch den Bergverein in Moschi am Kilimandscharo in 4900 Meter Höhe ein Schutzhaus herstellen. Das war eine alpine Tat, die leider viel zu wenig bekannt geworden ist und heute — dieses Mal muß das leider doppelt unterstrichen werden —, für die deutschen Bergsteiger so gut wie nicht mehr in Frage kommt. Wir sehen aber aus dieser Tatsache, wie weitsichtig die Sektion Hannover ihre Ziele steckte und damit kommen wir zum zweiten Grunde, warum die Sektion Hannover auf ihr jetziges Jubiläum mit besonderem Stolz zurückblicken kann. Ihr Vorsitzender, Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Karl Arnold, kann gleichzeitig sein 40 jähriges Jubiläum in der Sektion feiern. Seit 35 Jahren leitet er die Sektion. Diese 40 jährige Arbeit des Herrn Dr. Arnold, der z. B. alle Baupläne mit der Baukommission entwarf, der den Wegebau in besonderer Weise förderte, zeugt von einer alpinen Begeisterung, wie sie selten ist. Arnold ist keiner von denen, die sich damit begnügen, Vorsitzender eines Vereins zu sein, sondern sein Turenverzeichnis verzeichnet die bedeutendsten Gipfel der Ost- und Westalpen, Fahrten in ganz Europa, sogar große Unternehmen in Amerika. Arnold hat sich

TROVAT
Eingetr. Schutzmarke
Sport-u. Schneefett
auch als OEL erhältlich
Zu haben in Sport-, Waffen-, Schuh-Geschäften usw.
Alleinige Hersteller:
Nordam & Fritze
Hamburg 24
begr. 1902

Amateure!

Cellofix
Papier und Postkarten
Selbsttonend
(D. R. P. Nr. 176323)
Fehlresultate ausgeschlossen!

Sidi
Papier und Postkarten
(Gaslicht)
Gelbe und blaue Etikette für normale und flaue Platten

Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.
Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.
Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.
Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!
Kraft & Steudel * Dresden-A.
Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

Digitized by Google

aber nicht nur um seine Sektion und um den Alpenverein verdient gemacht, auch kleine Dinge, wie die Schaffung eines Liederbüchleins für Bergsteiger (das Buch erschien erst im vorigen Jahre neubearbeitet beim Bergverlage Rudolf Rother, München) zeigen, daß seine große Arbeitsfreude und Arbeitskraft nicht erlahmt.

Die Sektion Hannover feierte ihren Ehrentag bereits in Hannover selbst, plant jedoch auch eine würdige Feier in ihrer zweiten Heimat, den Hohen Tauern.

*

Exzellenz Wilhelm von Burkhard vollendet am 10. Mai das 80. Lebensjahr. Als Vorstand der Sektion Würzburg erbaute er die Edelhütte im Zillertal. 1889/92 war er zweiter Vorstand der Sektion Würzburg. Von 1898—1900 stand er an der Spitze des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Sein Werk ist die Errichtung der Wetterwarte auf der Zugspitze. Auch in späteren Jahren leistete er dem Verein noch wertvolle Dienste. Möge ihm noch ein froher Lebensabend beschieden sein.

Hütten-Angelegenheiten

Die neuen Hüttengebühren im Alpenverein. Bezüglich der Hüttengebühren wurden auf der letzten Tagung der österreichischen Sektion des D. u. Oe. A. V. in Bischofshofen folgende Richtlinien angenommen: Matratzenlager 60 Groschen (6000 Kronen) gleich 40 Pfg. Betten: 1 Schilling 60 Groschen (10 000 Kronen) gleich 1 M. Notlager: halbe Matratzengebühr einschließlich aller Zuschläge. Auf besonders hochgelegenen Hütten ein Aufschlag von 25 Prozent. Diese Preise gelten ausschließlich für Alpenvereinsmitglieder, alle anderen Besucher haben statt der bisherigen dreifachen nunmehr bloß wieder die doppelten Gebühren zu bezahlen, so daß damit der Vorkriegszustand wieder hergestellt ist, der bekanntlich nur Mitglieder und Nichtmitglieder kannte und die Gebührenstaffelung mit 1:2 festgelegt hatte. Auf eine Anfrage erwiderte Ministerialrat Sotier, der Verwaltungsausschuß denke nicht daran, irgendwelche Begünstigungen für Nichtmitglieder einzuführen, was ja auch durch die Festlegung des Verhältnisses von 1:2 erledigt ist. Die endgültige Festlegung der neuen Hüttengebühren, ihr Beginn usw., wird durch den Verwaltungsausschuß des D. u. Oe. A. V. erfolgen.

Die Sektion „Austria" hat das Wildkogelhaus in den Kitzbüheler Alpen im heurigen Frühjahr vollständig neu eingerichtet und mit 28 Betten sowie 12 Matratzenlagern versehen. Die Hütte wird vor allen Dingen Winterbesuch erhalten, sie eignet sich aber auch für sommerliche Fahrten. Zugang erfolgt von Norden ab Kirchberg und Westendorf, von der Strecke Kitzbühel—Wörgl, von Süden bezw. der Strecke Zell a. See—Krimml, von Neukirchen und von Bramberg.

*

Die Dreischusterspitz-Hütte. Ab Ende Juni ist die neuerbaute Hütte in den Sextner Dolomiten mit Betten, Matratzen und Heulager wieder benutzbar. Alpenvereinsmitglieder genießen Preisermäßigung.

*

Talstationen statt neue Hütten. Wir erfahren, daß die Sektion Weiden des Alpenvereins als Arbeitsgebiet das Weertal übernommen hat. Der Sitz der Tätigkeit der Sektion Weiden ist zunächst Innerst. Dort pachtete die Sektion Weiden eine Hütte, in der 10 Personen übernachten können und Kochgelegenheit haben. Die Berge des Gebietes, Gilfers, Rastkogel, Krovenz und Hirzer bieten schöne Gelegenheit zu Fahrten mit Uebergängen über Nurpen-, Halser- und Geiserjoch. Warum soll nicht eine solche Betätigung einer Sektion bei der Ueberschließung der Alpen ebenso große Anerkennung finden, als der Bau einer neuen Schutzhütte? Wir hoffen, daß der Versuch der Sektion Weiden und ähnliche Versuche der S. Hamburg namentlich unserer Jungmannschaft die Möglichkeit einer Bereisung der Alpen erleichtern.

*

Ski-Ausrüstung

Ski bewährte deutsche und norwegische Marken

Kleidung: Ski-Anzüge u. Kostüme

Schuhe wasserdicht erprobte Formen

Alles Zubehör

Einkaufs-Beratung!

Berg-Ausrüstung

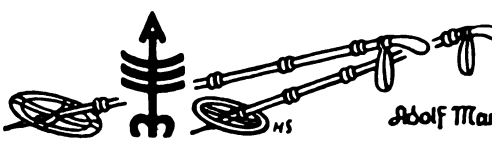
Rucksäcke, Bergschuhe, Sport- u. Kletteranzüge

Seile, Steigeisen Kletterschuhe

Alles Rüstzeug f. Hochtouristik!

Alpine Auskunftstelle!

Touren-Beratung!



Marquardt-Ski-Stöcke

Adolf Marquardt A.G. Heilbronn/N.

Digitized by Google

Verkehr

Paßgeschichten. Der Streit um die Abschaffung der Visumgebühren ist immer noch nicht erledigt. Die amtlichen Stellen beraten ernsthaft, aber die einzig richtige Nachricht: zwischen Deutschland und Oesterreich gibt es keine Paßgrenze mehr, bekommen wir trotz aller Beratungen jetzt noch nicht. Dagegen hat der Landesverband für Fremdenverkehr in Oesterreich eine kleine Flugschrift herausgegeben, die über alles Wissenswerte bei einem Besuch Oesterreichs unterrichten soll und jedem Auslandspaß kostenfrei beigeschlossen wird. Die österreichische Regierung ist stolz auf dieses Werbemittel, das ähnlich auch von der Tschechoslowakei und Italien eingeführt werden soll. Wir halten für die beste Oesterreich-Werbung die ungehinderte Zulassung eines jeden Deutschen und möchten, die Tagespresse hätte unsere Leser bei Erhalt dieser Nachricht schon davon unterrichtet, daß unser Wunsch in Erfüllung gegangen ist.

*

Postkraftwagen- und Autoverbindung in Tirol und Oberbayern. In diesem Jahre sind eine Anzahl neuer Linien eingeführt, über die bayrischerseits in den neuen Kursbüchern Auskunft gegeben wird, während für Tirol das Tiroler Landesverkehrsamt in Innsbruck kostenlosen Bescheid gibt.

*

Versteigerung einer Bergbahn. Bahnen haben ihre Schicksale, für Berge gilt das Gleiche. Das neueste ist aber das Schicksal von Bergbahnen. Die unter den schwierigsten Verhältnissen zum größten Teil bis 1914 vollendete Furkabahn, welche die wichtige Verbindung Graubündens mit dem Wallis bezw. dem Berner Oberland bringen sollte, stand in den letzten Jahren immer schon sehr schlecht da. Es war ein Jammer, festzustellen, daß ein großer Teil der Bahn halbfertig liegen blieb und daß zwischen dem unvollendeten Oberbau sich ein üppiger Pflanzenwuchs entwickelte. Alle Versuche der französischen Geldgeber, die Bahn im vergangenen Jahre irgendwie zu verkaufen, scheiterten. Es kam zur Versteigerung, die letzthin in Brig stattfand. Für 1 750 000.— Fr. wurde die Bahn von der Verwaltung der Visp-Zermatt-Bahn erworben. Mit dem Zuschlag übernahm die neue Besitzerin die Verpflichtung zum Ausbau und Betrieb der Furkabahn.

Unfälle in den Bergen

Die Hoffnung, daß es zu Ostern ohne schwere Unfälle im Gebirge abginge, hat sich leider nicht erfüllt. Der Großvenediger erforderte am Karsamstag ein Todesopfer. Der Bahnbeamte Johann Schubert aus St. Pölten stürzte in eine Gletscherspalte. — Am I. Ostertage verunglückte im Gebiet der Schneealpe am Kaarl (Steiermark) Josef Stock aus Wien. — In der Falkensteinwand (Unterkriml) stürzte der Münchner Friedrich Kimmel über eine steile Felswand ab. — Am Ostersonntag, ereignete sich an der Fensterwand in den Lechtaler Alpen ein tödlicher Absturz, dem der 19 jährige Kaufmann Franz Huber aus Freiburg Br. zum Opfer fiel.

*

Unfälle in den Schweizer Bergen. Zwei traurige Nachrichten kommen aus der Schweiz. Bei einer Besteigung des Monte Rosa zu Dritt war der Teilnehmer Jaritz der langen Fahrt nicht gewachsen. Er mußte von seinen Begleitern, zwei Brüdern Pagritz, mit Hilfe einer Zeltbahn fortgeschafft werden. Beim Ueberschreiten einer Schneebrücke stürzte diese ein, Jaritz mit sich reißend. Die beiden Brüder Pagritz waren außerstande, den Verunglückten aus der Gletscherspalte zu befreien. Sie eilten nach Zermatt, um Hilfe zu holen, die Rettungskolonne kam jedoch zu spät.

Am Jöripaß verunglückte der bekannte schweizerische Bergführer Johann Guler als Opfer seines Berufs bei einem Lawinenunglück.

Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz -

Klettern / Bergsteigen
Reisen / Wandern
nur mit „Alpspitz“
und keinem andern

Unsere Touristenkleidung, Lodenmäntel, Sportanzüge, Sportkostüme, Kletteranzüge, Windjacken und Motor-Überanzüge für Herren und Damen, luftige und lichtechte Wanderkleidungen für Buben und Mädchen, unsere Ausrüstung, Rucksäcke, Kletterschuhe, Zelte, Schlafsäcke usw. stellen unter ständiger Mitarbeit erfahrener Alpinisten das beste Erzeugnis dar.

Unsere sämtlichen Erzeugnisse tragen die eingenähte oder eingeprägte Marke „Alpspitz“ oder die Plombe-Marke „Alpspitz“ und sind in fast allen Sportgeschäften Deutschlands und in vielen Sportgeschäften des Auslandes erhältlich.

Wir leisten für jedes Stück volle Garantie.

Alpinisten, Bergsteiger und Wanderer, verlangt überall unsere Erzeugnisse mit der Marke „Alpspitz“. Marke „Alpspitz“ bürgt für Güte. Wir weisen jederzeit auf Wunsch Bezugsstellen nach.

Sport- und Reise-Artikel-Fabrik ALPSPITZ-WERKE
Reinhold Spitz G.m.b.H., München, Augustenstr. 40

Detailverkaufs- und Versandstelle in München

Sporthaus Spitz, München

Dachauerstraße 1.

Unser 120 Seiten starker Künstler-Katalog mit der Broschüre von Dr. A. Dessauer wird gegen Einsendung von M. 1.— portofrei zugesandt.

Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz -

Digitized by Google

Bergsteigerausbildung

Alpine Ausbildungskurse. In den letzten Jahren wurde verschiedentlich versucht, alpine Ausbildungskurse durchzuführen. In einigen Fällen wurden diese Kurse als Unternehmen einzelner Bergsteiger (z. B. Fichtl, Stripsenjochhaus in Verbindung mit der Sektion Kufstein, oder Edgar Niemann, Leipzig) durchgeführt. In der Schweiz haben einzelne Sektionen solche Kurse abgehalten und dabei führende Bergsteiger wie Blodig usw. als Lehrer gewonnen. Die Führungstouren Münchner und anderer Sektionen haben gleichfalls das Ziel, ihren Mitgliedern möglichst viel Gelegenheit zu geben, sich mit der alpinen Tätigkeit vertraut zu machen. Wir erhalten eine Ankündigung der Sektion Austria, über deren diesjährigen alpinen Ausbildungskurs wir folgendes erfahren:

Er begann am Sonntag, den 26. April und endet 12. Juli ds. Js. Die ersten Aufgaben des „Alpinen Kurses", die Teilnehmer hinsichtlich ihrer Marsch- und Steigfähigkeit planmäßig auszubilden und sie mit der Technik auf leichteren, wenn auch ausgesetzteren Hängen vertraut zu machen, bildet die Grundlage für die weitere Heranbildung auf steilerem Gelände. Sobald dies mit Erfolg für die Teilnehmer vollzogen ist, werden etwas schwierigere Ausbildungsfahrten unternommen, um die nötige Schulung für die sommerliche Betätigung zu gewinnen. Auch werden Uebungen auf Schnee und Firn stattfinden, da gerade die Begehung mehr oder weniger geneigter Hänge häufig die Ursache alpiner Unfälle bildet.

Nach Abschluß des Alpinen Kurses werden jeden Sonntag Bergfahrten geführt, wobei den Mitgliedern Gelegenheit geboten wird, das Gelernte praktisch zu erproben. Die Alpenvereins-Sonderzüge gewähren eine schnelle und billige Erreichung der Turengebiete. Schon der Fahrkartenabsatz des Ostsonderzuges zeigt, daß die Mitglieder in richtiger Erkenntnis der überaus günstigen Umstände davon ausgiebig Gebrauch machen. Die Ausbildung ist dank der hiefür zur Verfügung stehenden Herren eine sorgfältige, so daß, die körperliche Eignung vorausgesetzt, bei jedem einzelnen Teilnehmer ein guter Durchschnittserfolg erreicht werden kann. Alle einschlägigen Fragen werden seitens der den Ausbildungsdienst versehenden Herren gerne beantwortet.

Vom Schneelauf

Frühjahrs-Skifahrten. Als Abschluß einer Skifahrt in die Hohen Tauern empfiehlt sich für alle von nordwärts kommenden Skifahrer die Wanderung durch die Kelchsau und Windau. Am schönsten ist es, nach der Tauernfahrt über die schneefreien Südhänge nordwärts des Tales zu steigen und dann die Gipfel zwischen Sagtaler Spitze, Katzenkopf, Schaffiedel, Kröndlberg und Geigenkopf zu besuchen. In der Mitte dieses Gebietes liegt die Hopfgartner Skihütte, kurz nördlich des Salzachjochs. Die Abfahrten nach Norden, Richtung Hopfgarten-Wörgl, haben bis Mai Schnee. Der Skiklub Hopfgarten hat eine besondere Skikarte 1:50 000 für dieses Gebiet herausgegeben, die beim Kartographischen Institut in Wien erschienen ist. Die Karte ist zu beziehen durch die Skiabteilung der Sektion München Brunnstr. 9/I.

*

Der Winter 1924/25 hatte das eigenartige, daß er überhaupt nicht anfangen wollte. Sinngemäß scheint er deshalb kein Ende zu finden. Soweit es sich um sportliche Dinge handelt, sollte allerdings zu Ostern der Skiwinter zu Ende sein. Am Feldberg fand ein großes Springen, an dem sich auch die Schweizer beteiligten und im Sprunglauf den Sieg errangen, statt. Die Hampelbauden-Skizunft veranstaltete ihre wohlgelungenen und üblichen Osterwettläufe. Im Hochgebirge führte Obergurgl seinen 30 Kilometer-Wettlauf durch. Merkwürdigerweise fehlte es gerade bezüglich des Laufes in Obergurgl in diesem Jahr an den Stimmen, die sich früher warnend gegen die Einführung von

Digitized by Google

Wettläufen im Hochgebirge meldeten. Der Winter hält es für angebracht, jetzt zum Beginn des Monats Mai noch einmal zu zeigen, daß seine Zeit noch längst nicht abgelaufen ist. Große Schneefälle in der zweiten Aprilhälfte geben für den alpinen Schneelauf noch viele Wochen Gewähr. Wir können also jetzt noch keinen Abschluß des Skiwinters 1924/25 vermelden.

Wenn unsere Schwesterzeitschrift, der „Winter" vor allen Dingen Wert auf den Skisport legen muß und trotz des wochen- bezw. monatelang fehlenden Winters eine gewaltige Steigerung der sportlichen Leistungen vermelden kann, wollen wir uns bei einer Uebersicht über die sportlichen Leistungen nur auf das mindeste beschränken. Gegen unser Empfinden ist die Rekordsucht, die sich jetzt namentlich beim Sprunglauf breit macht. Was ist das für ein dummes Zeug, wenn von 60-Meter-Rekorden gesprochen wird, wenn die Sprünge der beiden Partenkirchner Neuner mit 56 und 58 Meter bezw. die Sprünge des Norwegers Ljungmann mit 59,30 Meter an der Kochelbergschanze in Partenkirchen mit der Aussicht vermeldet werden, daß nunmehr auch der 60 Meter-Sprung in ganz kurzer Zeit fällig wäre. Noch unglaublicher klingt es allerdings, wenn bei solchen Berichten über Höchstleistungen Vergleiche mit den Ergebnissen beim Holmenkollenrennen gezogen werden, bei denen es der diesjährige Sieger, Tullin Thams „nur" auf 42 Meter brachte. Dabei weiß jeder, der etwas vom Schneelauf versteht, daß der 42 Meter-Sprung beim Holmenkollenrennen eine ganz andere sportliche Leistung ist, als der 60 Meter-Sprung auf einer besonders für weite Sprünge eingerichteten Schanze oder auf einer amerikanischen Hügelanlage, die es auf 73 Meter-Sprünge, den „Weltrekord" brachte. Es gibt glücklicherweise bei allen wirklichen Freunden des Schneelaufs keine Weltrekorde und was damit zusammengehört. Möge uns ein Geschick davor bewahren, daß wir unsern schönen Schneelauf damit entwürdigen, daß wir seine Leistungen nur unter der Brille der sportlichen Rekorde betrachten.

Für uns kommt der Schneelauf vor allen Dingen als Mittel zur Ausführung winterlicher Bergfahrten in Frage. Wir sind überzeugt, daß der Schneereifen ausgedient hat. Wir achten aber immer die gewaltigen Leistungen winterlicher Bergbesteigungen, bei denen aus irgendwelchen Gründen die Schneeschuhe nicht in Frage kommen, weil sie keine Unterstützung der Fahrt bedeuten. In diesem Fall können Schneereifen noch immer von Wert sein. Das trifft für die schwersten winterlichen Fahrten zu, die Gipfeln gelten, die selbst für den besten Fahrer die Anwendung von Schneeschuhen nicht gestatten. Es hat sich aber gezeigt und diese Meinung vertreten wir, daß die Siegesbahn des Schneeschuhes bei der Durchführung winterlicher Bergfahrten noch nicht abgeschlossen ist. Die alpine Lauftechnik, die wir für Hochgebirgsfahrten brauchen, hat möglicherweise in vereinzelten außerordentlich guten Fahrern, wir denken z. B. an Hannes Schneider, die Gipfelleistung erreicht. Bis alle Bergsteiger so weit sind, daß sie alle Vorzüge Schneiderscher Gebirgstechnik kennen und die Mehrzahl dieser Vorzüge auf ihren Fahrten gebrauchen, wird noch manche Zeit vergehen. Darum ist es angebracht, darauf hinzuweisen, wie eng die Steigerung der skisportlichen Leistungen im alpinen Gelände mit dem Alpinismus an und für sich zusammenhängt und wie eng die Verbindung zwischen Turenlauf und sportlichem Skilauf ist. Leider hat der geringe Schneefall bis Anfang März große Hochgebirgsfahrten nur in Ausnahmefällen zugelassen. Es gab wenig Möglichkeiten, die Entwicklung der Technik des alpinen Turenlaufes dermaßen zu steigern, wie es beim rein sportlichen Skilauf, namentlich beim Sprunglauf in diesem Winter auf Grund des glänzenden Winters 1923/24 möglich gewesen wäre. Jetzt ist aber die Zeit des alpinen Turenlaufes da. Es müßte ganz sonderbar zugehen, wenn die Schneemassen, die jetzt im Hochgebirge liegen, so rasch verschwinden, daß nicht noch viele Wochen alpinen Laufes möglich sind. Wir wünschen recht vielen unserer Leser, daß sie die schönste Zeit des alpinen Skilaufes, die Wochen zwischen Ostern und Sonnenwende, ausnutzen können und während dieser Wochen nicht nur ihre alpine Laufkunst verbessern, sondern durch diese Verbesserung das Endziel des Laufes im Hochgebirge, die volle Freude am Hochgebirge restloser als bisher erreichen.

PillerPlattenpack J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN Piller Filmpack

6 Platten 6 Filme

Nur eine Kassette

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateur, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN

Digitized by Google

Radwanderungen

Im vergangenen Jahre wurde bereits in der Alpenzeitung auf die Verwendung des Fahrrades für Bergfahrten hingewiesen. Wir freuen uns, in der allgemeinen Bergsteigerzeitung einen Aufsatz von Hanns Barth-Wien zu lesen, der gleich wie wir auf den Wert des Fahrrades hinweist und an einem Beispiel die Vorteile des Fahrrades unterstreicht. Wenn wir heute erneut auf das Fahrrad hinweisen, geschieht es vor allen Dingen, weil es eine ausgezeichnete Möglichkeit der Vorbereitung für große Bergfahrten bedeutet. Es ist unbedingt von allergrößtem Vorteil für mittlere, schwere und schwerste Bergfahrten, wenn diese nicht plötzlich aus dem Uebergang vom Flachlande ins Hochgebirge unternommen werden. Mißerfolge bei Bergfahrten, die auf mangelhafte Kräfte des Bergfahrers zurückzuführen sind, werden viel geringer, wenn der Bergsteiger für den Weg zur Talstation auf die Bahnfahrt verzichtet und — das ist allerdings das schönste — zu Fuß ein paar Bergketten überschreitet, um in sein eigentliches Gebiet zu kommen. Nun haben wir heute zum größten Teil viel zu wenig Zeit und möchten im Rahmen unserer Ferien möglichst viele Gipfel erreichen. Da gibt es keinen besseren Ausweg, als die Fahrt zur Talstation mit dem Rade zu machen und somit den Körper für noch größere Leistungen vorzubereiten.

Bergsteigerbücher

In diesem Hefte veröffentlichen wir einen Aufsatz von Franz Nieberl über Pickel und Steigeisen. Wir verweisen auch an dieser Stelle auf das Buch „Das Gehen auf Eis und Schnee", dem der Aufsatz entnommen ist. Das Buch erschien im Jahre 1923 und mußte leider noch auf holzhaltigem Papier gedruckt werden, so daß, um die Auflage zu räumen, der Preis von M. 2.— auf M. 1.45 herabgesetzt wurde.

Wir würden uns freuen, wenn der Nieberlsche Aufsatz Veranlassung wäre, daß der und jener, welcher etwas Wichtiges über die Steigeisen- und Pickelfrage zu sagen hat, uns dieses schreibt, damit wir in den Mitteilungen das Wichtigste der Eingänge kundgeben.

*

Das Bayrische Allgäu. Das gute Beispiel ausländischer Werbedruckſachen macht erfreulicherweise Schule. Der Verband Allgäuer Verkehrsvereine-Immenstadt hat ein kleines Heftchen über das oben genannte Gebiet herausgegeben, das in der Ausstattung gut ist und im Text über 13 Orte bezw. Gebiete des Allgäus berichtet. Es wäre zu wünschen, daß die Werbung in ähnlich erfreulicher Weise für das ganze bayerische Hochland geschähe. Die Drucksache ist von dem Verband in Immenstadt zu beziehen.

*

Benesch, Führer auf die Raxalpe. 8. vermehrte und und verbesserte Auflage. 208 Seiten mit Orts- und Inhaltsverzeichnis. 19 Bilderbeilagen und ein Uebersichtskärtchen. Geb. Kr. 60 000.—. Wien 1925. Artaria G. m. b. H.

Die Neuauflage ist vermehrt. Es gibt jetzt 164 Aufstiege und scheinbar ist das Ende damit noch nicht erreicht. Der Führer bringt in seinen Abbildungen zumeist gute bis sehr gute Lichtbilder, in die zum Teil Anstiegskizzen eingezeichnet sind. Vielleicht gelingt es, die Anstiegskizzen noch in einer anderen Farbe einzudrucken. In gleichem Ton mit der Auflage gedruckt sind sie weniger deutlich, immerhin aber wesentlich übersichtlicher als bei Zeichnungen, in denen die Anstiegswege eingezeichnet sind.

*

Höchste Zuverlässigkeit

ist die Hauptforderung die der Hochturist an seine photographische Ausrüstung stellen muß.

Ica Cameras

haben sich für diese Zwecke tausendfach bewährt.

Kinamo
Der kleinste Kinoaufnahmeapparat für Normalfilm

Verlangen Sie unsere Preislisten kostenlos.

Ica A.-G. Dresden 20

Digitized by Google

Erdbüchlein. Kleines Jahrbuch der Erdkunde. 6. Jahrgang. Herausgegeben unter Mitarbeit von L. Antenbrand, Arkturus, Prof. O. Baschin, Prof. Dr. C. Kassner, T. Kellen, Dr. Kinturp, F. Mewius, Dr. Thurnwald. 28 Abbildungen und Kärtchen. Preis geh. M. 1.20. Stuttgart 1925. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.

*

Emanuel Friedli, Bärndütsch. 6. Band Aarwangen. Mit 218 Illustrationen im Text und 13 Einschaltbildern nach Originalen von C. Amiet, F. Fiechter, W. Gorgé, F. Hodler, E. Meier, R. Münger und A. Nyfeler, sowie nach geographischen Originalaufnahmen von F. Gyger. 734 Seiten mit Register, gut gebunden Fr. 25.—. Bern 1925. A. Francke A.G.

Wer Gelegenheit hatte, die Schriften von Rudolf von Tavel zu lesen und damit einen Einblick in das Bernische Volkstum bekam, wird es mit Freude begrüßen, daß die Berner mit Unterstützung ihrer Kantonsregierung und mit großem Opfermute das große Werk von Friedli erscheinen ließen. Wer das Schweizerdeutsch nicht versteht, hat halben Genuß an dieser großen Leistung der Sprach- und Volkstumsforschung. Um ein verhältnismäßig kleines Gebiet des Kantons Bern, Aarwangen im Oberaargau, formt sich aus der Sprache das menschliche Dasein und fast alles, was mit dem Beruf und dem Leben zusammenhängt. Das Buch ist reich mit Bildern geschmückt, also nicht nur nach Innen, sondern auch nach Außen wertvoll.

*

Greyerz, Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz geschichtlich dargestellt. 113 Seiten mit Register und Namensverzeichnis. Geheftet Preis M. 1.20. Leipzig 1924. H. Haessel Verlag.

Wer von uns Bergsteigern sich einigermaßen mit dem Schweizer Dialekt vertraut gemacht hat, wird sich freuen, wie anregend das kleine Büchlein uns mit dem Denken und Fühlen des Schweizer Volkes in seine heimatliche Dichtung einführt.

*

Othmar Gurtner, Der Jungfrauführer. Ein Ratgeber für Bergsteiger. 120 Seiten, 20 Illustrationen und 7 Uebersichtskarten, brosch. Fr. 3.—. Wengen/Schweiz 1925. Oberländer Verlag.

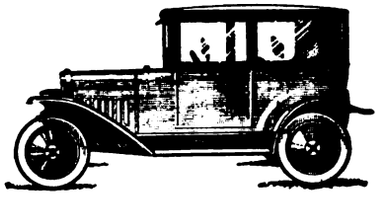
Für Besucher des Jungfraugebietes, die namentlich ein paar Wege abseits der Straße gehen wollen, ein empfehlenswerter Führer, der in seinem Anhang die schönsten Skifahrten im Jungfraugebiet verzeichnet.

*

Karl Ritzinger, Die Donau von Ulm bis Wien. Der Führer für Paddler, Ruderer, Donauwanderer und Donaufahrer. 1. Band aus der Reihe „Die Flußführer". Mit 55 Lichtbildern und 8 dreifarbigen Flußkarten. Vignetten von Schönecker, mehrfarbige Umschlagzeichnung von Prof. Ludwig Hohlwein. Gebd. Halbleinen M. 8.—, Fr. 10.—. 1. Aufl. 1925. Dieck u. Co., Stuttgart.

Mit der Entwicklung des Faltbootwanderns kam das Verlangen nach guten Flußführern. Ob ein solcher Führer angebracht ist oder ob es nicht viel besser erscheint, wenn die Freude am Unbekannten die Würze der Fahrt ausmacht, soll unberührt bleiben. Der vorliegende Führer über die Donaufahrt enthält 7 übersichtliche, zusammenfaltbare, mehrfarbige Stromkarten, die den Faltbootfahrern mit allem Wichtigen von Landschaft und Fluß vertraut machen. Die beigegebene durchsichtige und wasserdichte Kartentasche ist recht vorteilhaft. Zu den Karten kommt ein ungefähr 100 Seiten langer Text, der für die Fahrt hinreichend ist.

*



DER NEUE
OPEL
wird als
Zwei-, Dreisitzer, Limousine u. Geschäftswagen
gebaut und bewährt sich glänzend
*
Man verlange Offerte
*
Generalvertretung für Südbayern:
Opel-Automobilhaus
Johann Häusler
München * Thierschstr. 20

2
Bergsteiger
TRIUMPH
Fahrrad

Das Qualitätsrad für Sport und Beruf!
TRIUMPH
„KNIRPS"

Der kleine, leichte Zweitakter, 2½ P, Ventillos
TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.-G.

Digitized by Google

Dr. L. Lang, Geschichtsbüchlein. Herausgegeben unter Mitarbeit von Dr. Karl Fuß, Ernesto Gagliardo, Prof. Dr. W. Goetz, Prof. Dr. Oskar Kende, Dr. Paul Kirn, Hermann Muser, Priv.-Doz. Dr. F. Schönemann, Prof. Dr. Ad. Wahl. 79 Seiten mit Inhaltsverzeichnis, brosch. M. 1.20. Stuttgart 1925. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.

*

Lechner-Kuntscher, Skiführer durch die Oetztaler Alpen. 86 Seiten mit Namensverzeichnis. Lichtbildaufnahmen von Dr. Guido Machek, Innsbruck, Tonätzungen von Angerer und Göschl, Wien. Geb. M. 3.50. 1925, Artaria G. m. b. H., Wien.

Zwei gute Kenner der Oetztaler Alpen haben in überraschend kurzer Zeit den Führer zusammengestellt. Den Text schmücken gute Lichtbilder. Einzelanstiegsskizzen fehlen, dagegen enthält der Führer zwei Skiroutenkarten, die eine in der Größe 32,5 × 49,5 Zentimeter mit dem Mittelpunkt des Brandenburger Hauses, die andere in der Größe 40,5 × 28 Zentimeter, mit dem Mittelpunkt von Obergurgl. Die Karten sind als Skelettskizzen gezeichnet, die Gletscher farbig eingezeichnet, ebenso die Flüsse. Die Skirouten werden rot angezeigt. Die Karten bilden eine willkommene Ergänzung zu den Alpenvereinskarten Oetztal, Stubai, die neben der Skiroutenkarte bei der Durchführung der Touren notwendig sind.

*

Der Satrap. Blätter für Freunde der Lichtbildkunst. Heft 4/April 1925. Herausgeber: Chemische Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering) Photogr. Abteilung, Berlin-Spindlersfeld.

Im neuen Hefte sind zwar keine alpinen Gegenstände behandelt. Die Ausstattung ist jedoch so vorzüglich, daß wir gern darauf hinweisen. Namentlich möchten wir den prächtigen Aufsatz „Aufnahmen von Fischen nach dem Leben" mit seinen wundervollen Aufnahmen erwähnen. Probehefte bittet die Chem. Fabrik auf Actien anzufordern. Um was für einen großen Betrieb es sich dabei handelt, ersehen wir aus einem Aufsatz über Spindlersfeld im vorgenannten Hefte.

*

Walter Schmidkunz, Zwischen Himmel und Erde, Alpine Anekdoten. Mit 12 ganzseitigen Bildern von Otto Linnekogel. 314 Seiten mit Register und Namensverzeichnis. Paul Stangl Verlag München 1925. Gebd. Ganzleinen M. 6.—. Ueber 150 alpine Anekdoten hat der Verfasser hier zusammengetragen und mit dem ihm eigenen reizenden Erzählertalent zu einem bunten volduftenden Strauß vereint. So wird das Buch ein geradezu herzerfrischendes Brevier für alle, denen die Berge körperlich wie geistig der Jungbrunnen sind. Jede der teils heiteren, teils besinnlichen Geschichtchen wird hier zu einem in der Erinnerung haftenden Bild, und ihre Fülle zu einem schönen gerundeten geistigen Panorama unseres Begriffes der Bergwelt. Wer nicht — wenigstens einen Teil des Jahres — in den Bergen daheim ist, wird einen Begriff erhalten von Freude und Glück, wie sie zwischen Himmel und Erde, auf den Bergen, wohnen; uns Bergsteigern aber wird die Erinnerung werden Berge, Freunde und (gute!) alte Zeiten wach! Und dem Anfänger gar baut das Buch eine schöne, bildhafte und gar nicht unbelehrende Brücke hinüber mitten in den lebendigen Alpinismus! Nicht lesen sollte das Buch nur, wer vom Gletscherbrand aufgesprungene Lippen hat, denn gar zu oft wird ein feines oder ein breiteres Lächeln ihm Schmerzen abringen — und das ist nicht der Zweck dieses erfreulichen Werkes! Rg.

*

Sport-Taschenbuch 1925/26. Herausgegeben von Wilhelm Dörr, Sportrat. 240 Seiten mit vielen photographischen Aufnahmen, Tabellen usw., gebd. Halbleinen M. 3.—, Fr. 3,75.

RADFAHRER! **ACHTUNG!**

Den verbesserten

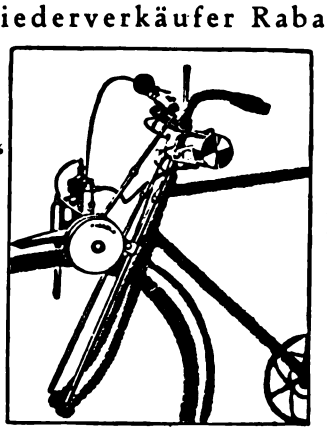
Fahrrad-Hilfsmotor 1/4 PS

„PICCOLO"

erhalten Sie komplett für

Reichsmark 55.— Ladenpreis

(Wiederverkäufer Rabatt)



‚PICCOLO' ist auf jedes Herren- und Damenrad sofort aufzumontieren!

Einfachste Bedienung! Lieferung sofort!

Wo nicht erhältlich wenden Sie sich an die Fabrik!

Aktiengesellschaft für Feinmechanik
München 23, Feilitzschstrasse 2—4

Überall gut eingeführte Vertreter gesucht!

Rid'sche **Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel**
nach eigenem Nähsystem.
WELTBEKANNT

Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke

E. RID & SOHN MÜNCHEN
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten.
Telefon 24260 • Gegründet 1873
Vielfach prämiiert! / Katalog auf Wunsch.!
Tausende von Anerkennungen.

Digitized by Google

Für uns Bergsteiger enthält das Buch nichts besonders Wichtiges. Wer Leichtathletik irgendwelcher Art betreibt, findet in dem Buche wichtige Zahlen und lehrreiche Abbildungen.

*

Alfred Steinitzer. Der Alpinismus in Bildern. 2. ergänzte Auflage mit 637 Bildern und 16 Farbentafeln. 488 Seiten mit Inhaltsverzeichnis und Personenregister. Gebd. Ganzleinen M. 30.—. München 1924. Verlag R. Piper u. Co.

Steinitzers wertvolle Arbeit seiner Sammlung alpiner Bilder vom Urbeginn bis heute ist durch eine Neuauflage belohnt. Die Ergänzung umfaßt alles, was sich der Bergsteiger wünscht. Wenn dabei bei einzelnen Dingen, vielleicht beim Film, Wertvolles der letzten Jahre nicht gezeigt wird, ist das verständlich. Das Buch ist an und für sich genug. Der Film im modernen Alpinismus ist z. B. mit Darstellungen aus dem ersten umfangreichen Bergfilm vertreten. Es erscheint dagegen im Kapitel „Alpinismus und Skilauf" ein Abschnitt aus dem „Wunder des Schneeschuhs". Der „Militärische Alpinismus", das Kapitel „Flugwesen und Alpinismus" hat eine erfreuliche Erweiterung erfahren. Wir freuen uns besonders, daß unsere „Deutsche Alpenzeitung" manches Bild zum Schmücken des Werkes beisteuern konnte. Bei dem schönen Papier des Buches erscheint die eine oder andere Abbildung doppelt schön. Aber auch die andern alpinen Blätter sind mit guten Bildern vertreten, wie überhaupt mit Fleiß und Verständnis das Beste überall zusammengetragen wurde. So findet jeder Bergsteiger in dem Buche nicht nur schöne Bilder, sondern eine Sammlung wertvoller Darstellungen des Alpinismus, wie sie ohne die Tätigkeit Steinitzers nicht zustandegekommen wäre.

*

Hans Surén, Surén-Gymnastik mit Medizinbällen. Mit 15 Bildern auf Kunstdrucktafeln,, aufgenommen von P. Isenfels und 6 Bildern im Text von G. Riebicke. Brosch. ohne Preisangabe. 1. Auflage 1925. Dieck u. Co., Stuttgart.

Surén hat Wertvolles für die Körperpflege geleistet. Sein neues Büchlein empfiehlt sogenannte Medizinbälle zur Stärkung des Körpers und zur Beherrschung der Nerven.

*

Matthias Zdarsky, Das Wandern im Gebirge. Großoktav, 256 Seiten mit Illustrationen, holzfreies Papier, steif broschiert M. 5.—, Ganzleinen M. 6.—. Verlag Konrad W. Mecklenburg, Berlin W. 10.

Zdarsky, ein wichtiger Vorkämpfer der alpinen Skilauftechnik ist für die Jugend unter den Bergsteigern und Alpinisten zumeist vergessen. Sätze aus dem Vorwort, wie „Das Wandern im Gebirge ist nicht Bergsport", „Der Alpinismus fordert von allen freiwilligen Betätigungen der Menschen die meisten Opfer an Gesundheit und Leben, erstens durch die Gefahren, die den Bergen innewohnen und zweitens durch die Unkenntnis und Unbeholfenheit der Menschen, besonders derer, die diese Eigenschaft durch Dreistigkeit zu ersetzen wähnen." kennzeichnen den Inhalt. Irgendwo im Text steht: „Würde jeder Fehler im Gebirge dem Menschen den Tod bringen, würde es keinen einzigen lebenden Alpinisten geben." Dazwischen macht Zdarsky in erzählender Form mit den Gefahren der Berge bekannt.

*

Dr. Ernst Altenberger, Berglieder. Umschlagzeichnung von Bruno Heß, 62 Seiten, geheftet. M. 1.20. Wien 1924. Verlag der Allgemeinen Bergsteigerzeitung.

*

Deutsche Verkehrsbücher.

Band 1: Deutsches Reisemerkbuch. Band 3: Berlin und Potsdam. Band 4: München und das Bayrische Hochland. Band 5: Der Harz.

Herausgegeben von der Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung, Berlin. Die Bücher werden kostenlos abgegeben.

Touristen- und Sportartikel
Skibindungen, Seehundfelle
Sattler-Genossenschaft
München, Fernruf 54887
Augustenstraße 1 Ecke Karlstraße
Extra-Anfertigung
Eigene Werkstatt

Franz Hafners's Original-Tragösser Steigeisen
handgeschmiedet, seit Jahrzehnten als die besten bewährt und anerkannt, nur echt mit registrierter Schutzmarke

F.H.O.T.St.

Um Nachahmungen u. Irreführungen vorzubeugen, wolle Adr. genau beachtet werden.
Franz Hafner, Oberort, Tragöss, Steiermark

Mars-Gamasche
die anerkannt beste, elastische, poröse und wasserdicht imprägn.
Wickelgamasche
für Herren, Damen und Kinder
Zweckmäßig und bewährt für
Touristen, Bergsteiger, Skifahrer, Rodler, Jäger
und alle anderen
Sporttreibenden
Neuheiten:
Qual. W ff reine Wolle
mit farbig gemusterter Abschlußtour (Ersatz für Sportstrumpfumschlag). Für Promenade besonders geeignet.
Buntes Marsband für Skifahrer
(lange Hosen). Vorrätig in den einschläg. Geschäften, evtl. werden Bezugsqellen nachgewiesen von Firma
Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart

Digitized by Google

Unter uns

Im Jahrgang 1924 erschienen in Heft 7 und Heft 12 der Kleinen Nachrichten der DAZ Aufsätze, die manchem Leser nicht gefielen. Die Folge waren Abbestellungen, einmal sogar der öffentliche Vorwurf gegen die Alpenzeitung, daß sie den Lesern nicht gerecht würde. Wir haben zu den Dingen nicht Stellung genommen, möchten aber doch unsere Leser um Zuschriften bitten, welchen Weg sie für die Behandlung von Tagesfragen für richtig halten. Mit Schlagworten und einseitiger Stellungnahme gegenüber wichtigen Dingen des Bergsteigertums kommen wir nicht aus. Wir denken z. B. an die Frage der Bergbahnen. Gerade weil unser Standpunkt gegenüber den Bergbahnen festgelegt wurde (siehe „Bergsteiger und Lebensalter" DAZ Heft 5, Leitaufsatz) halten wir es nicht für richtig, eine Aussprache über Bergbahnfragen zu vermeiden. Das gleiche gilt für ähnliche Fragen, die im Laufe der Zeit auftauchen könnten. Wir halten es nur für richtig, wenn wir bei allen Aussprachen und Auseinandersetzungen auf folgendes hinweisen: Verantwortlich für den Inhalt der Zuschriften ist immer der Schreiber. Es kann der DAZ nicht zugemutet werden, daß sie die Verantwortung für das trägt, was in dem, sagen wir Sprechsaal, veröffentlicht wird. Wir möchten die freie Meinungsäußerung möglichst wenig beeinträchtigen und deshalb könnte es durchaus möglich sein, daß irgendeine Aeßerung veröffentlicht wird, der wir selbst auf keinen Fall zustimmen können. Sollen wir nun auf diese Aussprache ganz verzichten, weil die Gefahr besteht, daß wir Leser verlieren, weil wir auch Meinungen zu Worte kommen lassen, die bestimmt auf den Widerspruch einer großen Anzahl Leser stoßen? Uns scheint diese grundsätzliche Frage so wichtig, daß wir möglichst viel Zuschriften erbitten. R.

Preisausschreiben der Deutschen Alpenzeitung. Die Freude über den Erfolg der heurigen Ausstattung der Alpenzeitung veranlaßt uns, trotz aller Preissteigerungen, die sich namentlich beim Papiereinkauf und bei den Herstellungskosten beängstigend fühlbar machen, nach wie vor den jetzigen Preis beizubehalten und die Ausstattung mindestens nicht geringer werden zu lassen. Um eine Hilfe bei der Erreichung dieses Zieles zu haben, brauchen wir noch manchen neuen Bezieher. Wir haben ausgerechnet, daß jeder bisherige Leser noch einen halben neuen Leser gewinnen muß, damit wir unsere Ziele erreichen. Nun haben wir unter den Lesern Freunde, die nicht nur den halben neuen Bezieher bringen werden, sondern die Listen mit einem halben und einem ganzen Dutzend neuer Bezieher bringen. Wir wissen, daß unsere Freunde die Unterstützung der Daz als Ehrensache betrachten, möchten aber auch unsern getreuen Mitarbeitern eine Freude machen und veröffentlichen im nächsten Hefte ein Preisausschreiben für die Gewinnung neuer Bezieher. Für heute wollen wir nur verraten, daß wir bei den Preisen an die Dinge denken, die jeder Bergsteiger wohl begrüßen wird. Zwei oder drei Wochen Unterkunft und Verpflegung in einem der Seiler'schen Hotels in Zermatt, zwei Wochen Aufenthalt im schönen Obladis oder in Südtirol, Wetterstationen usw. sind als Preise vorgesehen. Wir werden außerdem, um allen Wünschen gerecht zu werden, im Sinne des Aufsatzes „Alpenflüge" im vorliegenden Heft auch den einen oder andern Alpenflug bezw. einen Flug München—Zürich als Preis stiften. Wer von unsern Lesern jetzt schon die Unterlagen des Preisausschreibens haben will, teile uns dieses mit. Auch Anregungen für das Preisausschreiben bereiten uns eine besondere Freude. Kann uns jemand besonders guten Rat wegen des Preisausschreibens geben, ist dieser je eher, je lieber erwünscht.

*

BIBIANA Sonnenbrandcreme
Schützt - heilt - bräunt
1000 fach bewährt
Überall unentbehrlich!

Die nach ärztl. Originalvorschrift hergestellte **SONNEN-BRAND-CREME „BIBIANA"** verhütet die schädlichen Folgen der Sonnenbestrahlung, unterstützt, ohne künstliche Färbemittel zu enthalten, die **natürliche Bräunung** der Haut und verleiht ihr damit außer einem frischen, gesunden Aussehen den **besten Schutz gegen weitere Verbrennungen.** Sie **kühlt** und **heilt** von der Sonne verbrannte Stellen in anerkannt kürzester Zeit und schützt auch die empfindliche Haut gegen alle schädlichen Witterungseinflüsse. 1000 fach bewährt und von keiner Nachahmung erreicht. Originaltube M. 1.25, Prospekt und Gutachten kostenlos.

SPORT-PUDER „BIBIANA" genügt auch den höchsten Ansprüchen des Sportmannes an einen erstklassigen Körperpuder und verhütet übermässige Transpiration. Streudose M. 0.90. Erh. in Apotheken, Drogerien, Sportgeschäften und Parfümerien. Wo noch nicht vorrätig, direkt durch

Chem. Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin A. G. München W. 8.
Generalvertreter für Oesterreich R. Eisenhammer, Graz.

Max Stiehl, München
Zweibrückenstraße 1/1 / Telefon 29584

Spezialhaus für Photographie
Werkstätte für Präzisionsmechanik
Großes Lager in Apparaten, Objektiven
Vergrößerungs- und Projektionsapparaten

Die Idealkamera für den Touristen
klein — leicht — stabil

Wie man über Schaja-Amateur-Arbeiten urteilt:

„Ich bin von der ausgezeichneten Ausarbeitung meiner Aufnahmen durch Ihre Firma geradezu begeistert. Dies besagt umsomehr, als ich von meinem früheren Wohnsitz her an gute Arbeiten gewöhnt bin. Vielen Dank für die bewiesene große Sorgfalt und Schnelligkeit.
A. S., Architekt.

Platten und Film gebracht bis 10 Uhr
entwickelt bis 1 Uhr
kopiert bis 6 Uhr

Photo-Schaja, München
Telefon 20835 Ecke Maximilian-Kanalstraße Telefon 20835

Digitized by Google

Regenfahrt

Von Alfred Graber

Es war vor Jahren an einem frühen Nachmittag in Engelberg, und es regnete, regnete abscheulich und absolut — jede Relativitätstheorie schien Wasser zu werden — regnete in Strömen. Und uns schienen die beiden Worte Engelberg und Regen unendlich harmonisch zu klingen, als könnte man sie gar nicht trennen, als schließe eines das andere von vorneherein in sich.

Und erst der Weg zur Spannortclubhütte. Da fließt doch immer vom köstlichen Naß, das des Himmels Güte auf schwitzende Touristen niedergießt, wenigstens bin ich bei 100 Prozent meiner Wanderungen zu dieser Hütte verregnet worden. Und das will etwas heißen, denn ich war schon zweimal oben!

Also, es regnete, als wir uns in der Bierlialp — einem Restaurant in Engelberg — zum Weitermarsche stärkten. Vom Ruckhubel waren wir hergekommen tropfnaß, wollten nach der Spannorthütte weiter und hatten daher alle Aussicht, nicht mehr viel nässer zu werden. Wir fanden uns mit dieser Zukunft heroisch ab, nicht aber ohne daß sich eine neue Philosophie unter diesen Umständen in unserm Innern gebildet hätte, eine Philosophie des Wassers! Sie ist nicht leicht zu erlernen und nicht ohne Selbstironie. Vielleicht ist das ihr tiefster und erhabenster Grundgedanke: Man muß aus sich heraustreten und sich selbst voll Humor in seiner ganzen erbärmlichen Durchnässung betrachten!

Eine gemischte Freude hatten wir wenigstens. Wir trafen im Gasthaus drei Leidensgenossen, die den gleichen Weg wie wir einschlagen wollten. Meinem Kameraden war sogar der eine der andern bekannt, sein Name war Jakob Meier. Kennzeichen ein gewaltiger Rucksack und ein besonders großer Schatz von wuchtigen und wissenschaftlichen alpinen Ausdrücken.

Eingehend betrachtete ich den Mann, denn ich hatte ja Muße, viel Muße! Es ist immer so in den Bergen, daß man eine andere Partie gut studiert und sie innerlich auf ihre alpinen Fähigkeiten veranschlagt, ganz abgesehen davon, daß man keineswegs erbaut ist, daß nun noch drei das gleiche Hüttenziel haben. Schon wieder weniger Platz. Oh heiliger Egoismus!

Nun, unser Urteil fiel nicht gut aus, trotz aller technischen Hilfsmittel, die mitgeschleppt wurden, um den Bergen zu imponieren: Der Rucksack war zu dick und zu bauchig, für eine richtige Freßfahrt geladen. Oder rechnete der Inhaber mit einem Dutzend Regentagen? Hoffentlich nicht!

DER SOMMERSCHI IST DAS FALTBOOT

FLUSSWANDERN IST DER IDEALE ERGÄNZUNGSSPORT FÜR DEN SCHILÄUFER.

• PIONIER •
FALTBOOT-WERFT
BAD TÖLZ OBERBAYERN

Photo-Sport!

Der Bergwanderer und Hochtourist
deckt seinen Bedarf in allen
Photo-Artikeln
am besten im
Photohaus Georg Morgenstern
München, Augustenstraße 76.
Fachmännische Ausführung aller Amateur-Arbeiten.

Sommer- und Wintersport-
Ausrüstung. Bekleidung.

Amänderung und Reparatur von Bindungen
in eigener Werkstätte
Verlangen Sie neue Preisliste!
GEORG OBERREIT
LINDAU — BODENSEE
Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61

DAS AUGE DES PHOTOGRAPHEN
HEYDES
AKTINO-PHOTOMETER
MODELL Y
Messbereich ½ Sek. bis 5 Stunden
Der beliebte und bewährte
BELICHTUNGSMESSER
für photographische Aufnahmen aller Art, auch in Innenräumen.
Überall erhältlich!
Nie versagend - stets bereit
Miesl, HEYDE die Belichtungszeit
Alleinige Hersteller
GUSTAV HEYDE G.M.B.H.
DRESDEN-N 23
Kleistraße 10

FALKENPFLUG SCHUTZMARKE
„Falken"
Kakao- und Schokoladen-Werke
Fritz Pflug, Falkenstein i. V.
Kakao / Schokolade / Pralinen

Anleitung zur Herstellung von Schneeschuhen
Nach der Angabe des Skivereins Maingau. — Herausgegeben vom Fachausschuß des D.S.V. Mk.—.10
Bergverlag Rudolf Rother München

Digitized by Google

Der Rucksack! Da baumelten außer Seil und Steigeisen noch mehr der nützlichen Gegenstände, die, dem Innern entquollen, nicht mehr anders Platz fanden. Besonders erwähnenswert erschien mir ein Paar Schneereifen! Und was mochte erst das Innere noch bergen?

Dieser Mann schien entschieden eine vorsorgende Natur zu sein mit dem weisen Wahlspruche:

„Man kann nie wissen!"

Triumphierenden Blickes erzählte er meinem Kameraden:

„16 Pfund Brot haben wir gekauft, wir können es eine Zeitlang oben aushalten!"

Endlich schoben sich die wohlbepackten Gestalten zur Türe der Bierhalle hinaus, während wir gemütlich noch ein Weilchen Ruhepause hielten.

Schließlich mußten aber auch wir los, hinaus in den tüchtigen, anhänglichen Landregen. Bald hatten wir unsere Vorgänger wieder eingeholt. Im Stäffeli warfen sich die drei halbtot auf den Boden eines winzigen Holzgadens, machten weite Augen und schauten auf die gleich prallen Kartoffelsäcken herumstehenden Tornister, während wir scherzend und plaudernd eine kleine Rast hielten und selbst bei diesem Regen noch lange nicht den Humor verloren hatten.

Aechzend rafften Meier und Kompagnie ihre Säcke wieder auf und krochen unter dem Regen weiter in der eitlen Absicht, vor uns die Hütte zu erreichen.

Mein Freund lachte aus voller Kehle und meinte: „So haben wir's früher auch mal gemacht, als wir noch nicht wußten, daß die ganze Freude am Bergsteigen in einen zu dicken Rucksack unwiderruflich miteingepackt wird."

Fast bei der Hütte trafen wir unsere drei Freunde wieder. Die gänzlich erledigten Gestalten saßen am Wegrande. Zwei suchten den Dritten, den Meier Jakob, mit dem größten aller Rucksäcke behangen, noch einigermaßen zu ermuntern. Doch vergebens! Der Mann machte gläserne Augen und starrte ins Weite, als ob er ein Stück blauen Himmels in treibende Wolken bohren wollte. Ein schwacher, ergebener Seufzer stieg zum Himmel, als wir vorbeischritten.

Der Regen tropfte eintönig und unabläßig. Und der halbtote Meier schien mit dem strömenden Naß in ewigem, gleichmäßigem Takte zu murmeln:

16 Pfund Brot... vier Schachteln Zwieback... zwei Büchsen Biskuits... zehn Blechkonserven...

Außerlich mitleidig und besorgt, innerlich lachten wir Unmenschen!

Doch auch Meiers Elend ging zu Ende und er

NEUHEIT! NEUHEIT!

FOCO-STATIVFUSS

MIT KUGELGELENK

verhindert sicher das Ausgleiten des Stativs auf glattem Fußboden

Man verlange die interessante Liste 267 a über Foco-Sonderheiten

EMIL WÜNSCHE NACHF.
DRESDEN

Hansa Faltboote
in Qualität und Preiswürdigkeit
unerreicht.
Faltbootstoffe metersweise, Faltboothüllen.
Verlangen Sie Angebot.
Wilhelm Pörtner, Bielefeld Rolandstr. 8

Kein Anhaften des Schnees, keine durchnäßten Kleider mehr
durch einfach. Einbügeln m. Trockensubstanz D.R.P.
Imprägniere selbst
macht man Kleidungsstücke jed. Art, Windjacken, Rucksäcke, Faltboote, Zelte sowie Stoffe aus Wolle, Baumwolle oder Seide selbst wasserdicht. Glänzend bewährt! 1 Packung f. mehr. Stücke ausreich. kostet bei Voreinsendung G.-M. 1.50, bei Nachnahme G.-M. 2.—
München Rudolf Born München
Schellingstraße 98 • Postscheckk. 8864 Mchn.

Gaststätte und Unterkunftshaus
Spitzingsee 1150 m
*
Das ganze Jahr geöffnet.
Beste bürgerliche Küche. Zivile Preise. 30 Betten und 30 Matratzenlager. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Liege-Veranda.
Durchs Josefstal in einer Stunde vom Tale zu erreichen.
Bahnstation Neuhaus bei Schliersee
*
Besitzer: Richard Sternetseder

Zermatt (Schweiz)
Touristen-Zentrum ersten Ranges
Hotels Seiler
Saison Mai bis Oktober. 1000 Betten
Hotel Mont Cervin, Hotel Monte Rosa Hotel Victoria, Hotel Beau-Site, Bahnhofbüfett. Oberhalb Zermatt: **Hotel Riffelalp** 2227m ü.M., **Hotel Schwarzsee** 2589m ü.M.
Altrenommierte Häuser, Kurorchester, Tennis Gartenanlagen usw.

Digitized by Google

konnte sich bald ächzend auf dem Strohlager der Hütte ausstrecken.

Das Schicksal begann sich zu wenden. Am nächsten Morgen regnete es, am folgenden Tage ebenfalls. Jede Besteigung war ausgeschlossen. Unsere Vorräte schwanden. Der Tag kam, da wir keinen Vorrat mehr hatten. Wir mußten zu Tal. Einen lichten Augenblick suchten wir vom Wetter zu erwischen beim Fortgehen. Der Moment schien gekommen. Doch bald erreichte uns das Unwetter wieder und weichte uns tüchtig ein. Behaglich lehnte Herr Meier an der Hüttentüre, als wir davonzogen.

„Wir haben noch für fünf Tage Vorräte", meinte er mit sichtbarem Hohne. Kleinlaut schoben wir ab. So gleicht sich alles im Leben aus. Erst hatten wir die Freude, dann die andern. Wieder eine neue Weisheit schien gefunden zu gebührender philosophischer Betrachtung.

Doch ich glaube, es hat dann noch acht Tage weitergeregnet!

*

Bei Anschaffungen
wollen Sie bitte die
Anzeigen in der D. A. Z.
in erster Linie
berücksichtigen

FLIEGERAUFNAHMEN
in Kopien, Vergrößerungen und Projektionsdiapositiven aus der Schweiz, Spitzbergen und Persien
Reichhaltige Auswahl
Man verlange Ansichtssendungen
AD ASTRA-AERO ★ ZÜRICH
Schweizerische Luftverkehrs-A.-G.

Vorsicht bei Blitzlicht-Aufnahmen!

Die Verwendung minderwertiger Blitzlicht-Mischungen bedeutet eine Gefahr und bringt Ärger und Verdruß

Wichtige Aufklärungen
und Anleitung für gefahrlose Anwendung der Tetenal-Blitzlicht-Artikel findet man im Tetenal-Katalog auf den Seiten 38—44. Interessenten fordern diesen kostenlos von

Theodor Teichgraeber
Aktiengesellschaft
Photogr. Abteilung • Berlin S 59

Die Schweiz
das
ideale Kurgebiet

Bäder und Luftkurorte
in Höhen von 400-2400 m
Ausflüge per Dampfer, Bergbahnen und Alpenposten
Pensionspreise
von 7 Franken an
*
Führer und Prospekte erhältlich durch das Amtliche Reisebüro der Schweizerischen Bundesbahnen Berlin NW, 7 Unter den Linden

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

20. Jahrgang

Schweizer Schriftleitung Alfred Graber, Zürich / Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49

Nr. 6 MÜNCHEN 1925

Schweizer Alpenflüge

Unsere Leser haben bereits aus Heft 5 der DAZ. von dem besten jetzigen Alpenflieger, Herrn Walter Mittelholzer, gehört, was für Aussichten alpine Flüge unter den heutigen Verhältnissen bieten. Herr Mittelholzer bereitete uns die große Freude, bei seinem letzten Besuch in München über Alpenflüge zu sprechen. Dabei ergab sich, daß Herr Mittelholzer bei seinen vielen Flügen zu der Ueberzeugung kam, daß, wenn schon Fliegen an und für sich für jeden Menschen einen großen Genuß bedeutet, doch nur der Bergsteiger alle Vorzüge des Alpenfluges richtig (so voll und ganz) genießen kann. „Ich fliege am liebsten nur mit richtigen Bergsteigern", sagte Herr Mittelholzer, als er von den Möglichkeiten der Alpenflüge erzählte. Unter der Leitung des Herrn Mittelholzer ist in den letzten vier Jahren der Flugverkehr in der Schweiz durch die Schweizer Luftverkehrs A. G. Ad Astra Aero so weit gekommen, daß die Schweizer Verkehrsflüge an Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit von keinem andern Lande übertroffen sind. Die Schweizer Gesellschaft ist, wie unsere deutschen Flugzeuglinien, zuerst für Verkehrsflüge eingerichtet. Die Linie Genf—Zürich—München stellt eine der wichtigsten Luftverbindungen dar. Ab Mitte dieses Monats wird sie täglich doppelt geflogen. Im Anschluß an die Linie München—Zürich erfolgt der Weiterflug von Zürich nach Luzern. Neben diesen regelmäßigen und täglichen Verkehrsflügen finden Alpenflüge je nach der Wetterlage und den Anmeldungen statt. Während die Verkehrsflüge im geschlossenen Flugzeug durchgeführt werden, die den Führer und vier Mitfahrende aufnehmen, werden bei den Alpenflügen offene Flugzeuge in der Art der aus dem Kriege bekannten offenen Beobachtungsflugzeuge mit Führer und zwei Mitfahrenden benutzt. Ausgangspunkt der Flüge ist Zürich-Dübendorf. Die Flüge werden für ein, zwei und drei Stunden vereinbart. Die Fahrtrichtung wird gemeinsam zwischen Führer und Mitfahrern festgelegt. In der Stunde werden durchschnittlich 140 Kilometer durchfahren. Die Stunde kostet für einen Mitfahrenden 100 Fr. In einer Stunde kann man z. B. von Zürich nach dem Walensee, südwärts zum Tödi, um Tödi und Biferten herum Richtung Scherhorn-Altdorf, weiter zum Vierwaldstätterse und nach Zürich zurück fahren. In zwei Stunden läßt sich mit dieser Fahrt noch der Besuch des Berner Oberlandes mit einer Durchquerung des schönsten Gletschergebietes verbinden. In 3 Stunden ist das „Matterhorn zu machen".

Träume der Kindheit und Träume des Bergsteigers, als er im Kriege viel tausend Meter hoch über den Linien die Beobachtungsflugzeuge in den Wolken sah, werden nun Erfüllung. Es gibt heute Bergsteiger, die glücklich über jede Fahrt mit dem Flugzeug sind. Unsere Bedenken, daß eine der Hauptfreuden unseres Bergsteigertums, die Leistung zur Erreichung des Gipfels, beim Durchfliegen der Hochalpen vermißt würde, konnte von Herrn Mittelholzer widerlegt werden. Die Eindrücke großer Fahrten über Fels und Firn sind so gewaltig und erhaben, daß Gedanken oder Vergleiche während des Fluges selbst gar nicht möglich sind. Freuen wir uns, daß durch die Alpenflüge wieder ein Grund der Projektemacher verschwunden ist, der beim Bauen von Bergbahnen immer als wesentlich bezeichnet wurde. Wir brauchen keine Bahnen für die Bergfreunde, die sich die Gipfelschau wünschen, aber körperlich den Anstrengungen nicht gewachsen sind.

Das Flugzeug kann uns außer allem, was es bietet, auch noch die Bergbahnenkrankheit verscheuchen helfen.

Wir liefern
Bekleidung und Ausrüstung für Bergsport und Hochturistik
seit unserem **35** jährigen Bestehen in bekannt bester Qualität und Ausführung
SPORTHAUS CARL BIBER
MÜNCHEN ★ THERESIENSTRASSE 46—48
Verlangen Sie kostenlos unsere Spezial-Preisliste!

Digitized by Google

Mount Everest-Expedition. Unsere Leser werden bereits aus den Tageszeitungen davon gehört haben, daß Herr Pulsator von Peiser seine im vergangenen Jahre angekündigte Expedition in das Himalajagebiet durchführen will. Wir sind nicht der Meinung, daß diese Unternehmung Aussicht auf Erfolg hat. Wir wissen nicht, welche Tiroler Bergführer dem Unternehmen verpflichtet sind, kennen auch die bergsteigerischen Fähigkeiten des Leiters nicht, uns hat aber die ganze Art und Weise, wie das Unternehmen angezeigt wurde, nicht gefallen.

An und für sich würden wir es begrüßen, wenn eine deutsch-österreichische Gesellschaft mit wertvollen Aussichten an den großen Plan herangehen würde. Wer aber die Berichte über die bisherigen Expeditionen richtig verfolgt hat, muß zu der Ueberzeugung kommen, daß es nicht nur genügt, außerordentlich tüchtige Bergsteiger für das Gelingen des Planes zur Verfügung zu haben, es gehören wichtige politische Verbindungen dazu, die nicht leicht zu beschaffen sind. Wir glauben allerdings nicht, daß die Schwierigkeiten, welche die Engländer angeblich jedem nicht englischen Unternehmen bereiten wollen, so groß sind, daß sie nicht überwunden werden könnten. Wir schätzen vielmehr den Engländer als Bergsteiger so hoch ein, daß es möglich sein könnte, durch Fühlung mit der englischen Expedition mindestens einen Teil der Verbindungen der Engländer zu benutzen. Das Wesentliche scheint uns jedoch die Frage, ob es deutsch-österreichischen oder schweizerischen Bergsteigern gelingen wird, die Mittel aufzubringen, um die Vorbereitung für den Plan genügend durchzuführen. Wir sind unbedingt der Meinung, daß nicht große Expeditionen die besten Erfolgsmöglichkeiten haben, sondern denken an kleine Gruppen bester Bergsteiger, die ihren Nachschub an Verpflegung usw. jedoch durch das Flugzeug bekommen. Am Flugzeug bezw. an seinem Führer wird es nicht liegen, daß dieser Teil des Unternehmens nicht gelingt. Die letzten Fahrten des Herrn Walter Mittelholzer im Kaukasus weisen, daß der Erfolg möglich ist. Schwierig ist nur die Tatsache, daß ein Flugzeug, wie es eine Everest-Expedition braucht, von Deutschland nicht gebaut bezw. in den in Frage kommenden Gebieten nicht benutzt werden darf.

*

Die Sittlichkeit im Land Tirol. Die Tiroler Landesregierung hat eine Kleiderverordnung für Bergsteiger und Skifahrer in der Nähe von Ortschaften und öffentlichen Wegen erlassen. „Wer sich in der Nähe von Ortschaften oder auf öffentlichen Wegen seiner Kleidung in einer Weise entledigt, die gegen die guten Sitten verstößt", wird also möglicherweise mit der Ortspolizei, der Gendarmerie oder wie die hohe Obrigkeit sonst heißt, in Auseinandersetzungen kommen können, die im Zeitalter der Licht- und Luftbewegung wirklich nicht verstanden werden. Wir sind keine Freunde von den häßlichen Dingen, die sich ab und zu, vielleicht sogar öfter, hinter der Nacktkultur verstecken wollen, wir sind im Gegenteil der Meinung, daß alles, was unmoralisch ist, in den Bergen nichts zu suchen hat und daß gar nicht scharf genug durchgegriffen werden kann, um die Unsitten aus den Bergen zu vertreiben, die wir nach dem Umsturz erlebten. Andererseits ist es ein Unding, irgendwelche Kleiderverordnungen für Bergsteiger zu erlassen. Wo bezüglich der Kleidung gesündigt wird, werden die Bergsteiger an und für sich schon dafür sorgen, daß Auswüchse entsprechend geahndet werden. Wenn aber eine untergeordnete Behörde, beeinflußt durch irgendwelche Kreise, in der Lage ist, einem Bergsteiger Kleidervorschriften zu machen, läßt sich leicht ausmalen, was für Zustände wir bekommen könnten. Wir Bergsteiger brauchen in unseren Bergen keine Kleidervorschriften, wir können sie auch im heiligen Land Tirol entbehren und schlagen der Tiroler Landesregierung bezw. der Stelle, welche die Kleiderverordnung erließ, vor, sich einmal

LODEN-FREY

München, Maffeistrasse 7/9

Gegründet 1842

Verarbeitung der rohen Wolle bis zum fertigen Kleidungsstück!

Spezialität: Wasserdichte Loden

Ohne Zwischenhandel!

Herstellung von Sport- u. Strassenbekleidung. Ausrüstung für Sommer- und Wintersport!

Katalog kostenlos!
Muster Nr. 129 franco gegen Rückgabe!

Bayer

PHOTO-ARTIKEL

Verwenden Sie für Ihre photographischen Aufnahmen
RIETZSCHEL KAMERAS UND OPTIK

Digitized by Google

im Gebirge in den nicht für Bergsteiger bestimmten Gaststätten „allerersten Ranges“ umzuschauen, um dort festzustellen, daß in den Dielen, Bars und ähnlichen Räumen eine Kleiderverordnung viel zweckdienlicher wäre.

*

Die Naturereignisse im Tessin und Engadin haben den Blick bei den meisten Lesern der Tageszeitungen nur kurz auf die beiden Dörfer Bosco und Süs gelenkt. Bosco ist am 15. April durch eine Lawinenkatastrophe vernichtet. Die Lawine hat nicht nur das Dorf mit seinen Verdienstquellen, einer kleinen Sägerei, einer Uhrensteinfabrik und dem Elektrizitätswerk vernichtet, sie zerstörte auch eine wertvolle deutsche Sprachinsel im Kanton Tessin. Das Tal von Bosco hat mitten im italienischen Sprachgebiet seine alemannische Abstammung behalten. Deutsche Bergnamen umkränzten die Siedlung. Heute müssen die Einwohner von Bosco wohl auswandern und damit ist wieder eine versprengte Stätte deutschen Volkslebens vernichtet. Es gibt dann kein Bosco oder Gurin mehr, möglicherweise wird, wenn keine Unterstützung für die Einwohner kommt, die restlose Abwanderung aller Einwohner Tatsache. Bosco war das höchst gelegene Tessiner Pfarrdorf. 1500 Meter über dem Meere lebten die genügsamen Einwohner, die alle Vorzüge moderner Kultur oder Zivilisation nicht kannten, aber Sitten bewahrt hatten, wie wir sie als Tugenden unserer Altvorderen kennen. Gastrecht in großzügigster Weise, unbedingtes Halten an kirchlichen Gebräuchen und den überlieferten Volkssitten, verbunden mit Herzenssitten in größtem Maße, waren das Kennzeichen der Einwohner.

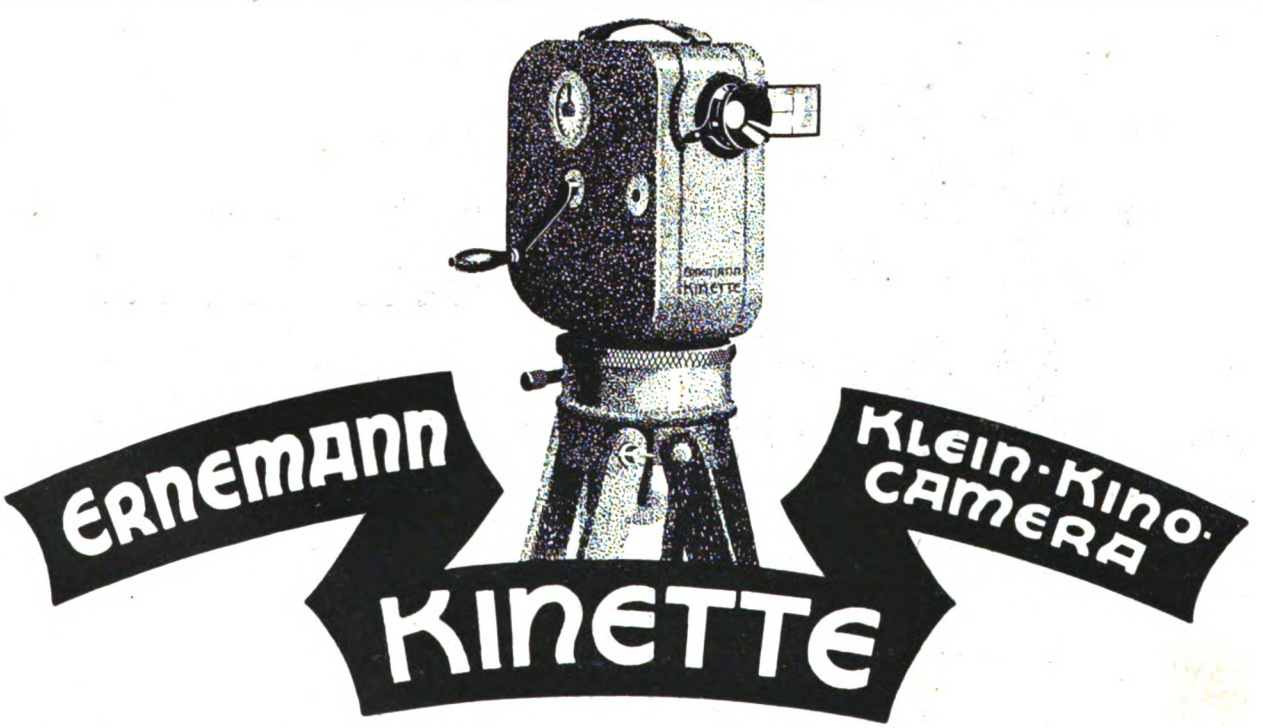
Auch Süs ist den Alpenwanderern wenig bekannt. Es lag abseits vom Fremdenstrom an dem prächtigen Wege, der aus dem Fremdenbetrieb des Oberengadin am Inn entlang nach Zernetz und weiter ins österreichische hinüberleitet. Fußwanderer kamen wenig in das Dorf. Durch Auto und Bahn wurde allerdings auch dieser Teil des Engadins erschlossen, aber selten blieben Fremde in dem Dörfchen, in dem sich das Ladinische gut erhalten hat. Ueber die Hälfte des Dorfes ist durch den Föhnbrand vernichtet. Die eng zusammengebauten alten Engadiner Häuser mit ihren großen Werten der Baukunst sind vernichtet, nur was jenseits des Inn lag, ist erhalten geblieben.

*

Vom Walchensee. Gegenüber den vielen Gerüchten, die über den Walchensee seit Herbst umgehen, sei festgestellt, daß das Bayrische Straßen- und Flußbauamt die Staatsstraße Walchensee—Mittenwald, die allerdings wegen der Uferabbrüche längere Zeit gesperrt war, ab 9. Mai wieder vollständig freigegeben hat. Trotzdem möchten wir all denen, die etwas Zeit haben und eine Wanderung von Kochel nach Mittenwald unternehmen, nicht die Staatsstraße anempfehlen, sondern ihnen vorschlagen, den Umweg über die beiden andern Seiten des Sees von Urfeld nach Niedernach und dann über Altlach nach Obernach zu nehmen, wo diese Straße wieder auf die Hauptstraße trifft.

*

Der Lünersee ist zur Hälfte vernichtet. Am 4. April wurde in einer Generalversammlung der drei beteiligten Gesellschaften, dem Land Vorarlberg, dem Bezirksverband Oberschwäb. Elektrizitätswerke in Biberach und dem Großkraftwerk Württemberg A. G. in Heilbronn einmütig beschlossen, die Absenkung des Lünersees und dessen Abdichtung im Interesse des Ausbaues der großen Wasserkraftspeicherwerke in Vorarlberg vorzunehmen. Es wird nicht lange mehr dauern, bis der Felsriegel am südlichen Ende des Sees abgesprengt und dadurch der Wasserspiegel um ein wesentliches gesenkt ist. Noch läßt sich ein endgültiges Urteil über den Wert des vernichteten Gebietes nicht sagen. Sicher ist nur, daß für die nächsten Jahre, mindestens so lange, wie die Arbeiten dieser neuen elektrischen Versorgung dauern, der Bergwanderer in dem Gebiet nichts mehr zu suchen hat. Hoffentlich gelingt es wenigstens dem Einspruch der Naturfreunde, daß nach der Fertigstellung des Staubeckens die alte Schönheit soweit als möglich wieder hergestellt wird.



Klein, leicht, einfach in der Handhabung

Ernostar 1 : 2,0

Der ständige Begleiter des Alpinisten auf Bergfahrten und Ausflügen. Unentbehrlich bei Familien-Festlichkeiten usw. Die „Kinette“ ist äußerst stabil gebaut und faßt 60 m Film. Druckschriften kostenfrei durch die Händler oder auch direkt durch

ERNEMANN-WERKE A.-G., DRESDEN 173

Digitized by Google

Aus dem Alpenverein

Seitens der S. Bayerland und der Akademischen Sektion Jena ist zur Hauptversammlung des Alpenvereins folgender Antrag gestellt:

„In den Haushaltplan des D. u. Oe. A. V. soll vom Jahre 1926 ab jährlich ein größerer Betrag zur Unterstützung von bergsteigerischen Unternehmungen in außeralpine Gebiete eingesetzt werden. Dazu soll dem Mitgliedsbeitrag für den Hauptverein M. 0.50 zugeschlagen und der jährlich eingehende Betrag einem eigenen Fonds überwiesen werden. Die Verfügung über diesen Fonds erhält der Hauptausschuß, der zur rascheren Erledigung von Anträgen seinen wissenschaftlichen Unterausschuß mit der Verwaltung beauftragen kann."

Begründung: Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit haben seit Jahren dem deutschen Bergsteiger die Welt versperrt und ihn auf sein Heimatgebiet beschränkt. Die deutschen Ostalpen als eigentliches Arbeitsgebiet des Alpenvereins sind im wesentlichen erschlossen. Großzügige neue Aufgaben und fremden Völkern gleichwertige Leistungen gibt es nur noch außerhalb unserer eigenen Berggebiete. Die Unterstützung deutscher Forscher und Bergsteiger im Ausland muß deshalb in Zukunft eine der wichtigsten, alle deutschen Bergsteiger einigenden Aufgaben des Alpenvereins sein. Er allein ist durch seine große Mitgliederzahl zu wirksamer Hilfe imstande. Anderseits genügen Einzelbewilligungen wie die des Vorjahres nicht. Die deutsche Arbeit im Ausland darf nicht von zufälligen Verhältnissen abhängig sein. Vor allem aber kann eine größere Auslandsfahrt nicht auf einzelne Teilsummen begründet werden, sondern nur auf die Gewißheit regelmäßiger Unterstützung. Ein für den einzelnen verschwindend kleines Opfer würde für den Alpenverein wie für die Anerkennung deutscher Leistung in der Welt von allergrößter Bedeutung sein.

Die Deutsche Alpenzeitung begrüßt den Antrag, nachdem sie wiederholt, namentlich durch die Aufsätze des Herrn Professor Dr. Herzog-Freiburg/München auf die Möglichkeit und auf die Notwendigkeit neuer deutscher Auslandsfahrten hingewiesen hatte. Wir sehen als höchstes Ziel immer wieder die Fahrt zum Everest. Trotzdem glauben wir nicht, daß seitens des Alpenvereins, wenn der Antrag S. Bayerland-Akademische Sektion Jena durchgehen sollte, gerade eine Himalajafahrt ausgerüstet wird. Dagegen werden Fahrten nach Nord- und Südamerika für lange Zeit Aufgaben stellen. Wir möchten aber auch an Afrika erinnern, das alpin zwar so gut wie erschlossen sein soll, aber warum sollen wir es nicht begrüßen, wenn deutsche Bergsteiger wieder in das Gebiet unserer früheren Kolonien gehen und die Arbeit fortsetzen, welche z. B. die Sektion Hannover mit ihrer Kilimandscharohütte zu fördern gedachte?

*

Bergsteigergruppe. Die Bergsteigergruppe des D. u. Oe. A. V. soll zu neuem Leben erweckt werden. Herr Dr. Walter Hofmeier, München, Franz Josefstr. 20/III ist zum Leiter der Hauptgeschäftsstelle gewählt. Wir wünschen den Bestrebungen der Gruppe alles Gute.

*

Bergführertagung und Bergführertarife. Auf der in Innsbruck alljährlich stattfindenden Versammlung des Oesterr. Bergführervereines einigten sich die Vertreter bezüglich der Höhe des Bergführertarifes für das Jahr 1925 auf einen einheitlichen Satz, nach dem eine Krone des alten Tarifes gleich 1.50 Schilling ist. Diese Regelung soll allen Landesregierungen vorgeschlagen werden und für alle Bergsteiger ohne Unterschied in Kraft treten.

Cellofix
Papier und Postkarten
Selbsttonend
(D. R. P. Nr. 176323)
Fehlresultate ausgeschlossen!

Sidi
Papier und Postkarten
(Gaslicht)
Gelbe und blaue Etikette für normale und flaue Platten

Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.

Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.

Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.

Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!

Kraft & Steudel * Dresden-A.

Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

Soeben erschien:

Ein neues lustiges Buch

von

Fritz Müller-Partenkirchen

München

Mit Bildern von Paul Neu
Geheftet 3 Mark, gebunden 4.50 Mark

In allen Buchhandlungen!

L. STAACKMANN VERLAG · LEIPZIG

Digitized by Google

Hütten-Angelegenheiten

Neue Hütten in den Karnischen Alpen. Der rührige Zweig Austria des Alpenvereins hat in der letzten Zeit seinem Arbeitsgebiet in den Karnischen Alpen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Es wird auf der Johanniseben über dem Talschluß des Frohntales, einem Seitental des Lessachtales, in 1800 Meter Höhe, die Hochweißsteinhütte erstellt, ein Bergsteigerheim für Turen auf dem weitvorgeschobenen Hochweißstein (Monte Peralba 2600 Meter). Außerdem wird die Torkarhütte (2467 Meter) eingerichtet, dazu bestimmt, die Ersteignug der Torkarspitze (2573 Meter) zu erleichtern, 1¾ St. östlich der Hochweißsteinhütte die Raudenschartenhütte (2298 m) für beide Raudenspitzen, für die Schönleitenschneide und die Steinwand. Außerdem sind 3 Talherbergen geplant.

*

Karwendel. Das Solsteinhaus und die Bettelwurfhütte im Karwendel sind vom Pfingst-Samstag bis Mitte Oktober wieder bewirtschaftet.

*

Die Sektion Stuttgart hat die im Jahre 1924 übernommene Simms-Hütte an der Wetterspitze baulich in Stand gesetzt und neu eingerichtet. Die Hütte enthält neben einem Wirtschafts- und Speiseraum einen Schlafraum, in welchem 16 Lagerstellen untergebracht sind.

Der nächste Zugang zur Hütte geht von Holzgau aus (2½ St.).

Von den Hütten der S. Schwaben ist die Jamtalhütte seit Ostern ständig bewirtschaftet, das Hallerangerhaus wird ab Pfingsten, die Stuttgarterhütte am Krabachjoch ab Mitte Juni bewirtschaftet.

*

Jeschkenhaus. Wir bringen vorläufig und im allgemeinen nur Hüttenberichte aus den Alpen, müssen aber eine Ausnahme machen, wenn wir heute unsern Lesern mitteilen, daß die Jeschkenbaude bei Reichenberg, eine deutsche Schöpfung, auf die seine Erbauer stolz waren, nach uns gewordenen Mitteilungen endgültig dem tschechischen Enteignungsgesetz verfallen ist. Wir erfuhren von dem Plan gegen das Jeschkenhaus bereits im vergangenen Herbst. Es hatte damals den Anschein, als würde dem Einspruch des Gebirgsvereins Folge gegeben. Unsere Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt.

Personalnachrichten

J. Vallot, der Leiter der wissenschaftlichen Beobachtungsstelle am Montblanc, ist gestorben. Vallot war der Erste, der drei Tage am Montblanc-Gipfel in seinen Zelten verbrachte, um längere wissenschaftliche Beobachtungen zu machen. Waren es in den Randgebieten des Montblanc vor allen Dingen naturwissenschaftliche Fragen, die Vallot lösen wollte, galten die Gipfelbeobachtungen außerdem meteorologischen Feststellungen. Als Endergebnis der ersten Beobachtung richtete Vallot drei Wetterstationen ein, die eine am Gipfel des Montblanc, die andere auf den Grands Mulets, die dritte in Chamonix. Drei Jahre später gründete Vallot, der immer mehr mit der Aufgabe verwuchs, auf seine Kosten die große Beobachtungsstelle auf dem Montblanc, die er bis zu seinem Tode leitete. Die Akademie der Wissenschaften ernannte ihn zu ihrem Mitgliede. Außerdem war er lange Zeit Vorsitzender des französischen Alpenklubs. Er hinterläßt eine Anzahl Werke, in denen er die Ergebnisse seiner Beobachtungen festgelegt hat und die in ihrer Art das Beste darstellen, was über das Montblancgebiet geschrieben wurde.

Sporthaus Münzinger

München, Marienplatz (Rathaus, Ecke Weinstrasse)

Die Einkaufsquelle der **erfahrenen** Alpinisten

Bergausrüstung und -Bekleidung

nur nach den neuesten Ergebnissen praktischer Erprobung

Ständige Zusammenarbeit mit führenden Alpinisten

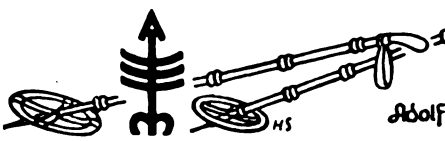
Alpine Auskunftsstelle

Das gesamte Rüstzeug für Turistik, Wandern, Bergsteigen ersehen Sie aus dem

alpinen Spezial-Katalog

der kostenlos versandt wird

Alpiner Mitarbeiter: ADOLF DEYE



Marquardt-Ski-Stöcke

Adolf Marquardt AG. Heilbronn/N.

Digitized by Google

Verkehr

Paßgebühren. Die im letzten Heft erweckte Hoffnung, Deutschland und Oesterreich würden sich dahin verständigen, daß für diesen Sommer irgendwelches Visum nicht mehr nötig sei, erfüllt sich scheinbar nicht. Erst war alles in bester Ordnung. Dann tauchte plötzlich Herr Mataja aus Wien auf, um zu erklären, daß er die Einnahmen aus den Visumgebühren im österreichischen Finanzhaushalt nicht missen könne, im besten Falle eine Ermäßigung der Gebühren in Frage käme. Oesterreich hemmt also gerade den Reiseverkehr des kleinen Mannes von Deutschland nach Oesterreich, so gut es irgend geht. Wir wissen, daß unsere österreichischen Freunde diese Tatsache selbst am allermeisten bedauern. Schade nur, daß trotz aller Demokratie der Einfluß der Bergsteiger nicht ausreichen wird, um die leitenden Stellen in Wien davon zu überzeugen, daß die Rechnung nicht stimmt. Wenn die Grenzen geöffnet werden, wird durch den verstärkten Reiseverkehr soviel Besuch nach Oesterreich kommen, daß volkswirtschaftlich ein viel größerer Zustrom an Geld in Gestalt von Steuern usw. an die Staatskasse abgeliefert wird, als es durch Visumgebühren möglich ist. Wer nach Italien fahren will, muß für einmalige Ein- und Ausreise 85 Papierlire, für mehrmalige Reisen mit dreimonatlicher Gültigkeit 142 Papierlire bezahlen. Nachdem der Landeshauptmann von Tirol verkündet, daß mit dem österreichischen Durchreisevisum nach Italien ein vierzehntägiger Aufenthalt in Tirol bewilligt wird, ist also die billigste Einreiseerlaubnis nach Oesterreich bei der Verbindung einer Dolomitenfahrt mit dem Besuch von Tirol zu erreichen.

*

Postlagernde Briefsendungen in Italien. Die Fremdenverkehrs-Kommission Bozen bringt zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten allen jenen, welche auf italienischem Gebiete bei den Postämtern Briefschaften, die postlagernd aufgegeben wurden, beheben wollen, in Erinnerung, daß laut einem kgl. Erlaß vom 3. II. 1921, Sendungen mit bloßen Eigennamen, Geheimzeichen, besonderem Erkennungszeichen usf. am Schalter nicht ausgefolgt werden dürfen. Wenn sich jedoch der Behebende durch Vorweisung eines Reise- oder Waffenpasses, eines Eisenbahnfahrscheines oder ähnlicher, seine Person ausweisende Schriftstücke ordnungsgemäß auszuweisen in der Lage ist, werden die postlagernden Briefschaften, welche durch einen Hinweis auf das betreffende Schriftstück gekennzeichnet erscheinen, anstandslos ausgefolgt.

*

Tatrafahrten. Wer die Tatra besuchen will, wendet sich an den Karpathenverein, Sitz Kesmark, der für den Sommer zwei Auskunftskanzleien aufgestellt hat, eine in Tatra-Altschmecks im Kaffeehausgebäude gegenüber der Badedirektion, die andere in Poprad-Felka, Hotel Tatra, gegenüber dem Bahnhof. Auskünfte aller Art erteilt der Hauptvorstand des Karpathenvereins, Kesmark, Zips, Postfach 28.

*

Reisevorschlag. Zwischen dem winterlichen und sommerlichen Hochbetriebe findet in den Alpen der Bergfrühling leider noch viel zu wenig Freunde. Im letzten Heft versuchten wir, durch den Aufsatz „Frühling im Berner Oberland" auf Frühsommerfahrten hinzuweisen. Der Bergwanderer hat im Frühling, abgesehen von all den Schönheiten der Jahreszeit, dem Blütenzauber der Täler, dem mit der Schneeschmelze verbundenen Reiz der Gletscherbäche, der Wasserfälle, vor allen Dingen den Vorteil, daß er gerade um diese Jahreszeit auf das gastlichste aufgenommen und preiswert bewirtet wird. Vom Juli ab sind die großen Fremdenorte bis auf das letzte Bett besetzt. Im Frühling ist überall Platz, Stille und Ruhe und die Erholung viel wirksamer als im Lärm und Trubel späterer Monate. Für die Ostalpen kommen die großen Täler in Frage, für die Schweiz z. B. das Unterengadin.

Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz -

Klettern / Bergsteigen
Reisen / Wandern
nur mit „Alpspitz"
und keinem andern

Unsere Touristenkleidung, Lodenmäntel, Sportanzüge, Sportkostüme, Kletteranzüge, Windjacken und Motor-Überanzüge für Herren und Damen, luftige und lichtechte Wanderkleidungen für Buben und Mädchen, unsere Ausrüstung, Rucksäcke, Kletterschuhe, Zelte, Schlafsäcke usw. stellen unter ständiger Mitarbeit erfahrener Alpinisten das beste Erzeugnis dar.

Unsere sämtlichen Erzeugnisse tragen die eingenähte oder eingeprägte Marke „Alpspitz" oder die Plombe-Marke „Alpspitz" und sind in fast allen Sportgeschäften Deutschlands und in vielen Sportgeschäften des Auslandes erhältlich.

Wir leisten für jedes Stück volle Garantie.

Alpinisten, Bergsteiger und Wanderer, verlangt überall unsere Erzeugnisse mit der Marke „Alpspitz". Marke „Alpspitz" bürgt für Güte. Wir weisen jederzeit auf Wunsch Bezugsstellen nach.

Sport- und Reise-Artikel-Fabrik ALPSPITZ-WERKE
Reinhold Spitz G.m.b.H., München, Augustenstr. 40

Detailverkaufs- und Versandstelle in München

Sporthaus Spitz, München

Dachauerstraße 1.

Unser 120 Seiten starker Künstler-Katalog mit der Broschüre von Dr. A. Dessauer wird gegen Einsendung von M. 1.— portofrei zugesandt.

Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz - Marke Alpspitz -

Digitized by Google

Unfälle in den Bergen

Alpine Unfall-Meldungen. Die Bergwacht, im Anfang ihrer Tätigkeit viel verkannt, setzt sich immer mehr durch. Mit der zunehmenden Auswirkung der Leistungen der Bergwacht wachsen auch die Pflichten, die sich die Bergwacht stellt. Nachdem schon im Winter die Hilfe der Bergwacht bei Unfällen leider sehr oft schon als Selbstverständlichkeit betrachtet wird, ist jetzt ein sommerlicher alpiner Sanitätsdienst eingerichtet, der das ganze Münchner Ausflugsgebiet umfaßt. Die Anwesenheit und die Standplätze der Hütten besonders sind durch Flaggen mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet. Für die Tätigkeit wird irgendwelche Bezahlung nicht verlangt. Wer als Bergsteiger die Hilfe der Bergwacht in Anspruch nehmen muß, kann das Unternehmen durch freiwillige Spenden unterstützen und lebensfähig erhalten.

Bergsteigerausbildung

Im „Uto", dem Nachrichtenblatt der S. Uto des S. A. C., finden wir im Aprilheft 1925 folgende Beweise der Tätigkeit der Sektion zur bergsteigerischen Erziehung ihrer Mitglieder. Im Plan für Mai 1925 heißt es u. a.:

Beginn des auf drei Abende und zwei Exkursionen berechneten Kurses im Bestimmen von Alpenpflanzen und zwar im Großmünsterschulhaus um 12¼ Uhr, Zimmer Nr. 4. Leiter: Dr. Ernst Furrer, Affoltern bei Zürich (Mitglied der Sektion Uto). — Der zweite und dritte Kursabend werden am 15. und 22. Mai ebenfalls im Großmünsterschulhaus abgehalten. Zeit und Ziel der beiden Exkursionen werden am 22. Mai bekannt gegeben.

Ueber Organisation und Durchführung des Kurses gibt der Kursleiter folgendes bekannt:

Der erste Abend vermittelt an Hand von Demonstrationsmaterial die zum Pflanzenbestimmen notwendigsten botanischen Vorkenntnisse. An den beiden übrigen Abenden werden den Kursteilnehmern lebende Alpenpflanzen ausgeteilt, damit sie an Hand von Pflanze und Buch sich in das Bestimmen einarbeiten können. Am Schlusse der Abende steht der Kursleiter für Auskünfte zur Verfügung.

Im Jahresbericht heißt es unter „Kurswesen":

Mit dem Jahre 1924 wurde das Kurswesen vom Turenwesen getrennt, wodurch jenes zu einem selbständigen Zweig der Sektionstätigkeit geworden ist. Eine achtgliedrige Kurskommission arbeitet jeweils das Jahreskursprogramm aus und legt dieses dem Vorstande zur Genehmigung vor. Jährlich wiederkehren sollen: Alpine Uebungskurse, Kurse in Klettertechnik und Skikurse, während Kurse im Kartenlesen, Samariterkurse und Kurse wissenschaftlicher Natur (botanisch und geologisch) in einem bestimmten Turnus folgen. Im Vereinsjahr 1924 wurden folgende Kurse durchgeführt:

Skikurs für Anfänger und Fortgeschrittene in den Flumserbergen (Kurhaus Tannenboden). Leiter: Edwin Weber, Oberstleutnant Bilgeri. (26. XII. 23 — 6. I. 24.)

Skikurs für Anfänger und Fortgeschrittene in Oberiberg. Leiter: Rud. Baer, Oberstlt. Bilgeri. (20. I. — 2. II. 24.)

Alpiner Skikurs auf dem Gotthardhospiz. Leiter: Emil Kern, Oberstlt. Bilgeri. (13./21. April.)

Sonntagsskikurse auf dem Zugerberg. Leiter: Emil Kern, Hans Leutert. (13. I. und 2. III.)

Kurs in Eistechnik auf dem Griesgletscher (Scheerhorn). Leiter: Dr. Hans König. (28./29. Juni.)

Kurs in Felstechnik auf dem Schrina-Hochruck. Leiter: Rudolf Schlumpf. (5./6. Juli.)

Alpiner Uebungskurs im Gebiet der Silvrettahütte. Leiter: Emil Kern und Führer Christian Klucker. (20./28. Juli.)

Botanisch-Geologischer Kurs im Berninahospizgebiet. Leiter: Prof. Dr. C. Schröter und Prof. Dr. Leo Wehrli. (10. u. 16. August.)

MEYERS REISEBÜCHER

Allgäu, Bodensee, Bregenzerwald, nebst München, Augsburg u. Ulm. 2. Auflage 1925. Mit 11 Karten, 15 Plänen u. 3 Rundsichten. Gebunden 4 M.
Oberbayern u. München, Innsbruck u. Salzburg. 3. Aufl. 1922. Mit 15 Karten, 19 Plänen u. Grundrissen u. 5 Rundsichten. Gebunden 5.25 M.
Franken u. Nürnberg, Fränk. Schweiz, Fichtelgebirge, Frankenwald, Spessart. 3. Aufl. 1921. Mit 12 Karten, 16 Plänen usw. Gebunden 3.— M.
Bayerischer u. Böhmerwald, Regensburg, Passau, Linz, Budweis, Pilsen. 3. Aufl. 1922. Mit 8 Karten u. 5 Plänen. Gebunden 3.25 M.
Schwarzwald, Odenwald, Bergstrasse, Heidelberg. 16. Aufl. 1922. Mit 19 Karten, 11 Plänen u. 2 Rundsichten. Gebunden 4.50 M.
Thüringen. 24. Aufl. 1922. Mit 21 Karten, 23 Plänen u. 2 Runds. Geb. 4.50 M.
Harz. 24. Aufl. 1922. Mit 19 Karten, 7 Plänen u. 1 Rundssicht Geb. 4.50 M.
Dresden, Sächs. Schweiz. 11. Aufl. 1923. Mit 13 Karten, 12 Plänen, 4 Runds. (Vereinsbuch des Gebirgsvereins für die Sächs. Schweiz.) Geb. 4.25 M.
Riesengebirge, Isergebirge u. die Grafschaft Glatz. 19. Aufl. 1921. Mit 16 Karten, 10 Plänen u. 2 Rundsichten. Gebunden 3.25 M.
Erzgebirge, Vogtland, Nordböhmen mit den böhmischen Bädern. 12. Aufl. 1921. Mit 10 Karten, 8 Plänen u. 2 Rundsichten. Gebunden 3.75 M.
Deutsche Ostseeküste. I. Teil: Lübeck, Mecklenburg, Schleswig-Holstein. 1924. Mit 21 Karten, 26 Plänen u. 4 Grundrissen. Gebunden 4.— M.
Deutsche Ostseeküste. II. Teil: Rügen u. die Pommersche Küste mit ihrem Hinterland. 2. Aufl. 1924. Mit 10 Karten u. 14 Plänen. Gebunden 3.75 M.
Deutsche Nordseeküste, Hamburg, Bremen, Seebäder. 5. Aufl. 1923. Mit 21 Karten, 18 Plänen, 4 Grundr. u. 1 Seezeichentafel. Gebunden 5.25 M.
Norwegen, Schweden u. Dänemark nebst Spitzbergen u. Island. 11. Aufl. 1914. Mit 32 Karten u. 22 Plänen. Gebunden 5.— M.
Ostalpen, I. Teil: Bayerisches Hochland, Allgäu; Nordtirol (Inntal, Lechtal, Ötztaler- u. StubaierAlpen). Vorarlberg. 13. Aufl. 1923. Mit 19 Karten, 10 Plänen u. Grundrissen u. 10. Rundsichten. Gebunden 5.75 M.
Ostalpen, II. Teil: Berchtesgaden, Chiemgau, Salzburg, Salzkammergut, Pinzgau, Hohe Tauern, Unterinntal, Zillertaler-Alpen. 12. Aufl. 1923. Mit 17 Karten, 8 Plänen u. 7 Rundsichten. Gebunden 5.50 M.
Ostalpen, III. Teil: Südtirol, Ortler, Adamello, Dolomiten. Ersch. Juni 1925.
Der Hochturist in den Ostalpen. 5. Aufl. 8 Bände. In Vorbereitung.
Riviera, Südfrankreich, Korsika, Algerien u. Tunis. 9. Aufl. 1913. Mit 30 Karten, 37 Plänen u. 1 Grundriß. Gebunden 4.50 M.
Mittel-Italien, Florenz, Rom u. die Campagna. 1925. Mit 8 Karten, 11 Plänen, u. 8 Grundrissen. Gebunden 9.— M.
Oberitalien, erscheint voraussichtlich im August 1925.
Unteritalien u. Sizilien, erscheint voraussichtlich im September 1925.
Balkanstaaten u. Konstantinopel. 8. Aufl. 1914. Mit 27 Karten, 35 Plänen u. Grundrissen. 1 Panorama u. 7 Abbildungen. Gebunden 4.— M.
Ägypten u. Sûdân. 6. Aufl. 1914. Mit 13 Karten, 36 Plänen u. Grundrissen u. zahlreichen Abbildungen. Gebunden 4.50 M.
Palästina u. Syrien. 5. Auflage 1913. Mit 10 Karten, 17 Plänen u. 2 Abbildungen. Gebunden 3.50 M.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Digitized by Google

Skiturnkurs in der Reithalle St. Jakob. Leiter: Dr. Peter Barblan, Edwin Weber, Hans Leutert. (Oktober—Dezember, 18 Abende.)

An obigen Kursen beteiligten sich insgesamt 293 Mann. Mit dem Nachwuchs einer solchen Sektion braucht der Vorsitzende gewiß keine Befürchtungen zu haben.

*

Die Sektion Breslau hat beschlossen, im Vorteile der Heranziehung eines bergtüchtigen Nachwuchses im Laufe des Sommers 1925 einen bergsteigerischen Ausbildungskurs zu veranstalten. Die Sektion ermöglicht die Durchführung durch eine namhafte Stiftung. Der Leiter des Kurses ist der unsern Lesern wohlbekannte Professor Dr. O. E. Meyer, Breslau, an den Meldungen und Bewerbungen zu richten sind. Geplant ist der Kurs für Ende August. Er soll in den Zentralalpen stattfinden und etwa 14 Tage dauern.

Naturschutz

Schutz der Alpenflora. Wer in München und anderen Großstädten in der Nähe des Gebirges sieht, welche Mengen von Alpenrosen in den Blumenhandlungen immer wieder zu kaufen sind, begrüßt alle Bestrebungen, die zum Schutze der leider fast aussterbenden Alpenrosen geschehen. Der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen hat in einer Eingabe das bayerische Staatsministerium des Innern ersucht, die Alpenrosenarten auf die Liste der bedrohten Alpenpflanzen zu setzen, die vom Handel ganz ausgeschlossen sein sollen. Die Ausrottung der Pflanze hat in den letzten Jahren überhand genommen. Nicht nur die Blumenhandlungen beziehen und verkaufen sie kiloweise, sondern auch die Alpbauern und Viehhälter betrachten sie als lästiges Unkraut, das ihrer Meinung nach den Viehauftrieb erschwert, und roden ganze Flächen mit den Wurzeln aus, ohne zu bedenken, wie wertvoll ein zusammenhängender Alpenrosenbestand zur Festigung des Bodens und damit zur Verhütung von Lawinenbildung ist. Der Verein erwartet das baldige Aussterben der Alpenrose, wenn sie nicht geschützt wird.

*

Naturschutzmaßnahmen in Tirol. Die Bestrebungen des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und der Bergwacht werden in Tirol in besonderer Weise durch die Landesfachstelle für Naturschutz gepflegt. Das neue Naturschutzgesetz macht es der Behörde möglich, nicht nur Naturdenkmäler mit Beschränkungen des Eigentums zu belegen, der Landeshauptmann hat das Recht, gegen Verschandelung der Landschaft durch Bauwerke, Werbesachen usw. einzuschreiten, er kann auch den Pflanzen- und Tierschutz in besonderer Weise unterstützen. Im Juli 1924 erschien eine Verordnung zum Schutze der Schneerose. Die Zirbenbestände, die in den nördlichen Kalkalpen leider an und für sich immer geringer werden, werden durch besondere Verfügungen geschont. Wir hören, daß in der nächsten Zeit eine Verordnung zum Schutze des Steinadlers, des Uhus und verschiedener Falkenarten erscheinen soll. Das gleiche Amt will den Seefelder See als Naturdenkmal erklären lassen.

Bergsteigerbücher

Rothenburg o. d. Tauber. Ein Führer durch Geschichte und Kunst. Mit einem Stadtplan und über 100 Bildern von E. Eger, G. Müller und J. Zeller. Mit Geleitwort von Prof. Dr. P. Bonatz. Verlag von Hans Kling, Bad Mergentheim. Geh. M. 2.—.

Der Reiseweg des Nord- und Mitteldeutschen in die Alpen geht zum größten Teil entweder über die Linie Jena—Nürnberg—München oder Hof—Regensburg—München. Wer aber eine besonders schöne Fahrt haben will, wählt den Weg über Augs-

PillerPlattenpack J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN Piller Filmpack
6 Platten 6 Filme

Nur eine Kassette

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateur, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN

Digitized by Google

burg—Würzburg. Auf der Heimreise sei immer wieder der Besuch von Rothenburg, das nicht weit von der Strecke liegt, empfohlen. Das oben genannte Büchlein wird allen ein willkommener Führer sein.

*

Süddeutsches Germanentum und Leibeszucht der Jugend von Dr. J. Raup, Professor an der Universität München. 184 Seiten mit zahlreichen Tabellen und Karten im Text und etwa 200 Abbildungen, steif geheftet M. 4.80. Halbleinen M. 6.—. Verlag Gesundheitswacht, München NW. 2.

Der Verfasser behauptet, daß nicht die Züchtung einer neuen Menschenrasse Rettung vor einer drohenden Volksentartung bringe, sondern daß statt Zuchtwahl Leibeszucht, d. h. zielbewußte Gesundheitspflege, den Ausgleich der Schädlichkeiten des jetzigen Lebens herbeiführen muß. Dabei nimmt der Verfasser gegen einzelne Rassentheoretiker Stellung, denen er vor allen Dingen vorwirft, daß sie innerhalb des deutschen Volkes immer wieder von zwei Rassen sprechen. Das Buch wirbt für Leibesübungen und deshalb begrüßen wir es, weil wir das Bergsteigen als eine der schönsten Leibesübungen betrachten.

*

Ernst Kreidolf, Bergblumen. Erste Folge. 8 farbige Tafeln in hübscher Mappe M. 6.—. Zweite Folge. Mit einem Vorwort von Dr. Wilh. Fraenger. Sieben farbige Tafeln in Mappe (32 × 42 Zentimeter) M. 8.—. Rotapfel-Verlag, München.

Daß Kreidolf als Künstler auch dem Bergfreunde viel sagen könnte, weiß jeder, der sich die Mühe machte, eines der Kreidolfschen Alpenblumenbilderbücher anzuschauen. Kreidolfs Hauptstärke schien nach alledem, was man von ihm kannte, in erster Linie seine Kunst in Verbindung mit einer außerordentlich großen Phantasie zu sein. In seinen Märchen und Geschichten hat er Pflanzen und Blumen der Alpen in einer Weise dargestellt, die davon spricht, wie vertraut der Künstler mit den Dingen ist.

Die beiden vorliegenden Mappen der Bergblumen zeigen Kreidolf von einer ganz anderen Seite. Es könnten wissenschaftliche Abbildungen sein, die Kreidolf zeigt. Gewiß sind die Blätter vor der Entstehung der Alpenblumenmärchen geschaffen. Vielleicht waren die Blätter Veranlassung für Kreidolf, daß er, nachdem die ersten „naturalistischen" Bergblumen entstanden, in seinen Schöpfungen noch mehr erblickte, als nur Pflanzen und Blumen. Wie Albrecht Dürer uns in seinem „Veilchenstrauß" die Darstellung der Blumen der Ebene gab, hat Kreidolf in seinen Mappen die Bergblumen künstlerisch in einer Weise festgehalten, wie wir sie bis jetzt nicht hatten. Schade ist, daß nicht auch die Umschläge der beiden Sammlungen ein freundlicheres Bild bieten.

*

Die Linse. Monatsschrift für Photographie und Kinematographie mit der Beilage „Radiowelt". Fritz Hansen, Berlin S. 59, Hasenheide 47.

Unsere photographierenden Leser machen wir auf die Zeitschrift aufmerksam, die jedem Lichtbildner Wertvolles zu sagen hat und auch manch Wichtiges zur alpinen Landschaftsaufnahme veröffentlicht.

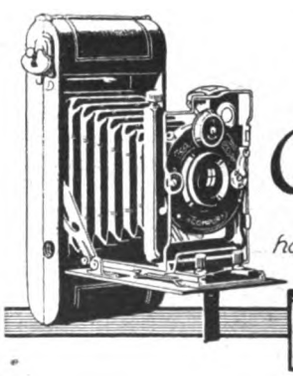
*

Anleitung zum Kartenlesen im Hochgebirge. Mit besonderer Berücksichtigung der vom D. u. Oe. A. V. herausgegebenen Spezialkarten von Dr. phil. Josef Moriggl. 15 Figuren im Text und 13 Kartenbeilagen nebst Zeichenschlüssel im Umschlag. 2. Auflage. München 1925. Gebd. Ganzl. M. 6.—.

Das lange vergriffene Buch ist neu erschienen. Wesentliche Aenderungen gegenüber der alten Auflage wurden nicht vorgenommen. Einige Kartenausschnitte wurden durch solche neuerer Alpenvereinskarten, durch Ausschnitte aus den Oesterreichischen Spezialkarten und den Bayerischen Blättern ersetzt. Dagegen sind die Schweizer, italienischen und französischen Beispiele der ersten Auflage nicht wieder aufgenommen. Die Kartenbeilagen sind in einem besonderen Heft dem Buche beigelegt, lassen sich also gut neben dem Text verwenden. Wir wünschen dem Buche

Höchste Zuverlässigkeit

ist die Hauptforderung die der Höchturist an seine photographische Ausrüstung stellen muß.



Ica Cameras

haben sich für diese Zwecke tausendfach bewährt.

Rinamo
Der kleinste Kinoaufnahmeapparat für Normalfilm

Verlangen Sie unsere Preislisten kostenlos.

Ica A.-G. Dresden 20

Digitized by Google

auch in seiner neuen Auflage recht viele ernsthafte Leser, denn bei der Vervollkommnung der Hochgebirgskarten ist der Nutzen des Moriggl'schen Buches gar nicht hoch genug einzuschätzen und umgekehrt, wer als Bergsteiger nicht Zeit oder Lust hat, sich mit dem Kartenlesen genau vertraut zu machen, versündigt sich gegen die Grundsätze des rechten Bergsteigertums.

*

München. Geschichten von Fritz Müller, Partenkirchen, mit Bildern von Paul Neu. 228 Seiten. 1925. L. Staackmann Verlag, Leipzig. Geh. M. 3.—, gebd. Leinen M. 4.50.

Fritz Müller-Partenkirchen gehört auch zu den Mitarbeitern der Deutschen Alpenzeitung. Sein neues Buch ist kein Bergsteigerbuch, aber wir möchten es unsern Lesern doch herzlich empfehlen. Die besten Skizzen Müllers, die er aus dem Münchner Leben sammelte, sind in dem Buche enthalten. Dienstboten, Dienstmänner,, Lehrer und Schüler, Kaufmannsstand treten in Handlung. In den nahezu vier Dutzend Geschichten steckt soviel wirklicher Humor, daß wir gern die Verantwortung für die Empfehlung des Büchleins übernehmen, und uns freuen, wenn sich auch unsere Leser ein paar fröhliche Stunden verschaffen.

*

Franz Nieberl, Erlebtes und Erdachtes. Bergverlag Rudolf Rother, 1925. Leinen gebd. M. 5.—.

Franz Nieberl, bekannt durch seine bergtechnischen Bücher „Das Klettern im Fels" und „Das Gehen auf Eis und Schnee", hat nunmehr auch ein unterhaltendes Bergsteigerbuch veröffentlicht. Einen Absatz daraus bringen wir im Hauptheft. Unsere Leser mögen daraus ersehen, was das übrige Buch enthalten könnte. Wir begnügen uns für heute mit dem Hinweis auf das Inhaltsverzeichnis und lassen eine ausführliche Besprechung folgen.

Inhalt: Vorwort; Kindertage, Jugendzeit; Mein erster Berg, ein Pfeiler der Erinnerung; Aus jungen Bergsteigertagen; An Ruffstein; Gruß an mein Ruffstein; Meine erste Kletterfahrt; Leiden und Freuden eines Skilehrlings; Mein erster — und letzter — Skiwettlauf; Alpentiere; Berggewächse; Matterhorn und Matterhörner; Bergwunder; Von Führern und Trägern; Sonderbare Heilige, denen ich auf meinen Bergfahrten begegnete; Gefährliche Augenblicke; Unter dem Zeichen des grünen Kreuzes; Warum ging und gehe ich in die Berge; Ausklang.

*

Jahrbuch des Wintersports für 1925 von Emil Peege. Amtliches Jahrbuch des Oesterreichischen Eislaufverbandes, Verbandes deutscher Schlittensportvereine in Oesterreich, Allgemeinen Oesterreichischen Skiverbandes und des Hauptverbandes deutscher Wintersportvereine in der Tschechoslowakischen Republik.

Herausgegeben unter ausschließlicher Benutzung amtlich und offiziell zur Verfügung gestellter Daten. 6. Jahrgang. Wien 1925. Oesterreichischer Bundesverlag. Gebd. Kr. 100 000.—.

Mit einiger Verspätung erscheint das Jahrbuch des Wintersports 1925, das eine Uebersicht über die Entwicklung des Skilaufes in Mitteleuropa bietet. Die wenig bekannten Schneelaufverhältnisse in Italien, Frankreich und Polen werden von Sachverständigen behandelt. Der skituristische Teil enthält zwei Aufsätze aus Südtirol und St. Moritz. Das Buch ist mit vielen Abbildungen geschmückt und dient vor allen Dingen als Nachschlagebuch.

Unter uns

Bitte zahlen! Diesem Heft liegt eine Zahlkarte für die Deutsche Alpenzeitung 1925 (3. Vierteljahr) bei. Letzte Frist für den Eingang des Betrages wäre der 25. Juni, die Zahlung müßte deshalb bis spätestens 22. Juni zur Post gegeben werden. Nicht bezahlte Vierteljahre erheben wir nunmehr nach bald alter Sitte mit Heft 7 durch Nachnahme. Wir bitten unsere Leser zur Ersparung der Arbeit recht sehr, die Zahlung möglichst nach Eingang des Heftes zu leisten, und immer wieder versichert zu

Nimm die Kamera mit!

Was Du siehst und erlebst, halte es fest im Photobild, als bleibende, frohe Erinnerung für später. Ein Zeiss-Tessar an der Kamera bedeutet eine Ersparnis an Photomaterial, weniger Enttäuschungen, viel bessere Bilder, größere Freude am Resultat. Bei der Wahl der Kamera achte auf das Objektiv!

ZEISS TESSAR

Das ideale Objektiv für alle Zwecke der Photographie.
Lichtstärken 1:2,7, 1:3,5, 1:4,6, 1:6,3.

Bezug durch die Photohandlungen

Druckschrift „P 548" kostenfrei

CARL ZEISS JENA

Wie man über Ghasa-Amateur-Arbeiten urteilt:

„Ich bin von der ausgezeichneten Ausarbeitung meiner Aufnahmen durch Ihre Firma geradezu begeistert. Dies besagt umsomehr, als ich von meinem früheren Wohnsitz her an gute Arbeiten gewöhnt bin. Vielen Dank für die bewiesene große Sorgfalt und Schnelligkeit.
A. F., Architekt.

Platten und Film gebracht bis 10 Uhr
entwickelt bis 1 Uhr
kopiert bis 6 Uhr

Photo-Ghasa, München
Telefon 20835 Ecke Maximilian-Kanalstraße Telefon 20835

MÜNCHENER KRACO-PLATTE
TROCKENPLATTENFABRIK KRANSEDER & CO.
MÜNCHEN

Digitized by Google

sein, daß Nachnahmeversand nur geschieht, weil er den einfachsten Weg darstellt, der beim Zeitschriftenbezuge möglich ist, die Post verlangt z. B. auch Vorauszahlung für alle bestellten Fortsetzungen.

Geschäftliche Nachrichten. Es ist jetzt die Zeit, an einen der wichtigsten Ausrüstungsgegenstände, den Bergstiefel, zu denken. Wasserdichte Stiefel, die unbedingt notwendig sind, werden von allen Seiten angeboten. Leider gibt es auch heute noch sehr viel ungeeignete Ware. Unsere Leser finden im Anzeigenteile genügend Hinweise wegen des guten Bezuges. Zu den fabrikmäßig hergestellten Bergstiefeln der leistungsfähigen Firmen kommen, falls ein paar Mark mehr ausgegeben werden können, handgearbeitete Stiefel. Wenn wir aus der Fülle guter Bergstiefellieferer eine Firma herausgreifen, geschieht es, weil wir uns in der letzten Zeit selbst überzeugen konnten, was für Vorteile das Zusammenarbeiten des Bergsteigers mit dem Fachmann an Leistung ergeben kann. Rid u. Sohn, München, Fürstenstr. 7 hat für seine Bergstiefel ein eigenes Nähsystem eingeführt, das sich sehr gut bewährt hat, worüber der Stolz der Firma, die reichhaltige Anerkennungsmappe Auskunft gibt.

*

Hinweis auf die Beilage. Wir weisen unsere Leser auf die diesem Hefte beigefügte Anzeige der Friedrichsdorfer Zwiebackfabrik Pauly u. Co., Friedrichsdorf/Taunus hin. Der Zwieback ist in allen besseren Lebensmittelgeschäften erhältlich, es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß viele minderwertige Nachahmungen im Handel sind, weshalb beim Einkauf stets auf die Schutzmarke, das „Zwiebackpaulchen", geachtet werden muß. Bei der Wichtigkeit eines guten Zwiebacks für die Bergsteigerausrüstung benutzen wir gern die Gelegenheit, empfehlend auf den Friedrichsdorfer Zwieback hinzuweisen.

Alpine Aquarelle und Pinselzeichnungen

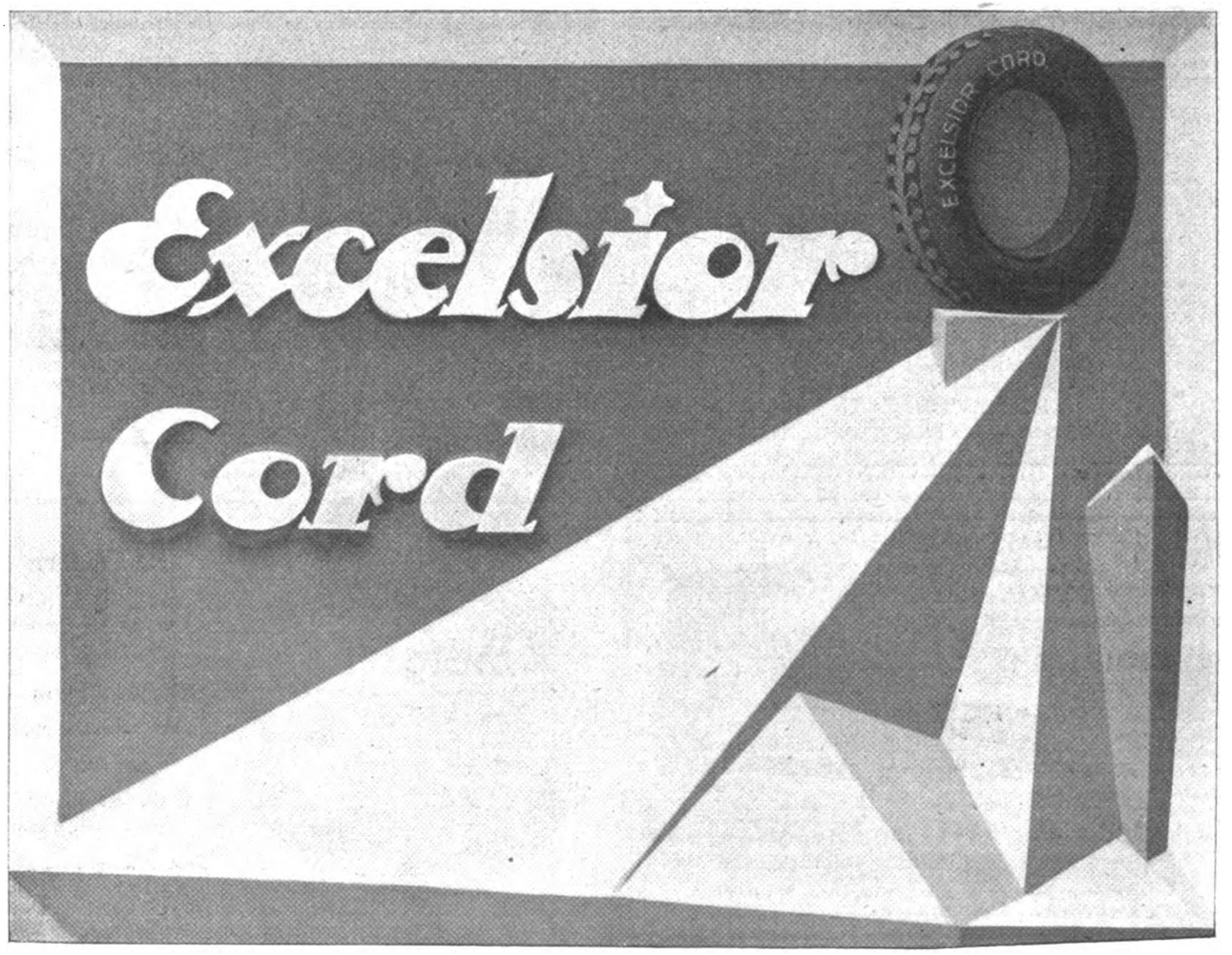
aus den meisten Gebieten der Ost- und Westalpen,
gegebenenfalls Umzeichnungen nach zu liefernden alpinen Photographien besorgt künstlerisch und gut

Franz Matiegzeck, München
Dachauerstraße 187/0

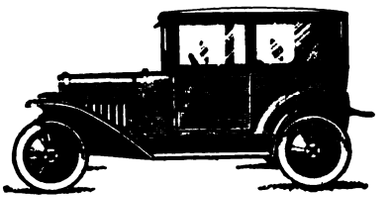
Alpiner Verlag Gustav Schmidt Wien IV/1 Paniglgasse 17 A

Eine Perle der alpinen Literatur wird von der gesamten Fach- und Tagespresse das vor kurzem erschienene Werk von **Guido Rey „Kletterfahrten im Montblancgebiet und in den Dolomiten"** (Alpinismo acrobatico) genannt, das als eines der klassischen Werke des Alpinismus bezeichnet wird. (Ausführlich besprochen mit Abdruck einer Leseprobe in der Deutschen Alpenzeitung, München, Aprilheft 1925).
Zu beziehen durch den Bergverlag Rudolf Rother in München

Gediegenste Ausstattung. Elegant in Ganzleinen gebunden
Preis **10** Mark, **15** Schilling, **12** Schw. Franken und Porto b. Postversf.



Digitized by Google



DER NEUE

OPEL

wird als

Zwei-, Dreisitzer, Limousine u. Geschäftswagen

gebaut und bewährt sich glänzend

*

Man verlange Offerte

*

Generalvertretung für Südbayern:

Opel-Automobilhaus

Johann Häusler

München * Thierschstr. 20

Max Stiehl, München

Zweibrückenstraße 1/1 / Telefon 29584

Spezialhaus für Photographie

Werkstätte für Präzisionsmechanik
Großes Lager in Apparaten, Objektiven
Vergrößerungs- und Projektionsapparaten

Die Idealkamera für den Touristen

klein — leicht — stabil

EISPICKEL

aus bestem Stahlmaterial
mit Eschen- und Hickory-Stielen

liefert in bekannt vorzüglicher Qualität

ANTON KLING, SPORTARTIKEL-FABRIK
WEISSENHORN (Bayern)

Lieferung nur an Sportartikel-Händler

Für die Reisezeit im Gebirge

In den Rucksack jedes Alpenwanderers gehört

ALPENFLORA

Die verbreitetsten Alpenpflanzen von Bayern, Österreich u. der Schweiz. Von **Dr. Gustav Hegi,** Professor an der Universität München. Mit 221 farbigen Abbildungen auf 30 Tafeln und 43 schwarzen Bildern.
Fünfte erweiterte Auflage.
Taschenformat. Handlich gebunden GM. 7.—

„Die Abbildungen des prächtigen kleinen Werkes überraschen durch ihre Schönheit und Naturtreue. Der beigegebene Text gibt meist kurzgefaßte, aber stets auf das Wesentliche und Charakteristische abzielende, leicht verständliche Beschreibungen der auf den Tafeln dargestellten Pflanzenarten . . ." (Botanisches Zentralblatt)

„Mit seinen prächtigen Abbildungen, in der vorbildlichen Klarheit seiner Beschreibungen dürfte das Büchlein bald unentbehrlich werden." (Leipziger N. N.)

J. F. Lehmanns Verlag München SW 4

Klepper

Faltboote

Zelte

Klepper-Faltboot-Werke Rosenheim am Inn 253

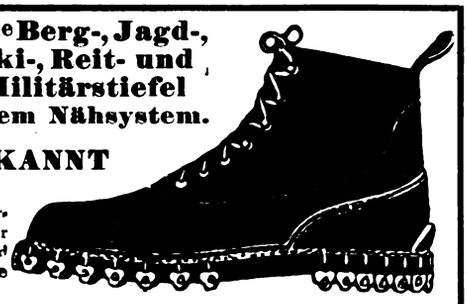
Älteste u. größte deutsche Faltbootwerft

Verl. Sie unsern ill. Katalog W. F.

Rid'sche **Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel**

nach eigenem Nähsystem.

WELTBEKANNT



Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke

E. RID & SOHN MÜNCHEN

Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten.
Telefon 24260 * Gegründet 1873
Vielfach prämiiert! / Katalog auf Wunsch.!
Tausende von Anerkennungen.

Kabelfabrik
Landsberg a. W.

Fabriklager:
Speer & Kienmoser
Draht- und Hanfseilerei
München
Sendlingerstraße 60
Telephon 56481

Abgabe nur an Wiederverkäufer

Digitized by Google

RADFAHRER! **ACHTUNG!**

Den verbesserten

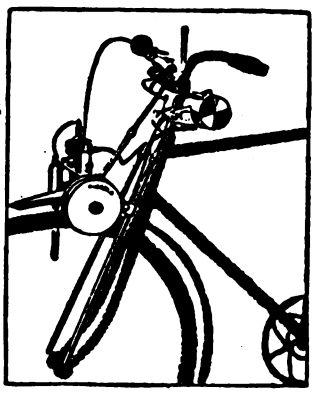
Fahrrad-Hilfsmotor 1/4 PS

„PICCOLO“

erhalten Sie komplett für

Reichsmark 65.— Ladenpreis

(Wiederverkäufer Rabatt)



‚PICCOLO‘ ist auf jedes Herren- und Damenrad sofort aufzumontieren!

Einfachste Bedienung! Lieferung sofort!

Wo nicht erhältlich wenden Sie sich an die Fabrik!

Aktiengesellschaft für Feinmechanik
München 23, Feilitzschstrasse 2—4

Überall gut eingeführte Vertreter gesucht!

Hansa Faltboote

in Qualität und Preiswürdigkeit

unerreicht.

Faltbootstoffe metersweise, Faltboothüllen.
Verlangen Sie Angebot.

Wilhelm Pörtner, Bielefeld Rolandstr. 8

Unentbehrlich für jeden Wasserwanderer ist

STRAUBES HIP HIP HURRA

Führer für Segler, Motorbootfahrer, Paddler und Ruderer

Band 1 behandelt die Mark Brandenburg u. Mecklenburg
Der 2. Band behandelt ausführlich die Gewässer von Bayern, Württemberg und Baden und alle Gewässer, die zwischen Elbe und Rhein liegen.

VERLAG JUL. STRAUBE

Berlin W. 57 Bülowstr. 56

Knorr Erbswurst

gehört bei jeder Wanderung in den Rucksack!

Digitized by Google

Touristen- und Sportartikel

Skibindungen, Seehundfelle

Sattler-Genossenschaft

München, Fernruf 54887

Augustenstraße 1 Ecke Karlstraße

Extra-Anfertigung

Eigene Werkstatt

Franz Hafners's Original-Tragösser Steigeisen

handgeschmiedet, seit Jahrzehnten als die besten bewährt und anerkannt, nur echt mit registrierter Schutzmarke

F.H.O.T.St.

Um Nachahmungen u. Irreführungen vorzubeugen, wolle Adr. genau beachtet werden.

Franz Hafner, Oberort, Tragöss, Steiermark

Verschiedentlich geäußerten Wünschen nachkommend, sei darauf hingewiesen, daß **auch Anzeigen persönlicher Art** in der DAZ. aufgenommen werden.

Anschriften erbeten an:

Bergverlag Rudolf Rother

Anzeigen-Abteilung

München

Kraft u. Ausdauer

hängen in der Hauptsache von körperlichem Wohlbefinden, dieses in hohem Maße von gesunder Hautfunktion und wiederum diese von regelmäßiger Hautpflege ab. Die intensivste Hautpflege bietet das glänzend begutachtete Hautfunktionsöl

Diaderma

Das beste für die Sportmassage!

Kleine Flasche Mk. 1.—, große Flasche Mk. 1.50. / Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Sportgeschäften und durch **M. E. G. Gottlieb G. m. b. H., Heidelberg 47.**

Prospekte kostenlos an jedermann.

Faltboote

Zelte

Ruderboote

Kajaks - Kanadier - Punts

Yachten-Motorboote

sowie

Klepper, Sonnenland, Leux A.G.

Neuheit: Die faltbare Segeljolle im Handkoffer

Mitteld. Faltboot- u. Sportgeräte-Fabrik

HANNOVER

Waterlooplatz 6

Sommer- und Wintersport-

Umänderung und Reparatur von Bindungen

in eigener Werkstätte

Verlangen Sie neue Preisliste!

GEORG OBERREIT

LINDAU — BODENSEE

Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61

Besitzen Sie auch den vorigen Jahrgang der Deutschen Alpenzeitung? Preis des Werkes in Leinen gebunden Mark 15.—.

TROVAT

Eingetr. Schutzmarke

Sport-u. Schneefett

auch als OEL erhältlich

Zu haben in Sport-, Waffen-, Schuh-Geschäften usw.

Alleinige Hersteller:

Nordam & Fritze

Hamburg 24

begr. 1902

Die nach ärztlicher Originalvorschrift hergestellte

Sonnenbrand-Creme

Bibiana

verhütet die schädlichen Folgen der Sonnenbestrahlung; unterstützt, ohne künstl. Färbemittel zu enthalten, die

natürliche Bräunung

der Haut und verleiht ihr damit außer einem frischen, gesunden Aussehen, den besten Schutz gegen weitere Verbrennungen. Sie

kühlt und heilt

Von der Sonne verbrannte Stellen in anerkannt kürzester Zeit und schützt auch die empfindl. Haut gegen alle schädl. Witterungseinfl. 1000fach bewährt. Es gibt nichts Gleichwertiges. Originaltube M. 1.25 Prospekt und Gutachten kostenlos.

Sportpuder Bibiana

genügt auch d. höchsten Ansprüch. d. Sportmannes an einen erstklass. Körperpuder u. verhütet übermäß. Transpiration. Streudose M.—.90. Erh. i. Apoth., Droger., Parfüm. u. Sportgeschäften. Wo noch nicht vorrätig direkt durch

Chem. Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin A.-G. München A 8

Gen.-Vertr. f. Österreich R. Eisenhammer, Graz. Energ. Vertr. noch f. einig. Bez. ges.

Digitized by Google

Preisausschreiben

„Die Deutsche Alpenzeitung ist das Schönste, was ich je an alpinen Zeitschriften sah"!

Solches Urteil beweist die Güte der Alpenzeitung besser als viel Lobreden, denn es stammt von einem Bergsteiger, der lange Schriftleiter eines anderen Bergsteigerblattes war. Die vielen Anerkennungen veranlaßten den Verlag, dem Jahrgange 1925 eine besonders schöne äußere Form zu geben. Das monatliche Kunstheft ist bezüglich der Ausstattung kaum zu übertreffen, für den Inhalt gilt das gleiche. Trotzdem gibt es Tausende von Bergsteigern, welche die „Deutsche Alpenzeitung" noch nicht kennen. Wir haben uns deshalb für die Gewinnung neuer Bezieher zu einem Preisausschreiben entschlossen, weil wir überzeugt sind, daß durch persönlichen Einfluß unter Vorlage eines Probeheftes jeder Bergsteiger zu einem neuen Freunde der Alpenzeitung gemacht werden kann. Es werden folgende Preise eingesetzt:

1. Preis **Eine Flugzeugfahrt München-Zürich und zurück, sowie 75 Mk. bar als Fahrgeldzuschuß** bis München bezw. für den Aufenthalt in Zürich für mindestens 75 Jahresbezieher

2. Preis **Zwei Wochen Unterkunft u. Verpflegung in einem Seiler'schen Hotel in Zermatt, sowie 50 Mk. bar** als Fahrgeld- und Getränkezuschuß für mindestens 50 Jahresbezieher

3. Preis **Zehn Tage Unterkunft und Verpflegung im Kurhotel Obladis, sowie 30 Mk. bar** als Fahrgeld- und Getränkezuschuß für mindestens 30 neue Jahresbezieher

4. Preis **Eine Woche Unterkunft und Verpflegung im Monte Pana, sowie 20 Mk. bar** als Fahrgeld- und Getränkezuschuß für mindestens 20 neue Jahresbezieher

5. Preis **1 Kosmos Wetterwarte Nr. 188,** Eichenholzrahmen, Metallgehäuse, Größe 32×50 cm 45 Mk., für mindestens 15 neue Jahresbezieher

6. Preis **1 Kosmos Wetterwarte Nr. 186,** Eichenholzrahmen, Metallgehäuse, Emaille-Skalen, Größe 27×30 cm, 43.50 Mk., für mindestens 12 neue Jahresbezieher

Digitized by Google

Damit alle Freunde unserer Sache, welche Bezieher bringen, aber nicht zu den Preisträgern gehören, entschädigt werden, sind folgende Trostpeise bereitgestellt:

für 5 Jahresbezieher . . ein vollständiger Jahrgang DAZ. 1924, gebd.
für 4 Jahresbezieher . . ein Blodig, Die Viertausender der Alpen, gebd.
für 3 Jahresbezieher . . . . . ein Lammer, Jungborn, gebd.
für 2 Jahresbezieher . . . . . ein Meyer, Tat und Traum, gebd.
für 1 Jahresbezieher . . ein Nieberl, Gehen auf Eis und Schnee, kart.

Auf Wunsch unserer Freunde liefern wir statt der oben angegebenen Werke auch andere Bücher des Bergverlages in gleicher Preislage oder für jeden neuen Jahresbezieher ein Dutzend Platten 9×12 cm oder eine entsprechende Anzahl in anderer Größe.

Wer für die DAZ. werben will und Probehefte und Bestell-Listen braucht, schreibe dem Verlage, damit ihm dieser das Verlangte frei gegen frei sendet.

1. Alle Bestellungen auf Grund des Wettbewerbes müßten die Bezeichnung Wettbewerb und genaue Anschrift des Bewerbers tragen.
2. Letzte Frist für die Einsendung der Bestellungen ist der 15. Juli 1925.
3. Die Verteilung der Preise findet am 16. Juli 1925 vormittags 10 Uhr im Bergverlagshause, Hindenburgstr. 49, statt. Die Beteiligten bekommen längstens bis 20. Juli 1925 Bescheid.
4. Werden die Mindestzahlen der zu bringenden DAZ.-Bezieher wesentlich überschritten, behält sich der Bergverlag vor, weitere Preise zu stiften, um besondere Wünsche der Teilnehmer zu berücksichtigen.
5. Werden die Mindestzahlen der zu bringenden DAZ.-Bezieher nicht erreicht, behält sich der Verlag vor, nur die in Frage kommenden Preise zu verteilen.
6. Die Entscheidung des Bergverlages ist unanfechtbar. Die Unterlagen der Entscheidung können von jedem Teilnehmer des Wettbewerbes im Bergverlagshause bis zum 15. September eingesehen werden.

München, Mai 1925

Bergverlag Rudolf Rother

Hindenburgstraße 49

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

20. Jahrgang

Schweizer Schriftleitung Alfred Graber, Zürich / Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49

Nr. 7 **MÜNCHEN** **1925**

Südtiroler Fragen

Wir bringen in diesem Hefte, das dem Ortler gewidmet ist, Merksprüche des Andreas-Hofer-Bundes für Südlandsfahrer. Um unsern Lesern einen Ueberblick über die Südtiroler Hütten zu geben, haben wir in nicht ganz leichter Arbeit versucht, ein vollständiges Verzeichnis der Südtiroler Hütten zusammenzustellen, das wir auf gesonderter Beilage veröffentlichen. Bei den Vorarbeiten haben wir auch mit Mitgliedern des Club Alpino Italiano verschiedenen Briefwechsel geführt und soviel verschiedene Urteile über die Frage Südtirols gehört, daß wir alle unsere Leser, die in diesem Sommer nach Südtirol kommen, bitten, uns ihre Erfahrungen zu Nutz und Frommen aller Bergsteiger mitzuteilen.

Wir wissen genau, daß politische Fragen nicht in die Alpenzeitung gehören, wir wissen aber auch, daß es Aufgabe der Alpenzeitung ist, die Südtiroler Frage vom Bergsteigerstandpunkt aus zu behandeln und deshalb ist es keine Politik, wenn wir als Bergsteiger genau so schmerzhaft wie jeder andere gute Deutsche empfinden, daß all das, was jetzt mit Südtirol geschieht, umso unverständlicher ist, je mehr durch die hohe Politik Anbahnungsversuche zwischen Italien und Deutschland getrieben werden. Vielleicht sind wir als Untertanen nicht in der Lage, uns mit den Gedankengängen solch hoher Politik vertraut zu machen. Wir wissen nur: unsere Brüder in Südtirol und deren gibt es wahrlich noch genug, glauben an uns und deshalb müssen wir sie in diesem Glauben bestärken. Deshalb halten wir es zunächst für unrecht, wenn heute mehr als je Fahrten in das frühere Italien unternommen werden und wenn bei diesen Fahrten das Südtiroler Gebiet glatt übergangen wird. All die Reichsmark, die wir so dringend selbst brauchen und die nun nach Italien verschleppt werden, schaden unserer Volkswirtschaft. Sie kommen Leuten zugute, die unsere Tiroler Brüder in einer Weise unterdrücken, die viel zu wenig bekannt ist. Die Mitteilungen des D. u. Oe. A.-V. bringen in Nr. 10 den deutschen Bergsteigerstandpunkt zum Ausdruck. Es genügt, wenn wir auf diesen Aufsatz verweisen. Wörtlich drucken wir dagegen den Schlußabsatz dieses Aufsatzes ab:

> Man weicht bei Vermeidung der Hütten des C. A. J. auch manch beschämendem Erlebnis aus. Beispielsweise sind deutsche Bergsteiger in einer der Hütten im letzten Sommer Zeugen folgenden Vorfalles gewesen. Der C. A. J., diese vor dem Kriege so angesehene, vorwiegend hochalpinistische Vereinigung, betreibt seit dem Kriege skrupellosen Mitgliederfang. Auch die Wirtschafter in den Südtiroler Alpenvereinshütten sind angewiesen, unter den Besuchern möglichst viele Mitglieder für den C. A. J. zu werben, sie können sie ohne weiteres aufnehmen. Für die Werbung von 50 neuen Mitgliedern ist als Prämie eine goldene Uhr ausgesetzt (soweit haben wir's im Alpenverein doch noch nicht gebracht!). In jener Hütte war nun gerade ein Vertreter des C. A. J. damit beschäftigt, dem Wirtschafter die nötigen Weisungen zu geben und ihn zu eifriger Werbetätigkeit anzuspornen. Der Wirtschafter, ein biederer Talbewohner, wendete schüchtern ein: „Ja, aber, Herr, das ist doch ein bischen viel verlangt, daß die Deutschen jetzt auch noch dem Club Alpino beitreten sollen, das werden sie wohl nicht tun." „Ob", sagte der Italiener, „die Deutschen sind nicht so, sagen Sie ihnen nur, was für Vorteile sie haben, dann treten sie schon ein." Leider ist es so, für ein paar Lire Ermäßigung bei der Uebernachtungsgebühr, für den Preisnachlaß auf den Südtiroler Bergbahnen, der offen den deutschen Aktionären aufgezwungen worden ist, hat sich schon mancher deutsche Bergsteiger in den dem D. u. Oe. A. V. geraubten Hütten als Mitglied des C. A. J. anwerben lassen! Gehörten diese deutschen Bergsteiger — ihre Namen sind bekannt — nicht auch auf die schwarze Liste? — Ja, die Deutschen sind nicht so ein Gegenstück zu den Versen, die der englische Entwaffnungskontrolleur den Deutschen ins Stammbuch schrieb.

Wir verweisen außerdem alle unsere Leser, die sich um die Südtiroler Frage mehr als der Durchschnitt kümmern, auf die Schrift von Oberstleutnant a. D. Hörl „Deutsch Südtirols Leidenswege", die durch den Andreas Hofer-Bund, München, Romanstr. 4/I zu beziehen ist, und wiederholen im Anschluß daran unsere schon im Eingang erwähnte Bitte, uns genaue Angaben über eigene Erfahrungen zu machen, damit wir unsere Leser auch über diese Frage auf dem laufenden halten.

*

1. Wenn du jetzt nach dem Süden gehst, denk daran, daß dort im Ausland darnach, wie du dich gibst, dein ganzes

Wir liefern:

Bekleidung und Ausrüstung

für

Bergsport- und Hochturistik

= seit unserem 35 jährigen Bestehen

in bekannt bester Qualität und Ausführung

Sporthaus Carl Biber

München • Theresienstraße 46—48

Verlangen Sie kostenlos unsere illustrierte Spezial-Preisliste!

Digitized by Google

Volk beurteilt wird! Mache dort insbesondere das Wort nicht wahr, daß der Deutsche kein Nationalgefühl habe! Lebe der Lage deines Volkes angemessen und wirf nicht mit Geld herum! — In Rom geht man nicht in Lederhose.

2. Du wirst vielleicht dort staunen über Entgegenkommen und Freundlichkeit der Welschen. Laß dich aber dadurch nicht in deinem deutschen Sinn bestricken! In dem Augenblick, wo es gilt, wird der sacro egoismo Italiens wieder aus deiner deutschen Haut Riemen schneiden. Denk an den Raub des deutschen Eigentums! Darum sei freundlich gegen die Freundlichen, aber vergib dir nichts als Deutscher.

3. Bedenke, daß dort auch deutsches Land unter fremdem Joch seufzt und daß es den wackeren Deutschen Südtirols ein Trost ist, wenn sie erkennen, daß das Muttervolk der geknechteten Kinder nicht vergißt! Kommst du mit Italienern ins Gespräch, so sage jederzeit offen, aber ohne Arroganz, daß der Raub und die Knechtung Südtirols eine innere Freundschaft Deutschlands und Italiens stört!

4. Rede jedenfalls in Südtirol nur in deiner deutschen Muttersprache! Du hast dich ihrer nicht zu schämen; sprich auch in den Aemtern nur deutsch!

5. Gebrauche immer nur den deutschen Landesnamen „Südtirol" und die uralten deutschen Ortsbezeichnungen, insbesondere beim Lösen von Fahrkarten! Denk daran, daß die welschen Namen nur erfunden sind, um gestohlenen Raub leichter behalten zu können.

6. Beobachte viel und genau und rede dafür umso weniger, besonders nach genossenem Alkohol! In jeder Gaststätte sind Horcher, die dich als Gast Italiens in die Schranken weisen werden oder zur Anzeige bringen.

7. Bediene dich bei Einkäufen der deutschen Geschäfte und Banken; sie sind nicht schlechter als die neuen italienischen.

8. Höre nicht auf solche, die der Nachgiebigkeit und Entnationalisierung das Wort reden, sondern weise sie ruhig und bestimmt zurück! Du stärkst damit das Rückgrat der Treuen.

9. Verlange in den Gasthöfen, wo du dein deutsches Geld dem fremden Lande zu verdienen gibst, in deutscher Sprache bedient zu werden und, auf deutschem Boden Italiens, auch von deutschem Personal! Du hilfst damit die beabsichtigte Verdrängung des deutschen Gasthofpersonals aus den Gaststätten Südtirols wahren. Der deutsche Bergwanderer besucht nur deutsch bewirtschaftete Hütten.

10. Was du dort unten an Knechtung deutschen Wesens gesehen, erzähle es zu Hause und sage deinen Bekannten, daß es falsch ist, Südtirol, weil es geknechtet, zu meiden! Es ist aber Pflicht, wenn man ins Ausland geht, zuerst die deutschen Gebiete zu besuchen, voran, wenn auch schmerzenden Herzens, das Land des ostgotischen Sagenkreises, die schöne Heimat Walthers von der Vogelweide und Andreas Hofers.

*

Der Eishaken

In der „Allgemeinen Bergsteigerzeitung" und auch im „Bergsteiger", Wien, sind in der letzten Zeit ein paar Veröffentlichungen über Eishaken erschienen. Angeregt sind diese Veröffentlichungen durch die Schilderung einer schweren Eisfahrt des Herrn Fritz Rigele aus Saalfelden. Um unsere Leser, soweit sie vom Eishaken noch nichts hörten, einigermaßen zu unterrichten, geben wir nachstehend aus dem Aufsatz im „Bergsteiger" wieder, was Herr Rigele über den Haken sagt.

„Der Eishaken ist 18—20 Zentimeter lang, schlank, Querschnitt rechteckig, am oberen Ende etwa 10×25 Millimeter stark, eingelassener beweglicher Ring. Stoff: hartes, aber nicht sprödes Schmiedeeisen (im Gegensatz zum Felshaken, der weicher sein soll). Oberhalb der Spitze kleine Widerhaken (sehr notwendig).

LODEN-FREY
München, Maffeistrasse 7/9
Gegründet 1842

Verarbeitung der rohen Wolle bis zum fertigen Kleidungsstück!
Spezialität: Wasserdichte Loden
Ohne Zwischenhandel!
Herstellung von Sport- u. Strassenbekleidung. Ausrüstung für Sommer- und Wintersport!
Katalog kostenlos!
Muster Nr. 129 franco gegen Rückgabe!

Bayer
PHOTO-ARTIKEL
Verwenden Sie für Ihre photographischen Aufnahmen
RIETZSCHEL KAMERAS UND OPTIK

Digitized by Google

Anwendung: Unter ähnlichen Voraussetzungen wie im Fels schlägt man den Stift mit Hilfe eines Hammers oder des Pickels (dieses sehr mühsam, daher Hammer mitnehmen!) unter einem spitzen bis rechten Winkel über der Horizontalen in das Eis. Vollständig horizontales Einschlagen ist auch an senkrechten Flächen nicht gut, weil trotz der Widerhaken die Gefahr des Herausschlüpfens besteht. Das Eis splittert hierbei nicht, wie mancher glaubt, sondern weicht als zähe Masse dem eindringenden Nagel gleichmäßig aus. Natürlich ist diese Erfahrung zunächst mit Vorsicht aufzunehmen. Besonders bei Eisbelag auf Fels wird die so angebohrte Eisschicht Neigung zum Splittern zeigen. Und der Fels unter dem Eis tritt oft näher an die Oberfläche, als wir ahnen. Darum wird mancher Eishakenschläger staunen, warum sein Stift schon nach 12 Zentimeter nicht weiter ins Eis dringt und warum dieser sich, nach vieler Mühe herausgebracht, zum Skorpion gekrümmt hat: weil er eben mitten in der Eiswand auf Stein geraten ist. Daß dort auch die Haltbarkeit des Hakens im Eis nicht dieselbe ist wie in dick gewachsener Eisplatte, ist selbstverständlich. Dort aber ist man nicht auf Ritzen zur Aufnahme des Hakens angewiesen, wie im Fels. An jeder Stelle kann der Haken versenkt werden. Wichtig ist es, morsche Oberschichten (Schnee, Firn, faules Eis) vor dem Einschlagen des Stiftes durch Wegkratzen mit der Pickelschaufel zu entfernen. Dringt der Haken bis zum beweglichen Ring ins Eis ein, so sitzt er fest. Ich seile mich mit Seelenruhe an ihm ab, lieber als an jedem Felsmauerhaken, lasse mich pendeln usw. Ein Sturz oberhalb eines solchen rettenden Engels bis Hängenbleiben an ihm war mir bis heute nicht beschieden. Daher kann ich nicht sagen, wie er sich da benimmt. Ich glaube fest, er hält. Aber wer mit solchen Mitteln an steile Eiswände herangeht, mache es wie ich und versuche zuerst an harmloser Gletscherzunge. Probieren geht übers Studieren! Der Gefährte steht 10 Meter unter mir, das Seil läuft knapp neben mir durch den in den festsitzenden Eishaken eingeschnappten Federhaken (Karabiner). Meine Aufgabe ist der ebene Quergang in fast senkrechter Eiswand nach rechts. Der Zug des unten gehaltenen, nachgebend gestrafften Seils, der mir seitliches Gegenstemmen mit Hilfe der scharfzackigen Steigeisen erlaubt, stellt erst das für meinen zweifelhaften Quergang notwendige Gleichgewicht her: Schief abseilend ist diese Aufgabe umso leichter, schief bergauf schwerer.

Oder: Mit welcher Ruhe schaffe ich mir für die nächsten 1½—2 Meter Tritte und Griffe an steiler Eiswand, wenn mich dabei in Hüft- bezw. Fußhöhe der eingetriebene Eisstift sicher hält? Ich muß dann nicht bis zur innigsten Berührung fest an die Eiswand geschmiegt jede Bewegung mit dem Pickel genauestens abwägen und deshalb einschränken, jeden Schwung des Hiebes im Keim ersticken, nein, ich lege vertrauend auf meine Festnagelung den Oberkörper seelenvergnügt zurück und lasse, gleichmäßig ausholend, den Pickel kräftig ins Eis sausen.

Wie oft bieten Randkluft und Bergschrund dem Absteigenden lästige und gefährliche Hindernisse, die ihn lange im Gelände des Gipfelkörpers festhalten, ihn nicht auf den nach langem Kampf erlösenden Bummelgletscher niedersteigen lassen wollen. Dabei hat die Sonne schon so manchen Stein, manchen Block vom Eise befreit und froh seiner Freiheit stürzt der wildgewordene Kerl die Wand, die du eben niedersteigst, herab, knapp neben dir vorbei in den unüberwindlichen Schrund. Und im Geknatter nachmittägiger Urgesteinsalven magst du denn nach einer geeigneten Brücke, nach einem Ausweg über die böse Kluft suchen und wagst vielleicht zum Schluß einen verzweifelten Sprung. Da ziehe ich es vor, den Eisnagel hervorzuziehen, der mir wieder den Vorzug bequemen Abseilens über die offene Kluft gewährt — des Vorziehens und der Vorzüge fast zuviel! Am doppelten, durch den Eisstift gezogenen Seil schwebst du angenehm hinab, ziehst dieses nach und opferst jenen den Saligen. Wie mögen sich die erst freuen.

Klein, leicht, einfach in der Handhabung

Ernostar 1 : 2,0

Der ständige Begleiter des Alpinisten auf Bergfahrten und Ausflügen. Unentbehrlich bei Familien-Festlichkeiten usw. Die „Kinette" ist äußerst stabil gebaut und faßt 60 m Film. Druckschriften kostenfrei durch die Händler oder auch direkt durch

ERNEMANN-WERKE A.-G., DRESDEN 173

Digitized by Google

Nun kann es aber, selbst bei jener Sorgfalt in der Wahl des Begleiters, die mehr auf dem Papier als in der Wirklichkeit zu finden ist, auch vorkommen, daß mitten auf steilem Eishang von nicht außergewöhnlicher Neigung dein sonst erprobter Kamerad aus irgendeinem Grunde körperlicher oder seelischer Art schlapp macht, oder daß ihm ein Ausrüstungsstück versagt, z. B. ein Steigeisen bricht. Wie sehr kann dann der Eisnagel die Sicherheit erhöhen und oft geradezu verzweifelte Lagen verhindern. Ich glaube, der bekannte und so bedauerliche Unglücksfall vor zwei Jahren am Monte Mallet, dem noch eine für mich nicht ganz erfreuliche Aussprache in der Oe. A. Z. folgt, wäre durch einige Eishaken spielend vermieden worden.

Ganz besonders erfreulich sind die Gedanken, die Herr Rigele im gleichen Aufsatz ganz allgemein über Hilfsmittel beim Bergsteigen sagt. Es wurde behauptet, daß ein ganz richtiger Bergsteiger Eishaken überhaupt nicht nähme und so könnte sich an die Eishakenfrage wieder eine große Auseinandersetzung, ein Mauerhakenstreit entwickeln, ähnlich wie sich aus der Bindungsfrage in der Skiläufergilde Auseinandersetzungen ergaben, die bis vor das hohe Gericht gingen. Darum unterschreiben wir, wenn Rigele sagt: „Ich glaube, der böseste Haken ist alpines Philistertum und Geschäftsalpinismus" und ebenso richtig schließt er seine Ausführungen mit den Worten:

„Es hat eine Zeit gegeben, da in den Westalpen der Gebrauch von Steigeisen als unsportlich und nur die Stufe als Leistung galt. Die Zeiten haben sich geändert und die Zehnzackigen fanden ihren Weg auch an den Fuß des Schweizer Führers und seines Schutzbefohlenen. Warum soll es beim Eishaken anders sein? Ist er etwa von Pickel und Steigeisen gar so grundsätzlich verschieden? Alle diese Dinge sind nun einmal zur Fortbewegung (nicht bloß zur Sicherheit!) des Bergsteigers brauchbar und können daher ruhig angewendet werden. Fort mit aller herrschsüchtigen Bergsteigergelehrsamkeit, Regelaufstellung usw.! „Belästige deinen Nächsten nicht," sei die einzige Regel. Im übrigen aber macht, was ihr wollt in den Bergen, tut eurer Abenteuerlust und Erfindungsgabe keinen Zwang an. Denn besser, der junge Mensch macht sich mit den tollsten Mitteln an die Berge heran, als er vertrödelt Zeit, Kraft und Gesundheit in Kaffehaus, Bar und Bordell. Deshalb ist es Pflicht des älteren Bergsteigers, nicht so sehr darauf zu sehen, wo er in seinen alten Tagen ungestört vom Bergsteigerstrom beschaulich wandern, genießen und spintisieren kann, als vielmehr das Seine dazu beizutragen, daß immer mehr Volksgenossen Kraft und Gesundheit suchen in den Bergen. Sport nach allen Richtungen, mit Einschluß des Turnens, bildet heute die Hoffnung der körperlichen Kraft und Gesundheit des Volkes und das Bergwandern haucht die Seele dazu ein. Und wie der volkstümlich Denkende körperlichen Höchstleistungen im Tennis-, Fußball- und Rudersport nicht die Bedeutung beilegen kann wie dem möglichst guten und breiten Durchschnitt, so ist es auch für uns volkliche Bergsteiger besonders wertvoll, wenn die Berge mit dem Hauch ihrer Seele viele, wenn auch zunächst nur oberflächlich, umfächeln. Die Menschen besonderer Güte ringen sich überall durch. Uns Bergsteigern aber tut des Volkes Not weh und seine Tüchtigkeit not. Holt sie euch beim Kampf mit den Bergen! Denn Uebung im Kampf werdet ihr noch brauchen können."

Aus dem Alpenverein

Wir teilten unsern Lesern bereits vom 50jährigen Bestehen der Sektion Berchtesgaden mit und können heute das Erscheinen der Festschrift ankünden. Bereits das Inhaltsverzeichnis: Geleitwort. — Freiherr von Schoen: Werden und Wirken der Sektion Berchtesgaden des D. u. Oe. A. V. 1875—1925. — Dr. Hugo Beck: die Entwicklung des Skilaufs in Berchtes-

Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.

Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.

Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.

Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!

Kraft & Steudel * Dresden-A.

Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

RADFAHRER! **ACHTUNG!**

Den verbesserten

Fahrrad-Hilfsmotor 1/4 PS

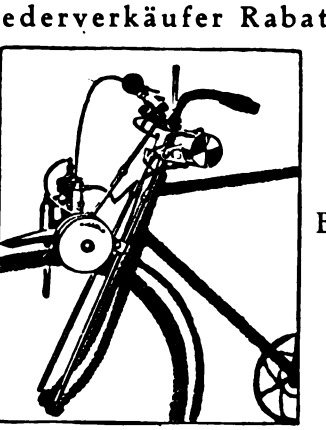
„PICCOLO"

erhalten Sie komplett für

Reichsmark 65.— Ladenpreis

(Wiederverkäufer Rabatt)

‚PICCOLO' ist auf jedes Herren- und Damenrad sofort aufzumontieren!



Einfachste Bedienung! Lieferung sofort!

Wo nicht erhältlich wenden Sie sich an die Fabrik!

Aktiengesellschaft für Feinmechanik
München 23, Feilitzschstrasse 2—4

Überall gut eingeführte Vertreter gesucht!

Digitized by Google

gaden. — Wilh. von Frerichs: Gedanken und Anregungen zur Analyse des Alpinismus. — Universitätsprofessor Dr. F. Birkner: Das Berchtesgadener Gebiet in vorgeschichtlicher Zeit. — Dr. Karl Larverseder: Geschichte des Augustiner Chorherrenstiftes Berchtesgaden von seiner Gründung bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. — Dr. A. Paul und Dr. H. von Schoenau: Die Kryptogamenflora des Naturschutzgebietes bei Berchtesgaden. — Bezirksbaumeister Wenig: Aus dem Bayerischen Naturschutzgebiet im Berchtesgadener Land. — Anhang: Sektionsleitung und Arbeiten im Sektionsgebiet 1875—1924. — beweist den Wert der Festschrift. Für unsere Leser werden vor allen Dingen die leider zu wenig ausgesponnenen Gedanken Frerichs von Wert sein. Da das bayerische Naturschutzgebiet im Berchtesgadener Land für uns von wesentlicher Bedeutung ist, hoffen wir, diesen Absatz auch unseren Lesern mitteilen zu können. Die Ausführung des Buches ist sehr gut, eine Reihe schöner Bilder schmücken den fertigen Band.

*

D. u. Oe. A. V. Außer dem bereits mitgeteilten Antrage der Sektion Bayerland und der Akad. Sektion Jena betr. Auslandsfahrten scheinen uns folgende Anträge wert, daß sie besprochen werden:

Antrag der Akademischen Sektion München.

„Die Hauptversammlung wolle beschließen:

Bestehende Hütten, die erfahrungsgemäß ständig oder in einer Reihe von Tagen überfüllt sind, sollen möglichst rasch erweitert werden. Wenn die hüttenbesitzende Sektion über keine eigenen Mittel hiezu verfügt, so stellt sie der Hauptausschuß zur Verfügung. In diesem Falle kann er auch Sektionen, die die flüssigen Mittel haben, gestatten, neben schon bestehenden Hütten Erweiterungsbauten zu erstellen.

Begründung:

Es gibt viele Hütten, in denen es zur Reisezeit oder an Vortagen von Sonn- und Feiertagen regelmäßig unmöglich ist, Platz zu bekommen. Die Liegestätten sind zwei- und dreifach belegt, die Bergsteiger liegen auf Bänken, Tischen und Boden der Wirtschaftsräume. Dadurch ist Ruhe und vorbereitende Erholung für Bergfahrten unmöglich.

Im Gegensatz zu Neubauten erscheint die Beseitigung dieser Mißstände für unsere Bergsteiger notwendig."

Antrag der Sektion Graz:

„Der Hauptausschuß wird ermächtigt, nach Anhörung der hüttenbesitzenden Sektionen einheitliche, für alle Sektionen bindende Hüttengebühren festzusetzen.

Der Hauptausschuß wird weiters ermächtigt, gegen Sektionen, die den jeweils geltenden Bestimmungen hinsichtlich der Hüttengebühren zuwiderhandeln (Ueberschreitung der festgesetzten Gebühren, Gewährung von Begünstigungen an Mitglieder fremder Vereine) mit entsprechenden Zwangsmaßnahmen vorzugehen."

Die große Unterschiedlichkeit in der Höhe der Hüttengebühren hat sich schon seit langem unangenehm bemerkbar gemacht. Die in der letzten Zeit einsetzenden Einigungsbestrebungen wurden sehr begrüßt. Da jedoch lediglich Vereinbarungen genügend Wege zur Umgehung offen lassen, ist der Gedanke besonders zu unterstützen, dem Hauptausschusse durch Vollmachterteilung alle Machtmittel in die Hand zu geben für die tatsächliche, allgemeine Durchführung der Hüttengebührengleichheit zu sorgen.

*

Die Sektion Gleiwitz des D. u. Oe. A. V. begeht am 27. Juli ds. Js. die Feier des 25jährigen Bestehens in der Gleiwitzer Hütte im Hirzbachtal (Hohe Tauern).

Vereinsnachrichten

Unter dem Namen „Edelweiß Kitzbühel" haben sich die ausübenden Bergsteiger Kitzbühels zu einem eigenen Verein zusammengeschlossen. Wir erfahren folgendes:

Die Sektion Kitzbühel des Alpenvereins weist nur einen ganz

Sporthaus Münzinger

München, Marienplatz (Rathaus, Ecke Weinstrasse)

Die Einkaufsquelle der **erfahrenen** Alpinisten

Bergausrüstung und -Bekleidung

nur nach den neuesten Ergebnissen praktischer Erprobung

Ständige Zusammenarbeit mit führenden Alpinisten

Alpine Auskunftsstelle

Das gesamte Rüstzeug für Turistik, Wandern, Bergsteigen ersehen Sie aus dem

alpinen Spezial-Katalog

der kostenlos versandt wird

Alpiner Mitarbeiter: ADOLF DEYE

Alpiner Verlag Gustav Schmidt Wien IV|1 Paniglgasse 17 A

Eine Perle der alpinen Literatur wird von der gesamten Fach- und Tagespresse das vor kurzem erschienene Werk von **Guido Rey „Kletterfahrten im Montblancgebiet und in den Dolomiten"** (Alpinismo acrobatico) genannt, das als eines der klassischen Werke des Alpinismus bezeichnet wird. (Ausführlich besprochen mit Abdruck einer Leseprobe in der Deutschen Alpenzeitung, München, Aprilheft 1925).

Zu beziehen durch den Bergverlag Rudolf Rother in München

Gediegenste Ausstattung. Elegant in Ganzleinen gebunden

Preis **10** Mark, **15** Schilling, **12** Schw. Franken und Porto b. Postversf.

Digitized by Google

verschwindend kleinen Teil tatsächlicher Bergsteiger auf und ist daher nicht in der Lage, die Bedürfnisse der eigentlichen Bergsteiger in gehöriger Weise zu befriedigen. Der neue Verein nimmt nur alpin tüchtige Bergsteiger auf und verlangt von seinen Mitgliedern die Ausübung von jährlich einer bestimmten Anzahl Sommer- und Winterfahrten. Die Gildenleute sind zum Nachweis ihrer alpinen Tätigkeit durch Vorlegung eines Fahrtenberichtes verpflichtet. Um das alpine Leben in Kitzbühel anzuregen und um für den Bergsteigergedanken tatkräftig zu werben, werden im Sommer regelmäßig Gildenfahrten veranstaltet, woran auch Nichtmitglieder teilnehmen können. Bei der gründenden Versammlung wurden in den Ausschuß berufen: Vorstand Rechtsanwalt Dr. Otto Zimmeter, Schriftführer Sparkassenverwalter Georg Außbaumer, Zahlmeister Lehrer Michael Wieser, Fahrtenwart Hansjörg Schlechter.

*

Jahresbericht der Deutsch-Alpinen Gesellschaft „Alpina", Innsbruck.

Die Deutsch-Alpine Gesellschaft hat aus Anlaß ihres 15jährigen Bestehens im Jahre 1924 einen Jahresbericht herausgegeben, dessen Inhalt ein gutes Zeichen ist für den Geist, der in der Gesellschaft herrscht. Wir wünschen weiteres Gedeihen in diesem Sinne.

*

5 Jahre Bergwacht. Die Bergwacht besteht 5 Jahre. Fast glaubt man, sie müßte viel länger bestehen, denn notwendig war sie schon 1918. Aber ihr ist es gegangen wie vielen anderen Einrichtungen auch. Sie hat viel Tadel einstecken müssen, sie mußte sich ihre Freunde erst gewinnen, heute ist sie unentbehrlich, das Mädchen für Alles! — Wir bemerken dazu, daß wir ein Mädchen für Alles, eine Perle, richtig einschätzen und ihr unter den weiblichen Wesen einen Ehrenplatz einräumen. Bitte, liebe Bergwacht, verstehe uns also recht. — Die Bergwacht ist weit über den Münchener Kreis hinausgewachsen. Sie hat auch in den Mittelgebirgsvereinen Fuß gefaßt. Im Winter leistet sie vielleicht noch mehr wie im Sommer und der D. u. Oe. A. V. tat gut daran, den arbeitsfreudigen Bergwachtleuten Verpflichtungen zu übertragen.

Wir danken der Bergwacht für all das, was sie den Bergsteigern tat. Wir wünschen, es wird ihr gelingen, soviel Erfolg zu erzielen, daß sie sich immer größeren Aufgaben zuwenden kann und es immer weniger notwendig wird, sich mit Dingen abzugeben, gegen die sie 1920 kämpfen mußte, und deren Beseitigungen heute glücklicherweise schon wieder als Selbstverständlichkeit betrachtet werden.

Hütten-Angelegenheiten

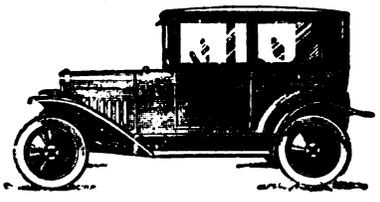
Die Plauener Hütte im Ruchelmooskar des Zillergründls wird in diesem Jahre wegen baulicher Erweiterung erst ab Ende Juni voll bewirtschaftet sein. Vorher ist nur auf behelfsmäßige Unterkunft und Verpflegung zu rechnen.

*

Einweihung der wiederaufgebauten Erfurterhütte. Anstelle der alten abgebrannten Erfurterhütte am Achensee ist eine neue erstanden, welche am Montag, den 6. Juli, feierlich eingeweiht wird.

*

Eine Alpenvereinstalherberge im Oetztal. Wir verwiesen bereits auf die Pläne der Sektion Hamburg zur Einrichtung von Talherbergen und können jetzt berichten, daß das Vorhaben, in Zwieselstein, am Endpunkt der Oetztaler Straße, eine alpine Talunterkunft einzurichten, von Erfolg gekrönt wurde. Die Wirte brauchen sich keine Sorge zu machen, denn die Herberge verabreicht keine Speisen und Getränke, aber im Hochbetrieb dieses Sommers könnte es scheinen, als würde die neue Hamburger Talherberge nicht groß genug sein können.



DER NEUE
OPEL
wird als
Zwei-, Dreisitzer, Limousine u. Geschäftswagen
gebaut und bewährt sich glänzend
*
Man verlange Offerte
*
Generalvertretung für Südbayern:
Opel-Automobilhaus
Johann Häusler
München * Thierschstr. 20

Publikation des Schweizer Alpenklub
Seit Neujahr erscheinen an Stelle des früheren Jahrbuches des S. A. C.
★
Die Alpen
Illustrierte Monatsschrift des Schweizer Alpenklub
Abonnementspreis bei direktem Bezug durch den Verlag Stämpfli & Co., Bern, Fr. 16.80 für 12 Hefte inklusive Frankatur. Einzahlung per Postmandat oder Bankscheck.
Diese Zeitschrift hat seit dem kurzen Bestehen sowohl im In- und Auslande infolge des gediegenen ausgewählten Inhaltes und der vornehmen Ausstattung allgemeine Anerkennung gefunden.
Abonnements werden auch durch jede Buchhandlung entgegen genommen.

Digitized by Google

Personalnachrichten

Herr Landgerichtsrat C. Müller, der Leiter des Alpinen Museums und Mitglied des Verwaltungsausschusses im D. u. Oe. A. V. beging am 12. Mai seinen 60. Geburtstag. Wer den Jubilar kennt, findet es aus dessen Charakter heraus verständlich, daß er alles versuchte, seinen Ehrentag zu verschweigen. Wir halten es aber für unsere Pflicht, unsere Glückwünsche auch jetzt noch zu bringen, nicht nur um der Verdienste willen, die sich Herr Müller um die alpine Sache im Großen namentlich als Leiter des Alpinen Museums erwarb, sondern auch weil Herr Müller es dem Bergverlage gegenüber nie an Rat und guter Tat fehlen ließ.

Verkehr

Zugverkehr Innsbruck—Bludenz. Ab 14. Mai wird der gesamte Streckenverkehr zwischen Innsbruck und Bludenz elektrisch durchgeführt. Der neue Fahrplan, der eine kürzere Fahrzeit bringen sollte, ist inzwischen in Kraft getreten.

*

Paß-Angelegenheiten. Hie und da besteht die Meinung, daß die Mitgliedskarten des D. u. Oe. A. V. und die des D. S. V. die Visumgebühren bei einer Schweizer Reise erübrigen. Dieses ist, wie wir aus guter Quelle erfahren haben, nicht so. Kostenlos ist nur in bestimmten Fällen die Durchreise durch die Schweiz. Es kann z. B. ein bayerischer Staatsangehöriger, der südlich der Donau beheimatet ist und seine Einreiseerlaubnis nach dem angrenzenden Oesterreich mit Nahsichtvermerk hat, in die Silvretta fahren und dann über die Schweiz (Klosters) nach Deutschland zurückkehren.

Mit Bedauern stellen wir bei dieser Gelegenheit fest, daß eine ganze Anzahl Länder mit der Schweiz bereits die Abschaffung des Paßzwanges vereinbarten. Wann wird es für uns Deutsche die gleiche Vergünstigung geben?

*

Amtliches Schweizer Verkehrsbüro in Wien. Am Schwarzenbergplatz 18 in Wien haben die schweizerischen Bundesbahnen in Bern, in Verbindung mit der schweizerischen Verkehrszentrale in Zürich eine amtliche Auskunftsstelle errichtet. Neben zuverlässigen Auskünften über Turenpläne, Fahrgelegenheiten, Unterkunft, Preise, Hotels, Sommerfrischen, Wintersportplätze usw. wird man zu gleichen Preisen auch alle schweizerischen Fahrkarten, Generalabonnements und Rundreisebillets erhalten können, wie an jedem Bahnschalter in der Schweiz selbst. Das ist ein bemerkenswerter Fortschritt im Ausbau der Verkehrsmöglichkeiten zwischen der Schweiz und den Nachfolgestaaten.

*

Bergbahnen: Bregenz will eine Seilschwebebahn auf den Pfänder herstellen.

*

Seilschwebebahnprojekt Langen—Zürs. Nur aus Gründen der Ordnung und weil wir einmal angefangen haben, Bergbahnen vorzumerken, wird auch dieser Gedanke festgehalten. Wie wenig durchdacht solche Pläne in die Welt hinausposaunt werden, ergibt sich aus einer Nachricht, die von einer Seilschwebebahn von Langen unmittelbar nach Zürs spricht. Wir sind keine Eisenbahn-, viel weniger Seilschwebebahntechniker, aber daß eine Bahn erst einmal nach Stuben gehen muß, scheint uns notwendig. Es ist ein Unding, den Arlberg, der bereits durch die Ueberführung des Hochspannungsstromes genügend gelitten hat, nunmehr auch noch durch eine Schwebebahn zu verschandeln, die von Langen nach Stuben führt und auf dieser Strecke mindestens keine wirtschaftliche Notwendigkeit ist.

Digitized by Google

Die Bahn von Stuben nach Zürs dagegen wäre ein Schlag für jeden Freund des Arlbergs. Hoffentlich ist der Gedanke schon begraben in dem Augenblick, wo die Pläne gemacht werden müssen.

*

Stilfserjoch und Fernbahnprojekt. Mussolini will sich für die Durchführung der Stilfserjochbahn mit Anschluß nach Landeck und München einsetzen. Gesprochen und geplant ist auch von dieser Bahn sehr viel. Das Teilstück Landeck—Vintschgau wäre wohl ohne den Krieg inzwischen von österreichischer Seite durchgeführt. Der Anschluß von Landeck über den Fernpaß nach Ehrwald—Garmisch wird größere Schwierigkeiten wohl kaum mit sich bringen. Die Frage ist nur, ob die Bahn so großzügig gebaut werden kann, daß sie wirtschaftlich von Bedeutung wird oder ob es nicht bei dem Mangel an Geldmitteln besser wäre, das schöne Gebiet des Fernpasses und das genau so schöne Stück zwischen Landeck über die Malser Heide in der jetzigen Gestalt zu erhalten. Wir Bergsteiger werden aber gegenüber Mussolinis Willen nicht viel ausrichten können und werden uns, wenn die Bahn tatsächlich gebaut wird, damit begnügen, sie zu benutzen, wo es uns angebracht erscheint.

*

Mitnahme von photographischen Apparaten über die Grenze. Die Zeit des Urlaubs und der Reise ist da! Die Photographen unter unsern Lesern werden natürlich beim Urlaubsantritt die Kamera nicht daheim lassen. Wir haben uns erkundigt, wie die Bestimmungen wegen der Mitnahme eines Photoapparates über die Grenze jetzt lauten und können unsern Lesern folgendes mitteilen:

In den europäischen Ländern wird die photographische Ausrüstung des Reisenden zollfrei belassen. Es sind fast überall wieder die alten Bestimmungen in Kraft getreten. In Deutschösterreich sind photographische Apparate dem Reisenden zollfrei zu belassen, wenn sie zum eigenen Gebrauch bestimmt sind und nach Anzahl und Beschaffenheit dem Bedarf des Reisenden entsprechen. Die Tschechoslovakei verlangt dagegen im allgemeinen auch für die Apparate, die der Reisende mit sich führt, die Einfuhrbewilligung, wovon jedoch in einzelnen Fällen abgesehen werden kann. — In der Schweiz können von ausländischen Reisenden bis zu 2 Apparate als Reisegepäck zollfrei eingeführt werden, ebenso eine entsprechende Anzahl Platten und Filme. Handelt es sich um mehrere Apparate, so müssen diese zur Vorabfertigung angemeldet werden. Der zu hinterlegende Eingangszoll wird bei der Ausreise zurückerstattet. Photographische Gebrauchsgegenstände, die dem Reisenden voraus- oder nachgesandt werden, sind zollpflichtig. — In Italien wird dem Reisenden nur die Einführung eines gebrauchten Apparates gestattet und auch dann nur, wenn er einen Bestandteil seines Reisegepäcks bildet. Photographische Gebrauchsgegenstände sind zollpflichtig. Auf Anfrage erhalten wir vom Italienischen Konsulat die Nachricht, daß das Photographieren in Italien überall gestattet ist, nur nicht im Grenzgebiet und in der Nähe von Befestigungen.

*

Unterkunft in Oberbayern. Allem Anschein nach wird es in Oberbayern in diesem Sommer recht lebhaft zugehen. Viele unserer Leser sagen heute bereits, daß sie auf alle Anfragen wegen Zimmer im Juli und August die Antwort „Besetzt" erhalten. Wir gönnen dem bayerischen Gastwirtsgewerbe den Erfolg von Herzen, bitten aber auch an dieser Stelle noch einmal, die Fremdenindustrie möge sich der Tatsache bewußt sein, daß der Fehler der letzten Jahre — bei steigendem Andrang Preiserhöhung über Notwendigkeit — viele Freunde Oberbayerns endgültig vertreiben wird, wenn sie von andern Ferienreisenden erfahren, daß es Gegenden gibt, die ihre Preise ein für allemal festgelegt haben und keine Zuschläge erheben, wenn das Geschäft gar zu gut geht. Wir freuen uns dagegen nicht, wenn wir aus Ankündigungen oberbayerischer Orte Sätze entnehmen wie „Strandbad im Stile der Ostseebäder". Wer solche Veröffentlichungen für notwendig hält, beweist, daß er

PillerPlattenpack J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN Piller Filmpack
6 Platten 6 Filme

Nur eine Kassette

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateur, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN

Digitized by Google

weder die Ueberlieferung oberbayerischer Gastwirtschaften kennt, noch daß ihm klar ist, daß niemand nach Oberbayern geht, um zweifelhafte Vorzüge der Nachkriegszeit der Ostseebäder in Oberbayern wiederzufinden.

Unfälle in den Bergen

Leider haben die Berge in den letzten Wochen, besonders in den Pfingsttagen, wieder viele Opfer gefordert. Wir geben nachstehend an, was uns bekannt geworden ist:

Wetterstein: Von der äußeren Höllentalspitze stürzte der Tapezierer Tauber aus München ab und blieb schwer verletzt im Matheisenkar liegen. — Der Münchner Max Daffner starb auf dem Wege zum Schachen infolge eines Herzschlages. — Unterhalb der Riffelscharte ist der 20 Jahre alte Elektrotechniker Wurmstätter aus München abgestürzt.

Kaisergebirge. Zwischen Gruttenhütte und Gaudeamushütte verunglückte tödlich ein Turist. — Auf der Ostseite des Kaiser, im sogen. Klammel ist am Pfingstsonntag der Münchner Eisenbahnbeamte Wetzl abgestürzt. Seine Leiche konnte geborgen werden. — Am Predigtstuhl stürzte das Mitglied der Akademischen Alpenvereinssektion München, H. Menzel, ab und blieb tot liegen. Die Bergung erfolgte durch die Sektion Kufstein.

Uebrige Ostalpen. Der Wiener Pendella stürzte vom Westgrat des Großen Buchsteins ab. Er wollte sich an einem Stein festhalten, welcher nachgab und Pendella mit sich riß. Pendella ist in Johnsbach beerdigt. — In den Loferer Steinbergen stürzte der 20jährige Elektrotechniker Max Strobl aus Reichenhall am Großen Ochsenhorn tödlich ab. — Der Wiener Rechtsanwalt Dr. Jul. Löw stürzte beim Blumenpflücken von einer zwischen Badgastein und Böckstein liegenden, etwa 20 Meter hohen Felswand ab und blieb tot liegen. — Der Wiener Bankbeamte Hans Tomaschek ist über die Südwand des Hochschwab abgestürzt. —

Unterhalb der Scharte zwischen Santner- und Euringerspitze wurde der Mechaniker Franz Huber aus Meran tot aufgefunden. Der Absturz geschah wahrscheinlich infolge Reißens der Seilschlinge beim Abseilen.

Schweiz. Am Brüneliſtock verunglückte am 17. Mai der Turiſt Remond tödlich. — Am Zindlenſpitz stürzte Jakob Meilen am 17. Mai 500 Meter auf den Sulzboden ab. — Am Hohniesen löſte der Berner Turiſt Auguſt Trinkler beim Klettern eine Steinplatte, die ihn derart verletzte, daß er nach zwei Stunden starb.

Fahrtenberichte

Erstersteigungen im Kaiser

Regalpturm 2227 Meter (Ostkaiser).

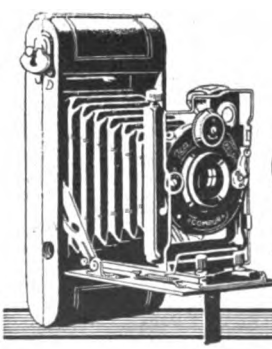
Erste Besteigung über die Nordwand am 31. Mai 1925 durch Hans Langer und Hansjörg Schlechter der Edelweißgilde Kitzbühel.

Wie beim Aufstieg über die Nordost-Kante bis zur Scharte empor und in der Nordseite etwa 4 Meter längs der Nordwand hinunter. Hier Einstieg. Zunächst etwa 12 Meter an fast glatter, senkrechter Wand (Sicherungshaken) äußerst schwierig empor zum Beginn eines feinen Risses. Nun 2 Meter Quergang nach rechts um eine Kante zu einem Stand mit Sicherungshaken. Hier beginnt ein stark überhängender, glatter, etwa 8 Meter langer Riß, der ungewöhnlich schwierig auf den Kopf eines Pfeilers leitet. (Guter Sicherungsplatz.) Nun setzen seichte Risse an, die nach ungefähr 25 Meter zu einem Standplatz führen. Von

ARBAUM-
Schokoladen-Werk
ARTHUR BAUMANN
München-Ottobrunn
liefert
für sämtliche
Sportleute
den besten
Proviant
in
Schokolade
feinster Qualität

Man verlange ausdrücklich
Arbaum-Schokolade
in allen Geschäften erhältlich
Spezialitäten:
Milch-, Nuß-Schokolade, sowie die bekannten Perustangen u. andere Sorten
Für Vereine Rabatt
Tel.: Unterhaching Nr. 28

Höchste
Zuverlässigkeit
ist die Hauptforderung die der Hochturist an seine photographische Ausrüstung stellen muß.



Ica
Cameras
haben sich für diese Zwecke tausendfach bewährt.
Kinamo
Der kleinste Kinoaufnahmeapparat für Normalfilm
Verlangen Sie unsere Preislisten kostenlos.
Ica A.-G. Dresden 20

Digitized by Google

hier halblinks durch eine rißartige, etwa 8 Meter lange Verschneidung und über den abschließenden Block äußerst schwierig zum Gipfel. 1½ Stunde.

*

Regalpspitze, 2249 Meter (Ostkaiser).
Teilweise neuer Weg durch die Südwand.

Dort, wo die bisherigen zwei Südwanddurchstiege sich treffen, führt ein Quergang über eine steile Platte nach rechts. Nach ihrer Durchquerung etwa 5 Meter weiter. Nun beginnt der neue Südwanddurchstieg, der das Ausweichen in die brüchige Nordostseite vermeidet und unmittelbar zum Gipfel führt. Links reißt in die Südwand eine gut gestufte, senkrechte Rinne ein. In ihr etwa 15 Meter zu einem Felskopf empor. Dort setzt ein ungefähr 40 Meter langer Kamin an, der unmittelbar zum Gipfel leitet. Der Beginn ist rißartig und äußerst schwierig. (Sicherungshaken.) Den anschließenden Kamin sperrt ein Block, der ebenfalls sehr schwierig überklettert wird. Nun in einer Schrofenrinne leicht zum Gipfel. Ab Plattenquerung ½ Stunde.

31. Mai 1925. Wieser Much,
Dr. Otto Zimmeter,
Edelweißgilde Kitzbühel.

Ausländische Unternehmungen

Deutsche Everest-Expedition.

In den Innsbrucker Nachrichten vom 14. Mai 1925 finden wir folgende Veröffentlichung:

„Vor einigen Tagen erschien in den Zeitungen „Berliner Tageblatt", „Neue Freie Presse", „Corriere della Sera" die Nachricht, daß an der nächsten Expedition zum Everest auch der Bergsteiger Pulsator von Peisser teilnehmen wird.

Dieser Herr ist Herr Philipp Pulsator, ein Verwandter von mir, welcher trotz meiner öffentlichen Mahnung meinen Namen und Adelstitel mißbraucht. Ich werde gegen denselben, um den Mißbrauch zu verhindern, auf gerichtlichem Wege vorgehen.

Trient, im Mai 1925. Ing. Johann von Peisser."

Wir geben diese Veröffentlichung bekannt, weil sie beweist, daß unsere Annahme, es wird bei der Deutschen Everest-Expedition zu sehr auf Vorschußlorbeeren hingearbeitet, deren Gründe sich nicht als unbedingt sicher erweisen, bestätigt wird.

In den letzten Tagen gehen schon wieder Meldungen durch die Presse, von denen wir aus Chronistenpflicht nur folgendes mitteilen: Da steht z. B. bei der Begründung über die Erfolgsmöglichkeit, daß der Führer der Expedition ein hervorragender Bergsteiger sei, der in der Schweiz Matterhorn, Jungfrau und Finsteraarhorn erstiegen habe, eine Durchquerung der Schweiz auf Skiern innerhalb einer Woche durchführte und dabei sieben Gletscher und fünf Berggipfel erreichte. Wir möchten hoffen, der dermaßen als Hochturist empfohlene Herr verwünscht solche Empfehlung seiner bergsteigerischen Tätigkeit genau so, wie es Herr W. Schaarschmidt machen mußte, als ihm durch einen kühnen Filmwerbefachmann eine Reihe Ehrentitel wie „größter Bergsteiger" usw. angehängt wurden. Wenn wir aber heute hören würden, daß Leute wie Schaarschmidt, die in den Bergen Bescheid wissen und auch topographisch etwas leisten, sich auf eine Everest-Expedition festlegten, schiene uns das für das Gelingen wesentlicher.

Lichtbild

Einen automatischen Belichtungsmesser bringt die Firma Nikolaus Benedik, Wien I, Rotenturmstr. 29 in ihrem „Justophot" heraus. Wir verweisen auf dieses wichtige Hilfsmittel für den Photographen, weil die mit dem Apparat angestellten Versuche durchaus befriedigten. Insbesondere sind es die Stunden zweifelhafter Lichtstärke, in denen an Hand des „Justophot" die richtige Belichtungszeit festgestellt werden kann. Eine vorteilhafte Neuerung!

Für Hochturen in Tirol
ist ein
wasserdichter
Kamelhaar-Lodenmantel
und ein
wetterfester
Loden-Anzug
die zweckmäßigste Bekleidung
Rudolf Baur / Innsbruck
Loden- u. Sportbekleidungshaus
Brixnerstraße 4 nächst Bahnhof

Wie man über Schaja-Amateur-Arbeiten urteilt:

„Ich bin von der ausgezeichneten Ausarbeitung meiner Aufnahmen durch Ihre Firma geradezu begeistert. Dies besagt umsomehr, als ich von meinem früheren Wohnsitz her an gute Arbeiten gewöhnt bin. Vielen Dank für die bewiesene große Sorgfalt und Schnelligkeit.
A. S., Architekt.

Platten und Film gebracht bis 10 Uhr
entwickelt bis 1 Uhr
kopiert bis 6 Uhr

Photo-Schaja, München
Telefon 20835 Ecke Maximilian-Kanalstraße Telefon 20835

Alpine Briefbeschwerer
in vollendeter Wiedergabe der Natur modelliert von ersten Schweizer-Autoritäten

21 Modelle
in Galvanobronze
auf Marmorsockel
Verlangen Sie bitte illustr. Gratisprospekt Nr. 107 vom Verlag
Gebrüder Scholl
Zürich
Poststraße 3

Digitized by Google

Verschiedene Nachrichten

Trinkgeldfrage. Zu den bergsteigerischen Dingen gehört sie dem ersten Anschein nach nicht und doch wird es dem Bergsteiger eines der unangenehmsten Gefühle sein, wenn er des Morgens das Gasthaus verläßt und von den verschiedenen mehr oder weniger liebenswürdigen Angestellten auf der Fahrt nach dem Trinkgeld erhascht wird. Aus der Schweiz hören wir immer wieder, daß die Deutschen das meiste Trinkgeld zahlen. Wir haben aber auch gehört, daß die Engländer viel knickeriger beim Trinkgeldgeben sind und wenn wir dann vergleichen, wie der Engländer und der Deutsche in der Schweiz behandelt werden, könnten wir zu dem Ergebnis kommen, daß man umso besser behandelt wird, je weniger man Trinkgeld gibt. Wir wissen nicht, ob die Tatsache richtig ist. Jedenfalls veröffentlichen wir im Zusammenhange damit folgende Nachricht, die wir aus der Schweiz erhalten:

Die Schweizerische Verkehrszentrale teilt durch ihren amtlichen Nachrichtendienst in der Nr. 48 vom 19. Mai mit:

„In steigendem Maße haben sich die Gäste in den Hotels und Pensionen angewöhnt, den Trinkgeldbetrag im Büro des Hauses abzugeben, um der direkten Verteilung an das Bedienungspersonal entbunden zu sein. — Nachdem sich zugleich die Zahl der Häuser fortwährend mehrt, welche zur direkten Ablösung des Trinkgeldes übergehen, in der Form, daß der Hotelnote ein prozentualer Bedienungszuschlag zugerechnet wird, ist durch Verhandlungen zwischen dem Schweizer Hotelier-Verein und den vier schweizerischen Angestelltenverbänden, unter dem Vorsitz des eidgenössischen Arbeitsamts, folgende Wegleitung in der Trinkgelderfrage aufgestellt worden.

Die Festsetzung des Trinkgeldes bleibt nach wie vor dem Gaste überlassen; es wird immerhin folgende Skala zur Anwendung empfohlen, welche zugleich als Grundlage für die Bedienungszuschläge gilt:

für eine Nacht und Frühstück mindestens	15 %
für 1—3 Nächte mit Mahlzeiten	15—20 %
bei längerem Aufenthalt	12—10 %
in Ausnahmefällen, wo die Höhe der Rechnung und die Aufenthaltsdauer es rechtfertigen und bei größeren Arrangements	10—8 %
in Sanatorien für Patienten mit über dreimonatigem Aufenthalt mindestens	5 %

des Rechnungsbetrages.

Es bedeutet eine Bequemlichkeit für den Gast, sich in dieser Form der Abgabe des Trinkgeldes zu entledigen, und es wäre nur zu begrüßen, wenn ein solches Vorgehen allgemein angewendet würde."

Dieser Mitteilung ist zu entnehmen, daß nunmehr auch die Schweiz beabsichtigt, allmählich zur direkten Ablösung des Trinkgeldes überzugehen. Die in der Schweiz geforderten Sätze dürften als Durchschnittssätze wohl über den in den deutschen Hotels üblichen Satz von 10 % hinausgehen. Wir sind der Meinung, daß 10 % Trinkgeld unbedingt genügen muß, und halten es für durchaus im Vorteile des Reiseverkehrs, wenn diese 10 % einer Stelle, vielleicht dem Oberkellner oder einer anderen Vertrauensperson gegeben werden mit der Aufgabe, den Betrag sinngemäß an die beteiligten Kreise weiter zu geben. Als Ausnahme denken wir uns den Fall, wo der Bergsteiger nur eine Nacht die Gaststätte benutzt, da werden 1 oder 2 % mehr nach oben oft angebracht erscheinen. 15 % sind aber unbedingt zu hoch.

*

Sonderbare Hüttenbesucher. In der Tuoihütte am Piz Buin fanden die Grenzwächter anfangs März die größte Unordnung. Vor der Hütte lag schmutziges Geschirr verstreut, in der Hütte war alles in solcher Unordnung und solchem Schmutz, wie sie höchstens Vierfüßlern, aber nicht Menschen zugetraut werden kann. Dazu waren die Rettungsschier und die Eßvorräte des Hüttenwartes durch Einbruch gestohlen worden und der Notproviant verschwunden. Der Holzvorrat der Hütte

„ALPGLAS" Alpenländische Glasindustrie A.-G.
Tiroler Glashütte, Kramsach-Rattenberg, Kunstgläser geschliffen, graviert und bemalt

Digitized by Google

war verbrannt, aber keine Eintragung im Hüttenbuch vermerkt noch irgendwelche Zahlung geleistet worden!!

Mit Sicherheit ließen sich die Täter nicht mehr feststellen. Jedoch sind von der Grenzwache eine Truppe junger Leute beobachtet worden, die von Norden herkamen und deren Rückzugspuren wieder in gleicher Richtung führten. Für viele Leute scheint der Begriff Mein und Dein gleich und unbeaufsichtigte offene Hütten der richtige Tummelplatz ihrer Apachenart zu sein. Nun, wir sind gewarnt, und dank dem Zusammenwirken von Grenzwächtern, Hüttenwart und Bevölkerung dürfte die Wiederholung solchen Gebahrens ein für die Täter sehr unangenehmes Ende nehmen. Von allen rechten Bergsteigern dies- und jenseits der Grenze hoffen wir aber, bei der Verhütung und, wenn nötig, bei der Bestrafung solcher, das Ansehen der gesamten Bergsteigerwelt schwer schädigenden Schandtaten aufs nachdrücklichste unterstützt zu werden.

Sektion Pilatus des Schweizer Alpenklubs.

*

Herrenführerfragen. Wir haben in der Alpenzeitung 1921 und 1922 ausführlich über die Frage gesprochen, ohne daß sich sehr viel Neigung zur praktischen Durchführung zeigte. Wir haben auch in diesem Jahre wieder einige Anfragen und zwar sowohl von Bergsteigern, die Herrenführer suchen, als von Herrenführern, die Begleiter wünschten, erhalten. Aus diesem Grunde haben wir uns auch in diesem Jahre zur Vermittlung in der Angelegenheit entschlossen und bitten, etwaige Zuschriften an die Schriftleitung zu richten.

Bergsteiger, die aus irgendwelchen Gründen anstelle von Berufsführern mit Herrenführern gehen wollen, teilen dieses mit und schreiben dazu, in welches Gebiet sie gehen wollen, welche Reisezeit für sie in Frage kommt und ob sie bereit sind, außer Verpflegung und Unterkunft des Herrenführers auch einen Betrag für Fahrgeld-Entschädigung bis zum Treffpunkt zu zahlen. Klarheit herrscht bis jetzt nur über die Tatsache, daß Unterkunft und Verpflegung für Herrenführer von dessen Begleiter zu tragen ist, während die Frage der Reisekosten bis zum Treffpunkte verschiedentlich geregelt wurde.

Herrenführer teilen uns mit, in welchen Gebieten sie besonders gern führen würden, welche Zeit für sie in Frage kommt und was für Bedingungen ihrerseits noch gestellt werden.

*

Ein neues Verzeichnis des Sporthauses Münzinger, München.

Adolf Deye, ein guter Felsgänger der jüngeren, nicht der allerjüngsten Bergsteigerkreise, ist zum Ausbau der alpinen und Wintersportabteilung des Sporthauses Münzinger, München, berufen. In seinem ersten Verzeichnis gibt er uns eine Darstellung der Ziele, die er als Bergsteiger mit kaufmännischer Tätigkeit verbindet. Die Zusammenstellung der Liste beweist, daß Deye die Bedürfnisse eines jeden Bergsteigers kennt. Es fehlen in der Liste nicht einmal die in unserm vorliegenden Heft als neu angekündigten Eishaken. Der Katalog ist also ganz auf der Höhe. Jeder Bergsteiger wird daran seine Freude haben und gern zu den Darstellungen Deyes Stellung nehmen. Der Herausgeber hat vieles Ueberlieferte nach eigenen Erfahrungen abgeändert, das gilt auch bezüglich seiner Meinung über Seile, wonach es überhaupt kein Seil gibt, auf das man sich unbedingt verlassen kann, sondern im besten Falle wird mit zwei oder mehreren Seilen der vollkommene Sicherheitspunkt möglichst nahe erreicht. Im Anschluß an das Verzeichnis wird das Zeltlager besonders empfohlen. Wir kommen auf das Münzinger Lagerzelt nach Adolf Deye zurück, sobald wir es selbst erprobt haben.

Bergsteigerbücher

Eduard Büchler, Rund um die Erde. Erlebtes aus Amerika, Japan, Korea, China, Indien und Arabien. Mit 16 Tafeln. 3. Auflage, 8.—11. Tausend, 1925. 267 Seiten. Ganzleinen M. 8.—. R. Voigtländers Verlag, Leipzig.

Franz Hafners's Original-Tragösser Steigeisen

handgeschmiedet, seit Jahrzehnten als die besten bewährt und anerkannt, nur echt mit registrierter Schutzmarke

F.H.O.T.St.

Um Nachahmungen u. Irreführungen vorzubeugen, wolle Adr. genau beachtet werden.

Franz Hafner, Oberort, Tragöss, Steiermark

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem.

WELTBEKANNT

Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke

E. RID & SOHN MÜNCHEN

Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten.
Telefon 24260 * Gegründet 1873
Vielfach prämiiert! / Katalog auf Wunsch.!
Tausende von Anerkennungen.

Faltboote
Zelte
Ruderboote
Kajaks - Kanadier - Punts
Yachten-Motorboote
sowie
Klepper, Sonnenland, Leux A.G.

Neuheit: Die faltbare Segeljolle im Handkoffer

Schneeschuhe

Mitteld. Faltboot- u. Sportgerätefabrik HANNOVER
Waterlooplatz 6

NEUHEIT! NEUHEIT!

FOCO-STATIVFUSS
MIT KUGELGELENK

verhindert sicher das Ausgleiten des Statives auf glattem Fußboden

Man verlange die interessante Liste 267 a über Foco-Sonderheiten

WÜNSCHE

EMIL WÜNSCHE NACHF. DRESDEN

BIBIANA SONNENBRANDCREME kühlt, heilt, bräunt

Die nach ärztlicher Originalvorschrift hergestellte
Sonnenbrand-Creme

Bibiana

verhütet die schädlichen Folgen der Sonnenbestrahlung; unterstützt, ohne künstl. Färbemittel zu enthalten, die
natürliche Bräunung
der Haut und verleiht ihr damit außer einem frischen, gesunden Aussehen, den besten Schutz gegen weitere Verbrennungen. Sie
kühlt und heilt
von der Sonne verbrannte Stellen in anerkannt kürzester Zeit und schützt auch die empfindl. Haut gegen alle schädl. Witterungseinfl. 1000fach bewährt. Es gibt nichts Gleichwertiges. Originaltube M. 1.25 Prospekt und Gutachten kostenlos.
Sportpuder Bibiana
genügt auch d. höchsten Ansprüch. d. Sportmannes an einen erstklass. Körperpuder u. verhütet übermäß. Transpiration. Streudose M.—.90. Erh. i. Apoth., Droger., Parfüm. u. Sportgeschäften. Wo noch nicht vorrätig direkt durch

Chem. Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin A.-G. München A 8

Gen.-Vertr. f. Österreich R. Eisenhammer, Graz. Energ. Vertr. noch f. einig. Bez. ges.

Digitized by Google

Das Titelbild stellt den Fujiyama in Japan dar. Auch sonst findet sich gar manche Seite in dem gut ausgestatteten Werke, die es auch für Bergsteiger empfiehlt. Ein Schweizer ist mit offenen Augen um die Erde gewandert. Er schuf kein literarisches Kunstwerk, aber Sprache und Darstellung sind schön und zeugen von warmem Naturempfinden.

*

Das bayerische Hochland mit Salzburg und Innsbruck. Kleine Ausgabe. 48 der schönsten Landschaftsbilder in Tiefdruck. Text von Dr. A. Dreyer, Leiter der Alpenvereinsbücherei. Querformat. In Ganzleinenband M. 4.80. Union, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

*

Lempruch, Der König der Deutschen Alpen und seine Helden. (Ortlerkämpfe 1915/18.) Mit 2 farbigen Offsettafeln, 210 Abbildungen und einer Uebersichtskarte. Großquart, 164 Seiten. In Halbleinen gebunden mit Schutzkarton M. 18.—.

Im vorliegenden Heft der Deutschen Alpenzeitung berichtet unser verehrter Mitarbeiter, Herr Professor Dr. Dyhrenfurth, über das Kampfgebiet des Ortlers. Wir freuen uns, unsere Leser bei dieser Gelegenheit auf ein großes Werk über die Ortlerkämpfe 1915/18 hinweisen zu können, das gewiß alle Feldzugteilnehmer, die in diesem Abschnitt zu tun hatten, mit Freude lesen werden. Zwar ist in dem Buche vieles, was nicht allgemeinen Anklang finden wird. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Oesterreich wird die Meinung des Verfassers über den letzten österreichischen Kaiser als unrichtig anerkannt werden. Doch das sind Dinge, die für uns kaum in Frage kommen. Die Eroberung der „Hohen Schneid", die Wegnahme des Gipfels der „Trafoier Eiswand" sind dagegen Kriegstaten, die für den Bergsteiger gerade wegen ihrer Eigenart außerordentlich viel bedeuten. Das Buch ist mit vielen Bildern geschmückt, manche sind sogar doppelt, einmal farbig, das andere Mal einfarbig, wiedergegeben. Sie reichen im großen und ganzen nicht über gutes Mittelmaß hinaus. Der Alpinist wünscht von seinen Werken schönere Aufnahmen. Für das Erinnerungsbuch durften aber wohl die rein persönlichen Sachen nicht fehlen. Ob Herrn Prof. Dr. Dyhrenfurth seine Verewigung in diesem Buch (S. 99) besondere Freude machen wird, wissen wir nicht. Umso erfreulicher wirkt aber die Erwähnung der Leistungen Dyhrenfurths.

*

Dr. Tilly Lindner, Die Alpenschilderung bei den deutschen Dichtern und Erzählern. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte der Alpendichtung. 78 S. Verlag J. Kösel & Fr. Pustet, K.-G., Kempten. Preis M. 1.—.

Unser Mitarbeiter, Herr Dr. Lindner, hat seine bereits im „Hochvogel" veröffentlichten Beiträge zur Literaturgeschichte der Alpendichtung in einem Sammelbande veröffentlicht. Wir möchten wünschen, daß jeder Bergsteiger, der etwas Zeit für die alpine Darstellung hat, sich mit dem Buche vertraut macht. Lindner hat in größtmöglichster Kürze einen Ueberblick über das ganze Gebiet gegeben und wir danken ihm vor allen Dingen deshalb, daß er uns nicht rein wissenschaftliche Darstellungen vorsetzt, sondern uns zu den Bergen bringt... Wir freuen uns der Würdigung Federers, des großen Schweizer Alpendichters, sind nicht ganz einverstanden mit dem, was er über Ganghofer sagt, aber solche Kleinigkeiten bleiben dem Geschmack des Einzelnen überlassen. Schade ist, daß Lindner Thoma, den großen Naturfreund, doch so wenig würdigt, denn wir halten Thoma auch für einen von den Unseren. Wenn er auch vom Bergsteigen an und für sich nichts wissen wollte, ging er doch immer in die Berge und wir hoffen sogar, über Thoma als Bergsteiger auch einmal etwas veröffentlichen zu können. Wer also mehr als ein Magazin als Ferienlesestoff für angebracht hält, wird sich über das Lindner'sche Werk freuen.

*

Dr. Siegmund Schumacher, Erinnerungen, Beobachtungen und Gedanken eines Tiroler Jägers. Mit 8 Tafeln. Verlag Paul Parey, Berlin SW 11, Hedemannstr. 10/11. Ganzleinen geb. M. 7.—.

Sommer- und Wintersport-

Umänderung und Reparatur von Bindungen

in eigener Werkstätte

Verlangen Sie neue Preisliste!

GEORG OBERREIT
LINDAU — BODENSEE
Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61

Besitzen Sie auch den vorigen Jahrgang der Deutschen Alpenzeitung? Preis des Werkes in Leinen gebunden Mark 15.—.

Für die Reisezeit im Gebirge
In den Rucksack jedes Alpenwanderers gehört
ALPENFLORA
Die verbreitetsten Alpenpflanzen von Bayern, Österreich u. der Schweiz.
Von **Dr. Gustav Hegi**, Professor an der Universität München.
Mit 221 farbigen Abbildungen auf 30 Tafeln und 43 schwarzen Bildern.
Fünfte erweiterte Auflage.
Taschenformat. Handlich gebunden GM. 7.—
„Die Abbildungen des prächtigen kleinen Werkes überraschen durch ihre Schönheit und Naturtreue. Der beigegebene Text gibt meist kurzgefaßte, aber stets auf das Wesentliche und Charakteristische abzielende, leicht verständliche Beschreibungen der auf den Tafeln dargestellten Pflanzenarten . . ." (Botanisches Zentralblatt)
„Mit seinen prächtigen Abbildungen, in der vorbildlichen Klarheit seiner Beschreibungen dürfte das Büchlein bald unentbehrlich werden." (Leipziger N. N.)
J. F. Lehmanns Verlag München SW 4

Kabelfabrik
Landsberg a. W.

Fabriklager:
Speer & Kienmoser
Draht- und Hanfseilerei
München
Sendlingerstraße 60
Telephon 56481

Abgabe nur an Wiederverkäufer

Mars-Gamasche

elastisch, porös und wasserdicht imprägniert. Die anerkannt beste

Wickelgamasche

für Herren, Damen und Kinder

Zweckmäßig und bewährt für **Touristen, Bergsteiger, Skifahrer, Rodler, Jäger** und alle anderen **Sporttreibenden**

Neuheiten:

Qual. W II reine Wolle mit farbig gemusterter Abschlußtour (Ersatz für Sportstrumpfumschlag). Für Promenade besonders geeignet.

Buntes Marsband für Skifahrer (lange Hosen). Vorrätig in den einschläg. Geschäften, evtl. werden Bezugsquellen nachgewiesen von Firma

Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart

Digitized by Google

Aus der Tiroler Bergwelt gibt der Verfasser in 13 Erzählungen allerhand Berichte, die zwar in erster Linie für den Jäger in Frage kommen. Daneben finden sich aber eine Reihe Naturschilderungen, naturwissenschaftliche und geologische Mitteilungen, die durch Abbildungen erläutert sind und daher das Buch auch weiteren Kreisen empfehlen.

*

Die Alpen. Monatsschrift des Schweizer Alpenclub. — Nr. 5. Bern.

5 Hefte der neuen Zeitschrift liegen bereits vor. Der S. A. C. hat sich entschlossen, anstelle der Alpina, die den Mitteilungen des Alpenvereins entspricht, und seines Jahrbuches, dem Gegenstück der Zeitschrift des Alpenvereins, ein monatlich erscheinendes alpines Blatt herauszugeben. Gar manches haben unabhängig voneinander die Monatsschrift des Schweizer Alpenklubs und unsere Alpenzeitung auch ungefähr gleichzeitig gebracht. Unser Einleitungsaufsatz, die Montblanc-Ueberschreitung, findet sich in anderer Darstellung auch in den „Alpen". Auch ein Meije-Aufsatz war in den „Alpen" enthalten. Daß die Schriftleitung der „Alpen" bei Herrn Dr. Jenny in den besten Händen ist, brauchen wir unsern Lesern nicht besonders zu sagen, wenn wir darauf hinweisen, daß Herr Dr. Jenny Herausgeber von Fischer, Hochgebirgswanderungen, ist, aus denen wir einen größeren Aufsatz, „Fischers Ende am Aletschhorn", veröffentlichten. Die „Alpen" haben sich in den ersten 5 Heften nicht nur durch gute Aufsätze, sondern ebenso sehr durch prächtige Bilder ausgezeichnet. Infolge der Wahl eines maschinenglatten Textpapieres kommen alle Abbildungen auf Einzelkunstblätter. Im Text selbst erscheinen nur Handzeichnungen als Strichätzung. — Was den deutschen Lesern im ersten Augenblick störend auffällt, ist der zwei- oder dreisprachige Inhalt, denn mit dem Ende der „Alpina" erlosch auch deren französisches Gegenstück. Ferner haben auch die italienisch sprechenden Mitglieder des S. A. C. ihren Platz in den Alpen. Die Einteilung der „Alpen" ist wie in unserer Alpenzeitung, die wertvollen Aufsätze erscheinen im Kunstteil, die Vereins- und anderen Nachrichten in den Mitteilungen. In den letzteren wird auch Stellung zu deutschen Tagesfragen genommen. Durch die Neugestaltung wird sich die Monatsschrift des S. A. C. auch in Deutschland neue Freunde gewinnen, denen die „Alpina" bis jetzt zu sehr Verbandsblatt war. Wir möchten wünschen, die Alpenzeitung findet auch bei den Schweizer Bergsteigern viele Freunde, und zwar soviel, als sich die „Alpen" bei den deutschen Bergsteigern infolge ihres schönen Inhalts und der guten Ausstattung bereits erworben haben.

*

Oberbayern und München, Innsbruck und Salzburg. 4. Auflage. 1925, mit 15 Karten, 21 Plänen und Grundrissen und 5 Rundsichten. In Leinwand gebunden M. 5.25. Bibliographisches Institut, Leipzig.

Im Gegensatz zu unserm Trautwein, Oberbayern und Nordtirol, der sich mit München und den Städten nur wenig befaßt, dafür aber umsomehr Wert auf möglichst genaue Schilderung der Bergfahrten legt, ist der Meyer'sche Reiseführer gleichmäßig auf Bergwanderer und die Besucher der Sehenswürdigkeiten Münchens, Innsbrucks usw. eingestellt. Auch die Deutsche Verkehrsausstellung, die Münchner und Salzburger Festspiele sind erwähnt.

*

Oskar Franz Wienert, Weiße Erde. 1925. Friedrich Lintz, Verlag, Trier.

Das Buch behandelt ein mystisches Erlebnis. Wir glauben nicht, daß es für die heutigen Bergsteiger von Wert ist.

Alpenhaus Monte Pana. 1675 m im Grödental. Idealer Sommeraufenthaltsort inmitten Flora reichster Almwiesen, umringt von schönsten Tannen- und Fichtenwäldern. Herrlicher Rundblick auf die Grödner Dolomiten. Zentralausgangspunkt für Turen aller Art. Saison ganzjährig. Vorzügliche Bedienung. Mäßige Preise. Eventuell Pension. ½ Stunde von der Bahnstation S. Christina-Gröden.
Besitzer: Hans Kerschbaumer.

Hotel Seiseralpenhaus

(2142 m) in den Dolomiten, herrliche ruhige Lage, bester Standort für Hochturen und idealer Sommeraufenthalt. Pension von 28 Lire an. 60 Betten. Gelegenheit zum Celebrieren. Post Campètello.

Hotel Gisela * Kufstein

gutes bürgerliches Haus mit allem Komfort, bestens empfohlen
Suppenmosers Erben

Digitized by Google

Allen Sportsleuten, Bergsteigern und Hochtouristen

Sanatogen

Erhöht die Spannkraft des Körpers und der Nerven wie die Leistungsfähigkeit des Herzens / Ueber 24000 schriftliche Gutachten namhafter Aerzte!

Kapitän J. Noël, Teilnehmer der letzten englischen Mount-Everest-Besteigung, schrieb unter dem 24. November v. Js. aus London:

„Während der Expedition habe ich viel Sanatogen gebraucht und fand darin ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel. Bei großen Höhen — 23000 Fuß über dem Meeresspiegel — und bei außergewöhnlichen Anstrengungen erhöhte Sanatogen unsere Widerstandskraft in unschätzbarer Weise."

Probe und aufklärende Druckschrift über Sanatogen auf Wunsch kostenlos und postfrei (ohne Verbindlichkeit) durch Bauer & Cie., Berlin SW 48.
In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Wamsler Herde

Wamsler-Werke
Aktiengesellschaft
MÜNCHEN
Barerstr. 58 Bayerstr. 21

JAPAN-OIL-SEIDE

ist das einzige Material für leichteste und winzig klein zusammenlegbare wasserdichte Regen-Mäntel für Bergsteiger, Wanderer und auch Auto- und Luxusreisende. In der Rocktasche zu tragen. Für Herren u. Damen in grün und braun

In die Tasche

Aus der Tasche

Form 1 Cape

Form 2 Pelerine

Form 3 Mantel

Prospekt A gratis!

BERGER MÜNCHEN
Pettenkoferstr. 7

Digitized by Google

„SPORT-FREUND“
in der Tube (gesetzlich geschützt)
Das ideale Erfrischungsgetränk für jeden Sport
Praktisch, durstlöschend, schmackhaft. — Erhältlich in den einschlägigen Geschäften. — 1 Tube, ausreichend für 25—30 Becher. — **Preis 1 Mark**
Wander- und Sportvereine verlangen Gratisprobe von der
Sportfreund Ges. m. b. H. München
Linprunstraße 51

Turisten- und Sport-artikel
Skibindungen, Seehundfelle
Sattler-Genossenschaft
München, Fernruf 54887
Augustenstraße 1 Ecke Karlstraße
Extra-Anfertigung
Eigene Werkstatt

DER SOMMERSCHÍ IST DAS FALTBOOT
FLVSSWANDERN IST·DER·IDEALE·ERGÄNZVNGS-SPORT·FVR·DEN·SCHÍLÄVFER.
• PIONIER •
FALTBOOT·WERFT
BAD·TÖLZ·OBERBAYERN

Erstklassige Photo-Apparate

(ausschließlich) mit den berühmten Goerz- oder Meyer-Anastigmaten ausgerüstet) liefert zu den von den Fabriken vorgeschriebenen Preisen gegen
günstige Teilzahlung
Illustrierte Preisliste O gratis
Dresdner Camera-Vertrieb
Dresden-A. 24

Nur „Extra“
Imprägnierungs-mittel
flüssig und farblos macht alle Sorten Faltboothäute, Persennings, Zelte, Planen usw. wirklich
wasserdicht
Glänzend bewährt bei den längsten Faltboot-Ferien-Fahrten! Stoffbleibtgeschmeidig! Einfachste Anwendung! Viele Anerkennungen! Preis pro Dose, ausreichend für cirka 5 qm, M. 3,50 frei durch die Post. Nachn. 50 Pf. mehr.
RUDOLF BORN, MÜNCHEN
Schellingstraße 98

Max Stiehl, München
Zweibrückenstraße 1/1 / Telefon 29584
Spezialhaus für Photographie
Werkstätte für Präzisionsmechanik
Großes Lager in Apparaten, Objektiven
Vergrößerungs- und Projektions-apparaten
Die Idealkamera für den Touristen
klein — leicht — stabil

Photo-Sport!
Der Bergwanderer und Hochtourist
deckt seinen Bedarf in allen
Photo-Artikeln
am besten im
Photohaus Georg Morgenstern
München, Augustenstraße 76.
Fachmännische Ausführung aller Amateur-Arbeiten.

Schreibmaschinen
IDEAL & ERIKA
erstklassige deutsche Fabrikate
Vervielfältigungs-Apparate
BÜRO-MÖBEL
Sämtliche Artikel für Kontore
C. Andelfinger & Co., München
Fachgeschäft für Büro-Bedarf
Telephon: 50511 / Lindwurmstr. 12

Für die Reisezeit
empfehlen wir die
Wander-Panoramen
des Malers Josef Ruep:
Inntaler- und Nordtiroler Alpenpanorama, Panorama vom Allgäu, den Lechtaler Alpen, vom Bregenzerwald, von der Schwäbischen Alb und dem Bayerischen Wald
Preis eines Panoramas im Umschlag Mk. 1.80
Continental-Straßenkarten
des deutschen Reichs und der angrenzenden Gebiete
Preis pro Blatt 75 Pfg.
Continental-Handbuch
Führer für Automobil- und Radfahrer
Preis Mk. 4.–
Continental-Atlas
reiches Kartenwerk für Automobil- und Radfahrer
Preis Mk. 6.–
Sämtliche Spezial-Landkarten des Bayerischen Topographischen Büros
Bayerische und österr. Gebirgskarten
C. Andelfinger & Co., Kunstverlag
München, Lindwurmstr. 12

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

20. Jahrgang

Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49

Nr. 8 **MÜNCHEN** **1925**

Hütten-Angelegenheiten

In der bereits erwähnten Meinungsverschiedenheit zwischen Sektion Kufstein und Sektion Kitzbühel hat das Schiedsgericht entschieden, daß Kitzbühel im Ostkaiser eine unbewirtschaftete Hütte errichten darf, nachdem die geplante Hütte den Grundsätzen der Bergsteiger nicht widerspricht und im Ostkaiser das Bedürfnis für eine einfache alpine Unterkunft besteht.

*

Talherbergen. Die rührige Sektion Barmen des D. u. Oe. A. V. hat in St. Jakob ein Haus um 5000 Schilling gekauft. Dieses Haus soll als Talstation ausgebaut werden. Die Nachricht beweist, mit wie wenig Geld es heute möglich ist, in Oesterreich eine Talbleibe zu bekommen, vorausgesetzt, daß tüchtige, arbeitseifrige Leute vorhanden sind, die nicht die Mühe scheuen, die Verhandlungen zu führen. Die gleiche Sektion will, wie wir ferner erfahren, auch ihre Hütte durch einen Anbau erweitern und überschlägt jetzt schon, ob nicht die Elektrisierung der Hütte möglich ist.

*

In Partenen will der Pächter der Saarbrücker Hütte, der Bergführer Franz Tschofen, eine Talunterkunft für Bergsteiger errichten, die noch im Juli eröffnet werden soll und vorläufig als Notbetrieb gedacht ist, um schon in diesem Sommer dem Mangel an Unterkunft zu steuern.

*

In Liezen (Obersteiermark) ist im Hotel Post eine Talunterkunft für Bergsteiger eingerichtet. 40 Schlafstellen, 90 G. und 30 % Herbergsabgabe. Günstiger Ausgangsort für Turen in die niederen Tauern und die Warscheneckgruppe.

*

Staatskredit für Massenquartiere. In den „Nachrichten der Reichszentrale für Verkehrswerbung" steht in einem Aufsatz, daß zur vollständigen Ausnutzung des freien Samstagnachmittages Massenquartiere überall dort hingehörten, wohin sich die Ausflügler wenden. Der Schreiber des Aufsatzes denkt daran, daß zur Schaffung solcher Massenquartiere Kredite aus öffentlichen Mitteln bereitgestellt werden sollten. Er weist sogar nach, daß im Reichsministerium des Innern ein besonderes Referat für alle die Fragen bestünde, die sich mit der körperlichen Ertüchtigung der Bevölkerung durch Sport, Wandern usw. befassen. Wie wäre es, wenn die Reichsregierung ihre Blicke auch einmal nach dem Süden des Reiches lenkte und feststellte, daß südlich des Deutschen Museums und der Verkehrsausstellung München Ausflugsziele der Bergsteiger sind, in denen Massenquartiere außerordentlich dankenswerte Aufgaben erfüllen könnten? Auch das private Gewerbe, Gastwirtschafts- und Pensionsinhaber, werden es nicht zu bereuen haben, wenn sie über Sonntag vom Massensturm auf ihre Fremdenzimmer befreit werden. Die Bergsteiger dagegen brauchen nicht nur im Hochgebirge selbst neue Talquartiere, sondern ebenso am Rande des Gebirges, nachdem leider die Skihütten für den Sommer nicht mehr in Frage kommen, weil sie während dieser Zeit wieder ihren eigenen Zwecken dienen.

Verkehr

Für die Einreise aus dem Deutschen Reiche nach Oesterreich wird gebraucht: ein deutscher Auslandspaß, ausgestellt von der politischen Behörde des Wohnortes oder der Polizeidirektion. Für eine ein- oder mehrmalige Ein- und Ausreise genügt ein österreichisches Visum, welches von dem für den Wohnort des Reisenden zuständigen österreichischen Konsulat ausgestellt wird. In München kann das Visum beim österr. Konsulat, Schackstr. 3, durch Lösung von sogen. Visummarken eingeholt werden.

Für Italien wird gebraucht: ein deutscher Auslandspaß, ein italienisches Visum (einmalige Einreise 17 Mk.), ein österreichisches Durchreisevisum für einmalige Durchreise, falls der Reisende seinen Weg durch Oesterreich nimmt (2 Mk.), ein schweizerisches Durchreisevisum (kostenfrei) für einmalige Durchreise durch die Schweiz, ohne Aufenthalt.

Die Visa sind erhältlich bei den zuständigen Konsulaten, auch beim österr. und schweizerischen Konsulat in München.

Italienisches Visum muß möglichst frühzeitig besorgt werden (mindestens 8 Tage vor Reiseantritt), wenn man es sicher bekommen will. Die Ueberschreitung der italienischen oder schweizerischen Grenze ist nur an den Grenzpaßstellen erlaubt.

Die italienische Grenze verläuft von Reschenscheideck stets auf der Wasserscheide der Alpen durch die Oetztaler-, Stubaier-,

Wir liefern:

Bekleidung und Ausrüstung

für

Bergsport- und Hochturistik

= seit unserem 35 jährigen Bestehen

in bekannt bester Qualität und Ausführung

Sporthaus Carl Biber

München • Theresienstraße 46—48

Verlangen Sie kostenlos unsere illustrierte Spezial-Preisliste!

Digitized by Google

Zillertaler-, Venediger- und Rieserfernergruppe bis gegen Sillian (österreichisch!) im Pustertal, dann auf dem Kamm der Karnischen Alpen bis zum Kanaltal. Ueberschreitung ist nur am Reschenscheideck, Timmlerjoch, Brennerpaß, Pfitscherjoch, an der Birnlücke und im Pustertal gestattet. An allen anderen Stellen ist der Uebergang verboten. Die auf italienischer Seite nahe der Grenze gelegenen Hütten können auch ohne italienisches Visum besucht werden, der Abstieg in die nach Süden ziehenden Täler ist jedoch strengstens untersagt.

Die Schweizer Grenze verläuft vom Naafkopf im Rhätikon auf der Wasserscheide über Rhätikon und Silvretta zum Fluchthorn und weiter bis gegen Spiß im Samnauntal. Abstieg ohne Paß bezw. Visum ist nur bis zu den grenznahen Schutzhütten oder, wo solche nicht bestehen, Grenzorten, gestattet.

Wer die Grenzbezirke, auch im Besitze des Visums des betr. Landes, überschreitet, setzt sich Verhaftung und Bestrafung aus.

*

Eine unrichtige Angabe: In Nummer 6 der Alpenzeitung schrieben wir, daß es möglich wäre, mit einem italienischen Visum 14 Tage in Oesterreich zu bleiben, wenn man Rompilger sei. Diese Nachricht hatten wir aus einer Bekanntmachung der Landeshauptmannschaft von Tirol in Innsbruck entnommen. Einer unserer Leser, der nach Italien fuhr, hat jedoch andere Erfahrungen gemacht. Die Oesterreichische Gesandschaft in Berlin erklärte, daß „Italienfahrer" sehr wohl von „Rompilgern" zu unterscheiden sind. Rompilger müssen eine Legitimation ihrer bischöflichen Behörde vorweisen und können, wenn sie eine solche Bescheinigung haben, ohne österreichischen Sichtvermerk 14 Tage in Oesterreich bleiben. Wer also als Bergsteiger nach Südtirol fährt, darf nicht in Nordtirol Aufenthalt machen, sondern ist auf Grund einer Verfügung der hohen Obrigkeit gezwungen, sein Geld in Südtirol an den Mann zu bringen. Wir verzeichnen solche Feststellung im Zeitalter des Verkehrs und wissen wirklich nicht, warum der österreichische Außenminister alles tut, um dem Reichsdeutschen, der doch gern nach Oesterreich gehen möchte, den Aufenthalt recht zu verleiden, indem ihm möglichst hohe Gebühren abgenommen werden.

*

Von der Zugspitzbahn hören wir, daß an der österreichischen Bahn mit allem Eifer gearbeitet wird und daß das große Seil — auch wieder eine „Rekordleistung" — schon in Ehrwald liegt. Trotzdem glauben wir nicht, daß Ende August der Betrieb aufgenommen wird.

Die Frage der viel umstrittenen Zugspitzbahn scheint sich, soweit die bayerische Seite in Frage kommt, vorerst zu erledigen. In der Münchner Verkehrsausstellung wird zwar jeden Tag und sehr oft bei dem Modell der Zugspitzbahn betont, daß die Arbeiten in diesem Monat beginnen würden. Auch im bayerischen Landtag hat es große Auseinandersetzungen über die Bahn gegeben. Aber unsere Hoffnung, es möge das notwendige Geld doch nicht so schnell zu beschaffen sein, scheint sich zu erfüllen und wir Bergsteiger gewinnen wieder Zeit, das Wettersteingebirge noch ohne die Bergbahn zu genießen. Bei den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die gewiß in den nächsten Monaten noch größer werden, wird sich auch in der Rechnung der Bahnbauer noch mancher Fehler einstellen, der ihnen immer wieder beweisen muß, daß die Bahn nie ein Geschäft werden kann und daß aus diesem Grunde doch das Unterbleiben des Bahnbaues allermindestens das vorteilhaftere ist. Gegenüber diesen sachlichen Dingen erleben wir in München Zwischenspiele, die Persönliches, leider allzu Persönliches, in die Oeffentlichkeit bringen. Da war vor einiger Zeit wieder eine Versammlung wegen der Zugspitzbahn angesagt, in der ein Sachverständiger dem anderen durch Flugblätter verschiedene „Liebenswürdigkeiten" zukommen ließ. Es kam dann ein Vortrag, in dem nicht nur Bilder von der Zugspitzbahn, sondern auch alle möglichen politischen Dinge gezeigt wurden und es war gut, daß die Bergsteiger, die dieser

LODEN-FREY

München, Maffeistrasse 7/9

Gegründet 1842

Verarbeitung der rohen Wolle bis zum fertigen Kleidungsstück!

Spezialität: Wasserdichte Loden

Ohne Zwischenhandel!

Herstellung von Sport- u. Strassenbekleidung. Ausrüstung für Sommer- und Wintersport!

Katalog kostenlos!
Muster Nr. 129 franco gegen Rückgabe!

Wenn Sie sich eine Kamera anschaffen wollen, dann nur eine wirklich gute, mit der Sie dauernd Erfolg und Freude haben. Darum nur „Rietzschel-Kamera mit Rietzschel-Optik".

Digitized by Google

Versammlung beiwohnten, vor Schluß der Versammlung geschlossen den Saal verließen. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Bahn werden dadurch bestärkt, daß innerhalb der Bahnbauerkreise Meinungsverschiedenheiten auftauchen, die es immer wieder mit sich bringen werden, daß die Sache selbst nicht weiter kommt. Wir möchten nur hoffen, daß es dem Alpenverein unbedingt gelingt, in der Regierung soviel Fuß zu fassen, daß er bei allen Bergbahnberatungen ein gewichtiges Wort mitsprechen kann.

*

Der Montblanc wird nun auch schon mit einer Drahtseilbahn bearbeitet. Vorläufiges Endziel ist die Aiguille du Midi (3843 m). Im letzten Winter fuhr die Bahn bis 1790 m, bis zum Herbst soll die Gletscherstation auf 2663 m in Betrieb sein. Die Anlage scheint ähnlich der Zugspitzbahn geplant.

*

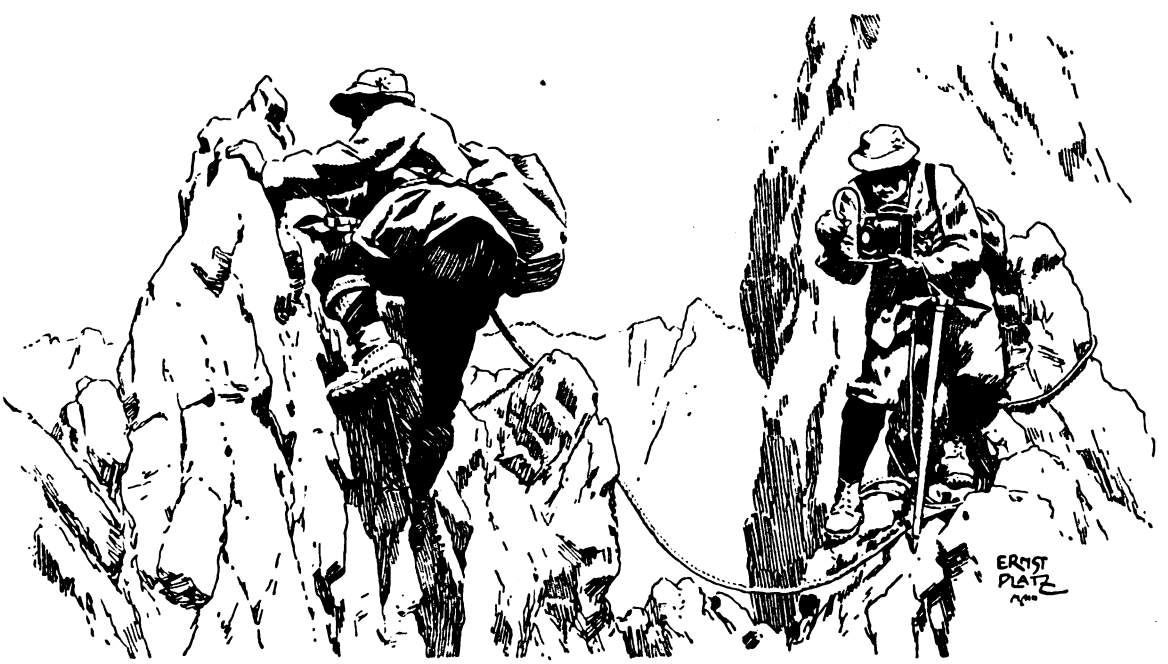
Kreuzeck-Bahn. Die Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung, das ist mindestens eine halbamtliche Angelegenheit, verkündet — wir wollen nicht sagen „freudestrahlend", aber gewiß mit dem Gefühl „es ist erreicht" folgendes:

„Das Bayerische Staatsministerium hat dem Architekten Diplom-Ingenieur Deininger in Garmisch (Projekt Bleicher-Juegg) die Bau- und Betriebskonzession für eine Seilschwebebahn zum Kreuzeck erteilt und die Konzessionsurkunde zugestellt. Die Bahn geht von der Aulealm aus bis in die unmittelbare Nähe des rd. 1700 m hohen Kreuzecks. Die Arbeiten sollen — wie unser Münchner Mitarbeiter meldet — sofort in Angriff genommen werden und der Bau soll so gefördert werden, daß die Bahn voraussichtlich noch zu Weihnachten dieses Jahres in Betrieb genommen werden kann. Die Leistungsfähigkeit dieser Bahn soll die Beförderung von 140 Personen in der Stunde gestatten."

Wir haben absichtlich jedes scharfe Wort gegen Bergbahnen bis jetzt vermieden aus dem Grunde, weil wir die Angelegenheit nicht nur bergsteigerisch, sondern auch wirtschaftlich betrachteten und uns sagen mußten, recht bekommt heute leider immer noch der große Geldbeutel und solange dieser fehlt, bleiben alle Pläne, was sie sind. Wenn aber eine Drahtseilbahn zum Kreuzeck wirklich schon soweit fortgeschritten ist, wie aus der obigen Nachricht hervorgeht, halten wir es für außerordentlich dringend, daß alle Kreise, zuerst der Alpenverein, dann die Bergwacht und alle Stellen, die dem Bergsteigen dienen wollen, mit den schärfsten Mitteln gegen die Kreuzeckbahn vorgehen. Für die Münchner Bergsteiger bedeutet das Kreuzeckgebiet einen Stützpunkt, der im Sommer, d. i. Juli und August, vermieden werden kann, für den Winter aber ein außerordentlich schwerer Verlust wäre, wenn die Zeichnung der Berliner Illustrierten Zeitung, die im letzten oder vorletzten Winter erschien, verwirklicht würde. Wir hoffen, daß der Münchner Mitarbeiter der Reichszentrale mit seiner Nachricht, daß die Arbeiten sofort in Angriff genommen werden sollen, der Wahrheit so nahe kommt wie die Erklärung über die bayerische Zugspitzbahn, die noch in diesem Herbst halb fertig sein sollte. Wenn aber wirklich die Kreuzeckbahn noch in diesem Jahre in Angriff genommen wird, wird es allerhöchste Zeit, daß die oben genannten Stellen sich bei der Regierung erkundigen, ob es wirklich angängig sein soll, daß der Weg zum Kreuzeck, der doch für jeden zugängig ist, nicht genügt, um Besucher auf das Kreuzeck zu bringen.

Unfälle in den Bergen

Das Unglück im Gesäuse. Schon die ersten Nachrichten über den Unglückssonntag im Gesäuse ließen das Schlimmste vermuten. Das Unwetter an den beiden Feiertagen hat den Tod von 7 Personen herbeigeführt. Leider hat sich in die verschiedenen Veröffentlichungen soviel Unrichtiges und Ungenaues eingeschlichen, daß wir den Bericht des Leiters der alpinen Rettungsstelle Wien wortgetreu veröffentlichen:



ERNEMANN-CAMERAS

mit eigener lichtstärkster Optik bis 1:2,0

Ernemann-Cameras sind Edelerzeugnisse, die wegen ihrer Präzision, Handlichkeit und Zuverlässigkeit bei geringem Ausmaß und Gewicht für Hochturistik und Wintersport bevorzugt werden. Ausführliche Kataloge kostenfrei.

Photo-Kino-Werke ERNEMANN-WERKE A.G. DRESDEN 173 Optische Anstalt

Digitized by Google

Gruppe I.

Bestehend aus den Herren Kamillo Schneider, Graz, Herbert Löffler und Fräulein Marie Winter, sind Sonntag, den 28. Juni, von Gstatterboden auf die Planspitze-Nordwand—Pichlroute. Sie scheinen nicht immer die richtige Route gefunden zu haben und mit Wegsuchen viel Zeit verloren zu haben, so daß sie in das am späten Nachmittag einsetzende schlechte Wetter kamen und von dem Band, welches aus der Innthalerschlucht herausführt, nicht mehr weitergefunden haben. Sie kehrten dann um, kamen aber in die Nacht und mußten biwakieren. Fräulein Winter war durch Steinschlag am Kopfe verletzt. Abends trat starker Regen mit Sturm ein und am Montag beschlossen die beiden Herren, den Abstieg allein fortzusetzen, um Hilfe zu holen. Als niemand mehr zurückkam, versuchte Fräulein Winter allein abzusteigen, stürzte und rutschte einige Male über Wandeln und konnte zum Schlusse nicht mehr weiter. In Wien hatte diese Partie als beabsichtigte Tur Peternpfad—Planspitze—Heßhütte angegeben. Nur in Graz wußte man, welche Tur sie eigentlich vorhatten. Fräulein Winter wurde am Mittwoch von der Grazer Rettungsmannschaft unter Leitung Doktor Obersteiners gefunden und um 1 Uhr nachts nach Gstatterboden gebracht. Die beiden Herren Löffler und Schneider wurden viel tiefer unten, ungefähr 80 Meter ober dem Einstieg, rechts von der Route, ohne Verletzung tot aufgefunden. Sie wurden erst am Samstag von Herrn Vorbeck aus Graz mit mehreren Holzarbeitern aus Gstatterboden geborgen, da die erste Expedition unter Leitung des Herrn Samks die Leichen nicht auffinden konnte.

Gruppe II.

Die Herren Hans Lopaur, Rudolf Manninger und Fr. Rohringer stiegen Sonntag von Johnsbach auf den Oedstein, um über den Grat auf das Hochtor und zur Heßhütte zu gelangen. Auf dem Oedstein trafen sie zwei Linzer Bergsteiger, mit welchen sie die Tur gemeinsam fortsetzten. Auch diese Partie mußte auf dem Schuttfeld in der Südseite zwischen dem Abseilturm und Festkogel biwakieren. In der Nacht trat Sturm und Schneefall ein und nur dem Umstande, daß die Linzer ein Zdarskyzelt mithatten, verdankten sie ihr Leben. Am Montag wurde der Rückweg zum Oedstein angetreten. Bis in die Scharte zwischen Abseilturm und Oedstein gelangten sie ganz gut. Von dort auf den Oedstein ging Rohringer als Erster und stürzte wahrscheinlich infolge Nässe und Kälte die ganze ausgegebene Seillänge hinunter in eine nach Süden ziehende Schlucht, wo er schwer verletzt unter einem Ueberhang liegen blieb. Die Ueberlebenden bemühten sich, ihn heraufzubringen, was aber nicht gelang; nach einigen Stunden starb der Abgestürzte. In der Scharte blieben die anderen bis Mittwoch früh und wurden von der Admonter Rettungsexpedition unter Leitung Giendls auf den Oedstein gebracht, von wo sie allein nach Johnsbach absteigen konnten. Rohringer wurde am Freitag von mir und den Herren Hecht, Püchler, Irouk, Gallhuber, Fritsch und zwei Freunden Rohringers, Peter Pfister aus Admont und einem Holzknecht, unter ganz ungewöhnlichen Schwierigkeiten auf den Oedsteingipfel und von dort bis ungefähr 100 Meter ober die Schutthalden des Gamssteinsattels gebracht, wo die Arbeit um halb 10 Uhr abends eingestellt werden mußte. Samstag wurde die Bergung vollendet und Rohringer um 5 Uhr nachmittags nach Johnsbach gebracht.

Gruppe III.

Die Herren Otto Margulies, Hans Spiegler, Fr. Wegscheider und Glattauer wollten die Hochtor-Nordwand auf der Jahn-Zimmer-Route durchklettern. Mittwoch nachts um ungefähr 1 Uhr brachte Herr Größl die Nachricht nach Gstatterboden, daß er die vier Turisten bereits aufgefunden habe ungefähr 150 Meter unter dem Grat in der Hochtor-Nordwand. Er sei bis auf wenige Meter zu ihnen abgestiegen, sie säßen alle vier beisammen und seien erfroren. Erst als ich Samstag abends nach Johnsbach kam, erfuhr ich vom Schwager des Herrn Margulies, daß an der Stelle nur zwei Leichen gelegen seien, von den anderen beiden hätte man noch keine Spur. Ich verab-

Cellofix
Papier und Postkarten
Selbsttonend
(D. R. P. Nr. 176323)
Fehlresultate ausgeschlossen!

Sidi
Papier und Postkarten
(Gaslicht)
Gelbe und blaue Etikette für normale und flaue Platten

Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.

Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.

Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.

Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!

Kraft & Steudel * Dresden-A.

Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

RADFAHRER! ACHTUNG!

Den verbesserten

Fahrrad-Hilfsmotor 1/4 PS

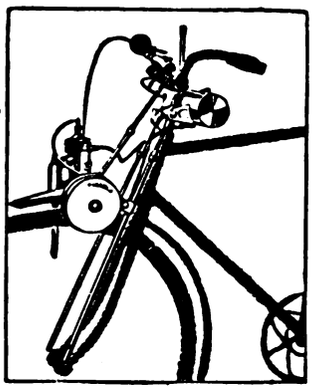
„PICCOLO“

erhalten Sie komplett für

Reichsmark 65.— Ladenpreis

(Wiederverkäufer Rabatt)

‚PICCOLO‘ ist auf jedes Herren- und Damenrad sofort aufzumontieren!



Einfachste Bedienung! Lieferung sofort!

Wo nicht erhältlich wenden Sie sich an die Fabrik!

Aktiengesellschaft für Feinmechanik
München 23, Feilitzschstrasse 2—4

Überall gut eingeführte Vertreter gesucht!

Digitized by Google

redete mit ihm, noch am selben Tag zur Haindlkarhütte zu gehen, um am Sonntag die Nordwand zu durchklettern, während eine andere Partie von oben her suchen sollte. Als ich mit Herrn Hecht auf das große Plattenband in der Nordwand gelangte, konnte uns Herr A. H. Richter, welcher Samstag aus Wien gekommen war, von oben verständigen, daß sie die beiden Vermißten bereits sehen. Wir stiegen dann die Wand vollends durch und fanden Margulies auf dem Band unter dem Kamin (mit dem rauhen, ausgefressenen Gestein charakterisiert ihn die Beschreibung) mit einem kurzen Stück Seil an einem Mauerhaken befestigt. Herr Richter war mittlerweile auf die Grathöhe zurückgeklettert, wo er uns erwartete. Spiegler lag noch ungefähr 100 Meter tiefer als Margulies in der Fortsetzung der von oben herabziehenden Schlucht; es ist sehr schwierig, dort hinzukommen. Auch er ist jedenfalls abgestürzt. Wegscheider und Glattauer waren bei ihrem Vordringen schon über alle Schwierigkeiten hinweggekommen, so daß Herr Hecht von dort, wo ihre Leichen gefunden wurden, nur noch 25 Meter bis auf die Grathöhe klettern brauchte. Wegscheider und Glattauer wurden Samstag auf die Grathöhe und Sonntag nach Johnsbach gebracht. Die Bergung der beiden anderen Opfer wird unter der Leitung des Herrn Richter durchgeführt.

Rudolf Hamburger.

Soweit der Tatsachenbericht. Es ist nicht Bergsteigerart, viel Worte um den Tod in Fels und Firn zu machen. Wer jemals Bergsteigertod mit erlebt hat, weiß, daß zwei Gedanken bei solchen Unglücksfällen auftauchen. Der eine an den schönen Tod, der das Lebensende im Gebirge sein kann, der andere der Schmerz um den Abschluß eines jungen Menschenlebens, das gewiß noch viel Gutes von der Zukunft erwarten konnte. Der Schmerz ist für die Gestorbenen vorbei, ihn haben die Hinterbliebenen der Toten zu tragen. Wünschen wir, daß diesen der Gedanke an den Tod im Gebirge ein Trost ist. Wir aber, die wir nur das Ergebnis der beiden Tage erfahren, müssen wünschen, daß die Lehren aus dem Ereignis gezogen werden. Wir wissen allerdings, daß leider eine große Zahl unter den heutigen Bergsteigern mehr wagt, als verantwortet werden kann. Zumeist hat man beim Bergsteigen Glück. Aber einmal kommt doch das Unglück und am 28. und 29. Juni nützte alle Kühnheit und alle bergsteigerische Erfahrung nichts. Die Natur war stärker als das Können der Bergsteiger. Darum hat das schwere und bittere Unglück — eines der schwersten Unglücke überhaupt, die sich in den letzten Jahrzehnten ereigneten — neben allem Leid und Schmerz, den es mit sich brachte, nur dann für uns, die wir nicht unmittelbar davon betroffen sind, etwas zu versagen, wenn wir uns darüber klar werden, weniger an das Glück zu denken, das uns bei schweren Bergfahrten beschieden sein kann, als zu überlegen, daß das Unglück ebenso schnell als das Glück kommen kann. Wir sind sicher, daß jeder der Verunglückten bis zum letzten um sein Leben kämpfte und daß irgendwelche Fehler in der Ausrüstung nicht oder kaum gemacht wurden. Wenn wir aber andererseits feststellen, daß bei Gruppe II das Idarskyzelt zweien der Teilnehmer das Leben rettete, sei das eine Lehre, wie wichtig bei möglicherweise notwendig werdenden Freilagern das Zelt sein kann und daß wir doch nicht immer überheblich auf die Bergsteiger mit den großen Rucksäcken schauen sollen, „weil sie zuviel Unnötiges mit sich nehmen." Ausschlaggebend ist immer wieder die alte Lehre, daß eine Bergfahrt nur dann unternommen werden sollte, wenn sie auch bei schlechtem Wetter durchgeführt werden kann. Der Jahn-Zimmer-Weg in der Nordwand des Hochtors gehört aber selbst bei gutem Wetter zu den schwersten Kletterfahrten und war bei einem Wetterumschlag so gut wie unmöglich. Es liegt uns vollkommen fern, den Toten irgendeinen Vorwurf zu machen. Das wäre Splitterrichterei und gegenüber dem Unglücksfall hat jedes Urteil und jede Bemerkung, soweit es die Toten angeht, zu schweigen. Die Toten haben ihren Frieden und wir haben ihrer als Bergsteiger zu denken. Wir haben aber die Pflicht, die jungen Bergsteiger gerade in Verbindung mit diesem Unglücksfall darauf aufmerksam zu machen, wie groß die Verantwortung bei Beginn einer schweren Fahrt ist und des-

Sporthaus Münzinger

München, Marienplatz (Rathaus, Ecke Weinstrasse)

Die Einkaufsquelle der **erfahrenen** Alpinisten

Bergausrüstung und -Bekleidung

nur nach den neuesten Ergebnissen praktischer Erprobung

Ständige Zusammenarbeit mit führenden Alpinisten

Alpine Auskunftsstelle

Das gesamte Rüstzeug für Turistik, Wandern, Bergsteigen ersehen Sie aus dem

alpinen Spezial-Katalog

der kostenlos versandt wird

Alpiner Mitarbeiter: ADOLF DEYE

Wichtig für jeden! Wichtig für jeden! Wichtig für jeden!

Lothar Gfrörer, Behandlung und Aufbewahrung des Skilaufgerätes

15 Seiten, Preis M. 0.40

BERGVERLAG RUDOLF ROTHER / MÜNCHEN

Digitized by Google

halb weisen wir erneut und mit dem Hinweis auf die Größe des Unglücks im Gesäuse darauf hin, daß die Lehren unserer großen Bergsteiger immer wieder und auch heute noch beherzigt werden müssen.

*

Außer dem großen Unglück im Gesäuse sind uns folgende Unglücksfälle bekannt geworden:

Von der Nordwand der Benediktenwand sind abgestürzt die beiden Münchner Anton Renner und Hermann Reitmeier (Sektion Halserspitz der Naturfreunde).

*

Auf einer Fahrt über die Südwand der Hochkanzel in der Karwendelkette stürzte der Oberregierungsbaurat Mayer aus Stuttgart ab. Sein Begleiter, der Hilfe holen wollte, entrann nur mit knapper Not dem Tode. Mayer wurde am Tage nach dem Unglück tot aufgefunden.

*

An den Folgen eines Absturzes starb Herr Notar Lange in Freiburg (Br.). Lange, welcher seine Ferien auf der Freiburger Hütte verlebte, ist bei einem Abendspaziergang in der Nähe der Hütte ausgeglitten und abgestürzt.

*

Am 27. Juni ereignete sich im Zamserloch zwischen den Hängen der Silberspitze und des Rauhenkopf ein Unfall, dem der allgemein als der tüchtigste Bergsteiger bekannte Führer Sebastian Praxmarer aus Zams zum Opfer fiel. Praxmarer wollte in Begleitung von Josef Tammerl Lebensmittel und sonstigen Hüttenbedarf auf das Württemberger Haus der Sektion Stuttgart bringen. Auf etwa halbem Wege stürzte Praxmarer, ohne daß bis jetzt die Ursache bekannt geworden ist, in die neben dem Wege sich hinziehende Schlucht. Sein Begleiter holte sofort Hilfe herbei, die den Abgestürzten bergen und in das Spital nach Zams überführen konnte. Hier ist Praxmarer infolge innerer Verletzungen gestorben. — Wieder eine Mahnung für die Bergsteiger: Seid vorsichtig und nehmt die Berge ernst!

Bergsteigerausbildung

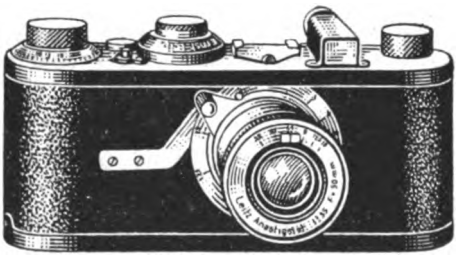
Die Sektion Bayerland des D. u. Oe. A.-V., München, hat unter der Leitung von A. Deye, München, ihre Jugendabteilung neu eingeteilt. Mittelschüler bis zu 16 Jahren beschränken ihre Tätigkeit auf Wanderungen in die Umgebung und leichte Bergfahrten. Die Gruppe über 16 Jahre soll jedoch unter erfahrener Leitung mit dem Hochgebirge vertraut gemacht werden, um einen leistungsfähigen Nachwuchs für die Sektion zu bilden, bei dem mit gesundem Verständnis für die hohe Aufgabe des Alpinismus gerechnet werden kann.

*

Die rührige Sektion Prättigau des S. A. C. veranstaltet vom 26. Juli bis 3. August wieder einen Hochturenkurs im Gebiet der Silvrettagruppe. Der Kursbeitrag beträgt einschließlich Unterkunft und Verpflegung 190 Schweizer Franken. Das ist für den gewöhnlichen Bergsteiger sehr viel Geld und entspricht nicht dem Sinne der Bergsteigerkurse, die doch vor allen Dingen jedem Bergsteiger Gelegenheit geben sollen, sich die Kenntnisse der Gefahren von Fels und Firn anzueignen.

Ausrüstung

Zelte. Unter Hinweis auf den in dieser Nummer mitgeteilten Unglücksfall im Gesäuse, in dem das Zdarsky-Zelt für zwei Bergsteiger die Rettung bedeutete, teilen wir mit, daß im vergangenen Jahre Viktor Sohm-Bregenz ein Zelt in den Handel brachte, das wir leider nicht sahen und das möglicherweise alle Vorzüge des Zdarskyzeltes bietet. Die Firma Münzinger-München bringt heuer ein Zelt in den Handel, das von A. Deye gebaut wurde. In der „Allgemeinen Bergsteigerzeitung" Wien finden wir einen Aufsatz mit zwei Abbildungen über eine Biwakschachtel, einem Mittelding zwischen Zelt und einfachster Alpenvereinshütte. Es handelt sich um ein



ca. 1/2 natürl. Größe

LEITZ „LEICA"-KAMERA

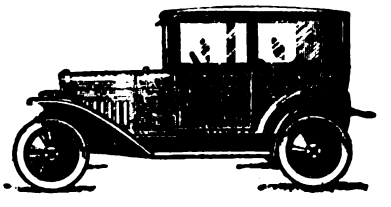
für Normal-Kinofilm ist die ersehnte Kamera

FÜR DEN

HOCHTURISTEN

Klein, leicht und zuverlässig. Gewicht geladen nur 475 gr.
36 Bilder 24×36 mm ohne Kassettenwechsel
Hohe Vergrößerungsmöglichkeit
Anastigmat 1 : 3,5 und Schlitzverschluß
Ill. Katalog „Leica Nr. 423" kostenlos.
Lieferung durch die Photohandlungen

ERNST LEITZ OPT. WERKE WETZLAR



DER NEUE

OPEL

wird als

Zwei-, Dreisitzer, Limousine u. Geschäftswagen

gebaut und bewährt sich glänzend

*

Man verlange Offerte

*

Generalvertretung für Südbayern:

Opel-Automobilhaus Johann Häusler

München ★ Thierschstr. 20

Digitized by Google

festes Biwakzelt, das an einer an und für sich schwer zugänglichen Stelle errichtet wird und bei einer Breite von 2,25 m, einer Tiefe von 2 m und einer Höhe von 1,25 m zur Not fünf Bergsteigern Schlafgelegenheit bietet. Aufgestellt soll solche Unterkunft, die allerdings nur dem Namen nach Zelt, besser wohl kleinste Holzhütte mit Bespannung ist, z. B. auf der Signalkuppe des Monte Rosa und im Montblancgebiet sein.

*

Meta-Brennstoff. Als ich vor zwei Jahren nach vieler Mühsal — es war noch Inflationszeit — den Weg in die Schweiz fand, sah ich in Bern bei Th. Björnstad eine große Werbung für einen neuen Brennstoff, namens Meta. Mit dem Mißtrauen, das mir als Deutschen damals noch gegenüber Ersatzstoffen berechtigt war, glaubte ich der Sache nicht recht, ließ mich aber durch Versuche belehren und stellte als einzigen Nachteil fest, daß Meta nicht nach Deutschland geliefert werden konnte. Zoll- und andere Vorschriften machten Einfuhr unmöglich. Nun wird Meta seit einiger Zeit auch nach Deutschland geliefert und es ist schade, daß die Tatsache zu spät bekannt wurde, denn sonst wäre flüssiger und Hart-Spiritus in diesem Sommer bei Hochturen kaum mehr in Gebrauch. Meta ist tatsächlich ein Brennstoff für den Bergsteiger, leicht, ungefährlich und außerordentlich ausgiebig. Die Schweizer Fabrik im Rhonetal, die Meta in Verbindung mit den großen elektrischen Kraftwerken der Lötschbergbahn erzeugt, hat sich nicht damit begnügt, Meta nur für den Bergsport verwendbar zu machen, sondern ihm auch im Haushalte einen Platz zu schaffen. Da gibt es Brennscheren- und Kinderflaschenwärmer, diese kommen für Hochturen vorläufig noch nicht in Frage. Anders ist es aber mit dem Meta-Bügeleisen, das allermindestens für Stihochturen mit dem Standquartier auf einer Hütte recht brauchbar scheint. — Wertvoll ist aber der kleine Meta-Kocher, zusammenlegbar und als Brenner auch für andere Töpfe als den mitgelieferten verwendbar. Die nächste Größe zeigt den Meta-Schnellsieder, der ursprünglich wohl für den Frühstückstisch gedacht war, durch eine größere oder kleinere Menge Brennstoff hat man z. B. die Möglichkeit, die Eier so hart zu kochen, als man sie gerade wünscht. Dann kommt die Meta-Warmwasserschale, ursprünglich geplant für Gesichts-, Hand-, Mund- und Zahnpflege, aber auch für gewöhnliche Kochkünste gut geeignet. Gut ist der Meta-Reisekocher mit einem Liter-Topf und Windschutz. Am wertvollsten scheint uns der Meta-Vergasungsbrenner mit einer besonders heizkräftigen Flamme, die auch unter den ungünstigsten Verhältnissen stark genug ist, also vor allen Dingen für den Hochturisten in Frage kommt. Damit wir alle Meta-Erzeugnisse erwähnen, sei noch die Meta-Kerze genannt, die wohl in erster Linie zum Sterilisieren für die Krankenpflege nützlich ist, aber auch als Dauerzünder für Bergsteiger-Pfeifen, Zigarren und ähnliche Gegenstände geeignet scheint. Versuche haben ergeben, daß es möglich ist, den Meta-Brennstoff, der in Tabletten geliefert ist, ohne irgendwelche Brenner zu verwenden, als Mittel zum Feuermachen, namentlich, wenn irgendwelche Brennstoffe nicht rasch genug brennen wollen, also z. B. starkes Holz ohne Kleinholz. Wenn man auf irgendeiner eiskalten Hütte rasch Feuer haben wollte und nur vereistes Brennholz fand, half man sich, allerdings unter Lebensgefahr, durch die Verwendung des flüssigen Spiritus, wobei die Explosionsgefahr immer möglich war. Mit Meta geht die Sache besser. Da genaue Gebrauchsanweisung den Meta-Brennstoffen beigegeben ist, genügt es, wenn wir jedem Bergsteiger empfehlen, mindestens einen Versuch mit Meta zu machen, das wird den neuen Brennstoff besser und schneller einführen als viele Worte.

Verschiedene Nachrichten

Die Eisriesenwelt im Tennengebirge. Nachdem wir im Hauptheft einen größeren Aufsatz über die Eisriesenwelt im Tennengebirge veröffentlichen, teilen wir unsern Lesern noch folgende Fortschritte mit:

Das neue Eisriesenwelthaus am Achselkopf ist geöffnet, gut bewirtschaftet und mit 30 Betten versehen.

Nimm die Kamera mit!

Was Du siehst und erlebst, halte es fest im Photobild, als bleibende, frohe Erinnerung für später. Ein Zeiss-Tessar an der Kamera bedeutet eine Ersparnis an Photomaterial, weniger Enttäuschungen, viel bessere Bilder, größere Freude am Resultat. Bei der Wahl der Kamera achte auf das Objektiv!

ZEISS

TESSAR

Das ideale Objektiv für alle Zwecke der Photographie.
Lichtstärken 1:2,7, 1:3,5, 1:4,6, 1:6,3.

Bezug durch die Photohandlungen

Druckschrift „P 548" kostenfrei

Sportaufnahmen

mit

Satrap-Foto-Artikeln

Digitized by Google

Die Gebühren sind wie im Vorjahre mit Beistellung der Grubenlampe (Magnesiumbeleuchtung) und einschl. der Führergebühr auf 30 000 Kr. für den Besucher festgesetzt.

Zwei Führer für die gewöhnliche Tur und ein Führer für die große Tur sind ständig in der Forscherhütte am Achselkopf zu Führungen gestellt. Bei der großen Tur wird dort mit dem Führer vereinbart, welche Gänge gemacht werden. Nach diesen Vereinbarungen unterliegen die Gebühren für die große Tur einem festgelegten Tarif.

Wir erfahren außerdem, daß Alexander von Mörks Ueberreste vor einiger Zeit in der Höhle beigesetzt worden sind. Mörk war einer der Hauptförderer der Erschließung der Höhlen. Er wurde am 20. Oktober 1914 schwer verwundet und starb einen Tag später beim San.-Uebergang.

Lichtbild

Ein photographischer Apparat für Bergsteiger. (Abb. 1) Mit Rollfilm oder Packfilm erzielt man bekanntlich keine so guten Aufnahmen, Platten im Gebirge herumzuschleppen ist dagegen nicht jedermanns Sache. Die neue Kleinfilm-Kamera von Leitz verwendet nicht gewöhnlichen Film, sondern Kinofilm, der ein feineres Korn hat. Die Aufnahmen werden deshalb scharf wie mit den besten Platten. Die Filmkassette faßt 1,60 Meter Film für 36 Aufnahmen und wiegt keine 100 Gramm. Bildgröße 24×36 Millimeter (Abb. 4). Es bleibt sich im Gewicht und in den Kosten fast gleich, wie viel Aufnahmen man macht, denn jede Aufnahme kostet nur 4 Pfennige, ist also viel billiger als mit Platten, Rollfilm oder Filmpack. Der Apparat mit Kassette und Spule wiegt nur 450 Gramm und ist 13,2×5,5×3 Zentimeter groß, kann also bequem in der Tasche getragen werden. Ein Meisterwerk der Feinmechanik, besitzt er alle Vorrichtungen einer großen Kamera, ein ausgezeichnetes Objektiv und einen Schlitzverschluß für Momentaufnahmen bis $^1/_{500}$ Sekunde. Wegen der gestochenen Bild-

Abb. 2

PillerPlattenpack 6 Platten — J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN — Piller Filmpack 6 Filme

Nur eine Kassette

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateur, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN

Digitized by Google

schärfe kann man beliebig zu Hause mit einem beigegebenen Vergrößerungsapparat, in der Regel auf Postkartengröße, vergrößern, wie obenstehendes Bild (Abb. 2) eines Mittenwalder Geigenbauers zeigt. Wegen Raummangel mußte die Vergrößerung (Abb. 2) um einen Zentimenter beschnitten werden. Dr. L.

Abb. 1

Abb. 4

Ein Nah-Entfernungsmesser für photographische Apparate. Genaue Einstellungen auf nahe Entfernung sind bekanntlich nur mit einer Mattscheibe möglich. Apparate mit Mattscheibe sind aber schwer, die Mattscheibe zerbricht leicht, deshalb bedient sich der Bergsteiger nicht gern dieser Einrichtung. Wenn er aber die Entfernung nur schätzt, so irrt er sich gerade im Gebirge sehr häufig, auch ist ein Abschreiten der Entfernung im Gebirge oft nicht möglich. All dem hilft der neue Nah-Distanzmesser „Fodis" von Leitz in Wetzlar ab (Abb. 3). Aeußerlich ist dies eine viereckige Röhre, halb so breit und doppelt so lang wie eine Streichholzschachtel. Der Entfernungsmesser beruht auf dem Koinzidenzprinzip. Man blickt durch eine Oeffnung in denselben und sieht dann die Gegenstände doppelt. Nun dreht man solange an einer Schraube, bis die Bilder des Gegenstandes sich decken und liest an der Skala der Schraube direkt die Entfernung ab. Die Genauigkeit ist viel größer als die einer Mattscheibe, denn die Fehler betragen höchstens 3 Zentimeter. Der Nah-Entfernungsmesser ist in erster Linie gedacht in Verbindung mit der neuen Leitz'schen (Kleinkamera „Leica", er kann aber auch auf jedem anderen photographischen Apparat angebracht werden. Allen denjenigen, die ihre Spiegelreflexkamera zuhause lassen wollen, sei er empfohlen. Besonders eignet sich der Nah-Entfernungsmesser für nahe Pflanzenaufnahmen im Gebirge, Porträtaufnahmen usw.

Prof. H. Erhard.

Abb. 3

Unsere
norwegischen
Skisport-Artikel
genießen Weltruf!

R. Amundsen & Co. A/S.
Fabrik & Export
Rosenkrantzgt. 3 • OSLO (Norwegen)
Deutsches Lager: Anton Huber, Neuhaus b. Schliersee

Ica-Kinamo
Der kleinste Kinoaufnahmeapparat für Normalfilm.
Neues Modell mit Federwerk!
Der ständige Begleiter bei Spaziergängen, Ausflügen, auf Reisen usw.
Nicht größer als eine 9×12 cm Klappcamera.
Preisliste kostenlos!
Ica A.-G. Dresden 20

Digitized by Google

Bergsteigerbücher

Trautwein, Ostalpen. 19. Auflage, XXIII, 946 Seiten, 38 Karten und 5 Pläne. Ganzleinenband 12.— Mk., Brieftaschenausgabe in 8 Bändchen 15.— Mk., München 1925. Bergverlag Rudolf Rother.

Mit den Trautweinführern war der Bergsteiger vor dem Kriege eng verwachsen. Für allerschwerste Fahrten wurde der „Hochturist" zu Rate gezogen, für Bergfahrten im allgemeinen mußte der Trautwein den besten Rat geben. Der kleine Trautwein für Oberbayern, Salzburg und Nordtirol kam bald nach dem Kriege wieder in neuer Auflage heraus. Lange, vielleicht sehr lange brauchte es dagegen, bis der große Trautwein wieder auf der Bildfläche erschien. Jetzt liegt er vor und zwar, das können wir wohl sagen, in bewährter alter Güte, nur seinen Namen hat er geändert. Er heißt nicht mehr Tirol, Vorarlberg usw., sondern richtig „Ostalpen," weil er das ganze Gebiet vom Bodensee bis Wien, von München bis Verona behandelt und damit den ersten Nachkriegsführer mit den Gebieten von Kärnten, Krain usw. bringt. Rein äußerlich ist der Trautwein mit seinen über 900 Seiten in Ganzleinen gebunden ein prächtiges Buch. Auf guten Satz und Druck ist sehr viel Wert gelegt. Vorteilhaftes Dünndruckpapier verringert das Gewicht des Bandes auf 600 Gramm. Die bewährte alte Einteilung ist beibehalten, dagegen sind die Karten vollständig neu. Neben einer sehr guten Uebersichtskarte des ganzen Gebietes und einer Nebenkarte von Judikarien sind für die bergsteigerisch wichtigen Gebiete ein- und zweifarbige Gerippekarten angefertigt, die im ersten Augenblick nicht so leicht lesbar scheinen als die alten Karten des militär-topographischen Büros in Wien, aber doch nach Ansicht tüchtiger Kartographen einen wesentlichen Fortschritt bedeuten.

Neben der großen einbändigen Ausgabe bringt der Verlag auch eine Brieftaschenausgabe in 8 Einzelbändchen und in Ganzleinen-Sammelmappe zum Preise von 15.— Mk. in den Handel. Das ist nun der ideale Führer, sowohl für das Ausarbeiten einer jeden Alpenfahrt zu Hause, als für die Fahrt selbst, denn das einzelne Bändchen wiegt so wenig, daß es bei der Fahrt kaum etwas ausmacht. Wir empfehlen die Anschaffung des neuen Trautwein einem jeden Bergsteiger, auch für den Fall, daß er scheinbar nicht in die Lage kommt, alle Gebiete zu besuchen, die der Führer enthält. Aber gerade weil es jedem Bergwanderer immer wieder nur angeraten werden kann, die Berge jenseits der neuen Grenze zu besuchen, wird der große Trautwein für viele Besucher nicht nur Rat für besuchte Gebiete geben, sondern vor allen Dingen auch Wege in Gebiete weisen, die heute viel zu wenig bekannt sind. —

*

Allgäuer Alpen. Ein Führer für Täler, Hütten und Bergfahrten von Ernst Zettler. Mit einer Karte 1 : 75 000. Größe 63×55 cm und 16 ganzseitigen Anstiegsbildern auf Kunstdruck. Geb. Halbleinen 4.—Mk., Ganzleinen 5.— Mk. München 1925. Bergverlag Rudolf Rother.

Der bis jetzt verbreitetste Allgäuführer ist der immer wieder neu erscheinende und dabei jedesmal neubearbeitete „Waltenberger", der auch noch das ganze Bodenseegebiet, die Ostschweiz und Westtirol behandelt und in seiner ganzen Anlage vor allen Dingen für den Bergwanderer geschrieben ist. In dem vorliegenden Führer haben wir den hochturistischen Führer für die Allgäuer Berge, die ja nicht nur die Gipfel umfassen, die aus dem Tal der Iller von Immenstadt bis Oberstdorf sichtbar sind, sondern deren schönste Gebiete für den kletterfrohen Bergsteiger zwischen Oberstdorf und dem Lechtal liegen. Ernst Zettler, der seine Fähigkeiten für die Herstellung eines Führers bereits durch die Neubearbeitung des Zellerschen Berchtesgadener Führers bewies, hat die große Arbeit geschafft. Schon beim oberflächlichen Betrachten des Führers fällt die gute Ausstattung auf. Einband in biegsamem Ganzleinen, bestes Papier, gleichwertiger Satz und Druck und dazu eine Reihe Abbildungen, die als Anstiegsskizzen

Für Hochturen in Tirol
ist ein
wasserdichter
Kamelhaar-Lodenmantel
und ein
wetterfester
Loden-Anzug
die zweckmäßigste Bekleidung
Rudolf Baur | Innsbruck
Loden- u. Sportbekleidungshaus
Brixnerstraße 4 nächst Bahnhof

Für die Reisezeit im Gebirge
In den Rucksack jedes Alpenwanderers gehört
ALPENFLORA
Die verbreitetsten Alpenpflanzen von Bayern, Österreich u. der Schweiz. Von **Dr. Gustav Hegi**, Professor an der Universität München. Mit 221 farbigen Abbildungen auf 30 Tafeln und 43 schwarzen Bildern.
Fünfte erweiterte Auflage.
Taschenformat. Handlich gebunden GM. 7.—
„Die Abbildungen des prächtigen kleinen Werkes überraschen durch ihre Schönheit und Naturtreue. Der beigegebene Text gibt meist kurzgefaßte, aber stets auf das Wesentliche und Charakteristische abzielende, leicht verständliche Beschreibungen der auf den Tafeln dargestellten Pflanzenarten . . ." (Botanisches Zentralblatt)
„Mit seinen prächtigen Abbildungen, in der vorbildlichen Klarheit seiner Beschreibungen dürfte das Büchlein bald unentbehrlich werden." (Leipziger N. N.)
J. F. Lehmanns Verlag München SW 4

Wie man über Schaja-Amateur-Arbeiten urteilt:
„Ich bin von der ausgezeichneten Ausarbeitung meiner Aufnahmen durch Ihre Firma geradezu begeistert. Dies besagt umsomehr, als ich von meinem früheren Wohnsitz her an gute Arbeiten gewöhnt bin. Vielen Dank für die bewiesene große Sorgfalt und Schnelligkeit. A. S., Architekt.
Platten und Film gebracht bis 10 Uhr
entwickelt bis 1 Uhr
kopiert bis 6 Uhr
Photo-Schaja, München
Telefon 20835 Ecke Maximilian-Kanalstraße Telefon 20835

Digitized by Google

dienen und trotzdem noch einen wertvollen Bildschmuck ergeben. Außerordentlich wichtig im Führer scheint uns die wissenschaftliche Behandlung des Gebietes, die wir in gleicher Güte noch in keinem Führer fanden. Professor Dr. Erhard-Gießen, der diesen Teil behandelte, hat damit ein Vorbild für andere Führer geschaffen. Der Führer selbst beschreibt zuerst die Täler und Höhenorte, dann die Hütten und Hüttenwege, weiter Höhenwege und Uebergänge und im Hauptteil Gipfel und Gipfelwege. Die Beschreibungen sind dermaßen genau, übersichtlich und mit der Ersteigungsgeschichte versehen, daß wir jedem Bergsteiger, der das Allgäu besucht, den Jettler als wichtigstes Rüstzeug empfehlen. Der Führer wiegt infolge seines ausgesucht dünnen Papieres 140 Gramm, kann also bei der Fahrt leicht in der Tasche mitgeführt werden. Wir zweifeln nicht daran ,daß er den Allgäuer Bergen viele neuen Freunde zuführen wird, die andererseits wieder die gewaltige im Führer geleistete Arbeit anerkennen werden.

Unter uns

Die Alpenzeitung hatte im vergangenen Jahre den Ehrgeiz, auch in der Schweiz wie in Friedenszeiten festere Stellung zu nehmen. Herr Alfred Graber, Zürich, führte von 1924 bis einschl. Heft 4 1925 die Schweizer Schriftleitung. Unsere Leser werden Herrn Graber dankbar sein, daß er versuchte, das Literarische im Alpinismus auf möglichst hohe Stufe zu bringen. Durch einige alpine Schweizer Schriftsteller schuf Herr Graber manche Abwechslung. Die Schaffung eines eigenen illlustrierten Blattes in der Schweiz macht es unwahrscheinlich, daß die Alpenzeitung ihr Schweizer Ziel erreicht. Aus diesem Grunde wurden schon die Hefte 5—7 ohne eine eigentliche Schweizer Schriftleitung durchgeführt. Mit Heft 8 hört die Schweizer Schriftleitung auch nach außen hin auf. Wir hoffen, daß Herr Graber der Alpenzeitung als Mitarbeiter treu bleibt und danken ihm für das, was er der D. A. Z. tat.

Das Umschlagbild „Die Jungfrau von der Schynigen Platte aus" ist aus dem im Bergverlag erschienenen Werk von Rudolf Rother „Berner Oberland" entnommen. Preis des Buches in Ganzleinenband 16.— Mk.

*

München hausen, Der Schrei aus der Tiefe kann wegen Platzmangel erst im nächsten Heft erscheinen.

BERNER OBERLAND

Bilder von den Bergen, Seen und Tälern zwischen Aare, Rhone und Simme von Rudolf Rother

Eine auserlesene Sammlung der herrlichsten Landschaften des Gebietes in Zeichn., Schnitten und Fotos. Für den Wanderer, Genießer, wie Hochtouristen.

Ganzleinenband Mk. 16.—

BERGVERLAG RUDOLF ROTHER MÜNCHEN

Sommer- und Wintersport-

Umänderung und Reparatur von Bindungen in eigener Werkstätte

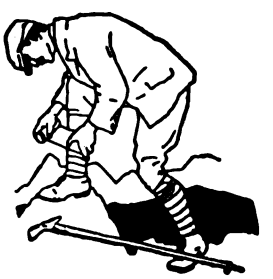
Verlangen Sie neue Preisliste!

GEORG OBERREIT
LINDAU — BODENSEE
Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61

BIBIANA SONNENBRAND-CREME kühlt, heilt bräunt

Die nach ärztlicher Originalvorschrift hergestellte
Sonnenbrand-Creme
Bibiana
verhütet die schädlichen Folgen der Sonnenbestrahlung; unterstützt, ohne künstl. Färbemittel zu enthalten, die
natürliche Bräunung
der Haut und verleiht ihr damit außer einem frischen, gesunden Aussehen, den besten Schutz gegen weitere Verbrennungen. Sie
kühlt und heilt
von der Sonne verbrannte Stellen in anerkannt kürzester Zeit und schützt auch die empfindl. Haut gegen alle schädl. Witterungseinfl. 1000fach bewährt. Es gibt nichts Gleichwertiges. Originaltube M. 1.25 Prospekt und Gutachten kostenlos.
Sportpuder Bibiana
genügt auch d. höchsten Ansprüch. d. Sportmannes an einen erstklass. Körperpuder u. verhütet übermäß. Transpiration. Streudose M.—.90. Erh. i. Apoth., Droger., Parfüm. u. Sportgeschäften. Wo noch nicht vorrätig direkt durch
Chem. Fabrik
Dr. Rupp & Dr. Wischin
A.-G. München A 8
Gen.-Vertr. f. Österreich
R. Eisenhammer, Graz.
Energ. Vertr. noch f. einig. Bez. ges.

DER GUMMISCHWAMM
FÜR DIE REISE
früher GLORIA der Millionen zu seinen Freunden zählt



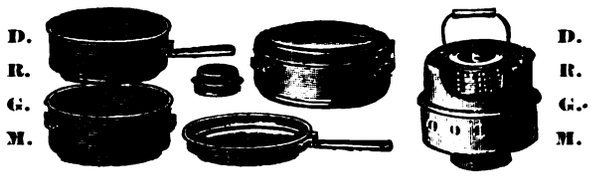
Mars-Gamasche
elastisch, porös und wasserdicht imprägniert. Die anerkannt beste
Wickelgamasche
für Herren, Damen und Kinder
Zweckmäßig und bewährt für
Touristen, Bergsteiger, Skifahrer, Rodler, Jäger
und alle anderen
Sporttreibenden
Neuheiten:
Qual. W ff reine Wolle
mit farbig gemusterter Abschlußtour (Ersatz für Sportstrumpfumschlag). Für Promenade besonders geeignet.
Buntes Marsband für Skifahrer
(lange Hosen). Vorrätig in den einschläg. Geschäften, evtl. werden Bezugsquellen nachgewiesen von Firma
Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart

Digitized by Google

Unsere Neuheit ist der Aluminium-Schnellkocher

„Wanderheil“

mit Wasserkessel und Kaffeesieb



Loesenbeck, Alum.-Ges. m. b. H.
Lüdenscheid

Preisliste über Aluminium-Wanderausrüstungen umsonst und frei

Kabelfabrik
Landsberg a. W.

Fabriklager:
Speer & Kienmoser
Draht- und Hanfseilerei
München
Sendlingerstraße 60
Telephon 56481

Abgabe nur an Wiederverkäufer

Schreibmaschinen
IDEAL & ERIKA
erstklassige deutsche Fabrikate
Vervielfältigungs-Apparate
BÜRO-MÖBEL
Sämtliche Artikel für Kontore

C. Andelfinger & Co., München
Fachgeschäft für Büro-Bedarf
Telephon: 50511 / Lindwurmstr. 12

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel
nach eigenem Nähsystem.
WELTBEKANNT

Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke

E. RID & SOHN MÜNCHEN
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten.
Telefon 24260 * Gegründet 1873
Vielfach prämiiert! / Katalog auf Wunsch.!
Tausende von Anerkennungen.

„ALPGLAS“ Alpenländische Glasindustrie A.-G.
Tiroler Glashütte, Kramsach-Rattenberg, Kunstgläser geschliffen, graviert und bemalt

Digitized by Google

RECRESAL
das medizinische Phosphorsäure-Präparat

Unentbehrlich
zum Muskel-, Nerven- und Knochen-Aufbau.
Zur Kräftigung des Organismus
bei körperlicher und geistiger Überanstrengung
im Sport und Beruf.
Verkauf: In Schachteln mit 30 und 75 Tabletten.
Von den Apotheken zu beziehen.
Proben und Literatur gern zu Diensten.
Chemische Werke vorm. H. & E. Albert,
Biebrich am Rhein.

Von Hütte zu Hütte

Führer zu den Schutzhütten der Ostalpen

Von Dr. Josef Moriggl
(Generalsekretär des D. u. Ö. A. V.)

I. Band:
Bregenzerwald, Allgäueralpen und Tannheimergruppe, Lechtaleralpen, Wettersteingebirge, Karwendelgebirge, Rofangruppe. Bayr. Voralpen westlich des Inn. 3. Aufl. 1922. Ganzleinenbd. M. 5.

II. Band:
Rhätikon, Ferwallgruppe, Silvretta und Samnaungruppe, Oetztaler- und Stubaieralpen. 2. Auflage 1922. Gebunden Mk. 4.—

III. Band:
Zillertaleralpen, Venedigergruppe, Riesepfernergruppe, Villgratner Berge, Granatspitzgruppe, Glocknergruppe, Schobergruppe, Kitzbühleralpen. 2. Auflage 1924. Ganzleinenband Mk. 5.—

IV. Band:
Sesvenna, Ortler, Adamello, Etschbuchtgebirge, Sarntaler Alpen, Dolomiten, Vicentiner Alpen. — 2. Auflage erscheint Ende 1925

V. Band:
Goldberggruppe, Ankogel-Reißeckgruppe, Kreuzeckgruppe, Niedere Tauern, Norische Alpen, Karawanken, Steineralpen, Julische Alpen. Gebunden Mk. 4.—

VI. Band:
Kaisergebirge, Chiemgaueralpen, Salzburgische und steirische Kalkalpen, Ober- und Niederösterr. Voralpen, Cetische Alpen. 2. Auflage 1925. Ganzleinenbd. ca. Mk. 5.—

Der Führer bietet weit mehr, als der Titel besagt. Es sind hunderte von Wegen, die bisher noch in keinem einzigen Reiseführer, auch nicht im „Hochturisten" so beschrieben sind, daß man sich darnach zurechtfinden und die Schwierigkeiten des Weges abschätzen könnte, eingehend behandelt . . . Das Werk muß als wertvoller Behelf für führerlose Bergsteiger bezeichnet werden und wird auch dem Hochturisten schätzbare Dienste leisten. Ein Hauptvorteil des Buches liegt darin, daß die Routenkärtchen und Text zusammen die Aufstellung von Tourenplänen erleichtern, wie kein anderer Ostalpenführer.
(Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.)

Verlag von S. Hirzel / Leipzig, Königstraße 2

Alpine Briefbeschwerer
in vollendeter Wiedergabe der Natur modelliert von ersten Schweizer-Autoritäten

21 Modelle
in Galvanobronze
auf Marmorsockel

Verlangen Sie bitte illustr. Gratisprospekt Nr. 107 vom Verlag

Gebrüder Scholl
Zürich
Poststraße 3

FLIEGERAUFNAHMEN

in Kopien, Vergrößerungen und Projektionsdiapositiven aus der Schweiz, Spitzbergen und Persien

Reichhaltige Auswahl

Man verlange Ansichtssendungen

AD ASTRA-AERO ★ ZÜRICH
Schweizerische Luftverkehrs-A.-G.

BAST & GUTT
HANNOVER
Aluminiumwaren - Fabrik

Patentierter Wanderkocher
„Lithosprit"

Millionenfach bewährt.
Unentbehrlich
für jeden Turisten!

Zu kaufen in allen einschlägigen Geschäften.

Der Amateur-Photograph schützt sich
vor Fehlbelichtungen durch

den automatischen Belichtungsmesser
Lichtungsmessung in **3** Sekunden

Erhältlich in allen Photogeschäften / Prospekte bei der
Drem-Bromöldruckzentrale N. Benedik, Wien II.
Donaustrasse Nr. 111

Digitized by Google

Turisten- und Sportartikel

Skibindungen, Seehundfelle

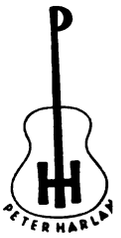
Sattler-Genossenschaft

München, Fernruf 54887

Augustenstraße 1 Ecke Karlstraße

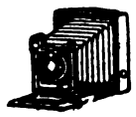
Extra-Anfertigung

Eigene Werkstatt



Der ganz überragende Ton der Instrumente des Gitarren- und Lautenmachers und Solisten **PETER HARLAN Markneukirchen i.Sa.** hat diese Instrumente so berühmt gemacht! / Preisliste auch üb. and. Instrumente frei.

Erstklassige Photo-Apparate



(ausschließlich mit den berühmten Goerz- oder Meyer-Anastigmaten ausgerüstet) liefert zu den von den Fabriken vorgeschriebenen Preisen gegen

günstige Teilzahlung

Illustrierte Preisliste O gratis

Dresdner Camera-Vertrieb

Dresden-A. 24

FLUSSWANDERN IST DER IDEALE ERGÄNZUNGSSPORT FÜR DEN SCHILÄUFER.

• PIONIER •

FALTBOOT-WERFT

BAD-TÖLZ-OBERBAYERN

Alpine Schuhmacherei

Leopold Dreher's Nachfolger

gegründet 1892.

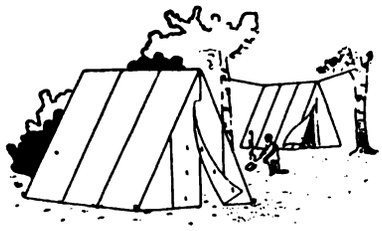
Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art.

Spezialität seit 30 Jahren.

Viele Anerkennungen.

München

Schleißheimerstr. 16 Eingang Rottmannstr.



sowie Berg- und Wanderzelte werden aus echter Japan-Oil-Seide angefertigt. Dieser ungemein leichte und garantiert vollkommen wasserundurchlässige Seidenstoff gestattet kleinste Packung. Regnette-Mäntel und Pelerinen kann man in die Tasche stecken. Zelte aus Oilseide zusammengelegt nur 5×10×20 cm und 750 Gramm Gewicht. Regnette-Oil-Seide wird auch meterweise abgegeben. Verlangen Sie gratis und franko Aufklärungsdruckschriften A 14 auch über Faltboote und sonstige Sportartikel.

„Regnette"-Weltvertrieb Hans Berger, München, Pettenkoferstrasse 7 (Telephon 53836)

Allen Sportsleuten, Bergsteigern und Hochturisten

Sanatogen

Erhöht die Spannkraft des Körpers und der Nerven wie die Leistungsfähigkeit des Herzens

Über 24000 schriftliche Gutachten namhafter Ärzte!

Kapitän J. Noël, Teilnehmer der letzten englischen Mount-Everest-Besteigung, schrieb unter dem 24. November v. Js. aus London:

„Während der Expedition habe ich viel Sanatogen gebraucht und fand darin ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel. Bei großen Höhen — 23000 Fuß über dem Meeresspiegel — und bei außergewöhnlichen Anstrengungen erhöhte Sanatogen unsere Widerstandskraft in unschätzbarer Weise."

Probe und aufklärende Druckschrift über Sanatogen auf Wunsch kostenlos und postfrei (ohne Verbindlichkeit) durch Bauer & Cie., Berlin SW 48. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Digitized by Google

Bad Faulenbach-Füssen i. Allgäu

Hotel-Pension „Am See"

Bestbekanntes Haus — Fernsprecher Füssen Nr. 44

Wintersportheim — Skilehrer

Besitzer: A. Wiedemanns Wwe.

Gaststätte und Unterkunftshaus

Spitzingsee 1150 m

*

Das ganze Jahr geöffnet.
Beste bürgerliche Küche. Zivile Preise. 30 Betten und 30 Matratzenlager. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Liege-Veranda.
Durchs Josefstal in einer Stunde vom Tale zu erreichen.
Bahnstation Neuhaus bei Schliersee

*

Besitzer: Richard Sternetseder

Alpenhaus Monte Pana. 1675 m im Grödental. Idealer Sommeraufenthaltsort inmitten Flora reichster Almwiesen, umringt von schönsten Tannen- und Fichtenwäldern. Herrlicher Rundblick auf die Grödner Dolomiten. Zentralausgangspunkt für Touren aller Art. Saison ganzjährig. Vorzügliche Bedienung. Mäßige Preise. Eventuell Pension. ½ Stunde von der Bahnstation S. Christina-Gröden.
Besitzer: Hans Kerschbaumer.

OBLADIS

* 1386 m *

HAUS ERSTEN RANGES

POST PRUTZ

TIROL

Hotel Seiseralpenhaus

(2142 m) in den Dolomiten, herrliche ruhige Lage, bester Standort für Hochturen und idealer Sommeraufenthalt. Pension von 28 Lire an. 60 Betten. Gelegenheit zum Celebrieren. Post Campètello.

„SPORT-FREUND"

in der Tube (gesetzlich geschützt)

Das ideale Erfrischungsgetränk für jeden Sport

Praktisch, durstlöschend, schmackhaft. — Erhältlich in den einschlägigen Geschäften. — 1 Tube, ausreichend für 25—30 Becher. — **Preis 1 Mark**

Wander- und Sportvereine verlangen Gratisprobe von der

Sportfreund Ges. m. b. H. München

Linprunstraße 51

Faltboote

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn. 253

ALMHÜTTE

1500 m Höhe

groß und neu gebaut, schönes Skigelände und Rundblick auf die umliegenden Bergriesen, ist auf eine lange Reihe von Jahren zu verpachten. Näheres in der V. d. B.

Kein Anhaften des Schnees, keine durchnäßten Kleider mehr durch einfach. Einbügeln m. Trockensubstanz D.R.P.

Imprägniere selbst

macht man Kleidungsstücke jed. Art, Windjacken, Rucksäcke, Faltboote, Zelte sowie Stoffe aus Wolle, Baumwolle oder Seide selbst wasserdicht. Glänzend bewährt! 1 Packung f. mehr. Stücke ausreich. kostet bei Voreinsendung G.-M. 1.50, bei Nachnahme G.-M. 2.—

München Rudolf Born München

Schellingstraße 98 * Postscheckk. 8864 Mchn.

Digitized by Google

Photo-Sport!

Der Bergwanderer und Hochtourist

deckt seinen Bedarf in allen

Photo-Artikeln

am besten im

Photohaus Georg Morgenstern

München, Augustenstraße 76.

Fachmännische Ausführung aller Amateur-Arbeiten.

IHRE ALPINEN AUFNAHMEN

TURISTEN

entwickelt und vergrößert in tadelloser Ausführung und zu billigem Preise

Photohandlung Franz Kraus

München, Herzog-Wilhelmstraße 33

Bezugsquelle f. alle photogr. Bedarfsart., wie Platten, Papiere, Kopierrahmen, Säuren etc.

Photoapparate in allen Preislagen.

erhalten bei Abgabe dieses Inserats Sonder-Nachlass.

Wamsler-Herde

Wamsler-Werke München

Wer in die Berge geht, ist mit den Führern des Bergverlages gut beraten

Neuerscheinungen:

Slaiz: Die Nordrhaetischen Alpen

Band I: Räthikon, geb. mit Tasche Mk. 4.50 — Band II: Silvretta, geb. mit Tasche Mk. 5.75

Trautwein: Ostalpen • 19. Auflage

Bayerische und Österreichische Alpen

mit den angrenzenden Teilen Italiens und Jugoslawiens. Gesamtausgabe in Ganzleinen geb. Mk. 12.— Ausgabe in 8 Einzelbändchen Mk. 15.—

Zeller: Führer durch die Berchtesgadener Alpen

3. Auflage in Ganzleinen geb. Mk. 5,50 — In Halbleinen geb. Mk. 4.25

Zettler: Allgäuer Alpen

Ein Führer für Täler, Hütten und Bergfahrten — In Ganzleinen geb. Mk. 5.—, in Halbleinen geb. Mk. 4.—

Sämtliche Führer sind von gründlichen Kennern geschrieben und bis auf die neueste Zeit ergänzt

Bergverlag Rudolf Rother • München

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

20. Jahrgang

Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49

Nr. 9 **MÜNCHEN** **1925**

Zur Jahresversammlung 1925 des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins in Innsbruck

Wir wollen der Versammlung keine Vorschußlorbeeren zuteil werden lassen. Wir wünschen aber dem Alpenverein von Herzen, daß die Tagung in Innsbruck zum Wohle des Gesamtvereins der deutschen und österreichischen Bergsteiger ausfällt und daß kein schaler Nachgeschmack bei den Teilnehmern bleibt. Der Alpenverein ist — darüber müssen wir uns vollständig klar werden — nicht dazu berufen, auf seinen Lorbeeren auszuruhen, sondern mit der Zeit zu gehen, wenn er seinen Verpflichtungen dem Bergsteigertum gegenüber nachkommen will. Wir wissen aber, daß nicht nur einzelne Gruppen des Alpenvereins den Fortschritt wollen, sondern daß auch die Leitung des Vereins, Vorstand und Hauptausschuß, nicht am Alten hängen bleiben und daß sie ein Gefühl für den Nachwuchs haben. Trotzdem kann es natürlich nicht ausbleiben, daß die Meinungsverschiedenheiten im Alpenverein zwischen Jugend und Alter erneut aufeinanderstoßen und doch haben wir das Vertrauen zu beiden Teilen, daß sie über ihre eigenen Wünsche und Bestrebungen das Wohl des Ganzen stellen. Nur dann wird es möglich sein, zu einem Ergebnis zu kommen, das dem Ganzen dient.

Wir wollen nicht Stellung zu den einzelnen Fragen der Innsbrucker Verhandlung nehmen. Die DAZ. ist kein Vereinsblatt und kann sich nicht darum kümmern, ob der Beitrag erhöht oder ermäßigt, ob die verwaltungsmäßigen Fragen im Sinne der oder jener Sektion erledigt werden, uns kommt es darauf an, zur Hauptversammlung auf das eine hinzuweisen, was uns in Alpenvereinsdingen am wichtigsten erscheint. Wir berühren da zuerst eine Frage, die in diesen Tagen und Wochen alle Bergsteiger gleichmäßig bedrückte, die im ersten Augenblick nicht Alpenvereinssache zu sein scheint und die es doch für den, der die Satzungen richtig liest und in den Sinn eindringt, ist: die Frage der alpinen Unglücksfälle.

Die diesjährige Hauptversammlung steht unter dem Eindruck der Unfälle in den Bergen des Jahres 1925, die sich in Todesziffern ausdrückten, wie wir sie noch nicht erlebten, soweit es das eigentliche Bergsteigen betrifft. Es hat Jahre gegeben, namentlich im Kriege, wo der weiße Tod Hunderte ergriff, wo heute zehn sterben. Das war aber der Krieg. Es hat auch alpine Katastrophen gegeben, die Dörfer und Ansiedlungen zerstörten und in wenigen Tagen mehr Menschenleben vernichteten als die Unglückssonntage des heurigen Sommers. Es hat aber noch kein

MAUXION SCHOKOLADE

Digitized by Google

Jahr gegeben, wo soviel rein bergsteigerische Unfälle vorkamen wie heuer. Wir wissen, daß an diesen vielen Unfällen der Wettersturz an den Doppelfeiertagen von Samstag auf Sonntag Schuld war. Vielleicht ist auch immer noch die körperliche Verfassung der Nachkriegszeit oft an den Unglücksfällen Schuld, aber all das sind Gefahrenmöglichkeiten, welche die Frage nicht lösen. Wir wiederholen, was wir schon zweimal in diesem Jahre in der Alpenzeitung betonten, daß es uns nicht ziemt, Gericht über die Toten zu halten, aber es ist unsere Aufgabe, daß wir unter dem Eindruck der letzten Unfälle immer wieder darauf hinweisen, daß es nicht so weitergehen darf, wie es jetzt sonntäglich der Fall ist, wo nicht ein oder zwei leichte Unfälle gemeldet werden, sondern wo regelmäßig über mehrere Todesstürze zu berichten ist. Es nützt wenig, wenn meteorologische Stationen verlangt werden, die den Bergsteiger warnen sollen, daß er am Sonntag einen gewaltigen Wettersturz ziemlich sicher zu erwarten hat und daher zu Hause bleibt. Auch nützt es nichts, Anklage zu erheben, wenn ein großer Teil der heutigen Bergsteiger seine Sonntagsfahrten in einer Ausrüstung unternimmt, die als bergsteigerisch überhaupt nicht zu bezeichnen ist, weil sie sich nur aus dem dünnen Hemde, der Kniehose und der Leinenjacke zusammensetzt, und den Rucksack samt seinen Reserven im Tale läßt in der Annahme, daß Schokolade genügt, um im Notfalle über das Schlimmste hinwegzukommen. Wir müssen die Wurzel des Übels fassen und feststellen, daß wir heute oft, vielleicht sehr oft, nicht mehr mit dem Ernst an große Bergfahrten herangehen, der früher eine Selbstverständlichkeit war. Wir müssen ferner zugeben, daß in sehr vielen Fällen die Verantwortung auf den Führenden von Bergfahrten fällt, der auf Grund gelungener Gutwetterfahrten für sich die Fähigkeit in Anspruch nimmt, Vereinsfahrten zu 4 und 8, vielleicht sogar noch mehr Teilnehmern auf Kletterberge durchzuführen, die uns Bergsteigern vor dem Kriege als schwer galten. Wir sind nicht der Meinung, daß wir das Aufsuchen der Gefahr in den Bergen unterbinden sollen, daß wir polizeilich sortiert werden sollen in mittlere, gute und schlechte Bergsteiger und daß uns dann Berge je nach der Schwierigkeit zur Ausführung unserer Fahrten zugewiesen werden müssen. Je größer das Verständnis für alpines Tun wird, umso eher erkennen wir, daß das Ideal des Bergsteigers der Alleingang in Eis und Schnee ist und daß diese Eigenschaft erst den Beweis der Befähigung zum Führer ergibt. Wir wissen ganz genau, welche Verantwortung wir damit übernehmen, wenn wir das Alleingängertum immer wieder empfehlen, aber wir wissen auch, daß das Alleingehertum, wie wir es wünschen, die Bergsteiger erzieht, die selbst bei einer leichten Tur den schlimmsten Ausgang überlegen und sich von Wetterstürzen und verspäteter Rückkehr möglichst unabhängig machen, indem sie danach ihre Ausrüstung einrichten und ihre Pläne schmieden. Das ist kein Alleingeher in unserem Sinne, der frevelnd nach ein paar gelungenen Fahrten den Glauben an seine alpine Kunst für Alleingang bei schweren Fahrten bekommt. Der Alleingänger in unserem Sinne beginnt mit dem Leichtesten und läßt sich spotten von den Helden, denen schwere Kletterberge an sonnigen Tagen nichts bedeuten. Er weiß aber, daß er im Unwetter, Hagel und Schneesturm am einfachsten Berge das lernt, was er bei schweren Fahrten braucht, denn unserm Alleingänger wird es nicht oft einfallen, allerschwerste Fahrten zu unternehmen, wenn er nicht bestimmt weiß, daß Körper und Geist sich in bester Verfassung befinden und daß er ihnen alles zutrauen kann. Unser Alleingänger weiß, daß er notfalls vom Gipfel abstehen muß, wenn sich ihm die letzte Möglichkeit des Rückzugs bietet. Der rechte Alleingänger wird in späteren Jahren, wenn er sich nicht mehr sicher fühlt, schwere Gefahren in Fels und Firn zu überwinden, oder wenn ihn Familien- und Berufsgründe bewegen, sein ganzes Leben nicht mehr in die Wagschale zu werfen, ohne Bedenken Führerfahrten unternehmen und sich gern einem tüchtigeren Bergsteiger unterordnen oder aber mit Bergsteigern von gleichem Können in größtmöglicher Sicherheit Fahrten mitmachen, bei denen er über-

LODEN-FREY

München, Maffeistrasse 7/9

Gegründet 1842

Verarbeitung der rohen Wolle bis zum fertigen Kleidungsstück!

Spezialität: Wasserdichte Loden

Ohne Zwischenhandel!

Herstellung von Sport- u. Strassenbekleidung. Ausrüstung für Sommer- und Wintersport!

Katalog kostenlos!
Muster Nr. 129 franco gegen Rückgabe!

Der Kauf von Wertgegenständen ist Vertrauenssache; die gute Kamera ist gleichfalls ein Wertgegenstand. Der Name „RIETZSCHEL" verbürgt Wertarbeit und genießt Vertrauen.
Darum nur eine echte RIETZSCHEL-KAMERA!

Digitized by Google

zeugt ist, daß nur außergewöhnliche Ereignisse das Ziel nicht erreichen lassen. Wir müssen uns darüber unbedingt klar werden, daß es nicht so ist, wie in Prahlerei irgendein angeblich ganz großer Bergsteiger zu dem letzten Unglück sich der Presse gegenüber äußerte: „Alle Schuld an den Ereignissen liegt bei den Betroffenen selbst. Ich als erfahrener Bergsteiger hätte mir in jedem Falle Rat gewußt, wie das Unglück zu vermeiden wäre." Das ist Überheblichkeit, die uns Bergsteigern nicht ziemt. Möge der Alpenverein der Heranziehung eines bergerfahrenen Nachwuchses sein Augenmerk leihen.

Eine andere Frage zur Innsbrucker Tagung ist die der Hütten. Hierzu können wir uns kurz fassen. Hütten sind für Bergsteiger da. Hütten sind keine Angelegenheiten, die mit Fremdenverkehr etwas zu tun haben. Was wir zur Hüttenfrage zu sagen haben, ergibt sich aus dem Leitaufsatz „Talschleicher, Hüttenwanderer und Gipfelfresser".

Durch diesen Aufsatz erledigt sich auch unsere Stellungnahme zur Bergsteigergruppe, die zuerst die Forderungen der Jungmannschaft im Alpenverein vertrat unnd die es trotz vieler Schwierigkeiten und mancher Rückschläge verstanden hat, nicht nur die Jungmannschaften, die hochturistischen Gruppen der Sektionen hinter sich zu sammeln, sondern die es auch fertig brachte, große Sektionen für ihre Ziele zu gewinnen. Mit der Tatsache, daß z. B. die Sektion München der Bergsteigergruppe beitrat, ist bewiesen, wie stark die Dinge der Bergsteigergruppe bereits im Gesamtverein verankert sind und daß gar kein Zweifel daran ist, daß sich die Wünsche und Ziele der Bergsteigergruppe durchsetzen müssen, um den Alpenverein jung und lebensfrisch zu erhalten. Daß nicht alle Ziele der Bergsteigergruppe in die Tat umgesetzt werden, ist selbstverständlich. Der Alpenverein mit seiner großen Mitgliederzahl ist nicht von heute auf morgen umzustellen und das ist auch wieder gut, denn es wird sich im Laufe der Zeit manches von den Zielen der Bergsteigergruppe als vorläufig undurchführbar erweisen, so sicher auch der Grundgedanke richtig und erstrebenswert ist. Das sind rein menschliche Erfahrungen, die die Bedeutung der Ziele der Bergsteigergruppe nicht im mindesten schmälern sollen. Wir hoffen sogar, daß die Wünsche der Bergsteigergruppe, die Ziele verschiedener Sektionen wie Bayerland und Jena, noch in diesem Jahre in der Frage der Auslandsexpeditionen von Erfolg begleitet sind und geben in dem Beitrage unseres verehrten Mitarbeiters Rickmer Rickmers Wege und Ziele an, die durchaus erschwinglich sind. Wir werden im nächsten Heft einen Aufsatz von Herrn Prof. Dr. Leuchs über den Kaukasus bringen und denken in absehbarer Zeit Bergfahrten in Madeira zu schildern, die auch jetzt schon für große Bergsteigergruppen möglich sind. Wir hoffen, daß in Innsbruck auf alle Fälle beschlossen wird, auch die Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmen auf alpinem Gebiete in den Ostalpen wieder wie früher als wichtigste Aufgabe des Alpenvereins zu betrachetn und verweisen dazu auf den Aufsatz des Herrn Professor Dr. Erhard in dem vorliegenden Hefte.

Nicht auf der Tagesordnung Innsbrucks steht eine Frage, die in Nr. 14 der Mitteilungen des Alpenvereins angeschnitten wurde und die vorläufig nur heißt „Schiabteilungen im Alpenverein". Das Schlagwort ist aber in den Mitteilungen selbst bereits auf „Schilauf und Alpenverein" erweitert und es könnte vielleicht zum Schlusse heißen „Deutscher und Oesterreichischer Skiverband und Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein". Bisher war Burgfriede zwischen Skiläufern und Bergsteigern. Wir sind sicher, dieser Friede wird zwischen rechten Bergsteigern und Skiläufern bestehen bleiben, denn heute ist es doch schon so, daß die Jungmannschaft unter einem rechten Bergsteiger nur den versteht, der auch im Winter mit dem Ski die Berge besucht. Ein rein sommerlicher Bergsteiger ist heute kein vollwertiger Bergsteiger mehr. Wer im Winter Ski läuft, geht im Sommer auch in die Berge, denn er betreibt den Skilauf ja nicht nur wegen seiner sportlichen Seite, sondern, weil er mit Hilfe dieses Sportes in der Lage ist, die Schönheit der Berge im Winter zu genießen. Deshalb verstehen wir es vorläufig nicht, warum in einer Zeit, wo Meinungsverschiedenheiten genug vorhanden sind, schon wieder ein neuer Streitruf ertönt und vom Alpenverein eine klare Stellungnahme dahin gefordert werden soll, daß der sportliche

ERNEMANN-CAMERAS

mit eigener lichtstärkster Optik bis 1:2,0

Ernemann-Cameras sind Edelerzeugnisse, die wegen ihrer Präzision, Handlichkeit und Zuverlässigkeit bei geringem Ausmaß und Gewicht für Hochturistik und Wintersport bevorzugt werden. Ausführliche Kataloge kostenfrei.

Photo-Kino-Werke ERNEMANN-WERKE A.G. DRESDEN 173 Optische Anstalt

Digitized by Google

Skilauf in den Skiabteilungen der Sektionen verboten wird. Streiten mögen sich immer wieder die Leute, die nichts besseres zu tun haben, als in unser Bergsteigen Dinge zu tragen, die nicht hineingehören. Es muß doch ein sonderbarer Skiläufer sein, der nicht, wenn er einmal richtig Skilaufen kann, Freude am sportlichen Tun im Skilauf hat. Was für Tinte wird schon vergossen werden müssen, um einmal festzustellen: Wo ist denn nun die Trennungslinie zwischen sportlichem und turistischem Skilauf? Oder: Was dürfen denn nun die Skiabteilungen der Alpenvereinssektionen überhaupt bei der Ausübung ihres Skilaufes tun? Ist es verboten, daß das Mitglied einer Skiabteilung sich freut, wenn ihm ein Sprung gelingt oder darf er nicht einmal mit seinem Freunde einen Wettlauf vom Gipfel zur Hütte machen, ohne daß dieser Wettlauf an Fähnchen zu einem weithin leuchtenden Ziel führt, sondern weil er einzig und allein der Freude an der Schnelligkeit des Ablaufes entspringt, der Freude am Können? Das hat doch wirklich nichts mit Wettklettern im Gebirge und mit alpinem Rennen zu tun. Bitte, Ihr hohen Herren in den Vereinsvorständen usw., laßt uns Bergsteigern die Freude, daß wir sommerliches und winterliches Bergsteigen als gleich schön betrachten und gleich freudig betreiben. Aber trennt uns nicht in sportliche und turistische Skiläufer, damit wir uns wieder streiten, zum Schluß vielleicht gar zum Gerichte laufen, wenn im Laufe des Streites sich Zeitungsaufsätze und Aussprachen ergeben, die nur ein Richter entscheidet, wie das in den glücklicherweise längst vergangenen Zeiten des Bindungsstreites der Fall sein mußte. Darum wollen wir dem zustimmen, was in den Mitteilungen Nr. 14 auf Seite 173 am Schlusse eines Aufsatzes steht: „Wir wollen unsere Ruhe in den Bergen, mag es nun im Sommer sein, wo wir mit Seil und Pickel hinaufziehen oder im Winter mit unseren Bretteln". Wenn wir aber irgendwo unsere Ruhe nicht mehr finden können, gilt es Stätten zu suchen, wo die Ruhe noch heute ist und wo sie uns der Alpenverein noch möglichst lange erhält. Daß dem Alpenverein dieses gelingen möge, ist der letzte Wunsch, den wir der Innsbrucker Tagung übermitteln.

Kaukasus 1903

Von W. Rickmer Rickmers

Sind es wirklich schon zweiundzwanzig Jahre her, daß wir in den Kaukasus zogen? Nach der Zeitrechnung muß es wohl stimmen; meinem Gefühle nach könnte es gestern gewesen sein, denn morgen zöge ich mit derselben freudigen Erwartung wieder hinaus. Daß die Muskeln weniger leisten, merkt man am Schreibtische ja nicht.

Wir waren damals unser zwölf: Jenzi von Ficker (heute Frau Dr. Sild), Heinz von Ficker, Oskar Schuster, Hubert Wagner, Ernst Platz, Helbling, Reichert, Schulze, Scheck, Wigner, Wäber und ich. Oskar Schuster endete in den russischen Gefängnissen; Wagner und Scheck sind gestorben; auf Schulzes Spuren stieß ich kürzlich in den Picos de Europa. Noch in keinem Sommer sah Suanetien so lebhaften Fremdenverkehr. Außer uns waren noch Pfann, Leuchs, Distel dort, sowie die Engländer Longstaff und Rolleston.

Die Berge haben sich nicht verändert; aber wie mag es bei den Menschen aussehen? Wegen eines Menschenlebens hat man sich im Kaukasus nie besonders aufgeregt; aber der planmäßige Haß des Krieges hat die Bewohner der verborgensten Täler aus dem sozialen Gleichgewichte gebracht. Damals waren die Räuber sozialen Gleichgewichte gebracht. Damals waren die Räuber noch Auserwählte; heute sind sie schmutzige Aasjäger, die sich den täglichen Bedarf zusammenschießen. Rein tatsächlich betrachtet hat der Zustand seine zwei Seiten. Ohne den Weltkrieg wäre das Land dem Fremdenverkehre erschlossen worden und in Suanetien stünden vielleicht Gasthäuser. O, ich wüßte schöne Plätze. So aber ist das Gebirge in seine Ursprünglichkeit zurückgeworfen worden. Zwar sausen Kraftwagen über die grusinische Heerstraße, aber nach Suanetien können sie nicht. Für unsere Jungen ist die gebremste Erschließung nur freudig zu begrüßen. Sie würden auch nicht, wie wir Alten, an Erinnerungen leiden, am Wechsel der Dinge.

Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.

Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.

Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.

Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!

Kraft & Steudel * Dresden-A.

Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

Verlangen Sie illustrierten Prachtkatalog

Aktiengesellschaft für Feinmechanik

Feilitzschstraße 2 / München 23 / Feilitzschstraße 2

Digitized by Google

Wir haben in sechs Wochen tausend Mark auf den Kopf verbraucht, was als billig galt, wobei zu bedenken ist, daß wir keinen ausgeklügelten Sparbetrieb hatten. Die niedrigen Durchschnittskosten waren das Ergebnis der Großeinrichtung. Heute befähigt uns die planmäßige Bedürfnislosigkeit der Wandervogelkunst zu ganz anderen Leistungen. Allerdings kommen dabei Gletscherhochfahrten wegen des schweren Werkzeuges (Seile, Eisen usw.) nicht in Betracht. Ich kann mir vorstellen, daß eine gut durchgebildete und den höchsten Anforderungen gerechte Gruppe — etwa nach dem Muster der Brecht-Bergenschen — den gebirgigen Kaukasus durchstreift. Das einzige Hindernis, gegen das man machtlos ist, wäre das russische Mißtrauen, das seitdem noch viel schlimmer geworden zu sein scheint. Wir werden wohl zuwarten müssen. Nun fällt mir ein, daß der Schriftleiter vermutlich Erinnerungen aus jenen Tagen von mir haben wollte. Nun liegt mir das Wiederkäuen aber gar nicht; es ist mir immer sehr schwer geworden, mich selbst abzuschreiben.

Unsre Kaukasusfahrt von 1903 ist ein Stück alpiner Geschichte; das darf man wohl sagen. Vom Wetter begünstigt erstiegen meine Freunde alle großen Gipfel und besiegten den bisher jungfräulichen Uschba. Er fiel als letzter der Großberge. Diese Ersteigungsgeschichte und die überwiegende Felskletterei machen ihn zum Matterhorn des Kaukasus, mit dem er gestaltlich kaum Ähnlichkeit hat, fast hätte ich gesagt: glücklicherweise. Soll ich Namen aufzählen?

Es war eine schöne und fröhliche Zeit in einer neuen Welt, in Urwäldern, auf selten begangenen Gletscherpfaden und zwischen urtümlichen Menschen, die in Dorfburgen hausen. Nach alter Sitte spendete der Fürst des Landes uns trinkfeste Gastfreundschaft. Unsrer holden Begleiterin hat er den Uschba geschenkt. Solange sie lebt, wird ihr kaum jemand den Besitz streitig machen. In kommenden Zeiten mögen Gemeinderat und Führergilde von Betscho sich über die Gerechtsame den Kopf zerbrechen. Anstatt mit dem Schießgewehr werden sie ihre Ansprüche mit Rechtsanwälten verteidigen.

Ich habe mich immer gewundert, daß nach unsrer erfolgreichen Fahrt kein starker Wandertrieb nach dem Kaukasus durchbrach. Es sind nur wenige gewesen, die unserm Beispiele folgten. Vielleicht ist doch eine zusammenfassende Leitung notwendig. Wie wär's, wenn sich alle Wanderlustigen einmal versuchsweise bei mir meldeten (Bremen, Herrlichkeit 5), um einen Überblick zu gewinnen? Was ich mir denke, muß allen Erschließungsfeinden willkommen sein, die den Mut zur Verwirklichung ihrer Grundsätze haben. Das billige Reisen in fremden Ländern — ohne zu betteln — ist allerdings eine schwere Kunst, in der es nur abgehärtete jüngere Leute oder sehr zähe Alte zur Vollendung bringen. Es ist ein Wandern mit allen Entbehrungen der großen Forschungsreise. Ich erstrebe keine Vereinsgründung, sondern das Zusammenfassen der abenteuerlustigen Mitglieder aller Vereine und den Aufbau geeigneter Gruppen. Einzelbeantwortung möge man mir erlassen; etwaige Fortschritte melde ich in der „Deutschen Alpenzeitung". Für nächsten Sommer ist eine Fahrt in die Gebirge Nordspaniens geplant; 200 bis 400 Mark für vier Wochen, je nach Ansprüchen. Die 200 Mark bedeuten äußerste Bedürfnislosigkeit (ohne zu hungern), Freilager, Selbstabkochen usw. Dampferfahrten einbegriffen. Versuchen wir einmal die alte Kaukasusromantik wieder zeitgemäß aufzubauen.

Hilfsdiensttage beim Bau der Falkenhütte im Karwendel

Von Fr. X. Endres, München

Der Monat Juli des Wundersommers 1922 näherte sich unter fortwährendem Wechsel zwischen Schnürlregen und Wolkenbrüchen seiner natürlichen Kalendermitte. Die Bergfahrer hatten sich Schwimmflossen wachsen lassen und deshalb war es keine sonderliche Musterleistung, wenn wir uns, d. h. mein Neffe und ich, dahin einigten, am 19. Juli in Urlaub zu gehen, über Kuf-

Sporthaus Münzinger

München, Marienplatz (Rathaus, Ecke Weinstrasse)

Die Einkaufsquelle der **erfahrenen** Alpinisten

Bergausrüstung und -Bekleidung

nur nach den neuesten Ergebnissen praktischer Erprobung

Ständige Zusammenarbeit mit führenden Alpinisten

Alpine Auskunftsstelle

Das gesamte Rüstzeug für Turistik, Wandern, Bergsteigen ersehen Sie aus dem

alpinen Spezial-Katalog

der kostenlos versandt wird

Alpiner Mitarbeiter: ADOLF DEYE

Wichtig für Jeden! **Wichtig für Jeden!** **Wichtig für Jeden!**

Lothar Gfrörer, Behandlung und Aufbewahrung des Skilaufgerätes

15 Seiten, Preis M. 0.40

BERGVERLAG RUDOLF ROTHER / MÜNCHEN

Digitized by Google

stein nach Schwaz zu fahren und dann den Versuch zu machen, möglichst ohne allzuviel Regen, Hagel und Schnee zum Hüttenplatz zu kommen. Wenn wir einen Regenmesser mitgenommen hätten und als einziges Ergebnis dieses Anmarsches vermerkten, wieviel Niederschlag uns die Tage brachten, hätte das besser als Worte bewiesen, wie oft wir eingeseift wurden. Trotzdem kam einmal nach einer Nacht in der Enghütte ein sonniger Morgen, den wir benutzten, um über das Hohljoch zum Falkenhüttenbauplatz zu gelangen.

Um 12 Uhr mittags, kurz vor Aufbruch der alten Wochenschichtmänner des freiwilligen Hilfsdienstes meldeten wir uns beim neuen Betriebsrat, der uns sofort ab 2 Uhr nachmittags zum Sandfahren einteilte. — Und so schoben wir Karren um Karren die Bretterlaufbahn hinauf zur Mörtelpfanne, an der der Berufs-Mörtelgewaltige, ein alter Tiroler, seines hohen Amtes waltete. Die Denkerstirne in tiefe Falten gelegt, die Nase mit duftendem Schmalzler gefüllt, weihte er uns in die Geheimnisse eines richtigen Berghüttenmörtels ein und lehrte uns den Sandkarren im kunstgerechten Schwunge über den Rand der Mörtelpfanne stülpen. Als dann der Abend nahte, nahm der Sandhaufen an Umfang ab und die Blasen an unseren Händen an Ausdehnung zu.

Um 6 Uhr abends gebot der Betriebsrat Feierabend. Wir wanderten in den Rothüttenvorraum zum Abendessen und begaben uns frühzeitig ins Massenlager, wo wir auf duftigen Heusäcken gar bald den Schlaf der Gerechten fanden. Da am nächsten Tage, einem Sonntag, die Arbeiter Werktagsschicht hielten, zogen auch wir hinaus zum Hilfsdienst. Während mein Neffe mit süß-saurem Gesicht mit der Schubkarrenabteilung marschierte, traf mich das Los mit einem andern Bergkameraden den Zweiräderkarren zu bedienen, d. h. den Sand mittels dieses Fahrzeugs aus der Grube zum Sandstapelplatz, auch „Schubkarrenzentrale" genannt, zu kutschieren. Wir fuhren also im schneidigen Tempo in die Grube, d. h. zu einem Berghang, der eine so schmale Zufuhr hatte, daß gerade unser Zweiräderkarren Platz fand. Links von der Zufahrt führte ein steiler, ungefähr acht Meter hoher Sandhang hinab zu einer Wasserrinne, in der ein Bächlein murmelte, an dessen Rand blaue Enziane und goldgelbe Primeln blühten.

Ich pickelte den Sand auf und mein Begleiter schaufelte die alte Betonkiste — Verzeihung — den Sandwagen voll. Kaum war das Fuder voll, neigte es sich erst nach abwärts, warf dann mit jähem Ruck seine beiden Deichseln gegen den Himmel und wollte durchaus in den Graben hinunter — wo das Wässerlein murmelte und der Enzian blühte. Da packte mein Genosse die Deichseln mit dem Ausrufe: „Jessas, da Sand!" — und ich sprang in den Hang, stemmte mich von unten an den Karren und schrie: „Jessas, da Wagen!" — Da ich in dem steilen Hange dem Druck der vier Zentner Sand nicht mehr standhalten konnte, rief ich: „Hansl, festhalten, ich greife seitlich ins Rad!" Aus der Fahrbahn herausspringen — und zum Greifen war's zu spät. Wie der Blitz rollte der Karren über den Hang hinunter, den an der Deichsel hängenden Freund auf der irdischen Schattenseite mitreißend, daß ihm unter der Lederhose der Rauch aufging. Und drunten im Graben, beim murmelnden Wasserl und dem blühenden Enzian fanden wir uns wieder. Ich untersuchte den Wagen und mein Begleiter rieb sich behutsam die Stelle, wo der Rücken seinen ehrlichen Namen verliert. Da aber der Karren und die Lederhose noch ganz waren, leerten wir den Sandrest aus und schleppten unser Fahrzeug — der Leser wird sich denken können, unter welchen Schmeichelworten — über den Steilhang hinauf.

In größter Eile beluden wir den Karren wieder und „heidi" ging's damit im Geschwindschritt zum Sandplatz, wo uns der Herr Betriebsrat mit den Worten empfing: „Ja was treibt's denn ihr solang, meint ihr, der Hilfsdienst ist zum Faulenzen da rauf kommandiert?" —

Nachdem wir ihm unsern Unfall berichtet hatten, schüttelte er sein Haupt, betrachtete liebevoll den Karren von allen Seiten und sprach: „Na, weil na wenigstens dem Wagerl nix passiert is — die ganze Arbeit wäre ja aufgehalten worden, durch eure Viecherei!"

Von Hütte zu Hütte

Führer zu den Schutzhütten der Ostalpen

Von Dr. Josef Moriggl

(Generalsekretär des D. u. Ö. A. V.)

Der Führer bietet weit mehr, als der Titel besagt. Es sind hunderte von Wegen, die bisher noch in keinem einzigen Reiseführer, auch nicht im „Hochturisten" so beschrieben sind, daß man sich darnach zurechtfinden und die Schwierigkeiten des Weges abschätzen könnte, eingehend behandelt . . . Das Werk muß als wertvoller Behelf für führerlose Bergsteiger bezeichnet werden und wird auch dem Hochturisten schätzbare Dienste leisten. Ein Hauptvorteil des Buches liegt darin, daß die Routenkärtchen und Text zusammen die Aufstellung von Tourenplänen erleichtern, wie kein anderer Ostalpenführer.
(Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.)

I. Band:
Bregenzerwald, Allgäueralpen und Tannheimergruppe, Lechtaleralpen, Wettersteingebirge, Karwendelgebirge, Rofangruppe. Bayr. Voralpen westlich des Inn. 3. Aufl. 1922. Ganzleinenbd. M. 5.—

II. Band:
Rhätikon, Ferwallgruppe, Silvretta und Samnaungruppe, Oetztaler- und Stubaieralpen. 2. Auflage 1922. Gebunden Mk. 4.—

III. Band:
Zillertaleralpen, Venedigergruppe, Riesepfernergruppe, Villgratner Berge, Granatspitzgruppe, Glocknergruppe, Schobergruppe, Kitzbühleralpen. 2. Auflage 1924. Ganzleinenband Mk. 5.—

IV. Band:
Sesvenna, Ortler, Adamello, Etschbuchtgebirge, Sarntaler Alpen, Dolomiten, Vicentiner Alpen. — 2. Auflage erscheint Ende 1925

V. Band:
Goldberggruppe, Ankogel-Reißeckgruppe, Kreuzeckgruppe, Niedere Tauern, Norische Alpen, Karawanken, Steineralpen, Julische Alpen. Gebunden Mk. 4.—

VI. Band:
Kaisergebirge, Chiemgaueralpen, Salzburgische und steirische Kalkalpen, Ober- und Niederösterr. Voralpen. Cetische Alpen. 2. Auflage 1925. Ganzleinenbd. ca. Mk. 8.—

Verlag von S. Hirzel / Leipzig, Königstraße 2

SOENNECKEN

GOLDFÜLLFEDERN
sind
unentbehrliche Reisebegleiter
Sicherheitshalter von dauerndem Wert

Rid'sche **Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel**
nach eigenem Nähsystem.
WELTBEKANNT

Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke

E. RID & SOHN MÜNCHEN
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten.
Telefon 24260 * Gegründet 1873
Vielfach prämiiert! / Katalog auf Wunsch.!
Tausende von Anerkennungen.

Digitized by Google

Tags darauf traf weitere Verstärkung für den Hilfsdienst ein und mit sorgenvollen Mienen zählten die Herren Leiter die Häupter ihrer „Lieben", denn an Heusäcken hatten wir vorerst nur deren „Sieben". Doch mit Geduld, Humor und mit Hilfe des Hüttenwastl kamen sie alle unter im duftenden Notbaukastl. Sandfahren und Wegbau fand mit Hochbetrieb statt. Nachmittags hatten wir zwei Kranke, d. h. mein Neffe und ein anderer Hilfsdienstler waren arbeitsunfähig. Die zwei Mander mußten den Holzarbeitern und Zimmerleuten gegen Mittag das Essen in Traggeschirren zum Rastplatz am kleinen Ahornboden hinuntertragen. Auf dem Rückweg streunten sie zur Ladizalpe hinüber und unterhielten sich einige Stunden mit den Sennen einerseits und mit Trinken von Buttermilch andererseits.

Ein alter Spruch sagt:

„Buttermilli, frisch vom Kübel —
heilet immer alle Übel!"

Er verkündet aber weiters:

Wann's aber schon länger steht
Bua, schaug, wias da geht!"

Bei unsern Kameraden schlug der zweite Teil des Orakelspruches ein — — und wie! — —

Nach dem Abendessen wurden die Pfeifen in Brand gesteckt und vom Hüttenbauplatz aus die einzig schöne Aussicht bewundert.

Über welligen Grasmuckeln erhebt sich der trutzige Falkenstock und links davon in weiter Ferne grüßt der schneidige Kamm des Scharfreiters. Tief unter uns liegt der kleine Ahornboden von dunklem Bergwald umsäumt, mählich ansteigend zum grünen Hochalmsattel. Prachtvoll ist der Anblick der Kalidererwände und der Ausblick auf die mächtige Hinterautalkette mit ihren stolzen Zinnen, unter diesen am meisten herausragend die Kaltwasserkarspitze und die Birkkarspitze. Drohende Gewitterwolken umsäumten die Karwendelkette und die Berge der Hinterriß. Mit rasender Schnelligkeit drängten die Wetter unter prachtvollen Blitzerscheinungen über Hochalpsattel und Falkenstock herein. Dumpf rollender Donner löste in den umliegenden Felswänden ein ununterbrochen dröhnendes Echo. In unserm Rücken trieben gespensterhafte weiße Wolkenschwaden über dem Lamsjoch ihr Spiel. Noch hielt uns die prachtvolle Beleuchtung über der Scharnitzerscharte vom blutrot ins grellgelbe spielend in ihrem Banne — dann trieb uns plötzlich einsetzender Hagelschlag in die nahe Nothütte. Wir verlebten einen lustigen Abend bei qualmenden Pfeifen und in edlem Sängerwettstreit.

Und dann kam die Nacht! — — —

Maurer und Zimmerleute, Steineträger und Hilfsdienst — — 28 Mann hoch, unten und oben aneinandergereiht, im Massenlager. Um die Hütte heulte der Sturmwind. Auf dem Dache prasselte der Regen und im Innern sorgten nasse Kleider, aufgehängte Fußlappen, Socken und die schlafenden Menschen für eine Luft, die mich lebhaft an die Wohlgerüche einer gutgeschlossenen Batterie-Stallung erinnerte. Neben mir lag ein Hilfsdienstler; bei Tag ein lieber Mensch, bei Nacht aber eine wildgewordene, schnarchende und zischende Dampfmaschine. Im oberen Lager entleerte einer seine Lungenluft unter pfeifendem Geräusch, während ein anderer winselnd und jammernd seine lebhaften Traumgebilde auf uns Wachende wirken ließ. Wenn einer von uns in der unteren Reihe das einzige Fenster aufriß, machten es die Herrschaften in der Galerie wieder zu, weil's so zog, wie sie nicht gerade höflich behaupteten. Kurz und gut, es war eine Nacht, die brustschwachen Menschen ohne weitere Kosten ins Jenseits verholfen hätte. Am andern Morgen lag uns der graue Dunst dicht auf der Zunge und in der angeschwollenen Kehle — draußen herrschte Nebel und die Sündflut.

Mittags wanderten einige Herren der Hilfsdienstleitung gegen Scharnitz, um in Innsbruck einige Rucksäcke voll Papierkronen für die Auszahlung der Arbeiterlöhne zu holen. Mein Neffe und ich begleiteten sie bis zum Karwendelhaus — damit auch dem neuangekommenen Hilfsdienst wieder freie Heusäcke schaffend. Beim Hermann Barth-Denkmal im kleinen Ahornboden genossen wir einige Minuten die köstliche Rundschau. Aus schwerem Wolkenhimmel lachte für kurze Zeit die liebe Sonne auf

Digitized by Google

uns herab, der Abend aber brachte schon wieder Regen und Schneetreiben.

Zwei Wartetage auf gut Wetter im Karwendelhaus; ein Versuch, im tiefen Schnee durch das Schlauchkar zu kommen, mißlang und damit war unsere Geduld zu Ende. Ohne Aufenthalt wanderten wir das Karwendeltal hinaus über Angeralpe und Larchet durch herrlichen Hochwald dem schönen Bach entlang. Beim Läuten der Mittagsglocken erreichten wir das Dörfchen Scharnitz.

Aus dem Alpenverein

Bestand des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.

(Mitgliederstand vom 31. Dezember 1924.)

294	Sektionen im Deutschen Reiche mit	154 252	Mitgl.
108	Sektionen in Oesterreich mit	54 647	Mitgl.
3	Sektionen im Auslande mit	665	Mitgl.
405	Sektionen	mit 209 564	Mitgl.

Dazu 17 Alpenvereine im Auslande mit 6412 Mitgliedern, welche alle Vergünstigungen des D. u. Oe. Alpenvereins genießen und seine Vereinszeitschriften beziehen.

Unterkunftshäuser des D. u. Oe. Alpenvereins ohne diejenigen Winter- und andere Hütten, die nur den eigenen Sektionsmitgliedern zugänglich sind, und ohne uneingerichtete Unterkunftshütten: 241. — Dazu 7 Schutzhäuser der ehemaligen Oesterreichischen Alpenvereinssektionen in der Tschechoslowakei.

Dem D. u. Oe. Alpenverein sind angeschlossen: der Club Alpinisti Triestini (Sektion Triest) und die Nederlandsche Alpenvereeniging (Sektion Leyden, Holland).

Bei einem solchen Bestand an Mitgliedern, Unterkunftshäusern und Hütten ist es verständlich, daß wir die Innsbrucker Tagung vor allen Dingen deshalb begrüßen, weil sie berufen ist, einmal bergsteigerische Fragen zu erledigen, anstatt wie in den letzten Jahren sich mit Verwaltungs- und Vereinsfragen beschäftigen zu müssen, die mit alpinen Dingen sehr wenig zu tun haben. Wir möchten wünschen, daß die einzelnen Sektionen des Alpenvereins trotz der Ferienzeit in den nächsten Wochen Zeit finden, sich darüber klar zu werden, was in alpiner Hinsicht für den Alpenverein notwendig ist. Wir sind sogar überzeugt, daß gerade in diesem Jahr die Bergsteiger innerhalb des Alpenvereins einen schönen Erfolg erringen können, wenn ihre Wünsche erfüllbar sind.

*

Aus der Bergsteigergruppe des D. u. Oe. A. V.

Nach der Uebernahme der Hauptgeschäftsstelle durch Herrn Walter Hofmeier ist neues Leben in die Bewegung eingezogen. Aus den letzten Nachrichten der Bergsteigergruppe entnehmen wir die Richtlinien für die Gründung von Bergsteigergruppen innerhalb der Sektionen des Alpenvereins. Die Durchführung dieses Planes wird als eins der wichtigsten Ziele der Bergsteigergruppe dargestellt. Die Bildung von Bergsteigergruppen in den Sektionen des A. V. gilt als notwendig, um die tätigen Alpinisten der Sektionen zusammenzuschließen und ihrer Ansicht Gehör zu verschaffen. Bei der Wichtigkeit dieser Frage halten wir es für angebracht, den Wortlaut eines Teiles der Richtlinien zu veröffentlichen:

In großen Flachlandssektionen ist die Zahl der wirklichen tätigen Bergsteiger (im Sinne der Gebirgsstädte) immer verhältnismäßig klein. Ihre Interessen in der Sektion sind andere als die der Mehrzahl. Sie wünschen einen engeren persönlichen Zusammenschluß zu gemeinsamen Bergfahrten, Vorträge mehr hochalpinen Inhalts, Vermittlung von Karten und Führern, Auskunft über Ausrüstung und ähnliches. Solchen Wünschen kann die große Sektion für die Gesamtheit ihrer Mitglieder oft nicht entsprechen. So entstehen Meinungsverschiedenheiten, die schon oft dazu geführt haben, daß in der Sektionsversammlung

PillerPlattenpack J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN Piller Filmpack

6 Platten 6 Filme

Nur eine Kassette

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateur, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN

Digitized by Google

die Bergsteiger niedergestimmt und mit Absicht von der Leitung der Sektion ferngehalten worden sind.

Das beste Mittel zur Abhilfe ist die Gründung von Bergsteigergruppen innerhalb der Sektion. Die ausübenden Bergsteiger werden sich wohl meist gegenseitig kennen; zur Gründung einer Gruppe genügen schon 10—20 tätige Mitglieder. Sobald einmal der Anstoß gegeben ist, wird sich meist eine größere Zahl von Gesinnungsfreunden anschließen. Soweit irgend möglich, soll die Gründung im Einvernehmen mit dem Sektionsausschuß geschehen; sie kann dann allen Mitgliedern durch die Sektion selbst (Vortragsabende, Rundschreiben, Jahresberichte) mit der Aufforderung zum Anschluß mitgeteilt werden. Die Bergsteigergruppe soll ja nicht eine Kampftruppe gegen den Sektionsausschuß sein, sondern ein Zusammenschluß der Bergsteiger zur Förderung ihrer Sonderinteressen. Bei einzelnen Sektionen besteht in dieser Hinsicht eine vorbildliche Zusammenarbeit zwischen B. G. und Vereinsleitung.

Ist die Gruppe einmal gegründet, so hat sie zunächst für einen engen persönlichen Zusammenschluß ihrer Mitglieder zu sorgen. Mehrmaliges Erscheinen bei den Zusammenkünften sollte Voraussetzung der Aufnahme sein. Zweck der Gruppe ist die Hebung der bergsteigerischen Tätigkeit innerhalb der Sektion. Diese wird erreicht durch Veranstaltung von Vorträgen und praktischen Abenden, durch Vermittlung von alpinen Nachrichten und Auskünften, durch gemeinsame Fahrten in der Umgebung (Uebungstouren), durch Vermittlung von Turenanschluß für Hochturen, durch Bezug von Führern, Karten und Ausrüstungsgegenständen. Die Mitglieder sollten verpflichtet werden, einen jährlichen Fahrtenbericht einzusenden, sowie, wenn möglich, die Hauptversammlungen der Sektion zu besuchen.

Ob für die Leitung der Gruppe ein eigener Ausschuß nötig ist, hängt von den örtlichen Verhältnissen ab. Auf jeden Fall aber muß sie darauf sehen, einen oder mehrere Vertreter im Sektionsausschuß zu besitzen. Dort wie auf der Hauptversammlung der Sektion kann dann die Ansicht der Bergsteiger schon als die einer bestimmten geschlossenen Gruppe vorgetragen werden.

Die Sektion Reichenhall feierte am 11. und 12. Juli ihr 50jähriges Bestehen. Leider kamen die Niederschläge, die im Winter in Form von Schnee so sehr fehlten, in diesen Tagen verspätet in Form von Regen. Trotzdem war bei dem starken Besuch, den Reichenhall infolge seiner Kurmittel und der Schönheit seiner Lage aufzuweisen hat, allen Veranstaltungen Erfolg beschieden. Die Sektion gab aus Anlaß der Jubelfeier eine kleine Festschrift heraus.

*

Akademischer Alpenklub Innsbruck. 32. Jahresbericht, Sommersemester 1924, Wintersemester 1924/25.

Der stattliche Bericht beweist aufs neue, was wir letzthin bereits betonten: die akademischen Alpenvereine tun alles, um wieder die Führung im Alpinismus zu übernehmen. Jahresberichte wie der vorliegende geben in erster Linie Kunde von den alpinen Leistungen der einzelnen Mitglieder. Aber es gibt doch ganze Abschnitte in dem Berichte, die den Beweis liefern, daß nicht nur Höchstleistungen das Ausschlaggebende sind, sondern daß auch das Verständnis zum Berge seine Pflege im Innsbrucker Alpenklub findet. Drei Toten wird ein Kranz zum Gedächtnis gewunden. Am schmerzlichsten berühren uns die Worte über Konrad Amort, der am 15. Sept. 24 an der Kleinen Zinne abstürzte, nachdem er das Ziel seiner Sehnsucht, die Westalpen, erst einmal besuchte, als ihm der Tod die Durchführung weiterer großer Pläne versagte.

Personalnachrichten

Karl Sandtner. Herr Karl Sandtner, der Ehrenvorsitzende der „Reichensteiner", hat länger als 2 Jahre die Schriftleitung des „Bergsteigers" geführt. Infolge Arbeitsüberhäufung hat er die Schriftleitung niedergelegt. Der „Bergsteiger" wird jetzt von Julius Gallhuber geleitet.

FÜR DIE REISE
früher GLORIA der Millionen zu seinen Freunden zählt

Ica-Kinamo
Der kleinste Kinoaufnahmeapparat für Normalfilm.
Neues Modell mit Federwerk!
Der ständige Begleiter bei Spaziergängen, Ausflügen, auf Reisen usw.
Nicht größer als eine 9×12 cm Klappcamera.
Preisliste kostenlos!
Ica A.-G. Dresden 20

Digitized by Google

Unfälle in den Bergen

Wir waren bemüht, unsern Lesern bis jetzt alle Unglücksfälle in den Bergen mitzuteilen. Wir wollten es auch ferner tun, aber es geht schon aus räumlichen Gründen nicht mehr. Es nützt unsern Lesern wirklich nichts, wenn wir berichten, „am Totenkirchl fanden an einem Sonntage vier Bergsteiger den Tod", am gleichen Sonntage geschahen in vielen Teilen der Alpen durch den gleichen Wettersturz ähnliche, wenn auch nicht so schwere Unglücke, von denen jedes gewiß eine Unmenge von Herzeleid der Hinterbliebenen zur Folge hatte. Wir müßten heute ungefähr 50 Bergsteiger als gestürzt melden. Alle diese Meldungen haben keinen Zweck, wenn wir nicht genau berichten, warum die Betreffenden stürzten oder was sonst die Folge des Unfalles war. Darum geben wir vorläufig die Berichterstattung über alpine Unfälle auf und werden versuchen, am Schluß des Sommers zusammenfassend festzustellen, woran die meiste Schuld lag. Wehmütig denken wir allerdings heute schon all des jungen Blutes, das seine Liebe zu den Bergen mit dem Tode bezahlen mußte, traurig gedenken wir der Männer, die ihre Jugendliebe zu Fels und Firn mit dem Ende in ihren geliebten Bergen besiegelten. Noch ernster stimmt uns der Gedanke, daß zum Beispiel ein Führer von der Art eines Fiechtl im Kaiser stürzte, weil ein plötzlicher Schwächeanfall an einer nicht besonders schwierigen Kletterstelle sein Herz erlahmen ließ. Fiechtl ahnte sein schweres Leiden schon lange, wahrscheinlich mußte er aber noch weiter verdienen, seinem Beruf also noch nachgehen. Während er früher vielleicht die Möglichkeit gehabt hätte, leichterem Broterwerb nachzugehen, mußte er heute bis zuletzt aushalten. Wer Fiechtl kannte und von seinen großen Fahrten wußte, versteht, daß hier ein Bergsteigerleben seinen Abschluß fand, wie es nur wenigen alpinen Bahnbrechern beschieden ist.

*

Ausrüstung

Ausrüstung und Bergsteigen! Wesentlich für die Steigerung der körperlichen Leistung, leider aber zu wenig beachtet, ist die Frage der Ernährung vor und während der Bergfahrt. Es wäre verlorene Liebesmühe, hier Ratschläge zu geben, welche Nahrung als zweckmäßigste anzusehen ist. Der Bergsteiger richtet sich im allgemeinen nach solchen Betrachtungen nicht, trotzdem sind Erwägungen dieser Art recht wichtig. Für den durchgebildeten und den an Anstrengungen angepaßten Bergsteiger treffen diese Ausführungen nicht gleichermaßen zu, wie für jene, die nur vorübergehend in den Bergen weilen und ihren Urlaub zu mehr oder minder schweren Fahrten benutzen. Gewohnheitsmäßige Anstrengungen verlangen von selber ihre Rechte und erzwingen das Bedürfnis nach Speisen, die dem Körper die für seinen Betrieb notwendigen Grundstoffe in größeren Mengen zuführen. Diese gewissermaßen erlistete Zusammensetzung der Speisekarte ist aus den angeführten Gründen für den zeitlich gebundenen Bergfreund leider kein Helfer. Verschärfend wirkt, daß die Ernährung, die schon vor Ferienantritt zumeist keine auf Anstrengungen vorbereitende war, während der Kletterturen ganz und gar vernachlässigt wird, obgleich der Körper im Vergleich zu jedem anderen Sport beim Bergsteigen viel häufiger der Grenze der körperlichen Höchstleistung nahe kommt. In der plötzlich eintretenden Dauerbeanspruchung der Muskeln und Gefäße liegt die Gefahr, die zu einem wesentlich höheren Prozentsatz als im allgemeinen angenommen wird, zu körperlichen Schäden führt. Leichtsinn und Bequemlichkeit schlagen Betrachtungen dieser Art nur zu häufig in den Wind. Kräftigungsmittel versagen, weil sie nicht den Grundstoff ersetzen, den der Körper braucht und andererseits in dieser Hinsicht viel Unwissenheit herrscht. Nach den heutigen Erfahrungen und Versuchen, die viele Jahre zurückgehen, ist es der Phosphor in besonderen Verbindungen (Recresal), der mehr als jeder andere Grundstoff

Für Hochturen in Tirol
ist ein
wasserdichter
Kamelhaar-Lodenmantel
und ein
wetterfester
Loden-Anzug
die zweckmäßigste Bekleidung
Rudolf Baur / Innsbruck
Loden- u. Sportbekleidungshaus
Brixnerstraße 4 nächst Bahnhof

Wie man über Schaja-Amateur-Arbeiten urteilt:

„Ich bin von der ausgezeichneten Ausarbeitung meiner Aufnahmen durch Ihre Firma geradezu begeistert. Dies besagt umsomehr, als ich von meinem früheren Wohnsitz her an gute Arbeiten gewöhnt bin. Vielen Dank für die bewiesene große Sorgfalt und Schnelligkeit.
A. F., Architekt.

Platten und Film gebracht bis 10 Uhr
entwickelt bis 1 Uhr
kopiert bis 6 Uhr

Photo-Schaja, München
Telefon 20835 Ecke Maximilian-Kanalstraße Telefon 20835

Der Aluminium Schnellkocher
„Wanderheil" mit Wasserkessel und Kaffeesieb
Preis Mark 6.50

Nur zu beziehen durch
Loesenbeck, Alum.-Ges. m. b. H.
Lüdenscheid
Preisliste über Aluminium-Wanderausrüstungen umsonst u. frei

Digitized by Google

an dem Aufbau des Körpers beteiligt ist. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf die vielen Versuche einzugehen, die gemacht wurden, um den günstigen Einfluß des Phosphors zu beweisen. Während des Krieges wurde den Soldaten Phosphor in Form von einer schnell getauften sogenannten „Hindenburglimonade" verabreicht. Durch Vergleichsmannschaften konnte die außerordentlich gesteigerte Leistungsfähigkeit sämtlicher Organe festgestellt werden. Die gleichen Ergebnisse wurden an einer Polizeischule für Leibesübungen erzielt, Ergebnisse, die auch in Bergsteigerkreisen Beachtung finden und zu Versuchen anregen sollten.

*

Einen neuen Kochapparat bringt die Firma Bast und Gutt in Hannover in ihrem „Lithosprit-Turistenkocher" heraus. Fest gebaut und praktisch zusammengestellt enthält der Kochapparat die üblichen 2 Kochtöpfe und eine Bratpfanne. Durch eine sinnreiche Einrichtung können die gebrauchten Töpfe ineinandergestellt werden, ohne sich gegenseitig zu beschmutzen. Ein besonderer Vorteil liegt in der Verwendung eines besonderen Brenners, der mit einem explosionssicheren festen Brennstoff „Lithosprit" gefüllt wird, der bei gleicher Hitzeentwicklung etwa viermal länger als eine gleiche Menge Spiritus brennt. Die praktische Auswertung dieses Vergasungskochers mag daraus hervorgehen, daß über 12 Millionen Stück innerhalb eines Jahres an Reichsbehörden geliefert wurden.

*

Auch die Loesenbeck-Aluminium-Ges. m. b. H. in Lüdenscheid bringt einen neuen Kochapparat auf den Markt. Außer den zwei Kochtöpfen ist noch ein kleiner Wasserkessel mit eingelassenem Sieb vorhanden, eine durchaus befriedigende und sinnreiche Lösung dieser Frage. Da der Wasserkessel stets sauber gehalten werden kann, ist das lästige Kochen in fettigen Töpfen leicht zu vermeiden. Sämtliche Stücke sind sauber gearbeitet, die Zusammenstellung wurde unter größter Raumersparnis vorgenommen, so daß der Kocher nicht mehr Platz als sonst üblich einnimmt. Eine praktische Neuerung.

Lichtbild

Wir berichteten seinerzeit aus Platzbeschränkung nur kurz über einen neuen Belichtungsmesser „Justophot" (Nik. Benedik, Wien I, Rotenturmstr. 29). Die Neuerung scheint uns aber wichtig, so daß wir noch einmal auf den Apparat hinweisen möchten. Der Unterschied gegenüber Tabellen liegt darin begründet, daß es sich beim Gebrauch um kein Schätzen, sondern um ein selbsttätiges Messen des Lichtes handelt, das durch den Apparat flutet und die richtige Belichtungszeit in leuchtenden Ziffern zum Erscheinen bringt. In tiefer Dämmerung, in allen Höhenlagen, wie auch bei künstlichem Licht, mißt das „Justophot" wissenschaftlich genau. Wie uns mitgeteilt wurde, werden Anfragen gerne beantwortet, auch Prospekte stehen zur Verfügung. Wir empfehlen unseren Lesern die Anschaffung.

*

Die Chemische Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering), Berlin-Spindlersfeld, über deren Wettbewerbsbedingungen für die Verbraucher von Satrap-Platten wir seinerzeit berichteten, teilt uns mit, daß der Einsendungsschluß auf den 30. September 1925 verlängert werden mußte. Wir bringen auf Grund vielfacher Wünsche diese Nachricht gerne und hoffen, daß sich recht viele Alpenzeitungsleser an dem Wettbewerb beteiligen. 3000 Mark sind als Preise ausgesetzt.

Verkehr

Paßangelegenheiten. Daß ab 12. August der vollständig überflüssige Sichtvermerk zwischen Deutschland und Österreich gefallen ist, wurde in der Tagespresse bereits berichtet. Notwendig ist immer noch ein Heimatpaß mit einer Auslandsreiseerlaubnis. Für Kinder unter 15 Jahren genügt anstelle des

BIBIANA SONNENBRANDCREME kühlt, heilt bräunt

Die nach ärztlicher Originalvorschrift hergestellte
Sonnenbrand-Creme
Bibiana
verhütet die schädlichen Folgen der Sonnenbestrahlung; unterstützt, ohne künstl. Färbemittel zu enthalten, die
natürliche Bräunung
der Haut und verleiht ihr damit außer einem frischen, gesunden Aussehen, den besten Schutz gegen weitere Verbrennungen. Sie
kühlt und heilt
von der Sonne verbrannte Stellen in anerkannt kürzester Zeit und schützt auch die empfindl. Haut gegen alle schädl. Witterungseinfl. 1000fach bewährt. Es gibt nichts Gleichwertiges. Originaltube M. 1.25 Prospekt und Gutachten kostenlos.
Sportpuder Bibiana
genügt auch d. höchsten Ansprüch. d. Sportmannes an einen erstklass. Körperpuder u. verhütet übermäß. Transpiration. Streudose M. —.90. Erh. i. Apoth., Droger., Parfüm. u. Sportgeschäften. Wo noch nicht vorrätig direkt durch
Chem. Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin A.-G. München A 8
Gen.-Vertr. f. Österreich R. Eisenhammer, Graz. Energ. Vertr. noch f. einig. Bez. ges.

TROVAT
Eingetr. Schutzmarke
Sport-u. Schneefett
auch als OEL erhältlich
Zu haben in Sport-, Waffen-, Schuh-Geschäften usw.
Alleinige Hersteller:
Nordam & Fritze Hamburg 24
begr. 1902

Mars-Gamasche
elastisch, porös und wasserdicht imprägniert. Die anerkannt beste
Wickelgamasche
für Herren, Damen und Kinder
Zweckmäßig und bewährt für
Touristen, Bergsteiger, Skifahrer, Rodler, Jäger
und alle anderen
Sporttreibenden
Neuheiten:
Qual. W ff reine Wolle
mit farbig gemusterter Abschlußtour (Ersatz für Sportstrumpfumschlag). Für Promenade besonders geeignet.
Buntes Marsband für Skifahrer
(lange Hosen). Vorrätig in den einschläg. Geschäften, evtl. werden Bezugsqellen nachgewiesen von Firma
Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart

Digitized by Google

Passes ein amtlicher Ausweis über Name, Alter, Staatsangehörigkeit und Wohnsitz mit Lichtbild. Das Lichtbild kann bei Kindern unter 10 Jahren wegfallen. — Inzwischen rührt sich auch die Schweizer Verkehrszentrale mit einigen andern Schweizer Vereinen wegen Erleichterung des Grenzübertrittes. Wir empfehlen unserer Reichsregierung, daß sie mit der Schweiz ein ähnliches Abkommen wie mit Österreich trifft und halten es außerdem für unseren und im Vorteile unserer deutschen Brüder in der Tschechoslovakei, daß auch nach dort der Visumszwang aufhört, damit wir Bergsteiger wieder ohne allzugroße Schwierigkeiten die Gebiete der Hohen Tatra besuchen können.

Bergsteigerbücher

Oskar Blobel, Unterweltsmärchen aus der Eisriesenwelt des Tennengebirges bei Werfen (Salzburg). 1925. Selbstverlag des Verfassers (Mutters bei Innsbruck), geh. —.60 Mk.

Oskar Blobel, ein Freund Alexander von Moerks, des ersten Erschließers der Eisriesenwelt, hat in erzählender und gereimter Form allerhand über die Höhle zu sagen. Das Büchlein beginnt mit der Urgeschichte und führte uns durch die Hauptgebiete der Eisriesenwelt. Die Besucher werden dem Verfasser für seine Arbeit dankbar sein.

*

Der große Sprung und andere Sprünge von Carl J. Luther. Mit einem Geleitwort von Dr. Henry Hoek, Buchschmuck von Toni Schönecker und anderen, einem Aquarell und vielen Lichtbildern des Verfassers. München 1925. Bergverlag Rudolf Rother.

Wenn man zwei Jahrzehnte lang, wie unser wackerer Luther, für den „Sport in Licht, Luft und Sonne", insbesondere für den Schneeschuhlauf und Faltbootsport mit hingebendem Eifer als Schriftsteller wie durch die Tat wirkt und wirbt, dann darf man wohl auch ein bischen auf die vergangene Zeit zurückschauen. Ein Jubiläum ist es, und statt daß er sich von uns beschenken läßt, beschert er uns ein köstliches Buch, das seine Begabung als farbenfrischen Schilderer und Erzähler, sowie als guten Lichtbildner und Maler im schönsten Lichte zeigt. Aufsätze, die in den letzten zwanzig Jahren entstanden, und die seinen Werdegang, seine Erlebnisse auf den Schneeschuhen und im Faltboot spiegeln, sowie seine Gedanken über den Sport und über dessen Ziel: Gesundheit und Kraft, offenbaren, sind hier zu einem bunten Strauße vereinigt. Ein Künstler spricht hier zu uns, und zwar ein gemütvoller, dem der Sport, der ihm einst Genesung brachte und seinen Leib stählte, Herzenssache geworden ist, und der nun recht viele Jünger dafür gewinnen möchte. Die Ausstattung des Werkes verdient volle Anerkennung. Nicht unerwähnt darf der reiche Bilderschmuck bleiben, der zum großen Teil vom Verfasser selbst stammt. Das farbige Titelbild „Bei den braunen Hütten von Arosa" heimelt uns ganz besonders an. Das Buch, mit einem Geleitwort von Henry Hoek, wird dem Verfasser und dem Wintersport sicher zahlreiche neue Freunde erwerben. A. D.

*

Führer durch die Ötztaler Alpen von Dr. Ludwig Obersteiner. 266 Seiten mit 8 ganzseitigen Bildern, Register und Namensverzeichnis. Herausgegeben im Auftrage der Sektion „Reichensteiner" des D. u. Oe. A. V. Leinen gebd. 7,50 Mk. Wien 1925. Reichenstein Verlag.

Ludwig Obersteiner war berufen, den Hochturistenführer für die Ötztaler zu schreiben, hat er doch in sehr vielen Neufahrten des Gebietes bewiesen, daß er zu den großen Eisgängern gehört. Nun zeigt er mit dem Führer, daß er auch die Feder führen kann. Es hat keinen Zweck, Zeile für Zeile des Führers nachzusuchen, ob sich nicht doch ein Fehler findet und dann in der Besprechung zu behaupten, trotz dieser kleinen Mängel handele es sich um eine wichtige Erscheinung. Was wir aus eigener Erfahrung nachprüfen konnten, bestätigt den Wert des Führers. Wenn es

„ALPGLAS" Alpenländische Glasindustrie A.-G.
Tiroler Glashütte, Kramsach-Rattenberg, Kunstgläser geschliffen, graviert und bemalt

Digitized by Google

ihm gelingt, einen großen Teil Bergfahrer von den Modebergen hinwegzuleiten und auf weniger begangene, aber mindestens gleich schöne Pfade hinzuweisen, ist das ein erfreuliches Nebenergebnis. Obersteiner sagt zwar, die Hauptaufgabe der Ötztaler wäre es, für die Jungmannen das beste Vorübungsgebiet für die Westalpen und noch gewaltigere Ziele zu sein. Wir meinen, die Ötztaler sind in ihrer Schönheit nicht nur Gletscherersatz, sondern auch Gletscherwelt, deren Reichtum und Fülle an bergsteigerischen Aufgaben durch den Führer zum ersten Male voll gewürdigt wird. Der Führer kostet 7,50 Mk., das ist viel Geld, aber die Preise gedruckter Führer müssen nicht im Verhältnis zu Papier und Ausstattung errechnet werden, sondern es ist auch die gewaltige Arbeit abzugelten, die in solch einem Führer steckt.

*

Berchtesgadener Alpen. Ein Führer für Täler, Hütten und Bergfahrten von Max Zeller. 3. Auflage, neubearbeitet von Ernst Jettler. München 1925. Bergverlag Rudolf Rother. Ganzleinen 5,50 Mk.

Wir können nur kurz das Erscheinen der Neuauflage des Führers ankündigen. Hervorzuheben ist außer der Ergänzung namentlich des hochturistischen Teiles die Einfügung einer naturwissenschaftlichen Einleitung. Der Führer ist sehr gut ausgestattet, der Preis nur scheinbar hoch, da die Ausstattung gegenüber der letzten Auflage außerordentlich verbessert und der Umfang stark erweitert wurde.

*

W. J. Gyger, Führer für Bergfahrten im Oberengadin. 2. Auflage. Brosch. 5.— Fr. Verlag Engadin Preß Co., Samaden (Schweiz).

Der Führer ist gut. Wie sein Titel beweist, gilt er nur für Bergfahrten. Diese schildert er ausführlich, angefangen vom einfachsten Wege nach Muottas-Murail bis zu dem schwersten Aufstiege Bianco-Grat zum Piz Bernina. Durch möglichst viele Anstiegskizzen ist versucht, auch dem Führerlosen zu helfen. Wichtig ist, daß der Verfasser selbst bei „leichten Wegen" immer wieder darauf hinweist, daß Wege, die auf Dreitausender führen, stets geübte Bergsteiger verlangen. Der Führer ist empfehlenswert, aber nach unseren Verhältnissen teuer. Wer aber in das Oberengadin geht, wird den Führer als Ersatz des fehlenden S. A. C.-Führers begrüßen.

Unter uns

Berichtigung. In Heft 4 dieses Jahrgangs ist uns ein Irrtum unterlaufen. Das Titelbild „Der Langkofel vom Fuße der Großen Fermeda" ist nicht von Hanns Barth, sondern von Hermann Amannshauser, Salzburg, photographiert.

*

Bitte zahlen!

Es ist schon wieder ein Vierteljahr herum und die Alpenzeitung bittet um Überweisung des Betrages für das letzte Vierteljahr 1925, soweit Vorauszahlung vorgesehen ist. Die Beträge sind bis 20. September 1925 in Höhe von 3,30 Mk. einschließlich Postgeld und Verpackung erbeten. Bis dahin nicht eingegangene Beträge werden mit Heft 10, das am 27. September erscheinen wird, durch Nachnahme erhoben.

Wir danken auch bei dieser Gelegenheit all unseren Lesern für die außerordentliche Unterstützung, die sie der Alpenzeitung zuteil werden ließen. Unser Ziel für den diesjährigen Jahrgang der Alpenzeitung bezüglich des Inhaltes und der Ausstattung scheinen wir erreicht zu haben, wenigstens geht aus den Zuschriften und aus dem Leserkreise hervor, daß kaum ein Heft nicht zufrieden stellte, wir möchten es aber nicht dabei bewenden lassen, sondern immer noch Besseres bieten, dazu ist aber auch notwendig, daß wir die Unterstützung unserer Leser nach wie vor behalten, um diese möchten wir vor allen Dingen bitten.

Bergheil!

Bergverlag Rudolf Rother, München

Kabelfabrik
Landsberg a. W.

Fabriklager:
Speer & Kienmoser
Draht- und Hanfseilerei
München
Sendlingerstraße 60
Telephon 56481

Abgabe nur an Wiederverkäufer

Pelikanol
FÜR PHOTOFREUNDE

DER BESTE
KLEBSTOFF

Hochturisten! / Enzensperger nicht vergessen!
Ernst Enzensperger • Bergsteigen • Gebd. Mk. 7.50

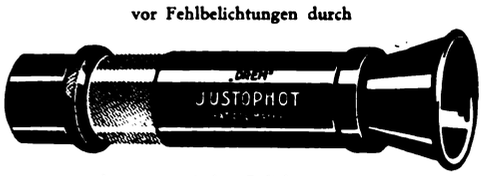
Eugen Örtel, München: .... Es ist ein Werk aus einem Guß, erfüllt von dem echten, alten Bergsteigergeist, erfüllt aber auch von dem Geiste der neuen Zeit, der sich nicht nur in den Fortschritten der bergsteigerischen Technik, sondern auch in einer tiefen weltanschauungsmäßigen Erfassung der alpinen Bewegung offenbart. Ein ausgezeichnetes Buch, das in die Hand jedes deutschen Bergsteigers gehört.
Der Bergkamerad: .... Jedem wird es etwas geben, dem fertigen Hochturisten, dem Kletterer wie dem Anfänger. Dem Heer der unerfahrenen, bergfremden Sucher der Alpenschönheit aber soll es ein unentbehrlicher Wegweiser werden ...

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68

Digitized by Google

Der Amateur-Photograph schützt sich

vor Fehlbelichtungen durch



den automatischen Belichtungsmesser

Lichtungsmessung in **8** Sekunden

Erhältlich in allen Photogeschäften / Prospekte bei der

Drem-Bromöldruckzentrale N. Benedik, Wien II, Donaustrasse Nr. 111

Faltboote

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

Klepper

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn. 253

Wer Werbeanschriften dem Bergverlag mitteilt, unterstützt nicht nur den Verlag, sondern hilft auch an der weiteren Ausgestaltung der Deutschen Alpenzeitung mit.

BAST & GUTT

HANNOVER

Aluminiumwaren - Fabrik

Patentierter Wanderkocher

„Lithosprit"

Millionenfach bewährt.
Unentbehrlich
für jeden Turisten!

Zu kaufen in allen einschlägigen Geschäften.

PAULY + CO FRIEDRICHSDORF i.Ts

Sommer- und Wintersport-

Amänderung und Reparatur von Bindungen

in eigener Werkstätte

Verlangen Sie neue Preisliste!

GEORG OBERREIT

LINDAU — BODENSEE

Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61

Besitzen Sie auch den vorigen Jahrgang der Deutschen Alpenzeitung? Preis des Werkes in Leinen gebunden Mark 15.—.

OCCASION

SCHLAF-SÄCKE

aus Schafpelz mit Segeltuchumhüllung, ca. 2 m lang und 80 cm breit.

Passend für Turisten oder auch an Wiederverkäufer.

Empfiehlt höflich

A. MAZZUCCHI

Winterthur — Schweiz

Stadthausstraße 61

DER

SOMMERSCHI

IST DAS

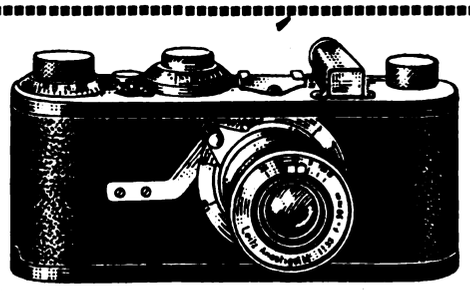
FALTBOOT

FLUSSWANDERN
IST·DER·IDEALE·ERGÄNZUNGS-
SPORT·FÜR·DEN·SCHILÄUFER.

• PIONIER •

FALTBOOT·WERFT

BAD·TÖLZ·OBERBAYERN



ca. 1/2 natürl. Größe

LEITZ „LEICA"-KAMERA

für Normal-Kinofilm ist die ersehnte Kamera

FÜR DEN

HOCHTURISTEN

Klein, leicht und zuverlässig. Gewicht geladen nur 475 gr.
36 Bilder 24×36 mm ohne Kassettenwechsel
Hohe Vergrößerungsmöglichkeit
Anastigmat 1 : 3,5 und Schlitzverschluß
Ill. Katalog „Leica Nr. 423" kostenlos.
Lieferung durch die Photohandlungen

ERNST LEITZ OPT. WERKE

WETZLAR

Digitized by Google

Soeben erschien:

Baedekers Südbayern
München

Oberbayern, Allgäu, Unterinntal, Innsbruck, Salzburg
Mit 25 Plänen, 26 Karten und 3 Panoramen
37. Auflage 1925 / Preis Mark 7.50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Karl Baedeker in Leipzig

Turisten- und Sport-artikel
Skibindungen, Seehundfelle
Sattler-Genossenschaft
München, Fernruf 54887
Augustenstraße 1 Ecke Karlstraße
Extra-Anfertigung
Eigene Werkstatt

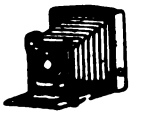
Nur
„Extra"
Imprägnierungs-mittel
flüssig und farblos macht alle Sorten Faltbootbäute, Persennings, Zelte, Planen usw. wirklich
wasserdicht
Glänzend bewährt bei den längsten Faltboot-Ferien-Fahrten! Stoffbleibtgeschmeidig! Einfachste Anwendung! Viele Anerkennungen! Preis pro Dose, ausreichend für cirka 5 qm, M. 3,50 frei durch die Post. Nachn. 50 Pf. mehr.
RUDOLF BORN, MÜNCHEN
Schellingstraße 98

Faltboote
Zelte
Ruderboote
Kajaks - Kanadier - Punts
Yachten-Motorboote
sowie
Klepper, Sonnenland, Leux A.G.

Neuheit: Die faltbare Segeljolle im Handkoffer

Schneeschuhe
Mitteld. Faltboot- u. Sportgerätefabrik
HANNOVER
Waterlooplatz 6

Erstklassige Photo-Apparate



(ausschließlich mit den berühmten Goerz- oder Meyer-Anastigmaten ausgerüstet) liefert zu den von den Fabriken vorgeschriebenen Preisen gegen
günstige Teilzahlung
Illustrierte Preisliste O gratis
Dresdner Camera-Vertrieb
Dresden-A. 24

Alpine Schuhmacherei
Leopold Dreher's Nachfolger
gegründet 1892.
Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art.
Spezialität seit 30 Jahren.
Viele Anerkennungen.
München
Schleißheimerstr. 16 Eingang Rottmannstr.

Komet Freilauf
DIE ZUVERLÄSSIGSTE BREMSE IM GEBIRGE

G. W. Young
Die Schule der Berge
Deutsch von Rickmer-Rickmers
334 Seiten, 39 Einschaltbilder, 19 Textabbildungen
Ganzleinen Mk. 16.—

Aus dem Inhalt:
Betrieb und Führerschaft — Die Ausrüstung für die Alpen — Bergsteigen mit und ohne Führer — Das Felsklettern — Verbandsklettern — Auf Eis und Schnee Die Erkundung — Der Skilauf im Hochgebirge — Die Lichtbildnerei in den Bergen

„So gründliche Erfahrung, in so musterhafter Form vorgetragen, verdient unbedingt die Beachtnng aller Alpinisten. Es ist eine Hochschule, die selbst der fertige Bergsteiger noch mit Nutzen besuchen wird — und sei es auch nur, um sich mit den einzelnen Behauptungen Youngs auseinanderzusetzen oder sich an dem durchaus persönlichen, bei tiefem Idealismus nüchternen, schlagend sicheren Stil des Buches zu erfreuen. Rickmers hat das Werk so glänzend — „übersetzt" sagt zu wenig — verdeutscht, daß es auch für uns als eine Sprach- und Stillehre dienen kann. Das Buch gilt für Führerturisten in gleicher weise wie für selbstständige Geher." (Der Alpenfreund).

F. A. Brockhaus / Leipzig

Digitized by Google

Bad Faulenbach-Füssen i. Allgäu

Hotel-Pension „Am See“

Bestbekanntes Haus — Fernsprecher Füssen Nr. 44

Wintersportheim — Skilehrer

Besitzer: A. Wiedemanns Wwe.

Alpenhaus Monte Pana. 1675 m im Grödental. Idealer Sommeraufenthaltsort inmitten Flora reichster Almwiesen, umringt von schönsten Tannen- und Lichtenwäldern. Herrlicher Rundblick auf die Grödner Dolomiten. Zentralausgangspunkt für Touren aller Art. Saison ganzjährig. Vorzügliche Bedienung Mäßige Preise. Eventuell Pension. ½ Stunde von der Bahnstation S. Christina-Gröden. **Besitzer: Hans Kerschbaumer.**

„SPORT-FREUND“

in der Tube (gesetzlich geschützt)

Das ideale Erfrischungsgetränk für jeden Sport

Praktisch, **durstlöschend**, schmackhaft. — Erhältlich in den einschlägigen Geschäften. — 1 Tube, ausreichend für 25—30 Becher. — **Preis 1 Mark**

Wander- und Sportvereine verlangen Gratisprobe von der

Sportfreund Ges. m. b. H. München

Linprunstraße 51

Hotel Seiseralpenhaus

(2142 m) in den Dolomiten, herrliche ruhige Lage, bester Standort für Hochturen und idealer Sommeraufenthalt. Pension von 28 Lire an. 60 Betten. Gelegenheit zum Celebrieren. Post Campètello.

Handgearbeitete Taschentücher

(reizende und vornehme Geschenke in künstlerischer Ausführung) zum Preise von Mk. 4.— und Mk. 4.50 das Stück.

Kunstgewerbliche Werkstätten H. Albitz,

Jessen Bez. Halle, Schweidnitzerstraße 46

Lieferung von Ansichtskarten

in allen Verfahren bei bester Ausführung und billigsten Preisen übernimmt

Ansichtskartenverlag Anton Lindl

Wien XVIII, Semperstrasse 33/I

Bei Anschaffungen

wollen Sie bitte die

Anzeigen in der D. A. Z.

in erster Linie

berücksichtigen

OBLADIS

* 1386 m *

HAUS ERSTEN RANGES

POST PRUTZ

TIROL

Schreibmaschinen

IDEAL & ERIKA

erstklassige deutsche Fabrikate

Vervielfältigungs-Apparate

BÜRO-MÖBEL

Sämtliche Artikel für Kontore

C. Andelfinger & Co., München

Fachgeschäft für Büro-Bedarf

Telephon: 50511 / Lindwurmstr. 12

Photo-Sport!

Der Bergwanderer und Hochtourist

deckt seinen Bedarf in allen

Photo-Artikeln

am besten im

Photohaus Georg Morgenstern

München, Augustenstraße 76.

Fachmännische Ausführung aller Amateur-Arbeiten.

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

20. Jahrgang

Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49

Nr. 10 **MÜNCHEN** **1925**

Der Piz Ciuhui

Von Bruno Pokorny-Meran

Du bemühst dich umsonst, lieber Leser, diesen Namen auf irgendeiner Alpenkarte zu finden. Ich hoffe nämlich, du suchst ihn dort, denn der Piz Ciuhui ist ein Berg. — Allerdings erst ein ganz junger, das heißt ein neuentdeckter, ersterstiegener. —

Und von dieser Ersterstеigung will ich erzählen. — — — Irgendwo in unserem schönen Alpenland faucht ein Züglein. Drei Wagen und eine kleine Lokomotive. Und wie es schnauft und lärmt, das winzige Maschinchen. — Wenn der grasbedeckte Schienenstrang seine Wege nach aufwärts richtet, stößt es mächtige Rauchwolken in die klare Luft und vermindert ganz entsprechend seine Geschwindigkeit. Sobald es jedoch bergab geht, tönt's lustig ins Tal: Geht schon wieder, geht schon wieder. —

Bis es plötzlich nimmer geht. Dann sitzt der schwarze Kerl, der Lokomotivführer, am Rand der Böschung und klopft die Unebenheiten aus dem Schraubenschlüssel auf dem Gleis. Mit freudigen Augen schaut er dem Gebrechen seiner Anvertrauten zu: sie rinnt! Rinnt an allen Ecken und Enden, bei jedem Rohr und Hahn. Mit fester Hand klopft er auf die verwundeten Stellen — aber sie rinnt weiter. — Da flucht er etwas Unverständliches in die Luft und — fährt weiter. Lustig laufen die Wässerlein aus allen Löchern. Mit glänzenden Augen schaut er vom Führerstand zu. Fatum!

Dann kommen wir in die Bestimmungsstation. Natürlich ist der Autoanschluß versäumt. Warum sollte er es auch nicht sein! Soll vielleicht das Auto warten? Warum trifft das Maschinle nicht fahrplanmäßig ein!

So schwitzt man sich also durch die staubige Straße bis zum nächsten Ort. Endlich öffnet sich das Tal und entschädigt uns für die staubige Wanderung. In den schönsten Farben leuchten die Firngipfel herab. Wie Majestäten grüßen sie uns, stumm in ihrer glitzernden Pracht. Wir träumen von großen Taten, von Eroberungen und schweigen angesichts dieser Herrlichkeiten.

Der Dreifernerweg zeugt noch von vergangenen schweren Tagen: Granatsplitter und Blindgänger liegen verstreut im Gestein. Zwischen hohen Felswänden läuft ein kleines, schmales Steiglein, verschwindet bald in düsteren Moränen, um im sandigen Band wieder hell aufzuleuchten, und stirbt im grünen Gletscherbruch. Dann gebiert es die ferne Grashalde und erreicht

MAUXION SCHOKOLADE

Digitized by Google

die erste Hütte. An Unterständen vorbei, über Rasenbänder und Felsabstürze findet es sein Ziel.

Froh ob all der Herrlichkeit waren wir in die Nacht gelaufen. Und so hatten wir den Wetterumsturz gar nicht bemerkt. Dichte Nebelschwaden hüllten uns ein, dunkel war's ringsum geworden. Kalt rieselte der Regen hernieder. In der Finsternis haben wir den Weg verloren. Das wird ein feines Biwak! Nach rechts und links forschen wir, suchend irrt der Fuß am Boden. Nichts!

Wände und Klüfte, steilabfallende Hänge ringsum.

Da, von Ferne! Ist es Täuschung oder Wirklichkeit, ein Licht flammt auf. Für Sekunden nur, aber es genügte, um uns die Richtung zu weisen. —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Eine Stunde später. Wohlige Wärme umfängt uns, als wir ganz ermattet in die Hütte treten. Und nun umgibt uns die mütterliche Fürsorge der Wirtin. Lange sitzen wir noch um den großen Tisch, in der Mitte flackert die Kerze und wirft gespensterhafte Schatten auf unsere Gesichter. Voll Uebermut und Jugendlust erzählt die Wirtin von Bergerlebnissen — vom Piz Ciuhui. Und wir lauschen gespannt, bis ein befreiendes Lachen die Sprecherin für ihr „Berglatein" belohnt.

Kommt da eines Tages — erzählt sie mit geheimnisvoller Stimme — ein Engländer herauf und kümmert sich um all die Namen der umliegenden Spitzen. Geflissentlich trägt er jeden säuberlich in sein Notizbuch ein. Der Führer Raffeiner hilft ihm beim Schreiben. Die deutschen Namen sind halt so viel schwer zu „ermerken." Keinen Zahn, keinen Felsvorsprung will er auslassen.

Jeden sucht er zu benamsen. Endlich hat er alle bis auf einen. Stolz ragt der in die Höhe. Eine Felsennadel wie in den Dolomiten. Ohne Griff und Band schaut sie 50 Meter in die klare Gletscherluft. Unnahbar ist die Höhe des Felsens, hochmütig sein Gesicht. Den muß er in seiner Reisebeschreibung erwähnen. Mindestens zehnmal hat er ihn schon mit seiner Kamera „abgeknipst," ja selbst eine gewagte Skizze war seinem Notizbuch einverleibt worden. Nur der Raffeiner will nicht auf seine Frage hören. Oder sollte der stolze Zahn noch jungfräulich sein?

Endlich hat er dem Führer zeigen können, um welchen Zahn es sich eigentlich handelt. Zehn Gulden verspricht er ihm, wenn er den Namen erfährt. Der Raffeiner schwitzt; gerne möchte er sich das Geld verdienen, aber vor lauter geschwindelten Namen fällt ihm keiner mehr ein. Hilflos blickt er auf die Hüttenwirtin. Die schaut ruhig durch das Fenster, dann sagt sie mit sonorer Stimme:

Dös is halt der Piz Ciuhui!

— — — — — — — — — — — — — — — —

Am nächsten Tag haben wir uns die Nase beguckt. Gänzlich verändert war ihr Antlitz im Neuschnee: gar nicht mehr so drohend wie am vorigen Tag. Ein langer Kamin mit guten Griffen führt mühelos zur Spitze. Und als die Sonne auf Augenblicke die Nebelhülle durchbricht, nehmen wir schnell die Taufe vor. Zum Andenken an die geretteten zehn Gulden soll der Gipfel den Namen führen, den die tapfere Hüttenwirtin im letzten Moment erdacht.

— — — — — — — — — — — — — — — —

So schaut er heute noch auf zu seinen großen Brüdern, gleich stolz wie einst, nur etwas aufrechter scheint die Nase in den Himmel zu ragen.

Auch er ist Piz und braucht sich nicht zu schämen. Wenn auch nur: Piz Ciuhui!

Aus dem Alpenverein

51. Hauptversammlung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins in Innsbruck am 28., 29. und 30. August 1925. Die Tagespresse hat

Bayer-*Photo-Papiere, lieferbar in den verschiedenen Abstufungen, geben alle Feinheiten der Aufnahme wieder.*

Digitized by Google

über die Einzeldinge in Innsbruck berichtet. Es erübrigt sich, festzustellen, daß selten eine Versammlung bergsteigerisch so erfolgreich arbeitete, wie die Innsbrucker Zusammenkunft, die unter einem günstigen Stern stand. Nach unsicheren Wettertagen war der Versammlung das Wetter umso günstiger, so daß eigentlich die Abgeordneten der A. V.-Sektionen zu bedauern waren, die während des wundervollen Wetters zwei oder noch mehr Tage Vorverhandlungen, Vorbesprechungen, Einzelversammlungen und Hauptversammlung zu erledigen hatten. Die viele Arbeit unter der unvergleichlichen Leitung des auf weitere drei Jahre gewählten Vorsitzenden Exz. von Sydow war aber durchaus aufbauend und das war reichlich Lohn. Mit ganz besonderer Freude sei festgestellt, daß die Hoffnungen, die wir bezüglich des Verlaufes der Versammlung im letzten Hefte hatten, sich erfüllten. Die Leitung des A. V. bewies, wie sehr es ihr darum zu tun ist, den Forderungen der Bergsteiger zu entsprechen. Festgelegt wurde in Innsbruck, was eigentlich Bergsteiger ist und was bergsteigerische Bedürfnisse sind. Der A. V. zählt unter die Bergsteiger ebenso den Talwanderer wie den Hochturisten. Bergsteigerisches Bedürfnis ist vorhanden nicht nur für Zwecke des Kletterers und des Eismannes, sondern ebenso sehr für den Anfänger im Bergsteigen als für den Veteranen der Berge.

Durch die neue Hütten- und Wegebauordnung und die Bestätigung, daß die Tölzer Richtlinien nach wie vor durchgeführt werden sollen, also keine Veranlassung zu vermehrtem Hütten- und Wegebau besteht, ist zu erwarten, daß die Erschließungstätigkeit der letzten Jahre vor dem Kriege nicht mehr fortgesetzt wird, daß dagegen Talherbergen gebaut werden, wo sie notwendig sind, daß vor allen Dingen Skihütten entstehen, wo sie in den Ostalpen fehlen und daß außerhalb des bergsteigerischen Bedürfnisses nur Hüttenbauten durchgeführt werden, die in Grenzgebieten oder auf Pläne von Konkurrenzunternehmen hin erforderlich werden.

Der A. V. bewies durch diese Versammlung, daß er immer mehr Wert darauf legt, den Besuch der winterlichen Berge zu ermöglichen. Leider werden seitens der Sektionen die Unterstützungen, die z. B. für Wintermarkierungen seitens des Hauptausschusses zur Verfügung gestellt sind, viel zu wenig angefordert. Sie müssen in vielen Fällen aufgedrängt werden.

Die Bücherei des Alpenvereins konnte infolge der Mithilfe des Vereins der Freunde der Alpenvereinsbücherei die durch den Krieg entstandenen Lücken zum größten Teil schließen.

Die Lichtbildsammelstelle des A. V. wird weiter ausgebaut.

Im Alpinen Museum wird durch einen Neubau Raum namentlich für die Gebiete des alpinen Skilaufes und des Krieges in den Alpen geschaffen.

Der Mitgliederbeitrag, den die Sektionen an den Hauptverein abzuführen haben, wurde für Reichsdeutsche auf 4,— Mk., für Österreicher auf 5 Schilling festgelegt.

Sitz des Vereins bleibt für weitere drei Jahre München.

Vereinsnachrichten

Oesterreichischer Touristenklub. Die diesjährige Hauptversammlung des Oesterreichischen Touristenklubs beschloß, das seit 20 Jahren eingeführte bisherige Schloß durch ein neues zu ersetzen. Das ist für die Alpenvereinsmitglieder insofern wichtig, als die Schutzhütten des Touristenklubs in Tirol bis jetzt das Alpenvereinsschloß hatten und von jetzt ab auch mit dem neuen Turistenschloß versehen werden.

Verkehr

Werbedrucksachen. Der Bergverlag hat im vergangenen Jahre eine Auskunftei eingerichtet und dadurch auch Gelegenheit, die einzelnen Werbedrucksachen der Ost- und Westalpen eingehend zu prüfen. Wir gehören wirklich nicht zu den Bergsteigern, die nur Viertausender als voll gelten lassen. Das Alpenvorland

Altbewährt und unerreicht!

WIDDING

Echt Norwegisches

Ski-Wachs

unerreicht sparsam und wirksam bei jedem Schnee, trotzdem billigst

★

Ski-Oel

konserviert und fettet die Bretter in höchstem Maße

★

Leder-Oel

größte Wirksamkeit, garantiert harz- und säurefrei

★

PARA D.R.P.

SKI-BÜGELEISEN

kleinstes Gewicht und Außenmaß. Plättet bei Wind und Wetter, immer bereit und sofort heiß durch Spezialtrockenbrennstoff!

Unentbehrlich für jeden Skifahrer

Erhältlich in jedem Sportgeschäft

SCHÖBELWERKE DRESDEN 16

Digitized by Google

halten wir für ebenso wertvoll in seiner Art wie die Hochgebirgs- und Gletscherwelt. Aus diesem Grunde berührt uns auch nicht der Vorwurf, daß wir die Westalpen höher einschätzen als die Ostalpen. Gebiete wie den Wilden Kaiser und die Dolomiten gibt es nur in den Ostalpen und Gletschergebiete wie die des Berner Oberlandes, des Wallis und des Montblanc können in den Ostalpen einfach nicht vorhanden sein. Aber so sehr es falsch ist, in den Ostalpen nur Felsturen zu machen, sollte man in der Schweiz nicht nur Eisfahrten unternehmen. Es hat jedes Land seine Vorteile und seine Eigenarten und wenn uns jemand um Rat fragt, erlauben wir uns schon, unsere Meinung zu äußern und auch darauf hinzuweisen, was uns mißfällt. Aus diesem Grunde schrieben wir im Frühjahr über Unterkunftsverhältnisse im bayerischen Hochland. Wir berichteten über die Verhältnisse in Südtirol und werden im Herbst Gelegenheit haben, über die diesjährigen Erfahrungen in der Schweiz ein paar Worte zu sagen. Wenn wir allerdings jetzt schon feststellen müssen, daß der Besuch in Oberbayern nicht den Erwartungen entsprach, die auch wir erhofften, wenn wir andererseits davon hören, daß die Deutschen in der Schweiz so zahlreich sind wie in Österreich und Südtirol, sind wir nicht der Überzeugung, daß dieses nur daran lag, daß die Kosten von Bergfahrten in den Ost- oder Westalpen ungefähr die gleichen sind, sondern wir meinen, die Werbung für die einzelnen Alpengebiete hat außerordentlich viel ausgemacht, um diese Ergebnisse zu erzielen. Uns liegen die Werbeschriften des Sommers 1925 für das bayerische Hochland vor. Es ist ein kleiner Stoß Drucksachen und wenn wir die wichtigsten Bücher herausfondern, bleibt es immer noch ein halbes Dutzend. Vergleichen wir mit diesen sechs Büchern sechs Werbeschriften der Schweiz, stellen wir den gewaltigen Unterschied fest, der bereits in der Drucksachenwerbung liegt. Der Gaststättenführer für München und das bayerische Hochland 1925 ist gewiß mit außerordentlich vieler Mühe hergestellt. Die ihm im Anhang beigefügten Umgebungskarten geben dem Besucher die gewünschte Übersicht. Inhaltlich ist der Führer durchaus gut, namentlich in den Orten, die es nicht verschmähten, anzugeben, um wieviel sich die Preise während der „Saison" erhöhen. Schade nur, daß dieser Gaststättenführer zuerst zu wenig bekannt ist, um zu dem gewünschten Erfolg zu führen. Unsere Hauptbedenken richten sich aber gegen die Ausstattung des Führers. Er ist auf sehr billigem Papier (Kriegspapier) gedruckt und hat überhaupt keine Bilder, die doch wesentlich zur Werbung beitragen. Ein anderer Führer nennt sich „Führer von München durch Südbayern an den Bodensee". Er ist das Beispiel eines Führers, wie er nicht sein soll. Die Abbildungen sind auf ganz gewöhnlichem Papier gedruckt. Sie sind teilweise so schlecht gedruckt, daß, wie z. B. bei Bild Seite 22, so gut wie nichts zu erkennen ist. Neben jeder Seite Text steht mindestens eine Seite Anzeigen, auch diese wieder mit Bildern versehen, die aus längst vergangenen Jahrzehnten stammen. Auf Seite 52 befindet sich das Bild eines Zugspitzbahnprojektes, das bestimmt nicht zur Ausführung kommt, denn jetzt soll doch auf bayerischer Seite keine Drahtseil-, sondern eine Standbahn gebaut werden. — Ein dritter Führer nennt sich „München und das Oberland". Das Papier ist wesentlich besser, auch der erste Eindruck ist durchaus gut, aber der Druck und die Druckstöcke beweisen, daß alles sehr billig hergestellt werden sollte und das Ergebnis ist auch dementsprechend. Der Führer ist einfach keine Werbung für Leute von Geschmack.

Betrachten wir daneben ein paar Schweizer Führer. Da ist zuerst das Schweizer Gaststättenverzeichnis für das laufende Jahr. Alles ist einfach, übersichtlich geordnet, die Ausstattung legt keinen Wert auf besondere Güte, sie genügt vollständig. Die beigefügte Übersichtskarte ist erstklassig. — Ein Sonderführer für die Lötschbergbahn und das Berner Oberland zeigt den vollendeten Werbeführer. Auch in diesem Führer sind Anzeigen enthalten, sie verschwinden aber gegenüber der glänzenden Ausstattung und dem außerordentlich guten Text, der wohl Werbung macht, aber die Werbung nicht empfinden läßt. Die eingefügten Bilder sind in bestem Tiefdruck hergestellt und wecken das Verlangen, die Stätten auch einmal in Wirklichkeit zu sehen. In der Art dieses Führers hat die ganze Schweiz Werbesachen hergestellt und diese

Cellofix

Papier und Postkarten

Selbsttonend

(D. R. P. Nr. 176323)

Fehlresultate ausgeschlossen!

Sidi

Papier und Postkarten

(Gaslicht)

Gelbe und blaue Etikette für normale und flaue Platten

Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.

Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.

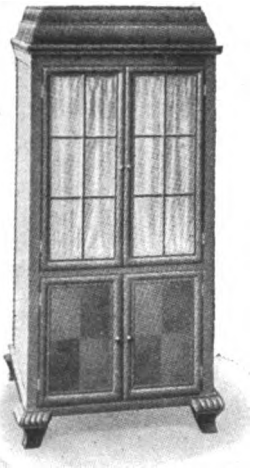
Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.

Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!

Kraft & Steudel * Dresden-A.

Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

DIE FEINAK-KUNST-SPRECHMASCHINE



in Schatullen- oder Schrankform verdankt ihre allgemeine Beliebtheit und weite Verbreitung der reinen, weichen und naturgetreuen Tonwiedergabe. Diese wird durch die nach den neuesten Errungenschaften der Technik hergestellte Resonanzeinrichtung und Schallleitung erzeugt.

Falls an Ihrem Wohnort kein Sprechmaschinengeschäft sein sollte, fordern Sie Katalog, Preisliste und Zahlungsbedingungen von der Fabrik

Aktiengesellschaft für Feinmechanik

Feilitzschstr. 2-4 München 25 Feilitzschstr. 2-4

Digitized by Google

Werbesachen werden in der großzügigsten Weise verschickt. Sie werden wegen ihrer Schönheit nicht nach Gebrauch vernichtet, sondern bilden für Jahre die Freude des Besitzers.

Wir meinen, auch in Oberbayern, begonnen mit Dachau und der Schönheit seiner Moore bis gegen die Grenze von Österreich gibt es soviel Naturschönheiten, die gute Werbung verdienen, daß es schade ist, wenn durch schlechte Verkehrswerbung die Gebiete nicht soviel Zuspruch finden, als es notwendig ist. In den meisten bayerischen Werbedrucksachen wird entweder Sommer- oder Winteraufenthalt empfohlen. Daß gerade Frühjahr oder Herbst mit ihrer Ruhe die allerschönsten Zeiten für einen Erholungsurlaub sind, wird viel zu wenig betont. Hoffen wir, daß wir auch in den Ostalpen die Werbedrucksachen bekommen, die notwendig sind.

Unfälle in den Bergen

Unglücksfälle. Was wir bereits im letzten Hefte bezüglich der Unglücksfälle schrieben, können wir heute nur wiederholen. Der Bergtod hält in diesem Jahre eine Ernte wie nie zuvor. Wir werden deshalb im Laufe des Jahres zusammenfassend über die Unglücksfälle in den letzten Monaten berichten.

Für heute möchten wir aber des Unglücks am Weißhorn gedenken, bei dem Frau Eleonore Noll-Hasenclever aus Frankfurt den Tod fand und Prof. Dr. Hans Pfann-München einen Schenkelbruch erlitt. In allen alpinen Kreisen hat das Unglück ein Bedauern ausgelöst,. das in Worte nicht zu fassen ist. Mit Frau Noll starb wohl die beste europäische Bergsteigerin, Pfann gilt als einer der bedeutendsten führerlosen Bergsteiger. Dieser Unfall beweist wieder, daß Unglücksfälle in den Bergen nicht zu vermeiden sind, selbst wenn bergsteigerische Fähigkeit in Ausmaßen vorhanden sind, die weit über gewöhnliches Können hinausreichen.

Fahrtenberichte

Furchetta-Nordwand. Einstieg an dem am weitesten nördlich vorspringenden Felssporn, der Furchetta-Nordwand; ungefährer Höhenpunkt 2250 m. An der linken Seite des Spornes zuerst über Schrofen gegen das Eisschartel zu hinaufsteigen, nach etwa 100 m, wo die Felsen steiler werden, rechts haltend hoch zu einem kurzen Kamin. Von seinem Ende erst stark links, später gerade hoch über gut gestufte Felsen zu einer Einschartung an der schwach ausgeprägten Kante, die die Nordwand mit der Nordostwand bildet. Steinmann. Nun gerade, später schwach rechts haltend, immer durch breite, aber wenig ausgeprägte Rinnen ziemlich leicht empor, bis man nach etwa 250 m in eine zweite Scharte, rechts eines schon vom Fuß der Felsen aus sichtbaren hohen Pfeilers, gelangt. Etwas links der Scharte über sehr schwierigen Fels, oben leichter, etwa 90 m empor zum Beginn einer, von einem Kamin durchzogenen Verschneidung, Steinmann, die ein zweiter Pfeiler (sein Kopf ist die sogenannte Dülferkanzel), mit der hier ansetzenden gelben Steilwand bildet. Vom Einstieg etwa 550 m; Kletterzeit 3½ Stunden. — Die Route, die bisher keine besonderen Schwierigkeiten bietet, führt nun durchweg ungewöhnlich schwierig etwa 40—60 m rechts der sogenannten Dülferkanzel, fast in der Mitte der Nordwand, über die gelbrote, überhängende, etwa 200 m hohe Schlußwand zum Gipfelgrat. — Vom Steinmann etwa 10 m nach rechts queren zum Beginn einer Riß- und Kaminfolge. Im Riß etwa 40 m empor (8 m höher ein Mauerhaken), dann durch einen nach rechts abzweigenden brüchigen Riß auf ein Felsköpfel. Nun erst etwas rechts queren, dann durch die verhältnismäßig feste Wand 30 m links hoch in die Riß- und Kaminfolge zurück. Im Kamin, nach etwa 10 m (Mauerhaken) über den mächtigen Überhang außen hinweg und noch etwa 10 m weiter, bis sich der Kamin schließt. Steinmann. Nun über gelbes Gestein 20 m schräg rechts aufwärts zu einem schwach ausgeprägten brüchigen

1001
SCHWEIZER BILD
VON S. A. SCHNEGG

Ein Prachtwerk in zartestem Kupfertiefdruck mit 1001 Bildern aus den schönsten Teilen der Schweiz. Begleitende Texte von Heinrich Federer, J. C. Heer, Dr. Ernst Zahn u. anderen. Erscheint in 36 Lieferungen, daher bequeme Erwerbsmöglichkeit. Subskribieren Sie sofort bei Ihrer Buchhandlung. Nach Subskriptionsschluß wesentliche Preiserhöhung

Der Subskriptionspreis beträgt für jede Lieferung RM. 1.50, für das vollständige Werk RM. 54.— (zuzüglich ortsübliche Bestellgebühr)

VERLAG NATUR UND KUNST E. BETZ & Co.
STUTTGART, CALWERSTRASSE 33

TROVAT
Eingetr. Schutzmarke
Sport-u. Schneefett
auch als OEL erhältlich
Zu haben in Sport-, Waffen-, Schuh-Geschäften usw.
Alleinige Hersteller:
Nordam & Fritze
Hamburg 24
begr. 1902

Digitized by Google

Riß. Mauerhaken. Über die ungemein brüchige und gefährliche Wand weiter, zuerst links im Zickzack (2 Mauerhaken), später wieder den Riß benützend, 15 m empor und in dem zum Kamin erweiterten Riß hinein und weiter zu einem Klemmblock. Ein großes Dach schließt hier den Kamin fast ab, dieses ganz außen überwinden und nunmehr in dem sich erweiternden Kamin, der nach 40 m auf dem Westgrat etwa 100 m unter dem höchsten Punkt endet, hinauf. Wandhöhe etwa 750—800 m. Kletterzeit 13 Stunden. — Die letzten 150 m sind infolge der ganz abnormen Brüchigkeit ungemein gefährlich, so daß man die Route kaum empfehlen kann.

Ausgeführt von Fritz Wießner, S. Dresden und Meißner Hochland und Emil Solleder, München.

*

Fleischbank-Südostwand. Etwa 40 m rechts der Fallinie des Dülferrisses ziehen zwei rißartige Kamine herab, durch den rechten von beiden empor bis zu seinem Ende, dann über gutgestuften Fels weiter und nach rechts um eine Kante in ein Rißsystem. In ihm weiter und oben links haltend auf ein schrofiges Grasband, vom Einstieg etwa 100 m. (Bis hierher kann man auch aus der Schlucht unterhalb des Dülferrisses, durch eine ansteigende Querung gelangen.) Nun äußerst schwierig eine Verschneidung, zuletzt stark überhängend, etwa 10 m empor, auf ein zweites schrofiges Grasband, links haltend über die brüchige, äußerst schwierige Wandstelle zu einem Mauerhaken. (Leichter, aber mit Hilfe eines Seilmanövers, kann man von hier aus auch einige Meter gerade hoch klettern und dann mittels Seilquerganges oder pendelnd auf ein Köpfl rechts gelangen, von wo aus man durch einen Riß auf die Grasflecke unterhalb des oben erwähnten, mächtigen Überhanges klettern kann.) Nun äußerst schwieriger Quergang über eine glatte Platte, zuerst etwas absteigend, nach links zu einem kleinen Rasenfleck, dann noch 8 m hoch bis unter einen Überhang. Mauerhaken. Hier etwa 3 m schräg links abwärts und dann ganz ungewöhnlich schwierig an der schwach ausgeprägten Begrenzungsrippe der auffallenden gelben Plattenwand, immer überhängend, etwa 8 m empor zu einen schlechten Stand, weiter überhängend 3 m hoch in eine grasige Steilrinne. Mit Steigbaum über eine glatte überhängende Wandstelle, etwa 4 m nach rechts und nun etwas leichter durch kurze Risse zu Grasflecken. Über eine plattige Wandstelle, zuletzt ungewöhnlich schwierig unter einen mächtigen Überhang. Mit Hilfe eines ganz feinen Risses rechts am Überhang, Mauerhaken, ganz ungewöhnlich schwierig noch 3 m empor, dann über eine glatte Platte 3 m nach rechts zu einem Tritt. Nun 3 m hoch zum Beginn einer Steilrinne, in ihr äußerst schwierig hoch zu einem kleinen Stand, dann nach rechts auf das große Grasband in etwa $^2/_3$ Höhe der Wand. Dieses nach rechts verfolgen bis zu einer nach links hochziehenden steilen Rampe. Auf ihr etwa 20 m empor und über die anschließenden Überhänge, immer ungewöhnlich schwierig, Mauerhaken, etwa 15 m hoch zu einem Stand am Beginne einer grasbewachsenen Steilrinne. Durch diese weiter zu einer kleinen Nische. Durch den hier ansetzenden, engen überhängenden Riß 4 m empor, dann ungewöhnlich schwierig durch einen schiefen engen Riß nach rechts aufwärts und um eine Kante zu einem guten Stand. Von hier links haltend durch Steilrinnen und über Schrofen leichter empor zum Südgrat, den man etwa 8 m unter dem Gipfel erreicht. Wandhöhe etwa 300 m, Kletterzeit 10 Stunden.

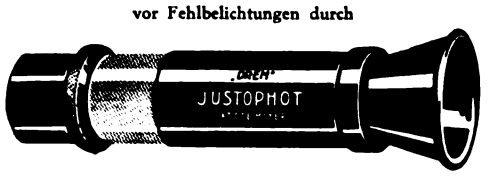
Ausgeführt von Fritz Wießner, S. Dresden u. Meißner Hochland und Roland Rossi, Akad. Alpenklub, Innsbruck.

*

Die südliche Umrandung des Roßloches. Wandert man von Scharnitz ungefähr drei Stunden im Hinterautal aufwärts, so gelangt man an den Ausgang des Roßloches, einem Tale, das sich ostwärts fast eben zwei Stunden hinzieht und zu den schönsten Tälern des Karwendels gehört. Am Talausgang steht das Jagdhaus Kasten und die gleichnamige Alm auf einer großen, grünen Ebene, die von dunklem Tannenwald umsäumt ist. Der Talboden ist ziemlich dicht bewachsen, im unteren Teile vom kleinen Moserkarbach durchflossen, dessen Bett, vielfach verzweigt, uns bestätigt, daß der Bach in seinen wilden Zeiten die

sind
unentbehrliche Reisebegleiter
Sicherheitshalter von dauerndem Wert

Der Amateur-Photograph schützt sich
vor Fehlbelichtungen durch



den automatischen Belichtungsmesser
Lichtungsmessung in **3** Sekunden
Erhältlich in allen Photogeschäften / Prospekte bei der
Drem-Bromöldruckzentrale N. Benedik, Wien II, Donaustrasse Nr. 111

Rid'sche **Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel**
nach eigenem Nähsystem.
WELTBEKANNT

Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und **alle Zwecke**

E. RID & SOHN MÜNCHEN
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten.
Telefon 24260 * Gegründet 1873
Vielfach prämiiert! / Katalog auf Wunsch.!
Tausende von Anerkennungen.

Digitized by Google

natürliche Laufbahn oft verläßt. Der oft kaum merkliche Steig durch das Tal führt mehrfach durch die trockenen Bachrinnen, steigt erst im Hintergrunde allmählich an, um bei 2301 m die Roßlochscharte zu erreichen. Die wohlbekannten Erhebungen der Karwendelkette bilden die nördliche Begleitung des Tales, während (rechts) die Südseite im ersten Teile eine ungeheure fast 700 m hohe Kalkmauer bildet, die die kühnsten Kletterer herausfordert. An diese Wand schließen sich kulissenartig die wilden Nordgrate der Gamskar- und Brandlspitze, sowie der Hochkanzel. Im Hintergrunde des Tales steht eine kleine, höchst einfache Jagdhütte, 1½ Stunden von Kasten, die notdürftig Unterkunft gewährt. Besser sind die Bergsteiger beraten, wenn sie sich ein Zelt und reichlich Vorräte mitnehmen, denn die große Alm im Kasten ist im Hochsommer gesperrt. Die soeben erwähnten Nordwände waren in letzter Zeit den Angriffen hervorragender Innsbrucker Bergsteiger ausgesetzt gewesen. Mit welchem Erfolge, sagen uns nachstehende Neuturen.

*

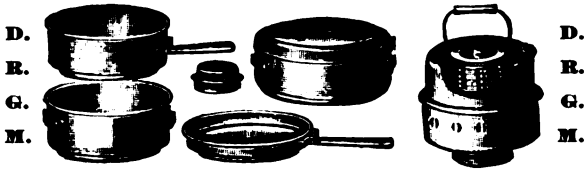
Erste Durchkletterung der Reps-Nordwand (beil. 500 m) am 21. Juli 1925. Der Einstieg ist ungefähr in der Fallinie des großen, schwarzen Loches, das man mitten in der Wand beobachtet. Etwas, etwa 50 m rechts von der Fallinie über eine seichte Rinne etwa 60 m über gut gestuften Felsen hoch empor, zu einem schwarzen Loch, und von da durch einen Kamin von rechts nach links aufwärts zu einem Felsköpfl. Von diesem über einen Plattenwulst und nach links ein Quergang zu einem grünen Rasenfleck. Nun über einen Überhang und über plattigen Fels steil aufwärts zu einer Felsrippe. Linker Hand um die Rippe herum zu einem kurzen Kamin. Diesen verfolgt man bis zu einem Loch. Sodann sehr schwerer Quergang (40 m) nach rechts zu einem Schuttfleck. Von hier in dem Kamin steil aufwärts zu einem gelben Felsturm, den man von unten sehr gut sieht. Von da links aufwärts durch glatte Platten und sodann zu einem seichten Riß und zu einem zweiten Loch. Rechts davon befindet sich ein Felsköpfl. Über dieses schwierig hinweg und schwierige Leiste nach rechts zu einem Kopf. Von da ein kurzer Kamin aufwärts und sodann Traversierung nach rechts zu einem grünen Köpfl, das man von unten gut sieht. Nun über eine Schutterrasse zum großen schwarzen Loch. 30 m unter diesem über Platten und Bänder von links nach rechts aufwärts zu einer sehr steilen Wandstelle. Über diese schwierig hinweg und über Platten und Risse quert man den oberen Felsgürtel nach rechts bis zu einer Felsrippe. Von hier zieht sich ein 40 m-Kamin hinauf zu einem Schuttfleck. Weiter sehr schwieriger Quergang (15 m) nach links über Platten und über leichteren Fels aufwärts zu einem Kopf, von dem man in die Schlucht hineinsieht. Rechts aufwärts über Kamin und plattige Wandstelle, etwa 250 m, in der Fallinie des Gipfels, wo man rechts außen an der Begrenzungskante eine Scharte sieht. Zu dieser sehr schwer hinauf und von dort ein kurzer Quergang. einige Meter nach rechts, wo in der Scharte ein rißartiger Kamin sichtbar wird. Von diesem steil aufwärts in der Fallinie des Gipfels zu einem schwarzen Loch. Von demselben über Platten ein kurzer Quergang und in der Verengung vom unteren Riß geht es weiter zu einem zweiten Loch, durch dieses hindurch und ein Quergang über eine Platte nach links und über gut gestuften Fels zum Gipfel. Sehr schwierige und ausgesetzte Kletterei. Kletterzeit 7—8 Stunden. Luis Gerold, Julius Mayer.

*

Erste Durchkletterung der Hallerangerspitz-Nordwand (beil. 700 m) am 27. Juli 1925. In der Fallinie des Gipfels zieht sich eine tiefe Schlucht hinauf. Über ein steiles Schneefeld zum Eingang der Schlucht. Sodann von rechts nach links aufwärts über Schutt zu einem Felsblock, von hier eine Seillänge hoch empor. Sehr schwerer Quergang über Platten zu einem Felsköpfl. Von da setzt sich ein Riß auf einen Zacken an. Zu diesem hinauf, dann abseilen in die Schlucht hinein, wo dieselbe wieder gangbar wird. Die Schlucht verfolgt man bis zum Ausgang. Von hier erblickt man erst das Gipfelmassiv. Man verläßt nach links die Schlucht, über guten. plattigen Fels zu einem Vorbau, sodann Traversierung nach links zu einer Felsrippe. Diese verfolgt man eine Zeitlang und quert

Der Aluminium Schnellkocher

„Wanderheil" mit Wasserkessel und Kaffeesieb
Preis Mark 6.50



Nur zu beziehen durch
Loesenbeck, Alum.-Ges. m. b. H.
Lüdenscheid
Preisliste über Aluminium-Wanderausrüstungen umsonst u. frei

Wie man über Schaja-Amateur-Arbeiten urteilt:

„Ich bin von der ausgezeichneten Ausarbeitung meiner Aufnahmen durch Ihre Firma geradezu begeistert. Dies besagt umsomehr, als ich von meinem früheren Wohnsitz her an gute Arbeiten gewöhnt bin. Vielen Dank für die bewiesene große Sorgfalt und Schnelligkeit.
A. F., Architekt.

Platten und Film gebracht bis 10 Uhr
entwickelt bis 1 Uhr
kopiert bis 6 Uhr

Photo-Schaja, München
Telefon 20835 Ecke Maximilian-Kanalstraße Telefon 20835

Digitized by Google

nach rechts auf einen Kopf. Von da wieder links aufwärts zu einem rißartigen Kamin, der senkrecht etwas rechts vom Gipfel auf einer kleinen Scharte endigt. Über diesen Riß sehr schwer 40 m hinauf zur Scharte und von da über den Grat zum Gipfel. Äußerst schwierige, steinschlaggefährliche Tur, besonders im unteren Teil (Schlucht). Kletterzeit 6—7 Stunden. Luis Gerold, Josefine Koch.

*

Erste Durchkletterung der Sunntiger-Nordwand (beil. 600 m) am 20. Juli 1925. Einstieg beim großen Schneefleck, von rechts nach links Traversierung, sodann von links steil nach rechts aufwärts zu einem Felsbecken. Die Schlucht überqueren nach rechts zu einer Felsrippe, die im oberen Teil mit Zuntern bewachsen ist. Von hier durch einen Kamin, direkt in der Fallinie des Gipfels durch gut gestuften Fels hinauf. Schwierig. Kletterzeit 4—5 Stunden. Luis Gerold, Jul. Mayer, Josefine Koch.

*

Eine Wetterhornbesteigung. Selbst in sehr großen Tageszeitungen wurde berichtet, daß es einer Engländerin gelungen sei, mit zwei Führern die Spitze des Wetterhorns zu besteigen. Es heißt dann wörtlich weiter: „Dieses ist eine Leistung, die niemals zuvor von einer Frau ausgeführt wurde." Tatsache ist, daß eine 70 jährige Miß mit zwei Führern einen selten begangenen Anstieg zum Wetterhorn machte. Daß der alpine Schriftleiter der Zeitung nicht wußte, daß das Wetterhorn sowohl von Meiringen als auch von Grindelwald für Damen mit Führer ohne außergewöhnliche Schwierigkeiten zu besteigen ist, ist bedauerlich.

*

Neue Höhlen in den Dolomiten. Im Gebiete des Schlern wurden auf Grund der Berechnungen des Höhlenforschers Reichenberg verschiedene Versuche durchgeführt, die Höhlen festzustellen. Es sollte gelungen sein, ganze Höhlensysteme zu entdecken, die sich in durchschnittlichen Tiefen von 250 bis 400 m in nördlicher Richtung quer durch den Unterbau des Dolomitenstockes verfolgen lassen. In den Berichten sind insbesondere zwei Eisdome von unübersehbaren Ausmaßen und ein unterirdischer See von etwa 100 m Durchmesser-Tiefe erwähnt. Der See ist von Lurchtieren belebt und weist ein stark phosphoreszierendes Licht auf. Im zweiten Dom finden sich keinerlei Anzeichen eines früheren Besuches, im ersten waren dagegen Spuren früheren Aufenthaltes von Menschen festzustellen. Wir müssen gegenüber diesen Zeitungsberichten feststellen, daß die Angaben den Tatsachen nicht entsprechen. An Ort und Stelle weiß niemand von den Höhlen.

Die Gefährlichkeit anderer Höhlenforschungen beweisen Nachrichten aus Triest. Dort waren bei Erforschung der Tropfsteinhöhlen von Pinguente acht Höhlenforscher von der Außenwelt abgeschnitten, weil durch ein Unwetter mit einer Überschwemmung der Zugang zu den Höhlen unmöglich wurde. Durch eine Rettungsexpedition gelang es, den Forschern Hilfe zu bringen. 24 Stunden nach Beginn der Expedition waren die ersten Vier gerettet. Zwei Arbeiter, die von der Expedition für schwere körperliche Arbeit mitgenommen waren, wurden durch die Überschwemmung getötet.

*

Felsstürze am Matterhorn. In vielen Tageszeitungen stehen Berichte von der Wanderung des Matterhorns, das sich angeblich nach Süden bewegen soll. Wieder ein Zeichen, wie wenig Verständnis für alpine Dinge immer noch in der großen Öffentlichkeit zu finden ist. Tatsache ist jedoch, daß im Val Tournanche schwere Steinlawinen heruntergehen, die es notwendig machten, kleine Siedlungen und Dörfer zu räumen.

Bergsteigerbücher

Baedeker, Südbayern. München, Oberbayern, Allgäu, Unterinntal mit Innsbruck, Salzburg. Ein Handbuch für Reisende. 340 Seiten, mit 26 Karten, 25 Plänen und 3 Panoramen. 37. Aufl. Leipzig 1925. Karl Baedeker Verlag, gebd. 7,50 Mk.

Alle Vorzüge der Baedeker-Führer finden sich auch in diesem Bande, der zuletzt unter der Bezeichnung „München und Ober-

PillerPlattenpack 6 Platten — J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN — Piller Filmpack 6 Filme

Nur eine Kassette

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateur, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN

Digitized by Google

bayern" erschien, jetzt aber wieder ein größeres Gebiet umfaßt und den Vorzug der Genauigkeit hat. Der Bergsteiger braucht neben dem Baedeker, sobald er führerlos geht, einen Sonderführer, aber als Einführung, namentlich in die Talstationen, bleibt der Baedeker immer vorzüglich.

*

Berneder, Der ungerechte Rechtsanwalt. 8°, 461 Seiten, brosch. 6,50 Mk. Leinen geb. 8 Mk. Verlag Jos. Kösel und Fr. Pustet K.-G., München.

Wir suchen immer nach guten alpinen Romanen und glaubten, im vorliegenden Buche einen solchen zu finden. Es ist aber auch nur ein Roman, — vielleicht etwas besser geschrieben als der Durchschnitt — und kein alpiner, wenn auch der Schluß eine Felskletterei bringt, die mit dem Absturz des Helden endet.

*

Dr. Otto Böhm und Adolf Noßberger, Führer durch die Schobergruppe mit 19 Lichtbildern und 1 Kammverlaufkarte. 224 Seiten. Wien 1925. Artaria G. m. b. H., gebd. 4,70 Mk.

Der rührige Artariaverlag gibt auch jetzt noch, wo die diesjährige Sommerzeit sich dem Ende zuneigt, einen Führer heraus, dessen Ausstattung wie gewöhnlich recht gut ist. Ähnlich wie in dem Ötztaler Führer von Dr. L. Obersteiner ist dem Führer eine Einleitung vorausgeschickt. Der Hauptreiz der Schobergruppe liegt in ihrer Einsamkeit. Der Urzustand der Berge ist noch zu schauen und sucht seinesgleichen. Der vorliegende Führer wird also dazu helfen diesen zu vernichten. Aber wir glauben, es werden noch viele Jahre vergehen, bis die Schobergruppe Modegebiet wird. Beigefügt ist dem Führer eine Skelettkarte 1:70 000, die den erfreulichen Beweis liefert, daß immer mehr Bergsteiger zu der Überzeugung kommen, daß die Skelettskizze als Übersichtskarte am geeignetsten ist, daß aber andererseits die Skelettskizze wie jede andere in großem Maßstab gehaltene Karte bei führerlosen Fahrten einen Maßstab 1:25 000 verlangt.

*

Wilhelm Bölsche, Erwanderte deutsche Geologie — Die Sächsische Schweiz. 63 Seiten, Ganzleinenband 2,50 Mk. Berlin 1925. J. H. W. Dietz Nachfl.

Bölsche schildert allgemeinverständlich die Entstehung der sächsischen Schweiz. Er kennzeichnet die Meinungsverschiedenheiten der einzelnen geologischen Richtungen und unterstreicht seine persönliche Meinung gegenüber früheren Anschauungen. Ganzseitige Abbildungen auf Kunstdruck unterstützen die Anschaulichkeit des Buches, das vor allen Dingen die Bedeutung des Wassertropfens, der in hunderttausenden von Jahren das Elbsandsteingebirge formte, beweist.

*

Wilhelm Eder, Das Heuberg-Gebiet und sein Vorland. Beitrag zur Geologie des Unterinntales. Mit einer mehrfarbigen Karte und mehreren Profilen. Stuttgart 1923. E. Schweizerbarth'sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H.

Es ist sonst nicht Aufgabe der Alpenzeitung, wissenschaftliche Bücher zu besprechen. Wenn wir heute auf eine wissenschaftliche Veröffentlichung aufmerksam machen, geschieht das vor allen Dingen, weil wir der Ueberzeugung sind, die Reize der Alpen sind nicht durch Bergfahrten allein ausgekostet, sondern wir können den Genuß der Alpenwanderung vertiefen, wenn wir auch der Naturbeobachtung Aufmerksamkeit schenken. Eines der gewaltigsten Naturbilder in den Alpen ist der Aufbau der Berge, ihre Entstehung und Zusammensetzung. Um geologische Werke zu verstehen, bedarf es des Verständnisses für die allgemeine alpine Geologie. Dem Laien fällt es nicht leicht, sich mit der Bergsteigergeologie vertraut zu machen, weil sich auch die Gelehrten noch nicht vollständig über die Entstehung der Alpen einig sind. Wenn wir aber annehmen, daß die Behauptung der meisten der heutigen Wissenschaftler, die Aufrichtung der Alpen sei das Ergebnis mehrerer Schübe der Erdrinde, richtig sei und wenn wir über diese Entstehung einmal ernsthaft nachgedacht haben, freuen wir uns, wenn wir in besonders bekannten Gebieten die Bestätigung solcher Theorie finden. Macht es uns Freude, uns auch mit wissenschaftlichen

Nimm die Kamera mit!

Was Du siehst und erlebst, halte es fest im Photobild, als bleibende, frohe Erinnerung für später. Ein Zeiss-Tessar an der Kamera bedeutet eine Ersparnis an Photomaterial, weniger Enttäuschungen, viel bessere Bilder, größere Freude am Resultat. Bei der Wahl der Kamera achte auf das Objektiv!

ZEISS
TESSAR

Das ideale Objektiv für alle Zwecke der Photographie.
Lichtstärken 1:2,7, 1:3,5, 1:4,6, 1:6,3.

Bezug durch die Photohandlungen

Druckschrift „P 548" kostenfrei

Ica-Kinamo
Der kleinste Kinoaufnahmeapparat für Normalfilm.

Neues Modell mit Federwerk!
Der ständige Begleiter bei Spaziergängen, Ausflügen, auf Reisen usw.
Nicht größer als eine 9×12 cm Klappcamera.
Preisliste kostenlos!

Ica A.-G. Dresden 20

Digitized by Google

Einzelergebnissen vertraut zu machen, sind Bücher wie das vorliegende, soweit über das betreffende Gebiet kein allgemeinverständlicher Führer besteht, sehr wertvoll. Darum benutzen wir gern die Gelegenheit, auf das Buch hinzuweisen.

*

A. Egger-Lienz, Leben und Werke. Monographische Studie von Josef Soyka. Mit 80 Abbildungen nach Werken des Künstlers und einem faksimilierten Brief desselben. Verlag Karl Konegen, Wien. 1925.

Egger-Lienz hat namentlich in den Jahren, als er zuerst in weiteren Kreisen bekannt wurde, viel für die Deutsche Alpenzeitung geschaffen. Er galt als der Tiroler Maler. Seine Tiroler Bauern aus der Franzosenzeit, geschaffen um 1909, beweisen seine künstlerischen Fähigkeiten. Auch eine Reihe Bergbilder, entstanden um 1910/11 und später, zeigten ihn als Künstler der heimatlichen Scholle. Aus dem uns vorliegenden Werke seines Gesamtschaffens stellen wir fest, daß Egger-Lienz schon vor dem Kriege immer mehr Freude an der Darstellung des menschlichen Körpers fand. Der Krieg wies ihm ähnliche Bahnen. Wir sehen aus den leider nur einfarbigen Nachbildungen seiner Bilder nach dem Kriege, wie ihm die Gestaltung des einzelnen menschlichen Körpers oder von Menschengruppen immer mehr das wesentliche seiner Kunst bedeutet. Das Werk ist gut ausgestattet und sei allen Kunstfreunden empfohlen.

Uns veranlaßt das Werk, in einem der nächsten Hefte einen größeren Aufsatz über den Künstler aus Soykas Feder zu bringen.

*

Eichhorn, Führer durch das Sonnwendgebirge (Rofan). Mit einer Karte 1:50 000 von Eugen Waltenberger. 2. Auflage. Leinen geb. 3,50 Mk. J. Lindauersche Universitätsbuchhandlung, München.

Es ist erfreulich, daß das Gebiet des Rofan (Sonnwendgebirge) immer mehr Freunde gewinnt und vom Sonderführer schon die zweite Auflage notwendig wird. Der Führer ist mit einer Karte 1:50 000 versehen und entspricht den Erwartungen des Kletterers, der auch für schwere und schwerste Touren die gesuchten Angaben findet.

Dem Verlage verdanken wir die Möglichkeit, ein Bild aus dem Führer bei unserm Aufsatz in Heft 9 der DAZ. über die Durchsteigung der Seekarlnordwand zu veröffentlichen. Unsere Leser können auch daraus ersehen, wie der Führer in seinen Abbildungen bestrebt ist, dem Bergsteiger ein rechter Berater zu sein.

*

Ellmenreichs Etschlandführer 2. Band: Führer durch das Ortlergebiet und Vintschgau, neu verfaßt von Marie Reinthaler. 4. Auflage 1925. Meran. Verlagsanstalt S. Pötzelberger. 130 Seiten, geb. 2.— Lire.

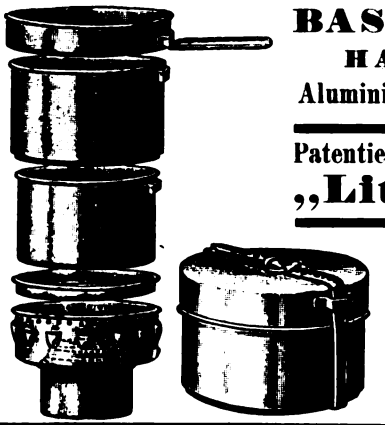
Es handelt sich um einen Führer für Talwanderer, die Hochturen sind leider nur erwähnt.

*

Ein Bergsteigerleben. Alpine Aufsätze und Vorträge, Reisebriefe und Kerguelen-Tagebuch von Josef Enzensperger. Herausgegeben vom Akademischen Alpenverein München. Zweite, vermehrte und veränderte Ausgabe. Geb. 25.— Mk. Alpenfreund Verlag A.-G., München. 1925.

Josef Enzensperger scheint heute schon zu den alpinen Klassikern zu gehören. Dabei ist er erst 1873 geboren und 1903 am 4. Februar als Mitglied der deutschen Südpolexpedition auf den Kerguelen gestorben. Ein kurzes und doch wie inhaltsreiches Leben! Es ist ein Verdienst des Akademischen Alpenklubs München, daß er die alpinen Aufsätze und Vorträge, Reisebriefe und das Kerguelentagebuch Enzenspergers in zweiter vermehrter und veränderter Ausgabe neu herausgab. Die Ausstattung ist sehr gut, zahlreiche Bilder schmücken das Werk, von denen uns namentlich die Zeichnungen von Ernst Platz, einem guten Freunde Enzenspergers, besondere Freude bereiten. Kleinigkeiten, wie die Nachbildungen der Eintragungen in Enzenspergers Turenbuch, werden sicher jedem Bergsteiger Freude bereiten, aber auch das Werk als Ganzes ist geeignet, es mit Freuden dem Bücherschranke einzuverleiben.

*



BAST & GUTT
HANNOVER
Aluminiumwaren - Fabrik

Patentierter Wanderkocher
„Lithosprit"

Millionenfach bewährt.
Unentbehrlich
für jeden Turisten!

Zu kaufen in allen
einschlägigen
Geschäften.

Praktischer
Alpenproviant:

MAGGIs Suppenwürfel
MAGGIs Fleischbrühwürfel

Rasche und bequeme Zubereitung.

DER SOMMERSCHI IST DAS FALTBOOT
FLUSSWANDERN IST DER IDEALE ERGÄNZUNGS-SPORT FÜR DEN SCHILÄUFER.
• PIONIER •
FALTBOOT-WERFT
BAD-TÖLZ-OBERBAYERN

PETER HARLAN
Der ganz überragende Ton der Instrumente des Gitarren- und Lautenmachers und Solisten **PETER HARLAN** **Markneukirchen i.Sa.** hat diese Instrumente so berühmt gemacht! / Preisliste auch üb. and. Instrumente frei.

Photo-Sport!
Der Bergwanderer und Hochtourist
deckt seinen Bedarf in allen
Photo-Artikeln
am besten im
Photohaus Georg Morgenstern
München, Augustenstraße 76.
Fachmännische Ausführung aller Amateur-Arbeiten.

Digitized by Google

Die Nordrhätischen Alpen. Ein Hochgebirgsführer. 2. Band: Silvretta. Von Walther Flaig. Vorarlberger Verlagsanstalt Dornbirn. (Für Deutschland: Bergverlag Rudolf Rother, München.) XXXII und 400 Seiten, kl. 8°. In Halbleinen 5.75 Mk.

Als ich mein Buch über die Viertausender in die Welt sandte, schrieb mir ein großer Alpinist als Kritik eine Karte, auf der nur drei Worte standen: „Un' opera stupenda". Dasselbe möchte ich von den beiden ersten Bänden über die Nordrhätischen Alpen, Rhätikon und Silvretta, die wir dem bienenfleißigen Walther Flaig verdanken, sagen: Ein erstaunliches Werk! Jahrelanges eingehendes Durcharbeiten der Geographie, Geschichte, Geologie und Sprachenkunde der betreffenden Gebiete mußte vorangehen, unermüdlich durchstreifte der Verfasser die Berge und Täler zwischen Ill, Inn und Landquart, bis ein solches Werk zustandekam. Als reife Frucht seiner Bemühungen gab uns Flaig seinen an Genauigkeit nicht mehr zu überbietenden Führer an die Hand, mit dem wir nun getrost in das Reich des Eises und Schnees, der blauschillernden Gletscherspalten und himmelaufragenden Riesen der Silvretta eindringen können. Ein „Einführung" überschriebener Absatz gibt gründliche Anweisung zum nutzbringenden Gebrauch des Führers. Überaus angenehm ist das Verzeichnis des Schrifttums über das behandelte Gebiet. Geographie, Geologie, Pflanzenkunde, Tierkunde, Geschichte und Volkskunde, die gesamte alpine Erschließungsgeschichte, einschlägige Führerwerke, die gesamten Kartenmaße, werden angeführt. Besonders der Abschnitt über die Erschließungsgeschichte bringt alle Reize der dichterischen Begabung Flaigs zum Ausdruck. Sehr dankenswert ist auch die Anführung und Begutachtung der Alpenvereinshütten, Sennhütten und Zeltplätze bezüglich der von ihnen aus mit Vorteil zu unternehmenden Besteigungen. Auf 320 Seiten bringt uns Flaig den eigentlichen Hochgebirgsführer. In klarer Ausdrucksweise, nach meinen eigenen Stichproben stets völlig verläßlich, führt uns der Verfasser auf alle, aber schon alle erstrebenswerten Ziele. Die allermeisten Erhebungen des Gebietes der blauen Silvretta hat Flaig des öfteren von allen Seiten aus bestiegen, auch neue Wege beschritten. Das merkt man in jeder Zeile. Nirgends finden wir ein Gefasel, wie leider in so vielen Führern. Bei den Haupterhebungen bringt Flaig auch die Aussicht, wofür ihm wohl die überwiegende Anzahl der Besucher dankbar sein dürfte. Ein halbes Dutzend Anstiegbilder veranschaulichen außerdem einzelne Wege auf besonders hervorragende Berge. Eine prächtige Karte, ein Überdruck der österreichischen Spezialkarte 1:75 000 ist dem Buch als hochwillkommene Beigabe hinzugefügt. Ich kann mir nicht denken, daß jemand fürderhin das Wunderland der Silvretta betritt, ohne Walther Flaigs Buch in der Brusttasche mit sich zu führen. Der Dank aller Hochgebirgsreisenden wird sein schönster Lohn sein.

Dr. Karl Blodig.

*

Walther Flaig, Hoch über Tälern und Menschen. Im Banne der Bernina. 143 Seiten Text, über 80 künstlerische Aufnahmen, als Anhang kurze Einführung in die Geographie der Berninagruppe und eine Karte. Format 21×28 cm. Leinen gebd. 22,— Mk., geheftet 18,— Mk. Stuttgart 1925 Dieck &Co.

Die vom Bergverlage herausgegebenen Bände „Bayerisches Hochland" und „Berner Oberland" machen Schule. Walther Flaig hat es auf die Bernina abgesehen und schreibt darüber einen ungefähr 150 Seiten starken Text, der von den üblichen Schilderungen abweicht. Der Bilderanhang enthält zum Teil bekannte Blätter, zum Teil Neuaufnahmen. Die Ausstattung ist gut, schade, daß die Wiedergabe einzelner Bilder, z. B. Tafel 71, unvollkommen ist.

*

Führer durch das Tennengebirge von Dr. Heinrich Hackel. Mit wissenschaftlichen Beiträgen von Dr. G. Zinke, Al. Pfreimbtner, Dr. J. Loidl und Anhängen über Höhlen von Ing. W. Czoernig-Czernhausen und über Skifahrten von Ing. H. Reinl. Mit 17 Bildern und 2 Anstiegskizzen. Wien 1925. Artaria, G. m. b. H.

Das verspätete Erscheinen des „Hochturisten" bringt es mit sich, daß Sonderführer über einzelne Gebiete immer mehr ver-

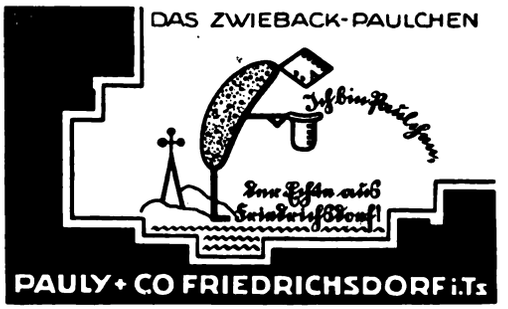
Sommer- und Wintersport-

Umänderung und Reparatur von Bindungen

in eigener Werkstätte

Verlangen Sie neue Preisliste!

GEORG OBERREIT
LINDAU — BODENSEE
Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61



Faltboote

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn. 258

„SPORTFREUND"

(gesetzlich geschützt)

das ideale Erfrischungsgetränk für jeden Sport

Praktisch, schmackhaft, durstlöschend, belebend, unbegrenzt haltbar

1 Originalpackung, ausreichend für 25—30 Becher, **Preis 1 Mark**

gegen Voreinsendung oder Nachnahme direkt von der

SPORTFREUND G. m. b. H., MÜNCHEN
Blutenburgstraße 40

Mars-Gamasche

elastisch, porös und wasserdicht imprägniert. Die anerkannt beste

Wickelgamasche

für Herren, Damen und Kinder

Zweckmäßig und bewährt für **Touristen, Bergsteiger, Skifahrer, Rodler, Jäger** und alle anderen **Sporttreibenden**

Neuheiten:

Qual. W ff reine Wolle mit farbig gemusterter Abschlußtour (Ersatz für Sportstrumpfumschlag). Für Promenade besonders geeignet.

Buntes Marsband für Skifahrer (lange Hosen). Vorrätig in den einschläg. Geschäften, evtl. werden Bezugsquellen nachgewiesen von Firma

Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart

Digitized by Google

langt werden. Uns scheint es recht, wenn Sonderführer möglichst von allen wichtigen Berggruppen erscheinen, dann aber nicht nur für den Hochturisten allein bestimmt sind, sondern auch für den Talwanderer und Hüttenbummler Pfade weisen. Der vorliegende Führer bringt außerdem eine Einleitung, in der er sich mit Geologie, Pflanzen, Tieren und Bergnamen befaßt. Gut hundert Seiten sind dann den Bergfahrten gewidmet, eine ganze Anzahl guter Abbildungen unterstützen den Text. Unvorteilhaft eingeklebt sind die Panoramen, die wahrscheinlich bereits nach kurzer Zeit durch den Gebrauch an der umgeknickten Linie zerrissen werden. Der Anhang enthält die wichtigsten Angaben über die Höhlen des Tennengebirges und über Skifahrten im Tennengebirge. Es wäre gut gewesen, wenn in den Führer eine recht genaue Karte eingefügt worden wäre, namentlich, weil das Bundesamt für Vermessungswesen in Wien in der letzten Zeit eine Karte des ganzen Gebietes im Maßstabe 1 : 25 000 fertigstellte. Die Ausstattung des Buches ist gut, der Einband erfreulich friedensmäßig.

*

Der Hochturist in den Ostalpen. Von Ludwig Purtscheller und Heinrich Heß begründet. 5. Auflage, neu herausgegeben im Auftrage des D. u. Oe. A. V. unter der Schriftleitung von Hanns Barth, Wien. 1. Band: Nördliche Ostalpen vom Bodensee bis zur Isar. Bregenzer Wald, Allgäuer und Lechtaler Alpen, Tannheimer Gruppe, Ammergauer Berge, Wettersteingebirge, Miemingerkette. Mit 9 Kammverlaufskizzen nebst Anstiegzeichnungen. 282 Seiten, 8°. Leinen gebd. 9,50 Mk. Bibliographisches Institut, Leipzig.

Der erste lang erwartete Band des Hochturisten liegt nunmehr vor. Während der letzten Jahre sind über eine Reihe von Gebieten, die der Band enthält, Sonderführer erschienen, die zwar die Bedeutung des Hochturisten wenig schmälern, aber ihm von seiner Unentbehrlichkeit manches nehmen. Eine eingehende Besprechung müssen wir uns vorbehalten. Für heute stellen wir fest, daß die Ausstattung sehr gut ist, daß aber der Preis von 9,50 Mk. für 282 Textseiten so hoch ist, daß dadurch die Anschaffung für viele Bergsteiger nicht in Frage kommt.

*

Henry Hoek, Wanderbriefe an eine Frau. Pappband 4.— Mk., Ganzleinenband 5.— Mk. Hamburg 1925. Gebr. Enoch Verlag.

Henry Hoek, unsern Lesern als Mitarbeiter bekannt, hat ein neues Buch geschrieben. Wer Hoeks bisherige Werke kennt, weiß, wie der Verfasser immer mehr vom Sportsmann zum Philosophen kommt. Darum fehlt es auch in seinem Buche nicht an Geist und Witz des Menschenkenners, der über den Dingen steht. Die Briefe sind aus der Schweiz, aus Graubünden, Lenzerheide, Klosters und Flims geschrieben, zeigen, wie vertraut Hoek in Graubünden ist und bringen viele prächtige Bergfahrtenschilderungen, so daß auch unsere Leser gern zu dem Buche greifen werden. In der Aufmachung zeigt das Buch allerdings, daß es sich nicht nur an die Gemeinde der Bergsteiger wendet, sondern vielmehr die große Welt erobern will. Wünschen wir, daß dieses Ziel erreicht wird.

*

Martin Hürlimann, Tut Kung Bluff. Das unvermeidliche Buch eines Weltreisenden. Leipzig 1925. Grethlein & Co.

Mit offenen inneren und äußeren Augen eilt einer durch die Welt und gibt uns dann seine willkürlichen Eindrücke preis, die er in allen Teilen unserer Erde gehabt hat. Endlich ein Buch, das nicht stets belehren möchte, das nicht immer wieder betont: „Seht, was ich für ein Kerl bin, ich war dort und dort!“ Nein, ein Mensch, der sich in die Sitten der Völker und Länder einlebt und ohne Europäerdünkel an all die fremden Weltteile herantritt. Denn was wissen wir schließlich von der Religion des Ostens, von der vieltausendjährigen Kultur Chinas. Wie sehr müssen uns doch diese Völker innerlich voran sein, wenn sie auch „keine Singernähmaschinen und Fordautomobile“ erfunden haben. Das So-ganz-anders-Sein der östlichen Menschen, der anders geartete Rhythmus ihrer Welt tritt uns entgegen und läßt uns

OBLADIS

* 1386 m *

WINTERSPORTPLATZ
* ERSTEN RANGES *

POST PRUTZ

* TIROL *

Bad Faulenbach-Füssen i. Allgäu

Hotel-Pension „Am See“

Bestbekanntes Haus · Fernsprecher Füssen Nr. 44

Wintersportheim — Skilehrer

Besitzer: A. Wiedemanns Wwe.

Kein Anhaften des Schnees, keine durchnäßten Kleider mehr
durch einfach. Einbügeln m. Trockensubstanz D.R.P.

Imprägniere selbst

macht man Kleidungsstücke jed. Art, Windjacken, Rucksäcke, Faltboote, Zelte sowie Stoffe aus Wolle, Baumwolle oder Seide selbst wasserdicht. Glänzend bewährt! 1 Packung f. mehr. Stücke ausreich. kostet bei Voreinsendung G.-M. 1.50, bei Nachnahme G.-M. 2.—

München Rudolf Born München
Schellingstraße 98 * Postscheckk. 8864 Mchn.

Komet Freilauf
DIE ZUVERLÄSSIGSTE BREMSE IM GEBIRGE
Verfasm im Betrieb - Keine Feuergefahr

Turisten- und Sportartikel
Skibindungen, Seehundfelle

Sattler-Genossenschaft
München, Fernruf 54887
Augustenstraße 1 Ecke Karlstraße
Extra-Anfertigung
Eigene Werkstatt

Faltboote
Zelte
Ruderboote
Kajaks - Kanadier - Punts
sowie
Klepper, Sonnenland, Leux A.G.
Yachten-Motorboote

Neuheit: Die faltbare Segeljolle im Handkoffer

Schneeschuhe
Mitteld. Faltboot- u. Sportgerätefabrik
HANNOVER
Waterlooplatz 6

Digitized by Google

aufhorchen. Wahre Religion und wahrer Naturkultus, wahres Lebensgefühl sollten Einzug halten in unserem morschen Europa. Es ist gut zu wissen, daß es noch Länder gibt, in denen das Geldverdienen und das Reichwerden nur eine ganz kleine Rolle spielt und nicht zu den großen Notwendigkeiten des Lebens gehört. Unterdessen ist der Verfasser in Hawai angelangt, allwo er das „zivilisierteste" Land der Erde: Die Vereinigten Staaten, betritt. Dort gibt es keinen Alkoholgenuß mehr, die freie Liebe ist abgeschafft, die Mäßigkeit herrscht, dort gibt es auch keine Menschen mehr, nur gelderraffende Maschinen. Der Amerikaner ist der mechanisierte Mensch, dem alles Menschliche fremd ist außer dem Mammon. Uns aber schaudert vor diesen scheinheiligen Geldsammlern jenseits des Ozeans. Und wenn der Verfasser sagt, wenn er aus Amerika zurückkehrt nach unserem Kontinente, daß man uns Europäer lieben müsse, da wir doch noch Menschen seien, so begreifen wir ihn. Mit einem Hinweis auf die Humanität, die große Menschlichkeit endet das inhaltsschwere Buch.

*

Jahresbericht 1924. Mitteilungen der Akademischen Sektion „Wien" des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins 26. Jahrgang, 1925. Folge 5.

Beachtenswert ist außer den Aufsätzen ein Beitrag zur Geologie des Hüttengebietes.

*

Josef Ittlinger, Führerloses Bergsteigen (Verlag Grethlein & Co., Leipzig.)

Es gibt sehr viele Lehrbücher über das Bergsteigen, man kann sagen, zu viele. Daher werden sich nur wenige einen Platz an der Sonne bewahren können. Unter diese wenigen Bücher gehört aber zweifellos das von Ittlinger. Hier findet der Führerlose sein Brevier, in das er sich vertiefen wird, sowohl als Anfänger, wie schon als sicherer Alpenwanderer. Denn hier wird er Rat finden über mancherlei wichtige Dinge. Das Buch ist streng eingeteilt. Es gibt erst einen kurzen Überblick über die Geschichte des Alpinismus, geht zur Person des Bergsteigers über und gelangt dann zum wichtigsten, zur Ausübung des Alpinismus mit einer eingehenden Würdigung der Gefahren der Berge.

*

Landenberger, Wanderjahre in Mexiko. 86 Abbildungen, 1 Karte. Halbleinen geb. 8,50 Mk. F. A. Brockhaus, Leipzig 1925.

Landenberger hat mit offenen Augen während vieler Jahre Mexiko kennen und lieben gelernt. Früher schauten wir mitleidig auf Mexiko herunter, wenn wieder einmal eine Revolution dort ausbrach. Seit 18 Jahren folgt in Mexiko eine Revolution der andern und heute müssen wir zugeben, daß wir in den Jahren 1918/23 uns allerhand Mühe gaben, mexikanische Verhältnisse auch bei uns einzuführen. Für uns kommt vor allen Dingen der Bericht über einen Ausflug zum Nevado de Toluca in Frage, einem Viertausender, zu dessen Gipfel man hinaufreiten kann. Die Bergsteiger der deutschen Kolonie besuchen den Nevado de Toluca ebenso wie den Popocatepetl und seinen Schwesterberg, den Ixtaccihuatl jedes Jahr ohne besondere Bergausrüstung. Die größten Schwierigkeiten bereiten die Banditen und ähnliches lichtscheue Gesindel, die in den zerklüfteten Lavafeldern des Anstieges ihren Aufenthaltsort haben. Das Buch enthält außer sehr vielen andern Abbildungen ein paar schöne Aufnahmen der verschneiten Krater des Nevado und seiner Seen. Freunde guter Reisebeschreibungen werden an dem Buche Freude haben.

*

Riegler, An der Wildspitze vorbei. Brosch. —.80 Mk. Graz 1925. Ulrich Mosers Buchhandlung.

Die Drucklegung eines Vortrages, der im März 1925 in Graz gehalten wurde. Gründliche Fahrtschilderung.

*

Dr. Bettina Rinaldini, Die Kitzbüheler Alpen. Herausgegeben von Dr. Georg Oberhummer. 72 Seiten, 38 Abbildungen, 1 Karte, brosch. Dr. Strohmer Verlag G. m. b. H., Wien I.

META

der neue feste

Sicherheits-Brennstoff

und die dafür speziell konstruierten

META-APPARATE

für Heiz- und Kochzwecke

sind in Deutschland erhältlich

durch die

Generalvertriebsstelle,

die Handels-Gesellschaft

für Elektrochemie G. m. b. H.

„HAGEFE"

FRANKFURT a. M. Marienstr. 9

wohin Anfragen zu richten sind

★

Generalvertretung für Oesterreich:
GEBRÜDER BRÜNNER A.-G. WIEN VI
Dreihufeisengasse 9

★

Generalvertretung für Ungarn:
ISTVAN WESZELY, BUDAPEST IV,
Vaczi Utca 9

ANTON LAUPHEIMER
MARKE ZUGSPITZ
WEISSENHORN BAYERN

SKI

GENIESSEN WELTRUF!

SONSTIGE SPEZIALITÄTEN:

WINTERSPORT:

Skistöcke, Bindungen,
Skiwachs, Rodelschlitten,
Eisstöcke

SOMMERSPORT:

Eispickel, Steigeisen, Hockeystöcke,
Speere, Schlaghölzer, Turnstäbe,
Stafettenstäbe, Grenzpfähle

ANTON LAUPHEIMER
SKIFABRIK
WEISSENHORN Bayern

Verkauf nur an Sportartikelhändler

Digitized by Google

Unter dem Sammeltitel „Alpenlandschaften" erscheinen einzelne Bände bestimmter Gebirgsgruppen, die jedoch nicht als Führer gedacht sind, sondern dazu dienen, „Einheimischen und Fremden" das Verständnis zur Landschaft zu vertiefen. Aus einer allgemeinen Abhandlung über Lage und Gliederung der Kitzbüheler Berge, die Entwicklung der Bodenformen, Klima, Pflanzendecke, Siedlungen, Wirtschaft und Verkehr ist manches Wissenswerte zu entnehmen. Ein Verzeichnis wichtiger Literatur beschließt den Text des Büchleins, dem gut drei Dutzend Abbildungen beigefügt sind. Weniger, aber besser durchgearbeitete Bilder wären mehr gewesen. Erfreulich ist die beigefügte Karte im Maßstab 1 : 200 000.

*

Der Satrap. Blätter für Freunde der Lichtbildkunst. Heft 7, Juli 1925. Herausgeber Chemische Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering), Photographische Abteilung, Berlin-Spindlersfeld.

Wir freuen uns, unsere Leser auf das vorliegende Heft aufmerksam machen zu können, das zum größten Teil der Gebirgsphotographie gewidmet ist und eine ganze Reihe schönster Hochgebirgsaufnahmen, zum Teil in Tiefdruck, bringt. Wer also von unsern Lesern der Lichtbildnergilde angehört, möge vom Verlage ein Probeheft anfordern.

*

Artur Schubart, Ramasan. Geschichten aus Heimat und Fremde. München 1925. Drei Masken-Verlag.

Schubart war bisher durch seine Jagdnovellen bekannt und bewies oft, daß er die Natur mindestens genau so liebte, wie die Jagd. Sein neuester Novellenband bewegt sich auf ganz anderem Gebiete. Orientalische Novellen usw. leiten den Band ein, der dann in alle Weltteile führt.

*

In der trefflichen Sammlung vom Verlag Grethlein, Leipzig, „Sport und Spiel" finden sich zahlreiche kleine Abhandlungen, die als erste Einleitungen in eine Sportart nur wärmstens empfohlen werden können, da sie den Anfänger rasch über alles wichtige, auch anhand von zahlreichen Illustrationen, orientieren.

Ich nenne aus dieser Sammlung:

Zentzytzki, Der Schlittensport (über Rodel, Bobsleigh, Skeleton).

Salchow, Das Kunstlaufen auf dem Eise.

W. Schomburgh, Eishokey.

K. Hellwig, Das kleine Späherbuch.

E. Falk, Wandern und Jugendwandern.

Ittlinger, Alpinismus. (Ein Ratgeber für Bergsteiger, Kletterer und Skiläufer.)

*

Franz Tursky, Führer durch die Glocknergruppe. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 184 Seiten mit Namensverzeichnis. Mit 20 Naturaufnahmen, 7 Anstiegskizzen, 1 Kärtchen und 1 Gipfelrundschau. Preis gebd. 5,25 Mk. Wien 1925. Artaria G. m. b. H.

Die Tatsache, daß nach kaum zwei Jahren eine Neuauflage des Führers notwendig ist, beweist, wieviel Anklang er gefunden hat. Die Neuauflage ist namentlich im Gebiete des Stubach-Kapruner-kammes ergänzt und teilweise umgearbeitet. Sieben neue Lichtbilder schmücken den gut gebundenen Band.

*

Wasserführer für Faltboot- und Kanufahrer mit Heurichs Streckenkarte Stephan Sommer: Etsch (Meran—Verona). — Raimund Crammer: Salzach (Krimml—Mündung). — Ernst Münster: Rhein (Mainz—Holländische Grenze). — Hans Weinzinger: Donau (Passau—Wien). — Ernst Jaeger: Donau (Ulm—Passau). — Paul Walther: Donau (Donaueschingen—Ulm). — Alfred Heurich: Inn (Kufstein—Passau). — Otto Heinicke: Elbe (Magdeburg—Hamburg). — Otto Heinicke: Elbe (Herrnskretschen—Magdeburg). Je etwa 48 Seiten stark mit vielen Abbildungen, geheftet. Leipzig 1925. Grethlein & Co.

Wir empfehlen unseren Faltbootfahrern die Benutzung der Führer. Die Verfasser sind bekannte Fahrer, die durch den Führer auf die Fährlichkeiten der betreffenden Strecke aufmerksam machen. Wer mit Führer fährt, erlebt weniger Entdeckerfreuden, kann

Der treueste Begleiter zum Schilauf

ist die achte Auflage von:

Henry Hoek

Der Schi und seine sportliche Benutzung

238 Seiten mit 16 Bildern auf Kunstdruck und zahlreichen Strichzeichnungen.

Geheftet M. 4.—, in Leinen gebunden M. 6.—

Der alte Hoek im neuen Gewand und neu bearbeitet, ist ein Kleinod für alle, die den Schneelauf lieben, ob sie Anfänger oder Fortgeschrittene sind. Diesen ein Lehrer, jenen ein Berater, bringt Hoek alles Wissenswerte in gefälliger Form.

Bergverlag Rudolf Rother / München

Digitized by Google

aber mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß ihm nichts Ungewöhnliches geschieht und daß er vor allen Dingen durch die Führer auf die Schönheiten des durchfahrenen Gebietes aufmerksam gemacht wird. Was uns mißfällt, ist, daß die Bilder gar nicht schön gedruckt sind. Der Drucker hat sich wenig Mühe gegeben, so daß es besser gewesen wäre, wenn die Bilder überhaupt fehlen. Die beigefügten Streckenkarten sind besonders wichtig.

*

Artur Weese, München. Dritte, vollständig neubearbeitete Auflage, 512 Seiten mit 264 Abbildungen. Leipzig 1925. E. A. Seemanns Verlag. Preis gebd. 12,— Mk.

Beim Durchblättern des prächtig ausgestatteten Buches muß auch der „gute Kenner" Münchens feststellen, daß er eigentlich von der Schönheit der Stadt so gut wie gar nichts kennt, wenn er gewahr wird, was für eine Unsumme von Kunstschätzen unser Isar-Athen birgt. Außer den Gaststätten in der Neuhauserstraße, dem Hofbräuhaus und dem Deutschen Museum den drei Dingen, aus denen sich für die meisten München-Fahrer die Stadt zusammensetzt, gibt es innerhalb der Stadt und draußen vor den Toren in Nymphenburg, Schleißheim usw. soviel zu sehen, daß die Neuausgabe des Buches, das sich auch in der handlichen Form den Bedürfnissen des Reisenden anpaßt, recht zu begrüßen ist. Wenn wir gehetzten Menschen von heute nur Zeit hätten, uns mit den im Buche gezeigten Kunststätten und Kunstwerken etwas mehr vertraut zu machen!

*

Gustav Wolf, Die Reise nach Tetuan. Das Erlebnis eines Malers. Mit 16 Vierfarbendrucktafeln und 80 einfarbigen Bildern in Offsetdruck nach Originalen des Künstlers. Walter Hädecke Verlag, Stuttgart 1925. Halbleinen 13.— Mk., Ganzleinen 15.— Mk., Halbleder 18.— Mk.

Wir erwähnen das Buch vor allen Dingen deshalb, weil es den Versuch einer neuartigen Buchausstattung macht und zwar in der Weise, daß der Verfasser auch die Bilder zu dem Buche zeichnete und so ein einheitliches Ganze geschaffen wurde, das, wenn auch nicht vollendet, so doch immerhin den Weg des vollkommenen, bebilderten Buches zeigt. Das Buch scheint heute besonders wichtig, weil es von dem Gebiete Nordafrikas spricht, in denen die Kämpfe zwischen Spaniern und Franzosen einerseits gegen die Rifkabylen andererseits stattfinden.

*

Zarn und Barblan, Der Skifahrer. Leipzig 1925. Grethlein & Co.

Man wird mit Ausnahme von Hoek, Der Schi, kaum ein erschöpfenderes und besseres Lehrbuch über den Skisport finden, als dieses nunmehr in dritter Auflage erschienene Werk von Zarn und Barblan. Das Buch will nichts anderes sein als ein ausführliches und exaktes Lehrbuch des Skilaufs. Es belehrt über die Ausrüstung, die Fahrtechnik und besitzt auch Aufsätze über Training, Atmen und Skiturnen. Wenn auch die Hauptsache immer die Praxis ist und bleibt (wie auch beim Bergsteigen), so sollte man doch solche Bücher lesen, da ihre Kenntnis viel unnützes und fruchtloses Sich-Abmühen erspart und zu einem reineren und nachhaltigeren Genuß des edlen Skisportes führt.

*

Das Grenz- und Auslandsdeutschtum. Vorträge der akademischen Ortsgruppe München des Vereins für das Deutschtum im Auslande. Heft 6: Dr. Robert Sieger, Das Deutschtum von der Etsch bis zur Donau. München 1925. Dr. Franz Pfeiffer & Co. Preis 1,— Mk.

*

Dr. Georg Hauberisser, Wie erlangt man brillante Negative und schöne Abdrücke? 21.—25. umgearbeitete Auflage mit 29 Textabbildungen, 17 Kunstbeilagen und 7 Belichtungsnegativen. Leipzig 1925. Ed. Liesegangs Verlag M. Eger. Preis geb. 1,80 Mk.

*

Dr. Oblenschlager, Bergpartien um Berchtesgaden. Eine Beschreibung aller lohnenden Gipfelersteigungen von Berchtesgaden aus. Mit genauer Schilderung auch der mar-

„ALPGLAS" Alpenländische Glasindustrie A.-G.
Tiroler Glashütte, Kramsach-Rattenberg, Kunstgläser geschliffen, graviert und bemalt

Digitized by Google

kierten bequemeren Wege auf die besuchtesten Gipfel. Mit einer Übersichtskarte. Berchtesgaden 1925. K. Ermisch Verlag. Geh. 2,— Mk.

*

Hagen Thürnau, Der Regenbogen. Hundert Gedichte. Berlin 1925. Concordia Deutsche Verlagsanstalt. Preis geh. 2,50 Mk., gebd. 4,— Mk.

*

Werbeschrift „Das bayerische Allgäu." Zu beziehen zu 1,50 Mk. durch jede Buchhandlung. (Kommiss.-Verlag J. Gruber, Füssen, Allgäu.)

*

Lilli von Weech, Ansichtskarten.

Wir haben schon früher einmal auf die photographische Kunst der Frau von Weech hingewiesen und betont, daß es besser wäre, bei dem Kauf von Ansichtskarten auf künstlerisch gute Karten zu achten und damit die photographische Kunst zu unterstützen, anstatt die fabrikmäßig hergestellten Karten der „schönsten Punkte" in möglichst grellen Farben zu kaufen. Die große Masse lehnt künstlerische Karten leider immer noch ab, welche Tatsache auch der Bergverlag bestätigen muß, da er selbst noch tausende prächtiger Kupferdruckkarten zu verkaufen hat, die aber nicht gehen, weil sie nicht die „schönsten Punkte" im Bilde festhielten, sondern Ausschnitte landschaftlicher Schönheiten bringen, die abseits der großen Heerstraße liegen. Frau von Weech hat wieder eine Anzahl Tierbilder aus dem Wetterstein herausgebracht, die jede Unterstützung verdienen und den Empfänger gewiß mehr freuen, als irgend ein landläufig langweiliges Bild des „Eibsees mit der Zugspitze" oder „Garmisch-Partenkirchens mit der Dreitorspitze."

Unter uns

Berichtigung. In Heft 9 der „DAZ." brachten wir auf Seite 277 einen Holzschnitt „Altgarmisch." Leider wurde übersehen, dabei den Namen des Künstlers Toni Ascherl, Partenkirchen, beizufügen, was hiermit nachgeholt wird. Toni Ascherl hat eine Reihe ähnlicher Holzschnitte von Garmisch und dem Wetterstein geschaffen und bringt diese in Sonderdrucken, zum Teil auch farbig, in den Handel. Wer Freude an dieser Kunst hat, möge sich unmittelbar mit dem Künstler in Verbindung setzen.

*

Berichtigung. Bei der Unterzeichnung zweier Aufnahmen zu dem Kilimandscharo-Aufsatz von Dr. Arning ist uns leider ein Fehler unterlaufen. Die Aufnahmen „Kibo" (Seite 249) und „Purtschellerspitze" (Seite 252) stammen nicht von Herrn Prof. Dr. Reck, sondern von Herrn Ed. Oehler.

*

Gletschermüdigkeit. In der Annahme, daß recht viele unserer Leser in diesem Jahre die Möglichkeit hatten, Eisturen zu unternehmen, bitten wir um Stellungnahme zu folgendem:

Die Teilnehmer der Mount Everest-Expedition von 1924 verspürten eine merkwürdige Erschlaffung und Müdigkeit beim Überschreiten von Eis unter gewissen Bedingungen. Das Auftreten dieser Erscheinung fiel zusammen mit heißer Sonne und ruhiger Luft. Diese beiden Umstände ergaben eine Sättigung der Luft über dem Gletscher mit Feuchtigkeit, so daß die Wärmeabgabe des Körpers gehemmt war. Nach Passieren des Gletschers hörte die Erscheinung auf. Sie trat auch nicht auf am frühen oder späten Abend, so daß sie nicht von der Höhe allein abhängen kann. Hierüber stellten einige englische Ärzte Versuche an mit dem Ergebnis, daß die Mattigkeit vom Zusammenwirken des Einflusses des niedrigen Sauerstoffgehaltes der Luft mit der mangelnden kühlenden Kraft der Atmosphäre herrührt. Einatmen von Sauerstoff hilft da auch nicht viel, da bei dem niedrigen Luftdruck doch der Betrag an in den Geweben gelösten Sauerstoff nur zwei Drittel vom Normalen beträgt.

Es wäre möglich, daß wir allerhand Nachrichten bekämen, die wir dann auch wieder in der „DAZ." veröffentlichen würden.

Größte Auswahl in

erstklassigen norwegischen

Touren- Sprung- Langlauf- Ski

der Firmen: Thorleif Aas, Th. Hansen, Sverre Östbye und L. H. Hagen & Co.

Persönlich ausgesucht von Herrn Jens A. Jäger

*

Norwegische Bindungen, Sweater, Shawls, Mützen, Handschuhe, Fäustlinge u. Strümpfe

*

Norwegische Wachse: Östbye, Bratlie, Mika usw.

*

Ia Skistiefel, Windjacken und Skistöcke

*

Nur Detailverkauf!

Mitglieder des D. S. V. erhalten Ermäßigung

Joh. Sauer, München

Korbwarenfabrik Rosental 4

Wintersport-Abteilung

Leiter der Abteilung: Herr H. Theato

Billige Bücher

Die Restauflagen nachfolgender Bücher verkaufe ich aus, weil sie noch auf holzhaltigem Papier und in Pappbänden hergestellt sind.

Lammer, Eugen Guido, Jungborn, gebunden, statt M. 8.50 nur M. 5.95

Meyer, Oskar Erich, Tat und Traum, gebunden, statt M. 3.50 nur M. 2.65

Rieberl, Franz, Klettern im Fels, statt M. 2.— nur M. 1.45

Rieberl, Franz, Das Gehen auf Eis und Schnee, statt M. 2.— nur M. 1.45

Weilenmann, J. J., Aus der Firnenwelt, gebunden, statt M. 3.50 nur M. 2.65.

Es handelt sich dabei um sehr gute Bücher, deren Neuauflagen ungefähr das Doppelte des herabgesetzten Preises betragen werden.

*

Bergverlag Rudolf Rother/München

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

20. Jahrgang

Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49
Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49
Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

Nr. 11 MÜNCHEN 1925

Burg Werdenfels

Von Albert Hausenstein, München

Der Wanderer, der auf der Murnau-Partenkirchener Landstraße der munteren Loisach entlang Partenkirchen zustrebt, erblickt alsbald zu rechter Hand, zwischen Farchant und Garmisch, auf einem bewaldeten Vorsprung des seiner malerischen Aussicht wegen berühmten Kramerberges die wildverwachsenen, efeuumsponnenen Trümmer der alten Burg Werdenfels, die dereinst dem Landgerichtsbezirk seinen Namen gab. An dem in herrlicher, verträumter Berglandschaft gelegenen Schmölzersee vorbei gelangen wir in einer halben Stunde zu den etwa 100 m über der Loisach aufragenden Überresten dieses alten Schlosses, dessen Vergangenheit in mehr denn einer Hinsicht berühmt und leider auch berüchtigt ist.

Durch ein zerfallenes Tor betreten wir den Burghof. Wir haben einen einfachen Bruchsteinbau vor uns, dem das kennzeichnende Merkmal der Burg, der Turm oder Bergfried, fehlt. Als senkrecht abfallende Wände sind die Böschungen des noch deutlich erkennbaren Burggrabens aufgemauert, so daß auf diese Weise bei aufgezogener Zugbrücke der Graben dem Angreifer ein unüberwindliches Hindernis bot und die Burg nahezu uneinnehmbar machte. Während wir von der Burg aus einen unvergleichlich schönen Ausblick auf die Ortschaften der Umgebung und auf das felsenstarrende Gebirge genießen, lassen wir die Geschichte der Gegend und insbesondere die Schicksale der Burg an unserem geistigen Auge vorüberziehen.

Die Gegend, in welcher das Schloß liegt, war schon in den ältesten Zeiten besiedelt. In Partenkirchen, das schon im Itinerarium Antonini als „Parthanum" erscheint, lag die erste herulische Kohorte der Rätier. Auch Münzenfunde, welche hier gemacht wurden, sprechen entschieden für die Besiedelung dieser Landschaft während der Römerzeit. Die den allmählich während der Kaiserzeit und der Völkerwanderung immer mehr zurückweichenden Römern oder Italikern nachdrängenden Deutschen, welche sich im schönen Loisachtale seßhaft machten, nannten sich stolz die „Germanen", d. h. die „Speerberühmten"; die ganze Gegend aber hieß fortan der Germarsgau, aus welcher Bezeichnung sich mit der Zeit das Wort „Garmisch" herausbildete. Im Jahre 799 schenkte ein gewisser Gajo sein Erbe zu Zirl, Oberhofen, Pettenbach, Giesing und Garmisch dem 758 gegründeten

MAUXION
SCHOKOLADE

Digitized by Google

Kloſter Schlehdorf am Kochelſee. Es iſt dies die älteſte Nachricht aus deutſcher Zeit, die auf die nachmalige Grafſchaft Bezug nimmt. Die verheerenden Einfälle der hunniſchen Reiterhorden im 10. Jahrhundert beſiegelten auch das Schickſal Schlehdorfs, das 955 in Flammen aufging. Die Güter des Kloſters zu Scharnitz und Garmiſch kamen nun unter den Krummſtab des Bistums Freiſing. Soviel über die früheſte Geſchichte des Werdenfelſer Ländchens.

Die Entſtehung der Burg Werdenfels, auf deren Trümmern wir heute ſtehen, geht in das 13. Jahrhundert zurück. Eines der mächtigſten bayeriſchen Geſchlechter, die Grafen von Andechs, waren mit den Wittelsbachern in heftige Fehde geraten, die im Jahre 1228 ihren vorläufigen Abſchluß fand. Noch während dieſes Straußes, im Jahre 1219, gab Graf Otto VII. von Andechs, unter dem ſein Geſchlecht den höchſten Glanz erreichte, von Farchant aus, das längſt andechſiſcher Beſitz war, den Befehl zum Bau einer Burg auf dem oben genannten Ausläufer des Kramers. Die Maurer hatte wohl das Kloſter Dießen geſtellt, da dies ebenfalls den Andechſern gehörte und ſich Otto VII. 1219 ſelbſt in Dießen einfand, wohl um den Bau zu beſprechen. Der Bauleiter war der Graf Berthold I. von Eſchenlohe, der auf ſeinem Stammſchloſſe bei dem gleichnamigen Dorfe hauſte. Die Herren von Eſchenlohe nämlich waren als Untervögte von Schlehdorf, Benediktbeuern und Dießen die Stellvertreter der Andechſer in der Loiſachgegend. Über den Burgbau ſelbſt berichtet uns leider keine Urkunde, wohl aber über den erſten Beſitzer der Burg. Als erſter urkundlich bekräftigter Burgherr auf Werdenfels erſcheint nämlich ein Ritter Schweiker von Mindelberg, deſſen Stammburg bei Mindelheim lag. (Dieſe Mindelberger finden wir ſchon frühzeitig als Miniſterialen oder Dienſtmannen der Andechſer; im allgemeinen aber nennen ſie ſich mit Vorliebe „Dienſtmannen des Königs und des Reiches".) Der Sohn dieſes Ritters Schweiker I. von Mindelberg, Schweiker II. genannt, verkaufte dann ſeine Beſitzungen in und um Garmiſch 1249 an das Hochſtift Freiſing unter Biſchof Konrad I. Graf Berthold II. von Eſchenlohe, der Letzte der bayeriſchen Linie ſeines Geſchlechtes, veräußerte dann am Tage des hl. Gregor, am 12. März 1294, Partenkirchen, Mittenwald, Schloß Werdenfels „mit allem, was dazu gehört, mit Vogtei, mit Gerichte, mit Grafenfutter, mit Weide, mit Gejaide (Jagd), mit Fiſchweide, mit allem dem Rechte, als wir's gehabt haben, mit Leuten und Gütern" an das Hochſtift Freiſing um 1000 Mark lötigen Silbers. Außerdem erhielt er die Burghut und eine Lieferung Bozener Weines von nicht zu unterſchätzender Güte und Menge auf Lebensdauer. Übrigens war es ihm anheimgeſtellt, ob er auf der Burg Werdenfels oder anderswo ſeinen Wohnſitz nehmen wollte. Es iſt auch ungewiß, ob Berthold nach Abſchluß des Vertrags wirklich auf Werdenfels ſaß. Die Sage freilich läßt ihn droben auf der Burg ſterben unter den Klängen eines ſilbernen Glöckleins, das er aus einer im Kreuzzug erbeuteten ſilbernen Türkenrüſtung hatte fertigen laſſen. Aber auch als Geiſt ſoll Berthold, der treffliche Burghüter, im Schloßkeller zu Werdenfels noch ſeinen Spuk getrieben haben, indem er allnächtlich zu ſeinen geliebten Fäſſern in den Keller hinabſtieg, immer wieder aufs neue dem freiſingiſchen Weine huldigend . . . Lange ſcheint ſich übrigens Berthold ſeines Weinkellers nimmer erfreut zu haben; denn 1295 treffen wir als erſten freiſingiſchen Burghüter oder Pfleger auf Werdenfels bereits Hartwig Elker. Demnach müßte Berthold noch im Jahre 1294 oder gleich zu Anfang 1295 verſchieden ſein.

Mehr denn ein halbes Jahrtauſend ſollte Freiſing über Werdenfels gebieten. Aus dem Jahre 1305, alſo noch unter Biſchof Emicho, iſt uns eine Grenzbeſchreibung des Werdenfelſer Landes erhalten. Danach beträgt ſeine Ausdehnung von Norden nach Süden 11, von Oſt nach Weſt 14 Stunden; der ganze Umkreis betrug 32 Stunden.

Im XV. Jahrhundert ging man daran, die in ihren Räumlichkeiten allmählich unzulänglich werdende Burg zu erweitern. Gebhard von Chamer leitete im Auftrage des Freiſinger Biſchofs Hermann von Cilli den Palasbau zu Werdenfels. Dieſe Vergrößerung des Wohngebäudes vollzog ſich ums Jahr 1417. Ungeachtet dieſer Erweiterung ſcheint die Burg den Freiſingern im

Unentbehrlich wie

die Hölzer selbst

WUNDER DES SCHNEESCHUHS

ist für jeden Skiläufer das Pracht- und Standwerk des Skilaufens

WUNDER DES SCHNEESCHUHS

von Arnold Fanck und Hannes Schneider (St. Anton a. A.) / Zweite Auflage (6. bis 10. Tausend)
240 Seiten Text mit 242 zum Teil ganzseitigen Bildern und 40 doppelseitige große Tafeln mit ca. 1100 Reihenbildern
Format: 29½ : 23½ cm / Ausgabe: A: Text und Tafelteil in einem Band R.-M. 30.—
Ausgabe B: Text und Tafelteil getrennt, in gemeinsamem Karton R.-M. 36.—
Beide Ausgaben in Ganzleinen

In diesem Werk erfolgt zum ersten Mal in umfassendem Maße die Verwendung kinematographischen Bildmaterials zu Sportlehrzwecken (D. R. G. M.)

✸

„Ein Sportbuch ohne Beispiel!" Carl J. Luther im „Winter"

Ein weiterer Teil, Sprunglauf und Langlauf, bearbeitet von Dr. Baader und H. Schneeberger, Preis ca. R.-M. 10.—, wird voraussichtlich im Januar 1926 erscheinen. / Vorbestellungen nimmt schon jetzt jede Buchhandlung entgegen

DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN ZU BEZIEHEN / AUSFÜHRLICHE ILLUSTRIERTE PROSPEKTE VOM

GEBRÜDER ENOCH VERLAG, HAMBURG I

Digitized by Google

großen und ganzen nicht sonderlich am Herzen gelegen zu sein; denn sie hielten es nicht einmal für nötig, die Burg Werdenfels mit der doch sonst allgemein üblichen Besatzung zu versehen. Auf Werdenfels saß nur der Pfleger, sofern es dieser nicht vorzog, in Partenkirchen oder Garmisch zu wohnen. 1421 verpfändet derselbe Bischof Hermann Burg und Grafschaft Werdenfels an einen Herrn von Adelshauser, von dem die Herrschaft 1423 an die Herzöge von Bayern-München übergeht. Bischof Nikodemus von Skala jedoch löst die verpfändete Grafschaft alsbald wieder aus. 1451 lesen wir in einer Urkunde, daß Thomas von Preysing, der Pfleger des Freisinger Bischofs Johannes III. von Grünwald, „den Kasten und den paw des gesloß" ausgelegt hat. Unter dem „Kasten" ist ein Vorratsraum für Feldfrüchte, Sämereien, Ackergerätschaften usw. zu verstehen.

Von allen den geistlichen Fürsten, die Herren der Burg waren, weilte einer der größten Freisinger Bischöfe, Sixtus von Tannberg, dem 1473—1495 das Hochstift unterstand, am liebsten im grünen Loisachtale. Da sich dieser Kirchenfürst auf Schloß Werdenfels häuslich einrichtete, befahl er gleichfalls den weitern Ausbau und die Erweiterung des Schlosses. Aus jener Zeit stammt der große Saal des Palas, dessen hohe Bogenfenster heute noch vom Tale aus sichtbar sind. Unter Bischof Sixtus erreichte die wirtschaftliche Entwicklung des Werdenfelser Landes ihre Blütezeit. Kein Wunder daher, daß auch Kaiser Maximilian I. 1494 mit allen Kräften versuchte, das Werdenfelser Gebiet, das dem hohen Herrn außerordentlich behagt zu haben scheint, durch Tausch an sich zu bringen.

Um des frohen Weidwerks willen kam es zu mehrfachen ernstlichen Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und dem Pfleger zu Werdenfels. Die Schuld daran dürfte indessen auf beiden Seiten zu suchen sein. Denn hatte 1539 Bischof Philipp von Freising, der den Ruf eines gottesfürchtigen und streng rechtlichen Mannes mit ins Grab nahm, den Werdenfelsern gestattet, innerhalb der von ihm festgelegten Grenzen der Jagd und Fischerei obzuliegen, so stoßen wir im Jahre 1562 unter der Herrschaft des auf die Vermehrung des bischöflich freisingischen Vermögens erpichten Bischofs Moritz von Sandizell auf eine geharnischte Beschwerde der werdenfelsischen Bevölkerung, weil ihr vom Burgpfleger „das Raisgejaide und Schwarzwildpret zu jagen entzogen werden wolle, wovon sie doch bisher ihre Nahrung gehabt." Diese willkürliche Entziehung ihrer althergestammten Jagdrechte durch den Burgvogt regte die Leute nicht wenig auf und machte böses Blut.

Bietet das alte Schloß Werdenfels auch in kriegsgeschichtlicher Beziehung wenig Bemerkenswertes, sind ihm doch Belagerungen und Zerstörungen völlig erspart geblieben, so ist immerhin an dieser Stelle jener traurigen Berühmtheit der Burg Erwähnung zu tun, welche sich diese erwarb, indem sie als Sitz der fürchterlichsten und finstersten Rechtspflege ein halbes Hundert armer Frauen und Mädchen als Hexen dem lodernden Scheiterhaufen überantwortet hat. Mit Schaudern nur denkt man heute, wenn man auf den zerbrochenen Mauern der Burg steht, an die grauenhafte Zeit um das Jahr 1590, als auf den Befehl verworfener, blutgieriger, schrecklicher Hexenrichter die der Zauberei und des Schandbündnisses mit dem Teufel Angeklagten zum furchtbaren Flammentod verurteilt wurden. Merkwürdig dürfte auch die Tatsache sein, daß in dem gleichfalls werdenfelsischen Mittenwald nicht ein einziger Hexenprozeß vorkam, während in den Schwesterorten Garmisch und Partenkirchen eine Hinrichtung der andern folgte, ein Umstand, welcher dem werdenfelsischen Gebiete den wenig schmeichelhaften Beinamen „Hexenlandl" eintrug. Die beiden Pfleger aber, deren „Verdienst" es ist, unschuldiges Blut vergossen zu haben, sind Hans Paul Herwarth von Hohenburg und ganz besonders Kaspar Poißl zu Attenzell (1583—1598). In Freising war man freilich von dieser Amtstätigkeit Poißls wenig erbaut, weshalb auch zweimal, 1595 und 1597, eine obrigkeitliche Untersuchung gegen den Wüterich angeordnet ward. Poißl indes starb schon 1598, ohne zur verdienten Rechenschaft gezogen worden zu sein.

Während des Dreißigjährigen Krieges ward auch den Werdenfelsern kein Ungemach erspart. Pest und Hungersnot wüteten, besonders seit im Jahre 1630 der Schwedenkönig Gustav Adolf

Altbewährt und unerreicht!

WIDDING

Echt Norwegisches

Ski-Wachs

unerreicht sparsam und wirksam bei jedem Schnee, trotzdem billigst

Ski-Oel

konserviert und fettet die Bretter in höchstem Maße

Leder-Oel

größte Wirksamkeit, garantiert harz- und säurefrei

PARA D.R.P.

SKI-BÜGELEISEN

kleinstes Gewicht und Außenmaß. Plättet bei Wind und Wetter, immer bereit und sofort heiß durch Spezialtrockenbrennstoff!

Unentbehrlich für jeden Skifahrer

Erhältlich in jed. Sportgeschäft! Schöbelwerke Dresden 16

Größte Auswahl in

erstklassigen norwegischen

Touren- Sprung- Langlauf- Ski

der Firmen: Thorleif Aas, Th. Hansen, Sverre Östbye und L. H. Hagen & Co.

Persönlich ausgesucht von Herrn Jens A. Jäger

*

Norwegische Bindungen, Sweater, Shawls, Mützen, Handschuhe, Fäustlinge u. Strümpfe

*

Norwegische Wachse: Östbye, Bratlie, Mika usw.

*

Ia Skistiefel, Windjacken und Skistöcke

*

Nur Detailverkauf!

Mitglieder des D. S. V. erhalten Ermäßigung

Joh. Sauer, München

Korbwarenfabrik Rosental 4

Wintersport-Abteilung

Leiter der Abteilung: Herr H. Theato

Digitized by Google

in den Krieg eingegriffen hatte. Die Kriegsvorbereitungen Freisings waren durchaus unzureichend. Auch den anmaßenden Forderungen der Tiroler gegenüber hatte sich die bischöfliche Regierung anläßlich der Grenzstreitigkeiten 1560, 1605 und 1611 viel zu schwach und nachgiebig gezeigt, und Bischof Veit Adam ging in seiner sträflichen Zuvorkommenheit so weit, zu entscheiden, daß nur dem Kurfürsten ein Geleit zustehe, wenn er durch die Gegend reise und ihn dann der Pfleger zu Werdenfels zu begleiten habe. Es war dies in Anbetracht der schweren Zeiten eine ungemein „verdienstvolle" Handlung.

Wenn die Werdenfelser geglaubt hatten, es könnten auch für ihr Ländchen wieder einmal bessere Zeiten kommen, so sollten sie sich in ihrer Annahme gründlichst verrechnet haben! Nach dem Westfälischen Frieden, der den gebrandschatzten deutschen Landen endlich wieder den ersehnten Frieden brachte, lagen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Grafschaft andauernd sehr im argen. Bischof Albrecht Sigismund von Freising verscherzte sich die Zuneigung seiner Untertanen vollends, indem er die unheilvolle, halbvergessene „Waldordnung" von 1599 wieder ins Leben zurückrief und sonst noch einige Unüberlegtheiten beging. Die früher so stattlichen Wälder waren übrigens unter der Mißwirtschaft der Forstmeister seit 1614 sehr zurückgegangen. Auch der 1658 bis 1664 auf Werdenfels seines Amtes waltende Hans Martin Rosenbusch von und zu Notzing scheint ein recht eigentümlicher Herr gewesen zu sein, da er mit unerbittlicher Strenge und Rücksichtslosigkeit gegen die alten Werdenfelser Faschingsbräuche einschritt, selbst aber nicht gerade ein heiligmäßiges Dasein führte und gar übel wirtschaftete.

Nach dem Ableben Albrecht Sigismunds (1685) kümmerten sich dessen Nachfolger kaum mehr um die alte Burg an der Loisach. Der herrliche Bau des vielbeweinten Bischofs Sixtus verfiel allmählich und machte einen längeren Aufenthalt daselbst unmöglich. Georg Christoph Heller, unter Bischof Josef Klemens werdenfelsischer Pfleger, zog 1691 endgültig in die Schwaige, und nach ihm hat sich keiner seiner Nachfolger mehr dauernd auf der Burg niedergelassen. Nach der Unsitte damaliger Zeit mußten schließlich die Bruchsteine aus den Umfassungsmauern der Burg in den Jahren 1730—33 zum Bau der Pfarrkirche von Garmisch herhalten.

Die elektrische Arlbergbahn

Wer in den Sommermonaten der letzten Jahre das einst so stille und verträumte Berghospiz St. Christof besuchte, der sah mit Staunen ein ganz ungewohntes Leben und Treiben am Arlberg. Das seit Jahrzehnten verödete Pfarrhaus und das schon fast baufällige Wegmacherhaus waren in Arbeiterquartiere verwandelt, Arbeitertrupps kamen und gingen, an den Berghängen wurde gesprengt und gemauert, riesige Eisenteile schwebten auf einer Seilbahn bergwärts, während die Lastautos immer neue Ladungen heranbrachten. Dann erhoben sich nach und nach Eisenmaste in der Berglandschaft, breitspurig im Boden wurzelnd gleich Riesen mit weit ausgebreiteten Armen, bereit, jede Last aufzunehmen und zu tragen. Und schließlich wurden rotgoldene Drähte von Mast zu Mast gespannt, von St. Anton hinter dem Waldhäusl über die Maienköpfe, dann hinauf gegen die Brunnenköpfe, hart an der luftigen Hellandschanze vorbei, und jenseits lawinensicher nach Rauz absteigend über Stuben nach Langen. Gar mancher schüttelte sein Haupt, wenn er hörte, daß diese Leitung der Elektrifizierung der Arlbergbahn dienen solle, die 500 m unter dem Hospiz den Arlberg durchfährt, und mancherlei Zweifel und allerhand Vermutungen über den wahren Zweck wurden laut; ziemlich einig war man sich aber über die Entweihung der heiligen Natur und der seligen Skigefilde. Doch pflegte sich der Unmut rasch zu legen, wenn sich ein „Sachverständiger" fand, der Auskunft zu geben wußte, daß der wilde Ruezbach bei Innsbruck und drüben im Ländle der stille Spullersee in Zukunft nicht mehr bloß den Bergwanderer durch ihr klares Gewässer erfreuen werden, sondern daß ihre schlummernden

Cellofix
Papier und Postkarten
Selbsttonend
(D. R. P. Nr. 176323)
Fehlresultate ausgeschlossen!

Sidi
Papier und Postkarten
(Gaslicht)
Gelbe und blaue Etikette für normale und flaue Platten

Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.

Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.

Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.

Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!

Kraft & Steudel ✻ Dresden-A.

Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

SCHUTZ MARKE

SCHICK-SKIER

BEWÄHRTE MODELLE

aus zähester, echter deutscher Esche, Hickory, Akazien oder Birken, in Qualität sowie Ausführung unübertroffen

Zu beziehen durch alle SPORTGESCHÄFTE am Platze

GEBR. SCHICK / BÜHL i. B.

Spezialfabrik für Sportartikel

Digitized by Google

Kräfte in elektrische Energie umgewandelt, wertvolle und nutzbringende Arbeit für die Allgemeinheit leisten sollen, und daß diese Leitung über den Arlberg zur Verbindung der beiden 120 km von einander entfernten Stromquellen dienen wird.

Und heute ist das Werk vollendet: Die Arlbergbahn, die vor etwa 42 Jahren mit dem 10 km langen Arlbergtunnel die trennende Felsbarre zwischen Tirol und Vorarlberg durchbrach, ist nun von Innsbruck bis Bludenz elektrifiziert. Auf den Steilrampen des Stanser- und des Klostertales, wo seit Jahrzehnten hoch an der Felslehne die Dampflokomotiven, oft zu zweit und zu dritt, pustend und qualmend die schweren Züge schleppten, da laufen heute leise surrend die elektrisch geförderten Züge, nur vom Gleichtakt der unvermeidlichen Schienenstöße begleitet.

Die Arlbergbahn ist nach der Salzkammergutlinie Attnang—Puchheim—Steinach—Irdning die zweite Hauptstrecke Österreichs, auf der die elektrische Zugförderung eingeführt wurde. Die durch die bestehende Kohlenarmut erforderliche große Kohleneinfuhr belastet, wie alle Betriebe, auch in erster Linie die Bundesbahnen und in weiterer Folge die gesamte Handelsbilanz auf das schwerste. Es war naheliegend, daß nach dem Verluste der böhmischen Kohlenfelder in allen Bundesländern des neuen Österreich große Gesellschaften zwecks Verwertung der zahlreichen Wasserkräfte zu elektrischer Energie entstanden. Die Bahnverwaltung arbeitete als eine der ersten einen großzügigen Bauplan für die Elektrifizierung ihrer Linien aus. Für die Elektrifizierung der Arlbergbahn sprachen die weite Entfernung von den Kohlengruben, der bedeutende Kohlenverbrauch auf den 25 bis 30 ‰ steilen Rampenstrecken, die Rauchplage in den zahlreichen größeren und kleineren Tunnels, vor allem im großen Arlbergtunnel, die Rücksicht auf den bedeutenden Fremdenverkehr und nicht zuletzt die Nähe geeigneter und ausgiebiger Wasserkräfte.

Als Grundwerk wurde das schon bestehende Ruezwerk bei Innsbruck verwendet, das bisher die in Touristenkreisen wohlbekannte Mittenwaldbahn mit elektrischem Strom versorgte, nunmehr aber nach entsprechender Vergrößerung auch dem Betriebe der Arlbergbahn dient. Neu errichtet wurde das Spullerseewerk.

Der Spullersee, einer der schönsten Punkte der Vorarlberger Alpen, liegt 1800 m hoch. Unzählige Bergsteiger kennen seinen klaren, blaugrünen Spiegel. Schafberg, Madloch, Wildgruben-, Grätlisgrat-, Roggalspitz sind die vertraut klingenden Namen seiner Nachbarn, als deren Stützpunkt die Ravensburger Hütte nahe seinem Nordostufer steht. Seine natürlichen Abflüsse, der Spreubach zur Alfenz, der Alpbach zum Lech, sind nunmehr durch gewaltige Staumauern abgesperrt, so daß die gesamten Niederschläge des Einflußgebietes aufgespeichert werden. Wenn die Staumauern ihre volle Höhe erreicht haben, wird der Spiegel des Sees um 30 m höher liegen und eine dreimal größere Fläche bedecken als zuvor. Es werden dann 13 Millionen Kubikmeter Wasser zur Verfügung stehen. Mit der gegenwärtig erreichten Mauerhöhe lassen sich etwa fünf Millionen Kubikmeter aufstauen. Das Wasser gelangt vom See durch einen 1800 m langen Druckstollen zum sogenannten Wasserschloß, das dem Druckausgleiche dient. Von hier aus füllt es die mächtigen Druckrohrleitungen, durch die es auf die Turbinen des Kraftwerkes geleitet wird, diese und die mit ihnen gekuppelten Generatoren in Bewegung setzend. Der Höhenunterschied zwischen dem Wasserschloß und den Turbinen beträgt über 800 m. Heute stehen drei Generatoren mit zusammen 24 000 Pferdestärken im Betrieb, nach Vollausbau der Anlage wird sich die Anzahl der Generatoren und die Leistung verdoppeln. Das Spullerseewerk ist ein ausgesprochenes Speicherwerk, d. h. es dient dazu, die Niederschlagsmengen während des ganzen Jahres zu sammeln und die Leistung des Grundwerkes (Rueзwerk) nach Bedarf zu ergänzen. Für die Auffüllung des Staubeckens kommt in erster Linie die Frühjahrsschneeschmelze in Betracht, während welcher dem See die 2 bis 3 m mächtige Schneedecke des ganzen Einzuggebietes zugeführt wird.

Die in beiden Kraftwerken derart erzeugten elektrischen Ströme — Einphasen-Wechselströme mit 16,2/3 Perioden — werden gleich im Werk auf 55 000 Volt Spannung gebracht, weil hochgespannte Ströme geringere Leitungsquerschnitte benötigen, und durch eine Übertragungsleitung, deren Teilstück die schon er-

Seit über 40 Jahren das Wahrzeichen
des edelsten deutschen Fahrrades

*

Sport-, Touren- und Luxusräder
Geschäfts-Zwei- und Dreiräder

*

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer
Aktiengesellschaft
Filiale München
Augustenstrasse 40 / Telefon 50206 und 50207

Digitized by Google

wähnte Leitung über den Arlberg ist, mit einander zu ergänzender Arbeit in Verbindung gesetzt. In den Unterwerken Zirl, Roppen, Flirsch und Danöfen wird dieser hochgespannte Strom auf 15 000 Volt umgeformt und den über den Geleisen angeordneten Fahrdrahtleitungen zugeführt. Von hier strömt er durch den Bügel in die elektrische Lokomotive, setzt ihre Motoren und dadurch die Lokomotive selbst in Bewegung und strömt durch die Schienen wieder zum Unterwerk zurück.

Die auf der Arlbergstrecke verkehrenden elektrischen Lokomotiven weisen Leistungen von 100 bis 3000 Pferdestärken auf. Die stärkste Maschine ist die achtachsige langgestreckte Schnellzugslokomotive, die mit ihren weit ausladenden Vorbauten und der gut gewählten Gesamtanordnung den Eindruck von Schönheit und Stärke vereinigt. Sie befördert um 15 Prozent schwerere Schnellzüge in zwei Drittel der Zeit, die bisher die Dampflokomotiven benötigten. Noch deutlicher zeigt sich die Mehrleistung bei den Güterzügen, die bei einer um 10 Prozent vermehrten Belastung die Steilrampen in der halben Zeit zurücklegen als bisher. Dank der größeren Fahrgeschwindigkeiten gelangen die Züge rascher zu den Kreuzungsstationen, die Gegenzüge erhalten dadurch geringere Aufenthalte, die Folgezüge können früher abgelassen werden, die Zugmannschaften werden rascher frei, um den nächsten Zug zu übernehmen, kurz und gut, der ganze Betrieb wickelt sich schneller und dichter ab, zudem auch ruhiger und reinlicher. Auf diese Weise wird die Leistungsfähigkeit einer Bahnlinie, zumal einer Gebirgsstrecke, nahezu verdoppelt. Eine gleichwertige Leistung ließe sich bei Dampfbetrieb durch die Anlage eines zweiten Geleises erzielen, ein Bau, der auf der Arlbergstrecke nur unter den größten technischen Schwierigkeiten ausführbar wäre und ein Vielfaches der für die Elektrisierung aufgewendeten Kosten verschlingen würde.

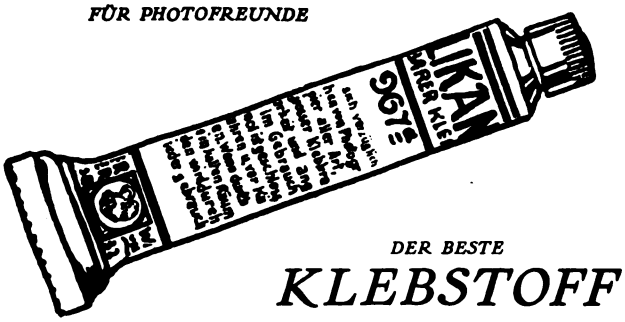
Zu diesen gewaltigen wirtschaftlichen Vorteilen gesellt sich noch die Annehmlichkeit der Rauchlosigkeit. Für die österreichischen Alpenländer mit ihrem stetig zunehmenden Fremdenverkehr ist es ein unschätzbarer Gewinn, daß die zahlreichen an der Bahnlinie gelegenen Sommerfrischen und Wintersportplätze vom Rauche befreit werden. Erfahrungsgemäß liegen die Rauchwolken bei ungünstiger Witterung, besonders bei Föhn, stundenlang über der Umgebung der Bahn und verderben die frische Gebirgsluft gründlich. Und wie hatte das liebliche St. Anton ständig unter den schwarzen Rauchschwaden zu leiden, die Tag und Nacht dem 10 km langen Arlbergtunnel entströmten, und drinnen im Tunnel fraßen die Rauchgase Jahr für Jahr 30 Tonnen Eisen von den Schienen weg, so daß die Geleise nicht ein Drittel ihrer normalen Lebensdauer erreichten. Selbst bei fest verschlossenen Fenstern drangen Rauch und Ruß in die Wagen und wer unvorsichtigerweise einen Handgriff oder eine Türklinke berührte, der brachte seine Hände nicht sobald wieder sauber. Jetzt erst, nach Beseitigung aller dieser Übelstände, ist die unvergleichlich schöne Fahrt über die Arlbergstrecke, die in weniger als einer Stunde 800 m Höhenunterschied überwindet, eine ungetrübte Freude.

Ein Werk, das den Alpentälern und der Allgemeinheit so viel Segen bringt, muß auch der Alpinist froh begrüßen. Und er wird den grauen Eisentürmen am Arlberg ihr Dasein verzeihen, wenn ihm ihre Zweckmäßigkeit im Dienste der geradezu künstlerischen Zusammenarbeit von Natur und Menschengeist zu Bewußtsein gekommen ist. Weinen wir der von Kindheit an vertraut gewordenen Romantik der pustenden Dampflokomotive keine verlorenen Tränen nach, sie muß ihrer elektrischen Gegnerin weichen, so wie sie vor 100 Jahren die idyllische Postkutsche verdrängt hat.

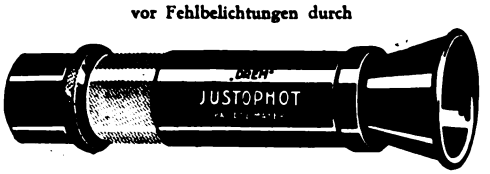
C. W.

Vereinsnachrichten

Der Verein der Freunde der Alpenvereinsbücherei hielt in Innsbruck seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Schriftführer, Dr. A. Dreyer, gab einen Über-

Pelikanol
FÜR PHOTOFREUNDE


DER BESTE
KLEBSTOFF

Der Amateur-Photograph schützt sich
vor Fehlbelichtungen durch


den automatischen Belichtungsmesser
Lichtungsmessung in 3 Sekunden
Erhältlich in allen Photogeschäften / Prospekte bei der
Drem-Bromöldruckzentrale N. Benedik, Wien II,
Donaustrasse Nr. 111

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel
nach eigenem Nähsystem.
WELTBEKANNT

Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
E. RID & SOHN MÜNCHEN
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten.
Telefon 24260 * Gegründet 1873
Vielfach prämiiert! / Katalog auf Wunsch.!
Tausende von Anerkennungen.

Digitized by Google

blick über die Entwicklung des Vereins im abgelaufenen Jahre. Danach stieg die Mitgliederzahl von 775 auf 951, das ist gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme um 22,7 Prozent. Von den eingegangenen Mitgliederbeiträgen wurden 2000 Mk. als Zuschuß für den neuen Katalog überwiesen, der Rest zur Ergänzung der Kriegslücken in der ausländischen Literatur verwendet. Der Verein regte den Druck eines Katalogs an, der bereits begonnen hat und will aus den Mitteln des laufenden Jahres weitere 1000 Mk. zu den Druckkosten geben, während der Rest (14 000 Mk.) vom Hauptausschuß gedeckt wird. Die Erübrigungen dieses Jahres werden zur Anschaffung seltener alpiner Werke verwendet. Im nächsten oder spätestens übernächsten Jahr soll eine weitere Veröffentlichung des Büchereivereins erscheinen. Die Beiträge wurden für 1926 wie folgt festgesetzt: Einzelmitglieder zahlen 1.— Mk., Sektionen 5.— Mk. Grundgebühr und für jedes Hundert ihrer Mitglieder 2.— Mk. bis zum Höchstbetrag von 50.— Mk., ohne der Gebefreudigkeit Schranken zu setzen.

*

Die Sektion Hohenzollern des D. u. Oe. A. V. hat ihren 21 im Felde gefallenen Kameraden in den Rauderer Bergen, dort, wo die Felswände des Serleskopfes steil zur Innschlucht abfallen, ein Denkmal errichtet, welches am 9. August feierlich eingeweiht wurde.

*

Die 50jährige Gedenkfeier ihres Bestehens beging in diesen Tagen die Sektion Passau, die sich immer durch Rührigkeit für die alpine Sache auszeichnete.

*

Die Sektion Hannover, über deren Jubelfeier wir bereits berichteten, konnte Ende August — Anfang September im Mallnitzer Tal durch Eröffnung von neuen Weganlagen das Jubeljahr vollenden.

Verkehr

Grenzüberschreitung im Hochgebirge zwischen der Schweiz und Vorarlberg ohne Paß und Visum. Für die Überschreitung der Grenze über die Gebirgsübergänge (Dreischwestern, Fürstensteig, Hinteräpele, Plenken, Mattlerjoch, Sareiserjoch und die Pässe im Rhätikon und in der Silvretta) genügt die Mitgliedskarte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins oder des Schweizer Alpenklubs, die mit einem Lichtbild und der beglaubigten Unterschrift versehen sein muß. Für die in Begleitung solcher Mitglieder befindlichen Touristen, die nicht den genannten Vereinen angehören, werden in Vorarlberg von der zuständigen Bezirkshauptmannschaft, in der Schweiz von der zuständigen Ortsbehörde Passierscheine ausgestellt. Alle anderen Personen benötigen den Nahreise- oder Ausflugs-Sichtvermerk. Nach Überschreitung des Gebirges können die Touristen das jenseitige Tal betreten, haben aber auf dem kürzesten Weg wieder in das Ausland zurückzukehren.

*

Schneemotore! Uns wird mitgeteilt, daß in diesem Sommer am Jungfraujoch eine kanadische Autofabrik einen Schneemotor vorführte, der bestimmt ist, selbst bei großem Schneefall die Alpenstraßen offen zu halten bezw. sogar selbst im Schnee Straßen zu bauen. In unserm Bericht heißt es wörtlich:

„Wenn man auf die breite Aussichtslaube des Berghauses Jungfraujoch tritt, liegt die flache Mulde des Jungfraufirns gleich einer aufgeschlagenen Karte vor einem ausgebreitet. Auf dieser blendend weißen Fläche, deren Anblick man nur unter Augenschutz erträgt, zieht der „Snow-Motor" seine Gleise, und man staunt, wie flink und zuverlässig die Maschine gesteuert werden kann. Die Schweizer haben den Kanadiern auf diesem Firnblatt vermittelst roter Fähnchen eine kunstgerecht in vielen Kurven steigende Alpenstraße markiert, um zu sehen, wie sich der „Snow-Motor" als Wegbahner auf den verschneiten Alpen-

Praktischer Preisabbau zum Weihnachtsfest!
10 % Extra-Rabatt
gewähren wir auf alle Aufträge, die bis zum 15. 12. 25 bei uns eingehen. Einzige Bedingung ist die Einsendung der Anzeige. Fordern Sie noch heute unsere Preislisten über Aluminium-Wanderausrüstungen, sowie Aluminium-Haus- und Küchengeräte
Der Aluminium-Schnellkocher
„Wanderheil" mit Wasserkessel und Kaffeesieb Preis Mark 6.50

ist anerkannt heute der Ideal-Kocher
Loesenbeck / Alum.-Ges. m. b. H. / Lüdenscheid 4

Wie man über Schaja-Amateur-Arbeiten urteilt:
„Ich bin von der ausgezeichneten Ausarbeitung meiner Aufnahmen durch Ihre Firma geradezu begeistert. Dies besagt umsomehr, als ich von meinem früheren Wohnsitz her an gute Arbeiten gewöhnt bin. Vielen Dank für die bewiesene große Sorgfalt und Schnelligkeit.
A. F., Architekt.
Platten und Film gebracht bis 10 Uhr
entwickelt bis 1 Uhr
kopiert bis 6 Uhr
Photo-Schaja, München
Telefon 20835 Ecke Maximilian-Kanalstraße Telefon 20835

Digitized by Google

straßen verwenden läßt. Der Erfolg ist verblüffend: im Tempo trabender Pferde schraubt der Motor seine beiden granatförmigen Schwimmtrommeln über die bezeichnete Strecke und läßt zwei leicht gewölbte Gleise von Automobilspurweite hinter sich; die sinnreiche Steuerung erlaubt eine Differenzierung der Drehgeschwindigkeit, so daß sich der „Snow-Motor" auch in engen Kurven durchaus rasch und sicher bewegt. Die gewalzten Gleise sind so hart, daß man sie mit einem Holzschlägel kaum einschlagen kann; nach zweimaligem Befahren der Strecke ist eine Bahn geschaffen, die den größten Motorlastwagen trägt.

Im kommenden Winter schon werden die schweizerischen Alpenposten die wichtigsten Pässe mit „Armstead-Motoren" befahren und eine Bahn für die großen, den Sommerverkehr bewältigenden „Cars alpins" legen. Aber auch im Schwarzwald, im bayerischen Hochland und im Riesengebirge wird man sich des neuen Gerätes zu bedienen wissen, denn überall dort, wo der Schnee in tiefen Lagen über Wege und Straßen geweht wird, ist der „Snow-Motor" das einzige Hilfsmittel, um dem Lastwagenverkehr den Weg zu öffnen."

Da uns die Sache sehr zweifelhaft vorkam, war es uns erst Mitte Oktober möglich, festzustellen, daß im Laufe des September Versuche mit dem seit Anfang August auf dem Jungfraujoch befindlichen Schneemotor gemacht wurden. Am 12. Oktober nachmittags verließ die Maschine das Firntal am Joch und fuhr den Jungfraufirn hinab. Um 5 Uhr war sie bei der Concordiahütte. Auch ein Transportschlitten machte die Fahrt mit. Wir erkennen also die Leistung der Maschine bezüglich der Gletscherfahrt an, denken aber, daß der Jungfraufirn möglichst bald von ihr befreit wird.

Unfälle in den Bergen

Unglücksfälle. Hans Baumgart, Sektion Meißner Hochland, Dresden, berichtet uns als Augenzeuge von dem schweren Unglück, dem der bekannte Suldener Führer Franz Pinggera zum Opfer fiel. Pinggera führte einen Herrn Filippo Giuliano auf die Tabarettaspitze. Der Partie war der Suldener Führer Rudolf Pinggera mit einem Bergsteiger vorangestiegen und hatte bereits den Gipfel erreicht. Der nachfolgende Franz Pinggera stürzte einige Meter unter dem Gipfel infolge Ausbrechens eines Steines ab und riß den ihm folgenden Bergsteiger mit in die Tiefe. Beide waren sofort tot. Die Leichen wurden über die Payerhütte nach Sulden überführt. — Auch in diesem Falle erschienen in der Tagespresse unrichtige Angaben, die hiermit richtig gestellt werden.

Fahrtenberichte

Wir haben in diesem Hefte einen Aufsatz über Strubich gebracht. Walter Flaig, der Verfasser des Aufsatzes, sagt in seinem Texte bereits, daß die schönste Ehrung, die Strubich zuteil werden könnte, Wiederholung seiner Fahrten sei. Darum geben wir im nachfolgenden einige Fahrtenzusammenstellungen, die beweisen, wie vertraut Strubich trotz seiner verhältnismäßig wenigen Fahrten im Hochgebirge mit Fels und Firn war und wie sehr er ein Auge für große, noch nicht gelöste Aufgaben hatte.

Neutouren am Kaunsergrat.

1. **Tristkogel** (3058 m). **Erste Ersteigung** über die **Ostwand** von **Emanuel Strubich**, Dresden, am 6. Juli 1921 (allein, ohne künstliche Hilfsmittel, ohne Mauerhaken, Sicherungsringe und -stifte).

Von St. Leonhardt über Tiefenkaralm und Tiefenkar an den Fuß der Ostwand. Etwa in der Mitte derselben in Fallinie des Gipfels gegen auffallende Felszacke in etwa 50 m Höhe. Diese nach links geneigte Felszacke umgeht man nach links durch Kaminreihe, in deren Mitte etwa ein großer eingeklemmter Block

PILLER PATENT

PillerPlattenpack 6 Platten — J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN — Piller Filmpack 6 Filme

Nur eine Kassette

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateur, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN

Digitized by Google

links überstiegen wird. Am Ende dieser Kamine leichteres Gelände. Westlich gegen den nun sichtbaren Gipfel zu. Steilere Platten umgeht man rechts und verfolgt ein Stück jener Mulde, welche gegen kleinen Gratzacken zuhält. Vor ihrem Ende auf kleinen Bändern nach Süden und an der immer steiler und schwerer werdenden Ostflanke zum Gipfel.

Schwierig. Wandhöhe 500 m. Dauer: von St. Leonhardt 6½ Stunden ohne die Rasten.

2. Grieskogel (auch Gsahlkopf genannt; 3279 m). Erste Ersteigung über die Westwand und Rofelewand (3352 m). Erste Ersteigung über die Nordwestkante durch Emanuel Strubich, Dresden. Beides am 11. Juli 1921 (allein, ohne künstliche Hilfsmittel; ohne Mauerhaken, Ringe oder Stifte).

Von St. Leonhardt über Tiefentalferner und jenseits hinab auf den Gsahlferner. Diesen nach Süden überschreiten bis an den Fuß der Westwand des Grieskogels. Über die Randkluft gegen den turmartigen Vorbau. Hinter diesen von Norden. Von da in enger Eisrinne stufenschlagend empor. In halber Höhe derselben links über Schrofen gegen steilabfallende Wand. Diese durch flache Rinnen und über loses Blockwerk rechts umgehen. Dann enge Eisrinne und anschließende Wand auf kleinen Sattel. Hier auf steilem Schnee kurzer Quergang nach links, dann über angelegte Platten und engen brüchigen Riß sehr schwer und vorsichtig hinauf. Darauf leichter gerade empor zum Sattel, wo die große, von Nordwest heraufziehende Eisschlucht endet. Etwa 50 m durch flache Rinnen gerade aufwärts; dann rechts auf breitem Bande zu dessen Ende. Hier in Verschneidung etwa 20 m hinauf. Dann unterhalb der überhängenden Gipfelwand auf schmalem und immer steiler werdendem Bande rechts ausweichend aufwärts und zuletzt über Wand und Platten zum Gipfel.

Sehr schwere Eis- und Felstur. Höhe 300 m; vom Einstieg 3 Stunden. Abstieg durch Südwand; anfangs Rinne, im unteren Teile Wand. Vom Ausstieg aus der Südwand über Schweikertferner und zur Rofelewand (s. Vorbemerkung zu 2) Nordwestkante.

Vom Schweikertferner auf seinem oberen Teil, den steilen Eisabsturz unter den Felsen des Grieskogels umgehen, dann nach Süden und über eine Wand aufs höchste Schneefeld, welches westlich der Gratverbindung zwischen beiden Bergen liegend, auf breiten Firnsattel unterhalb der steil abfallenden Nordwestkante führt. Dahin zieht eine steile Schneezunge, welche man rechts über der Wand umgeht. An ihrem obersten Ende querend, gelangt man schließlich auf kleines Band zur Nordkante. Nun an dem etwa 70 m hohen Absturz anfangs leicht, dann immer steiler, zuletzt kleine Verschneidung. Dann etwas überhängend auf den nun sanfter emporziehenden Grat, welcher mit einigen Plattenstellen, schließlich Firn, zum Gipfel zieht. — Abstieg über das Totenfeld. —

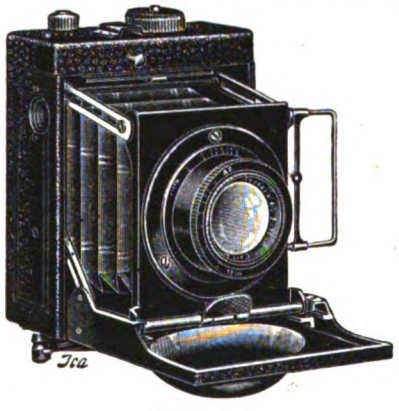
Schwierig; vom Schweikertferner 3 Stunden. — Beide Begehungen zusammen an einem Tage. Von St. Leonhardt hin und zurück 13 Stunden ohne die Rasten.

Neuturen im Ferwall.

1. Patteriol (3059 m). Erste vollständige Ersteigung der Nordwand auf neuer Route durch Emanuel Strubich, Dresden und Martin Wächtler, Dresden, am 9. August 1921 (ohne künstliche Hilfsmittel, ohne Mauerhaken, ohne Sicherungsringe und Stifte).

Von Westen gegen die Scharte zwischen Nordwand und nördlich vorgelagerten Turm. Ein kleiner blockversperrter Kamin vermittelt den Zugang. Etwa 50 m unterhalb der Scharte Einstieg in weiße Rinne, welche in Rißfolge endet. Den ersten rechten Riß empor, dann folgende, kaum gangbare Fortsetzung rechts in der Wand umgehen (sehr schwierig). Dann in den Riß zurück und gerade hoch gegen den großen, weißen Gratausbruch (von der Konstanzer Hütte aus sichtbar). In dessen linkem Teil

TROVAT
Eingetr. Schutzmarke
Sport-u. Schneefett
auch als OEL erhältlich
Zu haben in Sport-, Waffen-, Schuh-Geschäften usw.
Alleinige Hersteller:
Nordam & Fritze
Hamburg 24
begr. 1902



Kleinste
Ica
Schlitzverschluß-Camera
Minimum Palmos 450
Lichtstärke 1:2,7 Format 4,5 × 6 cm
Für Aufnahmen bei künstlichem Lichte, Sportaufnahmen bei trübem Wetter, kurz für die schwierigsten Lichtverhältnisse.
Die tadellose Schärfe auch in der Tiefe gestattet eine starke Vergrößerung.
Preisliste kostenlos!
Ica A.-G. Dresden 20

Digitized by Google

in steiler Rinne etwa 40 m äußerst brüchig — hinauf zum Ausstieg auf kleinem Schuttfleck. Den Gratausbruch verlassend, links auf schmalem Bande zu kurzem Riß und darauf folgender Verschneidung, welche in tiefe Rinne führt. Nicht in der steinfallgefährlichen Rinne, sondern an ihrer linken Begrenzungswand anfangs über schwere Platten, dann etwas leichter noch etwa 70 m empor (wenig links oben das Schneefeld). Den nächsten steilen Abbruch durch kleine Rinne und auf Bändern westlich umgehen. Man gelangt so in eine unmittelbar neben diesem turmartigen Abbruch befindliche Verschneidung, deren erste, überhängende Hälfte an der rechten Begrenzungsrippe umgangen werden kann. Ein leichter Quergang führt dann in die Rißfolge des oberen Teils, welcher auf breitem, plattigem Bande endet. Über dieses und darauf folgende steile Platten südwärts zum Gipfel.

Sehr schwierig. Dauer 7 Stunden vom Einstieg.

Neutouren im Rhätikon.

1. **Drusenfluh** (2835 m). **Erste Ersteigung** über die **Südwand** durch Emanuel Strubich, Dresden, am 31. August 1921 (allein).

Von der Lindauerhütte durch das Schweizertor den Steig auf der Westseite der Drusenfluh verfolgen, dann über die Schuttfelder in die Südseite, zwei markante Schluchten links lassend, zur Fallinie des Gipfels der Drusenfluh, kenntlich an einigen kleinen Grattürmen (80 bis 100 m östlich ist die Scharte zwischen Drusenfluh und Drusentürmen, das Eisjöchle). Man beachte eine große kreisförmige Aushöhlung in 80 bis 100 m Höhe. Östlich davon über Platten, dann brüchige Rinne gegen mächtige gelbe Wand. (Dicht unter dieser schwerer Plattenquergang nach Westen teilweise griffloſe Reibungskletterei). Dann kleineres leichteres Band zu steiler, 5 m breiter, tief ausgehöhlter Rinne, welche in oben überhängender Mulde endet. Letztere wird durch einen in ihrer linken (westlichen) Begrenzungswand empor führenden Kamin verlassen. Anschließend schräg nach rechts mittelst kleinen Risses auf Terrasse. Auf dieser bis zu ihrem westlichen Ende, eine schwere Platte links querend, dann in kleiner Verschneidung mittelst handbreiten Risses in die erste Hälfte desselben, Überstieg links über aufgelegte Platten in kleine Rinne, an deren Ende unter Überhang mit Untergriff nach rechts zu Kamin queren. Dieser führt stark überhängend in tiefe mit Blockwerk angefüllte Schlucht. In ihr mittelst Kaminen und engen Rissen weiter. Die obere Hälfte kann rechts umgangen werden. Man gelangt so in ein Scharterl, wenig südlich des Gipfels. Über einige kleine Grattürme zu diesem.

Außerst schwierig. Dauer vom Einstieg 6 Stunden. Wandhöhe 700 m.

Verschiedene Nachrichten

Die Bergwacht, die, wie wir bereits erwähnten, dem Pflanzenraub in den Alpen mit allen Mitteln entgegentritt, versucht, durch eine Reihe von Marterln dem Ausreißen der Alpenflora und anderen Untugenden entgegenzutreten. Wir führen einige dieser Marterln an:

„O Wandrer, der du vorüberschleichst, bleib' stehn und verschnauf!
Und schaug dir dieses Taferl an, paß recht höllisch auf.
Von Alpenveilchen, Edelweiß, Brunell, Steinrösl,
Alpenros', Schwarznieswurz und Bergmandl, Gamsbloemi,
Weißen Seeros', dem Enzian und Türkenbund,
Von Frauenschuh und Zirbelkiefer
Darfst gar nichts pflücken, sonst gehörst zum Ungeziefer.
Die Blumen sind am schönsten dort, wie's unter Gottes Himmel steh'n,
Außerdem gesetzlich geschützt. Das würdest an der Straf erseh'n!"

*

Praktischer Alpenproviant

MAGGI's Suppenwürfel
MAGGI's Fleischbrühwürfel

— Die Zubereitung ist einfach —
— Kochvorschrift auf jedem Würfel —

Das beste für die Schuhe
sind und bleiben
Gummitran-Lederfett u. Gummitran-Lederöl
Marke „See-Elefant"

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Generalvertreter für Oberbayern: Max Müller
München, Goethestr. 19, Fernsprecher 58241

SKI genießen Weltruf!
ANTON LAUPHEIMER MARKE ZUGSPITZ WEISSENHORN BAYERN
SONSTIGE SPEZIALITÄTEN:
Wintersport:
Skistöcke, Bindungen, Skiwachs
Rodelschlitten, Eisstöcke
Sommersport:
Eispickel, Steigeisen, Hockeystöcke
Speere, Schlaghölzer, Turnstäbe
Stafettenstäbe, Grenzpfähle
Anton Laupheimer, Skifabrik, Weißenhorn Bayern
Verkauf nur an Sportartikelhändler

Digitized by Google

„Hier liegt der Erich Tunichtgut,
O Wandrer, zieh ab den Hut!
Der Teufelsfürscht hat ihn geholt,
Weil er die Gatter nicht zumachen wollt,
Weil er Flaschen zertrümmert und Stein ablassen,
Leere Konservenbüchsen und Papier hat liegen lassen,
Weil er Küh und Jungvieh belästigt und die Sennrin dazu,
Hat ihn der andre geholt. Herr, gib ihm die ewige Ruh."

*

„Behüte den Wald vor Feuer und Licht,
Daß seinen Bäumen kein Schaden geschicht.
Schneid' nicht deinen Namen in Rinde und Stamm,
Weil wir zu dem Zweck Adreßbücher hamm.
Heilig waren die Wälder den Heiden,
Sollen sie unter den Christen leiden?"

*

Hoffentlich haben die Verse rechten Erfolg. Mit Gesetzen läßt sich leider nicht immer etwas erreichen, denn die bayerische Obrigkeit kann z. B. nicht eingreifen, wenn Blumenräuber den Nachweis erbringen, daß sie ihren Raub auf österreichischem Gebiete durchführten.

*

Geschenke für den Alpinisten. „Ich weiß nicht, was ich schenken soll!" heißt es so oft, wenn die Gattin, die Braut oder ein anderes weibliches Wesen, das einen Bergsteiger kennt, diesem eine Freude machen will. Nun möchten wir unseren Leserinnen heute schon den Vorschlag machen, sich einmal die alpinen Briefbeschwerer der Firma Gebr. Scholl in Zürich anzusehen. Jeder Bergsteiger wird in dem Verzeichnis der Gipfel und Berggruppen ein Gebiet finden, das ihm besonders ans Herz gewachsen ist. Die außerordentlichen Leistungen von „Künstlern" in der Art des X. Imfeld bürgen für wissenschaftliche Richtigkeit der Reliefs, die in einer Ausführung herauskommen, daß sie tatsächlich einen Schmuck für jeden Schreibtisch bilden. Eigentlich besteht nur die Gefahr, daß der erste Briefbeschwerer dem Empfänger soviel Freude macht, daß er seinen ganzen Schreibtisch mit solchen Erinnerungen schmückt. Die Firma Gebr. Scholl versendet reich bebildertes Werbeblatt umsonst.

*

Etwas ganz anderes in der Ausführung sind die Reliefs des Wieners W. A. Luther (Wien 13/5, Hüttelbergstr. 14/6). Der Künstler hat uns ein Relief des Kaisergebirges im Maßstab 1:50 000, Höhenlage 1:25 000, zugesandt. Es handelt sich um Handarbeit, die auf alle Fälle die Fähigkeiten Luthers, eine Landschaft reliefartig darzustellen, beweist. Für die wissenschaftliche Güte bürgt die Tatsache, daß die österreichische Landesregierung einige größere Werke in Auftrag gab. Wir empfehlen unsern Lesern, die bestimmte Gebiete der Ostalpen in Reliefform wünschen, sich mit Luther in Verbindung zu setzen. Vielleicht reicht es mit der Zeit gerade noch zu einem Weihnachtsgeschenk.

*

In Hinblick auf praktische Weihnachtsgeschenke möchten wir auf den Touristenkocher „Wanderheil" hinweisen, über den wir an dieser Stelle in einem früheren Heft berichteten. Die herstellende Lösenbeck Aluminium-Gesellschaft m. b. H., Lüdenscheid, gewährt für die Weihnachtsverkäufe einen Sondernachlaß von 10% auf sämtliche Artikel. Preislisten stehen zur Verfügung.

Lichtbild

Die Drem Bromöl-Zentrale Wien II, Obere Donaustraße 111 veranstaltet in ihren Räumen Kurse zur Förderung der künstlerischen photographischen Betätigung. Diejenigen unserer Wiener Leser, die sich an diesen Kursen zu beteiligen beabsichtigen, wollen sich mit der Bromölzentrale in Verbindung setzen. Kosten-

Sommer- und Wintersport-

Amänderung und Reparatur von Bindungen
in eigener Werkstätte
Verlangen Sie neue Preisliste!
GEORG OBERREIT
LINDAU — BODENSEE
Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61

Mars-Gamasche
elastisch, porös und wasserdicht imprägniert. Die anerkannt beste
Wickelgamasche
für Herren, Damen und Kinder
Zweckmäßig und bewährt für
Touristen, Bergsteiger, Skifahrer, Rodler, Jäger
und alle anderen
Sporttreibenden
Neuheiten:
Qual. W II reine Wolle
mit farbig gemusterter Abschlußtour (Ersatz für Sportstrumpfumschlag). Für Promenade besonders geeignet.
Buntes Marsband für Skifahrer
(lange Hosen). Vorrätig in den einschläg. Geschäften, evtl. werden Bezugsquellen nachgewiesen von Firma
Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart

SKI u. RODELN
MARKEN-QUALITÄTS-WARE
KURIAL-WERKE
GRAZ (ÖSTERREICH)

„SPORTFREUND"
(gesetzlich geschützt)
das ideale Erfrischungsgetränk für jeden Sport
Praktisch, schmackhaft, durstlöschend, belebend, unbegrenzt haltbar
1 Originalpackung, ausreichend für 25—30 Becher, **Preis 1 Mark**
gegen Voreinsendung oder Nachnahme direkt von der
SPORTFREUND G. m. b. H., MÜNCHEN
Blutenburgstraße 40

Digitized by Google

freie Schriften stehen im übrigen gerne zur Verfügung, wir empfehlen unseren Lesern sehr, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen.

*

Kraft und Steudel, Dresden, bekannt als Hersteller photographischer Papiere, brachte ein ausgezeichnetes kleines Handbuch über die Behandlung und Vielseitigkeit photographischer Auskopierpapiere heraus. Es ist leicht, nach bewährtem Muster beliebig viel Abzüge zu machen, daß diese auch künstlerisch wirken, dazu verhilft das Büchlein. Es enthält außerdem mancherlei Wissenswertes aus der Herstellung photographischer Papiere und wird auf Verlangen gerne übersandt.

Bergsteigerbücher

Emmerich, Weltreisen und Forscherabenteuer. Band 1: Unter den Wilden der Südsee. — Band 2: In Mexikanischen Urwäldern. — Band 3: Im Reiche des Sonnengottes. — Band 4: Jenseits des Äquators. — Band 5: Streifzüge durch Celebes. — Band 6: Quer durch Hawaii. — Band 7: Neuseeland. — Band 8: Durch die Pampas von Argentinien. — Band 9: Im Gran Chaco von Paraguay. — Band 10: Unter den Urvölkern von Südbrasilien. — Band 11: Im Herzen Brasiliens. — Band 12: Auf den Antillen. Gebd. Halbleinen je Mk. 5.—. München, Fr. Seybolds Verlagsbuchhandlung.

*

Merlin Moore Taylor, Bei den Kannibalen von Papua. 280 Seiten mit 67 Abbildungen und 1 Karte. Ganzleinen gebd. Mk. 15.—. Leipzig 1925. F. A. Brockhaus Verlag.

Abenteuerliche Erlebnisse aus dem Innern Neuguineas.

*

Spielbuch. Bearbeitet vom Bund deutscher Neupfadfinder Ortsgruppe München. I. Teil: Spiele und Sport für Wiese und Wald. Geh. Mk. 0.60. München 1925. Herausgegeben vom Ortsausschuß München für Jugendalpenwandern, Geschäftsstelle München Hauptbahnhof, Südbau.

*

E. Enzensperger, Wie soll unsere Jugend die Alpen bereisen? 92 Seiten, geh. Mit Abbildungen, Inhalts- und Literaturverzeichnis, sowie Formationstabelle. Preis 1.— Mk. Herausgegeben vom Ortsausschuß München für Jugendalpenwanderungen.

*

Alfried Gymnich, Leichtmotor-Flugzeuge. 215 Seiten mit 136 Abbildungen und Zeichnungen. Geheftet. Bibliothek für Sport und Spiel. Leipzig 1925. Grethlein & Co.

*

Christ, Sizilienfahrt. Mit dem A. D. A. C. im Auto zur Targa- und Coppa Florio. Leinen gebd. 300 Seiten Kunstdruck mit 138 eigenen Illustrationen und 2 Karten. Preis Mk. 3.40. Frankfurt (Main) 1925. Export-Courier Akt.-Ges., Abt. Buchverlag.

*

Helmut Pommer, Lieder des deutschen Alpenvolkes. 1. Lieferung „Die Welt es so schean." Geh. Mk. 0.40. Bärenreiter-Verlag, Augsburg.

*

Dr. Kurt Herzbruch, Abessinien. Eine Reise zum Hofe Kaiser Meneliks II. 312 Seiten. 96 Abbildungen und 2 Karten, mit Inhaltsverzeichnis und Verzeichnis der Abbildungen. Preis brosch. Mk. 10.—, Halbleinen Mk. 14.—, Ganzleinen Mk. 15.—. München, Fr. Seybolds Verlagsbuchhandlung.

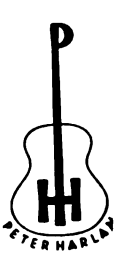
*

Wasserführer für Faltboot- und Canoefahrer mit Heurichs Streckkarte: Aare (Meiringen — Mündung) bearb. von Otto Habermann. Reuß (Amsteg — Mündung) bearb. von Otto Habermann. Geh. Leipzig 1925. Grethlein & Co.

OBLADIS
1386 m
WINTERSPORTPLATZ
ERSTEN RANGES
POST PRUTZ
TIROL

Nur „Extra" Imprägnierungsmittel
flüssig und farblos macht alle Sorten Faltboothäute, Persennings, Zelte, Planen usw. wirklich
wasserdicht
Glänzend bewährt bei den längsten Faltboot-Ferien-Fahrten! Stoff bleibt geschmeidig! Einfachste Anwendung! Viele Anerkennungen! Preis pro Dose, ausreichend für cirka 5 qm, M. 3,50 frei durch die Post. Nachn. 50 Pf. mehr.
RUDOLF BORN, MÜNCHEN
Schellingstraße 98

Turisten- und Sportartikel
Skibindungen, Seehundfelle
Sattler-Genossenschaft
München, Fernruf 54887
Augustenstraße 1 Ecke Karlstraße
Extra-Anfertigung
Eigene Werkstatt



Lautenlieder vor der Hütte — eine frohe Erinnerung für das ganze Jahr. Klangreine Gitarren und Lauten sind die schönsten Weihnachtsgeschenke
Umfangreicher Katalog frei durch
PETER HARLAN
Markneukirchen i. Sa.

„Komet-Freilauf"
gehört in jedes Fahrrad!
Unverwüstlich im Gebrauch!

Digitized by Google

Nun liegen auch die ersten Schweizer Wasserführer vor. Was wir grundsätzlich über die Führer zu sagen hatten (siehe Heft 10 der DAZ.), gilt auch für diese Bände. Der deutsche Faltbootfahrer wird allerdings aus den Führern erkennen, daß die Verbauung der Gebirgsflüsse durch Kraftwerke in der Schweiz noch viel weiter gegangen ist als bei uns und daß man sehr viel Glück bei einer Faltbootfahrt haben muß, wenn man nicht oft auszubooten gezwungen ist. Dieser Glücksfall trifft dann ein, wenn Aare oder Reuß den Pontoniervereinen für bestimmte Stunden freigemacht werden.

*

13. und 14. Jahresbericht der Akademischen Sektion München des D. u. Oe. A. V. 47 Seiten, geheftet. München 1925.

*

Tausend und ein Schweizer Bild. Illustrierte Zeitschrift. Erscheint in 36 Lieferungen zu je Mk. 1.50 zuzüglich ortsüblicher Bestellgebühr. Verlag Natur und Kunst E. Bez u. Co., Stuttgart.

Wir pflegen sonst nur fertige Werke zu besprechen, möchten aber im vorliegenden Falle eine Ausnahme machen, denn das Werk verdient es, schon jetzt vor Erscheinen bekannt zu werden. Es handelt sich hier um besonders ausgesuchte Tiefdrucke mit sehr schönem Text. Das ganze Werk wird einen gediegenen Überblick über die Schönheiten der Schweiz geben.

*

Hans Surén, Deutsche Gymnastik. Vorbereitende Übungen für den Sport, Frottierübungen, Atemgymnastik, Massage, Körperpflege, Verhalten im Licht-, Luft- und Sonnenbad. Mit vielen Bildern von P. Isenfels und R. Röhr und mehrfarbiger Umschlagzeichnung von Kunstmaler Ludwig Angerer. 31.—40. vollständig neubearbeitete Auflage. Halbleinen gebd. Mk. 4.80. Oldenburg 1925. Gerhard Stalling-Verlag.

Auch der Bergsteiger tut gut, sich einmal mit den Übungen zu befassen, die Surén in seinem Werke ankündigt. Mancher Bergsteiger wird gerne Hausgymnastik betreiben. In vorliegendem Buch ist ihm ein System gegeben, dem ein Lebenswerk zu Grunde liegt. Würde mehr Gymnastik betrieben, wären die Menschen gesünder. Das Büchlein ist gut ausgestattet.

*

Prof. Dr. Richard Geigel, Wetter und Klima. Ihr Einfluß auf den gesunden und auf den kranken Menschen. 412 Seiten mit Register; geh. Mk. 9.60. München 1924. J. F. Bergmann Verlag.

Das Buch war zuerst vielleicht nur für den Gebrauch der Ärzte geplant. Der Verfasser hat es aber verstanden, ein Buch zu schreiben, das auch der sogenannte „gebildete Laie" lesen kann und das gerade dem Bergsteiger sehr viel zu sagen hat. Wir meinen, es ist für den Bergsteiger wichtiger und besser zu lesen, als manch alpiner Roman oder ähnliches, das das Wesen des Bergsteigers in den seltensten Fällen erfaßt.

*

Allgäu und Vorarlberg. 152 der schönsten Landschaftsbilder in Tiefdruck. Mit Text von Dr. A. Dreyer. Querquart-Album (Format 22×29 cm) in Ganzleinenband nach Entwurf von L. Hohlwein. Preis Mk. 24.—.

*

Das bayerische Hochland mit Salzburg und Innsbruck. Eine Wanderung durch deutsches Alpengebiet. 152 der schönsten Landschaftsbilder in Tiefdruck. Mit Text von Dr. A. Dreyer. 2. Auflage. Querquart-Album (Format 22×29 cm) in Ganzleinenband nach Entwurf von Ernst Platz. Preis Mk. 24.

*

Die Schweiz. Eine Wanderung durch das Gesamtgebiet der Schweiz. 236 der schönsten Landschaftsbilder in Tiefdruck. Mit Text von Johannes Jegerlehner. Querquart-Album (Format 22×29 cm) in Ganzleineneinband nach Entwurf von L. Hohlwein. Preis Mk. 28.—.

Stuttgart 1925. Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Was wir in Heft 10 zu dem Berninabuch von Flaig sagten,

Jeder sein eigener Wetterprophet

durch unsere unbedingt zuverlässigen

Kosmos-Wetter-Instrumente

Zu Festgeschenken vorzüglich geeignet

Fordere Gratis-Prospekt Nr. 46

„KOSMOS" M. HOCHAPFEL & CO.

Werkst. für wissenschaftl. Instr. / **GÖTTINGEN**

Handgearbeitete Taschentücher

(reizende und vornehme Geschenke in künstlerischer Ausführung) zum Preise von Mk. 4.— und Mk. 4.50 das Stück.

Kunstgewerbliche Werkstätten H. Albitz,

Jessen Bez. Halle, Schweidnitzerstraße 46

Lieferung von Ansichtskarten

in allen Verfahren bei bester Ausführung und billigsten Preisen übernimmt

Ansichtskartenverlag Anton Lindl

Wien XVIII, Semperstrasse 33/I

Digitized by Google

gilt sinngemäß auch für diese Bücher. Der Unterschied zwischen Schätz, Hochland und dem Dreyerschen Buche über das gleiche Gebiet läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß Dreyers Buch auf die äußerliche Ausstattung viel mehr Wert legt. Dreyers Buch enthält alles, was im Reiseführer als sehenswert angekündigt ist. Im Text bringt er eine klare und zusammenfassende Übersicht der Schönheiten des Bayerischen Hochlandes. Das Buch von Schätz hat verhältnismäßig viel mehr Text und behandelt durch Sachverständige in einzelnen Aufsätzen Land und Leute, Geschichte und Kultur. Es fällt schwer, zu sagen, welches das bessere Buch ist. Sicher ist, daß der schöne Tiefdruckband mit dem Dreyerschen Texte viel Freunde finden wird.

Über Allgäu und Vorarlberg fehlt, nachdem das Buch von Förderreuther vergriffen ist, ein größeres Werk. Also füllt obengenanntes Buch eine Lücke. Auch über die Schweiz haben wir zur Zeit keine große Bilderzusammenstellung. Darum werden auch die zwei letzten Bände Beifall finden.

*

Everest-Expedition. Die Engländer denken daran, im Frühjahr 1926 erneut aufzubrechen. Die deutsche Expedition, der wir von vornherein sehr zweifelnd gegenüberstanden, ist bereits aufgegeben. Auch die Schweizer haben bis jetzt noch nichts Ernsthaftes zur endgültigen Durchführung des Planes getan, sodaß allem Anschein nach England auch im nächsten Jahre ohne Wettbewerber sein wird.

*

Kara-Korum Expedition. Ph. C. Visser, der schwedische Gesandte in Amsterdam, der seit dem letzten Jahre wieder im Kara-Korum mit einem neuen Forschungswege begann, gab am 20. Septemper aus Gilgit am Kara-Korum folgenden Drahtbescheid nach Frankfurt:

„Nach einem Marsch von 950 km, der in der Hauptsache durch unerforschtes und sehr schwieriges Gebirgsgelände führte, kehrten wir heute wohlbehalten nach Hunza zurück. Wir entdeckten die Quellen des Khunjenab, Ghujerab, Shimshal und einiger Nebenflüsse und durchwanderten ungeheure, bisher noch unerforschte Gletscher, von denen der eine eine Länge von 60 km hat. 6000 km bisher unbekannten Geländes wurden von uns kartographisch aufgezeichnet. Alles befindet sich wohl. Unsere Expedition setzen wir in östlicher Richtung fort."

Damit ist der erste Teil der Expedition zur Erforschung des Kara-Korum zu einem glücklichen Abschluß gelangt.

Unter uns

Wir hielten es für angebracht, daß wir dieses zu Allerheiligen-Allerseelen erscheinende Heft den Toten widmeten. Wir hätten vielleicht eine Liste aller in diesem Jahre in den Bergen Gebliebenen bringen können und damit eine Gedenktafel für später geschaffen. Dieser Gedanke wurde nicht durchgeführt, weil wir der Meinung waren, wir ehren unsere Toten noch besser dadurch, daß wir einen Aufsatz dieses Heftes Frau Noll-Hasenclever und einen anderen Beitrag Emanuel Strubichs meteorgleichem alpinen Lebenslauf, von berufener Seite dargestellt, widmeten.

Dann bringen wir seit langer Zeit einmal wieder einen Beitrag, der im ersten Augenblick nicht in die Alpenzeitung hineingehört, eine Darstellung des jüngsten Tages. Ein alter Freund der Alpenzeitung, der in den letzten Jahren vor dem Kriege wertvolle kultur- und kunstgeschichtliche Beiträge für die Deutsche Alpenzeitung lieferte, der Kunstmaler Ferdinand Nockher-München, entdeckte im Stubai eine Tafel bäuerlicher Kunst, die von den letzten 15 Tagen der Erde berichtet. Wir sind Herrn Nockher zu Dank verpflichtet. daß er die außerordentliche Arbeit nicht scheute und das fast verblichene Bild in Schwarz-weiß-Zeichnung wiedergab, die uns die Nachbildung gestattete. Es wird bei unsern Lesern liegen, ob sie es für angebracht halten, daß die Deutsche Alpenzeitung später wieder einmal den Versuch macht, solche Schöpfungen bäuerlicher Kunst aus Tirol zu veröffentlichen.

„ALPGLAS" Alpenländische Glasindustrie A.-G.
Tiroler Glashütte, Kramsach-Rattenberg, Kunstgläser geschliffen, graviert und bemalt

Digitized by Google

SOEBEN ERSCHIEN:

Erwin Hoferer / München

Winterliches Bergsteigen

Alpine Schilauftechnik

Der Erfolg wird zeigen, wie notwendig das Werk war, es enthält alles, vergißt nichts, und ist auf bestem Kunstdruckpapier hergestellt. Wer in das winterliche Hochgebirge geht, muß das Buch lesen

MIT 139 ABBILDUNGEN. 300 SEITEN 8°. GEHEFTET MARK 4.–, GEBUNDEN MARK 6.–

Bergverlag Rudolf Rother / München

Digitized by Google

Film-Hochgebirgs-Aufnahmen

Kletter-Bilder • Eistechnik • Landschaftliche Aufnahmen

gesucht. Gegebenenfalls werden Lichtbildner, die Filmaufnahmen machen können und denen Aufnahme-Apparat, Film-Material usw. zur Verfügung gestellt werden könnte, gebeten, sich zu wenden an

Bergverlag Rudolf Rother, Filmabteilung, München

Der moderne Schisport

(Sprung- und Dauerlauf)

samt allen Einzelheiten des Schisports. Langlauf, Sprunglauf, Training, Bau der Sprungschanzen, Veranstaltung von Wettläufen, die neuesten Wettlaufregeln, Anleitung für Sprungrichter, Ausrüstung des Schiläufers, Montierung und Behandlung der Schier usw. mit vielen Bildern.

Unter Mitwirkung von **Hannes Schneider** verfaßt von **Stefan von Dévány**

Preis geheftet Mk. 5.—.

Zu beziehen durch alle guten Buchhandlungen

Bergverlag Rudolf Rother, München

Der große Sprung

und andere Sprünge

von Carl J. Luther

Mit einem Geleitwort von Dr. Henry Hoek, Buchschmuck von Toni Schönecker und anderen, einem Aquarell und vielen Lichtbildern des Verfassers. / 203 Seiten 8°. / Geheftet **M. 4.—**, in Halbleinen gebunden **M. 6.—**

Dieses Sammelbändchen ist ein Loblied auf das Leben im Freien, auf das Leben in „Licht, Luft und Sonne". Es ist nicht die Verherrlichung des Daseins im Freien, das der Bauer und Landbewohner führt — es ist der Dank des Stadtmenschen und geistigen Arbeiters, der in der Natur das Gegengewicht fand zu den niederdrückenden Kräften der Stadt, der durch sie vom Stubenhocker zum gesunden und fröhlichen Menschen wurde. Es ist der Dank eines Wissenden. Luther weiss genau, was er dem „Sprunge" verdankt, mit dem er sich befreite und sich dem Gewohnheitszwang entzog, der Tausende und aber Tausende nicht loslässt. Und nun möchte er auch andere teilhaftig werden lassen.

Bergverlag Rudolf Rother • München

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

20. Jahrgang

Verantwortlicher Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher
Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstr. 49 / Fernspr. 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstr. 49
Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

Nr. 12 MÜNCHEN 1925

Frühgeschichtliches vom Ammersee

Von Albert Hausenstein, München

Kaum in einer anderen Gegend des schönen Bayerlandes finden sich die Spuren frühester, ja selbst vorgeschichtlicher Besiedelung zahlreicher gehäuft, als an den sanften Gestaden des Ammersees, dessen Ufer so recht geschaffen sind, dem weltmüden Menschenkinde die ersehnte Ruhe ins Herz zu träufeln. Auf Schritt und Tritt stößt unser Fuß hier auf historischen Boden, so daß es wohl der Mühe verlohnt, die Urgeschichte des Ammersees und seiner nächsten Umgebung zu behandeln. Selbstverständlich ist hierbei die Geschichte der Keltenzeit von derjenigen der Besetzung der Ammerseegegend durch die Römer scharf voneinander zu scheiden.

Die Urbewohner der Gegend, die Vindelicier, waren keltischen Stammes und bewohnten den weiten Landstrich zwischen Bodensee und Inn, zwischen Alpen und Donau. Daß sie Kelten waren, beweisen die zahlreichen am östlichen und am westlichen Seeufer aufgefundenen Hügelgräber, deren Inhalt zur Aufhellung der Vorgeschichte der Urbewohner der Seegestade von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Zwar ist die Urgeschichte des Sees in undurchdringliches Dunkel gehüllt; aber daß die Seeufer selbst in den ältesten Zeiten verhältnismäßig dicht bevölkert gewesen sein müssen, geht eben gerade aus diesen Hügelgräbern einwandfrei hervor, welche sich allenthalben um den See herum, in Feld, Flur und Wald verstreut, vorfinden und eine beredtere Sprache führen, als selbst Urkunden dies vermöchten, von denen wir aus jenen fernen Tagen freilich keine besitzen. Die meisten dieser Gräber, dieser stummen Zeugen einer stürmischen, kriegsdurchtosten Vorzeit, reichen bis weit in die vorrömische Zeit zurück. Zum größten Teil gehören sie ihrem Inhalte nach der Bronze- und älteren Eisenzeit an, umfassen also etwa die Jahre 1800—700 v. Chr.

Das ganze Gebiet um den Ammersee gehörte in frühester Zeit zum Lande der keltischen Vindelicier. Aber erst im Jahre 15 v. Chr. setzt die Geschichte zahlenmäßig auch in dieser Gegend ein, als Tiberius, der nachmalige römische Kaiser, und Drusus, des Augustus Stiefsöhne, die kriegerischen Alpenvölker dem römischen Adler zu unterwerfen begannen und somit das gesamte Land zwischen den Alpen und der Donau binnen neun Jahren unter die Herrschaft Roms kam. Nun begann die Romanisierung des

Digitized by Google

Ammerseegebietes durch die Eroberer, von deren Gründlichkeit die zahllosen Reste von Bauten und Befestigungen, die auf uns gekommen sind, Zeugnis ablegen. Südbayern mit seiner Hauptstadt Augusta Vindelicorum (Augsburg), um welche Stadt, die damals als Hauptort des Stammes der Likatier (= Lechanwohner) Damasia hieß, heiß und blutig gestritten ward, kam nun zur römischen Provinz Rhaetia Secunda oder Vindelicia. Von nun ab bevorzugten die Römer das Land zwischen Loisach und Amper, indem sie die Gegend um den Ammersee mit einem Netze technisch vorzüglich ausgestatteter Straßenzüge versahen, so daß zur Zeit Christi der ganze See von allen Seiten von breiten Straßen eingesäumt erscheint, die ihrerseits wieder in weitestgehendem Maße an allen wichtigen Punkten durch Schanzen oder Kastelle befestigt und geschützt waren. So ist heute noch die Straße von Augsburg nach Salzburg (Juvavum) deutlich erkennbar, die, von Jesenwang über Babenried, Schöngeising (ad Ambre), Gilching, Argelsried laufend, an ihren Hauptpunkten mit Niederlassungen, befestigten Lagerplätzen und Wachttürmen versehen, bei Gauting mündet. Von dem damals wichtigsten Ort am See aus, von Pähl, dem alten Castra Urusa, zogen mehrere bedeutende Straßen. Eine davon verband Pähl mit Landsberg (ad Novas), eine zweite lief von Pähl aus am Westufer des Würmsees entlang durch die Gemarkungen der Dörfer Machtlfing, Aschering, Meising, Perchting, Söcking, Rieden, Königswiesen nach Gauting, kreuzte hier die Augsburg-Salzburger Heerstraße, um dann über Pasing, Menzing und Schleißheim bei Weihenstephan zu enden. Schließlich lag Pähl auch noch an der Straße, die Partenkirchen mit dem Ammersee verband, an dessen Ostufer gleichfalls noch Überbleibsel dieser Römerstraße nachweisbar sind. An den Knotenpunkten dieses gewaltigen Straßennetzes wurden mit der Zeit Niederlassungen römischer Kaufleute und Einheimischer gegründet, welche Ortschaften, wie überall, wo die Römer sich niederließen, mit dem gewohnten Prunk ihrer Heimat wohnlich und bequem ausgestattet wurden. Auf diesen Römerstraßen sind einst, viele Jahrhunderte hindurch, Roms Heeressäulen kriegslustig einhergezogen Uns soll ein Ausflug rund um den Ammersee von den zahlreichen Spuren der einstigen römischen Herrlichkeit überzeugen.

Von der Stätte aus, wo sich heute an der weiten Bucht des Sees Herrsching erhebt, das erst 775 in einer Urkunde Isenharts vom Geschlechte der Huosier unter dem Namen „Horscaninga" vorkommt, treten wir südwärts auf der am Ostgestade des Sees hinführenden Römerstraße unseren Rundgang an. Da, wo heute das Kirchlein des heiligen Martinus steht, ragten damals die Zinnen einer römischen Feste empor, deren Besatzung wohl zur 3. italischen Legion gehört haben mag, welche seit dem Jahre 179 n. Chr., als noch der weise, staatskluge Marcus Aurelius Antoninus auf dem Throne der Cäsaren saß, ununterbrochen in Rhaetia Secunda stand, bis unter dem wuchtigen Anprall der germanischen Kriegerscharen das stolze, weltbeherrschende Römerreich zerbrach und auch dieses Kastell in Schutt und Trümmer sank. Rüstig schreiten wir fürbaß, bis uns das muntere Geklapper einer römischen Wassermühle aufmerken läßt. Es ist das Dörflein Mühlfeld, das als alter andechsischer Klosterbesitz 1138 unter Abt Walter von Benediktbeuren zum ersten Mal genannt, während des furchtbaren Dreißigjährigen Krieges 1633 vollständig eingeäschert wurde. Oberhalb des heutigen Schlosses aber, das 1560 Herzog Albrecht V. erbaute, erhebt sich aus sattem Grün des undurchdringlichen Eichenwaldes das graue Gemäuer eines Kastells, das man zum Schutze der von Pähl nach Schöngeising führenden Heerstraße an dieser Stelle angelegt hatte.

Wir dürfen, nun wir am heutigen Südende dieses herrlichen Sees angelangt sind — zur Zeit der römischen Besetzung Vindelíciens reichte er ja bekanntlich viel weiter gen Mittag — von der an römischen Erinnerungen so überreichen Gegend nicht scheiden, bevor wir dem bedeutendsten Orte dieses Landstriches, Castra Urusa, heutigestags Pähl, unseren Besuch abgestattet haben. Dieser Ort liegt am Knotenpunkt mehrerer römischer Straßenzüge, wie wir schon oben gesehen haben, und besaß daher für die Römer keine geringe strategische Bedeutung. Höchstwahrscheinlich steht das heutige stattliche Hochschloß von Pähl im einstigen Mittelpunkte von Castra Urusa, das eine ganz gewaltige

DIE WESTENTASCHE ALS RUCKSACK

Was trägt der Turist allein an Leibesnahrung und was zu ihrer Bereitung notwendig ist bei sich?! Man überlege sich dies nur einmal. Und hat man dies getan, dann erst wird jedermann erkennen, welche erfreulichen Vorteile die Energie-Priemchen gerade dem Turisten bringen: Drei Schachteln Energie-Priemchen im Gewichte von zusammen 150 Gramm sind der Nahrungsbedarf für drei Tage Hochgebirgstur. Hiermit ist so ziemlich das erreicht, was früher dem Chemiker vorschwebte, der concentrierte Nahrung in einer Pille schaffen wollte.

So lange man diese concentrierte Nahrung nicht in den Apotheken und Drogerien allgemein erhalten kann, wende man sich an die Fabrik Friedrich Sauer-Gotha, welche diese zum Einzelpreise von M. 1,— pro Schachtel abgibt.

Wie Verbraucher darüber urteilen, zeigt nachstehender Brief: . . . . . Energie-Priemchen habe ich selbst ausprobiert und muß hiermit mein Überraschen über die gute Wirkung dieses Präparates zum Ausdruck bringen.

Zwei Proben habe ich mit demselben gemacht und zwar die erste Probe als Notproviant bei einer Berghochtur, während welcher ich von 3 Uhr Morgens bis Mittag mich nur der Priemchen als Nahrung bediente, trotzdem wir eine recht ansehnliche Leistung von unserem Körper fordern mußten. Trotzdem aber verspürte ich keinen Hunger, war auch vollkommen wie ansonsten bei meinen Turen vollkommen frisch und munter.

Die zweite Probe machte ich, als ich von hier gelegentlich einer Abreise nach Böhmen dieselben als Reiseproviant verwendete. Ich fuhr hier in Steinach am Brenner Nachts 12 Uhr ab und traf nächsten Tags Nachmittags um 2 Uhr in Eger i/Böhmen ein, woselbst ich nach dem Genusse von einem Päckchen Ihrer Priemchen tatsächlich noch kein Hungergefühl verspürte, trotzdem ich ein starker Esser von Hause aus bin.

Ich habe mich demnach selbst erst gründlich und ohne mich betrügen zu wollen über die Güte der Ware überzeugt und erachte Ihren Artikel als absatzfähig und besonders für das hierortige Gebiet geeignet . . . . .

Digitized by Google

Feste bildete, deren riesenhafte Granitquadersteine, von denen solche mit Inschriften bis auf unsere Tage kamen, von den smaragdenen Wogen des Ammersees bespült wurden. Die eigentliche Stadtfestung lag auf dem jetzigen Schloßberg von Pähl, dessen von Natur schon steile Abhänge durch die Schaufel und den Pickel der römischen Legionssoldaten offensichtlich noch unnahbarer gemacht wurden. Südlich davon aber fließt in tiefer Schlucht der Burgleitenbach der Ammer zu, der zur Uneinnehmbarkeit des festen Platzes Pähl in alter Zeit wesentlich beitrug. Ganz in der Nähe des ehemaligen Kastells jedoch erblicken wir seltsam gestaltete Erdhügel und große kreisrunde Erdaufwürfe. Es sind die schlichten Begräbnisstätten der römischen Eroberer, heute, nach bald zwei Jahrtausenden noch Zeugnis ablegend von der Vergänglichkeit alles Irdischen. Später ließen die Klosterleute von Andechs dem uralten Bollwerk Castra Urusa allerdings wenig Schonung angedeihen, so daß es allmählich in Staub und Moder sank, während seine Steine als ein willkommener Steinbruch zum Bau verschiedener Burgen und Schlösser herhalten mußten.

Auf schmalem Fußsteig durchqueren wir das heutige „Bauernmoos" zwischen Pähl und Raisting, um dem nicht minder interessanten Westufer des Sees zuzustreben. Von Süden her grüßen von den Höhen des Hollerberges bei Wilzhofen starke Römerschanzen herüber, während wir uns immer mehr dem geräumigen Kastell bei Stillern nähern. Nördlich von Raisting gelegen und unter dem Namen „Mönchburg" bekannt, gewann auch dieser feste Platz später wieder erheblich an Bedeutung, indem die Herren von Raisting auf seinen zerfallenen Trümmern ihre Stammburg errichteten. Auf einer Holzbrücke überschreiten wir die rauschende Ammer, die ihre gurgelnden, erdfarbenen Fluten eilig dem Seebecken zuwälzt. Ganz in der Nähe der Straße erbaute man zu Beginn des vierten christlichen Jahrhunderts, wie die Sage zu berichten weiß, östlich von St. Georgen bei Dießen, im baumbewachsenen „Vogelherd", zu Ehren des heiligen Martinus eine kleine Kirche, die bereits zur Zeit des heidnischen Kaisers Diokletian mit einem Priester besetzt gewesen sein soll. Zweifellos aber ist diese St. Martinskirche das älteste Gotteshaus des ganzen Ammergaues und vielleicht ganz Bayerns gewesen. Im Jahre 1812 ward die Kapelle abgetragen.

Von St. Georgen sowohl, das in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends nach Christi Geburt vom seligen Radhart und dessen Bruder Hanto, Bischof von Augsburg, gegründet ward, als auch von Dießen selbst stand freilich zu der Zeit, da wir im Geiste unseren römischen Spaziergang um den See machen, noch kein Stein. Zwar wird in den „Geographica" des Strabon (66 v. bis 24 n. Chr.) eine Stadt Damasia erwähnt, die man lange als den Ursprung der Stadt Dießen ansah; allein die Forschungen der Gelehrten haben einwandfrei ergeben, daß dieser Ort gleichbedeutend ist mit der alten Augusta Vindelicorum, dem heutigen Augsburg. Lautgemäß läßt sich ja, ebenso wie aus den Pontes Tessenii, die man gleichfalls als den alten Namen für Dießen anzusprechen sich für berechtigt hielt, eine gewisse sprachliche Ähnlichkeit des Wortes Damasia mit der Ortsbezeichnung Dießen nicht abstreiten. Indessen steht heute fest, daß auch diese archäologisch viel erörterten Pontes Tessenii des griechischen Erdkundigen Strabon ganz anderswo zu suchen sind, als im alten Markte Dießen. Denn unter diesen geheimnisvollen „Pontes" ist zweifelsohne die Pfahl- oder Holzbrücke über das Murnauer Moos zu verstehen, die in der berühmten Peutingerschen Reichskarte verzeichnet ist. Dießen freilich rühmt sich selber laut seiner Rathausinschrift, daß auch seine Geschichte bis in die fernen Tage der Römerherrschaft hinaufreiche; allein, abgesehen von wenigen Münzenfunden, die man bei St. Georgen gelegentlich machte, und von der allerdings unanfechtbaren Tatsache, daß die Stadt an der berühmten von Süden nach Norden ziehenden römischen Heerstraße gelegen ist, sind wir in Bezug auf das Vorhandensein Dießens zur Römerzeit nur auf unsichere Vermutungen angewiesen.

Die nächste Umgebung der Stadt zeigt aber, daß römische Ansiedler hier seßhaft waren. Vor allem ist hier das Seebad St. Alban zu nennen, das eine Viertelstunde nördlich von Dießen

Altbewährt und unerreicht!

WIDDING

Echt Norwegisches

Ski-Wachs

unerreicht sparsam und wirksam bei jedem Schnee, trotzdem billigst

Ski-Oel

konserviert und fettet die Bretter in höchstem Maße

Leder-Oel

größte Wirksamkeit, garantiert harz- und säurefrei

PARA D.R.P.

SKI-BÜGELEISEN

kleinstes Gewicht und Außenmaß. Plättet bei Wind und Wetter, immer bereit und sofort heiß durch Spezialtrockenbrennstoff!

Unentbehrlich für jeden Skifahrer

Erhältlich in jed. Sportgeschäft! Schöbelwerke Dresden 16

Größte Auswahl in

erstklassigen norwegischen

Touren- Sprung- Langlauf- Ski

der Firmen: Thorleif Aas, Th. Hansen, Sverre Östbye und L. H. Hagen & Co.

Persönlich ausgesucht von Herrn Jens A. Jäger

*

Norwegische Bindungen, Sweater, Shawls, Mützen, Handschuhe, Fäustlinge u. Strümpfe

*

Norwegische Wachse: Östbye, Bratlie, Mika usw.

*

Ia Skistiefel, Windjacken und Skistöcke

*

Nur Detailverkauf!

Mitglieder des D. S. V. erhalten Ermäßigung

Joh. Sauer, München

Korbwarenfabrik Rosental 4

Wintersport-Abteilung

Leiter der Abteilung: Herr H. Theato

Digitized by Google

malerisch am Seegestade gelegen ist. Das freundliche Kirchlein mit seinem weißschimmernden Türmchen, ein Wahrzeichen des ganzen Ammersees, ward mutmaßlich von der Gräfin Kunissa, der Stifterin des Dießener Klosters, dem heiligen Albanus zu Ehren erbaut und von Probst Fallinger von Dießen im Jahre 1490 erneuert. Es ist nachgewiesen, daß sich dieses traute Gotteshaus auf den Trümmern und Grundmauern eines römischen Kastells erhebt, das zum Schutze der uralten, an dieser Stätte befindlichen Überfahrt nach Herrsching erbaut ward. Heute noch sind die Kirche und die wenigen Fischerhütten St. Albans vom Wall einer römischen Schanze umhegt.

Auf der Bergeshöhe zwischen Dießen und St. Alban liegt Romanthal, dessen Namen vielleicht schon einen Schluß auf seinen Ursprung zuläßt. Joseph Anton Hugo, der Chronist von Dießen, mißt diesem Orte, der nur aus wenigen Höfen besteht, insoferne einige Bedeutung bei, als er ihn für die ehemalige Wohnstätte eines römischen Hauptmanns hält. Soviel steht jedoch fest, daß auch Romanthal an der alten Römerstraße liegt und daß ums Jahr 1642 das Stift Dießen den ganz verwahrlosten Hof „Raumenthal" oder „Rambenthal" um 350 Gulden erstand. — Der „Königsbauerhof" von Bierdorf, sowie die Gotteshäuser von Rieden und Holzhausen, welche Orte man gemeinhin unter dem Namen „Niederschaften" zusammenfaßt, stehen ebenfalls unverkennbar auf den Stätten römischer Seewarten, was aus der Gestalt der betreffenden Hügel, auf denen sie erbaut sind, ersichtlich ist. Alle diese Signaltürme lagen an der von Utting über Dießen und Raisting nach Pähl leitenden Heerstraße. Holzhausen ist auch durch seine westlich vom Dorfe liegenden Römerschanzen und durch einen römischen Münzenfund beachtenswert, während die Bäume des „Seeholzes" die uralten Hochäcker beschatten. In Entraching, westlich von dem unter Obstbäumen fast ganz vergrabenen Malerwinkel Holzhausen, liegt eine Anzahl ähnlicher Erdschanzen wie in dem nahen Hartmannshausen, und nordwestlich von Utting, bei dem königlichen Stammgestüte Achselschwang, zeugt eine noch vollständig und unversehrt erhaltene Römerschanze von der Anwesenheit der Weltbeherrscher. Sie liegt auf der Höhe vor dem Walde, nach Südosten zugeneigt. Die beiden Toröffnungen, sowie das Prätorium, in der westlichen und östlichen Umwallung sind noch deutlich erkennbar, und die Aussicht, die sich dem Wanderer hier oben über den weiten Seespiegel hin bietet, ist eine der anmutigsten der ganzen Gegend.

Eines der interessantesten Überbleibsel aus dieser längst verschollenen Zeit, da der Marschtritt römischer Krieger auf den Heerstraßen erklang, birgt das schöne Dorf Utting, das von dem benachbarten Achselschwang durch den „Burggraben", eine römische Schanze, getrennt ist. In Utting scheint es den südländischen Eroberern ganz besonders gut gefallen und behagt zu haben. Denn am Seegestade und im See selbst hatten sie sich ein richtiges, vornehmes römisches Badgebäude errichtet, dessen Überreste, wie Ziegelstücke, Heizröhrentrümmer usw., bei niederem Wasserstande leicht sichtbar werden. Das Bad befindet sich beim sogen. „Büchelefeld", halbwegs zwischen Utting und Unterschondorf, wo sich auch sonst noch Spuren römischer Mauerwerke vorfinden, ein Beweis, daß Utting, das an den Straßenzügen von Epfach (Abodiacum) und Raisting nach Augsburg und Schöngeising (ad Ambre) liegt, eine wichtige römische Niederlassung gewesen sein muß, deren Einwohner ein tätiges, aber auch bequemes Dasein geführt haben. Es geht in der Uttinger Gegend sogar die Sage, die Römerstadt, die sich vor Zeiten hier erhob, sei von solchem Umfange gewesen, daß sie bis gegen Unterschondorf hin gereicht habe, eine Behauptung, die sich wohl aus der Tatsache herleiten dürfte, daß man auch am Ufer bei Unterschondorf römisches Mauerwerk fand, darunter auch Bruchstücke eines feinen gepflasterten Fußbodens und Tischgefäßscherben samischer Herkunft und zwar auf einer sich 60 m weit hinziehenden Uferstrecke, welche im Volksmunde „Eichbüchel" heißt. Auch das höchst merkwürdige romanische Kirchlein in dem durch seine leckeren Fische berühmten Unterschondorf, ein architektonisches Kleinod des frühen Mittelalters, ein ganz aus Eisentuff erbautes Gebäude, soll der landläufigen Sage zufolge an der Stelle eines altrömischen Göttertempels stehen.

Cellofix
Papier und Postkarten
Selbsttonend
(D. R. P. Nr. 176323)
Fehlresultate ausgeschlossen!

Sidi
Papier und Postkarten
(Gaslicht)
Gelbe und blaue Etikette
für normale
und flaue Platten

Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.

Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.

Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.

Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!

Kraft & Steudel * Dresden-A.

Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

UNSER SKISTIEFEL

verbürgt Qualität
prima Ausführung
Viele Anerkennungen

Erstklassige Handarbeit, wasserdicht, drie genäht.

SPORT-BÜRCK

MÜNCHEN Tel. 24147
Karmeliterstr. 3
nächst der Polizei

Das beste für die Schuhe
sind und bleiben
Gummitran-Lederfett u. Gummitran-Lederöl
Marke „See-Elefant"

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Generalvertreter für Oberbayern: Max Müller
München, Goethestr. 19, Fernsprecher 58241

Digitized by Google

Mit dem Geschick Unterschondorfs ist dasjenige seiner Nachbargemeinde Oberschondorf innig verflochten. Seiner auf stolzer Höhe gen Himmel ragenden und das ganze Westufer beherrschenden Pfarrkirche wird nachgerühmt, ihr Erbauer, der schon früher genannte Propst Zallinger von Dießen habe sie 1499 auf den Trümmern einer römischen Seeschanze errichtet.

Wir scheiden, am Nordende der weiten Seefläche angekommen, vom Westufer und setzen auf einem Nachen nach dem gegenüberliegenden Stegen über. Auf der Fahrt dahin grüßt das Schloß von Greifenberg zu uns herüber, dessen Grundmauern wahrscheinlich gleichfalls römischer Herkunft sind. Man nimmt an dieser Stelle eine römische Befestigung an, was durch hier gefundene römische Münzen bekräftigt wird. Bei Stegen, das ohne Zweifel eine uralte vorrömische Siedlung ist, wurden in Reihengräbern zahlreiche Funde gemacht, die mit Bestimmtheit sowohl vorrömischer, als auch römischer Zeit angehören. An dem am Fuß des „Königsberges" gelegenen Breitbrunn vorbei fahren wir in gerader Richtung, an Schloß Ried vorüber, unserem Ausgangspunkte Herrsching zu, wo ein sogen. Burgstall, „Römerburg" genannt, heute noch die Erinnerung an die fremden Zwingherren bewahrt.

Rund 400 Jahre horstete der Römeradler in diesem Teile Germaniens, der seit dem 2. Jahrhundert den Namen „Rhaetia Secunda" oder „Zweites Rhätien" trug. Aber schon seit dem Anfang des 3. Jahrhunderts sind an der Rhein- und an der Donaugrenze des Römerreiches die Germanen in fortwährendem, ungestümen Ansturm gegen den römischen Grenzwall begriffen. Während sie sich bei den weiter zurückliegenden Landstrichen mit Raubzügen begnügten, geht bei den eigentlichen Grenzbezirken ihr Trachten bereits auf dauernde Besetzung des angestrebten Grenzgebietes. Vor allem sind die Germanen des Westens mit wirklichem Erfolg bemüht, in den Kulturkreis des römischen Altertums mit frischer Volkskraft einzudringen und das zwischen dem Limes und dem Rhein liegende Land zu gewinnen. Nach dem während der Völkerwanderung erfolgten allmählichen Zusammenbruch des römischen Weltreiches wurden dann die germanischen Bajuwaren Herren des Landes südlich der Donau vom Lech bis zum Inn, das von ihnen den Namen Bayern erhält. Beherrscht wurden sie von dem Herzogsgeschlechte der Agilolfinger, die freilich selbst fränkischer Herkunft zu sein scheinen. Im Range kamen nach diesen fünf Edelgeschlechter: die Huosi, Drozza, Fagana, Habilinga und Aenniona. Nach deutscher Art wurde das Land nunmehr in Gaue eingeteilt. Der größte von diesen war der Huosigau oder Hausengau, zu dem auch unser Ammersee gehörte. Als „pagus Huosi" treffen wir diesen Gau erstmals im Jahre 740. Die Stammburg der Huosier stand auf einem Hügel nächst dem heutigen Dorfe Oberhausen oder Hausen am Hungerbache bei Huglfing.

Verheerend brausten die Hunnenschwärme auch über die Ammerseegegend. Mord und Brand kennzeichneten ihren verhängnisvollen Weg. Das Christentum indessen scheint schon damals an den Gestaden des Sees kräftig gewurzelt zu haben. Viele Gotteshäuser der Gegend sind älter als diejenigen anderswo in Bayern.

*

Wir bringen in diesem Heft eine kleine Besprechung von Hoferer, Winterliches Bergsteigen, Alpine Schilauftechnik. Um unsern Lesern einen Einblick in das wirklich vorzügliche Buch zu gewähren, veröffentlichen wir den nachfolgenden Abschnitt daraus:

Geschichte des winterlichen Bergsteigens

Lange Zeit war das winterliche Gebirge gemieden. Es galt als unzugänglich. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren es nur einzelne Männer, die sich im Winter auf Berge wagten. Valentin Stanig erstieg zu Beginn des Jahrhunderts verschiedene Gipfel des Berchtesgadner Landes, darunter mehr-

ERNEMANN

CAMERAS u. OBJEKTIVE

mit Lichtstärke bis 1:1,8

sind Edelerzeugnisse, die wegen ihrer Handlichkeit, Zuverlässigkeit und Präzision bei geringem Ausmaß und Gewicht für Hochtouristik und Wintersport bevorzugt werden. Druckschriften durch alle Photohandlungen oder auch kostenfrei direkt durch die

ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 173

Digitized by Google

mals den Untersberg. Joseph Hugi drang sogar in das Hochgebirge vor, weilte — zu wissenschaftlichen Zwecken — wochenlang in den Gletschergefilden des Berner Oberlandes. 1853 erstieg ein Kurat aus Heiligenblut den Kleinglockner. Das waren jedoch alles alleinstehende Taten kühner Männer, aus denen noch keine Bewegung entstand. Das winterliche Gebirge vermochte noch keine Anziehungskraft auszuüben. Erst nachdem in rascher Folge und in kühnem bergsteigerischem Wetteifer ein Hochgipfel, ein Viertausender nach dem andern sich hatte besiegen lassen müssen, Ende der 60er Jahre, setzt der Winteralpinismus ein. Der Mensch hatte vielleicht die Scheu vor den eisigen Höhen verloren; er hatte im Sommer alle Berge bezwungen, gesehen, daß kühner und zäher Wille auch das unmöglich Scheinende erringe. Warum sollte das nicht auch im Winter gelingen, trotz tiefem Schnee und Eis und Sturm.

Nun ging die Entwicklung in den Westalpen der in den Ostalpen weit voraus. In den Westalpen saßen die Briten, versehen mit viel Zeit, Geld und Geduld; sie konnten warten, bis die Verhältnisse günstig waren, bis der Berg zugänglich war, hatten die besten Führer und reichlich Träger zur Verfügung und konnten so, im Verlauf weniger Jahre, fast sämtliche Hochgipfel auch im Winter bezwingen. Auffallend ist dabei die hervorragende Beteiligung des weiblichen Geschlechtes. Die Reihe eröffneten H. Walter und A. W. Moore 1866 mit der Überschreitung des Finsteraarhorns von Grindelwald aus. In den folgenden Wintern kamen Fahrten in die Dauphiné (Überschreitung der Brêche de la Meije), ein Streifzug durch die Dolomiten. 1874 wurde von Miß M. C. Brevoost die erste Wintererersteigung der Jungfrau und des Wetterhorns durchgeführt; 1879 die des Schreckhorns. Ebenfalls von einer Frau, von Miß M. S. Straton, wurde der Montblanc im Winter 1876 erstmals erstiegen. Das Matterhorn wurde von Guiseppe Corona im Winter 1875 bezwungen.

Damit war der Bann gebrochen, und in den folgenden Jahren wurden allmählich fast alle bedeutenden Berge im Winter erstiegen. Winterliche Bergfahrten und Hochturen wurden immer beliebter und zahlreicher. Immer aber blieb ihre Zahl nur ein kleiner Bruchteil der Sommerturen.

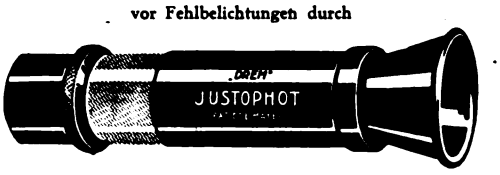
In den Ostalpen wurde erst am 1. Januar 1875 von William A. Baillie-Grohmann die erste Winterhochtur unternommen, wobei der Großglockner erstiegen wurde. 1880 zwang Robert von Lerchenfeld Königsspitze, Ortler und Cevedale. Jedoch blieben das immer noch vereinzelte Taten, während in den Westalpen die Winterturistik bereits in hoher Blüte stand. Begründet war dies in den verschiedenen Verhältnissen. Winterliche Hochturen erforderten dazumal viel Zeit und viele Vorbereitungen, wozu bedeutende Mittel notwendig waren. Das stand den Engländern zu Gebote; sie konnten abwarten, konnten vorspuren lassen. Dagegen waren die Deutschen damals in ihren Mitteln beschränkt und konnten, mit einzelnen Ausnahmen, wie Güßfeldt, der u. a. die Grandes Jorasses erstieg, derartig großzügige Unternehmungen nicht durchführen, während kleinere Berge, wie Zugspitze, Sonnblick, Berge in den nördlichen und südlichen Kalkalpen in ständig steigender Anzahl bestiegen wurden.

Vor allem ist da Th. Wundt zu nennen, der von 1885 an alljährlich bedeutende winterliche Bergfahrten im Rhätikon, im Allgäu, in der Silvretta durchführte. Im Jahre 1893 erkletterte er erstmals im Winter die Große und Kleine Zinne, Cristallo und Tofana, Berge, deren Namen allein schon genügend sagen.

Aber trotz aller dieser Erfolge war es eigentlich erst der nordische Ski, der uns das winterliche Gebirge erschloß und es der Allgemeinheit der Bergsteiger zugänglich machte. Er ermöglichte, ohne Aufwendung kostspieliger Vorbereitungen, ohne allzu große Schwierigkeit den Bergen zu nahen. Mühselig und unbeholfen stapfte der Schneereifengänger empor. Bei tiefem Schnee war ein Vordringen überhaupt ausgeschlossen. Der Ski dagegen leitet rasch und sicher durch die tiefverschneiten Täler und Forste hinauf in die Kare und Hochflächen und auf die sturmumtosten Gipfel. Der Ski macht den Bergsteiger wieder unabhängig von

TROVAT
Eingetr. Schutzmarke
Sport-u. Schneefett
auch als OEL erhältlich
Zu haben in Sport-, Waffen-, Schuh-Geschäften usw.
Alleinige Hersteller:
Nordam & Fritze
Hamburg 24
begr. 1902

Der Amateur-Photograph schützt sich
vor Fehlbelichtungen durch



den automatischen Belichtungsmesser
Lichtungsmessung in 8 Sekunden
Erhältlich in allen Photogeschäften / Prospekte bei der
Drem-Bromöldruckzentrale N. Benedik, Wien II,
Donaustrasse Nr. 111

Brieflicher Lehrgang des Skilaufs!
36 Seiten Text mit
40 Original-Farbholzschnitten
von Dr. E. Bormann
Mk. 2.50
Scherz-Geschenk für Skifahrer!

Gesellschaft für vervielfältigende Kunst
Wien VI • Luftbadgasse 17

Digitized by Google

den Verhältnissen, von Zeit und Geld. Der führerlose Bergsteiger, der Deutsche, kam wieder zu Wort.

Bald nachdem der Ski zu uns gekommen war, wurde natürlich versucht, ihn auch zur Durchführung von Bergfahrten anzuwenden. Zunächst waren die Erfolge infolge mangelnder Skilauftechnik gering. 1893 wurde zwar u. a. Furka, Gotthard und Nägelisgrätli auf Skiern überschritten; von Schruf, dem steiermärkischen Vorkämpfer des Skilaufes und Genossen der Hochschwab erreicht; in den folgenden Jahren wurden zahlreiche Gipfel in den Vorbergen erstiegen, nachdem 1894 ein Versuch durch Mitglieder des Münchener Skiklubs, das Hochjoch in den Ötztalern zu überschreiten, erfolglos geblieben war. Aber die Lauftechnik war noch unsicher, die Erfahrungen zu wenig, so daß 1895 Th. Wundt, gestützt auf seine zahlreichen erfolgreichen Winterbergfahrten, noch schreiben konnte: „Das Bergaufgehen mit den Schneeschuhen ist äußerst langweilig und schwierig, das Bergabgehen sehr gefährlich, und wenn man erst einmal fällt, so ist man mit diesen langen Stiefeln völlig hilflos." Demgegenüber hatten die Skiläufer schweren Stand. Erst die Tat konnte die Brauchbarkeit des Schneeschuhs auch im Hochgebirge erweisen. Wilhelm Paulcke, der Mann, dem die Entwicklung des alpinen Skilaufs das meiste verdankt, bestieg mit Hilfe der Skier 1896 den Oberalpstock, im Winter darauf durchquerte er im Verein mit de Beauclair, W. Lohmüller und G. Mönichs das Berner Oberland, wobei zwar keine Gipfel erreicht, aber mehrere Hochpässe über 3000 m überschritten wurden. Diese berühmt gewordene Bergfahrt brachte dem Ski Anerkennung und trug außerordentlich zur verbreiteten Anwendung des Ski als Hilfsmittel für winterliche Hochturen bei. In den gleichen Wintern wurde in den Ostalpen Sonnblick, Schareck, der Große Burgstall, Johannisberg und Hocharn durch W. v. Arlt mit Hilfe der Skier erstiegen. Weiter muß unter den Skituristen dieser Jahre Oskar Schuster genannt werden, der 1898 die Dufourspitze des Monte Rosa erreichte.

Neben Paulcke wirkte auch H. Hoek durch Wort und Tat für die weitere Verbreitung und Anerkennung des Ski bei winterlichen Bergfahrten. Im Wallis und Berner Oberland gelangen ihm zu Beginn des neuen Jahrhunderts eine Reihe von hervorragenden Ersteigungen. Der Montblanc wurde 1904 von H. Mylius mit drei Führern unter Verwendung von Skiern erstiegen. Die erste führerlose Besteigung glückte den Münchenern J. Ruchler, E. Oertel und W. Wagner.

Der Ski war ein selbstverständliches Hilfsmittel für winterliche Bergfahrten geworden. Innerhalb weniger Winter wurden fast sämtliche bedeutendere Hochgipfel mit seiner Hilfe bestiegen. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß die Einführung und Entwicklung der hochalpinen Skituristik fast ausschließlich von Deutschen ihren Ausgang genommen hat.

Aus der reichen Zahl der hervorragenden winterlichen Bergsteiger in den letzten zwei Jahrzehnten möchte ich nur einige herausgreifen: G. Bilgeri, der einesteils als Offizier für den militärischen Skilauf in Österreich ganz Außerordentliches geleistet hat und der anderseits als privater Turenfahrer meist mit Freunden des Skiklubs Salzburg großzügige Winterbergfahrten ausrüstete und durchführte. Paul Preuß, der unermüdlich fast sämtliche Gruppen der Ost- und Westalpen auf Skiern durchwanderte und dabei auch manchen, im Winter nicht so leicht ersteiglichen Hochgipfel erstmals betrat. Die bedeutendste Skihochtur wurde dann wohl in diesem Winter (1924) durchgeführt: die erste führerlose Überschreitung des Montblanc mit Skiern von Courmayeur nach Chamonix durch Ulrich Wieland und v. Tscharner.

Zur Zeit werden mindestens ebensoviele winterliche wie sommerliche Bergfahrten durchgeführt. Manche Gebiete, auch Hochgipfel, weisen im Winter stärkeren Besuch auf als im Sommer. Viele, die im Winter zahlreiche Bergfahrten unternehmen, gehen im Sommer gar nicht ins Gebirge. Die Gründe dafür liegen klar zutage. Skilaufen birgt in sich schon allein Genuß, vor allem ist der im Sommer oft so ermüdende und anstrengende Abstieg ersetzt durch das, was den eigentlichen Reiz des Skilaufs ausmacht, durch die Abfahrt. Für Skifahrten werden meist dazu geeignete Berge ausgewählt, sogenannte Skimugel, haben sie nun unter oder über 3000 m Höhe, die bei günstigen Verhält-

Seit über 40 Jahren das Wahrzeichen
des edelsten deutschen Fahrrades

*

Sport-, Touren- und Luxusräder
Geschäfts-Zwei- und Dreiräder

*

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer
Aktiengesellschaft
Filiale München
Augustenstrasse 40 / Telefon 50206 und 50207

Digitized by Google

nissen ohne allzu viele Mühe erreichbar sind; während im Sommer solche Berge nur wenig Anreiz bieten. Im Verhältnis zu der außerordentlich raschen Ausbreitung des Skilaufs ist die Güte der winterlichen Bergfahrten sehr zurückgegangen. Nicht der Berg, sondern das Skilaufen ist in den Vordergrund getreten. Während früher mit Hilfe der Schneereifen nur die besten und erfahrensten Bergsteiger, die ihre Ziele dann aber auch dementsprechend hoch steckten, die sehr anstrengenden und mühsamen Winterbergfahrten unternehmen konnten, führte der Ski die große Menge ins winterliche Gebirge. In den letzten Jahren zeigt sich jedoch erfreulicherweise, daß auch im Winter die Berge weniger nach ihrer Eignung zum Skilauf, sondern wieder mehr nach ihrer bergsteigerischen Bedeutung ausgewählt und besucht werden.

Vereinsnachrichten

Die Sektion Hamburg des D. u. Oe. A. V. feierte am 6. November ds. Js. ihr 50jähriges Stiftungsfest. Die Sektion wurde seinerzeit unter der Führung von Dr. Ferd. Arning gegründet und hatte sich von Anfang an die Aufgabe gestellt, sich hochalpin zu betätigen. Betrachtet man die Tätigkeit der Sektion, so muß man sagen, sie hat diese Aufgabe getreu erfüllt. Wir wünschen der Sektion weiteres glückliches Gedeihen.

Verkehr

Grenzüberschreitung. Bei dem starken Besuch, den gerade in den nächsten Monaten das Gebiet zwischen der Schweiz und Vorarlberg (Rhätikon und Silvretta) haben wird, weisen wir darauf hin, daß als Grenzausweis die Mitgliedskarte des D. Oe. A. V. oder des Schweizer Alpenklubs jeweils mit Lichtbild und Unterschrift versehen, genügt. Die Bergsteiger bezw. Skiläufer können nach Überschreitung des Gebirges das jenseitige Tal betreten, müssen danach aber auf dem kürzesten Wege wieder über die Grenze zurückkehren. Die Frage des „kürzesten Weges" wird eine Angelegenheit der „ausübenden Organe" sein. Jedenfalls scheint es uns durchaus möglich, jetzt wieder bei einer Silvrettafahrt nach Klosters abzufahren, um dann von Klosters aus durch das Rheintal über den Bodensee nach Deutschland zu gelangen.

*

Herabgesetzte Visagebühren. Für die Einreise in die Schweiz sind seit 15. Oktober die Gebühren für einmalige Ein- und Ausreise von 8 auf 5 Franken, die Dauer- (Jahres-) Gebühr für deutsche und österr. Staatsangehörige von 15 auf 10 Franken ermäßigt worden. Kinder unter 4 Jahren sind frei, Kinder bis 15 Jahren zahlen die Hälfte.

*

Eine Straße über die Hohen Tauern. Gegenwärtig ist man daran, auf den Spuren einer alten Römerstraße einen Kunstbau über die Hohen Tauern zu errichten. Hierbei wird zum ersten Male eine eigenartige technisch-wirtschaftliche Erschließung zugleich mit dem Straßenbau betrieben: es werden nämlich mehrere kleinere Kraftwerke und eine Anzahl Hotels zugleich mit der Straße erbaut. Von Heiligenblut, dem bekannten Ausgangspunkt für die Besteigung des Großglockner, geht die Straße über die Einsenkung des Hochtors nach dem nördlichen Endpunkt der neuen Verbindung Fernleiten, von wo aus die Straßenverbindung nach Zell am See bereits existiert. Der höchste Punkt befindet sich in einem 225 m langen Tunnel am Hochtor auf 2506 m Höhe. Durch die neue Straße, die unmittelbar östlich am Massiv des Großglockner vorbeiführt, wird eine bisher vollständig straßenlose Gegend der Alpen dem Verkehr erschlossen. Die Straße wird 27,5 km lang werden.

Dem Jünger des Bergsportes

bietet Johannes Kehling, der erfahrene Hochtourist, das Allernotwendigste, was er unbedingt wissen muß, bevor er in die Berge geht

in seinem neuesten Buch

Im Hochgebirge

Nicht aus dicken Lehrbüchern kann man das Bergsteigen „erlernen", sondern allein durch die Praxis. Aber es ist unbedingt notwendig, vorher die Grundlagen zu beherrschen, auf denen man in der Praxis weiterbauen kann. Kehlings, Im Hochgebirge gibt diese Grundlagen in kurzer, klarer Form, unterstützt durch zahlreiche Illustrationen und Skizzen. Es ist ein Büchlein aus der Praxis für die Praxis.

Preis broschiert Mk. 1.60, gebunden Mk. 2.50

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Sportverlag Fischer-Druck G.m.b.H.
Berlin O. 27

Wegen Aufgabe der Fabrikation

Feinak-Präzisions-Kameras

mit Objektiven von Zeiss, Görz

billigst abzugeben bei der

Aktiengesellschaft für Feinmechanik i. L.
München, Feilitzschstr. 2—4

Beachten Sie die Anzeige auf Seite 000

Kunst-Sprechmaschinen

Digitized by Google

Fahrtenberichte

Neutouren im Gebiete der Monti Marmarole. Im Anschluß an den Aufsatz des Herrn Oppel über Fahrten im Marmarolegebiet freuen wir uns, von einigen Neufahrten berichten zu können, die Münchner Bergsteiger im letzten Sommer durchführten. Herr Siemens, den wir um einige Ratschläge über den Besuch des Marmarolegebietes baten, teilt uns außerdem mit:

Die Zufahrt geschieht am besten mit dem Postauto Cortina d'Ampezzo nach Auronzo. Hier sei als Gasthaus besonders das Albergo San Marco empfohlen. An der Kirche zeigt ein roter Pfeil mit den Buchstaben R. T. zum „Rifugio Tiziano". Der kleine, meist nur getretene Steig ist leidlich bezeichnet und führt jenseits des Baches durch ein großes Himbeergestrüpp zu einer Quelle, von da endlos lang zur Hütte, die auf einem Hügel im westlichen Teil des Marmarolekars steht. Die Hütte ist ein fast quadratischer Steinbau, dessen Ausstattung aus Tisch, Bank und offener Feuerstelle besteht. Der Schlafraum befindet sich im Dachgeschoß, der Bretterboden dient als Lager. Italienische Hirten hausen mit ihren Hunden und Schafen in diesem Bergsteigerheim und bewirten die wenigen Besucher mit Polenta, Schafmilch und getrocknetem Hammelfleisch. Der Hüttenberg ist der westlich der Hütte gelegene Punkt 2700. Lage und Höhe sind auf den Karten falsch eingezeichnet. Von Punkt 2700 führt ein schwieriger Grat auf einen höheren Gipfel, der die Cima Chiavenna ist. Nach der Karte soll sich dieser Gipfel im Hauptkamm des Marmarole befinden. Wie selten diese Gipfel besucht werden, ergibt sich daraus, daß die Münchner Bergsteiger wahrscheinlich erst die dritte Besteigung der Cima durchführten. Die Erstersteigung geschah durch Darmstädter in den 90er Jahren. Die Mehrzahl der Gipfel um das Marmarolekar ist nicht öfter bestiegen. Nach Ansicht der Kenner des Gebietes ist im Marmarole noch außerordentlich viel Neuland und zwar nicht nur an Kaminen und ähnlichen Wegen, sondern auch an Wänden und Graten, so daß ein Besuch des Gebietes all denen empfohlen werden kann, die immer wieder die Bergeinsamkeit wünschen.

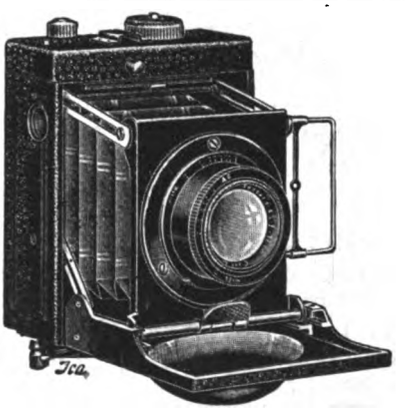
Monticello (Monti Marmarole), 2754 m. Erste Besteigung über die Nordkante am 15. August 1925 durch Toni Leiß †, Willy Merkl (Sekt. Bayerland) und Ernst Siemens A. A. V. M., Sekt. Bayerland).

Die Nordost- und Nordwestwand des Monticello grenzen in einer plattigen Kante aneinander, die im Schutt des Marmarolekars absetzt, der Nordkante. Durch das Kar an den Einstieg, direkt in der Fallinie der Kante (½ Stunde von der Tizianhütte, Aneroid 2360 m). 80 m vertikal direkt an der Kante empor, bis sie durch eine von rechts nach links schräg aufwärts ziehende Schichtlinie gesperrt wird. Entweder durch einen brüchigen Einriß direkt über sie empor oder mittels kurzer Querung im festen Gestein nach rechts an die obere Kante der Schichtlinie (beides äußerst schwierig) und weitere 40 m an der Kante zu einem zweiten Schichtenband. Von links nach rechts über dieses empor und immer an der Kante bis zu einem, wenige Meter langen, horizontalen Gratstück (Aneroid 2580 m). Hier teilt sich die Kante in zwei Rippen, die eine Steilrinne einschließen. Entweder durch diese, oder über die linke Kante 60 m vertikal empor, zum Schluß über ein kurzes, splitteriges Gratstück in ein Schartel (Steinmann). Entweder direkt an der sehr brüchigen Kante (eine äußerst schwere Stelle) oder in der links neben ihr emporziehenden plattigen Verschneidung zu einem Schärtchen (50 m vertikal) und über einen Zacken in eine zweite Scharte (Steinmann). Zuletzt direkt an der sich zurücklegenden Kante zum ebenen Gipfelgrat und rechts zum Gipfel. Höhe der Kante 400 m. Zeit 2 Stunden. Sehr schwer, teilweise äußerst schwer.

Monticello (Monti Marmarole), 2754 m. Erste Begehung des Südwest-Grates am 15. August 1925 durch Toni Leiß †, Willy Merkl (Sekt. Bayerland) und Ernst Siemens (A. A. V. M., Sekt. Bayerland).

Vom Gipfel wenige Meter am ebenen Grat nach Südwest, dann durch eine Reihe kaminartiger Einrisse 60 m vertikal zur Scharte vor dem südlich gelagerten nächsten Gratturm. In der

CHEMISCHE FABRIK AUF AKTIEN (VORM. E. SCHERING.)
PHOTOGRAPHISCHE ABTEILUNG BERLIN-SPINDLERSFELD


Kleinste
Ica
Schlitzverschluß-Camera
Minimum Palmos 450
Lichtstärke 1:2,7 Format 4,5×6 cm
Für Aufnahmen bei künstlichem Lichte, Sportaufnahmen bei trübem Wetter, kurz für die schwierigsten Lichtverhältnisse.
Die tadellose Schärfe auch in der Tiefe gestattet eine starke Vergrößerung.
Preisliste kostenlos!
Ica A.-G. Dresden 20

Digitized by Google

nordwestlich herabziehenden Schuttrinne bis zu ihrem Abbruch (30 m Seil) und horizontal zu einem Gratschartl (hierher auch direkt über den Gratturm, Steinmann). Jenseits mit Hilfe einer Reihe von parallelen Rinnen, mehrere Rippen querend, zuletzt westlich haltend zur nächsten Gratscharte hinab. Der folgende Turm wird direkt an der Gratkante überklettert, beim darauffolgenden umgeht man den südwestlichen ersten Abbruch, indem man vom Gipfel durch kurze Kamine 30 m Seil südlich ab und schräg links aufsteigend den weiteren Gratverlauf erreicht. Nun immer auf dem langen, verwitterten Grat über eine Reihe von Abbrüchen zur Scharte (Aneroid 2560 m). Sehr schwierig. Zeit 2 Stunden. Die Tur wurde ohne Abseilen durchgeführt.

Cima di Val Lunga (Monti Marmarole), 2709 m. Erste Besteigung durch den Ostgrat am 15. August 1925 durch Toni Leiß †, Willy Merkl (Sekt. Bayerland) und Ernst Siemens (A. A. V. M., Sekt. Bayerland).

Von der Scharte umgeht man den untersten Gratturm zuerst schräg rechts ansteigend; dann gerade hinter dem Turm auf den Grat. Weiter 50 m Seil am Grat unter einen senkrecht abbrechenden Turm, der auf einem Band rechts umgangen wird. In die Scharte jenseits hinauf und direkt über die Gratschneide auf die Höhe des nächsten 30 m hohen Turmes. In die Scharte kurz absteigend gelangt man unter den folgenden Turm, der von einem Kamin durchzogen wird. Durch ihn bis unter knen großen Blocküberhang; hier links hinaus und durch einen schief links aufwärts ziehenden Einriß auf den Turm. Jenseits abwärts vor dem nächsten Aufschwung, durch dessen untere Hälfte eine Rampe schief aufwärts zieht. Über diese empor und an ihrem Ende mit Benützung eines Risses an die Plattenkante; um diese herum und auf einem jenseits in die glatte Platte eingelassenen, leicht fallenden Gesimse in die folgende Scharte. Durch Einrisse schräg rechts neben dem folgenden Turm auf den Grat und jenseits in die Scharte vor dem Gipfelaufbau hinab. Rechts durch eine kurze Rinne auf ein aufsteigendes Band, das etwa 6 m bis unter eine Steilrampe in grauem Fels verfolgt wird (Steinmann). Über die Rampe nach links an die Kante, 2 m rechts neben ihr durch gelbrote Einrisse an die Kante zurück (15 m) und mit Benützung eines kleinen freistehenden Zackens an der Kante über die folgende glatte Platte zu einem Stand bei einem abgesprengten Block. Über die hinter diesem befindliche Platte schräg rechts aufwärts in ein Schartel und leichter über den Grat zum Gipfel. (Gipfelaufbau 70 m.) Sehr schwierig. Gipfelaufbau äußerst schwierig. Zeit 1½ Stunden.

Cima di Val Lunga (Monti Marmarole), 2709 m. Erste Begehung des Südwest-Grates am 15. August 1925 durch Toni Leiß †, Willy Merkl (Sekt. Bayerland) und Ernst Siemens A. A. V. M., Sekt. Bayerland).

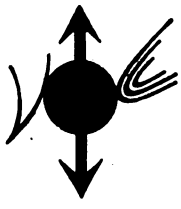
Vom Gipfel über schrofigen Fels 50 m Seil zur ersten Scharte. Sehr schwieriger Spreizschritt über die Scharte an die folgende Gratkante und über sie zum ersten Gratturm. Nun stets auf dem Grate bleibend zur Scharte (Aneroid 2530 m). Zeit ½ Std.

Cima di Val Tanna, Nordgipfel (Monti Marmarole), 2620 m. Erste Ersteigung über den West-Grat am 16. August 1925 durch Karl Hermüller (Sekt. Linz) und Ernst Siemens (A. A. V. M., Sekt. Bayerland).

Der Grat bricht mit einer dreieckigen Wand ins Kar ab. An ihrer linken Begrenzungskante über Platten, mehrere Schichtlinien querend auf den obersten Punkt des Abbruches (Steinmann; Aneroid: Einstieg 2280 m, Höhe des Abbruches 2440 m). Nun stets auf dem teils scharf zugespitzten, meist plattigen Grat, sämtliche Abbrüche überkletternd, zum Gipfel. Teilweise sehr schwer. Zeit (ohne Seil) ¾ Stunden. Grathöhe 340 m.

Verschiedene Nachrichten

Dolomitenbilder gesucht! Für die Herausgabe eines großen, reich illustrierten Werkes über die Dolomiten werden noch Lichtbilder aus allen Teilen des Gebietes gesucht. Abzüge zur Einsicht möglichst bald erbeten. Bergverlag Rudolf Rother, München.



GLUTSONNEN UND EISGESTIRNE
bewirken alles Werden und Vergehen im Weltall
Das ist der Grundgedanke von Hanns Hörbigers
WELTEISLEHRE
Die Welteis-Bücherei bringt in gemein verständlicher Form in die neuen Probleme ein

DER SCHLÜSSEL
zum Weltgeschehen
Zeitschrift der Freunde der
WELTEISLEHRE
bringt
neben spannenden und belehrenden Artikeln aus der Feder der besten Kenner
DIE WIDERLEGUNG
der erhobenen Einwände

Prospekte kostenlos

R. VOIGTLÄNDERS VERLAG
LEIPZIG

Für Weihnachten!

Feinak-
Kunst-
Sprech-
Maschinen

billigst abzugeben
bei der

Aktiengesellschaft
für Feinmechanik i. L.
München • Feilitzschstr. 2-4

Beachten Sie die Anzeige auf Seite 568
FEINAK-PRAZISIONS-KAMERAS

Digitized by Google

„Tiroler Künstler." Zum Dank für die Aufnahme von Ruhrkindern in Tirol während der Zeit der Besetzung hat die Stadt Gelsenkirchen die bildenden Tiroler Künstler eingeladen, in Gelsenkirchen und in anderen Städten Westfalens und des Rheinlandes an die Öffentlichkeit zu treten. Die Ausstellung der Künstler findet vom Herbst 1925 bis Frühjahr 1926 statt. In fast 200 Werken der Malerei, Graphik und Plastik zeigt die Tiroler Künstlerschaft, daß das Ringen nach Form und Gestaltung auch in dem geschlossenen Bergland Tirol Erfüllung sucht. Der mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Katalog ist kunstgeschichtlich von Bedeutung und gewährt einen wertvollen Einblick in das künstlerische Schaffen des heutigen Tirol. Hoffentlich ist der geleisteten Arbeit auch der verdiente Erfolg beschieden.

*

Höhlenforschungen im Toten Gebirge. Im nördlichen Teile des Toten Gebirges wurden neuerlich Schachtbefahrungen durchgeführt, die folgendes Ergebnis hatten: Die Forscher erreichten eine Tiefe von etwa 83 m und entdeckten mehrere Tropfsteinhöhlen und Grotten, in denen sich Eisbildungen und riesige Schneeanhäufungen befanden, desgl. Abgründe von großer Ausdehnung. Die Mehrzahl der Abgründe erweitert sich nach unten flaschenförmig. In einem durch Sturzblöcke verschütteten Schachte wurde ein Knochenlager gefunden, in dem sich die Gerippe riesiger Edelhirsche, sowie das Schaufelgeweih eines mächtigen Elches befanden. Die Gerippe wurden trotz großer Brüchigkeit gut geborgen. — Weitere Erforschung der Höhlen wird fortgesetzt.

*

Zugspitzbahn. Es heißt „amtlich", daß die bayerische Zugspitzbahn Ende 1926 bis Grainau, Ende 1927 bis Eibsee, 1929 bis zum Platt, 1931 bis zur Spitze vollendet sein müsse. Auf Grund der Dinge, die letzthin in einem Beleidigungsprozeß über die Zugspitzbahn bekannt wurden, hoffen wir, daß unsere Annahme über die Fertigstellung der Bahn immer noch richtig ist, d. h. alle Zeitangaben werden nicht eingehalten, weil einfach das Geld für die Bahn nicht beschafft wird. Wir können uns also noch manche Jahre freuen, daß die bayerische Bahn nicht kommt. Traurig ist allerdings die Nachricht, daß beim Bau der österreichischen Zugspitzbahn, die an und für sich auch schon längst fertig sein sollte, ein Lawinenunglück den Tod von zwei Arbeitern kürzlich mit sich brachte.

Ausländische Unternehmungen

Karakorum-Expedition. Wir brachten bereits in Nr. 11 eine kurze Notiz darüber. Ph. C. Visser, der Forschungsreisende, hat jetzt durch ein Schreiben vom 10. September 1926 bekannt gegeben, daß er den zweitgrößten Gletscher der Welt entdeckte. In dem Schreiben heißt es u. a.:

„. . . Wir befinden uns ungefähr 45 km vom unteren Ende und sind gerade auf dem Rückweg vom oberen Ende. Der Gletscher ist 60 km lang. Wenn ich nicht irre, ist er außerhalb der Polargebiete der zweitgrößte der Erde. Das ist wohl eine ganz bedeutsame Entdeckung gewesen. Der vierte Riesengletscher nördlich des Karakorum! Solche Gebiete hat noch nie jemand hier vermutet! Dieser Gletscher bedeckt mit seinen Seitengletschern vermutlich eine Fläche von mehr als 250 Quadratkilometer. Bisher haben wir etwa 6000 Quadratkilometer vollkommen unbekannten Terrains auf die Karte gebracht; wir entdeckten die Quellen von drei Flüssen und ferner unzählige Gletscher (mehr als hundert). Der Erfolg hat unsere kühnsten Erwartungen weit übertroffen. Nach der Entdeckung der Flußquellen erhielten wir ein äußerst anerkennendes Telegramm des britischen topographischen Dienstes mit warmen Glückwünschen. Dieses Telegramm wurde uns durch einen Kurier von Gilgit gebracht. Das hiesige Hochgebirge läßt sich kaum beschreiben. Wir entdeckten noch Bergspitzen von mehr als 7500 m Höhe. Ich wußte nicht, daß das auf Erden noch möglich war. Auf geographischem Gebiete ist wohl eines der wichtigsten Ergebnisse, daß wir den noch unbekannten Teil der großen zentralasiatischen Wasserscheide

Alpine Schuhmacherei
Leopold Dreher's Nachfolger
gegründet 1892.
Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art.
Spezialität seit 30 Jahren.
Viele Anerkennungen.
München
Schleißheimerstr. 16 Eingang Rottmannstr.

Praktischer Preisabbau zum Weihnachtsfest!
10 % Extra-Rabatt
gewähren wir auf alle Aufträge, die bis zum 15. 12. 25 bei uns eingehen. Einzige Bedingung ist die Einsendung der Anzeige. Fordern Sie noch heute unsere Preislisten über Aluminium-Wanderausrüstungen, sowie Aluminium-Haus- und Küchengeräte
Der Aluminium-Schnellkocher
„Wanderheil" mit Wasserkessel und Kaffeesieb, Preis Mark 6.50

ist anerkannt heute der Ideal-Kocher
Loesenbeck / Alum.-Ges. m. b. H. / Lüdenscheid 4

Digitized by Google

zur Gänze auf die Karte gebracht haben. Wir reisen nun zurück. Wir haben nur ungefähr 750 km vor uns, bevor wir in Srinagar sind. Vermutlich gehen wir zuerst aber noch zum Hisparglетscher auf der Südseite des Karakorum, um zu versuchen, dort über den Kamm zu schauen. Ein Stück vom Norden haben wir nämlich nicht sehen können."

Bergsteigerbücher

Weihnachtsgeschenke. Was könnte es eigentlich für einen Bergsteiger schöneres geben als zu Weihnachten ein Bergsteigerbuch oder Bilder, die ihm eine besonders ins Herz geschlossene Gegend vor Augen führen oder ihm darüber berichten? Daß die alpine Literatur seit dem Kriege wesentlich gewachsen ist, daß sehr viel wenig Gutes gedruckt wurde, wissen wir alle. Wir wissen auch, daß unser Geldbeutel recht dünn geworden ist und daß die Erstehung eines größeren alpinen Werkes für die meisten von uns im ersten Augenblick unmöglich scheint. In diesem Falle bleibt nichts anderes übrig, als mit dem Buchhändler wegen Ratenzahlung zu verhandeln. Wir wissen, daß jeder gute Vorschlag in dieser Beziehung Verständnis beim Verkäufer findet.

Wenn wir uns nun einmal ansehen, was für den Weihnachtstisch in Frage kommt, denken wir vor allen Dingen an die Alpenzeitung selbst. Diesem Heft liegt eine Geschenkkarte bei, sodaß jeder Leser der D. A. Z. den nächsten Jahrgang verschenken kann. Wer mit dem Jahrgang 1925 recht zufrieden war, hat die Möglichkeit, den ganzen Jahrgang in Halbpergament unter dem Titel „Fels und Firn" zum Preise von Mk. 15.— gebunden zu bekommen.

An sogenannten Prachtwerken ist kein Mangel. Prachtwerke sind die Bücher, bei denen der Text zugunsten der Bilder zurücktritt. Rother, Berner Oberland ist das bis jetzt am schönsten ausgestattete Werk, es übertrifft noch Schätz, Das Bayerische Hochland. Zu den gleichen Büchern gehört dann das Südtirolwerk, das in Halbleinen Mk. 15.— kostet, während der Preis für Bayerisches Hochland und Berner Oberland je Mk. 16.— beträgt. Wer gern wieder an die von ihm besuchten Gebiete zurückdenkt und sich dabei an den Bildern freut, findet kaum Besseres als diese Werke.

Von den Büchern, die vor allen Dingen des Textes wegen in Frage kommen, nennen wir Blodig, Die Viertausender der Alpen. Blodigs Buch ist allerdings hier und da angegriffen worden, aber viele Bergsteiger werden freudig mit Blodig alle Viertausender besuchen und sich restlos des schönen Lebenswerkes eines großen Bergsteigers freuen. Weiter können wir mitteilen, daß Rugy, Aus meinem Bergsteigerleben nunmehr fertig vorliegt. Hinter dem schlichten Titel verbirgt sich ein Werk, von dem die wenigsten Bergsteiger etwas ahnen. Es ist bekannt, daß Rugy einer der großen Bergsteiger ist und als der Erschließer der Julischen Alpen gilt. Aber auch in den übrigen Ostalpen hat Rugy kühne Fahrten unternommen. Leistungen, die er in den Westalpen durchführte, wirken überwältigend, aber alles das sagt letzten Endes nicht viel über das Bergsteigerleben, das uns Rugy in seinem Buche schildert. In dem prächtig ausgestatteten Buch, das mit 80 Kunstblättern geschmückt ist, das trotz seines holzfreien Papieres, seines Ganzleinenbandes, nur Mk. 16.— kostet, befindet sich ein Kapitel „Scabiosa Trenta". Wer dieses Kapitel liest und feststellt, daß er solche Einführung in die Bergwelt schon einmal irgendwo anders gefunden hat, möge verzeihen, wenn an dieser Stelle das Buch als eins der besten Bergsteigerbücher überhaupt bezeichnet wird. Bei Buchbesprechungen sind Übertreibungen der Urteile leider sehr häufig zu finden, ich stehe aber nicht an, zu behaupten, daß gerade Schilderungen wie das eben genannte Kapitel nicht nur von jedem Bergsteiger gelesen werden sollten, sondern daß vor allen Dingen die heranwachsende Jugend in den letzten Mittelschulklassen oder zu Beginn der Hochschulzeit nichts Besseres an Unterweisung bekommen könnte, als diese Hinleitung zur Erhabenheit der Bergwelt.

Soeben erschien:
Das schönste illustrierte Jagdbuch des Dichters
Hermann Löns
Sein letztes Lied
Eine Auswahl der schönsten Jagdgeschichten, in Halbleder M. 12.—.
Die Auswahl trafen Egon Frhr. v. Kapherr und Paul Haase. Das Buch wurde auf bestem holzfreien Papier in Offsetdruck hergestellt und in dunkelgrünes Halbleder gebunden. Es bringt auf etwa 350 Seiten eine Auswahl von 34 der besten Jagdskizzen des Dichters mit 50 Bildern (darunter 20 ganzseitigen) von der Meisterhand Paul Haases.
Um die Anschaffung dieses typographisch einzigartigen, in der Zusammenstellung hervorragenden Buches wird kein ernsthafter Lönsfreund herumkommen. In der Auswahl der Jagdskizzen und nicht zuletzt in den eigenartigen Bildern liegt der Wert des Buches. Die Bilder stellen das non plus ultra an jagdlichem Buchschmuck dar und geben diesem ersten illustrierten Jagdbuch des Dichters eine ganz besondere Note, ja sie heben es in ihrer künstlerischen Sicherheit weit über alle bebilderten Lönsbücher empor.
Adolf Sponholtz Verlag G.m.b.H., Hannover

SOEBEN ERSCHIEN:
HERMANN VON BARTH
EINSAME BERGFAHRTEN
Langens Bücher der Bildung Band 21
Auf holzfreiem Papier gedruckt, vornehm in Ganzleinen gebunden 4 Mark.
Von Nächten auf dem Hochvogel, von der Lamsenspitze im Stallental, vom Schneesturm auf der Kaltwasserspitze und anderem erzählt dieses Buch, und zwar in einer Prosa, die so schlicht und gewaltig ist, wie die Welt der Berge, von der sie handelt.
ZU BEZIEHEN DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN
Prospekte über **„Langens Bücher der Bildung"** und **„Langens Schönste Erzählungen"** umsonst und portofrei.
Gesamtauflage: 500 000 Bände
ALBERT LANGEN * VERLAG * MÜNCHEN

OBLADIS
* 1386 m *
WINTERSPORTPLATZ
* ERSTEN RANGES *
POST PRUTZ
* TIROL *

Digitized by Google

Einen ähnlichen Zauber wie Rugy übt eigentlich nur noch ein Buch aus: Rey, Matterhorn. Ist es Zufall, daß dieses längst vergriffene, viel gesuchte Buch in gleich schöner Ausstattung wie Rugy auch auf dem diesjährigen Weihnachtstisch liegen wird?

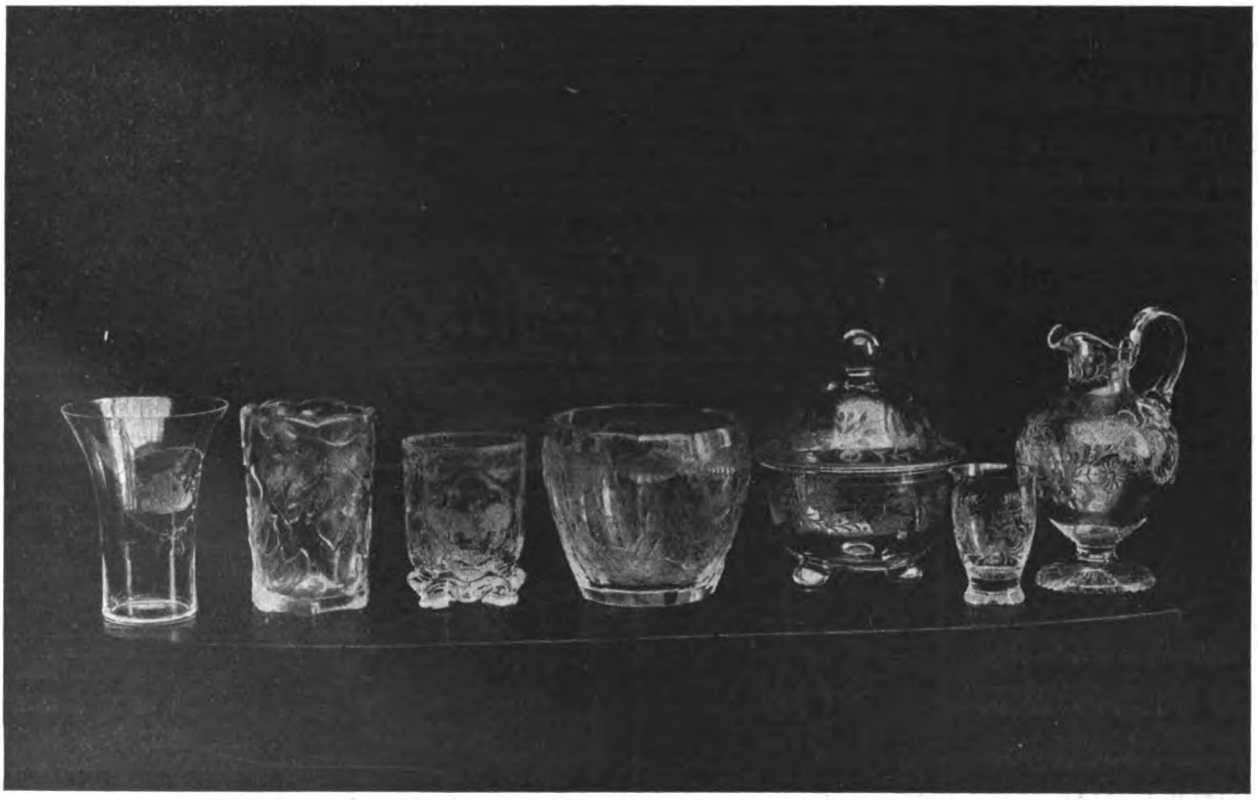
Das neueste Werk Carl J. Luthers, „Der große Sprung" kann als reines Bergsteigerbuch eigentlich nicht angesehen werden. Aber die meisten Bergsteiger werden sich doch über das Buch freuen, nicht nur wegen seiner schönen Ausstattung, der vielen und guten Bilder, sondern auch wegen des Inhaltes, der den großen Sprung aus der Stadt zurück zur Natur schildert und diese Rückkehr im Skilauf, Bergsteigen und Faltbootfahren findet.

Bedauerlich ist es, daß schöne Bücher wie z. B. Mayr, Auf stillen Pfaden, dieses reizende Werk für den beschaulichen Bergwanderer, das 1924 mit Lob reichlich bedacht wurde, heute scheinbar schon einer vergangenen Zeit angehört. Sind wirklich nur Bücher gut, die jedes Jahr neu erscheinen? Wer neue Bücher haben will, sei auf Franz Nieberl, Erlebtes und Erdachtes, hingewiesen. Nieberls viele Freunde sollten sich gerade dieses Werk ernsthaft anschauen. Weilenmann, Aus der Firnenwelt, Bd. II: Wallis und Berner Oberland lockt nicht nur durch seine Ausstattung, sondern ebensosehr durch den Inhalt.

Liegt es nicht nahe, auch die Skibücher zu empfehlen, die auf den Weihnachtstisch gehören? Da ist vor allen Dingen Hoek, Der Schi, der sogenannte „Große Hoek", schon in 8. Auflage in Ganzleinen „vermehrt und verbessert" zum Preise von Mk. 6.—. Das Buch kann man immer wieder lesen, es ist ein Lehrbuch und doch so kurzweilig geschrieben, daß eigentlich sogar die Bilder überflüssig werden. Da sie aber im Buch sind, kann man sich wohl an ihnen freuen. Wer etwas rein skisportliches haben will, nehme Devan-Schneider, Der moderne Skisport, Sprung- und Dauerlauf. Das Buch ist leider nicht sehr gut ausgestattet, weil es in Budapest gedruckt wurde. Es enthält aber, dafür bürgt nicht nur Devan, sondern auch Hannes Schneider, soviel Wichtiges und Gutes für den Rennläufer, daß dadurch der schlechte erste Eindruck wegen der Ausstattung ausgestrichen wird. In Inhalt und Ausstattung gleich vorzüglich ist dagegen das allerneueste Buch von Erwin Hoferer, Winterliches Bergsteigen, Alpine Skilauftechnik. Das Buch wird natürlich zuerst für den Skiläufer in Frage kommen, aber auch, wer winterliches Bergsteigen können und die Freude der langen Bretter im Hochgebirge genießen will, wird sich des schmucken Bandes freuen.

Daß es auch an reinen Unterhaltungsbüchern nicht fehlt, sei noch zum Schluß erwähnt. Henry Hoek bringt „Moderne Wintermärchen" in der an ihm gewöhnten glänzenden Form. Erfreulich ist außerdem die Feststellung, daß seine „Wege und Weggenossen nunmehr in 4. Auflage vorliegen und zwar in durchaus friedensmäßiger Ausstattung, also Ganzleinenband und holzfreies Papier. Nun hat auch dieses Buch die Form gefunden, die es seinem Inhalt nach verdient.

Außer Büchern halten wir noch, wie schon oben erwähnt, Wandschmuck für eine schöne Weihnachtsgabe. Der Schmuck des Zimmers eines jeden Bergsteigers sollte in erster Linie eine Steinzeichnung von Hans Beat Wieland sein. Ohne sein „Letztes Leuchten" läßt sich ein Bergsteigerzimmer eigentlich kaum denken. In den letzten Jahren sind aber noch eine ganze Reihe anderer schöner Zeichnungen erschienen. Wir nennen, um bei Wieland zu bleiben, „Joggeli", ein Bild, das den Künstler von einer bisher nicht gekannten Seite zeigt. Obgleich das Bild eigentlich nur einen Ausblick auf das Gebirge gibt, ist es doch ein rechtes Alpenbild. Uns sind in der letzten Zeit verschiedene sehr schöne Zeichnungen zugegangen, die wir empfehlen können. Wer als passendes Weihnachtsgeschenk einen Wandschmuck sucht, lasse sich einmal bei seinem Kunsthändler zeigen: Adalbert Wex, „Oberbayern", Fritz Discher, „Wintersonne", Hans Beat Wieland, „Joggeli" (aus dem Verlage Aug. Scherl, Berlin). Thiem, „Winter in den Bergen", Uhrmeister, „Schneeschmelze", Rüdisühli, „Alpenglühen", Niemann, „Herbsteszauber" (aus dem Verlag Otto Gustav Zehrfeld, Leipzig). Sämtliche



„ALPGLAS" Alpenländische Glasindustrie A.-G.
Tiroler Glashütte, Kramsach-Rattenberg, Kunstgläser geschliffen, graviert und bemalt

Digitized by Google

Bilder geben in ihrer Art die Bergstimmungen getreu wieder und werden dem, der sie bekommt, gewiß Freude machen. Unsere Leser können sich, wenn sie die Abbildungen vorher sehen wollen, von den Verlagen verkleinerte Abbildungen schicken lassen.

Für den Bergsteiger, der auch Rodler, Schlittschuhläufer, Skiläufer ist, hat der Verlag Aug. Scherl folgende, sehr hübsche Radierungen herausgegeben: Eisläufer, Bobfleighfahrer, Skiläufer.

*

Samnaun. Ski- und Sommerführer von Willy Gmeiner. 155 Seiten mit Stichwortverzeichnis und 3 Skikarten. Gebd. Mk. 4.—. Dornbirn (Vorarlberg) 1925. Vorarlberger Verlagsanstalt (Vertrieb für Deutschland Bergverlag Rudolf Rother, München).

Von Flaig, Die Nordrhätischen Alpen, erscheint, nachdem Bd. I, Rhätikon, Bd. II, Silvretta, bereits 1925 bezw. Anfang 1924 in den Handel kamen, jetzt Band IV, Samnaun. Das Erscheinen des dritten Bandes (Ferwall) kommt frühestens 1926 in Frage. Die Eigenart des Samnaun bringt es mit sich, daß der Hauptwert des Führers in einer Darstellung des Skigebietes liegt. Der Band ist zweigeteilt, zuerst kommt der Winter-, dann der Sommerteil. Nur das Gebiet der Stammerspitze in der Piz Mondingruppe ist, da es im Winter einen Besuch kaum gestattet, noch lohnt, ganz in den Sommerteil eingereiht. Bezeichnend ist, daß allem Anschein nach der Besuch des Samnaungebietes in den letzten zehn Jahren stark nachgelassen hat, nachdem andererseits vor dem Kriege namentlich der winterliche Besuch von Jahr zu Jahr zunahm. Der Text des Führers ist verhältnismäßig kurz, umso erfreulicher ist dagegen, daß der Verlag drei Skikarten im Maßstabe 1:50 000 beifügte: Blatt 1 Landeck und Osthälfte des Nordkammes, Blatt 2 Paznaun und Westhälfte des Nordkammes, Blatt 3 Südkamm, Samnaun und Fimbertal. Ohne den neuen Führer und die Karten wird eine Fahrt ins Samnaun immer nur weniges von den vielen Schönheiten des Gebietes sehen lassen. Der Preis des Führers ist durch die Kartenbeilage bereits bezahlt.

*

Rudolf Haas, Leuchtende Gipfel. 241 Seiten auf gutem Papier. Ganzleinen gebd. Mk. 5.—, Halbleder gebd. Mk. 8.—.

Es ist eigentlich überflüssig, ein Werk von Rudolf Haas noch besonders zu empfehlen. Der Name des Verfassers ist bereits Empfehlung genug. In dem vorliegenden Buch schildert Haas die Liebe eines Baumeisters zu den Bergen, die sich, als er heiratet, bescheiden muß, aber später gewaltig aufloht, so daß er alles Häßliche hinter sich läßt und hoch oben im einsamen Bergdorf, mitten in seinen Bergen, ein neues Glück sucht. — Ein schönes Weihnachtsgeschenk sowohl für Bergsteiger als auch Bergsteigerinnen.

*

Erwin Hoferer, Winterliches Bergsteigen, Alpine Schilauftechnik. Mit 139 Abbildungen. 300 Seiten, 8°, geb. Mk. 4.—, Ganzleinen geb. Mk. 6.—. München 1925. Bergverlag Rudolf Rother.

Erwin Hoferer, bekannt als einer der tüchtigsten Winter-Bergfahrer, der in den Ost- und Westalpen Erfolge erzielte, schrieb das Buch über das winterliche Bergsteigen. Schon beim ersten Betrachten fesselt die sehr gute Ausstattung des Buches. Es ist ganz auf Kunstdruck gedruckt, auf dem die Abbildungen, zum größten Teil nach Photographien des Verfassers, die übrigen nach Handzeichnungen, gut wirken. Die prächtige Umschlagzeichnung von Carl Moos-Zürich stellt das Skifahren im alpinen Gelände dar. Der Hauptteil des Buches ist der alpinen Skilauftechnik gewidmet, aber der Verfasser beschränkt sich nicht nur auf den Skilauf, sondern bringt auch einen Ratgeber für die Durchführung winterlicher Bergfahrten, die nur teilweise mit Hilfe des Schneeschuhes auszuführen und bei denen außerdem die Schwierigkeiten von Eis und Fels in großen Höhen zu überwinden sind. Neben einer Geschichte des winterlichen Bergsteigens, verbunden mit einer Entwicklung der alpinen Skilauftechnik, fehlt weder ein Kapitel über die Ausrüstung, noch über die Gefahren des Winters. Wir erwähnen ferner einen Absatz über den „Gefährten" und das wertvolle Kapitel über die Bergsteigerhygiene. Das

SKI u. RODELN
MARKEN-QUALITÄTS-WARE
KURIAL-WERKE
GRAZ (ÖSTERREICH)

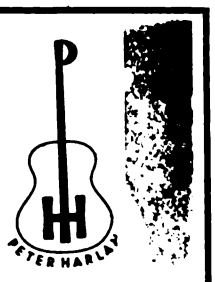
Ski- und Sporthemd D.R.G.M. vorzügl. sportblusenart. Tragen der Hosenträger unter dem Hemd, Kragen in Schillerkragen umknüpfbar. Farbe: knallrot, grün und braun. Preis mit Kravatte **Mk. 12.50 Nachnahme.**
Original-Schweizer Skibügeleisen „PARA" mit Brennstoff **Mk. 6.50 Nachnahme.**
„Imprägniere selbst" macht durch Einbügeln alle Kleider wasserdicht, kein Anhaften des Schnees. Preis **Mk. 2.— Nachnahme.**
Preise einschließlich Porto und Verpackung!
Sport-Versand „SCHILL" / München, Schellingstr. 98

Mars-Gamasche
elastisch, porös, wasserdicht imprägniert
Die anerkannt beste Wickelgamasche
Zweckmäßig und bewährt für:
Skifahrer, Rodler, Bergsteiger usw.
Schützt vor Nässe und Kälte
Neuheiten:
Qual. Wff reine Wolle mit farbig gemusterter Abschlußtour
(Ersatz für Sportstrumpfumschlag).
Buntes Marsband
das Abschlußband für lange Hosen
Vorrätig in den einschlägigen Geschäften, evtl. Bezugsquellennachweis durch Firma
Wilh. Jul. Teufel Stuttgart

Sommer- und Wintersport-

Umänderung und Reparatur von Bindungen
in eigener Werkstätte
Verlangen Sie neue Preisliste!
GEORG OBERREIT
LINDAU — BODENSEE
Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61

„Komet-Freilauf"
gehört in jedes Fahrrad!
Unverwüstlich im Gebrauch!



Lautenlieder vor der Hütte — eine frohe Erinnerung für das ganze Jahr. Klangreine Gitarren und Lauten sind die schönsten Weihnachtsgeschenke
Umfangreicher Katalog frei durch
PETER HARLAN
Markneukirchen i. Sa.

DER SOMMERSCHI DAS KALTBOOT
FLVSSWANDERN
IST·DER·IDEALE·ERGÄNZVNGS-SPORT·FVR·DEN·SCHILÄVFER.
• PIONIER •
FALTBOOT·WERFT
BAD·TÖLZ·OBERBAYERN

Digitized by Google

Buch ist allen zu empfehlen, die über das Mittelgebirge hinaus auch im Winter Bergfahrten unternehmen. Schon das Lesen des Buches bringt Freude — wieviel größer wird die Freude bei der Durchführung winterlicher Pläne auf Grund des Buches sein!

*

Christomannos-Benesch, Die Dolomiten. 3., verbesserte und ergänzte Auflage. Mit 103 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen, einem farbigen Titelbild und einer farbigen Reliefkarte. In neuem Einband Mk. 5.—. Wien 1925. Verlag L. W. Seidel & Sohn, Wien I.

Es gibt keine schönere Möglichkeit, sich der genossenen großartigen Eindrücke in den Dolomiten auf das lebhafteste zu erinnern und sich ihrer zu erfreuen, als die, immer wieder dieses Buch durchzublättern, auf dessen Seiten die herrlichsten Blicke und Ansichten dem Beschauer entgegentreten. Die neue Auflage ist durch Aufnahme einiger bisher fehlender Orte ergänzt, im Text sind die durch den Krieg und die Nachkriegszeit bewirkten Veränderungen berücksichtigt. So wird das Buch in seinem gleichfalls neuen farbigen Gewande allen Freunden der Naturschönheit willkommen sein.

*

Heinrich Schwarz, Salzburg und das Salzkammergut. Eine künstlerische Entdeckung in hundert Bildern des XIX. Jahrhunderts. 100 Bildtafeln und 40 Seiten Text. Gebd. Mk. 9.—. Wien I, 1925. Verlag Anton Schroll & Co.

Der Zauber der uralten Stadt und Veste Salzburg und die malerischen Schönheiten des Salzkammergutes wurden vor hundert Jahren entdeckt durch die Begeisterung der von fern und nah kommenden Maler und Dichter — der Brüder Olivier, Julius Schnorrs, August Heinrichs, Ludwig Richters, der Brüder Humboldt und Bettina von Arnims — und durch das neue Naturgefühl und die Heimatliebe der österr. Meister Waldmüller, Jakob und Rudolf Alt, Fendi, Ender und Höger. Die Fülle bisher unbekannter und weitverstreuter Gemälde, Zeichnungen und graphischer Blätter von höchster Qualität, Werke jener malerischen Entdeckungsreisen, die Salzburg und das Salzkammergut für die weitere Welt erschlossen haben, ist in diesem Buch zum ersten Male vereinigt und gewürdigt.

*

Hermann von Barth, Einsame Bergfahrten. 230 Seiten mit Inhaltsverzeichnis. Bücher der Bildung Bd. 21. Leinen gebd. Mk. 4.—. München. Albert Langen Verlag.

Es ist erfreulich, daß Hermann von Barth, dessen Gesamtwerk schon längst in neuer Bearbeitung angezeigt ist, jetzt in einer schönen Auswahl herausgegeben wird. Das gut ausgestattete Buch sei allen Führerlosen bestens empfohlen.

*

Bayernkalender 1926. 122 Blätter, Mk. 2.50. Verlag Carl Gerber, München.

Der Bayernkalender ist auch in diesem Jahre wieder mit den schönsten Aufnahmen aus allen Gegenden Bayerns geschmückt.

*

G. J. Finch, Der Kampf um den Everest. Deutsch von Walter Schmidkunz. Über 200 Seiten mit 88 Abbildungen nach Photographien des Verfassers, einer Anstiegskizze und zwei Karten. Ganzleinen gebd. Mk. 11.—. Leipzig 1926. F. A. Brockhaus.

Das Buch faßt die drei Expeditionen 1921, 1922 und 1924 zusammen. Finch, der durch seine auch in Deutschland gehaltenen Vorträge bekannt ist, hat an den bisherigen Besteigungen tatkräftig geholfen und ist deshalb berufen, ein Buch über die bisherigen Everestbesteigungen zu veröffentlichen. Neue Tatsachen bringt das Buch kaum, wohl aber Einzelheiten, wie z. B. über die Sauerstoffrage, persönliche Erinnerungen und anderes, so daß es auch den Kreisen zu empfehlen ist, die die beiden „amtlichen" Veröffentlichungen über die bisherigen Expeditionen schon besitzen. Die in dem Buch enthaltenen Photographien bringen den deutschen Lesern viel Neues.

*

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel
nach eigenem Nähsystem.
WELTBEKANNT

Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke

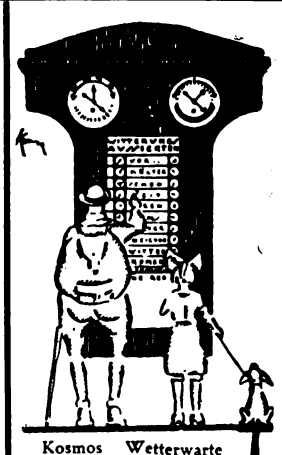
E. RID & SOHN MÜNCHEN
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten.
Telefon 24260 * Gegründet 1873
Vielfach prämiiert! / Katalog auf Wunsch.!
Tausende von Anerkennungen.

Fabrik: Karl Gilg, Akt.-Ges., Hamburg 11, Neuburg 29.

Turisten- und Sportartikel
Skibindungen, Seehundfelle
Sattler-Genossenschaft
München, Fernruf 54887
Augustenstraße 1 Ecke Karlstraße
Extra-Anfertigung
Eigene Werkstatt

Jetzt höchste Zeit
zur Instandsetzung d. Schneeschuhe
Der neue
„Pixat-Skihobel"
hilft dabei
Ausserdem nicht vergessen:
„Pixat" Ski-Teer, -Oel, -Wachs!
Alles ist in Sporthäusern erhältlich
W. Gustav Voigt / Zwickau Sa.
Spezialfabrik für Skipflegemittel

Vornehmes Festgeschenk!



Wie wird's Wetter?
Verlange Gratis-Prospekt Nr. 45
„KOSMOS"
M. Hochapfel & Co.
Werkst. für wissensch. Instr.
Göttingen (Hann.)

Digitized by Google

Unter uns

Lieber Leser!

Hab' keine Angst, daß Du wegen der freundlichen Anrede nunmehr eine Preiserhöhung der Alpenzeitung hörst. Wir wollen Dir im Gegenteil am Schlusse des ersten, nunmehr wieder ganz friedensmäßigen Jahrganges für all das danken, was Du für die D. A. Z. in diesem Jahre tatest, gleichviel, ob durch den Bezug, ob Du neue Bezieher gewannest, ob Du durch Deinen Rat der Schriftleitung halfest oder was Du sonst tatest.

Wenn wir ganz von all den Urteilen absehen, die sich lobend über den Jahrgang 1925 der D. A. Z. äußerten, wollen wir die beste Anerkennung der diesjährigen Arbeit darin sehen, daß sich die Bezieherzahl gerade um die Hälfte steigerte. Das ist uns Dank und Anerkennung genug.

Wenn nun Du, lieber Leser, etwas ganz besonderes tun willst, um am Schluß des Jahres der Schriftleitung und dem Verlag eine Freude zu machen, schlagen wir Dir heute zwei Wege vor. Schreib uns zuerst wieder einmal einige von Deinen Bekannten auf, die die D. A. Z. beziehen könnten, damit wir ihnen postgeldfrei und unverbindlich ein Probeheft schicken. Willst Du etwas besonderes tun, schau Dir die Karte an, die diesem Hefte beiliegt und die Du benutzen kannst, wenn Du irgendeinem Deiner Bekannten eine Weihnachtsfreude in Gestalt eines Alpenzeitungsjahrganges machen willst. Es könnte sein, daß Du gern dem einen oder anderen Bergsteiger, vielleicht auch einer Bergsteigerin, eine Freude machen willst und nicht weißt, was Du schenken sollst. Wäre es nicht eine schöne Gabe, wenn Du in diesem Falle die Deutsche Alpenzeitung 1926 mit der beifolgenden Karte auf den Weihnachtstisch legtest?

Zum Schluß allerdings die weniger angenehme Nachricht, daß mit dem ganzen Jahr auch das letzte Vierteljahr endet und mit dem beiliegenden Postscheck die Bezugsgebühren für 1926 erstes Vierteljahr zu zahlen wären, wenn Du sie nicht bereits zahltest oder Sendung des ersten Heftes wie üblich durch Nachnahme wünschst.

Zum kommenden Weihnachtsfest wünscht Dir die D. A. Z. alles Gute. Der Verlag wird Dir an und für sich noch ein paar Ankündigungen über wichtige Neuerscheinungen für das Weihnachtsfest senden, die Du Dir vielleicht selbst bescherst.

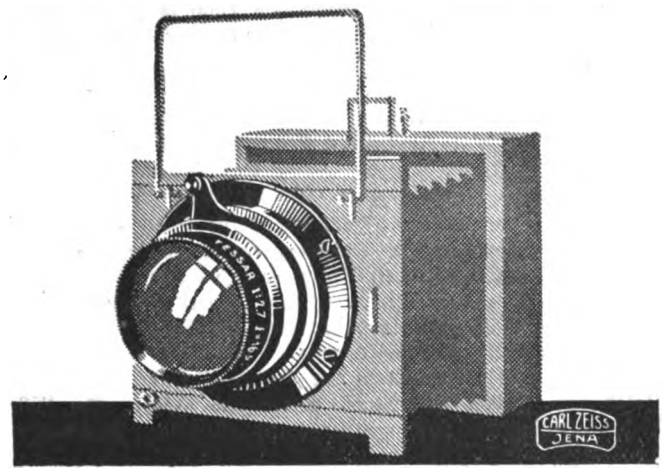
*

Wir haben in diesem Jahrgang ein paar Novellen von Börries von Münchhausen und Karl Hans Strobl gebracht, die sich nur stofflich auf das Bergsteigen bezogen. Andererseits veröffentlichten wir Aufsätze — z. B. der von Frau Else Hoek in Heft 10 — die teils literarisch, teils bergsteigerisch sind. Nun liegt uns daran, festzustellen, ob Bedürfnis nach solchen unterhaltenden Aufsätzen vorliegt oder ob die Wünsche unserer Leser dahin gehen, daß die Alpenzeitung auch ohne solche Beiträge ihren Aufstieg fortsetzt. Wer uns darüber etwas zu berichten hat, opfere eine Postkarte oder einen Brief.

*

Geschäftliches. Diesem Heft liegen zwei Prospekte bei. Den Rauchern unter unseren Bergsteigern wird die Beilage der Zigarrenfabriken A. Wolff, Hamburg, willkommen sein, während die Beilage des Wiener Verlages Anton Schroll & Co. auf das an anderer Stelle besprochene Werk von Heinrich Schwarz, Salzburg und das Salzkammergut, hinweist.

„SPORTFREUND"
(gesetzlich geschützt)
das ideale Erfrischungsgetränk für jeden Sport
Praktisch, schmackhaft, durstlöschend, belebend, unbegrenzt haltbar
1 Originalpackung, ausreichend für 25—30 Becher, Preis 1 Mark
gegen Voreinsendung oder Nachnahme direkt von der
SPORTFREUND G. m. b. H., MÜNCHEN
Blutenburgstraße 40



Das neue
ZEISS
Objektiv:
TESSAR
1:2,7
gewährleistet
für sein Oeffnungsverhältnis eine
Spitzenleistung
der Lichtstärke
für Mitte und Rand des Bildfeldes, bei weitgehender Korrektion der Bildfehler und Freiheit von Reflexschleiern.
An Handkammern 4½×6, 6×9, 9×12 cm sowie für Kleinfilm- und normale Kinokammern durch die Photo-Fachgeschäfte zu beziehen.
Katalog P 548 und Sonderdruckschrift „Die neuen Zeiss Objektive großer Lichtstärke" kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien

Lieferung von Ansichtskarten
in allen Verfahren bei bester Ausführung und billigsten Preisen übernimmt
Ansichtskartenverlag Anton Lindl
Wien XVIII, Semperstrasse 33/I

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 024 930 948

CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-1493
grncirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.

DATE DUE

JAN 1 0 2006
NOV 2 2005
NOV 1 6 2005

Digitized by Google

Digitized by Google